

GERMAN



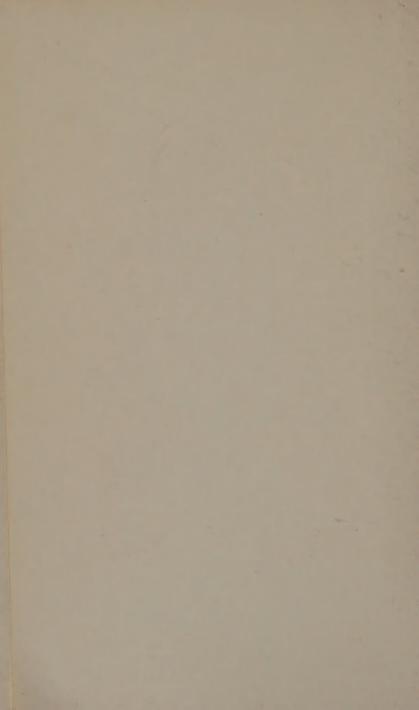
Theology Library

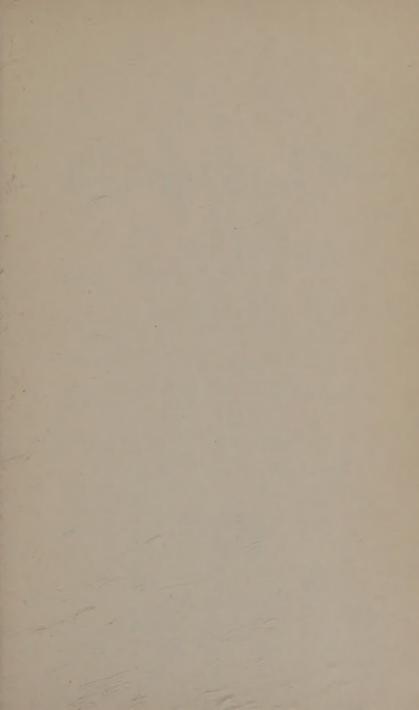
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT

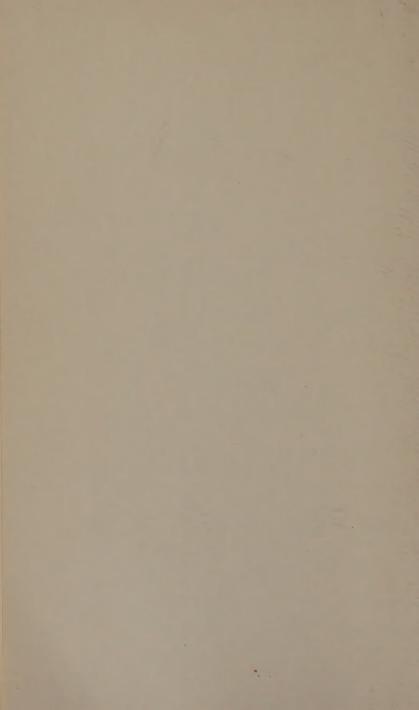
California

From the library of Richard A. Wolf









BJ 1193 84

Vorlesungen

iiber:

Christliche Ethik.

Bon Johann Tobias Dr. J. T. Bed, 1804–1878. weil. ord. Professor ber Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

pon

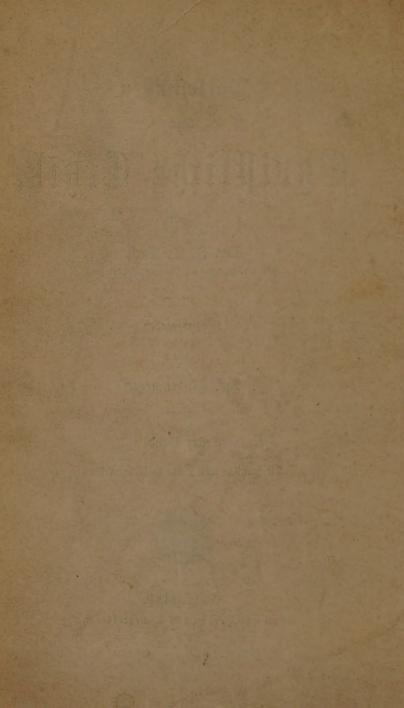
Jul. Lindenmeyer.

Erster Band.

Die genetische Anlage des driftlichen Lebens.



Gütersloh. Drud und Berlag von E. Bertelsmann. 1882.



genetische Anlage

bes

driftlichen Jebens.

Von

Dr. J. T. Beck, weil. ord. Professor der Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

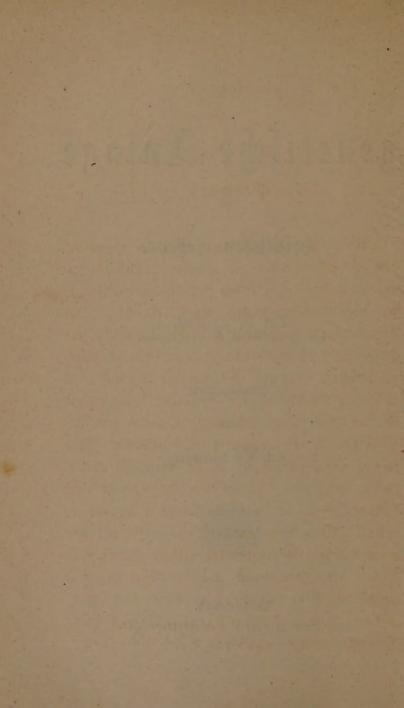
pon

Jul. Lindenmeyer.



Gütersloh.

Drud und Berlag von E. Bertelsmann. 1882.



Vorworf.

Wenn ich mit gegenwärtigem erstem Sauptstück, dem die zwei weiteren von gleichem Umfange in ge= eigneten Friften folgen follen, dem verewigten Theologen für feine Vorlefungen über driftliche Ethik das Wort vermittle, so geschieht es in der Erkenntniß, daß gerade dieses Werk von den Kennern seiner Forschung am sehnlichsten erwartet wird, und daß es nächst seiner Erklärung des Römerbriefes am meisten dazu angethan ist, die schriftmäßige Erkenntniß zu weden und das theologische Denken segensreich zu beeinfluffen. Wird ja hier eine Ethik geboten, die ihre Bor= und Grund= begriffe meder einer philosophischen Schule, noch einer firchlichen Dogmatik, noch der driftlichen Speculation, noch auch allen dreien entlehnt, sondern sie aus dem eigenthümlichen Lebenssyftem der heiligen Schrift felbst erhoben hat. Grundlegend find in diefer Beziehung des Antors "Biblifche Seelenlehre", feine "Ein= leitung in das System der driftlichen Lehre (Propadentit)" und feine "Chriftliche Lehr=

wissenschaft, erster Theil, die Logik der driftlichen Lehre". Sofern nun die Ethik den zweiten Theil, jedoch in selbständiger und dem akademischen Bedürfnisse angepaßter Weise, vertritt, jenes 1840 erstmals erschienene Werk aber seiner überaus gedrängten Fülle und Tiefe wegen die Faglichkeit nicht gewährt, wie die noch unveröffentlichten Bor= lefungen über Dogmatik, hätte mancher Lefer viel= leicht gewünscht, in diesen zuerst sich orientiren zu können. Allein die theologischen Voraussetzungen, soweit sie auf die Dogmatik zurückgehen, find in nachstehendem Werk so ausgiebig dargelegt, zum Theil auch im "Leitfaden der driftlichen Glaubenslehre" fo klar ent= wickelt, daß in Berbindung damit die Bergleichung der Lehrwiffenschaft keine erheblichen Schwierigkeiten mehr bereiten kann. Es blieben daher oben erwähnte Gründe ausschlaggebend, doch foll die Beröffentlichung der Borlefungen über Dogmatik, auf welche Bed vielfach verweist, darum nicht unterlassen werden.

Beck las die Ethik zum ersten Male 1842 in Basel und dann, stets sie bereichernd und klärend, achtzehnmal in Tübingen. Trefsliche Erläuterungen datiren noch aus seinem Todesjahr (1878).

Indem Beck schon früh die falsch sacramentale Aufsassung, von der unsere kirchliche Doctrin nie gänzs lich losgekommen ist, überwunden hatte, bekam er Raum das Echt-Pneumatische der Gnade immer voller zu erstennen, bleibt daher nicht hängen an einer bald mas gischen, bald bloß psychologischen Wirkung derselben, und entgeht solgerichtig auch einer Auffassung des sittslichen Factors, die denselben da verkennt und dort überschätzt und überspannt. Seine biblischspsychologische Erkenntniß endlich von der ursprünglichen Stellung und Bedeutung des Pneuma im Menschen enthüllt ihm das Naturgemäße und das Wachsthümliche in der Anlage, Ausbildung und Erscheinung des neuen Lebens. So bietet er christliche Ethik im wahren Sinne des Wortes.

Möchte darum nicht stets wiederkehren, was jeden im echten Geiste Forschenden betrüben muß, und den Seligen oft geschmerzt hat, daß Andere seine Resultate stillschweigend oder auch unter dem Mantel einer gessuchten Polemik ihrem ursprünglichen Geist und Sinn entsremden und in ihr Eigenes verwerthen.

Shluchtern in Baden, den 31. Oft. 1881.

Jul. Lindenmener.

Inhalts-Verzeichniß

des erften Bandes.

		Einleitung	1 f
	I.	Geschichtlicher Ueberblick der ethischen Bearbeitungen .	1-74.
	II.	Begriff und Anlage der driftlichen Ethit	75—98.
Ι	II.	Eintheilung der driftlichen Ethif	99-102.
I	V.	Methode der driftlichen Ethik	103-105.
		Erftes Hauptstück.	
		Die genetifche Anlage der driftlichen Lebensbildu	ng.
	I.	Die Principien der neuen Lebensanlage	106 f
		Vorbemerkung	
		§ 1.	
		Chriftus mit feinem Geift und Wort	108 ff
		I. Bon Christus	
		II. Die principielle Stellung des Geiftes	
		III. Das Wort	
		§ 2.	
	II.	Die Grundordnung der neuen Lebensbildung	139 ff
		1) Die göttliche Prothese	
		2) Die zeitliche Ausführung der Prothese	146—148.
		3) Die Gerechtigfeit Gottes gegenüber den temporar	
		Ausgeschlossen	149—152.
		4) Die erwählende Gnade und die sittliche Bürdigkeit	
		oder Unwürdigkeit	
1	II.	Die Grundakte der neuen Lebensbildung	160 ff
		§ 3.	
		1) Die objectiven Gnadenakte felbst, Berufung, Recht-	
		fertigung und Verklärung	160163.
		2) Das subjective Berhalten dazu	164.
		§ 4.	
		1) Die Berufung mit Glauben und Unglauben im Allgemeinen.	

Inhaltsverzeichniß.	IX
a) Inhalt und Zweck der Berufung	167 f.
2) Das subjective Verhalten gegenüber der Berufung, der Unglaube bis zur Sünde wider den h. Geist 178 3) Das Glaubensverhältniß zur göttl. Berufung	186. 187 ff.
a) Der Glaube als das allgemeine Berhältniß zum Göttlichen	187 f.
b) Der Glaube in seiner hristlichen Bestimmtheit, als Produkt und als Organ der Gnade c) Der Glaube als subjective Bestimmtheit gegen- über der Gnade, seine receptive und reproduktive	189 f.
Selbstthätigkeit	1—196.
§ 5.	
Der rechtfertigende und verklärende (heiligende) Glaube und seine Bedingung, die μετανοια I. Die μετανοια im Algemeinen	197 ff. 199 ff.
 Die Buße des natürlichen Menschen. Das Gewissen und der vous. Die Freiheit	2—227.
 III. Der rechtfertigende und verklärende Erlösungsglaube mit der ihm entsprechenden μετανοια	2—241. 242 ff. 2—244.
c) Die Birkung des Bekehrungsglaubens. Die Wiedergeburt. Die neutestamentliche Rechtfertigung. Die Heiligung und Verklärung. Die Erneuerung 24 Zusat. Zeit und Kennzeichen der Bekehrung . 27	18—27 3 .
§ 6.	905 #
Die sa cramentale Gemeinschaft mit Christus . 1) Die Bedeutung von Tause und Abendmahl im AU-	285 ff.
gemeinen	288 f. 289 ff.
ökonomie und das entsprechende Vergalting von	91—296.
b) Dan hihiside Regriff des Glaubens 2	97299.

De

Inhaltsverzeichniß.

	3)	Die Möglichkeit ber realen Präsenz Christi 300 ff. a) Christus das Wort des Weltanfanges 300—302. b) Christus das Mensch gewordene Wort 303—310.
		§ 7.
Die	T	aufe
	1)	Die biblischegeschichtliche Borbereitung 312-316.
	2)	Begriff und Wirkung der sacramentalen Taufe . 317-320.
	3)	Die objective Voraussetzung derselben 321-325.
	4)	Bermittlung des Geistes mit dem Baffer und Ber- mittlung der perfonlichen Aneignung Chrifti in der
		Taufe. Apostolische Praxis. Die Kindertaufe 326-345.
	5)	Bulässigkeit und Bedeutung ber Rindertaufe. Confir-
	ĺ	mation
		§ 8.
Da 8	21	bendmahl
		Die Einsetzungsworte bei den Synoptifern und Paulus 361-368.
		Berhältniß der Speifung im Abendmahl zu der
		Perfonlichteit Chrifti
	3)	Berhältniß der Speisung zu den Elementen 382-387.
		Zusatz. Calvinische und Lutherische Abendmahlstehre 388-397.
		Die Bedingungen des heiligen Mahles 398 - 407.

Einleitung.

Der Begriff einer Sittenlehre, Moral, Ethik, wie man den Gegenstand unserer Vorlesung gewöhnlich bezeichnet, hat feinen Ursprung in der Philosophie des Alterthums. Diese theilte sich in Dialektik, Physik und Ethik. Die erste um= fafte die Bestimmungen des reflektirenden Denkens; die zweite gab die Lehre vom Sein der Dinge mit Ginschluß bes göttlichen Seins; die Ethik mar die Wiffenschaft von der Verwirklichung der praktischen Vernunftgesetze und der darin liegenden Idee des Guten durch den menschlichen Willen. Bu ber wesentlichen Form ber Ethik wird meistens gerechnet, daß man den Begriff des Guten theils als Norm des Wil-Tens betrachtet oder als Gefet, theils als Beschaffenheit des Willens oder als Tugend, theils als realifirtes Sein oder als höchstes Gut. In dieser Form glaubt man nun auch das Chriftenthum wiffenschaftlich behandeln zu können, und die Möglichkeit einer folden Behandlung im Allgemeinen ift allerdings nicht zu leugnen. Auch das Chriftenthum kennt das Gute als Gesetz, als Tugend und als höchstes Gut; aber es läßt sich auch nicht verkennen, daß diese Begriffe ihrem Inhalt nach im Chriftenthum nicht zusammenfallen mit den rein philosophischen Begriffen davon, und es fragt fich, woher kommt diese Berschiedenheit und wie weit geht dieselbe? Gewöhnlich sett man nur eine graduelle Berschieden= Bed, Ethif. I.

heit voraus zwischen Philosophie und Christenthum, eine Berschiedenheit wie zwischen Höherem und Niederem, und dies sogar in ganz entgegengesetztem Sinn, je nachdem man dem philosophischen oder dem theologischen Standpunkt den Borszug gibt.

Gefällt es den Theologen, eben die chriftliche Ethik als das Höhere und Vollendende dem Allgemeinen der Philossophie gegenüber zu stellen, so faßt umgekehrt die Philosophie ihre Allgemeinheit gern so, daß das Christenthum nur als untergeordneter Theil des Vernunftgebiets übrig bleibt.

Daß nun aber das Christenthum selbst in kein solches Abshängigkeitsverhältniß zu der menschlichen Vernunft und ihren Erzeugnissen sich setzt, ist nicht erst zu beweisen. Wird jedoch das Christenthum auch als das Höhere, als die Vollensdung der philosophischen Ethik angenommen, so ist doch das mit sein Verhältniß noch nicht hinreichend bestimmt.

Die philosophische Sthik nimmt allerdings die reine Bernunft zu ihrer Boranssetzung und Quelle. Damit ist sie aber einmal nicht selber die explicirte reine Bernunft, sondern die Philosophie ist nur eine individuelle Abstraktion aus der menschlichen Natur und Geschichte; eine reine Bernunftdarstellung mag als stetiges wissenschaftliches Problem gelten, ist aber nicht vollendete Thatsache und wird es auch nic. Das Christenthum namentlich setzt als das Thatsächliche in der menschlichen Natur und Geschichte durchaus nicht eine reine Bernunft voraus, sondern eine mit unvernünftigen Bestandtheilen gemischte, eine getrübte und gebundene Bernunft, und daß es sich wirklich so verhält, zeigt nicht nur die allgemeine Beltgeschichte in den grellsten Thatsachen, sondern auch die ganze Entwicklungsgeschichte der Philosophie

selbst durch ihre fortlaufende Bewegung in einander widerfprechenden Begriffen und Suftemen. Auf diefe Berberbtheit ber menschlichen Natur und Geschichte, auch in ihrer höchsten Erscheinung im Bernunftleben, reflektirt nun aber die philosophische Moral vermöge ihrer abstrakten Allgemeinheit we= nigstens nicht mit der gebührenden Confequenz. Sie muß daber in ihren materiellen und formellen Bestimmungen einen wesentlich andern Charafter haben als das Christenthum. das umgekehrt gerade die fündhafte Natur und Geschichte des Menschen und der menschlichen Vernunft zur Grundlage hat, dies namentlich bei seiner Lehre von der Verwirklichung des Guten. Die Folge dieser dem Christenthum wesentlichen Voraussetzung ist, daß daffelbe seinem Begriff von dem Guten bor allem einen andern Entstehungsgrund gibt als die gewöhnliche Ethik. Es ist nicht die bloße sitt= liche Naturanlage, aus welcher sich das Christenthum eine sitt= liche Willensnorm beducirt, sondern seinen Begriff bes Guten führt es zurück auf einen Akt der Wiedergeburt durch die erlösende Gnade, also auf eine neue Naturanlage. Dies ift der Grund und Boden des sittlichen Lebens im driftlichen Sinn und darin liegen, wie sich zeigen wird, ganz andere Brincipien, als die philosophische Ethik sie kennt. Das Gute in objectiver Beziehung, nicht als bloße Willensnorm, sondern als neuer reeller Lebensfaktor ber Menschen, als Geift, und zwar als specifischer Geift, wie er dem natürlichen, dem nicht wiedergebornen Menschen gar nicht zukommt; ferner bas Gute in subjectiver Beziehung, nicht als bloge Willensbeschaffenheit im Berhältniß zum Gesetz, sondern als neue Berson= beschaffenheit mit eigenthümlich realer Lebensbeziehung zu Gott, als perfonliche Gottesgemeinschaft, wie fie bem Subject

der philosophischen Ethik unbekannt und unmöglich ist; eine solche eigenthümliche Persönlichkeit ist dann eben daher auch eigenthümlich wirksam im Denken, Wollen und Handeln.

Es ist nun wohl wahr, daß das christliche Leben einen wesentlichen Zusammenhang hat mit dem allgemein Sittlichen. Das Christenthum schärft das allgemeine Sittengeset mit verstärkter Kraft ein; es erweckt und respectirt die Richtung des Willens auf das Geset, das Streben nach Gerechtigkeit oder den Tugendsinn; dies Alles dient im Christenthum jedoch nur, um im Subject die sittlichen Bedürsnisse und die Empfänglichkeit sür die specifische Gabe des Christenthums hervorzurusen und zu steigern, nicht aber, um daraus das eigene ethische Leben des Christenthums und somit auch seine eigenthümliche ethische Lehre zu construiren.

Der Zusammenhang des Christenthums mit der allgemeisnen Sthik ist in Kürze dadurch bezeichnend ausgedrückt, daß es sich selbst nicht überhaupt nur als höheres Sittengeset darstellt, sondern als die Erfüllung des Gesetzes, als $\pi\lambda\eta\varrho\omega$ oic, als das vollendende Ziel desselben, als $\tau\epsilon\lambda\varrho\varsigma$.

Aber eben damit erklärt es die allgemeine sittliche Norm und Beschaffenheit, das bloße Gesetz mit seiner Tugend oder Gerechtigkeit für ungenügend, das höchste Gut für nicht reaslisitt und ohne seine, ohne des Christenthums Vermittlung nicht realisirbar; und den Grund hievon sindet das Christensthum nicht nur in der Trägheit des menschlichen Willens und im Mangel an ethischem Wissen, sondern die noch vorhandene sittliche Anlage selbst, das sittliche Natur-Kapital, der darauf beruhende Gesetzesbegriff und die darauf einzehende Willenskraft gilt ihm als unzureichend für den vollen und reinen Begriff des Guten. Wir dürsen also, wenn wir

nicht von vornherein das Christenthum in seinen Grundlagen verstümmeln und verfälschen wollen, nicht mit einem schon fertigen Begriff des Ethischen oder der Ethis an das Ehristenthum herankommen, sei derselbe nun historisch gebildet oder speculativ. Die Ethist, wenn sie christliche Disciplin sein soll in wahrhaftem Sinn, muß uns aus dem originalen Christenthum herauskommen; Begriff und Anlage der Ethist müssen wir aus dem eigenen Organismus der christlichen Lehre mit innerer Nothwendigkeit gewinnen, so gewiß als eine platonische Ethist dem Lehrspstem Platos rein zu entnehmen ist. Ehe wir nun daran gehen, schicken wir voraus

I. einen geschichtlichen Ueberblid ber bisherigen ethifden Bearbeitungen bes Chriftenthums.

De Wette gibt eine allgemeine Geschichte im 2. Theil seiner criftlichen Sittenlehre, und Schleiermacher, in seiner Kritik der Sittenlehre, weist an den allgemeinen Sittenlehren das wissenschaftlich Unbefriedigende nach in Bezug auf Principien, specielle Begriffe und systematische Berbindung. Bgl. auch Harleß, Theologische Encystlopädie, welche im Folgenden mehrsach berücksichtigt ist.

Fassen wir 1) die vorscholastische Periode ins Auge, so beginnt die ethische Bearbeitung des Christenthums embryonisch als Zusammenstellung einer Spruchmoral, Behandlung einzelner Materien u. dgl., so bei Basilius, Cyprian, Lactanz. Die ersten wissenschaftlichen Bestrebungen (Clemens von Alexandrien, Ambrosius) nehmen die heidnischen Moralphilosophen zum Borbild. Das Evangelium tritt überall nur als potenzirtes Gesetz auf.

Ein bedeutungsvoller Fortidritt tritt in Auguftin bervor, der speciell in seinem Enchiridion die pietas unter ben Rategorien von fides, spes und caritas behandelt. Zwar treten damit nur die sittlichen Grundzüge des driftlichen Lebens hervor, aber gerade Augustin bringt den Unterschied mifden Gnabe und Gefet gur beftimmten Erkenntnis und zersetzt die übertriebenen Vorstellungen der früheren, namentlich der griechischen Rirchenlehrer von der Güte der menichlichen Natur durch die Schärfe des biblifchen Gundenbegriffs, schreitet aber hierin wieder bis zur Einseitigkeit fort. Das principielle Verhältniß des Glaubens zum sittlichen Handeln hebt er besonders hervor in der Schrift: de fide et operibus (cap. 14) und in ber Schrift: de spiritu et litera. Der mahre Glaube ist ihm die Bedingung ber mahren Tugend und Seligkeit. De civit. Dei 19, 25. Die Tugenden, die der Mensch zu haben icheine, fagt er, seien ohne Beziehung auf Gott eher Fehler als Tugenden, weil, wo Gott nicht den Geift beherriche als fein natürlicher Berr, auch der Geift nicht in Wahrheit den Leib und die Fehler beherrichen könne. Go ift ihm nun die Liebe ju Gott bie Seele und die Summa des driftlichen Handelns. De doct. christ. I, cap. 26. 35. 39. — de fide et op. cap. 14. Auch als Erkenntnifprincip macht er die gläubige Liebe geltend in dem Sat: tantum Deus cognoscitur, quantum diligitur, was jeder erfahren fann. Das Princip biefer Liebe zu Gott ift ihm aber die Gnade. Bgl. die Schrift: de continentia, cap. 3. Das Berhältniß der freimachenden Gnabe zur freien Thätigkeit bes Menschen bestimmt er in ber Schrift de peccatorum meritis et remissione 2, 5, 6. Wir haben jedenfalls an Augustin einen Geift, ber

nicht nur seine Zeit, sondern auch die spätern Jahrhunderte überragt. Später nämlich unter den öffentlichen Streitigsteiten und unter den steigenden kirchlichen Beräußerlichungen kommt es nur zu erweiternden Umschreibungen der sittlichen Dogmen und zu enchklopädischen Zussammenstellungen aus Schrift, Bätern und Profanscrisbenten, aber nicht zur innern Ausbildung der Augustinischen Ideen, so bei Isidor von Sevilla, Joh. Damascenus im 7. und 8. Jahrhundert.

Mit der nun folgenden zweiten Beriode, im Zeitalter ber Scholaftit, geht die Theologie an die principiellen Fragen und es beginnt eine sustematische Bearbeitung auch der sittlichen Elemente des Chriftenthums. M8 Princip der theologischen Biffenschaft tritt nun allerbings ber Glaube auf, auch für das Ethifche; aber man fah im Glauben nur ein cum assensione cogitare, ein Fürwahrhalten und feinen Inhalt bildete vorherrichend die Offenbarung Gottes im Allgemeinen, daber galt ber Glaube nur als unvollkommener Anfang, ber zum Biffen erft durch Denken scientifisch sollte ausgebildet werden, so wie ethisch erst formirt durch die Liebe. Statt also wirklich bas innerlich bestimmende Princip zu sein, der reale Faktor für Erkennen und Leben, ift der Glaube das formlofe Object, das für beides erft durch anderweitige Bestimmungen seine Bedeutung erhalten muß. In biefer Richtung arbeiten Abalard, Betrus Lombardus, Thomas von Aquino, welcher aristotelische Dialektif mit neuplatonischer Mustik zu vereinigen sucht.

Herrschende Sitte ist es die vier Cardinaltugenden der Alten: prudentia, justitia, fortitudo und temperantia, die schon Ambrosius aufgenommen hatte, zu verbinden mit den drei sogenannten theologischen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffsnung, in welche schon Augustin die chriftliche pietas zerlegte; als Anhang findet sich dann mit Anlehnung an Jes. 11, 2 die weitere Classification in die septem virtutes spiritus sancti, deren jede einer Untugend entgegengesetzt wird. Diese Darstellungsweise bildete lange die Grundlage der dogmatischen und der ethischen Werke.

In thesi ist nun zwar von der Scholastist die Selbständigkeit der Theologie mit Entschiedensheit ausgesprochen, dies gegenüber den andern Wissenschaften, nicht aber gegenüber der Kirche. Die Theologie gilt der Scholastist als die Herrin aller Wissenschaft, die speculativ und praktisch zugleich sei, dies vermöge ihres Princips der gläubigen Erkenntniß der geoffenbarten Wahrsheit und vermöge ihres Ziels, die Wissenschaft des Göttlichen zur Frömmigkeit zu verwirklichen. Allein diesen Behauptunsgen entsprach die Wirklichkeit immer weniger, besonders das Verhältniß der Theologie zur Offenbarungsquelle, zur Schrift, blieb bei der herrschenen Ansicht von der Kirche ein durch aus verkümmertes.

Der theologischen Sonstruktion fehlte es durchaus an der exegetischen Begründung und Entwicklung, was dann theils die kirchliche Autorität ersetzen sollte, theils eine dialekstische Argumentation aus rationellen Gründen, ob man gleich anfangs den letztern keine beweisende Bedeutung einräumen wollte, sondern nur eine erklärende. Daraus ergibt sich die Gestalt der scholastischen Darstellung, wie sie in der schulsmäßigen Entwicklung des Christenthums immer wiederkehrt:

ein Vermischen von Biblischem und Traditionellem, wobei rationelle oder philosophische Begriffe (damals aristotelische) das eigentlich Beftimmende und Maggebende find. An Rlagen und an einzelnen Reactionen gegen das hieraus sich entwickelnde scholaftische Unwesen fehlte es von frühe an nicht, fo von Seiten Bernhards von Clairvaux, der dem blog durch Denken producirten Wiffen die durch Beiliaung vermittelte Erleuchtung gegenüber stellte. Als entschiebener Gegner der theoretischen und praktischen Zeitverirrungen erhob fich ferner Johannes von Salisburn († 1180) in Schriften, deren Titel icon bezeichnend find: de nugis curialium et vestigiis philosophorum; Metalogicus, worin er (2, 8) die Anklage erhebt: omnem excutiunt syllabum et litteram, dubitantes ad omnia, quaerentes semper et nunquam ad scientiam pervenientes, tandemque convertuntur ad vaniloquiam ac errores condunt novos. Besonders ausgezeichnet durch geniale Kraft wie durch universelle Renntniffe ift ber ichwer verfolgte Roger Baco im 13. Jahrhundert, † 1294. Er brang ber einseitigen Dialectif und Myftit gegenüber auf Umgeftaltung der ganzen wiffenicaftlichen Bilbung burch immer tieferes Gindringen in Ratur und Schrift, und vertrat freimuthig die Autorität ber Schrift gegen alle andern Autoritäten.*)

Ebenso gehört hierher Robert aus Sorbonne, Stifter bes theologischen Collegs der Sorbonne in Paris, 1252.

^{*)} Aussührliche Auszüge aus seinen seltenen Werken vol. in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, unter Aussicht von Baumgarten herausgegeben, 4 Theile, Halle 1757. pag. 616—709. Eingehender ist Baco erst neuerdings behandelt in der Schrift von Siebert: Roger Baco, sein Leben und seine Schriften. 1864.

Er erhebt gegen die Theologie seiner Zeit die Rlage, die jetzt noch gilt: "Viele wissen vieles, nur sich selbst kennen sie nicht, sie suchen Gott in äußeren Dingen und sind in ihrem eigenen Innern nicht zu Haus."

Nach zwei Seiten tam icon jenem Zeitalter, wenn wir absehen von den einzelnen Männern, das Mangelhafte der icholaftischen Methode zum Bewuftsein, einmal nach der Seite des praktischen Lebens, in welcher Beziehung die kafuisti= ichen Bearbeitungen bervorgerufen wurden, mas nur wieder ein neuer Abweg war: dann nach der Seite des innern Lebens. Der philosophische Begriffsbeterminismus ber Scholastik reicht nämlich ebensowenig bin, in die ethische Innerlichkeit des driftlichen Lebens sich zu vertiefen, als die ethische Verständigkeit und Thatkraft zu bilden für das praktische Leben und für seine concreten Fälle; also das esoterische Moment und das padagogische Moment, wie beides gerade dem sittlichen Gehalt des Christenthums eigen ist, bleibt unbefriedigt. Diefen beiden Momenten und damit den Bedürfniffen des innern und des äußern Lebens zugleich suchte die Myftif zu genügen in ihrer theils mehr contemplativen, theils mehr ascetischen Richtung. Der Glaube wurde nicht nur überhaupt als Grundlage ber driftlichen Erkenntniß und Sittlichkeit geltend gemacht, jum Theil in biblifcher Ginfachheit, wie dies auch die Scholastif in ihrer bessern Richtung thut, sondern es murde besonders die innere Seite des Glaubens hervorgehoben, seine unmittelbare Beziehung zu Gott und zur Perfonlichfeit des Menschen; in seiner Um = wandlungstraft mittelft innerer Aneignung bes Göttlichen und mittelft äußerer Ascese, darin fand man die Berwirklichung driftlicher Sittlichkeit. Auf

diesem Standpunkt mußten die ethischen Begriffe und Grundsjätze gewinnen an christlicher Lauterkeit, an Lebens-Tiese und Fruchtbarkeit. So bei dem schon genannten Bernhard, bei Hugo und Richard a St. Vict., bei Bonavenstura, Tauler u. A.*)

In Bernhard stellt sich diese Richtung mehr in direketen Gegensatz gegen die damalige Wissenschaft, während Hugo und Richard, später Bonaventura die Dialektik als Borstuse mit der Mystik zu vereinigen suchen. Statt den Glauben bloß als Denkprincip zu behandeln fürs theoretische und praktische Wissen, statt dessen premirt Bernhard, wie schon erwähnt, im Glauben die Heiligung und die Erleuchtung als Bedingung aller wahren Theologie. Hugo's, des alter Augustinus, Grundsatz war: tantum de veritate quisque potest videre, quantum ipse est, was sich immer bestätigt, wie das Angustinische: tantum Deus cognoscitur, quantum diligitur. Richards Grundsatz war: quantum habes gratiae, tantum habes potentiae. Bonaventura will auf Grund der allgemeinen Wissenschaften, der Kirchenlehre und

^{*)} Shoon die Titel der hierhergehörigen Werke deuten dies an So haben wir von Bernhard 5 Bücher de consideratione sui, ferner die Schrift de contemptu mundi, de diligendo Deo, de gradibus humilitatis et superdiae, ferner Hugo a St. Bict., gest. 1141, de vanitate mundi, de arrha animae; Richard, gest. 1173 ebenfass im Rosster von St. Victor: de statu interioris hominis, de eruditione interioris hominis, de praeparatione animi ad contemplationem, de gratia contemplationis. Basther, ebendort, contra quatuor labyrinthos Galliae. Bonaventura, gest. 1274: de institutione vitae christ., stimulus amoris divini, itinerarium mentis in Deum, speculum animi cet. Tauser, gest. 1361: medulla animae; "Nachfolge des armen Lebens Christi" und Anderes. Eine steine Sammsung aus solchen Schriften, sürs Praktische eingerichtet, ist: "Geisstsche Stimmen aus dem Mittelaster", Hasse 1841. Eine größere spätere von Hamberger.

der heiligen Schrift in Verbindung mit sittlicher Heiligung ein die Hülle durchdringendes Iewoeer oder Anschauen des Göttlichen entwickeln unter dem Titel einer reductio artium ad theologiam. Bei Tauler war Grundgedanke das instividuelle Reproduciren des innern Selbstlebens der trinitarischen Gottheit, sowie der Incarnation unter dem Sinken des Menschen in sein Nichts, damit er vergottet werde; bei ihm und bei Thomas von Rempis (gest. 1471), welchem die Schrift de imitatione Christi beigelegt wird, prägt sich mehr die Innerlichkeit und der ascetische Ernst des christlichen Lebens aus, wiewohl mit Auswüchsen und Übertreibungen, wie sie namentlich schon in Taulers Grundgedanken liegen und wovon auch die Schrift de imitatione Christi nicht frei ist; bei Joh. Runsbroek vollends († 1381) tritt Phantasie und Ekstase an die Stelle des Ethischen.

Die praktischen Interessen des Christenthums nach außen machen sich bei manchen Borläusern der Resformation geltend mit einer die Bereinsachung des Glaubens anstrebenden Stärke, so Wiclisse, namentlich in seinen dialogorum libri IV, wodon das 3. Buch einen kurzen Indesgriff der Moral enthält, das 4. Bestreitung des religiösen Aberglaubens. Ferner gehört hierher außer andern Savonarola, namentlich mit seiner Schrift de simplicitate vitae christianae; "durch Thomas v. Aquino war er auf Augustin und durch diesen auf die heilige Schrift geführt worden." (Niedner.)

Diese praktischen Interessen veräußerlichen sich aber mehr und mehr in den Moralisten, welche die humanistische Richtung mit ihrer platonischen Färbung aufbieten gegen die hergebrachte aristotelisch gebildete Scholastik. Zwar die Bessern unter diesen humanistischen Moralisten fassen ihre Wissenschaft nicht bloß gesetzlich oder dogmatisch auf, sondern mehr pädagogisch, als Anweisung zur Lebensweisheit, so Petrarca: de vera sapientia, de remediis utriusque fortunae, de contemptu mundi; vgl. Müllers Besenntnisse merkwürdiger Männer, im I. Theil.

Allmählich aber verliert sich immermehr das Bewußtsein des specifischen Unterschieds von christlicher und paganischer Ethik, und die Behandlung verläuft sich mehr und mehr ins declamatorische, so bei Marsilius Ficinus: de relig. christ. et fidei pietate, bei Ludwig von Bives: introductio ad sapientiam bis herab auf Erasmus: enchiridion militis christ., declamatio de morte, oratio de virtute amplectenda.

Auf der andern Seite hatte das esoterische Moment des Christenthums in der Mystik allerdings das richstige Princip gewonnen für Erkenntniß und Tugend, und zwar in realer Potenz, nämlich den Glauben als das innerlich Umwandelnde, und in dieser Beziehung dietet die Mystik einen Schatz dar, wie keine andere Richtung; der Irrthum über die Natur des Glaubens und namentlich über seinen Inhalt war freisich damit noch nicht ausgeschlossen. Dafür sehlte es eben wieder an der exegetischen Basis und Methode, zumal theilweise die Schrift dem individuellen Geist der Wiedergeburt mehr oder weniger untergeordnet wurde.

Besonders der genetische Zusammenhang des Glaubens mit der Bersöhnungsgnade trat zurück und verlor sich allmählich mehr und mehr; die Bersöhnungssynade als objectiver Inhalt und als reales Princip des umwandelnden Glaubens, oder anders ausgedrückt, die in Jesus

Christus als dem Gekrenzigten und Auferstandenen sich vollsziehende Rechtsertigung als primitive und stetig nothwendige Vermittlung des Glaubenslebens, dies wurde verkannt, indem der subjective Glaube in eine so unmittelbare Beziehung zu Gott gesetzt wurde, daß er eine Einsenkung des Göttlichen in seinem innern trinitarischen Selbstleben bewirfen sollte, oder eine Wiederholung der Incarnation, eine Verebenbildlichung Gottes, wodurch, wie die deutsche Theologie sich ausdrückt, "Gott selbst der Mensch wird, also daß da nichts mehr ist, das nicht Gott oder Gottes ist."

So bilbete sich denn einerseits in der übertriebenen Werthschätzung der contemplatio nicht nur eine pantheisisrende Speculation oder Gnosis, sondern auch eine ins Pantheistische streisende Vergottung in der Liebe, wosgegen die Welt oder die Creatur ins Nichts verschwinden soll. Dies ist also die Ausartung der mystischen Contemplation. Auf der andern Seite, aus der mystischen Ascese bildete, sich wie aus der scholastischen Unterscheidung zwischen praecepta und consilia, eine Werkheiligkeit, die noch über das Gebotene hinausgehen wollte. Diese beiden Auffassungen, der schwärsmerische Begriff von der Liebe Gottes und eine werkheilige Ascese corrumpirten die moralischen Principien der Mystismus.

Wie gestaltet sich nun die ethische Auffassung des Christenthums in der dritten Periode, in der Periode der Reformation?

Wir bestimmen zuerst das Eigenthümliche des geiftigen Standpunkts der Reformation im Allgemeinen, noch absgesehen von der speciellen Beziehung auf die Ethik. Das Glaubensprincip war, wie wir fanden, schon früher in

thesi anerkannt; die Reformation machte es nun aber auch in der Wirklickeit allseitig geltend, und bestimmte es seinem Wesen und Inhalt nach reiner und voller. Die Offenbarungswahrheit hatte ihre geschichtliche und didaktische Selbständigkeit verloren, und zwar im Mysticismus an eine unmittelbare subjective Verinnerlichung in contemplativer und ascetischer Form, in der Scholastis an eine traditionelle Veräußerlichung in wissenschaftlicher und kirchlicher Form; im Gegensatz zu diesen beiden Einseitigkeiten des individuellen und traditionellen Subjectivismus wird der Offenbarung durch die Reformation ihre objective Selbständigkeit vindicirt im unmittelbaren Schriftwort, so daß alle individuelle Unmittelbarkeit, alle geschichtliche Entwicklung und Lehr-Tradition eben aus und nach dem Schriftwort der allegemeinen freien Prüfung und Entscheidung anheim fällt.

Durch dies Schriftprincip wird der Offenbarung ihre objective Reinheit in einem selbständigen Organ vindicirt und reservirt, und damit ist auch ihre reinigende Autorität festgestellt gegenüber von aller subjectiven Berunreinigung, wie sich dieselbe nicht nur den Individuen anhängt, sondern auch in den ebenfalls sündhaften Corporationen in der Kirche und in der Schule oder Wissenschaft nothwendig sich ansetzt und immer angesetzt hat. Allein durch diese Objectivirung der Offenbarungswahrheit im Schriftwort wurde dieselbe keineswegs in ein nur äußerliches, unvermitteltes Verhältniß zum Subject gestellt, vielmehr nur in kein der menschlichen Subjectivität unterworfenes. Nicht der subjective Geist, der menschliche, sondern der göttliche Geist der Wahrheit ist das vermittelnde Princip zwischen Schriftwort und Subject, und zwar der Geist nicht als bloße in der Schrift zum

Ausdruck gekommene Idee der Schriftsteller ober aus ihr gewonnene Idee der Lefer und Erklärer, sondern der Beift als felbständiges, bon den Meniden unabfangiges Lebensprinzip in und aus Gott, das in ben Menfchen einwirkt und bedingungsweise eingeht. Dieser objective göttliche Geift ift aber allerdings auch dem Schriftwort felbft nicht äußerlich, fondern wird bem Schrift= wort zugleich immanent gedacht, dies aber eben nicht als bloker Sinn und Gedanke des Worts oder des Schriftstellers, nicht als bloß idealer Beift, sondern zugleich als der absolut jelbständige reale Urheber des Schriftworts und Dolmeticher beffelben. Diefer Beift der Offenbarung ist also das göttliche Princip, in welchem sich die objective Wahrheit selber umsett in ein schriftlich fixirtes Wort der Offenbarung, und eben durch das Medium dieses Schriftworts fich mit bem geiftig empfänglichen Subject vermittelt, namentlich mit dem gefchrechten Gewissen, was die Reformatoren premiren. Denn das Bewissen im Allgemeinen ist der im Menschen noch vorhandene Centralpunkt göttlicher Innenbestimmungen und ein geschrecktes Bewissen ist bas in seiner Sündigkeit Gott subjicirte Individuum. Der Bermittlungsaft aber ift der Glaube als Einigung menschlicher Empfänglichkeit und göttlicher Thätigkeit, als Verbindung des subjectiven Beistesaktes mit dem objectiven, mit dem im Wort wirksamen göttlichen Geiftesaft.

Nur durch die Vermittlung eines aus dem Gewiffen hervorgehenden Glaubens wird die göttliche Wahrheit selbst dem Subject zugänglich und ihm immanent, und Wahrheitsbedeutung hat der subjective Glaube nur, sofern und soweit

er das Schriftwort nicht nur in seinem buchstäblichen Ausbruck, sondern in seiner eigenen heiligen Geisteskraft fich aneignet und nach seiner Norm Denken und Handeln bilbet. Mso die Schrift als göttliche Offenbarung in ihrem eigenen Wort und Geift gläubig empfangen und verarbeitet, dies constituirt und regulirt alle driftlich mahre Erkenntnig und Lehre und fo auch alles mahrhaft driftliche Leben. Dazu kommt nun aber noch eine specielle Bestimmung; sofern nemlich ber Glaube ein feligmachender fein foll, fides salvifica, b. b. wahrhaft lebendig und belebend in Gott, wird als speci= fischer Inhalt des Glaubens hervorgehoben die objective Berföhnungsgnade in Jefus Chriftus, bem Befreuzigten. Denn die Sündhaftigkeit des Menschen ift es, mas Die Reformation, wenigstens dem Wesentlichen nach in Uebereinstimmung mit bem Schrift-Chriftenthum premirt. Der Glaube an den Christus für uns und die darin fich vollziehende Rechtfertigung der Günder gilt fo als die nothwenbige Voraussetzung alles specifisch driftlichen Befens und Lebens. Darin liegt auch der Gegensatz gegen den Mysticismus, der wie icon bemerkt wurde, mehr oder weniger von ber Rechtfertigung in dem Chriftus für uns abstrahirt burch Die Unmittelbarkeit des Chriftus in uns, und der den innern Lebensproceg, also die subjective Zuständlichkeit und Entwicklung, mehr oder weniger zu feiner unmittelbaren Grundlage macht. So firirt also ber reformatorische Brotestantismus bas driftliche Leben primitiv in seinen objectiven Principien, nämlich in dem Chriftus für uns, wie er im Wort und Geift ber Schrift fich ftetig vermittelt mit der empfänglichen Individualität, und in bem daburch bewirkten Glauben als Chriftus in uns sich eingestaltet.

Bei dieser Betonung der doxal des chriftlichen Lebens namentlich in ihrer objectiven Bedeutung konnte es nun allerdings leicht geschehen, daß die dogmatische Behandlung des Christenthums, welcher gerade die objective Seite über-wiegend zufällt, im Protestantismus vorherrschte, und die ethische Behandlung zurücktrat, wie dies auch gekommen ist. Es lag dies um so näher, da der Protestantismus sich immer zugleich gegenüber hatte eine Idealisirung der menschlichen Natur und Selbstthätigkeit und zwar in schwärmerischer, in wissenschaftlicher und in kirchlicher Form, eine Berkennung ihrer innersten Depravation und im Zusammenhang damit eine Beräußerlichung der ethischen Begriffe in Werkeiligkeit und Werkseiligkeit.

Um so mehr betonte der Protestantismus als Gegensgewicht die Lehre von der menschlichen Sünde und von der Rechtsertigung, oder eine Gerechtigkeit durch die geglaubte Bersöhnungsgnade im Gegensatz zu einer Gerechtigkeit der Natur und der Werke.

Diese Grundanschauung von Glaubensgerechtigkeit wurde allerdings in Theorie und Praxis vielsach einseitig durchgesführt, d. h. ohne Einigung, ja theilweise im Widerspruch mit den biblischsethischen Boraussetzungen, Postulaten und Wirstungen des Christenthums; jedoch in thesi gab es der Prostestantismus nie auf, daß der rechtsertigende Glaube persönsliche Bekehrung voraussetzt und mit innerer Nothwendigkeit eine persönliche Umänderung des Sünders mit sich führt durch Wiedergeburt und Heiligung und davon aus eine werkthätige Gerechtigkeit, eine sogenannte Lebensgerechtigkeit.

Es gilt jedoch, völlig ichriftgemäß, diese versönliche Umänderung und praktische Gerechtigkeit als eine stets noch unvollkommene, nie durch sich selbst Gott genügend, d. h. nie entsprechend ber absoluten Lebensidee, der Grundbestimmung und Endbestimmung von Welt und Menich; immer bedarf daher die subjective Gerechtigkeit oder Tugend der Rechtferti= gung burch den Berföhnungsglauben, sowie der Normirung durch ein göttliches Gesetz oder Borbild. Nur wird theils weise wieder diese fittliche Unvollkommenheit verewigt, indem der sittliche Bollendungsbegriff des Chriftenthums, eine gott= ähnliche persönliche Beiligkeit als Endresultat, wenn auch im Allgemeinen behauptet, doch im Einzelnen seine ethische Rraft und Reinheit berliert in fortwährender Betonung einer sogenannten zugerechneten Gerechtigkeit. Immerhin aber find im Protestantismus für eine wahrhaft driftliche Ethik die Grundlagen gewonnen und zwar felbständiger, gründlicher und umfaffender als irgendwo anders, wenn auch die Form, in welcher sie aufgefaßt und zum Ausdruck gebracht find, öfters mangelhaft ift. Denn

a) während die ethischen Arbeiten der früheren Zeiten mehr und mehr zu einer unkritischen Mischung von philosophischer, patriftischer, kirchlicher Tradition, individueller Speculation und Frömmigkeit sich gestalteten, wobei man dies vielgestaltige Menschenwort, wie Niedner in seiner Kirchengeschichte sich gut ausdrückt, "am heiligen Schriftwort des ursprünglichen Geistes zu messen unterließ", macht letzteres die Reformation zum Ausgangspunkt, und das christliche Leben wird so auf seine eigenthümlichen Prinzipien gewiesen, eben im Glauben an Jesu Christi Versöhnung, Geist

und Wort, Principien, die specifisch verschieden sind von jeder andern religiösen oder philosophischen Sthik. Sine Berbindung letzterer mit der chriftlichen Sthik ist daher vom protestantischen Standpunkt auß ein Abfall von der Selbständigsteit, und bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Principien ein schädlicher Synkretismuß; es wird principiell disparates durcheinander gemengt, einerseits daß, was dem sündlich getrübten und gebundenen Vernunftwillen des Menschengeistes angehört, andrerseits was dem Geist und Gesetz eines den Menschen rechtsertigenden und erneuernden Glaubens ansgehört.

Eine hristliche Ethik in echt protestantischem Sinn muß also selbständig auf ihren eigenen Principien stehen und diese liegen für sie:

- b) primitiv und specifisch in dem objectiven Inhalt des Christenthums, wie sich dasselbe in der gegenseitigen Immanenz seines eigenthümlichen Worts und eigenthümlichen Geistes selbständig bezeugt und wie es in der Bersöhnungssynade Christi seine stetige Grundvermittlung hat mit den Sündern. Die Principien einer christlichen Ethik im protestantischen Sinn liegen also, wenn der Aussbruck nicht misverstanden wird, durchaus in der neustestamentlichen Dogmatik. Diese objectiven Principien concentriren sich nun aber
- c) für das subjective Leben in Sinem Grundprinscip. Dies ist der Glaube, Glaube aber nicht in unbesstimmtem Sinn, sondern eben im Zusammenschluß mit den objectiven Principien, d.h. das einheitliche Grundsprincip ist der Glaube, wie er der Versöhnungsgnade Christikraft seines Wortes und Geistes inne haftet; eben dadurch

begründet und entwickelt er im Sünder ein vorher noch nicht vorhandenes inneres Leben, das sich wieder bethätigt in einer eigenthümlichen Gesinnung und Birksamkeit, immer aber so, daß die christliche Entwicklung an den objectiven Principien ihre stetige Quelle und Norm behält, ihre Ergänzung und Bollendung darin findet.

Diese völlig schriftgemäßen Grundgedanken des Protestantismus wurden nun aber leider in den ethischen Bearbeistungen der chriftlichen Lehre nur vereinzelt und unvollständig berücksichtigt, nicht principiell festgehalten, nicht systematisch verarbeitet; daher folgten bald Rückschritte; den schöpferischen Grundgedanken und Grundgesetzen der Reformatoren entsprach nicht die Arbeit concreter Entwicklung.

Gesondert wurde die Ethik in der Reformationszeit selbst noch nicht behandelt.*) Luther hat gelegentlich manche ethische Gegenstände, wie Gebet, Ehe, Erziehung, Obrigkeit u. s. w. praktisch behandelt und dies mit evangelisch principieller Schärse und Tiese, und mit sebendiger Fruchtbarkeit, wie kein anderer, allein weder auf dem praktischen noch auf dem wissenschaftlichen Gebiet wurde in seinem Geist fortgearbeitet. An die Stelle der scholastischen Sententiae und Summae traten nun die Loci und Institutiones; in ihnen wurden wieder die ethischen Lehrpunkte mit den dogmatischen behandelt und dies mehrentheils nach der scholastischen Grundeintheilung. Die ethischen Elemente wurden nämlich vertheilt in den Dekalog, in Glaube, Liebe, Hoffnung und in die

^{*)} Melanchthons Elementa ethicae aristotelic. 1550 berichtigen nur die scholastischen Erklärungen der aristotelischen Grundsätze und has ben, wie auch seine Philosophia moralis 1539, keine theologische Besdeutung.

Lehre von der Rirche. Melanchthon betrat anfangs in seinen aus bem Römerbrief entstandenen Loci mit entschiede= bener Berwerfung der icholastischen Formen und Beariffe den Weg einer gründlichen Bertiefung in die originalen Schriftbegriffe und eines ben Grundbedürfniffen der menfch= lichen Natur dienenden Berfahrens. Auch feine übrigen Commentare, wie zu den Korinther= und Pastoralbriefen, bieten eine Fülle von praktischen Auseinandersetzungen; er behandelte dabei auch die ethischen Materien in der Lehre vom Gefet und von der driftlichen Freiheit, von der Gunde und den guten Werken, bon der Che u. f. w. Formell einheit= licher und genetischer als Melanchthon entwickelte Calvin in seinen Institutiones, im 3. Buch, Rap. 6-10 aus der Wiedergeburt die Pflanzung der Liebe zu Gott und die Normen des sittlichen Lebens. Die spätere gesonderte Behandlung der Ethik zuerst durch den Reformirten Danäus. 1577, dann durch Redermann und Calirt im 17. Jahrhundert gingen nicht hervor aus einer Ginsicht in ihre innere Nothwendigkeit, und man fam über den inneren Zusammenhang beider Disciplinen, der Dogmatik und der Ethik nicht in's Rlare, und bis heute noch führt daher die Dogmatik die hergebrachten ethischen Elemente des Christenthums mit sich.

Statt daß die protestantische Theologie zu einer wesentslichen Fortbildung es gebracht hätte, verlor sich vielmehr der von der Reformation errungene Standpunkt mit seinen schöpferischen Grundgedanken mehr und mehr in starrer Polemik und in einem scholastischen Begriffsformalismus. Dieser protestantische Scholasticismus behandelte gleich dem alten die Dogmen, wie

fie symbolisch fixirt waren, als vollendeten Abschluß, nicht als Grundlage weiterer Entwicklung und Verbesserung aus der Fülle und Originalität der Schrift; vielmehr verknöcherte und verknechtete sich die Theologie wieder in aristotelischen oder sonstigen philosophischen Schulformen. Auch eine neue Casuistik bildete sich aus wie bei der alten Scholastik. Bezeichnend ist in dieser Beziehung das Erscheinen eines eizgenen Thesaurus consiliorum et decisionum 1673 von Dedekenn. Als Beleg, wie äußerlich und mechanisch am Ende die philosophischen Bestimmungen angewendet wurden, kann ein Schematismus von König dienen über die conversio.*)

Bittere Rlagen über diese neue Scholastik erhoben sich vielfach wie gegenüber der alten. Man vergleiche Baslentin Andreä's, Abt in Bebenhausen seit 1650, Selbstsbiographie bei dem Jahr 1636; auch sonst trat in mehreren Schriften der eben so fromme als gründlich gebildete Theosloge gegen diese Scholastik auf mit christlichem Ernste und geistreicher Satire.**)

^{*)} Die Shilberung dieser Zeit, welche man bei Arnold in seiner Kirchen- und Retzerhistorie, im 2. Theil im 17. Buch, Kap. 5 aus
mehrsachen Schriften zusammengestellt findet, ist im Wesentlichen unleugbar treu und wahr.

^{**)} Ein Berzeichniß der Schriften Andre a's findet sich bei Arnold, und eine Efizirung derselben in Niedner's Kirchengeschicke I. Ausg. pag. 740—742. Ins ethische Gebiet gehören namentlich Heraclis christ. facta. 1615. Reipublicae christianopolitanae descriptio. 1619. Civis christ. 1619. Abriß eines rechtschaffenen und thätigen Christensthums. Eine Hauptschrift ist: Theophilus, Sive consilium de christ. religione sanctius colenda, vita temperantius instituenda et literatura rationabilius docenda. 1649. Einen Auszug aus seiner merkwürdigen Selbstbiographie mit Urtheisen über seine Zeit gibt Weissmann, Prosessor in Tübingen: Memorabilia ecclesiastica historiae

Als praktisches Gegengift gegen die Scholastik wirkten außer dem in Lehre und Leben tief eingreisenden "wahren Christenthum" von Arndt auch zwei Schriften von Johann Gerhard, dem berühmten Versasser der Loci theologici, nämlich seine in sast alle Sprachen übersetzen Meditationes sacrae ad veram pietatem excitandam et interioris hominis prosectum promovendum accommodatae, 1606, und seine Schola pietatis, womit er beweisen wollte, daß auch ohne Mysticismus die heilige Schrift allein für die Frömmigseit alles leiste.

Auf dem wissenschaftlichsethischen Gebiet erhob sich einige Reaktion gegen den aristotelischen Dogmatismus und Schematismus zunächst von Seiten der praktischen Philosophie, namentlich durch Grotius, und durch Puffendorf, auf die christliche Ethik angewandt von Schomer. Selbständiger noch gegenüber der hergebrachten aristotelischen Form trat Christian Thomasius auf: er war bemüht seine philophische Sittenlehre an die christliche anzuschließen, indem er die letztere als die Führerin zur wahren Tugend und Glückselizseit betrachtete, so in seinen Schristen: Institutiones jurisprudentiae divinae, 1693—1696. "Die Kunst vernünstig und tugendhaft zu leben" oder Einseitung zur Sittenlehre, 1692 und 1715 zc. Bergl. Stahl, "Philosophie des Rechts" über Thomasius, Buffendorf und Grotius.

Allein durch diese philosophische Opposition kamen die

sacrae N. T. ad juvandam notitiam regni Dei et satanae cordisque humani salutarem Halle 1745, im 2. Theil pag. 932 ff. Andreäs Schriften sind, wie Niedner gut sagt, Ein von 1614 bis 1654 geführter vierzigjähriger Krieg wider die noch größern innern als äußern Uebel einer von eigenem und frentdem Katholicismus niedergedrückten Kirche und Zeit.

theologischeprincipiellen Fragen nicht zur Erörterung, viel weniger zur Entscheidung. Bedeutender waren die Reakstionen, welche vom praktisch christlichen Standpunkt ausgingen, theils vom einfach biblischen, theils vom mustischen durch Männer, wie außer den schon erwähnten Bal. Andreä, Johann Gerhard und Arndt in seinem tief eingreifenden, "wahren Christenthum", Spener, Arnold, Francke u. A.*)

Allein diese von reformatorischen Gedanken beseelten Männer verzichteten unter dem starren Widerstand bald auf die Leitung der theologischen Wissenschaft in überwiegendem Streben nach Förderung der erbaulichen Interessen, und in letzterer Beziehung bieten ihre Schriften vieles Gediegene dar: man suchte das Heil mehr durch eine Scheidung zwischen gelehrt wissenschaftlicher Thätigkeit und zwischen praktisch lebensdigem Christenthum, und durch eine bloße Reinigung der ersteren von ihren grellsten Auswüchsen, statt durch eine Umsbildung derselben zu einer, Wissenschaft und Leben vereinigenden Wahrheitserkenntniß von durchgreisenden christlichen Principien aus und durch eine selbständige biblische Theologie. Bgl. Spener in seinen Pia desideria, besonders den Schluß.

^{*)} Zur näheren Kenntniß dienen die Monographien von Hoßbach: Bal. Andreä und sein Zeitalter, Berlin 1829, und Spener und seine Zeit 1827. August Hermann Francke, eine Dentschrift von Guericke. Hall 1827. Spener, Pia desideria, neuausgesegt Leipzig 1841. Bichzig sir die praktische Moral sind Speners "theologische Bedenken" in einer zeitgemäßen Auswahl bearbeitet, die nur zu kurz ist, von Hennike. 1838. In diesen Bedenken tritt nicht eine spitssindige Casussistauf, sondern hervorgerusen durch wirkliche Fälle des Lebens sind sie reich an Beobachtungen christlicher Weisheit und an praktischen Rathschlägen. Ferner Knapp: Leben und Charakter einiger frommer und gesehrter Männer des vorigen Jahrhunderts. Halle 1829.

Es wurden zwar von Einzelnen auch Versuche gemacht das biblisch und lebendig Christliche zu verbinden mit theologischer Wissenschaft. So schon von Pister, 1681, Aretologia christ., praeeunte potissimum s. scr. adornata mit einer Vorrede von Spener über das Verhältniß der Philosophie zur christlichen Ethik. Ferner Buddeus, Instit. theol. moralis, 1712 und ihm nach von Jäger, Rambach, Pfaff, Verno. Auch Weismanns Institutiones theologiae exegeticodogmaticae 1739 sind nach ihrer ethischen Seite hierherzurechnen. Von bedeutendem Einfluß für längere Zeit auf ethischem Gebiet war Mosheims umfassensche Werk: Sittenlehre der heiligen Schrift in 5 Bänden, 1735; später fortgesetzt von Joh. Peter Willer 1753—1770 bis zu neun Bänden.*)

Die genannten, zwischen theologischer Schule und chrifts lichem Leben vermittelnden Männer gewannen nun wohl im Einzelnen mehr Biblisches und Lebendiges, und ihre Werke bieten auch jetzt noch manches Schätzenswerthe für die

^{*)} Mosheim, ein reichgebildeter Beift, gründlicher Renner und Be= arbeiter der Kirchen- und Dogmengeschichte, hat über den Zeitrichtungen (Orthodorie, Philosophie, Bietismus) eine zwar etwas ichiichterne aber entichiedene, sittlichernfte und warme Stellung in der heiligen Schrift eingenommen; er ift zwar nicht bis zu ben genuinen Begriffen derfelben durchgedrungen, giebt aber eine fehr ichatbare Bufammenftellung und Ertlärung der Schriftausfprüche in reicher, prattifder Ansführung mit feltenem Lebensverftand= niß in flarer und für feine Zeit meifterhafter Sprache. Much feine Bredigten zeichnen fich burch bie genannte Eigenschaft aus. Geine Behandlungsweise im Gangen ift eine mehr bigreffive Beschreibung ber Begenftande, als eine von pracifen Grundbegriffen fortichreitende Entwidlung. Bei feiner philologifden und hiftorifden Bildung find um fo bemerkenswerther einige seiner Aeußerungen in dem Artikel über ihn in Herzogs Real-Encyklopädie Heft 91. und 92. S. 76. Gellerts Urtheil über ihn ebend. G. 74 f.

Theologie, aber es kam zu keiner organischen Durchbildung, und auch sie selbst wußten sich nicht immer frei zu machen von dem äußerlichen Schematisiren und Dogmatisiren. Der theologische Gewinn aus dieser wissenschaftlich vermittelnden Richtung verringerte sich hauptsächlich dadurch, daß die Berstreter derselben die beiden Grundsehler der herrschenden Richtung nicht erkannten oder nicht abstellten, diese bestanden nämlich darin:

- 1) Daß das Christliche nur stoffartig nach bloß äußeren Ordnungsgesetzen geformt wurde, statt daß man auf dem ethischen Gebiet aus der wirklichen Ordnung der christlichen Lebensgenesis die entsprechende Form schöpfte, wie sich diese später uns ergeben wird.
- 2) Daß das Christliche nicht principiell aus seinen eigesnen Grundbegriffen entwickelt wurde, sondern von den hersgebrachten allgemeinen Begriffen aus bestimmt oder als Supsplement damit verbunden wurde. Iene Männer traten dasher der herrschenden Behandlung mehr limitirend gegenüber und mehr moderirend, als reformirend, und sie hatten dabei nur noch Bereicherung aus der Schrift und praktische Answendung im Auge.*)

Alle Anerkennung aber verdient der hriftlich-sittliche Ernst, womit sie das Schulverderben ausdeckten und auf eine Behandlung der Theologie drangen, wodurch dieselbe einerseits wenigstens in ein näheres Verhältniß zur Schrift gebracht würde, andrerseits ihrem hohen Beruf mehr ent-

^{*)} So spricht sich eben Buddens aus in der Vorrede zu seinen dogmatischen Institutionen. Harleß, theologische Encyklopädie S. 205.

spräche: bildend und befruchtend zu sein für die höchste Aufgabe des menschlichen Lebens.*)

Dabei bestritt die von Spener wie die von Andreä angeregte Reaktion nicht nur das Sterile des philoso= phifden und icholaftifden Formalismus, fondern auch den ihm zur Seite gehenden firchlich inmbolischen For= malismus; obgleich mit dem wesentlichen Inhalt der Sym= bole entschieden einverstanden, wollten jene Theologen die Schrift nicht ben Symbolen dienstbar gemacht haben, sondern die Symbole der Schrift. So fagt Spener, die Symbole seien kein vollkommenes theologisches Suftem, und wenn er ihnen Glauben ichenke, gefchehe es nicht wegen ihres eigenen Ansehens, sondern allein wegen der in ihnen enthaltenen göttlichen Wahrheit, daher er auch, wenn er etwas der himm= lischen Wahrheit Widersprechendes in ihnen finden würde, dergleichen nicht vertheidigen würde. "Wir strafen an den Bapisten, daß sie die Autorität der Schrift suspendiren ab autoritate ecclesiae und daß fie dieselbe nicht anders erklärt wiffen wollen, als wie die Rirche befiehlt. Der herr bewahre uns gnädig vor dem schrecklichen Abfall, nach welchem fast einige lüstern find, daß wir auch von unserm Princip der heiligen Schrift abweichen und es dahin kommen laffen wol= len, nichts aus derfelben gelten laffen zu wollen, als mas gerade iisdem verbis in unsern libris symbolicis (welcher Autorität und Nuten in den von ihnen felbst gesetzten Schranken bankbar erkenne) und gemeiner Lehre befindlich ift, ja nicht biese aus ber Schrift, sondern die Schrift aus ihnen und nach ihrer Norm zu erklären; so nunmehr das rechte

^{*)} Bgl bei Barleß Pfaffs Aeußerung S. 206, ibidem Beismanns.

Papstthum mitten in unsrer Kirche sein würde." Theol. Bestenken III. 478. Bgl. den Ausspruch von Hutter (Harleß a. a. D. S. 164.) und Johann Gerhard: Loci, Band I. § 126. ib. S. 175.

Selbst auf katholischem Gebiet rafft sich eine Reakstion auf, es stellte der auf Augustin zurückgehende Janse nismus in Pascal tiefgehende und fruchtbare Ideen christlicher Ethik auf, wußte sich aber im Ganzen von dem Princip und von manchen Vorurtheilen seiner Kirche nicht frei zu machen. Dies zeigt sich sogar in den aus der Tiefe christlicher Lebensersahrung geschöpften trefflichen Anmerkungen zum Neuen Testament von Paschasius Quesnel.*)

Einer der edelsten und lautersten Repräsentanten der Mystik, welcher Innigkeit und Geist mit praktischer Klarheit und Frucktbarkeit verbindet, ist Fénélon.**)

In der protestantischen Kirche trat allmählich eine Ausartung des Pietismus ein, welche mit dem Spenersschen nicht zu verwechseln ist. Dem starren Dogmatismus setze sich nämlich ein unbestimmter Gefühlssubjectivismus entgegen, mit Berachtung der Erkenntniß und mit Kunstsadditamenten von frommen Werken, die den Mangel an innerem sittlichem Ernst becken sollten. Der Spenersche Biestismus dagegen verband biblischsbidaktische Gründlichkeit mit

^{*)} Die Anmerkungen zu Lukas find neuerdings ins Deutsche übersett von Wunderlich.

^{**)} Zu empfehlen find Fénélons Schriften religiösen Inhalts, übersetzt von Matthias Claudius; ein für die Erbauung eingerichteter Auszug hieraus über die wichtigsten Materien erschien München 1817. Uebrigens erinnere ich noch einmal: nur was man verdauen kann und verdaut, nährt, nicht das Unverdaute und Unverdauliche. Also Lesen mit Auswahl, und das Ausgewählte mit Weile!

innerlich praktischem Ernst, mit persönlicher Heiligung, nicht mit blogen Wort-Exercitien. Gine eingehende flare und lehrreiche Beleuchtung ber Spenerschen Lehren giebt Riebner R. G. S. 747-752. Auch die Brüdergemeinde besitt in Spangenberge Idea fidei fratrum einen im Befentlichen durch Biblicität und schlichte Frommigkeit sich auszeich= nenden Inbegriff ber Glaubens- und Sittenlehre und wirkt durch eine gewisse Berinnigung des Chriftenthums namentlich im Gegensat zu der firchlichen und theologischen Beräuger= lichung auf dem praktischen Gebiet vielfach anregend und wohlthuend. Aber es fetten fich in ihr auf dem ethischen wie auf dem bogmatischen Gebiet Auswüchse an, die ben Widerspruch unparteiischer und echt frommer Theologen hervorriefen, wie namentlich ben Bengels in feinem "Abrif ber Brüdergemeinde", eine in ihrem wesentlichen Inhalt immer noch sehr zu beachtende Schrift, da die gerügten Fehler ihrem Wefen nach auch im modernen Pietismus fich fortpflanzten; fo die Beringschätzung des Befetes und der drift= lichen Erkenntniß, die Verstümmlung des Evangeliums im Interesse gewisser Lieblingsideen, namentlich die Reducirung der Totalität Christi auf den Jesus am Rreuz und des Christenthums auf ein pathologisches Verhältniß zu Diesem Jefus, die Autorifirung des subjectiven Gefühls und in der Braris eine mehr oder weniger laxe Accomodation besonders gegenüber von Macht, Reichthum und Ansehen.*)

^{*)} Sehr lesenswerth ist Bengels Borrede zu J. Christian Storrs Bredigten über die Spisteln, nen abgedruckt in dem Schriftchen: Worte von Roos, Hartmann und Bengel für unfre Zeit, Tübingen 1875. Er behandelt darin die rechte Beise mit göttlichen Dingen umzugehen mit reifster Sachkenntniß und unparteiischem Scharfblick gegenüber den gläubigen und ungläubigen Abwegen, namentlich § 21—23, wo er den fals

Bei den entgegengesetzten Parteien der Arminianer und Socinianer reißt sich die sogenannte hristliche Moral mehr und mehr los von der biblischen und protestantischen Grundlage und wird zu einer dürren Legalität ohne Einsicht in die Sünde und in den Unterschied von Gesetz und Evangelium. Diese Erscheinungen bilden schon den Uebergang zur

vierten Periode. Dies ist die neuere Zeit, die Periode des Subjectivismus mit radicalen Gegensäßen und mit falschen Bermittlungen. Gerade die soeben erwähnte rationalistische Denkweise durchsdrang allmählich die Theologie in mancherlei Entwicklungssformen. Wenn unter der dogmatischen und kirchlichen Erstarrung viele innigere Seelen sich mit ihrem Glauben in den schon genannten frommen Gefühlssubjectivismus flüchteten, so bildete sich daneben auf dem wissenschaftslichen Gebiet ein intellectualistischer Subjectivismus, welcher sich den allgemein christlichen und speciell protestantischen Principien immer mehr entfremdete, und dies mit der Anmaßung sich selbst für echtes Christenthum und für echten Protestantismus auszugeben.

Das sogenannte Vernunftmäßige, d. h. in die Wirklichsteit übersetzt, die Vernunft und Unvernunft des Subjects sollte das absolute Ariterium sein für die Wahrheit der Offenbarung und der ausschließliche Maßstad des Christslichen. Die sogenannte natürliche Theologie übernahm die Vormundschaft über das, was noch Offenbarung heißen sollte.

schen Gnabenruhm mit seinem Herzensdünkel auf der einen Seite, und auf der andern die Erhebung der Naturkräfte mit ihrem Vernunftbunkel in kerniger Weise bespricht.

Auch dies geschah Anfangs noch mit der Miene ihres Berstheidigers und Anwalts, bei manchen auch in der redlichen Meinung eines solchen. Bald aber schaltete von hier aus die Subjectivität immer freier. So suchte englischer Deissmus und Naturalismus mit seinem sinnlich empirischen Raisonnement eine zeitgemäße Religion, wie man es nannte, oder auch die angebliche Urreligion zu erniren aus der angeblich lokalen und temporären Gestalt des Christenthums.

Es verband sich mit dem rationalen Princip als Bundesgenosse auch ein sogenanntes historisches, beffen eigentlicher Ginn war, daß nichts gelten follte, was wesentlich über die allgemeine Welthiftorie hinausreicht. Beides, das sogenannte rationelle und historische Princip, führte zu einer mehr und mehr negirenden Kritif. Unter bem Titel der Perfectionirung der Offenbarung und des Chriftenthums brachte man es mit dem Begriff der Vollkommenheit gerade soweit, daß in ber Lehre von Gott noch die Idee einer moralischen Weltordnung übrig blieb, in der Chriftologie noch ein Tugendlehrer. Das Rlare und bas Rübliche machte man zur Richtschnur der Wahrheit; Ratur und Bernunft oder fogenannter gefunder Menfchenverft and galt als die Quelle der Wahrheit auch in Sachen des Chriftenthums. Das eigentliche Element aber unter biefen Titeln waren theils empiristische Rasonnements, theils intellectuali= stische Abstraktionen, individuelle Meinungen oder herrschende Zeitmeinungen. "Sie glauben, fagt Jakobi in letterer Begiehung treffend, daß ihre Meinung die Bernunft und die Bernunft ihre Meinung sei."*)

^{*)} Eine treffliche noch in unfern Tagen lehrreiche Schilderung diefer theologischen Richtung und ihrer Methode aus jener Zeit selbst findet fich

Aus diesem Boden wucherte nun eine Masse theologisscher Schriften hervor, die der Strom der Zeit größtentheils wieder begraben hat. Wir wollen sie im Grabe ihrer Unsterblichkeit ihre wohlverdiente Ruhe genießen lassen.

Aber auch die Gegenstrebung von Seiten des sogenannsten Supranaturalismus wurde von der Zeitkrankheit mehr oder weniger insicirt, obgleich derselbe dem Christenthum einen die Vernunft übersteigenden Charakter wahren wollte, die Bedeutung einer Offenbarung übernatürlicher Wahrheiten. Das Supranaturale verblieb ihm aber nur in Einszelheiten, wie Wunder, Beissaung, und das Christenthum schrumpste auch da mehr und mehr zusammen zu einer verstandesmäßigen Summe von Lehren und Erstenntnissen, statt erfaßt zu werden als ein lebendiges Sysstem selbständiger, überweltlicher Realitäten und Kräfte.

In letzterer Beziehung machte nur eine Schule eine Ausnahme, die befruchtend für die Zukunft wurde; sie zeichenete sich vor Allen durch unmittelbares, principielles Ausgehen von der Schrift, verbunden mit Gründlichkeit und christlich geistreichem Charakter aus; dies ist die Bengelsiche Schule. Ihr Werk wurde aber für die damalige Zeit theils auf dem wissenschaftlichen Gebiet nicht acceptirt, theils beschränkte es selbst sich auf den stillen Boden des praktischen Lebens.*)

im II. Jahrgang der "neuesten Religionsbegebenheiten mit uns parreiischen Anmerkungen". 1779. Unter der Ueberschrift: Neuere Reforsmatoren vgl. man S. 18 ff.

^{*)} Bengel selbst drängte über den Pietismus hinaus, indem er ihn für zu kurz gerathen erklärte, und die praktische wie die theoretische Auffassung des Christenthums auf die biblischen Realbegriffe zurückzeführt haben wollte. Gine reiche Sammlung der bedeutsamsten Anschaungen und

Bed, Ethit. I.

Sein Verhältniß zur Kirchenlehre aber gibt Kahnis (ber innere Gang bes d. Prot. S. 71) bündig an: "War das Verhältniß der Orthodoxen zur Schrift durch die Kirchenslehre vermittelt, so Bengels Verhältniß zur Kirchenlehre durch die Schrift." Dies das Allgemeine.

Was nun die christliche Ethik insbesondere betrifft, so begann sie schon bei denen, die zwischen Christensthum und wolfischer Philosophie vermitteln wollten, immer mehr zu einer bloßen verstandesmäßigen Sittenlehre zu wersben, deren verpflichtende Kraft aus dem Naturgeset abgeleitet wurde, verstärkt durch das Vervollkommnungsprincip; so Saumgarten, Canz, Rausch, Stapfer u. A.

Nur partiell war die Bekämpfung dieser Richtung durch den philosophisch und theologisch gebildeten, der Benselschen Richtung verwandten Christian August Erusius in Leipzig in seiner Schrift: Kurzer Begriff der Moraltheoslogie, 1772, 2 Theile, die jedoch immer noch zu den besten Sittenlehren gehört, ausgezeichnet nicht nur durch relative Biblicität, sondern auch durch Schärse der Begriffe, durch klare Entwicklung und praktische Einsicht. Weniger biblischen, schon mehr rationalen Supranaturalismus vertreten 30shann Peter Miller und Gellert.*)

Grundfate von Bengel, besonders auch in ethischer Beziehung enthalten die beiden Biographien deffesben von Burf und Bachter.

^{*)} Mit welchem fittlichen Ernst diese Männer immerhin auch bei ihrer beschränkten Erkenntniß von Christus die religiösen Interessen und die Autorität der Offenbarung vertraten, zeigt sich namentlich an Gellert z. B. in der Borerinnerung an die Zuhörer seiner Vorträge über Moral (Rentlingen 1776. B. 8, S. 4) und in den Drei Borlesunsgen über den Borzug der hentigen Moral vor der der alten Philosophie S. 72—78. Bgl. auch die Empsehlung der täglichen Ersbauung S. 247 f., sowie den Schluß der 15. Vorlesung S. 366—368.

Des letteren Vorlesungen über die Moral enthalten übrigens einen Schat praktisch fruchtbarer Wahrheit. Das Bervollkommnungsprincip wurde von dieser vermittelnden Rich= tung religiös beftimmt durch Beziehung auf den göttlichen Willen, und gemäß diefer Combination ruht denn ihre Gittenlehre auf dem Princip der Bervollkommnung aus Gehorfam gegen den göttlichen Billen. Reuß (Elementa theol. moralis, 1767) machte wieder die Schriftlehre dur Norm einer driftlichen Sthik, die Gnade zur Grundlage des sittlichen Lebens, das göttliche Wohlgefallen, also innerliche Liebesbeziehung zur principiellen Aufgabe ftatt bloger Bervollkommnung aus Gehorfam. Er verlor aber feine reformirende Rraft durch ben nicht überwundenen Schulschematismus. Alle die bisher erwähnten Bersuche zwischen ben borhandenen Extremen durch bloße Einschränkungen und Ergänzungen eine höhere Ginheit zu vermitteln, ftatt die höchfte göttliche Einheit als ein selbständig entwickeltes Ganzes aus ber Schrift immer bollfommener ju gewinnen, hatten, wie immer wieder die gleichen Bermittlungsversuche, nur die Folge, daß sie fürs erfte die reine Consequenz und die wirksame Entwicklung des Echten gerade niederhalten, dann aber, daß fie auch balb den Umschlag ins Schlimmere nach fich ziehen und ben Rrebsichaden immer weiter freffen laffen, bas heruntermartten am Göttlichen, Chriftlichen, Biblifden, um es Schul- und Zeit-Anfichten anzupaffen.

So mußte fich benn die theologische Moral bald wieber einem neu auftauchenben Zeitprincip bequemen, bas icon wieder niederer ftand als das anfängliche Bervollkommnungsprincip, nämlich dem aus England importirten*)

^{*)} Supranaturalistische Theologen selbst hatten es in ihrem apologe-

Glückseligkeitsprincip, durch Leß, Tillmann, Mosus christlich temperirt, und später dem Nütlichkeitssprincip, wodurch die sogenannte Bernunft mehr und mehr zum populären Hausverstand wurde, 3. B. bei 3. Dav. Michaelis, und antichristlich bei dem berüchtigten Bahrdt.

Begen bie Fäulniß nun des frangofifchenglischen Eudamonismus, ber nachgerade fich jum Efel machte, raffte fich bas moralische Gelbstgefühl, bas noch im beutschen Beifte übrig war, auf in der Rantischen Philosophie, aber nicht ohne fogleich wieder auf eine andere Seite gu fallen. Auf bem Weg sittlicher Speculation ftellte diefe Philosophie bas natürliche Sittengesetz bes Menschen in der Form bes fategorischen Imperativs hervor: "Handle als Vernunftwesen" und machte gegen die Glückseligkeitslehre mit Energie und mit ftrenger Wiffenschaftlichkeit die Erhabenheit der Tugend geltend; dabei will Rant nicht den Gegensat zum Positiven im Chriftenthum wie der Naturalismus, fondern einen bem Chriftenthum sich anschließenden Bernunftglauben, den Rationalismus. Durch die Autonomie der Vernunft fand sich aber bald auch der moralische Stolz aufs beste geschmeichelt; dem naturalistischen Egoismus der früheren Be= riode tritt ein moralisirender gegenüber und das Chriftenthum mußte sich wieder umdeuten laffen in eine all= gemeine Moralreligion. In dieser Philosophie suchte denn auch die herabgekommene Theologie, die persona miserabilis, wie die Juristen reden, neuen Kredit und Aufschwung, sie

tischen Diensteifer durch Uebersetzung englischer Moralisten auf deutschen Boden verpflanzt; namentlich bildete Göttingen, das politisch mit Engsland verbunden war, den Uebergang.

entlehnte nur die Autonomie der Bernunft und bas reine Soll als Princip auch für die theologifche Sittenlehre. Unter ben Theologen aller Rirchen trat nun eine Menge Kantianer auf, welche die Autonomie der Bernunft mit mehr oder weniger driftlicher Umfleidung als Princip auch für die theologische Sittenlehre übertrugen: fo 3. Wilh. Somid, Stäudlin, Am= mon, Bogel,*) ber Katholif Mutichelle u. f. w. 3m Allgemeinen ift den fantifirenden Theologen Gründlichfeit und Feinheit besonders in anthropologischen Beobachtungen und Bestimmungen nicht abzusprechen, auch nicht eine gewiffe moralifche wie wiffenichaftliche Strenge besonders gegenüber ber endämonistischen und empiristischen Richtung, indem fie die Heiligkeit des Pflichtbegriffs hervorhoben; das driftliche Element aber wird in ihren Sittenlehren theils negirt, theils verstümmelt, theils nur äußerlich als Accidens hinzugefügt, und für Jesus wußte man immer noch keinen höhern Ruhm als den eines Tugendlehrers, deffen Moral gemischt sei aus mancherlei Principien, übrigens wenigftens fich gut anwenden laffe. Bei diefer Unficht von

^{*)} Stäudlin, Ammon und Bogel emancipiren sich allerdings in ihren späteren Schristen, die in das jetzige Jahrhundert siesen, von jener philosophischen Abhängigkeit, und gewannen dadurch wieder mehr christichen und praktischen Gehalt, ohne aber sür die Interessen christicher Wissenschaft etwas Bedeutendes zu leisten. Doch zeichnen sich Bogels spätere Schriften durch Gründlichkeit, Bräcision und Klarheit in sormeller dinsicht aus, namentlich aber auch in sittlicher Hinsicht durch eine seltene Wahrheitsliebe, die selbst den Widerruf und die Widerlegung der eigenen früheren Ansichten nicht scheute. Seine zwei bedeutendsten Schriften sind: Ueber das Philosophische und Christliche in der christlichen Moral in 2 Abtheilungen, 1823 und 1825, und Compendium der christlichen Moral. 2. Ausgabe 1824.

Sittenlehre und Christenthum verkehrte fich auch völlig das Berhältniß zur Dogmatif. Dies spricht Schmib fo aus: "Die Moral ist das eigentliche Fundament der Dogmatik, die driftliche Sittenlehre zeigt, was geschehen foll, die Dogmatik bagegen, was wir alsbann, wenn dieses geschehen ift, von dem oberften Gesetgeber und Richter zu hoffen haben. Die Moral ift ohne Religion feineswegs auf Sand gebaut, fie ruht auf der Freiheit des Willens und der Heiligkeit des Gesetzes." Aber auch abgesehen vom Christlichen verzehrt fich allmählich fogar jeder echt religiöse Charakter in der Gelbst= genügsamkeit einer Autonomie, die keine Abhängigkeit von einem felbständigen Gesetgeber, von einer höchsten ethischen Macht mehr zu begreifen wußte, so daß ihr allmählich ein göttlicher Wille nicht nur als ethisch bedeutungslos erschien, fondern fogar als ethisch schädlich. Ständlin: "Das Brincip des Willens Gottes (- früher noch mit dem Bervoll= kommnungsprincip verbunden —) ist an sich ohne Inhalt und Sinn; es beschränkt Freiheit, Gelbftgesetzgebung und reine Sittlichkeit." Nicht einmal die menschliche Freiheit, die fo betont wurde, tommt streng genommen in der fantischen Philosophie zu ihrem Recht, indem dieselbe nur auf eine erste intelligible That beschränkt wird, und durch diese so das weitere Handeln prädeterminirt ift. Die tropdem geforderte Umkehr bes Sünders erscheint als eine Inconsequenz und die sittliche Entwicklung schwebt neben bem Begriff eines radicalen Bofen in ber Luft. Im kategorifden Imperativ, beffen bestimmter Ausdruck ist: "handle so, daß die Maxime beines Willens jederzeit als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten fonne" — verdorrte das Princip der Sittenlehre zu einer Berftandesformel, Die nicht einmal Aufschluß giebt über den Inhalt eines allgemeinen Gesetzes, und woran ein solches erkennbar sei. Die Sittenlehre selbst schrumpft daher zusammen zu einer moralisirenden Logik, die in ihrer Pedanterie ebensowohl die Bedeutung verkennt, welche die sinnliche Seite für die menschliche Natur hat, wie ihren geistigen Gesammts organismus, indem aus demselben wesentlich nur eine Einzelstunktion, das Erkennen, herausgegriffen wird, und so auch für das sittliche Gebiet nur Formal-Bestimmungen gewonnen wurden. Daher ist diese kantisch theologische Sittenlehre ebensowenig echt menschlich als echt religiös.

Was aber ihren moralischen Rigorismus betrifft, so spricht er sich allerdings in abstracto erhaben, streng, und stolz aus, allein in seiner Anwendung auf das concrete Lesben beruhigt er sich mit sehr trivialen Gedanken und zwar als angeblichen Gedanken der sana ratio.*)

Der Gegensatz des Supranaturalismus konnte aber auf dem moralischen Gebiet so wenig als auf dem der Dogsmatik Entscheidendes wirken, da der supranaturalistische Standspunkt in christlicher Beziehung zu wenig centripetal war, und in wissenschuse auf gleichem einseitigem Berstandesgebiet bewegte. Thetisch wird allerdings die Bernunft der Schrift untergeordnet, praktisch aber wird die Schrift nur behandelt als relativ höherer Bersunftstoff oder vielmehr Berstandesstoff, welchen die Theologie faßlich und gemeinnützig zu machen habe.

^{*) 3.} B. in dem theologischen System Wegscheiters mit dem Gedanken, daß es Gott mit der menschlichen Schwachheit nicht so genau nehme und der Mensch seiner Reue und seinem guten Willen ewige Sestigkeit als Lohn versprechen dürfte. Institut. Pars III, cap. 2. § 145.

Das bedeutenbste Werk dieses Supranaturalismus auf dem Gebiet ber Ethif ift Reinhard's Suftem ber drift= lichen Moral, 5 Banbe, in verschiedenen Ausgaben von 1785-1815. Das Werk bietet einen Reichthum von Belehrsamkeit, von psychologischer Forschung und detaillirter Ausführung, und ift babei praktifch gehalten. Mit beftimmter Polemit gegen die fantische Schule (namentlich in ber Borrede zur 3. Auflage) verschmäht es dasselbe, die driftliche Moral auf den reinen Pflichtbegriff zu bauen; es verbindet die früheren vereinzelten Brincipien, das Brincip der Boll= kommenheit als Selbstvervollkommnung, sowie das der Glückseligkeit als mitberechtigtes christliches Motiv, bringt es nun aber auch zu feinem höhern Begriff der driftlichen Moral, als daß sie der beste Unterricht sei zur Berwirklichung bes Postulats einer höchsten Bollkommenheit und Glückseligkeit. Es fehlt namentlich, wie dies felbst de Wette anerkannte, das Princip des göttlichen Worts und des göttlichen Beiftes in Chrifto; der ethische Inhalt der Schrift wird immer nur bem menschlichen Verftandesprincip angepaßt.

Am nächsten mit Reinhard verwandt ist die Moral von Flatt in Tübingen, nach seinem Tod herausgegeben von Steudel 1823, sie ist aber der reinhardischen überlegen durch eine positivere Stellung in der Schrift, durch exegetische Gründlichsteit und begriffliche Genauigkeit; auf der andern Seite steht sie ihr an praktischem Reichthum weit nach und zersplittert sich in unendliche Divisionen und Subdivisionen; auch ist das alte und neue Test. beinahe nur als moralischer Coder behandelt.

Raum hatten sich nun die theologischen Werke von der Autorität der kantischen Philosophie etwas freier gemacht, so ziehen wieder die nachfolgenden philosophischen Entwicklungsphasen die gesammte Theologie und so auch die Moral am Schlepptau.

Das Fichtesche Snitem machte auf Grund ber vernünftigen Intelligeng die Gelbstthätigkeit um ihrer felbst millen, nicht mehr bas Sittengesetz, den Imperativ der Pflicht, jum beftimmenden Princip des fittlichen Lebens; es fagte bas Bose als Trägheit, und in den Begriff der moralischen Weltordnung, die eben durch das Ich hervorgebracht werden foll, nimmt es eine burch Sittlichkeit beftimmte Seligkeit auf, die aber nicht mit Glückseligkeit gufammen fallen barf; letstere heißt ein Birngespinnft, es ift vielmehr bie Seligkeit ber producirenden Selbstthätigkeit.*) Das menschliche Ich als bie vernünftige Intelligeng ift bier gum Schöpfer geftempelt, indem es als Gesammt-Ich der Menschheit im Fortschritt der Geschichte sich immermehr als absolute Thatkraft beweist. Mijo wieder wird ein nonens, ein nirgends exiffirendes menschliches Gesammt-Ich für vernunftgemäßer gehalten als ein lebendiger, persönlicher Gott. Theologisch verwerthet ist das System namentlich im Lehrbuch der Sittenlehre von Johann Christian Ernst Schmidt, 1799.

Für die Einseitigkeit des kantischen Verstandesdogmatismus wie für die der Fichteschen Ueberspannung der Selbstthätigkeit schien sich bei Fries eine Ergänzung und Correctur darzubieten von der philosophischen Anthropologie aus. Fries wollte nämlich dem Gefühl mit seinen Ahnungen zu seinem Recht verhelsen, sosern diese Ahnungen über die Beschränkungen

^{*)} Im Gelehrten-himmel blüht namentlich die producirende Schreibfeligkeit.

des Wiffens und des Handelns hinausgehen. Er ging von einem Urbewußtsein des menschlichen Gemüths aus, in welschem das Urbild des Wesens der Dinge beschlossen liege, und das er Glaube nannte; von hier aus sollte auch eine Glausbenslehre feste wissenschaftliche Haltung erhalten.

Dieser Philosophie schließt sich unter den Theologen namentlich de Wette an, und zwar auf dem ethischen Gebiet in seiner driftlichen Sittenlehre, in 3 Theilen von 1819 bis 1823, und ale ein, nur zu verwickelter Auszug baraus: Lehrbuch der criftlichen Sittenlehre, 1833. Das de Wette'iche Hauptwerk ift reich an historischem Stoff und theilt mit feiner philosophischen Autorität, mit Fries, Vorzüge und Män= gel ber anthropologischen Bestimmungen; er sucht im Gegen= fat zu den äußern Formulirungen die unmittelbare Innerlichkeit der ethischen Gesetze geltend zu machen, sowie, befeelt von dem redlichen Bestreben, in der driftlichen Lehre und Sittengeschichte die Erfüllung der religiofen Bernunftmoral nachzuweisen, Chriftus zum Mittelpunkt der Moral zu machen, indem dieser - und dies allerdings mit Begeisterung, als Ideal der Menschheit dargestellt wird, das den überschwenglichen Begriff göttlicher Bollkommenheit für die Unwendung vermittle und das sittliche Bedürfnig befriedige. Hierin foll denn auch die erlosende Wirksamkeit Chrifti beftehen. Bei allem redlichen Beftreben aber, den Geift und Inhalt des Chriftenthums der Sittenlehre einzuverleiben, ent= scheidet doch auch hier die Philosophie rationalistisch auf Grund des allgemein Religiösen über Inhalt und Umfang des Christenthums; nur soll die kritisch-verständige Ansicht neben aller ihr zugestandenen Freiheit, auch der ideal-äfthetischen auf dem driftlichen Gebiet ihr Recht laffen. Go bewegt sich diese Sittenlehre in einem schwankenden Dualismus zwisschen zwei Polen, und eben darin, daß de Wette dem Christenthum nur eine idealsäfthetische Basis zu vermitteln weiß, schwächt sich auch der christliche Inhalt ab, und es zeigt sich das Werk ebensowenig der begrifflichen als der ethischen Schärse und Macht des Christenthums gewachsen, vielmehr verfällt es einem Subjectivismus, der jedes Handeln nach subjectiver Ueberzeugung als sittlich anerkennt, welcher Art auch beides sei. Auch die Methode der Behandlung ist beshaftet mit vielen Umschweisen, Zersplitterungen und Wiedersholungen.

Inzwischen hatte Schleiermacher auf dem Gebiet der Philosophie zunächst das Gefühl nicht mehr in bloß äfthetischer Weise gefaßt, sondern es dialektisch der Religion als Wesen unterlegt, sofern es alle endlichen Erscheinungen als Offenbarungen des gesetzmäßig wirkenden Allschens wahrenehme, und letzteres, als das Weltuniversum gefaßt, wird dann in seiner Unendlichkeit prädicirt als das Göttliche.

Dies ist trotz aller sophistischen Ableugnung eine pantheisstische Religion. So ist es nun auch das Gefühl, welches in allen Gestaltungen der Menschheit Offenbarungen der einen, untheilbaren Menschheit wahrnimmt, und die darauf gegründete sittliche Birtuosität besteht darin, die Menschheit in individueller Beise darzustellen mit Bewahrung des Sinnes für andere Individualitäten, um durch sie erweitert zu wersden. Individualität oder Eigenthümlichseit und Gesmeinschaft sind daher die von ihm betonten Elemente der Ethis.*)

^{*)} Es ist dies eine bequeme Schablone: will man meiner Individualität eine mir unbequeme Leistung zumuthen, so berufe ich mich auf

Bahnbrechend auf dem ethischen Gebiet waren seine Grundsinien einer Kritik der bisherigen Sittenslehre, nämlich der philosophischen 1803, womit zu vergleichen als besonders klare und bündige Entwicklung seiner Grundsansichten: die Abhandlung über den Begriff des höchsten Guts in seinen philosophischen und vermischen Schriften, im 2. Band.

Durch diese Kritik wurde nun allerdings das Bertrauen zu der bisherigen philosophischen Moral gewaltig erschüttert. Shleiermacher war nämlich durch icharffinnige Beleuchtung berfelben von Plato bis Rant und Fichte zu dem Refultat gekommen, daß zwar Plato und Spinoza auf diesem Gebiet der Vorzug gebühre, daß aber durch alle Bearbeitungen der Sittenlehre für fie ber Rang einer Biffenschaft noch nicht gewonnen sei. Dabei entwickelte er die für diesen Zweck nothwendigen Anforderungen, nämlich die Anforderung in Bezug auf den oberften Grundsatz und die einzelnen Begriffe, auf ihren beiderseitigen Zusammenhang, ihre systema= tische Vollständigkeit und Ausbildung. Besonders wurde von ihm der Begriff des höchsten Guts als etwas durch die Gesammtthätigkeit der menschlichen Vernunft zu Erzeugendes an die Spite gestellt, um von da aus einen ethischen Orga= nismus darzustellen unter der dreifachen Form der Pflicht, der Tugend und der Güter.*)

Die Schranken der individuellen Darftellung; will man meiner Individualität eine mißfällige Celbstbeschränkung zumuthen, so berufe ich mich darauf, daß ich mich auch für andere Individualitäten offen erhalten muß-

Damit begannen die neuen zweidentigen Zauberworte, die jetzt noch in der wissenschaftlichen Welt ihre Herrschaft ausüben, während man an den verblichenen früheren Zauberworten, auf die man jetzt vornehm hersabsieht, lernen sollte, wie eitel es ift, von den wechselnden Schlagworten der Wissenschaft sich blenden und leiten zu lassen.

^{*)} Hiernach behandelte er selbst zunächst die philosophische Ethit, und

Weiteres über Schleiermacher später, wenn seine christliche Sittenlehre an die Reihe kommt. Die schleiermachers siche Kritif übte nun besonders durch ihre Terminologie wieder sichtbaren Einfluß auf die meisten theologischen Morals spiteme, dagegen trat die Abhängigkeit von einem bestimmten System der Zeitphilosophie auf dem theologischen Gebiet mehr zurück und an deren Stelle theils mehr philosophischen Schlet klicher Eksekticismus, theils mehr positivschristlicher Gehalt, so in den Lehrbüchern von Baumgartens Erusius, 1826; Bruch, 1829—1832, Kähler, christliche Sittenlehre, 1833, und in desselben wissenschaftlichem Abrik der christlichen Sittenlehre 1835 und 1837, hat sich besonders der psychologische Charakter der Ethit ausgeprägt.

She wir nun aber weiter gehen, müffen wir die im neunzehnten Jahrhundert sich anbahnende neue Zeitstellung uns klar machen.*)

Um den hriftlichen Charafter der neuen Zeit zu begreifen, müssen in Anschlag gebracht werden einerseits die vorangegangenen revolutionären Erschütterungen der politischen, der kirchlichen und socialen Verhältnisse, andrerseits die politische Besiegung der Revolution und die daran sich knüpsenden Tendenzen, das revolutionäre Element nach und nach in allen Gebieten des Lebens einzudämmen und auszuscheiden. Dies bewirkte auch in religiöser Beziehung einen Umschwung, eine neue bald nähere, bald entserntere Beziehung zum Chris

diese erschien nach seinem Tod zuerst als ein "Entwurf des Systems der Sittenlehre", herausgegeben von Schweizer 1835, später als "Grundriß der philosophischen Ethik", redigirt von Twesten 1841.

^{*)} Gine genauere Ausführung, wenn ichon nicht ganz unabhängig von Zeitideen, giebt "Der deutsche Protestantismus von einem deutschen Theologen" (Hundeshagen 1847) namentlich S. 249 ff.

ftenthum. Im allgemeinen war durch die Kriegsbrangfale eine neue religiose Anregung entstanden, und die moderne Biffenschaft und Bildung war — durch ihre vorherrichend antireligiöse oder indifferente Richtung in Folge des daran fich anschliegenden Repolutionsunheils ein Gegenftand ber Bedenklichkeit und ber Furcht geworden. Bon diefer Stimmung aus bildete fich auch in der Theologie und Kirche eine verftärtte Empfänglichteit für bas Positive und eine Tendenz der Umkehr zu demselben, dies jedoch bald in zwei bericiedenen Sauptrichtungen. Die borherrichende Strömung secundirte bem antirevolutionären Bug der politischen Reaktion, und lenkte so mehr oder weniger gurud auf das historisch Positive früherer Jahrhunderte, auf ihre Lehr-, Berfaffungs-, Gultus- und Schulformen. Diese Bewegung ging übrigens mehr in ben Rreisen der höheren Stände und der Theologen vor sich, während dafür in den Volkskreisen, in der Strömung der modernen Bildung und in Ausläufern der Philosophie der Unglaube und der revolutionäre Sinn immer mehr um sich frag. Man übersah es, oder wollte und will es nicht sehen, wie das Sturmlaufen des Unglaubens, die revolutionären Berirrungen und Gräuel verkettet waren mit den Mängeln und Schäden, den Fehlern und Gräueln der ihnen vorange= gangenen Bestaltungen bes politischen, firchlichen und theolo= gischen Positivismus. Man versäumte es, das gefährliche Neue sich in seiner Genesis klar zu machen als inneres Ergebniß gemiffer Grundfehler, die den alten Buständen und Stellungen gemeinsam waren. Man übersah namentlich ben vorangegangenen Geisteszwang und Gewissens= zwang der herrschenden Religionsparteien neben ihrem Servilismus und neben einer nimmersatten theologia quaestionaria, die sich stellte, als könnte sie den Glauben auf dem Demonstrationsweg aller Welt andociren; man übersah die dem revolutionären Philosophiren, Politifiren und Theologi= firen porausgegangenen Ausbeutungen der religiöfen Intereffen, ja felbst des göttlichen Worts für die weltlichen Standesintereffen und für traditionelle Migbrauche, ferner den veräußerlichten Dogmatismus und Kirchenbegriff mit seiner Bermahrlosung des innern religiösen Lebens und der sittlichen Ansprüche des Christenthums. Statt folche altbeftehende Grundfehler fich flar zu machen, datirt man meift Die Anfänge des Berderbens nur von folden Bendepunkten in der Geschichte, in welchen gerade die traurigen Folgen iener in Staat, Rirche und Schule gehegten Fehler, Die Früchte der langen Dornensaat zum Ausbruch famen. Bei diefer Befangenheit und Aurzsichtigkeit in ber Auffaffung ber geschichtlichen Entwicklung glaubt man dem Uebel zu begeg= nen, indem man, wie ichon bemerkt, fich bemüht, die theolo= gifde und firchliche Bewegung zurückzuführen in die geschichtlichen Formen früherer Jahrhunderte, in welchen man noch beffere Zuftande zu finden glaubt. In diefer Restauration8= bewegung, die beghalb noch feineswegs mit Rahnis als eine Beit ber Erneuerung bezeichnet werden barf, bilden fich verichiebene Lager, indem die Ginen anknüpfen wollen an bie nächsten vorrevolutionaren Formen des vorigen Jahrhunderts, andre an die Blüthezeit der Orthodoxie, manche gar an das Mittelalterliche oder Byzantinische, während wider andere 3. B. Irvingianer das Seil suchen in der Restauration apostolischer Formen, selbst alttestamentlicher Sagungen und Borbilber, oder in einem felbsterdachten und felbstgemachten Anticipiren der Erfüllung biblischer Weissagung, z. B. der deutsche Tempel. In allen diesen Lagern sind dann wieder verschiedene Schattirungen und Gegensätze, je nachdem die Subjecte selbst verschiedenen Nationalitäten, Staaten, Kirchen, Schulen oder sonstigen Verbindungen angehören, oder je nachdem die einen mehr ausschließlich eine bestimmte Zeitzund Landes-Form premiren oder mehr combinirend und eklektisch dieses und jenes vereinigen wollen, oder auch mit dem Restauriren zugleich mehr oder weniger vermeintlich zeitzgemäße Umbildungen, in Einzelnheiten auch Neubildungen verbinden wollen. Dieser vielgeskaltige restaurirende Positivismus ist in den christlichen Kreisen die unsere Zeit beherrschende Strömung, vertreten durch eine Menge von Parteien und Parteisührern.

Neben dem restaurativen Positivismus bildete sich aber auch, wenn ichon in kleineren Kreisen, und nicht immer in reiner Saltung, eine andre Umkehr jum Positiven. Schon im vorigen Jahrhundert hatte eine stillwirksame Thätigkeit angefangen, die unabhängig von Revolution und von Stabilität, mit ihrer positiven Richtung hinausgeht über die verschiedenen Phasen des traditionell Geschichtlichen, indem fie zurückgreift auf das Urgeschichtliche des Chriften= thums, auf das Schriftevangelium und zwar auf feinen geschichtlichen und didaktischen Gehalt und Beift, sowie auf seine ethische Badagogik, statt eine bloß doktrinelle Form oder eine bloße Verfassungsform daraus abstrahiren zu wollen. Die Richtung ging, wie Niedner (Rirchengeschichte bom 3. 1846, ältere Ausgabe, S. 857, im Einzelnen S. 888 und 895 ff.) sich ausdrückt, auf die Schrift zurück, nicht als schon erforschte, sondern als immer mehr zu erforschende Alleinquelle der göttlichen Wahrheit; "der evangelische Supranaturalismus wollte Schriftchristenthum mit normalem bloßem Schrift=Inhalt; der orthodoxe wollte Kirchen-Christenthum mit normirter Schrift=Auslegung." Namentlich belehend ift eine treffliche Abhandlung von Menken, einem Hauptvertreter dieser Richtung: "Etwas über Alt und Neu in betreff der christlichen Wahrheit und Lehre" im VII. Band seiner gesammelten Schriften (zuerst in Hasentamp's Zeitschrift "Wahrheit zur Gottseligkeit", Heft 2. 1828, erschienen).

Das in der heiligen Schrift fich darbietende Chriftenthum gehört nicht, wie man es gerne behandelt, als bloß einzelnes Glied der geschichtlichen Entwicklungskette des Chriftenthums an. Mit diesen Schriften, was man auch von ihren Verfassern halte, ob sie angebliche Menthen oder Wahr= heiten enthalten, hat sich das Christenthum unter Juden und Heiden eben als diese bestimmte Religion historisch begründet, und nicht bildet bas Schriftdriftenthum einen von ber späteren historischen Entwicklung bes Rirchen-, Schul- und Staatschriftenthums überschrittenen Ausgangspunkt, sondern es bildet ben ichopferischen Quellpunkt und das originale (urgeniale) Mufterbild der specifisch driftlichen Lehr- und Lebensgestaltung, bem driftliche Theologie und Rirche aller Sahrhunderte, wenn fie nicht den wechselnden Zeithorizonten verfallen follen, entgegen zu streben haben, dies aber nicht durch bloge Formen, heiße es Lehrformen oder Berfaffungs= formen, sondern dadurch, daß Theologie und Kirche immer volleren und reineren Gehalt aus jener urchriftlichen Wahrheits= und Lebensfülle ichöpfen.

Dann ist die Bewegung zum Evangelium oder zum Schriftchriftenthum hin weder historischer Rückschritt noch ein Bed, Ethik. 1.

Bruch mit dem echt Geschichtlichen des Christenthums, sondern ein Borwärtsgehen dem Rleinod nach, ein Bertiessungs und Reinigungsproces und ein Fortbilden der für jede Zeit neuen geschichtlichen Aufgabe, der Aufgabe, die einzig souveräne Urwahrheit quellenmäßig zu erkennen und zu realisiren, um an ihrem Licht die Wahrheiten und die Verirrungen der Geschichte zu ermitteln, zu scheiden, zu säutern und zu ergänzen.

In diesem Licht stellen sich dann auch die revolutionären Ausbrüche und die Macht des Unglaubens nicht als bloßes geschichtliches Fragment einer gewissen Zeit und Partei hersaus, sondern als Schulbergebniß einer langen geschichtlichen Tradition, indem man in Kirche, Staat und Schule den von Zeit zu Zeit immer wieder geltend gemachten Urwahrheiten und Grundgesetzen nicht Raum läßt, und dagegen die immer wieder gerügten alten Unwahrheiten und Mißbräuche mit List und Macht restaurirt.

Die Macht des Unglaubens ist, wie die Schrift vielsach es voraussagt, das Resultat einer langen Sündengenesis und zwar innerhalb des Christenthums selbst, und diese Unglaubensmacht wird nicht überwunden durch blose Rücksehr zu den historischen Formen früherer Jahrhunderte, die selbst das bei mitverschuldet sind, auch durch keine nur formalistische Rücksehr zur Schrift, da die letztere von Geist, Sinn und Leben Alles abhängig macht. Das Heil liegt für Revolutionszeitalter wie für conservative Zeitalter nur in dem Einen Ur-A, das zugleich das Ur-D ist.*)

^{*)} In keinem Zwischenbuchstaben eines noch so langen Alphabets, nur im Urchristus des Urevangeliums.

Das Schriftcriftenthum bezeichnet die breite geschichtliche Entwicklung bis zum letten Tag berfelben als eine fteigende Entwicklung bes Irrthums und bes Unrechts, bies besonders unter Fälschung des Göttlichen und Chriftlichen, wodurch Individuen und Corporationen mehr und mehr der letten Gerichtskatastrophe entgegenreifen, nachdem die partiellen Zwischenkatastrophen ihre Bestimmung nie auf die Dauer erreichen fonnten. Dagegen bas Beil im Großen, oder ben Beltfieg der Wahrheit, knüpft das Urevangelium nur an die Wiederfunft beffen, welcher ber Gine Anfänger bes Glaubens und seines Heiles war, und welcher ebenso ber Gine Bollender ift. So bewahrt bas Schriftdriftenthum ebenfo vor fcmarmerischen Hoffnungen auf jetzt ichon vermeintlich eintretende Beilsperioden im Großen, wie vor verzagtem Berzweifeln unter ben immer neu sich verwirrenden Zeitströmungen.

Die bisher bezeichneten religiösen Bewegungen spiegeln sich nun vorherrschend ab im Gebiet ber Dogmatik und ber firchlichen und driftlichen Praxis, jedoch ziehen fich Spuren derfelben auch durch die Ethik hindurch. So brach fich ber evangelische Geift wieder Bahn namentlich in zwei Moralisten; der eine, obgleich Ratholik, ift Joh. Mich. Sai= ler, ber andere Schwarz zu Beidelberg.

Sailer legte in seinem Handbuch ber driftlichen Moral (in 3 Banden erschienen 1817) berfelben eine wiffenschaftliche Organisation zu Grunde, die über ben philosophischen Schematismus hinausgeht und Raum läßt für ben specifischen Inhalt des Chriftenthums und für eine realgenetische Darftellung deffelben, aber boch tritt die objectiv dynamische Seite bes Chriftenthums, feine das Ethische vermittelnde Berföhnung und Bildungsfraft zurüd gegen die Thätigfeit bes Subjects; eben daher tritt auch die Pflichtenlehre so unverhältnißmäßig hervor, die ohne dies, wo von der Herrschaft des Guten die Rede ist, der Tugendlehre die Hauptrolle einräumen sollte.

Darin wirkt bei Sailer nicht sowohl eine philosophische als seine consessionelle Anschauungsweise, wie denn auch die Begriffe exegetischer Bestimmtheit ermangeln, und so auch an Substanz eindüßen. Immerhin aber hat das Sailer'sche Wert im Wesentlichen mehr christlichen Gehalt als die meisten Moralisten der evangelischen Kirche vor ihm und neben ihm, und gehört immer noch unter die besten unserer Sittenlehren. Es durchdringen sich in ihm geistreiche Auffassung, Innigkeit, Schärfe und Deutlichkeit des Gedankens, Vielseitigkeit und Gründlichkeit in echt praktischem Geist. Der Katholicismus ist bei Sailer ein idealisirter.

Von Schwarz erschien 1821 und in dritter Auflage 1836 die evangelisch driftliche Ethik, getheilt in ein Lehrbuch als I. Band und in ein Hausbuch als II. Band. Schwarz ift beseelt von einem ernst evangelischen Sinn und es finden sich bei ihm vielfach tiefere Blicke in das Wesen driftlicher Sittlichkeit, allein wegen seiner bem Chriftenthum inadäquaten Darftellungsform fann er den Organismus des driftlichen Lebens nicht erreichen, und ebenso auch nicht die selbständige Stellung einer driftlichen Ethik, die er anstrebt. Ganz vag ift der Begriff des Reiches Gottes, womit das Ganze abschließt, als das höchste Gut gefaßt, theils nämlich als inneres Leben in den Christen, theils als äußere Kirche, also anthro= pologisch und intramundan; nach der Schrift aber ist das Reich Gottes, um das es fich im Chriftenthum handelt, primitiv und wesentlich ein theologischer Begriff und supra= mundan, es ift ein für fich bestehendes überweltliches

Lebensssiftem, das schon von Anfang der Welt an reell existirt, nicht nur ideal und empirisch in den Christen und in der Kirche vorhanden ist. Das biblische Reich Gottes hat daher seine eigenen selbständigen göttlichen Principien und Akte, durch die es von oben herab sein eigenthümliches Leben im Menschen erst realisirt und seine eigenthümlichen Gitter aufschließt, die in keinem bloß christlichen Leben oder kirchlichen Institut aufgehen. — Den Hauptwerth gibt dem Werk namentlich im Vergleich zu seiner Zeit der evangelische Sinn, der es beseelt, auch wo derselbe nicht zum evangelischen Gebanken durchgebildet ist, sowie der Ernst, womit der Verfasser die selbständige Stellung einer christlichen Ethik im Unterschied von der philosophischen wenigstens als Aufgabe erkennt. Bgl. Vorrede zum I. Band, S. 2.

Dagegen in ben neueren philosophischen 3been wurzelt wieder Rarl Daub, der alle Wandlungen der deutschen Philosophie in Kant, Ficte, Schelling, Hegel burchmachte, wiewohl mit selbständiger Berarbeitung; es gehören hierher seine Borlesungen über die Prolegomenen zur theologischen Moral 1839 und Vorlesungen über bas System der theologischen Moral in 2 Theilen, 1840 und 1841. Dieses umfaffende Wert ift feineswegs bem positiven Chriftenthum abgewandt, ift aber auch nur rational demfelben zugekehrt. Die rationelle Erkenntniß des Moralischen ist ihm das Kriterium für die biblifchen Sittenlehren; diese find nur Beranlaffung ber wiffenschaftlichen Erfenntniß; fie werden daber logifch moralisch umgedeutet; das Gesetz, vom allgemeinen Lebens= standpunkt aufgefaßt, ift auch der beftimmende Gesichtspunkt für die Behandlung des chriftlich Ethischen. Die eigenthüm= liche Genefis und Natur des chriftlich Ethischen und damit das Specifische seiner Begriffe gewinnt sich das Werk nicht. Ausgezeichnet ist aber an demselben die Verbindung philossophischer Schärfe und Bestimmtheit mit concreter Anschausichsfeit und Lebendigkeit, und die allgemein ethischen Begriffe werden sehr genau zergliedert und am Leben entwickelt.

In Merz, "bas Syftem ber christlichen Sittenslehre in seiner Gestaltung nach den Grundsätzen des Protesstantismus im Gegensatzum Katholicismus" ist weder der protestantische noch der biblische Lehrbegriff rein erfaßt, wird vielmehr eingezwängt in hegelsche Kategorien und schleiersmachersche Topit, auch Marheine des System der theolosischen Moral (1847) leidet an den Mißgriffen hegelscher Construktionssucht und Schematisirung, bietet aber, davon abgesehen, klare, bündige und zum Theil auch praktische Expositionen ethischer Begriffe.

Im Gegensatz zu diesen die chriftliche Ethik philosophisch construirenden Werken*) bietet nun aber die neuere Literatur noch zwei Werke dar, welche durch driftliche Entschiedenheit und Gediegenheit vor den übrigen hervorragen. Das eine ist wieder hervorgegangen aus der katholischen Kirche: Hirscher, die christliche Moral als Lehre von der Berwirkslichung des göttlichen Reichs in der Menscheit, in mehrfachen Auslagen von 1835 an, 3 Bände; das andere gehört der lutherischen Kirche an: Harleß, christliche Ethik, seit 1842 ebenfalls in mehrfachen Auslagen.

Birider gibt das wesentlich driftliche Element in

^{*)} Unter dem Titel biblischer Moral erschienene Darstellungen von Bauer (1803—1805) und von Kaiser (1821) behandeln dieselbe theils nur vom äußerlich historischen Standpunkt aus, theils sehr subjectivistisch.

praktischer und wissenschaftlicher Berarbeitung ohne ephemeren Schulformalismus, er bekennt sich zwar zum consessionellen Charakter, bietet aber in dem katholischen Gepräge evangelisches Metall und bezweckt eine wesentlich reformatorische Mozral, d. h. in seinem Sinn eine von innen heraus belebende und umbildende, indem er aus den allgemeinen und besondern göttlichen Anstalten die Lebenskraft des sittlichen Lebens absleitet. Damit tritt er heraus aus der philosophischen Abstraction, aber auch aus dem Gesetzeskormalismus seiner Kirche und faßt die christliche Ethik in ihrer wesentlichen Sigenthümlichkeit, nämlich als organisationskräftige Lebensbildung. Demgemäß faßt er auch das sittliche Leben als einen Organismus, als durch und durch von Sinem Princip bewirkt und beseelt, so daß das Sinzelne sich gegenseitig durchdringe und fördere.

Als die das chriftliche Leben tragende Grundidee faßt nun Hirscher die Idee des Reiches Gottes, dieses aber als ein objectiv für sich bestehendes Offenbarungsleben, das im sittlichen Leben nur seine subjective Verwirklichung sinde, nicht aber selber das Produkt der subjectiven Thätigkeit (Sittlichkeit) ist, womit er wieder einen Grundsehler des Neoprotestantismus vermeidet.

Allein der göttliche Reichsbegriff läßt sich nicht unmittelbar als ethische Grundidee aufstellen; in demselben wurzelt namentlich die chriftliche Dogmatik, die Darstellung der objectiven Berwirklichung des chriftlichen Lebens; die subjective dagegen, die ethische basirt das Christenthum eben auf ein subjectives Grundverhältniß zum Neich Gottes und dieses ist bedingt durch das persönliche Glaubensverhältniß zum persönlichen Christus als Bermittler und Haupt des Reiches

Gottes, namentlich als Weltversöhner. Dies ift für das ethische Suftem des Chriftenthums der bestimmte entscheidende Grundgedanke, die mahrhaft höchste Idee, ohne welche es na= mentlich für die gefallenen Menschen gar fein Reich Gottes gibt. Indem nun hirscher den in der Dogmatik wurzelnden Begriff bes göttlichen Reiches unmittelbar als ethische Grundidee behandelt, fliegen ihm beide Disciplinen zusammen, ftatt daß fie, einmal gesondert, in felbständigem Besteben nur eine organische Verbindung einzuhalten haben. Ganze Bartien, die nur der Dogmatik angehören, finden wir in die Ethik aufgenommen; so neben der Lehre vom Reich Gottes die vom Satansreich, die alt- und neutestamentlichen Offenbarungsanstalten neben den allgemeinen, die Anthropologie, Hamartologie und Soteriologie. Der Unterschied bei einem solchen Zusammenfliegen von Dogmatik und Sthik ift in ber Birklichfeit nur ber, daß die ethischen Sufteme, indem fie solche schwierige und umfassende Lehrpunkte in sich aufnehmen, sie nur stizzenartig und mehr oder weniger oberflächlich behandeln. Statt beffen hätten fie nur die dogmatischen Grundbegriffe über diese Punkte, da wo fie in dem ethischen Organismus Bedeutung gewinnen, als Lehnfätze aus der Dogmatik herüberzunehmen, um sie ethisch zu verwenden. Ebenso hat ihrerseits die Dogmatik nur die Grundgedanken ber Ethik und die Entstehungspunkte bes driftlich sittlichen Lebens hervorzuheben, soweit sie eben aus bem objectiven Organismus bes Chriftenthums sich ergeben. Ein weiterer Fehler bei hirscher ift, daß er im Beftreben, durch seine ethische Darstellung die sittliche Praxis selbst zu bestimmen, wie auch Sailer zu speciell in die einzelnen Falle des Lebens eingeht und dabei durch buchstäbliche Regeln ersetzen will

was vom Standpunkt bes Evangeliums aus nur burch bie bildende Kraft des driftlichen Lebensprincips in dem einzelnen Subject seine Regel fürs Einzelne fich gewinnen foll und fann. Jenes Besondern der Moral für die Praxis führt daher auch Hirscher, wie meistens die katholischen Moralisten, auf casuiftifche Fragen und Entscheidungen, aus welchen er ohne Cophistik nicht herauskommen kann, endlich ist Hirscher auch nicht präcis genug in der Fassung ber Begriffe, namentlich der biblifchen; die Popularität thut der bidaftischen Bestimmt= heit Eintrag und die Afribie der biblischen Sprache und Gedanken wird noch manchmal ben gewöhnlichen Schul- und Zeitbegriffen zum Opfer. Den Borzug einer Afribie ber Gedanken, die mehrfach auf gründlicher Exegese beruht, hat das zweite Werk von Harleß. Er erganzt Hirscher und dies nicht nur in diefer Beziehung; denn auch gegenüber ber Mannigfaltigkeit des empirischen Lebens führt Harleg mehr die Einheit der driftlichen Beftimmungen durch, während wieder Hirscher denselben mehr praktische Füllung gibt und so die Anwendung auf das Leben unmittelbarer nahe legt, namentlich auch für den geiftlichen Beruf.

Auch Harleß gibt übrigens das evangelische Element nicht ohne das Gepräge seiner besondern Consession, der lutherischen, und diese consessionelle Haltung thut an manchen Punkten seiner exegetischen Unbesangenheit Eintrag, namentslich wo sich die Ethik mit der Dogmatik berührt, 3. B. besonders dei der Lehre von der Wiedergeburt, wo der traditionelle Begriff der Kindertause gerettet werden soll. Anlage wie Aussührung ist dei Harleß keine glückliche, sie ist verwickelt und schleppend. In materieller Hinsicht faßt er das christliche Leben mit klarer Entschiedenheit in seiner specifisch

principiellen Eigenthümlichkeit, und zwar diese nicht subjectiv umgebeutet, sondern mit dogmatischer Bräcision bestimmt; er faßt das driftliche Leben in seiner centralen Abhängigkeit von der Heilsgnade in Chrifto, in seiner subjectiven Grundvermittlung durch den Glauben und in seiner stetigen Thätigkeits= form der Liebe. Dagegen tritt der Begriff des Gesetzes und so auch der Begriff der Pflicht in seiner eigenthümlichen Bedeutung, die er auch für das driftliche Leben hat, nicht genug hervor, und statt die objectiven Principien, die das Chriftenthum dem ethischen Leben unterlegt, in der Verson Christi, im Beist und im Wort Christi eben nach ihrer ethischen Bedeutung (nicht bloß dogmatisch) besonders zu behandeln, wird bloß die hiftorische Bedeutung des Evangeliums berührt und sogleich übergegangen auf seine subjectiven Grundwirkungen, auf Glaube, Liebe, Hoffnung, und auf den unmittelbaren principiellen Att des driftlichen Lebens, auf die Wiedergeburt, in welcher dann gerade die objective und die ethische Seite fich nicht rein und bestimmt vertheilen. So nimmt die genetische Grundlage des subjectiv driftlichen Lebens theils nicht ihre gehörige principielle Stellung ein, theils ift sie zu wenig entwickelt; auch in der übrigen Ausführung nehmen die biblischen Grundbegriffe nicht immer die ihrer primitiven Bedeutung entsprechende Stellung im Borbergrund ein, sondern treten hinter mehr untergeordneten Begriffen zuricht; fo werden Erleuchtung und Beiligung subsumirt unter den Begriff des Kampfes, Die Liebe zu Chriftus und den Brüdern unter den Begriff der Treue u. f. w. Namentlich ist noch zu bedauern, daß auch diesem Moralisten das der protestantischen Wiffenschaft icon fo verderblich gewordene Fatum anhängt, gerade die anthropologischen Grund=

begriffe wieder aus philosophischen Zeitideen zu entlehnen, statt sie den Originalbestimmungen seines Gegenstandes zu entnehmen.

Die neueste Zeit brachte auch wieder, nachdem die Ethik stets gesondert von der Dogmatik behandelt worden war, Bersuche einer vereinigenden Behandlung. Eine dringende Aufforderung dazu lag allerdings schon darin, daß, wie bereits Schleiermacher in seiner kurzen Darstellung des theologischen Studiums darauf hingewiesen hat, durch jene Trennung die Dogmatik vorherrschend in geistlose Formeln, die Ethik in bloß äußerliche Borschriften ausgeartet war; die letztere hatte sich mehr zu einer philosophischen Sittenlehre gestaltet, in christliches Gewand gekleidet, als zu einer theologischen Disciplin, oder auch erschien sie als ein disparates Gemisch von Zeitphilosophie und Christenthum. Um bedeutendsten unter den Werken, die eine Vereinigung anstreben, ist Nitsch, System der christlichen Lehre, seit 1829 in mehreren Auslagen.

Was diese Schrift auszeichnet, ift Tiese, Fülle und Ernst einer christlichen Lebensanschauung, die jedoch mehr in der Persönlichkeit und Ersahrung des Versassers wurzelt, als in exegetischer Ergründung, ferner Energie des Gedankens und inhaltreiche Vedrängtheit. In wissenschaftlicher Veziehung aber wirkt der vorherrschende Reslexionsstandpunkt mit Anlehnung an Schleiermacher nachtheilig ein sowohl auf Anlage als Entwicklung; es ist mehr logische Combination der dogmatischen und ethischen Seiten des Christenthums, als organische Vezundung und Ansführung, und die christlichen Vegriffe ershalten nicht immer ihre distinctive Schärfe.

Eine vereinte Darstellung von driftlicher Glaubensund Lebenslehre, aber vorherrschend vom ethischen Standpunkt, statt wie Nitssch vom dogmatischen, bezweckt auch Sartorius in der Schrift: Die Lehre von der heiligen Liebe, oder Grundzüge der evangelisch kirchlichen Moralstheologie; seit 1840.

Der Verfasser wirft grundsatzmäßig die Fesseln des Schulformalismus von sich, ohne deßhalb wissenschaftliche Präcision und Consequenz einzubüßen. Die christlichen Centralwahrheiten führt er lebendig und scharf durch, und wenn er, wie Harleß, ein entschieden consessionelles Gepräge trägt, weiß er doch geistreich die alten Lehrsätze zu verjüngen und zu erweitern. Die Haltung im Ganzen ist jedoch weniger didaktisch entwickelnd, als geistreiche Reflexion, und wo diese auch nicht gerade sehl greift, gewährt sie doch seine methodische Sicherung gegen willkührliche Gedanken.

Eine völlig eigenthümliche Stellung nehmen in der Literatur der christlichen Ethik Schleiermacher und Rothe ein.

Von Shleiermacher gehört hierher: Die chriftliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, aus seinem schriftlichen Nachlaß und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Jonas. 1843.

Der Hauptvorzug dieses Werks ist neben seinem Ideen-Reichthum der, daß der hergebrachte mehr oder weniger atomistische Schematismus ersetzt ist durch streng wissenschaft= liche Einheit und Gliederung.

Die Hauptmängel fließen aus seiner schon erwähnten philosophischen Ethik, und es zeigt sich auch hier bei aller ausdrücklichen Abweisung der Philosophie aus dem theologischen Gebiet, die Schleiermacher geltend macht, die innere Gebundenheit an dieselbe als etwas Unvermeidliches, wenn nicht icon die Grundbegriffe originell biblisch bestimmt find. Das Gute gilt in Schleiermachers philosophischer Ethik, in welcher seine cristliche wurzelt, als das wahrhaft Seiende, als bas Sein der Bernunft in der Natur, sofern die Natur gedacht werde als Ideen, Zwecke in sich tragend und vorstellend; das Böse gilt dagegen nicht als seiend, fondern nur als das noch nicht gewordene Gute, fofern noch ein Außereinander von Natur und Bernunft stattfinde, während die vollständige Durchdringung und Einheit von beiden bas höchfte Bild des höchften Seins fei.*) Der Menfch nun als die höchste Naturform foll alles Sein ins Bewußtsein aufnehmen und dasselbe durch Anpassung an die Vernunftzwecke humanifiren. Hiebei ift das religiöse Berhältniß überhaupt übergangen, namentlich die innere Beziehung der fitt= lichen Bestimmungen zu dem Absoluten, und die fittliche Substanz ift in das irdische Sein verlegt.

Daß aber abgesehen von diesem religiösen Mangel nicht einmal ein wahrhaft sittliches Ideal bei Schleiermacher seinen wissenschaftlichen Ausdruck gefunden hat, zeigt in einer gründlich eingehenden, ruhigen Beurtheilung Thilo in seiner Schrift: Die Wissenschaftlichkeit der modernen spesculativen Theologie in ihren Principien beleuchstet, wovon der 2. Theil die ethischen Principien von Schleiermacher, Rothe und Müller behandelt.**)

Entsprechend nun dem philosophischen Standpunkt ist im Wesentlichen auch die theologische Ethik Schleiermachers

^{*)} Bgl. Grundriß der philosophischen Ethik, §§ 47 f., 81 f., 91 f.

**) Bal. namentlich S. 218—223, 229 unten bis 233. 254—258.

gehalten. Sie geht vor Allem mit umfaffendem Blick in das Detail der sittlichen Lebenssphäre ein und das ist ihre Birtuofität, fie ftellt meifterhaft die Genefis der subjectiven Berhältnisse dar und die Formen eines vernünftig construirten Handelns. Die Ethik foll es nämlich mit dem Handeln zu thun haben als eine erklärende Beschreibung beffelben, während die Frömmiakeit als ein Ruhendes von der Dogmatik barzustellen sei. Wir haben also eine auf bloße subjective Momente gebaute Unterscheidung beider Wiffenschaften. Als Beschreibung des Handelns gibt nun diese Ethik wohl formale Begriffe, "Gefäße für einen Inhalt", wie Thilo auch von Schleiermachers philosophischer Ethit fagt, aber nicht reale sittliche Unterscheidungen, nicht absolute Werthbeftimmun= gen bon driftlichen Principien aus. Es lautet bann freilich driftlich, wenn Schleiermacher, statt wie die früheren Moraliften von der menfdlichen Subjectivität, von der fittlichen Naturanlage auszugehen, in der driftlichen Sitte alles von der Idee der Kirche aus bestimmt werden läßt. Die Kirche hat sich nach ihm im Einzelnen zu realisiren, wie auf seinem philosophischen Gebiet die der Natur immanente Bernunft. Ist dort die sittliche Substanz in das irdische Sein verlegt, so hier die driftliche Substanz in das firchliche Sein.

So bleibt Schleiermacher auch als chriftlicher Ethiker der historischen d. h. der irdischen, der intramundanen Kirche verhaftet, und wie nach der philosophischen Sthik die Gesammts vernunft der Menscheit in den Einzelnen sich realisirt, so ist es hier der kirchliche Gemeingeist, der dann als der heilige Geist prädicirt wird. Also der Geist in der Kirche, ein intramundan bestehendes Leben tritt als absolutes Princip für das christliche Leben an die Stelle des selbständigsgötts

lichen, supramundanen Princips. Die Kirche erscheint so vers
göttlicht als abstracte Idee, nach ihrer geschichtlichen Wirklichs
keit aber existirt sie nur in ihren Gliedern, und in diesen
regiert ein sehr verschiedener Geist, guter und schlechter Art;
namentlich Theologen betiteln gerne als Geist der Kirche, oder
als christlichen Geist, was nur der Herren eigener Geist ift,
und auch im besten Fall, auch bei Wiedergebornen, ist es nicht
der infallible und absolut heilige Geist, von welchem doch
das Schrift-Christenthum alle Wahrheit und alles Leben abs
hängig macht.

Ebenso ist das in der Kirche wirksame und dars stellende Sandeln sammt seinen Produften eine Mischung von Wahrem und Falfdem, von Sittlichem und Unfittlichem, Chriftlichem und Undriftlichem, und doch foll diese Rirche gerade die ethisch gestaltende Macht des heiligen Beiftes fein. Auch durch weitere Bestimmungen verliert das Kirchenprincip seine Unbestimmtheit nicht bei Schleiermacher. Die driftliche Sittenlehre foll "enthalten, was in ber driftlichen Rirche gilt". - In welcher driftlichen Rirche, in ber lutherijden, reformirten, tatholischen, anglicanischen, methodistischen ober auch in allen? Da kommt es zuletzt wieder barauf hinaus, daß die hristliche Sittenlehre abhängig ift von Kirchen- und Dogmengeschichte, wie die Geschichte von Naturwiffenschaft und Geschichtskunde. Soll aber, wie Schleiermacher weiter fagt, bem Inhalt der driftlichen Sittenlehre das angehören, wovon man überzeugt ift, daß es in der driftlichen Kirche gelten foll, so ist die Frage nicht gelöst, was über biese Ueberzeugung und über das Soll entscheidet. Soll bies nach einer weiteren Bestimmung Schleiermachers badurch geichehen, bag Etwas aus der Idee der driftlichen Rirche abgeleitet ift, fo fragt es fich wieder: wo ift diefe Idee echt gegeben, wer bestimmt fie? Der unvergängliche Anfänger und Bollender von Chriftenthum und Rirche, oder eine gewiffe Klaffe von ephemeren Infaffen der Kirche? (bas foll denken heißen!) Indem nun diefem Standpunkt gemäß das driftliche Leben aufgefaßt wird, wie es von dem Impuls, ber in ber Rirche wirkt, mit Nothwendigkeit geftaltet wird: jo will auch Schleiermacher teine fogenannte Pflichtenlehre, das entgegengesette Extrem gegenüber dem alten, wo das Material ber driftlichen Sittenlehre größtentheils in Form der Pflichtenlehre aufgeht. Zugleich hängt diefes Ausfallen ber Pflichtenlehre bei Schleiermacher zusammen mit bem mangelhaften Begriff des Bosen als bloger Berneinung, als des noch nicht gewordenen Guten, daher erhält auch die Differeng zwischen dem Subject und dem objectiv Guten feine ethische Scharfe. Dem gangen Spftem fehlt es an wirklich fittlichen Wefensbestimmungen und an festen objectiven Normen, namentlich aber in wesentlichen Beziehungen an einer reinen Auffassung des Chriftlichen, sowie an biblifch fittlichem Gehalt überhaupt.

Das zweite Werk, das wir noch zu besprechen haben, ist Rothe, theologische Ethik, seit 1845 erschienen, verstheilt auf 3 Bände, im ersten die Güterlehre, im zweiten die Tugendsehre, im dritten die Pflichtensehre. Tritt in dieser Ethik ebensowohl Tiefsinn als Scharssinn und eine systematissirende Virtuosität hervor: so leidet sie wieder, trot der persönlichen Frömmigkeit des Verfassers an der Ueberschätzung des menschlichen Denkens und Handelns; hienach soll sich z. B. im sittlichen Proces die Selbstvergeistigung des Menschen und die Herstellung eines vollendeten Gottesreiches,

eines hriftlichen Staatenorganismus vollziehen. Diese Uebersschätzung wurzelt schon in der Grundlage, auf welcher Rothe die hriftliche Ethik aufbaut.

Rothe nimmt die Ethik als Disciplin der speculativen Theologie und die Basis der letztern soll das christliche Bewußtsein bilden, während die Dogmatik eine Disciplin der
historischen Theologie sein soll, deren Basis die kirchlich autorisirten begriffsmäßigen Lehrsätze seien; also die Dogmatik
erbaut sich auf einem äußerlichen Positivismus, die Ethik
auf einem unbestimmten Subjectivismus. So will denn
Nothe auch die christliche Ethik auf Grund des christlichen
Bewußtseins durch apriorisches Denken darüber mit bloßer
logischer Nöthigung construiren. Diese Stellung des Denkens über dem Object, d. h. hier über dem Christenthum,
könnte der Wahrheit nur unter der Boraussetzung genügen,
wenn das speculirende Subject mit seinem christlichen Bewußtsein wirklich schon über dem Christenthum stünde, nicht
dieses, das Christenthum über dem Subject.

Ist aber das Christenthum die absolute Wahrheit, die es sein will und die es Rothe ehrlicher Weise sein läßt, so ist es in seiner objectiven Lehrgestalt nothwendig umfassender, reiner, höher und tieser als der subjective Christenthums-Inhalt, oder die subjective Frömmigkeit des einzelnen Christen und Denkers. Ja ist denn der Denker und Systematiker auch nur im Besitz des allgemeinen christlichen Bewußtseins, wie es durch das Ganze der christlichen Kirche sich vertheilt, durch ihre Perioden, Gebiete und Glieder? oder auf welchem Weg dringt er in das christliche Gesammtbewußtsein ein und scheidet es in seiner Schtheit aus? Ist etwa die von ihm benuzte wissenschaftliche Literatur die volle und reine Darstellung des Bech, Ethit. I.

Christlichen, und welche sichere Grundlagen und Kriterien hat er, um sich davon zu vergewissern?

Der Denker muß also bei seinem Speculiren Fehler machen, Fehler, die nicht bloß auf Abirrungen vom logischen Gesetz beruhen, sondern auf dem incommensurablen Berhältenis zwischen seiner und aller Individualität, zwischen ihrem driftlichen Bewußtsein und ihrem apriorischen Denken und zwischen dem Gegenstand der absoluten Wahrheit.

Gefteht nun Rothe dieses incommensurable Berhältnif selbst zu, so muß er auch den Irrthum als das bei dieser speculativen Methode Unvermeidliche gegen die Methode selbst gelten laffen, und er darf sich nicht mit dem wohlfeilen Troft beruhigen, daß es, wenn ichon nicht dem Einzelnen, doch der Menschheit gelingen werbe. Denn einmal ift der Irrthum des Einzelnen, besonders wo sich damit Autorität verknüpft, ansteckend, hundertfach mehr als die Wahrheit Eingang findet; und dann ift die Menscheit auch nur ein Ganzes von beschräntten, falliblen Individuen, ift also als Ganzes felbst beschränkt und fallibel, ja fie ift überwiegend von falichen Gedanken und Methoden beherricht; die Menschheit oder Chriftenheit im Banzen also wie im Einzelnen ist und bleibt mit ihrem christlichen Bewuftfein und Denken in dem Verhältniß des Incommensurablen zur absoluten Wahrheit des Chriftenthums; es läßt fich also diese lettere aus dem menschheitlichen Christenthums=Bewußtsein und Denken nicht schöpfen, wie sie auch barin nicht entstanden ift. Ueberhaupt bestimmt das quantitative Verhältniß noch keineswegs das qualitative; ein ganzes Hundert von halben Männern oder von weibischen Charafteren macht noch keinen einzigen ganzen Mann; ganze Generationen von Rurzsichtigen ersetzen noch keinen einzigen Scharffichtigen.

Der Gesichtsfreis aller logischen, dogmatischen und ethischen Denker meiftert noch nicht ben Gefichtstreis von Organen göttlicher Offenbarung; eine ganze Menschheit von fündigen Chriften erzeugt und überfieht ober begreift noch feinen einzigen Gottmenichen, weber feine Berfon, noch feine Lehre, noch feine Werke, nicht einmal die reine und volle Idee davon. Die Frage ist also die: Welche Methode ist bei der stetigen Unvollkom= menheit der Subjecte, der philosophischen und driftlichen, bei der natürlichen und geschichtlichen Macht des Irrthums und der Sünde die sichere? Die natürliche Antwort ift: bieje= nige Methode ift bie ficherfte, welche bie Gubjecte der Menichheit, der Wiffenichaft und ber Rirche am wenigsten sich felbft überläßt, fie mit ihrem Bewußtsein und Denten am ftrengften bindet an Die Bahrheit, wie sie objectiv fich giebt. Wenn dann die letztere wie im Chriftenthum als felbständige Lehre auftritt, so gilt es ein Denken, das wie bei jeder felbständigen Lehre eben aus dieser die Grundbegriffe, ihre Gliederung und Ausführung mit ftrenger Treue und Methode reproducirt. Entgeht auch so das subjective Denken nicht völlig dem Irrthum, so lange es nicht mit der Lehre felbst zusammenfällt, so hat es doch an der objectiv gegebenen Wahrheit, indem es an ihr fich fortbewegt und fortbildet, ein ftetiges Correctiv und Complement über sich und respective gegen sich, ftatt in dem mangelhaften, trüben und wechselnden menschlichen Bewußtsein gebannt zu bleiben, für das gerade die Mischung von Wahrheit und Irrthum am meisten Bestechendes hat. Das von Rothe der Methode zu Grund gelegte Princip ist also ein radical triigliches. Der wiffenschaftliche Charafter ber 5*

Rotheschen Ethik zeigt sich als Mischung des schleiermacher'schen christlichen Bewußtseins mit modern philosophischer, namentlich hegel'scher Dialektik. Das dritte Element, das bei dieser Mischung concurrirt, ist die Theosophie, die bei Rothe eben den Zug zu einem christlichen Realismus vermittelt; dabei setzt sich aber in wesentlichen Punkten eine Consundirung Gottes mit der Welt an, auf Kosten seiner wahren Absolutheit und eine willsührliche Exegese. Eine eingehende Beurtheilung der philosophischen Grundbegriffe gibt die schon genannte Schrift von Thilo.

Die hristliche Sittenlehre von Christ. Friedr. Schmid, 1861 nach seinem Tod herausgegeben von Zeller, zeichnet sich aus durch entschieden christliche Gesinnung, durch Gründlichkeit, durch Feinheit der Gedanken, durch Methode, philosophische Schärfe und Präcision; nur ift sie zu sehr noch beherrscht von philosophischen Kategorien und von Streitfragen der Zeit, wodurch die Bertiefung in den Inhalt der Schriftbegriffe und ihre genuine Entsaltung mehr oder weniger zurücktritt, daher auch die didaktische Fassung für christliche Artibie nicht genug scheidend und entscheidend ist.

Ueber das Niveau einer künstlerischen Disposition disparater Stoffe bringt es Wuttke nicht in seinem Hands buch der christlichen Sittenlehre, 1861 in 2 Theilen. 3. Ausl., durch Anmerkungen ergänzt von Ludwig Schulze in Rostock, 1874 und 75. Ich kann diesem Werk das Lob nicht spenden, das ihm von kirchlichen Standpunkten, namentlich auch angeblich wegen seiner biblischen Basis, zu Theil geworben. Der Hauptwerth desselben besteht in seinen geschichtlichen Darlegungen, in einem reichen Material von allerlei Wissenssstaften mit detaillirten Aussührungen, die häusig dis ins Casuistische gehen. Wuttke's gerühmte Biblicität verwehrt es

ihm nicht, daß er für die theologische Sittenlehre einen bie biblifche, wie die speculative Sittenlehre überschreitenden Sohepuntt prätendirt, für welchen die heilige Schrift nur die Grundlage bilde; es foll der Geift der Schrift durch theologifche Ethisirung berselben zu seiner innern Selbstentwicklung fommen und zugleich zur wiffenschaftlichen Gestaltung erhoben werden. Dieses theologische Hoheitsbewuftsein, das namentlich einer proclamirten Orthodorie besonders übel ansteht, hat weder in der heiligen Schrift, welche doch wenigstens die Grundlage bilben foll, eine Berechtigung, fteht vielmehr neben ber Demuth der heiligen Schriftsteller wie der Bfau neben der Taube, noch wird der Geift der Schrift in solchen Conftruktionen seine Selbstentwicklung erkennen, ober gar seine Erhebung zu höherer Geftaltung. Bei der wahren Glauben8= theologie beißt es: immer tiefer in die Schrift binein, nicht über die Schrift hinauf. Ginen folden fundamental berfehrten Standpunkt berbeffern feine glänzenden Ginzelheiten. Das Buch gibt manches Wahre, aber nicht bas Wahre. In formeller Beziehung laborirt das Werk an einer wahren Rategoriensucht, es fehlt ihm an sustematischer Glieberung, an Methode der Behandlung und an präciser Entwicklung der Begriffe, daher viel Zersplitterung und Wiederholung, wovon icon bas Register überzeugen fann. Cullmann, der im Anhang zu seiner driftlichen Ethik Buttke's Schrift ausführlich beurtheilt, fagt bezeichnend, dag biefe Ethik "eine bauschige Crinolinengestalt" an sich habe, "ber jede knappe, scharfbegrenzte Haltung fehle".

Eigenthümlicher Art ist die eben genannte Christliche Ethik von Cullmann, wovon der erste Theil 1864 erschienen ist, die Fortsetzung nach seinem Tod, nur als Ent-

wurf 1866. Sie fußt auf ben Principien und Grundbegriffen der muftischen Philosophie, speciell auf der von Schaben, barnach werden bie biblischen Lehren mit Abund Zuthun manipulirt. Dagegen finden sich im Ginzelnen eine Menge feiner und treffender Gedanken, in welchen sich praktische Erfahrung und geistige Tiefe durchdringen; und im Ganzen zeigt fich ein speculatives Talent, das namentlich eingreift in den einheitlichen Zusammenhang zwischen Natur und Geist, zwischen unterer und oberer Welt. Dabei ist aber Manches gesucht, gewunden und mehr blendend als wahr, mehr Gedankenspiel als reell ergiebig. Auf der einen Seite wuchert der Gedankenwuchs oft parafitisch hinaus über die Linien des biblischen Gesichtstreises und des wirklichen Lebens wie über die Grenzen des menschlichen Biffens, fo daß die Begriffe übertrieben gesteigert und überspannt werden: auf der andern Seite wird der biblifche Begriffsgehalt vielfach evacuirt in blogen Formalbegriffen. Go spricht ber Berfaffer überspannter Weise von einem Hunger Gottes bes Baters nach bem Sohn und Beift, von der göttlichen Ebenbildlichkeit als der göttlichen Baterhupoftafe im Menschen, von dem Sündenfall als ber angefangenen Affimilirung bes Satans*); endlich spricht er von der Kirche als dem wieder= hergestellten Baradies. Um das Treffliche im Buch zu nüten, bedarf es daher nicht nur in Einzelheiten, sondern in den Grundlagen und im Aufbau einer nüchternen Säuberung, Beschneidung und Ergänzung. Seine theosophischen Quellen stehen dem Berfasser über der Schrift, wie er sie denn auch

^{*)} Erst von Kain heißt es in der heiligen Schrift: er war vom Argen, von Judas: Einer unter euch ist ein Teusel, obgleich der Süns denfall in Bezug auf Alle gilt.

nur sporadisch benützt, und nur so, wie sie in seinem philossophischen Prisma reflectirbar ist. Dieses hat allerdings zersstreute Lichtstrahlen der biblischen Wahrheit in glänzender Farbenbrechung in sich gesammelt, gibt aber nicht das reine belebende Urlicht derselben.

Bernhard Wendt, "Die driftliche Ethik vom Standpunkt der chriftlichen Freiheit" 1864 bespricht in der geschichtlichen Einleitung die Gesetzlichkeit der herrschenben Standpunkte nicht ohne Geist und Einsicht; im Uebrigen freuzen sich richtige Grundgedanken mit unhaltbaren und theilweise schwärmerischen.

Martensen, "Christliche Ethik" 1871, erörtert die allgemeinen ethischen Data und Fragepunkte, die Grundbegriffe und Normen klar und bündig, oft treffend namentslich im Gegensatz zu der speculativen oder idealistischen und zu der naturalistischen Einseitigkeit. In dieser Beziehung ist das Buch reich an theoretischer und praktischer Belehrung; dagegen sind die Bestimmungen des Christlichen nicht präcis genug gesaßt in ihrem specifisch concreten Gehalt und in ihrer Abgrenzung gegen Nichtchristliches, sondern mehr nur auf eine allgemeine Idee reducirt oder unter philosophische Kategorieen suchsummirt. Auch tritt da und dort die bedauersliche moderne Sucht hervor, die Gegenstände aus ihrer sesten Begrenzung zu verrücken und sie durch übermäßige und hochtönende Ausdrücke zu steigern, eben damit über die Wahrheit hinaus zu greisen.

In Vilmar's "theologischer Moral" 1871, 2 Theile, herrscht sittlicher Ernst und christliche Entschiedenheit aber mit dogmatisch=rigoristischer Ueberspannung. So ist na= mentlich auch die Exegese nicht rein, und wird vielsach auf schon fertige Begriffe hinübergezogen. Einzelne Bemerkungen sind aus tiefer Erfahrung geschöpft. Ausdruck und Gedanken haben etwas Markiges, sprachliche und praktische Erläuterungen sind reichlich einverwoben, aber nicht selten auch schief. In der ganzen Darstellung zeigt sich keine principiell durchgreisende Anordnung, sondern nur eine äußere und zerstückelnde Klassissirung, wobei namentlich die biblischen Stellen und Begriffe bald unnatürlich zerrissen werden, bald ebenso combinirt.

Hofmann's "theologische Ethik" 1875, nach seisnem Tode herausgegeben, hat in der ganzen Anlage und in den einzelnen Theilen etwas Schablonenmäßiges, gibt aber innerhalb dieser Form eine Beschreibung des christlichen Lesbens, die, soweit sie dem Zeugniß der Schrift sich anschließt, vieles Gute und Trefsliche darbietet, namentlich mit geschichtslicher Beleuchtung aus der heiligen Schrift selbst; es wird dies aber öster beeinträchtigt durch künstliche Combinationen und namentlich in dem beigegebenen Zeugniß der Kirchengeschichte tritt neben gelungenem Nachweis des Abfalls vom schriftmäßig Christlichen auch eine positive Construirungskunst hervor, die man von Parteilichseit nicht immer freisprechen kann. Auch ist sehr zu bedauern, daß die einfachsten Sachen in manierirten Ausdruck und steise Terminologie eingekleisdet sind.

An die Quellen evangelischer Ethik führen zwei neuere Schriften. Die erste ist von Luthardt, "Die Ethik Luthers", 1875 in zweiter verbesserter Auflage. Er giebt diesselbe in kurzer, übersichtlicher Zusammenstellung, aber für die Fülle und Gesichtsweite des Reformators keineswegs genügend. Gerade Luther hat am reinsten in neutestamentlichem Geiste

ben specifischen Charafter des driftlichen Lebens principiell erfaßt und zugleich praktisch entwickelt.

Die zweite Schrift, von Ernesti, behandelt "die Ethik des Apostels Paulus". Es wird die paulinische Lehre nach ihren verschiedenen Seiten klar und geordnet dars gelegt; aber der originale Begriffsgehalt wird nicht eingehend und präcis entwickelt, sondern theils unter formelle Bestimmungen und modernstechnische Bezeichnungen gebracht, theils nur citatmäßig zusammengestellt.

Wenn wir nun zum Schluß noch zurücksehen auf ben geschichtlichen Gang ber wissenschaftlichen Darftellungen drift= licher Sittenlehre, so mögen wir immerhin zugestehen, daß sich darin ein in gewissem Sinn großartiger Aufbau menschlichen Wiffens vollzogen hat, mit schätzenswerthen Ergebniffen der Forschung über das allgemein Menschliche und Göttliche im sittlichen Gebiet, auch mit trefflichen Aufhellungen mander Partieen des historischen und subjectiven Christenthums. Dem davon unbestochenen Blick aber drängt fich, bom biblischen Lehr= und Lebensstandpunkt aus, die Wahrnehmung auf, daß bennoch im Gangen, in Bezug auf das fpecififch göttliche Wefen des Chriftenthums, und in Bezug auf die in ihm felbst liegende, einzig mögliche Bermittlung und Berburgung der Wahrheit und ihres Heils diefe bloß auf Dentoperationen sich erbauende Wissenschaft weder ein der drift= lichen Erkenntniß, noch den innern und äußern Lebensbedürf= nissen genügendes Resultat erreicht, vielmehr in ihrer Fortbewegung durch wechselnde Zeitideen und Bewußtseins= formen immer neue, wenn auch theilweise glänzende Irrfahrten durchläuft. Auch soweit das Chriftliche von dem individuellen ober firchlichen Bewußtsein aus und mit Anknüpfung an biblifche Beftimmungen bem benkgerechten Suftematifiren zu Grund gelegt und einverleibt wird, gibt es nur verftummelte und getrübte Reflexe, aus denen wohl ein ideal verschwommenes ober ein historisch beschränktes Christenthum heraus zu construiren ift, aber nicht ift bas alle menfolichen Ibeen und Befdicte überragende Chriftenthum ber Schrift. in feinem überweltlich göttlichen und übermenfolich gottmenfolichen Behalt, wesenhaft in Erkennen und Leben hineinzubringen. Dieses und damit die mahre Wiffenschaft in göttlichen und menschlichen Dingen ift principiell bedingt durch eine im Ganzen und Einzelnen normative Benützung der heiligen Schrift für die Grundbegriffe wie für die Ausführung und für die Vermittlung mit Gegensätlichem und Verwandtem; und eine folde Benützung ber heiligen Schrift barf berfelben das Göttliche und Chriftliche nicht nur wie einen Begriffsftoff entnehmen, um ihn in ein bentgerechtes Suftem umzubilben, sondern sie erfordert von Jedem, von Theologen und Nichttheo= logen, ftatt eines blogen scientifischen Broceges einen ethischen Proceg in der innerften Berfonlichfeit, ber Gott felber zum Ziel hat, in driftlicher Beziehung fich burch eine stetige Ineinsbildung mit der Person Jesu Christi fort= bewegt. Und auch fo, felbst bei allem perfonlichen Wachsthum muß bas perfonliche Wiffen und die Wiffenschaft im Ganzen der Fallibilität und der Unvollkommenheit sich bewußt bleiben, und die Ueberschätzung menschlichen Denkens und Sandelns in jeglicher Form, in driftlicher wie in nichtdriftlicher, als eine das Wissen und Leben vergiftende Pest fliehen und verurthei= len. Daß die wiffenschaftlichen Bersuche, das Chriftenthum blog begrifflich zu meistern, im Wesentlichen ein eitles Unternehmen sind, das beweift die ganze lange Geschichte derselben. Wenn wir damit für Viele thöricht zu reden scheinen, so wird es sich doch noch unwiderleglich erweisen, daß die göttsliche Thorheit der Schrift, die man mit menschlichen Hilfsmitteln erst zur Weisheit machen will, weiser ist als die Wenschen, und daß sie von oben herab komme, da übersirdische Geistesweisheit von keiner irdischen und seelischen erfaßt wird, von keiner kosmologischen und philosophischen Forschung. Jak. 3, 15.

II. Die Entwicklung bes Begriffs und ber Anslage ber driftlichen Sthik vom biblischen Standspunkt aus.

Handelt es sich um Bertheilung des christlichen Lehrstoffs in zwei Disciplinen, wie Dogmatik und Sthik, so nuß sich die Theilung, wenn sie nicht eine willkührliche sein soll, im eigenen Organismus der christlichen Lehre begründen, sonst wird es Zertheilung statt Theilung. Die beiden Disciplinen müssen namentlich im Grundgedanken der christlichen Lehre ihre Einheit haben, ihre gemeinsame Stammwurzel. So sind wir

1) auf die Frage geführt, welches ist der Grundsgedanke des Christenthums? Kurz gesagt gewiß der, in welchem sich das eigenthümliche Wesen des Christenthums, durch das es sich von allem andern unterscheidet, theoretisch und praktisch zusammenfaßt.

Dieser Gedanke ist nun unleugdar die göttliche Liebe als rettende Gnade in Jesus Christus. Einmal auf die Person Jesu wird alles bezogen, dann, alles was Christus selbst ist und wirkt, und so der ganze Inhalt des Christensthums wird zurückgeführt auf die göttliche Liebe; diese wieder wird dem Wort und dem Sinn nach durchaus gefaßt in

Beziehung zur menschlichen Schulb und zum menschlichen Elend als unverdiente und rettende Liebe, als Gnade. Joh. 1, 17 bestimmt die Eigenthümlichkeit des Christenthums gegenüber von Moses als Gnade, deren nähere Bestimmung Joh. 3, 16 f. gibt; der neutestamentliche Segenswunsch an der Spike der Briefe concentrirt sich in dem χαρις δμιν; vgl. auch 1 Petr. 1, 13 mit V. 10; Röm. 5, 15; Tit. 2, 11. Dies also ist die Eigenthümlichkeit des Christenthums. Ebenso als die Eigenthümlichkeit der Christen wird bezeichnet: Sie nehmen aus der Fülle Christi Inade um Gnade. Ioh. 1, 16; sie sind durch Gnade Gerettete. Eph. 2, 5, vgl. Act. 15, 11; Röm. 3, 24; Gal. 5, 4.

Diese rettende Gnade ferner erzieht zu einem zuchti= gen, gerechten, gottseligen Leben. Tit. 2, 11 f. 3m Rettung8= begriff der Gnade liegt also auch, daß sie als ethisches Princip wirkt. Endlich eben die Liebe, wie sie in Jesu Christo erschienen ist als rettende Gnadenliebe, soll theils angeeignet werden durch Erkenntniß und Glaube, theils soll diese Liebe im eigenen Leben und Sandeln der Chriften sich abprägen. Dies stellt am fürzesten dar 1 Joh. 4, 16. 19-21. Hiernach liegt im angegebenen Grundgedanken Princip und Summe der gangen fustematischen Theologie, einer Glaubenslehre und einer Lebenslehre. Es sind nämlich, um näher darauf einzugehen, hauptsächlich zwei Besichtspuncte, unter welchen jener Grundgedanke in ber driftlichen Lehre dargestellt ift, nämlich a) wie die göttliche Gnade in Chrifto erschienen ist als objectiv geschichtliche Offenbarung, dies bezeichnet das Christenthum turz als die Bahrheit; b) wie sie im fündigen Menschen felbst zur Berwirklichung und zur Darstellung kommt, kurz gesagt: als Gottseligkeit. Siehe Mosheim's heilige Reden I. Bd. III. Rebe, S. 98 f.

Was gehört nun

a) zur geschichtlichen Offenbarung ber Gnabe in Christo? Die Gnade erscheint in Christo als der Füllpunkt aller göttlichen Offenbarung von der Schöpfung an bis zum Ende der Zeit. Chriftus felbst, in welchem die Gnadenoffenbarung vermittelt ist, ist zugleich der Mittler aller früheren und späteren Gottesoffenbarung, er ist so der absolute, personliche Inbegriff göttlicher Offenbarung, eben daher heißt er absolut: 5 doyos. Gemäß diesem Begriff faßt die biblische Darstellung der göttlichen Gnadenliebe Alles in Chriftus zufammen, was das göttliche Wirken von seinem Beginn in der Schöpfung an bis zu seiner noch künftigen Bollendung ins Wesen und in die Erscheinung sett. Hiernach ift die göttliche Gnade, wie sie in Christo erschienen ist, nicht als eine bloß vorübergehende Welterscheinung anzusehen, die mit ihrem einmaligen Ablauf zur Thatsache der Vergangenheit geworden wäre, und etwa nur Bedeutung hätte als factische Abspiegelung der Gefinnung Gottes. Durch Chriftus ift vielmehr die Gnade in das reelle Dasein herausgetreten aus Gott, fo dag fie eben in Christo etwas von Gott Gegebenes ist, in ihm vorhanden ift und bleibt als unerschöpfliche Fülle zur stetigen Empfangnahme für die Menschen. Joh. 1, 17 mit B. 4 und 16; Röm. 5, 15 ή χαρις του θεου και ή δωρεα έν χαριτι Ιησου Χριστου είς τους πολλους έπερισσευσεν. Sie kommt uns daher fort und fort zu, eben in der Offenbarung Jesu Christi (1 Betr. 1, 13) und sie ist bestimmt, in der Reihen= folge der Weltzeiten den überschwenglichen Reichthum ihrer eigenen Substanz zu bethätigen, Eph. 2, 7.

So eriftirt die Gnade als eine verpersönlichte Wesenheit und wesenhafte Offenbarung in Christo, existirt so in der Welt und für die Welt perpetuirlich mit einem eigenthüm= lichen Inhalt, nicht nur als ein psychologisches Moment in Gott oder in Christus; also substantiell existirt fie in Christo, und diesen Inhalt theilt sie auch in eigener Kraft= wirkung mit, also dynamisch. Sie wirkt nämlich als geist= liche Himmelssegnung Gottes, womit (Eph. 1, 3) ihre Substang und ihre Dynamit zugleich bestimmt ift: Gott hat, eben in Christo, uns gesegnet έν παση εθλογια πνευμαring er rois enougaviois. Die in Christo vorhandene und sich offenbarende Gnade trägt also eine besondere Lebens= substanz in sich, ra enovoavia, das unbeslecte und unwandelbare Wesen der überirdischen Welt. 1 Betr. 1, 3 f. Diese überirdische Lebenssubstanz tritt ferner eben in Christo auf als evdoyea arevuating, d. h. sie wirkt und theilt sich auch mit in eigener Dynamit, in pneumatischer, nämlich in ber Rraft und Form des Geiftes Chrifti, der eben bezeichnet wird als die Kraft aus der Höhe, als die von Gott aus= gehende überirdische Lebenskraft; sie ift es, die allen Jesu Chrifto wahrhaft Angehörigen sich zu eigen macht und diesel= ben zu Einer Lebensgemeinschaft verbindet. Aus ihr ent= wickelt sich auch das neue Leben nach eigenen Lebensgesetzen und zwar zu einem unvergänglichen Lebensorganismus. Hier= aus erhellt: in Jesu Christo als dem absoluten Inbegriff alles von Gott ausgehenden Lebens faßt die göttliche Gnade eine in der dieffeitigen Welt noch nicht realisirte Lebenssub= stanz, die überirdische, zusammen, und wie die irdische Lebens= substanz in unsrer Natursphäre als ein organisirtes Reich besteht, das wenigstens seiner Anlage und Bestimmung nach

im Menschen seinen einheitlichen Söhenpunkt anftrebt: fo exiftirt die überirdische Lebenssubstang, die in Christo ihr ober= hoheitliches Centrum hat, bereits in der überirdischen Sphäre als eigenes organisches Suftem von Leben, als himmelreich. Seit der Erscheinung Jesu Christi und von ihm aus wird nun aber dieses überirdische Lebenssustem, das himmelreich, mit feinen eigenthümlichen Organen, Rräften und Gütern dem irdischen Lebensorganismus einverleibt und macht sich so im gegenwärtigen Weltsustem ichon wirksam als Reich Gottes. Das Chriftenthum beginnt daher mit der centralen Bot= schaft: "Das Himmelreich ist nahe gekommen", und von dem Eingehen des himmelreichs ins Irdische reden die Gleichnisse Matth. 13, 24. 31. 33, 44. (ber Samen im Ader, ber Sauerteig, ber Schat). Dann Hebr. 12, 22. 25 f. (Die Verbundenheit der irdischen Gemeinde mit dem himmlischen Reichsorganismus). Gal. 4, 26. Eph. 3, 15: Gine Him= mel und Erde umfassende narqua datirt sich von Gott, als dem Bater Jesu Chrifti. 1 Kor. 12, 4-6: ein in dem dreieinigen Gott geeintes System von xagiouara ober Gaben und Gütern der Gnade, von Sianoviai, dienenden Organen, und von eregynuara oder Kraftwirkungen. Das Endresultat dieser überirdischen Dynamik und Organik bes Reichs Gottes ift die Auflösung, Sichtung und so die himmlische Neugestaltung des diesseitigen Weltsustems durch die Substanz und Kraft aus der Höhe, durch den Inhalt und die Wirkung der Gnade. Bgl. noch Röm. 8, 21 mit 2 Petri 3, 10-13. Das Reich Gottes, das mit dem Christenthum kommt, ift baber nicht als ein Runftprodukt des menschlichen Sandelns zu benken, als ein im ethischen Proceg erst zu producirendes höchstes Gut, aber auch nicht als eine bloß äußerliche Regierungsform, als Kirchens oder als Staats-Verband, sondern das Reich Gottes ist ein für sich bestehendes und von sich aus sich entfaltendes dynamisch organisches Lebenssystem, wie das Naturreich, zusammengesaßt in der höchsten geistigen Potenz und Wirksamkeit, in der Geistigkeit Gottes und Jesu Christi. Bgl. Lehrwissenschaft S. 630, II. Ausl. S. 578. Die Darstellung der göttlichen Gnade nun unter dem bisher besprochenen Gesichtspunkt, unter dem der objectiv geschichtlichen Offenbarung mit ihren Mitteln, Zwecken und Resultaten fällt der Dogmatik zu. Die göttliche Gnade in Christo wird nun aber in der biblischen Lehre

b) auch unter bem zweiten angegebenen Gefichtspunkt aufgefaßt, nämlich nicht nur als objectiv geschichtliche Offenbarung, sondern von dieser Grundlage aus will fie auch zur fubjectiv geschichtlichen Offenbarung fich entwickeln, fie will eben baber mit ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit in den sündigen Menschen selbst sich zur Berwirklichung und zur Darftellung bringen. Dabei handelt es fich nun eben um die Frage: wie die göttliche Gnadenliebe in Chrifto auch eigenthümliches Wefen unseres personlichen Lebens wird und als foldes in ber innern und äußern Wirklichkeit des Lebens fich zu entwickeln und darzustellen hat. Dies ift ber nächste Zweck der ganzen Offenbarung in Chrifto. Die göttliche Liebe in Chrifto soll als das Leben in uns eingehen (Joh. 6, 33. 35. 40. 51; 17, 26 mit 2 f.); wir sollen mit dem in Jesu Chrifto erschienenen Liebesleben perfonliche Gemeinschaft haben (1 30h. 1, 3 f.), und Chriftus foll unfer Leben fein, bas, wo= durch wir felber leben, ein Leben, das in Berborgenheit anfängt und so sich entwickelt, am Ende aber sich herausbildet bis zur Erscheinung in göttlicher Klarheit. Rol. 3, 3 f. Die Gnabe gibt sich also auch als subjectiv geschickliche Offenbarung, das göttliche Liebesleben in Christo will und soll in den menschlichen Subjecten zum individuellen Personleben sich eingestalten und ausgestalten. Hiebei ist Jesus Christus in seiner Persönlichseit als der Normaltypus sestgehalten, von welchem alle anderweitigen Darstellungen nur Nachbildungen sind, wenn auch vorerst noch unvollkommene. Die Darstellung der göttlichen Gnadenliebe unter diesem Gesichtspunkt wird nun einer christlichen Ethik zukommen. Indem nemlich die göttliche Gnadenliebe sich zum individuellen Personleben in sündigen Menschen umsetzt, kommen im Ganzen und Sinzelnen eben ethische Beziehungen in Betracht. Sinmal

a) bie Bestimmung, welche bie göttliche Gnade in Chrifto une zutheilt, ift fittlicher Art, wir follen werden und einmal sein heilig und unsträflich vor Gott. Joh. 17, 19. Eph. 1, 4. 5, 25-27. Kol. 1, 21 f. 1 Petri 1, 15 f. Schon in dem Princip und Borbild, von welchem aus die göttliche Gnade sich verpersönlicht, in Jesus Christus ist das göttliche Liebesleben bargestellt als fittliches Leben in menschlicher Lebensentwicklung, als agern, 2 Betri 1, 3, vgl 1. Betri 2, 9. Er ift uns geworden Gerechtigkeit und Beiligung (1 Ror. 1, 30) d. h. eine Gerechtigfeit, Die zugleich Seiligung ift (τε-και)*), vgl. Röm. 6, 19, wir follen felbst in ihm Gerechtigfeit Gottes werden, b. h. Gerechtigfeit im göttlichen Begriff (2 Kor. 5, 21), gerecht, wie er gerecht ist (1 Joh. 3, 7), heilig wie Gott heilig ift, 1 Petri 1, 15 f. 18 f. Chriftus ift also das höchste ethische Princip, sofern er die sittlich vollendete und die fittlich vollendende Berfonlichfeit ift, in der

^{*)} Bgl. Hartung, Partifellehre I. S. 99. Bed, Cibit. I.

fich unsere eigene Bestimmung darstellt, und er ist dies nicht bloß als sittliches Borbild, als άγιος, sondern er ist sittlich wirksam als Heiligung als άγιαζων, d. h. als in Gott sittlich reinigendes und mit Gott sittlich einigendes Princip. Dies ist also die principielle Bestimmung der Gnadenoffensbarung in Christo. Entsprechend dieser Bestimmung ist

- β) die Wirkung der Gnade in Christo eine göttliche Kraftbegabung, welche Gottseligkeit begründet (2 Petri 1, 3 f.), d. h. sie bewirkt dynamisch, nicht bloß didaktisch eine dem heiligen Gottesbegriff entsprechende Sittlichkeit, die eben daher (B. 5 ff.) als Tugend sich entwickelt in sittlichen Sigenschaften und Thätigkeiten, vgl. noch 1 Kor. 6, 9—11, Eph. 2, 4—10 u. s. w. Diese ganze ethische Entwicklung, wie sie vom Princip ausgeht, ist aber auch
- y) auf Seiten bes Meniden an ethische Bedingun= gen geknüpft. Die personliche Aneignung und Entwicklung der Gnade ist durch Gesetze bedingt, und zwar nicht nur überhaupt, wie jeder auch bloß physische Lebensproceß seine Gesetze in sich hat als unmittelbare Naturgesetze, sondern die Aneignung ber Gnabe erfolgt nur auf bem Wege geiftiger Bermittlung, sie ist bedingt durch das Gesetz der Freiheit, nicht unmittelbar durch Freiwilligkeit. Um nämlich einzugehen in das persönliche Leben wendet fich die Gnade an die geiftige Sphare des Menichen, an das freie Erkennen und Wollen deffelben. Lehrverkundigung, didaktische Bermitt= lung ift daher Hauptanstalt für ihre subjective Verwirklichung. "Prediget das Evangelium, machet Schüler (Jünger) und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe, wer glaubt, wird gerettet werden", ist die Grundanordnung bes Herrn. Die Gnade begründet und entwickelt sich also durch

fortlaufende moralisch geiftige Bestimmung und entsprechende Einstimmung des Menichen in selbstthätigem Denken und Wollen; nur indem und soweit die menschliche Selbstbeftimmung sich in Gefinnung und Handeln in Einheit setzt und in Einheit erhält mit den Bestimmungen der Gnade, b. h. nur durch freien Gehorfam, durch Glaubensgehorsam, nicht durch legislatorischen Zwang oder durch einen determiniftischen (unwillfürlichen) Gnadenproceß entsteht jenes Geprage des persönlichen Lebens, welches der biblische Sprachgebrauch Gottseligkeit (ενσεβεια 2 Petri 1, 3; 1 Tim. 4, 7 f.), ober Gerechtigkeit im ethischen Sinn (Röm. 6, 16-18), auch Tugend (2 Petri 1, 5; Phil. 4, 8) nennt. Fällt nun unter den Begriff des Ethischen überhaupt alles, was nur zu realifiren ist durch freie Uebereinstimmung der persönlichen Gesinnung und Handlung mit einem das Wissen und Wollen bestimmenden Princip des Guten, so gilt dies nach dem Gefagten durchaus von der Realisirung der göttlichen Gnade in den Menschen. Eine ethische Behandlung des Chriftenthums ist also badurch, daß es Gnade ift, keineswegs aufgehoben, oder auch nur in den Hintergrund gestellt, vielmehr ift diese ethische Behandlung der Gnade wesentlich nothwendig für ihren Rettungszweck, für die Berwirklichung ihres objectiven Lebensinhalts im Subject, in der menschlichen Berson; fie verwirklicht sich nur von einem ethischen Princip aus, von Chriftus aus, als Gerechtigkeit und Seiligung, ferner mit ethischer Bestimmung und Wirkung, mit einem gerecht und heilig machen und werden, wie der Herr es ift, und dies nur unter der ethischen Bedingung des Glaubens-Gehorsams, b. h. ber freien Uebereinstimmung in Gefinnung und Sandlung mit ben principiellen Beftimmungen ber Gnabe.

Wir können also nach dem Bisherigen die hristliche Ethik auffassen als die wissenschaftliche Darstellung von der Berwirklichung der Gnade Jesu Christi, d. h. seines göttlichen Lebensinhaltes in der Form des menschlichen Personlebens, und zwar eines solchen, das in freier Selbstbestimmung dem ethischen Princip und Normaltypus der Gnade entspricht, wie beides in Christogegeben ist mit sittlich vollendeter und sittlich vollendender Bildungskraft. Durch das Bisherige sind wir nun in den Stand gesetzt

2) die ethische Eigenthümlichkeit bes Christensthums näher zu bestimmen.

Das christliche Gnadenleben stellt sich nach dem eben Erörterten allerdings unter den allgemeinen ethischen Gessichtspunkt; damit ist aber nicht gesagt, daß dasselbe schlechthin unter die ethischen Anschauungen und Bestimmungen salle, wie sie außerhalb des christlichen Bodens ihre Entstehung und Geltung erhalten haben.*) Das Christenthum erkennt allerdings außerhalb seiner auf dem allgemeinen Lebensboden eine sittliche Wahrheit an, und zwar obsiectiv gesaßt als göttliches Geset in der Natur der Menscheit und in der allgemeinen Geschichte der Menscheit. Aber nicht nur sindet es das göttliche Geset außerhalb seines Lebenskreises nirgends wahrhaft realisirt noch übershaupt realisirbar bei der sündhaften Beschaffenheit der Menschenatur und bei der allverbreiteten Sünden-Entwickslung in der Geschichte der Menscheit, es sindet auch, eben

^{*)} Kein menschlicher Standpunkt darf zum Christenthum fagen: Du willst Ethik sein — also mußt du dich auch von mir eingrenzen laffen in das, was wir Ethik beißen.

vermöge diefer Beschaffenheit und Geschichte der Menschheit, nicht einmal eine reine und vollständige Erkennt= niß der sittlichen Wahrheit bei der menschlichen Beisheit, da diese nur aus dem allgemeinen Raturgebiet und Geschichts= gebiet ichopft und ichopfen tann. Das Chriftenthum fann sich daher mit den sittlichen Begriffen und Ansichten einer Beit, ja aller Zeit in Widerspruch wissen, ohne sich barum mit der allgemeinen sittlichen Wahrheit selbst in Widerspruch zu wiffen. Auf ber andern Seite aber fpricht das Chriftenthum ber Menschheit auch in subjectiver Beziehung nicht alles Sittliche absolut ab; es erkennt vielmehr in relativem Sinn unter Juden und Heiden eine wirkliche Sittlichkeit an, sittliche Erkenntniß und Thaten, auch sittliche Charaktere, im Untericied von unsittlichen, es redet von dexacot und evos-Beig auf Diesem Bebiet, namentlich in der Apostelgeschichte. Und boch faßt es alle Menfchen ohne Unterschied, die relativ Gerechten wie die Ungerechten als νεκρους τοις παραπτωμασι και ταις άμαςτιαις, Ερή. 2, 1. 3, 5. vgl. Röm. 5, 14 f. Dieser Bezeichnung der Menschen, auch der besten, als todt liegt der Begriff des überirdischen Lebens zu Grund, des ewigen, des göttlich-geiftigen. Dies ift den Chriften ber einzig mahre Lebensbegriff und die Berwirklichung beffelben gilt dem Chriften als der absolut entscheidende ethische Gesichts= punft, weil ihm bie Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott, also zum göttlich-geistigen Leben, als die anericaffene Grundbestimmung ber Menschheit feftsteht, und fo das Gegentheil, das sinnlich-geistige, das fleischliche Leben als Gott entfremdetes ober ungöttliches Sein erscheint, bas eo ipso mit dem Tode behaftet ift und bleibt, Eph. 2, 5 f. vgl. 4, 18. 22-24. Röm. 6, 21-23.

Soll nun, was ja Pflicht jedes unbefangenen Verfahrens ist, dem Christenthum sein natürliches Recht gelassen
werden, vor allem sich selber darzustellen als das, was es
sein will, soll es nicht etwas sich unterschieben lassen müssen,
was es principmäßig gar nicht anersennt, so darf man bei
der Darstellung des Christenthums, also namentlich seiner
Ethis demselben nicht außerchristliche Begriffe unterschieben
wollen. Man muß vielmehr schon die ethischen Grundbegriffe im Christenthum selbst aussuch, wenn es sich um
eine christliche Ethis handelt, weil es eben ausschließlich die
reine und volle Wahrheit zu geben behauptet, und die gerechte
Entscheidung sierüber ist ja nur möglich, wenn das Ganze
in seiner eigenen Integrität sich gegeben hat. Entsprechend
seinem bisher dargelegten Standpunkt stellt sich das Chris
stenthum

a) zu dem ganzen ethischen Gebiet als πληοωσις und τελειωσις, d. h. es will das Gute nach seinem ganzen Inhalt, daher πληοωσις, und nach seinem Endziel, daher τελειωσις, also in seinem vollen und zugleich höchsten Begriff zur Darstellung bringen. Matth. 5, 17 ff. Köm. 8, 4; 10, 4. Dies aber will es nicht so, daß es eklektisch seine eigene Bollsommenheit sich erst zussammen sucht und setzt aus dem sonst schon vorhandenen Guten. Letzteres erklärt es auch in seiner relativen Wahrheit sür unzureichend; vielmehr in und aus sich selbst, oder völlig selbständig will das Christenthum dem schon objectiv vorhandenen Guten und den subjectiv schon als δικαιοι und εδσεβεις bezeichneten Menschen die Vollendung bringen. Das biblische Christenthum ängstigt setztere nicht als bereits versdammte und versorene Sünder, sondern ladet sie ein, eignet

fie sich zu als solche, die noch aus der Wahrheit, aus Gott sind, als zerstreute Gotteskinder, die der Sohn Gottes sammeln soll, als ihm angehörige Schafe, im Gegensatz zu den verlorenen Schafen; wie denn schon die Bergpredigt eben solchen Menschen, die bereits im Verlangen stehen nach geistisgem Trost, Frieden, Gerechtigkeit, das Himmelreich zuspricht, nicht die Verdammniß.

Diefem Bollendungsbegriff gemäß muffen also im Christenthum selbst alle sittlichen Wahrheitsmomente und alle sittlichen Kräfte und Güter enthalten sein, aber nicht als entlehnter, fondern als felbständiger originaler Inhalt gefakt und ausgebildet im Beifte ber höchften ethijden Beziehung, der Beziehung auf die göttliche Lebensstufe, also auch gereinigt von allem unvollkommenen und unwesentlichen Beifat. Demnach find auch die allgemeinen ethischen Momente im Chriftenthum allerdings enthalten, aber nicht als daffelbe producirend oder bestimmend, sondern fie werden bestimmt von der Eigenthümlichkeit des Chriftenthums als dem absolut Höchsten, das die Bollfommenheit vermittelt. Die ein= Belnen Momente ber Wahrheit find also aus dem Chriften= thum selbst zu entnehmen, und laffen nur aus ihm in ihrer reinen Einheit mit bem Gangen und mit bem ethischen Grundziel sich gewinnen.

Ist nun aber das Christenthum die Vollendung der allgemeinen sittlichen Begriffe und Gesetze, sowie auch der sittlichen Lebensentwicklung, so folgt auch

b) daß es, wie alles Höhere, vollends als das Höchste zum Niedrigeren in theilweisem Gegensatz sich befindet. Es bringt namentlich und wesentlich das Gute als Gnade, d. h. das Gute weder eudämonistisch als bloßes Gut, als Glückseligkeit, noch imperativisch als bloßes Sittengeset; es hebt als Gnade das sittengesetzliche Verhältniß nicht auf, vielmehr auch in Bezug auf das sittliche Gesetz, wie in Bezug auf das Gute will seine Gnade vollendend sein, πληρωσις und τελος του νομου (in Bezug auf seine Gesetze und Berseißungen); es will eben statt bloßes Sittengesetz oder bloßes Gnadengut sittlich bildende Gnade sein, Gnadenpädagosgik, wie dies Tit. 2, 11 f. zusammensaßt: χαρις σωτηριος παιδευουσα, vgl. 2 Tim. 3, 16 f. παιδεια εν δικαιοσυνη. Sehen wir nun, wie im Christenthum das gegenseitige Vershältniß zwischen Mensch und Gesetz und sofort das Gesetzselbst bestimmt wird vom Begriff der Gnade aus als retztender und sittlich erziehender.

a) 3m Berhältniß zwischen bem Menfchen, wie er ift, und zwischen bem Sittengefet erfennt bas Chriftenthum ein stetiges Gegeneinanderwirken zweier einander entgegenstehender Principien und Lebensfreise, einen stetigen Conflict zwifden bem Menfchen und bem Gefet, und biefer Conflict eben, wenn das mahrhaft Bute und das mahr= hafte Gut Wahrheit werden foll im Menschen, bedarf einer reellen Löfung, feiner bloß ideellen, weil es einen reellen Buftand gilt. Der Norm und Form des Sittengesetes steht im Menschen selber gegenüber eine renitente Ratur, die σαοξ, und zwar eine Natur, wie fie eine bas 3ch felbst beftimmende Macht ist, ein eyw σαρκικός, Rom. 7, 14. Diese siegreiche Bestreitung des Gesetzes durch die Natur lernt der Mensch immer mehr erkennen, je weiter in ihm nicht nur das sittliche Bewußtsein, sondern auch das sittliche Streben sich entwickelt. Die sartische Natur läßt des Menschen Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit nicht nur nicht wahrhaft und völlig eins werden mit dem sittlichen Befet, erzeugt vielmehr im eigenen Ich des Menschen einen stetigen, sogar unwillfürlichen Widerspruch mit dem Befet; follen, mollen und vollbringen treten auseinander und gegen= einander. Rurg die Menschennatur als Ganzes betrachtet ift in jedem Ginzelnen eine gerriffene Ratur, und fo auch das persönliche Leben. Wie nun aber der Mensch seinerseits in Widerspruch ist mit dem Gesetz, so ift auch bas Gefet in Widerspruch mit bem Menschen. Das Befetz mit seinen nie befriedigten und immer wieder verletten fittlichen Ansprüchen überführt ben Menichen feiner Schuld und verurtheilt ihn, schließt ihn aus vom fittlichen Gut, und bies heißt das Chriftenthum den Fluch des Befetes. Der Menich ift mit einem Bort ftatt im Gefet unter bem Gesetz, wie er gegen das Gesetz ift. Gal. 3, 10. 23. 4, 4f. 5, 18. In biefen reellen Widerspruch, in biefen sittlichen und richterlichen Wiberfpruch zwischen Menich und Befet will nun das Chriftenthum Frieden bringen, eine reelle Löfung bringen eben als Gnabe, es will nicht felbst wieder blog Geset fein, sondern eben im Unterschied bavon Gnade (Joh. 1, 17), aber nicht nur eine ben richterlichen Widerspruch des Gesetzes auflösende Gnade, sondern zugleich auch eine ben sittlichen Widerspruch im Menichen lösende Gnade, Gnade mit sittlich bildender Rraft. Rom. 6, 14 f. 8, 1 ff. Es will nämlich den Widerspruch zwischen Mensch und Gesetz lösen, einmal gegenüber ber Schuld, wie fie fich fort und fort in diesem Biderspruch erzeugt und eben damit den richterlichen Biderfpruch bes Gesetes, seine Berurtheilung verewigt.

In dieser Beziehung bringt die Gnade Bergebung der

Schuld, Aufhebung der Berurtheilung, jedoch nicht als bloge amneftirende Deflaration oder als Erflärung der Straflofigfeit, als Freisprechung, sondern die Bergebung muß erft auf fittlichem Weg ermöglicht werden, und bies geschieht einmal von dem Mittler Jesus Chriftus felbst nur dadurch, daß er den sittlichen Forderungen des Gesetes nicht nur als völlig Schuldlofer gegenüber fteht, sondern als vollkommen denfelben Gerechtgewordener. Dies ist die Grundlage, welche auf Seiten Jesu Christi Die Bermittlung einer Bergebung, eine Lösung des richterlichen Widerspruchs des Gefetes erft möglich macht. Diese Vermittlung selbst vollzieht sich wieder in ethischer Weise burch eine in die Berurtheilung des Gefetes eingehende Sühnung. Der Mensch Jefus Chriftus bringt die dem Sündenreiz und Todesdruck unterworfene Menschennatur jum Opfer und bringt fie fo jur Ginigung mit ber göttlichen Natur; so vollzieht sich in ihm eine real-persönliche Berföhnung göttlicher und menschlicher Wefenheit.*) Siernach ift es objectiv eine in Jesu Chrifto felbst fittlich vermittelte Vergebung, welche bie Gnade bes Chriften= thums darbietet. Ebenso wird dieselbe subjectiverseits sittlich vermittelt und bedingt, nämlich einmal durch perfonliche Buge als Anerkennung der zu sühnenden Schuld und Eingehen in ihre Guhnungsform, wie fie in' Jesu Christi Sterben vorgezeichnet ift, (Röm. 6, 3), ferner durch perfonlichen Glauben als Anerkennung und Er= greifen der bon Chrifto ausgehenden Einigung mit Gott. 2 Ror. 5, 19 f. Daher wird die Rachfolge Chrifti, d. h. das Eingehen in seinen Sühnungs- und Berföhnungsweg

^{*)} Bgl. Leitfaden der driftlichen Glaubenslehre § 29, 1. G. 112 ff.

von ihm selbst an die Spitze des Heilsweges gestellt: das Hingeben der Seele und das Kommen zum Vater durch ihn als der Weg. So löst die im Christenthum eröffnete Gnade den richterlichen Widerspruch des Gesetzes gegen die Menschen auf sittlichem Wege.

So nun auch weiter ber sittliche Widerspruch bes Menschen selbst gegen das Gesetz findet seine sittliche Lösung, dies ebenfalls auf Grund der Buke und des Glaubens, aber nicht fofern darin nur eine Sinnesänderung liegt oder eine neue Willensrichtung - dies ift nur die Ginleitung und die subjective Vorbedingung, welche aber für sich und aus sich zur reellen Lösung des sittlichen Widerspruchs nicht hinreicht, ba es dabei um eine in ihrem Lebensbestand sittlich geschwächte und sittlich verdorbene Natur sich handelt, welche immer wieder den Willen gefangen nimmt und den Sinn verdirbt. So erfordert die sittliche Lösung eine Naturumbildung durch Berpflanzung eines neuen Lebens in die alte Natur ober, bas Leben in seinem Brincip gefaßt, eines neuen Geiftes. Diesen neuen Lebensgeist leitet das Chriftenthum ab aus dem Princip aller Beifter, aus dem göttlichen Beift, den es eben nach seiner sittlichen Potenz als den heiligen Geift bezeichnet.

So nun auf Grund einer in die Sühnung Jesu Christi eingehenden Buse und eines in seine Versöhnung eingehenden Glaubens vermittelt das Christenthum eine neue geistige Lebensbegabung und eine Personerneuerung (xatvoz av Downoz) durch Eingehen der persondildenden Kraft des göttlichen Geistes d. h. der höchsten sittlichen Lebenspotenz. Damit geht eben das Wesen des Gesetzes selber, sofern es geistig ist (Köm. 7, 14), in die Menschennatur ein, es geht im heiligen Geist ein in seinem höchsten geistigen

Brincip und Begriff, als Geistesgesetz mit sittlich belebender und befreiender oder erlösender Kraft. Röm. 8, 2.

Die Gnade sett also von einem völlig neuen Lebensprincip aus eine neue ethische Lebensanlage im
Menschen, eine dem Gesetz wesentlich conforme Natur
umerhalb der alten, das göttliche Geistesleben. Damit
ist dann der Mensch nicht mehr gegen das Gesetz und nicht
mehr unter dem Gesetz, sondern in dem Gesetz (erromos) und
dieses ist statt richterlich außer und wider den Menschen
vielmehr mit dem Menschen, so daß das Gesetz zur lebendigen und belebenden Energie geworden, romos zwonocwr
statt anoxyenwa, romos vor arevnavos vos zwons statt
navangena. Röm. 8, 1 f. vgl. V. 14. 2 Kor. 3, 6.
Gal. 3, 21.

Der Gegensatz zum ethischen Misverhältniß zwischen Mensch und Sesetz und die Lösung des Misverhältnisses liegt also im Christenthum darin, daß es weder eine die sittliche Grundlage und Aufgabe nur erlassende Bergebung ist, noch eine dieselbe nur schärfende und steigernde sittliche Normirung, sondern kurz gesagt sittlich vergebende und sittlich gebende oder bildende Gnade; eben in dieser Art des Gegensatzes liegt nicht die Aushebung des Ethischen, sondern die Vollendung des Ethischen.

Jedoch nicht nur das Verhältniß des Menschen zum Gesetz und des Gesetzes zum Menschen wird sonach ein wesentlich anderes im Christenthum, als es außerhalb des Christenthums überall ist und bleibt, sondern

β) auch das sittliche Gesetz selbst erhält damit im Christenthum seine Bollendung und zwar nach seinem Inhalt und nach seiner Form. Die inner= **Liche Form** des Sittengesetzes liegt von Natur nur als Gemissengniß vor, wird nun aber durch die Naturserneuerung des Christenthums erhoben zum heiligen Geisteszeugniß, d. h. das Gesetz des Christenthums ist nicht bloßes Soll, bloß verpflichtende Macht, noch weniger verurtheilende, richterliche Macht, sondern belebende Geistesse Macht mit neuen Kräften und Gaben: erleuchtend, heiligend, beseligend. Dies sind vom heiligen Geist aussehende Functionen, in welchen die Gewissensfunction, die imperative und judicirende, zum redog gebracht wird.

Ferner die äußerliche Darftellungsform des Befetes als Borfdrift, γραμμα, als ideale Befdreibung bes Guten ift zum perfonlichen Borbild in Chrifto erhoben, ist realisirtes Personleben oder persönliche Wirklichkeit, elxwv, ronog. Endlich ber Inhalt bes Gefetes ist nicht bloß, wie es auf philosophischen oder theologischen Standpunkten sich findet, die bernunftige ober die firchliche Wirklichkeit, auch nicht ein Vernunftideal oder Geschichtsideal, noch bloß sittliche Weltordnung, sondern der Gesetzesinhalt bes Originaldriftenthums ist gottähnliche Ebenbildlichkeit (δικαιοσυνη θεου), eine gottähnliche Gerechtigkeit, die ins himmelreich zielt und bringt, die überirdische Weltordnung. Matth. 5, 20. 48. Also nicht bloß eine Ordnung, die auf das Zeitleben und auf seine Formen berechnet ift, sondern eine auf die Ewigkeit berechnete sittliche Ordnung, die Ordnung der Berähnlichung mit Gott bringt bas Chriftenthum. Es find die übernatürlichen Lebensgefete, in benen der gottliche Beift fein Leben ausprägt, und biefe ftellen fich vermenschlicht bar in Jesus Christus.

Jefus Chriftus mit seinem gottmenschlichen Leben ift ber

lebendige und einzige Normaltypus des chriftlichen Lebens, ift objectiv das persönliche Gesetz, und dies wird er auch subjectiv in der lebendigen Einzeugung seines Geistes, unter Boraussetzung des Glaubensgehorsams von Seiten des Menschen; dadurch gestaltet sich Christus zum substantiell lebendigen Gesetz des Menschen, wird das bestimmende Wesen in ihm, nicht bloß eine bestimmende Norm. Indem dies geschieht, kann und soll eben damit das Gesetz Wesen und Wirklichkeit erhalten auch im persönlichen Denken und Wollen des Mensschen, in der innern und äußern Selbstthätigkeit und zwar das Gesetz in seiner höchsten Geistesbeziehung, in der Bezziehung zum göttlichen Leben der Ewigkeit, zum Himmelreich. So entwickelt sich die specifisch christliche Tugend, die ethische Christusgestalt mit ihrem Gnadengut des Himmelreichs.

Aus ber bisher entwickelten Sigenthumlichkeit bes Chrisftenthums ergeben sich nun aber auch

c) für die chriftliche Ethik selbst eigenthümsliche Grundbestimmungen, wenn diese Ethik dem eigensthümlichen Wesen des Christenthums entsprechen soll. Sine wahrhaft christliche Ethik hat es hienach nicht mit einem Gesetzuthun, das nur als abstracte Forderung sich hinstellt, das nur präceptiv dem Menschen gegenübertritt als etwas ihm Aeußerliches; aber auch nicht mit einem solchen Gesetz, das der menschlichen Natur schon immanent ist, oder auch wie es nur unmittelbar aus einem allgemeinen oder individuellen christlichen Bewußtsein resultirt, sondern sie hat es zu thun mit dem überweltlichen Lebenssgesetz der Gottähnlichseit, wie es allein normal in Christi Persönlichseit sich darstellt. Insofern hat es die christliche

Ethik zunächst allerdings mit etwas dem Menschen Aeußerslichem zu thun, aber in Boraussetzung der Glaubensverdindung mit Jesu Christo verinnerlicht das Christenthum dieses Lebensgesetz durch den heiligen Geist Jesu Christi und durch seine Naturerneuerung. Durch diese Berinnerlichung kommt aber das christliche Lebensgesetz dem Menschen nicht nur zum Bewußtsein als Norm, sondern eben in dem Geist, in dem es sich verinnerlicht, ist das Christo eigene Lebensgesetz wesenschaft enthalten (Köm. 8, 2), und dieses besteht so als ein dem Menschen inneres geistiges Sein, nicht als bloßes subsiectives Bewußtsein. Das Christenthum verinnerlicht sein in Christo ausgestelltes Gesetz real, nicht bloß ideal.

Indem nun das Gesetz des Chriftenthums seine einzige und stetige Begründung hat in eigenen Principien, in Chriftus mit seinem Beisteszeugniß, und in einer bavon ausgehenden neuen Anlage und Fortbildung des perfönlichen Lebens, fo muß eine Ethit, die wahrhaft eine driftliche sein foll, eben auf diese specifisch driftlichen Principien als auf ihre Genesis zurückgehen, nicht aber auf die allgemein sittliche Anlage, mit ber es die philosophische Ethik zu thun hat, oder auf einen blog firchlichen Impuls, driftliches Bewußtsein u. f. w., was immer den beschränkten Subjectivismus an die Stelle ber göttlichen Caufalprincipien fest und an die Stelle des Rormallebens in Chrifto. Die chriftliche Sittlichkeit wird nicht hervorgebracht durch bloken Pflichtbegriff und durch blok pflichtmäßiges Wollen, nicht dadurch, daß nur das Bewußtsein und der Wille des Subjects mit dem driftlichen Soll geeinigt gedacht wird. Bei dieser bloß psychologisch formellen Fassung des Chriftlichen fehlt es immer an der Kraft und an der objectiven Norm zur Realifirung, es fehlt an den eigentlichen Causalprincipien oder an den Realprincipien. Das Chriftliche muß im subjectiven Bewuftsein und Billen eben als Sein und Wefen fich fegen und fortbilden; nicht als bloße Form und Norm, sondern vor Allem als neue Substang, ale Geift von Gott mit feinen eigenthümlichen Lebenseinflüffen und Lebensfräften, sonst bringt es ber Mensch nicht einmal zum wirklichen Erkennen und Wollen des specififch Chriftlichen, bochftens zum Uhnen, Sehnen und Berlangen. Die driftliche Sittlichkeit entwickelt fich also theoretisch und praktisch nicht aus irgend welchem anthropologie schen und kosmischen Leben, sondern nur aus dem Rormalleben in Chriftus, ferner nicht burch eine bloge ideale Einigung mit Chriftus, nicht baburch, daß nur eine Idee von Chriftus percipirt wird im Denken und Wollen, sondern driftliche Sitte wird nur erfaßt und berwirklicht durch eine perfonliche Lebenseinigung mit Chriftus, welche ben fpecififchen Beift Chrifti als neue Substanz im Menschen fett. Es ift Wefens= Einigung, nicht bloge Dent- und Willens-Ginigung, was bas Substrat driftlicher Ethit bilbet, und diese Ginigung bafirt auf Seiten bes Subjects sowohl für ihr Entstehen wie für ihr Beftehen auf einem fortlaufenden eigenthumlich moralischen Centralaft, auf Buge und Glaube, dies wieder in specifischer Geftalt, nämlich in Beziehung zu den gottmenschlichen Thatfachen in Jeju Chrifto, ju feiner Guhnung und Berföhnung und zu dem dadurch aufgeschloffenen Himmelreich. Dies Mles muß sich im Syftem der Ethit naber bestimmen.

Das bisher Entwickelte geniigt, um einzusehen, daß eine driftliche Ethik auch in formeller Beziehung zweierlei verbinben muß, nämlich das Christliche als Sollen und das Christliche als eigenthümliches Sein, und zwar das letztere als Grundlage des ersteren, als neue Lebensanlage im Menschen; mit andern Worten: Die driftliche Ethik muß mit einander verbinden den Begriff des Organischen und den des eigentlich Moralischen, d. h. einerseits die Organisation, die reale Begründung und Entwicklung des Chriftlichen als eines eigenthumlichen Lebensprocesses im Subject, andrerseits daraus hervorgehend nicht nur einen Impuls, sondern ein wirkliches Soll, eine sittliche Verpflichtung, und dem entsprechend eine Selbstbeftimmung und Selbstthätigkeit bes Subjects, die durch geistige Bestimmungegründe, nicht durch bloke Impulse, normirt ift. Die driftliche Ethik barf nicht einseitig Sittenlehre fein, Moral, sonst fällt sie in den außerdriftlichen Standpunkt, wo dann das Chriftliche nur eingeschoben wird, immer nur ein Accidens ist, in das Gesetzesfachwerk, in die moralischen Kategorien, worüber das Chriftliche gerade seinen specifisch sittlichen Inhalt einbußt, seinen überweltlichen gottebenbildlichen Lebensbegriff in Chrifti Perfonlichkeit, weil diefer nicht aus dem blog moralischen Lebensboden erwächst. Die driftliche Ethik barf aber andrerseits auch nicht bloß sittliche Naturbeschreibung sein oder Entwicklungsgeschichte, die das Christliche nur aus der idealen oder historischen Anschauung zum Bewußtsein zu bringen hätte, als ob daffelbe wie ein geistiger Naturproceß oder wie eine sociale Sitte sich fortpflanze und geftalte, fonft fällt die Ethif in den ebenfo außerchriftlichen, empiriftischen, fataliftischen oder pantheiftischen Standpunkt, wo das chriftliche als ein innerlich ober äußerlich beterminirtes Sein erscheint. So barf bas Organische nicht gefaßt werden. Dagegen ist das Organische, oder das objectiv sich Setzende und Entwickelnde, wenn man es richtig auffaßt, allerdings das Grundmoment im driftlichen Leben, Bed, Ethit. I.

sofern die sittlich selbstthätige Entwicklung desselben in der schöpferischen Gnade ihren Grund und Bestand hat, in einer neuen Lebens-Organisation, im göttlichen xxxxxxx und in dem heiligen Geistes-Organismus Fesu Christi, nicht im bloßen Sehen und Halten neuer Gebote.

Diefes hauptmoment ober die Auffassung des driftlichen Lebens als wurzelnd im Empfang eines neuen innern Naturprincips und als organisatorische Entfaltung besselben muß denn auch die Unlage einer driftlichen Ethit bestimmen, nicht wie gewöhnlich der gesetzliche Pflicht- und Tugendbegriff, sonft ift es feine Gnaden-Ethit, feine xagis σωτηφίος, fondern eine Befetes-Sthif. Aber ausschließen oder schwächen und auflosen darf den Gesetzesbegriff, den Pflichts und Tugendbegriff die driftliche Ethik ebensowenig; fie darf bas driftliche Leben nicht so fassen, als ob es sich entwickelte ohne stetige moralische Bedingtheit und moralische Vermittlung durch ein bestimmtes verpflichtendes Sollen und durch ein entsprechendes freies Wollen und Thun, sonst ist die Gnade keine mahrhaft ethisch erziehende, keine xagis naidevovoa. Die christliche Ethik hat vielmehr den Gesetes und Pflichtbegriff aufzunehmen in ihre Gliederung, sie hat überhaupt das Moralische durchzuführen als die subjective Grundbedingung, als Beist, Form und padagogisches Ziel des driftlichen Lebensorga= nismus.

Deutlicher wird das Verhältniß des Organischen und Moralischen namentlich bei der Lehre von der Wiedergeburt sich herausstellen.

Wir bestimmen nun

III. Die Eintheilung ober Glieberung ber driftlichen Ethif.

Wir milffen hiefür noch einmal anknüpfen an die Grundgedanken, von denen sie auszugehen hat. Die gött= liche Gnade in Chrifto ift zufolge der biblischen Darftellung zu denken als etwas in der Person Christi und durch Chris ftum fortdauernd Präsentes und lebendig Wirksames. Die Gnade ist in ihm und wird durch ihn präsent als das Leben, wie es ein ewiges ist, überirdischen Gehaltes und überirdisch geistiger Kraft, als das gottähnliche Leben. Diefes ift in dem gegenwärtigen Weltsustem objectiv angelegt und wirkfam bermöge der Himmel und Erde umfassenden oberhauptlichen Stellung Christi in Verbindung mit seinem Wort und Geist; es besteht als selbständig organisirtes Suftem, als Himmelreich. In dieser stetig objectiven Gegenwärtigkeit und Wirksamkeit reproducirt die Gnade innerhalb ber Chrifto sich auschließenden Menschheit ihren eigen = thümlich subjectiven Entwicklungsproceß, und zwar so, wie sie ihn objectiv in Christo bereits absolut normal entfaltet und abgeschloffen hat. Diefer subjective Entwicklung sproceg nun, wie geht er bor fich? Die Gnabe bietet zu ihre m Lebenssustem offenen Zutritt an, fie ladet ein zieht an sich oder attrahirt, indem sie das Erkennen und Wollen des Menschen mittelst ihres eigenthümlichen Wortes für sich anspricht, oder indem sie beruft, so daß der Mensch feine Stellung in ihr einnehmen kann durch freie Ergebung in Buge und Glaube. Um dann den ihr entsprechenden Lebenscharakter hervorzubilden, wirkt die Gnade als Heils= gnade bei den in sie Berufenen und Gingetretenen fort und

fort mit erziehender Bildungefraft, fie entwickelt eine fittliche Padagogik (Tit. 2, 12), und zwar wird diese ihre fittlich padagogifche Entwicklung innerhalb ber Gubjecte vermittelt durch denselben Christus, wie ihre objectiv hiftorifche, indem er in feiner perfonlich verfohnenden Gerechtigkeit auch dur persönlichen Seiligung wird. Tit. 2, 14 ift das B. 12 genannte naideveir der Gnade zurückgeführt auf den für uns gegebenen Chriftus. Die Entwicklung felbst erfolgt bann in Rraft und im Nachbild bes Entwicklungs= gangs, wie er im perfonlichen Leben Jeju Chrifti jusammengefaßt ift. Dies bebt herbor Röm. 6, 4 ff.; ebenso Eph. 2, 4-6. Unter biefer Bilbungsthätigfeit ber Gnabe geftaltet fich ein neues Leben im Menfchen, Chriftus er= füllt und beftimmt mit feinem eigenen Beift ben Menfchen, wird fo zum Chriftus im Menfchen, zum individuellen Menidentypus, zum neuen Meniden im alten Meniden, fo dag fich das Chriftliche im Menichen nun als selbständiges Leben gestalten und bethätigen fann und foll, als neues Personleben. Endlich mittelst ihrer eigenthümlichen Bilbungsmittel, wie fie in Chriftus, feinem Wort und Beift principiell concentrirt find, vereinigt die Gnade die ihr angehörigen Individuen auch zu einem organisirten Ganzen, zu einer driftlichen Gemeinde-Corporation; Diefe mit den Gnadenmitteln in ihrem Schoofe bildet eine lebendige Gnadenökonomie innerhalb der Menscheit und entwickelt sich als der Leib des neuen Chriftuslebens, d. h. als die von Chriftus innerlich belebte, gliedliche Darftellung und Bermitt= lung nach außen. Indem wir also vom Entwicklungsproceß des driftlichen Lebens ausgehen, erscheint derselbe als bestimmt von der erziehenden Bildungsthätigkeit der Gnade, oder als pädagogische Entwicklung des christlichen Lebens, und dabei stellt sich uns dasselbe nach drei Gesichtspunkten dar, nach seinem Bildungsgang, nach seinem darin sich entwickelnden individuellen Typus und nach seiner einsheitlichen Bergliederung. Das erste, der Bildungsgang beruht auf den Kräften und Kraftwirkungen der Gnade, auf ihrer Dynamik; das zweite, der Typus des christlichen Lebens beruht auf dem eigenthümlichen Lebensinhalt der Gnade, auf ihrer Substantialität; die Vergliederung des christlichen Lebens beruht auf dem Bestehen und Wirken der Gnade als organisches System, also auf ihrer Organik.

Die pädagogische Gnaden-Entwicklung des christlichen Lebens ist also darzustellen nach ihrer Oynamik, Substantialität und Organik. Die Oynamik befast die Bildungsthästigkeit des heiligen Geistes in Verbindung mit den insbividuellen Bildungskräften und Formen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Die Substantialität des christlichen Lebens befast das Liebeswesen Christi als das substantielle Geset oder als den bestimmenden Normalschalt des persönlichen Lebens, wozu als besondere Theile gehören Gottesliebe, Selbstliebe und Nächstenliebe. Die Orsganik befast das Gemeindeleben mit seinen eigenthümslichen Vildungsmitteln fürs christliche Leben, mit den Gnadensmitteln.

In diesen drei Theilen, der Dynamik, Substantialität und Organik haben wir aber das christliche Leben nur als ein schon in der Entwicklung begriffenes; es fragt sich aber auch, wie diese Entwicklung des christlichen Lebens einerseits selbst zuvor begründet wird, objectiv von Seiten der Gnade, subjectiv von Seiten des Menschen, und wie andrerseits in

und aus der Entwicklung das christliche Leben sich in die ethische Erscheinung als persönliches heraussetz. Einerseits nämlich setzt die pädagogische Entwicklung voraus eine göttsliche Grundlage, aus welcher sich jene nach allen ihren Seiten genetisch ableitet oder sich erzeugt. So sind der päsdagogischen Entwicklung voranzustellen die ursächlichen Hauptsmomente der neuen Lebensbildung, die Principien, die Grundordnung und die Grundakte derselben. Darin liegt die genetische Anlage der christlichen Lebensbildung, welche für die pädagogische Entwicklung derselben die Borausssetzung bildet.

Die pädagogische Ausbildung sett voraus das in sich selbst bestehende reine Sein und Wirken der Gnade oder das in Christo zusammengesaßte göttliche Lebenssystem und sein Singehen in den Menschen. Dieses bietet eben die Principien des christlichen Lebens dar. Andrerseits erzielt die pädagogische Entwicklung ein ihr entsprechendes Produkt, eine praktische Erscheinung des christlichen Lebens sür die Welt. Dies ist das christliche Tugendleben. Seinen Bestand erhält letzteres in der sittlichen Selbstbildung, sein Ausdruck ist eine eigenthümlich sittliche Persönslichkeit und eine eigenthümlich sittliche Gesellssächler

So ergibt sich uns für die dristliche Ethik folgende Eintheilung in drei Hauptstücke:

- 1) Hauptstück. Die genetische Anlage der neuen Lebensbildung
 - a) betrachtet nach ihren Principien;
 - b) nach ihrer Grundordnung;
 - c) nach ihren Grundakten.

- 2) Hauptstück. Die pädagogische Entwicklung oder die Ausbildung des christlichen Lebens
 - a) nach ihrer Dynamik;
- b) nach ihrer Substantialität;
 - c) nach ihrer Organik, wobei Bildungsform und Kräfte bei Punkt a in Betracht kommen, Bildungsgesetz bei Punkt b, Bildungsmittel bei Punkt c.
- 3) Hauptstück. Die ethische Erscheinung des driftlichen Lesbens, das chriftliche Tugendleben, wie es sich darstellt
 - a) in der fittlichen Selbstbildung des Chriften;
 - b) in der sittlichen Persönlichkeit des Christen; und
 - c) in der driftlichen Gesellschaftsordnung.

IV. Die Methode ber driftlichen Ethit, ihr Berhältniß zur Biffenfcaft und zur Schrift.

Alles dies ist bei der Ethik dasselbe wie bei der Dogmatik, wenn erstere nämlich mit dieser gleichartig dem Organismus oder dem realen System der christlichen Lehre entsprechen soll. Bgl. daher Einleitung in das System der christlichen Lehre, 1. Abschnitt, und § 9 der dogmatischen Borlesungen, und meine Antrittsrede in Basel.

Nur über das Berhältniß der chriftlichen Ethik zum alten Teftament eine besondere Bemerkung. Das alte Testament darf allerdings nicht unmittelbar und unterschiedslos der christlichen Lebenslehre zu Grunde gelegt werden, ist aber darum nicht gar nicht zu berücksichtigen oder nur äußerlich historisch zu vergleichen. Das alttestamentliche Sittengesetz nämlich nach seinem dinach, wie das neue Testament es bezeichnet, nach seinen wesentlichen Gerechtigkeitsbestimmungen oder nach seinem sittlichen Gehalt soll eben im Christenthum

die Erfüllung finden, Matth. 5, 17-20; Röm. 8, 4. Dies aber durch Bermittlung und im Sinn des driftlichen Beiftesgesetzes ber Liebe, b. h. ber Freiheit, nicht bes altteftamentlichen Zwanges (Röm. 8, 15. 13, 8—10); ferner mit überirdischer, nicht irdischer Zweckbestimmung (Matth. 5, 3. 10. 12. 6, 33. Rol. 2, 2), lettere ber ersteren untergeordnet und eingeordnet. Dagegen die historische Aeußerlichkeit, die örtliche und zeitliche Besonderheit, in welcher ber sittliche Inhalt des alten Testaments sich darstellt, fällt für die christliche Ethit weg, weil jenes jur blogen praformatorifden Abichattung des im Christenthum wesenhaft sich Darbietenden gehört (vgl. Ebräerbrief), eben damit aber fallen auch weg alle bieje= nigen alttestamentlichen Gesetzesbestimmungen, die nur auf diese Aeußerlichkeit der Form sich beziehen, so also namentlich die Cultusbestimmungen und die auf die historische Form des bürgerlichen und politischen Lebens bezüglichen. Immerhin aber ift ber wesentliche Inhalt des altteftamentlichen Befetes, sein sittlicher Behalt im R. T. selbst vorausgesett, als vorbildend für die driftliche Lebensentwick= lung, als Uebergangsstufe (f. Galaterbrief),*) und in dieser propädeutischen Bedeutung ift es auch gehörigen Orts wenigstens an Hauptpunkten in der driftlichen Ethik zu berücksich= tigen, 3. B. bei der Buge, sofern diese in die Uebergangsstufe jum Chriftenthum fällt. Aber nicht nur das, das alte Tefta= ment dient auch manden sittlichen Bestimmungen bes neuen Testamentes, die das lettere nur andeutet, eben weil es das alte Teftament voraussett, zur Erläuterung und zur

^{*)} Die nähere Darstellung ware Aufgabe einer biblischen Rechtslehre; zu empfehlen: Göttliches Recht und der Menschen Satzung, von einem Juristen. Bafel 1839.

concreten Bestimmung, so über die Furcht Gottes, über Gerechtiakeit im engern Sinn als Rechtlichkeit u. f. w. Ueberhaupt leiftet das alttestamentliche Gesetz subsidiarischen Dienst, so weit das Christenthum die irdische, äußere Ordnung, die allgemein sittlichen Fundamentalbestimmungen als Basis seiner höhern geistigen Ordnung berücksichtigt oder voraussett. Auker dem Gesetz ift aber noch eine andere Seite des alten Testaments zu berücksichtigen; wie das Christenthum mit seiner sittlichen Ordnung zurückbeutet in die alttestamentlichen Gesetzesbestimmungen, so enthält auch das alte Testament, namentlich in den Propheten, bereits Vorandeutungen auf das innere geiftige Leben selbst, das mit dem Christenthum eintritt, und so liefert es neben den allgemein fittlichen Funbamentalbestimmungen auch die stamina, die Grundzüge für bie eigenthumlich driftlichen Lebensbegriffe, 3. B. für die Wiedergeburt. In allen ben genannten Beziehungen hat die driftliche Ethit das alte Teftament propädeutisch zu verwenden, sofern darin theils das Gesetzliche ober allgemein Sittliche sich explicirt, theils bas Geiftliche barin substruirt ift.

Erstes Hauptstück.

Die genetische Anlage der driftlichen Lebensbildung.

I. Die Principien der neuen Lebensanlage.

Vorbemerkung.

Wenn wir hier von Brincipien des driftlichen Lebens sprechen, so ift dies nicht zu verwechseln mit dem, was sonit mit dem Namen Moralprincipien bezeichnet wird. Unter einem Moralprincip versteht man nämlich am gewöhnlichsten die allgemeinste Norm, nach welcher sich das sittliche Sandeln in seinen wesentlichen Beziehungen soll bestimmen können. ober einen obersten Grundsatz, welcher das, was wesentlich zu fittlicher Gefinnung und Handlung gehört, so einheitlich ausbrückt, daß wenigstens die hauptfächlichsten fittlichen Gebote ihrem Inhalt nach daraus abgeleitet werden können. (Bal. Rothe, Ethik, S. 196, § 89, Anmerk.) Bestimmter nennt man dies das höchste materielle Princip, und es soll badurch zugleich eine sustematische Einheit in die Moral gebracht werden. Neben biesem sognannten materiellen Princip formulirt man dann weiter ein Erkennungs= Brincip als ein Kriterium für die Wahrheit oder Falfcheit der sittlichen Gebote, weiter ein Berpflichtungs= princip, das den entscheidenden Grund angeben soll, warum man die sittlichen Gebote zu thun habe, und endlich forbert man noch ein Princip der Willensbestimmung oder eine kurze Formulirung der sittlichen Gefühle und Antriebe, burch welche der Wille jum fittlichen Gehorfam zu be= ftimmen sei. - Diese ganze Unterscheidungsweise macht icon an und für sich den Eindruck, als wäre eine künstliche Maichine stückweise zusammenzusetzen und in Bewegung zu bringen, und fie ist ein klarer Beleg, wie zerstückelt und mechanisch bas ethijche Leben von der Schulmoral aufgefagt wurde und wie formalistisch behandelt. Die driftliche Ethik ift babei überhaupt nur gedacht vom Standpunkt bes Besetzes als eine formell suftematische Zusammenftellung von Sittengeboten und Pflichten, nicht aber bom driftlichen Standpunkt des Beiftes als Lebens-Bädagogik. Hier gilt es vor Allem die Grund-Ursachen, aus benen sich das driftliche Leben felbst, wenn es irgend bestehen soll, ableitet, erhält und fortbildet, also die Realprincipien beffelben im Unterschied von jenen Formalprincipien.

In diesen Realprincipien liegen auch die vollständigen Principien eines christlichen Moralsustems: in Christus ist das oberste Gesetz gegeben und die durchgängige Berspslichtung zu seiner Erfüllung; im Geiste Christi als immanent gewordenen liegt auch das Princip der Willenssbestimmung, in Christi Wort das durchgängige Erkenntsnißprincip. Alle diese Principien aber fassen sich einheitslich zusammen in Christus selbst, wie er als Geist im Wort sich offenbart; subjectiverseits aber fast sich Alles principiell zusammen im Glaubensverhältniß eben zu diesem Christus.

S. 1. Chriftus mit feinem Geift und Wort.

Es könnte bei dieser Aufstellung des christlichen Princips scheinen, Gott als Vater verliere seinen principiellen Rang, wie er ihm als der absoluten Ursächlichkeit auch in der Heilssökonomie zukommt; allein der ganze Lebensinhalt Christi ist nichts Anderes als die in ihm erschienene Gnade, die Vatersliebe Gottes, und diese so, wie er im Sohn sein eigenes Leben d. h. göttliches Geistesleben, ewiges Leben mittheilbar macht und mittheilt an die in Sünden todten Menschen. 1. Ich. 4, 9. Eph. 2, 1—10. Alles was Christus hat, bezeichnet er selbst als Gabe und Habe vom Vater, und was er wirkt, bezeichnet er als Werk des Vaters. Im Vater liegt also die absolute Ursächlichkeit, das Urprincip der durch Ehristum vermittelten Gnade und alles dessen, was aus ihr hervorgeht, so auch das Urprincip der ethischen Virksamkeit der Gnade und ihrer ethischen Erzeugnisse.

Ift nun aber Alles in Chrifto Gabe und Werk des Basters, so scheint wieder auf der andern Seite für Christus keine selbständige Stellung übrig zu bleiben, namentlich nicht zur Gnade und zu ihrer ethischen Sphäre. Allein hier kommt noch zweierlei in Betracht. Sinmal

a) schon vor Erscheinung der göttlichen Inadenliebe in Christo, ja schon vor Grundlegung der Welt existirt Christus, und zwar eben selbständig als der Geliebte Gottes. Gott ist ihm (als Bater dem Sohn) immanent mit seinem vollen göttlichen Lebensbegriff und mit der Fille seiner Liebe, und eben nur diese vorweltliche Urliebe Gottes zum Sohne und im Sohne begründet sowohl die Weltschöpfung als auch die Gnadenerscheinung der göttlichen Liebe in Christo. Aus dem

gegenseitigen selbständigen Liebesverhältniß zwischen Bater und Sohn entspringt eben die Gnadenbestimmung über die Menschheit im vorweltlichen Christus und die Gnadenmitstheilung an sie im erschienenen Christus. Eph. 1, 4—6. Joh. 17, 24. 26. Also eben in seinem persönlichen Urvershältniß zum Bater, wie in seiner geschichtlichen Erscheinung ist Christus der principielle Grund aller göttslichen Batergnade für die Menschheit. Ferner

b) indem in der Erscheinung Christi die Liebe des Ba= ters ihre Lebensfülle heraussett als Gnade für die Menichen, geschieht dies fo, daß alles dem Bater Eigenthümliche und ben Menichen Beftimmte zuvor selbständiges Lebenseigenthum im Menschensohne wird. Joh. 17, 10. 5, 26. Bermöge dieser Selbständigkeit ist Chriftus der Mittler aller göttlichen Lebensmittheilung, nicht blog unselbständiges Mittel und Werfzeug: er gibt baher ben Seinigen fein Leben zu eigen, wie ihm ber Bater bas feinige gegeben hat als ihm eigenes. Joh. 6, 33. 47 f. 57. 14, 19, vgl. Rol. 1, 27 (ber Chriftus in euch), Eph. 5, 30. 32. Durch feine Selbsthingebung für die Menschheit und durch seine Gelbst= mittheilung an die Menschen oder durch seine Berinnerlichung in ihnen realisirt sich eben die Verklärung des Baters in der Menschheit und die Verklärung der Menschheit in Gott, nachdem diese gegenseitige Berklärung in der Berfon Chrifti felbst durch seine Erscheinung und Entwicklung als Mensch bereits urbildlich vollzogen ist.1)

¹⁾ Die Menschen werden Menschen Gottes nur dadurch, daß Christus der Gottmensch ist und seine Herrlickeit mit ihnen theilt. Joh. 17, 22 bis 24, vgl. 10 ff. Eph. 4, 6 u. 8. Bgl. Steinhofer's Predigten über die Haushaltung des Dreieinigen Gottes, S. 182. Tüb. Ausg. Dr. J. T. Beck, Lehrwissenschaft I. 2. Ausl. S. 564 ff.

Christus ift also selbständiger Beise sowohl

- a) ber principielle Grund als
- b) der principielle Bermittler aller Gnade und Gabe des Baters für die Menschheit; in ihm bleibt einerseits der Gnadenwirksamkeit des Baters ihre durchsgängige Ursächlichkeit, indem Alles, was Christus hat und gibt, nur die Liebe ist, mit welcher der Bater ihn liebt als den Sohn, andererseits bleibt unser Gnadenempfang durchgängig abhängig eben von Christo, indem nur in ihm und nur um seinetwillen und nur durch ihn der Bater uns liebt. Die göttliche Ursächlichkeit des Baters und unsere durchgängige Abhängigkeit von Gott treffen also beide in Christo zussammen, indem er die Gnade als Gabe vom Bater an ihn und als seine Gabe an uns in principieller Selbständigkeit zusammenfaßt. Letztere steht also seit.

Es fragt sich nun noch: wie ist Christus in seiner prinscipiellen Stellung näher zu bezeichnen? Es geschieht dies kurz, wenn er der Herr und das Haupt heißt, wobei wieder nicht zu vergessen ist, daß es der Bater ist, welcher ihn zum Herrn gemacht, zum Haupt gesetzt hat. Apostelg. 2, 36. Spheser 1, 21 f. Hiebei wird Christus als der menschlich existirende Gottessohn gedacht, aber auf dem Throne des Baters d. h. in der Centralsphäre des göttlichen Reichst und Regierungssystems; dies ist sein Standpunkt als Herr und Haupt. Hiernach ist Christus, wenn wir seine principielle Stellung innerhalb der göttlichen Reichsölonomie näher bezeichnen wollen, Centralprincip der Gnade und ihres neuen Lebens, das Princip, welches aus Gott heraus Alles in sich selbst beschließt und aus sich heraus souverän mittheilt als der Herr. Die persönliche Verbindung mit Jesu

Chrifto, mit seiner Berson bildet daher für den Menschen die absolute Voraussetung und Grundlage eines Lebens im gött= lichen Sinn und so namentlich des wahrhaft ethischen Lebens. Als Centralprincip steht dann auch Christus nicht blos neben Beift und Wort, sondern mit Geift und Wort ba; fie find ihm immanent und er ihnen; Geift und Wort find erft in ihm und durch ihn herausgesetzte Principien, sofern er selber das persönliche Wort ift, der 2070s, welches erst das neue Wort der Gnadenoffenbarung, das neue Lehrwort begründet, und ebenso ist er der menschheitlich persönlich geworbene Beift (2. Kor. 3, 17), der die neue Beiftesausgießung begründet. Ebendaher sind nicht nur durch ihn, sondern auch aus ihm Wort und Geift herausgesetzt als neue Lebensprincipien, nämlich als ausgesprochenes Wort onua und als herbeigerufener und ausgegossener Geist παρακλητος. Indem nun Chriftus diese Principien aus sich heraussetzt, theilt er in ihnen sein eigenes Wesen zeugend mit, d. h. durch Bezeugung im δημα und durch Einzeugung im πνευμα, und so ist er die Grundsubstanz des ganzen neuen Lebens, wie es durch Wort und Geift vermittelt wird. Also das, daß er die göttliche Substanz des neuen Lebens oberhoheit= lich als herr und haupt in sich centralisirt und aus fich principiell entwickelt mittelft bes Bortes und Beiftes, dies ift das Besondere, das Eigenthümliche bei Chrifto in seiner ökonomischen Stellung und gibt ihm eben den Rang des Centralprincips, wie im driftlichen Lebensgebiet, so in der driftlichen Ethik.

Wir haben nun das gegenseitige Berhältniß von Christus, Geist und Wort eingehender zu bestimmen:

I. Bon Christus.

Um die volle Bedeutung von Chrifto zu gewinnen, dürfen wir nicht bloß anknüpfen an das Gesetz und an das Mißvershältniß des Menschen zum Gesetz; dieses selbst hat seinen Ursprung in einer Beränderung des ursprünglichen menschlichen Berhältnisses zu Gott; daher in der Wiederherstellung des normalen Urverhältnisses und in der vollendenden Entwickslung dessenden sommt erst die volle ethische Bedeutung Christi zu Tage, nicht in der bloßen Ausgleichung des gesetzlichen Mißverhältnisses.

Die menschliche Natur wird in der Offenbarungslehre aufgefaßt als göttlichen Ursprungs und zwar so, daß sie vermoge diefes Ursprungs in göttlicher Gleichartigkeit angelegt und zur selbständigen Entwicklung derfelben bestimmt ift. Das Menschenleben soll von der göttlichen Anlage aus durch normale Entwicklung berfelben seine Vollendung erhalten in Gott, im göttlichen Wesen selbst. Gine folche Entwicklung ift aber nicht nur nicht wirklich geworben, sondern unmöglich durch ben menfchlichen Abfall von Gott, indem dieser zugleich ein Herausfallen ist aus der anerschaffenen Grundbeftimmung, aus der Gott gleichartigen Grundanlage und Grundform unserer Natur, daher war und ist die Folge des Abfalls von Gott: Naturzerfall, Tod im geistigen und physischen Sinn. Die geschichtliche Entwicklung ber Menschheit befindet sich mithin nicht nur in einem moralischen Widerspruch mit dem göttlichen Gesets (vol. Einl. II. 2. a.), son= dern vor Allem in einem effentiellen, in einem Naturwiderspruch mit dem göttlichen Wesen, wie es ihr theils schon immanent ist als anerschaffene Anlage, theils noch transcendent über ihr ift als höchstes Ziel. Ebenso ift nun auch das göttliche Wesen selbst (nicht nur das göttliche Gesetz) im Wider= fpruch mit ber menschlichen Lebensentwicklung: biese ist eine wachsende Entfremdung, welche Gott und Menschen immer weiter auseinander trennt und in Gegensatz zu einander bringt. Unfere Grundbestimmung aus Gott und zu Gott gewinnt so ewig keine Realität. Die Realisirung derselben kann in diesem gegenseitigen Wesens-Widerspruch allein geideben durch eine wesenhafte Verföhnung des Göttlichen mit dem Menschlichen. Diese in Jesu Chrifto sich vollziehende Versöhnung steht nicht als ein bloges historisches Ereignis da, als wäre Chriftus mit seiner That äußerlich zwischen Gott und Menichen hineingetreten, um wie zwischen zwei Gegnern zu vermitteln. Die bei der Verföhnung in Betracht kommenben Perfonlichkeiten, Gott, Chriftus und Menfch, kommen nicht in Betracht als nebeneinander stehende Individuen, sondern vorausgesett ift die anerschaffene Wesensverbindung zwiiden Gott und Menschen, und diese selbst ist von ihrem Ur= fprung aus, von ber Schöpfung an bereits vermittelt eben in dem Wesen Christi als dem wesenhaften Abbild des gött= lichen Wesens und dem wesenhaften Urbild des menschlichen. So ift Chriftus auch ber einzig mögliche Mittler gegenüber ber begonnenen und fortigreitenden Auflösung dieses in Chrifti Urwesen vermittelten Wesensverbandes zwischen Gott und der Menscheit, und zwar handelt es sich dabei um die Mensch= heit eben in ihrem generellen Wesen, um die menschliche Natur, nicht um eine größere oder geringere Menge von Individuen nur. Es handelt sich also bei der Bermittlung zwischen Gott und Menscheit um eine neue Bereinigung des menschlichen Naturwesens, des unter der Entfernung von Gott Fleisch ge-8 Bed, Ethit. I.

wordenen mit dem Geisteswesen der göttlichen Natur. Für diesen Zweck vollzieht Christus als Mensch-Sewordener zunächst in seiner eigenen Persönlichkeit eine Ineinanderbildung des göttslichen Geisteswesens und des in der Entgöttlichung begriffenen Menschenwesens, der Fleischesnatur. Da war denn das Fleisch eben zu opfern (dieses ist die Sühnung), damit dasselbe der Erfüllung d. h. der völligen Durchdringung mit dem göttlichen Wesen, der Verklärung zugänglich werde. Ueberall wird ja das Niedrige und Unvollkommene nur durch Zerssetzung, Auslösung, Sterben der Vereinigung zugänglich mit dem Höheren und Höchsten.

Diese durch Sühnung sich vollziehende Vereinigung bes menichlichen Naturwefens mit bem göttlichen oder ber menschlichen Fleisches-Natur mit dem göttlichen Beiftes= wesen ift mit einem Wort die Berföhnung, ift also etwas in Chrifti eigener Perfonlichkeit, in feiner gottmenschlichen Befens= entwicklung Bollzogenes, eine in seiner Berson wesenhaft voll= zogene und wesenhaft bestehende Natur Thatsache, nicht ein blok historisches Ereignik, welches durch ihn als Individuum zwischen Gott als Individuum und zwischen die Menschen als Individuen hineingestellt, und wobei dann das, was diefer einzelne Jefus that, von Gott angufeben mare, als hatten es Alle gethan, und ihnen nur äußerlich zugerechnet wäre Gott ift nicht äußeres Object der Berföhnung, nicht das zu verföhnende Individuum, sondern Gott ift, als das absolute Wesen in Christo, das mit sich versöhnende Subject selbst, weil er wesenhaft in Chriftum, den Menschensohn, eingeht und in ihm die versöhnende Vereinigung mit der Menschennatur durchführt von der Erzeugung dieser Christusnatur an durch die Entwicklung im Leben, Sterben, Auferstehen bindurch bis zum vollen Eingehen des göttlichen in das menschsliche Naturs Wesen, die zur Verklärung Gottes in diesem Menschensohn. So ist auch die Menschheit nicht als individuelle Menge äußeres Object der Versöhnung, sondern das Naturwesen der Menschheit ist in Christus wesenhaft vorhanden und ist wesenhaft durch Sühnung, durch Opferung hineingebildet worden in das göttliche Naturwesen dis zur Verklärung des Menschheitlichen in Gott. So ist die Versöhnung nach allen Veziehungen, die zwischen Gott, Christus und den Menschen stattsinden, etwas innerlich und wesenhaft Vollzogenes; dies eben in Christo, sosen er Gott und Menschen, beide nach ihrem inneren Wesen, in seinem eignen inneren Wesen zusammensaßt, sie wesenhaft mit einsander vermittelt, und so als vermittelt in sich trägt.

Es gilt also für den einzelnen Menschen, um der Bersöhnung mit Gott theilhaftig zu werden, daß er Christum selbst als den wesenhaften Mittler und Bersöhner im Glauben ergreift und in sich aufsnimmt, ihn sich receptiv zueignet und selbstthätig aneignet. Damit wird und bleibt der Einzelne in Ehristi Bersöhnungswesen aufgenommen, das eben generell der Menscheit angehört, und wird immer mehr darin hineingebildet; der Mensch ist ein mit Gott Bersöhnter, und wird darin immer mehr geheiligt d. h. gereinigt und mit Gott geeinigt.*) Eben weil die Bersöhnung etwas Innerliches und wesentlich Bollzogenes ist, knüpft die Schrift alle Wirkung der Bersöhnung,

^{*)} Nicht aber geschieht dies schon durch einen Glauben, welcher die Bersöhnung nur behandelt als ein äußerliches, geschichtliches Werk des äußerlich zwischen Gott und Menschen sich hineinstellenden Christus, und dieses Werk nur als ein fremdes Berdienst ansieht, welches dem Glauben äußerlich von Gott zugerechnet wird.

Die Sündenvergebung und Seiligung an Chrifti Blut, Leib. Beift, an seine persönlichen Natursubstanzen und an ihren perfönlichen Empfang und Aneignung, nicht an bas ber Schrift völlig unbekannte Abstractum: Berdienft Chrifti, das dann nur eine äußere Uebertragung ober psychologische Zueignung guläfit. Aus bem Gefagten erhellt: nicht in Chrifti Leiben und Sterben als äußeren Atten besteht die Berföhnung. Dies find die Mittel, wodurch Chriftus jum Zwed der Berfoh= nung fich jum Gühnopfer gemacht hat, fein Fleifch für die volle Bereinigung mit dem göttlichen Wefen erichloffen hat.*) Bielmehr in der gottmenschlichen Centralpersönlichkeit, wie in ihr das menschliche Naturwesen, das Fleisch, zum völlig reinen Organ des Göttlichen erhöht ift, darin besteht die Berföhnung und darin bietet fie fich an als etwas wesenhaft generell Vollzogenes, als der der Menschheit durch Opfer des Fleisches, durch Sühnung bereitete Lebensverband mit Gott. Und individuell wird diese Verföhnung nur durch individuelle Aneignung der Person Jesu Christi als des Chriftus für uns, des Einen für Alle. Nur unter Boraus= setzung der persönlichen Berbindung mit Christi Centralpersönlichkeit ist eine reale Lösung des naturhaften und moralischen Widerspruchs zwischen Gott und Mensch vermittelt und eine Neubegabung mit göttlicher Gleichartigkeit. Bevor benn Chriftus als Chriftus in uns sein neues Bildungswerk vollzieht, uns zur Gerechtigkeit und Heiligung wird, muffen wir im Glauben ihn uns zueignen und aneignen als benjenigen, der als Chriftus für uns in fich felbst die Berföhnung mit Gott

^{*)} Man vergl. J. T. Bed's Lehrwiffenschaft I. 2. Aufl. S. 516 ff. und beachte den präcisen Unterschied den er zwischen ελασμος Sühnung und καταλλαγη Versöhnung macht. So auch in seinen dogmatischen Vorlesungen.

objectiv wurde und ist. Dadurch erst ist und wird eine neue göttliche Lebensbildung in den durch ihre Natur und ihre Werke sündigen Menschen ermöglicht. Wenn also das Herz abkommt von dem Christus für uns, von der Versöhnung in ihm, so stockt auch die neue Lebensbildung. (Die weitere Ausführung hieden s. bei den Grundakten der christlichen Lebensbildung.)

Wie knüpft sich nun auf Grund der Bersöhnung in Christo die neue Lebensbildung an den gegebenen Christus unmittelbar an?

a) Es begegnen uns in Chrifti eigenen Worten manderlei Benennungen, durch welche er fich ale ben Bermittler des Lebens für die einzelnen Menschen darftellt; es geschieht dies theils in mehr allgemeinen Ausdrücken, theils in fingulär bestimmten. Ersterer Art ift es, wenn er sich als den Sirten darstellt, hier ift die Leitung zum Leben das vorschlagende Moment. Joh. 10, 2 u. 4. B. 27 f. Ferner sofern er der Weg ift zu Gott, erscheint das göttliche Leben in ihm felber angebahnt, die Richtung und Erreichung deffelben dargeboten. Joh. 14, 4-6. Noch unmittelbarer bietet sich in ihm als ber Thure ber offene Gintritt bar in ben freien Lebensgenuß. Joh. 10, 9. Aber noch bestimmter wird der Empfang des Lebens gerade an feine Gelbstmittheilung gefnüpft und an feine innerfte perfonliche Genoffenicaft, wenn er sich darstellt als Brod des Lebens und als lebendiges Baffer. Hiemit bezeichnet er fich als ben, ber in und aus fich felbst die himmlische Ernährung und Rräftigung bes Lebens gewährt. Joh. 6, 27 u. 35. 48 ff.; 4, 10 ff. vgl. 7, 37 f. Endlich, wenn er fich als Beinftod barftellt, der aus sich felbst die Reben sammt den Früchten hervortreibt, so fagt er in sich die innerste, die organische Ber-

bindung, Belebung und Befruchtung zusammen. 3oh. 15, 1 ff. In diefer Bezeichnung ift Chriftus ichon angedeutet als in fich selber die Grundsubstanz des neuen Lebens und zwar in deffen ganger Entwicklung. Gang bestimmt tritt nun dies hervor, indem er ichlechthin das Leben heißt, fo dag nur der, welder ihn hat, d. h. welder in seinem Besit ift, auch bas leben hat im göttlichen Sinn. Das ganze Gnadenleben erbaut und organisirt sich nur dadurch als ein persönliches, daß Jesus Chriftus in uns perfonliches Leben wird, seine Gnade und Wahrheit in uns überträgt (Joh. 1, 14. u. 16), daß er jum Chriftus in uns wird (Roloff. 1, 27), b. h. näher charakterifirt, daß er, was er in sich selbst ist, auch in uns wird, nämlich Weisheit, heiligende Gerechtigkeit und Erlöfung. Dies Alles aber nur sofern wir in ihm sind. 1 Kor. 1, 30. Rol. 2, 10. Er ift der Chrift u. e., der in die Welt gekommen ist: Chriften im mahren Sinn sind und werden wir nur dadurch, daß wir in den Christ versetzt werden und er in uns kommt. Es steht also fest: die ganze dristliche Lebensentwicklung hat Christum mit seinem eigenen Lebensinhalt zur Grundsubstang; eben hiemit aber hat dieselbe

b) in ihm auch ihre durchgängige Grundbestimmung oder ihr Grundgesetz.

Als Grundgesetz ift nämlich vom Herrnselbst (30h. 15, 4f.) angegeben ein organisches Innebleiben in ihm, ein gläubiges Haften in seiner Person. Daran schließt sich ein allseitiges Hineinwachsen in ihn, sofern von ihm als der Grundsubstanz alles Wachsthum ausgeht. Eph. 4, 15 f. vgl. 2 Kor. 1, 21. Wir müssen also wohl bemerken: nicht bloß von Christus auf diesem oder jenem denkbaren Weg kommt uns das neue Leben zu, sondern nur in Christo, durch Innesein in ihm, und haben

wir Chriftum mit seinem Leben bereits in uns felber, so ift dies einmal nur etwas Partielles, noch nicht der ganze Chris ftus, und bann haben wir Alles, wie nicht von uns felbft, jo nicht für uns felbit, nicht als für fich bestehendes Befitsthum; vielmehr behalten und vermehren wir bas gange neue Leben nur, jo fern, jo lange und jo weit wir personliche Gemeinschaft haben mit Chrifto, und in Kraft seiner Berföhnung Gemeinschaft mit dem Bater. So ift es auch nicht die bloge Gemeinschaft der Christen untereinander, durch welche fie ihr Leben gegenseitig erganzen und fo in Chriftum bineinwachsen. Richt aus den Christen erbaut sich Christus und das driftliche Leben an und für fich, sondern aus dem Leben in Chriftus erbaut sich das Leben der driftlichen Subjecte als einzelnes und gemeinschaftliches. Also die persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn und in ihm mit dem Bater ist und bleibt die Grundbedingung auch für eine wahrhaft driftliche Gemeinschaft der Einzelnen untereinander und für gegenseitige Förderung durch driftliche Mittheilung. Eph. 4, 15 f. vgl. 2, 21 f. Rol. 2, 19. In biefem durchgängigen Bedingtsein bes driftlichen Lebens von Chrifto heben fich zwei Ginfeitigkeiten auf: die sich isolirende Selbständigkeit ber Individualität des driftlichen Selbstbewußtseins u. f. w., wie die die Individualität beeinträchtigende Gemeinschaftlichkeit und das mit der Autorität des Herrn sich umkleidende Rirchenthum. Sofern nun nach dem Bisherigen das driftliche Leben in Chrifti eigenem Lebensinhalt seine Grundsubstanz hat, eben daher in der stetigen perfönlichen Gemeinschaft mit ihm das Grundgefet feines Bestehens und seiner Entwicklung, in jo fern hat es auch

c) an Christus seine Grundform. Es ist ber göttliche Lebenstypus, nicht an und für sich, sondern wie er

eben in Chriftus menschenformig ausgebildet ift, ber anzueignen ift. Röm. 13, 14. Gal. 3, 27 f. Rol. 3, 10 f. Eph. 4, 24. Der Typus des neuen Menschen, von welchem in den beiden letten Stellen die Rede ift, ift ausgeprägt eben in Chrifto, und das driftliche Leben in seiner Entwicklung ift nichts anderes als eine steigende Umgestaltung in Chrifti Bilb als die Grundform. Gal. 4, 19. Röm. 8, 29. 2 Kor. 3, 18. 1 Kor. 15, 49. Wie also die chriftliche Lebensent= wicklung nur aus Chriftus fich bilbet, als der Grundfubstang, und nur in Chriftus als der Grundbestimmung, so auch nur nach Chriftus als der Grundform x. e. Nur in der Gleich= artiakeit mit der Art, wie in dessen eigener Menschheit das neue Leben begründet und durchgebildet wurde, entwickelt sich das wahrhaft driftliche Leben. Dazu setzte er sich eben in die reellste Gemeinschaft mit uns. Der Brocek des neuen Lebens ging bei ihm felbst vor sich in der Gleichartigkeit mit unserem Fleisch. Die Fleischesnatur, sinnliche Natur ift der gemeinsame Boden, auf welchem bei Chriftus und bei ben Menschen die Entwicklung vor sich geht. *) Christus hatte allerdings als doyog sao's yevomevog das göttliche Leben in einziger Art in fich; er hatte aber daffelbe in feiner Singularität erft einzugeftalten in die verschiedenen Seiten und Entwicklungsstufen eines wahrhaft menschlichen Naturlebens in allen wesentlichen Beziehungen zu der Welt und unter allseitigen Bersuchungen. Diese seine Aufgabe wurde ferner von Chriftus nur gelöst durch sittliche Rraft, nicht durch göttliche Macht, aber auch nicht burch heroische Glanzwerke sittlicher Thatkraft, sondern durch sittliche Tragkraft (Enouven). durch die Kraft eines Gehorsams, der sich in stetig freier

^{*)} Bgl. Lehrwiffenschaft I. 2. Aufl. § 26, 2, namentlich S. 435 ff.

Einigung mit dem Vater und mit dessen Willen erhielt unter allem Druck und Reiz einer versuchlichen Fleischesnatur.

Indem aber der göttliche Lebenstypus in Chriftus menschenförmig (ethisch-frei) durchgebildet ist als vorbildliche Grundform, darf nun darum das Borbild Chrifti nicht wie gewöhnlich als allgemein moralisches Beispiel gefaßt werden, benn wie feine Borbildlich teit feinerseits voraussett eine wesenhafte Gleichartigkeit mit uns (σαρξ), so setzt fie auch unsererseits eine wesenhafte Gleichartigkeit mit Chriftus voraus, nämlich sein nvevua. Die ganze ethische Entwicklungsform des eigenen Lebens Chrifti in der menschlichen Lebens= form hat zur Grundlage die Geiftigfeit feiner Geburt und seiner Bersönlichkeit; also wenn wir sollen xara Xoiorov sein, seinem Borbild entsprechend, so ift die Grundvoraussetzung, daß wir erst Chriftus-Geift haben, d. h. daß wir ebenfalls durch eine Geburt aus dem Beift einen dem seinigen homogenen Geift in uns eingezeugt erhalten haben. Röm. 8, 9 f.*) Chriftus in feiner specifischen Eigenthümlichkeit ift ber Beiftesmensch, der göttlich denkt und handelt, er ift also ein Borbild nicht für den alten Fleischesmenschen, welchem eine Nachahmung noch unmöglich ift, ein Borbild nicht für alle Welt, sondern für die Wiedergebornen, für die, welche in geistiger Wahrheit die Seinen sind, um ihm in geiftiger Wahrheit nachzufolgen, nicht nur äußerlich dies und jenes an ihm nachzuahmen. Zwischen ber Welt und ihm ift bie Berschiedenheit so groß, daß er für fie nicht nur ein unnachahmliches Beispiel ift, sondern auch ein unverftandliches, und daher von ihr verkannt oder migverstanden ift.

^{*)} Bgl. Joh. 3, 5 f. Das Kommen in das Reich Gottes ift etwas Selbsithätiges wie jedes Kommen, setzt aber voraus Geburt aus dem Geist.

Selbst feine Junger berfteben ibn in feinem Sinn und Beg noch nicht, bebor fie feinen Geift haben. Alfo nur in Trieb und Kraft des Beistes Christi entwickelt sich bei uns das Chriftusleben, entwickelt fich dann aber auch innerhalb derfelben besonderen Grundformen, welche im Lebensgang Chrifti als Hauptmomente hervortreten, in ber Bleichartigfeit feiner Geburt aus dem Beift, feines Wirkens im Geift, feines Leidens, Sterbens und Begrabenwerdens, wie seiner Auferstehung und Erhebung ins Himmlische. *) Röm. 6, 5 ff. Rol. 2, 11—13. 3, 1—3 val. Eph. 2, 4-6. Phil. 3, 10 f. Diese Berähnlichung mit Chriftus vollzieht fich aber nicht am äußeren Menichen in äußerer Abgestaltung der äußeren Werke und Leiden Chrifti; vielmehr handelt es sich um die geiftige Abgestaltung bes geiftigen Entwicklungsganges Christi nach seinem ethischen Charafter. Diese Abgestaltung geht jett, wo Chriftus bis zu seiner Wiederkunft eben nur als der Beift in den Seinen fich darstellt, bei ihnen vor in der Verborgenheit des inmendigen Lebens, woraus benn ein driftusähnlicher Geistessinn und -wandel als Frucht hervorgeben foll, nicht als menschliches Zwang- oder Kunftwerk. Diese Abgestaltung Chrifti in uns ift jedoch die reelle Burgichaft, daß für uns jene Momente des Leidens, Sterbens, Auferstehens einst auch nach außen gleichartig mit Chrifto sich geftalten, so daß sie zu Ent= wicklungsaften des höheren Lebens werden bis zu Chrifto ahnlicher Auferstehung und Verklärung auch unseres Leibeslebens.

II. Die principielle Stellung des Geistes.

Was zunächst seine Stellung zu Christus betrifft, so ist er der Zeuge, der von Christus ermittelt und gesandt

^{*)} Bgl. zweites Hauptstück.

ift, der aus dem Seinigen, aus dem Eigenthum und Inhalt Chrifti schöpft (Inhalt seines Zeugens), und der ihn selbst wieder verklärt (Ziel und Refultat), Joh. 15, 26; 16, 7. 14. (val. Lehrwiffenschaft I, § 12, 4. S. 87 f.). Das Zeugen bes Beistes hat nun aber das Eigenthümliche, daß er als bie Rraft aus der Sohe wirkt, und dag das Leben, da wo fein Zeugen wirksam wird, als Rraft gesetzt wird. Luc. 24, 49; vgl. 1, 35. Act. 1, 8. 1 Kor. 2, 4 f. 1 Theffal. 1, 5 vgl. 2, 13. 2 Theff. 2, 13. Der Geist ift also bas dyna= mische Princip, in welchem sich alle von Chriftus ausgehenden Lebensfräfte concentriren, und von dem aus sie sich individualisiren als den Einzelnen eigenthümliche Kräfte, als Gnadengaben. 1 Kor. 12, 4 ff. Er ift so die Bildungs= fraft, welche aus der Substanzialität Chrifti das individuelle Leben erzeugt und entwickelt. Sein Zeugen vermittelt also das Erzeugen. Er ift als das dynamische Princip seis ner Wirkung nach auch das generative Princip. Durch ihn wird Chriftus in uns geboren, wird uns mit seinem Gnadenleben innerlich als persönliches Leben, daß wir angethan werden mit Rraft aus ber Sohe, mit einer überirdischen Lebens= fraft. Wir haben so die Gnade nicht als bloges Object außer uns, sondern in uns als Gottesfraft. Mit bem Geift bewohnt uns die göttliche Gnadenkraft, in welcher fich alle die neuen Lebenskräfte koncentriren. 1 Joh. 3, 24, vgl. 4, 13. Röm. 8, 10 vgl. mit B. 9. Eph. 4, 7, vgl. 1 Kor. 12, 4. 11. 1 Ror. 2, 5. Eph. 3, 16. Röm. 15, 13. Gal. 3, 5. 2 Petri 1, 3. (vgl. Lehrwiffenschaft § 14. 2. S. 102 ff.). Beift, Rraft, Leben find baber in ber Schrift einander correlate Begriffe, wie umgekehrt: Fleisch, Schwäche, Tob sich entsprechen. Das Suftem bes ewigen Lebens,

bas von seinem himmlischen Saupt aus bie Erde, die Fleifches= welt wieder organisch verbinden soll mit der oberen Lebens= fphäre, mit der geiftigen Welt, das himmlijche Lebenssuftem fann nur erbaut werden auf himmlifder Dynamit, auf der Wirksamkeit des Geistes als der himmlischen Lebenskraft Que. 24, 49 (Svrauis & vyovs). 1 Betri 1, 12. Diefe Wirksamkeit bes Beistes ift aber erst vermittelt worden für Die Welt durch die Berfohnung Jefu Chrifti und feine Berklärung Joh. 7, 37. 39; 16, 7. (Bgl. Dogmatik.) Borher, vor der Berföhnung wirft der göttliche Geift auf Erden theils nur als Naturgeift, als Kraft des irdischen Lebens, theils nur als theokratischer Beift und da nur durch vorübergehendes Ergreifen für bestimmte Functionen, wie bei den Bropheten, nicht aber so, daß das ewige Leben, wie es der göttlichen Natur eigen, wie es im Bater und im Sohne wesenhaft ift, und in der unsichtbaren Welt organisirt ift, daß also der Beift des göttlichen Berfonlebens innerliches Natureigenthum, des Menichen perfonliches Leben wird. In dieser Gigenthumlichkeit ift der Beift für die alttestamentliche Zeit nur Berheißung, die bann mit Christus realisirt wird, daher wird im Neuen Testament der neue Beist eben bezeichnet als der Beist der Ber= heißung. Eph. 1, 13. 2 Betr. 1, 3-5 f. Die Berheißung wird durch den neutestamentlichen Beift wirkliche Begabung (δωρεα), Segnung (ευλογια), wird also gesandte und empfangene Verheißung, kommt zur Erfüllung. Luc. 24, 49. Act. 2, 33. 38 f. Gal. 3, 14, val. Eph. 1, 3 εθλογια πνευμα-TUNA. Ehe dies aber eintreten konnte bei irgend einem Menschenindividuum, mußte der Beift als Rraft des Bochften (Luc. 1, 35), d. h. nach seiner bisher transcendenten Lebendigkeit erst eine Centralnatur in der Menschheit bilden. Der Beift mufite in dieser Centralnatur felbst dem Aleisch. ber leiblich-seelischen Menschennatur frei eingestaltet werden und das Kleisch mußte ebenso zum Organ des Geistes heraufgebildet werden, furz der mit dem Geist gesalbte oder durchdrungene Mensch (5 X010705) mußte erst gebildet werden. Endlich mußte in dieser geiftig durchgebildeten Centralperfönlichkeit Jesu Christi das Fleisch durch freien Opfertod in die göttlich-geistige Wesenheit völlig umgebildet oder in Gott verklärt und erhöht sein, und so die Verföhnung der Welt mit Gott vollbracht sein. Dadurch erft wurde auch das diesseitige Weltleben, der Entwicklungsorganismus des finnlichen Seelenlebens ethisch rechtlich zugänglich gemacht für die göttliche Geisteseinwirkung und Mittheilung aus dem Berföhner heraus und durch ihn. Dann konnte der Geift in seiner neuen Eigenthumlichkeit aus ber nun in Gott verflärten Natur Chrifti, aus der gottmenschlichen entbunden werden, konnte als himmlische Lebenskraft, als ewige Lebens= fraft ausgegoffen werden über das Fleisch (vgl. Lehrwiffenschaft S. 608 ff. II. 559 ff. und Dogmatif).

Die Frage ist nun hier

a) Wie haben wir uns die Geistesausgießung zu denken?

Die Geistesausgießung ist nicht identisch mit der indivisuellen Geistes-Sinwohnung und Begabung, sondern sie ist die universelle Boraussetzung der letztern, denn sie wird Act. 2, 16 f. vgl. B. 33 bereits als eine Ausgießung namhaft gemacht auf alles Fleisch hinab (en bezeichnet die Richtung auf etwas hin) während doch erst bei wenigen Individuen, den Jüngern, die innere Begabung oder die individuelle Ers

füllung mit dem Geift als Folge sich anschließt; das in= bividuelle Eingehen des Beiftes ift durch die uni= verfelle Ausgießung vermittelt,*) das Berhältniß ift daffelbe, wie durch die universelle Versöhnung als Weltverföhnung das verfönliche Verföhntwerden vermittelt ift. Beides, Beltverföhnung und Geiftesausgiefung, mit seiner einmaligen Vollzogenheit befteht als allumfaffendes Factum, als objective Universalität, während sie in subjectiver Realität erft bei wenigen Einzelnen vorhanden war. Die Ausgießung auf alles Fleisch hinab ist hienach nicht die Eingießung in alles Fleisch oder gar nur rhetorischer Ausdruck für die Eingiegung in einzelne Menfchen, sondern die Ausgiegung auf alles Fleisch ist die Richtung und Bestimmung fürs Gange, ohne aber darum eine bloß ideale Bestimmung für bas Bange zu sein; dies mar fie als Berheiffung im A. T., im N. T. aber ift es ein eingetretenes Factum. Act. 2, 33 την ἐπαγγελιαν του άγιου πνευματος λαβων παρα του πατρος έξεχεε τουτο. Dieser Richtung aufs Ganze, auf alles Fleisch entspricht auch eine Wirkung des ausgegoffenen Geiftes aufs Ganze, eine weltumfaffende. Bom herrn felbit (3oh. 16, 8) wird dem Geift, wenn er kommen, d. h. ausgegoffen werde, eine Wirksamkeit auch auf die ungläubige Welt beigelegt, obgleich ihn diese nicht empfangen kann als innere Einzelgabe. Also ift es eine davon unabhängige und zwar eine richtende Wirksamkeit.

^{*)} Act. 2, 17 schließt an die letztere eben als Folge an: das durch die verschiedenen Alter, Geschlechter und Stände sich vertheilende προφη-τευειν. Bgl. auf heidnischem Boden Act. 10, 44 f., wo aus dem Geisstesempfang bei einzelnen Heiden den Christen klar wird, daß der Geist auch auf die heidnische Bölkerwelt hinab ausgegossen sei, also in einer Universalität, die eben auch Heiden seiner individuellen Begabung zugänglich macht.

Hiernach müffen wir uns die Sache fo benken, daß ber Beift eben als ausgegoffener ober ausgefandter Beift, also burch seine Descendenz aus seiner früheren Transcendenz herab eine über die Welt sich ausbreitende und auch die Welt objectiv influirende Macht geworden ift, eine neue von Christus ausgehende kosmische Potenz eben auf Grund der in Chrifto vollzogenen Versöhnung des x00µ05, während der Geift als subjectiver Besitz, als individuelle Gabe erft bei wenigen Menschen persönlich immanent ift. Als ausgegoffener Geist existirt und wirkt er also innerhalb der Welt, unabhängig von seiner Immanenz in bestimmten Individuen, wie der erhöhte Chriftus auch so existirt und wirft als Himmel und Erde durchdringender Herr, als tosmische Macht. Es ist mit der Geistes-Ausgießung über alles Rleifch eine neue Lebenspotenz von oben entbunden worden, die nun eben als Geift, alfo unfichtbar bas Weltsnstem burchwirft nach eigenthümlichen Beseten als Gegenwirkung einer heiligen kosmischen Beistesmacht gegen die kosmische Macht bes bis bahin die Welt beherrichenden Lügen = und Berberbens = geistes. Dieser existirt auch nicht nur als einzelnen Menichen immanenter Beift, sondern als selbständige Potenz, als Fürst der Welt. Die Wirksamkeit der neuen heilig-geiftigen Weltpotenz geftaltet sich also theils zu einer allgemeinen, als Wirkung in der Welt, theils zu einer fpeciellen und individuellen als Wirksamkeit in Chrifti Gemeinde. Nach der Weltseite fällt die weltrichterliche Wirksam= feit des Geistes. Der Geist wirft nämlich als das auf die Erde geworfene Feuer von oben, also im Allgemeinen mit scheidender, richtender Macht, nicht nur die moralische Welt umfassend, sondern auch die physische. Luk. 12, 49. 51 f. (Feuer in die Erde wersen mit scheidender Wirskung bis in die engsten Naturbande hinein). Luk. 3, 16 f. (neben Feuertause noch Feuerbrand.) Offenb. 4, 5 (sieben Feuerfackeln gleich sieben Geister, gesandt in alle Lande; $\gamma\eta$ hier und bei Lukas auf das geistige Gediet zu beschränken, ist willkürliche Verstümmelung des Wortes).

Das ist die Grundlage und Vorbereitung der specisellen Wirksamkeit, in welcher der Geist als neue Lebenssströmung von oben her in die einzelnen mit dem Herrn verbundenen Seelen einfließt und sie erfüllt. Joh. 3, 5; 7, 38 f. vgl. 4, 10. 14. Hier bei der belebenden Wirkung ist der Geist mit Wasser verbunden, wie bei der richtenden mit Feuer. Gen. 1, 2 f. (Wasser, Geist, Licht). Matth. 3, 11 (Geist, Feuer, Tauswasser). Offenb. außer 4, 5 f. noch 15. 2. 22, 1.

Indem der Geift als Feuer und Wasser gedacht wird, erscheint derselbe als Naturkraft, aber es ist die göttlichsgeistige Naturkraft, die innerhalb dieser physischen Naturssormen sich wirksam macht mit der Macht einer kosmischen Potenz; dies nicht alltäglich für physische Weltzwecke, sondern epochenhaft für die göttlichen Reichszwecke. Als solche kosmische Potenz bildet der ausgegossene Geist das Mittelglied zwischen dem Welterlöser, sosern er in volle Geistigkeit des Himmels naturhaft erhöht ist, und zwischen der von ihm zu bewirkenden Erlösung und Umbildung der Fleischeswelt aus ihrer geistlosen und geistwidrigen Natürlichkeit in die geistige Leiblichkeit.*) Die Geistes ausgießung ist sonach wie

^{*)} Diefe Momente weiter zu verfolgen, mare Aufgabe einer pneu = matifchen Phyliologie.

bie Versöhnung, deren unmittelbare Frucht sie ist, eine in der irdischen Welt reell vollzogene Orsganisation der heiligen Geistesinfluenz, wodurch im Gegensatz zu der unheiligen Geistesinfluenz die Einwirkung und das Eingehen eines himmslisch substanziellen Geisteslebens in die Menschsheit (Eph. 1, 3. Ebr. 6, 4) und am Ende in die ganze Natur (Röm. 8, 19 ff.) vermittelt wird, und so bie völlige Auslösung der satanischen Weltmacht. 1 Joh. 3, 8. Joh. 12, 31. 16, 8. 11. Gehen wir näher ein

b) auf diese zweifache Offenbarung des aus= gegoffenen Geiftes.

Eben auf der objectiv universellen Gegenwart des Getstes, auf seiner Ausgegossenheit über alles Fleisch beruht es, daß auch das gesammte Fleischesleben oder die Welt, obgleich diefelbe als solche von der Beistesbegabung ausgeschlossen ift, dennoch einer Wirksamkeit des Geistes Jesu Christi unterworfen ist und zwar, soweit es die Menschen betrifft, berjenigen erneuerten Zeugenwirksamkeit, mit beren Aufhören in der Urgeschichte die fleischliche Entwicklung allgemeiner Charafter geworden ift. Der Beift tritt nämlich wieder als weltrichtende Macht auf in geschichtlichen Manifestationen. Gen. 6, 3 vgl. mit 3oh. 16, 8 ff. Lehrwiffenschaft I. 2. Aufl. S. 101. 289 ff. Berbunden mit der criftlichen Lehre vertritt er die göttlichen Majeftäts= und Hoheitsrechte mit einer Offenbarungsmacht, die ins Gewiffen trifft (daher έλεγχειν); er enthüllt innerhalb beffelben Sünde, Gerechtigkeit, Gericht. Joh. 16, 8 ff. vgl. mit Joh. 3, 19 f.*)

^{*)} Wie Manches ift, seit bas Christenthum existirt, in ber Menschspeck, Ethit. 1. 9

Fassen wir kurz Art und Inhalt dieses allgemeisnen Geisteszeugnisses ins Auge, sowie dessen Stelslung zur Welt und zu einem dadurch bedingten individuellen Eingehen.

a) In seiner richterlichen Energie wirkt ber Beift geschichtlich und didaktisch, oder durch Thatsachen und Ueberzeugung als Lichtzeugniß (Eph. 5, 13), und dies entwickelt fich gemäß der Keuerkraft des Beiftes bis zum Feuerzeugniß, das am Ende alles Ungesetliche und Widersetliche verzehrt. Hebr. 12, 25. 29 (nvo avalionov), vgl. 10, 27-31. Ruf. 12, 49, val. 3, 16. 2 Theff. 2, 7 f. val. 3ef. 11, 4 mit B. 2f. 4, 4. 1 Ror. 3, 15. (Feuerpriifung) 2 Betri 3, 12. In einzelnen Berioden, z. B. der Reformation erhob sich der heilige Feuer-Geift in seiner welt= richterlichen Energie durch Personlichkeiten und bon ihnen unabhängig durch bahnbrechende Ereignisse mit einer Intensität, daß auch die gewöhnliche Geschichtschreibung es nicht umgehen fann, davon als von einem aufflammenden Geistesfeuer, einem Alles ans Licht ziehenden Gericht zu reden. Das find eben nur zwischeneintretende Vorentwicklungen des Geistes= gerichts, welches zulett die physischen und moralischen Welt= verhältnisse entscheidend auseinander setzt und umbildet.

heit als Sünde enthüllt und gerichtet worden, was in der vorchriftlichen Zeit ftraslos hinging, sogar zum Kult gehörte, z. B. Vielweiberei, Mensichenopfer. Alles was die jetige Welt dem Christenthum verdankt, fällt unter das Geisteswirken. Die öffentliche Meinung, der ganze Humanitätsstandpunkt in den christlichen Ländern bildete sich nicht nur durch äußere Lehre, sondern dadurch, daß die Lehre Singang fand mit einer die öffentliche Meinung bestimmenden und beherrschenden Macht. — Das beruht eben auf der Energie eines in die Weltentwicklung insluirenden Geistes.

Das Zeugniß des Geistes hat nun aber von Anfang an für die gesammte Menschenwelt ein bestimmtes Organ sich gebildet zu unserer Rettung. Durch seine Berbindung mit den erwählten Urzeugen Christi, mit den Aposteln organisirte es sich

β) zum Wortzeugniß. Joh. 15, 26 f. Matth. 10, 20.*) Wie stellt sich dieses Zeugniß nach außen zu der dem Christenthum noch fremden Welt? Es ergeht an alle Welt als Buß- und Glaubenszeugniß Luk. 24, 47—49. Actor. 17, 30 f., und es ist namentlich fürs individuelle Eingehen des Geistes Vorbedingung, daß erst jenes allgemeine Wahrheitszeugniß seine bestimmte Buß- und Glaubenswirkung bei den Menschen habe und unter der fortdauernden Sünde immer wieder habe.**)

So wirkt asso der Geist erst durch Wort und That von außen auf und in dem Menschen, ehe er innerlich dem Menschen als selbständiges Eigenthum zu Theil wird, ehe er innewohnt. Die Sinwirkungen des Geistes und die Sinwohsnung sind zu unterscheiden.***

c) Die nähere Bestimmung der specifischen Wirksamkeit des Geiftes in den gläubigen Individuen.

Unter dem gehorsamen Bewahren des Wortes (Joh. 14, 19—24), worin sich eben die Glaubensliebe bethätigt, ent-wickelt sich auch eine innere Liebesoffenbarung Christi, wie sie der Welt verborgen bleibt. Man schaut ihn da als den

^{*)} Bgl. Chriftliche Reden, Sammlung V. Nr. 32.

^{**)} Bgl. Chriftliche Reden, Sammlung I. Nr. 38: Die Schule des Geistes, und Sammlung III. Nr. 18.

^{***)} Bgl. Steinhofer, "Evangelischer Glaubensgrund" die Presdigt am Pfingstfest.

Lebendigen und kommt selbst ins Leben; man erkennt ihn im Bater, sowie sich in ihm und ihn in sich. Diese Offenbarung begründet also eine wirkliche göttliche Lebensgemeinschaft im Menschen. Bermittelt wird biefe Lebensoffenbarung badurch, daß der Bater, wie er eins ift mit dem Sohne, also im Beift, fich eine Wohnung bereitet in dem Menichen (Joh. 14, 23), fo daß dem Menschen aus dem Geift Gottes gegeben wird, ober ein aus dem Bater- und Sohnesgeift gezeugter Geift ihm inne wird. 1 Joh. 4, 13. Dieser im Menidengeist verinnerlichte Beift aus Gott bilbet eben bie innere Wohnstätte des Baters und Sohnes im Menfchen, eine Wohnstätte, wie fie der göttlichen Beiftesnatur entspricht. 1 Ror. 3, 16. Hiemit ift aus dem felbständigen Gottesgeift individueller Beift geworden, oder genauer: aus bem Batergeift, wie er bereits im Sohn Jesus Christus fich urbildlich individualisirt hat, ist durch Einwohnung Rindes= geift geworden; denn der dem Rinde einwohnende Beift ift eben der bom Bater derivirte Beift. Der felbständige Gottes= geift hat damit eine Sphare im Menfchen gewonnen, in welcher er nun fein göttliches lebenszeugnig reproducirt, oder worin er sich conform darstellt. Röm. 8, 15. 1 Joh. 2, 27. Wie der Beift also durch sein συμμαστυρείν τω πνευματι ήμων (Röm. 8, 16) das, was in der Höhe des Lebens uns als Gotteskindern kindesrechtlich zukommt, berab= bildet bis in unfer individuelles Bewußtsein hinein, fo daß es fich im eigenen Beift ausspricht als göttliches Rind= ichaftsbewußtsein, so das, was von unten aus dem Druck dieses Weltlebens unser individuelles Bewußtsein noch beschwert, nimmt und bildet der Beift Gottes durch fein ovvavriλαμβανεσθαι ταις ασθενειαις ήμων (B. 26) hinauf ins Geistige, daß es göttlich vernehmbar ist, d. h.: im göttslichen Bewußtsein ausgenommen und berücksichtigt wird. So steht der Geist, wie er selbständiger Gottesgeist ist, in Lebenssverkehr mit dem aus ihm entsprungenen Geist, zwischen ihm und Gott vermittelnd von oben herab und von unten hinauf.

In welcher Form ift nun der göttliche Beift wirkfam in seiner individuellen Immanenz? Er wirkt, kurz gesagt, als beseelendes Princip, also nicht nur als eine äußerliche Macht, sondern als innerlich bestimmende Macht, als Triebkraft des Lebens, als Agens (Röm. 8, 14; Gal. 5, 18 πνευματι θεου άγονται) und zwar so, daß seine Energie nicht nur eine Willensneigung oder ein Wollen vermittelt dies bewirkt icon das Geset, wenn der Mensch demselben sein Berg öffnet (Röm. 7, 18), sondern auch die Thatkraft vermittelt er. Phil. 2, 13. Der Geift also bilbet auch in feiner individuellen Immanenz wie in feiner göttlichen Gelbständigkeit das dynamische Princip, nicht ein blog moraliiches, daß nur moralische Impulse von ihm ausgingen. — Sein Berhältniß zum Ich oder zur Seele, auch wenn er inwendiger Geist ist, ist und bleibt jedoch bei aller Energie durchaus ein freies. Es ist keine physisch bestimmende und bestimmte devauis, sondern eine ethisch bestimmende und bestimmte; es ist eine sittliche Sovauis und ein eben solder Prozeg. Wie der Geift nur innerlich wird durch die freie Reception des Menschen, durch einen ben Ginn verändernden Glauben an das Geifteswort, so bleibt und entfaltet er fich auch nur in gleicher Beise (vgl. bibl. Geelen= lehre § 8 u. 13). Der Geist muß also nicht nur als Kraft der Seele immanent sein, sondern auch als sittlich bestimmende Norm und Richtung, als vouos, so daß auch unser persönliches Sein nach ihm sich bestimmt, daß wir xara nvevua dvrez sind. Köm. 8, 5 vgl. 2. Nouoz rov nvevuaroz (B. 2) bildet xara nv. dvrez (B. 5), wie vou. ryz saoxoz xara saoxa dvrez. Dadurch erhält die Innerlichseit des Geistes erst ethische Bedeutsamkeit in Sinn und Wandel; dasher man mit bloßen Geistesgaben und Kraftthaten bei Bersnachlässigung der ethischen Geistesbildung verloren gehen kann. Matth. 7, 22 f. Das Weitere unten.

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf den specisfischen Charakter, welcher die driftliche Ethik vermöge ihrer bisher geschilderten Principien über jede andere erhebt.

1) Das Princip der driftlichen Ethik ift feinem Wefen nach das gehaltreichste und geistreichste, das sich denken läßt: göttliche Geistigkeit in menschlicher Lebensform ober eine göttlich verklärte Menfcheit. 3m driftlichen Princip ist dies aber nicht als abstractes Ideal nur hingestellt, auch ift nicht bloß eine einzelne Seite des menschlichen Lebens berücksichtigt, z. B. nur die sogenannte religiöse oder sitt= liche im engern Sinn, sofern man das Sittliche auf den Willen und das Handeln beschränkt; es ist vielmehr die Durchbildung der ganzen menschlichen Ratur- und Lebenssphäre, ja der mensch= lichen Weltsphäre, die das Princip bezweckt. Und diese Durchbildung ist aufgefaßt in ihrem tiefsten Grund und in ihrer höchsten Bestimmung, nämlich in Gott. Gott ift ja ebenso ber tieffte Grund wie die höchste Bestimmung. — Go transcendent nun aber diese Durchbildung ihrem Grund und Ziel nach ift, so liegt fie darum doch nicht jenseits des menschlichen Horizonts. Bielmehr die ganze Durchbildung leitet sich ab aus einer Menschennatur, in welcher das ganze Problem bereits gelöft ift. Princip und Durchbildung ift jusammengefagt in Jesus

Chriftus, in einem personlicen historischen Urbild, weldes alle Vermittlungen zwischen Gottheit und Menichbeit, zwischen der alten und der neuen Lebensform, zwischen Gegenwart und Zukunft bereits in sich selbst vollzogen hat burch alle Entwicklungspunkte hindurch bis in das menschlich Niederste und göttlich Höchste. Und diese Bermittlungen vollzieht Jesus Christus als die causale Urpersönlichkeit von sich aus auch in den ihm sich hingebenden Individuen. Also ein gottmenschliches Urbild ist der wesentliche Träger des Princips, ein gottmenschliches Abbild und Nachbild ist seine wesentliche Aufgabe und fein Resultat. Die wesentlichen Bermittlungen aber, wodurch vom Urbild aus die Nachbildung allein fich vollzieht, find zweierlei Art: Scheibungen in Beziehung auf die alte Lebensform, diese zusammengefaßt in der innerften Tiefe als Mitsterben und Begrabenwerden mit Christo, auf ber andern Seite Berbindungen in Bezug auf die neue Lebensform, jusammengefaßt in ber höchsten Spite als Mitauferstehen und Miterhöhtwerden ins himmlische.

2) So eigenthümlich aber das principielle Wesen und Ziel der christlichen Ethik ist in Bezug auf die Vermittlung, so eigenthümlich ist auch ihre Wirksamkeit. Sie bringt in ihren Principien wie die Substanz so auch zugleich die lebendige und belebende Kraft zu dem, was ihr Gesetz und ihre Erziehung zur Aufgabe hat, sie bringt auch die Kraft des gottmenschlichen Lebens, nämlich den heiligen Geist als Sohnesgeist. Hiemit entspricht sie dem historischen Charafter und Bedürfniß des allgemeinen Menschenlebens, wie sie dasselbe selbst darlegt. Das wirkliche Menschenleben hat nämlich das göttliche Leben, das wahrhaft reale Leben, weder dem Gehalt nach noch der Kraft nach mehr in

sich. Indem nun die christliche Ethik an dem gottmenschlichen Leben in Christo ihren Bildungsstoff hat sammt der Bildungsstorm und dem Bildungsziel, hat sie zugleich am Geist Christi als ausgegossenem und immanent werdendem die ganze Bildungskraft sammt ihrem Bildungsgesetz; sie hat den vollständigen Apparat einer neuen Lebensbildung. Die christliche Gesetzgebung in ihrer Wirkung betrachtet ist sonach eine Lebens dige Organisation (xxxoxx) materiell und formell. Und dadurch entspricht sie wieder dem natürlichen Charaster des menschlichen Lebens, welches der irdischmateriellen Welt mit ihren simnlichen Stoffen und Formen, Reizen und Gesetzen organisch verhaftet ist. — Diese Wirksamkeit des christlichen Brincips ist

3) vermittelt burch eine Macht des Princips, welche von einem Centrum aus alle Lebensgebiete umfaßt, auf bem menschlichen namentlich die innere und die außere Seite des= selben, die bieffeitige und die jenseitige. In Chriftus namlich mit seinem Geift centralifirt fich alles. Wie er in seiner verklarten Menichheit Die gottliche Centralmacht nach außen in fich vereinigt als der auf den Weltthron Erhöhte, fo durdwirkt nach innen fein ausgegoffener Beift die ganze Fleischeswelt, um den neuen Organisationsprozeß nach geistigen, namentlich ethischen Gesetzen durchzuführen bis jum Sieg der Gerechtigkeit und bis zur Berftellung einer Belt ber Gerechtigkeit, also bis zur ethischen Bollendung. Für diesen Zweck waltet der Geift Christi mit zweifacher Macht: theils mit einer göttlich ich eidenden Richter= macht, welche endlich bis zur Berzehrung alles Ungesetzlichen und Unfittlichen fich entwidelt, theils mit einer göttlich einigenden Berklärungsmacht, welche endlich Seele, Leib und Wohnplat der Christo Angehörigen in himmlisches Neuleben umgestaltet, in einen heiligen, also göttlichsittlichen Lebensorganismus. Die cristliche Ethik ist also vermöge der Macht ihres Princips auch ihres Ziels unsehlbar gewiß im Sinzelnen und im Ganzen. Bas nämlich in den Bildungsstreis ihres Princips sich aufnehmen läßt und aufgenommen bleibt, das wird mit allmähliger Ausscheidung des Alten umsgebildet und ist in göttlicher Kraft gesichert für die Seligkeit einer rein sittlichen, einer vollkommenen Lebenserbschaft. Bas dagegen dem Bildungsprozeß ihres Princips fremd bleibt in Antagonismus, das wird in der göttlichen Macht eines unswiderstehlich nach sittlichen Gesetzen fortschreitenden Weltaufslösungss und Umbildungsprozesses seiner Zeit ausgestoßen, wie jeder gesunde Organismus in seiner Fortbildung das nicht umzubildende Spröde ausstößt.

III. Das Wort.

Wir haben nun aber auch noch besonders das dritte Moment im christlichen Princip ins Auge zu fassen: das Wort.

Zu den Principien der christlichen Sthik gehört nämlich auch ein bestimmtes Bildungsmittel oder ein Organ, in welschem der Bildungsstoff und die Bildungskraft des christlichen Lebens, also Christus und sein Geist, zusammengefaßt ist. Dies ist das Wort des Evangeliums. Das Wort im Allgemeinen, sosern es in mancherlei Art von Gott ausgeht, ist nur der Geist seines Mundes (Ps. 33, 6), d. h. der sich äußerslich machende und äußerlich fixirende Geist, der effective Geist Gottes. Im Wort faßt sich die ausströmende Gotteskraft zusammen in expressiver Bestimmtheit und Vindung und wirkt

schaffend, tragend und heiligend. Ebr. 11, 3; 1, 3. 1 Tim. 4, 4 f. Joh. 17, 17. Matth. 4, 4.

Auch das neue Leben nun, wie es von Chrifto aus= geht, ruht entiprechend biefem Begriff auf einem eigenthumlichen Gotteswort, bem Evangelium. Diefes neue Wort Gottes bildet im Berhältniß zum neuen Leben eben ben Samen beffelben. Luk. 8, 11. Wie nun eines jeden lebendigen Samens Art es ift, daß er eine eigenthumliche Substanz und Bildungsfraft in sich schließt, so vereinigt das Wort des Evangeliums in seinem Inhalt Christum als das substantielle Leben, aus dem fich das driftliche Leben bildet, und den Beift als die Bildungsfraft. Es zeugt von Chriftus - dies ift feine Substang -, und der heilige Beift zeugt im Wort - dies ist seine Kraft. Joh. 5. 39 mit 15, 26 f. Röm. 1, 1-4, 16. 1 Ror. 2, 12 f. vgl. 4 f. Es heißt baher bas Evangelium nicht nur Wort Chrifti, als eine von ihm ausgegangene und ihn betreffende Lehre, fondern es wird auch, wie Chriftus felbit, als Beift und Leben bezeichnet und gleich dem Beift als Rraft Gottes, fo daß es gleichartiges Leben, göttliches Beiftesleben, aus fich erzeugt. 3oh. 6, 63. 68. Röm. 1, 16. 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 3, 6, 8, 17. 1 Petri 1, 23, 25. Ebr. 4, 12. Sonach haben wir das Wort anzusehen als das göttliche Zeugungs= und Bildungsmittel für das neue Leben; es ift ber nächste Lebensursprung des Glaubens und das beständige Lebenselement beffelben. Rom. 10, 17. Joh. 17, 20. Lut. 11, 28. 3oh. 5, 24. 3af. 1, 18, 21. Als Same des Lebens bildet es das eigenthümliche Organ Chrifti und bes Beiftes, ift also für das substantielle und dynamische Princip das organisatorische Medium, daher ebenso gestaltet,

daß seine Wirksamkeit auf Geist und Kraft ruht, nicht in der dialektischen oder rhetorischen Form menschlicher Bildung (1 Kor. 2, 4. 1 Thess. 1, 5), und entsprechend der strasenden wie der Christum verksärenden Wirksamkeit des Geistes ist auch im Wort beiderlei Wirksamkeit vereinigt.

§ 2. Die Grundordnung der neuen Lebensbildung.

Die Gnade in ihrer geschichtlichen Stiftung oder als durch Christum realisirte Gnadenanstalt ist selbst nur successiv realisirt worden. Im Allgemeinen bildet also allmähliche Entwicklung die Grundordnung der objectiven Gnade, ebenso aber auch die Grundordnung ihrer subjectiven Reproducirung oder der von ihr ausgehenden neuen Lebensbildung in den Individuen. Marc. 4, 26—28.*) Ferner da der heilige Geist das Zeugungs und Entwicklungsprincip des neuen Lebens ist, so ist auch die Entwicklungsordnung eine geistige; sie geht auf geistigem Boden vor sich nach geistigen Gesen.

Was ist es nun aber, das die Ordnung der Entwicklung bestimmt?

1) Die allmählige Entwicklung der Gnade, wie sie in Christo und in den Menschen sich vollzieht, ruht in göttlichen Principien und so auch im göttlichen Schöpferwillen. Die ganze Entwicklungsordnung ist planmäßig befaßt in der gött-

^{*)} In dieser Stelle ist die objective Seite dargestellt: Aussaat, Aufgehen, stusenweises Wachsthum bis zur Reise; vgl. B. 20 die subjective Seite: das Wort hören, annehmen, Fruchtentwicklung.

lichen noodeois (Borbeftimmung*), in objectiver Beziehung bei Chriftus (Luc. 22, 22. Act. 2, 23; 4, 28), in subjectiver Beziehung bei ben Chriften. Rom. 8, 28 f. 1 Betri 1, 2. Es ift nun aber nicht ein besonderer göttlicher Borfatz zu benten über Chriftus, ein besonderer über die Welt, ein besonderer über jeden Gingelnen; vielmehr indem bas All im Bangen und im Gingelnen auf Chriftum ichon erschaffen ift, ihn zur Endbestimmung hat (Rol. 1, 16), so faßt sich auch eben in Chrifto die göttliche Vorbestimmung in ihrer ganzen Universalität zusammen als noodesiis rwr alwrwr, als gött= liche Beltbestimmung. Die neutestamentliche Offenbarung in Chrifto ift eben nur Enthüllung des in Gott als Schöpfer des Alls verborgen gebliebenen Willens-Musteriums, wie es eine das All in Chrifto zusammenfaffende Dekonomie zum Ziele hat. Eph. 1, 9-11; 3, 9 f. Hienach ist die göttliche Borbestimmung nicht als eine abstracte, irreale Idee zu benfen, sondern in der Uranlage und Ureinrichtung der ganzen Welt- und Zeitentwicklung ist ihre Realisirung icon vorbereitet. Alle Zeitentwicklungen und Ginzelent= wicklungen arbeiten an der Ausführung dieses göttlichen Planes und bewegen sich innerhalb seiner realen Gesetzgebung. Röm. 8, 28 f. Bgl. Titus 1, 2. 2 Timoth. 1, 9. So ist denn namentlich auch das durch die ewige Borbestimmung in Christo festgesetzte Lebensziel nicht zu fassen als etwas zum voraus nur Einzelnen Zugedachtes, sondern als allem von Gott Ge= schaffenen zugedacht als die eigentliche göttliche Weltbestim= mung, vgl. 30h. 6, 33; 3, 17. 1 30h. 2, 2. Alles im Himmel und auf Erden ist vermöge dieser noodeois dazu

^{*)} Christliche Lehrwiffenschaft, 2. Aufl. S. 163 ff. Dogmatik, § 14, 3. Leitfaden der christlichen Glaubenslehre § 33, 2 u. 3.

geordnet, eine Bereinigung des Ganzen unter Christo als dem Haupt zu bilden. Eph. 1, 9—11. Eben indem die göttliche Schöpfungsbestimmung mit der göttlichen Gnadenbestimmung denselben Inhalt hat: den einen Christus als das universelle Ziel, fällt auch der Gnadenvorsatz in Christus zusammen mit dem allgemeinen Schöpfungszweck und die Gnadenordnung ist Realisirung der Schöpfungsordnung (vgl. Matth. 25, 34); das don Christus eröffnete Gnadenreich ist das schon den Beltschöpfung her bereitete. Bgl. 1 Kor. 2, 7 mit 8, 6.

So gewiß daher jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ift, ist er auch durch Christum und auf Christum erschaffen, ist also durch Gott selbst nicht von der Gnadenordnung in Christo ausgeschlossen, vom Empfang des Lebens in ihm, vielmehr auf dieses ist die jedem Menschen anerschaffene Natur schon ursprünglich angelegt und geordnet; dagegen erscheint nun auch alles, was sich der christlichen Gnadenordnung nicht einfügt, bereits vermöge der Schöpfungsordnung verurtheilt; es kann nicht bestehen als Theil des eben auf Christum angelegten Schöpfungsorganismus, wenn es zur Scheidung und Entscheidung kommt.

Dies die Grundzüge; gehen wir nun näher ein. Bekanntlich wird die noodeois unter dem Titel der Prädestination nach Augustins und Calvins Borgang partikularistisch gespalten, dies weil die noodeois eben nicht einheitlich
in Christo aufgefaßt wird und zwar in Christo nicht bloß
als dem universellen Gnadenmittler nach dem Sündenfall,
sondern schon vor demselben als dem universellen Schöpfungsmittler und Schöpfungsziel. Der Partikularismus spaltet
dann die Prothesis in eine absolute Bestimmung eines Theils

ber Menichen zur Seligfeit ober in die Erwählung und in eine absolute Bestimmung der Andern zur ewigen Berbammnik ober in die Bermerfung. In der biblischen ποοθεσις bildet aber die Verdammnig durchaus kein unmittelbares, selbständiges Seitenglied der Erwählung, sondern eben nur in einer Erwählung, nicht in einer Berdammniß, vollzieht sich die biblische Brädestination und zwar ist die Erwählung icon ein vorweltlicher Aft in Chrifto (Eph. 1, 4), hervorgehend aus einem göttlichen nooooiteir er avann Eph. 1, 4f. 9f. Daher kann 2 Tim. 1, 9f. die moodesig geradezu parallelisirt werden mit der yaois h Sodeisa ev Χριστω προ γρονων αλωνιων. Die biblische Prädestination erscheint hienach durchaus als Liebesakt, bestimmter als Gnabenaft, mahrend feine einzige Stelle Die ewige Berdammniß mit der noodeois unmittelbar in Beziehung sett. 1 Theff. 5, 9. Es ift also eine willfürliche Berletung bes biblischen Sprachgebrauchs und Begriffs, die Berdammniß als göttliche noodeois oder Pradestination zu bezeichnen. Diesem Ursprung der noodeois als eines vorweltlichen Aftes aus der Liebe Gottes entspricht auch ihre geschichtliche Boll= ziehung; niemals wird das Berlorengehen der Sünder auf die göttliche προθεσις selbst als Wirkung zurückgeführt, son= dern das Seligwerden. Zwar ist die noodeses an und für sich felbst ihrem Inhalt nach ein Beheimniß des gött= lichen Willens, aber die Offenbarung Diefes Geheimniffes ift eben die Gnadenerscheinung in Chrifto (Eph. 1, 9 f. 3, 3. 5-11. Rol. 1, 25 f. 28) und diese wird bestimmt als eine Liebe, die nicht nur Einzelne, sondern die gange Welt umfaßt. Ebenso das Evangelium, das Organ, durch welches die göttliche Gnadenauswahl sich vollzieht, hat eine uni= verselle Weltbestimmung, Joh. 3, 16 f.; 6, 38. 51 f. Tit. 2, 11. 1 Tim. 2, 1—7.*) Auf der andern Seite wird die Verdammniß immer zurückgeführt auf die menschliche Sünde, namentlich auf die Schuld des Unglaubens und in Folge davon auf die göttliche Gerechtigkeit, nicht auf einen willfürlichen Beschluß. Röm. 1, 32; 2, 4 ff.

Wie vereinigt sich aber nun diese Gerechtigkeit als eine verdammende mit der universellen Liebe Gottes, speciell mit der in der Pradestination liegenden Ermäh= lungsgnade? Ursprünglich ist durch die noodesis alles geschöpfliche Leben in Chrifto gesetzt (Rol. 1, 16-19), und damit ist Christus auch als die absolute Lebensursache und Bedingung gesetzt für alle Geschöpfe; so aber kann bas Leben κατα προθεσιν, vorsatmäßig, normalmäßig oder gerechter Weise nur innerhalb Christi, nur in der Verbundenheit mit ihm den Geschöpfen, also namentlich den Menschen zukommen. Ein Werden, ein Gein und Bleiben augerhalb Chrifti ift eo ipso soviel als losgeriffen fein von dem Wefen, in welchem allein das Leben der Welt beschlossen und gegeben ift vom Weltursprung an. Joh. 1, 3 f. Chrifto nicht angehören, von ihm getrennt sein ist ber radikale Widerspruch mit ber urrealen allgemeinen Lebensbedingung und ift ebenso der absolute Widerspruch mit dem absoluten Gnadenwillen, mit dem innerften Princip der Prädeftination, mit der Liebe Gottes, da diese nur in Chrifto als dem Urgeliebten existirt für eine in ihm und auf ihn erschaffenen Welt, außerhalb seiner nicht; daher ist auch außerhalb seiner nothwendig anwheia, bazu

^{*)} Calvin's Dentung von navras avdo.: de hominum generibus, non de singulis personis sermo est, ist eine Willfür, da ja Paulus nach B. 1 für alle Menschen gebetet haben will, eben weil (B. 4) Gott alle Menschen gerettet haben will.

bedarf es keines besonderen Berdammungsbeschlusses; es fließt von selbst aus dem einen Gottesbeschluß: in Christo das Lesben. Für die von Gott abgefallene Welt wird nun eben diesem Urprincip gemäß wieder nur in Christo das Leben neu vermittelt, und zwar wieder mit der universellen Bestimmung für die ganze Welt, durch eine die Welt umfassende Versöhnung und eine ebenso umfassende Anerdietung derselben. Somit ist es auch nur Gerechtigkeit, ist aber wesentlich nothwendige Gerechtigkeit der göttlichen Liebe, daß Allen, welche außerhalb Christi bleiben, d. h. außerhalb des Geliebten, nicht die Gnade mit ihrem Leben zu Theil wird, sondern der Zorn mit dem Tod, und weil dies eben ein Verhängniß ist, das aus dem vorweltlichen und innerweltlichen Urgesetz alles Lesbens rechtmäßig sich ergibt, so heißt es κατακριμα.

Ergebniß des Bisherigen ift also dies:

Die biblische noodeois ist absolut in Christo festsgestellt als die unabänderliche Grundordnung des Lebens, welche die Aeonen der ganzen Weltentwicklung umfaßt; Christus, der vorweltliche Sohn Gottes, ist der Inhalt und das Endziel der göttlichen Prädestination; er aber ist in seiner urwesentlichen Bedeutung Träger der göttlichen Liebe, nicht des Zornes, Träger des Lebens, nicht des Todes. Sbenso ist er auch Träger der ganzen Schöpfung, nicht nur einer Theilschöpfung; wie durch ihn, so in ihm und auf ihn ist Alles geschaffen, d. h. also eben auf die göttliche Liebe und auf das göttliche Leben ist Alles geschaffen. Sbenso ist er wieder der Träger einer Weltversöhnung, nicht nur einer Theilversöhnung, eines universellen Evangesliums, nicht nur eines partikularistischen. Die biblische Prädestination ist also in sich selber Lebenssaung sir alse

Welt, nicht Todessatzung für einen Theil der Welt; in ihr selbst liegt keine Theilung, wohl aber eine urwesentliche und urgesetzliche Bedingung: sosern nämlich alle göttsliche Liebe mit all' ihrem Leben ausschließlich gesetzt ist eben in Christo als dem Träger der göttlichen Liebe, Träger der Weltschöpfung und der Weltversöhnung, sosern ist die göttsliche Liebe bedingt gesetzt, daß nämlich eben nur innerhalb Christi das Leben sich darbietet, außerhalb Christi das Leben negirt, also der Tod ist.

Sofern nun ein Theil der Geschöpfe, sei es ein großer oder ein kleiner eben außerhalb Chrifti, in welchem und zu welchem fie icon geschaffen sind, fich festsetzt und beharrt auch gegenüber seiner Beltverföhnung: nur in Folge diefer selbstiichen Trennung von Chriftus folgt für folde Subjecte eben aus der Lebensprothese als einer in Christo bedingten bie Todesverdammnig als urgesetliches Berhängnig. Die Berdammniß ist somit nicht unmittelbarer Inhalt oder felbstän= biger Zweck bes göttlichen Willens, nicht ein besonderer ber Erwählung coordinirter Prädestinationsbeschluß, sondern ist nur die mittelbare bedingte Folge des göttlichen Liebeswillens, wonach von Ewigkeit her alles Leben als ein in Chrifto bedingtes gesett ift. Eben damit find dagegen auch alle Gingelnen, Die in Chrifti Gemeinschaft treten, von Ewigkeit ber jum Leben Ermählte; ihnen gehört eben die Liebe Gottes ju eigen, womit er seinen Sohn geliebt hat. Joh. 17, 26.

Kurze Andeutung über die lutherische und calbisnische Auffassung der Prädestination.

Es ist Ein Mangel, der auf beide drückt; es fehlt an dem Alles absolut bedingenden Urprincip der Prädestination, an Christus in seiner vorgeschöpflichen Urstellung als dem Bec. Swit. 1.

von Gott bestimmten Träger und Vermittler des Lebens sür alles auf ihn Geschaffene. Statt dessen fassen sie bloß seine heilsgeschichtliche Stellung ins Auge, die aus jener nur folgt, und so muß in der lutherischen Doctrin, welche die benevolentia Dei universalis retten will, die Prädestination selbst schon bedingt sein durch die erst von der menschlichen Sündengeschichte bedingten Heilmittel: Evangesium und Sakramente. Die Prädestination ist so nicht in sich selbst absolute Urbedingung (auch für die Heilmittel). Die calvinische Lehre, die eben dieses Moment sür die Prädestination retten will auch der reprodatio gegenüber, kann ohne die Urbegründung in Christi Urstellung zum Leben der Welt nur an einen abstracten Willen Gottes sich halten und kommt so über ein göttliches arbitrium nicht hinaus auch sür die Erwählung.

2) Die zeitliche Ausführung der Prothese. Wie verhält sich zu dieser die Verdammniß? Die zeitliche Ausführung der göttlichen Gnadenprothese an den Individuen erfolgt seit der Erscheinung Christi durch den Akt der Berusfung mittelst des Evangeliums.

Diese Berusung umfaßt nun aber nicht auf einmal alle Bölker und alle Individuen, sondern verfährt auswählend, sie greift einzelne heraus, während sie die Anderen übergeht, somit scheint das von der göttlichen Berusung nicht Erwählte oder Uebergangene durch den göttlichen Willen selbst zur Bersbammniß bestimmt zu sein.

Dagegen ist vor allem zu bedenken, daß wie die berusfende Gnade in den verschiedenen Theilen der Welt, den verschiedenen Zeiten und Subjecten nur allmählich sich entwickelt, so auch die Verdammniß selbst; auch sie ist bei der

Menschheit und bei den einzelnen Menschen nicht etwas schon Fertiges, absolut Entschiedenes, sondern es handelt sich vorserst nur um eine allmählich fortschreitende Todesentwicklung, welche der Entwicklung der Sünde in gemessener Abstusung zur Seite geht. Bgl. Dogmatik, § 21. Lehrwissenschaft S. 299 ff. II. Ausl. 278 ff.

Die Menschen als Sünder sind auf dem Weg, der in die anwleia sührt, aber noch nicht im Abgrund derselben. Dieser eröffnet sich eben am Schluß aller Entwicklung mit dem Endgericht. Menschen also, welche die göttliche Erwählung zu einer gewissen Zeit übergeht, sind darum noch nicht unretts bar in der ewigen Berdammniß. Dazu kommt das Weitere: die Erwählungsgnade besitzt ein solches Uebergewicht an Lebensfraft und Gehalt, daß sie diesenigen, die nicht durch ihre eigene Berwerfung der Gnade, sondern nur durch das Uebergangenwerden von ihr unter der Herrschaft der Sünde und des Todes bleiben, doch noch unter den bestimmten ethischen Bedingungen ins Lebensreich retten kann, und ihnen Alles Entbehrte überschwenglich ersehen kann, daß sogar Lehtz-Berusfene noch Erste werden können. Matth. 19, 30; 20, 16.

Wenn also Einzelne, ja ganze Generationen hinfterben, ohne daß der Auf der Erwählung, das Evangelium an sie gekommen ist, so ist für diese ihr zeitlicher Tod noch nicht die Ausstoßung in den ewigen Tod (die Verdammniß), der erst eintritt mit dem allgemeinen Schlußgericht, und dies wieder tritt nicht ein, bevor das Wort erfüllt ist, daß das Evangelium aller Kreatur muß gepredigt werden. Ugl. Dogmatik, § 25. Ihr Tod ist somit nicht das Herausfallen aus der Erwählungskraft und Wiederbringungskraft der göttlichen

Prothese, denn diese umfaßt Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares, Diesseits und Jenseits eben in Christus, daher 1 Betri 3, 19; 4, 6. Ja es gehört grade zum Entwicksungsplan der Gnade, daß die Sünde wie in den Sinzelnen, so in ganzen Völkern und Zeiten recht mächtig wird, d. h. ihre ganze verborgene Intensität mit dem ganzen Druck ihrer Macht entsalte, in ihrer ganzen sündlichen Gestalt und Verdorbenheit erscheine, dies darum, damit theils die göttsliche Wahrheit, gegen welche die Menschen so verblendet sind, sich besto kräftiger ins Licht stelle, theils in den Menschen die Empfänglichseit sür die göttliche Erlösung zeitige eben durch die Mühseligkeit und Belastung unter der Sünde, durch die Erfahrung von der Sitelseit der eigenen Wege und der eigenen Verbesserungsversuche. Röm. 5, 20; 11, 30—33; vgl. Act. 14, 16.

Es gibt baher auf dem Boden der göttlichen Berufung selbst sogar ein zeitweises Verbergen des efoterischen Kernes der Gnade, da namentlich, wo dieselbe dem Missbrauch aussgesetzt wäre. Es gibt selbst Verhärtungen und Verwerfungen von Seiten Gottes, wo der Unglaube bereits an dem ersten Auftreten der Gnade sich verschuldet, ohne aber schon dis zu seiner Spize sich entwickelt zu haben. Dies ist dann eben keine absolute Verhärtung und Verwerfung, sondern vorläusig erst eine temporäre, verbunden mit temporären Gerichten, vor allem bedingt durch die pädagogische Rücksicht, daß die betreffenden durch alles Vorangegangene noch nicht so weit gelangt sind, die Sünde in ihrem wahren Umfang und Wesen ersennen zu können, und die göttliche Gnade auf heilbringende Art anzuwenden. Die Verufung wendet sich Andern zu, die dafür gezeitigt sind, behält aber Tenen noch

eine tiefer einschneibende, mächtigere Heimsuchung vor in Gericht und Gnade. Matth. 10, 5 f. mit 28, 19. Marc. 4, 11 f. mit Matth. 12, 31 f. und Act. 3, 14. 17—19. Dann aber auch 13, 46—48. Röm. 10, 21 mit 11, 8. 25 f.

Festhalten müssen wir also immer:

Der Tod, das Gericht der Sünde, und das Heil, die Rettung der Gnade sind beide für jetzt noch in der Entwicklung begriffen bis zum Schlußgericht hinaus. Die hiebei nicht Erwählten sind auch bei theilweiser Schuld, wie dies bei den Juden der Fall war, erst temporär verworsen, sind erst auf dem Weg der Todesverdammniß; ebenso die Erwählten, die soudeveres sind damit noch nicht in der absoluten Seligkeit des Lebens, sondern auf dem Weg des Lebens, im Besitz seiner Erstlingsgaben. Die absolute Entscheidung nach beiden Seiten gibt erst das Beharren auf dem Weg des Unglaubens oder auf dem Weg des Glaubens.

Rommt es nun aber auch durch die nur allmähliche Berbreitung der Erwählung selbst bei keinem zur absoluten Berwerfung, so bleibt doch noch die Frage übrig:

3) Widerfährt denen, die eine wenn auch nur temporäre Zurücksetzung und Verwerfung trifft, sogar ohne besondere individuelle Shuld, wie nas mentlich solche Heiden, die hinsterben, ohne vom Evangelium auch nur etwas zu hören, und die sogar in ihrer Art gerecht sein können, nicht wenigstens ein temporäres Unsrecht im Verhältniß zu den Andern, zu den Bevorzugten?*)

^{*)} Bgl. hieruber: Leitfaden der chriftlichen Glaubenslehre § 33, 3. Ueberhaupt S. 236—244 (2. Aufl.).

Auch dies ist nicht der Fall; denn einerseits der Zusstand, wie er bei den von der Gnade Uebergangenen schon ist und sich sortentwickelt, ist eben rechtlich und pädagogisch bestimmt, ist Produkt und heilsame Zucht der menschlichen Sünde; andererseits ist der ewige Lebensinhalt der Gnade etwas, daß weder rechtlich gesordert werden kann, noch rechtslich erworden werden kann durch die eigene Kraft und Anstrengung der Menschen. Zedem in seinem noch unbegnadigten Zustand widersährt nur, was demselben rechtlich entspricht, und auch das nicht im strengen Sinn, nicht juridisch vergelstungsmäßig abgemessen, sondern pädagogisch in einem für den göttlichen Heilszweck berechneten Sinn; andererseits entsbehrt er nur, woran er kein Recht hat und wosür er noch nicht die Fähigkeit hat. Dies ist der Gesichtspunkt, den Römer 9, 14—18. 22 f. und 32 hervorhebt.*)

Nirgends, bei den gerechtesten Menschen nicht, reicht die natürliche Würdigkeit soweit, daß der Segen in Christo, d. h. das ewige Leben in der göttlichen Herrlichkeit verdient wäre, nirgends reicht aber auch die natürliche Schuld soweit, daß, wenn einmal Gnade vor Recht ergehen soll, die Gnade, die ins Leben rettet und dafür erzieht (h xaqıs h swrqquos naudevova Tit. 2, 11), nicht sich andieten könnte. Sen deßhalb ist die Gnade nicht daran gedunden und kann es nicht sein, daß sie ihre Zeit des Sintritts und ihr Maß desselben bei den einzelnen Menschen und Völkern nach dem berechnete,

^{*)} Röm. 9 behandelt eben die zeitliche Aussührung der Erwählungsprothese, nicht die vorzeitliche absolute Urbestimmung derselben (letztere Eph. 1, 3 ff. 2 Tim. 1, 9 u. s. w.), mit anderen Worten nicht die dogmatische Seite der Prädestination, sondern die historische. Bgl. die Erklärung des Römerbriefs.

was sie vorher gewesen sind, geleistet oder nicht geleistet haben.*) Der Gnade gegenüber ist also nicht das Alte, nicht das schon Borhandene gesetzgebend, sondern die Gnade hat ihren eigenen Maßstab, ist eine neue Schöpfungsthat, die ein neues Leben aus sich selber setzt, und so auch die Gesetze des Berfahrens nur im gesetzgebenden Billen des Schöpfers hat. Wie es im Ansang heißt: Gott schafft, was er will, so ebenso consequent: Gott ist gnädig, wem er will. Röm. 9, 18. 20 f.

Deßhalb aber sind die göttlichen Gnadenbestimmungen nicht Bestimmungen der Willfür, so wenig als dies die urssprünglichen Schöpfungsbestimmungen sind; es sind vielmehr primitive Neubestimmungen derselben Weisheit und Liebe Gottes, durch welche es allein eine Welt gibt und eine Gnade gibt. Daraus folgt, daß die Gnade bei ihrem Kommen und bei ihrem Uebergehen immerdar wirst gemäß ihrer eigenen Grundbestimmung, und diese ist, die Rettung aller einzelnen Menschen eben als Gnade zu vermitteln, d. h. auf den Wegen der göttlichen Freiheit und dies durch Ersenntniß der Wahrheit in Christo, d. h. auch auf dem Weg der menschen Freiheit.

Auf diese durch Freiheit vermittelte Rettung Aller wirkt nun aber die Gnade hin nach den Bestimmungen einer Beisheit und einer Liebe, die weltumfassend ist, die Zeit und Ewigkeit überschaut und umspannt. Sie ergreift demnach die Einen und übergeht die Andern, ordnet überhaupt den indi-

^{*)} Daß z. B. die Reformation in Deutschland im Großen gelang, die reine Gnadenlehre dem Bolk zugänglich wurde, dagegen in Desterreich, Spanien, Italien im Ganzen fehlschlug, haben weder die Deutschen bessonders verdient, noch die andern Bölker, unter welchen viele redliche Seelen nach dem heil schmachteten, besonders verschuldet.

viduellen Lebensgang und den ganzen geschichtlichen Gang so, wie es gerade nicht nur dem Einzelnen, sondern dem Ganzen zur Förderung ins Gute dienen kann und soll; und zwar das Gute wieder nicht nur als relativ und temporär Gutes verstanden, sondern in seinem höchsten ewigen Begriff gesaßt, daß ein Mensch Gottes, ein Gottessohn realisirt wird, und eine neue vollständige Welt der Gerechtigkeit, in welcher sich die richtende wie die segnende Gerechtigkeit Gottes vollendet hat. (Bgl. Dogmatik.)

Die Tiefe ber göttlichen Gerichte und Führungen, die eine solche Weltentwicklung durch das Einzelnste hindurch mit Anschließung an die menschliche Freiheit vermitteln in Aeonen langer Ausdehnung, ist nothwendig unerforschlich für unsern Eintagsblick und für unsere engen Herzen, aber bei aller temporären Dunkelheit ist der Köm. 11, 32 f. bestimmte Gessichtspunkt sestzuhalten, nämlich Alles sei darauf berechnet, daß Allen die Gnade zugänglich werde zur rechten Zeit und in der rechten Art, und diese werde eben vermittelt durch die unerschöpfliche Fülle der göttlichen Erkenntniß, der Erkenntzniß, die Alles und Sedes in seiner Sigenthümlichkeit erfaßt, so daß ihr nichts unvermuthet kommt und durch eine Weissheitsfülle, die Weg und Ziel gesetmäßig bestimmt zur Realissirung ihres Rathes.

So muß nun allerdings jeder warten, bis die Gnade mit ihrer berufenden Erwählung im Ganzen und im Einzelznen zu ihm kommt; an wen aber die Berufung kommt, der hat es eben als underdiente Gnade zu preisen und hat dafür zu danken, wie es alle apostolischen Briefe thun. Niemand, keine Zeit und kein Land oder Bolk erwählt sich selbst, aber auch niemand wartet im Berlauf der Beltentwicklung umsonst

auf die berufende Gnade und niemand kommt durch Gottes Schuld zu kurz, da seine Gnade eine allgemeine ist, und überschwenglich reich ist. Aber nun stehen wir an einem neuen Bedenken.

4) Wenn die Gnade in ihrer allmählichen Ent= wicklung die Zeit ihres Ginkehrens bei den Gingelnen nicht nach ihrer vorhandenen Bürdigkeit bestimmt, jedem, dem sie sich zuwendet, nur als einem Unwürdigen unverdienter Weise fich darbietet, dabei aber im Berlauf ihrer Entwicklung dennoch mit ihrer Unerbietung keinen übergeht, in gemeffener Zeit an Alle kommt, an die Fülle der Heiden und der Juden, an Lebendige und Todte, fo kann es icheinen, als ob im Gebiet der Gnade aller mesentliche Unterichied zwifden Gut und Bos, zwifden moralifder Bürdigkeit und Unwürdigkeit fich aufhebe und jum Shluß eine unfehlbare Befeligung Aller angunehmen fei. Wir muffen unterscheiden: bie Erbarmung über Alle, d. h. das Rommen der Gnade zu Allen, ihr Anerbieten ift noch tein Eingehen Aller in die Gnade, und noch fein Eingehen ber Bnade in Alle; ferner bas Eingegangensein in die Gnade sowie der erfolgte zeitliche Empfang berselben ift noch nicht die beständige Behauptung, noch nicht der ewige Besitz der Gnade und die Bollendung darin, die Seligkeit. Das Rommen der Gnade ift fo eingerichtet, daß dabei ihr Gingehen auf ein Entgegentom= men bon Seiten des Menichen berechnet ift; es ift für den Anfang nur ein Bug, der dem Menschen fein Rommen nahe legt und möglich macht. Damit bann aber auch bas Eingehen ber Gnade in den Menschen möglich werde, erfordert es von Seiten des Menschen ein entsprechendes Ent-

gegenkommen, ein ftartes Berlangen, ein hungern und Durften und im Beiteren ein ftanbhaftes Streben, ein Bitten, Suchen und Anklopfen, ein Ringen. Siezu kommt es nun allerdings nicht bei allen Menschen, auch wenn die Gnade mit ihrer Berufung an fie kommt. Die Schrift kennt Menichen, die bereits burch Berachtung und Migbrauch der all= gemeinen Langmuth und Güte Gottes sowie der ihnen auch icon durch Gerichte eindringlich gemachten Naturgesetze und Bundesgesetze Gottes sich in einen unverbefferlichen Zuftand gebracht haben, in einen Zustand theils geistiger Fälschung und Verkehrung oder, wie die Schrift fagt, der Lügenhaftigkeit, theils geistiger Abstumpfung ober Bestialität. Dieser Zustand bringt es mit sich, daß sie theils das denselben aufdeckende Licht des Evangeliums haffen, meiden und bekämpfen, theils wie ein plattgetretener Weg für die Aufnahme des Samens erstorben sind, oder wie ein vergeilter Unkrautsboden den eingedrungenen Samen ersticken. 3oh. 3, 19 f. Matth. 23, 28. 33; 13, 4. 19. Luc. 8, 12. 14. Hebr. 6, 7 f. Röm. 2, 5 ff. Solche Menichen heißen in der Schrift bereits Berlorene, indem ihnen das Evangelium selber, wenn es zu ihnen fommt, verhüllt bleibt, ja eine abstoßende Thorheit für sie ist und von ihnen selber abgestoßen wird als der Tod ihres falschen Lebens. 2 Ror. 4, 3 f. 1 Ror. 1, 18. 2 Ror. 2, 16.

Eben an dem Verhalten des Menschen, wie es dem Gnadenruf entspricht oder nicht entspricht, kennzeichnet sich die Herzensbeschaffenheit des Menschen, und entscheidet es sich, ob die Gnade vom bloßen einladenden Ruf weiter geht bis zum Erleuchten und Geben, ob der Mensch ihrer Selbstmittheilung würdig ist oder unwürdig. Matth. 22, 2—8. 10. 11. Act. 13, 46. 48. Während

also die Menschen im Allgemeinen der göttlichen Liebe und Gabe an und für sich unwürdig sind, und diese nur als Gnade gilt, nicht als Belohnung eines Verdienstes, macht dennoch das subjective Verhalten zur kommenden Gnade, das ihr entgegenkommende oder sie abstoßende Verhalten einen Unterschied der relativen Würdigkeit und Unwürdigkeit, wie z. B. bei zu amnestirenden Verbrechern, die allesammt das Leben verwirkt haben.

Weiter, auch wenn es bereits zum Eintritt in die Gnade und zur Gnadenmittheilung gekommen ist, so schließt dies, wie schon bemerkt, nur das in sich, daß nun die Begnadigten auf den Weg des Lebens gestellt sind, auf dem sie es erreichen können und sollen durch Fortwandeln; sie sind im Besitz dessen, woraus die ewige Seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kann und soll, nicht aber ist diese seligkeit sich entwickeln kund ihr des solls diese seligkeit sich entwickeln kund ihr diese seligkeit sich entwickeln kund ihr diese seligkeit sich entwickeln kund bereichen der zur unbedingten Gewißeheit, sie müssen Besitze sellen der sellen durch bereichen würdigen Wandel.*) Röm. 11, 22. Ehr. 3, 14; 4, 11. Offenb. 3, 4. Luk. 20, 35; 21, 36. Eph. 4, 1. Kol. 2, 6 f.

Welches ist also das richtige Verhältniß der Gnade und des Menschen zu einander? In der Gnade wird Alles zur Seligkeit Erforderliche objectiv dargeboten, ohne daß es irgend einer verdient, oder es durch Selbstthätigkeit hervorbringen könnte, aber die subjective Aneignung, die Be-

^{*)} Es werden daher die Begnadigten des neuen Testaments aufs ernsteste aufgesordert, statt auf die Gnade hin sicher zu sein und zu pochen, ihren Wandel mit Furcht zu führen, ihre Seligkeit mit Furcht zu schaffen, daß sie die Gnade nicht vergeblich empfangen haben möchten, daß sie darin beharren, sich immermehr sest gründen und vollbereiten.

wahrung und Durchbildung des in der Gnade sich darbietenben Lebens-Inhalts ist stets bedingt vom selbstthätigen Berhalten des Menschen gegeniiber der Gnade und im Bund mit der Gnade. Wie also einerseits die Gnade mit ihrer Anerbietung und ihrer Gabe unentbehrlich für jeden Menschen ist, um selig werden, das ewige Leben erreichen zu können, so hängt das wirkliche Seligwerden ab von dem sortwährenden freithätigen Berhalten des Menschen zur angebotenen und zur empfangenen Gnade.*)

Rothwendigkeit und Freiheit, bestimmt werden und sich selbst bestimmen ift im Gebiet der Gnade beisammen, wie bei jedem lebendigen Aft und Produkt, es ist dies Charakter der wahren Religion überhaupt.**) Ohne die Gnade fann der Mensch zu seiner Seligkeit nichts thun; die Gnade aber will nicht beseligen ohne den Menschen, d. h. nicht wider feinen Willen, und ohne feine Selbstthätigkeit, sonft mare fie nicht mehr Gnade, Liebesakt, namentlich nicht padagogische, fittliche Gnade, sondern arbiträrer Zwangsakt oder physikalische Evolution. Die menschliche Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit ift in Bezug auf das neue Leben, auf die Seligkeit burchaus bedingt durch die Gnade, ift aber nicht aufgehoben durch die Gnade, sondern wird gerade neu durch fie gefett und entwickelt: durch ihre Substanzialität, ihre Dynamik und Organik (§ 1). Die producirende, die schaffende Thätigkeit fällt ftets auf die Seite der Gnade (ex

^{*)} Eine klare und biblisch reine Auseinandersetzung über das Bershältniß der Gnade zur menschlichen Freiheit findet sich in einer Abhandslung von Gottlob Christian Storr über die Gnadenwirkunsgen nehst einer Predigt über "die Unentschuldbarkeit der Christen, wenn sie nicht selig werden". 1800. Tübingen bei Fues.

^{**)} Bgl. 3. T. Bed's Propadeutif und feine Dogmatit.

Feov, nicht έξ ἀνθοωπων); aber individuelles Eigenthum, Personleben oder ελς ημας wird die Gnade nur, indem und soweit die neu erweckte und belebte Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit sich aufschließt und anschließt zur Reception und zur Reproduktion der Gnaden Birkungen und Mittheis lungen. Auf Seiten des Menschen ist also von Ansang an und immerdar nicht ursächliche Birksamkeit, nicht producis rende Thätigkeit, aber auch nicht absolutes Leiden, Geschehenslassen, oder bloße Passivität, sondern aufnehmende und nachbildende Thätigkeit; als solche erscheint die menschliche Thätigkeit immer der göttlichen untergeordnet, und von ihr bedinat.*

Gerade weil die Gnade in aller ihrer Mittheilung nur geistig wirft, nämlich durch die Geisteskraft im Wort hinein in das Gewissen und in den vovs, so ist auch damit gesagt, daß sie nur an die menschliche Freiheit sich wendet, sie macht sich nicht zwangsweise und nicht unmittelbar zum innern Lesbensprincip in einem Menschen, in einer Nation oder in einer Zeit, sie unterwirft sich sogar selbst der freien Willenssmacht des Menschen. So oft der Mensch angefaßt wird

^{*)} Ueber das allgemeine Verhältniß des Göttlichen zum Menschlichen vgl. Propädeutik, II. Abschnitt, § 9. Anmerkung 2, und im I. Abschnitt § 4. Daß übrigens der Mensch auch im natürlichen Zustand, bevor die Gnade Christi ihm innerlich geworden ist, noch eine göttliche, eine übersinnlich geistige Selbstbestimmungskraft in sich hat, im Gewissen, sowie eine göttlich bestimmbare Bernunfthätigkeit besitzt und vermöge dieser Naturbeschaffenheit auch der Sünde gegenilber noch eine innerliche Freiheit hat, eine Freiheit des Wollens, dies ist ausgeführt: Dogmatik § 20, Bunkt 2. Bgl. Lehrwissenschaft S. 294 f. II. Aufl. S. 275 ff. Köm. 7, 14 ff. ist Haupstselle.

Wie die Gnade an das übersinnlich Geistige in der συνειδησις und im vous anknüpft eben durch ihre Forderung des μετανοειν, wird bei dem folgenden & ausgeführt.

von der Geisteskraft der Gnadenbotschaft, sei es nur im Allgemeinen, wie es im Anfang geschieht, sei es bei den besondern Momenten und Wahrheiten, wie sie im Berlauf hervortreten: jedesmal hat der Mensch die Freiheit zu wollen, daß das Neue sein eigenes werde, oder es nicht zu wollen, wenn . es einmal geisteskräftig an ihn gekommen ist; er kann sich demfelben zukehren mit seiner Bildungskraft, es in fich aufnehmen, es bewahren, verarbeiten, entwickeln in geistiger Selbstthätigkeit mit mehr ober weniger Treue. Zu allem dem ist ihm die Gnade behülflich bei seinem ernstlichen Bollen. Er kann aber auch trot der erhaltenen Anfassung und Erweckung Alles das nicht wollen und nicht thun, sich indolent davon abkehren und renitent dagegen verschließen. Und eben weil die Gnade diese Freiheitsakte von Anfang und ftetig voraussett, um in den Menschen eingehen zu fonnen, ergeht so oft in der Schrift an die Menschen der Ruf, daß fie der Gnade gegenüber das Ihrige thun, die Augen öffnen, den Sinn ihr zuwenden (den vovs), Ernst, Fleiß, Kampf anwenden u. s. w. Bgl. Matth. 3, 2; 4, 17. Marc. 1, 15. 2 Petri 1, 5. Phil. 2, 12. Aft. 3, 19; 2, 38.

Es wird gewarnt, das Werk des Geistes nicht zu hemmen (Akt. 7, 51. Eph. 4, 30), und bei den schon Wiedersgeborenen wird auf die Wöglichseit eines Rückfalls hingewiesen, der irreparabel ist als freie Abstohung der schon empfangenen Gnadenkräfte. Hebr. 6, 4—6; 10, 26.

Indem nun die Gnade mit Weisheit und Erkenntniß verfährt nach geistigen, namentlich ethisch-pädagogischen Rücksichten und Gesetzen, führt sie in fester Ordnung mit Durchsforschung jedes Einzelnen ihr Grundgesetz durch, daß sie nie und nirgends sich anders gibt denn als Gnade, d. h. also

nicht benjenigen sich gibt, die von Gott nichts wollen oder nicht gerade das wollen, das seine Gnade andietet, oder es nur so wollen, als hätten sie Gott etwas zuvor gegeben und in seinem Rath gesessen, sondern solchen nur giebt sich die Gnade, die sie eben als Gnade gelten lassen, als unverdienstes freies Erbarmen Gottes, so aber auch willig und demilsthig sie ausnehmen und das gebrauchen, was die Gnade gibt und wie sie es gibt. Köm. 9, 15. 23; 11, 34 f. 6.*)

Die Grundordnung der neuen Lebensbildung ift also kurz gesagt Gnadenordnung, sowohl in ihrer ewigen Vorbestimmtheit, wie in ihrer zeitlichen Ausführung und Entwicklung, dies in der Art, daß die Gnade auf geistigem Weg ebenso der Freiheit des Menschen sich unterwirft und sich anschließt, als sie dieselbe erweckt und ausbildet.

^{*)} So ift es also der Stolz des eigenen Willens einerseits und die Trägheit und Unsauterkeit desselben andrerseits, wodurch die Menschen der Gnade und Seligkeit verlustig gehen können, und eben daher hat einst keiner eine Entschuldigung, wenn er versoren geht. Er hat nur entweder nicht gewollt, wo und wie Gott wollte, oder ist nicht treu gewesen, hat entweder die angebotene Gnade verworfen oder die empfangene Gnade nicht bewahrt und nicht angewandt. Der Gnade selbst aber geht mit den versorenen Menschen nichts versoren, weil sie Alles in sich selber hat und alles aus sich selber schafft, auch Menschen.

§ 3. Die Grundatte der neuen Lebensbildung.

Die Frage, die uns jett beschäftigt, ift die: was muß gemäß der Gnadenordnung geschehen, wenn sich das Leben der Gnade im perfönlichen Leben begründen und entwickeln foll, oder wenn eine driftliche Versonbildung vor sich gehen soll? einfach gesagt: wenn einer ein Chrift im lebendigen Sinn werden foll? Wir werden hiebei gemäß dem icon befchriebenen Grundverhältniß der Gnade zum Menschen die eigentliche Causali= tät stets in der göttlichen Thätigkeit finden, werden aber auch dasjenige freithätige Verhalten von Seiten des Menfchen zu bestimmen haben, welches darüber entscheidet, ob überhaupt und wie weit die göttliche Gnadenwirksamkeit der Perfonlich= feit des Menschen immanent wird oder nicht. Letteres, das Berhalten von Seiten des Menschen, faßt fich bekanntlich im Glauben oder im Unglauben zusammen. Dagegen bas, was von Seiten der Gnade für ihre Berperfönlichung geschieht, wird gewöhnlich unter dem Ramen " Inabenwirfungen" zusammengefaßt. Reflectiren wir also

1) auf die Gnadenwirkungen, da dieselben alles Weitere, auch den Glauben bedingen. Dieses sind diesenigen göttlichen Handlungen, wodurch sich die Gnadenwahl ordnungsmäßig an den Einzelnen vollzieht, oder wodurch dem Menschen die Aneignung, Bewahrung und Durchbildung des in Christo vermittelten Lebens möglich gemacht wird. Fragen wir bestimmter nach den Akten, durch welche die Gnade ihre Wirkungen vermittelt, so ist die Bestimmung derselben in der hergebrachten Terminologie verschieden und verwirrend. Gewöhnlich werden solgende sünf Akte aufgeführt, womit zusgleich eine stusenmäßige Entwicklung angegeben sein soll:

vocatio, illuminatio, conversio, sanctificatio, unio mystica (siehe Hases Hutter § 107 und 111). In dieser Zusammenstellung sind namentlich Wirkungen, welche den ganzen Meniden betreffen, wie Berufung und Bekehrung, vermischt mit folden, die wenigstens nach der hergebrachten Auffaffung vorherrichend auf eine besondere Seite des menschlichen Lebens sich beziehen sollen, indem man illuminatio und sanctificatio auf die Erkenntniß- und Willensseite zu beziehen pflegt, was übrigens, wie wir finden werden, dem biblifden Begriff nicht genügt. Jedenfalls find also Berufung und Befehrung als grundlegende Afte von den andern zu unterscheiden. Beide kommen nun aber auch schon im alten Testament vor. Der Begriff muß also für bas neutestamentliche Gnadenwirken und für das driftliche Leben specielle Bestimmungen erhalten. Ferner mahrend Berufung eine rein göttliche Sandlung ift, ift Befehrung auch im neuen Teftament gerade die von Seiten bes Menichen der göttlichen Berufung entsprechende Sandlung, wie fich dies am betreffenden Ort zeigen wird. Die Bekehrung kann also nicht mit der Berufung unter die objectiven Gnadenwirkungen subsumirt werden, so wenig als die Buffe. Dagegen wie die Bekehrung menschlicherseits der göttlichen Berufung entspricht, so entspricht wieder ber Befehrung des Meniden göttlicherfeits die Rechtfertigung. Berufung und Rechtfertigung find benn bie zwei göttlichen Grundakte, die Röm. 8, 30 hervorgehoben find und zwar eben als Ausführung der Gnadenordnung, womit wir es bei den Gnadenwirfungen zu thun haben. Als drittes Moment ift bort dogatein, verklären, hinzugefügt, bas jedenfalls Erleuchtung und Heiligung, sowie auch die unio mystica mit einschließt. Hiemit haben wir in ber biblischen Terminologie 11 Bed, Ethif. I.

felbst die drei Grundakte, in welchen fich die gange Bollziehung der göttlichen Gnadenwahl bewegt, oder alle Gnadenwirkungen sich zusammenfassen, nämlich xaleir, dixaiour, δοξαζειν. Röm. 8, 30. Auch Letteres muß als ein dem έκαλεσε und έδικαιωσε parallel stehender Aprist (έδοξασε) auf etwas bei ben betreffenden Bersonen bereits Wirkliches hinweisen, nicht bloß auf die fünftige Herrlichkeit, auf etwas, das icon eingetreten, wenn icon noch nicht vollendet ist (2 Kor. 3, 18), wie denn auch die andern Afte, das xadeir und dixacour in der Schrift noch nicht vollendet gebacht werden, was sich später zeigen wird. Run hat ichon im 29. Bers der Apostel als das eigentliche Ziel und Re= sultat der Gnadenwahl ausgesprochen die Gleichgestal= tung mit dem Bild des Sohnes Gottes, und alle drei Afte des 30. Berses, xaleir x. \tau. find eben die Mittel der Ausführung. Namentlich muß also edozase als das lette Moment, zu welchem die beiden andern Vorbedin= aungen find, eben die Gleichgestaltung mit dem Sohne Bot= tes als etwas bei ben Berufenen und Gerechtfertigten bereits Begonnenes in sich fassen. In dieser durch dozaleir vermittelten Gleichaestaltung mit Jesus Christus kann aber namentlich die sittliche Berähnlichung nicht ausgeschloffen fein, vielmehr ift diese gerade die Bedingung der äußern Berherr= lichung mit Chriftus, wie sie jenseits eintritt, vgl. Rom. 8, 17 mit 9 f. 12 f. Und auch an andern Stellen, namentlich Eph. 1, 4 (vgl. 1 Theff. 5, 23. 1 Petri 1, 13—15. 1 3oh. 3, 2-8) werden als beabsichtigtes Resultat der Gnadenwahl ausdrücklich sittliche Charaktereigenschaften genannt, wie sie eben der Sosa Christi wesentlich sind.

30h. 1, 14 involvirt die in dem fleischgewordenen Men=

schensohn sichtliche $\delta o \xi \alpha$ eben seine innere geistige Wesenheit in ihrer sittlichen Erscheinung voll Gnade und Wahrheit. — An die geistige Verähnlichung mit Christo muß bei $\delta o \xi \alpha - \zeta \varepsilon \iota \nu$ nothwendig auch gedacht werden in der Stelle 2 Kor. 3, 17 f., wo eine Umgestaltung in des Herrn $\delta o \xi \alpha$, wie sie nach 4, 4 im Evangelium ihre Abstrahlung hat, als bereits vor sich gehend gesetzt und damit die Freiheit im geistigen Sinn verbunden wird, also sittliche Freiheit.

Wenn dann umgekehrt Röm. 3, 23 alle Menschen, weil fie gefündigt haben, also wegen ihrer fittlichen Beschaffenheit, als göttlicher 805a ermangelnd dargestellt werden, so kann auch bort die δοξα, der sie ermangeln, nicht als etwas bloß Neugerliches gedacht werden, sondern als etwas, das mit dem sittlicen Zuftand bes Menschen, mit seiner Sündhaftigkeit oder mit seiner dixacooven im wesentlichen Zusammenhange steht. Ebenso steht auch 2 Petri 1, 3 bei Christus seine δοξα unmittelbar verbunden mit der άρετη als dasjenige, wodurch er uns beruft und zwar so, daß wir durch die Erfenntniß davon göttliche Kraft zum Leben und zur Gottseligfeit empfangen, also sittliche Kraft. Daher bann bie B. 5 ff. aufgestellten fittlichen Forderungen. Endlich 1 Betri 2, 9 wird den Auserwählten, sofern sie ins wunderbare Licht des Herrn d. h. eben in seine Soga berufen seien, die Bestimmung zugesprochen, seine Tugenden in fich barzuftellen. Nach allem diesem befagt also dogalew oder die Berklärung, wie fie eintritt in Folge des zur Wirkung gekommenen xaλειν und δικαιουν, die geistige, namentlich auch sitt= liche Umgestaltung in ben Lebenscharafter Christi, woraus bann die fünftige außerliche Berherrlichung in Chrifto hervorgeht, die eben die fittliche Bollendung, die

Heiligkeit, abstrahlt. Für die hriftliche Ethik kommt nun nur die Seite der Verklärung in Betracht, die dem diesseistigen Leben zufällt: die sittlichsgeistige Verähnlichung mit Christo. Also die Grundakte, in welche die Gnade ihre Wirskungen zusammenfaßt, um die neue Lebensbildung von ihrem Anfang an bis in ihre Vollendung hinein zu vermitteln, sind nach dem biblischen Lehrbegriff: Verufung, Rechtsfertigung, Verklärung.

Auf dem ethischen Standpunkt haben wir nun aber

2) diese Afte eben in ihrer subjectiven Berwirk= lichung zu fixiren. Wir muffen alfo das subjective Berhalten des Menschen damit verbinden, wie es im Glauben und Unglauben zusammengefaßt ift. Der Glaube wird nun felbst erft begründet und ermöglicht durch den Aft der göttlichen Berufung. Diese haben wir also Allem voranzustellen und den Blauben zunächst in seiner der Berufung entsprechenden Form anzuschließen, woran sich als Gegenstück der Unglaube anreiht. Der Glaube ift aber nicht erschöpft, wenn er bloß betrachtet wird als etwas durch die Berufung Bewirktes, sondern in der mit dem Glauben eingetretenen Ginigung mit der Gnade wird er nun selbst etwas Wirksames und Bewirkendes: Rechtfertigung und Verklärung ist Wirkung des Gkaubens, wie der Glaube selbst eine Wirfung der berufenden Gnade ift; daher Röm. 5, 1 dixaiw-Θεντες έκ πιστεως, wie umgekehrt Röm. 10, 17 ή πιστις έξ anons (der Glaube eine Wirkung der Berufung).

Hauben und Unglauben im Allgemeinen und dann vom rechtfertigenden und verklärenden Glauben.

§ 4. Die Berufung mit Glaube oder Unglaube im Allgemeinen.

- 1) Der neutestamentliche Ausdruck für Berufung ist καλειν. Das Wort bezeichnet überhaupt "einen rusen, daß er komme, sei es um etwas zu thun, sei es um etwas zu empfangen." Genauer bestimmt wird καλειν als neutestamentliche Gnadenberufung
- a) seinem Inhalte und Zwecke nach nicht nur burch den Beisat els ueravolar als nächstes Ziel (Luf. 5, 32 vgl. mit 24, 47), sondern prägnanter durch (έκληθητε) είς κοινωνιαν Χοιστου (1 Kor. 1, 9) als die specifische neutestamentliche Bestimmung, und diese kolvwela wieder besonders bestimmt 1 Betri 2, 9: είς το θαυμαστον αὐτου φως, an= derwärts είς την θεου βασιλειαν και δόξαν, jo 1 Theff. 2, 12; από είς ζωην αίωνιον (1 Σίπ. 6, 12), είς δοξαν alwrior, 1 Betri 5, 10. Aus diefen Beifätzen erklart fich denn die eigenthümliche Prädicirung gerade der neutestament= lichen Berufung als kdysis enovoavios (Hebr. 3, 1) oder h ανω κλησις (Phil. 3, 14), sofern nämlich das himmlische, das ewige Leben, das göttliche Reich der Herrlichfeit Gegenstand und Zweck gerade ber neutestamentlichen Berufung ift. Mit der neutestamentlichen Berufung ist es also nicht abgesehen auf eine bloß moralische Erweckung.*) Aber auch nicht auszuschließen ist das moralische Moment der usravola; außer Luk. 24, 47 vgl. noch Act. 2, 38, wo von μετανοια der

^{*)} Wie sogar Reinhard befinirt; daher die Nationalisten gegen die dabei angenommenen Gnadenwirkungen geltend machen konnten: die nas türlichen Mittel Gottes reichen aus um uns zu bessern.

Empfang des heiligen Geiftes, also die himmlische Reichsgabe abhängig gemacht ist; 26, 20, wo άξια της μετανοιας έργα gefordert werden, also moralische Besserung. Es gilt jedoch bei der neutestamentlichen Berufung eine Besserung, die nicht blok dem natürlichen oder dem positiven Sittengesetz entspreden foll, sondern, wie dies die Bergpredigt zeigt, dem Beiftesgesetz des himmelreichs. Das Ziel der geforderten Befferung ift nicht blog dieses Leben, sondern sie foll tüchtig machen für die Genoffenschaft des göttlichen Lebens, des überfinnlichen. Die barauf gerichtete Berufung bezweckt auch überhaupt nicht eine bloß theilweise Wirkung, sondern das Ganze, wie es eben zusammengefaßt ist in den Begriff der Be= meinschaft Jefu Christi, des Reiches Gottes, des ewigen Lebens bis hinaus zur ewigen Berrlich= feit. hiernach muffen wir fagen: Inhalt und 3med ber neutestamentlichen Berufung ift die individuelle, fittlich bedingte Betheiligung am ganzen Umfang der Gnade, wie fie in der Gemeinschaft mit Chrifto gefest ift, namentlich also die Betheiligung am ewigen überirdischen Le= ben des Reiches Gottes.*) Fragen wir noch:

b) worin der Berufungsakt selbst bestehe?

Schon in der Bezeichnung xader selbst wird eine Kundgebung vorausgesetzt, ein göttliches Zeugniß und zwar durchs Wort. Bei dem angegebenen specifischen Inhalt und Zweck der evangelischen Berufung genügt aber als Mittel nicht eine bloß allgemeine und unbestimmte Kundsgebung, sondern nur eine solche, wodurch eben der wesentliche

^{*)} In der alttestamentlichen Dekonomie bezog sich Berufung und Buße nur auf die diesseitige Lebensgemeinschaft mit dem auf Erden bestehenden Reich Gottes.

Inhalt der Gnade in Chrifto, in welche berufen wird, wenn auch in Kurze dargelegt wird, und zwar nicht als eine hiftorische Aeußerlichkeit, auch nicht nur in Form didaktischer Entwicklung - so wird ber Mensch immer noch nicht gerufen vielmehr bei ber Darlegung der Gnade handelt es sich um Die Declaration des göttlichen Willens, ber auf Betheiligung ber Einzelnen gerichtet ift (Matth. 11, 28; 18, 11-14. 2 Petri 3, 9. 1 Tim. 2, 4), und bemgemäß geftaltet fich die Berufung als göttliche Aufforderung und Ginladung jur Betheiligung. Matth. 22, 3 ff. Act. 2, 40. 2 Kor. 5, 20. Röm. 10, 14. 21. Dies alles vereinigt fich im Begriff bes Evangeliums, und diefes wird auch ausdrücklich als Mittel der göttlichen Berufung genannt. 2 Theff. 2, 14, vgl. 1 Theff. 2, 12 f. Gal. 1, 6 f. 11. 30h. 5, 37. 39; 6, 44. Röm. 10, 17. 8. Daher find bie von Gott gesandten Lehrer oder die Boten des göttlichen Evangeliums die persönlichen Bermittler der göttlichen Berufung (Matth. 22, 3. 8 f. Eph. 3, 5; 4, 11. Rol. 1, 25 bis 29. 2 Kor. 5, 20), und es galt von Anfang an bei dieser berufenden Boticaft αναγγειλαι πασαν την βουλην του θεου Act. 20, 27. Matth. 28, 20. Solde, die anders als durch das unverfälschte Evangelium, das der Apostel, gewonnen werden, heißen niemals κλητοι θεου: fie find nicht von Gott ins göttliche Wefen berufen, fondern von Menichen in menschliches Wefen.

Was dem reinen Evangelium nicht gemäß ist, gehört auch nicht zur göttlichen Berufung, und Abwendung von jesnem ist Abwendung von Gottes Gnadenruf. Gal. 1, 6—8; 5, 8. 13. Der Begriff der göttlichen Berufung in seiner schriftmäßigen Fassung, so weit wir ihn dis jetzt bes

ftimmen können, ist also der: sie ist die göttliche Auffors derung, (die nach a namentlich das μετανοείν zu Grunde legt) und die göttliche Einladung der Einzelnen zur Gemeinschaft Christi, wie dieselbe in der aposstolisch evangelischen Heilslehre sich darbietet.*)

Bestimmen wir nun noch

^{*)} Schon hieraus ergeben fich Berichtigungen für faliche oder wenigftens ungenügende Begriffe. Ginmal tann die Berufung nicht (wie Marheinete in feiner Dogmatit) erflart merden ale bloger gott= licher Rathichlug und Bille, als göttliche Bestimmung über den Menichen und feine Seligkeit. Dies ift im biblifden Suftem Die προθεσις, die Gnadenwahl: die Berufung dagegen ift die bestimmte Rundgebung des göttlichen Gnadenwillens an die Einzelnen und zwar des Gnadenwillens, wie er in Chrifto bereits realifirt ift und im apoftolischen Evangelium firirt ift. Chen fo wenig befteht die Berufung (wie Rofenfrang fie auffaßt) in der Erfenntnig des Gingel= nen, daß er am erften nach dem Reich Gottes und feiner Gerech= tigkeit gu trachten habe. Dies ift eine Wirfung ber Berufung: nicht aber die Berufung felbft, die auch wirkungslos fein fann. Gie ware damit rein subjectiv, mahrend fie bei Marheineke rein objectiv bezeichnet ift. Die altfirchlichen Dogmatiker unterscheiden neben der speciellen Berufung durchs Evangelium, vocatio specialis genannt, eine allgemeine, vocatio generalis, indirecta und verstehen darunter die gottliche Sinleitung jum Chriftenthum, daber auch vocatio paedagogica, vermittelt durch natürliche Offenbarung, durch Gemiffen, Schicffale und durch das, was man in der Belt vom Chriftenthum und driftlicher Rirche zu hören befommt. Bon einer folden göttlichen Sinleitung gum Christenthum tann und muß an und für fich wohl die Rede fein, nur fann es noch nicht im biblifden Sprachgebrauch Berufung heißen, denn Diefe fett gottliches Wort voraus und im driftlichen Ginn Die gottliche Beilskunde, das Evangelium. Die Dogmatiker bezeichnen daher felber diese propädeutische Wirkung Gottes nur als vocatio im propria. Aber eben beghalb follte es auch gar nicht Berufung beigen, ba es nur ben eigentlichen Begriff derfelben verwirrt und fo auch praktifche Migverftandniffe veranlagt. Bei den fpatern Dogmatifern verflachte fich denn auch der Begriff der driftlichen Berufung mehr und mehr und es fiel jede genauere Beziehung auf Chriftenthum weg, wovon die ichon angeführte Definition von Reinhard ein Beifpiel ift.

c) die Wirkung der Berufung. Objectiverseits (auf Seiten Gottes) bestimmt sich die Wirkung eben nach der Beschaffenheit des Worts, in welchem die Berufung sich vollzieht. Sofern dieses wirklich Wort Gottes ist, nicht etwas demfelben substituirtes, wirkt in Einheit mit dem Wort auch der Geist Gottes und die Hand Gottes. Der Hand Gottes gehört die göttliche Weltregierung an, die göttliche Führung und Fügung im Einzelnen und im Ganzen in der Form von Züchtigung und von Güte. Luk. 13, 1—8. Mark. 16, 20. Act. 4, 29 f. Hebr. 2, 4. Röm. 2, 4; 11, 22. 2 Petr. 3, 9. Der heilige Geist aber bringt mit seiner Strafgewalt und mit den Lebensstrahlen Chrifti bis an den geistigen Brennpunkt des Menschen, dringt in die ovreidyois und in den vovs der xaodia (§ 1, 3) Act. 2, 36; 16, 14. Hebr. 4, 12 f. Rol. 1, 28 f. Eph. 3, 9; 5, 14. 2 Kor. 4, 2. 6. Die göttliche Berufung tritt also damit noch nicht ein, daß das göttliche Wort nur äußerlich vorgetragen und gehört ift, sondern nur wo die Kraft des Wortes in den Menschen eindringt, als göttliche Geisteskraft wirkt. 1 Theff. 1, 4 f. 1 Kor. 2, 4. Sie ist als göttliche Berufung keine bloße Berbaleinladung, auch nicht eine bloß gedächtniß- oder gefühlsmäßige, oder sonst durch eine vereinzelte psychologische Thätigkeit vermittelte Aneignung der driftlichen Lehre, son= dern es ift eine geisteskräftige, durch äußere Lebensschickungen verstärfte Wirkung ber driftlichen Lehre, indem biefelbe im Innersten des Menschen, im Herzen sich geltend macht als eine göttlich ergreifende Erweckung und Ginladung, wodurch nun der Mensch mit der Aufforderung und Berpflichtung auch die Möglichkeit und Fähigkeit erhält, das ewige Leben selbst zu ergreifen. 1 Tim. 6, 12. Phil. 3, 12. 14. Anderer=

seits fällt aber bie Berufung als göttlicher Aft noch nicht mit des Menschen Bekehrung zusammen; denn wenn sie nach dem altdogmatischen Ausbruck efficax ift, d. h. befähigend zur Bekehrung, ist sie darum nicht immer efficiens, nicht die Bekehrung bewirkend, weil sie niemals zwangsmäßig, unwiderstehlich auftritt, nicht überwältigend oder mit Ratur= nothwendigkeit wirkt*), sondern auch bei der äußern Macht, die von Gottes Seite dazu kommt, wirkt sie nur mit moralischer Kraft als geistiger Gotteszug, eben weil sie durch das Beifteswort sich vermittelt, wobei dem menschlichen Beift das Hören, das Annehmen, das Lernen, Berftehen und Folgen, furz das freiwillige Beftimmtwerden aus Gott überlaffen bleibt (§ 3. 4), daher Matth. 22, 5. 14: viele find *Antoi, aber wenige exlextoi. Hier ist bei ulytoi nur der göttliche Alt der Berufung premirt, abgesehen von dem Erfolg bei den Menschen, dagegen die Endentor sind solche, bei welchen der Ruf seine Wirkung und Frucht hat. B. 5 ist in Bezug auf die κεκλημενοι des B. 3 f. eben hervorgehoben, daß fie ausdnouves waren, als der Ruf kam, vgl. auch 23, 37; Act. 7, 51; 13, 46; Joh. 6, 44 f. mit 8, 47. Unter ber Berufung ist hiernach, wenn wir das Ganze zusammenfaffen, zu verstehen: die durch die apostolisch-evangelische Beilslehre vermittelte Bugaufforderung mit Ginladung zur Gemeinschaft Christi, wodurch der Mensch unter innern und äußern Wirfungen Gottes geistesfräftig im Bergen ergriffen wird und dadurch befähigt **), mit freier Selbstbestimmung den gött=

^{*) &}quot;Gott liebt keinen Zwang, die Welt mit ihren Mängeln ift beffer, als ein Reich von willenlosen Engeln".

^{**)} Die Berufung selber ift nicht davon abhängig, ob der Mensch barauf eingeht oder nicht. Auch im letztern Fall hat sich der göttliche

lichen Heil8-Willen darin zu vernehmen und das Leben in Chrifto zu ergreifen. So oft das Evangelium mit seiner Weltbestrafung oder mit dem Zug seiner Christusherrlichkeit einem Menschen ans Herz dringt, daß eine innere Erweckung entsteht, eine Anmahnung zum Lernen und Folgen, zur Sinnesänderung, jum Ergreifen des Lebens in Chrifto, fo oft ist es ein Moment der göttlichen Berufung an den Meniden. Die göttliche Berufung ist nämlich in ihrer Wirkung nicht mit Einem Aft vollendet. Einmal: bei solchen, die sie in dem einen und andern Moment abgewiesen haben, kann sie vermöge der Langmuth und Barmberzigkeit Gottes öfters wiederkehren in verschiedenen Weisen und Graden, doch so daß sie nach ethischen Gesetzen theils sich verschärft, theils wieder schwächer wird und seiner Zeit gang abbricht. Was Bebr. 1, 1 steht von dem Reden zu den Bätern, war eine fortlaufende Berufung: πολυμερως και πολυτροπως λαλησας. Matth. 22, 3-7; 23, 37 f. (ποσακις-αφιεται). Act. 7, 51. Rom. 10, 21. Act. 28, 25 f. Und auch bei icon Bekehrten gilt es in Beziehung auf die Aneignung des Ginzelnen der Beilsmahr= heit eine fortgesetzte Berufung. Gott ift baber in ber Schrift nicht nur als 6 xalesas bezeichnet, der einmal berufen hat, fondern auch bei den schon Gläubigen ist er fortan als 6 καλων bezeichnet, sofern er fortwirkt in ihnen namentlich durch das Wort bis zur Bollendung. Gal. 5, 7 f. vgl. B. 4. Bgl. 1 Theff. 2, 12. 13; 5, 24 mit Phil. 2, 13.*)

Buß- und Gnadenruf dem Menschen an seinem Herzen bezeigt, daß er wissen kann und soll, Gottes Gnade und Reich sei ihm zum Ergreifen nache gewesen. Luk. 10, 11.

^{*)} So oft die Berufung an einen neuen Wahrheitspunkt kommt, steht es auf der Wage; folgt der schon Gläubige nicht dem Gotteszug, der ihn in die noch unerkannte neue Wahrheit beruft, sondern einer andern

Sofern nach dem Bisherigen die Berufung in einer geisteskräftigen Wirkung des Wortes besteht, nicht in bloß faktischer Verkündigung, erhellt auch, daß, sofern das Wort nicht in seiner geistigen Kraft sich zu vernehmen giebt, die göttliche Verufung nicht eintritt. Für die Verkündigung ist daher Hauptsache die treue Auslegung und Anwendung des Gnadenworts, das λογια Ιεον λαλειν, νουθετειν και δισσακειν εν πασα σοφια.*)

Bon der Erwählung unterscheidet sich die Berusung so: die Berusung ist der erste Akt der in den Individuen sich realisirenden Erwählung, oder sie ist die individuelle Anknüpfung der Erwählung. Die Berusung hat aber anderntheils die Erwählung ebenso zur Folge wie zur Borzaussetzung, zur Folge, sosern nur in denjenigen Individuen, welche freiwillig und beharrlich in die Berusung eingehen, auch die Erwählung mit ihrem Inhalt zur individuellen Wahrheit wird. Erst als wirklich Berusener, als κλητος im subjectiven Sinn wird der Mensch selber ein Erwählter έκλεκτος, d. h. er wird aus der Todesgemeinschaft der Welt ausgesondert und versetzt in die Lebenszgemeinschaft Jesu Christi, daher κλητοι und εκλεκτοι

πεισμονη, jo geht es rückwärts und er kann wieder aus ber Berufung, aus der Gnade fallen. Gal. 5, 4.

^{*)} Dieses kann mit nichts ersetzt werden, mit keiner Rhetorik und Liturgik: nichts als der ζων λογος beruft und führt zum ewigen Leben und alle Effekte von diesem und jenem schönen Gottesdienst sind nicht Effekte des ewigen Lebens. Lehrern, welche an die Stelle der göttlichen Berufungskraft des Evangekiums ihre eigenen Diskurse und Diatriben setzen, fällt die Verantwortung für die aufgehaltenen und abgehaltenen Seelen auf ihr Haupt. Egl. namentsich über die Verantwortung der Lehrer. 1 Tim. 6, 3 f. 20 f. 2 Tim. 1, 8—14; 2, 1—10. 14 f.; 3 14—4, 5.

auch identisch sein können, wenn im Ersteren der Erfolg mit eingeschlossen ift, 3. B. Röm. 8, 28. 30. 33. Weiter aber ist diese in der Zeit empfangene, individuelle Berufung und Erwählung fest zu machen durch Fortbildung derfelben in die Ewigkeit hinein. 2 Betri 1, 10 f. Bon ber Befestigung hängt eben das immer reichlichere Eindringen in die alwriog Basileia ab und vor dem Ende der Zeitentwicklung ift wieder Abfall möglich. Am Ende nun, wo über den ewigen Befitz des ewigen Reiches Gottes entschieden wird, wird ber Erwählungsatt abgeschlossen, so daß also fein Berufungsatt mehr eintritt. Da fraat es sich denn auch bei denen, die bereits in der Zeit Berufene und Erwählte geworden sind, ob sie in diesem Schlufakt, in der Vollendung der Erwählung durchfallen oder nicht, d. h. ob fie absolut Erwählte geworden find, nicht bloß zeitlich Erwählte. Da fann wieder ein Gegensatz zwischen udntor und endentor heraustreten. Matth. 22, 11—14, vgl. Luf. 12, 42—45; 13, 26 f.

Bisher haben wir die Berufung als göttlichen Akt behandelt, fassen wir nun

2) das subjective Verhalten gegenüber der göttlichen Berufung ins Auge, und zwar zunächst sofern der Mensch derselben nicht entspricht sammt den Folgen das von, also mit einem Wort den Unglauben.*)

Aus dem, was wir in Bezug auf Erwählung § 2 und Berufung § 4. 1 gefunden haben, ergibt sich: nicht aus dem Wahlvorsatz Gottes selbst, noch aus seinem allmählichen Berufungsgang kommt Berwerfung und Verdammniß über irgend einen Menschen, sondern daraus, daß der Mensch nicht

^{*)} Das Psychologische in der Dogmatik. Hier gilt es namentlich das moralische Wesen des Unglaubens.

will, wie Gott will. Der Grund diefes menschlichen Richt= wollens liegt nach ber Schrift in einer falichen Liebe, nämlich (Joh. 3, 19 f.) in der Liebe zur alten Finfterniß. Sie lieben (3oh. 3, 19 ff.) die Finsterniß, das Element der Ferne von Gott, wo man fich vor Gottes Gefetz und Bei= ligkeit nicht zu icheuen hat, wo man fich nicht klar wird über sich selbst und über ben Ernst bes Lebens: lichtscheu weichen sie daber der Wahrheit aus, die sie richtet in ihrer Gottentfremdung und Eigenliebe. Ferner indem fie ben Dienst Gottes als eine Knechtschaft fürchten, lieben fie bie faliche Freiheit*) im Dienst ihrer Gunde, ihrer Naturtriebe, die selbstische Unabhängigkeit**), die von keinem oberften, unumftöglichen Willen gebunden fein will. Bgl. Röm. 6, 20. 22. Sie widerstreben eben bem heiligen Beift ber Gnade und nehmen das Zeugniß nicht an, das mit Buße d. h. mit Demüthigung des Gelbsts unter den unverbrüch= lichen Gotteswillen anfängt und damit immer wieder kommt.

Hiernach beruht der Unglaube im Allgemeinen nach der Schrift auf moralischen Momenten. Die Schrift unterscheidet übrigens einen Unglauben, wie er dem Evangelium gegenüber sich bildet in der Zeit der Unwissenheit, und versteht unter letzterer den Zeitraum, wo die Gnade noch nicht in ihrem eigenen Wort und Geist sich fräftig macht oder wegen falschen Religionseisers verkannt wird. Dies gilt also auch gegenüber einem menschlich gefälschen oder geschwächten Christenthum, sofern dabei das reine

^{*)} Ueber die Begriffe Finsterniß und falsche Freiheit siehe Lehrwissensichaft S. 287 ff. II. Aufl. S. 269 ff.

^{**)} In der Finfterniß glängt der Mensch mit seinem Berftand, auf der falichen Freiheitsbahn mit feiner Billenstraft.

Christenthum nicht zugänglich ift. Der Unglaube in der Zeit der Unwissenheit oder der Unkenntnig des mahren Christenthums wird nun zwar nicht schlechthin überseben, sofern er immerhin mehr oder weniger eine Verwahrlosung der schon im Allgemeinen zugänglichen göttlichen Wahrheit voraussetzt und ichlechte Früchte bringt, wie dies im Großen am Beidenthum zu Tage kam, Röm. 1. Aber ber in Unwissenheit wurzelnde Unglaube wird eben vermöge der Gnade soweit übersehen, daß er von dem göttlichen Gnadenantrag selbst noch nicht ausschließt und bei eintretendem Glauben vergeben wird, seine Sünde nicht in Zurechnung gebracht wird. Röm. 10, 1-3. 12 f. Act. 17, 30. 1 Tim. 1, 13. Dagegen dem Unglauben, welcher das göttliche Beisteswort der Gnade selbst, auch wo es in seiner Kraft sich offenbart, verwirft, verwahrlost oder migbraucht, wird keine Entschuldigung eingeräumt (30h. 3, 18 f. 36; 15, 22-24. Hebr. 2, 1. 3 ff.), weil der im Geisteswort berufende Gott in denen, die es nicht selbst von sich stoßen, sondern darauf eingehen, auch das Wollen schafft und vom Anfang der Berufung bis zur Vollendung treu ift. Phil. 2, 13. 1 Theff. 5, 24. Phil. 1, 6. Da ist der Unglaube nicht eine Schwäche, sondern ein Ungehorsam, welcher die sich anbietende göttliche Rraft ver= wirft*) (Röm. 10, 16), er ist ein Fehler des dem göttlichen Willen sich versagenden Eigenwillens.**)

^{*)} Das Weitere siehe Dogmatik § 2, II. und Propädeutik § 27-33.

^{**)} Dem Eigensinn und Weltstinn, der seine falschen Boraussetzuns gen als Schöftinder hegt, sie und seine Zweifel wie ausgemachte Wahrsheit achtet, diesem Sinn ist die Wahrseit des Evangeliums unannehms bar und unerträglich, weil sie den Trotz des Herzens beschneidet und den eingebildeten Verstand in seine Schranken weist und demüthigt.

Gegenüber bem Berufungswort bilbet fich nun aber ber Unglaube in mehrfacher Art. Bgl. Matth. 13, 19 ff. (Gleich= niß vom Säemann und vom Ackerfeld). Entweder wird bas Berufungswort nur herzlos gehört, es findet eine fprobe Unempfänglichkeit ftatt, eine Stumpfheit für die Gnadenbotichaft, wie bei einem hartgetretenen Weg, daß fie nicht ins Denken und Wollen bringt, und baraus entsteht eben ein verschuldetes Richtverstehen des Evangeliums. Das Gehörte wird alsbald eine Beute des Argen, daß gar kein Glaube ansetzen fann, der radifale Unglaube. Matth. 13, 19 mit Luf. 8, 12, vgl. 2 Kor. 4, 3 f. Es tann aber auch ftatt völliger Unempfänglichkeit von vornherein bis auf einen gewiffen Grad eine Empfänglichfeit fürs Wort vorhanden fein, und zwar eine schnelle, so daß eine augenblickliche, sogar freudige Annahme ftattfindet; indem es aber nur ein flüchtiges Soren ift ohne Aneignung in der Tiefe des inwendigen Menichen, bekommt das Wort und der Glaube keinen festen Grund, wie in einem leichten, oberflächlichen Boden; es entsteht fo die leichtfertige Bermahrlofung des Empfangenen ftatt Bewahrung und Erwägung im Herzen, und ber anfängliche oder theilweise Glaube, der Halbglaube, schlägt unter äußerer Ungunft und Ansechtung wieder um in Abfall, Matth. 13, 20 ff. mit 5; Luk. 8, 13 und als Gegenstück Luk. 2, 19. Endlich wo neben den Gnaden- und Wahrheitseindrücken des Wortes den alten fündigen Bergenstrieben freier Spielraum gelassen wird, daß es zu keiner reinigenden Unwendung des Wortes kommt, zu keiner Selbstbefferung, da erstickt bas eingedrungene Bahrheits-Wort wieder unter dem Geftruppe und der üppigen Triebkraft der Naturtriebe in der gewohnten und herrschenden Lebensweise der Zeit. Das Berufungs= wort kommt so zu keiner Kraft und Fruchtbarkeit durch unlautere Entkräftung desselben: der todte Glaube. Matth. 13, 7. 22. Luk. 8, 14. In allem dem haben wir ein negatives Verhalten des Unglaubens zur göttelichen Berufung und zwar ein dreifaches: ein Nichtvernehemen, ein Nichtbewahren und ein Nichtanwenden.

Aus diesem negativen Ungehorsam entwickelt sich aber ber Unglaube weiter jum positiven Ungehorsam, jum wirklichen Widersprechen und Bumiberhandeln, avreλεγειν und απειθειν, mit immer absichtlicherer Unterdrückung der Wahrheit. Röm. 10, 21; 2, 8; 1, 18. Act. 13, 45. Un dem Evangelium wird nun gerade seine Grundlage zum Hauptanstoß, daß es nämlich Gnade anbietet und zwar Gnade nur für den Glauben. 1 Kor. 1, 23. Röm. 9, 30 bis 32. Eben als Gnadenwort und Glaubenswort wird es dem intellectuellen und dem moralischen Selbstgefühl immer entschiedener zuwider, wird Thorheit und Aergerniß. Go nimmt der Unglaube allmählich einen feindseligen, erboften und trotigen Charafter an.*) Daran ichlieft fich aber wieder eine weitere Entwicklung: von dem Richtwollen und von dem Widerftreben fommt es zu dem Nichtmehrfönnen. Im ersten Stadium des Unglaubens fteht es fo, daß der Mensch vermöge seines Unglaubens nur nicht hat b. h. nicht aufnimmt und fefthält, was er haben kann und haben foll in Kraft der göttlichen Berufung; nach und nach aber ver-

^{*)} Je mehr er nämlich die im Evangesium an ihn herantretende Geisteskraft fühlt, namentlich in ihrem Gegensatz gegen die geistigen und materiellen Interessen und Autoritäten der Welt, einen um so erbitterteren Gegensatz muß er bilden. So wird namentlich auch die Gewissenszüchtigung und der sittliche Ernst des Evangesiums ein lästiges Joch, das er von sich abschiltelt.

liert er auch das, was er ursprünglich noch hatte, die Fähigsteit das Heil in Christo zu erkennen und aufzunehmen. Insem der Unglaube ansangs nur nicht will, sich nicht überzeugen, bekehren und heilen lassen will, kann und soll er endlich nicht mehr bekehrt und geheilt werden, nicht mehr von der Wahrheit überzeugt werden. Es entsteht der Zusstand der Verstockung, nicht gerade immer gegenüber dem Guten überhaupt, aber gegenüber der göttlichen Berusung und dem Christenthum. Joh. 12, 37—40. Matth. 13, 14 f. Köm. 11, 7 ff. In Bezug auf die psychologische Analyse der Verstockung siehe Viblische Seelenlehre, 3. Aufslage 1871, in Bezug auf die gerichtliche Stellung der Verstockung als göttliches Verhängniß Dogmatik, namentslich § 21: Vom Tod oder vom Gericht der Sünde. Hier nur soviel:

Die Berstockung gehört allerdings Gott an, aber nicht als erstes Produkt, sondern nur als Strafe, als ein von ihm gerichtlich geordnetes Berderben der Sünde des Unglausbens. Köm. 1, 21. 24. 25. 26. 28. Ps. 81, 12 f. 2 Thess. 2, 10 ff.; als Schuld gehört dagegen die Berstockung dem Menschen an (Sach. 7, 11. Matth. 13, 15 mit 13. Köm. 2, 5); und auch als Strafe der menschlichen Schuld ist die Berstockung sowenig der unmittelbare Wille Gottes, daß er eben, um vor ihr zu bewahren, vielsach und lange erweckt und ermahnt zum Gehorsam gegen die Wahrheit und zur Bachsamkeit gegen den Unglauben. Hebr. 3, 7—13. 15. 18; 4, 1. 11; 12, 15—17. Köm. 9, 22.

Die äußerste Entwicklung des Unglaubens ist eine Berfündigung am heiligen Geist. Im heiligen Geist hat nach § 1 das ganze Heilsleben sein inneres Zeugungs- und Entwicklungsprincip; der Empfang und die Bewahrung des heiligen Geiftes als inneren Brincips ist daher Naturbedingung für's ewige Leben ber Person, für's wahre Beistesleben. Auch wiffen wir aus dem Bisherigen bereits, daß der Beift fich seine innere Einwohnung erft ermöglicht durch seine äußeren Bezeugungen, durch Einwirkungen auf den Menschen, und daß eben daher die Welt ihn nicht empfangen kann, so lange fie aus feinen äußern Bezeugungen feine Anerkennung bes beiligen Geistes gewinnt. Was nun im Menschen die Möglichkeit dieser Anerkennung aufhebt, das muß auch die Möglichkeit seiner Rettung aufheben. Zu diesem Aeugersten kann es bei der Langmuth Gottes allerdings nur allmählich im Meniden tommen. Einen folden äußersten Bunkt im Berhältniß zum heiligen Geift, und zwar wo derfelbe erft noch von außen sich darstellt, bezeichnet der Herr selbst Matth. 12, 31 f. Es ist jedoch nicht jede Berfündigung gegen ben beiligen Beift bier gemeint. Gine Berfündigung gegen den heiligen Geist überhaupt ist ja schon die ursprüngliche Ausartung bes Menschengeschlechts, seine Berfleischlichung (Gen. 6, 3), ferner die gange Sündengeschichte des Volkes Jerael. Act. 7, 51. Daffelbe ift im Grunde alles grobe ober feine Widerstreben gegen das göttliche Bort, alles bem Geift widerstreitende fleischliche Wefen, auch bas Betrüben bes beiligen Geiftes von Seiten ber Biedergebornen. Eph. 4, 30. So fande also überhaupt keine Sundenvergebung ftatt, wenn jede Gunde gegen den beiligen Beift unter die Beftimmung von Matth. 12 fiele. Es ift eine bestimmte Sünde gegen den Geist, welcher Matth. 12 und Parallelen die Vergebung absolut abgesprochen wird, nämlich die Läfterung des heiligen Geiftes, βλασφημια 12*

του πνευματος oder είπειν κατα του πνευματος. Βλασφημειν ift soviel als βλαπτειν την φημην, den Ruf beschädigen, also das Gute und namentlich das Heilige, von dem hier die Rede ift, anschwärzen durch Mißdeutung und Verunglimpfung. Was setzt nun diese besondere Aeußerung des Unglaubens voraus nach dem Zusammenhang und nach dem christlichen Lehrbegriff überhaupt? Sie setzt voraus

a) daß Gott nicht nur in seiner allgemeinen Weise sich offenbart, auch Christus nicht nur in seiner Niedrigsteit des Menschenschnes sich darstellt, sondern daß die Offensbarung hervortritt eben in der Energie des Geistes, und zwar mit dem unverkennbaren Charakter des Heiligen, in Kraftwirkungen und Lebenswirkungen, wodurch der Bann der Sünde gelöst wird. Matth. 12, 28 f. vgl. Act. 10, 37 f. In dem Charakter des Heiligen, wie es die Sünde in ihrem Verderben theils richtet, theils heilt, eben darin liegt das untrügliche Zeichen der Göttlichkeit für ein Geschlecht, das von der Sünde gebunden ist, und ein individuelles Zeugnis davon im Gewissen hat. Für die Verkennung dieses Zeichens, der Kraft des Heiligen bleibt daher der Mensch verantwortslich trotz aller theoretischen Ausflüchte. Es ist weiter

b) vorausgesett, daß diese energische Gottesoffenbarung im heiligen Geist dem Menschen nicht nur als historische Kunde zukommt, sondern ihm thatsächlich in Kraftwirstungen gegenübersteht, so daß der heilige Geistesscharakter dem Menschen zum Bewußtsein kommt; denn was ich nicht als heiligen Geist erkenne, das kann ich zwar auch lästern, aber nicht als heiligen Geist. Daher wird auch die Lästerung Gottes und Jesu Christi im allgemeinen, obschon ja an und für sich Gott und Christus vom

beiligen Geift nicht zu trennen sind, dennoch der Läfterung bes heiligen Geiftes noch nicht gleichgeftellt, weil eben Diefer, bas carafteristische Zeichen des Göttlichen, jener Gottesläfterung und Chriftusläfterung nicht im Bewußtsein liegt und fo das wirkliche Göttliche und Christliche als solches nicht erfannt wird. Das Göttliche und Chriftliche ift eben in feis nem specifischen Beist ber Beiligkeit nicht erkannt, sondern verkannt. So war Paulus ein Lästerer Christi (1 Tim. 1. 13) und dies nachdem Chriftus bereits erhöht war, also hiftorisch die Geistesoffenbarung bereits vollendet mar. Baulus war es aber noch nicht jum Bewußtsein gekommen, daß er es in Christi Berson mit bem heiligen Geift Gottes zu thun habe. Sein ungläubiges Läftern beruhte auf Unwissenheit, eben daber war es feine unvergebliche Gunde. Sofern es aber dennoch eine Schwäche und eine leidenschaftliche Trubung bes Sinnes für das mahrhaft Göttliche und eine Miß= achtung ber dafür vorhandenen Zeugniffe im alten Teftament und in der damaligen Zeit voraussette, war es auch feine durchaus unverschulbete Unwiffenheit, fondern eine ber Bergebung bedürftige Gunde (baber ilen9nv). Diefe Bergebung versteht sich baber nicht von felbst, sondern muß vermittelt fein durch Bufe des Subjects, vgl. Lut. 23, 34 mit Act. 3, 14. 17-19. Unter bem Bewußtsein, man habe es wirklich mit bem Beiligen ju thun, mit bem eigenen Beift bes Gott= lichen ift nun aber keineswegs eine theoretische Ueberführung gu verstehen; benn diese begründet weder ichon ein moralisches Berhältniß, noch löft fie ein foldes. Es gehört als wefentliche Boraussetzung dagn bas unmittelbare innerfte Bewußtfein vom Beiligen, wie es fich ben Gewiffen aufbrängt, also der heilige Gemiffenseindrud; dies ift das Bewußtsein, das in religiösen Dingen immer zuerst und zuletzt ent= icheidet.*) Das Gemiffensbewußtfein für fich felbst ift nun allerdings noch fein freies perfonliches Wiffen, fondern ift nur ein passives Grundbemußtsein, ift aber die Anregung des verfönlichen Biffens, die Befähigung und die Berpflichtung bagu. Dabei tommt nun eben die Aneignung ber Bewiffens= Eindrücke und ihre Entwicklung in Frage, die Entwicklung zur freien persönlichen Erkenntnig und diese ift bedingt durch das persönliche Eingehen darauf. Letteres aber kann nun verhindert oder gefdmächt werden theils durch unreinen selbstischen Willen, durch sprode Unempfänglichkeit wie bei einem großen Theil der Juden, namentlich dem pharifaiichen, theils aber auch durch eine religiöse Befangenheit und Trägheit bes Herzens, wie dies partiell auch bei den Jungern der Fall war, temporär bei Paulus. Beides ist ber= schuldet, da die zur Erkenntnig sich darbietenden Mittel nicht gehörig benützt werden. Indem aber das Lettere nur in der religiösen Befangenheit und Trägheit des Herzens seinen Grund hat, bildet fich eine Unwissenheit der Schwäche und der Nachlässigkeit, die Vergebung erhalten kann. Luk. 18, 34 und 24, 25. 1 Tim. 1, 13. Das Andere, das Produkt eines unsittlichen Stumpffinnes ist die vorfätliche böswillige Unwiffenheit. Bgl. 30h. 8, 37. 40. 44. 47; 9, 40 f. 2 Betri 3, 3-5; 2, 12. Diese eigenfinnige Unwissenheit in Bezug auf das Göttliche fann eben daber bis jum außersten Conflict mit der Offenbarung den Menschen forttreiben, indem er, um seinen selbstischen Willen gegen sie zu behaupten, sich gegen ihre Einwirkungen verhärtet, statt sein Migverhält= nif sich reuig zum Bewußtsein zu bringen.

^{*)} Bgl. Dogmatif und Propädeutif.

c) Die Lästerung des heiligen Geistes selbst geht nun so vor sich, daß man eben Bezeugungen und Wirkungen, deren heiligen Charakter man im eigenen Bewußtsein anerskennen muß, zunächst nicht entwickeln mag zur freien Erkenntniß und Beherzigung, sofort aber auch dieselben zur eigenen Rechtsertigung*) (vgl. Luk. 16, 14—16 mit 7, 29 f.), endslich vorsätlich als unheilig und widergöttlich darstellt und behandelt. Es ist eine böswillige Berdrehung des Göttlichen ins Gegentheil, die ausdrückliche, wissentliche und gesslissentliche Verkehrung des Heiligen ins Unheislige, und dieses Lügnerische ist eben das Satanische. Inheislige, und dieses Lügnerische ist eben das Satanische. Inh. 8, 43—45. 48.

Inwiefern liegt nun aber in dieser Sünde des Unglausbens etwas schlechthin Unvergebliches, wie Matth. 12, 32 es ausdrückt: "weder in diesem noch in jenem Aeon"; vgl. Mark. 3, 29?**) Die Widerlegung der gewöhnlichen Ausslüchte, mit welchen der Wortsinn dieser Stelle abgewiessen werden soll, siehe Dogmatik bei der Frage über die Ewigkeit der Höllenstrafen. Sagt man, daß "nur über die That, nicht über den Menschen selbst die Verdamms

^{*)} Daß diese ausdrückliche Berdrehung des Heiligen ins Unheilige, womit man sich selber wegen Berschmähung desselsen rechtfertigen will, wesentlich zur Lästerung des heiligen Geistes gehört, zeigt am deutlichsten Mark. 3, 30 vgl. mit 29, wo eben eine solche Berdrehung den Herrn veranlaßte, den Ausspruch über die Bedeutung der Lästerung des Geistes zu thun.

^{**)} Was den unmittelbaren Wortsinn betrifft, so ist derselbe so klar, daß nur eine bereits vorhandene, dem Wortsinn entgegengesetze Ansicht auf den Versuch einer andern Deutung gerathen kann, und man fragen müßte: wie denn jemand, der wirklich ein unabänderliches Gericht über einen Menschen und dessen Sünde aussprechen will, dies thun soll, wenn die hier gebrauchte Ausdrucksweise noch das Gegentheil sagen soll?

niß ausgesprochen sei" so faßt Matth. 12, 33 die That im organischen Zusammenhang mit dem ganzen Bergenszustand und dem Charakter des Menschen; sie ist also das charakte= ristische Symptom von dem geworden, was der Mensch selber ift. Wenn nun einer solchen That die Möglichkeit der Bergebung für diesseits und jenseits abgesprochen wird, so liegt nach dem angegebenen Zusammenhang der Grund eben in der innern Beschaffenheit des Thäters, und was von der That gilt, gilt also noch mehr von der Person, vom Urheber berselben. Dazu kommt aber noch, daß bei Mark. 3, 29 gerade über den Thäter, über die Berson felbst das Urtheil gesprochen ist: wer läftert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit. Der herr fällt daher auch bei Matthäus gerade von der That aus, ja von den Reden aus über die Person das Urtheil B. 37; vgl. auch zu B. 36 Kap. 23, 33. Sagt man aber weiter, jene beftimmte Gunde, die Lafterung, muffe allerdings ber Mensch auch im fünftigen Aeon noch bugen, dagegen seien alle andern Sünden ihm vergeben, und er selber sei ein Gerechtfertigter, so hätten wir einen zwischen Himmel und Hölle getheilten Menschen zu denken, halb verurtheilt und halb gerechtfertigt. Solche Wesen kennt die Schrift nicht, namentlich nicht im fünftigen Aeon, sondern dort scheibet sich Alles wie in ein entweder gut - ober bos, so in ein entweder gerechtfertigt — oder verurtheilt. B. 37.*) Wird aber ferner behauptet, nur hypothetisch, nur abgesehen von einer noch möglichen späteren Sinneganderung der Person sei für eine solche That nun und nimmermehr Bergebung zu finden, so hat dies in unserer Stelle gar keinen

^{*)} Darüber die Dogmatik.

Sinn; benn abgesehen von ber Sinnesanderung wird überhaupt feine Gunde vergeben, und fo mare die betreffende Sunde wider ben heiligen Beift, wenn fie nur abgesehen bon ber möglichen Sinnesanderung für unvergeblich gelten foll, burch nichts von den andern Sünden wider Gott und Jefus Chriftus unterschieden, mahrend fie davon gerade im Text als einzig unvergeblich unterschieden wird. Da nun eben bie Sinnesanderung es ift, welche bie Gunde überhaupt, auch bie gegen Gott und den Menschensohn vergebbar macht, so muß bei ber für unvergebbar erflärten Gunde Sinnesanderung nicht mehr möglich fein, und eine folde Unmöglichkeit bebt Hebr. 6, 4-6 auch bei icon Begnadigten ausdrücklich bervor. Mit Recht läßt sich also sagen, daß diejenigen, welche eine Bewiffensangft haben, fie möchten biefe Gunde begangen haben, und die reuevoll nach Vergebung hungern, in sittlicher Selbsterkenntniß an Gottes Gnabe sich wenden, eben baran Die Bürgicaft haben, die unvergebliche Sünde nicht begangen zu haben; denn bei solchen ist h nava Geor dunn, ueravola είς σωτηριαν αμεταμελητος. 2 Ror. 7, 10. Die in Hebr. 12, 17 von Gan gebrauchten Worte μετανοιας τοπον ούγ evoe find mehrdeutig (vgl. darüber in Rurze Moll's Commentar); sie können jedenfalls nicht im Widerspruch mit der gangen Schriftlebre eine ernftliche, wirklich fittliche Reue für unmöglich oder unwirksam erklären wollen. Es gibt aber allerdings auch eine bloße Traurigkeit über verlorenes Gut, wie dies bei Efau (Bebr. 12, 17) der Fall war, oder über berbeigeführtes Uebel ohne sittliche Sinnesänderung b. h. ohne wirkliche Schuldanerkennung und ohne Ergebung auf Gnade, weil der Sinn eben nur egoiftisch fich andert, daß man das früher gering geachtete Gut eben nur als genieß=

bares Gut nun des Suchens werth achtet, das herbeigeführte Uebel aber nur als drückende Last beseitigt sehen möchte. Das ist die den Menschen aufreibende Traurigkeit nach Welts Art im Gegensatz zur sittlichen *axa Ieor, vgl. Joh. 8, 21. 24 mit 2 Kor. 7, 10 f. und 2, 6 f.

Aus allem Bisherigen ergibt fich: gegenüber ber gött= lichen Berufung im Evangelium ist die allmähliche Entwick= lung eines Unglaubens im Menschen möglich, ben wir als ben äußersten Grad der Berftockung anzusehen haben, wo nämlich die Abneigung und Antipathie, oder der haß gegen die göttliche Berufung so weit gestiegen ift, daß selbst bas, worin ihr heiliger Gottescharakter am entschiedensten und fräftigften an das menschliche Grundbewußtsein vom Göttlichen, an das Gewissen herantritt, daß eben seine heilig rich= tende und heilig rettende Macht gegenüber ber Gunde miffentlich und gefliffentlich verdreht wird ins Unheilige, und diese Verdrehung in ehrenrühriger oder schmähender Weise fich äußert. Es ist dies die satanisch potenzirte Lüge, die Berleugnung des Göttlichen in seinem innersten distinctesten Charafter, in welchem es allein noch Bufe und Bekehrung bewirken kann. Mit dieser Unglaubensstufe ist eben daher im Menschen die Fähigkeit aufgehoben, den eigenthümlichen Beift bes Böttlichen noch anzuerkennen, seiner Beiligkeit sich noch zu unterwerfen, und sonach die Möglichkeit den heiligen Beift als innere Befeelung zu empfangen. Eben bamit aber ift über das Berlorengehen des Menschen absolut entschieden, weil keiner ins Reich Gottes eingehen kann, ber nicht aus dem heiligen Geift Gottes die neue Beseelung, ein neues Personleben empfängt.

- 3) Das Glaubensverhältniß zur göttlichen Berufung.
- a) Der Glaube ift nicht etwas ausschlieklich Chriftliches; er wird vielmehr in der Schrift als das allgemeine Berhältniß gedacht, das der Mensch überhaupt gegenüber bem Unfichtbaren und bem Ewigen, gegenüber bem Göttlichen einzunehmen hat. Hebr. 11, 1 ff. Namentlich aber bem gött= lichen Wort der Berheißung, den göttlichen Beils- und Gegenszusagen entspricht als einzig mögliche Form ber Glaube. Gal. 3, 8 ff. Das Chriftenthum gibt fich nun aber schon formell nicht als blokes Verheißungswort, als Versprechen eines Gutes, sondern das eben ift die Gnade des Chriftenthums im Unterschied vom alten Testament, daß das Berheißungswort mit seinem But nun seine Erfüllung beginnt, daß es Wahrheit wird, Realität wird, wahrhafte Wirklichfeit. Damit ift jedoch das Glaubensverhältnig nicht aufgehoben; einmal in subjectiver Beziehung: so lange und soweit der Mensch noch außerhalb der Gnade steht, wie es eben gegenüber der Berufung der Fall ist, unversöhnt und unerlöft unter dem Fluch und in der Anechtschaft der Gunde, in foweit ift für ihn auch dieses Gnaden-Gut in Chrifto selber erft noch Verheiffung, die er eben nur durch Glauben sich aneignen kann; fein Glaube kann ba erft Berheißungeglaube fein, das Ergreifen, das Annehmen einer Zusage, eines in Aussicht gestellten Guts. Aber auch außerdem in objectiver Beziehung: das, was die Gnade den Begnadigten bereits mittheilt, als Segensgabe und Habe, ist immer noch unsicht= bar, seinem Wesen nach jenseitig, himmlisch, überirdisch, fällt noch nicht ins Leibliche und Aeuferliche, nicht ins Schauen. Nur seinen Wirkungen nach manifestirt es sich, wie die un-

sichtbare Gotteskraft überhaupt sich in ber Welt manifestirt, wie unfer Beift im Leib; das Wefen felbst aber tritt noch nicht in die Erscheinung. Go ift's mit ber Gundenvergebung, fo mit ber Geiftesbegabung des Chriften. Der Menfc, wenn er auch im Befit babon ift, hat es nur im Glauben, nicht im Schauen, nur als unsichtbares Leben bes inmen = bigen Menichen mit entsprechenden Birfungen im Meugern, nicht aber icon als Außenleben, als Wefensericheinung. So gilt es immerhin Glauben als Erfennen und Fefthalten bes Unsichtbaren. Endlich sofern die Gnade die Realifirung ihres Guts hier nur anfängt, ihr Banges und ihre Bollendung der Einzelnen erft in der Zukunft hat, bietet fie felbft wieder auch den in fie Aufgenommenen noch Berheifungen bar, auf beren Erfüllung dieselben erft im Glauben hoffen und warten muffen. 1 3oh. 2, 25, vgl. Kol. 3, 3 f. Hebr. 4, 1; 10, 36. 2 Betri 1, 4; 3, 4. 9. 13. So ift ber Glaube basjenige, was ichon seinem allgemeinen Wesen nach gerade ber Gigenthumlichkeit bes Chriftenthums gang entspricht, sofern es sich dabei nicht nur um ein dem natürlichen Menichen fernliegendes But handelt, sondern auch bei dem wirklichen Besitz das driftliche Gut ein seinem Wesen und seiner Vollendung nach jenseitiges ift und bleibt. Allein bei dem Christenthum und bei dem driftlichen Glauben handelt es fich, wie gefagt, nicht blog um ein zu erwartendes Gut ober Segnung, fondern wie beim Glauben überhaupt, gilt es auch beim driftlichen Glauben Anerkennung der nicht in die Angen fallenden göttlichen Wahrheiten im allgemeinen, so ber Wahrheit, daß Jesus, und zwar ber gefreuzigte Jesus der Chrift ift, der Sohn Gottes (Joh. 20, 31), daß Gottes Wort überhaupt und so namentlich

auch seine Gebote Wahrheit sind, daß Gott Bergelter und Richter ift u. dgl. Dies find lauter Glaubensgegenstände. Daher ift die Trennung der blogen Berheifungen, deren Gegenstand Güter find, bon ben fie begleitenden Lehren und fie bedingenden Geboten kein geistiger und sittlicher Glaube, kein Glaube im biblischen Ginn, sondern gerade ein Nichtglaube. Röm. 3, 31. Matth. 7, 21-27. Matth. 28, 20 fügt Glaubenspredigt zur Tauf-Gnade: "lehret fie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Joh. 5, 46 knüpft der Herr den Glauben an Mofes und den neutestamentlichen Glauben so nahe zusammen, daß er sagt: "wenn ihr Mose glaubtet, würdet ihr mir auch glauben." Die Juden hielten mit gabem Glauben die göttlichen Verheißungen fest, aber eben isolirt von dem die Verheiffung bedingenden Gehorfam namentlich gegen den verheißenen Propheten; ferner 8, 39. 45 vgl. mit Röm. 4, 12. Hebr. 11, 6-8. Röm. 2, 5-8. Allein

b) der Glaube kommt gegenüber dem Christenthum nicht bloß als subjectives Berhalten in Betracht, sondern das Christenthum selbst heißt im objectiven Sinn der Glaube; mit ihm ist der Glaube gekommen (Gal. 3, 23. 25) und zwar nicht nur als etwas Gebotenes (1 Joh. 3, 23), sondern zugleich als etwas Dargebotenes. Act. 17, 31. Der Glaube ist nämlich nach seiner Substanz und Kraft ins Wort gefaßt und gibt sich zu hören als Glaubensbotschaft, Glaubenslehre; daher die Bezeichnung des Christenthums als δημα της πιστεως, λογοι, ακοη της π. Aus der dargebotenen ακοη της πιστεως soll eben subjectiverseits die δπακοη της π. entstehen mit ihrem Geistesleben und an dem Glaubenswort hat sich fort und fort das subjective Glausbenswort hat sich fort und fort das subjective Glausbensleben zu nähren. Röm. 10, 14. 16 f. Act. 6, 7. Röm.

1. 5. 1 Tim. 4, 6. Das Glaubenswort fteht nun aber gur Entstehung bes subjectiven Glaubens in feinem blof äußerlichen Berhältniß, daß es nur Gegenftand des fubjectiven Glaubens ift, daß ber Menich rein von fich aus es an sich zu bringen hätte, sondern, wie schon beim ersten Bunkt dargelegt wurde, das Wort selbst wirkt mit berufender Kraft, fo daß es den Menschen an sich zieht, ihn in der Kraft seines göttlichen Geiftes ergreift und zwar im Brennpunkt bes geistigen Wefens, im Bergen, eben dadurch den Menschen befähigend, die dargebotene Glaubenssubstanz nun felbst zu ergreifen. Also die Gnade bietet eben im Wort und mit demselben den Glaubensinhalt an und zwar nicht nur in äußerer Darstellung als Lehre und Geschichte, in didaktischer ober historischer Form, sondern mit einer den Menschen im Bergen ergreifenden Beiftesenergie. Die Gnabe ift bemnach nicht nur Object und Inhalt des fubjectiven Glaubens, fondern ift eben durch ihr Glaubens= wort und ben Glaubensgeift die fubstanzielle und die dynamische Begründung des subjectiven Glaubens, ift fein reelles Princip; die Gnade ift bas Schöpferifde, und ber Glaube ift in diefem Sinn eine Bnabengabe Gottes, fo daß ihm ebenfo Dank dafür gebührt wie fortdauernde Anrufung, da der subjective Glaube, auch einmal gesetzt, nur allmählich sich fortentwickelt und dies nur durch daffelbe Gnadenprincip, das ihn gefett hat, durch das Wort und den Geift der Gnade. Eph. 2, 8. 17. Phil. 1, 20. Eph. 1, 13. 15, vgl. Mark. 9, 24. Luk. 17, 5; 22, 32. Dagegen ist es unbiblisch, wenn Harleß (auch noch in der 6. Ausgabe seiner Ethik § 21. S. 229 f.) die Entstehung des Glaubens von der Wiedergeburt

abhängig macht. Es liegt neben bogmatischer Befangenheit die Nichtunterscheidung zu Grund zwischen göttlicher Geistes-Ginwirfung, die allerdings den Glauben begründet, und zwischen neu gebährendem Beiftes-Empfang, ber erft in und aus dem Glauben erfolgt, dann aber auch freilich wie= ber eine höhere Glaubensstufe ermöglicht und forbert (vgl. § 1 über die principielle Stellung des Beistes). Abgeleitet wird ausdrücklich in der Schrift nicht der Glaube felber erft aus dem Geistesempfang sondern vielmehr umgekehrt der Geistesempfang aus der axon niorews, aus dem Glauben. wie ihn das vernommene Wort wirkt. Bgl. Gal 3, 2. 5. 3oh. 7, 39. Eph. 1, 13. Act. 2, 38; 8, 14—17. 21 f.: 11, 14-17 und namentlich noch 15, 7 ff. Der Glaube, wie er eben nur aus der in den Menschen einwirkenden Beifteskraft des Wortes Gottes entsteht und darauf steht, ist überhaupt das Organ, worin des Menschen Herz geeinigt wird mit der göttlichen Berufung, fo dag nun die Gnade mit ihrem Geift und Inhalt innerliches Eigenthum werden fann. Bgl. Röm. 1, 16 f.; 3, 22. Eph. 3, 17 f. 2 Petri 1, 4-7.

Betrachten wir nun

c) ben Glauben eben als Eigenthümlichkeit des Menschen, als subjectiven Glauben im Verhältniß zur Gnade noch specieller. Anfang und Vollendung des ganzen Glaubensverhältnisses geht nach dem Vorigen principiell von der Gnade selbst auß: sie bringt δημα της πιστεως und πνευμα της π., um den Glauben zu begründen und vollzubereiten. So fann der christliche Glaube subjectiverseits im allgemeinen nur daß durchgängige Hinnehmen der Gnade sein, Joh. 1, 12, wo λαμβανειν mit πιστευειν pas

rallel steht. Laußaver bei den LXX meift für das hebräische np? drückt sowohl das thätige Berhältniß des Fassens, des Ergreifens und Nehmens aus als auch bes Enwfangens rein für sich. Es vereinigt also in sich den Begriff: durch Ergreifen empfangen, soviel als annehmen, hinnehmen, auf= nehmen. Daher auch die anderweitigen Ausdrücke dexeo Jai, παραδεχεσθαι, αποδεχεσθαι ebenfalls für das subjective Berhalten des Glaubens; fie weisen auf eine felbständige Bewegung hin, namentlich auf die des Handausstreckens (desia) um zu fassen und zu empfangen. Und wenn dausaver ein Geben, ein Darreichen vorausset (Matth. 7, 7 f.), fo set δεχεσθαι (zusammenhängend mit δεκω, δεικνυμι) ein Zeigen, Darstellen, Weisen voraus. Der herr mit seiner Gnade ruft, b. h. er zeigt, weift und zieht mit lebendigem Wort und bietet dar belebende Kraft und Gabe. Der Menfch im Glauben erfaßt, ergreift und empfängt Gottes Ruf und Gottes Gabe als Wahrheit. 1 Theff. 1, 6, vgl. 5. und 2, 13. Jak. 1, 21. Grundcharakter des driftlichen Glaubens ift bemnach nicht reine Paffivität, völlige Unthätigfeit, sondern eine receptive Thätigkeit. Der Glaube ift zunächst ein sich hingebender und ein aufnehmender Aft, ein dem göttlichen Zeugniß und Zug entgegenkommendes Aufhorchen und Gehorchen, vgl. Matth. 13, 20 mit Luk. 8, 13; Mark. 4, 20, wo λαμβανειν und δεχεσθαι wechseln; Act. 2, 41 vgl. 44, wo αποδεχομενοι τον λογον und πιστευοντες pa= rallel stehen; Joh. 3, 33 val. 36. Rol. 2, 6 val. 5. Röm. 1, 5; 15, 18; 16, 19. 1 Petri 1, 21 mit 22 faßt bas Gläubigwerden und Gläubigsein als Gehorsam. Diefes gläubige Aufnehmen erfolgt nun durch zwei psychologische Akte. einmal durch das voeir, wovon meravoeir nur eine specielle Wirkung ift, und durch ovvierai. Ersteres ift geistige Wahr= nehmung und Berarbeitung; es ift aber auf religiösem Ge= biet feine bloß formelle, äußerliche Denkthätigkeit, vielmehr eine sittlich bestimmte, innerlich sich vertiefende Berstandes= thätigkeit, eine Herzensthätigkeit, ein Centralakt. Als Folge des voeiv bildet sich der weitere Receptionsaft, das guvieval. das sittlicheintelligente Erfassen, ein Berfteben mit Aneignen. Dadurch wird das Wort der Gnade mit seinem Geift und Leben etwas persönlich Einverleibtes, der göttliche Lebenssame wird etwas Eingepflanztes und so seine Frucht Entfaltendes, vgl. Biblische Seelenlehre über voeir und ovrievai. Bgl. 30h. 12, 39 f. Der Mangel an voeir verhindert Glaube und Bekehrung. Matth. 13, 19 vgl. mit 15, 23 und mit Luk. 8, 15 (ohne Sehen und Hören, ohne geistige Wahrnehmung im vovs kommt es zu keinem ovvisvai). Prov. 4, 4-21; 3, 1. Röm. 10, 8. Jak. 1, 21. Also die receptive Erkenntnisthätigkeit als sittlich intelligente Aneignung und Verarbeitung der göttlichen Wahrheit im Berzen, dies bildet das erste und fundamentale Geschäft des Glaubens: es find dies die psychologischen Grundatte des Glaubens, und erst dadurch und immer nur dadurch entwidelt fich der Glaube als psychologischer Zustand oder als perjönlicher Sabitus, als Charafter, als ein in der erkannten Wahrheit festgegründetes Bewußtfein und Wollen, das sich dann psychologisch ausspricht als Erkenntniß, Ueberzeugung, Vertrauen, Treugesinntheit u. s. w.*)

^{*)} S. Biblische Seelenlehre. Die bogmatische Bestimmung: fides est notitia, assensus, fiducia läßt die psychologischen Bildungkakte des Beck. Ethik. 1.

Weiter aber in Kraft ber im Worte eingepflanzten Gnade gesellt fich nun gur receptiven Thatiakeit eine reproductive Selbitthätigfeit des Glaubens; fein aufnehmender Gehorsam wird nun auch ein fruchttragender, ein innen und außen werkthätiger Gehorfam, ein Behorfam ber Liebe, wenn wir ihn in seinem ethischen Charafter bezeichnen sollen. Denn die Liebe entsteht und besteht im selbstthätigen Befit und Festhalten des göttlichen Morts, mas eben Sache bes Glaubens ift. Matth. 13, 23. 30h. 15, 3-5, vgl. V. 7 f. 10. 16, vgl. 14, 21. 23.*) Gal. 5, 6. Wie der Mensch Chriftum bereits in sich aufgenommen hat, wandelt er nun in ihm. Chriftus ift das Centrum seiner Lebensbewegung, seiner Selbstthätigkeit. Rol. 2, 6. Phil. 3, 12 val. mit 10. Eph. 4, 1 val. mit Rol. 1, 11. Was endlich das Gut des Glaubens betrifft, das er in dieser seiner Liebesthätigkeit zu genießen bekommt, so ift es in feiner psychologischen Berinnerlichung Friede und Freudigkeit. Dies ist die Frucht, die man erntet als Folge der Frucht, die man bringt aus dem Schat der Gnade. Da aber der Friede auf dem Glauben beruht, nicht auf dem Schauen, so hat der Glaubensfriede die Form der Soffnung, wie die Glaubensthätigkeit die Form der Liebe. Joh. 14, 27; 15, 11 vgl. mit 16, 33. Röm. 15, 13. Die Hoffmung aber wirft wieder mit ihrem vorgesteckten Ziele als Impuls

Glaubens hinter bem pfpcologischen Produkt gurudtreten und auch in biesen ift atomistisch getrennt, mas im Leben einheitlich beisammen ift.

^{*)} In biesen Stellen ist das Fruchttragen abhängig vom Bleiben in Christo und vom Bleiben seiner Worte in uns, und biese namentlich in ihrer gebietenden Form behalten, also Gehorsam, ist Charakter der Liebe.

auf die Liebesthätigkeit des Glaubens zurück, ohne die der Glaube selber abstirbt. 2 Petri 3, 14. Hebr. 6, 10—12.*)

Rur eine Bemerkung noch über die fittliche Bedeutung des Glaubens im Allgemeinen. Der Glaube im Allgemeinen, abgesehen von seiner driftlichen Form, ist die Basis oder die Bedingung und Verbürgung aller mahren Sittlichkeit. Der Unglaube im Allgemeinen macht den Menichen auch unsittlich. Glaubt der Mensch nicht einmal an sein Gewissen, so verfällt er unwiderstehlich der Unsittlichkeit. Freilich betrachtet man Sittlichkeit in bloß äußerlich socialem Sinn, in burgerlicher ober politischer Bethätigung (justitia civilis), so ist fie icon borhanden, wo die Form des Recht= Handelns ift, wo das äußere Thun in Angemeffenheit zum Gesetz oder zur Sitte fteht. Faßt man aber Sittlichkeit als persönliches Princip, das die socialen Aeußerungen zu bestimmen hat, und zwar nach der Idee des Guten, im Beift und Sinn eines transcendenten Begriffs des Guten, nicht bloß nach conventioneller Form, also weder als etwas von der individuellen Willfür Abhängiges, noch als etwas von den zufälligen äußeren Berhältniffen und Formen Abhängiges, sondern möglicher Weise auch im Widerspruch mit denfelben; dann muß das Handeln von innen heraus gläubig bestimmt sein, d. h. bestimmt durch ein den Menschen überweltlich verpflichtendes Gesetz, durch eine göttliche Grundbeziehung, wie fie allein in einem perfonlichen höchften Wefen, in Gott sich zusammenfaßt. Nur mit Gott und in

^{*)} Das genauere Verhältniß zwischen Glaube, Liebe, Hoffnung und die Darstellung der beiden Letzteren gehört dem zweiten Hauptstück an, der Entwicklung des christlichen Lebens. Die näheren Bestimmungen über das Verhältniß von Glaube und Werken siehe Leitsaden § 34, 3 und Dogmatik.

Gott ift bas Gute, Die eine und gange absolute Bahrheit und Macht, gegen die jede andere Autorität juriidtritt. Ohne Gott und außer Gott fteht das Gute einem Bielerlei anderer Autoritäten und Mächte gegenüber, unter widerstreitenden ephemeren Ginfluffen und Meinungswechseln, abhängig bom beidränkten und gedrückten Denken, Wollen und Handeln beschränkter und ohnmächtiger Menichen, wobei höchstens ein relativ Gutes sich zu erkennen gibt. Auch die Bürde und Macht eines absolut verbindlichen Gesetzes erhält das Gute erst dadurch, daß es aus Gott abgeleitet wird als der absoluten Wahrheit und Macht alles Guten, d. h. also durch religiöse Auffassung im Glauben. Nur dadurch erhebt sich die subjective Sittlichkeit über den Standpunkt des individuellen und des socialen Egoismus und über weltliche Rücksichten, wird einerseits frei, d. h. unabhängig von allem weltlichen Determinismus, von den empirischen Interessen dieses Lebens und von der Menschenknecht= schaft, und ift doch andererseits wieder zugleich gebunden durch eine höchste objective Autorität und Berpflichtung, statt nur nach subjectiver Meinung und Willfür sich bestimmen zu dürfen.

Bir haben nun im Bisherigen den Glauben kennen gelernt als Einheit einer receptiven und einer reproductiven Thätigkeit (des λαμβανειν und des καοποφορειν), darnach bestimmt sich nun auch sein Inhalt und seine Birkung. Bersmöge seiner receptiven Thätigkeit gegenüber dem Evangelium wird er rechtsertigender Glaube, vermöge seiner reproductiven wird er verklärender, oder nach dem gewöhnlichen Sprachsgebrauch auch heiligender Glaube. Wie er das wird und ist, müssen wir entwickeln.

§ 5. Der rechtfertigende und verklärende (heiligende) Glaube.

Den Anfang zur neuen Lebensgestaltung im Menschen macht das göttliche Wort überall mit dem Ruf "ueravoeire", dies sowohl, ehe noch die Welt-Verföhnung in Chrifto realifirt war (so im A. T. schon durch ben Täufer, auch durch die erste Predigt Jesu), als auch nach der Berföhnung, und zwar in ausdrücklichem Auftrag Christi. Luk. 24, 47. Die "Buge", wie μετανοια gewöhnlich überset wird, die außerhalb der Verföhnung geboten wird, darf nun aber nicht ibentisch genommen werden mit der Bufe innerhalb der Berföhnung, obgleich beides bem allgemeinen Wefen nach eins ift. Außerhalb der Versöhnung (im A. T. und durch 30hannes den Täufer) wird die Buße gepredigt und gewirkt aus der Kraft des verurtheilenden Gesetzes und des göttlichen Strafernftes, mobei bie göttliche Gnade bloß geweiffagt und verheißen wird. Innerhalb der Verföhnung ift es die Kraft ber gegenwärtigen Bnade felbst, die Rraft ihres heiligen Beistes, welche die Buge begründet, und zwar mit Beziehung auf bas in Chrifto vollzogene Bericht über die Gunde, worin der göttliche Ernst und die göttliche Gnade als vereint fich barftellen in innerfter Durchdringung; ber Gott, ber in Chrifto die menichliche Gunde richtet, ift ber Gott für une, ber uns eben badurch mit fich verföhnt. Dies ift bie nach ber Auferstehung auf Chrifti Namen gestellte Buge mit ihrer Sündenvergebung. Lut. 24, 47, vgl. die erfte Predigt: Act. 2, 36-38; 3, 19; 5, 30 f. Die hriftliche Bugerwedung ift so eingeschloffen in der Bersöhnungsbotschaft (2 Kor. 5, 20. 21. 14 f.). Indem alfo Gott Bufe fordert von allen Menschen, bietet er zugleich allen den Glauben bar (Act. 17, 30 f.). Christliche Buffe fett bemnach icon einen Glauben an das Reugnif der Verföhnung voraus, daß man den Rath Gottes zur Seligkeit aufnimmt und nicht verachtet: aber überhaupt hat die Buffe auch gegenüber dem Gesetz und dem Weiffagungszeugniß in dem aufnehmenden Glauben ihre Bedingung (Matth. 21, 32; Luk. 7, 30). An diefen aufnehmenden Glauben schließt sich erst ein weiteres nioreveir als Frucht des Bufglaubens an, nämlich das nioreveir er tw ευαγγελιω oder πιστευειν είς τον χυριον Ίησουν Χριστον. So ift also bas ethische Grundmoment des aufnehmenden Glaubens die ueravoia, und zwar in driftlicher Gestalt berart, daß sie entspringt aus dem Glaubensgehorsam, wie er das Zeugniß der Verföhnung annimmt, und daß sie die weitere Entwicklung des Glaubens in Chriftum hinein anbahnt.

Benn wir nun Entstehung, Wesen und Entwicklung der μετανοια im Ganzen ohne Bermischung von Berschiedes nem außeinandersetzen wollen, so müssen wir die μετανοια darstellen:

I. wie sie im Allgemeinen schon vom Gewissen aus und namentlich unter bem positiven göttlichen Gesetz sich gestaltet;

II. wie sie durch Christum mit dem Evangesiumsglausben sich verbindet, und zwar schon ehe die Versöhnung vollsbracht ist, wo also der Glaube nach dem Ausdruck der alten Dogmatik noch nicht specialis ist, oder justificans im neustestamentlichen Sinn*).

^{*)} Bgl. Hase's Hutter.

III. wie sie mit dem Erlösungsglauben sich verbindet, wobei die μετανοια zur ανακαινωσις του νοος und zur καινοτης της ζωης sich entwickelt, daher als μετανοια είς ζωην bezeichnet wird.

I. μετανοια im Allgemeinen.

μετανοειν abstammend von νοειν, νους ist Sinnesmenbung, Sinneganberung, in ber heiligen Schrift immer im fittlichen Sinn gebraucht, die Umwendung des Sinnes zum Befferen, und infofern Befferung. Unter diefen allgemeinen Begriff fallen icon die vereinzelten fittlichen Afte, wo eine bestimmte Verfehlung eingesehen und anerkannt wird mit dem Beftreben, fie wieder gut zu machen, vgl. Luk. 17, 3 f. mit Matth. 5, 22 ff. auch μεταμελεσθαι. Matth. 21, 29 f. Alfo Schuldgeftändniß und Bergütungsakt gehört im Allgemeinen zur ueravoia. Beftimmter aber bezeichnet ueraνοια ftatt blog einen einzelnen Att ben enticheibenben sittlich-religiosen Aft, wodurch in der Gefinnung ein Umidmung geschieht, eine Wendung des vovs von ber Gunde weg (ano Act. 8, 22. Bebr. 6, 1. Offenb. 2, 21) ju Gott bin $(\hat{\eta}$ els rov θ eor μ erarola Act. 20, 21), so daß dadurch ein radicaler Bruch mit der Sünde gesetzt wird, und eine neue Lebensrichtung gegenüber Gott und den Menschen.

Fassen wir nun hiebei die allgemeinen sittlichen Mosmente ins Auge, durch welche diese Radicalwendung zu Stande kommt, so sind es folgende: Einmal gehört dazu*) daß der Mensch sich als sündig erkennt, nicht bloß einzelne Fehler bei sich erkennt, d. h. daß er sich theils in seinem Zustand, theils in seinem vorherrschenden Thun in

^{*)} Chriftliche Reden VI. Nr. 35.

Widerstreit erkennt mit seinem Sollen, mit dem Gesetz, mit dem göttlichen Willen, mit dem göttlichen Wefen.*) Es ift aber keine bloß aufgenöthigte Erkenntniß, oder bloße objective Betrachtung des sündigen Zustandes und Thuns, sondern in der Bufe rechnet ber Menich fich bie Gunde freithätig gu, richtet fich selbst (1 Ror. 11, 31), bezieht seine That und seinen Zuftand auf fich felbst als feine Schuld, b. h. als Erzeugniß oder als Gigenthum feines Ginnes, als hervorgegangen aus feiner freien Dent- und Willensrichtung, oder als in dieselbe menigstens aufgenommen, als tolerirt und acceptirt (Dogmatif § 20. 2. c.). In diefem felbftthätigen Schuldbemußtfein liegt jedoch erst das sittliche Urtheil über die eigene Berson; indem aber die sittliche Selbstbeurtheilung die Schuld her= ausstellt, gehört zur buffertigen Anerkennung berfelben auch bie Selbstberurtheilung, daß ich nämlich in bem fitt= lichen Urtheil über mich mit der Schuld auch das Uebel verbinde als rechtliche, als verdiente Folge, daß ich ein "Soll" des Leidens rechtlich folgere aus dem nicht geleisteten "Soll", das "Uebel-Leiden" aus dem "Uebel= Thun", ben Widerspruch Gottes gegen mich aus meinem Widerspruch gegen Gott. Die Selbstverurtheilung gehört wesentlich noch zur Zurechnung ber Gunde als Bufakt. Ohne das sett sich der Mensch immer noch nicht in benjenigen Gegensatz zur eigenen Gunde, in welchem er berfelben ihr Recht anthut, nicht in biejenige Unterwerfung unter Gott, in welcher er bem Recht Gottes wider fich felbft Recht gibt. Der Sinn bes Menschen ift bann also felbst noch nicht ber Gerechtigkeit zugewendet.

^{*)} Selbstverständlich gibt es Gradsteigerungen der µετανοια je nach des Menschen sittlich-religiöser Erkenntniß.

Aber auch damit, daß der Mensch mit seinem Schuldbewuftsein auch das Strafbewuftsein verbindet, daß er fich unter seine Sünde stellt, ift in ber Buge die entscheidende Sinnesänderung noch nicht positiv vollzogen. Dazu gehört als zweiter hauptaft ber Bufe eine folde Reaction Des Sinnes gegen die Gunde, wodurch der Ginn von der Sunde auch fich loszuringen und mit dem Guten neu fich zu einigen sucht. Das Rächste, was der Mensch in dieser Sinfict versucht, wenn er fich felbst überlaffen ift, ift das, daß er theils durch willige Uebernahme von Schmerz und Leiden, oft von felbstgeschaffenen Leiden dem Bewußtsein seiner Strafwürdigkeit gerecht zu werden fucht, oder daß er seine Sunde zu fühnen fucht, theils daß er von ber Macht ber Sünde und von dem Schuldbewußtsein sich loszuwinden ftrebt durch allerlei Bersuche, sich selbst zu bessern, durch Ringen mit dem beftimmten Bofen, das ihm anklebt, und burch Ringen um bas Gute, bas ihm abgeht, beibes meift nur im Einzelnen, gegen einzelne Gunden ober Fehler, für einzelne Tugenden. Diese Befferungsversuche, fofern fie Reactionen bes fittlichen Sinnes, nicht bes Ehrgeizes 2c. find, find ja nicht zu verachten und zu verspotten. Es heißt bies eben ben guten Rampf fampfen, und dem Berrn wird damit der Weg bereitet so die ueravola-Predigt des Johannes Luf. 3, 4. 10-14). Wenn aber die ustavoia aus folden Einzeln-Reactionen fich principiell zusammenfassen soll, so ift ber Menich hinzuweisen auf zweierlei; einerseits gilt es Ab= fehr bes Sinnes von allem Eigenen, Menschlichen und Weltlichen, von allem diefem als dem vom Bofen beherrich= ten Boden, als bem Reich der Gunde, wo gegen dieselbe feine reelle Bulfe zu finden ift. Rom. 7, 14. 24. Luf. 3,

7—9. Matth. 16, 26, vgl. Pj. 49, 8 f. (In diesen Stellen tritt das Bergebliche einer Rettung hervor, vom eigenen Bosben aus, vom Bolfsboden, vom Weltboden aus. Alles besfaßt der Sat 1 Petri 1, 24 nach Jes. 40, 6—8.)

Neben diefer Abkehr gilt es Sinkehr zu Gott (µετανοια είς θεον), zu Gott als dem einzig Guten, und dem Princip des Heiles. Luk. 15, 17 f. Matth. 7, 7—11. Luk. 3, 6-16. Rom. 7, 24 f. (In diesen Stellen ift ein ftufenweiser Fortschritt der Hinkehr zu Gott angedeutet vom Bertrauen zu Gott im Allgemeinen durch bestimmte Offenbarungsauffcluffe über Gott bis zur Erkenntniß des driftlichen Beils.) Diese Binkehr zu Gott schlieft in sich Suchen nach Bergebung der Schuld und nach neuem, sittlichem Leben bei Gott, Suchen also nach ethischem Beil; dies gehört gur Buffe, wenn fie ein ethischer Aft fein foll. Der niederfte Anfang diefer entscheidenden Bugbewegung ift das Berlangen nach Gott und nach seiner Hulfe; ber Ziels und Ruhe= punkt für dieses Verlangen ift das Erlangen des göttlichen Heils, der Weg bazu das Ergreifen des göttlichen Beils und bas Eingehen darein. Damit geht die Buße über in den Beilsglauben. Faffen wir nun nach biefer Charafteriftif ber Buge im Allgemeinen ihre speciellen Abstufungen in's Auge

1) Die Buge bes natürlichen Menichen.

Diese kann nur vermittelt sein durch die Einkehr in das eigene sittliche Bewußtsein (Luk. 15, 17 er ging in sich selbst), in das Herz mit seinem Gewissengniß (Röm. 2, 15). Dies führt uns auf eine psychologische Erörterung des

Gemiffens.*)

A. Bestimmungen über das Gewissen und seinen Busammenhang mit dem vovs.

- a) Seinem unmittelbaren Wefen nach ift das Bewissen ein Wissen, daher "Gewissen", conscientia, ovveiδησις. Es ist aber nicht ein Wissen mittelbarer Art, ein reflectirendes und reflectirtes, nicht ein Verstandesakt oder ein Vernunftschluß, ein Wiffen in der Form des combinirenden Denkens, Beurtheilens u. f. w., sondern ein Wifsen in der Form des Seins, ein Bewußtsein und zwar ein auf das sittliche Sein und Sollen der Person bezügliches, mit demfelben gegebenes und zusammengeschloffenes Wiffen. Es ist unmittelbares Selbstbewußtsein, daher die dem Gewiffen innerhalb feiner Sphare zukommende Form ber Bewißheit, und als Beftandtheil des Herzens (wie die Schrift das Gemiffen faßt) ist es das unmittelbare Central= bewußtsein des Ichs, mährend der vous das nach außen sich vermittelnde und nach außen reflectirende Centralbewußt= fein ift. Bal. Seelenlehre.
- b) Seiner Function nach ist das Gewissen ein sich bezeugendes Bewußtsein, d. h. sich aussprechend, aber nicht in der Richtung nach außen zur Mittheilung an Andere, sons dern an das eigene Selbst gerichtet, nach innen in den vovs, in die Bernunftsphäre hinein sich aussprechend, so daß es zusgleich Denken und Wollen anspricht, für seinen Ausspruch in Anspruch nimmt, dies eben in der Form der Unmittelbarskeit. Es gibt sich unwillkürlich dem Menschen zu wissen als

^{*)} Hiebei wird die "Biblische Seelenlehre" vorausgesetzt und nur das für die Ethik Nothwendige gegeben.

eine das Denken, die geistige Reception erfüllende Empfindung, als Sinn, und als eine das Wollen, die geistige Spontaneität erfüllende Empfindung, als Trieb, Antrieb; kurz also sinnartig und triebartig imprimirt das Gewissen seine Wirkung, seine Bezeugung unmittelbar dem vovs (dieser empfängt ein für sich selbständiges Wissen vom Gewissen).

c) Seinem Inhalt nach ift es das Beiftig= Bute. nicht das sinnlich Gute, was das Gewiffen ausspricht und anspricht, und zwar das Gute in feiner absoluten Bedeutung, wenn icon nicht in seinem absoluten Umfang. Bermöge seiner absoluten Bedeutung läft bas Bemiffen nicht mit fich markten; es kommt über den Menschen nicht erft in Folge seines eigenen Willens, sondern wider seinen Willen und nimmt feine Entschuldigung an gegenüber von dem Guten, das es einmal geltend macht. Also der Inhalt des Gewiffens ift das absolut verpflichtende Gute und so das Göttliche, dies aber als ethische Macht, nicht als bloger Gedanke oder als bestimmter Begriff. Es ist aber befchalb das Gewiffen nicht die Substang bes göttlich Guten zu nennen (Sarleg in den früheren Ausgaben). Diefes ift nicht felber in ihm enthalten; das Gute wird vom Gewiffen nicht in seinem göttlichen Inhalt unmittelbar bezeugt ober aus ihm geschöpft als Leben und Rraft aus Gott; sondern im Gewissen ift das Gute, das was sein soll, nur als das absolut Gültige gegeben und so nur in der dem Göttlichen zukommenden Bestimmungs= Form, und vom Gewissen aus wird es nur sittlich geltend gemacht im vovs d. h. als eine Forderung, welche die geistige Selbstthätigkeit anspricht eben als ein "Soll", als inneres Gesetz und dies in der Unmittelbarkeit eines inneren Sinnes und Triebes, eines Centralfinnes, der vom Denken des Menschen Wahrheit anspricht, die Conformität mit dem, was im innersten Selbstbewußtsein thatsächlich gegeben ist, und der vom Wollen Recht anspricht, die Conformität mit dem, was der Mensch nach diesem Bewußsein soll. Das Gewissen ist also die sittliche Substanz des Menschen, aber nicht die göttliche Substanz. Letzteres ist der göttliche Geist; das Gewissen ist im menschlichen Geist die göttliche Gesetzes macht, nicht die göttliche Lebensmacht.

- d) Die sittliche Wirkung des Gewissens, in ihrer Beziehung zum vous betrachtet, tritt in zwei Hauptbeziehuns gen hervor, als Erstwirkung und als Nachwirkung, als bestimmend für das persönliche Verhalten, und als bestimmt von demselben.
- a) In seiner Erstwirfung (conscientia antecedens) ift das Gemiffen gefetgebend für den vovs (Rom. 2, 14 f. έαυτοις είσι νομος, συμμαρτυρουσης αυτων της συνειδ.), aber nicht in der Form bestimmter Begriffe, Urtheile, Gebote; nicht explicite gibt das Gemissen an, was gut, wahr, recht ift, was zu thun oder zu laffen ift, sondern indem es im versönlichen Sinn des Menschen Wahrheit und Recht anfpricht, dringt es auf sittliche Gefinnung; "fei mahr und gerecht in deinem persönlichen Verhalten, im Denken, Wollen, Reden, Sandeln", das ift Gewiffensfprache; das ift fein Befet. Die fubjective Bute des handelnden beftimmt bas Gemiffen, nicht die objective Gute des Sanbelns, nicht das logische und praktische Wiffen um das Gute. Für letteres Wiffen fpricht bas Gewiffen eben ben vovs an, nicht aber zwingt es ihn dazu, es spricht von ihm das loge Teo Dat an, sein reflectirendes Denken, Urtheilen, Schließen und Beschließen. Nun erst burch bas freie Gin-

gehen des vovs in die unmittelbaren Bestimmungen der ovveilogen, d. h. erst durch eine gewissenhafte Vernunftthätigkeit (ungenau unter consc. concomitans besaßt), entstehen sittliche Begriffe, Urtheile, Grundsäße. Hiernach imprimirt das Gewissen seine sittlichen Grundbestimmungen dem Vernunftleben sür das persönliche Verhalten, so aber, daß letzteres seine Freiheit behält. — Auf der anderen Seite imprimirt sich das Verhalten wieder, nachdem es die ihm zustehende Freiheit geübt hat, im Gewissen, und in diesem entsteht nun

8) die entsprechende Rachwirkung (conscientia consequens). Im Gewissen nämlich wird das stattgefundene perfönliche Verhalten wieder zusammengeschloffen mit dem Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit. Das Gewissen reflectirt bas Berhalten in fich als zurechnendes Bewußt= fein, als autes oder boses Gewissen, d. h. in der Form der Einstimmung mit dem Berhalten oder des Widerspruchs. des Friedens oder des Unfriedens. Also die Rachwirkung bes Gemissens ift richterlich, wie die Erstwirkung gefetgebend ift. Diefes Richterliche bes Bewiffens bedarf nun aber wiederum der Entwicklung durch den vovs, und zwar in Beziehung auf Form und Gegenstand. Die explicirte richterliche Form ist die Form der Anklage und Verurtheilung, oder die Form der sittlichen Entschuldigung und Billigung. Diese Form erhält das Gewissensgericht erft da= durch, daß der vovs aus dem guten oder bosen Gewissen die Consequenz zieht, die unmittelbare Zurechnung deffelben entwickelt zur fittlichen Selbstbeurtheilung und Selbstverurthei= lung. Ebenso in Bezug auf den Gegenstand beschränkt oder vielmehr concentrirt sich die richterliche Thätigkeit des Ge= wissens, wie die gesetzgebende besselben unmittelbar nur wieder auf die subjective oder persönliche Seite des Verhaltens, auf das innere Substrat, auf Sinn, Geist, Motiv des Verhaltens; dies reslectirt das Gewissensgericht in concentrirter Weise. Es ist ein Centralblit in den vovs hinein: "Du hast dich recht oder nicht recht verhalten." Das Gewissen selbst zergliedert auch hier nicht das objective Verhältniß, die concrete Beschäffenheit der Handlungen.

Eine bestimmte Erkenntniß des Sündlichen oder Unstündlichen der letzteren hängt wieder ab von Art und Grad der Bernunftthätigkeit, von dem Eingehen des eigenen Nachdenkens und Wollens des vovs in das Gesetz und Gericht des Gewissens, was Sache der persönlichen Freiheit ist, während das böse Gewissen für sich etwas unwillkürlich sich Machendes ist.

So muffen wir benn

e) unterscheiden zwischen dem unmittelbaren Wesen und Wirken des Gewissens für sich und zwischen der Geswissenschung und Aeußerung, die mit ihren Produkten bedingt und vermittelt ist durch das Verhalten des vorz. Auf Nichtunterscheidung beruhen die falschen Einstheilungen des Gewissens, theils in Bezug auf die Erkenntniß: richtiges, zweiselhaftes, irriges Gewissen, theils in Bezug auf die fittliche Energie: sebendiges und todtes, waches und schlafendes, enges und weites Gewissen. Dies trifft alles nicht in das Gewissen selbst, in seine objective Gegebenheit, sondern fällt in die subjective Stellung des Menschen zum Gewissen, in die intellectuell-moralische Auffassung und Erscheinung des Gewissens im Vernunftleben.*) Von der Ausscheinung des Gewissens im Vernunftleben.*)

^{*)} Ueber die Bermechslung "des Gebrauchs des Gemiffens mit dem

bildung der Vernunftthätigkeit in Bezug auf objective Wahrsheit und von ihrem treuen Eingehen auf das Gewiffen, d. h. von der persönlichen Gewiffenhaftigkeit hängt die Vollkommensheit oder Unvollkommenheit der sittlichen Erkenntniß und sittlichen Energie ab, und damit das Wahre oder Irrige im Gebrauch des Gewiffens, Schwäche oder Stärke der Gewiffensellenßerung. Also zum vollen Vegriff unseres sittlichen Wesens und Verhaltens gehört nicht nur das Gewiffen, sondern Gewiffen und Vernunft, wie sie theils organisch verbunden sind in unmittelbarer Einheit als Vestandtheile des Herzens, theils selbstthätig zu verbinden sind durch frei versmittelte Einigung (vgl. Biblische Seelenlehre).

An diese Bestimmungen über das Gewissen und sein Berhältniß zur Bernunft reihen sich nun auch die Bestimmungen

B. über die Freiheit.

Gehen wir aus

a) von der Autonomie, so hat diese Bezeichnung allerdings biblische Berechtigung — έαντοις είσι νομος heißt es vom natürlichen Menschen. Köm. 2, 14. Einfachster Bestiff der Autonomie ist hiernach, daß der Mensch sich selbst Geset ist. Allein im Allgemeinen ist dies ja schon jeder Naturorganismus; er entwickelt sich nach eigenen, in ihm selbst liegenden Gesetzen, von einer Kraft aus, die sein Wesen und Wirken von innen heraus bestimmt und normirt.

Gewiffen selbst" spricht sich schon Mosheim, Sittenlehre III., S. 225 ff. besonders praktisch aus, obgleich er selbst über das Wesen des Gewissens es zu keiner ganz präcisen Auffassung bringt.

Den Menschen aber unterscheidet bor Allem das, daß er sein Gefet in fich felber mit Bewußtsein hat, und mit einer gewissen Freiheit es handhabt. Daß nun der Mensch nicht unbewußt wie jeder Naturorganismus, fondern mit Bewußtfein fich felbst Befet ift, dies ift für das logische ober intellectuelle Gebiet vermittelt durch die Vernunft des Menichen (vove), für das sittliche durch das Gewiffenszeugniß, was Rom. 2, 15 ju dem im fittlichen Sinn gemeinten bavτοις είσι νομος als Erklärung gehört. So wenig nun aber in intellectueller Beziehung der Mensch die logischen Gesetze fich felber gibt, so wenig kann in sittlicher Beziehung gesagt werden: der Menfch fei fein eigener Gefetgeber. Dies fagt Die Schrift nie, obgleich fie fagt: "fie find fich felbst Geset,"; fondern "Giner ift ber Gesetzgeber", denn einmal dem Ursprung nach ist der Mensch nicht Schöpfer des Gesetzes, das er in sich hat, sondern das sittliche Gesetz ist eben in seinem Gewissen (wie das logische in seiner Bernunft) ein gegebenes, aller Reflexion vorausgehend oder zu Grunde liegend. Der Mensch bringt das sittliche Gesetz in ihm nicht erst selbst hervor, auch Eltern und Lehrer nicht, es ist durch eine die Natur des Menschen setzende und bedingende Macht, burch schöpferische Macht vorhanden, ift etwas dem geistigen Organismus des Menschen Ein- und Anerschaffenes. Ferner auch seinem Bestehen nach hängt bas Gewissenszeug= nig nicht ab von des Menschen Willfür; fann er auch gegen bas Gemiffen, gegen bas innere Sittengesetz handeln (wie gegen das innere Bernunftgeset), so kann er das Gewissensgesetz doch nicht aus seinem Bewußtsein wegschaffen (wie er es sich auch nicht angeschafft hat); er muß es haben als innere Nothwendigkeit, so lange er als Menich fich bewußt 14 Bed, Ethik. I.

bleibt, bei sich selbst ist. Endlich auch in seiner Wirksamsteit an und für sich ist das Gewissen nicht bedingt durch den Menschen, es wirkt unmittelbar ohne ihn und wider ihn, es kommt von selbst über ihn und ergreift ihn als eine selbständige Macht, die ihn, ob er will oder nicht, in Anspruch nimmt und zur Verantwortung zieht, ihn anklagt und richtet.

Die Autonomie weist so gerade auf eine schöpferisch bindende Gesetzesmacht, d. h. auf eine Theonomie. Instem der Mensch mit Selbstbewußtsein sich selbst Gesetz ist, ist er in seinem Selbstbewußtsein zunächst an ein übersmenschliches Gesetz gebunden und demselben versantwortlich. Allein ist nun durch diese Gebundenheit im Gewissen die Freiheit des Menschen aufgehoben?

Untersuchen wir

- b) wie der Mensch ans Gesetz gebunden ist? Vor Allem
- a) nicht von außen her ist der Mensch daran gestunden, nicht durch ein ihm äußerlich sich aufnöthigendes, fremdes Gesetz, sondern wie schon bemerkt, im eigenen Beswüßtsein, im persönlichen Selbstbewußtsein trägt jeder Mensch das ihn bindende Gesetz. Darin liegt eben ein wesenliches Moment der Freiheit, nämlich das der Unabhängigkeit von außen. Im Besitz eines ursprüngslichen Gesetzsbewußtseins kann und soll der Mensch aus sich selbst sein Gesetzsbewußtsein danach handeln; insofern ist der Mensch sein eigener Gesetzgeber und sein eigener Richter, d. h. er ist es selbständig für sich, ist es aber nicht von sich aus (vgl. a.); er ist Ebenbild Gottes, ist aber nicht Gott.

8) Wie nicht von außen, so nicht nach außen ift ber Mensch burch sein Gewiffen gebunden; nicht an die Welt, nicht nach unten an die Natur bindet ihn fein Gemiffensgeset, es agirt im Menschen wider die Welt und Natur und stellt ihn über dieselbe eben als selbständigen Gesetgeber und Richter. Das Gewiffensgeset ift tein Weltgeset, in welchem fich die niedere Naturmacht, das Materielle, oder eine blog so= ciale Macht über den Menschen geltend macht; es ift viel= mehr eine darüber erhabene und erhebende, eine überweltliche Macht; es ift das höchfte Gefet über allen Gefeten und das Gesetz des Höchsten, kurz das göttliche Gesetz ift es, was der Mensch mit dem Gewissen in sich hat; es ift fein göttlicher Abel. Diefe wider und über Ratur und Welt erhebende Macht der Selbstbestimmung ift die im Gemiffen liegende Freiheit des Menschen, die Bewissensfreiheit im mahren Sinn; sie ist ein unmittelbar inneres, von keiner äußeren Stellung und Concession abhängiges Vermögen und Recht des Menschen als Menschen. Indem aber die Autonomie nicht Selbst-Beschaffenes ift, sondern auf einer einorganisirten Theonomie beruht, ift die Gewiffens= freiheit in ihrem wahren Beftand eben bas Bermögen bes Menschen, und so auch die Pflicht und das Recht des Menfchen, im Bewuftsein bes höchsten Gesetzes als eines eigenen, eines immanenten, aus fich felbft fich göttlich au bestimmen und zu richten; in Uebereinstimmung mit dem die ganze Welt beftimmenden Gott und mit einer göttlich bestimmten Welt kann, darf und foll der Mensch wider und über Welt und Natur fich erheben.

Es beftehen allerdings reale Beschränkungen für den Menschen, die eben in seinem GrundsVerhältniß zu Gott

und zur Welt liegen. Dies widerspricht aber nicht feiner Freiheit, hebt sie nicht auf, fofern dieselbe wesentlich Bewiffensfreiheit ist; benn als folche ist es eben eine an gött= liche Innenbestimmung gebundene Freiheit. Bon diefer gött= lichen Innenbestimmung aus, vom Gewissen aus geben sich denn auch die für den Menschen in der Welt real gesetzten Befdränkungen felbst ebenfalls als der Welt immanente Gottesbestimmungen zu erkennen; sie stehen als solche in Einklang mit der göttlichen Innenbeftimmung unferes Bewußtseins, Shitz= und Förderungsmittel seiner normalen Entwicklung. Jene Beschränkungen widersprechen nur und sollen widersprechen einem unwahren, absoluten Freiheits= begriff und einer Freiheitspraxis des Menschen, wo er fich mit seinem Denken, Bollen, Sandeln wegfeten will über die göttlichen Naturgesetze und über die positiven Gottes= Gefete, über die realen Schranken feines Wefens und feis ner Welt.

γ) Wie weit bindet aber den Menschen sein Gewissensgesetz?

Wenn der Mensch es als etwas Objectives und in objectiver Weise in sich haben muß, so muß er es darum nicht auch an sich haben als etwas Subjectives in subjectiver Weise, weil die Einwirkung des Gewissens nur bezensgender Art ist, die Vernunft mit ihrem Denken und Wollen nur anspricht, dagegen die Aneignung, das persönliche Ansichnehmen und Ansichhaben ihr überläßt. So bleibt dem Menschen ein "Entweder-Ober" frei, also Wahlfreiheit, oder die Freiheit mit seinem persönlichen, seinem mittelbaren Denken und Wollen sich für oder wider das Gewissensgesetz zu bestimmen; es ist dies die Denks und Willenssfreis

heit oder die **Vernunftfreiheit**. Diese Wahlfreiheit ist aber feine Selbstbestimmung aus einem leeren, indifferenten Wilstensvermögen heraus; denn es liegt zu Grund ein unmittelbarer Verband zwischen Gewissen und Vernunft, und so ein vom Gewissen aus angeregter, sir dasselbe disponirter Wille, der aber in seiner Bewegung nicht mit absoluter Nothwendigkeit daran gebunden ist, sondern daneben eine Sphäre bewußter Selbstthätigkeit frei hat, in welcher ihm die Selbst-Entscheidung für oder wider den Gewissens-Verband frei steht. In dieser Wahlfreiheit liegt eben die Arisis der menschlichen Freiheit; davon hängt es ab, ob und wie weit der Mensch Gewissen hat im subjectiven, im persönlichen Sinn, ob er gewissenhaft ist oder nicht.

c) Nach dem Gesagten hat die menschliche Freiheit eine doppelte Seite, die eben genannte formelle und subjective, die Form der selbständigen Wahl und Aneignung im subjectiven Denken, Wollen und Handeln, die in der Vernunft liegt, und daneben im Gewissen die substanzielle und objective Seite, das unmittelbare Bewustssein eines von der Welt unabhängigen Gesetzes des Ueberweltlichen, des Göttlichen, das sich eben im Gewissen zur Wahl und Aneignung der Vernunft präsentirt. Im Geswissen also liegt das substanzielle Princip der menschlichen Freiheit, in der Vernunft das forsmelle Organ derselben.

Je nachdem nun die Wahlfreiheit der Bernunft ihre Stellung einnimmt zur Gewissensfreiheit, d. h. zur Freiheitsssubstanz im Menschen, ergibt sich eine doppelte subjective Stellung, d. h. eine zwiefache Form der persönlichen Freiheit.

- a) Bestimmt sich die Vernunft mit ihrer formellen Wahlfreiheit ohne das Gemissensgesetz und wider daffelbe, so ift damit allerdings nicht icon jede Freiheit aufgehoben, aber es ift diese nur die einseitig subjective Bahl, die fich vom innern, oberften Gesetz nicht bestimmen laffen will, sondern nur vom eigenen Belieben; es ift so bie selbstische Wahl, bei der die Freiheit degenerirt erscheint als Willfür, es ift das bloße Bermögen und Geltendmachen des Mögens. Der Mensch verselbstigt sich damit, verliert gerade die Lebenssubstang seiner Freiheit, indem diese in feinem verschmähten Gewissensgesetz liegt, und behält nur die leere Freiheitsform. Diefe, in ihrer ethischen Qualität gefaßt, geftaltet fich nach innen bem Bewiffen gegenüber, als Bewiffenlofigkeit; dies ift fie ihrem Ursprung nach, und wird fie immer mehr in ihrer Entwicklung; nach außen ge= staltet sie sich als sittliche Unwissenheit und Ungebun= denheit. Das Resultat oder die fittliche Folge dieser leeren Freiheitsform ber Willfür ift das gerade Gegentheil von Freiheit, nämlich die äußere Verknechtung, der Heimfall an die Welt- und Naturmacht, da im verleugneten Gewissen die einzige Macht liegt, welche ben Menschen über Welt und Natur erhebt.
- β) Die entgegengesetzte Bewegung ift, daß sich die Bernunft mit ihrer Wahlfreiheit durch das Gewissensgesetz bestimmt und nach demselben; dann ift die Thätigkeit der Bernunft darauf gerichtet, daß sie die Gewissensssubstanz, eben damit die Freiheitssubstanz, das Ueberweltliche im Menschen, sich aneignet im Denken und Wollen; so gestaltet sich die Wahlfreiheit nach innen und außen als Gewissenhaftigkeit, als freie, selbständige Gebundenheit an die Bestimmungen

des überweltsichen Grundbewußtseins. Ihr Produkt ist sitt = liche Erkenntniß und sittliche Gesinnung, und das Resultat ist freie Uebereinstimmung mit dem höchsten Gesetz und mit dem höchsten Herrn. Darin liegt geistige Unabhänzgigkeit von allen andern Gesetzen und Herrn. Das ist mozralische Freiheit, sittlicher Charakter.

Also erst in der selbständigen Einigung der Denk und Willensfreiheit mit dem Gewissen oder der formalen Freiheit mit der substanziellen, darin erst bildet sich das dritte, die moralische Freiheit, die persönliche Charaktersreiheit, diese ist die wahlsreie Uebereinstimmung des Vernunftlebens mit den gesetzgebenden und richterlichen Innen-Vestimmungen des Gewissens. Der Mensch ist dann sein eigener Gesetzgeber und Richter nicht nur potentiell (b. a.), sondern auch actuell (siehe Dogmatik § 1; Propädeutik §§ 18. 22 f.).

Nun fragt es sich noch

d) woher kommt es, daß die menschliche Wahlsreiheit auch gegen das Gewissen sich bestimmt? und wie weit reicht die moralische Freiheit vom Gewissen aus? Die menschliche Wahlsreiheit ist in ihrer Entscheidung und Entwicklung in Anspruch genommen und bestimmt nicht nur durch das Gewissensgeset, sondern zugleich durch ein entgegenstehendes Gesch, das wie jenes als inneres Naturgeset vorliegt. Der Mensch, wie er von Natur ist, ist in sich selber nicht nur göttlich bestimmt, sondern auch schon widergöttslich, siehe Dogmatik § 20 f. Trägt nämlich der Mensch mit dem Gewissen die höchste, die überweltliche Macht in sich als gesetzgebende Macht, so trägt er auch ebenso die niederste Naturmacht in sich in der Form des sinnlichen Naturhanges, der Entovula, den weltlichen Natursinn und Naturs

trieb. So ist der menschliche Wille nie etwas Leeres, Unsbestimmtes. Und dieser Naturhang wirkt nicht nur in der unmittelbar sinnlichen Natursphäre des Menschen, ob er gleich dort seinen Sit hat; es ist nicht so, daß die Bernunstssphäre in sich selbst davon underührt wäre, sondern die Ene-Induca nimmt ebenfalls mit organischer Macht, mit unmittels dar gegebener Macht die Denks und Willensthätigkeit des Herzens in Anspruch, also die geistige Thätigkeit in ihrem Centrum eben als ungesetzliche, unsittliche, widergöttliche Reizung, und dies gemäß unserer jetzigen Naturbeschaffenheit mit einer Stärke, welche die Macht des Gewissens im Ganzen genommen überwiegt. Darum ist nun aber die Wahlfreisheit nicht schlechthin ausgehoben, sondern nur beschränkt. Auf der einen Seite

a) findet sich allerdings das Gewissensgesetz durchaus im menschlichen Herzen bestritten und gehemmt durch das sinnliche Gesetz, und der menschliche vovs hat beim Denken und Wollen diesen Widerstreit zu überwinden (in seiner Selbstbestimmung für das Gemissensgeset), damit es ihm überhaupt möglich werde, Gutes und Boses zu erkennen, und das Gute zu mählen; und noch mehr: auch im gunftigsten Fall, wenn der Mensch in seinem vovs Butes erkennt und wählt, bringt er es unter dem Uebergewicht des finnlichen Gesetzes nicht zur praktischen Durchführung des Guten, nicht zum xareoyaÇeoJai, weder nach innen, noch nach außen, b. h. er bringt es zu keiner Entwicklung des Guten als eines Gangen, zu keiner vollen und ungetrübten Wahrheit und Sittlichkeit, zu keiner durch und durch gesetzlich bestimmten Denk- und Handlungsweise; also kurz, das Gute und Richtige wird nicht thatsächliches Innen- und AußenLeben. Es gibt nur vereinzelte bessere Gedanken und Handlungen, und diese selbst haben Entgegengesetzes nicht nur neben sich, sondern auch an sich, d. h. sie sind immer gemischt mit Bösem und Falschem oder Unrichtigem, sind dadurch verunreinigt und gelähmt, indem in alle inenern und äußern Lebenserscheinungen immer das ungesetzliche, das ungöttliche, sinnliche Denken und Trachten sich mitverschlingt. Aber auf der andern Seite

- 8) kann der Menfc das finnliche Gefet felbft wieder bestreiten mit dem Gewissensgesetz; er kann in seinem Innenleben dem göttlichen Gesetz geneigt bleiben (Rom. 7, 22 συνηδομαι-κατα τον έσω ανθοωπον bei dem unter die Sünde Berkauften, vgl. B. 14), fann fein perfonliches Denfen und Wollen, die Functionen seines vovs in seinen Dienst stellen (Röm. 7, 25 zw voi Sovdevw), kann so, was im Allgemeinen und im Einzelnen gut ift, erkennen, erftreben und auch thun (Röm. 2, 10 von Juden und Beiden doyaζεσθαι το αγαθον und so έργα αγαθα vgl. B. 7, wenn ichon gilt το κατεργαζεσθαι το καλον ούχ εύρισκω Röm. 7, 18, indem es an einem dem Erkennen und Wollen bes Guten genügenden Bollbringen fehlt); endlich kann ber Mensch auch seiner ungesetlichen That gegenüber bas Gesetz noch behaupten, dies ebenfo wie es auf socialem Gebiet dem Bergehen gegenüber behauptet wird, nämlich durch Anflage und Berurtheilung des Ungesetzlichen, des Bösen, durch Deteftiren, Proteftiren und Richten. Immerhin aber
- e) befindet sich der Mensch, wenn er auch seine sittliche Wahlsreiheit so weit behauptet, also eben der gewissenhafte Mensch, in einem gespaltenen Doppelzustand, im Zusstand der Zerrissenheit.

- a) Bom Thatbestand ausgegangen hat der Mensch das Bewußtsein, daß es bei ihm an demjenigen sittlichen Thun sehlt, welches das Gewissen zu seiner Befriedigung fordert, er hat ein beständiges Bewußtsein von Sünde in sich, von theils nicht erfüllten, theils verletzten Pflichten, hat so ein undes friedigtes und verletztes, ein böses Gewissen der That. Anders ist es aber
- B) wenn wir von dem Sinn ausgehen, wie er bem gewiffenhaften Menichen eigen ift. Sofern nämlich fein Denken und Wollen die Gebundenheit an das Gemiffensgeset, das Lieben und Erstreben des Guten nicht aufgibt, trot allem widersprechenden Thun, sofern er ferner sich mit seinem ungesetzlichen Thun selber unter das Gewissen stellt, seinem Gefetz und Gericht gegen sich felbst ihr Recht läßt, fo hat, übt und pflegt der Mensch trot seiner ungesetlichen That noch Wahrheitssinn und Rechtssinn, er behauptet noch im Begensatz gegen sein sündiges Ich einen moralischen Charafter. Dadurch unterscheidet sich eben der Gewiffenhafte, der Red= liche und Getreue bei feinem Gundigen von den übrigen Sündern, und dies fein Berhalten, da es auf freier Uebereinstimmung des Sinnes mit dem Gemiffensgesetz beruht, ift immer noch felbst sittliche Freiheitsthat, moralisches Sandeln. Der gewissenhafte Mensch hat bei solchem Sandeln wenigstens ber Gesinnung nach noch ein relativ gutes Be= wissen, während er der That nach ein boses hat, ein steti= ges Schuldbewußtsein in sich trägt. So geht denn die Spaltung, ber Widerspruch im Menschen bis ins Gewiffen hinein, eben dann, wenn es natürlicherweise noch am besten mit ihm steht, oder gerade bei den besseren Menschen.

- f) Da nun aber der That nach das Böse sich immer erneuert und immer im Uebergewicht bleibt, so bedarf es, wenn nicht auch der Sinn dem Bösen verfallen soll
- a) einer immer neuen Umwendung bes Sinnes in seine grundgesetliche Beftimmung hinein, in bas Gemiffensgeset (μετανοειν), es bedarf stetiger Buge. In ihr wirkt ber Sinn mit dem Bewiffen zusammen, reagirt gegen die eigene Sunde durch richterliche Zurechnung in Selbstanklage und Selbstverurtheilung; der Mensch geht in sich, und kommt wieder zu sich selbst (Luk. 15, 17), er findet in sittlicher Selbstbestimmung sein perfonliches Grundbewußtsein wieder. Dabei wird er zunächst seines Elendes bewuft mit moralischer. mit göttlich bestimmter Zurechnung, daber λυπη κατα θεον (2 Kor. 7, 9 f.); er wird darin aber auch seiner sittlichen Freiheit bewußt und seiner Berchtigung Gott wieder fich zuzuwenden (Luk. 15, 18-20), er darf sich an Gott wenden, allerdings nicht als ein Rechtender oder Fordernder, sondern in erneuerter Unterwürfigkeit als Bittender, der sich der göttlichen Liebe unwürdig weiß. B. 19. Jak. 4, 7-10. Indem jedoch auch jeder ueravola immer wieder neue Abweichungen folgen, die das innere Gericht herausfordern, ererneuern, und die das innere Gesetz nie die entsprechende Realität gewinnen laffen; fo kommt
- β) durch das bloße μετανοειν und durch die demgemäße Gutgesinntheit des Menschen das Gewissen nie zum Ziel, nicht zur vollen Befriedigung, zum τελειονοθαι; der forts dauernde faktische Widerspruch wird nicht gehoben in der Buße, der Mensch fühlt sich als ταλαιπωρος. Köm. 7, 24. Denn einerseits dem Gesetz des Gewissens und dem demselben ergebenen Sinn des Menschen widerspricht

fort und fort die That des Menschen, andererseits wieder dies ser widerspricht das Gewissen mit seinem Gericht, und der Sinn mit seinem Bollen und Anstreben des Gesetzes. Wie ift nun

- g) diefer Widerspruch zu lösen? Auf biese Löfung eben zielt das Chriftenthum mit seiner Berföhnung.
- a) Das Gewiffen selbst kann auch in der Buge den ihm gegenüberftehenden Biberfpruch des Thuns nicht lofen, weil es eben nur als Gefet fich geltend macht, als fitt= liche Forderung, und biefer der finnliche Naturhang, die επιθυμια der σαοξ überwiegend gegenübersteht. Dies ift nun feine bloge Willensschwäche, sondern fittliche Natur= idmäche, in welcher die sittliche Forderung sich nicht reali= firen kann als sittlicher Habitus, als Ginnes- und Sandlungsweise; den Naturhang tann weder Gewiffen, noch Befet, noch Buffe andern. Das Chriftenthum nun als das Vollen= bende (τελειωσις) bietet gegenüber der fittlichen Naturschwäche, wie fie in der farkischen Natur liegt, ein entgegengeset= tes höheres Naturwesen an, das πνευμα, d. h. es bringt nicht bloß die Substanz sittlicher Forderung, was das Gemiffen bietet, sondern die Substang sittlicher Lebenskraft, die im göttlichen Beift allein liegt. Dieser ift die göttliche Substang selbst in lebendigmachender Rraft und wirkt fo innerlich als das lebendig machende, nicht bloß als gebieten= des Geset. Also das Gewissensgeset postulirt zu sei= ner Vollendung in Bezug auf die sittliche That ein lebensfräftiges Beiftesgefet (Rom. 8, 2), und dies gewährt das Chriftenthum auf Grund seiner Berfohnung mit Gott durch Wiedergeburt, durch sittliche Natur-Erneuerung mittelft ber Einzeugung göttlichen Beiftes in bas

Herz; so begründet es eine positive, sittlich belebende Rechtfertigung oder Gerechtmachung im Geiste. 1 Kor. 6, 11.
Tit. 3, 5—7.

8) Die Buffe bringt aber nicht nur nicht die sittliche Forderung des Gewiffens zur Ruhe, sondern eben so wenig ben richterlichen Widerspruch des Gemiffens, vielmehr so oft und so lange die That die sittliche Forderung des Gemiffens nicht befriedigt, erneuert dieses immer seinen richterlichen Widerspruch in Zurechnung der rechtlichen Folgen, im Schuld= und Strafbemußtsein; dies wiederholt sich auch noch gegenüber dem Geistesgesetz, da dieses wohl als neue Lebensanlage in der alten Natur gesetzt ift, letztere aber noch nicht getödtet ift, sondern erft ethisch abzutödten ift. Dem alten und neuen Schuld- und Strafbewußtsein gegenüber bietet das Chriftenthum auf Grund feiner Berföhnung eine negative richterliche Rechtfertigung bar und zwar als Grundlage seiner positiv belebenden Rechtfertigung, b. h. es bringt die rechtliche Aufhebung des Schuld- und Strafbewuftseins mit rechtlicher Begründung des Friedensverhältniffes. Indem in Chrifto die menschliche Ratur, das Fleisch durch Aufopferung beffelben mit Gott vereinigt d. h. real verföhnt ift, tritt Gott zur Menschennatur in ein Friedensverhältniß, das Strafverhältniß ift aufgehoben; und diefes Friedensperhältniß tritt in den Menschen ein als neues, reelles Lebensverhältniß, wenn der Menich mit feinem perfonlichen Sinn eintritt in jene Berföhnung, er tritt burch folden Glauben aus bem Schuld- und Strafverhältniß in das Friedensverhältniß ju Gott. Bei diefer entschuldenden Recht= fertigung des Chriftenthums gegenüber dem Gewiffensgericht wird auch zugerechnet wie im Gewiffensgericht felbit, b. h. es wird die Ausselbung des Gerichts rechtlich zugetheilt, es wird nicht bloß amnestirt. Subjectiverseits wird nämlich im Gegensatz zur eigenen Sündenthat der die Buße begleitende Glaube zugerechnet als freie sittliche That, als xaodia niereveir (Röm. 10, 9 f.), als daußareir, siehe über Glauben § 4. Der Glaube begründet aber die Rechtsertigung nicht unmittelbar für sich, durch seine subjective Qualität und Leistung, ist nicht selbständiges Princip der Rechtsertigung, sondern das Principielle liegt in dem objectiven Inhalt des Glaubens, sosen er Christum in sich aufnimmt und zwar Christum in seiner Versöhnung mit Gott. Also die richtersliche Thätigkeit des Gewissens postulirt zur Volslendung gegenüber der alten und immer neuen Schuld eine negativ wirkende, d. h. das Gerichtliche aushebende Rechtsertigung in der Versöhnung mit Gott.

Im Bisherigen ist die Buße beschrieben, wie sie als Gewissensbuße im natürlichen Zustand sich entwickeln kann und soll, und wie sie einen Versöhnungsglauben, d. h. den christlichen Glauben vorbereitet.

2) Die Gesetzesbuße. Im positiven Gesetz des alten Testaments wird der verborgene Gott, der vom Gewissen aus erst gesucht werden muß, zum offenbaren Gott. Statt nur innen im Gewissen bezengt sich Gott selbst in Wort und That. So wird nun auch das allgemeine Gewissensgesetz ins Wort gestellt, oder das dem Herzen als Gewissen eingeprägte Gesetz wird ausgeprägt als γραμμα. Dies geschieht so, daß das im Gewissen nur implicite Gegebene nun in concreter Entwicklung und concreter Anwendung dargeboten wird. Es wird somit vom positiven Gesetz die Ausgabe gesöst, welche ursprünglich die

menschliche Vernunftthätigkeit selbst hat, aber nicht mehr genügend selbst realisirt.

Die concrete Entwicklung gibt sich ferner im positiven Gefetz als ein geschloffenes Ganzes. Richt blok in Einzelheiten und in Allgemeinheiten ftellt sich da bas Bute dar, wie es von Bernunft und Gewiffen aus noch möglich ift, und auch bei Klassikern sich findet, sondern im positiven Gefet gibt fich die Entwicklung als ein fester Lehrbegriff, הוֹכָה, der sich dann besondert in Einzelbestimmungen, בירה, dat. Allein auch die praktische Anwendung des fo entwickelten Gewiffensgesetzes auf die allgemeinen und die in= dividuellen Lebensverhältnisse in religioser und politisch-socialer Beziehung wird vom positiven Gesetz legislatorisch bestimmt bis ins Einzelne, und dies wieder in der einheitlichen Form eines Ganzen. Der Lehrorganismus des Gesetzes befaßt nämlich zugleich in sich einen besonderen Cultusorganis= mus und Staatsorganismus. Der concentrirte Ausdruck aber der sittlichen Elemente des Lehrbegriffs ift im Befetz ber Detalog, und fo entspricht biefer zunächst dem Gewiffen, dem centralen Bewuftsein des sittlichen Naturgesetzes als dessen Commentar. Im Dekalog steht das Ge= setz eben da als das objectiv lebendige Gewissen, das subjective Gemissengniß coincidirt daher mit dem positiven Gesetzeugniß, Röm. 2, 15 συμμαρτυρουσης Sc. τω νομω της συνειδησεως. So redet das positive Gesets auch die ernste, simple Gewiffenssprache, als kurzer Imperativ: "Du follft, follft nicht!" aber der Gemiffensimperativ wird im Gesetz erweitert und wird verstärkt zum ausdrücklich göttlichen Imperativ durch die bestimmte Verbindung des Sollens mit Gott als dem Gesetgeber.

Die Theonomie, die im Gewiffen nur angedeutet ift, wird im Gesetz eine ausgesprochene Theonomie, wird eine göttliche Offenbarung, die auftritt als imperative Naturmacht und Geschichtsmacht. Bur imperativen Gewiffens= sprache kommt also im Gesetz die imperative Natur= sprace und Geschichtesprace als Gottessprace. Im Lehrbegriff des positiven Gesetzes explicirt sich aber nicht nur die gesetgebende Gewissensmacht, sondern auch die richterliche, wie das Gewissen sie übt als boses und als gutes Gewissen. Das Gesetz nimmt nämlich durchgängig Strafbestimmungen und Segensbestimmungen in sich auf, und dies wieder ausdrücklich als göttliche Machtwirkungen, als Ausflüsse ber Theonomie. Diese Straf= und Segens= bestimmungen bes positiven Gesetzes find eben bie Exponenten des bofen und des guten Gemiffens, feiner Berurtheilung ober Belohnung. Weiter aber entwickelt bas positive Gesetz auch bas burch bas Gemissensgericht nur angeregte Bedürfnif und das Suchen nach Berföhnung und Erlösung. Dies entwickelt das Gesetz einerseits durch seine Opfer. Indem aber diese nur partiell und temporar d. h. nur bestimmte Sünden innerhalb des diesseitigen Lebens versöhnen, und so allerdings das Gewiffen nicht vollkommen befriedigen, follen sie eben für das Bolltommene das Gewiffen wach erhalten in beftändiger Wiederholung. Bebr. 10, 1-3. Dabei wird es wieder nicht sich selbst überlaffen, sondern das Gesetz bringt demselben auch die Hoffnung der Erfüllung entgegen, bies durch feine bestimmten Inaben= verheißungen, welche nicht nur eine volle und ewige Sündenvergebung in Aussicht stellen, sondern auch eine burch ben Geist Gottes vermittelte Herzenserneuerung ober eine fittliche Naturumschaffung. Bgl. das Weitere: Propädeutik § 41 f. 45—47 und Lehrwissenschaft I. Aufl. S. 350—354. 362—378. 398 f. II. Ausg. 327—330. 337—353. 371 f.

Das Gesetz als Ganzes (Ain), als Bundesökonomie (διαθηκη) gefaßt, ichließt also auch Gnade ichon in sich, nicht bloße Bestimmungen über das Verhältniß von Thun und Lohn, wie es die judische Satungspedanterie faßt.*) Schon der Dekalog stellt die Berbürgung der göttlichen Gnade bis ins tausenoste Blied an die Spite. **) Die Gesetesquade gibt sich aber nur in diesseitiger Naturrealität als zeitlicher Segen für Seele und Leib. Die Gnade aber in ihrer ewigen Geiftesrealität eines Himmelsreichs, wie fie bas Evangelium als Erfüllung bringt, hat das Gefetz nur als Vorbild und als Verheißung, und daher der Sat (Joh. 1, 17); die Gnade und die Wahrheit (die Gnade in ihrer Erfüllung) ist durch Jesum Christum geworden, die Gnade nämlich nach B. 12-16, wie fie aus der Fülle bes eingeborenen Sohnes sich zu empfangen gibt als Erzeugung einer Geburt aus Gott.

Auf der andern Seite die Gnadenökonomie des neuen Testaments, in ihrer evangelischen Integrität und Bollständigkeit gesaßt, schließt auch das Gesetz in sich, aber wieder im

^{*)} Diesem Begriff und seiner Sprache gegenüber mußte Paulus das Berhältniß des Gesetzes zur Gnade besprechen, weil er es mit jüdischer Pedanterie zu thun hatte, er selbst aber macht als genuinen Gesetzesbegriff geltend, daß es auch schon das Borzeugniß des Evangeliums in sich schließt eben als Bundesanstalt. Luk. 24, 44 f. Röm. 3, 21; 16, 25 f. 9, 31—33; 10, 5—8. 1 Kor. 14, 21. Gal. 3, 21. 23 f. 2 Tim. 3, 15 ff. wemit zu vgl. Joh. 5, 39. 46 f. Matth. 5, 18.

^{**)} Nach Sarleg ichließt das Gefetz alle Zuversicht zu Gott aus.

erfüllenden Sinn. Sie vollendet den Inhalt und die Bollsiehung des Gesetzes im geistigen und ewigen Sinn (Matth. 5. Röm. 2, 27—29 das releiv rov voµor, geknüpft an den Geist; Röm. 8, 2—4); und zwar tritt auch die richtersliche Gesetzesenergie über der Sünde gerade in der evangeslischen Dekonomie vollendet hervor, nämlich abermals in ihrer geistigen und ewigen Schärfe, als alwros xoiois, wie sie im bloßen alttestamentlichen Gesetz noch nicht da ist.

Dennach kann das alttestamentliche Gesetz allerdings bereits eine Sinnesänderung wirken mit vereinter Stärke einer Gericht und Gnade vertretenden Energie, aber auch so nur in einem unvollkommnen Grad, unvollkommen nach der Seite des alten Sinnes wie des neuen; es sehlt noch der die Subjecte neu belebende und umschaffende Geist, der Geist der Gnade, der zugleich den alten Sinn, den sinnlichen Naturshang, den Fleischessinn abtödtet, nicht nur ihn verurtheilt, wie das Gesetz thut, und den auf Gott und sein Gesetz gerichteten Sinn, den Gerechtigkeitssinn umschafft ins Himmslische Geistige mit Verleugnung des Irdischen, nicht bloß den Gerechtigkeitssinn mit Hoffnung des irdischen Segens sittlich erweckt.*)

^{*)} Es erhellt hierans, daß es ein großer Jrethum und Mißgriff ift, wenn man dem alttestamentlichen Gesetz und noch dazu in seinem versengerten Sinn, in seinen nackten Gebotssatzungen und Strafandrohungen die eigentliche Bußbestimmung sir das Christenthum und im Christenthum zuweist, (dazu bedarf es eines Gerichtes, wie es durch den Sühnungstod Christi objectiv vollzogen ist, und subjectiv vollzogen wird), und dagegen die Ersüllung des christlichen niorevere einer Gnadenpredigt zuscheidet, die ebenfalls wieder verstümmelt ist, abgelöst von ihrer geistigen Gesetzsenergie, von der Strasenergie und umschaffenden Heiligungskraft des heiligen Geistes. Eine solche Gnadenpredigt ist ebenso wenig neutestamentlich, als jene Gesetzspredigt alttestamentlich.

Auf der andern Seite im Vergleich zu der Gewissensbuße ist die sittliche Wirkung des alttestamentlichen Gesetzes eine erweiterte und verstärkte. Das positive Gesetz vermittelt nämlich eine entwickelte sittliche Erkenntniß; daher der Ruhm der Weisheit, welcher dem israelitischen Volk als Träger des göttlichen Gesetzes beigelegt wird. 5 Mose 4 und Röm. 2, 18–20.

Ebenso vermittelt es eine umfassende sittliche Braris. eine Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit der Werke, sowie das höchfte fittliche Ideal, das Ideal einer Furcht und Liebe Gottes, die das ganze Berg mit allen Seelenkräften in Anspruch nimmt; es sett also Alles in die höchste princis pielle Beziehung und Spannung, in die Beziehung auf Gott. Aber da das Gesetz den Dualismus der Natur so wenig hebt, als dies das Gewissen thut, reicht im Wesentlichen das sittliche Resultat bes positiven Gesetzes nicht hinaus über das des Gemiffensgesetzes, daber auch namentlich im Römerbrief ununterschieden die Heiden und die Juden in Bezug auf das fittliche Resultat, daß sie beide unter der Sunde sind, zusammen= gestellt werden, und Rom. 7, 14 f. wird auch bei benen, die das positive Gesetz innerlich angeeignet haben im perfonlichen Wiffen und Wollen (B. 16), eben das vermißt, daß das Gute nach Innen keine immanente Macht gewinne, (ovn oluei), nach außen es zu feiner durchführenden Thatfraft bringe, zum κατεργαζεσθαι.

Was nun aber die am Gesetz sich entwickelnde Sinnessänderung noch speciell betrifft, so gründet dieselbe das alte Testament (vgl. Deut. 30, 1—3. 1 Kön. 8, 38. 47—50. Amos, Cap. 4 und 5) nicht nur auf sein äußerliches decretale, sondern auf den Glauben an die Gerechtigkeit und an

bie Gnade Gottes. Bon diesem Standpunkt aus erweckt es Gottesssucht und Gottvertrauen, Beugung unter Gott und Erhebung in Gott. Es vermittelt so ein verurtheilendes Sündenbewußtsein, das dis ins Einzelne sich explicirt, und das im Opfer sich gestaltet zum demüthigen Bekenntniß vor Gott, zur Unterwerfung unter sein Gericht, aber auch zur Zubereitung einer neuen Gemeinschaft mit Gott. Als Beschingung der letzteren hebt das Gesetz als wesentlich zur Buße gehörig hervor eine Gesinnung und Lebensrichtung, die vom Bösen mit Haß sich abwendet und mit Liebe dem Guten sich zuwendet, und zwar das Gute principiell gesaßt in Gott.

Endlich schließt es mit dem Satz: "Gott mit uns", und darin liegt der Keim des fruchttragenden Glaubenssgehorsams, so weit er dies unter dem Gesetz sein konnte. Weitere Ausführung siehe Propädeutik § 46.

II. Wie die μετανοια vom Evangelium aus sich entwickelt.

Fassen wir das Evangelium nach seinem ganzen historischen Umfang vom edappelicker Dat des Täusers an (Luk.
3, 18) bis zu dem der Apostel, so knüpft sich die auf Christum
gerichtete Buße oder die christliche Buße im weiteren
Sinn an drei Bußpredigten an, welche drei Bußstusen darstellen,

- 1) die Bugpredigt des Täufers;
- 2) die Bufpredigt des Herrn vor seiner Erhöhung und
- 3) nach derselben die der Apostel.
- 1) Was des Täufers Bußpredigt betrifft, so reicht er einerseits über die alttestamentlichen Propheten hinaus als der unmittelbare Vorbote Christi, welcher bis an die Pforte

des Himmelreichs führt, reicht aber andrerseits noch nicht in dasselbe hinein. Matth. 11, 9—11.

a) Motivirt wird die johanneische Buße gemäß dem Grundthema seiner Predigt durch die Nähe des Himmelzreichs. Die Grundlage dieser peravola ist also die Richztung des Sinnes auf das nahende Reich. Hiebei werden zwei Seiten hervorgehoben, einmal die Heilsseite (Ruk. 3, 6) mit namentlicher Hervorhebung der Sündenvergebung und der Taufe mit dem heiligen Geiste (Matth. 3, 11); die zweite Seite ist die gerichtliche, theils das schon ansetzende Gericht, die nahe Nationalkatastrophe, theils das künstige Schlußgericht mit der radicalen Scheidung und dem unversöschlichen Feuer der Ewizkeit (Matth. 3, 7. 12); dies Alles nur so, daß die Grundideen aufgestellt sind. Auch hier also wirken Gericht und Gnade zusammen oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, Gesetz und Evangesium. Was

b. das Wesen der johanneischen Buße betrifft, so gehört dazu einmal Bekenntniß der Sünden (Matth. 3, 6) d. h. Anerkennung der individuellen Schuld in ihren einzelnen Erscheinungen, zugleich aber (V. 9 f.) mit Andenstung der Nationalschuld, der Gesammtschuld; indem ihr Berstrauen auf ihre Gestung als Gottesvolk verworsen wird. Neben diesem Sündenbekenntniß wird aber der Buße auch eine sittliche Aufgabe gestellt oder als Frucht von ihr gefordert, aufrichtige Sinness und Lebensbesserung (Matth. 3, 7 f. "ihr Otternbrut"), bestimmter Pflichterfüllung durch Uebung von Liebe und Recht im Beruf. Luk. 3, 10 ff. Der Zweck dieser Bußstuse ist die innerliche Borbereitung für die neue Gottesgemeinschaft des Messias und für seil. Luk. 3, 4—6. So ist diese johanneische

Bufpredigt Vorbild einer Bufferweckung, welche für bas Jüngerverhältniß zu Chriftus vorbereiten soll.*)

- 2) Charakter der Bußpredigt Tesu. Während die Bußpredigt des Johannes vorbereitet für das Jüngers verhältniß zu Christus, also für seine Schule, sollte die Bußpredigt Jesu die Jüngerschaft selbst begrüns den, die christliche Schule, noch nicht aber das christliche Gemeindeverhältniß, sondern dieses erst vorbereiten. So werden nun
- a) in der Motivirung der Buße die johanneischen Grundideen (Himmelreich, Heil, Gericht) beibehalten (dies die Einheit bei den Predigten), aber diese Grundideen werden theils näher bestimmt und entwickelt, theils als bereits prässent und in Erfüllung tretend dargelegt. 3. B. "dir sind die Sünden vergeben; euer ist das Himmelreich, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." Weiter
- b) die Sünde wird nicht nur gefaßt in ihren einzelnen Erscheinungen und als Nationalschuld, sondern sie wird nun auch bis in ihre ersten Herzenskeime hinein aufsgebeckt als ein inneres individuelles Princip (als Haß und Lust u. s. w.), sowie generell als menschliches Natursberderben, welches Heilung erheischt (**xaxos exovtes, die Kranken bedürsen des Arztes); bestimmter im Jüngerkreis als Fleisch, als ein mit dem eigenen Selbst verwachsenes Berderben, welches ein entgegengesetzes neues Heilsprincip ersordert, eine Umschaffung der Natur durch heiligen Geist und durch Wiedergeburt, während Johannes nur im Allgemeinen sagte: Christus wird euch mit heiligem Geist tausen.

^{*)} Bgl. Christliche Reden III. Nr. 21, IV. Nr. 22.

Der Wirkung nach wird die Sünde aufgedeckt als Seelenbeschädigung und Verlorengehen, was eine Seelenrettung (σωζειν), eine Erlösung erheischt.

c) Bas das Befen der Bufe betrifft, fo wird hiefür geforbert nicht blog Bekenntnig einzelner Gunden und praftifche Befferung, fondern leibtragende Anerken= nung des inneren Raturmangels und des fitt= lichen Naturbedürfnisses ("selig die Armen im Geift" u. f. w.) mit bem Streben nach bem Reich Gottes und nach feiner Gerechtigkeit, also nach dem Simmelreich als dem sittlichen Seil, und dieses Trachten foll sich vermitteln burch Selbstverleugnung und Nachfolge Christi d. h. nicht nur durch Abwendung von dieser ober jener unfittlichen Aeußerung und durch hinwendung zu Gott und dem Guten im Allgemeinen, fondern durch Aufopferung ber felbstischen Perfonlichkeit ("die Seele hingeben") und durch Concentrirung des sittlichen Strebens auf Christum, und zwar auf Christum nicht nur als Lehrer und Borbild, sondern auch als Träger einer Sühnung der Weltsünde und als Träger der sittlichen Potenzen und Kräfte, beides aber nur erst andeutungsweise oder er nagoiμιαις. Matth. 20, 28. 3oh. 3, 14 ff.; 6, 51 ff.; 8, 31 f.; 16, 25. Co wird das Feld zubereitet für das direkte Berföhnungs= und Erlösungswort des Evangeliums, worin das innerfte Bewußtsein und Streben erft eine πληρωσις findet. Dies führt uns auf die specifisch chriftliche ueravoia, wie fie die apostolische Bugpredigt vermittelt, und wir entwickeln daran unsern

III. Hauptpunkt, den Erlösungsglauben, wie er rechtfertigt und verklärt im Zusammenhang mit der ihm entsprechenden μετανοια. Die apostolische Predigt soll und will nicht bloß Jünger machen, dies nimmt sie nur wieder als Grundlegung in sich auf, wie Jesus das Präparastorische der Johannespredigt, sondern ihre Bestimmung ist eine Gemeinde zu bilden, das heißt nun aber im apostolischen Sinn nicht einen bloß religions-gesellschaftlichen Verband zu stiften, sondern ihre Predigt soll durch Buße und Glauben hineinsühren in die reale Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Christo und mit den Kindern Gottes, in die göttliche Geistesfamilie (οίκος Θεον πνευματικος).

1) Womit wird die gemeindestiftende oder die specifisch christliche Buße bewirkt? An was wird sie angeknüpft?

Die firchliche Lehre macht bekanntlich auch die specifisch christliche Buße von der Gesetzespredigt abhängig, wodurch die Gewissensschrecken hervorgebracht werden sollen. Was aber den Stoff der sogenannten Gesetzespredigt betrifft, so sollte denselben nach der nächstliegenden Auffassung der gesetzliche Theil des A. T. liefern, seine Gebote, Verbote und Strafsbrohungen.

Diese Anknüpfung an das alttestamentliche Gesetz widerspricht aber geradezu der christlichen Bußpredigt, wie sie Luk. 24, 46 f. vom Herrn selber eingesetzt ist, wonach dieselbe auf den Namen Christi des Gekreuzigten und Auserstandenen zu gründen ist. Auch ist damit das Strafamt, das gerade dem neutestamentlichen heiligen Geist zukommt (Joh. 16, 8), ignorirt, oder ohne selbständigen Inhalt nur vorausgesetzt. Die Concordiensormel dehnt daher den Begriff des Gesetzes auch

noch in's neue Testament aus, indem sie darunter im alten und neuen Testament Alles zusammenfaßt, was die Sünde ausdecke und strafe, wozu dann ausdrücklich auch Christi Leisden und Sterben gerechnet wird, aber nur sofern es den Zorn Gottes predige und die Gewissen schrecke. Dagegen unter den Begriff des Evangeliums fällt dann ebenfalls in beiden Testamenten das, was rein nur Gnade und Trost predige aus Christi Verdienst.

Es ist dies aber eine abstracte und unhistorische Trennung deffen, mas in der heiligen Schrift alten und neuen Teftaments reell ein Ganzes bildet (vgl. I, 2), und was auch in der Buge, namentlich der driftlichen zusammenwirkt. Diese entsteht nicht blok aus dem erschütternden Gesetzes= schrecken oder nur aus dem Born Gottes im Leiden Chrifti, sondern auch aus der schmelzenden, erweichenden Macht der göttlichen Güte und Gnade. So bei Petrus: "Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch", und nach seinem Fall heißt es auf den blogen Blick des herrn: "er weinte bitterlich". Daher Röm. 2, 4. Tit. 3, 3-5. Act. 10, 34-43 u. s. w. Ueberhaupt liegt ber apostolischen Bufpredigt und ihrem Bufprodukt die göttliche Beilsthatsache in Chrifto zu Grund (Luk. 24, 46 f.); diefe wird aber allerdings auch nicht bloß als Gnaden- und Troftpredigt gefaßt; sondern in Chrifti Tod, verbunden mit seiner Erhöhung, voll= zieht sich die Heilsthatsache als heilige Einigung des richter= lichen Ernstes und ber erbarmenden Gnade Gottes, beides für den Zweck ber Rettung ber Gunder. Auf Diefer Grund= lage bafiren die Apostel ihr usravosits unter Juden und Beiben, nur daß bei letteren die Ginneganderung gugleich behandelt wird als ein ueravoeir els ror Jeor (Act. 20, 21), als eine innerliche Umtehr zu bem verlornen mahren Gott, aber zu Gott, wie er sich neu anbietet in Chrifto. Act. 17. 23 ff.; 14, 15 mit 26, 20. Also an die Beilsthatsache in Chrifto, an seinen Tod und seine Erhöhung knüpft die ebangelische Bufpredigt an; worin aber haben nun jene Momente ihre besondere Bedeutung für Hervorbringung einer usravoca? Das besondere Gewicht liegt in dem Gegensatz einerseits zwischen ber erschienenen Inade und Gerechtigkeit Gottes in Chrifto und andererseits zwischen ber ihn freuzigenden Mensch= heit. Die Berföhnung in Chrifto ift Offenbarung ber Liebe und der Gerechtigkeit Gottes, wie sie sich gegenseitig und zwar in ihrem höchsten Begriff burchdringen, ift also turg Offenbarung der göttlichen Heiligkeit. Diese ist es, welche eben durch Berbindung der Liebe und Gerechtigkeit eine rettende Heiligung für die Sünder organisirt, nicht aber ein bloßes Borngericht oder eine bloße Umneftie aufstellt. Indem aber eben eine solche Verföhnung für die Rettung einer sündigen Welt nothwendig ift, ist die Berföhnung zugleich Offenbarung bes tiefen Verderbens ber Menschheit. Die Gunde ericeint im Licht ber Weltversöhnung nicht nur als Einzelnheit, wie sie in den einzelnen Subjecten und in einzelnen Erscheinungen, in έπιθυμιαι und έργα des έγω hervortritt, auch nicht bloß als Nationalschuld, sondern sie wird nun enthüllt als Welt= schuld und als menschliche Beschlechtseigenheit, d. h. als allgemeine Natureigenheit und allgemein geschicht= liche Thatsache, und zwar mit der Bestimmtheit, daß die Menschheit durch ihre Gunde dem mahrhaft Göttlichen gerade entfremdet erscheint, entfremdet in ihrer Natur, in ihrem Sinn, d. h. Wiffen und Wollen und in ihrem Thun. Bon biefer Seite wird die Sünde namentlich geoffenbart im Tode Chrifti felbst. Diefer erfolgt einmal um der Gunde willen, sofern sie allgemeines Welt=Leiden ift, von welchem weder ber Einzelne noch das Ganze fich mehr losmachen kann, und eben in dies menschlich unlösbare Beltleiden mußte gur Rettung die göttliche Erlösungsfraft hineinorganisirt werden. Sofern aber die Sünde kein bloges allgemeines Welt - Leiden ift, sondern auch allgemeine Welt-That, galt es zur Rettung eine Sühnung der Weltsünde. Der Tod Jesu Chrifti erfolgt eben als menschliche Sünden = That und zwar als Weltthat, als Gesammtschuld. Denn die ganze Welt ift bei dieser That reell repräsentirt; es sind Menschen aller Stände, jeder Gemüthsart, und jeden Charakters an der Berschuldung das bei betheiligt, so ober anders, wenn schon mehr oder weniger.*) In der That selbst erscheint ferner die menschliche Sünde in ihrer höchsten Berirrung und Berschuldung, als Bergeben nämlich nicht nur gegen das Gewiffen und nicht nur gegen den Willen Gottes im Allgemeinen, oder nur gegen einzelne Gefete, sondern als Capital-Bergeben gegen eine göttliche Persönlichkeit, oder, auch nur sittlich gefaßt, als kraffeste Berfennung und Migachtung bes Charakters bes Beiligen und Gerechten, ber personificirten Tugend, und ift diese That Beleg ber tiefften Gottentfremdung im Ginn und im Thun, der höchsten religiösen und fittlichen Berfinfterung und Entartung.

Daß nun eine solche Verkennung des göttlich und des menschlich Guten, des Heiligen und des Rechts, wie es bei Jesu erscheint, in der Menschheit möglich war und fort und fort möglich ist, und das noch auf dem Boden der Offens

^{*)} Bgl. Chriftliche Reden IV. Nr. 33.

barung unter einem seit Jahrhunderten besonders herangebilbeten Bolk, nach allen den vorausgegangenen alten und neuen Zeugnissen und Führungen, und daß hiebei alle die berichie= denen Factoren und Typen der menschlichen Gesellschaft zu= sammenwirken, theils durch Unterlassungssünde, theils durch Thatfunde, dies beweift die allgemeine Entfremdung von Gott und vom mahrhaft Guten ichlagend.*) Derfelbe Beweis aber liegt aukerhalb des Offenbarungsfreises ebenso ichlagend vor in dem allgemeinen Götendienst, in der Verwechslung des wesenhaft Göttlichen mit wesenhaft Geschöpflichem, Ewigen und Beiligen mit bem Bergänglichen und Gündigen. Auch der Götendienst, wenn icon in verschiedenen Formen und Stufen zeigt fich verbreitet durch alle Schichten der heidnischen Gesellschaft bis in die höchste Stufe der Bildung hinauf. Diefe beiben Centralthatsachen menschlicher Gundhaftigkeit, nämlich die Verkennung und Verwerfung einer Perfonlichkeit, wie der Jesu Christi, und das Beidenthum als Berkennung und Berwerfung des allein mahren Gottes bilden in der apostolischen Berkündigung das Grundthema für ihre Bufpredigt und zwar unter Hinweisung auf das noch zu= fünftige Gericht, das allen bevorsteht. Act. 2, 21 f.; 36. 40 mit 37 f.; dann 3, 14 f.; 19; 17, 29-31, vgl. Eph. 4, 17 ff.; 5, 8. Rol. 1, 13. Gal. 1, 4. 1 Petri 1, 18; 4, 3. 1 Joh. 5, 19; 2, 19; 15 f. Tit. 3, 3. Röm. 1, 20 f. 25. 28. 32; 2, 1. Wie nun aber in ber Kreuzigung Chrifti durch Menschen die menschliche Gunde in ihrer höchsten Ber= irrung und Berschuldung erscheint, so tritt auch göttlicherseits die Gerechtigkeit Gottes in ihrer ganzen Beiligkeit an's Licht;

^{*)} Bgl. eine treffliche Stelle aus Lindenmener, Geschichte Jefu I.

es zeigt sich hier: an das sündige Sein und Thun der Welt ift das entsprechende Leiden so unabanderlich gekettet, daß fein bloger Freispruch es loft, sondern nur eine Befreiungsthat, die nur durch einen fündenreinen Erlöser möglich ist und durch seinen Eintritt in das Weltleiden und so durch sein eigenes Leiden; ohne Sühnung also, ohne daß das die menschliche Sünde bestrafende Leiden sein Recht behält, gibt es feine Bergebung, obgleich Gott die Welt fo fehr liebt, daß er den eigenen Sohn zu ihrer Rettung sendet. *) 3m Tode Chrifti erscheint aber das Gericht nicht nur als etwas der Weltfünde absolut Anhaftendes, sondern es vollzieht fich auch in individuellster Realität; das Gericht erfaßt die Sünde nicht in irgend welcher Aeußerlichkeit, sondern in der Berfonlichfeit der menschlichen Natur felbst, in der aus, wie fic Seele und Leib constituirt, während im alten Teftament äußerliches Thieropfer, d. h. bloßes Eigenthumsopfer substituirt werden kann als temporare Deckung der Sünde gegen das die Menschennatur treffende Gericht zur vorläufigen Schonung der Person des Sünders. Zugleich endlich tritt im Tode Chrifti bas Gericht in der intensivsten Scharfe auf, daß es sich entwickelt bis zur Gottverlaffenheit; soweit hinein reicht bas ber menschlichen Gunde, wie fie in der oao's exiftirt, anhaftende Leiden, die Gunde felbst erscheint so in ihrem gerichtlichen Verhältniß wie in ihrem moralischen als Scheis bung bon Gott. Go fommt gerade burch die Erkenntniß des Todes Christi, nicht des blogen Gesetzes, die göttliche Gerechtigkeit zur Erkenntniß in ihrem unbestechlichen Ernft und

^{*)} Es kann nichts Stärkeres gesagt werden als: Gott schont feines eigenen Sohnes nicht, daß derselbe nicht, indem er als Träger der Weltsslinde eintritt, auch das Weltseiden, das Sündengericht, übernehmen müßte.

in ihrer tiefgreifendsten Schärfe, sowie die Sünde in ihrer ganzen Todesschwere und Gerichtstiese. Aber auch nach ihrer ethischen Seite bringt erst das Evangelium die Sünde zur Erkenntniß die in ihren innersten Grund, die ihre Burzel; nämlich ihrer Substanz nach kommt die Sünde zur Erkenntniß als sleischliches Wesen, und so als widergöttliches Wesen. Denn Fleisch und Geist ist der abstoßendste Gegensatz; sie erscheint verwachsen mit unserm in das sinnliche Naturseben versenkten Seelenleben. Nach ihrer geistigen Form und Burzel aber kommt die Sünde zur Erkenntniß als Unglaube, als persönliche Gottentfremdung und Gottessverleugnung und zwar, wie schon bemerkt wurde, im höchsten Grad, als Verkennung und Verleugnung der persönlichen Erscheinung des Göttlichen in Jesu Ehristo.

Der Mensch sieht sich also in diesem Licht des Evangeliums geistig und leiblich verhaftet an eine finstere gottwidrige Macht (das satanische Princip tritt im N. T. unverhüllt hervor).*) Alles Selbstversuchte und Selbsterbaute wird ihm niedergeworsen als unzureichend für seine Rettung, damit er absolut sich ergebe der göttlichen Gerechtigkeit, indem diese eben nicht als den Menschen und die Welt verdammendes Gericht, sondern als rettendes Gericht erscheint sür Alle, die gläubig darauf eingehen. Röm. 1, 16 f.; 3, 21—26; 8, 31 ff. 2 Kor. 5, 19 ff. 1 Joh. 4, 9 f.

Betrachten wir nun

b) noch näher das aus dieser Sündenoffenbarung hervors gehende Sündenbewußtsein in seinem psychologischen Ausdruck.

^{*)} Der Mensch fieht sich von der Sünde durchdrungen und afficirt in seinen innersten Geistesakten bis ins Beten hinein (Matth. 6, 5 ff.) wie in seinen äußern Lebensakten bis in den Blick hinaus. Matth. 5, 27 f.

Das evangelische Sündenbewuftsein ift nicht mit einem Moment im gangen Umfang seiner Einzelnheiten gesett. In concentrirter Erkenntniß, in Herzenserkenntniß kann und muß es wohl bei der Bufe fich bilden, und kann als ein Total= eindruck, mit acuter Stärke den Menschen auf einmal nieder= werfen, aber nach seiner speciellen Selbsterkenntnig entwickelt es sich wie alles im Menschen allmählich und stetig. Wie der Mensch fortschreitet in der Erkenntnig des Todes Christi und des Evangeliums überhaupt, wie er durch wiederkehrende Berfündigung immer neu zur Erforschung seines Gelbstes geführt wird, zur Vergleichung mit dem, was Gott in Chrifto gethan hat, so ichreitet auch seine Gundenerkenntnig im evangelischen Sinn fort. Die Anfänger würden nicht einmal alle die speciellen Einblicke und Erfahrungen ertragen können, die erft im Fortgang sich bilden. Was aber die seelische Grundempfindung des evangelischen Sündenbewußtseins betrifft, fo ift fie im Wesentlichen dieselbe, wie bei der Bufe im Allge= meinen, es ift der moralische Schmerz eines von der Wahr= beit getroffenen Bergens, dem eben sein sittliches Digverhältniß zu Gott der Kummer ift.*) 2 Kor. 7, 9. Act. 2, 37. In Bezug auf Stärke und Dauer ber Schmerzempfin= dung läßt fich aus der Schrift kein bestimmter Magftab angeben; es gibt keine mathesis affectuum (Anapp in seiner biblischen Glaubenslehre); die Grade und Abstufungen find fehr verschieden, nicht nur nach den Graden der Gottes= und Sündenerkenntniß im Allgemeinen und nach den Graden

^{*)} Furcht, Haß und Abscheu vor der Sünde find die einzelnen bestimmteren Modificationen, wodurch die vorige Stumpsheit, Härtigkeit und Stockung des Herzens beseitigt wird. 2 Kor. 7, 10 f., vgl. Pf. 51, 19. Jes. 57, 17. Pf. 34, 19. Seelenlehre § 25, 2. a.

der zunächst zum Bewußtsein kommenden besonderen Sünden, sondern auch nach der Berschiedenheit der natürlichen Anlagen und Temperamente, der Zeit und Umstände.

Ueberhaupt sind bei der biblischen Buße nicht die Gefühle das Entscheidende, sondern eben das, was sie zur peravola macht, zur Aenderung der Gesinnung, und dies ist vermittelt durch Erkenntniß und Willen; mein Gefühl kann statt von Schmerz über die Sünde gerade vom Lustzgefühl derselben afficirt sein, statt von einem Gefühlszug zu Gott hin und zum Guten, von einer Unlust und Abneigung oder von Stumpsheit, aber kraft meiner von der Sünde und von Gott gewonnenen Erkenntniß entscheidet sich mein Wille gegen meine Sündenlust zu Gott hin und damit vollziehe ich wirklich den Akt der Buße d. h. der peravola.

Noch weniger gehören zum Wesentlichen der Buße die äußerlichen sichtbaren Zeichen der Reue. Soweit sie natürlich wahrer Ausdruck der Empfindung sind, sind sie in keiner Form verwerslich, so das an die Brust Schlagen beim Zöllner, das Weinen bei Petrus, aber sie sind nicht nothe wendige Bedingung einer aufrichtigen und Gott gefälligen untaravoia. Voel 2, 12. Matth. 6, 16.*) Uebermaß der Tranrigkeit und der Gewissensangst kann sogar Folge des Mangels an Erkenntniß und an aufrichtiger Bereinung der Sünde sein, wenn man seine Sünde verschweigt vor Gott oder auch vor dem, dem man zur Sühne wegen einer Besleidigung Bekenntniß schuldig ist, wenn man überhaupt der

^{*)} Die Schrift verlangt nichts, als was der Natur des Menschen und zwar der individuellen angemossen ist, am wenigsten bloß äußerliches Formenwerk, das auch der Heuchler nachahmen kann und das so leicht den Uebergang zur Heuchelei bildet, wenigstens die Versuchung dazu gibt.

gerechten Ausgleichung der Sünde sich nicht unterwirft. Pf. 32, 3. 5. 1 Joh. 1, 9. Jac. 5, 16. Luc. 17, 3 f.

Allein wir müffen besonders bei der evangelischen Buße noch auf eine andere Seite als die bloße Schmerzempfindung reflectiren.*) Im Evangelium erscheint nicht einseitig ber göttliche Born über die Sünde, sondern die richterliche, die regierende Gerechtigkeit ist im Evangelium nur Träger und Bermittler der positiv wirkenden, der neu aufbauenden Berechtigkeit Gottes, sofern im Tode Chrifti, verbunden mit feiner Erhöhung, die göttliche dixacogovy auftritt als eins mit der Liebe, und Gott durch sein xolvelv eben als Sinalwo wirft. Und so bringt das Evangelium unmittelbar bei seiner ueravoia auf Glauben als auf die neue und einzige Lebensbedingung. Indem also bas Evangelium den getödteten und auferweckten Chriftus in Einer Berfon dem Glauben darstellt und so das göttliche Gericht nur als Mittel des göttlichen Gerechtmachens als Heiligung, will es auch die μετανοια durch die tödtende, richtende Wirkung hindurch der belebenden Wirkung entgegenfiihren, μετανοια είς ζωην, είς σωτηριαν. Bie wirkt nun das Evangelium im Sinn (νους) des Menschen auf dieses Ziel hin? Der Grundzug des Evangeliums in seinem Chriftus, in seinen Thatsachen und in seiner ausdrücklichen Verkündigung ist eben nicht das fordernde und richtende Gefet, sondern die verföhnende und segnende Gnade, nicht der Tod, sondern das Leben; das Evangelium bringt die Gerechtigkeit Gottes als für bie Sünder wirkend, wenn icon mider die Gunde im

^{*)} Zu dieser einseitigen Auffaffung verseitet uns der Ausdruck Buße, der an Strafe anknüpft, wovon die μετανοια nichts an sich trägt. Beck. Ethik. I.

Sünder selbst. Es verheißt nicht nur die Gnade mit ihrer Bergebung und Begabung, es bringt sie entgegen, bringt sie dar als etwas unmittelbar zu Empfangendes, zu dem es die Bußfertigen einladet und den Glauben berechtigt. Dadurch wirkt das Evangelium schon im Gericht der Buße als göttlicher Liebesruf und Liebeszug, der den Sinn erweckt und erhebt zum hingebenden Bertrauen, in welchem sich ein Rusen nach Gott entwickelt, wie er in Christo sich darbietet als Retter von der Sünde, ein betendes Suchen nach dem Heil, und damit ist das Herz erschlossen und empfänglich für die göttlichen Heilswirkungen. Bgl. Ih. 1, 15. 17. Röm. 5, 6—8.
1 Joh. 4, 9 f. 16. Act. 2, 21. 38 f.; 8, 22.; 9, 11. Röm. 10, 9—13. Luk. 11, 9—11.

Damit tritt nun aber auch die entscheidende Forderung an den Menschen, wie sie

2) in dem έπιστρεφετε noch besonders ausgesprochen ist. Sten als das entscheidende Moment, wodurch subjectiverseits der factische Uebertritt in das Gebiet der Gnade geschieht, wird έπιστρεφειν dem μετανοειν auch unmittelbar beigesügt. Act. 3, 19. 26, 20. Das Wort έπιστρεφειν hat in seiner activen Form (ausgenommen wenige Stellen, wo es die bekehrende Thätigkeit einzelner Menschen bezeichnet), intransitive Bedeutung, in seiner passiven Form hat es durchaus mediale Bedeutung (sich umwenden); die LXX übersehen damit meistens das hebräische IT. Hieraus erhellt, daß έπιστρεφειν ein Thun von Seiten des Menschen bezeichnet, bestimmter ein eigenes Thun, wie das ihm parallese μετανοειν, und daß die altdogmatische Bestimmung, in conversione homo se habet mere passive, schon dem constanten biblischen Sprachgebrauch widerspricht. Es sehlt hiebei an

der klaren Fassung des Verhältnisses zwischen Gnade und Menich. Das allgemeine Verhältniß der Gnadenwirkung zum Menichen ift, daß biefelbe allerdings das producirende, das urfächliche Moment ift, darum aber nicht die entsprechende menichliche Thätigkeit ausschließt, sondern möglich macht und fordert. Dies Grundverhältniß der Gnadenwirkung wird auch bei der Bekehrung vorausgesett, die Bekehrung für sich aber ift eben eine Selbstthätigkeit auf Seiten des Menschen, wie sie objectiv durch die Gnadenwirkung bezweckt, ermöglicht und bestimmt wird, und als subjectiver Act ift die Bekehrung in die subjective Freiheit gestellt. Matth. 23, 37 έκ ήθελήσατε. Bestimmter sett die Bekehrung in den neutestament= lichen Stellen die göttliche Berufung als Gnadenwirkung voraus. Dabei wird aber eine dem göttlichen Ruf entgegenfommende Selbstthätigfeit erfordert, ohne welche die Befehrung nicht zu Stande kommt; ein Sehen mit eigenen Augen, ein Hören mit eigenen Ohren, ein Bernehmen und Berstehen im Herzen, νοειν, συνιεναι τη καρδια. Act. 26, 18. vgl. Matth. 13, 9-16. Act. 28, 24-28 mit 3oh. 12, 40, wo die Bekehrung abhängig gemacht ift vom Sehen mit den Augen und voeiv in xaodia. Auch das nioreveir wird dem επιστρεφειν vorangehend erwähnt, aber nicht als Glaube an Chriftum icon, fondern als Glaube an das εδαγγελιζεσθαι. Act. 11, 20.*) Auf Grund der angegebenen Stellen läßt fich

a. die pinchologische Seite ber Bekehrung genauer bestimmen.

^{*)} Harleß nimmt Bekehrung zwar als Selbstthätigkeit, aber als eine Wirkung der Wiedergeburt, statt nach der Schrift als Wirkung der Berufung; er vermischt in seiner Beschreibung Berufung und Wiedersgeburt miteinander.

Es erhellt, daß zunächst unter entorgegeir feine bloße äußere Beränderung berstanden ift, nicht, wie öfters erklärt wird, ein äußerlicher Uebertritt bom Judenthum und Beibenthum zum Christenthum, oder von der Welt zur Rirche, wo dann erft Belehrung und innere Bekehrung nachzufolgen hätten; vielmehr eniorgeweir selbst ist ein innerlicher, ein geiftig vermittelter Grundaft des Subjects, vermittelt und bedingt durch eine Centralerfenntuiß, durch ein voeiv und ovvierai in xaodia, wie diese entsteht aus der erweckenden und bekehrenden (Ohren und Augen öffnenden) Kraft des Evangeliums, d. h. aus der göttlichen Berufung. Diefe Erkenntnig ist aber nicht blog formales Wiffen, fondern ichließt in sich eine gläubige Anerkennung (ein nioreveir Act. 11, 20) des Inhaltes der evangelischen Berkundigung, also speciell die gläubige Anerkennung der evangelischen Lehre von der Sünde, sowie von der göttlichen Liebe und Berechtigkeit in Chrifto. Dabei muffen wir aber festhalten: nicht eine icon explicirte Erkenntnig biefer Gegenstände ift als der Bekehrung vorausgehend gedacht, sondern eine concentrirte, eine Herzenserkenntniß, voeiv, ovvievai in nagdia. So werden auch in der apostolischen Missionspredigt, welche eben auf Bekehrung hinarbeitet, die genannten Wahrheiten bes Evangeliums, nur mit concentrirter Stärke vorgetragen, als summarisches Zeugniß an das Berg gegeben. Denn es gilt bei der Bekehrung eben eine Entscheidung im Bergen, im perfönlichen Mittelpunkt bes menschlichen Seelenlebens. Die specielle Darlegung des Lehrinhaltes für discursives Erkennen, das eigentliche Sidaonein folgt nach bei ichon Befehrten oder Gläubigen. Mit der angegebenen inneren Bermittlung des έπιστρεφειν stimmt es zusammen, daß Act. 3, 19 und 26, 20 dem έπιστρεφειν das μετανοειν vorangestellt ist; im gläubigen Suchen nach dem Heil strebt eben die μετανοια ihrem Schluß= und Ruhepunkt zu in dem Gott des Heils durch eine entscheidende Bendung, daher μετανοια είς Θεον. Die mit είς angedeutete Bendung selbst aber wird auch noch dadurch besonders hervorgehoben, daß dem μετανοειν das έπιστρεφειν beigegeben ist als der bestimmte Schlußakt der μετανοια. Die Bekehrung ist also nicht gessondert von μετανοειν, sondern dies erreicht in ihr nur seinen Culminationspunkt; daher kann auch die Bekehrung sit den ganzen Akt des μετανοειν gesetzt werden. Letzteres ist dann in seinem Endakt gesaßt als zum Ziel gekommene μετανοια. Fragen wir noch:

b) was ist der Begriff des επιστοεφειν als eines besonderen Aftes neben dem μετανοειν, wie Act. 3, 19.; 26, 21, und was geschieht dabei. Die Bekehrung involvirt eine Abkehr neben einer Hinkehr (Act. 3, 26 vgl. 19), neben επιστοεφειν ein αποστοεφειν απο των πονηοιων, eine Abkehr vom Bösen, wie es in verschiedenen Formen (daher Plural eine beherrschende, beschwerende Macht ist; *) es wird aber außerdem die Abwendung auch unmittelbar in das επιστοεφειν aufgenommen. Act. 14, 15. 1 Thess. 1, 9. Act. 26, 18. 1 Petri 2, 25. Aus diesen Stellen erhellt zugleich weiter: ganze Gebiete und Richtungen sind die Pole, zwischen welchen es bei dem Menschen durch die Bekehrung zur entscheidenden Wendung kommt. Einerseits sür die Abkehr gilt es die Finsterniß, d. h. das Gott entsremdete Sündengebiet (σχοτος)

^{*)} πονηφον das Bose als πονος Druck, Clend, aber eben qua Boses.

mit seinen religiösen Wahngebilden und Berkehrtheiten (Geor ματαιοι und είδωλα), mit seinen sittlichen Berirrungen (nlavn) und seinem Verderben, seinen novnotat. Dies Alles aber hat sein Brincip und seinen Mittelpunkt in der Influenz des die Welt beherrschenden Lügengeistes, in der Esovoia rov oarava. Andererseits bei der Hinkehr gilt es das göttliche Lichtgebiet oder Wahrheitsgebiet, wo die Meniden den lebendigen und wahrhaften Gott, den wefenhaften Gott gegenüber den Wahngöttern zum Gott haben und im Sohn Gottes Seelengenüge, Befriedigung ihrer Bedürfnisse finden. (1 Petri 2, 25 eni vor noimera zai έπισχοπον των ψυγων, vgl. 30h. 10, 11. 28.) Die Be= kehrung ift also der entscheidende Uebertritt von einem Ge= biete ins andere, έπιστροφη απο - έπι, είς. So ist fie eine principielle Beranderung im Bejammtzustande des Menschen, denn es wird der Herzensverband mit den Principien der Sünde gelöst durch die Verbindung mit den Principien des Heils. Diese entscheidende Wendung ift eben vorbereitet durch die Selbst- und Gotteserkenntniß, wie sie in Folge der evangelischen Berufung bei der entsprechenden µετανοια als Erkenntniß im Herzen oder als Centralerkenntniß sich bilbet. So ist nun auch der daraus hervorgehende Uebertrittsakt ein Centralakt und dies ist wohl zu beachten, um nicht zu viel und nicht zu wenig aus ber Bekehrung zu machen. Nicht Alles in der Natur des Menschen ift durch die Bekehrung dem alten Sündenverband entnommen und umgewandelt; nicht der Mensch nach der gangen Beripherie, nach den einzelnen Seiten und Begie= hungen seines Seins ift außer Berührung gesetzt mit der Finsterniß und eingegangen in bas Licht; im Ginzelnen

fönnen nach der wahrhaften Bekehrung gerade noch alte faliche Ansichten, Reigungen u. f. w. nachwirken und müffen daher bekämpft, niedergehalten, ausgerottet werden, fo bei Betrus bas Borurtheil gegen die Beiden; baber auch in ben apostolischen Briefen die Aufforderung zum Ablegen bes alten Menfchen und zum Anziehen des neuen bei wahrhaft Befehrten. Aber im Bergen des Menfchen, in feinem verfonlichen Lebenscentrum oder in seinem centralen, nicht peripherijden Ganzen ist ber Umschwung eingetreten, daber heift es 2 Ror. 5, 17 γεγονε καινα τα παντα; mit seiner geistigen Lebenswurzel wendet sich der Mensch in Kraft der göttlichen Berufung und in Kraft seiner dadurch herbeigeführten µετανοια ab von der persönlichen, von der freiwilligen Gemeinschaft mit bem gottentfremdeten Leben, fein Berg entsagt demfelben und der Mensch geht ein in den Bergensverband, in die perfonliche Gemeinschaft mit bem göttlichen Bahrheits- und Liebesleben im Berrn. Bereinzelte Zuwendungen zum Herrn, Unterlaffung einzelner Günden, Annahme befferer Grundfätze und Sitten ohne biefe Grundwendung des Herzens find also noch feine Bekehrung, nur Borbereitung und Anfate derfelben, wenn fie nämlich ernftlich find. *) Die Bekehrung ist auch nicht blog reuige Abwendung von dem eigenen Gundenzuftand und verlangende Hinwendung jum Licht im Evangelium (Stier), bies ift μετανοια im engeren Sinn, wie sie dem έπιστρεφειν vorangeht. Befehrte find nicht blog folde, welche erft Reue und

^{*)} Man fann lange schon chriftlich afficirt sein, kann an den Ideen, an Thatsachen und Wirkungen des Christenthums Interesse sinden, für die geistige Größe Christi enthusiasmirt sein, und ist doch noch nicht bekehrt, es reicht noch nicht ins Lebenscentrum, es ist mit allem dem noch nicht zur Grundwendung gekommen.

Berlangen haben (bas find erft Erweckte und Buffertige); Befehrte find folde, bei benen es jum enticheidenden Durch= bruch gekommen ift, fo daß fie dem alten Wefen den Abichied gegeben und Gott in Christo als ihren Gott und Herrn zu eigen genommen und gewonnen haben. Wer den Andern bekehrt, führt ihn damit nach Jac. 5, 19 f. heraus aus bem Irrweg, nicht erst in die Reue über seinen Irrweg, und unmittelbare Folge ist deßhalb, ohne daß erst noch Underes zur Bekehrung hinzutreten muß, Rettung vom Tode, nicht blok Berlangen nach Rettung. In andern Stellen wird daher unmittelbar an die Bekehrung die Heilung angeknüpft, (vgl. Matth. 13, 15 mit Joh. 12, 40. Act. 28, 27. 1 Petri 2, 25 mit 24), oder Sündentilgung und Erbausstattung, letzteres durch Berfiegelung mit dem heiligen Beift. Act. 3, 19 f.; 26, 18; 3, 38. Also daffelbe wird der Bekehrung zugetheilt, was sonst dem Glauben an Chriftum; driftlich Bekehrte und Gläubige sind identisch. Act. 15, 3. 7. 19.

Nachdem wir nun bisher theils die psychologische Stellung der Bekehrung im Proces der Buße, theils den Begriff der Bekehrung entwickelt haben, müssen wir

3) die Wirkung des Bekehrungsglaubens speciell entwickeln. Das Ganze faßt sich zusammen in Rechtsertigung und Verklärung, die wir bereits neben der Berufung, welche eben in der Bekehrung zur Realität gelangt, als Grundakte der Gnade kennen gelernt haben. Von ihrer objectiven Seite hat diese beiden Punkte: Rechtsertigung und Verklärung die Dogmatik zu behandeln, vgl. Dogmatische Vorlesungen, § 24. Lehrwissenschaft S. 567 ff. II. Ausl. S. 525 ff. Leitsaden § 31. Hieran anschließend haben wir näher die subjective Seite derselben zu bestimmen, namentlich

also zu sehen, wie ihre Wirkung sich anthropologisch vermittelt und ausdrückt. Dazu ist wesentlich nöthig, daß wir vor Allem

a) über den Begriff der Wiedergeburt uns ins Klare seizen. Gehen wir auf den Glauben zurück, der das Ganze bedingt und vermittelt von der subjectiven Seite aus, so ist derselbe im Stadium der Bekehrung zwar nur ein Aufnehmen und Empfangen, jedoch nicht einer bloßen Lehre oder gar nur einer geschichtlichen Thatsache, sondern in Folge des durch die peravoca aufgenommenen und bewahrten Worts wird der Glaube nun ein Empfangen Gottes in Christo oder der Bersönlichseit Christi. Joh. 14, 23. Eph. 3, 17.

Vermöge des Glaubens wird der Mensch in Christus ausgenommen und Christus mit der ihm immanenten göttslichen Liebe und Gerechtigkeit ist im Menschen. Joh. 15, 4; 17, 20 f. 23. 26. Das Evangelium ist und wird dem Menschen, indem es mit ihm zur Bekehrung kommt, nicht bloß als äußerliches Wort innerlich, als etwas ins Gedächtniß u. s. W. Ausgenommenes, sondern als Kraft und Geist. 1 Thess. 1, 3. Gal. 3, 2. 2 Kor. 3, 16 f. Der göttliche Geist wirkt eben nicht mehr bloß von außen hinein in den Menschen, sondern wohnt demselben inne. Köm. 8, 9. 1 Kor. 3, 16. Er bildet im Centrum seines persönlichen Lebens, im Herzen (2 Kor. 1, 22) ein selbständiges Leben, das selbst Geist ist, ein dem göttlichen homogenes Geistes-wesen, und damit tritt eben eine Reugeburt im Menschen ein. Nach dieser übersichtlichen Bestimmung können wir nun

a) das Wesen der Wiedergeburt näher bestimmen. Diese bezeichnet Johannes mit ανωθεν γεννηθηναι. 30h. 3, 3. 5 f. ανωθεν heißt nun aber nie: wiederum, auf's neue, sondern entweder wie Gal. 4, 9, wo avw 9er von παλιν unterschieden ist, von vorn, εξ άρχης, oder im ört= lichen Sinn: von oben, und in diesem lettern Sinn ift es durchaus gebraucht im Evangelium Johannis. Joh. 3, 7; 3, 31; 19, 11, 23, vgl. Jak. 1, 17; 3, 17. Daher fteht parallel dem avwder yerrndyrai der Ausdruck: aus dem heiligen Beift, aus Gott, d. h. eben von oben geboren werden, während die Fleischesgeburt von unten her ift. Joh. 3, 5 f. 8. Joh. 1, 13. Auf dieselbe Sache geht die Bezeichnung μεταβαινειν έκ του θανατου είς την ζωην. 3οh. 5, 24 mit 1 30h. 3, 14, vgl. 5, 19. Bei Petrus I. 3, 23 wird der Begriff einer neuen Geburt bezeichnet durch avayeven Invai; bei Paulus gehört hierher: xaivorns Zwys (Röm. 6, 4), παλιγγενεσια. Tit. 3, 5. Bgl.: mit Christo und in Christo lebendig gemacht werden. Eph. 2, 5. Auch ist noch zu ver= gleichen αποκυειν (3af. 1, 18), und ζωογονειν την ψυχην. Luk. 17, 33. Der Ausdruck: aus Gott geboren beruht darauf, daß das göttliche Leben, indem es seinem Wefen nach Beist ist, eben durch die Geburt aus dem Beist verpersönlicht wird im Menschen. Der Mensch ist damit geistige Berson geworden im göttlichen Sinn, wie er durch die Beburt aus Fleisch fleischliche Person wird im menschlichen Ginn. Der Wiedergeborene wird daher bezeichnet als neuer Mensch und zwar als πνευματικός im Gegensatz zum σαρκικός, ψυχικος. Es ist dieses neue Personleben jedoch nur ein anfängliches Leben, wie letteres bei jeder Geburt der Fall ist; daher nicht nur der Ausdruck renvor, sondern auch Boeφος άρτιγεννητον, ein Kind, das erst weiter wachsen und erstarten muß, wie dies wieder nach jeder Geburt der Fall ift. 1 Betri 2, 2. Wiedergeburt ift also ihrem Wesen

nach eine neue Schöpfung (Gal. 6, 15), neue Lebensorganisation, eine auf Entwicklung angelegte Lebensanlage. Es wird sonach durch die Wiedergeburt nicht, wie man sich auszudrücken beliebt, blog keimartig ein neues geiftiges Leben gesett; nicht ber bloge Reim zu einem neuen Menschen ift gelegt, wenn er ein aus Gott gezeugtes Rind Gottes beift, ein avermaticos, sondern ein neuer Mensch, die neue Perfonlichfeit felbst wird ins Leben gefest, die aber als noch unentwickelt ausgebildet werden muß. Beftimmter ist die Biedergeburt eine neue Bersonbildung nach bem göttlichen Lebenstypus (Eph. 4, 24), καινος ανθοωπος κατα θεον κτισθεις. Diese neue Persönlichkeit ist vom göttlichen Beift nicht durch eine blog moralische Ginwirkung und Umanderung gebildet, jondern burch Gingengung eines bem Göttlichen homogenen Beiftesmefens (3oh. 3, 6) und durch Empfängniß von Seiten des Menschen. Ueber ben inneren Proceg folgt das Rähere unten. Der Sitz aber, wo das neue Personleben entsteht und besteht, ift das Herz, daher 1 Petri 3, 4: δ κουπτος της καρδιας ardownog. 218 ein dem Bergen immanentes Beiftesleben ist nun das neue Personleben vorerst ein inwendiges Centralleben, das mit seiner Geburt noch nicht die Beripherie des icon bestehenden, des alten Lebens durchdringt, es ift ein Centralleben, wie auch der Aft, durch den es auf Seiten bes Menichen ju Stande tommt, die Befehrung, ein centraler Herzensakt ift (siehe b). Mit der Wiedergeburt ift also das neue Personleben nicht im ganzen Umfang der Individualität fertig und ausgebildet, ob es gleich central im Centrum der Individualität implicite als ein Ganzes gefett ift, eben als neuer Mensch, nicht als bloßer Theil des Menschen oder bloßer Keim. Es bedarf so vom Herzen aus einer Entwicklung in die Peripherie des schon bestehenden Lebens nach innen und außen, also einer Anseignung des neuen Menschen, des neuen Personlebens namentlich auch in dem nach außen gekehrten Erscheinungsleben, im Wandel. Daher Eph. 4, 24 bei schon Wiedersgeborenen (1, 13) die Forderung: Erdvoas Pau vor xalvor ar Downor, was dann 4, 25 ff. specialisiet wird nach den verschiedenen Lebensäußerungen.

Das neue Geiftesleben ift aber ferner mit der Biedergeburt, wie icon bemerkt, auch in sich felbst nur anfangsweise gesett, es besteht erst als neue Lebensanlage und so bedarf es auch für sich selbst, d. h. in seinem Inhalt, nicht nur in seiner Ausbehnung, einer Weiterbildung, einer stetigen Füllung und Erstarkung alnoovodai, erdvrauovodai, und dies aus dem producirenden Gottesgeift. Eph. 3, 16-19. 2 Ror. 4, 16 mit 13. 1 Petri 2, 2. Eph. 4, 23. Es handelt sich also nach erfolgter Wiedergeburt um eine Entwicklung des neuen Personlebens, die nach innen und außen, intensiv und extensiv fortschreitet. Diese Entwicklung ist nun aber nicht mehr Wiedergeburt felbst - die zweite Verwirrung des Begriffs neben der, daß sie nur die Reimbildung eines neuen Menschen sei, sondern indem die Wiedergeburt der Lebensanfang eines wirklich neuen Personlebens ift, fcliegt fich baran eine felbständige Entwicklung, namentlich die Hineinbildung des neuen Berfonlebens in das noch bestehende alte, die geistige Erneuerung, Eph. 4, 23 f. ανανεουσθαι τω πνευματι mit ενδυσασθαι τον καινον ανθοωπον, vgl. Tit. 3, 5 anschließend an παλιγγενεσια die fortlaufende avanairwois. Diese Erneuerung vollzieht sich nach innen als ἀνακαινωσις του νοος, nach außen als περιπατειν ἐν καινοτητι ζωης. Röm. 12, 2; 6, 4. Kol. 3, 10. 12 ff. 1 Petri 1, 14 f. Ueber die Stelle 2 Kor. 5, 17 siehe unter b. Dagegen wird die Wiedergeburt bei Gläubigen immer in der Aoristform erwähnt, ohne je als etwas noch ferner Geschehendes aufzutreten, nachdem sie geschehen ist. Vgl. 1 Petri 1, 3. 23; 2, 2. Jak. 1, 18. Eph. 2, 10; 4, 24. Es wird Alles noch klarer sich heraußstellen, weinn wir

β) die psychologische Genesis der Wieder= geburt auf Grund des Bisherigen näher zerlegen. Die Wiedergeburt ift kein momentan oder magifch fich vollziehender Aft, sondern sie wird successiv vorbereitet und eingeleitet, und zwar göttlicherseits durch Berufung mit ihrer geistigen Einwirkung. Das (berufende) Wort ist der Same ber Zeugung, menschlicherseits durch Empfängniß bes Wortes in dem bewußten freithätigen Afte der Buße und Bekehrung. Hiebei kommt es bis jum perfonlichen Bereinigungsaft mit der Berson des Herrn. In dieser Bereinigung erfolgt seiner Zeit die Gingengung bes Beiftes von Seiten des herrn und die Empfängniß seines Beiftes von Seiten des Menschen. Es geschieht dies innerhalb des Berzens, in welchem sich Gemiffen und Bernunftleben durch den Glauben vereinigt zur Empfängniß des neuen Beiftes. Act. 15, 7-9 (die Beiden hörten das Evangelium und glaubten; und Gott gab ihnen ben heiligen Beift, b. h. er wurde ihre innere Begabung). Dadurch erfolgt nicht nur eine Kräftigung des im Menschen ichon borhandenen Geiftes, sondern der dem Menschen bis dahin fremde Beift, der Beift Gottes und Christi kommt in dem Menschen zu wohnen (Röm. 8, 9), fo bag nun göttlicher Beift als bem Menichen eigener Geist in ihm existirt, ib. B. 16 πνευμα ήμων. Der so bem Meniden eingezeugte, ihm eigenthümlich gewordene Beift wird aber nicht seibst bes Menschen Seele, so wenig als ber Leib Seele ist; andererseits ist der neue Beist nicht eine bloße neue Eigenschaft ber Seele, sondern der neue Beift ift wie Seele und Leib etwas wesenhaft Selbständiges, bas fich mit ber Seele in ihrem ursprünglich geistigen Besen verbindet und ein entsprechendes neues Leben in ihr hervorbringt, daher der Ausdruck ζωογονειν την ψυχην. Es ift eine aus Gottes Beift mitgetheilte felbftandige Lebens = fubftang und Rraft, die fich eben als Beift mit ber geiftigen Innenseite ber Geele organisch jufammenichließt, wie der Leib zusammengeschlossen ift mit der finnenhaften Außenseite ber Seele. Indem nun so eben unter den bewußten freithätigen Aften der μετανοια und έπιστροφη feine blok partielle Berührung zwischen Gottes Geift und dem Menschen, feine bloße Berbindung mit dieser oder jener Seite der Functionen des Seelenlebens, sondern eine organische Bereinigung der göttlichen Geistessubstang mit dem Menschen im Grunde feines ber Seele anerschaffenen geiftigen Wefens vollgogen ift, ift es gur Geburt eines neuen, innern Menfchen gekommen. Es ift weber der aus Gott eingezeugte Geist für sich, noch die Scele für sich, was den neuen inneren Menschen darstellt, das neue Personleben, sondern die mit dem Beift perfonlich vereinte Seele; denn die Seele ift eben Trager und Band des gangen Berfonlebens, des leiblichen und des geistigen. Ebenso ift es auch nicht der Leib, der für sich den äußern Menschen bildet, sondern dies ist ebenfalls die Seele in ihrer persönlichen Geeintheit mit dem Leib nach außen, in ihrem bewußten Sinnenleben oder Peripherieleben. Und wie ferner die eigenthümliche Lebendigkeit und Thätigkeit des Außenmenschen fleischlich ist im Sinn der Welt, so ist bei den Wiedergebornen die eigenthümliche Lebendigkeit und Thätigkeit des innern Menschen geistlich im Sinne Gottes.

Es ist also durch die Wiedergeburt keine neue Seele bem Menichen eingeschaffen, sondern ber Geele ift ein neuer Beift eingeschaffen; es ift feine neue Befeelung des Menichen, sondern neue Begeiftung innerhalb feiner Seele. Es ift also auch noch viel weniger eine bloße Uen= berung im vovs ber Seele, in ber Gefinnung ein bloges ueravoeir vorgegangen, dies geht der neuen Begeiftung voran. Es geht vielmehr im eigenen natürlichen Lebens= zustand der Seele eine substanzielle, nicht blog moralifche Veränderung bor. In der natürlichen Seele existirt nämlich das Geistige nur noch in der Potenz der συνειδησις und des vous in der Seele, als Idee und berpflichtende Macht, als Bernunftform und Bernunftnorm, nicht aber als πνευμα, als selbständige Substanz und Kraft aus Gott, nicht als Zwy und Svraues. Wird nun aber das lebendigmachende Geistesprincip aus Gott, das πνευμα ζωοποιουν dem Herzen, dem focus des Seelenlebens ein= gefenkt im Bekehrungsglauben, alfo im perfonlichen Zusammenichluß mit der Person Chrifti, so wird die dem wahren, dem göttlichen Leben abgeftorbene Seele lebendig gezeugt (Luc. 17,33), sie wird in ein selbständiges Leben in Gott erhoben, indem fie den göttlichen Beift, den überfinnlichen Lebensgeift wieder als Lebenssubstanz und als bestimmendes Kraftprincip in sich selbst empfängt. Damit ist die Seele neu organisirt, ift

befähigt, den geistigen Lebensschatz Gottes in Christo fortan nun selbstthätig in sich aufzunehmen und ihn zum persönlichen Eigenthum zu verarbeiten in Erkenntniß, Gesinnung und Handlung. 1 Kor. 2, 14. 16. Joh. 1, 16 mit 12. Röm. 8, 1 ff. Gal. 5, 22. 25. Siehe das Rähere unten.

Allen aber, die wiedergeboren werden, wird als Individuen Geift nur zugetheilt in individuellem Mag, in relativer Beschränktheit, baber ber genauere Ausdruck für bie Beiftes= mittheilung: 1 3oh. 3, 24; 4, 13, aus seinem Beift ift uns gegeben; ober Hebr. 2, 4: μερισμοί πνευματος, Bertheilung des Geiftes. Eben durch die Selbstwertheilung des Geiftes in die Einzelnen (1 Ror. 12, 11) entstehen die neuen individuellen Beifter, die nur individuelle Gaben in fich haben, nur μερισμούς πν., διαιρέση πν. haben, und auch die Gefammtheit dieser individuellen Geifter macht nicht ben Gesammtgeist aus als den absoluten Gottesgeift. Die Begeistung kommt dem Ganzen wie dem Einzelnen nur als απαρχη zu (Röm. 8, 23), als αδδαβων (2 Kor. 1, 22), als Anfang und Unterpfand der zufünftigen alnowois, worin eben zugleich auch liegt, daß Jeder von seinem eigenthümlichen Maß aus ins Ganze des göttlichen Geisteslebens hineinftreben soll, ins adnoovo Jai, wie es in Chriftus realisirt ist. Eph. 3, 14 ff.; 4, 13.*)

^{*)} So bedürfen auch die neuen individuellen Geister sowohl einzeln als in ihrer Gesammtheit vor allem des stetigen Lebenszuslusses aus dem selbständigen göttlichen Geistesprincip und aus dessen Dryan, dem göttlichen Geisteswort, und darauf hin erst findet gegenseitige Ergänzung und Weiterübung statt durch geistige Gemeinschaft mit Geistesgenossen. 1 Kor. 12, 24 f.; 14, 1. 3. 19 f. 29. Kos. 3, 16. Sonach bleibt immer vollere Eutwicklung im Geist, fortschreitende Aneignung des neuen Lebensthpus das für die Geistesgemeinde im Einzelnen und Ganzen geltende Geset. Bgl. Biblische Secsensesper, §§ 8. 13. 18, 2. 21, 3.

Nachdem wir das Wesen der Wiedergeburt (a) und ihre psychologische Entwickelung (β) dargestellt haben, zerlegen wir noch

y) das psychologische Erzeugniß der Wiedergeburt, die Frucht der Wiedergeburt und den durch sie gesetzten Lebenszustand. (Zur Ergänzung vol. § 31 des Leitsadens.)

Act. 15 wird an den Empfang des heiligen Geiftes (V. 8) die Herzensreinigung (V. 9) geknüpft. 1 Kor. 6, 11 wird in Berbindung mit Abwaschen d. h. eben mit Reinigung und mit Heiligung auch die nachfolgende Rechtfertigung als im Beiste Gottes erfolgt genannt. Ebenso ist Tit. 3, 5-7 die Wiedergeburt als die unabhängig von Werken erfolgte Rettung bezeichnet, wodurch eben das δικαιωθηναι τη χαριτι zustande gebracht sei, d. h. also die Rechtfertigung bewirkt wurde. Vermöge dieser Verbindungen erscheint nicht nur Reinigung oder Heiligung, sondern eben auch die neutestamentliche Rechtfertigung als eine Wirkung der Wiedergeburt, d. h. als eine Wirkung, welche in der Kraft des wiedergebärenden Beiftes Gottes erfolgt, und zwar fo, daß fie von der Abwaschung oder Reinigung und von der Heiligung nicht zu trennen ift. In der Abwaschung oder Reinigung liegt die negative Beziehung auf die anhaftende Sunde, in der Beiligung die positive zur Bereinigung mit Gott als dem Beiligen, während die angeschlossene Rechtfertigung beides in sich zusammenfaßt in specieller Beziehung zum Gesetz. Gewöhnlich nun wird die Rechtfertigung nicht als innere Wirkung der Wiedergeburt gefaßt, fondern als bloß juridischer Aft außerhalb bes Menschen und wird als solcher allen weitern Gnadenwirkungen voran= geftellt. In letterem liegt eine relative Wahrheit. Ghe nämlich der Mensch irgend eine innere Mittheilung der Gnade zu eigen 17 Bed, Ethit. I.

empfängt, fest dies allerdings icon voraus, daß er nicht mehr als Sünder vor Gott gilt, sondern als einer, der an dem Gnadenbesit ein Recht zugetheilt erhalten hat. Für die theoretische Begriffsanalyse mag nun Diese Rechtszutheis lung besonders figirt werden eben als judicieller Aft, als Urtheil, als Gerechterklärung, aber keineswegs als juridisch= judicieller Aft, als richterliches Urtheil, und nicht als ein der neutestamentlichen Rechtfertigung genügender Begriff. — Bene Rechtszutheilung ober Gerechterklärung erfolgt an ben Glauben von der Gnade aus, nicht vom Gefetz aus, also nicht juridisch. Bom Gefet aus muffen die Berke und fo auch die Sünden als folche zugerechnet werden; von der Gnabe aus werben biefelben nicht zugerechnet, sondern, wie Die Schrift fich ausbruckt, der Glaube wird dem Menichen jugerechnet als Gerechtigkeit. Damit erhält ber Menich eben auf Grund ber Gnabe, nicht des Gesetzes, ein Recht an Die Onabe, b. h. ein Gnabenrecht, nicht ein gesetliches Recht; dies darum, weil der Glaube eben dasjenige persönliche Berhalten des Menschen ift, wodurch er erfüllt, was die Gnade fordert. Es ift also ber Glaube das der Gnade als solcher entsprechende ethische Verhalten, wodurch der Menich im Unterschied von den Nichtgläubigen, welche fich dadurch ber Gnade unwürdig machen, ber Gnade fich würdig macht (Matth. 10, 11. 13. 37 f.; 22, 8. Act. 13, 46), wenn schon fein Thun diefelbe nicht verdient. Burdig fein und verdienen ift nicht identisch. Berdienen ift etwas als recht= liches Aequivalent der Leiftung bekommen, als schuldigen Lohn; würdig oder unwürdig wird man auch gegenüber einer Gnade, je nachdem man das ist oder erfüllt, wobon die Gnade sich abhängig macht z. B. bei der Begnadigung von Berbrechern unter der Bedingung der reuigen Bitte. Die Frage nach würdig oder unwürdig geht von einem ethischen Gefichtspunkt aus, fich bemeffend nach moralischen Rücksichten; dagegen die Frage: was ist verdient oder nicht verdient? bemißt sich nach gesetlichen Rechtserwägungen, und geht von einem juridischen Gesichtspunkt aus, der durch keine Rücksicht auf ein fremdes Berdienst rechtlich beseitigt werden kann. Indem alfo der Glaube als Gerechtigkeit dem Menfchen angerechnet wird, wird demfelben die Gnade rechtlich zuerkannt durch einen ethisch-judiciellen Att, nicht durch einen juris difc-judiciellen, nicht durch einen forenfischen Aft.*) Dieser göttliche Rechtsbeschluß, die Zurechnung des Glaubens als Gerechtigkeit sett fich nun aber eben als Sixaiouv in Boll= giehung im Menschen selbst: indem dem Menschen sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wird, theilt sich ihm die Gnade auch zu eigen mit ihrer eigenen göttlichen Gerechtigkeit, wie sie in Christo personificirt ist durch die Bersöhnung.

^{*)} Anmerkung darüber, wie der abstract-juriftische Zurechnungs= begriff auch ichon die Auffassung der Berföhnung gegenüber der biblifchen abschwächt.

In der biblischen Berföhnung wird die Sünde nicht als Schuld nur behandelt, als äußerliche Gefetes= ober Rechtsverletung juridifc abgemacht mit äußerer Berurtheilung und Bestrafung, sondern die Gunde als Sünde, ale ethische Beschaffenheit der farkischen Ratur (Röm. 8, 3) wird gerichtet, und bies badurch, bag fie bem Tod als ihrer ethischen Frucht, als ihrem inneren Erzeugniß übergeben wird (Rom. 6, 23. 21), nicht ift der Tod nur durch einen Rechtsspruch als gerichtliche Bufung der fouldigen Menschheit auferlegt. So wird auch Chriftus nicht nur juridisch als ftellvertretender Trager ber menfchlichen Schuld angefeben und behandelt, sondern naturhaft als σαρξ γενομένος έν δμοιωματι σαρχος auagrias ift er Stellvertreter ber Menfchen und Trager der menfchlichen d. f. der fartifden Gunde; andrerfeits ift es ebenfo die ethifde Befchaffenheit der Person und Selbstopferung Chrifti, wodurch er gur Guhnung ber Sünde wird. Bebr. 9, 14.

Der Mensch fommt zu einem Besitz der Sinaiosovy, er wird ein έχων την έκ θεου δικαιοσυνην έπι την πιστιν. Phil. 3, 9. Wie nun nach biblifcher Unschauung das Gericht ber Sünde auf einem inneren realen Zusammenhang zwischen Sünde und Tod beruht, indem in jener als ethischer Beicaffenheit eine tödtende Kraft liegt und die Berföhnung ebenfalls auf dem inneren realen Zusammenhang zwischen Christi Gerechtigkeit und ber Sunde beruht, indem in jener als ethischer Beschaffenheit eine von der Gunde und ihrem Tod lösende, eine befreiende Kraft liegt, so auch die Rechtfertigung setzt einen realen inneren Zusammenhang zwischen ber Gerechtigkeit Chrifti als Berjöhners und bes Menschen Glaube — das Evangelium. bas zwischen beiden vermittelt, wirkt als göttliche Rraft. Rom. 1, 16; 1 Ror. 1, 18, 21. So ift die rechtfertigende Snade felbst keine bloß äußerliche Rechtserklärung auf juris bischer Rechtsgrundlage eines fremden Berbienftes - mas gerade eine unjuridische Grundlage wäre; denn dies wider= spricht allem göttlichen und menschlichen Jus -; sondern auf der ethischen Rechtsgrundlage der ethisch-richterlichen Berföhnung und des dieselbe sich aneignenden Glaubens fest die Gnadenrechtfertigung real den Menschen in ihre realen Rechte ein, d. h. in ihre Guter. Es ist ein transeunter Aft, ein begabender, wie es Röm. 5, 15 ausdrückt. Es ist ein περισσευείν, ein Ueberfließen der χαρις und ihrer δωρεα in ben Menschen oder B. 17 von der subjectiven Seite ein την περισσειαν της χαριτος και της δωρεας της δικαιοσυνης λαμβανειν. Nur dadurch, daß sich die rechtliche Zuerkennung des Gnadenbesitzes in Anerkennung des Glaubens als Gerechtigkeit verbindet mit der innerlich begabenden Butheilung der in Chrifto personificirten Gerechtigkeit, nicht mit einer bloßen Zurechnung seines abstract gefaßten Berdienstes, kurz durch die δωρεα της δικαιοσυνης bildet fich die neutest ament liche Rechtfertigung als wirkliche, reale Begnadigung und Begnadung bes Gunders, als Berfetung aus dem κατακοιμα heraus in den Gnadenstand. Auch das χαταχοιμα, welches auf dem Menschen ichon liegt, ift kein bloßes, abstractes Strafurtheil Gottes oder bloße Declaration, bloße Schuld= und Straferklärung, fondern mit dem Abfall bes Menschen ift die Berurtheilung effect iv geworden im Sündenftand und Todesftand bes Menfchen. Das xaraxoina, Die Verurtheilung ber Gunde, besteht als Zustand des Berurtheiltfeins, als bas im ethijden Zusammenhang begründete, reelle Weltübel, als die reale Todesfrucht der Sünde b. h. eben als das in ihrem innern Wefen begründete, real daraus erzeugte Produkt. Daber heißt es: burch die Gunde ift ber Tod gekommen, nicht bloß wegen der Sünde. Der Tod ift nicht an ein bloges Gesetesftatut angehängt als Strafdecret. Ebenso nicht wegen des Glaubens nur wird ein Strafbecret umgewandelt in ein Gerechtigkeitsbecret, fondern der ethisch-rechtlichen Todes-Bestimmung, dem κατακριμα, was den reellen Todesftand fest, tritt burch ben Glauben gegenüber die ethisch-rechtliche Lebensbestimmung, Sixaiwsis ζωης, was ebenso reell einen neuen Lebensstand setz und so das κατακοιμα aufhebt, aus dem Sündentod rettet. Diese Gnabenrettung findet ftatt durch eine Belebung, beren Birfung eben die Wiedergeburt ift. Eph. 2, 5 wird die Gnaden= rettung eben in die Belebung in der Gemeinschaft Chrifti gesetzt. Entweder ift also die Rechtfertigung noch keine Rettung burch Die Gnabe, fein rettender Aft, fie hat nicht bie feligmachende Wirkung, die man ihr beilegt, es muß vielmehr dafür noch ein anderer Aft hinzukommen, oder wenn dies nicht gilt, ist die Rechtsertigung ein belebender Aft, kein bloß judicieller. Das neue Testament kennt keine Gerechtsertigten, die nur sür berechtigt zum Leben erklärt wären, persönlich aber noch todt in Sünden, noch keine owderes wären. Indem die Gnade mit ihrem owrzeior in das Herz eingeht als neues, wiedergebärendes Leben, rechtsertigt sie eben dadurch, daß sie als eine reinigende und heiligende Gotteskraft sich wirksam macht im Gewissen und Bernunftleben. 1 Kor. 6, 11, vgl. Tit. 1, 15: im alten Zustand ist rovs und ovreichzeis verunreinigt und bedarf der Reinigung. Diese Wirkung im Gewissen und im Bernunftleben ist eine doppelseitige, aber in sich selbst einheitliche, gleichzeitige, wie ja Gewissen und Vernunft nur zwei Seiten des einen Herzlebens sind. — Bestimmen wir nun näher

8) die Wirfung der neutestamentlichen d. h. der wieders gebärenden Rechtfertigung im Gewissen.

Das Gewissen zerlegt sich in eine gesetzgebende Thätigkeit als seine Erstwirkung und auf Grund derselben in eine zusrechnende als richterliche Nachwirkung. Es ist das göttliche Gesetz, welches in dieser doppelten Thätigkeit sich im Geswissen ausdrückt und in den vovs hinein eindrückt, und eben auf das Gesetz bezieht sich schon dem Ausdruck nach die Rechtsertigung zunächst.

Indem nun die Rechtfertigung erfolgt durch Buße und Bekehrung mit Wiedergeburt im Glauben, wird das göttliche Geset im menschlichen Herzen aufgerichtet und zwar als lebendigmachendes (Röm. 3, 31. Hebr. 8, 10 ff. Gal. 3, 21), so daß das Gewissensgeset nicht mehr todter oder tödtender Buchstabe, verdammendes Geset für den Menschen ist.

2 Kor. 3, 6—9. Dort ist die διαχονία της δικαιοσύνης, also eben die δικαιωσίς hergeleitet aus dem πνευμά ζωοποιούν des neuen Testamentes, wie die διαχονία της κατακοισώς hergeleitet ist aus dem tödtenden γραμμά des alten Testamentes. Der Geist des Lebens Jesu wird dem Herzen immanentes Gesch — dies ist die neue Bundesgesetzgebung. Damit ist das Fundament aller Gerechtigkeit gelegt, nicht aber die Gerechtigkeit als virtus eingegossen. Das Gesetz Gottes steht bei den gläubigen Menschen in innerer Lebensstraft, und so ist auch die gesetzgebende Energie des Gewissensungebildet in lebendige Theonomie. Nämlich das göttliche Gesetz ist dem Menschen nun innerlich als heiliger Geistesstrieb und Kraft, nicht mehr als bloßes Pflichtgesetz, als bloß sittliche Forderung wie schon im natürsichen Gewissen.

Indem nun fo die gesetgebende Thatigfeit bes Gewiffens geiftig belebt und gefräftigt ift, der Menich real geeinigt ift mit dem göttlichen Gefet, tritt auch in der zurechnenden Thätigkeit des Gemiffens die Kraft des neuen Lebens hervor. hebr. 10, 16-22. hier wird eben auf Grund der innern Gesetzgebung (B. 16) die Bergebung (B. 17) hervorgehoben als etwas Continuirliches (οὐ μη μνησθησομαι έτι), und so (B. 19 ff.) das Freisein vom bofen Gewiffen, die freudige Berbundenheit mit Gott begründet. Schon bei der Zurechnung des Glaubens als Gerechtigkeit wird die vorhandene Sünde nicht zugerechnet, fondern vergeben. Rom. 4, 5-8. Mit der innern Bundesaufrichtung, welche eben baran sich anschließt, geht die vergebende Gnade aber mit dem Menschen auch für die noch nachkommenden Sünden ein bauerndes Berhältniß ein, sofern eben das neue Beiftesgesetz seine innere Rraft für den Menschen behält. Bgl. Röm. 8, 1. Berg und Sinn des Menschen bleibt in Folge der geistigen Verinnerslichung des göttlichen Gesetzes auch den Sünden gegenüber dem Gesetz zugethan, erneuert dasselbe in sich durch den Glauben und macht es selbstthätig gegen die Sünden geltend. Es tritt daher nicht ein Zurücksallen unter die *ataxoloise ein, sondern die zuversichtliche Zueignung der Versöhnung bleibt dem Menschen offen. 1 Joh. 1, 7; 2, 1. Das persönliche Friedensverhältniß eines guten Gewissens tritt an die Stelle der Verurtheilung. Bgl. Röm. 8, 6.

Dieser ganze geistige Vorgang ift nun aber von Seiten Gottes nicht unvermittelt; es ist nicht ein transcendenter Spruch Gottes, welcher ben Menschen rechtfertigt. Bielmehr bas göttliche Beifteswort der Berföhnung, das Evangelium ift es. welches Rraft und Leben wird im Bergen. Rom. 1, 16 f. 1 Theff. 1, 5. Sein Verföhnungswort ift ber Gottesspruch, ber nun im Gewiffen wirkt, nicht als bloger Buchftabenfpruch, sondern als göttlicher Geiftes- und Lebensspruch. Innerhalb beffelben gesetzgebenden und richterlichen Forums, in welchem sich der Mensch verurtheilt weiß, nicht bloß declarativ durch eine äußere Schuldigerklärung mit Strafbebrohung, sondern mit todtender Rraft durch göttlichen Rraftspruch, durch ben dem Bergen immanenten Gesetesspruch, innerhalb deffelben Forums, nämlich im Gewissen, ist er jest und wird er immer wieder mit belebender Kraft gerechtfertigt, indem das Evangelium als göttlicher Kraftspruch dem Herzen immanent wird mit seinem Beistesgesetz und Beistesfrieden. Die göttliche Declaration ift eben das, daß das göttliche Berföhnungswort, die objective Declaration der rettenden Gnade, geiftiges Rraftzeugnig wird im Gewiffen mit gefetgebender und vom Gefetesgericht befreiender Energie zugleich. Ehe diese Geistesdeclaration (nicht bloße Verbal-Declaration) im Gewissen erfolgt, ist der Mensch erst noch im Suchen und Verlangen nach dem Heil in Christo begriffen, wenn er diesem einmal zugewandt ist; und indem er dies bleibt, darf er auch die neue Bundesrechtsertigung sicher von Gott erwarten, dies auf keine bloße äußere Verheißung hin, sondern auf Gottes factische Versöhnungsgnade in Christo hin, wie sie im Evangelium entgegengebracht wird.

Betrachten wir nun auch

1) die Wirkung der neutestamentlichen, der wieder= gebärenden Rechtfertigung im Bernunftleben, im vovs. Der vove felbst wird durch die im Bergen erfolgende Wiedergeburt Sit und Organ des neuen Lebens wie das Gewiffen. Indem der vovg im Bunde mit dem Gewiffen durch feine μετανοια den ganzen Bekehrungsproceg vermittelt und fo dem Heiligen und dem Beil in Chrifto offen geworden ift und zugewandt, wird er in der Herzensreinigung, die unter dem Empfang des Beiftes bor fich geht, felbst Git und Organ bes Geiftes. Daher Eph. 4, 23 der Ausdruck πνευμα του νοος ύμων (nicht mehr bloß νομος του νοος wie Röm. 7); bgl. 1 Kor. 2, 16: νουν Χοιστον έχομεν, und der vovs Xoiotov ist pneumatisch. Der vovs ist also nun bom Beiftigen, bom Göttlichen nicht mehr blog ibeal oder bloß formal und normal in Anspruch genommen und nur in dieser Art daran gebunden, sondern er ist von neuer, geistiger Substang belebt und geistig organifirt, und fo fann der Mensch auch das substantielle Wefen des Geistes, τα του πνευματος του θεου (1 Ror. 2, 14), τα πνευματικα, τα έπουρανια nun sich aneignen durch felbständige Reception und Reproduction in Erfenntnig, Gefinnung und Bandel,

ftatt nur fraft- und leblose Ibeen und Intentionen in Bezug auf das Göttliche und Geistige sich zu formiren. Durch die Mittheilung des Geiftes geht bei dem Menschen nicht nur eine Deffnung der Augen bor fich, mas icon burch die Berufung geschieht, nicht eine bloge Erschließung bes innern Erkenntniffinnes für das Göttliche, für die über= finnliche Wahrheit, sondern (Eph. 1, 18) der innere Erfenntniffinn (δφθαλμοι της καρδιας) wird felbst erleuchtet, d. h. vom Licht durchdrungen als von etwas ihm Immanenten; er hat Lichtsubstanz aus bem göttlichen Beift, hat die übersinnliche Wahrheit als Realität mit ihrer reinigenden und belebenden Kraft in sich. Aber "Licht" bezieht sich nun allerdings nicht bloß auf die Erkenntniffeite, sondern auf das ganze Beiftesleben, auch auf Gefinnung und Sandeln; aus ihm erzeugt sich nach Eph. 5, 9 nicht nur Wahrheit und Weisheit, sondern auch ayadwoven und Sixaiooven. Die angeeignete Wahrheit wirkt nämlich mit ihrem Licht auch ethisch befreiend, wirkt mit heiligender Kraft. Joh. 8, 32; 17, 17. 19. Dies ist nicht mehr bloß Durchbildung bes Geistes und seiner Wahrheit im Erkennen oder die Erleuchtung nur im intellectuellen Sinn, sondern es ist Berklärung, dozaleir. 2 Kor. 3, 17 f. Diese befaßt die ganze Bergeistigung des Menschen oder die Umgestaltung in die Soza, in das Lichtwesen des Herrn bis zum σωμα πνευματικον, σωμα της δοξης hinaus. 2 Ror. 3, 18.

Es erübrigt nun noch,

b) daß wir die biblischen Bezeichnungen für die Hauptsakte der Neubildung des christlichen Lebens, Rechtfertigung, Heiligung, Berklärung zusammenstellen, um so die ethische Terminologie des Christenthums anschließend an

die Schriftsprache uns zu sichern. (Siehe Leitfaben § 31. S. 198—203).

Alle drei Afte, Rechtfertigung, Heiligung und Berflärung involviren nicht je einen abgesonderten Ginzel-Aft oder eine Einzelwirkung der Gnade, sondern in jedem Aft liegt die einheitliche Centralbeziehung zur Gnade, zu bem Leben, welches in Chrifto eben einheitlich besteht als Gerechtigfeit, Heiligkeit und doga bes Sohnes Gottes, baher es auch mit Chrifto dem Glauben einheitlich zu Theil wird, nicht abidnittweise. Beber ber brei Afte für fich tann baber auch das Ganze bezeichnen; so dinacov Rom. 3, 24. 26; 4, 5; 5, 1 f. 5, aber auch άγιαζειν 30h. 17, 19, vgl. 22, ebenfo δοξαζειν, vgl. 2 Ror. 3, 18 mit 8 f. Ebenso involviren die drei Afte die einheitliche Centralbeziehung im Gegensatz zur Sünde. In der Heiligung und Berherrlichung bezieht fich die Lebenswirkung Christi auf die Gunde, sofern fie die Menschennatur entheiligt und entwürdigt, d. h. den göttlichen Lebensgehalt in seiner Gingeftaltung als bas Beilige und in feiner Ausgestaltung als dosa im Menschen aufgehoben und verkehrt hat ins profane Leben der Gitelkeit. Sofern aber die Sünde in ihrer profanirenden Entwürdigung der Menichennatur zugleich Entfraftung und Verletung bes Befetes ift, Zerftörung der gerechten Lebensordnung Gottes, avoma ift, begegnet ihr die Rechtfertigung, indem diese als rettende oder heilbringende Gerechtigkeit Gottes in Gewiffen und Bernunftleben das Gesetz neu aufrichtet mit belebender Rraft. Bgl. bei a) α) und β).

Alle diese Afte, Rechtfertigung, Verklärung, Heiligung find nun in der Schrift in zweisacher Form dargestellt: einerseits als etwas, was mit einem Male gesetzt ist, nämlich principiell im Centrum des Menfchen, im Bergen, andererfeits als etwas Fortlaufendes ober als etwas, was von bem mit einem Mal gesetzten Centralanfang aus erft zu entwickeln ift in die gange Beripherie des Lebens, und zu feinem vollen Begriff zu bringen ift. So ftellt die Schrift einerseits die Heiligung und die Verklärung nicht als etwas blog Zufünftiges für die Gläubigen dar, sondern fie faßt die Gläubigen als bereits hylasuevol, aylol (1 Kor. 1, 2. Ebr. 3, 1), als bereits $\phi\omega_{5}$, τ enva $\phi\omega_{7}$ (Eph. 5, 8), ober τουτους και έδοξασεν. Röm. 8, 30, vgl. Joh. 17, 22. Andererseits die Rechtfertigung gilt der Schrift nicht als etwas bei ben Gläubigen ein für alle Mal Geschenes, als Fertiges, sondern indem auch die Gerechtfertigten einem immer fortbauernden Sündenhang und immer wiederkehrenden fpeciellen Sünden, einer widergesetlichen Ratur und widergesetlichen Aften sich noch gegenüber befinden, haben sie eben von der Centralrechtfertigung aus specielle Rechtfertigung fort und fort zu suchen durch erneuertes Ergreifen der Gerechtigkeit Gottes in Christo, und haben die Vollendung der Recht= fertigung zu erwarten. Röm. 8, 33, vgl. 1 3oh. 1, 9-2, 1. Gal. 2, 17; 5, 4 und 5. 2 Tim. 4, 8. Röm. 5, 19; 2, 13. 1 Ror. 4, 4 f.*) So erscheint also die Rechtfertigung, auch

^{*)} Röm. 8, 33 heißt Gott gegenilber den Auserwählten, also schon Gerechtsertigten, in Bezug auf die noch möglichen Anklagen gegen sie, in Bezug auf ihre noch möglichen Sünden & dixaiwv nicht & dixaiwsas. Es ist also ein fortlausendes dixaivv behauptet, nicht ein ein sür allemal geschehenes. Gal. 2, 17 subsumirt Paulus unter Entoverss dixaiwonais sich und Petrus, obgleich sie schon Gerechtsertigte im Ganzen sind. S. d. oben a. St. — Es genigt nicht, einen Begriff aufzustellen, der sich mit einzelnen Schriftworten vereinigen läßt, sondern es ist ein Begriff zu suchen, unter den sich alle Stellen ohne Gewaltthat subsumiren lassen.

nachdem fie ichon eingetreten ift, zwar nicht als etwas in fich selbst Mangelhaftes und Unzureichendes, daß irgend etwas Anderes noch nachzutragen wäre, vielmehr principiell ift mit ihrem Eintritt das Ganze der neuen Gerechtigkeit gesetzt, sie ift als centraler Anfang gesetzt; aber eben deshalb ist sie immer noch etwas im Subject Unvollendetes, ift noch Gegenstand fortwährenden Strebens und der hoffnung, wie dies diesseits die Erleuchtung, die Heiligung und überhaupt alles Christliche ist.

Alle drei Afte stehen denn auch in einem coordinirten Berhältniß zu einander, nicht in einem successiven. Ift einmal die Berufung durch Wort und Geist des Evangeliums im Glauben zur Kraft geworden, so bilben jene Afte von einem gemeinschaftlichen Princip aus, von dem neuen Lebens= anfang ber Wiedergeburt aus, einen gemeinsam fortlaufenden Proces im Menschen; sie treten nicht dronologisch außer einander und nacheinander auf, sondern find einander imma= nente Afte, in welchen die eine göttliche Beiftesthätigkeit, bas in sich eine Gnadenwesen Jesu Chrifti nach seinen Hauptbeziehungen im wiedergeborenen Meniden fich verwirklicht. Es erscheint dieses Gnadenleben wohl in dreifacher Form als Gerechtigkeit, Heiligkeit und doga, besteht aber in Christus einheitlich und theilt sich einheitlich mit im Gegensatz zu ber Sünde als Ungerechtigkeit, als Entheiligung, und als Entwürdigung der Menschennatur. Das Ganze aber in seiner Anlage und Entwicklung bleibt abhängig vom Glauben und von der in den Glauben eingehenden Geistesenergie des göttlichen Wortes.

Es bleibt noch übrig,

c) innerhalb dieses Kreises auch der Erneuerung im Verhältniß zur Wiedergeburt ihre Stellung und Bedeutung abzugrenzen.

Die Erneuerung bezeichnet bas, worin die Rechtfertigung, Heiligung, Berklärung nicht als Anlage, sondern als Entwickelung des driftlichen Lebens ihre stetige subjective Ber= mittlung und Bethätigung erhalt, mahrend daffelbe in der Wiedergeburt als Anlage des neuen Lebens seinen subjectiven Anfang hat. Bei der Biedergeburt verhält fich das Subject gemäß der Natur des Anfangs mehr paffiv ober genauer gesagt: in receptiver Glaubensthätigkeit, aber keineswegs in Unthätigkeit, denn der Glaube bethätigt sich schon vor der Wiedergeburt und muß sich bethätigen gegenüber der göttlichen Berufung durch peravola und Bekehrung. In der Erneuerung aber verhält fich das Subject auf Grund der Wiedergeburt mehr activ oder genauer: in reproductiver Glaubensthätigkeit. Die Wiedergeburt ift die göttliche Unlage und Grund-Bildung des neuen geiftigen Bersonlebens im Bergen, im perfonlichen Lebenscentrum des gläubigen Menschen; die Erneuerung ift die selbstthätige Forts und Durchbildung des Geifteslebens im gangen Menschen.

Wenschen möglich, da er auch nach der Wiedergeburt im alten Menschen die Sünde noch in sich und an sich hat? Mit der Wiedergeburt ist, wie wir fanden, Geist aus dem göttlichen Geist dem selbstthätigen Vernunftleben des Menschen, dem νους als πνευμα του νοος immanent geworden. So hat nun der Mensch auch den Grund sin n des Geistes, wie er Christo eigen ist, bereits in sich (1 Kor. 2, 16), d. h. einen Centralverstand und einen Centralwillen, in Einheit mit dem

göttlichen Geifte thätig zu sein. Es ift fein bloger fittlicher oder frommer Impuls, wie er auch vom Gewissen ausgeht, fein bloß anregender Anftoß für Verstand und Willen — bies alles findet sich schon vor der Wiedergeburt namentlich beim bloken Einwirken des Geiftes Gottes, ehe er noch eingegangen ift, bei der Einleitung der Berufung; sondern das Bernunftleben in sich felbst, also eben Berftand und Wille, ift in seiner Grundrichtung und Grundthätigkeit, wie fie im Bergen zusammengefaßt ift, bereits göttlich beftimmt, wenn ber Mensch in Folge von ustavoia und niotis wiedergeboren ift. Er wird da von der heiligen Geiftesenergie nicht bloß gerührt, angeregt u. f. w., sondern innerlich belebt, gefräftigt und getrieben, um das innere Leben im ganzen Menschen auszubilden. Phil. 2, 12 f. (την έαυτων σωτηριαν κατεργαζεσθε, schafft, betreibt eure eigene Rettung; denn Gott fräftigt in euch Wollen und Bollbringen). Ferner ift nach der Wiedergeburt das Göttlich-Geistige nicht nur ein Gegenstand ber Reigung unter andern Reigungen, sondern ift nach seiner Wesenheit als avevua das eigenste persönliche Leben geworden. Daher heißt es eben: ein neuer Menich ist geboren, ein pneumatischer, nicht nur ist bem alten Menschen ein neuer Impuls oder eine neue Neigung gegeben. Dem Menschen ift es vermöge der naing nrivig Natur, Element seines innern Lebens, nicht nur, daß er überhaupt deuft und will, wie dies in der geistigen Ratur beim alten Menschen liegt, oder daß er überhaupt nur fromm bentt und fromm will, wie dies bei allen Frommen ist, sondern daß er geistlich im göttlichen Sinn benkt und will. Bgl. Röm. 8, 5. Matth. 16, 23 τα του πνευματος, τα του Deov gooveir. Es ist ihm Natur, aber in einem freien 272

Aft, in Sinnesänderung und Glauben gewonnene und zu behauptende Natur, mit seinem Herzen in Gott, in Christo zu sein, weil Chriftus in ihm Leben hat. Das Gegentheil, das ungeiftliche, eitle, nicht driftliche Denken und Wollen ift zwar nicht etwas, was bei den Wiedergeborenen gar nicht mehr ift, da noch ein alter Mensch neben dem neuen lebt. ja den neuen in sich schließt. Es ift aber nicht fo, daß bas geistliche und ungeiftliche Denken einander gleichstehen; vielmehr das ungeiftliche, eitle Denken und Wollen, wie es noch von den enervular der alten Natur aus hervortritt, ist bei bem Wiedergebornen feinem eigenften, perfonlichen Sein und Sinn zuwider, seine innerfte neue Natur reagirt bagegen als gegen etwas, was nur seiner äußeren, von ihm selbst grundsat= mäßig aufgegebenen Dent- und Lebensweise noch anhängt, was aber der Wiedergeborene eben dager bei fich bis in ben Tod verfolgt, d. h. eben freuzigt und abtödtet, dem Gericht übergiebt. Das ift also seine substantiell-geistige Freiheit, mit ber er feine Gelbstrettung ichafft (Phil. 2, 12); es ift feine bloge Wahlfreiheit, welche zwischen inne fteht zwischen einer göttlich gewirften blogen Bergensneigung und zwischen einer bosen Bergensneigung (Barleg); bies ift Zuftand bes Erwedten vor der Biedergeburt. Der wiedergeborene Menfc also vermag es, er versteht und will es im innersten Grund seines Bernunftlebens, sich immer wieder gegenüber seinem alten Ich selbstthätig zu reinigen und zu einigen mit der Gnade Gottes in Chrifto, namentlich in seinem Wort, um bas göttliche Leben in sich von seinem Centralpunkt aus, von seiner Berbindung mit Gott und Chriftus aus auch zu ent= wickeln nach innen und nach außen. (Nähere Bestimmungen unten im II. Hauptstück.) Diese geistige Selbstthätigkeit nun,

beren Gegenstand die subjective Entwicklung und Ausbildung des göttlichen Lebens nach seiner heiligenden Rechts= und Lichtfraft ift, ist Erneuerung. — Der Ausbruck selbst beruht darauf, daß die heiligende Lebensentwickelung, welche ihr Inhalt ift, ein wesentlich neues Personleben zu Grunde liegen hat, den durch die Wiedergeburt geschaffenen νεος ανθοωπος im Gegensatz zum alten Naturmenschen und Lebenstypus. Rol. 3. 9 f. Dem veog av Jownog schließt sich dort der avaxaivovuevos an als der sich neu entwickelnde, und Eph. 4. 23 steht dem ανανεουσθαι τω πνευματι του νοος zur Seite das ενδυσασθαι τον καινον ανθοωπον. — νεον ist das wesentliche Neue, das vorher nicht da ift, durch die neue Geburt aber substantiell gesetzt ist als eingeborenes neues Personleben, als veog av Jownog; avaxairow ist die davon ausgehende Umbildung des icon borhandenen Alten in das neue Wesen, die Erneuerung; und xaevor ist das dadurch erneuerte Alte. avaxairwois Erneuerung heißt diese Umbildung, weil fie gedacht ift als Wiederherstellung in ben ursprünglichen Typus ber Menschennatur, in bas göttliche Bild; Rol. 3, 10 ανακαινουμένος κατ' είκονα του xteoartoc. Diese Beziehung auf den Ursprung hat auch der Ausdrud Wiedergeburt, der Grund- und Ausgangspunkt der Erneuerung. Wenn oben gesagt wurde, daß in der Erneuerung bie menichliche Selbstthätigkeit fich zu bestimmen hat in der stetigen Abhängigkeit von ihrem Princip, vom göttlichen Beift und in Gingeit mit bemfelben, fo ift barin namentlich die Abhängigkeit in Bezug auf das göttliche Wort gefett; diefes ift eben das Organ des Beiftes zur normalen Wirkung auf den Menschen und in dem Menschen. Um Wort bes Geiftes hat bas neue Leben nicht nur feine Ent-18 Bed, Ethif. I.

ftehung als eine Geburt durch das Wort, sondern es hat im Wort auch sein Bestehen und seine Fortbildung (s. § 1). Joh. 15, 7. Kol. 3, 16. 2 Tim. 3, 14—17. 1 Petri 2, 2. Jak. 1, 21. 25. 1 Joh. 2, 24 und Steinhofers Erklärung dazu S. 282.

Bufat über Zeit und Rennzeichen ber Bekehrung.

Die Bekehrung, wie sie im neuen Bunde aufgefaßt wird - bie driftliche - ift ber Bereinigungsaft bes Menichen im Bergen ober im Centrum feines perfonlichen Lebens mit Chrifto als dem Centrum des gottmenschlichen Lebens. In dieser Bereinigung des Menschen mit Christus vollzieht sich auch von Seiten Chrifti der Bereinigungsaft mit dem Menichen und dadurch eine neue Zeugung und Lebensschöpfung im Menschen (xaivn xtiois). Es entsteht ein geistiges Bersonleben im alten fleischlichen, ein geistiges, wie es vorher gar nicht vorhanden war; daher eben κτισις und νεος ανθοωπος. In diesem Sinn muß die Bekehrung allerdings in eine beftimmte Zeit fallen und beftimmte Merkzeichen haben ihres Eingetretenseins; dagegen geben Einwirkungen des göttlichen Wortes und Geistes als Vorbereitung voran, Einwirkungen, die bei der Verschiedenheit der Individualitäten und Lebens= verhältnisse, sowie nach Verschiedenheit der individuellen Ent= schiedenheit, hingebung und Treue fürzere ober längere Zeit dauern können.

Man fragt aber nun

1) ob man den Moment der wirklichen Bekehrung auch wissen könne oder gar wissen musse, um wahrhaft bekehrt zu sein?

Wir muffen hierbei vor allem unterscheiden zwischen ber jetigen Zeit und der ersten Zeit des Christenthums. In ber ersten Zeit des Christenthums war es um so eher möglich, seine Bekehrung zu datiren, weil da das Chriftenthum auch äußerlich als ein neues hereintrat in das alte jüdische und heidnische Leben und bemselben markirt gegenübertrat*). war etwas bis dahin völlig Unbekanntes oder Unerkanntes, was vor den Menschen trat**), und so bald es entscheidenden Eingang fand, d. h. wirkliche Bekehrung wirkte, auch in eine ganz andere äußere Lebensstellung hineindrängte und versetzte. In unsern Verhältnissen ist der Umschwung, der durch die Bekehrung erfolgt, nicht so rasch und durchgreifend. Das Chriftenthum ift bei uns auch dem unbekehrten Menschen etwas von Kind auf wenigstens Befanntes oder Angewöhntes, oft sogar etwas für ihn Abgedroschenes. Das jetige Christen= thum felbst erscheint nicht mehr in bem entschiedenen Gegensat ju dem icon bestehenden burgerlichen und religiösen leben, vielmehr ift es geschichtlich verwoben mit haus und Staat, Schule und Rirche und mit hergebrachten Gemeinschaftsformen. Wir haben im Ganzen und Großen ein Weltdriftenthum ober eine driftianisirte Belt; im Einzelnen ein partikularistisch

^{*)} So bei Paulus und dem Kerkermeifter zu Philippi.

^{**)} Andererseits konnten aber auch, wenn der erste Eindruck seine Reuheit und Stärke allmählich verlor, die so rasch zurückgedrängten Anssichten und Neigungen, wie sie im alten Menschen und in den alten Bershältnissen wurzelten, wieder neue und verstärkte Angrisse auf den Menschen machen. Benn nun nicht mit Energie das neue Centralleben von den Bekehrten behauptet und entwickelt wurde, so mußten um so mehr Fälschungen und Nückfälle eintreten. Daraus erklärt es sich, daß obgleich der Natur der Umftände nach die Uebertritte zum Christenthum in der Regel eine entschiedene innere Aenderung, die Centralwendung der Bekehrung voraussetzen — doch stetige Wachsamkeit nöthig war gegen das Alte und gewissenhafter Fleiß in der Erneuerung, wozu eben die apostolischen Briese so dringend ermahnten, und so konnte es auch zu der Apostel Zeit schon geschehen, daß allerlei Schwaches, Unreines und Rückfälliges sich zeigte.

vielförmiges und ein officiell uniformirtes Chriftenthum. Aus dieser driftlichen Aeußerlichkeit und Sitte muß erft das Herzens= driftenthum und Beiftesdriftenthum, welches bas Chriftenthum des Bekehrten ift, allmählich fich herausarbeiten und abklären*). Es fteht auch bem Chriftenthum nicht mehr ober noch nicht ein unverhülltes antichriftliches Juden- und Heidenthum als gefchloffene Religionsmacht gegenüber, fondern wir haben vorherrschend ein in Chriftliches noch mehr oder weniger verkleidetes Judenthum und Beidenthum. Bewußt und unbewußt ift fo jeder in seinem äußern und innern Leben mannigfaltigen und fteten Einflüffen des Chriftenthums ausgesetzt und zwar Einflüffen theils eines unklaren Christenthums, theils eines unlautern gemischten Chriftenthums. So kann man nun für Chriftus felbft und für feine Sache, namentlich für driftlichen Staat, Rirche, Gemeinschaft und Mission u. s. w. sich lange schon und in mancherlei Art intereffiren und eifrig nach solchen Seiten thätig fein, ja man fann bis auf einen gewiffen Grad in einem Glaubensverhältniß zu Chriftus ftehen, wie öfters die Evangelien Glaubende in größerer Zahl erwähnen, ohne daß aber der Herr ihnen schon sich anvertraute. Joh. 2, 23-25. 7, 31. 40-43. 8, 30 ff. Mit all dem kommt es noch nicht zur entscheidenden Bergenswendung, zur Bekehrung. Der radicale Rig vom Ueberlieferten ist noch nicht

^{*)} Je mehr indessen die Macht der Sünde, oder der Gegensatz zur Kernsehre des Evangesiums, zu dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus als Retter der Sünder, je mehr Günde und Ungsaube in einem Meuschen ausgebildet war, oder auch im Geiste der Zeit sich wieder mehr ausbildet, desto deutlicher gränzt sich auch der Zeitpunkt der Bekehrung ab, weil durch sie gerade der specifische frühere Gegensatz sich auslöst in unterwürfige Perzenseinheit mit diesem Christus und dadurch die vorige Laster- und Lästermacht der Sünde in ihrem Centrum gebrochen wird.

erfolgt, mit dem herrschenden Chriftusbegriff, mit dem Boltsmeffias und dem verweltlichten Chriftenthum ift noch nicht gebrochen. Umgefehrt fann es zur Befehrung gefommen fein, und es scheidet sich nicht sogleich oder nicht in kurzer Zeit für das eigene Bewußtsein und für das bewußte Handeln auch der Gegensatz heraus zwischen dem geiftigen Chriftenthum und dem Formendriftenthum, in welchem man groß gewachsen ift. Das Reue, bas mit der Befehrung beginnt, fommt in feinem Gegensat zu bem bisherigen Hauschriftenthum, Schul-, Kirchen-, Staatschriftenthum oder sonstigem Vereinschriftenthum, wie man es von Kindheit an gewohnt war, nicht sobald zur Rlarheit, namentlich nicht, so lange es nicht zum Leiden unter den gewohnten Chriftenthumsformen fommt. Es fann oft sehr lange dauern, bis sich die reine Wahrheit des Chriftenthums und eingesogene Vorurtheile oder Halbwahrheiten, Gotte8= gebote und Menschensatungen, göttlicher Sinn und menschlicher Sinn, turz bis fich dasjenige entscheidend auseinanderfest, was sich alles im eigenen Herzen wie in der äußern Umgebung mit einander bermengt hat. Betrus und die übrigen Bünger sind Bild eines solchen lange fich hinziehenden Rampfes zwischen Altem und Neuem, mahrhaft Göttlichem und Menichlichem. Matth. 16, 6—12. B. 15—17 mit 22 f. Joh. 6, 67—69 mit 14, 9 ff. Luk. 22, 24-32 u. f. w. Daraus folgt aber — beiläufig bemerkt — nicht, daß man folche Mischungsverhältniffe burfe unangetaftet hingehen laffen oder ihnen bie reine Wahrheit zum Opfer bringen: ber herr nahm bie Bunger in die Zucht, um sie zu läutern und vorwärts zu bringen. So kann man nun auch nach wirklicher Bekehrung bei fich und Andern über dieselbe noch ungewiß sein oder irre werden, indem man eben erfährt, wie noch so manches nur als gewohnte chriftliche Form lebt oder nur als Buchstabe geübt wird ohne im Geist und Herzen zu gründen; und daraus kann der Zweisel entstehen, ob nicht eben dahin auch das Uebrige gehöre, das doch für eine Bekehrung zu sprechen scheint; dennoch kann die Centralwendung entschieden erfolgt sein, aber auf der Peripherie ist noch manches Todte, Irrige, Fehlerhafte auszutreiben, und eben an diesem Reinigungsernst, an der fortlausenden Wachsamkeit und Erneuerung muß sich die Bekehrung bewähren. Bgl. Speners Bedenken (von Hennike S. 28).

Sei es nun aber auch schwer, die Zeit der Bekehrung zu wissen (was jedenfalls nicht das Wesentliche ist) und mögen manche wahrhaft Bekehrte sie wirklich nicht wissen, so muß man doch

2) als Befehrter wenigstens bas miffen können, baß man es ift. Allerdings ift wieder nicht zu übersehen, bag mit der Befehrung, auch wenn diese zur Wiedergeburt geführt hat, erft der centrale Anfang einer neuen Entwicklung gesetzt ist. Im Verlauf dieser Entwicklung aber treten durch bas alte Element noch manderlei Schwankungen, Trübungen, Ab= weichungen, Schwächen, ja Nieberlagen bes Glaubens ein (ein Beispiel des Betrus Berleugnung), wo man an der Bahrheit seiner Bekehrung oder am Bestand derselben wieder irre werden fann. Besonders wirfen auch verwirrend die unklaren Lehrbegriffe (populäre und wiffenschaftliche) über sogenannte Heilsordnung und über das innere Leben des Chriften, wodurch theils zu lare, theils überspannte Ansichten in Umlauf kommen über bas, was zum mahren Chriftenthum gehört. Ueberhaupt aber in ben Wechseln, ben Mängeln und aufälligen Bedingungen ber subjectiven Gemüthezustände reicht das eigene Bewußtsein und die unmittelbare Empfindung nicht zu für eine feste und lautere Gelbstgewißheit, bag man dem Herrn angehört, sondern dazu bedarf es eines objectiven Haltes und Ueberzeugungsgrundes; diefer liegt wieder nur in ber heiligen Schrift als bem objectiven Wort bes Beiftes, bas unter allen subjectiven Beränderungen und allen Zeit= wechseln unveränderlich bleibt. Einmal zeichnet die Schrift selbst das neue Leben ab und dies nicht nur in seinen innern Grundzügen, sondern auch in seinen Fortschritten und Aeußerungen, auch in seinem Conflict mit dem alten Leben, in seinen subjectiven Bechseln, seinen Berirrungen und feinem Berfall. So hat der Bekehrte an demselben Bort, das bekehrt und wiedergebiert, zugleich ben festen, fichern Brufftein für seinen eigenen Zustand. Doch ist ja auch bies wieder im Einzelnen von der subjectiven Erkenntniß abhängig und Diese ist auch bei Bekehrten erst in ber Entwicklung begriffen. Die Sache fagt fich aber im Bangen auch noch icharfer und doch einfach; nämlich nicht das Mag unseres Erkennens und Thuns ift bas Beftimmende für die Frage: ob Bekehrung und Wiedergeburt überhaupt schon eingetreten sei? Das Maß macht nur Stufenunterschiede; dagegen alle Rennzeichen einer wahren Bekehrung und eines bleibenden Bergensverhältniffes zu Chriftus concentriren sich durch alle Stufen hindurch eben darin, wie wir mit unfrem Ginn gum Bort bes herrn im Allgemeinen ftehen, ob feine Worte (und bies ohne selbstische Auswahl, vielmehr wie sie fich geben, sei es als Lehre oder Strafe, ale Gebot oder Berheifung) in une haften und wir in feinen Worten haften. Luf. 8, 11-15. 3ob. 8, 30—32. 14, 15. 21—24. 15, 3 f. 7. 10. Rol. 1, 5 f. 23. 28. 2, 6-8. 3, 16. 2 Theff. 2, 15 ff. 1 Joh. 2, 24 ff. Hiernach bestimmt sich die rechte Jüngerschaft, namentlich auch bas, ob die Erkenntnik und Freiheit die mahre und wefentliche ift: und wenn es bann immerhin noch zweifelhaft bleiben ober zu Zeiten zweifelhaft werden mag, ob der Bekehrungsprocek bereits in der Wiedergeburt, in der Kindschaft Gottes seinen Abschluß gefunden: so ist dieser Abschluß jedenfalls für früher ober später verbürgt, wenn die rechte Jungerschaft verbürgt ift und aufrechterhalten wird. Das Wort entscheidet ebenso auch, ob der Chriftus, dem man fich ergeben hat, der ächte ift, der mahre Retter von Sünde und Tod, oder ein selbstgemachtes Idol, ob es ein in den eigenen Bergenszustand verkehrter Chriftus ift oder einer, zu welchem das eigene Berg wahrhaft bekehrt ist. Ift es nun aber auch zur wirklichen Bekehrung und Wiedergeburt gekommen, so ift weiter nicht zu übersehen, daß damit nicht schon ein explicirtes Geistesleben und Beiftesbewuftsein gesett ift, als ware irgend ein bestimmter Grad beffelben Rennzeichen der Wiedergeburt und Gottesfindicaft, fondern nur der centrale Anfang ift gefett. Der Mensch kann als wirklich Bekehrter und Wiedergeborener 3. B. über Art und Ordnung der Bekehrung felbst, über Wiedergeburt, über Beift und geiftliches Leben, über Gefet und Freiheit in Chrifto noch keine regelrechten Gedanken. viel weniger Ausbrücke haben, daher eben nicht jeder Bekehrte auch Lehrer sein tann, er hat aber boch im Centrum seiner Berfon bas Wefen, von bem aus er mit Silfe bes göttlichen Wortes und der göttlichen Führung zur weitern Erkenntniß und zur Freiheit in Chrifto gelangen kann, aber allerdings auch gelangen muß; fonst stockt es wieder.

Nun ist aber auch zu berücksichtigen, daß die Bekehrung zum wahren Christus im Allgemeinen icon eingetreten sein

fann, ohne daß sie bereits bis zur neuen Geburt aus bem Beift und bis jum geiftigen Leben in Chriftus fortgefchritten ift: benn die Bekehrung führt erft zur Wiedergeburt, ift Diese nicht unmittelbar felbft. Gin Beispiel find bie Junger selber, so lange der Herr bei ihnen mar, aber noch nicht des Herrn Geist in ihnen war. Joh. 14, 18-20. 16, 12-14. In biefem Stand fann ber Bekehrte noch behaftet fein mit allerlei fleischlicher Auffassung des Reiches Gottes und Chrifti, während ber Sinn im Ganzen nicht mehr an Fleisch und Welt hängt. 1 Kor. 3, 1 ff. vgl. 1, 4 f. Da gilt es ernste Rämpfe in und mit sich selbst, in denen sich eben die Treue gegen das dawider streitende Wort der Wahrheit erproben muß, wenn es nicht zum Rückfall kommen foll. Joh. 8, 30-32. 45. Matth. 16, 22 f.; 18, 1-3. Luf. 19, 11 f., val. 17, 20 f. Gal. 3, 1. 3. 4. 16. 19. Wer nun noch nicht den gekreuzigten und auferstandenen Chriftus fo erkannt und fich angeeignet hat, daß er in seinem Christenthum frei wird von den äußerlichen Elementen (στοιχεια του κοσμου), den Satungs- und Ordnungsformen, in welche fich bas religioje Leben glaubt faffen und ftuten zu muffen; wer noch nicht in Sinn und Bandel vom jenseitigen Beiftesleben und von den überweltlichen Grundfesten des Reiches Gottes überzeugt und bestimmt ift, wer nicht in der oberen Welt wirklich seine Beimath sucht und findet, daß fie der Strebepunkt feines Wefens ift, und er mit ihren Kräften fich beffen entschlagen kann, was biefer Welt für hoch und unentbehrlich gilt, ober wer sich nicht als ber Welt gefreuzigt und bie Belt als sich gefreuzigt auffassen und behandeln tann, der kann wohl icon im Allgemeinen zu Chriftus bekehrt fein, ift aber noch nicht in die Geburt von oben gelangt, von der es heißt: das obere Jerusalem, die freie Kirche des himmlischen Zions, ist unser aller Mutter (Gal. 4, 26 mit Ebr. 12, 22); oder es ist bei ihm diese Geburt in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetrieben. Zu ihr aber muß von der Bekehrung aus durchgedrungen werden, weil diese Geburt allein in das unsichtbare Gotteserbe mit seinen Gütern und Kräften hier schon reell einsetzt und Kinder der freien Mutterkirche hinstellt, welche eben in ihrem obern und innern Besitzthum eine der äußern Weltmacht überlegene Kraft besitzen. Gal. 4, 6 ff. Kol. 2, 11 ff.; 3, 1—4. Phil. 3, 7 f.; 14—17. 20. 2 Kor. 4, 17 f. Ebr. 13, 13 f., 11, 13—16.*)

Sonst werden als Zeichen des christlichen Bekehrungsstandes genannt: bußfertige Abkehr von der Sünde und gläubige Hinkehr zum Herrn und als entsprechender thatsächslicher Ausdruck davon Sündenbekenntniß, Ersat von etwaiger Beschädigung, die man sich zu Schulden kommen ließ, und Beten. Dies alles sind allgemeine Bedingungen und Früchte eines gerechten Berhaltens und Berhältnisses zur Gnade Gottes überhaupt, etwas, das bleiben muß, so lange und so weit Sünde bleibt und ausbricht. Aber jene Merkmale sinden sich auch schon bei der Gewissens- und Sesetzesbuße, sowie bei einer nur zeitweisen oder partiellen Sinnesänderung, namentlich in der Borbereitungszeit der christlichen Bekehrung, sie sind also noch keine Zeichen der specifisch christlichen Bekehrung,

^{*)} Zu dieser Wiedergeburt gelangt aber auch, so gewiß Gott treu ist, jeder, der auch nur soweit ift, daß er beharrt in der herzlichen Unterwerfung unter die Gebote Gottes und im Harren auf seine Verseißungen. In solchem Stand befanden sich die alttestamentlich Bekehrten und Gerechten, welchen alle neutestamentlichen Verheißungen gelten, und zwar als in Christo versiegelter Bund Gottes.

Bgl. zum Ganzen J. Chr. Storr, Predigten über die Episteln 1750, 22. Sonntag nach Trinitat. (didaktische Klarheit und Bestimmtheit mit praktischer Umsicht), und sehr instructiv: Steinhoser, Christologie, Anhang; Gottlob Storr, Predigt über die "Unentschuldbarkeit der Christen, wenn sie nicht selig werden" in der Abhandlung "über die Gnaden-wirkungen" 2. Auslage 1800. Tues, Tübingen.

Fragt man endlich

3) noch: wann man sich bekehren müsse, so läßt sich nach Ebr. 3, 7 kurz antworten: "heute da ihr seine Stimme höret", d. h. da ihr berusen werdet.*) Mit dem Eintritt der Berusung ist, wie wir fanden, der göttliche Wille der Bekehrung nicht nur überhaupt ausgesprochen oder äußerlich declarirt, sondern er wird mit sebendiger Energie in den Menschen hineingesprochen, der göttliche Rus legt sich dem betressenden Menschen ans Herz, oder wenigstens ans Gewissen und damit ist also sür den Menschen auch die Möglichseit und so die Pflicht der Bekehrung gegeben; in sosen gilt das Wort: "bekehre du mich, so werde ich bekehrt" Jer. 31, 18. Darauf, nämlich auf göttliche Berufung und Züchtigung weisen diese und die

^{*)} Bei der Frage nach der Zeit der Bekehrung ist wohl zu bemerken, daß sie nicht identisch ist mit der Frage, wann der Mensch überhaupt Buße thun müsse. Da ist die Antwort, so oft er einer Sinde sich bewußt wird. Bekehrung aber als der entscheidende Wendepunkt, als der Uebergang in den Christusglauben hängt principiell ab von der evangeslichen Berufung Gottes und diese hat ihre Zeit, wie wir bei der Erwählung fanden. So lange dagegen die äußern oder innern Verhältnisse des Menschen der Art sind, daß er das Evangelium noch nicht vernehmen kann als den göttlichen Ruf an sein Herz, ehe ein Mensch so viel geistige Auffassungsgabe hat, um die christlichen Hauptwahrheiten in seinem geistigen Lebenscentrum, in seinem Gewissen und vous zu erfassen, so lange gilt, was Röm. 10, 14. 10 steht.

fonstigen wenigen Stellen, wo von dem Bekehren als einem Akt Gottes die Rede sein soll, nicht aber auf eine voraussgehende wiedergebärende Wirksamkeit Gottes (wie Harleß 23), vgl. Jer. 31, 18 mit 16 f.; 21, 8—10. 19. 2 Ehron. 24, 19.

Es fraat sich nun aber, ift mit der einmal eintretenden Berufung, mit dem "Beute" ein peremtorischer Termin ge= fest, fo daß nach Uebergehung deffelben keine Bekehrung mehr möglich ift? ift namentlich eine fpate Bekehrung über= haupt ausgeschlossen? Es gibt allerdings einen absoluten Schlufpunkt, mit welchem die Bekehrung ausgeschloffen ift. Luk. 13, 25. 27. Allein im Allgemeinen tritt dieser absolute Schlufpunkt göttlicherseits erft ein mit bem Endgericht (Luk. 13, 25;) hier ist der objective terminus peremtorius, und daher heift es 2 Kor. 6 vom Heute, d. h. vom gegenwärtigen Meon: "jest ift der Tag der Rettung". Allein subjectiverseits fann der Schluftermin allerdings vorher herbeigeführt werden, und dies bestimmt sich nicht gerade nach der Zeitlänge bes Unglaubens, so daß ein chronologisch späterer Eintritt der Bekehrung absolut ausgeschlossen wäre. (Bgl. Luk. 23, 40 f.; 15, 14 ff.), sondern das Entscheidende ift die Intensität des Unglaubens oder des Widerstandes wider die göttliche Berufung (vgl. Judas). Ueber die Bedeutung der Bekehrung des Schächers f. Chriftliche Reden V, S. 790 und 797.

Diese Intensität des Unglaubens erreicht (vgl. § 4, 2) ihre Spige in der geslissentlichen Verkehrung des Heiligen ins Unheilige, der Wahrheit in die Lüge. Auch in den Schriftstellen, die in den pietistischen Streitigkeiten für die Unzulässigkeit einer späteren Bekehrung überhaupt angeführt wurden, ist nicht in letztere, sondern in die Intensität des

Unglaubens das Entscheidende gelegt, Matth. 3, 7 ff.; 7, 21 ff. 2 Betri 2, 20 ff. Ebr. 6, 4 ff. Andererseits hat jede längere Berweigerung des Gehorsams gegen einen göttlichen Ruf ihr entsprechendes Gericht, wenn schon noch nicht das absolute. Der Ungehorsam ift ein Fortschritt auf dem Weg zum abso= luten Berderben, zur Unmöglichkeit der Bekehrung, so daß diese immer mehr erschwert und unwahrscheinlich gemacht wird. Je länger ber Menich im eigenfinnigen Biderftreben gegen die Züge der göttlichen Wahrheit an seinem Berzen die Befehrung hinauszieht oder abichwächt, defto ichlaffer wird er ihren Bedingungen nachzukommen und desto näher kommt er einer Berblendung, Berhärtung und Berftodung (Röm. 11), desto mehr tritt das Licht gegen die Finsterniß zurud. Joh. 12, 35 f. Der Menich wird jener Spite des Gegensates zu= getrieben, jener geistigen Naturverkehrtheit, die keine Bekehrung und Rettung mehr übrig läßt. Matth. 21, 31—45; 23, 13—33.

§ 6. Die sacramentale Gemeinschaft mit Chriftus.

Der Name Sacrament stammt nicht aus der biblischen Terminologie für Tause und Abendmahl, wosür er bei uns speciell gebraucht wird, sondern wird in der patristischen Sprache, aus der er stammt, von heiligen Lehren, Handlungen, Gebräuchen überhaupt gebraucht, deren Theilnahme eine bessondere Weihe erfordert.

In die kirchliche Sprache kam das Wort aus der Vulgata, welche häufig damit das griechische $\mu\nu\sigma\tau\eta\rho\iota\sigma\nu$ wiedersgibt, das übrigens im bösen wie im guten Sinn gebraucht wird. 2 Thess. 2, 7. 1 Tim. 3, 16. Auf Taufe und Abendmahl angewandt, kann also weder der Ausdruck Sas

crament noch Mufterium für den specifischen Begriff derfelben etwas bestimmen. Eben wegen der Weite bes Begriffs Sacrament wurden auch Taufe und Abendmahl im firchlichen Sprachgebrauch nur allmählich als Sacrament im specifischen Sinn ausgesondert. Das Specifische aber von Taufe und Abendmahl ist nun nicht nur, wie es gewöhnlich bestimmt wird, daß sie ausdrücklich vom Herrn angeordnete Beils= institute find, dies ist auch bas Predigtamt, mahrend umgekehrt für die auch icon als Sacrament bezeichnete Sandauflegung die ausdrückliche Anordnung fehlt, und wieder die Kufwaschung (Joh. 13) nicht als Heilsinstitut eingesett, sondern als Demuthsübung aufgeftellt ift. Taufe und Abendmahl aber find ausdrücklich angeordnet als Heilsinstitute von univerfaler und centraler Bedeutung, gotte Bbienftliche Grundhandlungen bes neuen Bundes, welche an die Stelle von Beschneibung und Baffah im alten Bund getreten find.

Von hier aus erhalten sie ihre specifische Bedeutung und Stellung, eine universale und centrale Bedeutung. Sie sind nämlich bestimmt

- 1) für die ganze Zahl der Gläubigen, nicht nur für einen Theil, wie Ehe, Ordination, Predigtamt, sie sind der Gemeinde als solcher zugetheilt unter allen Verhältniffen.
- 2) vermitteln sie nicht nur einen einzelnen ober theils weisen Gnadenerweis wie die noch in der Apologie Art. 7 als sacramentum poenitentiae aufgeführte Absolution, sondern sie concentriren in sich den specifischen Gnadeninhalt der neuen Bundes-Dekonomie, wie er principiell zusammengefaßt ist in seinem specifischen Gottesbegriff, im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes oder in der Person Jesu Christi

als bem specififch neutestamentlichen Bundesmittler. Gie find alfo, wenn wir Bunkt 1) und 2) zusammenfassen, die Central= musterien und Bundeshandlungen der neutesta= mentlichen Gnaden Defonomie, welche bie Er= bauung der neutestamentlichen Gemeinde nach ihrem gangen Begriff begründen und bedingen. Diefe Bedeutung kommt aber den Sacramenten nicht zu als isolirten Aften, fondern nur in der Berbindung mit dem gött= lichen Wort des Evangeliums und mit dem Glau= ben des Menichen, d. h. das objectiv-organisatorische Princip, das göttliche Wort und das subjectiv organisatorische, der Glaube, schließen sich in Taufe und Abendmahl zusammen als in den centralen Aften der sich versubjectivirenden Gnade. Was ferner bie Bezeichnung Siegel, Unterpfänder bes Gnabenempfanges betrifft, fo wird dieselbe ebenfalls im biblifchen Sprachgebrauch diesen beiden Aften nicht beigelegt, fondern mit dem Ausdruck σφοαγις, αξοσαβων wird im R. T. bei ben Gläubigen ber heilige Geift felbst bezeichnet, und zwar als das ihnen innerlich gewordene Leben aus Gott, (Eph. 1, 13 ff. 4, 30. 2 Ror. 1, 22), nicht aber bas empirische Sac= rament felbft, das äußerliche Betauftsein und Communiciren heißt Siegel und Unterpfand.

Außerdem wird die Beschneidung bei Abraham (Röm. 4, 11) als oppayis the dixaioovers dargestellt, dies aber als Anerkennung seines vorangegangenen persönlichen Bershaltens. Wenn aber im alten Bund die Beschneidung für sich als äußere Thatsache Bundeszeichen ist oder Siegel (vgl. Röm. 4, 11), so entspricht dies eben dem eigenthümslichen Begriff des alten Bundes, weil derselbe ein Bund im Fleisch war, ein äußerlicher.

Umgekehrt liegt es im Begriff des neuen Bundes, der als diaxovia του πνευματος auftritt, und so im Geist sich vollzieht, daß eben der heilige Geist als der innere Gnadensempfang das Siegel ist und heißt. Eph. 2, 11 mit B. 18. und 1, 13 f.

Fragen wir

1) was im Allgemeinen bie Bedeutung von Taufe und Abendmahl ift nach ber Schrift. Für beide find besondere äußere Handlungen festgesett, wie sie schon in ber Bezeichnung hervortreten, nämlich Gintauchung ober Baidung und Mahlzeit. βαπτισμος, λουτρον, δειπνον. Als förperliche Elemente, Die dazu gebraucht werden, find bestimmt Wasser, Brod und Wein. Dem Aeugern nach als Waschung und Mahlzeit haben alfo biefe Sandlungen feine ceremoniose Besonderheit an sich; natürliches Waffer, Brod und Wein kommen zur gewöhnlichen, natürlichen Anwendung als Waschung und Speisung. Das Besondere, bas Untericheidende liegt nach der inneren Seite der Afte, fie untericheiden sich durch das dazu gehörige Wort des Herrn. Dieses, das Wort des Herrn, weist bei beiden Sandlungen auf eine innerliche Rraft und Bedeutung, bei der Taufe auf die trinitarische Offenbarungstraft, beim Abendmahl auf bie Versöhnungsfraft des neuen Bundes. Matth. 28, 19. Luf. 22, 19 f. Diese Beziehung auf eine innere Seite, auf göttliche Kraftbedeutung, vermittelt durch das Wort, macht die äußerlichen gewöhnlichen Sandlungen eben zu Myfterien, und da sie dem Bundesverhältniß zwischen Gott und Menschen angehören, muß von beiden Seiten ein diefe Sandlungen unterscheidendes Inneres dabei sein. Auf dieses Innerliche weift die Schrift bestimmt bin. Bon Seiten bes Menichen muß der Glaube dabei sein, wie er durch die Predigt im Namen Chrifti, durch sein Evangelium im Herzen entsteht und besteht, Marc. 16, 15 f. Act. 16, 30 f. 1 Ror. 11, 26. 28 vgl. mit 2 Kor. 13, 15. Bermöge des Glaubens von des Menschen Seite haben dann diese Handlungen Kraft und Bedeutung von Glaubenshandlungen. Bon Seiten Gottes liegt die Kraft und Bedeutung summarisch ausgedrückt im heiligen Beift Gottes. Joh. 3 in Bezug auf die Taufe; beide zusammengefaßt 1 Kor. 12, 13., vgl. 10, 2-4. Eph. 1, 3. 13. Wir können also vorläufig fagen: die beiden Sacramente unterscheiden sich von jeder andern Waschung und Mahlzeit eben dadurch, daß dabei eine Glaubenshand= lung stattfindet von Seiten des Menschen (Marc. 16, 15 f. 1 Ror. 11, 26. 28 mit 2 Ror. 13, 15) und eine Beiftes= handlung von Seiten des Herrn (Joh. 3, 5. 1 Kor. 12, 13.) vgl. βοωμα und πομα πνευματικον thpisch vom A. T. gebraucht 1 Kor. 10, 3 f. Das gemeinschaftliche Medium aber, in welchem fich bas Innerliche bon ber göttlichen Seite und von der menschlichen Seite vereinigt, oder das worin den Handlungen menschlicherseits ihr Glaubensinhalt und göttlicherseits ihr Geistesinhalt vermittelt wird, ift das gottmensch= liche Bundeswort, das Evangelium mit specieller Beziehung auf den Inhalt der Handlung. Diese vorläufigen Grund= Bestimmungen muffen sich nun näher entwickeln, indem wir

2) auf die geistige Kraft und Bedeutung für den Glauben genauer eingehen. Nimmt man im Allgemeinen in den Sacramenten geistige Kraft und Bedeutung für den Glauben an, oder Beziehung auf etwas Uebersinnliches, so kann der Glaube in dreifacher Stellung dazu gedacht werden: entweder der Glaube erscheint productiv, daß er es Bec, Ethit. 1.

ift, der dem Sacrament die Rraft verleiht, oder er erscheint rein paffiv, daß er an fich nur operiren läßt, feinen Bider= ftand leistet, oder er erscheint zwar activ, aber nicht im productiven Sinn, also receptiv. Diese brei Stellungen sind im Grunde reprafentirt innerhalb der drei driftlichen Confessionen. Dag in allen dreien verwandtschaftliche Berührungen und Uebergange vorkommen, dieses kommt für die historische, aber nicht für die dogmatifchethische Behandlung in Betracht. Ift es nun so, daß der Glaube, also die subjective geiftige Selbstthätigkeit diese Handlungen erst vergeistigt, einen geistigen Inhalt in ihnen erst schaffen muß, damit fie geistiges Leben wirken, dann können Waschung und Maglzeit nur Sinnbilder fein, signa significantia, nach extrem reformirter Ansicht, eine an und für sich selbst leere Natursymbolik, beren Bedeutung und Wirkung durch die subjective Thätigkeit babei principiell bedingt ift; der Glaube ist da nicht nur das subjective Medium für ihre Wirkung, sondern das, was fie hervorbringt. Ist aber nicht der Glaube oder die subjective Thätigkeit, sondern die Gnade das Producirende, die Ursache ber geistigen Rraft und Wirkung, so muß die göttliche Gnadenenergie bei den heiligen Handlungen das geiftige oder unsichtbare Gut dem Glauben reell vermitteln. Immerhin aber läßt fich von hier aus weiter noch fragen, ob zu diefer objectiven Wirkung der Gnade in den Sacramenten der Glaube rein passiv sich verhält, genauer: ob er ohne selbstthätige Beziehung auf den geistigen Inhalt dieser Atte, ohne eine bestimmte positive Selbstthätigkeit, die gerade auf den geistigen Inhalt dieser Akte sich bezieht, die entsprechende objective Gabe erhalte ex opere operato oder, da er bei der Boraussetzung der Objectivität der Wirkung, von der wir ja ausgehen, jedenfalls nicht productiv wirkt, ob er sie erhalte durch positive Anseignung, durch receptive Thätigkeit, nicht durch bloses passives Geschehenlassen, Nichtwiderstehen.*) Um nun aber die reale Bedeutung der Sacramente gegenüber der sinnbildlichen und der katholischen Auffassung richtig zu bestimmen, müssen wir theils das specifische Besen der neutestamentlichen Heilsökonomie näher auseinandersehen, da dieser die Sacramente als centrale Handlungen angehören, theils den neutestamentlichen Begriff vom Besen des Glaubens.

a) Das eigenthümliche Wesen ber neutestasmentlichen Heilsökonomie. Nehmen wir einige Hauptsstellen: Hebr. 8, 1. 2. 4—6.; 9, 8. 11. 13 f. 23 f.; 10, 1. In diesen Stellen wird das Auszeichnende des Priesterthums Christi darein gesetzt, daß er in Folge seiner Erhöhung die himmlischen Güter, d. h. die übersinnlichen, nicht dieser xriois angehörigen, die überweltlichen Substanzen in der Berwaltung habe, dieses im Unterschied vom alttestamentlichen Priesterthum, dessen Berwaltung zwar auch eine Beziehung zum Himmlischen habe, aber nur eine Beziehung der Berseisung, eine vordildliche, schattenartige Darstellung des Himmlischen, d. h. also nur eine äußerliche ohne wesenhafte Präsenz desselben. Dogmatik § 22, III. 1. Lehrwissenschafte Schaff. 2. Ausl. S. 564 ff. Aus dem alten Testament werden Hebr. 9, 8—10 namentlich auch die den Sacramenten

^{*)} In dieser Weise muß der Gegensatz zwischen der lutherischen und katholischen Kirche gefaßt werden. Denn eine fides nehmen auch die Katholischen an bei ihrem opus operatum, aber nur einen Glauben, wie er sich auf die Kirchenlehre überhaupt bezieht auch ohne bestimmtere Kenntniß derselben und auf die priesterliche Verwaltung der Sacramente. Es ist also eigentlich das bloße Vertrauen zur Kirche und zu den Priestern, das dona fide an sich geschehen läßt, was von dorther im Namen Gottes vollzogen wird.

analogen Handlungen erwähnt: βρωματα και ποματα και διαφοροι βαπτισμοι, benen aber eben in Bezug auf das Geiftige, Himmlische die Bedeutung bloßer signa significantia zukommt, weil mit dem wahrhaften Heiligen, mit dem himmslischen Besen, mit dem ibersinnlichen Geistesleben noch keine reelle Berbindung hergestellt, kein δδος dazu gegeben war. Eben daher war aber auch die Birkung dieser gottesdienstelichen Handlungen, d. h. der alttestamentlichen Sacramente, nicht eine geistige im Sinn des neuen Testamentes; z. B. die Sündenvergebung bezog sich auf das Berhältniß zur irdischen Theokratie, auf die Sünde in ihrer zeitlichen, nicht in ihrer ewigen Beziehung. Iene gottesdienstlichen Handlungen des alten Testaments heiligen daher nur προς την της σαρχος καθαροτητα.

Der Mangel nun wird keineswegs nur subjectiverseits gesucht, daß es den Menschen an der rechten Bergens- oder Glaubensstellung fehlte. Gine entsprechende Bergens= oder Glaubensstellung fordert auch das alte Testament für sein Heiligungswert; ohne sie hat der gottesdienstliche Akt des alten Testaments nimmermehr auch nur in seinem theokratischen Sinn Geltung und Wirkung. Der Grundmangel aber, mit dem auch die subjective Mangelhaftigkeit zusammenhängt, liegt in der noch nicht gegebenen Präsenz der übersinnlichen Beiftessubstanz, also in der geiftigen Wesenlosigkeit und eben daher geistigen Kraftlosigkeit der ganzen gottesbienstlichen Dekonomie, in ihrer blogen Stiagraphie und in dem damit zusammenhängenden advrator tor rouor. Köm. 8, 3. vgl. Hebr. 10, 1. In der neutestamentlichen Dekonomie findet sich im Gegensatzu jenem od Sovarat und adovaror des alten Testaments die durauis Zwns anaradurov (Hebr. 7, 16. Bgl. το πνευμα της ζωης Röm. 8, 2), eben daher κοειττων (fräftigere) διαθηκη, und διαφορωτερα λειτουργια (Hebr. 8, 6), val. diadnen avermarog, von dem es heißt: ζωοποιεί, und διακονία πνευματός. 2 Rox. 3. 6. 8. Die Wirkung der neutestamentlichen Dekonomie ift daher nach Bebr. 9, 14 f.; 10, 15-22 geisteskräftige Beiligung von Herz und Gemiffen, eine Bundesstiftung, wodurch das göttliche Gefet, die ethische Substanz des Bundes in der Scavoca und xaodia neu organifirt wird. Diese geistige Kraftwirkung der neutestamentlichen deirovogia ist eben dadurch vermittelt, daß in ihr die überfinnlichen Güter, d. h. die wesenhaft geistigen Substanzen nicht mehr einen unrealen, einen bloß symbolischen Ausdruck bekommen, σκια, υποδειγμα, παοαβολη, wie im alten Testament, sondern nun den reellen Ausdruck, το σωμα (Rol. 2, 17), daß sie also in den gottes= dienstlichen Darftellungen des neuen Testaments fich in und mit ihrem eigenthümlichen Inhalt prafent machen, nicht in einem blogen äußern Abzeichen deffelben. Daher Bebr. 10, 1 im Gegensatz zur σκια των μελλοντων αγαθων des alten Bundes gesagt ist: αὐτην την εικονα των πραγματων, weil Chriftus είχων του θεου ist, weil Gott in ihm real prafent ist mit wesenhaftem Ausdruck, wie ihm überhaupt nach Kol. 2, 9 f. die ganze Gottesfülle, alles himmlisch-geiftige Wesen nicht nur schattenartig, abrifartig, symbolisch innewohnt, sondern σωματικώς, in reeller Berkörperung. Go wird es mit ihm in wesenhafter Form bargeboten, nicht nur fymbolifc. Rurz und beftimmt alfo: das Meugere der neutestamentlichen Dekonomie wie das Aeußere Christi selbst verhält fich zum geiftigen Inhalt, wie der Leib, nicht wie ber Schatten, nicht wie bas formale Bilb, bas Symbol, es ist also nicht nur signum significans, sondern signum exhibitivum, ift reelle Selbstbarftellung und Selbstmittheilung des geiftigen Guts, das im alten Teftament eben nur fymbolisch in den heiligen Handlungen dargestellt ift. Daher werden 1 Joh. 5, 6. 8 f. Waffer und Blut, bas neben ersterem als Körperlichkeit des εν σαρκι εληλυθως (1 30h.4,2) in Betracht kommt, nicht nur als Zeichen, sondern als Mittel bes Rommens Chrifti d. h. des Beiftgefalbten, Beiftes= tragers genannt und mit bem Beift felbst zusammengefaßt (els vo er eloi), so daß Wasser und Blut mit diesem ein einheitlich verschlungenes Gotteszeugniß bilben. B. 9 αύτη έστιν ή μαρτυρια του θεου. Das Aeuferliche ober Rörperliche hat hiernach seine Kraft und Bedeutung feines= wegs erft burch einen Inhalt, ben die geiftige Gelbftthätigkeit bes Menichen ibeal in basselbe hineinlegt als in ein Symbol, sondern das Aeugerliche hat seinen Inhalt durch seine Offenbarungseinheit mit dem Geifteswesen Chrifti und es ift fo nicht nur Naturbild, fondern Naturmittel bes geiftigen Segens, ber im neutestamentlichen Sinn eben als himmlisch, als übersinnlich dargestellt wird. Alles dies sett freilich einen andern Begriff von Geift und Leiblichkeit voraus, als der gewöhnliche ist.

In diesem stehen sich beide so gegenüber, daß es nur eine ideale, keine reale Vermittlung gibt zwischen den natürslichen Substanzen der Sacramente, ihren äußerlichen Elesmenten und zwischen ihrer geistigen Segenssubstanz; die Vermittlung hat aber nach dem Schriftbegriff ihr Princip darin, daß Christus zunächst in seiner eigenen leibhaften Persönlichkeit die leibliche Natursubstanz vermittelt hat mit der göttlichen Geistessubstanz, und seine Persönlichkeit ist es

wieder, bie in ben Sacramenten die geistige Substang vermittelt. Wir muffen also näher eingehen auf bas Berhältniß von Beift und Leiblichkeit. Beiftigkeit und Leiblichkeit fteben in ber Schrift einander nicht entgegen, gehören vielmehr wesentlich zusammen; entgegen stehen einander Beift und Fleisch, ber Beift namentlich als ber heilige Lebensgeift und das Fleisch als eine fündig verdorbene Leiblichkeit, als ein von einer sündigen Seele bewohnter und fo zerrütteter und zerrüttender Leib, als materialisirter Leib. Dieses dualistische Berhältniß ist nun eben Naturunordnung, Desorganisation; darin, daß bei uns Beistiges und Leibliches außereinander und gegeneinander find, daß das Beiftige nicht mehr leibhaft und das Leibliche geiftlos und geistwidrig ist, wurzelt nach bem Standpunkt ber Schrift eben das nichtige, fraftlose, finftere Wesen und Leben, es ift die zerfallene, und zerfallende Matur, die verdorbene, vergängliche Welt. Denn der Geift als das Ueberfinnliche, das Göttliche ift das mahre Befen aller Dinge und ichließt bas Leibliche keineswegs aus, sondern ein, nur aber als das ihm, dem Beift, dienftbare und sich assimilirende, resp. gleichartige, wie umgekehrt der Ausdruck Fleisch das Geiftige nicht schlechthin ausschließt, sondern wieder einschließt eben als etwas dem Fleisch Assimi= lirtes, b. h. als einen versinnlichten, an's Materielle gebundenen Beift. Dhne ben Beift in feiner überfinnlichen Befenheit und damit im Gegenfat zu diesem Geift werben und find daher die Dinge wesenlos, nichtig, verderben und fterben. Geist, Kraft, Leben ift eins in der Schrift. Fleisch, d. h. entgeiftete und geistwidrige Leiblichkeit ift dagegen eins mit Schwäche und Tod. (Bgl. Dogmatik, von der Sünde, und akademische Antrittsrede in Tübingen).

Diese Unordnung oder Desorganisation, diese Afternatur foll eben in Christo aufgehoben, und die himmlische Ur= natur und Urordnung hergestellt werden. Daher ift der Sohn Gottes eingegangen ins Fleisch, um & Xocoros zu werden, der mit Geist gesalbte Mensch, oder der durch= geistigte Mensch zu werden; er in seiner Berson hat die Berföhnung vollbracht, d. h. die neue Natureinigung zwischen göttlicher Beistigkeit und unserer geistlosen Leiblichkeit, zwischen ber himmlischen, übersinnlichen Beisteswelt und ber Fleisches= welt. Jesus heißt daher der Chrift, der im Fleisch geoffenbarte Geiftessohn Gottes, so dag diese Offenbarung keine blog symbolische Darstellung ist, sondern er hat das Leben in sich selbst, wie es Gott in sich hat, er ift die substantielle, nicht die bloß symbolische Darstellung des göttlichen Geist= Lebens im Fleisch; letteres ift Offenbarungsftätte und Offenbarungsmedium, und mit ihm, mit Jesus Christus, kommt das mit der menschlichen Körperlichkeit geeinigte Gottesleben. das heilige Geistesleben, und damit das ewige Leben eben dahin, wohin er eingeht.

Der Geist soll durch Jesus Christus wieder leibhaft werden, ins seibliche Leben einwirken und eingehen, und dieses geistlose Leibesleben soll wieder ein geistiges werden mit einer geistig sebendigen Seele (ζωογονειν την ψυχην) und einem vom Geist durchdrungenen Leib (σωμα πνευματικον).

Wo daher Christus wirklich kommt und wirkt, wie in den Sacramenten, bei den Gläubigen, da kommt und wirkt er nicht in der Weise der alten Afternatur und Schwäche, nicht in der Weise dieser nichtigen Welt, daß er also geistig nur käme in unserm idealen Sinn ohne Leibliches, oder daß er leiblich käme in unserm vermaterialisirten Sinn ohne den lebendig machenden Geist. Er kommt und wirkt in einer geisteskräftigen Leiblickeit und in einer leibhaften Geistigkeit. Daher wie der Geist Christi im Wort Christi seinen natürslichen Sprachförper hat, so in den Sacramenten stellt er seinen natürlichen Elementarkörper dar. Darüber das Weitere unten.

Nach dem bisher Entwickelten widerspricht es also dem ganzen specifischen neutestamentlichen Heilsbegriff und Christus-begriff, wenn die neutestamentlichen Centralmysterien, in welchen sich gerade die intensivste Beziehung zu Christus und zu dem in ihm enthaltenen Heil zusammenfassen soll, zu bloßen Symbolen herabgesetzt werden, so daß erst die gläubige Selbstthätigkeit des Menschen den geistigen Inhalt Jesu Christi als bloß idealen Inhalt in sie hineintragen soll, und sie so eigentlich im bloß psychologischen und moralischen Sinn geistig wirksam werden. Auf dasselbe Resultat führt uns

b) der biblische Begriff des Glaubens selbst, der zugleich das Unstatthafte der katholischen Auffassung aufdeckt. Der Glaube in seinem biblischen Begriff hat das Eigenthümliche, daß ihm das Unsichtbare, Geistige, Göttliche im Allgemeinen eine selbständig präsente Realität ist. Hebr. 11, 1. (Die πραγματα έλπιζομενα, οὐ βλεπομενα sind dem Glauben ὑποστασις, siehe Dogmatik und Propädentik). Der Glaube nimmt aber darum nicht das Sichtbare selber sür das Unsichtbare, das Aeußere für das Innere, das Natürliche für das Göttliche; er identificirt nicht eins mit dem andern; dies ist eben der Aberglaube, Idololatrie, Absgötterei. Röm. 1, 23. Ebensowenig aber nimmt der Glaube das Sichtbare ohne unsichtbaren göttlichen Gehalt, wie der Unglaube; er substituirt nicht zum Ersat des objectiven

Geistesgehaltes die eigenen Ideen und bildet sich so eine bloß idealisirte Natur. Dieses ist in der Wirklichkeit Entgeistung und Entgöttlichung der Natur in sich selbst, wie das erste Bergötterung derselben ist.

Der Glaube, indem er die selbständig reale Gegenwart und Energie des Unsichtbaren im Sichtbaren sesthält, setzt seinen Beruf nur darein, es aufzusuchen und empfänglich in sich aufzunehmen, zu bewahren und zu verarbeiten, kurz das real sich Gebende oder Gegebene sich anzueignen. Dieses ist die Stellung des Glaubens im Allgemeinen nach biblischem Begriff. Wenden wir es nun an auf die Sacramente, so scheidet sich auch bei ihnen der Glaube gleich sehr vom Unsglauben und vom Aberglauben.

Einerseits nimmt er die sichtbaren Darstellungsformen und Slemente der Sacramente, Wasser, Brod und Wein, nicht identisch mit dem Unsichtbaren, nicht identisch mit Christi Geist, Leib und Blut, wie beim Abendmahl die katholische Berwandlungstheorie, die eben dadurch wie jener alte heidsnische Aberglaube dahin geführt wird, mit den Slementen des Sacraments Idololatrie zu treiben. Und eben weil der Glaube nicht Sichtbares mit dem Unsichtbaren identificirt, kann er auch den bloß äußerlichen Empfang der Sacramente, Tause und Mahlzeit, nicht für die Gemeinschaft des geistigen Inhalts unmittelbar nehmen, nicht für eine wahre Tause und Communion.

Andrerseits weil der Glaube das Sichtbare überhaupt nicht als in sich selbst geistig leer nimmt, nicht als ohne unsichtbaren göttlichen Gehalt, so erfaßt er auch in den Sacramenten die sichtbaren Clemente und Akte nicht als etwas an und für sich bloß Aeußerliches, als leer von selbständigem Innefein und Innewirken des unsichtbaren Geiftes und Behaltes, leer von der prafenten Befenheit Chrifti, die eben als geistig lebendige Leibhaftigkeit befteht. Bielmehr gegenüber ben beiden genannten Extremen des Aberglaubens und des Unglaubens bleibt bem Glauben das Sichtbare ber Sacramente (Waffer, Brod und Wein) wie die ganze ficht= bare Welt das, was es seiner Ratur nach ift; aber wie ihm das Göttliche überhaupt in dieser Welt etwas selbständig und real Brafentes ift, so ist ihm auch im Sichtbaren ber Sacramente die geiftige Sypostase und Energie Jesu Chrifti, d. h. eben fein gottmenfdliches, fein geiftig-leibliches Befen und Wirken in selbständiger Realität gegenwärtig. Demnach erfennt auch ber Glaube bei ben sacramentalen Aften fich felbst weder als Schöpfer, als Urheber der unfichtbaren Bedeutung durch eigene fromme Thätigkeit, noch auch sich selbst als rein paffiv und bedeutungslos, sondern wie in seinem ganzen Berhältniß zur unsichtbaren Rraft und Wefenheit Gottes (zur δυναμις und Θειοτης) erkennt er sich auch hier in Taufe und Abendmahl als lebendig empfangend, als zueignend und in Kraft des Empfangenen aneignend. Die Empfängniß des Glaubens ift nun aber als solche überall in der göttlichen Bundesökonomie bedingt, bedingt namentlich durch das göttliche Wortzeugniß als die nächste Berkörperung des Geistes für ben Glauben, und durch die unterwürfige Annahme des Wortes als den nächsten Aft des Glaubens; und dasselbe gilt auch in ber bestimmten Beziehung auf Die Sacramente.

Bas nach bem göttlichen Wortzeugniß ihren geiftigen Inhalt bilbet, bas muß auch Inhalt des Glaubens fein, wenn er eben für die specifische Wirkung des neutestamentlichen Sacraments empfänglich sein und den selbständigen Gottesgehalt des Sacraments wirklich in sich empfangen soll. Also ein bloß potentieller Glaube, wie der der Unmündigen, oder ein bloß genereller Glaube, wie der katholische Laiensglaube, beides reicht nicht zu, wo es einen speciellen Akt der in ein specifisches Wort gestellten Offenbarung gilt, wie dies bei den Sacramenten der Fall ist.

Betrachten wir nun aber

3) die Möglichkeit dieser realen Präsenz und Wirksamkeit Christi in den Sacramenten, aber wieder vom biblischen Standpunkt aus.

Diese Präsenz und Wirksamkeit Christi im Sacrament ist weder etwas mit der allgemeinen Präsenz des Göttlichen Zusammenfallendes, noch etwas davon Isolirtes, es ist eine specifische Präsenz, die aber im Zusammenhang steht mit dem universellen Verhältniß Christi zu Gott und Welt. Es vereinigt sich darin nämlich das doppelte Mittlerverhältniß Christi, wie dasselbe theils in ihm als dem schöpferischen Wort des Weltanfangs gesetzt ist, theils in ihm als dem Fleisch gewordenen Wort mit der Gnade und Wahrheit des neuen Bundes. Fassen wir also

a) sein Verhältniß näher ins Auge, wie es ihm zukommt als dem Wort des Weltanfangs, als dem persönlichen Urwort und Schöpfungswort Gottes, als dem Urvermittler zwischen Gott und Welt. Hauptstelle ift Kol. 1, 16 f.*) Das Himmlische und Irdische, das Unssichtbare und Sichtbare, das Uebersinnliche und Sinnliche, also Geistiges und Leibliches ist in Christus nicht getrennt von einander, wie bei uns. In ihm hat beides seinen

^{*)} Sacramentenlehre S. 14 ff.

Schöpfungsgrund (er avrw extiogn), und so seinen Ur= bestand, seinen göttlich originalen Ginheitspunkt und seinen systematischen Zusammenhang. In ihm ist Alles von Grund aus bis zu seinem Ziel hinaus (els autor entiogn), also in seiner ursprünglichen Anlage und nach seiner ganzen Beftimmung oder, modern ausgedrückt, nach der ganzen Fülle und Höhe seiner Idee original göttlich vereinigt. Beides, Sichtbares und Unfichtbares, Beiftiges und Leibliches läuft in ihm zusammen, wie es von ihm ausgegangen ift; beides also, wie es ursprünglich ist und wie es sich entwickelt bis zu seinem Ziel hinaus, besteht einheitlich in ihm. Das Sichtbare greift also durch ihn hinauf ins Unfichtbare und diefes greift durch ihn herab ins Sichtbare und Leibliche. Indem es Rol. 1 heißt, daß Alles nicht nur durch ihn, sondern auch in ihm geschaffen ist, hat Alles nicht nur durch ihn als bloges Wertzeug bes göttlichen Schaffens feinen äußeren Lebensanfang erhalten, sondern es hat in ihm seinen inneren Lebensanfang d. h. sein inneres Wesen erhalten, alles hat seinen primitiven Lebensgrund eben in Christi eigen= thumlichem Wefen. Alles Leben, bas zu geschöpflicher Existenz gelangt, existirt schon zuvor in ihm selbst als schöpferisch Geistiges und Leibliches. Er hat Alles in fich im Ginn bes aus Gott gezeugten, nicht geschaffenen Urlebens, im Sinn der Erftgeburt (Rol. 1, 15), als in fich felbständige Urrealität aus Gott, mahrend es in der Welt nur exiftirt als Leben a posteriori, als aus ihm abgeleitetes und nachbildliches Leben, als Geschöpfleben. Daher Johannes absolut von ihm sagt: in ihm war das Leben, weil nichts ift, das außerhalb seiner, wo anders ber, geworden mare. Es findet also eine urwefentliche Lebensbeziehung, keine bloß symbolifche Beziehung, 302 Die Grundatte 2c. § 6. Sacramentale Gemeinsch, mit Chriftus.

zwischen Christus und dem All ftatt, zu dem auch Waffer, Brod und Wein gehören.

Eben daher kann er nicht nur vergleichsweise ober symbolisch, sondern drows, im ontologischen Sinn sagen, was kein Engel und kein Mensch sagen kann: Ich bin das Licht, das Leben, das lebendige Wasser, das lebendige Brod, der wesenhafte Weinstock, d. h. das eigentliche Wesen davon ist in mir in originaler Lebendigkeit und Wahrheit, im eigentslichsen, urrealsten Sinn, nicht im uneigentlichen. Sosern dann auch Alles nur in ihm fortbesteht, ist er auch allem Geschöpflichen schon inne und zwar eben als sein Wesensturbild.

Das irdisch Körperliche also, auch Wasser, Brod, Wein, das doch auch unter τα παντα gehört, besteht schon an und für sich nicht außer Christus und ohne Christus, sondern nur in ihm als dem schöpferischen Gottes-Wort, wie das himmlisch Geistige auch. Daher Hebr. 1, 3 φερων τα παντα έηματι.*) Also seine Kraft, wie sie geistigesörperlich von ihm, dem Urleben ausgeht, ist bereits von der Schöpfung an allen irdischen und himmlischen Dingen inne als die Tragkraft oder Grundkraft derselben, als die Unterlage ihres Lebens, worin sie allein bestehen. So ist und wirkt Christus als das gemeinschaftliche Lebens-Centrum des himmlischen und des leiblichen, wirkt als das schöpferisch tragende Kraft-

^{*)} δημα ift eine körperliche Aeußerung, worin aber etwas Geistiges, Gedachtes, Gewolltes ausgeht, und zwar bei Shristo, wie bei Gott nicht als bloßer Schall und Gedankenbild, wie bei uns, sondern als eine der Aeußerung immanente Kraft und Leben.

wort vom Himmel herab in's Irdische und vom Irdischen hinauf ins Himmlische, und zwar wirkt er in Allem von innen heraus, aber auch in Alles wieder von außen hinein, weil er über Allem ist, wie er in Allem ist, so daß er weder in etwas Einzelnem ausgeht, noch im Ganzen. Diese allgemeine schöpferische Kraftgegenwart, welche die originale Lebensbedingung alles Weltlebens ist, hängt eben als solche, als für Alles nothwendige Lebensbasis nicht erst ab von der Geschöpfe Wissen, Wollen und Thun; sie involvirt aber auch noch nicht, daß Christus auch mit seiner heiligen Geisteskraft, d. h. mit seiner innengöttlichen, persönlich freien Lebenskraft (nicht nur mit seinem $\delta \eta \mu \alpha$, seiner schöpferischen Kraftäußerung) gegenwärtig ist in Allem, namentslich im Fleisch, in der $\sigma \alpha \varrho \xi$.

Eben durch die Verfleischlichung oder Versinnlichung der Wenschheit ist diese in ihrer Entwicklung herausgefallen aus der centralen Lebenseinheit mit Christus und dadurch auch mit dem himmlischen Lebensverband, aus der Lebenseinheit, wie sie in dem göttlichen Urbild und Urmittler zwischen Gott und Welt gegeben ist; und die Wiedervereinigung vermittelt nun Christus erst wieder

b) als das Mensch gewordene Wort, als das menschlich personhafte Gnadenwort. Joh. 1, 14. Rol. 1, 20. In diesen Stellen schließt sich an das ursprüngliche Verhältniß Christi zur Schöpfung die göttliche Vestimmung zur Wiedervereinigung des Alls mit ihm an, vermittelt durch Christi Blut. Rol. 1, 20 geht ἀποκαταλλαξαι είς αὐτον wie das voranstehende δι' αὐτον auf Christum, da es sich darum handelt, eben die künstige Zusammensassung des Alls in Christo anzuschließen an die

B. 16 erwähnte Bestimmung des Alls zu Chriftus hin und an die nach B. 18 ihm zugedachte oberfte Rangftellung. Eph. 1, 10. Als Fleisch gewordenes Wort ift nun ber vorhiftorische Urmittler des Alls Mittler im hiftorischen Sinn geworden, Gottmenich; das übersinnlich Göttliche, das beilige Beiftesleben, und bie oaos, das sinnliche Menschenleben, ift in seiner Chriftus-Person vermittelt in Gins, sodag er bie göttliche Fülle in sich hat in menschlicher Leibhaftigkeit, σωματικως. Rol. 2, 9. Diese Vermittlung erfolgte eben im ethisch-historischen Weg, indem er die vollkommenste Erfüllung des göttlichen Willens verbindet mit dem vollkommenften Tragen unseres Sündenzustandes, also activ und passiv die ethische Bollendung in sich vereinigt. So bietet er nun in ethisch rechtlicher Vollmacht die Fülle der gottmenschlichen Lebensquade dar für die Menschheit eben in ihrer oaof und Sünde. Auch als das Fleisch gewordene Wort hat er nach Matth. 28, 18 und 20 alle Gewalt sich gewonnen über Himmel und Erde; d. h. also auch seiner gottmenschlichen Gnadenkraft ist nun alles Himmlische und Irdische unterthan und steht ihr offen, sonach auch Wasser, Brod und Wein der Erde, denen er von Anfang an mit schöpferischer Kraft immanent ist. Er kann nun also auch mit seinem beiligen Beistesgehalt und seinem himmlischen Gnadenleben eingehen in alle irdischen Berhältniffe, kann bas Irdische aufnehmen in himmlische Rraft, das Leibliche in sein Geisteswesen, aber beswegen heißt es doch nirgends: er trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Gnade, wie es heißt: mit dem Wort seiner Araft. Als das Fleisch gewordene Wort, mit seiner gottmenschlichen Wesenskraft, als das persönliche Gnadenwort, als der doyog adnong xuoitog breitet er sich nicht bereits durch

Alles aus, wie als das persönliche Schöpfungswort mit seiner schöpferischen Urfraft. Da müssen zuvor erst die Reiche der Welt im ethisch gerichtlichen Weltproces Reich Christi werden. Nur zu seinen Gläubigen sagt er: "Ich, d. h. der ins Fleisch gekommene Gottessohn bin alle Tage bei euch", aber nicht: ich bin als solcher bei allen Menschen. Defwegen heißt es Joh. 17 nicht: ich bitte für alle Welt, sondern "für die, die du mir gegeben haft", und Rol. 2, 10 nur von der Gemeinde: "ihr seid erfüllt in ihm", und Eph. 1, 23: die Gemeinde ber Gläubigen, nicht die Welt, ift fein Leib, den er erfüllt, und ift diese Erfüllung seiner Gemeinde einmal vollendet, so ift eben diese vollendete Gemeinde das Medium, das auch die Belt-Erfüllung vermittelt. Rom. 8, 19-21. Wie er alfo als das ichopferische Wort mit seiner ichöpferischen Rraft Alles bereits erfüllt, dem All von himmel und Erde immanent ift als die Rraft seines Beftehens, jo als das Fleifch gewordene Wort mit feiner Gnadenkraft kann und foll er zwar Alles erfüllen, er hat die Macht und die Bestimmung dazu; er erfüllt aber porerst mit seiner Gnade wirklich nur das, was der Gemeinde angehört, b. h. was burch sein verfündigtes Gnadenwort und durch den Glauben daran aus der Welt erwählt, so fein Eigenthum ift und immer mehr wird. 3oh. 17, 9. 14. In feinem verfündigten Gnadenwort, in feinem Evangelium permittelt er eben als das persönliche Gnadenwort seine himmlifch-geistigen Gnadenkräfte, seine gemeindeschöpferische Gegenwart in der Sünderwelt, wie er als das persönliche Urwort, als dovos er doxn seine urfräftige weltschöpferische Gegenwart vermittelt ebenfalls durch ein hervorgegebenes Bort, durch sein όημα δυναμεως. Das όημα δυναμεως 20 Bed. Ethit. I.

ist eben schöpfungsmäßig dem All immanent, ist etwas Einserschaffenes, etwas naturgesetlich Vorhandenes, ist also auch den Menschen, unabhängig vom eigenen Sein und Thun derselben, immanent ohne und auch wider ihr Wissen und Wollen, kurz: es ist etwas rein objectiv Gegebenes in unsmittelbarer Naturmacht; dagegen jenes, das Gnadenwort und die von ihm abhängige Geistesgnade besteht und wirkt nicht naturgesetlich, sondern nach dem Gesetze der Freisheit, der persönlichen Liebe, nicht in physischer Macht als absolutes Machtwort, sondern überall wirkt es nur in geistiger Kraft als frei anzueignendes Buß- und Glaubenswort.

Die Gnadenprafeng und die Gnadenwirfung Chrifti ift sonach nicht etwas rein Objectives, nicht eine bom subjectiven Wiffen und Wollen unabhängige Gegebenheit ober Macht, wie bie ichopferische Machtprafenz. Es ift nicht etwas ben unbewußten Naturgrund des individuellen Lebens Umfassendes und von ihm aus erft ins Bewußtsein Auffteigendes (Martensen, Ethit II. Theil S. 176), sondern Gnadenpräsenz und Gnadenwirkung Chrifti hängt im Unterschied von seiner Naturprafenz von des Menschen selbstbewußtem, freiem Willen ab, von feinem ethischen Berhalten, davon ob er freiwillig das Gnadenwort hört, zu Berzen nimmt, in sich bewahrt und fruchtbar macht, mit Einem Wort: glaubt; furz die Gnadenprafenz ift subjectiv bedingt durch Bewußtsein und Willen des Menfchen, dies aber fo, daß des Menichen Bewußtsein und Wollen fich abhängig macht und bestimmt wird vom Gnaben= wort des Evangeliums.

Hieraus ergibt sich nun auch bas Specielle für Die Sacramente. Die sacramentliche Gegenwart Christi oder die Centralpräsenz und Wirksamkeit seiner gottmenschlichen Gnadenkraft ift einmal in den Naturmitteln nicht eine physische oder kosmische Allgegenwart, ist auch nicht einseitig burch bas blog facramentliche Ginsetzungswort vermittelt, als wäre dies reines Befehlswort oder zauberhaftes Machtwort, ftatt Gnadenwort; ebenso die sacramentliche Wirkung im Individuum begründet sich nicht im unbewuften Leben deffelben, macht sich nicht in physischer Weise wie die Wirkungen der göttlichen Schöpfungefraft, nicht unabhängig von der fubjec= tiven Beschaffenheit und Thätigkeit der Empfänger, wie neuere Dogmatifer das lutherische Dogma von der Objectivität der Sacramente in fatholischer Starrheit interpretiren. Andererfeits ift die sacramentliche Gegenwart auch nicht vom eigenen Belieben des Menschen abhängig, ift nicht vom selbständigen Glauben des Menschen promiscue in irgend welchem phyfischen Element und Aft zu effectuiren, vielmehr bas Phyfifde muß eben durch bas Gnadenwort Chrifti ftiftungemäßig für feine facramentliche Begenwart auserwählt fein aus dem allgemeinen Bereich feiner icopferischen Kraftgegenwart, und es muß das Physische als Chrifti Sacrament geheiligt werden burch einen Glauben des Individuums, welcher eben an das Gnadenwort sich bindet, es bewußt und freiwillig acceptirt, kurg: bie sacramentliche Gegenwart ift ethisch bedingte Gnaden-Gegenwart in geistiger Kraftwirkung, nicht physische Macht-Gegenwart in absoluter Machtwirkung.

Nach allem bisher Entwickelten möchte sich ber Begriff der Sacramente so bestimmen lassen: Sacrament ist die 20* gottesdienstliche Berwendung derjenigen Naturmittel, welche durch das Inadenwort des Herrn und durch das persönliche Glauben daran geheiligt sind zu Organen für die persönliche Mittheilung der neuen Bundesgnade in Christo, indem die göttliche Inade, wie sie in der eigenthümlichen Lebensfülle Christi oder in seinem gottmenschlichen Wesen sich concentrirt, eben als Einheit des Himmlischen und Irdischen, des Geistigen und Leiblichen sich im Sacrament präsent macht, und sich mittheilt zur lebendigen Aneignung durch die entsprechende Receptionsthätigseit des Glaubens.

Es erhellt nun auch aus dem Bisherigen, daß die Sacramente feine bloß zufällige, untergeordnete und partifuläre Bedeutung haben. Sie sind vielmehr wefentliche und nothwendige Grundformen der neutestament= lichen Dekonomie und der durch fie gestifteten Gotte8= gemeinschaft. Die Bestimmung der Gnade nämlich (Dogmatik § 24. III. 4) ist die in die Menschheit eingedrungene Sünde aufzuheben in ihrem ganzen Umfang. Mit bloger Vergebung der sündigen Thaten ift die Sünde selbst nicht aufgehoben. Die Sünde als That ist theils willfürlicher, theils unwillfürlicher Ausfluß eines sündlichen, eines desorganisirten Habitus; sie hat in dem Naturleben der Mensch= heit und in dem ihres xoomos und so auch in dem darin wurzelnden geistigen Leben Bestand als finnliche, widergeistige Beschaffenheit, als Fleisch, kurz die Sünde besteht und effectuirt sich naturhaft. Dagegen auch das göttliche Leben, das übersinnliche Geistesleben ist in Jesu Chrifti Persönlich= keit ebenfalls naturhaft vermenschlicht worden, hat sich in ihm als eine heilig geiftige Leiblichkeit gestaltet. Diefes Leben nun hat die Gnade auch den Gläubigen immanent zu machen, daß ihr ganzer Naturorganismus, Geift, Seele und Leib, die zusammen unter der Herrichaft des Fleisches, des fündigen Sinnenlebens ftehen, zur freien Lebensherrlichkeit der Gotteskinder umgebildet wird, und in Folge davon endlich auch der äußere Naturorganismus, auch die vom Menschen abhängige und geschichtlich deformirte Welt. Eben die subjective Verinnerlichung des geistigen Lebens Chrifti in seiner rein menschlichen Naturwahrheit ober in der Realität des vollkommenen Menschensohns, dies bildet das Antidoton zu dem fleischlichen Leben, worin die Gunde und der Tod wurzelt. Nun kann aber der Geift in bas Fleisch nicht unmittelbar eingehen, sondern er muß fich mit dem wirklichen Leben, das noch Fleisch ift, vermitteln und Diefes ethisch, nach dem auf dem Geiftesgebiet geltenden Gefet freier Reception. So vermittelt fich ber Beift zunächst mit dem geistigen Grund-Bermögen und Bewußtsein in unserer Natur, und dies geschieht durch Berkörperung des Beistes im Wort. In diesem hat das Leben Chrifti einen Sprachförper angenommen für feine innere Beiftes= wirksamkeit oder für seine freie Uebertragung in das freie geiftige Seelenleben bes Menfchen, in Bewuftfein und Bille, furg: für bie geistig seelische Wirksamkeit. Beiter bann für seine leiblich seelische Geisteswirksamkeit, wie fie von ber vollendeten Geiftleiblichkeit Chrifti ausgeht, also für die geiftige Umbildung von Seele und Leib felbst nimmt der zeugende Beift Elementarkörper an und dies geschieht im Sacrament.

Damit ist aber nicht gesagt, daß die so vermittelte Wirkung des Geistes in den Sacramenten eine physische sei, so wenig als dies die Wirkung des Wortzeugnisses ist, in

meldem ja das Geistige auch verkörpert ift als onua und voauua, und eben das Wortzeugniß ist auch ftetig zu verbinden mit dem Elementarzeugniß, mit den Sacramenten. Das Wirksame ist auch beim Wort nicht das Aeußere für sich, nicht sein yoanna nur und das Hören deffelben; ebenso= wenig ist das äußere Element beim Sacrament und äußere Empfang bas Wirksame, sondern der Beift ift es, welcher in beiden das Wirkende ift, im Wort und in ben facramentlichen Elementen. Und fo ift auch bei Wort und Sacrament der Glaube, d. h. die receptive geistige Selbstthätigkeit bas, mas auf Seiten bes Menschen die Wirkung vermittelt. Es ist also nicht eine physische, sondern eine geistige Dynamik, die alles bestimmt von Seiten des Objects (des Wortes und Sacraments) und auf Seiten des Subjects, des Empfängers, und gemäß diefer geistigen Dynamik ift auch die Wirkung ber Sacramente felbst mesentlich geistig, aber so daß dieselbe in das leiblich seelische Leben hinein eben vergeiftigend wirkt. Es ift aber nicht die materielle, die stoffliche Außenseite des Leibeslebens, nicht das physische Leibesleben, nicht das Fleisch, was durch die Sacramente erneuert und belebt wird. Die Sacramente find kein Rahrungs- und Heilmittel für das Fleisch, dieses wird vielmehr abgetödtet durch die Geistes= wirkung, indem dieselbe in die innere Seite des Leibeslebens, in die physische, ethisch belebend eindringt. Bal. Röm. 6, 5 f. 2 Kor. 4, 10. 16. Luk. 17, 3. (Bgl. Sacramentenlehre und unten). So wird durch die geistige Dynamik des Sacraments die geistige Umbildung auch nach der körperlichen Außenseite bes Seelenlebens vorbereitet, bas fünftige σωμα avermatikor, eben mit Ausscheidung des fleischlichen Lebens,

(nicht seiner Naturseite), d. h. des Berderbensprocesses der Sünde. Bgl. Joh. 6, 27. 33. 39. 48—51. 53. 54; 4, 14; 7, 38. So concentrirt sich im Sacrament eben das große Geheimniß oder große Sacrament, wenn man so sagen will, wie es im allgemeinen Bekenntniß des Glaubens liegt, daß Christus überhaupt als Sohn Gottes im Fleisch in dieser unserer Körperlichkeit sich offenbart, und im Geist, in der Kraft des überirdischen Lebens sich rechtsertigt.

§ 7. Die Taufe.

Die Taufe wird bezeichnet durch βαπτισμα (als vollzogen) oder βαπτισμος (als Aft), λουτρόν,* λουτρον τοῦ εδατος, λουτρον της παλιγγενεσιας. Eph. 5, 26. Tit. 3, 5. Im Wort βαπτιζειν liegt der Begriff der Eintauchung, Unterstauchung,*) nicht der Besprengung. Eben daher wird auch die Taufe als λουτρον, Waschung bezeichnet, und βαπτιζειν selbst von Waschungen gebraucht. Marc. 7, 4. Luf. 11, 38. Also Waschung durch Untertauchung ist die ursprüngliche Form der Taufe, und darauf weist auch der Gebrauch, an Flüssen zu taufen.***) Sofern nun die sormelle Abweichung

^{*)} Die Grammatiker unterscheiden λούτρον als Badewasser und λουτρόν als Badeakt.

^{**)} βαπτιζειν kommt nämlich her von βαπτω, βαζω, βαθω, wovon βαθος Tiefe. So kommt auch unser Tausen von Teusen, Tiesen und Luther bemerkt daher: "So sollt es also sein und wäre recht, daß man nach Laut des Wörtleins "Tausen" Jeglichen, der getaust wird, ganz hinein ins Wasser senket oder teuset und wieder herauszöge".

^{***)} In der griechischen Kirche ift die Untertauchung jetzt noch die gewöhnliche Form; in der abendländischen tritt vom achten Jahrhundert an statt der Untertauchung Begießung ein, vom dreizehnten an Besprengung.

nicht die Willfiir und nicht ben Zwang zum Princip hat, wie fie benn ben Unterschied ber klimatischen Berhältnisse für sich anführen kann namentlich beim Taufen von Kindern, alterirt fie das Wesen der Taufe nicht; denn dieses beruht nicht in der Quantität des Elements, sondern in der geistigen Qualität, Wasser und Geist, vermittelt durch Wort und Glauben; doch ist auch in der Form möglichste Einhaltung des Urfprünglichen und so immerhin da, wo es fich um erfte Ginführung der Taufe handelt, das dem Glauben angemeffenfte, auch ift nicht zu verkennen, daß unnöthige Abweichungen von der Form der Willfür Thür und Thor öffnen bis ins Wesentliche hinein. Auf der andern Seite aber gilt auch einer auf das Meußere sich werfenden Menderungssucht das Wort des Herrn, Matth. 23, 26: "reinigt zum Ersten das Innere", und Luk. 17, 21: " Basileia tov Jeon entos τωων έστιν", und gegenüber ber Schwachen Röm. 14, 16 f.*) Durch die Form der Waschung schließt sich nun die driftliche Taufe unmittelbar an die gottesbienftlichen Bafdungen bes U. T. an; vgl. Hebr. 9, 10: διαφοροι βαπτισμοι. — Ueberblicken wir daher:

1) Die geschichtliche Vorbereitung ber Geistes= taufe auf biblischem Boben.

Schon im A. T. mußten Volf und Priester für den Gottesbund und Gottesdienst sich heiligen dadurch, daß sie durch Waschung oder Baden sich reinigten: so das ganze

^{*)} Eben bei verloren gegangenen oder dem Redlichen zum Anstoß werdenden Wahrheiten ist nicht vorzusahren mit Bekennen und äußeren Anordnungen, sondern mit Bekehrung — aber allerdings die unbesangene, nüchterne Belehrung darf auch keiner Antiquität und Starrsinnigkeit unterworsen werden.

Volk bei dem Bundesschluß (Erod. 19, 10., val. 30f. 3, 5); bei Opfern (1 Sam. 16, 5); die Priefter für ihren Amtsantritt (Erob. 29, 1. 4. Levit. 8, 5 f.); ebenso für die einzelnen priefterlichen Verrichtungen, Exod. 30, 18 ff. Die Waschung erscheint schon im A. T. als äußere Reinigung*) für den äußeren Gottesdienst und Gottesbund (Bebr. 9, 10. 13), sofern Gott zunächst als Gott der Natur sich offenbarte und äußerlich gegenwärtig und zugänglich war in specieller Weise in der Bundeshütte, wie in allgemeiner in der Natur. Bei den Propheten wird die Waschung verbunden mit der Forderung selbstthätiger Reinigung des Herzens und Lebens durch Saffen und Meiden des Bofen, der Ungerechtigfeit, Feindseligfeit, durch Lieben und Suchen bes Guten, vgl. 3. B. Jef. 1, 16. Jer. 4, 14. So wird also die Waschung (die Taufe) schon mit μετανοια verbunden; mit der förverlichen Reinigung wird die seelische verbunden durch Forderung sittlicher Leiftung. Beides nun, die bom Gesetz gebotene äußerliche Waschung und die von den Propheten geforderte sittliche Reinigung der μετανοια, hatte

a) am Uebergang bes alten Bundes in den neuen der Vorläufer des Herrn, Johannes in seiner Tause mitseinander zu verbinden. Matth. 3, 1 f., vgl. V. 3. 5 f. Luk. 3, 10—14. Hier erscheint noch bloßes äußeres Wasser ("ich tause mit Wasser"), ohne daß eine besondere göttliche Kraft darin präsent war. Ihre Kraft erhielt die Wasser»

^{*)} Bekannlich dehnten in dieser Beise die Pharifäer die Waschungen auch iber die unmittelbar gottesdienstlichen Handlungen hinaus dis auf das ordinäre Tagesleben und auch auf die Gefäße aus. Marc. 7, 1—9. Gegenüber dieser minutiösen Beräußerlichung weist der Herr (Marc. 7, 14—16. 21—23) auf die Nothwendigkeit einer innerlichen Herzensreinigung.

taufe obiectiverseits burch die erweckende und Sunden aufdeckende Kraft der Predigt und subjectiverseits burch die die Taufe bedingende ueravoia. Nur bei denjenigen Zuhörern, bei benen dies Wort Eingang fand, also durch die µετανοια, erhielt die Taufe auch innere Rraft und Bedeutung. Matth. 3, 6-8. Daher heißt die Johanneische Taufe eben Bantiona netavoias, Buftaufe. Act. 19, 4. Die Kraft der Taufe war also göttlicher- und menschlicherseits principiell ethisch bermittelt, baber reiht fich benn auch an den Taufakt die Berpflichtung jum rechtschaffenen Lebens= wandel, zur fortlaufenden sittlichen Reinigung, mit Berhei= Bung ber Sündenvergebung nicht nur, sondern auch einer fünftigen Beiftestaufe; hiefür mar die fo vollzogene Baffertaufe die verheißende Berfiegelung. Die Beftimmung ber Taufe war: vorzubereiten für den Herrn des neuen Bundes (Matth. 3, 3. Luk. 1, 16); aber nicht unmittelbar für seine Geistestaufe, sondern für sein Evangelium, seine Reichspredigt. Denn auch mit dem Evangelium felbst trat vorher noch

b) eine Wassertause ein, durch die Jünger Jesu, ehe die Geistestause kam. Ioh. 3, 22, vgl. 4, 2. Auch hier ist es wieder das Wort, das die neue Wasser-Tause vorbereitet, indem es nun neben der Buße auf Glaubens-Erweckung berechnet ist, (μετανοείτε και πιστένετε Marc. 1, 14) aber vorerst nur auf Glauben an die Lehre Jesu, an das Evangelium vom Reich, noch nicht an die Person Jesu, πιστένετε έν τω εὐαγγελιω, Marc. 1, 14 f. Die Tause schließt sich dem μαθητας ποιείν au (Joh. 4, 1. Ιησούς μαθητας ποιεί και βαπτίζει), und μαθηταί sind Schiller, Lehrlinge, vgl. Joh. 8, 31; 9, 27 f. Matth. 26, 56.

Auf die Schillerschaft war die Taufe eben das Siegel, wie bei Johannes auf bas Bugbekenntnig; es war hienach eine Lehrtaufe, feine bloße Bugtaufe. Die lettere entlieg bie Leute wieder nach ihrem Gundenbekenntnig mit den nöthigen Ermahnungen und ihrer Berpflichtung. Dagegen die Bungertaufe verpflichtete zum weiteren Unterricht, zur Jungerichaft auf das icon gehörte und angenommene Wort*) hin und nahm auf in die Lehrgenoffenschaft Jefu, in feine Schule, aber noch nicht in die Beiftes- und Gemeindegenoffenschaft, war jedoch die padagogische Anbahnung der letteren. Dabei war es aber noch keine Geistestaufe, baher auch nicht von Chrifto felbst verrichtet (3oh. 4, 2); ihm war die Geistestaufe vorbehalten, bie erft nach Bollendung feines Berfes ftatthaft war. Beide Taufen, die Buftaufe des Johannes und die Lehrtaufe Jesu sind driftliche Taufen im weitern Sinn, sofern fie sich auf Christum und das mit ihm kommende Reich Gottes beziehen; beide find ihrer Materie nach bloße Baffertaufen, haben aber ihre präparatorische Bebeutung **) für die Beiftestaufe; fie verbürgen bas in Chrifto noch zu erwartende Beil und berechtigen bazu. Der Beistestaufe ging aber auch

c) ihre bestimmte prophetische Ankündigung und Berheißung schon im A. T. voraus. Es wird

^{*)} In diesem Sinn wird öfters bemerkt: "es glaubten viele an ihn, die ihn hörten, und wie wenig Christus schon diesen Glauben verachtete, zeigt Matth. 18, 6 mit 10, 42.

^{**)} In dieser Beise könnte namentlich auf bem Missionsgebiet eine Bortaufe stattsinden; so könnten auch die verschiedenen Schichten, die jetzt, in der Kirche durcheinander gelagert sind, stufenmäßig übereinander ge-lagert werden.

zunächst im Allgemeinen die belebende göttliche Kraft und bas aufünftige Beil, beides in geiftiger Beziehung dargestellt unter ber Korm bes Baffers. Berem. 17, 13 heißt ber Berr die Quelle des lebendigen Waffers (daran ichließt sich Joh. 4, 10: "lebendiges Baffer"; B. 14: "ein Quell, der ins ewige Leben fliefit"; val. Apok. 21, 6.; 22, 1 mit Zach. 14, 8.) Jef. 12, 1-3: "ihr werdet mit Freuden Waffer schöpfen aus der Quelle des Heils"; 49, 10: ihr Erbarmer wird fie am Tag des Heils an die Wafferquellen leiten"; 43, 19 f.: "ich will ein Neues schaffen: Weg in der Bufte und Strome in der Einöde. Es wird aber auch ausdrücklich die Mittheilung des Beistes Gottes gerade unter dieser Form dargeftellt, so icon in der solenn gewordenen allgemeinen Bezeichnung "Ausgiegung des Geistes" aus Joel 3, 1 vgl. mit 2, 23. Aber nicht nur das, es findet sich auch die Specielle Berknüpfung von Baffer und Beift. Jef. 44, 3: "ich will Waffer gießen auf das Durstige und Strome auf die Durre, ich will meinen Beift auf beinen Samen gießen". Ezech. 36, 25-27: "ich will rein Waffer über euch sprengen,*) daß ihr rein werdet: von aller eurer Unreinigkeit will ich euch reinigen; ich will euch einen neuen Beift und ein neues Berg in euch geben, ich will meinen Beift in euer Inneres geben.

Die Prophetie hat also in allmählicher Entwicklung bereits den Begriff einer göttlichen Geistes-Mittheilung vorbereitet, die sich durch Wasser, d. h. eben als Tause vermittelt; es wird mit Beziehung auf Gott als die Lebensquelle die Begießung und Besprengung mit einem Wasser verheißen,

^{*)} ברק "fprengen" neben יצק "ausgießen" Jef. 44.

das im Gegensatz zum irdischen Wasser reines Wasser, Lebenswaffer heißt, wobei zugleich der Geist Gottes ausgegoffen und ins Herz gegeben werde; und als Wirkung davon hat die Brophetie eine göttliche innerliche Reinigung und Neubelebung ausgesprochen, welche Geift und Herz erneuert und die Kraft verleiht, in Gottes Geboten zu wandeln. Dies alles ist verheißen als That des Herrn und zwar für eine neue göttliche Bundes= und Reichsperiode. Es war daher ebenso be= deutsam als verständlich, wenn der Täufer bei der Ankündigung eben des nahenden Reichs und Beils mit einer Waffertaufe anhebend sich als Vorläufer dessen bekannte, der Bantioee (begießt) εν πνευματι άγιω, nicht bloß εν ύδατι; und ebenso wenn Chriftus Joh. 3, 5 als Canon des neuen Reichs aufstellt: neue Lebenszeugung aus Wasser und Geift; daher fein gerechtes Befremden, daß Nifodemus als Schriftgelehrter nichts davon begreift.

Gehen wir nun über

2) auf Begriff und Wirkung der neuen Bundesstaufe, der sacramentlichen Taufe. Der Grundgedanke liegt in Joh. 3, 5 f., wonach aus Berbindung von Wasser und Geist eine neue, innere Lebensschöpfung im Menschen sich vollzieht, die Neuzeugung eines Lebens, das selbst Geist ist und das erst den Menschen befähigt zur persönlichen Gesmeinschaft mit dem Reich Gottes, d. h. mit dem übersinnlichen Lebensssssschaftem des Geistes.*)

^{*)} S. Textentwicklung zur Lehre von den Sacramenten S. 30. Hineinkommen ins Reich Gottes ift mehr, als "ihrer ift das himmelreich, das Reich Gottes." Letzteres gilt schon, wo eine ethische Fähigkeit fürs Reich Gottes überhaupt ift, noch kein aus Gott geborener Geift. Matth. 5, 3. 10. Marc. 10, 14. Das hineinkommen aber ist die wirklich eintretende person-

Das Baffer als das mit dem heiligen Beift verbundene Element heißt nun bowo xadagov, Ebr. 10, 22, anschließend an Czech. 36, 25; vgl. Eph. 5, 26: ,,καθαρισας τω λουτοω του ύδατος"; αιτή βείβτ εδ ύδωο ζων 30β. 4, 10. 14, anschließend an Jer. 17, 13. Das irdische Baffer ift weder das reine, noch das lebendige Waffer im eigentlichen, biblifchen Sinn, sowenig als unser Beift ber Beift im biblijchen Sinn ift. Die neue Bundestaufe beißt eben vermöge ber Ginigung von Geist und Waffer in der Waschung βαπτιζειν έν πνευματι, λουτρον της παλιγγενεσιας και άνακαινωσεως πνευματος άγιου. Tit. 3, 5. Die sacramentliche Taufe besteht also im Unterschied von allen andern Taufen eben in der Berbindung des überirdischen Geiftes mit dem irdischen Waffer burch Berbindung des menschlichen Glaubens mit dem göttlichen Gnadenwort, und aus diefer Berbindung von Wort und Glaube, Baffer und Geift geht die Zeugung eines neuen Lebens im Menschen vor sich, eine Balin= genefie, welche eine fortlaufende geiftige Erneuerung begründet, avaxaivwois, oder die Wiederherstellung und Ausbildung eines geistigen Menschenlebens im überweltlichen Sinn. Zugleich aber vermittelt die Geiftestaufe in Bezug auf die alte Seite bes Lebens eine Reinigung, Eph. 5, 26: καθαρισας τω λουτρω του ύδατος. Diese Reinigung ist nicht blog ethische Selbstreinigung, wie fie die geforderte Sinnesanderung bei ber blogen Baffertaufe bewirft*), fondern

tiche Gemeinschaft, ist die sich vollziehende Heilsgemeinschaft, vgl. Joh. 10, 9; daher 1 Petri 3, 21: βαπτισμα σωζει; Tit. 3, 5 έσωσεν ήμας δια λουτρου παλιγγενεσίας.

^{*)} Daher auch die letztere Joh. 3, 25 f. mit Ginschluß der durch die Sinnesänderung bedingten Bergebung der einzelnen bekannten Sünden als Reinigung zur Sprache kommt.

die sacramentale Reinigung wirkt als innerlich heiligende Gottesfraft im Gewiffen, das sich mit seiner Zurechnung nicht bloß auf einzelne Sündenthaten, oder nur auf die äußeren Verhältniffe bezieht, sondern das Gewiffen richtet den Menschen nach seinem perfonlichen Sinn und Wefen, nach seinem geiftigen und ewigen Verhältniß. Es ist also die sacramentliche Reinigung eine folde, die den Menfden in feinem innerften perfonlichen Sein und Bewußtsein beiligt, und sie involvirt so Sündenvergebung und Einigung mit Gott im Sinn der Ewigfeit, daher Hebr. 9, 12. 14 von einer emigen Erlösung redet; Eph. 5, 26 ift daber na Jagioac nur nähere Bestimmung von ágraog und Act 22, 16 braucht den Ausdruck απολουειν την αμαρτίαν, Tit. 3, 7 anschließend απ δς έσωσιν ήμας δια λουτρου παλιγγενεσιας: ίνα δικαιωθεντες κληφονομοι γενωμεθα; 1 Ror. 6, 11 fnüpft sich an απελουσασθε an ήγιασθητε, εδικαιωθητε εν τω όνοματι του κυριου Ίησου και έν τω πνευματι του θεου nuor. Daß aber bei diefer geiftigen Wirkung das Waffer nicht zurücktritt, und fo auch nicht die Beziehung auf den Leib, zeigt nicht nur die Verbindung der geistigen Wirkung mit Bantileir, Lourgor und anoloveir, sondern auch die ausdrückliche Bezeichnung hebr. 10, 22 f.: προσερχωμεθα λελουμενοι το σωμα ύδατι καθαρφ (die Waschung ift auf den Leib bezogen und eine mit reinem Waffer vollzogene). Die Beziehung auf die Taufe erhellt aus dedovuevoi, aus ύδωο und aus dem B. 23 sich anschließenden Bekenntniß der Hoffnung, das festzuhalten sei. Mit diefer Beziehung der Taufe auf den Leib ift nun aber nicht die äußerliche Leibesreinigung gemeint, wie fie durch gewöhnliches Baffer geschieht, - diese beißt Reinigung am Fleisch 9, 13 (von der alttestamentlichen Reinigung), bgl. B. 10; und 1 Betri 3, 21 steht das neutestamentliche Bantiona mit seiner Wirkung gerade entgegen dem σαρχος αποθεσις δυπου. Auch wird das irbifche Waffer im Sprachgebrauch des neuen Bundes nicht ύδως καθαζον genannt, da es felber unrein ift, wie der ganze 20000c; reines Waffer, sowie lebendiges Waffer ift das mit dem Beift als dem heiligen Lebensgeift verbundene, das sacramentliche Wasser. So ist es eine geistige Lebensreinigung, eine Reinigung, die durch das im Glauben aufgenommene Wort, welches der neutestamentlichen Taufe voraus= geht, innerlich von der Seele aus in Kraft des heiligen Beiftes borgeht an dem feelischen Leibesverband, (nicht an dem materiellen, am Leib, nicht an der oaox). Die Seele bildet durchaus und so auch hier das Mittelglied zwischen Beist und Leib. Indem der Geist die Seele reinigt (1 Betri 1, 22) wird auch der Leib gereinigt, nicht in seinen unmittelbar physischen Functionen, aber in seinen psychischen Functionen; der Leib in seiner Thätigkeit, wie fie der persönlichen Selbstbestimmung angehört, in seiner moralischen Beziehung, nicht in seiner physischen, wird eine Werkstätte bes Geiftes zum Dienst des Herrn, und daraus geht eine Verherrlichung Gottes im Leibesleben hervor, ein lebendiger Gottesdienst mit Beiligung der persönlichen Leibesthätigkeit, daher 1 Ror. 6, anknupfend an die Abwaschung B. 11, die Hinweisung in Β. 13: ,,το σωμα οὐ τη πορνεια, άλλα τω κυριω και δ κυριος τω σωματι", und B. 20: "verherrlicht Gott in eurem Leibe." Leib ift dort im ganzen Zusammenhang nicht als bloges Bild des Wandels gedacht, sondern wie der da= neben genannte Beift als Beftandtheil des perfonlichen Lebens; aud Röm. 12, 1 f. παραστησαι τα σωματα ύμων θυσιαν

ζωσαν τφ θεφ — μεταμοφονοθε τη ανακαινωσει τον νοος weift auf diesen seiblichen Gottesdienst, vermittelt durch die ανακαινωσις τον νοος. In der sacramentlichen Tause des neuen Bundes, welcher der mit Sinnesänderung verbundene Glaube an die Versöhnung in Christo vorauszugehen hat, wird also der sebendige Anfang eines geistigen Personlebens von oben gesetzt, eines überweltlichen Geistessebens, das auch in den Leib einwirft, indem es die Seele und durch sie den Leib reinigt und mit Gott einigt. —

Was ist nun

3) die objective Voraussehung für dieses Eigen= thümliche in Begriff und Wirkung der sacrament= lichen Taufe? Dies ift die Offenbarung Gottes in Jesus Chriftus. Erst nachdem die trinitarische Offenbarung faktisch in Christo vollzogen und zugleich ins Wort gestellt war, erst wo eine Sinnesänderung und ein Glaube gepredigt werden und Platz greifen konnte, welche auf die Todes= und Auf= erstehungstraft Christi gründen, wo nun der Geist selbst als die Kraft aus der Höhe, als die himmlische Kraft nicht nur vorübergehend einwirkt, sondern als ausgegoffener Geist zum dauernden Eigenthum werden kann und soll: erst da wird die Geistestaufe, die sacramentliche Taufe eingesetzt und angefangen, die Taufe mit seligmachender Kraft für den Glauben und mit verdammender für den Unglauben. Luf. 24, 46—49. Marc. 16, 15 f. So tritt nun die Taufe auf als die Aufnahme in die Offenbarungsgemeinschaft des trinitarischen Gottes. Matth. 28. 19. Βαπτιζειν είς το ονομα heißt nicht bloß auf das Bekenntniß taufen, ovona ist das selbständige Sein Gottes, wie es sich offenbar gemacht hat, die göttliche Selbsterschließung und Bantileiv eis geht auf eine innere 21 Bed, Ethif. I.

Berbindung damit, wie das analoge βαπτίζειν εἰς Χοιστον, Gal. 3, 27 f., δσοι εἰς Χοιστον ἐβαπτισθητε, Χοιστον ἐνεδυσασθε, wo cs nicht nur eine Berpflichtung auf Chriftum bedeutet, sondern wirklich ein Anziehen Christi (ἐνδυσαθαι), so daß ein persönliches Sein in Christo stattsindet, ύμεις ἐστε ἐν Χοιστφ. So wird auch Röm. 6, 9 vgl. mit B. 5 daß βαπτίζεσθαι εἰς τον θανατον αὐτον erklärt alß Zusammen-pflanzung damit. Ἐνδυεσθαι (Gal. 3, 27) heißt eigentlich in Etwaß sich einhüllen, dann allgemein eingehen in Etwaß, daher es nicht nur auf Kleider angewandt wird, sondern auch auf innerliche Aneignung der Worte, so bei Xenophon: οἱ λογοι ἐνδυονται ταις ψυχαις των ἀχουοντων, die Worte gehen ein in die Seelen der Hörenden, werden darin aufgenommen.

Die Bezeichnungen Bater, Sohn und Beift (Matth. 28, 19) find zunächst hergenommen aus dem menschlichen Natur-Berband, drücken daher aus, daß Gott feinen Namen habe, offenbar, d. h. nahe geworden sei in menschlicher Natur= haftigkeit, wie dieselbe constituirt ist durch Baterschaft, Sohnicaft und Geistsein. Indem Gott als Bater, Cohn und Beist sich darstellt, geht er wirklich ein in menschliches Wesen und Leben, und wirft nun in diesem felbst; Gott ist uns Bater geworden und will es uns fein durch den Sohn im heiligen Geift. Diese Offenbarungsweise bildet eben die πληρωσις der Offenbarung im Bergleich jum alten Bund. Dort wirkte Gott nur als Gott Himmels und der Erde im äußerlichen Naturleben auch beim Menschen; jetzt wirft er im Berhältniß zu den Menschen als Bater, d. h. als der Gott, ber nun sein eigenes Leben, das göttliche Leben menschlich zeugt, ferner als Sohn, der das göttliche Baterleben menschlich gezeugt in sich hat und so es zur Erscheinung bringt, als Geist, der Christi gottmenschliches Leben nach seiner Innerlichteit in sich faßt und auch in den Menschen innerlich macht, es transeunt macht. Es ist also kurz gesagt durch den Namen des Baters, Sohnes, Geistes die gottsmenschliche Lebensoffenbarung bezeichnet; und so ist die Tause die Aufnahme in diese gottmenschliche Lebensoffenbarung, wodurch eben dieses Leben in dem Menschen neu gezeugt, sein eigenes inneres Leben wird.*)

Die Offenbarung in Diefer ihrer gangen Gigenthumlichkeit ift nun eben in Jeju Chrifto gufammengefaßt, und mit dem Menschen vermittelt. In Jesu Chrifto ift Gott als Bater, Sohn und Beift menichlich naturhaft geworden, und macht sich in uns naturhaft, in ihm erscheint und kommt Gott zu uns als Bater, Sohn und Geift; er ift das organisatorische Central-Princip (vgl. § 1); darum ist es nur ein das Trinitarische zusammenfaffender Ausdruck, wenn die Taufe turzweg βαπτιζειν είς Χοιστον heißt; so außer Gal. 3, 27, Röm. 6, 3 öfters in ben Acta. Also Christus, in welchem Gott als Bater, Sohn und Geist menschlich naturhaft geworden ist, wird angeeignet in der Taufe, wird in den Menschen aufgenommen, so daß eine Befens-Einigung Statt hat, eine wirkliche Lebensgemeinschaft. Die Bereinigung mit ihm erfolgt nicht nur moralisch, durch eine moralische Umänderung, sondern nach Eph. 2, 15 durch eine organisa= torifche Umbildung in den neuen Menschentypus, κτιζειν είς καινον ανθοωπον.**)

^{*)} Bgl. Sacramenten-Lehre Säte S. 11, Text-Entwicklung S. 44.

**) Diese Aneignung aber geschieht in der Taufe nur anfangsweise, principiell, und darum muß die Aneignung Christi von der Taufe aus 21*

Bon dieser Centralbestimmung aus, daß die Taufe ein Anziehen, eine Berinnerlichung Jesu Christi ift, erklärt sich nun auch die ganze Bedeutung der neutestamentlichen Taufe, da es der lebendige Christus ist, der verinnerlicht wird, nicht der todte und nicht der Christusgeist : es erklärt sich nament= lich die reinigende, belebende Wirkung, welche der Taufe beigelegt wird. Der Geist nämlich, der in der Taufe wirkt, nimmt wie Alles, was er wirkt, so auch, was er in der Taufe wirft, von dem, mas Jeju Chrifti ift, aus feiner Gubftang: aus ihm als dem Gefrenzigten die Reinigung, aus ihm als dem Auferstandenen das neue Leben, wovon bereits die Rede war. Bgl. auch die Sacramentenlehre. Daher wird die Taufe Rom. 6, 3-5, Rol. 2, 12 mit 3, 3, Eph. 2, 5 f. dargestellt als ein Getauftwerden in Chrifti Tod, aber mit Auschluß der Gemeinschaft seiner Auferstehung, so daß der Mensch darein gepflanzt oder wirklich bersett ift eben durch die Glaubens- und Geistesverbindung mit Christus. So kommt ber Mensch in Achnlichkeit mit Chrifti Sterben und Auferstehen; d. h. nicht um die identische Bollziehung bom Sterben und Auferstehen Chrifti, um die leibliche Bollziehung handelt es fich, aber auch nicht um eine bloß ideale, moralische, oder symbolische Bersetzung darein, sondern um die geiftige Seite. Diejenigen, welchen burch ben Glauben das Wort des Geiftes, das Evangelium eingepflanzt ift, versett die Taufe durch die Kraft des damit sich verbindenden Beiftes in Chriftum, fo daß fein Sterben und feine Auf-

auch fortgehen; daher Röm. 13, 14 die Ermahnung &vdvocode τον χυριον Ίησουν Χριστον an schon Getaufte gerichtet; und damit coindicirt das Anziehen des neuen Menschen Kol. 3, 10, denn der neue Mensch ist der Christus in uns.

erstehung zu Kraft und Leben in ihnen wird, und eben dadurch bringt die Tause von Seiten Gottes das mit sich, was die Frucht des Todes und Auserstehens Christi ist. Bon dem verinnerlichten Tod Christi als Sühnmittel*) geht die Vergebung der Sünden aus als eine Abwaschung d. h. als reale Reinigung von der Sünde (nicht als Declaration nur) mit der Wirfung eines guten oder reinen Gewissens. Act. 2, 38; 22, 16. Hebr. 10, 22. 1 Petri 3, 21. Bon der verinnerlichten Auserstehung Christi aber geht das neue Geistesleben aus, woraus die geistige Erneuerung sich erzeugt, die ävanarvoors sammt der Heiligung des Leibes, und am Ende ein geistiger Leib selbst. Tit. 3, 5. Köm. 6, 4 ff.

Der Geist ist, wie überhaupt, so auch in der Tause das dynamische Princip, durch welches die Berbindung der Todesskraft und Lebenskraft Jesu Christi als eine göttliche Kraftsverbindung mit dem Naturelement sich vollzieht für das gläubige Subject. Christus aber in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit ist die Substanz, das persönliche Gnadengut, das in der Tause durch den Geist angeeignet wird im Glauben, also durch geistige Dynamik. Christus ist dies als der, in welchem sich die gottmenschliche Lebensoffenbarung, die

^{*)} Sofern die Kraft des Todes Christi in sein Blut gelegt wird, ist es nicht gerade unbiblisch, wenn man bei der Tause auf das Blut restectirt, wie in Luthers Tausslied: "mehr sieht das Aug im Tausen nicht als bloßes Wassergiegen; der Glaube sieht durch höhres Licht das Blut des Bundes sließen. D Geist, durchs Wasser und durchs Blut laß auf uns Gnade fließen;" — nur haben wir keinen ansdrücklichen Anhaltspunkt an biblischen Stellen. 1 Joh. 5, 6 ließe sich das Kommen Christi durch Wasser und durch Blut, wie Joh. 3, 5 das Wasser und Seist, auf die Tause beziehen; Hebr. 10, 22 ist mit der Wasseung am Leibe verbunden das Besprengtsein am Herzen; vgl. 12, 24: "Blut der Besprengung."

des Baters, Sohnes und Geistes, concentrirt mit ihrer die menschliche Natur heiligenden und belebenden Gnade.

Wir gehen nun noch besonders

4) auf die Frage ein: Wodurch wird jene Ber= bindung des Beiftes mit dem Natur=Element und die perfonliche Aneignung Christi in der Taufe vermittelt, b. h. nicht: wodurch ist sie an und für sich möglich (§ 6), fondern: welches find die Mittel, wodurch fie bei den Menschen verwirklicht wird? Marc. 16, 15 f. ist bas σωθησεται, also die Heilswirfung im Ganzen an βαπτισθείς geknüpft, dieses aber an πιστευσας, und letteres an αηουσσείν το ευαγγελίον. Wird auch die Echtheit der Stelle in Frage gestellt, so geschieht dies doch nur aus Gründen, die felbft de Wette als "Berdächtigungen" bezeichnet, mährend alle porhandenen Codices (außer Batican.), Versionen und Väter die Stelle haben. Jedenfalls wenigstens beweist sie, wie der Taufakt im driftlichen Alterthum verstanden und vollzogen wurde, und sie faßt nur kurz zusammen, was, wie sich nachher zeigen wird, in anderen Stellen der Schrift und in der apostolischen Praxis durchgeführt ist. Bgl. vorläufig 3. B. Act. 2, 22-41. Da ist apostolische Vollziehung des Taufbefehls, wo gerade ebenso die Predigt des Evangeliums und das ασμενως αποδεξαμενοι τον λογον, δ. β. δαθ πιστευειν dem βαπτιζεσθαι vorangeht; und Eph. 1, 13 ift an das Hören des Evangeliums und das Glauben die Versiegelung mit dem heiligen Beift gefnüpft.

Indem sich also in der Taufe mit einander verbinden soll irdisches Wasser und überirdischer Geist zu einer seligs machenden Kraftwirkung, zum σωζειν, sind die Verbindungss

glieder von Seiten Gottes das objectiv vorhandene und verkündigte Gnadenwort, von Seiten des Menschen das subsiective Glaubensverhalten.*) Entwickeln wir nun dies im Einzelnen, nachdem es im Allgemeinen bisher schon berückssichtigt ift.

Schon die Belebungsfraft des natürlichen Waffers ift 2 Petri 3, 5 in Beziehung gesett zum göttlichen Wort ("die Erde existirt aus Wasser und durch Wasser, (aber) auf Grund bes Wortes Gottes"), sofern nämlich dasselbe als bas ichopferische Machtwort, als onua devausus (siehe § 6, 3, a) auch das physische Bestehen und Kraftwirken aller Dinge bebingt. So nun auch beim Taufwaffer begründet die Stelle Eph. 5, 26 eben er onuare seine reinigende Wirksamkeit sofern nämlich der Vollzug der Taufe selbst das verkündigte Wort (6 nua) der neuen Offenbarung zur Voraussetzung hatte, vgl. 3oh. 15, 3 "ihr feid jett rein wegen des Worts, das ich euch vorgetragen habe"; 17, 17: "heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit "**). In demselben Wort Christi liegt auch die neuzeugende Kraft der Taufe. 3af. 1, 18. Also Reinigung, Beiligung, Neuzeugung, alles ift ans Wort geknüpft. Demnach ift das Wort als Probuft und Trager des göttlichen Beiftes bas Mittel, modurch die reinigende und neuzeugende Rraft des Beiftes Chrifti unter Boraussetung des Glaubens mit der Waffertaufe fich verbindet. Es ist auch hier, wie in Allem (§ 1) das organisirende Princip.

^{*)} Damit versiert das, was die Schrift von der Taufe sagt, den magischen Schein.

^{**)} Reinigung bezieht fich auf die alte Seite des Lebens, Beiligung auf das neu zu begründende Berhaltniß, auf die Einigung mit Gott.

Wie aber kommt durch dieses Wort die reinigende und neuzeugende Kraft in die Täuflinge? Etwa auch nur, wie durch das Wort der Kraft die physischen Wirkungen vermittelt werden, also ohne Willen und Wiffen des Menschen, rein objectiv, durch das bloß ausgesprochene Wort? ober umgekehrt rein subjectiv durch die bloß moralische Anwendung. die der Täufling vom Wort macht? Gegen das Lettere gilt, daß dem Wort eine objectiv felbständige Kraft und Wirkung allerdings zukommt, jo gewiß es ber Same bes neuen Le= bens heift, und ein Same in selbständig producirendem Berhältnif zu dem aus ihm hervorgehenden Leben fteht. 1 Petr. 1. 23. Hienach ift das Wort allerdings lebendig in fich felbft, ber Mensch macht es nicht erft lebendig mit seinen Gedanken und Anwendungen, fondern das Wort macht den Menichen lebendig; und zwar ist es ewig lebendig (doyog uerwr). Durch daffelbe findet eine unbergängliche Befamung (onoga άφθαρτος) statt, ewige Lebenszeugung; dies weil, wie § 1 bargelegt murbe, im Wort der Beift felbst zeugt; es ist der Leib, das verkörperte Organ des Geistes; es ist so das eigentlich geistige Zeugungsmittel, das die Kraft und Substanz des geistigen Lebens in sich schließt. Aber wie schafft es dies Leben in dem Subject? 1 Petri 1, 23. 25 fagt: "das lebendige Wort, der doyog Zwr, durch das ihr wieder= geboren seid, ift das Wort, das eig buag verkündigt worden ift." είς ύμας ist nicht in "unter ench" zu verflachen, denn die Stelle bezieht sich auf die Besamung (B. 23), die ein Einpflanzungsakt ist. Also das lebendige Gotteswort schafft sein Leben im Subject durch Berkundigung, dadurch, baß es bem Subject zu wissen gethan wird und eben in Folge davon eingeht (όημα εὐαγγελισθεν ελς ύμας, vgl.

1 Thess. 1, 5); es muß freiwillig aufgenommen werden, val. Act. 2, 41; dadurch wird es ein eingepflanztes Wort Jak. 1, 21 (hier auch im Zusammenhang mit der Zeugung B. 18: "er hat uns gezeugt mit dem Wort der Wahrheit) und eben von dem eingepflanzten Wort, nicht blok von dem äußerlich gesprochenen heißt es B. 21: es hat die Kraft, eure Seelen zu retten, σωζειν, was ja der Taufe beigelegt wird. Die reinigende und belebende Rraft des Geiftes kommt also in der Taufe nicht rein objectiv zu Stande, nicht durch ein blog äußeres Machtwort, nicht durch einen göttlichen Machtakt oder durch bloß äußeren Bollzug der Taufe ohne Wiffen und Willen des Menschen, dies gehört dem Naturgebiet an, nicht dem Geistesgebiet der Gnade. Es geht nicht nach physischen Lebensgesetzen, sondern nach geistigen, ethischen Gesetzen; es ift statt des blogen Machtworts das Wort der Bahrheit, die erfannt und geglaubt werden muß. Das Evangelium, das Geschichts- und Lehrwort des neuen Bundes muß dem Menschen verkündigt und dadurch zum Bewußtsein gebracht und durch freiwillige Aufnahme in ihn hineingepflanzt fein, bann ift es Same und Saat des neuen Lebens von Gott. Dies wird nun weiter bestätigt dadurch, daß

a) die Schrift die Gabe des heiligen Geistes und das geistige Leben, die σωτηφια, das Anziehen Christi, die Heiligung, kurz Alles, was gerade principiell in die neutestamentliche Taufe gelegt wird, immerdar aus dem Wort ableitet, und zwar aus seiner Verkündigung und dem Glauben daran (siehe § 4, 3).

Hier nur einige Hauptstellen: 30h. 17, 20 erbittet der Herr neben den Aposteln, die sein Wort angenommen haben,

eben nur denen, die durch der Apostel Wort an ihn gläubig würden, das Geheiligtsein in ihm. Aus Gal. 3, 2. 5. Eph. 1, 13. Köm. 10, 10. 13. 17 ergibt sich: Herzenssglaube, der bekennen kann, den Herrn anrusen kann, und aus dem Gehör des Wortes entsteht, bedingt den Geistessempfang, die seligmachende Gerechtigkeit, und dies soll ja eben der Inhalt der Tause sein; ib. 12 f.: zwischen Juden und Heiden, zwischen den im Reich Gottes schon Geborenen und zwischen den aben ist kein Unterschied; es gilt: "wer den Herrn anrust, der wird gerettet werden." Also Mündigkeit wird dabei vorausgesetzt.

- b) Wo Taufe und Glaube erwähnt werden, wird durch gängig der Glaube vorangestellt, und dieser wird nach der Schrift immer gedacht als hervorgegangen aus dem gehörten specifischen Wort des Evangeliums. Außer Marc. 16, 16. Eph. 4, 5: "Ein Herr, Ein Glaube, Eine Tause", Hebr. 6, 1 f.: μετανοια, πιστις, βαπτισμα; vgl. auch Act. 18, 8 ("ἀχονοντες ἐπιστενον και ἐβαπτιζοντο"). Eben daher wird nun auch
- c) in der apostolischen Praxis der Tausbesehl des Herrn nirgends anders ausgeführt als mit Voranstellung der Predigt, und an den in Folge davon Gläubiggewordenen. Fassen wir zuerst besonders ins Auge
- α) den Taufbefehl selbst. Matth. 28, 19 f. Hier ist nicht Tause und nachsolgende Lehre der Hauptbegriff; beides ist nur participialer Nebensatz. Hauptbegriff ist μαθητευσατε, dem sich in untergeordneter Stellung anschließen: βαπτισαντες (die bevorzugte Lesart statt βαπτιζοντες) und διδασχοντες; jenes mit dem μαθητευσατε unmittelbar als einmaliger Aft sich verbindend (baher Aor.), das διδασχοντες als etwas

dauernd Nachfolgendes. Letteres bezieht fich hier aber nicht nur auf Lehren ichlechthin, sondern ift genauer bestimmt burch τηρειν παντα όσα ενετειλαμην ύμιν, was ein schon Empfangenes voraussett, und umfaßt Alles vom herrn ben Aposteln Aufgetragene. Es ist also dies der Taufe nachfolgende didaonein nicht der erste Unterricht im Christenthum, der hristliche Primärunterricht, sondern das, was ihm nachfolgt, eine umfassende griftliche Lehrunterweisung zur praktischen Durchführung des schon bei oder vor der Taufe durch das madntevelv Erlernten. Wie nun madnτευσατε ichon grammatisch gerade als selbständiger Haupt= begriff an der Spite steht, so ift μαθητευειν auch seiner Bedeutung nach nirgends ein in fich felbft leerer ober abftracter Begriff, daß es erst burch Bantisavtes und Sidaσχοντες einen Inhalt befäme, sondern es ist μαθητενειν immer, wo es vorkommt, eine selbständige Handlung, eine bestimmte Art von Unterricht mit feiner nächften Wirkung, nämlich der Primar-Unterricht mit der Tendenz oder Wirkung, daß einer als Schüler ihn annimmt; baher foließt sich Act. 14, 21 (εὐαγγελισαμενοι την πολιν έκεινην και μαθητευσαντες ίκανους) an die allgemeine Berkündigung des Evangeliums für die ganze Stadt noch μαθητευείν an als besondere Unterweisung Bieler, die in Folge der erfteren eben nun Jünger, Schüler werden wollten; vgl. Joh. 8, 30 f. die Definition eines rechten μαθητης: "bleiben im Wort", und Joh. 4, 1 steht für μαθητευειν geradezu μαθητας ποιειν und zwar als dem Taufen vorangehender selbständiger Aft. Daher auch intransitiv heißt µaInteveir rier Gines Schüler sein, bei Einem in die Lehre gehen; Matth. 27, 57 von Joseph von Arimathia: ἐμαθητευσε τω Ἰησου, wofür

30h. 19, 38 ων μαθητης του Ιησου. Ebenjo im Paffiv tritt das Unterrichtetsein prägnant hervor. Matth. 13, 52: γραμματευς μαθητευθεις είς την βασιλειαν των ουρανων. Un diefen felbständigen Grund-Aft eines Schüler bildenden Unterrichts, der fich auf alle Bölfer, nicht nur, wie bis dahin auf Israel, zu erstrecken hat, reiht sich nun nicht unmittelbar das διδασχειν τα παντα als nachfolgender Un= terricht, der ins Gange der Lehre und in die Praris ein= führt; sondern dazwischen steht als vermittelnder Aft das βαπτιζειν, das vollzogen wird eben an denen, die als Schüler fich hingeben, ober nach Marc. 16, 16, die glauben (δ πιστευσας και βαπτισθεις), bei denen also das μαθη-Tevelv seine Wirkung hat; daher wird in Matth. 28 an μαθητευσατε παντα τα έθνη δαδ βαπτισαντες nicht durch αύτα angeknüpft, das collectiv παντα έθνη repetiren würde, sondern durch das individualisirende avrovs, worin eben die durch μαθητευειν gewonnenen Individuen, die μαθηται begriffen sind, wie wieder B. 20 διδασκοντες αὐτους, nicht τα έθνη.

Das βαπτίζειν geschieht, wie bei der schon üblichen Inauguraltause Voh. 4, 1, zur Bersiegelung des Glaubens- und Jüngerstandes, während dann das weiter folgende διδασ- κειν αὐτους τησειν παντα die getausten Jünger ausrüsten soll zur Bervollständigung (παντα) und zur eigenen Uebung (τησειν) ihres Glaubens. So entspricht denn genau dem inneren Berhältniß der drei Afte auch die äußere Satsfructur, wonach μαθητευσατε in den beiden anderen, βαπτίζειν und διδασκειν, nicht nur nicht ausgeht, als ob es hieße μαθητευσντες βαπτίζετε, vielmehr selbständig voranstehend als Grundsaft nimmt μαθητευσατε die beiden anderen in participialer

Form an sich als sich auschließende Akte, welche zur Conftituirung und Bervollständigung des uadnreveir, aber nicht ftatt beffelben, bienen. Go geben auch sonst angehängte Barticipien nicht erft dem Hauptverbum seinen Inhalt und Begriff, sondern verbinden mit demfelben als mit einem selbständigen Begriff weitere Akte, und zwar als ihm sich anschließende, daher können solche anschließende Afte auch durch xac gesondert angehängt sein, wie Joh. 4, 1 dem selbständigen μαθητας ποιει gleich μαθητευει das βαπτιζειν angehängt ift durch και βαπτιζει. Gleiche participiale Berbindungen finden sich auch Luk. 21, 36 appronveite deomeroi, wofür Matth. 26, 41 γρηγορείτε και προςευγεσθε, beides je eine selbständige Handlung. Act. 21, 16; 25, 2 f. Bernhardy, Syntax 469. 475 f. Dieser Selbständigkeit des uadnrevelv des Taufbefehls entspricht eben die Berfion Marc. 16, 15 f.*), το δαδ πορευθεντες μαθητευσατε παντα τα έθνη bes Matthäus ausgedrückt ist mit nooev Jevres els rov roomov άπαντα κηρυξατε το ευαγγελιον und erst dem durch dieses κηουσσειν vermittelten δ πιστευσας folgt das και βαπτισθεις σωθησεται nach. Wir haben also im Taufbefehl gerade die in den andern Stellen ichon gefundene Ordnung: auf die Jüngerschaft gerichtete Predigt, Jüngerglaube, Taufe.

β) Anders als in dem angegebenen Sinn faßte und vollzog auch die ganze apostolische Praxis den Tauf-befehl nicht. Ueberall findet sich erst Predigt der evan-gelischen Fundamentalwahrheiten, dann Taufe der durch die Predigt gläubig Gewordenen, der μαθηται Gewordenen, und daraushin die Weiterführung in der Lehre, das διδασχειν

^{*)} Siehe die Bemerfung zu dieser Stelle oben S. 326.

τηφειν παντα.*) Go icon Act. 2 erfolgt die erfte Geifte8= ausgiegung eben über die bisherigen μαθηται, die von Chrifto icon unterrichtet waren und glaubten, bann, ehe eine apostolische Taufe verrichtet wird, gibt Betrus einen furzen, aber eindringenden Unterricht über die driftlichen Saupt= wahrheiten, von Gott dem Bater, von Christi Leiden, Auferstehen, Sohneswürde und vom heiligen Geift. Dies ift eben das μαθητευειν des Taufbefehls. Daraufhin fordert er bann auch B. 36 zur gläubigen Anerkennung Jeju als des Herrn und Chrift mit bestimmten Worten auf, worauf das Eindringen ins Berg bei einem Theil der Zuhörer B. 37 gemeldet wird. B. 38 faßt bann für die heilsbegierigen Frager das Ganze zusammen in eine Aufforderung zur Sinneganderung und daraufhin zum sich taufen laffen im Namen Christi als Mittel der Sündenvergebung und der Beistesempfahung.

Will man nun dort auch V. 39 "euren Kindern" nicht von der künftigen Nachkommenschaft der angeredeten Juden gelten lassen, von den später lebenden Juden, so nahe es auch liegt, daß mit den räumlich fernen Heiden (rois els µaxqav) auch die zeitlich fernen Juden der späteren Zeit zusammengenommen werden, will man also darunter die schon geborenen unmündigen Kinder der Juden verstehen, so ist diesen dennoch kein andrer Weg in Aussicht gestellt zum heisligen Geist, als eben den vµiv, mit welchen ihnen gleichmäßig die Verheißung zugesprochen wird, also der Weg einer Sinnessänderung (V. 38), welche das göttliche noosxaleistau (V. 39),

^{*)} Darüber und über die falfolich für die Kindertaufe angeführten Stellen vol. auch die Sacramentenlehre § 7, 4. § 8. S. 95 ff. und Baftorallehren zu Apostelgeschichte 2, 38 ff.

bie Berufung mittelst bes Evangeliums zur Loraussetzung hat. Diese Aufforderung verstärkt B. 40 noch durch das Wort der Bezeugung, wobei namentlich die Nothwendigkeit der Losreißung vom alten Menschenberband hervorgehoben wird, und B. 41 meldet nun bestimmt, daß aus der großen Zuhörermenge nur die, welche daß so vorgetragene Wort freiwillig aufnahmen, getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Endlich schließt sich B. 42 daß Ganze mit der Bemerkung ab, daß die so Getausten in der Apostel Lehre und Unterweisung blieben; an ihnen also (genau nach dem Tausbesehl) daß διδασχειν αὐτους τηρειν παντα vollzgen wurde.

Act. 8, 5 f. 12. 14 f. 17 wird erwähnt, wie Philippus in Samarien έκηφυσσε τον Χοιστον, und diejenigen Zuhörer, die glaubten, getauft murden, und zwar werden Män= ner und Weiber ausdrücklich genannt, nicht aber Kinder. Warum werden biese, da einmal specificirt wurde, übergangen, wenn die Rinder wirklich mit den Männern und Beibern getauft wurden? Als dann ben Aposteln zu Ohren fam, Samaria habe bas Wort Gottes angenommen, fandten fie Betrus und Johannes, die über ihnen beteten, damit fie ben heiligen Geift empfingen, bann ihnen die Sände auflegten -"und fie empfingen den heiligen Beift." - Bir feben bier, zugleich aus B. 16 f.: die Mittheilung des Beiftes fann der Beit nach von bem Taufatt getrennt fein; ber Beift erscheint nicht an die Zeit der äußerlichen Taufe gebunden, aber wieder an bas Wort und an ben Glauben ans Wort erscheint er gebunden.

Nun schließt man noch aus der Erwähnung von ganzen Häusern, welche getauft wurden, daß darunter gewiß auch

unmündige Kinder gewesen seien, woran man dann den weiteren Schluß reiht, daß auch diefen der heilige Beift fei zu Theil geworden. Es ist aber schon an und für sich ein unstatthaftes Berfahren, etwas, was keine ber vielen Stellen ausdrücklich erwähnt, wie die Taufe von Kindern, die bei den vielen Taufen doch oft hätten vorkommen muffen, ichlecht= weg als Factum zu setzen, als so sicheres Factum, daß man fich fogar für berechtigt hält, einen gang besonderen Glaubensartikel darauf zu bauen, und zwar einen solchen, der wie die den Kindern zugesprochene Wiedergeburt ebenfalls nicht nur keinen einzigen directen Schriftausspruch für sich bat. vielmehr auch noch alle Stellen gegen fich hat, in welchen direct und ftetig gleich ausgesprochen ift, wie der heilige Beift zu Theil wird, wie die Wiedergeburt zu Stande kommt, nämlich durch das gehörte und geglaubte Wort des Evangeliums. In Fundamentalartikeln den Mangel an directen Schrift-Aussprüchen ersetzen zu wollen durch Sypothesen und Deductionen in Widerspruch mit dem birect Ausgesprochenen, ift die gefährlichste Willfür.

Was nun die in den Acta namhaft gemachten fünf Häuser betrifft*), so sind dabei nicht nur niemals Kinder erwähnt; vielmehr sind im Zusammenhang Umstände angegeben, die nur auf mündige Personen hinweisen.

50

1) Act. 10, 2 ist Cornelius schon als fromm und gottesfürchtig nicht nur für sich bezeichnet, sondern mit seinem ganzen Hause, ein Prädicat, das nach der Schrift nur von mündigen Personen ausgesagt werden kann, so daß also bei

^{*)} Bgl. Sacramentenlehre S. 100—108.

seinem Saus, bon bem bier und fpater die Rede ift, nicht an unmundige Rinder gedacht werden fann. Beiter ift er 11, 14 burch ben Engel an Betrus gewiesen als ben, welcher "dir Worte fagen wird, in benen du und bein ganges Saus wird gerettet werden." Das σωθηται ift wieder abhängig vom Unterricht (daleir onuara); in der vorangehenden Beilspredigt foll das Beilsmittel liegen für ihn und fein Haus, nicht in der blogen Taufe. Als Betrus nun fam. hatte Cornelius nach 10, 24 versammelt seine Familien-Angehörigen*) und nächsten Freunde, d. h. eben die, die vorher 10, 2 und nachber 11, 14 fein ganzes Saus heißen, und B. 33 erklärt Cornelius: "jett find wir alle gegenwärtig por Gott, zu hören, mas bir von Gott aufgetragen ift. Also außer den Hörern und Hörfähigen ift bei biesem Haus des Cornelius an feine weitere Person zu benken. Darauf erinnert Petrus in seinem Vortrag B. 36 f. an die Predigt von Christo, von der sie schon wiffen - also wieder keine unwiffenden Kinder — gibt bann die Hauptwahrheiten bes Evangeliums und ichlieft B. 42 f.: er gebot uns, zu pre= bigen bem Bolt mit ber Berficherung, daß jeder, ber barauf hin an Chriftum glaubt, Bergebung ber Gunden erhalte durch seinen Ramen. Dann B. 44-46, mahrend er noch redete, kam der heilige Geist herab ent navras rous axovorras vor dogor, worauf sie mit Zungen rebeten und Gott hoch priesen. Bgl. Act. 15, 7 f.: "durch meinen Mund hörten die Beiden das Evangelium und glaubten, und ber Herzenskundiger hat ihnen Zeugniß gegeben durch Mittheilung bes heiligen Geiftes"; und eben, weil dies nur

^{*)} συγγενεις tann nähere und entferntere umfassen. Bed, Ethit. I.

bas Siegel des Glaubens war, ift der in 10, 47 gemachte Schluß begründet: daß hier, wo der die Taufe bedingende Glaube göttlich bezeugt war, auch die Taufe nicht zu verwehren sei. Hier geht also, umgekehrt wie in Samarien, die Mittheilung des Geistes, die innere Taufe der äukeren Taufe voran, dies aber allerdings außerordentlicher Beise, aus der besonderen Rücksicht, weil die Apostel selbst noch die Beiden bes göttlichen Reichs, seiner Geistesbegabung nicht unmittelbar. b. h. nicht ohne Vermittlung durch Judenthum fähig hielten. Es mußte daher eine offenbare göttliche Entscheidung erfolgen. auf welche Betrus namentlich auch gegen die engherzigen Juden in der Christengemeinde fich berufen konnte. Wir haben also ein Beispiel, daß man unter besonderen Umftänden burch Bredigt und Glauben zum heiligen Geift gelangen kann auch ohne vorangehende äußere Taufe; aber kein einziges Beispiel haben wir, daß jemand ohne Predigt und dadurch hervorgebrachten Glauben, refp. ein unmündiges Rind, burch bloße äußere Taufe zum heiligen Beist gekommen wäre.

So ist auch

2) Act. 16, 13—15, wo die Taufe der Lydia berichtet wird, wieder das Erste die Predigt, dann ein dafür offenes und das Gesprochene beachtendes Herz, dann Taufe, und in diesem Zusammenhang wird erwähnt, daß auch ihr Haus gestauft wurde. Der Begriff des zur Taufe gesangenden Hauses ist bereits im Vorhergehenden bei Cornelius 10, 24. 33. 44. vgl. 11, 14. 44. durch Familien-Angehörige, die dem Wort zuhören konnten, bestimmt, und auch bei Lydia besteht nach der Bemerkung 16, 40 das neugetauste Haus aus Personen, die als Brüder des Ermahnungswortes fähig, also mündig waren.

Weiter

3) 16, 31 beim Kerfermeister wiederholt sich ganz dieselbe Wendung, wie bei Cornelius 11, 14: "du und dein Haus wirst gerettet werden", wozu dann B. 32 die ausdrückliche Bemerkung kommt: "sie verkündigten ihm des Herrn Wort, und allen, die in seinem Hause waren", woraus wieder deutlich erhellt: alle, die zum Haus gerechnet werden, das mit dem Kerfermeister gerettet werden soll, waren unterrichtsfähig und empfingen Unterricht. Der darauf folgenden Tause Aller B. 33 wird B. 34 die Bemerkung beigefügt, daß er mit dem ganzen Haus sich des Glaubens gefreut habe (ήγαλλιασατο πανοικί πεπιστευχως τω Θεω = συν δλω τω ολεω, wie Joh 4, 53: ἐπιστευσεν αὐτος και ή οἰκια αὐτον δλη).

Ebenso

4) Act. 18, 4—8: nach der allgemeinen Bemerkung, daß Paulus zu Korinth jeden Sabbath in der Synagoge gelehrt habe, heißt es dann von dem Borsteher Erispus, daß er glaubte mit seinem ganzen Hause, und genauer, daß überhaupt viele Korinther ἀκονοντες επιστενον και εβαπτιζοντο; dazu vgl. über denselben Borgang 1 Kor. 1, 13 ff.: "wurdet ihr auf Pauli Namen getaust? ich danke Gott, daß ich niemand unter euch getaust habe außer Erispus und Gajus, denn (B. 17) Gott hat mich, den Apostel, nicht gesandt zu tausen, sondern zu evangelisiren." Dies nöthigt zu der Frage: hätte Christi Besehl gelautet, wie man ihn jetzt deutet, die Apostel sollen Jünger, Christen machen nur dadurch, daß sie zunächst tausten, und dann lehrten, wie konnte dann Paulus sagen: "Christus hat mich, den Apostel, nicht gesandt zu tausen, sondern zu evangelisiren," und wie konnte er auf

das Taufen verzichten? vgl. auch 10, 48, wo Petrus befahl, daß sie getauft würden. —

Wird dann

5) 1 Kor. 1, 16 noch ein getauftes Haus, das des Stephanas genannt, so heißt es wieder 16, 15 von diesem Hause, sie haben sich selbst den Heiligen zum Dienst dargestellt; es sind also wieder mündige Leute, die selbständige Glaubensbienste auszuüben im Stande waren.

In all' den Stellen also, in welchen von getauften Häusern die Rede ist, sind durchgängig solche Umstände ansgegeben, die gerade auf mündige Personen hinweisen, auf evangelisch unterrichtete und so gläubig gewordene, während Kinder niemals erwähnt werden, nicht einmal, wo Männer und Weiber besonders aufgeführt werden, wie Act. 8, 12.

Es steht also sest: die Schrift reiht keine einzige Kinderstaufe unter ihre Geistestause ein; Alles, womit man der Kindertause die Bedeutung der biblischen Geistestause vindiciren will, widerspricht sowohl den ausdrücklichen und constanten Bestimmungen der Schrift über die Bedingungen der Geistesstause (s. unter Punkt 4, Anf. und a und b), als auch den Berichten über den Bollzug derselben.

Wollte man bennoch auch hiegegen einwenden, es verstehe sich von selbst, daß auf den Glauben dieser selbständigen Personen hin auch die ihnen angehörigen Kinder getauft worden seien, so versteht es sich noch viel mehr von selbst, daß eine bloße Conjectur (denn mehr ift diese Annahme nicht) jedenfalls keine Doctrin begründen darf, die von den ausdrücklichen und constanten Bestimmungen über die Bedingungen des Geistesempfangs abweicht, daß also jedenfalls aus Kindertause nicht Wiedergeburtstause gemacht werden darf,

sondern es tritt die Unterscheidung Act. 8, 16 ein, die sogar bei gläubigen Erwachsenen angeführt ist: "noch war auf keinen ber heilige Geist gekommen, fie waren bloß getauft in den Namen Jesu. "*) Es läßt sich auch nicht sagen, die in der Schrift für den Geiftesempfang aufgestellte Taufordnung gelte nur für das judische und heidnische Gebiet, aber nicht für das driftliche, d. h. also nicht für die von driftlichen Eltern gebornen Kinder. Ginmal ist dies wieder eine bloge Conjectur und mit einer Conjectur begründet fich fein Recht, der ausdrücklich aufgestellten Taufordnung eine umgefehrte als gleichwerthig b. h. als Geiftestaufe zu substituiren. Namentlich aber ist es am wenigsten die leibliche Geburt, was bei der Geistesgeburt in Frage kommt, sowenig als der Unterschied zwischen Juden und Beiden in Frage fommt; es handelt sich nicht um Fortpflanzung eines physischen Bundes wie bei dem alten Bund, sondern eines geistigen, und da entscheidet der Glaubensconnex, nicht der Geburtsconnex. Will man dagegen auch schon den Kindern den Glauben vindiciren, fo fest man entweber willfürlich den Glauben in einen der Schrift nicht genügenden Begriff um, namentlich nicht genügend für schriftmäßige Wiedergeburt — wie die Scholastik eine bloße Glaubensdisposition unterschiebt, die Concordienformel eine bloße

^{*)} So zeigt es sich auch bei den in der Kirche Getauften. Welcher lebendige Geisteschrift mußte nicht erst bei mündigen Jahren auf dem Weg des göttlichen Bortes und der selbständigen Glaubensbildung der Biedergeburt theilhaftig werden? Wo sind dagegen bei den bloß Getausten die Früchte des Geistes, welche die Schrift namhaft macht? Sagt man dagegen, sie seien eben aus der Taufgnade gefallen, so bedenkt man nicht, was man damit sagt. Man wälzt auf sie die Bestimmung Hebr. 6, 4. 6., daß für die, die des heiligen Geistes theilhaftig geworden, wenn sie absfallen, Erneuerung zur Buße etwas Unmögliches ist. Bgl. 10, 28 f.

Affection. Ober wenn Glaube auch nur in seinem traditionellen Beariff genommen wird als Ergreifen des Berdienstes Chrifti mit Erfenntniß. Beistimmung und Vertrauen, so widerspricht die Boraussetzung eines solchen Glaubens bei unmundigen Kindern allen physischen und psychologischen Gesetzen, wie aller Schriftlehre von Entstehung des driftlichen Glaubens durch anon, ueravoeir und ovrierai. Beruft man sich ferner auf die Erfüllung des Johannes mit dem heiligen Geist schon im Mutterleib (Luk. 1, 15), "so geht diese nicht auf den Wiedergeburtsgeist des neuen Bundes, der ja erst durch Christi Verklärung den Menschen erworben wurde, und zwar eben nur den gläubigen (Joh. 7, 39); es geht vielmehr auf den alttestamentlichen Geift, der allerdings auch physisch wirkt als Organisationsprincip. Eben aber, weil Johannes noch nicht den Geist des neuen Bundes hatte, auch als Mann noch nicht, ist nach des Herrn eigenem Wort der Rleinste im Himmelreich größer, als er.

Ebensowenig wird aus andern Stellen gerade die Geistestause, um die es sich handelt, für Kinder bewiesen. Matth. 18, 3 ist weder von neugeborenen Kindern die Rede, vgl. V. 2., und noch weniger von Geistesgeburt bei Unmündigen. V. 6 redet von $\mu \iota \iota \iota \varrho o \nu$ $\tau o \iota \iota \tau o \nu$ $\pi \iota o \tau e \nu o \iota \iota \iota v e v$. Marc. 10, 14 ff. empfangen wirklich unmündige Kinder allerdings einen Segen des Herrn durch Handausstegung V. 16, aber durchaussteine Tause*), wie es doch sein müßte, wenn die Kindertause des Herrn Stiftung sein soll, oder wenn es überhaupt nothwendig sein soll, damit das Reich Gottes den

^{*)} Die Kinder Marc. 10 empfangen nicht einmal die Wassertaufe, wie sie damals für die Aufnahme in die Jüngerschaft Christi solenn war (Joh. 4, 1); viel weniger die noch gar nicht eingesetzte Geistestaufe, übershaupt nicht den noch gar nicht vorhandenen Geist der Wiedergeburt.

Kindern angehöre; ja es wird das Reich Gottes ihnen als Ungetauften zugesprochen, wie Matth. 5, 3 den am Geiste Armen im Allgemeinen, die aber dann erst, wie die darunter gehörigen Apostel selbst, in der festgesetzten Ordnung der weiteren Glaubensbildung den heiligen Geist zu empfangen hatten und empfingen.

Also — das ergibt sich aus allem Bisherigen — weder Wort, noch Begriff, noch Praxis, wie fie die Schrift enthält, gibt eine Berechtigung oder Rechtfertigung für den Wiedergeburtsbegriff der Kindertaufe. — Wenn man für letteren auch noch auf 1 Ror. 7, 14 recurrirt, so beweist die Stelle gerade das Gegentheil. So viel nämlich ift bei aller wirklichen oder vermeintlichen Dunkelheit der Stelle deutlich: es werden Christenkinder für heilig erklärt nicht auf eine empfangene Taufe hin, womit, wenn die Kindertaufe im Gebrauch gewesen wäre, alles weitere Beweisen für die Heiligkeit abgeschnitten gewefen ware. Der Beweis, daß Chriftenkinder heilig seien, wird vielmehr (auch für Rinder eines driftlichen Baters, ber es an ihrer Taufe gewiß nicht hätte fehlen laffen) hergenommen aus der zwischen Eltern und Rindern bestehenden Naturgemeinicaft, dies fogar, wenn auch nur der eine Theil, Bater oder Mutter, gläubig war. Auf benfelben Grund hin ift hier derfelbe Heiligkeitsbegriff auch auf die gemischten Ehen ausgedehnt, daß nämlich ebenso wie die Kinder, auch der nicht driftliche, also der ungetaufte Chetheil, Vater oder Mutter, durch den driftlichen Theil geheiligt sei. Es werden also Rinder auch aus einer gemischten Che eben nur in der Weise für heilig erklärt, in welcher auch der ungläubige oder ungetaufte Chetheil fraft des Glaubens des andern Theils für heilig erklärt ift. Würde nun die hier ausgesprochene Seilig= feit geborener Christenfinder dieselben befähigen zur Geistes= taufe, so wäre dies ja ebenso der Fall bei heidnischen Chemännern und Cheweibern, die dort ebenfalls für heilig erflärt werden, sofern sie nur mit einem gläubigen Theil verehelicht find. Es ist also nicht nur nicht die Rindertaufe felbst, fondern nicht einmal die Idee des geistigen Beiligungsbegriffs, wie er gerade in der chriftlichen Taufe liegt, diefer Stelle gu entnehmen, so wenig als 1 Tim. 4, 5, wonach alle Rreatur durch Wort Gottes und Gebet geheiligt wird, mit diesem Begriff des Geheiligtseins alle Kreatur für tauf- und geiftesfähia erklärt ift. — Endlich beruft man fich auf die alt= testamentliche Beschneidung, durch welche ja eben unmündige Kinder in den Bund Gottes aufgenommen feien, und fest man hingu, die Vorrechte der judischen Rirche konnen doch nicht größer sein, als die der driftlichen. Letteres zu= nächst ift eine Instanz, mit der man den ganzen levit. Cultus, und namentlich auch die irdischen Berheißungen auf die driftliche Kirche übertragen könnte. Würde aber auch die Bergleichung der Taufe mit der Beschneidung gelten, fo würde die Taufe jedenfalls wie die Beschneidung unter die Beftimmung von Röm. 2, 28 f.; 4, 12 fallen, daß nämlich nicht das äußere Sacrament, also nicht die Rindertaufe für fich bas verheißene Erbe vermittelt, vielmehr eine im Beist vollzogene Herzenstaufe, ein Glaube in Aehnlichkeit des Glaubens Abrahams, also ein mündiger, lebensfräftiger Glaube. Dies gilt um so mehr, da der neue Bund, wie schon mehr= mals gezeigt, vom alten fich wesentlich dadurch unterscheidet, daß er durchaus geistig vermittelt ift, durch das Beisteswort bes Evangeliums und durch die ihm entsprechende geistige Thatsache des Glaubens, nicht aber wie der alte Bund durch äußerliche Bolksabstammung, oder durch eine äußerliche Handlung, wie die Beschneidung. Wenn daher Kol. 2, 11 und Röm. 2, 29 von einer christlichen Beschneidung die Rede ist, wie sie eben in der neutestamentsichen Tause erfolgt, so wird dieselbe von den alttestamentsichen Bundesakten ausdrücklich unterschieden als äxeroonorntos, nicht durch äußere Operation, vielmehr als im Geist vollzogen und durch Glauben vermittelt, vgl. auch Phil. 3, 3—5. Bon einer christlichen Tause, die wie die alttestamentliche Beschneidung sich forterben würde, gilt Gal. 5, 6. Ueber den specifischen Unterschied zwischen alt- und neutestamentlichem Sacrament vgl. § 6.

Was noch das Historische der Kindertaufe*) betrifft, so ist von allen unbefangenen Theologen alter und neuer Zeit zugestanden, daß fie höchstens erst Ende bes zweiten Jahrhunderts, wenn nicht Anfang des dritten in Gebrauch fam, und ba noch nicht unbeftritten. Erklart fie Drigenes für eine apostolische Einrichtung, so eifert auf der andern Seite Tertullian bagegen; es wäre auch unerflärlich, wie über eine entschieden apostolische Einrichtung eine so lange dauernde Meinungsverschiedenheit stattfinden konnte, und warum fie nach dogmatischen Gründen, nicht nach Traditionsbestimmungen behandelt wurde. Selbst Bueride (§ 81) muß fagen, daß es ber Ermahnung ber angesehensten Kirchenlehrer Basil. M., Gregor Nag., Chryfoftomus bedurfte, und daß fie erft im fünften Jahrhundert allgemein durchgedrungen war. Die Zeit aber, in welcher die Rindertaufe aufzutreten begann und fich festsete, ift gerade diefelbe Zeit, in welcher überhaupt magische Begriffe von der Wirfung der Sacramente auffamen, und allerlei willfürliche Satungen in Lehren und Gebräuchen,

^{*)} Bgl. Reander Kirchen = Geschichte I. Bb. II. Abth. Riebner, Kirchengeschichte § 108.

so Märthrerverehrung, Todtenopfer, Kindercommunion 2c. Die ganze Kirche war zurückgesunken auf den gesetzlichen Standpunkt.

Wenn wir nun aber die Kindertaufe durchaus nicht als wiedergebärende Geistestaufe dürfen gelten laffen, so fragt sich noch,

- 5) ob nicht bennoch die Kindertause innerhalb der neutestamentlichen Dekonomie eine richtige Bedeutung und Stellung einnehmen kann?*) Es wird sich dabei um folgende Fragen handeln: Können Kinder nicht bereits einen In a densegen vom Herrn empfangen? Müssen sie nicht jedenfalls von christlichen Eltern dem Herrn dargebracht werden? und darf dieser Darbringungsakt nicht in Form einer Tause geschehen, wenn ihre Tause auch nicht eine wiedergebärende Geistestause ist, was sie nimmermehr ist?
- a) Bom Herrn ist auf dem biblischen Standpunkt gewiß, daß er seinen heiligen Geist nicht austheilt nach sleischlicher Descendenz, sondern nur in gemessener ethischer Ordnung. Aber eben so gewiß ist es auch: ehe der heilige Geist des Menschen Eigenthum wird zur Wiedergeburt, und damit er es werden kann, wirkt der heilige Geist vorher schon ein in den Menschen; außerdem wirkt der Herr mit seiner segnenden Kraft in der ganzen Natursphäre, wirkt ein in Alles, was der Glaube mit ihm in Rapport bringt, so in Wasser (Verwandlung), Brod (Vermehrung), Kranke, Todte; ein urorganischer Zusammenhang sindet statt zwischen ihm und Allem, das durch ihn geworden ist; allem theilt er Segen mit, wenn schon nicht seinen Geist; jedem aber Segen nach seiner Art. Zu Menschenkindern namentlich steht er in

^{*)} Bgl. Leitfaden der driftlichen Glaubenslehre S. 21—28 und Lehre von den Sacramenten S. 108—116.

besonderem Berhältniß, sofern er seinerseits das Urbild Gottes ift, und das haupt des Reiches Gottes, die Menschen aber in und zu dem Bild Gottes geschaffen find, d. h. also schon in ihrer Naturanlage und so von Kindheit an für Gottes Bild und Reich receptiv sind. Er ift das Lebenslicht in allen Menschen. Wenn wir dafür auch Joh. 1, 9 als Beleg nicht aufführen wollen, weil es seine Bedenken bietet έργομενον κα παντα άνθρωπον κα κίεβεπ, δα έρχεσθαι είς τον κοσμον wohl schwerlich vom Menschen gesagt werden fann, während es von Jesus auch im Prafens 1, 15. 30; 3, 31 (vgl. auch 6, 33) gebraucht wird; so gilt ber Sat, daß Christus das Lebenslicht der Menschen eben schon als Ur-Logos ift, bennoch. Joh. 1, 4. Bon ihm geht benn nicht nur die wiedergebärende Erleuchtung durch das Evangelium aus, sondern von ihm als dem Urmittler stammt schon der göttliche Lebensfunke, wie er bas natürliche Beifteslicht in der Menschenseele bildet, und so kann er auch einen neuen Lichtfegen in diefelbe bringen, fann bas Licht bemahren, pfle= gen, ausbilden. *) Während nun aber der Aberglaube — dem Schriftzeugniß entgegen — fagt, er gebe den unmündigen Rindern ichon die neutestamentliche Beistesgabe, obgleich sie weder vom Wort noch vom Geist etwas verstehen; fragt ber Unglaube: wie kann Chriftus Rindern überhaupt Etwas fein und geben, so lang fie nichts verfteben? 3ft aber, wie icon bemerkt, sogar die unvernünftige Natur, fogar das Todte von seiner belebenden Kraftwirkung nicht

^{*)} In Licht durchdringt sich Natur und Geist. Daß es bei uns ans Materielle streift, hängt mit unsern Verhältnissen zusammen. Licht ist in der Schrift kein Bild, sondern die Schrift macht Ernst mit dem Begriff: "Gott ift Licht".

ausgeschlossen, so noch weniger ein Kind, auch das unmunbige nicht, mit feinem potenziellen Beiftesleben. Ja gerade im findlichen Wesen liegt, wie wir früher saben, bem Berrn die Anlage für das Himmelreich, so daß er bei den Erwachsenen nur in der Umkehr zur Kindheit die Befähigung fürs Himmelreich sieht; einen Lebensverband mit der höhern Beifteswelt (Beftimmung und Empfänglichkeit dafür) legt er ben Rindern, ebe sie durch das Welt-Aergerniß verdorben find, und zwar den ungetauften Kindern, also gerade der Rindesnatur ausdrücklich bei in den fälschlich für die Geiftes= taufe der Kinder angeführten Stellen, namentlich Matth. 18, 3 f. 10. Marc. 10, 13-16, wo weder Unterricht noch Taufe und Taufbefehl ftattfindet, aber ein formliches Segnen, und dies war in diesem Zusammenhang ein inwendiger Segen, eine Kraftmittheilung aus bem göttlichen Reich, wenn schon nicht Mittheilung des heiligen Geistes, der ohnedies noch nicht da war. Es war eine gratia praeveniens, aber noch nicht inhabitans, Beiftes-Einwirfung, aber noch nicht Einwohnung. Der göttliche Reichssegen hat im Besit des heiligen Beistes seine Spite, seine vollendende Rraft, aber nicht seinen Anfang. Der bon Gott ausgehende Segen umschließt neben ber vollkommenen Gabe mancherlei gute Gaben (Sat. 1, 17), und es ift göttliches Reichsgeset, mit bem Rleinen anzufangen, junächst ans Ratürliche anschließend, und nur nach und nach, unter Erprobung der menschlichen Treue im Geringen, führt es jum Befit bes Reiche-Beiftes felbft in der bom herrn geftifteten Ordnung.

b) Gemäß dieser wesentlichen Beziehung der Kinder zum Herrn und zum göttlichen Reich, und gemäß der ausdrückslichen Forderung des Herrn, daß sie ihm sollen dargebracht

werden, (also ehe sie noch selbst geben können, Luk. 18, 16, προςκαλεσαμενος αυτα), ift es denn jedenfalls wirkliche Chriftenpflicht, auch icon unmundige Rinder bem Berrn bargubringen.*) Er ift es, ber ben göttlichen Reichssegen allein vermittelt vom Bochsten bis zum Riedersten, ber es uns durch seine Bundesvermittlung möglich macht, alles Geschaffene (παν κτισμα) bis auf die tägliche Speise hinaus zu heiligen durch Wort Gottes und Fürbitte, vielmehr also auch Kinder so zu heiligen. 1 Tim. 4, 4. 5. Aber eben, weil der Herr seine Gaben nur in fester Ordnung nach und nach gibt, namentlich nach dem Wachsthum und nach der Treue des Menschen, ebendaher müffen Rinder, auch nachdem sie einmal dem Herrn dargebracht und geheiligt sind, immer wieder im Gebet dargebracht werden, und muffen erzogen werden in der naideia des Herrn. Eph. 6, 4. Bgl. Christliche Reden I. Samml. Nr. 11 und 12; V. Samml. Mr. 1 und 14.

c) Bei all dem aber ist vom Herrn nicht verordnet worden, daß die Kinder gerade getauft werden müssen, um ihm dargebracht zu werden, wie sie denn auch damals ohne Tause, ob sie gleich schon im Allgemeinen bestand, ihm darsgebracht und vom ihm gesegnet wurden. Ein Gesetz also ist nicht vorhanden, und so ist es allerdings nicht dem christlichen Standpunkt gemäß, der in Sachen des göttlichen Reichs nur Einen Gesetzgeber anerkennen darf, aus der Tause der Kinder ein moralisches Zwangsgebot oder gar ein äußeres

^{*)} Wenn wir von frühe an ihnen geben wollen, was der herr gerade für sie bestimmt hat, was für ihren Sinn gerade paßt. Es gilt auch in Bezug auf unfre Kinder, daß wir für sie am Ersten trachten nach Gottes Reich, und sie also ihm darbringen.

Zwangsinstitut zu machen. Aber andererseits, da jedenfalls für die Darbringung eine Verpflichtung von Seiten des Herrn besteht, und gegen das Tausen der Kinder an und für sich kein Verbot (sowenig als ein Gebot), so ist es eine der kirchlichen entgegengesetzte Einseitigkeit, die Kindertause absolut zu verwersen, oder für unerlaubt zu erklären, sie zum Trennungspunkt zu machen.

Ift den Kindern bom Herrn felbst das Höhere zugesprochen, so dürfen sie auch das Geringere empfangen, die Wassertaufe. Ja diese Taufe ist an und für sich für ben Darbringungsaft paffend, da fie bom alten bis ins neue Testament herein die Weihe der heiligen Sandlungen ift, überall, wo es ein besonderes Nahen zu Gott gilt, nament= lich ein erftes Nahen, wo es Darbringung und Segensempfang gilt. Ramentlich waren alle Taufen Vorbereitung auf die Beistestaufe, - und dies eben soll die Rindertaufe fein; - speciell die neutestamentliche Bortaufe foll Berpflich= tung sein für die Schule, die Jüngerschaft Chrifti. Die Rinder nun find ichon bas, was die erwachsenen Täuflinge durch μετανοια erst wieder werden sollen. Matth. 18, 3. Also muß bei ben Rindern der für eine folche Borbereitungstaufe fähige Zustand nicht erst hervorgebracht werden durch vorangehende Lehre, fondern nur entwickelt werden durch nachfolgende Lehre; und es ift sonach driftlich recht gethan, b. h. bem Sinn des Herrn entsprechend, den Kindern, da er beren Darbringung ausdrücklich fordert, eben biefelbe Taufe zukommen zu laffen, womit der herr diejenigen Erwachsenen, die auf seine Lehre und Forderung hin wieder in die Rinderstellung zum Reich Gottes zurudtraten, taufen ließ eben zur Aufnahme in feine Bunger= schaft und zur Vorbereitung für die wiedergebärende Taufe.

Fassen wir nun die Bedeutung der Kindertaufe 3u= fammen, fo ift die firchliche Rindertaufe im Sinn der beiligen Schrift feineswegs die neutestamentliche Beiftestaufe, bie Wiedergeburtstaufe, und fann dies nicht fein, fie ift eine Wassertaufe, wie solche Taufen im alten Testament zur Unwendung tamen als gottesbienstliche Einweihungsatte und auch im neuen Testament als Vorbereitung des neuen Bundesverhältniffes, speciell der Geistestaufe. Aber wenn auch Wassertaufe, muß deshalb die Kindertaufe keine kraftlose Ceremonie sein, sondern sie soll und kann der Anfang einer fräftigen Verbindung des Herrn mit den Kindern sein, da dieselben nach seinem eigenen Ausspruch ihrer natürlichen Anlage nach mit dem himmelreich in wirklichem Verband stehen, und bom herrn für daffelbe nicht nur in Anspruch genommen werden, sondern auch ihrer ethischen Beschaffenheit nach (Rinder wissen sich klein und hülflos) als Muster für die zum Himmelreich berufenen Erwachsenen aufgestellt werden. Matth. 18 und Marc. 10. Es dürfen und follen hienach bei der Taufe die Kinder als für das Reich Gottes angelegte und erwählte Seelen dem Herrn bargebracht werden zur Empfahung des ihnen im Allgemeinen verheißenen Reichsfegens, der eben außer der höchften Gabe des heiligen Beiftes mancherlei gute Gaben umfaßt; es ist eine vom Herrn ausgehende Rraftsegnung, eine für Späteres vorbereitende Gnade, welche den ihm im Glauben dargebrachten Kindern Bu Theil wird. Ueber diese Momente geht auch dem Wort nach die Aug sburgische Confession nicht hinaus; der Taufe in abstracto werden in den Symbolen allerdings alle neuteftamentlichen Prädicate beigelegt, aber bon der Rindertaufe speciell beißt es in ber Augsburger Confession: "quod pueri

sint baptizandi, qui per baptismum oblati Deo recipiantur in gratiam." Vorsichtig brudt sich auch bie Apologie aus: "in und mit der Taufe werde ben Rindern die allgemeine Onade und der Schat des Evangeliums an= geboten." Die Rinder werden denn auch eben durch die fo beschaffene Taufe berufen, d. h. fraft der Ordnung Christi berechtigt und in Anspruch genommen für die künftige Jüngericaft Chrifti, für seine Glaubensschule, damit fie mit der Zeit zubereitet werden in der Bucht und Bermahnung zum Berrn, um in der Ordnung der driftlichen Buge und des felbständigen Glaubens feiner Zeit auch die höchfte Gabe des göttlichen Reichsfegens jum Gigenthum empfangen ju können, den beiligen Geist der Wiedergeburt. Die Kindertaufe hat also allerdings eine hristliche Reichsbedeutung, ist ein initiatorisches Gnadenmittel, aber feineswegs das causale Gnadenmittel der Wiedergeburt aus Waffer und Geift, und ihre Kraft liegt nicht in ihrer Form als Taufe, sondern darin, daß der Herr den Kindern das Reich Gottes zuspricht, und daß die Kinder wirklich im Glauben dem Herrn dargebracht werden. Aber ebenso nothwendig muß ein Akt nachfolgen, wo die getauften Kinder auf Grund des inzwischen empfangenen Lehrunterrichts sich selbst als Jünger Christi zu entscheiden und fich darzustellen haben mit Glauben im Herzen und mit Bekenntniß im Munde, um der driftlichen Borrechte theilhaftig zu werden. Rom. 10, 9 f. Dies ware eine confirmatio der Taufe.*)

^{*)} Sobald aber die Kindertause als Wiedergeburtstause gestend gemacht wird, so hat die Confirmation keinen Sinn. Consequenter Weise müßte die Kindertause auch die Kindercommunion nach sich ziehen, denn wer will dem aus Geist Geborenen die Speise des Geistes verswehren?

Wo aber das Alter und die bloken Schulkenntnisse über die Zulässigkeit der Confirmation entscheiden, wo massenhafte und so frühe Confirmation stattfindet, bleibt dem gewissenhaften Beistlichen nur übrig, im Allgemeinen auch die Confirmation nur als eine Hinleitung und Berpflichtung zur felbständigen Jüngerschaft, zur Gelbstbarbringung für ben Herrn und vor ihn zu behandeln und den bei Chrifto zu erhaltenden Segen ans Herz zu legen. Weiteres über Confirmation als Ergänzung der Kindertaufe siehe Leitfaden der driftliden Glaubenslehre, Borwort XXXII-XXXVI. S. 25-29. Bgl. auch Chriftliche Reden I. Nr. 11 und 12, wo ich aber selbst noch keine klare Einsicht hatte; dazu V, 1 und 14. Einer Wiederholung der Taufe, wenn fie einmal auf den Namen Jesu Christi vollzogen ist, bedarf es jedenfalls nicht, da die Act. 19 erwähnte Wiederholung Johannesjünger betraf, die B. 3-5 eben noch nicht auf den Namen Jesu als des Herrn getauft waren, wie sie auch B. 2 vom Beift noch gar feine Renntnig hatten; dagegen von den Aposteln, die bereits die driftliche Jünger= taufe empfangen haben mußten, wird nicht gemelbet, daß fie für ben Empfang bes heiligen Beiftes noch einmal besonders getauft wurden.*) Richt Zeit und Ort verbindet im Gebiet des Beiftes oder trennt in demfelben, was zusammen gehört, fondern der Glaube und das Wort verbindet, mas der Zeit und dem Ort nach noch so weit auseinander liegt, und ber Unglaube trennt, was der Zeit und dem Ort nach noch fo nah beisammen ift. Bgl. Act. 8, 15-17, wo ohne Wieder-

^{*)} Eine Nothwendigkeit aus der Wiedertaufe zu machen, ist, da in der Schrift weder Besehl noch Beispiel vorliegt, ebenso, wenn nicht noch mehr, menschliche Wilkfür, wie die Nöthigung zur Kindertause.

Bed, Ethit. I.

holung der Taufe der Beift erft später dazu tam; daß aber auch nicht an Handauflegung dieses Rommen gebunden ift, zeigt Cornelius mit seinem Haus. Act. 10, 44. Ebenfo wenig ist aber die äußere Taufe unter Voraus= fetung des Glaubens eine blog bedeutungelofe Bugabe, die auch wegbleiben konnte; vielmehr wie Brod und Wein im Abendmahl, ift auch das Waffer das ftiftungs= mäßige Organ des Beiftes für die Hineinleitung seiner geistig reinigenden und belebenden Erlösungsfraft in die pinchisch leibliche Natursphäre. Daher verbindet Joh. 3 Waffer und Beift, sowie der Taufbefehl Marc. 16, 16 Glauben und Taufe, und die Apostel unterlaffen bei noch gar nicht Ge= tauften die Waffertaufe auch da nicht, mo bereits die Geiftes= ausgießung vorangegangen war. Act. 10, 47 f.; 11, 15-17. Dagegen ift allerdings ber bloß äußerliche Taufaft nicht entideibend über Seligkeit, fondern der Glaube oder Unglaube, Act. 8, 21 f.; daher auch Marc. 16, 16 nur den nicht Glaubenden die Berdammniß zugesprochen wird, nicht ben nicht Getauften, obgleich bei bem Glauben auch die Taufe noch beigesetzt ift.

Das Wahre ift also: der echte Glaube verbindet ordnungsmäßig mit sich auch die vom Herrn gestistete äußere Tause; und so ist ein Glaube, der die äußere Tause verachtet, eben unecht, ist Unglaube; dagegen ein Glaube, welcher der Tause ohne eigene Verschuldung nicht theilhaftig wird, wird nicht verdammt, sondern nur der Unglaube.

Endlich was noch die Nothtaufe betrifft, so läßt sich, da kein Gebot zur Taufe der Kinder überhaupt vorliegt, schon deshalb keine Noth daraus machen, dies um so weniger, da die Tause der Kinder ihre ganze Bedeutung von der

gläubigen Darbringung vor den Herrn erhält, und vom Herrn selbst das Anrecht an seinen Segen den Kindern nicht erst durch eine Taufe gegeben worden ist; vielmehr den Kindern qua Kindern ist es zugesprochen, daher sie eben als Kinder für alle, die ins göttliche Reich kommen wollen, als Mufter aufgestellt sind. Matth. 18, 2 f. 10. Wie unevangelisch ift es daher, die Kinder ohne Taufe der Berdammniß anheimfallen zu laffen!*) Eben ihre Kinder-Natur in ihrer Hulflosigfeit und Unberührtheit vom Weltärgerniß, ihre relative Unichuld, ihre ichon bestehende Berbundenheit mit den Gott anbetenden Engeln macht fie auch nach dem Tod aufnahmsfähig in die Gnadenanstalt der unsichtbaren Welt, so gut als in die diesseitige der diesseitigen Welt. Luther und die meisten nachfolgenden Theologen ließen auch ungetauften Rindern, jedoch nur Christenkindern bie Geligfeit offen.

§ 8. Bom heiligen Abendmahl. **)

Die biblischen Benennungen sind folgende: τραπεζα του κυριου oder δ άρτος και το ποτηριου του κυριου. 1 Kor. 10, 21; 11, 27; δειπνου κυριακου, 1 Kor. 11, 20; auch κλασις του άρτου (Act. 2, 42), worin auch die sogenannten Liebes-mahle begriffen sind, vgl. B. 46 f., was jedoch bei den andern Bezeichnungen gar nicht ausgeschlossen ist. 1 Kor. 11, 20—22.

^{*)} Senau genommen liegt die Verdammniß der ungetauften Kinder ausgesprochen in der Augsburgischen Confession: ,damnant anabaptistas, qui improbant baptismum puerorum et affirmant pueros sine baptismo salvos fieri'; aber die Consequenzen wurden nicht so scharf gezogen.

^{**)} Bgl. auch Lehre von ben Sacramenten § 9.

Durch diese Verbindung vereinigte die alte Abendmahlsseier die irdische und himmlische Mahlzeit als Akte Eines Glausbens und Einer Liebe.

Gehen wir nun auch hier wie bei der Taufe den Anstnüpfungen im alten Testament nach, so zeigt sich uns wieder die fortschreitende Hinüberleitung vom Natürlichen aus ins Mysterium des Geistes.

Brod und Wein erscheinen schon im alten Testament unter den natürlichen Gottesgaben als die hervorragens den Lebensmittel, in welchen Gott als Schöpfer innere leiblichseelische Lebensstärfung und Lebenssreude für die Schwäche und Betrübniß dieses Lebens bereitet. Ps. 104, 14. Prov. 31, 6 f., vgl. Act. 14, 17. Schon diese natürliche Segenswirfung ist aber bedingt, wenn sie nicht Unsegen werden soll, durch eine die Schöpfungsordnung Gottes heiligende Auffassung und Behandlung, wie sie vermittelt wird durch das Wort Gottes, das in die dankbare Ersenntniß Gottes einführt, und durch das Gebet, das Gott als dem Schöpfer die Ehre gibt. In dieser Berbindung wird schon der natürliche Genuß eine heilige Handlung, ein Sacrament im weiteren Sinn. 1 Tim. 4, 4 f., vgl. Sir. 39, 31 ff.

An diese Heiligung von Brod und Wein für das natürsliche Lebensverhältniß schließt sich die Heiligung für das Bundesverhältniß. Brod und Wein sind nämlich im alten Testament auch schon zu Bundesmitteln geheiligt, indem sie hauptsächlich zu Opfern und Festmahlen in der Gegenwart Gottes als des Bundesgottes auserkoren sind, um auch das geistige Seelenleben in der Bundessemeinschaft mit Gott zu stärken und zu erquicken. 4 Mose 15, 4 f. 5 Mos. 12, 17 f., vgl. auch 1 Mose 14, 18. Aber

auch die Verbindung bon Brod und Wein mit Bleifd und Blut zu einem Opfermahl findet fich im alten Teftament icon vorbereitet. Schlachtopfer, namentlich die Heilsopfer worin eben auch die Sühnung aufgenommen war in der Blutbesprengung, verbindet das Gefet mit den in Brod und Wein bestehenden Speis- und Trantopfern, und bon dem Opferfleisch, namentlich beim Ofterlamm wurde in Berbindung mit Brod und Wein die Mahlzeit beftellt, wobei übrigens das Blut nicht durfte genoffen werben, fondern nur zur Besprengung verwendet. Bgl. 5 Mose 12, 11-18 mit 27, 7, wo namentlich das Fröhlich= fein vor dem Beren jedesmal den Schluß bildet; über Paffah vgl. 16, 2-11, vgl. auch Hebr. 9, 9 f. So war auf Grund ber Guhnopfer auch eine Speifegemeinschaft, eine Communion mit Gott in den Opfermahlzeiten abgebilbet, der Mensch in seiner Sündhaftigkeit wird burch die Opfermahlzeiten der Beiligkeit des Altars, welche bie Opfer- und Gemeinschaftsftätte ift, und feines Opfers theilhaftig, eine Heiligkeit, die aber damals nur die äußere zeitliche Bundesgemeinschaft mit Gott unterhielt. Auf biefe Gemeinschaft weist 1 Kor. 10, 18, vgl. Matth. 23, 18 f. und Hebr. 13, 10.

Das alte Testament hat aber ferner auch wunders bare Speisungen; sie richten den Blick auf göttliche Lebensgaben, welche Gott, da sie nicht aus dem schon besstehenden allgemeinen Naturleben hervorgingen, in Kraft eines besondern Worts, nicht des allgemeinen Schöpfungssworts hervorbringt,*) daher Psalm 78, 23 bei Erwähnung

^{*)} Damit die Menschen nicht in fich und in den äußern Mitteln,

des Manna: "Gott gebot ben Wolfen oben". Go murden göttliche Lebensgaben und Speisungen, die über ber Erde liegen, die vom geistigen Lebensgebiet ausgehen, zwar noch nicht dargereicht, aber äußerlich abgebilbet und bie Menschen darauf vorbereitet. 5 Mose 8, 2 f., val. Matth. 4, 4. 5 Mose 29, 6. Ps. 78, 19. 23—25 mit Joh. 6, 32 f. 49 f., val. auch 1 Kor. 10, 3 f. mit Pf. 78, 15. Speciell noch weist das alte Testament auf die gottliche Beisheit bin, wie sie schöpferisch in ihrer Weltordnung und in ihrem Lehrwort fich darftellt, und so die Quelle wird von geistigen Lebensgaben. Die Welt in ihrer weisen Ordnung gebaut, und regiert nach dem Blan der Weisheit, ift boll göttlicher Gedanken oder Wahrheiten, deren Ausdruck die göttlichen Werke find und deren Offenbarung die göttlichen Worte. Indem die Erkenntnig und Befolgung diefer Wahrheiten den Beift ftartt und erfreut, bereitet die göttliche Beisheit damit ein geistiges Mahl, das für den Geift des Menschen Brod und Wein darreicht. Eben die Beachtung der Gesetze und Lehren der göttlichen Beisheit verleiht dem innern Seelenleben in feinem Berlangen nach geistigem Leben Stärkung und Freude. Bgl. Pf. 104, 24; 92, 5-7; 139, 17. Prov. 1, 1 f.; 4, 2. 11; 8, 34 f.; 1. 22 f. 29 f. mit 3, 19; 9, 1 f. 4-6. Hiebei tritt nun die göttliche Weisheit noch nicht als die Quelle ewiger Beiftes= und Lebensgaben hervor. Dag jedoch das Bollfommene, ewige Lebensspeisung und Lebenstränkung nicht ausbleiben werde, und gwar gur Zeit einer neuen Offenbarung mit perfonlicher Erscheinung des Herrn, ift icon burch

sondern eben in Gott und seinem Wort die eigentsiche Lebenskraft für sich erkennen und suchen lernen als das, ohne was auch das natürliche Lebensmittel nichts wirkt.

prophetische Verheißung angedeutet Jes. 25, 6 f. (baran knüpft Jesus selbst an: Luk. 14, 16. Matth. 22, 2—4.) Jes. 55, 1 f. Nach dieser Stelle wird Gott selbst ein allen Völkern zus gängliches Mahl auf Zion stiften, das eine ins ewige Leben wirkende Speise und Freude gewährt, so daß der Tod versschlungen wird, und daß die trübe, düstere Gestalt, welche die Sünde unserem Leben aufdrückt, der Freude weicht im göttlichen Heil.

Es ist also für alle Völker ein göttliches Heilsmahl mit ewiger Lebensspeise und ewigem Lebenstrank hier verheißen und dies geschieht zur Zeit einer neuen Offenbarung, wo Gott der Herr persönlich sich zu schauen gibt als heilschaffender Gott. Zu diesem göttlichen Heilsmahl werden dann Jef. 55, 1f. alle hungrigen und durstigen Seelen, d. h. alle, deren Seelenverlangen feine Stillung findet in diesem Leben, eingelaben. Ein Zeuge und Rönig des Heils, welcher als der Herr angedeutet ift, der so nahe ift, daß man ihn anrufen, suchen und finden fann, bringt den ewigen Gnadenbund und mit demfelben nicht nur Waffer und Milch, das wodurch neues Leben entsteht und das noch garte Leben erhalten wird, fonbern auch Brod und Wein*), die natürlichen Lebensmittel u. E., welches im Gegensatz zu bem, bas feine Gättigung gibt, im Gegensat zu bem Bergänglichen bem Menschen die vollkommene, für immer und ewig stärkende und erfreuende Nahrung umsonst, d. h. als Inade gewährt, so daß die Seelen bavon leben. Alfo ein Gnadenmahl, das ewiges Lebensmahl ift für Seelenhunger und Seelendurft, ift berheißen.

Die Grundlage der dargelegten alttestamentlichen Bor-

^{*)} Brod ist das Unentbehrliche, Wein erhöht das Leben. Pf. 104, 14. Prov. 31, 6 f., vgl. Act. 11, 17.

bereitung auf bas Beiftesmahl bes neuen Teftamentes bilbet also burchaus ber Mahlbegriff, beftimmter ein bei Brod und Wein nicht nur vorgestellter, sondern wirklich ftattfindender Opfergenuß als göttliches Bundesmahl. Diefer Mahlzeitsbegriff wird nicht aufgegeben, sondern allmählich immermehr in Berbindung gebracht, theils mit leiblichen Speisungen in Folge übernatürlicher *) Wirkung ber Gottesfraft, theils mit geiftiger und ewiger Lebensspende ber göttlichen Beisheit und Gnade. Der neue Bund concentrirt nun Alles in Ein Mahl; biefes faßt alle einzelnen Beftandtheile wirklich und vollständig in Ginheit zusammen, um es zu einem combinirten Ratur= und Geiftes= mahl im überweltlichen Lebens: Sinn zu machen. Dem Naturboden gehört in der Wirklichkeit an Brod und Wein bes Abendmahls, dem feelischen Leben gehört ale höchfte Stufe beffelben in Wirklichkeit an bas Fleisch und Blut bes Menschensohns; geheiligt ift es in Birklichkeit durch Opfer zur Sühnung ber Sünde; im Fleisch des Menschensohns aber wohnte und wirkte ichon bor seiner Erhöhung die ewige Beisheit, Beift und Bejen des ewigen Lebens, die wirkliche Bereinigung bes Menschlichen mit bem Göttlichen, bes Ginnenleiblichen mit dem Geiftigen, die Bedingung der realen Erfüllung ber prophetischen Berheifung. Beitere Ausführung in der Sacramentenlehre S. 149-156.

Aus dem Zusammenhang mit den dargelegten altstesstamentlichen Grundanschauungen, in welchen das Abendmahl wurzelt, ergibt sich also für dieses der auch 1 Kor. 10, 16—18

^{*)} Uebernatürliche Birkung ift nicht Wirkung außerhalb der Natur, sondern eine das eigene Naturwirken übersteigende Wirkung der Alles wirkenden Gotteskraft.

in dem gleichen Zusammenhang premirte Begriff, daß diesjenigen, die das Opfermahl genießen, eben damit theilhaftig werden des Opfers in seiner Substanz und seiner Kraft; geschieht dies bei den das Thieropfer genießenden Juden und Heiden in sinnlich-leiblicher (fleischlicher) Realität, so bei der Opfersubstanz Christi in geistiger (pneumatischer) Realität. Bgl. auch noch 1 Kor, 9, 13. Hebr. 13, 10 f. Eph. 5, 29. Zur Erläuterung siehe Sacramentenlehre S. 156 f.

So gewiß eine Speise das in derselben liegende Leben in den Genießenden bringt, so gewiß durchdringt und vereinigt das Leibesleben Christi die Genießenden.

Was nun die einzelnen Schriftstellen betrifft, die unmittelbar vom Abendmahl handeln und bei den Differenzen
zur Sprache kommen, so setzen dieselben die Frundbegriffe
über Versöhnung, über die Person Christi, über sein Verhältniß zur Welt und zur Gemeinde voraus: die Stellen
können daher nicht bloß aus ihren einzelnen Ausdrücken für
sich nach allgemein philologischer Bedeutung derselben
gedeutet werden, sondern nur in der Einheit mit der diblischen Christologie, aus welcher die einzelnen Ausdrücke erst
ihren specifischen Sinn erhalten. Bgl. § 6. Nehmen wir

1) die Einsetzungsworte Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22—25. Luk. 22, 19 f., womit zu vgl. 1 Kor. 11, 23—26. Die Anrede bei Matthäus und Marcus: λαβετε, φαγετε, πιετε stellt Christum dar in spendender Thätigkeit, b. h. als den Bewirthenden, die Seinen als die Bewirtheten in bloß receptiver Thätigkeit. Dies ist die nächste, einfachste Grundanschauung des ganzen Aktes, aus der sich alles Wesentliche entwickelt. Der Akt sollte aber nicht ein einzmaliger sein, sondern sich fortan wiederholen als eine Hand-

lung, welche das Andenken des Herrn fixirt, τουτο ποιειτε είς την έμην αναμνησιν. (Lukas und Paulus.) Der Speisungsakt erhält nun aber seine besondere Beziehung auf Leib und Blut des Herrn: τουτο έστι το σωμα μου, το αίμα μου bei Matthäus und Marcus, bei Paulus: το σωμα το ύπες έμων, nach anderer Lesart mit dem Zusat: κλωμενον, mit der näheren Bestimmung bei Lukas: το ύπες έμων διδομενον, έχχυνομενον.

Ob rovro auf Brod und Wein gehe oder auf das Essen und Trinken, und ob durch eort ein wirkliches Sein oder eine bloke Deutung ausgesprochen sei, darüber entstehen die Differenzen gar nicht von der philologischen Seite her; die Worte λαβετε, φαγετε, πιετε, τουτο έστιν einfach genommen, bieten an und für sich keinen andern Gedanken dar als: eben von dem, was der Herr zu nehmen, zu effen und zu trinken darbietet, also von dem Brod und Bein fage er, was es fei, das fei fein Leib und Blut. Dies ift der nächste Wortsinn; denn auch angenommen, gori habe im ursprünglichen Text oder beim Sprechen der Worte nach dem Genius der hebräischen Sprache gefehlt, und Chriftus habe nur gesagt: הוא בַשָּׂרי הוא דָכִי ist, indem er eben damit Brod und Wein darbot, der angegebene Sinn immer der sich zunächst aufdringende Wortsinn, wenn nicht eine logische Reflexion dazwischen kommt, welche denselben verwerfen zu müffen glaubt, z. B. daß man sich Brod und Leib, Wein und Blut Chrifti nicht in reeller Verbindung zusammen benken kann, namentlich nicht, während Chriftus noch leiblich bor den Jüngern ftand. Es entscheidet alfo hiebei nicht die Philologie, sondern der driftologische Begriff, namentlich der Begriff von der Leiblichkeit Chrifti. Stimmt nun der biblische Begriff hievon mit dem nächsten Wortsinn zusammen, so hat keine logische Reslexion das Recht jenen Wortsinn exegetisch anzusechten, wenn sie sich denselben auch nicht als dogmatischen Gedanken aneignen kann; es bleibt demungeachtet biblische Anschauung.

Für eine biblisch treue Exegese haben wir nun vor Allem zu beachten, daß der biblische Christus, und zwar auch so lang er noch auf Erden war, mit seiner ganzen Persönlickseit (also auch mit seiner Leiblickseit) in einem freien dynamischen Bershältniß zum Naturleben steht, nicht in einem mechanisch gebundenen, wie wir, dem gemäß er sich in dasselbe und durch dasselbe wirksam mittheilen konnte.*) Sein Leib ist nicht wie der unsrige, nicht wie wir in Antagonismus gegen den Geist begriffen, sondern seine Leiblickseit ist mit dem Geistigen geeinigt, theils von der Geburt aus organisch, theils ethisch durch seine ganze persönliche Entwicklung und Haltung, so daß bei ihm schon auf Erden, vor seinem Sterben und Auferstehen, eine Berstlärung bis ins Neußere hervortreten konnte.**)

Hiernach war der Leib Chrifti in der Einheit mit dem Geift organisirt und ethisirt, und eben dadurch befähigt zu Kraftausströmungen in das äußere Naturleben, die ihren Grund haben nicht in physischen Kräften, sondern in Jesu eigenthümlicher Geisteskraft, von welcher der leibliche Organismus durchdrungen war; darauf beruhen alle seine

^{*)} Auf dieses freie dynamische Berhältniß der Leiblichkeit Christi zum Naturleben werden z. B. Luk. 5, 17 und 6, 19 die Heilungen Christi zurückgeführt. Diese Heilungen wurden bekanntlich zuweilen auch durch Naturmittel vom Herrn vermittelt.

^{**)} Das Beitere vgl. Dogmatische Borlefungen und Lehrwissenschaft S. 497—501 und 512 f. 2. Aufl. S. 460 ff. und 474 f.

Wunder.*) Wem nun dieser biblische Begriff von der Leiblichkeit Christi schon während seiner irdischen Gegenwart feststeht, dem ist auch schon beim ersten Abendmahl eine dynamische Einwirkung des Leibes und Blutes Christi, d. h. seiner leibhaften Persönlichkeit auf die Jünger mittelst Brod und Wein nicht etwas Unvermitteltes.

Die Heilungen und Speisungen des Herrn im Allgemeinen sind Glieder derselben Kette, nur daß die Spize davon eben in der sacramentlichen Speisung und Heilung ausläuft, dies bei den auserwählten Jüngern und am Schlußpunkt der leiblichen Entwicklung des Herrn selber. Daß das Abendmahl mit den Jüngern seinem Sterben und seiner Ershöhung vorangeht, macht es also so wenig zu etwas Unsealem, als dies Joh. 20, 22 die Geistesmittheilung ist, die ebenfalls körperlich, nämlich durch Anhauchung vermittelt ist, und die ebenfalls nur bei den auserwählten Jüngern der Erhöhung des Herrn und der vollen Ausgießung des Geistes vorangeht, dies in demselben Evangelium, wo das Kommen des avsvua ebenfalls durch die Verklärung Christi bedingt erscheint. Joh. 7, 39.

Diese beiden Afte, die Mittheilung des Leibes und Blutes vor Christi Tod und die des Geistes Christi, beidemal nur an seine auserwählten Jünger vor seiner himmlischen Berklärung und der Geistesausgießung auf alles Fleisch hinab, correspondiren sich unverkennbar, und wir können sie von der nach der Erhöhung eintretenden Geistesausgießung und

^{*)} Diese dynamischen Birkungen sind aber nicht von der Substanz getrennt zu benken, das Sigenthlimliche, das sie darstellen, Kraftwirkungen bieser leibhaften Geistespersönlichkeit, sind sie nur dadurch, daß sich gerade die eigenthümliche Substanz dieser Persönlichkeit in derselben wirksam macht.

Mahlzeit nur graduell unterscheiben. Sie find die initiatorifche Begründung, die anaorn bessen, was mit der Erhöhung seinen vollkommenen Abschluß fand, seine releiwais. Als die Erstlinge der Gemeinde des Herrn haben die Apostel auch den Erstlingssegen von des Herrn Leib und Blut wie von seinem Geift als Angeld vor der vollen Ernte empfangen — weder das Eine noch das Andere war leeres Symbol. Schon mit ber Zubereitung Christi jum Leiden und Sterben, mit seiner geistigen Hingebung zum Tod für die Welt hatte auch ber Berklärungsproceß seiner menschlichen Natur begonnen. Matth. 17. Joh. 12, 23 mit 13, 31 f. Er hat begonnen in der Art, daß die geistige Lebensherrlichkeit, die Soza, die menschliche Natur durchdringt und so konnte auch Chriftus bereits durch den Leib und durch leibliche Elemente, die er nahm und gab, geistig communiciren mit den geistig ihm verwandten Jüngern.

Nachdem aber das Descendiren der göttlichen Geistigkeit, der doza in den Leib vollendet ist, ist dieser selbst gereist, um in das transcendente Sein des Geistes, in die göttliche doza aufgenommen zu werden, und er wird darein aufsgenommen durch Auferstehung und Himmelsahrt. In Folge dieser Seite der Berklärung, wonach die Leiblichkeit in die göttliche Geistigkeit hinaufgenommen worden ist, kann nun Christus durch den Geist, also unsichtbar ohne äußere Leibespräsenz, fort und fort leiblich communiciren, d. h. in seiner verklärten Leiblichkeit durch leibliche Slemente, wie er vorher in der äußerlichen Präsenz, im Fleisch geistig communicired durch Wort und That, d. h. durch leibliche Bermittlung. Das Weitere vgl. Lehrwissenschaft unter "Verklärung", dann Christliche Reden, IV, Kr. 42.

Also auf der geistigen Berklärtheit der Leiblichkeit Christi ruht jest noch durchaus seine fortdauernde perfonliche Communion im Abendmahl. Wie ichon § 6 entwickelt wurde, müffen wir beides zusammen bei ihm festhalten, eine verleiblichte Beiftigkeit und eine vergeistigte Leiblichkeit, ein gegenseitiges und vollendetes Ineinander der wesentlichen Seiten unserer Natur, beren eine die andere in unserm gespaltenen Natursuftem dualiftisch ausschließt, und seine Mittlerthätigkeit in seiner Gemeinde ist eben gerichtet auf Heranbildung der= selben in seine eigene Natur-Einheit, also auf geistig leibliche Einigung mit fich felbft, während die Welt in geiftig-leiblicher Zerriffenheit sich fortprocessirt, und eben darin ihren einstigen, unvermeidlichen Untergang findet. Jene Nachbildung ift aber bei der Gemeinde wie bei Chriftus felbst nur mög= lich und vermittelt durch reelle Berleiblichung des Beiftes= lebens, wie es eben in Chriftus ift, wovon dann die Folge ift reelle Vergeiftigung des Leibeslebens. Geht nun eine Doctrin von diesem biblischen Begriff der geiftig leiblichen Natureinheit und Naturwirksamkeit Chrifti nicht aus, erkennt und anerkennt sie nicht ben eigenthümlichen Realismus ber ganzen neutestamentlichen Dekonomie, wie er § 6 entwickelt wurde, und die freie Immanenz Chrifti im Berhältniß zur Welt als 2070s, dann wird es ihr auch unmöglich, die Nothwendigkeit, ja nur die Möglichkeit einer reellen Communi= cation des Leibes und Blutes Chrifti im Abendmahl ein= zusehen und anzuerkennen.

Sie muß also den nächsten Wortsinn aller darauf bezüglichen Stellen verlassen, und die philologische Möglichkeit kann keineswegs abgestritten werden. Denn jener geistig leibliche Realismus, der gerade hier zur Erwägung kommt,

ift nicht etwas in der Welt icon Beftehendes ober Befanntes, daß er in der hergebrachten Weltsprache und Denkweise ichon ausgedrückt fein konnte; er ist vorerst einzig bei Christus als dem agynyog, wie überhaupt das Hereintreten des Himmelreichs in das Irdische eben das mit ihm erst beginnende Novum ift. Die Sache und fo auch die Bezeichnung derselben ift demnach gerade sein Lebensmusterium gegenüber der ganzen Welt und Weltsprache, die in paraiorns des Wefens und des Begriffs, in Duglismus von Geift und Leib versunken ift. Run kann aber andrerseits von diesem mysteriösen Realismus Christi doch nicht anders gesprochen werden, als in hergebrachten Ausbrücken, wie: "bas ift mein Leib, mein Blut, und diese Ausdrücke, angewandt auf eine Mahlzeit, haben überall außerhalb des driftlichen Bodens entweder ihre rein natürliche, sinnlich reale Bedeutung ober einen blog idealen, blog geistig bildlichen Sinn, statt geistig leiblichen, sie werden da in Angemessenheit zu unserm geistig und leiblich geschwächten und zerriffenen Lebenszustand ge= braucht und können daher vom allgemein menschlichen Borizont aus immer nur relativ, nur als geiftige Symbolik verstanden werden.

So ist es natürlich und nothwendig, daß sich in Bezug auf die Abendmahlsausdrücke mit vielen Beispielen ein mehr oder weniger schwacher Sinn bis herab zum schwächsten philoslogisch nachweisen läßt; so ist es mit rovro dore oder mit xoevovea. 1 Kor. 10, 16. Allein bei gleichem Ausdruck ist es dem Sinn nach etwas sehr Berschiedenes, ob ich zum Beispiel von Gott und Christo sage: Gott ist Geist, der Herr ist der Geist, oder ob ich sage: Alles ist Geist; ob ich sage: der Wensch hat Geist, oder: der Mensch hat Geist. Nicht

Wort und Wortverbindung bestimmt den volleren oder den schwächeren Sinn, den weltlichen oder überweltlichen Sinn, sondern bestimmend ist die Eigenthümlichkeit des Subjects, von dem es gilt, und die Eigenthümlichkeit seines Verhältnisses zum Prädicat. So läßt Leib und Blut eine geistige Beziehung auf Naturelemente, also auf Brod und Wein in der ganzen menschlichen Lebenssphäre nur zu im idealen Sinn oder im symbolischen Sinn, weil der Mensch seinem Geiste nach nicht wie seinem Leibe nach eine unmittelbare substantiale Gemeinschaft mit der Natur mehr hat, sondern nur eine ideale.

Der Menschengeist ist nur ein benkender und Gedanken aussprechender Geist, und dabei vom Sinnenleben beherrscht, er ist kein freier, kein lebendig machender, kein reell schöpferischer Geist.

Vom bloß menschlichen Horizont aus läßt sich also der Natur der Sache nach zwischen Leib und Blut im Verhältniß zu Brod und Wein kein rovro dort und keine xotrwerta im reellen Vollsinn verstehen.

Eben aber weil nach der Schrift Christus nicht ist wie wir, sondern gerade durch die Realität seines ganzen Wesens von der bloß menschlichen Lebenssphäre als einer irrealen sich unterscheidet, eben deßhalb folgt daraus, daß jene Schrifts ausdrücke, wenn es sich um ihren authentischen, ihren schrifts mäßigen Sinn handelt, gerade bei Christo nicht bloß in idealem oder symbolischem Sinn genommen werden dürsen, sondern in ihrem ganzen reellen Vollsinn genommen werden müssen.

Was in aller Welt, der ganzen Natur und Geschichte, auch im alten Testament, nur schwache Idealität, σκια ift, Symbolik, macht sich in Christo und seiner διαθηκη eben zur vollen, auch leibhaften Realität, daher σωμα έν Χριστω,

πληρωμα. Es ergibt sich also aus den Einsetzungsworten vorerst so viel: mit einer Speisung seinerseits, mit einem Essen und Trinken unsererseits verbindet der Herr seinen Leib, der gebrochen werde, sein Blut, das vergossen werde, als Inhalt der Speisung und eben dadurch, daß man von ihm als dem Speisenden Essen und Trinken nimmt, erhält man sein Gesdächniß. Er bindet nicht an unsere Gedanken seinen Leib und sein Blut, sondern an letztere unsere Gedanken. Auch nicht den bloßen Versöhnungsakt heben seine Worte als Inhalt der Speisung hervor, sondern seine leibhafte Persönlichskeit, wie sie durch sich selbst, durch Selbsthingebung eine Versöhnung vermittelt.

Welches ist nun aber näher

2) das Verhältniß, das zwischen der Speisung und zwischen der Persönlichkeit Christistatt hat? Darüber spricht er sich selber Ioh. 6, 51 ff. aus. Auch bei dieser Stelle wurzeln die Abweichungen vom unmittelbaren Wortsinn in logischer Reslexion, in dogmatischen Momenten, namentlich wieder in Verkennung der specifischen Leiblichkeit und Geistigkeit Christi, nicht in unmittelbar Exegetischem; eben daher kommt auch die Bemühung, jede Beziehung der Stelle auf das Abendmahl zu leugnen.*) Die Worte an und für sich geben bei Iohannes wie beim Abendmahl nicht nur das äußere Ereigniß, den Tod Iesu als Grundidee, sondern ganz bestimmt das syw Christi, seine Persönlichkeit ("ich bin — ich gebe — in mir bleibt er — ich bleibe in ihm"), und nicht vom bloßen Geist in seiner Verson redet er, (nicht: mein Geist ist die Speise und

^{*)} Bgs. Olshausen, Commentar II. S. 145 und Stier, Reden des Herrn IV. S. 310 ff.

²⁴

der Trank), sondern von seiner Leiblickfeit fagt er es, die doch gar nicht bestimmter bezeichnet werden kann als mit Rleisch und Blut; und diese leibhafte Verfönlichkeit bezeichnet er weiter, wie sie zum Tode fähig und bestimmt ift, wie er fie ins Sterben hingebe für das Leben der Welt, bezeichnet fie also Opfer, zu dem Opfertod fügt er aber B. 62 f. auch die Erhöhung in den Himmel und das Lebendigmachen des Beiftes. Endlich eben von feinem zum Opfer gewordenen Fleisch und Blut sagt er, es sei zu effen und zu trinken. D. 53 mit B. 51. Es find also gerade alle wesentliche Momente des Abendmahls, welche Joh. 6 zur Sprache kommen, sein Fleisch als Opfer und Speise - erhöht in ben himmel — und der Geift als das Leben Gebende. Rur in welcher äußeren Form die Speisung geschehen werde, nämlich durch Darreichung von Brod und Wein, dies ift hier noch nicht bestimmt, wohl aber icon angedeutet, indem die ganze Rede ausgeht von wirklichem Brodeffen, und damit bas Trinken verbindet. Alfo gerade über das Wefen des Abend= mahls finden wir hier Belehrung.

Speisung und Trank wird nun auch V. 53—55 durch das Prädicat άληθως näher bestimmt, und zwar so, daß das von der Besitz des ewigen Lebens ausschließlich abhängig sei. Was άληθως von δντως unterscheidet, ist, daß letzteres eben das είναι, die Birklichkeit, das esse, schlechthin aussagt*), άληθως das tale esse, so sein, daß etwas nach seiner wesentslichen Beschaffenheit wirklich dem Begriff entspricht, mit dem es verbunden ist. So άληθως Ἰσφαηλιτης (Joh. 1, 48),

^{*)} Joh. 8, 36 δντως έλευθεροι, Marc. 11, 32 δντως προφητης.

ist ein Israelite, wie er sein soll, in welchem der Begriff eines Israeliten seine wesentliche, eigentliche Wahrheit hat.

Also der Begriff der Speisung und des Tränkens findet seine Anwendung auf das Genießen von Fleisch und Blut Chrifti feineswegs nur vergleichsweise oder symbolisch, sondern mit wesentlicher Wahrheit. Seine Speisung wirkt also belebend, wie jede mahre Speifung, belebend aber fürs ewige Leben im Gegensatzur vergänglichen Speisung (B. 54. 58); seine Speisung ist also eine wahre im Vollsinn, nicht nur eine eigentliche oder wirkliche im Gegensatzu einer uneigentlichen, symbolischen, idealen; sondern auch im Gegensat zu einer wirklichen, aber vergänglichen Speisung (B. 27) ift es eine unvergängliche, wesenhafte Wesensspeisung, und so wirkt fie auch belebend in den Leib hinein durch Auferweckung, d. h. Versetzung des Leibes ins ewige Leben. (B. 54.) Dies sollen eben (B. 55) die Worte begründen: "denn mein Fleisch ift in wesenhafter Beise (eine) Speisung, mein Blut in wesenhafter Weise Trank."

Man beruft sich nun freilich immer auf die Betonung des Geistes in B. 63. Allein hier mischen sich unbiblische Vorstellungen von Geist in die Exegese ein neben Ungenauigsteit in Beachtung der Ausdrucksweise und des ganzen Gestankenfortschritts. Jene Berufung des Herrn auf den Geist (B. 63) als das Lebendigmachende oder Belebende kann schon der Natur der Sache nach die vorangegangenen klaren und bestimmten Worte von B. 55 f. ("mein Fleisch ist wahrschaft Speise, mein Blut ist wahrhaft Trank") nicht auscheben wollen, er kann die den Zuhörern so anstößige Bezeichnung eines leiblichen Genusses nicht fünsmal mit dem stärksten Nachdruck wiederholen, wenn er die Zuhörer gerade auf einen

dem leiblichen entgegengesetzten geiftigen Genuß führen will. Die Berufung auf ben Geist begegnet nur dem materiell massiven Migverstand jener ersten Borte, sofern berfelbe eben vom gemein menichlichen Fleischesbegriff ausgeht, und fich bas finnliche Effen eines todten, bon feinem Beift belebten Fleisches bentt, wie bies eben bei gewöhnlichen Opfermahlzeiten ber Fall war. Der Herr redet also vom Fleisch im Gegensat zum Beift, bom Fleifch im gemein menschlichen Sinn (vgl. 3, 6), wenn er B. 63 fagt: "es fei unnüte"; ή σαοξ jagt er daher, nicht aber wie B. 51. 53. 55: ή σαρξ μου, του νίου του ανθοωπου, da wo er sein Fleisch Lebensbrod, mahrhafte Speise nennt. Dagegen nun zur Erklärung babon, daß fein Fleisch als in den Tod gegebenes, als geopfertes das Leben gebe, weift er B. 63 auf den Beift: ber Beift fei die lebendigmachende Rraft, die er seinem Fleisch beilegte. Es liegt in dieser Hinweisung auf den lebendig machenden Beist zugleich die Andeutung seiner Auferftehung. Bgl. Rom. 1, 4. Bur Abwehr bes finnlichen Migverständnisses betont daher auch noch B. 62 das Aufsteigen des Menschensohns, die Aufnahme seiner im Fleisch vor ihnen stehenden Berson, und vermöge des Beisates, "wo er zuvor war", involvirt dies Aufsteigen des Menschensohns wieder nicht das bloße Sterben, nicht nur eine Scheidung bes Leibes vom Geist, sondern eben eine Aufnahme des Menschensohns, d. h. seiner leiblichen Berson in den lebendigmachenden Beift und in sein himmlisches Gebiet, nachdem er (B. 51) sein Fleisch für das Leben der Welt in den Tod gegeben. Bgl. zu Geist Cap. 3, 5 f.; 12 f. Will man dagegen von B. 63 aus das voran betonte Fleischeffen und Bluttrinken gleichbedeutend machen mit einer blogen Uneignung bes Geistes Jesu, so ist bies nicht nur eine tropische Deutung der härtesten Art, so daß sie selbst einem Rationas liften wie Bretichneiber ungeniegbar mar. Es werden baburch auch die ersten Worte Fleisch und Blut absorbirt in ihrem geraden Gegentheil, fo nämlich, wie man gewöhnlich Geift und geistiges Effen verfteht; und dies geschieht, nachdem die Worte Fleisch, Blut, effen, trinfen mit bem ftartften Nachdruck trot dem laut ausgesprochenen Anstoß der Zuhörer immer wieder und wieder aufgeftellt worden find, im Gangen fünfmal. Wenn aber gegen die Berbindung von oaog und πνευμα bei Chriftus gesagt wird, wie bies Schult in seiner driftlichen Lehre vom heiligen Abendmahl 1831 thut, die Schrift fenne wohl ein σωμα πνευματικον, nicht aber eine σαοξ ber Art, so hat die Schrift bei σωμα πνευματικον Menschen bor Augen in ihrem zufünftigen Zustand, wo fie nicht mehr in der oaog existiren. So aber wie die Menschen hier als oaos existiren, kann allerdings bei ihnen nicht von einer pneumatischen oao's die Rede fein. Die gemein menfch= liche oao's muß bermöge ihrer widergeiftigen, fündhaften Beicaffenheit erst verwesen, damit der Leib, das owna vergeistigt werde. σαοξ πνευματικη wäre also beim gewöhnlichen Menfchen ein Wesenswiderspruch, es hieße soviel als ein geistlich = ungeiftlicher Leib oder ein unverweslich = berwes= licher Leib.

Anders aber ist es mit Christi σας. Bon ihm ist nur ein όμοιωμα im Verhältniß zur menschlichen σας ausgesagt, nicht eine doorns. Sein Fleisch erscheint von Geburt aus schon mit dem Geist geeinigt, ist gezeugt aus Geist; nicht kommt, wie bei den Wiedergebornen, der Geist erst in die entwickelte σας sinein. Ferner wurde durch die ganze

personliche Lebensentwicklung Chrifti fein Fleisch geiftig durchgebilbet, ethisch vergeistigt, so daß die natürliche Möglichkeit ber Sunde nie zur Birflichkeit wurde. Weil benn fein Fleisch schon hier pneumatisirt war, mußte es auch nicht erft einen Berwefungsproceg durchlaufen, sondern war hier ichon verklärungsfähig (Matth. 17, 1—8), und ging auch aus bem Grab wieder als oao's hervor (Luf. 24, 39), ohne ben Schranken ber menschlichen oaog unterworfen gu fein. Bare nicht die geistige Berklärung, die innere Berklärung, in dem σαοξ γενομενος icon bor feinem Sterben bor fich gegangen, so ware aus feinem Fleischestod fein in Gott verklarter Leib. feine äußere Berklärung hervorgegangen, sondern fein Fleisch wäre, wie anderes, der Bermesung verfallen. Also gerade bei Christus ist σαρξ und πνευμα so wenig ein ausschließender Widerspruch als dies doyog und σαοξ γενομενος ist (daher gesagt werden konnte: ἐφανερωθη ἐν σαρκί). Eben beß= wegen heißt er μονογενης. Gleicherweise verhält es sich mit dem Blut, das dem Fleisch immanent ift. Unfer Blut ift eben als ungeistliches verweslich und so des Eingehens ins Reich Gottes unfähig (1 Kor. 15, 50), Chrifti Blut vermittelt nach biblifchem Begriff, bermöge seiner geiftigen Rraft gerade die ewige Erlösung und ben Gingang ins himmlische Heiligthum, d. h. ins Unverwesliche. Sofern aber σαρξ immerhin auch bei Christus ben Leib bezeichnet in feiner irdifc-fichtbaren Beschaffenheit, in feiner materiellen Ericheinung, ift nach der Aufhebung diefer Erscheinung durch die himmelfahrt nicht mehr von einer oags bie Rebe, fondern von einem σωμα της δοέης. Er offenbart sich nun nicht mehr εν σαρκι, wie es früher hieß εφανερωθη εν σαρκι, sondern auch mit seiner Leiblickfeit offenbart er sich nun &v

πνευματι, unsichtbar, wie er früher mit seiner Geistigkeit sichtbar sich offenbarte, εν σαρχι, daß man seine Herrlichkeit in äußeren Wirfungen zu sehen bekam. Es gilt nun: der Herr ist der Geist, nicht mehr der λογος ist Fleisch. σαρξ πνευματικη wäre also bei Christus nach seiner Erhöhung zwar kein substantieller Widerspruch wie bei uns, weil bei ihm der Uebergang in das Pneumatisch-Leibliche nicht erst durch Verwesung oder Zersetung der σαρξ vermittelt ist, aber ein sormeller Widerspruch wäre es nach der Erhöhung die Leiblichkeit Christi σαρξ πνευματικη zu bezeichnen, es wäre in seine Existenzsorm der Widerspruch verlegt, wie wenn man sagen würde: ein unsichtbarer sichtbarer Leib.

In Joh. 6 nun war ber Herr noch leiblich prasent im Fleisch, sein Leib war irdisch fichtbar, und bezeichnet er daher auch seine Leiblichkeit stets mit oaof, um eben seine präsente, menschliche Leiblichkeit, die er für das Leben der Welt opferte, als das Subject zu bezeichnen. An die Fleisches= opfer und Opfermahlzeiten des alten Teftaments follten die Juden erinnert werden. Indem dann aber der Herr einer= feits fein Fleisch, seine fichtbare Leiblichkeit als alnong Bowois, als eigentliche, mahrhafte Speisung darstellt, andrerseits zur Erklärung des alnong und der belebenden Wirkung, die er dem Effen seines Opferfleisches beilegt, auf den Beist als das Belebende hinweist, und auf die künftige Erhöhung des Menschensohns, d. h. des Fleisch gewordenen, indem er dies beides thut, beseitigt er gerade zwei extreme Gedanken: einerfeits foll man bei seinem Fleisch und Blut nicht den gemeinen geistlosen Begriff festhalten, nicht an ein todtes Opferfleisch benken, bemgemäß es nicht beleben kann, vielmehr unnüt ift, unwirksam für beständiges Leben, da es selbst der

Bermesung anheim fällt; andrerseits soll man sich aber auch nicht eine leiblose Geistigkeit ober einen idealen doketischen Leib benken, sondern seine Leiblichkeit, wie sie eben erscheinungsmäßig präsent war als oaof, und als Opfer dargebracht ift für das Leben der Welt (B. 51), jedoch belebt vom lebendig machenden Geifte, b. h. vom ichopferischen Geist, und eben dadurch bestimmt und befähigt zu einer Erhöhung, zu einer Aufnahme ins himmlische, ins Uebersinnliche und so zu einer himmlischen Lebenswirkung, nicht zu einer Auflösung im Sinnlichen, nicht zu einem Untergehen im Niedrigeren, wie unser Fleisch, sondern zu einem Uebergehen ins Höhere, ins Höchste, wodurch aber die wesent= liche Identität mit dem erscheinungsmäßigen Leib nicht aufgehoben ift. Daß aber der Herr dann später beim Abendmahl selbst owna sagt und nicht mehr oaox, wie Joh. 6, das liegt theils in der Verbindung mit Gebrochenwerden, im Gegensatz zum Vergoffenwerden des Bluts (das erftere kann von σαοξ so schlechthin nicht gesagt werden); theils liegt davon der Grund darin, daß der Herr bei der Stiftung des Abendmahls die Zukunft vor Augen hatte, ("thut dies zu meinem Gedächtniß"), wo also fein Leib nicht mehr in seiner sichtbaren Präsenz gegenwärtig ist und so auch nicht als oaog bezeichnet werden konnte. Wenn man endlich einwendet, einen folden mufteriöfen Ginn, wie er im geistigen Realismus des Leibes Chrifti liegt, hatten die damaligen Zuhörer des Herrn, selbst die Jünger nicht verstehen können, so gilt daffelbe von den speciellsten Wahrheiten des Chriftenthums, vom Simmelreich und Wiedergeburt, von der Anbetung Gottes im Geift, von der Natur Chrifti als Gottmenschen überhaupt, von der Erlösung und dem ewisgen Leben.*)

Um denn das Wesen des Abendmahls zu verstehen, müssen wir

a) was der Herr von seinem Fleisch und was er von seinem Geist sagt, mit einander verbinden. Bei Christus ist das Fleisch mit dem lebendigmachenden Geist, mit dem Göttlichen geeinigt, während bei uns ein Gegensatz sie aus einander hält. Beim Abendmahl ist also weder der Leib des Herrn gegenwärtig ohne den Geist, noch der Geist gegenwärtig ohne den Leib. Würde das bloße Fleisch gegeben ohne den Geist, so ließe sich nicht sagen, das Fleisch sei das le bendige Brod vom Himmel, welches das ewige Leben gebe; denn das Lebendigmachende ist der Geist. Würde aber nur der Geist gegeben ohne Fleisch, wäre es nur ein sogenannter geistiger Genuß Christi, so ließe sich nicht sagen: mein Fleisch müßt ihr essen, mein Fleisch ist

^{*)} Wollten wir vom Standpunkt der Zuhörer den reinen und den vollen Sinn abhängig machen, so müßten wir zuletzt alles in Plattheiten verwandeln, wie es der platte Rationalismus that und thut. Angeknüpft wird an den menschlichen Standpunkt, nicht aber wird von seinem Horizont Gedanke und Ausdruck begränzt. Auch sollten und sollen durch das bloße erste Hören die Worte des Herrn nicht augenblicklich in ihrem ganzen Umfang verstanden werden, sondern wie sie immer scharf, kurz und prägnant als Schlagworte sich geben, so sollten sie ins Herz aufgenommen werden als Samenkörner sir weitere Entwicklung; sie sollen im Herzen bewahrt und bewegt werden sür das allmähliche Verständniß, wie es sich heranzubilden hatte theils in Folge weitern Unterrichts, theils in Folge der noch zu erwartenden Thatsachen. Aber auch so wollen die Sachen sür diesen Aeon unerschöpssliche Mysterien sein und bleiben, an deren Ersforschung sogar die höhern Geister sich betheiligen. Eph. 5, 29. 32; 3, 8—10. 1 Petri 1, 12. 1 Timoth. 3, 16.

das Brod, das ich geben werde, ist die wahrhafte Speise; es müßte vielmehr heißen: mein Geist ist das Brod, meinen Geist müßt ihr zur Speise nehmen.

Also weber als leibloser Geist, noch als geistloses Fleisch ist Christus das himmlische Lebensbrod für Menschen. Diese sind Fleisch im physischen und ethischen Sinn, daher handelt es sich für sie um Christi physisches Fleisch und ethisches Fleischesopfer; die Menschen sollen aber in das Fleisch den Geist erhalten als ewiges Leben, so daß sie auch dis zu einem geistigen Leib durchgebildet werden, daher handelt es sich für sie um Christi lebendigmachenden Geist zur ethischen Durchbildung ihrer ganzen Natur. Also den ganzen Christus gilt es sür den ganzen Menschen. Jesus Christus, wie er vom Himmel ins Fleisch gekommen, und durch Fleischestod hindurch leibhaft in den Himmel erhöht ist, also der Menschensschut gibt sich als das vom Himmel gekommene Brod zu genießen.

Er geht weder in den bloßen Leib des Menschen ein durch bloßes Essen, noch in den bloßen Geist des Menschen durch bloßes Denken und Gedanken; sondern in den ganzen Menschen, in Geist, Seele und Leib (1 Thess. 5, 23) will und soll Christus eingehen, und zwar durch den mit dem Essen der Gesen der Menschen Glauben, durch den mit dem physischen Akt verbundenen Geistigen Akt; dadurch wird eben des Menschen Person in Christi Person und die seine in des Menschen Person aufgenommen, nicht in vorübergehender Rührung, sondern in lebendiger Beständigkeit, perset er eines Fleisches und Blutes bewirkte Gemeinschaft zwischen ihm und

dem Menschen mit derjenigen zwischen ihm und dem Vater, dessen Fülle eben nicht nur geistig in ihm wohnt, sondern leibhaft.

Was nun vom Fleisch Chrifti gilt, gilt

b) auch vom Blut. Auch das Blut ift bei dem vom lebendig machenden Beift erfüllten Chriftus nicht wie bei uns fleischlichen Menschen etwas Geiftloses und Kraftloses, sondern es hat die Lebensfraft seines Geistes in sich. Denn wie der Beift innerlich ist in der Seele, so ist die den Beift in sich tragende Seele auch wieder innerlich im Blute, und so ist mit der Seele auch der Seelen-Beist wirksam im Blute.*) Blut hat in der Schrift feine bloß leibliche Bebeutung. "Des Fleisches Seele ist im Blut" heißt es 3 Mose 17, 11, vgl. 5 Mose 12, 23 und 1 Mose 9, 4, d. h. die Seele als Seele des Fleisches, das leibliche Seelenleben ift im Blute enthalten. Bgl. Bibl. Seelenlehre § 3. Es gibt kein Blutleben, wo nicht Seelenleben ist. In allen Creaturen, in welchen Seelenleben ift, ift auch Blutleben. Die Pflanzen, welche kein Blut haben, haben auch keine Seele. Dagegen bei den Thieren, bei welchen das Blut anfängt, fängt auch das Seelenleben an. Das Blut ift feinem Stoff nach der fluffige Organismus, b. h. es bietet alle die Stoffe, welche das Leibesleben unterhalten, aus welchen der Organismus die erlittenen Berlufte ersetzt und fich fortbilden kann; damit es aber nicht todter Stoff fei, muß Lebensluft, athembare Luft im Blut sein; und damit verbreitet sich durch das Blut der Athmungs= und Nahrungs= proces als Ein Proces durch den ganzen Leib und mit

^{*)} Ueber Blut vgl. Biblifche Seelenlehre und zu Eph. 1, 7 und namentlich Sacramentenlehre § 12.

demselben Lebensfraft und Bildungsfraft. Wie kommt aber Lebensluft in das Blut? Das Einziehen der Lebensluft und der Athmungsproceß ist bedingt durch die inwohnende Seele, sie versorgt das Blut und dadurch den Leib mit dem äußern Lebenselement in der Luft vermöge des ihr eigenen III.

Mit dem Ausgehen des Seelen = 1717 hört beibes auf, Lufteinziehen und Athmungsproceff. Die Seele befeelt ober belebt also eben im Blut das Fleisch. Es verbindet sich barin ber Seelenobem mit bem feinften Körperftoff, bem flijsigen Plasma und das Blut ift so das seelische Leibeselement des Fleisches, wie das Fleisch die Substang des Leibes. Go theilt sich nun aber auch das eigene Leben ber Seele bem Blut und im Blut auch dem Leibesorganismus mit, und ba ber Beift bas Belebende ber Seele ift, fo muß auch je nach der Art und Kraft bes Geiftes in der Seele diese selbst, die Seele, höherer oder niedrigerer Art und Kraft fein. Ift aber die Seele höherer Art, so ift es auch das Blut, wie im Bergleich zu den Thieren es bei den Menschen ift, weil fie einen vernünftigen Beift in ber Seele haben, feinen blogen Naturgeist. Ebenso eine geistig geschwächte Menschenseele kann nicht wirken wie eine geistig ungeschwächte; eine unreine Seele, fündhafte Seele macht unreines, fündhaftes Blut, reine Seele macht reines Blut. Jesus Chriftus aber hat nun nicht den blog vernünftigen Beift wie wir, fondern den göttlichen Sohnesgeift, den lebendigmachenden, den heiligen Geist ungeschwächt und ungetrübt in seiner Seele, er hat damit eine reine und göttlich fraftige Seele, und so wirkt seine Seele nicht wie die unreine geschwächte Seele eines fterblichen Menschen, sondern als reine geiftige Kraftseele, wirkt so auch in seinem Blut und durch bas Blut in seinem Fleisch. Sonach hat auch Chrifti Blut benselben eigenthümlich hohen Werth, den er felbst in feiner Seele hat, d. h. es hat den Geist seiner Seele in sich, die ganze Kraft und Tugend derselben. *) Das göttliche Sohnesleben, die ewige Geisteskraft wohnte und wirkte in Christi Seele und dadurch auch in seinem Blute, so daß es Blut des Sohnes Gottes, d. g. des Mensch gewordenen heißen kann. 1 3oh. 1, 7. Daher wird bemselben (Hebr. 9, 14 vgl. mit B. 12) eben eine geiftige Reinigungskraft und ewige Erlösungskraft beis gelegt, b. h. die emigen, die transcendenten Folgen ber Sünde, nicht nur die irdisch immanenten, die zeitlichen, um die es fich im alten Teftament handelt, werden durch das geiftige Blut des Sohnes Gottes gelöst, und das himmlische Heiligthum, nicht das irdische, die ewige Welt wird wieder geöffnet, (Bebr. 9, 24); bies nämlich für diejenigen, die es geiftig fich aneignen im Glauben, und zwar in dem ins göttliche Wort eingehenden Glauben. Alle Menschen fommen nach der Schrift von Einem Blute, vom Blute eines Sünders, und eben damit zieht sich ein entgeistigtes, unreines, verwesliches Blut, ein Leib und Seele verderbendes Blut burch das gange Menichengeschlecht. Chriftus gibt zum Beil bon Geele und Leib ein neues Blut, ein reines geiftiges Lebensblut in die Menschen, aber nicht kommt es in den Menschen durch

^{*)} Daher 1 Petri 1, 18 f. wird das Blut Christi gegenüber gestellt dem verweslichen, und dies auf Grund seiner geistigen Seeleneigenschaft, auf Grund seiner ethilchen Beschaffenheit, die in der Selbstopferung die höchste moralische Spige erstieg. Die Person ist es, die in das Blut diese eigentliche Birkung bringt. Sbenso ist in 1 Joh. 1, 7, wo von der Reinigungskraft des Blutes Christi die Rede ist, dasselbe als Blut des Sohnes Gottes premirt.

fleischliche Zeugung ober durch äußern Empfang, weil es eben kein fleischliches Blut ist, sondern als geistig wirksame Lebensspotenz ist es vermittelt durch geistigen Empfang im Glauben und durch geistige Neuzeugung.

Durch das Bisherige wäre die Frage beantwortet, was im Abendmahl als Speisung anzusehen ist: es ist Jesu Christi gottmenschliche Persönlichkeit, welche sich in ihrer eigenthümlichen Leibhaftigkeit als eigentliche, als wesenshafte Speisung und Tränkung gestaltet und darreicht. Allein

3) wie und worin diefe eigenthümliche Leiblich= feit gerade in einer folden Form fich mittheile, daß es eben wirkliche Speisung und Tränkung, ein Seinvor heißen kann, dies bestimmt Joh. 6 noch nicht. Dies löst sich erst durch die Stiftung des heiligen Mahles, wo nun Christus wirklich etwas zu effen und zu trinken gibt, Brod und Wein, und dies mit den ausdrücklichen Worten: "das ist mein Leib, das ist mein Blut". Was erscheint da natürlicher, als Brod und Wein ist eben das Mittel, wo= durch der Herr es möglich macht, daß man, wie er Joh. 6 gesagt hat, seinen Leib und sein Blut gerade effen und trinfen kann, daß es Gegenstand eines Mahlgenuffes ift, nicht blog Gegenstand innerer oder äußerer Repräsentirung (fiebe oben Punkt 1). Leib und Blut Chrifti, Brod und Wein find daher nicht bloß äußerlich neben einander zu benken, nicht außer einander, so daß sie erst durch Gedankenverbindung zusammen zu bringen wären, sondern durch den darreichenden und sprechenden herrn muffen sie mit einander verbunden fein, eben durch feine lebendigmachende Beiftestraft, vermöge welcher er schon während seines Erdenwandels besondere Segenskraft aus sich mit Wasser, Brod u. f. w. verbinden

fonnte. Geniegen wir nichts als natürliches Brod und Bein, fo kann nicht von Chrifti Fleisch und Blut gesagt werden, wie es Joh. 6 mehrmals nachdrücklich wiederholt wird, daß wir dieses effen und trinken, so ist nimmermehr unfer Effen des Brods und Trinken des Relche das, wodurch eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Chrifti ju Stand fommt, sondern es ist dann irgend etwas anderes, welches dies zu Stande bringt. 1 Kor. 10, 16 fragt aber: der Segenskelch ift ber nicht die Gemeinschaft des Blutes Chrifti? das Brod, das wir brechen, ift es nicht Gemeinschaft des Leibes Chrifti? Dies fragt die Schrift mit Hinweisung auf die israelitischen und heidnischen Opfermahlzeiten, wo die Gemeinschaft mit bem Opferfleisch nicht eine gedachte ift, fonbern sich eben darin vollzieht, daß das Opferfleisch wirklich genoffen wird und durch diefen Opfergenuß eine wirkliche Communion mit Gott ober mit den Damonen stattfindet. Machen uns aber unfere Glaubensgedanken Chriftum gegenwärtig, so ist es nicht Chriftus selbst, welcher sich mit uns als speisender in eine lebendige Verbindung sett, so daß wir in unserer Berson seines Leibes und Blutes ebenso reell theilhaftig werden, wie er des Baters theilhaftig ist in seiner Berson. Joh. 6, 56 f. Wir vielmehr setzen uns mit ihm in eine Verbindung und zwar bloß in eine gedachte. Wir schaffen uns die Speisung und dies nur in der Borstellung, nicht Chriftus schafft uns wahre, wesenhafte Speisung und bies für Seele und Leib. Wollen wir also nicht bie ganze Stellung zwischen uns und Chriftus verkehren, daß wir nur einen von uns producirten Chriftus im Abendmahl haben, wollen wir uns nicht zu benen machen, welche mit ihren Gedanken selber hinauf in den Himmel fahren und Chriftum

herabholen, wollen wir nicht mit burftigen Gedankenbildern von ihm uns felbst speifen ftatt gespeift zu werben mit feinem eigenen gottmenschlichen Wefen, wollen wir nicht ben neuen Bund mit seinem wahrhaft himmlischen Befen und Leben wieder zu einem blogen Schattenbund machen, fein Opfer und seine Güter zu blogen Vorbildern und Abzeichen bes himmlischen und Bollkommnen, foll überhaupt bas Reich Gottes weder in blog äußerlichem Effen und Trinken bestehen, noch in bloß geiftlosen Worten und Buchftaben, auch nicht in unsern eigenen bürftigen Gedanken, sondern wahrhaft in seiner eigenen Kraft, im Wesen Chrifti, so muffen wir glauben, daß Chriftus, wie er als Menschensohn d. h. mit Leib und Blut lebt in der Kraft Gottes, daß er fo in Brod und Wein des Abendmahls für die Gläubigen wahrhafte Speise und Trank ift. Sein Leib und Blut geht sonach mit Brod und Wein eine Gemeinschaft ein, welche in felbständiger Rraft und Lebendigkeit steht, nicht blog in unserer Gedanken= verbindung, eine Gemeinschaft, bei der wir seinen Leib als Lebensbrod empfangen, sein Blut als Lebenstrank. Wir haben also im heiligen Abendmahl wie in ber Taufe den Gottesschatz in irdischen Gefägen, eine himmlisch geiftige Leiblichkeit beisammen mit irdifcher Leiblichkeit und mit menschlicher Beiftigkeit, sofern der geistige Alt des Glaubens Bedingung des Empfangens ift.

Fragen wir aber, wodurch wird von Seiten Christi diese Bereinigung seines Leibes und Blutes mit Brod und Wein vermittelt und vollzogen, so ist die Antwort: durch denselben Geist, welcher das dynamische Princip der ganzen Gnadensökonomie ist, als Leben und lebendigmachend, d. h. als die schöpferische Gotteskraft und dies nicht der Geist, isolirt von

dem Menschensohn, von der Leiblichkeit Christi, sondern der Geist als derselben immanent und als wirsend, wo er will. Dieser Geist ist es, der auch im Abendmahl, wie in der ganzen Heilsökonomie, Christum verklärt, indem er aus dem Seinigen, aus der Substantialität Christi, nimmt und es dahin mittheilt, wohin der Herr ihn sendet. Also aus dem göttlich geistigen Leid- und Blutleben Christi, aus ihm als dem wesenhaften Brod und Beinstock nimmt der Geist und theilt es mit in Irdisches, in Brod und Bein, indem diese im Glauben mit und nach dem Wort des Herrn gesegnet und empfangen werden.*)

Durch diese Verbindung von Geist, Leib und Blut Christi im Mahl tritt Christus eben in reelle und persönlich concrete Lebensbeziehung zu unserer ganzen Natur, zu Geist, Seele und Leib, und indem wir die nährende Lebenskraft des Leibes und die Reinigungskraft des Blutes Christi durch die Communion des Geistes Christi mit unserem Geist in Brod und Wein recipiren, wird eben durch diese geistig leibliche Communion unser Leib und unsere Seele in das Bild Christi hineingebildet, in seinen gottmenschlichen Lebenstypus; er nährt und pflegt uns wahrhaft, nicht nur uneigentlich, so daß wir ihm reell einverleibt werden (das µeva µvorngeov, Eph. 5, 29. 32).

Unser gegenwärtiges Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht erben, d. h. kann nicht in die künftige Weltsverfassung eingehen, und doch sollen die, die des Herrn sind, es mit Leib und Seele ererben. Dies seht eine Bermittlung voraus, eine Umbildung aus diesem Fleisch und

^{*)} Weiteres über diese geistige Berbindung siehe Sacramentenlehre S. 204-212.

Bed, Ethit. I.

Blutleben, aus diesem bloß materiellen Leben für das höhere Leibesleben. Durch das bloße Sterben wird Fleisch und Blut nicht umgebildet, nicht tüchtig für einen wesentlich neuen Lebensbestand. Das Berwesliche, das unsre jetige Leiblichkeit charakterisirt, kann nicht ererben das Unverwesliche, das Sterbliche, das Sterbliche, dem auch die Seele im seelischen Tod unterworsen ist, nicht das Unsterbliche. Unverweslichkeit und Unsterblichkeit muß erst angeeignet werden, es muß eine verzeistigte Seele und ein geistiger Leib werden, damit ins Reich Gottes ein ganzer Mensch eingehe. Wir sollen einst in einem pneumatischen Leib den himmlischen Menschentypus tragen, wie wir jetzt den irdischen tragen in einem psychischen Leib. Darum fängt hier schon im inwendigen Menschen eine Erneuerung an, während der äußere aufgerieben wird, wobei auch unser natürlichzgeistiges Leben abstirbt*).

Es ist also der ganze, wahre Mensch, nicht nur ein Theil des Menschen, nicht ein Gedankenmensch, es ist der Mensch mit Geist, Seele und Leib, der gespeist und getränkt erbaut und gestärkt wird fürs ewige Leben. Es ist aber nicht der fleischliche Außenmensch, weder der Mensch mit

^{*)} Der innere Mensch ift nicht der Geift sür sich, so wenig als der Leib für sich der äußere Mensch ift; indem Geift und Leib zusammen sich sassen in der Seele, machen sie den Menschen, nach ihrem inneren Wesen den inneren Menschen, nach ihrem auswärts gekehrten Wesen den äußeren. Das in die Seele verwobene, ihr anorganistrte Sinnenleben des Leibes bildet mit dem durch die Seele darin wirksamen Geist in seiner Beziehung auf das äußere Weltseben den äußeren Menschen, umgekehrt das in die Seele ebenfalls einorganistrte geistige Leben bildet mit dem durch die Seele darin eingehenden Sinnenleben in seiner Beziehung auf das Uebersinnliche, Unsichtbare, Göttliche den inneren Menschen. Die Seele ist die innere Seite des Leibes, die äußere des Geistes, in ihr liegt daher auch der Keim des künstigen Leibessebens.

feinem Außengeist, noch mit seinem finnlichen Außenleib, weder mit seinem außern Berftand, noch mit seinen außer= lichen Sinnen und förperlichen Rräften, fondern ber Innenmenfch ift es, welcher in Leib und Seele erbaut und geftärtt wird. Es gibt einen verborgenen Bergensmenichen, von welchem aus die gliedliche Berbindung mit Chriftus, die geiftig leibliche Gemeinschaft mit ihm auch in bas äußere Leibesleben zwar noch nicht wesenhaft eingeht, aber einwirkt, so daß dieses im Geist dem Herrn geheiligt wird. 1 Kor. 6, 15. 17. 19. *) So faßt sich beim Abendmahl alles darin jusammen, daß es allerdings ein Gedächtnismahl Jesu Chrifti ift, aber ein Gedächtnigmahl im Bollfinn oder im Geift und Wahrheit, nicht ein bloß äußerlich rituelles, oder innerlich reflectirendes Gedächtnismahl, sondern ein in Rraft und Leben stehendes, wie alles in Christus und von Christus Rraft und Leben ift.

So ift es eine wahrhafte communio, xorvarea, und da es Sin Leben ift, das von Chriftus in alle gläubige Comsmunikanten eingeht, so ift es auch unter diesen selbst eine Lebenscommunion, eine lebendige Bereinigung durch das Sine Leibess und Blut-Leben Christi, das Allen zukommt. Dadurch, nicht aber durch äußerliches Beisammenstehen an einem Altar wird es auch ein Liebesmahl im wesentlichen Sinn; indem es Einverleibung ist in einem gemeinschaftlichen Glaubenss und Lebensbewußtsein, wird es auch Bereinigung

^{*)} Wie wichtig diese Stelle ist, um das Wesenhaste der Verbindung mit dem Herrn zu verstehen, ist Sacramentenlehre § 14. 2. S. 220—226 dargesegt, ebenso S. 226—228, wie das Abendmahl nach allem Vissherigen allerdings ein Gedächtnißmahl Jesu Christi ist, aber im neustessammentlichen Vollsinn.

in einem Sinn, im Sinn der Liebe Christi, daß sich die Gläubigen lieben mit der Liebe, mit der er sie liebt.

Zum Schluß will ich noch eingehen auf das Bershältniß zwischen der lutherischen und calvinischen Ansicht vom Abendmahl, da die letztere das vermittelnde Element zwischen einseitig subjectiver und einseitig objectiver Auffassung des Abendmahls zu sein scheint.

Beide find darin einig, daß das Abendmahl nicht bloß eine symbolische Vergegenwärtigung des leibhaften Chriftus fei, daß überhaupt nicht im Thun von Seiten des Menichen, d. h. in dem subjectiven Glaubensakt das ur= fächliche Moment und Mittel eines geiftigen Genuffes Chrifti liege, oder furz gesagt, der Glaube macht bei beiden nicht das Sacrament; bei beiden nimmt vielmehr das Abendmahl die Stellung eines felbständigen Mittels ein, das objectiv von Seiten Chrifti eine reale Mittheilung Chrifti an die gläubigen Subjecte vermittelt, und zwar eine Mittheilung nicht allein vom Beift Chrifti, sondern von seinem verklärten Leib. Denn auch Calvin fagt Instit. IV, 17. 24: "dicimus, Christum ad nos descendere, ut vere substantia carnis suae et sanguinis sui animas nostras vivificet." Defensio.: "vera carnis et sanguinis Christi participatio in coena a nobis statuitur". — Also eine substanzielle. leibliche Lebensmittheilung, keine bloße Mittheilung des Beistes ohne Leib und Blut.

Der Unterschied zwischen beiden Doctrinen liegt nun aber in der Art, wie diese substanzielle Mittheilung sich realisirt, und dies ist eine Frage, die nicht unmittelbar aus Schriftaussprüchen sich beantworten läßt, sondern nur mittelst Schlüssen, und daher auch keine trennende Bedeutung haben

darf. Der Unterschied faßt sich zusammen in Folgendem: Calvin läßt die leibliche Lebensmittheilung einmal nur aus bem Leib Chrifti hervor eintreten mittelft bes Geiftes und bann nur gleichzeitig mit bem Abendmahlgenuß (cum pane et vino); es ift eine geiftig bewirkte Ginigung, Die mit der anima der Gläubigen ftattfindet gerade gur Zeit des Abendmahls. Inst. IV, 16 hebt Calvin gegenüber bem lutherischen sub pane inclusum Christi corpus blog das Gleichzeitige hervor: dum panis in mysterio porrigitur, annexa est exhibitio corporis. Diese exhibitio aber ist so zu denken: vinculum conjunctionis est spiritus Christi, veluti canalis, per quem, quidquid Christus ipse et est et habet, ad nos derivatur. Ift nun der Beift Chrifti veluti canalis, fo heißt es vom Fleifch IV, 17: Christi caro instar fontis est, quae vitam a divinitate in se ipsam scaturientem ad nos transfundit. So faßt fich benn seine Unsicht bundig zusammen in der Defensio, wenn er sagt: de voce substantia si quis litem moveat, Christum asserimus a carnis suae substantia vitam in animas nostras spirare.

Der Leib ift nicht substantiell gegenwärtig, sondern er ist und bleibt im Himmel, und nur aus dem Leib Christi, aus seiner Substanz bringt der Geist bei Geslegenheit des Abendmahls nur eine Lebenswirkung hervor, und zwar in der Seele durch eine geistige Erhebung dersselben zu Christus im Himmel. Es ist eine bloß gleichszeitige und bloß geistigsvitale Präsenz des Leibes, (a carnis substantia vitam in animas nostras spirat.).

Dagegen die lutherische Dogmatik statuirt eine locale Gegenwart des Leibes Christi selbst bei dem Abend-

mahl, nicht blog ein temporares Zusammentreffen einer geiftigen Wirkung aus dem Leib. Bermöge jener localen Gegenwart des Leibes läft die lutherische Theorie eine fubstantielle Einigung des Leibes mit den Abend= mahleelementen eintreten und zwar so, daß statt des bloken in animas spirare Calvins eben durch den leib= lichen Genuß der Abendmahlselemente (ore), wenn fie nur geweiht feien, Die Empfangnahme bes Leibes und Blutes Christi stattfindet, dies sogar auch ohne den burch den Glauben bedingten geistlichen Genuß der Beil8= fraft Chrifti, auch bei ungläubigen und gottlofen Abendmahlegenoffen, nur bei diesen mit verdammen= der Wirkung. Bei der angenommenen Ginigung von Leib und Blut mit den äugeren Elementen ift jedoch die Beftimmung nicht zu übersehen, daß diefelbe nicht eine unio personalis sei, sondern sacramentalis und dag der leibliche Empfang supranaturali et coelesti modo erfolge. Lgl. Form. Concord. Art. VII, 7. 6. Solida declar. Artic. V. tametsi participatio illa ore fiat, tamen modus spiritualis est.

Es leiden nun aber beide Ansichten an einer Einseitigsteit. Die dualistische Getrenntheit von Leib und Geist in Christo ist zwar nicht mehr vorausgesetzt, die Lutheraner nehmen ja den Leib als einen verklärten, und Calvin den Geist als Kanal für den Aussluß aus der Leibessubstanz. Aber trotz der verbalen Berbindung von Leib und Geist ist eine positive Einheit und Durchdringung des Geistigen und Leiblichen in Christo noch nicht zum klaren Bewußtsein gesbracht, und zwar eben nicht in supranaturalem, im übersweltlichen Sinn. Daher betont Calvin einseitig das Geistige, die lutherische Theorie einseitig das Leibliche.

Angestrebt aber ift diese Ginheit von beiden Seiten. Die Lutheraner wollen durch ihre leibliche Einigung Chrifti mit den Abendmahlselementen und mit den Empfängern feineswegs bas geistige Moment ausschließen, indem fie nicht nur einen verklärten Leib, sondern auch einen geistigen Modus des Einigungsaktes annehmen, und zwar einen himmlisch geiftigen, einen überweltlichen Aft; aber das Geiftige finkt bei ihnen zum untergeordneten Moment herab, indem fie ben Leib Christi nur durch locale Bergegenwärtigung, wenn schon ohne locale Beschränkung, substantiell sich einigen laffen mit den Elementen und mit den Empfängern und dies ohne die geiftige Bedingung des Glaubens, indem diefer nur die fegnende Wirkung bedingt. Siegegen macht Calvin mit Recht geltend, Chriftus laffe fich von seinem Beift nicht trennen, und niemand könne sich mit ihm vereinigen, ohne den Geift des Glaubens zu haben. Hier bei Calvin tritt also allerdings der Beift in feiner principiellen Bedeutung hervor, in welcher er bei der lutherischen Betonung des Leibes als local gegenwärtigem zurücktritt.

Eben so richtig, wenigstens den Worten nach, bestimmt Calvin als Vereinigungspunkt im Menschen die Seele, anima. Denn diese ist in ihrem biblischen Begriff der Träger des individuellen Lebens nach der geistigen und nach der leiblichen Seite. Aber eben über die Bedeutung der Seele, wie sie im biblischen Begriff liegt, kam die Theorie nicht ins Klare. Es wird vielmehr angenommen, daß die Seele sich selber geistig zu Christus im Himmel erhebe, statt daß dieser sich selbst auf Erden gegenwärtig mache: non aliter Christum in coena statuo esse praesentem, nisi quia siedelium mentes side supra mundum evehuntur et Christus

spiritus sui virtute membris suis conjungit. (Instit.) So wird zulett doch wieder subjectivistisch bie Bergegenwärtigung Chrifti durch den Kanal seines Geistes vom vorftellenden Geift des im Glauben fich erhebenden Subjectes abhängig gemacht. Daber setzen an die Stelle ber anima die späteren reformirten Theologen die mens, so ichon ber Consensus Tigur. (1549) Art. 21: Christus, quatenus homo est, non alibi quam in coelo nec aliter quam mente et fidei intelligentia quaerendus est. Das objective Empfangen sinkt mehr und mehr herab zu einem fubjectiven Denken, der Glaube bleibt nicht mehr blog die Bedingung ober die subjective Bermittlung des Empfangens, sondern er wird der urfächliche Aft, der das Objective im Abendmahl, die Gegenwart des Herrn felbst fest. Calvin will übrigens durch die Premirung des Geiftes Chrifti feines= wegs bas leibliche Moment aufheben, jo wenig als bie lutherische Theorie durch ihre Premirung des Leibes Christi bas geiftige Moment. Calbin hält Chriftum in feiner Leibhaftigkeit fest als das substantielle Element, aus welchem (a carnis substantia) ber Beift mittheilt. In seiner Erklärung zum Consensus Tigurinus sagt er: ex ipso Christi corpore alimentum percipere animas. Que cine Wirkung auf den Leib des Menschen nimmt Calvin an, eine Betheiligung an der Unfterblichkeit Chrifti, allein dies geschieht ohne beftimmte reale Beziehung von Leib zu Leib, und überhaupt bei Allem dem bleibt ihm Chriftus nach seiner Leibhaftigkeit ein Transcendentes auch im Abendmahl, ein räumlich im Simmel Fixirtes; dieje Fixirtheit ift schon dadurch nahe gelegt, daß Calvin vorherrichend sich bei der Leiblichkeit Chrifti des Ausdrucks caro bedient, was die

lutherischen Theologen nicht thun. Es ist bei Calvin nicht fo, daß der im himmel befindliche Leib Chrifti wirklich fubstantiell mit dem Geist descendiren würde, nur vitam a carnis suae substantia spirat Christus in animas mit bem Zusat: quamvis in nos non ingreditur ipsa Christi caro. Die leibliche Realität tritt also zurück hinter dem Beift, und dem Begriff des Geistigen flebt immer noch das blok Ideale an oder das Binchologische wie dem Leib das Fixirte; es ist von Seiten des Beiftes Chrifti eine pinchologische Belebung, vitam spirat in animas, und biefelbe fommt zu Stande durch die fides, durch die pinchologische Thätigkeit des Glaubens, der unter Mitwirkung des Beistes zu Chriftus im himmel sich erhebt. Die Abendmahlselemente bleiben benn auch für Calvin Symbole, die zwar nicht schlechthin leer find, aber nur darum nicht, weil temporar mit dem Abendmahl eine Geifteswirkung zusammentrifft, durch welche zugleich mit dem Genuß der Elemente (sub sacris coenae symbolis) das, was sie bezeichnen, dar= gereicht wird; sie sind also nur nicht leer von begleiten= der Wirfung Chrifti.

Kurz es ist bei Calvin eine virtuelle Verbindung der Gleichzeitigkeit, Christus spiritus sui virtute se membris suis conjungit, nicht aber ein substantielles Immanentwerden in den Elementen und Empfängern, daß die Elemente Träger einer leiblich realen Vergegenwärtigung Christi werden, Mittel einer geistig leiblichen Speisung.*)

^{*)} Im Grund sind daher die Elemente entbehrlich für den Genuß Christi, und im Genser Katechismus weiß Calvin den Nugen der coena ganz unbestimmt nur damit zu stützen, daß er sagt, in der Tause und im Evangelium werde Christus uns noch nicht ganz zu Theil, sondern

Also die eigentliche Wahrheit einer Speifung und Tränkung ober das, daß das Abendmahl alngns βοωσις και ποσις ift, dies erhalt in Calvins geistiger Bir= tualität nicht sein Recht, während umgekehrt in ber Leibessubstantialität ber lutherischen Lehre bie Beiftig= feit der Speisung, das πνευμα als το ζωοποιουν zurücktritt. Letteres geht soweit, daß nach der lutherischen Theorie, wie icon bemerkt, felbst Gottlose, also entschieden Ungläubige, durch den bloken mündlichen Genuß Leib und Blut Chrifti empfangen follen. Form. Concord. Non tantum vere credentes, verum etiam indigni et infideles verum corpus Christi sumunt. Schmalkad. Art. III. Theil. Art. 6: "Bom Sacrament des Altars halten wir, daß Brod und Wein im Abendmahl der wahrhaftige Leib und Blut Chrifti fei und werde nicht allein gereicht und empfangen von frommen, sondern auch von bösen Christen (ab impiis Christianis). Dagegen der große Ratechismus, obgleich erft nach Luthers Bekenntniß vom Abendmahl erschienen, sagt nur: "wer aber nicht glaubt, hat nichts, als der es ihm läffet umfouft vortragen und will nicht folden heilsamen Buts genießen." Um dreisteften sprechen sich exaltirte Lutheraner bes 16. Jahrhunderts aus, die fogar die Behauptung nicht scheuen: nihilo plus recepisse in prima coena Petrum quam Judam. *) Objective Wirkungen können bei muth-

nur theilweise, durch das Abendmahl aber werde diese Bereinigung besträftigt und erhöht. Im Consensus Tigur. wird dann die Sache noch schwächer, indem es vag heißt: Christus theile sich allerdings im Abendsmahl mit, habe sich jedoch schon früher und mitgetheilt und wohne immer in und. So verschwindet das Specifische des Abendmahls ganz.

^{*)} Solche Behauptungen führen consequent auf eine Verwandlungstheorie durch ein bloges opus operatum der Consecration.

williger Profanirung des Heiligen, wie z. B. auch Matth. 12, 31 f. bei Profanirungen des heiligen Beiftes, allerdings stattfinden und zwar richterliche oder gar verdammende, aber feine personliche Bereinigungen, fein dari et sumi, fein recepisse. Dazu gehört ein gläubiges, ein geiftliches Receptionsorgan, nicht blog ein fleischliches wie der Mund. Die Stelle 1 Kor. 11, 27-29 berechtigt zu der lutherischen Behauptung gar nicht, der Apostel spricht hier gar nicht von Ungläubigen und Gottlofen, sondern er schreibt feine Rüge (B. 18 ff.) an eine driftliche Gemeinde, an Gläubige, die bas Abendmahl als Bundesmahl des Leibes und Blutes Chrifti erkennen und so feiern wollen, diese Feier aber entwürdigen, d. h. ihrer heiligen Bürde entgegen behandeln durch Barteiung und Unmäßigkeit, also durch moralische Widersprüche mit ihrem eignen Glauben. Durch diese unwürdige egoistische Art der Feier eines Mahls, bei dem fie doch vermöge ihres Glaubens mit dem Herrn communiciren wollen, dadurch versündigten sie sich nicht nur an einander, sondern eben an dem Leib des Herrn selbst, indem fie denselben nicht mit der würdigen, heiligen Auszeichnung behandelten, die ihm gebührt (B. 29 μη διακοινων το σωμα του κυριου). Eben diefer Widerstreit zwischen ihrem eigenen driftlichen Bewußtsein und zwischen ihrem unwürdigen Betragen dabei machte ihr Effen und Trinken zu einem gerichtlichen statt zu einem Segens= genuß. B. 29. 32. Diese gerichtliche Wirkung fam auch in empfindlichen üblen Nachwirkungen zu Tag. B. 30. Bgl. Saframentenlehre S. 240 f. Dagegen die Berdammnig, wie fie der Unglaube in seiner Gottlofigfeit nach fich gieht, wird hier gar nicht als eintretend vorausgesett, vielmehr diese soll gerade verhütet werden nach B. 32 durch jene empfindlichen Nachwirkungen der unwürdigen Sacramentsfeier, es foll ein bloß padagogisches Gericht sein.

Die Ausgleichung nun der beiden Ginseitigkeiten, wie fie nach dem Bisherigen der lutherischen und der calvi= nischen Theorie anhaften, liegt darin, daß gemäß dem biblisch en Begriff von Chriftus fein Beift burchgängig nicht getrennt wird von seiner leibhaften Persönlichkeit, da der Leib selbst in den Beift aufgenommen ift. Der leibhaft erhöhte Berr ift ber Beift. Bei Luther macht fich ber Leib präfent nur in geiftiger Beise, aber nicht in und mit dem Beift, bei Calvin kommt im Beift nur eine Wirkung aus dem Leib, aber nicht die Leibessubstanz selbst: in nos non ingreditur ipsa Christi caro. Es ift also bei keiner ber beiden Theorien eine gegenseitige Immaneng bon Geift und Leib, auch nicht fo, daß der Beift το ζωοποιουν ist. Wenn auch bei Calvin der Geift in seiner Dynamik bas alles Bestimmende ift, das Rommen Christi im Abendmahl vermittelt, fo ift es doch nicht fo, daß mit dem Beift, im Beift auch ber Leib Chrifti als Geiftesleib fommt, Chriftus also in seiner leiblichen Substanzialität prafent wird, nicht nur in einer virtuellen Wirkung berfelben. Gine mixtura carnis Christi cum anima nostra verwirft Calvin mit Recht, es handelt fich aber um den in den Beift aufgenommenen Leib, σωμα πνευματικον, επουρανιον, wie auch αίμα mit πνευμα είς το έν ift. 1 Joh. 5, 8. Und wie der Beift die leibliche Personlichkeit Chrifti in fich hat, so macht er sich auch eben mit dieser den Elementen immanent, fofern nämlich biefelben vom Berrn hiefur auserwählt find und demgemäß im Glauben mit Danksagung empfangen werden. Go ift es eben Leib und Blut Chrifti in feiner

gottmenschlichen Geiftigkeit, was das Abendmahl zu anne Bowois nat noois macht, nicht Brod und Wein für fich ift es*), noch ein bloges Mitwirken des Geistes. Die Abendmahls= elemente find dadurch Träger und Leiter für die geiftig leib= liche Selbstmittheilung Chrifti an ben Glauben, es ift ein ber Erde, bem Irdijden einverleibtes gottmenschliches Lebens= zeugniß und dies zum Behuf der Umbildung und Fortbildung von Seele und Leib des Menschen ins Beiftige. Die Gegenwart und Wirkung ist eben daber nicht eine äußer= lich phufische, eine sinnliche, da einerseits ber Geist wie im Wort so auch in den Elementen das wirkende ift, die Sovamig ift, andrerseits der Glaube, also die geistige Reception8= thätigkeit, nicht bloß die Reception des Mundes, das Eingehen vermittelt. Ift aber dieser geistigen deraues gemäß die Birkung eine wesentlich geistige, so ist fie darum doch nicht eine isolirt geistige, oder gar nur eine ideal geistige, eine moralisch pfnchologische. Sie erftrect fich gemäß ihrem geiftig leiblichen Inhalt und gemäß ihrer irdisch verkörperten Form in bas diesseitige seelisch leibliche Menschenleben, aber eben mit vergeistigender Rraft, wie dies oben schon näher dargelegt ist.

Diese nähern Bestimmungen über das Wie der Gegenswart Christi im Abendmahl zu wissen ist allerdings für den Christen als solchen nichts allgemein Nothwendiges; es ist eine Frucht der yrwois, die nicht alle haben, und die nicht sogleich mit dem Glauben da ist. Aber um des eigentlich neutestamentlichen Gutes theilhaftig zu werden, ist für den Glauben das allgemein Nothwendige, daß die reale Gegenswart des Leibes und Blutes Christi sestgehalten wird, daß er nach seinen eigenen Worten als der lebendige Menschensohn,

^{*)} Bgl. Lehre von den Sacramenten S. 209.

der mit seinem Leib und Blut bei Diesem Mahl wirklich fpeift und trankt jum emigen Leben, innerlich aufgenommen wird, wenn auch nicht vom Biffen begriffen. Cum pane et vino vere exhibentur corpus et sanguis Christi ist daser eine von Melanchthon im 3. 1540 an der Augustana vorgenommene Aenderung, die einem allgemeinen volksthüm= lichen Bekenntniß entspricht; die Gegenwart Chrifti blieb ihm eine substantiale. Ohne das ift oder wird das Abendmahl mehr oder weniger eine Symbolik und kann wohl als folde moralisch gute Wirkungen haben, fromme Gedanken, Empfindungen u. f. w. hervorbringen, aber die Wirkung nicht, die Christus (Joh. 6, 53-56) ausschließlich vom Effen und Trinken seines Leibes und Blutes abhängig macht, nicht das διδοναι ζωην αλωνιον mit einer Neubelebungsfraft bis in den Leib hinein, also nicht die effentielle Lebenswirfung. Bal. Sacramentenlehre S. 214 unten.

Wir haben nun noch

4) die Bedingungen des Herrnmahls dars zulegen.

Bgl. Sacramentenlehre § 15 mit Anhang, wo auch die Frage aussührlich behandelt ist, ob die Theilnahme an einem Abendmahl zuläßig sei, bei welchem auch Ungländige und Lasterhafte Zutritt haben.

Beginnen wir

a) mit den äußerlichen Bedingungen.

Aeußerlich ist nach der Einsetzung des Herrn nichts ersorderlich als Brod und Wein, Wort des Herrn und Gebet (εὐλογειν, εὐχαοιστειν). Was aber das Wort betrifft, so ist der biblische Inhalt der Handlung nicht bloß auf das Einsetzungswort zu beschränken. Der Sache und dem Vorbild

des Stiftungsaktes felbst würde es am ehesten entsprechen auch zur Einleitung und zum Schluß des Aftes theils passende Psalmen zu verwenden, theils aber namentlich ben Herrn felbst reden zu laffen.*) Ein fogenannter blog geistiger Genuß des Abendmahls, d. h. ohne Brod und Wein darf nicht Grundsatz werden, dies heißt trennen, was der Herr zusammen gefügt hat, und wir übertragen leicht unsere eitle Scheidung von Geistigem und Leiblichem auf bas Abendmahl, welches eben die Einigung von beidem sein foll, namentlich die Einigung von geistig Leiblichem und irdisch Leiblichem. Etwas andres ist es, wo die äußern Mittel nicht vorhanden find, überhaupt die Fähigkeit zum leiblichen Genuß fehlt. Da gilt Apoc. 3, 20. Der geistige Genuß Christi ist zwar nicht beschränft auf das Abendmahl, aber noch weniger ist das lettere durch den ersteren aufzuheben oder für entbehrlich zu halten; das Mahl ist es gerade, in welchem auch der geiftige Genuß Chrifti nach allen seinen objectiven und subjectiven Beziehungen sich concentrirt. Auf universelle Weise ist hier der Genuß organisirt und zwar als etwas, das allen Gläubigen testamentarisch angehört und das in das ganze Bersonleben sich hinein erstreckt. Darauf beruht dann eben die Gewißheit, daß man es beim Abendmahl

^{*)} So ließe sich zum Eingang Bs. 139 in seinen hauptsächlichsten Gedanken verwenden, verbunden mit Matth. 11, 27 f. Ebenso eine Auswahl aus Joh. 6, namentlich B. 27. 32 b. 35. 40. 47 f. 51. 54—57. 63. 68 f. Den Einsetzungsworten wäre noch Apocal. 3, 20 hinzuszussigen. Unter der Handlung und zum Schluß würden Stellen aus den Tischreden des Herrn sich eignen, so Joh. 13, 31 und 34; 14, 1—3. 6. 13—18. 23—27; 15, 3—8. 16; 16, 27 und 33; 17, 24—26, und zum Schluß des Ganzen Ps. 117 und aus 118 B. 1. 4. 14. 22—29 und Ps. 103.

im Glauben auch wirklich bekomme, wenn auch nicht im momentanen Gefühl, das nicht unmittelbar dem Beiftesleben angehört, fondern bem phyfifch-pfychifchen. Undrerfeits ift dieses Mahl nicht gebunden an besondere firchliche Berwaltungsformen, an bestimmte Orte, Zeiten, Menschenzahl. Es foll allerdings ein heiliges Mahl fein, ein gottesbienftliches, und dies ist es nur als Mahl vor dem Herrn, in seiner Gegenwart, in der stiftungsmäßigen Communion mit ihm, aber die Gottesgegenwart und der gottesdienstliche Berkehr ift nur im alten Testament gebunden an besondere äußere Berwaltungsformen, an ein äußeres Beiligthum, an heilige Zeiten. Dies alles ist aber im neuen Testament aufgehoben. Joh. 4, 21 ff. Rol. 2, 16. Noch dazu fand gerade das Bassah, an welches das Abendmahl anknüpft, als Familienmahl statt im Privathause, und so hielt auch der Herr sein erftes Abendmahl, d. h. das urbildliche Stiftungsmahl im Rreis der Seinen, seiner Jungerfamilie, in Emmaus gar in der Herberge und nur mit zweien. In der ersten Gemeinde, d. h. in der Blüthezeit der Kirche wird nach Act. 2, 46 an gewöhnlichen Tagen in einzelnen Säufern daffelbe gehalten. καθ' ήμεραν, κατ' οίκους - dieses Haus für Haus, wie jenes Tag für Tag, siehe Pastorallehren nach der Apostel= Geschichte zu dieser Stelle. Dabei fanden allerdings Bersammlungen allgemeiner Art zum gemeinsamen Benuf ftatt. Act. 20, 7. 1 Kor. 11, 20—22. Aber auch da wird es in häuslicher Weise *) wie ein Familienmahl behandelt, und

^{*)} Diese häusliche Feier der ersten Gemeinde läßt sich nicht auf einen bloßen Mangel an Kirchen oder an solennem Cultus zurücksichren; wäre der Kirchencultus nach christichem Begriff wesentlich, so hatten gerade die Apostel und die ersten Gemeinden Selbstverleugnung und Muth ac-

nicht darüber tadelt Paulus die Korinther, sondern wegen ihres unmäßigen Effens dabei.

Gerade also hänsliche Einfachheit, nicht fteife Tempel= feierlickeit ist Grundcharakter des Herrnmahls wie des Herrn selbst und des gangen Christenthums, und es gehört gur originalen Form deffelben, daß es fich eben mit dem hauslichen Leben verbindet bis ins Tages-Leben hinein, wenn es ber Beift und das Bedürfnig des Glaubens mit fich bringt, es foll auch die leibliche Nahrung zu einer Communion mit dem Herrn sich vollenden. Daneben sollen aber wieder die einzelnen Chriften, Familien oder Gemeinschaften zusammen= treten als Gine Gottesfamilie zur gemeinschaftlichen Feier, und dazu qualificiren fich naturgemäß besondere Tage, besondere Orte, auch besondere Administratoren, aber nur als Mittel der Ordnung, nicht als ausschließliche Organe oder als besondere Heiligthümer; und auch da soll es nicht eine fteife Feierlichkeit sein, sondern ein Zusammenkommen der Bemeinde als Haus oder als Familie Gottes. Man darf gegen den häuslichen Genuß nicht auf die Nothwendigkeit einer pfarramtlichen Liturgik sich berufen. Die Pfarrer oder nach biblischen Begriff die πρεσβυτέροι sind für den öffent= lichen Dienst vorhanden, für den Gemeindedienst, ihnen gebührt also die Verwaltung aller öffentlichen Sandlungen und jeder ift an fie gewiesen in Gemeindesachen, aber für fich ift jeder Gläubige auch Priefter, namentlich ift dies jeder gläubige Hausvater in seinem Haus, deffen von Gott gesetztes Haupt eben er ift. Er muß sein Haus ebenso geiftig verforgen im Namen Chrifti, wie leiblich im Namen Gottes;

nug, um mit den größten Opfern die für ihren Cultus nöthigen, solennen Gebaulickeiten nebft ben fonftigen Mitteln ju gewinnen.

aber außer seinem Haus und außerhalb der Privatfreise hat feiner geiftliche Rechte, nur ber für die Gemeinde beftimmte Diener aller. Es treten hier wie überhaupt öfters zweierlei liturgische Irrthumer auf, nämlich einerseits die Idee eines besondern erclusiven Briefterthums, wonach nur ein Briefterstand gottesdienstliche Handlungen zu verrichten hätte. Diefe Einrichtung gehört dem alten Testament an, da war das Erbvolk Gottes als unmündig unter vormundschaftlicher Bflege, gefangen unter äußerlichen Satungen, bei ber neutestamentlichen Gemeinde heißt es dagegen allgemein: ihr seid das fönigliche Priesterthum, baut euch felbst als lebendige Steine jum geiftlichen Saus und jum beiligen Briefterdienft, zu opfern geiftliche Opfer burch Chriftum; bies ift nicht bas blofe Beten, letteres burfen auch Beiden. Der andere 3rrthum ist die Idee eines allgemeinen Priesterthums in dem Sinn, daß dabei jedes besondere Priefterthum aufhören foll, so daß keine Aemter mehr sein sollen. Das allgemeine Priefterthum ber Schrift fett aber einmal voraus die Beburt aus Gott, den Geift der Rindichaft; und auch wo diefe Boraussetzung ftatt hat, hören die Aemter nicht auf; diefe find nach Cph. 4, 11 ff. selbst für einen Gemeindezustand, wo jedes Mitglied eine geiftliche Gabe vom Herrn hat, als Stiftung des Herrn bezeichnet für den Ausbau des Leibes Chrifti fo lang, bis Alle zur vollkommenen Mannesreife Chrifti gelangt sind. Die Ginen also mit ihrem exclusiven Standespriefterthum oder Amtsbegriff wollen aufrichten, was für driftliche Gemeinden bereits abgeschafft ift, den altteftamentlichen Priefterbegriff, die Andern, mit ihrem unterschiedlosen allgemeinen Priefterthum jeden Amtsbegriff aufhebend, wollen als schnelle Beute anticipiren, was als reife Frucht erst kommen soll in der göttlichen Ordnung, wenn nämlich Alle nach Eph. 4 zur Einheit des Glaubens und der Ers kenntniß des Sohnes Gottes gekommen sind. Beide Einsseitigkeiten rufen sich immer wieder gegenseitig hervor. Beshandeln wir nun

b) die innerlichen Bedingungen des Abend= mahlegenuffes, fofern daffelbe als Lebensmahl genoffen werden foll. Diefe find furz gefagt Glaube und eine bemselben entsprechende Selbstprüfung. Geben wir auch hier auf die ersten Abendmahlsgenoffen zurück, auf die Jünger, so ergiebt sich aus Joh. 17, 6 ff. ein Glaube, der in Jesu Chrifto ben von Gott gefandten Sohn erkennt, an feinen Worten fich nährt, in ihm das ewige Leben sucht und bom Leben dieser Welt als einem ungöttlichen sich abwendet, dies ift das allgemeine Erforderniß für den Lebensgenuß des heiligen Abendmahls. Da ist denn auch der innere Sinn borhanden, der fich felbst prüfen kann bor dem Herrn. 1 Ror. 11, 28 mit 2 Kor. 13, 5. Es gilt dabei die besondere Art und Macht der Sünde in sich felbst zu erkennen und zu richten, sowie die Gnade, die in Christo für Bergebung unfrer Sünden und für unfere Beiligung borhanden ift, in Bezug auf die eigne Person und die besondern Vorkommnisse immer neu wieder zu erkennen und zu ergreifen mit Seelenverlangen nach der Gerechtigkeit in Christo. Wer nicht in fich felbst d. h. individuell die Sünde und ihr Unheil erkennt, in Chrifto die für seine Sünde bereitete Gnade und Wahrheit nicht ergreift, der ist noch gar nicht vom Tod erwacht zum Leben, kann daher auch die Lebensspeise Chrifti nicht wirklich in sich aufnehmen, es fehlt das Organ dafür. Joh. 6, 27-29. Matth. 13, 13. 16. Wo aber, auch bei

ber Erfenntniß bes Glaubens, das Abendmahl nicht im Ernst bes Bergens und Benehmens als bas Seiligthum ber Berföhnung behandelt wird, da ift unwürdiger Genuk (1 Kor. 11), und die Folge ift, daß fich der Mensch ein Gericht in sein inneres Leben hineinzieht, es wird schlimmer mit dem Menschen durch den unwürdigen Abendmahlsgenuß, ftatt beffer. 1 Kor. 11, 29 f.*) Statt Stärfung bes innern Lebens tritt burch unwürdigen Genuß eine Schwächung ein (do Deveis), statt Beilung und Beiligung eine innere Erkranfung (ἀροωστοι); es gibt geiftliche Kränklichkeiten, ein mattes, ungesundes Chriftenthum; alte und neue Brrthumer, Lufte, Sünden gewinnen wieder Macht, und statt daß man aufwacht zum Bild Gottes, herricht Schlaf, innere Sicherheit, geistige Stumpfheit, der Uebergang zum Tod, xoiuwrtai. Dies Gericht, wie es ber 29. B. bezeichnet, ift nun noch nicht Verdammniß, nicht völlige Verstoßung, sondern Buchtigung (B. 32); es find padagogische Mittel, deren Zweck ift, daß der Mensch durch die Erfahrung der innern Schwäche und Krankhaftigkeit, durch die neue Macht, welche die Gunde über ihn ausübt, zu sich kommt, sich selbst durchsucht, sich selbst richtet, nicht nur gerichtet wird, und umkehrt'zu bem Lebenswort bes Herrn, um aus ihm sich wieder den rechten Beiftes- und Lebenssinn zu schöpfen, den lautern Glaubensfinn, der ernstlich verlangt und ringt nach der Gnade und Wahrheit in Chrifto. Wer aber durch alle schlimme Er-

^{*)} Die Worte: Schwache, Kranke ze. sind nicht bloß physisch zu nehmen, das ist alttestamentlicher Standpunkt. Beim Abendmahl ist die Grundbeziehung geistig, seine Speisung gilt dem innern Menschen, nicht dem Fleisch; es restectirt sich aber sein würdiger oder unwürdiger Genuß im Neußeren, namentlich im Wandel; dies freilich wieder für den geisstigen Blick, nicht für den bloß empirischen.

fahrungen in Bezug auf sich selbst sich nicht zur Einsicht bringen läßt, und meint, das Abendmahl sei eben dazu da, um gleichgültig zu bleiben gegen die eigene Schwachheit und Schläfrigkeit, wer in seinem eingebildeten Christenthum und frankhaften Glauben hingeht und der Wahrheit des Wortes Gottes nicht sich unterwirft, dem geht es nach Gal. 3, 3, der gekreuzigte Christus hat keine Kraft mehr sür einen solchen Menschen, er sinkt aus dem Geist wieder ins Fleisch, aus dem Leben in den Tod und es kann mit ihm zu dem kommen, wodor Hebr. 10, 26—31 warnt.

Ueber die Bedenken, ob, wenn offenbar Ungläubige und Lasterhafte unter die Abendmahlsgenossen sich mischen, redliche Chriften baran noch theilnehmen durfen, vgl. Gedanfen aus und nach der Schrift S. 56. 73 ff. (Auch bei dem Baragr. von der Kirche werden die allgemeinen Grundsätze über bas Berhalten zu den Particularkirchen zur Sprache kommen.) Rach ber Schrift steht fest, daß offenbar Ungläubige und Lafterhafte in einer wahrhaft driftlichen Gemeinde nicht exiftiren follen, ja nicht follen eriftiren können. Die Offenbarung führt zwei Beifpiele reiner Gemeinden auf: Rap. 2, 8 ff. und 3, 7 ff. Auch erklärt 1 Kor. 5, 9-13, daß redliche Chriften mit folden, welche als Christen gelten wollen und dabei ein offenbares Lafterleben führen, für sich selbst keinen Umgang haben sollen, soweit er nicht weltliche Sachen betrifft, sonft mußten fie die Welt räumen. Bgl. 2 Theff. 3, 6. 14 f. Aber nirgends ift befohlen, daß die redlichen Chriften um der Unwürdigen willen die kirchliche Gemeinschaft verlassen mussen, auch nicht 1 Kor. 11 bei der Rüge des herrschenden unwürdigen Abendmahlsgenusses; nie ist in der Schrift des neuen Testaments aus dem äußern Austritt ein Princip gemacht, bevor

Gott richtet. Das Entscheidende aber für die Beurtheilung unserer Berhältnisse ift bas, bag unfre firchlichen Genoffenschaften eine andre Bedeutung haben als die neutestamentlichen Gemeinden. Unfere Genoffenichaften ftellen nicht ben Leib Chrifti bar, fondern ben gemischten Acter, wo Untraut und Weizen bei einander gelassen werden follen bis jum letten Tag, und das über bie Welt geworfne Ret, bas große Saus mit reinen und unreinen Beftandtheilen. 2 Tim. 2, 20 f. Da ift es nun allerdings unerläßliche Pflicht eines jeden redlichen Chriften mit den Unreinen, welcher Art es auch ift, keine Privatgemeinschaft zu halten. 2 Tim. 2, 21 f. 2 Ror. 6, 14 f. Was aber die gottesdienstliche Bemeinschaft betrifft, fo feben wir an ben erften Chriften, daß fie dieselbe selbst noch mit den Juden unterhielten, so lange fie nicht von diesen selbst weggestoßen wurden, obgleich die Juden in Chrifti Augen den Tempel zu einer Mördergrube machten. Aber allerdings erstreckt sich ihr gottesbienstlicher Berkehr darum nicht auch auf alles Bestehende, auf alles Ujuelle und Traditionelle, sondern auf die gottesdienstlichen Handlungen, welche auf göttlicher Stiftung beruhen, und andrerseits ließen fie die specielle driftliche Gemeinschaft nicht aufgeben in dieser allgemeinen. Act. 2, 46. Es sind also zwei Abwege zu vermeiden:

1) die gottesdienstliche Gemeinschaft mit einer verdorbenen Kirche ist nicht völlig abzubrechen, denn der Mißbrauch der Stiftungen Gottes hebt für die, welche sie recht gebrauchen, ihre göttliche Kraft nicht auf.

Andrerseits

2) ist die Sorge für Reinigung, so weit sie sich erstrecken kann, und die besondere Verbindung mit Redlichen nie zu unterlassen, die Verbindung für die Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Einerseits ist das Böse nicht mitzumachen, das in einer verdorbenen Kirche dem Guten sich anhängt, dem Guten, das ihr noch im Schatz Gottes anvertraut ist, andrerseits ist das Gute, das sie noch hat, das was in ihr noch von Gott ist, nicht zu lassen und auszugeben. Dabei bleibt aber das offene Zeugniß wider das Verderben, das Zeugniß durch Wort und Wandel in Sinsfalt und Klugheit.*)

^{*)} Bgl. Weiteres in Lehre von den Sacramenten S. 245 ff.; in Gedanken aus und nach der Schrift, S. 56 und 73 ff. auch in Moser's Briefen über protestantisches, geistliches Recht, Brief 5.

作物 新一维

Vorlesungen

über

Christliche Ethik.

Bon

Dr. J. T. Bed,

weil. ord. Brofeffor der Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

pon

Jul. Lindenmeyer.

Zweiter Band.

Die padagogifche Entwicklung des driftlichen Lebens.



Gütersloh.

Drud und Berlag von C. Bertelemann. 1883.



pädagogische Entwicklung

Des

driftlichen Lebens.

Von

Dr. J. T. Bed,

weil. ord. Profeffor der Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

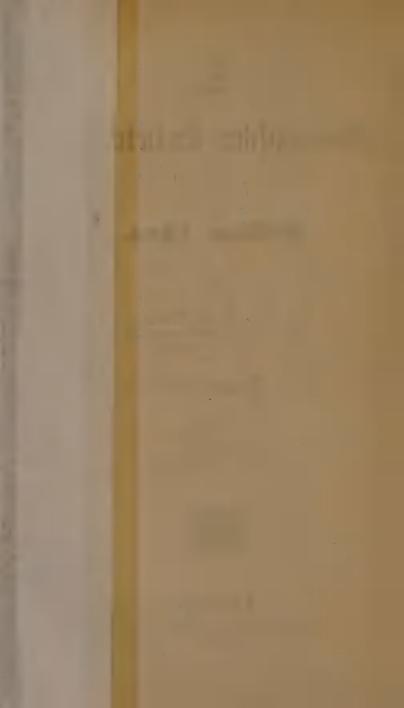
non

Jul. Lindenmeyer.



Gütersloh.

Drud und Berlag von C. Bertelsmann. 1883.



Vorbemerkung.

Diesem zweiten Bande der hristlichen Ethik des sel. Dr. Beck, den ich hiemit zum Druck gebe, hoffe ich den dritten Band zu Oftern 1883 um so gewisser nachfolgen zu lassen, als derselbe, wie ich sehe, einen beträchtlich geringeren Umfang einnehmen wird.

Schluchtern in Baden, den 20. April 1882.

Jul. Lindenmener.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Bandes.

Bweites hauptstück.

Die padagogifche Entwidlung des driftligen Lebens.

	Seite
I. Der Bildungsgang des driftlichen Lebens	12 ff.
§ 9.	
Die Berähnlichung mit Christus	13 ff.
1) Der Tödtungsproceß	1421.
2) Der Belebungsproceß	21—33.
II. Die Bildungskräfte des driftlichen Lebens	33 ff.
§ 10.	
Das hriftliche Leben in seiner geistigen Kraft-	
entwicklung	33 ff.
a) Die objective Energie	33 f.
b) Die subjectiven Wirkungen	34 ff.
1) Die Erkenntniß bes Glaubens burch die Erleuch=	
tung des Geiftes	36-43.
2) Der Gehorsam der Liebe durch die Heiligung	
des Geistes	43-49.
3) Die Hoffnung durch die Beseligung des Geistes .	49-54.
III. Das Bildungsgeset des driftlichen Lebens	55 ff
§ 11.	
Das hriftliche Lebensgesetz in seiner Ent=	
wicklung	55 ff
1) Der Lebenszusammenhang mit Christus	55—58.
2) Christus das Gesetz des neuen Lebens	58-61.
3) Die Beschaffenheit der Christus ähnlichen Liebe	61-64.
4) Das Object der chriftlichen Liebe	64-66.
1) who with our minimum that the	04 00.

0.10
§ 12. Seite Die Griftliche Gottesliebe 67 ff.
1) Moster deutscher
1) Wesen derselben 67–69.
2) Form derselben
3) Psydologische Beschaffenheit
4) Moralischer Werth und Charakter 97—112.
Busat I. Meber consilia evangelica 113—143.
Zusat II. Ueber Adiaphora
Zufat III. Ueber das Ersaubte
Zusatz IV. Ueber Casuistif und Collision der Pflichten 173—184.
§ 13.
Die griftlice Selbsichätzung 184 ff.
1) Grund und Wesen
2) Die driftliche Selbstichätzung in ihrer Demuth und
Bürde
Bürde
220-220.
§ 14.
Die driftlide Nächftenliebe 229 ff.
1) Der grifftige Raturbegriff der Menschenkiebe 230—237.
2) Der specielle Heilsbegriff der Menschenliebe 237—247.
3) Stellung der driftlichen Menschenliebe im Weltverband 247-261.
4) Die driftliche Bruderliebe
5) Grundform des christlichen Sociallebens 275—277.
Zusatz. Ueber den ethischen Begriff der Sixaiosovy 277—280.
Der Bildungsorganismus des driftlichen Lebens 281 ff.
§ 15.
Die driftliche Gemeinde und Rirche 281 ff.
I. Stiftung und ftiftungsgemäße Entwicklung 289 ff.
1) Historische Entwicklung des Namens Exxlyoca 289—293.
2) Reimbildung einer driftlichen Gemeinde 293—298.
3) Constituirung der criftlichen Gemeinde 298-300.
4) Begriff einer hristlichen Gemeinde 300-317.
5) Ergebnisse
Zusatz. Ueber die Unterscheidung einer fichtbaren
und unsichtbaren Kirche 324—335.
II. Berfaffung der driftlichen Gemeinde 335 ff.
1) Die Principien
2) Die äußere Berfassung
Zusatz. Das Verhältniß von Kirche und Staat 378—411.

IV.

§ 16.	Seite
Die Fortbildungsmittel des driftlichen Ge-	
meindelebens	411 ff
I. Allgemeines über die gottesbienftliche Berfaffung der	
Geneinde	412 ff
1) Wesen und Gesetz des driftlichen Gottesdienstes	413-418.
2) Aeußere Einrichtung eines folchen	418-438.
II. Die einzelnen gottesbienftlichen Bildungsmittel .	
1) Das evangelische Predigtamt	438-443.
2) Geist und Inhalt des christlichen Lehrvortrags	444445.
3) Amtlicher Charafter und Pflichten der criftlichen	
Lehrthätigkeit	
4) Das Verhältniß der Gemeindeglieder zum Lehramt	452-453.
III. Die Gemeinschaft der Heiligen	
1) Die hristliche Gütergemeinschaft	453-455.
2) Die driftliche Gebetsgemeinschaft	455-463.
	463—472.
3) Die Zuchtgemeinschaft	700 7180

Zweites hauptstück.

Die padagogische Entwicklung des driftlichen Lebens.

Einleitung.

Die Entwicklung bes driftlichen Lebens geht, wie bereits auseinander gesett wurde, unter der Pädagogik der Gnade vor sich bei ichon befehrten Chriften. Gie hat bas neue Wefen des Lebens zur Voraussetzung, wie es durch die Wiedergeburt gesetzt ift. Durch diese ift der Mensch geistig organisirt in seiner innersten Subjectivität, wie dieselbe theils seine gottliche Bestimmtheit in sich faßt, im Gewiffen, theils feine Selbstbeftimmung, im Bernunftleben; in beiderlei Beziehung ift der Menfch in der Aehnlichkeit mit Chrifto geiftig organisirt, d. h. er ist von gottmenschlicher Geisteskraft belebt, begabt und beftimmt. Der neue Lebensgeift ift also nicht etwas vom menschlichen Bewuftsein und Willen Getrenntes, etwas Unbewußtes, Unwillfürliches, vielmehr ift er der substantielle Kern, die innerste Natur desselben; daher nun im eigenen Grunde des Bewuftseins und Willens der Lebenstrieb und die Rraft liegt, vom Beiste Chrifti sich bestimmen zu laffen oder stetige Einwirkung von ihm zu empfangen und in einer berfelben entsprechenden Selbstthätigkeit wirksam gu fein. Bgl. § 5, III. 3. a u. b. S. 249 ff.

Bed, Ethil. II.

Diese mehr physiologischen Bestimmungen über das Wesen des Wiedergeborenen kamen naturgemäß bei der genestischen Anlage des christlichen Lebens zur Sprache, jetzt, wo es sich um die pädagogisch-ethische Entwicklung dieser Anlage handelt, betrachten wir die neue Lebensbestimmung näher vom sittlichen Standpunkt, also im Verhältniß zum Gesetz.

- 1) In der Ethik des Neuen Testamentes tritt uns ein dreifaches Berhältniß zum Gesetz entgegen:
- a. das Berhältniß ohne und wider das Geset, ανομια, die Unsittlichkeit des Unglaubens;

b. das Verhältniß unter dem Gesetz, ύπο νομον, die Sittlickeit des Gesetzlichen, die natürliche, oder die der menschlichen Natur noch mögliche Sittlickeit;

c. das Verhältniß in dem Gesetz (Erropos), die Freiheit des Geistesmenschen.

In dem ersten Verhältniß, dem der åvomen, ist das Gute dem Bewußtsein und Willen veräußerlicht und der Mensch demselben entfremdet; er ist sittlich unwissend und unfrei, und dieses nicht nur im Verhältniß zum Guten, daß er dasselbe nicht erkennen und thun kann, sondern auch positiv unwissend und unsrei im Bösen, im Widersgöttlichen, daß er dasselbe wie nicht erkennen, so auch nicht lassen, daß er dasselbe wie nicht erkennen, so auch nicht lassen kann, er ist demselben verhaftet mit seinem Bewußtsein und Willen; ebendamit ist er nur frei gegenüber der Gerechtigkeit, der Tugend (Köm. 6, 20), sosenn er das Gesetz der Gerechtigkeit eigenwillig ignorirt oder nicht daran sich bindet. Der Mensch ist åvomos, das Gesetz ist ihm etwas Aeußerliches, Fremdes, Widriges und seine Freiheit ist Willkür und Ungebundenheit.

In der Buge und Bekehrung nun erfolgt eine positive Entscheidung ber Wahlfreiheit, die Entscheidung für bas aöttliche Gefet wider die eigene Ungebundenheit, indem bem Menfchen bas Gute und Göttliche gegenüber bem eigenen Bofen zum Bewußtsein kommt und er in feiner Willens= richtung fich damit einigt. Rom. 7, 14 ff. Da ift bem Menschen bas Gute nicht mehr ein rein Aeugeres, wie bem avouog, fondern bereits etwas Inneres, als ein Gefet ober Postulat, das ein Sollen begründet. Einmal weiß er sich von demfelben gebunden in seinem Grundbewußtsein, im Gewiffen, er weiß sich ihm unterworfen als einer innerlich gesetzgebenden und richtenden Macht; er muß baber bie Autorität des Guten, oder Gott respectiren aus innerem Drang, aus Gewissensdrang, als Etwas, das ihn verpflichtet, als eine Autorität, die ihn in seinem Gewissen bindet und festhält: er weiß sich fo zunächst in paffiver Berpflichtung, in der Berpflichtetheit. Aber noch weiter: der Mensch als μετανοων oder überhaupt bei sitt= licher Gefinnung erkennt auch freiwillig diese verpflichtende Rraft des Guten und Göttlichen an für seine Selbst= beftimmung; aus dem "du follst" wird ihm ein "ich will"; das Gute, Göttliche ift ihm eine sittliche Nothwendigkeit, wodurch er auch die Richtung seines Willens bestimmen läßt, b. h. er macht sich bas Gute zur Pflicht, sofern aus bem Sollen auch ein daffelbe anerkennendes Wollen wird. Dies ift die pflichtgemäße Selbstbeftimmung oder bie active Selbst-Verpflichtung, nicht nur die passive Berpflichtetheit. Beides: Die Berpflichtetheit und Die Selbstverpflichtung liegt im subjectiv gefaßten vno vopor eiral im Gegensatz zum avomos.

Aber so lange das Gute, das Göttliche, nur in diefer Form dem Menschen innerlich ift, d. h. als verpflichtende Macht und als pflichtmäßiges Object seines Willens, so lange ist es eben nur in gesetlicher Form innerlich als innere Forderung und Aufgabe; es ist Rorm und Richtung im Bemußtsein und Willen des Men= ichen, aber zur entsprechenden That, zur Realifirung bes Gesetzes seinem Sinn und Beifte nach, nicht blog dem Buch= staben nach, dazu fehlt dem Menschen die Kraft, so lange das Göttliche nicht als avevua in seinem Bewußtsein und Willen wesenhaftes Sein und Kraft geworden ist, mit einem Worte Leben ist. Im Zustand ono vopor ist also, kurz gefagt, eine bloß formale und ideale Willens= einigung mit bem Guten, dem Göttlichen borhanden, noch feine substantielle und dynamische Lebens= Einigung. Lettere wird eben durch die Bieder= geburt gesett, indem in ihr nicht bloß der vouos, das Befet bes Guten und Göttlichen, sondern bas göttliche Beifteswesen, das nvevua, der innerften Subjectivität immanent wird, dies eben in der Einheit der ovreidnois und des vovs, in der xaodia. Ift dies erfolgt, fo weiß fich der Menich mit dem Guten, dem Göttlichen wieder eins, nicht blog dem Willen nach, nicht blog ideell, sondern real, seinem innersten Wesen nach, weil durch das Eingehen des göttlichen nvevua in das Wesen des Menschen eine Natureinigung mit bem Göttlichen borgegangen ift, feine bloße Willenseinigung. Statt als bloß verpflichteter Rnecht Gottes erkennt sich dann der Wiedergeborene als Rind Gottes, nicht blog im Adoptivfinn, fondern im effentiellen Sinn, d. h. er weiß das Göttliche in sich als den

Lebensgrund einer neuen Persönlichkeit; und so ift es bem Willen weder nur äußerliche Vorschrift (γραμμα), noch nur innerliche Pflicht (vouos vov voos); es ift ihm überhaupt nicht nur ideale Nothwendigfeit, bem göttlichen Lebensgeset nachzukommen, fondern dies ift bei bem Wiedergeborenen nun natürlicher Habitus, ift in ihm geiftiges Naturgefet, wie bem Rinde gegenüber bem Bater es angeboren ift, ben Bater zu lieben. Röm. 8, 14. Der Gehorsam gegen bas göttliche Geset ift für den Wieder= geborenen mesentlicher Lebenstrieb im Centrum feines göttlichen Grundbemußtseins und feines felbständigen Bernunftlebens, ift innerfte und eigenfte Gefinnung. Rury also: die Gefinnung der Liebe tritt an die Stelle der blogen Pflicht, das Mögen und Vermögen des Göttlichen an die Stelle eines blogen Sollen und Wollen. Bgl. § 1, II. § 5. III. 3. a. y. S. 253 ff. Sonach ist der wiedergeborene Mensch in feinem innersten persönlichen Bewußtsein und Willen conform mit bem göttlichen Lebensgeset als mit bem Wefen feiner eigenen neuen Ratur; er ist nicht nur nicht mehr avouoc. wie der Ungläubige und Unsittliche, auch ist er nicht, da er πνευματι άγομενος ist, unter dem Geset, ύπο νομον (Gal. 5, 18), wie der bloß sittliche oder bloß gottesfürchtige Mensch; er ist vielmehr (1 Kor. 9, 21) errouog Xoisto ober Xoiorov; er ist als in Christus auch in bem Geset, und zwar im Gesetz, wie es in Christo ift, d. h. er ist im Sohnesgeset als geliebter und liebender Sohn Gottes, ober bies in seinem Anfang gefaßt, als Rind Gottes. Das göttliche Lebensgesetz bestimmt nun den Menichen als geiftige Lebenssubstanz feines Bewußtseins und

Willens*), nicht bloß imperativ als Borschrift oder bloß ideal als innere Verpflichtung und Aufgabe. Durch die Wiedergeburt ist aber Alles erst im Centrum des Ichlebens gesetzt als $\sigma \pi s \varrho \mu \alpha$, daher erst principiell.

Und so ist

2) Entwicklung in intensiber und extensiber Beziehung mit der Natur des neuen Lebens nothwendig gesett; auch das ift nur eine Ableitung aus dem Früheren, vgl. § 1, III. § 2, 2. § 5. III, 3. S. 253 ff. Das neue Leben macht sich nämlich wie alles Leben geltend als Bilbungstrieb, als plaftischer Trieb, baber Matth. 7, 17 ff. die Vergleichung mit der Fruchtentwicklung eines guten Baumes. Diefer neue Bildungstrieb aber äußert sich nicht unbestimmt als bloger Impuls, wie in einem physischen Organismus, ober als Richtung auf bas Gute, wie im Idealismus, fondern gemäß dem freien Glaubenszusammenhang mit Gott in Chriftus, bestimmter: gemäß dem findicaftlichen Geisteszusammenhang äußert fich der driftliche Bildungstrieb als die bewußte, perfonliche Willenstendenz, in Christo zu fein und zu wachsen und durch ihn in Gott, ihn zu halten und immer mehr anzueignen, ebendamit dem Beifte und seinem Gesetz zu entsprechen, das Göttlichgute, wie es eben in Christus ist, immer mehr aufzunehmen, zu assimiliren und auszubilden. Der Zusammenhang zwischen Chriftus und bem Wiedergeborenen ist nun aber eben nicht bloß bestimmt

^{*)} Daher ist es bei dem Wiedergeborenen eine seiner innersten Natur widerstrebende Unmöglichkeit, das göttliche Lebensgesetz zu ignoriren, von ihm mit Bewußtsein und Willen sich loszureißen und die Sünde zur Lebenspraxis zu machen. 1 Joh. 3, 9.

durch objective Lehre und durch subjective Gedanken-Beziehung ober Willens Beziehung, sondern wie es subjectiverseits der geistige Lebenstrieb ist, was den Menschen an Christum bindet und ihn immer weiter in ihn hineinzieht, so wirkt auch Christus auf den Menschen nicht bloß doctrinär oder präceptiv mit gesetzgebender Autorität, sondern es sind zusgleich bildungskräftige Lebenseinflüsse des göttlichen Geistes, welche von Seiten Christi dem subjectiven Vildungstrieb begegnen, mit einer Wirksamkeit, die stetig berusender, rechtsertigender und verklärender Art ist, d. h. es ist die göttliche Gnadenkraft in Christo, die in dynamischer Lebendigkeit bildend auf den Wiedergeborenen und in ihm wirkt. Bon diesem Gesichtspunkt aus lese man Röm. 6.

Könnte es nun aber nicht scheinen, als ob die christliche Lebensentwicklung mit einer Art physischer Unmittelbarkeit vor sich ginge, als ein allerdings höherer Naturproces, der sich von selbst macht unter dem unmittelbaren Ineinandersgreifen des subjectiven Bildungstriebes als eines höheren Naturtriebes, und der objectiven Bildungsthätigkeit Christials eines unmittelbaren Einflusses? Allein hier kommen

3) noch andere Momente in Betracht. Im unmittels baren Geistesbewußtsein der Wiedergeburt, im christlichen Bewußtsein und Liebestrieb, ist wohl die Centralbeziehung zu Christus, zu seinem Wort und Geist gesetzt, aber nicht der volle concrete Inhalt, nicht das πληοωμα Christi; insofern behält Christus und das sittliche Gesetzt in ihm auch für den Wiedergeborenen immer noch etwas Ideales, etwas noch nicht reell im Innern Gegebenes oder schon im innern Bewußtsein und Willen Lebendiges, nur ist es nichts schlechthin Ideales. Denn das

reale Princip des Guten ist im Glauben dem Wiedergeborenen immanent geworden, in ihm lebend geworden eben mit Christi eigenem Geist. Aber der Christus in uns, das neue Geistesleben ist selbst etwas Werdendes, noch nicht das vollkommen Fertige, wie es gegeben ist im Christus außer uns, im biblisch-historischen Christus; das in seiner Persönslichkeit allein rein und vollständig Gegebene ist eben fort und fort anzueignen, und diese Aneignung ist von bestimmten Bedingungen abhängig. Einmal

a) die Ein- und Zuflüffe aus der Lebensfülle Chrifti geben sich nicht unmittelbar durch magische Infusion, nicht ohne Bermittlung mit des Menschen Bewuftsein und Willen. Bon Seiten Chrifti vollzieht fich diese Bermittlung durch seine objective Selbstdarftellung im Wort und Sacra= ment. Dies find die objectiven Bilbungsmittel, an welche der driftliche Bildungstrieb ftetig gewiesen bleibt; da ist ber driftliche Bildungsstoff zu schöpfen mit seiner Bildungsfraft. Ebenfo bedarf es subjectiverseits einer ftetigen innern Gelbftvermittlung mit bem objectiven Chriftus im Glauben, b. h. für alle concreten Mittheilungen Christi an den Menschen bedarf es einer freiwilligen, selbst= thätigen Reception und Bergrbeitung berselben im Gewissen und in der Bernunft. Dieser bedarf es theils. damit das, was Chriftus von sich aus mittheilt, in den objectiven Bildungsmitteln des driftlichen Lebens, namentlich in seinem Wort, auch in das eigene Berg aufgenommen werde, theils damit weiter das Aufgenommene vom geiftigen Centrum des Innenlebens, vom Herzen aus nun auch dem feelischen Peripherieleben angeeignet werde, in unser concretes und empirisches Denken und Wollen und in das davon abhängige praktische Leben hineingeleitet und umgesetzt werde. Es müssen aus dem von Christus objectiv sich Mittheilenden und aus dem subjectiv ins Herz Aufgenommenen concrete Erkenntnisse, Grundsätze, Handlungen ausgebildet werden. Dies ist Sache der eigenen entwickelnden gläubigen Vernunstthätigkeit. Phil. 3, 12: διωκω εί και καταλαβω, έφ' φ΄ και κατεληφθην ύπο Χριστου. 4, 8 f.: δσα έστιν άληθη, δσα σεμνα, δσα δικαια, δσα άγνα κ. τ. λ., ταυτα λογιζεσθε — πρασσετε. Bei dieser fortwährenden selbstthätigen Aneignung und Ausbildung des in Christus und seinen Gnadenmitteln Gegebenen hat ferner

b) der Wiedergeborene in seiner eigenen Natur einen Antagonismus ju überwinden, ben bes Fleisches, bes sinnlichen Seelenlebens. In biefem finnlichen Seelenleben wirkt auch ein Bildungstrieb, ein felbstischer und weltlicher Bildungstrieb, ein von Gott und Chriftus weg nach unten ziehender Lebenstrieb. Dieser ist zwar nach der Wiedergeburt nicht mehr das das Ich beherrschende Princip, vielmehr ist er in seinem Centrum gebrochen, ober er ift nicht mehr der Herr, nachdem Christus im Menschen ber Herr geworden ift. Er dominirt nicht mehr, aber stets noch influirt er und zwar sogar unwillfürlich auf das Herz, auf Denken und Wollen. Dies in doppelter Weise, theils irritirend als Reiz, &nidvuia im engeren Sinn (Jac. 1, 14), theils deprimirend als Druck, woran sich Alipis und naθηματα anschließt, vgl. Lehrwissenschaft S. 582 ff. 2. Aufl. S. 536 ff. Ja im empirischen Denk= und Willensleben trägt der Wiedergeborene aus der früheren Lebenszeit be= reits entwickelte und erstartte fleischliche Unfichten, Reigungen, Bewohnheiten in fich, die Bergliederungen der Sünde; mit einem Wort, es ift gegenüber dem noch nicht ausgebildeten neuen Personleben ein altes, bereits ins Concrete ausgebildetes Personleben vorhanden, nicht nur ein noch unentwickeltes Triebleben, und dies alte Personleben muß von den betreffenden Individuen nach seinem einzelnen Inhalt erst allmählich im Licht und in der Kraft des Wortes und Geistes Christi erkannt, zersetzt und ausgeschieden werden.*)

Bei diesem Naturdualismus nun kann und darf der Wiedergeborene nicht schlechthin nur thun, was in ihm als Trieb, als Wille sich regt, oder wie es ihm ums Herz ist, aber auch nicht gerade nur thun, was gegen seinen Willen ist; in solcher mechanischen Weise löst sich die sittliche Aufsgabe des Wiedergeborenen nicht; sondern er hat prüsend zu unterscheiden zwischen einem zwiesachen Willen in sich, zwischen einem Geisteswillen und einem Fleischeswillen (Gal. 5, 17)**), er hat das Deprimirende wie das Irritirende zu überwinden, das Passive wie das Active, das der Fleischeswille im alten äußern Menschen dem Geisteswillen im neuen innern Menschen entgegensett. Er hat also gegenüber dem Fleisch, dem alten finnlichen Seelensleben die heiligsgeistige Vernunftentwicklung zu realisiren und hiezu theils einer entgegenstehenden Trägheit

*) Dabei geht es dem Menschen an die Seele mit Ach und Weh.

^{**)} Das Fleisch widerstrebt dem Geist, der Geist dem Fleisch, Eines stellt sich dem Andern entgegen, damit ihr nicht thut das, was ihr gerade wollet (nicht: thun könnet). Es ist nämlich, wenn ihr Fleischliches wollet, die widerstrebende Intention des Geistes, daß ihr diesen Willen nicht thun sollet, und umgekehrt, wenn ihr Geistiges wollet, ist es widerstrebende Intention des Fleisches, daß ihr den geistigen Willen nicht thun sollet.

oder Paffivität sich zu entäußern, die aus dem deprimirenden Einfluß des Fleisches hervorgeht, theils eines falschen activen Reizes sich zu erwehren, der aus dem irritirenden Einfluß des Fleisches hervorgeht. Hiernach hat auch der Chrift zwei einander icheinbar widersprechende Eigenschaften zu verbinden: es gilt nämlich fürs Gute (2 Betr. 3, 6 f. 3, 14) theils σπουδη, eifriges Thun gegenüber der Fleisches Trägheit, theils υπομονη, gedulbiges Ausharren und Warten gegenüber bem falschen Thätigkeits-Reiz, beides um treu zu sein bem geistigen Bildungstrieb des inwendigen Herzensmenschen und um immer reiner und voller die objective Bildungsthätigkeit und Bildungsmittel Chrifti in sich aufzunehmen. Mit einem Wort, Glaubensgehorsam ist eine stetige Forderung auch an Wiedergeborene, wie er dies für den Anfang der Wiedergeburt ift; fie find Rinder des Gehorsams und haben sich als solche immer zu halten. 1 Betr. 1, 14.

Wir gehen nun über zur

Darftellung ber driftlichen Lebensentwicklung felbst.

Hiebei kommt zunächt in Betracht der ordnungs mäßige Entwicklungsgang nach denjenigen Hauptsmomenten, wie sie im vorbildlichen Lebensgang Christi gegeben sind; denn in ihnen liegt die normale Bildungsform des hristlichen Lebens; Christus muß Gestalt in uns gewinnen. Weiter fragt es sich, in welchen Kräften die Ausbildung des hristlichen Lebens sich verwirklicht; ferner: worin sie ihre Conformität mit dem Wesen Christi als ihrem Gesetz erhält und einhält; endlich, da das christliche Leben zu seiner Voraussetzung und

zu seiner Bestimmung die Gemeinschaft hat, welches ift der seiner Ausbildung entsprechende gesellschaftliche Orsganismus, der criftliche GemeindesOrganismus? Wir haben also zu behandeln:

I. ben Bilbungsgang bes driftlichen Lebens; II. bie Bilbungsfrafte beffelben;

III. das Bildungsgefet;

IV. den Bilbungsorganismus des driftlichen Lebens.

Schon § 1, I, wo die principielle Stellung Chrifti jum driftlichen Leben entwickelt wurde, wurde besonders unter c) S. 118 ff. bargelegt, wie letteres an ihm feine vorbildliche Grundform hat und wie namentlich auch die Ausbildung bes driftlichen Lebens in der Gleichartigkeit mit der eigenen Lebens= entwicklung Chrifti erfolgt und zu erfolgen hat. Die Ber= ähnlichung mit Christus stellen wir also voran als den normalen Bilbungsgang. Betrachten wir ad II: bie driftliche Lebensbildung nach ihrer bynamischen Seite, nach ihren Bildungskräften, fo erscheint fie als geistige Rraftentwicklung, nämlich objectiv bestimmt durch den heiligen Geift, subjectiv durch Glauben, Liebe, Hoffnung mit den dieser objectiven und subjectiven Bestimmtheit ent= fprechenden Wirkungen, ber Erleuchtung, Beiligung im engern Sinn und Beseligung ober ber Erkenntnig ber Wahrheit, Gehorsam der Wahrheit, Friede der Wahrheit. Ad III: die driftliche Lebensbildung nach ihrer substantiellen Seite, ihrer Conformität mit Chrifto ift Entwicklung bes göttlichen Lebensgesetes in seinem wesentlichen Begriff und Ausdruck, nämlich als Liebe (bies ift bie ethische Substanz in Christo), diese wieder in ihren Grundsformen näher bestimmt in Bezug auf Gott, das eigene Selbst und den Nächsten. Endlich ad IV: indem wir die christliche Lebensbildung nach ihrer körperschaftlichen Organisation oder ihrer Bergliederung fassen, führt dies auf die Entwicklung des christlichen Gemeindeslebens, wobei seine Stiftung, Verfassung und Fortbildungssmittel in Betracht kommen.

§ 9. Die Verähnlichung mit Christo als Grundsorm der christlichen Lebensbildung oder als der normale christliche Vildungsgang.

Durch die Immanenz des Geistes Christi ist der Natur des Wiedergeborenen eine dem Geist Christi gleichartige Bildungskraft eingepflanzt und diese wirkt plastisch, d. h. sie prägt auch im innern und äußern Leben mehr und mehr die dem Bilde Christi gleichartige Bildungsform aus. Nachdem in der Achnlichkeit mit Christo die Geburt aus dem Geist vorgegangen ist, entwickelt sich das christliche Leben innerhalb derselben Grundformen, die im Lebensgang Christi als Hauptmomente hervortreten, nämlich in der Form des Sterbens mit anschließendem Begrähniß und in der Form der Auserstehung mit anschließender Erhöhung in das Himmlische. Röm. 6 und Eph. 2. Seiner Grundsorm nach ist hiernach der christliche Bildungsproceß ein ineinandergreisender Sterbensproceß und Belebungsproceß in der Achnlichkeit mit Christus.*)

^{*)} Eines ohne das Andere gefaßt ift eine Einseitigkeit, die zum Bers luft des geistigen Lebens führen kann, wenn es anders ichon da ift.

1) Das driftusähnliche Sterben bezieht fich nicht auf bas Befen ber Berfonlichkeit felbft, ift für biefe feine Bernichtung, sondern das Sterben gilt ber Sünde, Diefer aber, wie sie eben in der Perfonlichkeit haftet, mit ihr verwachsen ift, nicht nur dieser ober jener Aeußerung ber Sünde; Röm 6, 2 u. 10: ἀπεθανομεν τη άμαρτια, vgl. 7, 17: ή οίκουσα εν έμοι άμαρτια. Im Sterben überhaupt löft fich ber perfonliche Lebenszusammenhang auf, und so ist das αποθανειν τη άμαρτια die personliche Abicheibung von ber verperfonlichten Gunbe; biefe Abideidung driicht eben ano aus in ano Javeir, vgl. Rol. 2, 20, wo es in allgemeiner Beziehung beutlich hervortritt: άπεθανετε συν τω Χριστω άπο των στοιχειων του κοσμου; 1 Betr. 2, 24: ταις άμαρτιαις άπογενομενοι; vgl. Winer § 86, 2 unter ano. Dies Sterben nun ift vermittelt nicht burch physische Nothwendigkeit ober physische Form; dies ware das phyfifche Sterben nach dem Fleischesgeset; Christi Sterben aber ist vermittelt durch das Geistes= gesetz als freies Opfer. So ist bas driftusähnliche Sterben einmal kein reines Leiden wie der natürliche Tod, sondern es ift feiner Form nach ein freiwilliger, ein ethischer Aft, ein durch Selbstbeftimmung und Selbstthätigkeit bermitteltes Leiden, es ift ein "fich felbst hingeben", την ψυχην dedorat; es ift aber barum seinem Wefen nach nicht bloß bas ethische Sterben im Sinn ber Moral-Sufteme, nicht bie Buge und das Ablegen einzelner Sünden u. bgl.; es geschieht vielmehr burch einen radicalen Tödtungsakt, welcher allerdings ben Leib trifft, jedoch nicht in seinem physischen Beftand als solchem, nicht in seinen unmittelbaren und nothwendigen Lebensfunctionen, fondern es trifft den Leib, fofern

er, als feelisches Organ, Organ ber Gunbe ift (Rom. 6, 5 f. σωμα της άμαρτιας), Fleischesleib im ethischen Sinn ift, nicht im phyfischen, sofern feine Blieder und Functionen von der afficirenden Energie der immanenten Gunde, von ihrer irritirenden und beprimirenden Naturfraft bestimmt und beherricht werden. Röm. 7, 5. 18-23. 8, 12 f. Bei Chriftus war die Sünde dem Fleisch innerlich nur als Dis= position, als wirkliche Möglichkeit, bei uns als ichon wirksame Botenz, als icon herrichende Regel; bei ihm war der Leib der sündigen Fleisches-Energie nur passib unterworfen, nur als leidendes Organ, bei uns als felbstthätiges Organ (vgl. Lehrwiffenschaft S. 466, 2. Aufl. 432 f.). Eben durch diefe Tödtung des Sündenorganismus im Leibe foll die Sünde ihrem von Gott verordneten Gericht unterliegen, in ihrer Wurzel, nicht bloß in ihren Ausläufern, in ihrer finnlichen Naturhaftigkeit (Röm. 8, 3: κατεκρινέν την άμαρτιαν έν τη σαρχί), und nur durch diese geistige Anknüpfung des Sterbens an die göttliche Gerichtsordnung erhält daffelbe eben den Charakter des Opfers; damit wird der die Silnde verurtheilende Wille Gottes geheiligt. Im Bisherigen haben wir im Allgemeinen gesehen, in welcher Form und an weldem Object das driftusähnliche Sterben vor fich geht; beftimmen wir nun noch genauer, wie fich bieses driftusähnliche Sterben vollzieht? (Bgl. Chriftl. Liebeslehre § 7 und Sacramentlehre § 7.) Wir unterscheiden eine innere und eine äußere Seite.

a) Das Abtödten der Gunde geht bon innen heraus vor sich. Der Mensch, vom geistigen Lebenszuge Christi beseelt, entschlägt sich zunächst der seelischen Conspiration mit seinem bisherigen weltlichen Lebenselement, er ftößt bies alte Selbstleben ab in Selbstverleugnung, 3oh. 12, 25: ό μισων την ψυχην αυτου εν τω κοσμω τουτω; Matth. 16. 24 f; αονεισθαι oder απαρνεισθαι heißt sich selbst negiren, seinem Selbst als solchem bas Sein absprechen, sich von dem eigenen Selbst als solchem lossagen, sein felbstisches Leben hingeben. Der Mensch gibt seine Seele bin in die Auflösung ihres Berbandes mit bem Gunden= Substrat, mit Fleisch und Welt. Der Sündenleib wird ausgezogen (Rol. 2, 11), d. h. vom perfönlichen 3ch abgelöft. Damit wird der organischen Triebkraft der Sünde, die fie eben im Fleische hat, und aus der Welt nährt, ihre weitere Berkettung mit bem Personleben abgeschnitten: es ift eine Isolirung eingetreten zwischen bem perfonlichen Ich und bem fündigen Fleisch. Bährend der Mensch vorher mit Leib und Seele ber Macht ber Sünde nicht nur unterworfen, sondern auch ergeben ift, oder dem Fleische und der Welt lebt, ift er der Gunde nun todt, borerft menigftens ber Seele nad, b. h. im eignen Selbft. Rom. 6, 11: ύμεις λογιζεσθε έαυτους νεκρους τη άμαρτια. Λογι-Leo Jac ist kein bloges Dafürhalten, keine bloge Ansicht, sondern der innere Seelenaft im vovs, der durch die Zusammenpflanzung mit Christus (2. 5) real begründet ist, und sich zusammenfaßt in einem wohlerwogenen Schluß und Beschluß, welcher das Verhalten bestimmt. Lgl. Chriftl. Lehrwiffenschaft, Register, Love Ceo Jac.

Was bestimmt und stärft nun aber die Seele zu dieser Selbst-Verleugnung oder zu der Selbst-Ablösung von ihrem bisherigen Lebenselement, von ihrem alten Selbstleben? Es ist die Versöhnungs – und Rettungsliebe Gottes in dem für uns gestorbenen Christus; diese ist in der Seele reale Kraft

geworden burch Bekehrung und Wiedergeburt und eben damit ift ber Beifteszug bes erhöhten Chriftus, feine Gnabenkraft uns innerlich geworden. Rom. 5, 1 f. 5-7. Diese Liebes= verbindung mit der rettenden Gnade in Chrifto, die an ihr und aus ihr sich erzeugende und immer wieder erneuernde Liebe zu bem uns liebenden Bater und herrn zerftort bas alte Liebesband, das unsere Seele an die Sunde kettet und an die Sphare der Silnde, an Fleisch und Welt, zerftort die seelisch entwickelte Sündenluft. Die fleischliche Liebe oder Sinnesweise wird abgetöbtet und es entwickelt sich bafür Chrifti Leidens = und Sterbensfinn ftatt des Genuffinnes. Röm. 8, 5. 1 Betr. 4, 1 f. 6. 13. Matth. 16, 24 ff. Innere Abicheidung oder Löfung ber Seele bon der Welt und der dem Leibe innehaftenden Luft= energie ber Gunde, Selbstverleugnung in Rraft des Sterbenssinnes Christi, dies ist das erste Moment des Tödtungsprocesses. Damit ist der innere Grund gelegt auch zur weiteren positiven Reaction gegen bie in der Natur eingewurzelte Wirksamfeit der Gunde, gegen ihre physische Trieb-Energie, wie sie gliedlich oder concret entwickelt ift in ben verschiedenen Organen bes Leibes und ihren Functionen, mit einem Wort, wie sie eingefleischt und burch Gewöhnung zur Natur geworden ift. Es wird das sinnliche Triebleben nicht nur nicht mehr als Luft gehegt, nicht mehr feelisch gepflegt, was eben schon durch das erfte Moment, die Selbstverleugnung, aufgehoben ift, sondern es wird in seiner Lebenskraft gebunden und ge= brochen, es wird gekreuzigt, d. h. da Rreuzigung noch nicht das Getödtetsein ift, aber ein Mittel der Tödtung, und zwar ein gerichtliches, der alte Mensch wird als ein Bed, Ethit. II.

dem Fluche, dem innern Gottesgericht verfallener nun auch in feinen ber Gunde bienenden Lebensregungen gebunden und niedergehalten. Bgl. Gal. 5, 24: bie Chrifti find, haben und halten ihr Fleisch gefreuzigt mit seinen Lüsten und Leibenschaften. Rom. 6, 6: ber alte Mensch wurde mitgekreuzigt: der alte Mensch ist das eyw σαρχίχος 7, 14; Gal. 2, 19: ich bin mitgekrenzigt mit Chrifto d. f. eben in der Berbundenheit mit der Gnadenfraft in Chrifto. Bgl. 3, 13. 6, 14. So reiht fich an die Selbstwerleugnung, in welcher ber Menich ben Lebensverband mit ber fündigen Fleifches = und Beltluft aufgiebt, Die Kreuzigung als zweites Moment des driftusähnlichen Sterbens. Matth. 16, 24: απαρνησασθω έαυτον маг адаты тог отачдог айтог. Phil. 3, 10. 3m Zu= sammenhang mit dieser Kreuzigung, durch welche die Sunde in ihrer physischen Trieb-Energie, in ihrer innern Regsamkeit (gerichtet,) gebunden und niedergehalten ift, entwickelt sich nun

b) auch die äußere Seite, die Abtödtung der Sünden=Production im Leibe felbst, oder die Abstödtung der Sünde in ihrer äußern Lebens=Braxis, dies ebenfalls als fortlausender Proces. Röm. 6, 6 reiht eben an die Areuzigung des alten Menschen an: iva καταργηθη το σωμα της άμαρτιας. Καταργειν ist nicht vernichten, sondern außer Wirssamseit setzen (άργειν = άεργειν), unsthätig sein und machen, άεργον ποιειν. Die Fleischesshandlungen werden abgestellt, zu welchen die Glieder und Functionen des Leibes von den irritirenden und deprimirenden Sünde-Affectionen verleitet und verwendet werden, Röm. 8, 13: wenn ihr im Geist die πραξεις des Leibes,

nach bem Zusammenhang: sofern sie xara oagxa sind, tödtet, werdet ihr leben, vgl. 1 Kor. 9, 27: άλλ' ύπωπιαζω μου το σωμα και δουλαγωγω, und halte ihn als Knecht. 1 30h. 3, 6. 8 f. 4: άμαρτιαν ου ποιει, feine Günden= Praxis. Der Entwicklungsgang der Abtödtung ift also dieser: durch die Selbstverleugnung ift und wird der Lustverband der Seele mit der in Fleisch und Welt herrschenden Gunde gelöst; ferner durch die Kreuzigung ift und wird das Fleisch selbst in seiner eigenthümlichen Sündenkraft und Regsamkeit, in seiner eigenen innern Luft-Energie, zwar noch nicht ausgerottet — dies thut erst der physische Tod aber gebunden; darauf nun wird das sündige Fleisches= leben auch in feiner äußerlichen Wirksamkeit ab= gethan, wie dieselbe durch die Glieder des Leibes vermittelt ift und fo als Reden, Sandeln auftritt. Mit Beziehung auf diese gliedliche oder organische Vermittlung der Fleisches= handlungen ist Rol. 3, 5 zu verstehen: tödtet die auf der Erde haftenden, ins Irdische verschlungenen Glieder und fo die dadurch vermittelten Handlungen der nogreia u. s. w.; Matth. 5, 29 hängt damit zusammen: wenn dich dein Auge ärgert, reiß das Auge aus, mas dasselbe ift wie "tödtet die Glieder", sofern sie Organ der Sünde find, welche den verführerischen Reiz von außen in die Seele hineinleiten, und die πραξεις του σωματος vermitteln; aus diesem ihrem fündigen Lebenszusammenhang, aus der Augenluft, Fleisches= luft, find die Glieder herauszureißen, die fündige Belebtheit ist in ihnen zu tödten. So ift nun ber Leib, sofern er mit seinen Organen, den Gliedern, der Sünde dient, vexoor (Röm. 8, 10), im Tode gehalten und im Tode zu halten, statt frei seine Thätigkeit entfalten und frei genießen zu

dürfen auf dem Schanplat weltlicher Luft, Ehre und Macht. Er ift bem Leiden und Entbehren unterworfen, Leiden nicht als ein selbstgemachtes, sondern wie es nothwendig, Wille Gottes ift, wie es kommt, wie ein jeder Tag seine eigene Plage hat. 2 Kor. 4, 10-12: allezeit tragen wir die verowois Tov xvolov um in unserem Leibe, werden in ben Tod ge= geben, val. B. 8 f. 1 Ror. 4, 9 f. In Folge Diefer Abtödtung der fündigen Organisation und Action im Leibe ift zugleich ber äußere Mensch, das in das Weltleben verflochtene, ihm zugekehrte Personleben nach dem Ausdruck von Rom. 6, 4 bem Begrabnig übergeben,*) es unterliegt in fortlaufendem Zerftörungsproceg mehr und mehr ber Auflösung. 2 Kor. 4, 16: der äußere Mensch diap Seigeral, ber alte Mensch mit seiner Handlungsweise (wie Lügen fündlicher Zorn u. f. w.) wird stetig weiter abgestreift. Rol. 3, 9. Eph. 4, 22 ff. So realifirt sich fort und fort bie Erlösung von der traditionellen Lebensweise, der physisch und conventionell ererbten Lebensweise. 1 Petr. 1, 18. vgl. 14 ff. Die fleischliche Berknechtung an die Gunde oder die Erifteng der Sünde als den Menichen beherrichende

^{*)} Das Begräbniß besagt also (Röm. 6, 4) das Gekrenzigt = und Gestorbensein mit ihm, sowie (Kol. 2, 12) die geschenen Ablegung des Sündenleibs; aber nicht als ob diesen Akten das Begräbniß voranginge, was auch ganz gegen die Natur der Sache wäre, sondern weil der Apostel regresst aus dem Letzteren (sepultura mortem ratam facit) schließt, daß nun so mehr auch das Erste bei ihnen eingetreten sei, also das alte Sündenleben dem Lod übergeben und ein fortschreitendes Neuleben im Sange sei (Nöm. 6, 4. vgl. B. 2) oder Kol. 2, 10, daß sie in Christo bereits der Kraft seiner Sottesssülse theilhaftig geworden seien, und dies schloß die freie Glaubenstause als Anziehung Christi, als Att der Reinigung und Wiedergeburt wirklich in sich; der Tödtungs= und Belebungs= proceß aber entwickelt sich von ihr aus, eben als mit ihr für einmal angesangen, stetig durch das Leben im Fleische fort.

Macht ift und bleibt so aufgehoben. Röm. 6, 6: μηκετι δουλευειν ήμας τη άμαρτια vgl. B. 14.: άμαρτια έμων οὐ χυριευσει und B. 12 βασιλευειν, vgl. Lehrwiff. S. 582 f. 2. Aufl. S. 536 f. Es gehört also gegenseitig zusammen das innere Abtöbten der Sündentriebe in ihrer Lust=Energie und die Abtöbtung der äußern Sündenhandlungen. Ber Eines über dem Andern in den Hintergrund stellt, kommt wieder in die Bande.

2) Der Belebungsproceß in ber Aehnlichkeit mit Chrifto.

Schon ber gange Töbtungsproceg geht nur por fich in ber geiftigen Belebungsfraft Chrifti; diese muß ichon etwas Innerliches geworden sein, ehe dem Menschen der Tödtungsprocef möglich ift,*) ebe er namentlich im rechten Geift möglich ift, im Rindschaftsgeift und im Sinn der bankbaren Singebung an ben Herrn. Es ift eben ber inwendige Geift und Sinn Christi, der sich im Tödtungsproceß als das Leben geltend macht im Gegensatz zum alten Fleischesleben. Röm. 8, 10. 13. Nur als Effect der innern Geisteskraft oder Lebensfraft Christi hat dieser Tod seine reale, seine geistige Gleichartigkeit mit Christi Tod: er hat bann auch wie dieser eine Gleichartigkeit mit dem Ersterben bes Samenfornes, benn auch da ist es nur die im Samenkorn ichon vorhandene und wirksame Lebenskraft, welche den Auflösungs= proces des alten Lebens einleitet und durchführt als Bebingung für den Entwicklungsproceg eines neuen Gebilbes. Diese Lebenstraft im Geiste wirkt dann eben nicht nur

^{*)} Es ift fein bloges Leiden, sondern ein Thun.

negativ, nur die Tödtung am Fleische vollziehend, sondern es entwickelt fich eben damit im Geifte des Menichen auch eine positive Belebung gleichartig mit Chrifto; benn bei ihm geschieht beides in Parallele mit einander, θανατωθεις μεν σαρκι, ζωοποιηθεις δε πνευματι, 1 Betr. 3, 18. bgl. Röm. 8, 10. Gben in Berbindung mit ber Tödtung bes alten Meniden fommt das neue Menidenleben zwar nicht erft zu Stande, wohl aber zur Entwicklung (es wird ihm Luft gemacht) und Durchbildung als ein felbständiges Leben Christi im Menschen und des Menschen in Christus. 2 Ror. 4, 10. 16. Gal. 2, 19 f. (3oh. 14, 19 f.) Wir ent= wickeln uns als geiftig Lebendige, geiftig Regierte, geiftig Gefinnte und Wandelnde, Rom. 8, 9. 14. B. 4. 6. Gal. 5, 25. 18; wir sind dann in unserer Persönlichkeit, wie sie in Christo haftet, Gott-lebende (θεω ζωντες), mährend wir andererseits ber Sünde perfönlich todt find. Röm. 6, 10 f. Gal. 2, 19.

Setzen wir nun näher auseinander, wie die Ausbildung dieser neuen persönlichen Lebendigkeit in Gott oder im Geiste Gottes neben der Abtödtung der alten persönlichen Lebendigsteit in Fleisch und Welt sich vollzieht.

a) Indem unter dem Sterben des Fleisches die neue **Bersönlichkeit**, die in und für Gott lebendige Persönlichkeit, ihre geistige Energie umsetzt in den Leib, wird der organische Sündenconnex desselben, der Bann der sündigen Triebe in ihm gelöst und daran anschließend erfolgt das, was die Schrift die Auferstehung heißt in der Gemeinschaft und Gleichartigkeit des auferweckten Christus: συνταφεντες τω Χριστω — και συνηγεφθητε (Kol. 2, 12), und eben diese Gleichartigkeit schließt auch die lebendige Bürgschaft in sich für eine Christo

ähnliche fünftige Auferstehung, eine bie Berklärung Chrifti abspiegelnde himmlische Leibhaftigkeit. Rom. 8, 10 f. Phil. 3, 21. 1 Ror. 15, 47-49. Die geiftige Auferstehung barf nun aber nicht verwechselt werden mit der Entstehung bes neuen Beifteslebens felbit, ober mit dem neuen Lebenswandel. Auferstehen ift für sich ein besonderer Aft, das sich erheben aus bem Tod; dies fann aber nur fein, wenn ichon Leben innerlich vorhanden ift, also bei einem icon Lebendigen, und wiederum muß diefer icon fich erhoben haben, muß auferftanden sein, um als Lebender weiter zu manbeln. Go hat auch die Auferstehung mit Chriftus einerseits bereits ein Belebtsein mit ihm zur Voraussetzung, die innere Belebtheit durch seinen Geist: Eph. 2, 5 f.: er hat uns mit Christus Lebendig gemacht und auferweckt; andererfeits geftaltet fich die Auferstehung selbst wieder zu einer weiteren Lebens= entwicklung. Rom. 6, 4. 5 leitet aus ber Gleichartigfeit mit bem Sterben Chrifti ab: wir werben mit in bie Gleichartigkeit seiner Auferstehung verpflanzt werden und in Neuheit des Lebens wandeln — also eine sich fortsetzende Entfaltung. Bhil. 3. 10 f.: der Apostel ift im Glauben8= und Liebes-Berband mit Chriftus icon auferstanden, will aber in der fortlaufenden Zusammengestaltung mit Chrifti Tod auch die Kraft seiner Auferstehung immer mehr kennen lernen, um ber noch zukunftigen herrlichen Auferstehung theil= haftig zu werden, vgl. B. 14 u. 21. Die Ausführung in meiner Sacramentslehre § 7. S. 75 ff.

Die Geistesgemeinschaft mit Christus, mit seiner Lebensstraft, wirkt also in zweisacher Art: am Fleische erweist sie sich gerichtsförmig durch Kreuzigung und Abtödtung (Röm. 8, 10: ελ Χριστος εν ύμιν, το μεν σωμα (als σωμα της

άμαρτιας Rap. 6, 6) νεχρον δι' άμαρτιαν), aber am Beifte rechtfertigend durch Belebung (ibid. το δε πνευμα ζωη δια δικαιοσυνην) und aus dieser Belebung resultirt die Auf= erwedung; dies ift: Entbindung des neuen Berfon= lebens innerhalb der Leibessphäre. Denn auf biefe bezieht fich die Auferstehung, wenn fie der Auferstehung Chrifti entsprechen foll, wie fich die Tödtung gleich ber feinen auf bas Fleisch bezieht; von einer Auferwedung am Geist fann bei Chriftus nicht die Rede fein. Bon der Auferstehung aus beginnt fo die geiftige Berleiblichung oder die ethifch= organische Entfaltung bes neuen Berfonlebens, wie umgekehrt von der Kreuzigung, in Folge beren das alte Bersonleben gebunden und dem Begräbnig übergeben wird, die geiftige Entleiblichung beffelben, feine ethisch = organische Abtödtung, ausgeht. Bgl. Rom. 6, 13; hiernach follen bie aus den Todten Lebendigen d. h. die geiftig Auferstandenen ihre Glieber, Leibesorgane, Gott als onda dinaiogung barftellen: die Berleiblichung des neuen Berfonlebens, wie fie als ber Sünde Geftorbene durch Begräbniß mit Chrifto (B. 11 u. 4) die Glieder als όπλα δικαιοσυνης der Sünde entziehen follen, vgl. B. 19. Das neue Berfonleben, bas Beiftesleben, foll und fann zwar hier noch nicht in leib= hafter Erscheinung sich zeigen, d. h. nicht fo, daß es einen ihm entsprechenden Erscheinungsleib hätte, bagu muß die alte Leiblichkeit des Fleisches selbst abgestreift werden und durch Leibes-Auferstehung eine Naturumwandlung vollzogen fein. Indeffen aber foll und fann boch bas innere Geiftesleben fo in bem Leib und burch benfelben fich barftellen, bag es in thatkräftiger ober werkthätiger Erscheinung sich erzeigt, wenn schon noch nicht in leibhafter; es vollzieht sich bies

namentlich burch einen Wandel, welcher sich ber innern Neuheit des Lebens conformirt, ihr sich anbildet. Röm. 6, 4. 19. Gal. 5, 25. Die von der Auferstehung ausgehende Lebensentwicklung wird auch bezeichnet als Anziehen des neuen Menschen. Eph. 4, 24. Die Todesentwicklung, haben wir gesehen, geht bei ben mit Chrifto Sterbenden nach innen aus von der Selbstverleugnung und von der Kreuzigung der organischen Luste, schreitet aber nach außen fort durch Ausziehen des alten Menschen, d. h. durch Ablegung des fleischlichen Personlebens in der durch den Leib vermittelten Handlungsweise, in den noakeic, womit zugleich die alte Weltbeziehung abgetödtet wird. Ebenso nun bei den mit Christo Auferstandenen schreitet die Lebensentwicklung von innen, von der Umgestaltung des Sinnes nach dem Sinn Chrifti (Röm. 12, 2. Phil. 2, 5) nach außen fort durch Anziehen des neuen Menschen im Reden und Thun, durch hineinbildung des geistigen Personlebens in die das Handeln vermittelnden Leibesorgane (Röm. 6, 13) und so in die Handlungsweise, womit eine neue höhere Weltbeziehung ausgebildet wird. Eph. 4, 24 ff. Rol. 3, 10. 8 f. 12 ff., vgl. B. 1-3. Beide Afte, das Ausziehen bes Alten und die Aneignung des Neuen, bleiben vermittelt durch Einen Grundakt, durch die fortbauernde Aneignung Jesu Chrifti, worin sie ihren Ursprung haben. Röm. 13, 14. bal. 12 f.

Fassen wir

b) diese äußere, auf den Leib und die Welt sich beziehende Seite des neuen Lebensprocesses noch besonders ins Auge.

a) Der Tod, welchem der Leib verfallen ift, findet der Sünde wegen statt, damit sie nämlich innerlich in ihrem Sit gerichtet und ausgeschieden werbe. Umgefehrt, bas Leben, beffen Centralfit der neue Geift ift, hat die Be= rechtigfeit, die felbitthätige Conformitat mit dem göttlichen Lebensgeset, ju feinem Object und Beftimmungsgrund, entsprechend der Auferstehung Chrifti, die das neue Leben bedingt und eben δια την δικαιωσιν ήμων erfolgt ift (Röm. 8, 10, vgl. 4, 25); und zwar foll die Gerechtigkeit in bem bisherigen Sundenfis, im Leibe, fich entfalten und durch ihn in die weltlichen Lebensverhältniffe fich umfegen, indem eben ber Beift unfern Ginn und Wandel bestimmt ftatt bem Fleifc. Rom. 8, 4f. 12 f., vgl. 6, 12 f. Die Gerchtigkeit wird burch Biebergeburt und daran anschließende Erneuerung allerdings noch nicht wohnhaft im Leibe, nicht Leibes-Habitus, bevor biefe ganze Körperwelt burch bie lette Umwandlung, burch bie Palingenesie sich zum Wohnsitz ber Gerechtigkeit, zur Normalwelt, gestaltet hat. Aber indem die Gerechtigkeit bem 3ch zur innern, wefentlichen Beftimmung geworben ift ale Beift, hat sie doch am Leibe ein Organ, um an ihm und sodann durch ihn wirksam zu sein nach außen. In fortdauernder Selbstergebung an Gott ift der Leib in seiner Lebendigkeit, in seiner mannigfachen Gliederung und Ausruftung, als gottesdienstliches Organ zu heiligen (Röm. 12, 1: naραστησαι τα σωματα ύμων θυσιαν ζωσαν, άγιαν, εύαρεστον τω θεω), und ist sofort zu verwenden für eine gesetzlich geordnete, dem göttlichen Willen gemäße Lebensthätigkeit: παραστησαι τα μελη ύμων όπλα δικαιοσυνης θεω, δουλα τη δικαιοσυνη; und eine folche Berwendung des Leibes wirkt ebenso heiligend in die Seele zurück, els äziaopor, wie das Gegentheil verunreinigend. Dies führt aus Röm. 6, 11 ff. So tritt also eine neue ethische Bestimmung des Leibes = Lebens ein vom innern Geist aus, und dadurch ist die Aneignung des neuen Lebens im Reden und Handeln vermittelt. Eph. 4, 24 ff.

Bur äußern Wirksamkeit des Geiftes gehört aber auch, 8) daß an die Stelle ber alten Weltbeziehung eine neue positive Weltbeziehung tritt; diese bezeichnet bie Schrift durch die in der Gemeinschaft mit Chrifto eintretende Erhöhung in das Simmlifche, welches der Gegenfat ift zu: gefreuzigt der Welt. Gie tritt eben ein in Folge ber Auferweckung mit Chrifto und läuft fort in der entsprechenden Lebensentwicklung des neuen Menschen. Eph. 2, 6. vgl. 1, 3. Joh. 12, 25 f. u. 32; 17, 22. 24. ("Wer feine in diefer Welt haftende Seele haßt, aus ber alten Weltbeziehung fie zurückzieht, wird sich bewahren das ewige Leben, für eine ewige Weltbeziehung - wo ich bin, foll mein Diener auch fein - wenn ich erhöht sein werde aus ber Erde, aus bem irbifden Lebensverband, werde ich fie zu mir zichen, nämlich in die Erhöhung, in den überirdischen Lebensverband.") Wie ist nun diese Erhöhung ins himmlische als etwas Reelles zu denken wie bei Chrifto? Es schließt fich an an den Kindicaftsbegriff. Rinder Gottes werden wir durch Geburt aus Beift, aus dem Beift, vom Himmel gefandt, also burch eine von der obern Welt ausgehende Geburt; daran haben wir das wesentliche Mittelglied zwischen dem Leben auf Erden und der Erhöhung ins himmlische; das himmlische bescendirt also erft in uns in seiner Central = Substanz, im heiligen Beift Chrifti, um in bemfelben Geift unfere Ascendeng zu vermitteln. Damit find wir nicht nur in idealer Berbindung mit einem zufünftigen himmel als unserer einstigen Bestimmung, fondern wir find geborene Benoffen eines himmlischen Reichswesens, find bem Herrn aus bem Himmel abstammlich zugehörig, seine Descendenten, Natur-Berwandte; Gal. 4, 26: das obere Jerusalem ift unsere Mutter, wir find von oben herab geboren; Phil. 3, 20: ήμων πολιτευμα έν οδοανοις ύπαρχει, unfer Staatsverband ift etwas im Himmel effentiell Bestehendes (vnaoxei). Die Corporations= Beziehungen ber wahren Chriften, die ftaatlichen und firch= lichen, haben dort ihren Ausgangspunkt, ihren Halt und Inhalt; (1 Kor. 15, 47 f.), indem wir Chrifto angehören, gehören wir dem Herrn vom Himmel an. Durch die Geistes= Beburt von oben werden wir eben organisirt für die übersinnliche Lebenswelt, wie wir durch die Fleischesgeburt organisirt sind für die sinnliche Welt; und wie kraft der letteren Geburt und Organisation eine Real-Gemein= Schaft fich begrundet mit den Rraften und Gaben ber finnlichen Welt, fo fraft ber Geiftesgeburt tritt daffelbe ein gegenüber ber überfinnlichen Welt. Subjectiverfeits bleibt diese himmlische Lebenscommunication mit ihren Ginwirfungen und Gaben vermittelt durch die Beiftesorgane des neuen Menschen und ihre Thätigkeit in voeiv, ovvievai, ayanav u. s. wie die irdische Lebenscommunication in ihren Einwirkungen und Gaben durch die Thätigkeit der leiblichen Organe: Sehen, Hören, Fühlen, Schmecken u. f. w. Aus der Fülle des über alle Himmel erhöhten Berrn (Eph. 4, 8. 10), aus seinem persönlichen Lebensschatz theilen sich Rräfte und Gaben reell mit, die der überfinnlichen Welt angehören und die in Jesu Chrifto eben vermittelt sind für das Descendiren in dieses sinnliche Leben, in die oaog. Bgl. Lehrwiffenschaft S. 618 ff. 2. Aufl. 568 ff. So empfangen wir bereits hier in dem inwendigen Bersonleben himmlische Beiftesbegabungen, geiftige Realitäten und Rräfte ber überfinnlichen Welt: 3. B. Weisheit von oben, einen unsern vovs übersteigenden Frieden u. s. w. Ebr. 6, 4 f. Eph. 1, 3. Wir find also, wenn die Erhöhung mit Chrifto eingetreten ift, Miterben Chrifti (Rom. 8, 17) in bem Sinn, bag das himmlische Leben und Erbe für uns nicht ein fernes ideales Jenseits ift, sondern mit den Wurzeln des aus Christus empfangenen und in ihm sich entwickelnden neuen Lebens, also mit wirklichen Lebenswurzeln sind wir schon eingefenkt in das überfinnliche, ewige Leben, in seine geiftige Substanz, wir find bin eingeboren in bas Erbe (1 Betr. 1, 3 f.), daffelbe, was bei Baulus heißt: erhöht ins himmlische. Darauf deuten Wendungen wie Eph. 1, 18, wo die xdnoovoma dargestellt ist als eine in den Gläubigen icon vorhandene. Daher haben Wiedergeborene im Geifte freien Zugang zum Bater, und zwar zu feinem himmlischen Beiligthum, ju feiner überirdifden Dekonomie mit ihrem ewigen Wefen. Eph. 2, 18. Hebr. 10, 19, vgl. 9, 24; 12, 22 ff. 2 Betr. 1, 11. Angezogen und genährt von dem Wesen einer überirdischen Welt, von ihren Rräften und Gaben, findet fich daber auch ber Sinn und bas Streben naturgemäß hinaufgewiesen in die obere Leben8welt Jesu Christi. Kol. 3, 1-3.*) 2 Kor. 4, 18. Hebr. 13, 14. Der Biedergeborne ift davon angezogen als feinem Lebenselement, ift nicht nur dafür verpflichtet; und in ber

^{*)} Das Naturgemäße liegt in dem: mit erweckt mit Christo, und euer Leben ist mit Christo in Gott.

oberen Welt sind alle Organismen des Lebens in reiner, urbildlicher Substantialität vorhanden, dort liegt die Bollendung des geistigen Lebens, das hier nur erstlingsmäßig vorhanden ift, und die Vollendung des Leibeslebens, das hier der Sünde und dem Tod unterworfen ift. So ift also gegenüber dem Weltbürgerthum der irdifchgefinnten Menfchen, gegenüber dem Rosmopolitismus, das Leben der geiftig Gefinnten mahrhaft ein Simmelsbürgerthum, πολιτευμα έν τοις οδοανοις, Duranopolitismus, göttliche Hausgenoffenschaft. Phil. 3, 14. 19 f., val. Matth. 6, 19-21 (erhält hier seinen Bollfinn)*); Eph. 2, 19. Von diefer Grundstellung aus zu einer himmlischen Welt bildet sich auch ein neues Berhältniß zur diesseitigen. Innerhalb diefer Welt find die von oben Geborenen und nach oben Strebenden Beifaffen (Fremdlinge) und Bilgrimme, παρεπιδημοι, παροικοι — ihr Eigenthum und ihre Beimath ift nicht hier unten, dagegen ihre Wirksamkeit gehört bei dieser Weltverleugnung noch dieser Welt an; das Göttliche in derselben aneignend, das Ungöttliche abwehrend und ausscheidend wirken fie als Licht und Salz, fittlich scheibend, reinigend und ausbildend im Geifte der überweltlichen Weisheit, Liebe und Bucht. 1 Petr. 1, 1. 2, 11 ff. Matth. 5, 13 ff.

Uebersehen wir nun das über Bildungsgang und Bildungsform des hristlichen Lebens Aus= geführte, so ist vor Allem Zweierlei unverkennbar: eines= theils nämlich dies, daß das Christenthum in seinem Begriff der Berähnlichung mit Christus die sittliche Bildung des

^{*)} Alle Worte des Herrn find weissagender Art, geben im Keim die ganze Fille des Reichthums. So sagt er: "sammelt euch Schätze im himmel; wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz."

Menichen in ihrer erhabenften Bestimmung faßt und entfaltet. Die Bildung überschreitet weit den engen und niedrigen Horizont dieser Welt; sie sett sich die göttliche Höhe des Lebens zum Ziel, und zwar nicht zu einem abstract jenseitigen Ziel, sondern ichon zu einem diesseitigen, zu einem diesseits zwar nicht erschöpften, aber zugänglichen, anfänglichen und wachsthümlichen Ziel. Denn andererseits bei aller Erhabenheit, welche der sittliche Lebensbegriff in der driftlichen Ethik hat, figurirt derselbe doch nicht in ihr als phantastisches Ideal: sie ignorirt nämlich keineswegs die Gebundenheit bes gegenwärtigen Menschenzustandes und bas allgemeine Belt - Berderben. Sie geht vielmehr ein in den tiefsten burchgreifendsten Antagonismus gegen Sünde und Tod diefer Belt. Gie entwickelt burch ihren Sterbensproceg, in welchen fie ben Gläubigen verfett, bas Todesgericht über die Sunde im Fleisch, b. h. in ihrer mit der Sinnenwelt berflochtenen Natur-Burgel und Naturmacht, fo wie durch ihren Belebungsproceg entwickelt fie Leben und Gerechtigkeit im Beift, im höchsten Realprincip von Leben und Gerechtigkeit, bis in bas Leibesleben hinein. Das ift eben bas Charakteriftische der wahrhaft driftlichen Ethit und Badagogit, daß fie beides vereinigt, radicale Befämpfung ber Gunde, indem fie bem Fleische oder dem finnenweltlichen Ich den Tod bringt, und radicale Begründung der Gerechtigkeit, indem fie dem Geifte, dem überfinnlichen 3ch das Leben bringt. Ebenso vereinigt die driftliche Lebensbildung die Ritaficht auf das innere und auf bas äußere Leben, beides in ber rechten Busammenordnung. Es ist teine mastifch einfeitige Berinnerlichung, zu welcher bas Originaldriftenthum bilbet, feine nur einwärts gekehrte Bersenkung in Gott, keine quietistische Abgeschloffenheit, die bom außern Leben abstrahirt, aber es ift auch tein sich veräußerlichenbes Werktreiben, keine praktische Thätigkeit, die der gründlichen Innerlichkeit und Selbstzucht entbehrt, der himmlischen Beistigkeit und bes himmlischen Zieles fich entschlägt. Die driftliche Lebensbildung legt sich an und entwickelt sich stetig nur im innersten Reim ber Menschennatur, im geistigen Centrum bes Herzens, so dag es ein neues inneres Personleben gilt und gibt in Gott, und nur von diesem, vom inneren Centrum einer in Gott durch Jesum Chriftum fich heiligenden Berfonlichkeit geht die Bildungskraft aus, die in den Umfreis, in die Peripherie des Außenlebens, in den Lebensmandel und den Weltverkehr mahrhaft driftliches Leben umfett. Endlich, indem die driftliche Lebensbildung durch ihre innere Beiftigkeit, durch die geiftige Neugeburt und Erneuerung aus Gott, sich die Stärke und Beiligkeit (Unverletlichkeit) einer neuen göttlichen Natur= gefetgebung und Naturentwicklung gewinnt, wirft sie zugleich wieder durch die objective Normalität Christi in ber positivsten Gewalt, in ber Macht eines verpersönlichten Gesetzes und in der Autorität einer höchsten, Alles dominirenden Perfonlichkeit, eines Herrn, der aber die Seinen nicht durch äußere oder durch geistige Ueber= wältigung an fich bringt, sondern der durch Liebe. burch Leiden und Tod fie erkauft hat und gewinnt nicht für ein Reich dieser Welt, sondern der oberen Welt, und der auf demselben Wege, auf dem der selbstverleugnenden Liebe die= selben sich nachzieht. Eine tief eingehende und zugleich er= bauende Darstellung von der Gemeinschaft der Gläubigen

mit Jefu Tob und Begrabnif, Auferstehung und himmelfahrt findet fich in Steinhofers Reden über den Rolofferbrief, in ber 15 .- 17. und 20. Nur hat Steinhofer bas Mitgeftorben- und Auferstandensein nicht gehörig unterschieden von der allgemeinen Weltversöhnung, indem er auch jenes als objectives Factum faßt, das Allen angehöre. Chriftus ist allerdings für Alle gestorben (darauf ruht die allgemeine Berföhnung), aber mit ihm gekreuzigt und gestorben, so bak fie nicht mehr ihnen selbst leben, sind nicht Alle überhaupt. nicht einmal Alle, die überhaupt nur glauben an Christus. So mußten selbst die Jünger in den Evangelien erft noch herangebildet werden zur Gemeinschaft des Todes und Lebens Christi; das "ihr in mir und ich in euch" war für sie noch nicht da (30h. 14, 19 f.); nur an solche "Alle", die in Chrifto find, ift der Rolofferbrief gerichtet mit feinem "Ihr", val. 2, 6 ff. Ebenso ift Christus für Alle auferstanden, und darauf ruht die künftige allgemeine Auferstehung (1 Kor. 15. 22), aber jest icon mit ihm lebendig gemacht und mit ihm auferweckt ist man nur durch einen Glauben, bei welchem diefelbe göttliche Lebens-Energie, die seine Auferstehung bewirkte, inneres Factum geworden ift. Eph. 2, 5 f. 8, vgl. mit 1, 19 f. Rol. 2, 12.

§ 10. Das chriftliche Leben in seiner geistigen Rraftentwicklung.

Die dynamische Seite der christlichen Lebensbildung faßt sich a) in objectiver Beziehung zusammen in der Bildung senergie des heiligen Geistes als des dyna mischen Princips. Eph. 3, 16: κραταιωθηναι είς τον έσω Bec, Chit. II.

ανθρωπον δια του πνευματος. Die verschiedenen Kraftwirkungen, die vom heiligen Geist ausgehen, werden burch eigene Benennungen beffelben bezeichnet. Go ift er nach seiner Wirksamkeit in der Erkenntniffphäre als Geift ber Beisheit und ber Offenbarung bezeichnet, Eph. 1, 17; ferner nach seiner Wirksamkeit in ber spontanen Sphare ber ethischen Thätigkeit als Geift ber Beiligkeit und Bei= ligung; außer Röm. 1, 4 πνευμα άγιωσυνης mit speci= fischer Beziehung auf Christus, findet sich άγιασμος als Wirkung des Geistes genannt 1 Betr. 1, 2. 2 Theff. 2, 13. Endlich als Geist ber Herrlichkeit verleiht er dem Leben des Wiedergebornen in seiner Bassivität den Charafter des beseligenden Friedens, 1 Petr. 4, 14: 6 της δοξης και το του θεου πνευμα έφ' ύμας αναπαυεται. Daneben wer mit Christo leidet, wird mit ihm verherrlicht. Diese verichiebenen Wirkungen find aber nicht isolirt von einander, sondern greifen ineinander ein, obgleich nach der individuellen und temporaren Berschiedenheit die eine oder die andere vorwiegen kann. Sie gehen von Einem Princip aus, dem Beist, und gehen in Gin subjectives Leben ein, beffen verschiedene Beziehungen organisch zusammengreifen, und endlich haben sie Ein Ziel, nämlich die innere Naturbeftimmung der Wiedergeborenen für gute Werke oder für felbstthätige Realisirung des Guten fort und fort zu vermitteln. Bgl. § 9. 2. b und Eph. 2, 10, wo diese Naturbestimmung ausgesprochen wird durch κτισθέντες έν Χριστω έπι έργοις ayadois. Fassen wir nun

b) die subjectiven Wirkungen ins Auge, wie sie diesen verschiedenen Seiten der Geisteswirksamkeit entsprechen, wobei immer der Glaube als Lebensgrundlage vorausgesetzt

bleibt. Aus der offenbarenden Wirksamkeit des Beiftes als Beiftes der Weisheit entwickelt sich die Erkenntniß, die aber zugleich praktisch bestimmt ift, entsprechend dem Geifte der Beisheit; aus ihm gestaltet sich die Erkenntniß felbst als ethische Beisheit, als sittliche Berftandigfeit, als Geichid jum Guten. Ferner aus ber heiligenden Wirksamkeit bes Beistes entfaltet fich ethische Liebe, die Luft gum Guten als spontane Uebereinstimmung mit demselben, woraus sich der freiwillige Behorsam geftaltet, ber Behorsam ber Liebe. Durch beides also, durch die offenbarende und durch die heiligende Wirksamkeit des Geiftes wird der Glaube selber wirksam, er bethätigt sich in ethischer Erkenntnig und ethischer Liebe, als Geschick und Lust zum Guten. Philem. 6: ή κοινωνια της πιστεως σου ένεργης γενηται έν τη γνωσει. Βαί. 5, 6: πιστις δι' αγαπης ένεργουμενη. Underer= seits in dieser Wirksamkeit empfängt der Glaube auch in der Passibität oder unter den Leiden durch den Geift als Beift ber Berrlichkeit immer wieder Zufluß an Friede und Freude in der Hoffnung, und daraus entfaltet sich auch Geschick und Willigkeit zum Leiden oder der ausdauernde Muth füre Gute. Rom. 15, 13; ber Gott ber Soff= nung erfülle euch mit allem Frieden und Freude er tw πιστευειν, είς το περισσευειν ήμας έν τη έλπιδι. Die geistige Rraftentwicklung des driftlichen Lebens, sub= jectiv gefaßt, ift sonach ein sittliches Erstarten des Glaubens in Erkenntniß, in Liebe und Hoffnung, Dies unter der stetigen Einwirkung des heiligen Beiftes als Geiftes der Weisheit, ber Beiligung und der Berrlichkeit.

Behen wir nun ins Einzelne näher ein:

- 1) Der Glaube erstarkt unter der Kraft des Geistes immer mehr zur Erkenntniß, und zwar zur Erkenntniß des in Christo sich mittheilenden göttlichen Gutes, welches, ein Geheimniß für ungläubige Erkenntniß, alle Schätze der Weisheit in sich schließt. Philem. 6; vgl. Joh. 1, 14. 16. Eph. 1, 17 f. Kol. 2, 2 f. Bestimmen wir nun
- a) die driftliche Erkenntnig naber nach ihrem Befen und nach ihrer Entstehung. Ihrem Inhalt nach ift fie, furz gesagt, eine Erkenntniß Gottes in feiner einzigen Wahr= heit des Seins und Erkenntniß Jesu Chrifti in seiner Lebensoder Heilsbedeutung. Es ift also eine theologische und sotes riologische Erkenntnig, von der aus alles betrachtet wird. Joh. 17, 3. 1 Joh. 5, 20. So hat die driftliche Erkenntniß zum Gegenstand die Wahrheit in ihrer höchsten göttlichen Wesenheit und Lebensfraft. Diese Erkenntnig ift ferner ihrer Qualität nach nicht unfruchtbares Wiffen, fondern fie erhält aus ihrem Gegenstand, der feineswegs ein todter ift, die Kraft des ewigen Lebens und ist ebendaher auch ihrer Wirfung nach eine das Leben bestimmende Erkenntnis. 2 Betr. 1, 3; bgl. Joh. 8, 32. 34. Bermittelt wird biefe Erfenntniß nicht durch eine buchstäblich mechanische oder formal logische Beschäftigung mit ber Wahrheit, sondern nur durch ben Geift ber Wahrheit, wie er in den Berzensglauben eingeht. Der Beift ift das felbständige Princip der Wahrheit und Princip ihrer Erkenntniß; er leitet von einer Wahrheit in die andere, wo er einmal innerliches Leben geworden ift. Joh. 16, 13. Einerseits wird burch bie wiedergebarende Rraft bes Beiftes ein selbstthätiger Erkenntniffinn für die höchste Realität Gottes hervorgebracht (1 Joh. 5, 19 f.), andererseits wirkt

ber Wahrheitsgeist selbst in der Seele als inwendiger Lehrer, also didaktisch. Joh. 14, 26. Es geht von der offenbarenden Thätigkeit des Geistes eine Unterweisung aus, welche theils die schon bekannten Wahrheiten neu auffrischt und einprägt zu weiterer Entwicklung, theils neue Wahrheiten ber Erkenntniß beibringt. Es ist also eine immendig lebendige Hinleitung, eine Hodegetik, wodurch der Mensch allmählich in Besitz der einzelnen Theile und des Ganzen der göttlichen Wahrheit kommt. Der Akt, wodurch der Beift diese Wirkung vermittelt, heißt nicht nur Offenbarung im Allgemeinen, fondern beftimmter Erleuchtung. Eph. 1, 17 f. 5, 14. Sie bedingt nicht nur den allgemeinen Anfang ber chriftlichen Wahrheitserkenntniß, sondern auch die Ausbildung derselben in extensiver und intensiver Beziehung. Durch bie Beisteserleuchtung wird nämlich ber Mensch innerlich befähigt, die geistige Wahrheit, welche es gerade gilt, und welche ber blog psydische Menich in ihrer überweltlichen Gigenthumlichkeit nicht erfaßt, eben in dieser ihrer Wesenheit nun mit felbst= thätigem Bewußtsein immer flarer fich anzueignen. Eph. 1, 17-19 wird von der Erleuchtung ein Wiffen abgeleitet, welches sich auf die Hoffnung, auf die Herrlichkeitsfülle des Erbes, auf die Größe der in Chrifto wirfenden Gottesfraft, also auf den überweltlichen Inhalt des Chriftenthums bezieht, und wodurch man über das ric, ri korin, über die eigenthumliche Beschaffenheit biefer Gegenstände Aufschluß erhält - nun bildet fich ein Sachberständniß des Ueberweltlichen, fein blog formales Wiffen. Joh. 14, 21 f. redet von einem έμφανιζειν, bas (vgl. B. 19 f.) ein θεωρειν, ein bewußtes Wahrnehmen Jesu Christi mit sich führt, und zwar wie er lebt im Bater und der Bater in ihm — die efoterische Seite der christlichen Offenbarung, vgl. Eph. 3, 18 f. Licht, woran der Ausdruck Erleuchtung anknüpft, und Leben sind correlate Begriffe; soviel göttliches Licht im Menschen ist, soviel Leben ist in ihm. 30h. 1, 4; 17, 3.

So ift benn also die Erkenntniß, welche durch göttliche Beifteserleuchtung entsteht, ober die geistige Erkenntniß weder in subjectiver, noch in objectiver Beziehung ein todtes Wiffen. Subjectiv entwickelt fie fich, wie wir faben, auf Grund bes Glaubens aus einer geiftig belebten Erkenntniffraft und aus der Einigung mit einer objectiv reinen und belebenden Bahr= heit. Diese Wahrheit selbst aber, das Object, stellt sich in der Erleuchtung nicht dar in blog buchstäblicher oder historischer Aeuferlichkeit, sondern schließt sich auf in ihrem eigenen Beift und Wesen. Und Dieser Beift der Wahrheit ift nicht blog ber im Wort ber Wahrheit ausgebrückte Gedanke und als solcher nur Object der subjectiven Erkenntnig, sondern er bewirft Erkenntnig als felbständiges göttliches Befen, als Beift ber Offenbarung (Eph. 1, 17) und ift jugleich Beift ber Weisheit, indem auch bas, was er enthält und gibt, in sich selbst icon die Weisheit ift. Es ift nicht die blog un= bestimmte und unverarbeitete Wahrheit, sondern die mit dem Leben bereits vermittelte und fich vermittelnde Wahrheit, bie realifirte und fich realifirende Bahrheit; daber bie Bezeich= nung "Geist der Weisheit" nach seinem Inhalt. Und indem der Beift diese objective Weisheit auch noch innerlich offenbart, ihren Inhalt auch für das Bewußtsein aufschließt, heißt er nach seiner Birksamkeit πνευμα αποκαλυψεως. Hiebei wird das innere Auge vom Licht, welches in ber Wahrheit liegt, und welches der Geist aus ihr erschließt, durchdrungen und felbst erleuchtet (Eph. 1, 18), so daß bie

innere Sehkraft nicht nur das Licht der Wahrheit vor sich hat und dafür offen ist — dies sind geöffnete Augen — sondern vom Geisteslicht selbst erhellt oder durchdrungen ist. Also die Verstandeskraft wird durch die erleuchtende Offensbarung des Geistes nicht bloß erfüllt von dem, was Weissheit in sich selbst ist, sie wird auch geistig gegeinigt und gestärkt, sie vo sidsval (Eph. 1, 18 f.), daß es zu einem Wissen kommt, welches die Gnade versteht in ihrer ewigen Bedeutung (¿danles) und in ihrem gegenwärtigen Reichthum, wie in ihrer fortwirkenden innern Kraft.

Wir können nun

b) die geistige Glaubenserkenntniß in ihrer Eigensthümlickeit genauer bestimmen. Sie ist eine solche Erstenntniß, in welcher die göttliche Wahrheit ihrer Substanz und Kraft nach im Ganzen und im Einzelnen sich versinnerlicht und entwickelt, so daß das innere Wesen derselben zum Bewußtsein kommt: sie ist eine lebendig aneignende Wesenserkenntniß.*) Diese geistige Erkenntniß setzt den Glauben bereits voraus und unterscheidet sich von derzenigen Erkenntniß, die der Glaube selbst voraussetzt, die ihm zu Grunde siegt. Wie ist das Verhältniß zwischen beiden? Ich glaube schon an etwas, wenn ich nur das Thatsächliche erkannt habe, das, daß es wahr ist, und darauf hin mit Neberzeugung als wahr es annehme, obgleich ich in die nähere Veschaffenheit und Natur desselben noch keine

^{*)} Es kann jemand diese geistige Erkenntniß besitzen, weiß dieselbe aber nicht zu formuliren; umgekehrt kann jemand durch bloßes Ersternen traditionell die tiefsten Beziehungen in den Formen haben und versteht nichts davon. Das psychische Wissen aber stirbt ab mit dem Leib, das geistige entfaltet sich in einem andern Klima.

specielle Ginficht habe, die Sache felbst noch nicht verftebe. So haben die Jünger ichon bor Empfang des heiligen Beistes nach Joh. 17, 8 erkannt, daß Chriftus von Gott ausgegangen sei und haben in Folge davon geglaubt, daß Gott ihn gesandt habe. Sie hatten bies erkannt aus ben thatsächlichen Erweisungen seiner göttlichen Rraft, aber die Einficht in die Natur und Beschaffenheit dieser seiner gött= lichen Sendung ober seines Verhältnisses zum Bater hatten fie noch nicht. Joh. 14, 20. Immer hatten fie viel des= halb zu fragen, und wenn der Herr auch geantwortet hatte, war es für sie ein sprichwörtlicher, ein räthselhafter Ausdruck ber Sache. Joh. 16, 25. Dies, fagte ber Berr, komme erst anders an dem Tage, wo der Geist der Wahrheit fomme, und sie durch die Schmerzen einer neuen Geburt hindurchgegangen seien; da würden sie nichts mehr fragen. also das jest Unverftändliche ihnen verftändlich sein. Joh. 16, 12-14. 21-23. Das innere Berhältniß, in welchem er zu seinem Bater und zu ihnen fteht, werben fie bann erkennen (3oh. 14, 20), und dies ift die Erkenntniß, welche das Leben bringt. B. 19. Es gibt also einen Glauben an den herrn und eine Glaubenserkenntniß, wo man wohl weiß, daß göttlicher Reichthum in ihm liegt und solches mit Freuden annimmt (der Jüngerglaube), aber von der Ratur und dem Umfang dieses Reichthums hat man nur schwache und mehr äußerliche oder noch gar keine Erkenntniß; man glaubt, ohne icon das zu verstehen, was man glaubt. So ist es vor der Biedergeburt. Durch diese aber rückt der Glaube auch ins Berfteben, in die Erkenntnig ber Sache felbft ein.

Wie nun die geistige oder die erleuchtete Erkenntniß die Realität des Gegenstandes, das innere Wesen der Wahrheit

mit lebendiger Verinnerlichung zu eigen bekommt, also eine lebendige Erkenntniß in sich selbst ift, so ist fie auch lebendige Erkenntniß ihrer Wirkung nach; sie wirkt und dringt ins Leben ein. Indem nämlich der Mensch in der Wahrheitserkenntniß eben die göttliche Weisheit sich immer weiter aneignet, reflectirt sich diese Erkenntniß nothwendig felbst auch als Weisheit, als praktische Wahrheit nach außen, so dak es zur Anwendung und zur That der Wahrheit kommt in gutem Wandel. Dieses Praktische, und zwar bas heilig Praktische als Braxis der heiligen und heiligenden Gotteswahrheit liegt immer in der driftlichen Weisheit. 3ak. 3, 13. 17. Eph. 5, 15-17. 2 3oh. 4, 2 f. Der vom Beist ausgehenden Erleuchtung weicht die Finsterniß, oder das die Sünde hegende Irrthums = und Trugwesen weicht dem reinigenden und heiligenden Ginfluß der Wahrheitserkenntniß, und damit wird der Mensch innerlich befähigt und so auch verpflichtet, oder beides mit einem Wort: er wird berufen, in guten Werken das innere Lichtleben auszuprägen und darzustellen. Eph. 5, 8 f. Matth. 5, 15 f. 1 Petr. 2, 9. Indem also der Glaube unter der erleuch= tenden Energie des Beiftes an Erkenntnig erftarkt, entwickelt sich bei ihm eben damit die Weisheit oder die sittliche Berftanbigfeit, bas intellectuelle Befchick jum Guten. 2 Tim. 3, 17. 15. Eph. 5, 8. 10 f.

Aus dem Erwähnten ergibt fich nun von felbst, daß es den ausdrücklichen Bestimmungen Chrifti und der Apostel, sowie dem Begriff des heiligen Geistes als Geist ber Weisheit und der Erleuchtung widerspricht, wenn man die Frömmigkeit, speciell das Chriftenthum als bloße Gefühlsfache ober fälschlich so genannte Herzenssache (theologisch als

Bectoral-Theologie) im Gegensat jum Berftand behandeln will und die Erkenntniß heruntersett als etwas für den Glauben Indifferentes ober gar Schädliches und Berpontes. Geftraft wird in der Schrift theils Unwissenheit und Trägbeit im Guten, theils das eingebildete, oder das äußerliche, nur formelle Wiffen, welches ohne Realität und Leben ift, theils die weltliche, fleischliche Weisheit, welche mit ihren selbstifden Bedanken, wie fie aus dieser Zeitsphare fich ent= wickeln, die Werke und Worte des ewigen Gottes meistern will, aus der Wahrheit ein technisches Gewerbe macht; Alles bergleichen, auch die Speculationssucht (Rol. 2) wird berworfen. Aber Erkenntnig der Wahrheit Gottes in Jesu Chrifto und in Folge davon Weisheit, welche von den überweltlichen Geistesgesetzen Gottes aus dies Weltleben beurtheilt und behandelt, diese Erkenntniß und Weisheit soll eben die Christen unterscheiden von den unwissenden und falschwiffenden Menschen. In dieser Erkenntnig wird ber Glaube fräftig (Philem. 6), nicht schwach oder gefährdet; ohne sie gibt es kein sittliches Berständniß, keine Freiheit vom Irrthumswesen der Sünde, von ihrem Betrug, keine sittliche Emancipirung (Joh. 8, 32), keine Erleuchtung und keinen Wandel im Licht, ja kein ewiges Leben. Durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi wird daher nach 2 Petr. 1, 2 eine Bermehrung der göttlichen Gnade bei ichon Begnadeten vermittelt. Durch sie, nicht durch blindes Glauben, jo wenig als burch bloges Vernünfteln wird geschenkt, was jum Leben und göttlichen Wandel bient. B. 3. Bgl. Eph. 1, 17. Phil. 3, 8. 2 Petr. 3, 18. Rol. 1, 11. Phil. 1, 9 ff. 1 Ror. 14, 20. Rom. 16, 19. Gine Geringschätzung ber driftlichen Erkenntnig also oder eine praktische Berleugnung berselben ift ein Widerspruch gegen ben ganzen Sinn Jesu Christi und seiner Apostel. 1 Joh. 5, 20.*)

Betrachten wir

- 2) das weitere Moment der geistigen Kraftentwicklung, wie nämlich der Glaube unter der heiligenden Bildungsenergie des Beistes immer mehr erstarkt und wirksam wird in der Liebe. Es wird so mit dem intellectuellen Geschick zum Guten auch die spontane Kraft dazu gewonnen in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem Princip alles Guten, mit der göttlichen Liebe. Seben wir,
- a) wie diese Entwicklung objectiv und subjectiv vermittelt ift. Die Wahrheit oder bestimmter das Wort der Wahrheit, welches durch die Erkenntnig des Glaubens unter der Erleuchtung des Geistes immer mehr in dem Menschen selbst verinnerlicht wird, hat eine heiligende und fittlich freimachende Rraft (Joh. 8, 33; 17, 17), und biefe Araft treibt mit ber Erkenntnig auch in Sinn und Leben des Menschen sich hinein, da mit dem verinnerlichten Wort der Wahrheit auch der Geift der Wahrheit im Menschen sich verinnerlicht. Der perfönliche Inhalt dieser Wahrheit ist Christus; indem er der Erkenntnig sich immer mehr aufschließt, wie er sich selbst für uns geheiligt hat, heiligt er

^{*)} Erufius fagt in feiner Moraltheologie II, Seite 1273: "man erbichtet fich faliche Borftellungen von Gott, baut fich eine Welt, die nicht ift, verfteht den Plan des gangen Werkes Gottes nicht, trifft den Billen Gottes nicht, verfällt der Berführung, welche Gott mit Recht über diejenigen verhängt, die er genugfam dagegen ausgeruftet hätte, wenn es nur ihr Ernft gemesen ware, ju vernehmen, mas Gott lehrt, wenn fie nicht vielmehr Gott abgewiesen hatten, wo er ihnen mehr fagen will, als ihnen zur Seligkeit nothig zu fein dünkt."

auch uns in ihm immer mehr, daß wir in Wahrheit geheiligt werden. Joh. 17, 17. 19. 1 Kor. 1, 30: "er ift uns geworden Gerechtigkeit mit Beiligung." Endlich die heiligende Wirksamkeit selbst vollzieht der heilige Geift. Er ift es, der eben hineinbildet in den eigenen Gehorsam Chrifti, in feinen Sinn und Wandel. 1 Petr. 1, 1 f.: Exdextois - er ayiασμω πνευματος είς ύπακοην Χριστου. Die objective Wahrheit in Christo, wie sie in ihrem eigenen Wort fich zur Erfenntnig bringt, wirkt bienach in den Gläubigen vermöge ihres eigenen Inhalts und Geistes wie als Weisheit so auch als Gerechtigkeit, als Gerechtigkeit nämlich mit bei= ligender Rraft wie als Weisheit mit erleuchtender Kraft 1 Ror. 1, 30; 6, 11. Die heiligende Gottesgerechtigkeit in Chrifto wird aber dem Glauben so wenig als die erleuchtende Weisheit Gottes nur von außen her zu Theil und ohne bestimmte Selbstthätigkeit. Einmal ift es eine innere Wirfung, wodurch die Gottesgerechtigkeit von der Wiedergeburt aus dem Menichen zukommt; es ift eine dem Beiligungszweck ber göttlichen Gerechtigkeit entsprechende innere Rraftbegabung, und eben diese Kraftbegabung befähigt den Menschen und verpflichtet ihn damit auch, selbstthätig dem heiligen Inhalt und der heiligenden Energie der Wahrheit zu entsprechen, ihr sich zu conformiren aus innerer Triebkraft des Gehorsams. 2 Petr. 1, 3. 5 ff. 1 Petr. 1, 13-16: "auf Grund ber sich darbietenden Gnade conformiret euch als Kinder des Gehorsams dem euch berufenden Heiligen, daß ihr heilig werdet." Der Gehorfam ift in diefer Stelle, welche nach 1, 3 Wiedergeborne voraussett, als eine eingezeugte Triebfraft und Befähigung angenommen; daher τεκνα της ύπακοης. Bgl. Röm. 6, 14—18.

Welches ist nun diese innere Kraft, in welcher sich die Heiligung des Geistes ihre spontane Vermittlung im Subject gewinnt, die Fähigkeit eines selbständigen Mitwirkens zur Heiligung? Dies ist die Liebe, welche eben Erzeugniß des heiligenden Geiftes ist und wesentliche Eigenschaft des durch die Wiedergeburt empfangenen neuen Geistes als Kindschaftsgeiftes. Gal. 5, 22. 2 Tim. 1, 7. Die Wahrheit in Chrifto, welchen ber Beift durch seine Erleuchtung in den Gläubigen verklärt, ift nämlich Gnade, überschwengliche Liebe von Seiten Gottes, eine Liebe, welche (unter den bestimmten ethischen Bedingungen) nicht nur Gunden absolut vergibt, sondern welche auch mit dem Sohne alles zu geben bereit ift. Diese göttliche Gnabenliebe in Chrifto nun wird durch ben Beift der Liebe im gläubigen Menfchen berinnerlicht (Rom. 5, 5), wie die göttliche Weisheit durch den Beift der Beisheit, und fo erzeugt fich Gegenliebe im Menichen. In ber Gnadenliebe Gottes zu uns haftet unfere Liebe zu Gott, diese ist der Reflex von jener. 1 Joh. 4, 10. 16. 19. Joh. 15. 9. Wer daher Gott nicht liebt, beweist damit, daß er ihn noch nicht erkannt hat, wie er Liebe ift in Chrifto (1 3oh. 4, 8), und ber Glaube, wo er einmal Erkenntnig ber Wahr= heit in Chrifto ift, macht fich eben wirksam durch Liebe, bethätigt sich durch fie. Gal. 5, 6. Eph. 4, 15. Entwickeln mir nun

b) das Wesen und die Wirkung dieser christ= lichen Liebe.

Sofern die driftliche Liebe eine Frucht des Geistes ist, hat sie die göttliche Liebe nicht nur zu ihrem Gegenstand als eine äußerliche Erscheinung, als eine historische Thatsache

oder nur als einen Lehrsat, sondern hat sie als eine ver= innerlichte Thatsache zu ihrem innern Princip. 1 3oh. 4. 16 (. . την αγαπην, ήν έχει δ θεος έν ήμιν). Die Gottesliebe felbst gießt sich durch die Mittheilung des Geiftes in des Menschen eigenes Berg aus. Rom. 5, 5. Also nicht daß sie nur in der Form seelischer Empfindung sich bem Menschen zu fühlen gibt, sondern in der Selbständigkeit eines Brincips, d. h. eben als Geist der Liebe (2 Tim. 1, 7) beseelt sie das Herz, das centrale Denken und Wollen des Menschen und begründet so Liebesgesinnung, gleichwie durch die Erleuchtung des Geiftes die göttliche Wahrheit auch dem Menschen innerlich wird nicht als bloker Gedanke und Begriff, sondern als Geift der Wahrheit und der Weisheit, begründend Wahrheitssinn und Weisheit. Die geistige Liebe des Wiedergebornen ift also wieder etwas Wesenhaftes und in fich Lebendiges, nicht eine bloße Gefühlsaufregung und Gefühlsrichtung.*) Da hängt der Mensch mit dem Grund seiner Seele an Gott und an den göttlichen Dingen; er weiß und findet da allein Genüge und Freude, sein inneres Seelenbegehren tann burch nichts anderes geftillt werben als durch die göttliche xonororns in Christo. 1 Betr. 2, 1 f. Wie ferner durch den Geift als Geift der Wahrheit und Weisheit der Glaube dahin kommt, daß er die Lichtkraft der göttlichen Wahrheit als Licht in sich erhält und bie Wahrheit in ihrer Wesenhaftigkeit erkennt, so kommt mit bem Geist als Geift ber Liebe die Trieb= und Thatkraft ber göttlichen Wahrheit eben als Liebe in den Menschen, daß er die Gebote der göttlichen Liebe als lebendiges Geset in sich selbst hat,

^{*)} Dariiber Weiteres im folgenden § 11.

und sie eben deshalb nicht als ein äußeres Joch, als eine Last sich gegenüber findet. 1 Joh. 5, 3. Mit der ins Herz sich ergießenden Liebe Gottes ist dem Herzen eben das Brincip und die Hauptsumma des göttlichen Gesetzes ein= organisirt, so daß das Gesetz zur innern Grundbestimmung des Denkens und Wollens wird, sowie der centralsten Neigungen und Bestrebungen. Hebr. 8, 8-10; val. Jer. 31, 31 ff. Es bildet fich sonach ein Mögen und Vermögen bes Guten wie mit der Glaubenserkenntnig ein Wiffen und Verstehen des Guten, ein intellectuelles Geschick dazu. Indem das von Gott gegebene Gesetz in der Liebe eingepflanzt ift, berathet und leitet es den Menschen als der verpersönlichte Wille Gottes, wie es auf Seiten des Menschen seine Willensfreude ift, nach dem Gefet Gottes zu thun, sein gröfites Leid es ist, wo er es nicht thut. Mit dem Geist der Liebe ist endlich auch eine göttliche Wirksamkeit im Menschen begründet, welche das Herz fort und fort reinigt, feine Stumpfheit, Stockung, Barte und feine doppelfinnige Getheiltheit umbildet in die geistige Geeinigtheit mit Gott. Denn die Liebe einigt burch ihren Geist mit dem Gegenstand und bildet das Innerste dem Geliebten conform. Act. 15, 8 f. Pf. 51, 12. Ezech. 11, 19 f. 36, 25-27. Jer. 32, 39 f. 5 Mof. 30, 6. Dieselbe göttliche Liebe also, welche gesetzgebend ift, oder welche das göttliche Gesetz positiv hinftellt und in Geboten fich ausspricht als göttlicher Wille, furz der göttliche Beift des Gefetzes ift felbst als Geift der Liebe im Geift des Menschen wirksam mit bilbender Macht, und es bildet sich so ein Geistessinn, eine neue Naturdisposition für den göttlichen Willen gegenüber dem alten Naturgegensatz gegen den göttlichen Willen, wie berselbe als

Fleischessinn in exSoa eig Geor befangen ift. Rom. 8, 7. So liegt es im Befen ber geiftigen Liebe, Die göttlichen Gebote zur Richtschnur zu nehmen (Tyoecv), und zwar zur Richtschnur als göttlichen Liebeswillen, nicht als blog becretalen Gesetzeswillen. Mithin ift Gehorsam gegen bie Wahrheit der wesentlich nothwendige Ausdruck ber bem Glauben eigenen Liebe. 3oh. 14, 21. Wie Erkenntniß ber Wahrheit der nothwendige Ausdruck ift des dem Glauben eigenthümlichen Wahrheitsfinnes, und wie ber letztere bas den Wandel erleuchtende innere Licht ift, so ift die Liebe das innere Beiligthum, welches auch nach außen ben Menschen heiligt in seinem Wandel. 1 Petr. 1, 14 ff. In der Liebe faßt fich die ethische Bollfommenheit zusammen; fie ift ovrδεσμος της τελειστητος, Rol. 3, 14. Die Liebe erhält nämlich in ber Gemeinschaft mit Gott (1 Joh. 4, 16), sie verbindet immer enger mit Chrifto (Eph. 4, 15), und erfüllt das Gefetz gegen Andere. Röm. 13, 8 ff. Alfo Gerechtigkeit und zwar Gerechtigkeit nicht als bloß äußerliche Conformität mit bem äußerlichen Gefet, sondern als ein Liebesgehorfam, als Rindesgehorfam, ber dem heiligen Liebes-Beift des göttlichen Gesetzes sich hingibt, nicht bloß ber äußern Gesetzes= bestimmung, und der auch den Wandel heiligt und mit Gott einigt, dies ift das praktische Ergebnig der driftlichen Liebe, wie Weisheit als Wandel im Lichte der Wahrheit das praktische Ergebniß der Glaubenserkenntniß ift. Der Mensch ift also in der Liebe innerlich disponirt für die fortlaufende Beiligung des göttlichen Geiftes, wie er im Wahrheitsfinn des Glaubens disponirt ift für die fortlaufende Erleuchtung des göttlichen Geistes, und die objective Beiligung gestaltet sich eben in der Liebe zur felbstthätigen Beiligung oder zu einer sich selbst reinigenden Einigung mit Gott. 1 Joh. 3, 1—3. Betrachten wir noch zum Schluß auch hier

- c) die organische Verbindung der Liebe mit der Erkenntniß, mit dem Glauben und mit den Werken. Die chriftliche Liebe macht nicht feindselig gegen Erkenntniß, noch träge in Früchten oder Werken der Gerechtigkeit, sondern da sie das wesentliche Lebensband ist wischen Gott und Gotteskind, kann ihr Gott immer reichslicher beilegen allerlei Erkenntniß und Erfahrung (Phil. 1, 9 f.), so daß der Mensch sich vervollkommnet in der Prüsfung (elz το δοκιμαζειν) nicht nur dessen, was überhaupt gut ist, sondern was das Vorzüglichere und Besser ist (τα διαφεφοντα) Röm. 12, 2, was dem geliebten Gott wohlsgefällig ist. Siehe Liebeslehre § 5, S. 46.
- 3) Als lettes Moment in der driftlichen Kraftentwicklung haben wir darzulegen, wie der Glaube vermöge der tröftenden und beseligenden Energie des Geiftes ober vermöge seiner Stärkung auch in der Passibität des Lebens (wo der Mensch nichts thun, nicht handeln fann, fondern leiden muß), den Frieden und die Freudigkeit ber Hoffnung erhält. Während ber Beist als Geift der Weisheit und der Offenbarung die Chriften zur Weisheit erleuchtet unter der Lüge und Finsterniß dieser Welt, ferner als Geist der Liebe die Christen zum Liebes= gehorsam, zur Berechtigkeit heiligt unter dem feindseligen Wesen und Ungehorsam der Welt, kehrt er nach 1 Betr. 4, 14 unter der Schmach und Trübsal dieser Welt in innerem und äußerem Lebensbruck mit seiner beseligenden Ruhe bei den Chriften ein und wirkt nun als Geist der Herrlichkeit, b. h. als ber Beift, durch welchen Gott fich Bed, Ethit. II. 4

im Menschen verherrlicht und den Menschen in sich versherrlicht, dies geschieht gerade unter den Leiden. Denn Leiden und Herrlichkeit korrespondiren sich eben im Laufe Christi. Die Wirkung ist (V. 16), daß der Christ selbst unter der Schmach ohne Scham Gott ehren kann, daß er nach Röm. 5, 2 f. auch unter Trübsal in Gott seinen Ruhm findet.

Auch diese stärkende oder tröstende und beseligende Wirkung des Geistes ist nun wieder nicht unvermittelt, sondern

a) vermittelt durch eine innere subjective Kraft und Thätigkeit, durch die Hoffnung, wie die erleuchtende Beisteswirfung durch die Erkenntniß, die heiligende durch die Liebe vermittelt ift. Rom. 5, 2. Auch diefe hoffnung wird dem Gläubigen wie seine Weisheit und Liebe eingezeugt durch Wiedergeburt. 1 Petr. 1, 3. Durch diese wird der Mensch in das durch Christi Auferstehung erschloffene neue Leben hineingeboren, d. fl. reell darein verfest; er weiß sich in realem Lebenszusammenhang mit ber ganzen Zukunft bes Heils in Chrifto, und diese ift eben seine Hoffnung. Auch die gläubige Hoffnung ift also wieder wie die Erkenntniß und die Liebe eine lebendige, ist inneres Leben. Sie wächst hervor aus dem geistig verinnerlichten Auferstehungsleben Chrifti, damit ist die einstige Seligkeit und Herrlichkeit als perfonliches Leben ichon das innerlich begründete Resultat. Joh. 14, 19: "ich lebe und auch ihr werdet leben." Die Hoffnung bes Wiedergeborenen wirkt daher auch als lebendige Geistesfraft im Inneren. Es ent= wideln sich nämlich innerhalb ber hoffnung neue, dem göttlichen Beifteswirken entsprechende Seelenzuftande: Friede

und Freude. Röm. 15, 13: & Deog the Eduidog alyοωσαι ύμας πασης χαρας και είρηνης - εν τη ελπιδι εν δυναμει πνευματος άγιου. Dies wirkt die Hoffnung, indem sie fich unter dem Sundenverderben der Welt mit seiner tödtenden Traurigkeit eben die Herrlichkeit vorhält (3oh. 17, 13. 15), welche in Chrifto dem Gläubigen gegeben ist als etwas reell Vorhandenes, indem sie ferner (3oh. 16, 30) unter den Bedrückungen der Welt und dem Rampf mit ihr den Glauben mit der Gewißheit stärkt, daß Chriftus die Welt überwunden hat und das Gericht über fie zum Sieg führt. So wird in der Hoffnung die in Christo schon factifc verbürgte Errettung und Seligkeit festgehalten. Daburch eben beherrscht und überwindet die Hoffnung das Gefühl des Leidens mit Friede und Freude, d. h. mit dem beruhigenden und erhebenden Bewußtsein, daß Gott für uns ift mit seiner vergebenden und gebenden Gnade, mit seiner porbereitenden und vollendenden Gnade. 1 Betr. 5, 10 f. Das weitere Ergebnig hiebon ift Geduld ober Stand= haftigkeit, d. h. der gottergebene, beharrlich treue Muth und Fleiß im Guten, in Werken der Gott gehorsamen Liebe. Hebr. 6, 11 f.; 10, 36 f. Also Friede und Freude mit Geduld, wurzelnd in der Hoffnung, dies ift die subjective Seite der geistigen Kraftentwickelung auch in der Passi= vität. — Sehen wir nun auch

b) genauer zu, wie diese subjective Kraftentwickelung eben durch die Bermittelung des Geistes bedingt und besstimmt ist. Die genannten Wirkungen, welche die Hoffnung im Innern des Menschen hervorbringt, Friede, Freude, Geduld sind wie die Hoffnung selbst etwas objectiv Erzeugtes, nicht selbstisch Gemachtes, sind Frückte d. h.

Erzeugnisse bes Beiftes. Bal. 5, 22. Dies ift aber nicht zu verstehen von einem bloß äußern Eingießen oder Hineinschaffen des Beiftes, sondern es ift wieder etwas durch ben Geift von innen heraus in der Receptivität des Glaubens Entwickeltes (baher eben xaonog). Namentlich in Folge der Wiedergeburt ist eine geistige Selbstthätigkeit möglich und so auch Pflicht, in welcher wir uns unter allen Berhältnissen des Lebens in Geistesverkehr setzen und erhalten mit der Gnadenliebe in Gott, jedoch nie mit Umgehung der Bermittlung Chrifti (Eph. 2, 18); benn nur in feiner fort und fort lebendigen Bermittlungsthätigfeit ift uns auch unter ber eigenen Sündenlast, also auch unter verschuldetem Leiden eine ungeschwächte Verbindung mit Gott möglich (Eph. 2, 13. 16-18; Hebr. 7, 19. 24 f.), und nur unter dem innern Zeugniß des Kindschaftsgeistes weicht der angeborene Beift ber Furcht, der icheuen Entfernung bon Gott, wie fie vom bosen Gewiffen unterhalten wird, und es tritt dafür der Liebeszug zu Gott an die Stelle, der uns befähigt, alles, was fich zwischen Gott und uns, zwischen bas Beute und die Zukunft ftellen will, eben burch Chriftum Jesum in kindlichem Gebet vor den Bater zu bringen, und alle Begebniffe als eine vom göttlichen Rettungszweck beftimmte Ordnung ju faffen unter bem Gefichtspunkt einer bon Gott planmäßig vorbereiteten Beilsvollendung. Rom. 8, 14-16. 28. Bon biefem ftetigen, gläubigen Gebetsverkehr mit Gott hängt eben durchaus Friede, Freude und Gebuld ab in dem wechselvollen Menschenleben, ber ganze subjective Inhalt der driftlichen Hoffnung. Nun gibt es aber subjective Zustände besonderer Schwäche, wo wir, wenn wir auch ichon im Befit des Geiftes find, innerlich fo

bedrängt und gebunden find, daß wir unsere Gemüthsbewegungen nicht selbstthätig sichten und auf gehörige Beise in Bitten zusammenfassen können, mo alfo die Bebundenheit und Baffivität bis in das eigene, innere Beiftesleben fich erstreckt. Röm. 8, 26 f. Da greift ber Geist als der selbständige Gottesgeift hilfreich ein; er treibt bei denen, die in seinem Triebe stehen, stille Geistesseufzer hervor (στεναγμους αλαλητους), in welchen er unsere Sache besser führt, als beredte Worte es thun können. Es ist dabei vorausgesett, daß sich das auf Erlösung vom Sünden= leib gerichtete φρονημα του πνευματος in dem Seufzen ausspricht, nicht bas auf Erhaltung und Befriedigung deffelben gerichtete poornua rns vaoxos. Rom. 8, 23-27, val. B. 5. 12 f. So ift es der Geift Gottes, der unter allem Leiden und vergänglichen Wefen diefer Welt, namentlich auch unter ben Wechseln des inneren Lebens mit seinem inwendigen Zeugen, wie es namentlich mit Schriftworten fich verbindet, wenn es auch in unserm eigenen Geift nur noch als Seufzen nach Erlösung fich reflectiren kann, die Bewißheit unserer Kindschaft uns versiegelt mit der darin liegenden Hoffnung auf kunftige Herrlichkeit. Rom. 8, 16 f. Diefe Herrlichkeit erschließt sich uns nämlich als eine folche, in welcher nicht nur alle Leiden der Zeit aufgehoben werden, sondern auch die Vergänglichkeit, welche ber ganzen Ratur und unferm eigenen Leibe anhaftet, bas ganze Sündenübel mit all feinen Schwächen und Schmerzen einem Lebenszustand ber vollkommenen Freiheit weicht. Röm. 8, 18. 21. 23. Der Geist ift also mit seiner innerlichen Prafenz und Wirksamkeit das Lebenspfand für die vollkommene Durch= bildung der Erlösung. Eph. 4, 30. 1, 14. 2 Ror. 5, 5.

Der Besitz des heiligen Geistes verdürgt hienach dem Christen den göttlichen Sieg über alle Hemmnisse des neuen Lebens, den Sieg in seiner eigenen Natur bis zu ihrer Verklärung in die völlige Gleichartigkeit mit Christo, den göttlichen Sieg über die Welt dis zur Verklärung der Schöpfung zu neuem Himmel und neuer Erde. — Ueber

c) das organische Verhältniß, in welches von der Schrift die Seligkeit der Hoffnung gesetzt wird zur Erkenntniß des Glaubens und zum Gehorsam der Liebe, siehe Liebeslehre § 7.

Im Allgemeinen haben wir also in diesem Paragraphen als die wesentlichen subjectiven Bedingungen der driftlichen Lebensentwicklung kennen gelernt: Glaube als die Kraft fortigreitender Erkenntnig der Wahrheit, Liebe als die Rraft findlichen Gehorsams gegen die Wahrheit, Soffnung als die Kraft des Friedens und der Freude oder als die Freiheit in der Wahrheit mit Geduld oder Tragfraft auch unter bem Druck diefer Welt. Also Glaube, Liebe, Hoffnung, wie die= selben unter ber erleuchtenden, heiligenden und stärkenden Wirkung bes göttlichen Geiftes sich entwickeln, find bes Chriften habituelle Eigenschaften. Es find barin die inneren Grundfräfte gegeben, welche die stetige und allseitige Fort= bildung des driftlichen Lebens vermitteln. Gben daber laffen sich Glaube, Liebe, Hoffnung auch bezeichnen als die inneren driftlichen Cardinaltugenden ober ale bie Stammtugenden. 1 Kor. 13, 13. - Die Bergleichung der durch die Wieder= geburt vorgegangenen ethischen Beränderungen mit dem Stande auch des beften Menschen außerhalb der Wiedergeburt siehe Liebeslehre § 6, Anmerkung 2, S. 54.

§ 11. Das driftliche Lebensgesetz in seiner Entwicklung.

Wieweit auch ber Gläubige fortschreiten mag in ber Kraft bes Beistes, so kommt Christus nie in ein bloß äußerliches Berhältniß zum Menschen; es ift fein bloges Lehren von seiten Christi und dann Gehenlaffen; auch fein bloges Geben und den Menfchen für fich Baltenlaffen. Allerdings ift geistige Kraftentwicklung bem wahren driftlichen Leben eigen, und mit seiner geiftigen Erstarkung gewinnt es sich auch immer mehr Selbständigkeit. Damit wird aber bas ursprüngliche Abhängigkeitsverhältniß von Chrifto nicht geändert oder gemindert, vielmehr nur immer fester gegründet und felbständig ausgeübt. Das driftliche Leben ift, wie vom Anfang so in seinem Fortgang tein selbständiges Fürsichsein, aber auch kein erzwungenes Abhängigsein, sondern ein felbftändiges Abhängigsein von Chrifto, wie bei diesem basselbe fich findet gegenüber von Gott. Christliche Selbständigkeit besteht nicht als Leben ber menschlichen Ichheit, sondern nur als Leben Christi im Ich und als gläubiges Ich-Leben in Christo. Gal. 2, 20. Wir wollen

1) diesen stetigen Zusammenhang des geistigen Lebens mit Christo, wie er sich aus den früheren principiellen Bestimmungen (§ 1) ergibt, zunächst kurz zusammenstellen. Es faßt sich in die zwei Punkte zusammen a) das geistige Leben eines wirklichen Christen ist das Leben Christi im Ich. Dies ist das eigentliche Wesen christischen Lebens; ebendaher involvirt dasselbe d) eine wesenhafte und so auch moralische bindende Abhängigkeit von Christo als dem Leben. Beides faßt sich zusammen in dem Satz Christus lebt im Ich wahrhaftig als der Herr, und darin liegt auch das Geset aller christlichen Lebensentwicklung.

a) Die geiftige Lebensentwicklung eines wirklichen Chri= ften ift bas Leben Chrifti im 3ch. Der heilige Beift, welcher bas geiftliche Leben in Chrifto fest, verbrängt fo wenig Chriftum im Menschen, daß vielmehr eben burch ben beiligen Geift ber Mensch ein Angehöriger Chrifti wird im wesenhaften Sinn bes Worts. Der Mensch ist nämlich Ein Beift mit Chrifto und hat Chrifti eigenen Wesensgeift in fich. Röm. 8, 9. 1 Kor. 6, 17. 2 Kor. 3, 17, val. 30h. 4, 24. Gal. 4, 19. Und indem Chriftus von feinem Beift gibt, ift und bleibt er felbft im Menfchen. Joh. 14, 17. 20. 1 Joh. 3, 24. Auch was der Geift in den Men= schen bringt und mit seiner Kraft in ihm bewirkt, ift nur dem eigenen Wesen Christi entnommen (Joh. 16, 14); es ist kein von diesem verschiedener Inhalt, sondern sein eigener gottmenschlicher Lebens = Inhalt. Die Erleuchtung bes Beiftes, welche Erfenntnig der Wahrheit im Glauben bewirkt, ichopft nur aus Chrifti Weisheit, und pflanzt eben fie ein; ferner die Beiligung des Geiftes, welche kindlichen Be= horsam gegen die Wahrheit in der Liebe hervorbringt, ift nur Ginpflanzung der heiligenden Gerechtigkeit Chrifti, seines eigenen Liebesgehorsams; endlich die Beseligung bes Beistes, seine Erhebung in die Freiheit der Wahrheit in der Soffnung, ift nur Ginpflanzung ber Erlöfung Chrifti, feiner Alles vollendenden himmlischen Lebensherrlichkeit. So ist in Chrifto felbst ber Reichthum, der volle Schatz der Lebens-Gnade, die durch den heil. Geist verinnerlicht wird. Eph. 1, 7 f. 2, 7. Rol. 1, 27. Der geistige Mensch hängt baber mit Chrifto zusammen, nicht nur in ber Ibee, nicht nur burch eine subjective Bergegenwärtigung Chrifti, überhaupt nicht in blogen psychologischen Aftionen oder burch bloge

Institutionen bes Unterrichts und bes Gottesdienstes; sondern es ist ein geistig-realer Zusammenhang, eine persönliche Lebens-burchdringung, die in einem und demselben Geistesorganismus wurzelt, wie die Rebe mit dem Weinstock organisch zussammenhängt durch Eine Natursubstanz, und so eben des Weinstocks Art, Kraft und Frucht in sich hat oder faßt. Joh. 15, 5. Bgl. Christl. Reden IV, Nr. 1. So ist denn auch

b) im Wefen diefes Lebenszusammenhanges eine stetige Abhängigkeit des geistigen Ichlebens von Chrifto geset, und eben barauf hin eine moralische Nöthigung bazu, b. h. eine Berpflichtung. Auch indem in uns felbst ein inwendiger Mensch durch den Geift erstarkt, wachsen wir nicht über Chriftus hinaus, daß er uns auf irgend einem Bunkt entbehrlich wird; sondern durch das Erstarken wachsen wir in ihn hinein, wie das Erstarken aus ihm herauswächst. Eph. 4, 14-16. Chriftus allein ift die absolute Totalität des Geiftes und des Lebens: πληρωμα. Die geistige Gelbftändigkeit ift daher nie eine solche, die außerhalb Chriftus Beftand hatte und Genüge fande. Wir leben und erftarten nämlich geiftig nur, indem wir leben und erftarken im Glauben und Liebe zum Herrn, und eben dadurch wird Chriftus einheimisch in unserem Herzen. Dies fo wesentlich, daß wir felber, wie es Eph. 3, 16 f. ausgedrückt ift, in ihm έδοιζωμενοι και τεθεμελιωμενοι find; daß wir also mit den innersten Wurzeln und mit dem Grund des neuen Lebens ihm innehaften; daß wir wachsthilmlich und grundhaft mit ihm verbunden find. Nur durch biefe beständige Lebensgemeinschaft mit Chrifto, d. h. nur aus ben Burgeln und Grundlagen bes Glaubens und ber Liebe, entsteht und wächst uns die Rraft, in wahrhaft driftlicher Weise selbst-

thatig zu fein und die neutestamentliche Geistesfrucht hervorzubringen. Joh. 15, 4 ff. Nur daraus kommt die Kraft, unserem eigenen inneren und äußeren Leben eine geiftliche, eine driftliche Wesensgestalt zu geben — keine bloß driftliche und geiftliche Form — fo daß dann eben die Tugendzüge des Bildes Chrifti sich in uns und durch uns abprägen. 2 Petr. 1, 3 ff. 1 Petr. 2, 9. Daher ist die Mannesreife des neuen Menschen erst damit erreicht, wenn Christi Lebens= bild völlig in uns abgestaltet ift; damit sind wir durchdrungen von der Gottesfülle, die menschlich in ihm wohnt. 2 Ror. 3, 18. Eph. 4, 13. Das πληρωμα του Χριστου ift iden= tisch mit πληρωμα του Θεου (3, 19), womit wir erfüllt werden follen. 2 Betr. 1, 4. 1 Joh. 3, 2. Das Berhältnif des Chriften zu Chrifto ift also ein Berhältniß wirklicher Lebensabhängigkeit, ift vor Allem eine Wefensabhängigkeit, nicht eine bloß moralische Abhängigkeit. Die bewußte und freie Anerkennung diefer Abhängigkeit von Chrifto ift eben der Glaube (Gal. 2, 20), und darin liegt die Grundlage für die moralische Abhängigkeit von Chrifto. Dies führt uns auf unsern zweiten Bunft:

2) Das hriftliche Leben in seiner Selbständigkeit und Selbstthätigkeit aufgefaßt, also als ein der Person eigenes Leben und von der Person zu verwendendes. — Dies Leben hat, vermöge seines wesentlichen Zusammenhangs mit Christo, auch eben in Christo und an Christo sein wesentliches Gesetz für die ganze Lebens-Bildung und Entwicklung, 1 Kor. 9, 21: erromos Xocoror, Gal. 6, 2: arandyover ror romor ror Xocoror. Wenn die christliche Persönlichkeit ihrem ganzen Wesen nach nur in Christo begründet ist, nur in ihm ihre Entwicklung und Vollendung

findet, so hat sie sich auch als selbstthätige der stetigen Bestimmung durch Christum mit dem Willen zu unterwersen, d. h. die Wesensabhängigkeit muß auch eine Willenssabhängigkeit werden, eine moralische Selbstunterwersung unter Christum im Gehorsam, namentlich in der Form der Liebe, da das ganze Verhältniß nicht auf einer imperativen Macht beruht, sondern auf Gnade und auf der Herzensverbindung mit Christus zum Zweck unsres Heils. Sosern sich nun für den Willen diese Selbstbeziehung zu Christo als zu dem Alles bestimmenden oder zu ihm als dem Herrn aus dem geistigen Wesen der christlichen Persönlichkeit ergibt als eine geistige Nöthigung — daher sie sich auch als Gebot ausspricht — so ist eben damit die christliche Pflicht gesetzt. Es ist hienach

a) Princip ber gangen driftlicen Pflichten= lehre, daß alle Selbstthätigkeit sich in Christo ihre Beftimmung gibt; und faffen wir bas driftliche Leben in feiner äußeren Bethätigung auf, bas prattifche Gebiet beffelben, fo faßt sich bas Geset, in welchem für bas Praktische alle driftlichen Lebenspflichten zusammenlaufen, in Rol. 3, 17 furz so zusammen: παν δ τι αν ποιητε εν λογω ή εν έργφ, παντα έν δνοματι κυριου Ίησου. Alle Gelbst= thätigkeit foll geschehen im Namen Jesu bes herrn; b. h. alles Thun gestaltet sich als ein von Christo bem Herrn Beftimmtes zu einer Darftellung beffen, was ihm felbft eigen ift. Wo oder wenn ich wahrhaft im Namen eines Undern handle, habe ich ihn zu repräsentiren, ihn factisch barzustellen, aber nach seiner eigenen Bestimmung. Es ift babei vorausgesett, daß Chriftus selber als herr in uns lebt, daß wir seinen Ramen, in bem wir handeln sollen, b. h. seine reelle

Selbstdarftellung uns icon angeeignet haben, barin auf= genommen find, so daß die Darftellung Christi in unfrer Selbstthätigkeit keine hohle, äußere Repräsentation ober Nach= ahmung ift, fondern der Reflex feiner Gelbitdarftellung in uns, die Abspiegelung seiner Sinnes- und Handlungsweise, wie fich dies hervorbildet aus feiner geiftigen Rraftgemeinschaft. Röm. 15, 18: κατειογασατο Χοιστος δι' έμου λογω και έργω. βήίι. 4, 13: παντα ζοχυω εν τω ενδυναμουντι με. 1 Kor. 2, 16. Phil. 2, 5. 1 Joh. 2, 6 (Chrifti vovs, sein φοονημα, sein περιπατειν). Wie Christus, also müffen auch die Seinigen in der Welt fein, dann find fie Chriften in That und Wahrheit. 1 Joh. 4, 17. Bei diesen Sinweisungen auf das Sein und Thun Christi ist daffelbe nicht in feinen einzelnen Aeußerlichkeiten gemeint, fondern in feinem inneren Geift und thatsächlichen Wefen als Sinnesweise und Handlungsweise.

b) Der nähere Inhalt des hriftlichen Lebenssgesesses ergibt sich hienach aus dem Geist und Wesen der Thätigkeit Christi selbst, und bei Christo ist Liebe das Wesen seines inneren und äußeren Lebens. Sie ist der Geist und die Form seines Handelns oder der bestimmende Grund und die Bestimmtheit desselben. Ebenso nun ist durch die Wiedergeburt in dem, der Christo angehört, die Liebe bereits als inneres Princip gesetzt, mit lebendiger Triebkraft und Thatkraft, oder sie ist damit als Geist gesetzt, vgl. § 10, 2. c. Sine Thätigkeit also, die im Namen Jesu Christi als des Herrn sich gestaltet, hat zur Aufgabe und zum Kennzeichen, daß Alles in der Liebe geschieht, und zwar nicht in bloßer Naturliebe oder in Form der socialen Weltliebe, sondern daß es eine Liebesthätigkeit ist, conform

ber bes Herrn — bann ist es christliche Liebe. 1 Kor. 16, 14: παντα όμων ἐν ἀγαπη γινεσθω. Eph. 5, 2: περιπατειτε ἐν ἀγαπη, καθως και ὁ Χριστος ἡγαπησεν ἡμας. 1 Tim. 1, 5. Das unter Punkt a) aufgestellte Grund-Geset, daß alle christliche Selbstthätigkeit aus und nach Christo sich bestimme, ihn zur Darstellung bringe, erhält nun seinen bestimmteren Ausdruck dahin, daß für alle christliche Selbstthätigkeit eine Christusähnliche Liebe der diesselbe bestimmende Grund und ihre bestimmte Form sei. Fragen wir nun

3) bon welcher Beichaffenheit eine Chriftus= ähnliche Liebe, also eine mahrhaft driftliche Liebe sein muß? Die Bethätigung ber Chriftusähnlichen Liebe nach außen faßt Eph. 5, 2 fo zusammen: δ Χριστος παρεδωκεν έαυτον ύπες ήμων προςφοραν και θυσιαν τω θεω είς όσμην ευωδιας. Die Liebe ift bemnach bei Chrifto bestimmt durch eine zwiefache Rücksicht: einmal durch die Rücksicht auf Gott, jo daß Gottes Wille für ihn absolute Geltung hat, in Allem allein gilt. Dies ift die Hauptruckficht, bas Principielle (παρεδωκεν έαυτον τω θεω). Dazu kommt aber auch die Rücksicht auf die Menschen, fo daß es der Menschen Bohlergehen gilt (ύπεο ήμων παρεδωκεν έαυτον), wenn schon nicht bas menschliche Wohlgefallen. Go hat nun auch das driftliche Leben nach außen sich zu bewähren durch eine Liebesthätigkeit, die das wahrhafte Wohl ber Menschen, (nicht ihr icheinbares ober vermeintliches) und Gottes Wohlgefallen mit einander verbindet; d. h. die driftliche Liebe vereint in sich: treues Festhalten an Gottes Willen oder frommen Gehorsam und menschenfreundliche Dienstfertigkeit. 1 Betr. 4, 10. Röm. 15, 7. 1 Kor. 10, 24. 31.

Soll nun die driftliche Liebesthätigkeit eine in Chrifti Aehnlichkeit fromm gehaltene Menschenfreundlichkeit zu ihrer Form haben, so setzt dies eben voraus, daß sie von innen heraus bestimmt ist durch die Wirksamkeit des Geistes Christi, daß wir also seine erleuchtende, heiligende, tröstende oder stärkende Kraft suchen und aufnehmen. Dadurch erhält die christliche Liebe den Charakter einer Liebe im heiligen Geist, das Gepräge eines durchaus sittlichen Geistes, des der Wahrheit, der Reinheit und der Freudigkeit. Diese sittlichen Grundbestimmungen sind kurz zusammengefaßt 1 Tim. 1, 5, wozu Köm. 12, 9 in einfachem Ausdruck die Parallese bildet. Hienach gehört zum Charakter der christlichen Liebe

- a) daß sie avvnouseros ist oder ex neotews avvnoxoetov. Christliche Liebe hat zur Boraussetzung den christlichen Glauben, und zwar nicht in bloß doctrinärer Form,
 sondern als inneres Leben, als aufrichtigen Herzensglauben. Der Glaube mit seiner göttlichen Wahrheit und
 seiner Wahrheitserkenntniß bringt nun eben Licht und Lauterfeit in die Liebe, bindet sie an Gott, den Herzenskündiger, daß
 die Liebe an Recht und Wahrheit sesthält, nicht zum äußeren
 Augendienst sür die Menschen wird, sondern innerlich wahr
 bleibt, ein wirkliches Wohlwollen, das nicht heuchelt noch schmeichelt, vielmehr Uebelmeinen und Uebelthun an sich und Andern
 verwirft. Recht bleibt der wahren Liebe Recht, Unrecht Unrecht,
 ohne Ansehn der Person; "ja" bleibt für sie ja, wie "nein"
 nein. An diese lautere Herzensstellung schließt sich
- b) die äußerliche Stellung zu den sittlichen Gegensätzen in der Welt, indem in dieser die Mischung von Bösem und Gutem, von Wahrem und Falschem sich darbietet. Hier gilt es nicht indifferente

oder parteische Accommodation, sondern (Röm. 12, 9) anoστυγειν το πονηρον, κολλασθαι τω άγαθω, innerlich entichiedener Gegensat zum Bofen, fittlicher Sag gegen bas Unsittliche und inniges, herzliches Festhalten am Guten. Also Sympathie und Antipathie gehört zur Liebe; eine Liebe ohne Gefühl ber Sinneigung und Abneigung, eine apathische Liebe gibt es gar nicht; aber die Gefühle find bei der fitt= lichen Liebe nicht bestimmend, fondern nur begleitend. Bestimmend für die Zuneigung und Abneigung ift die Erfenntniß der Wahrheit nach dem Gegensatz von Gut und Bös, b. h. nach sittlichen Gefichtspunkten. Es gehört also nicht zur driftlichen Liebe, Alles für gut zu nehmen und an Alles sich hinzugeben. Soll fie das Boje abweisen, ibem Guten fich hingeben, fo erfordert fie Rritit zwifden Gut und Bofe, ethifde Rritit, fittliche Prufung und fittliche Scheidung. Phil. 1, 9 f.: eure Liebe (die Liebe, die ihr habt) werde mehr und mehr reich in Erkenntniß und allseitiger Wahrnehmung zur Prüfung bes Unterschiedenen, um rein zu bleiben. Neben dem sich Anschließen erfordert die heiliggeistige Liebe auch ein Ab= und Ausschließen, und zwar beibes nach sittlicher Unterscheidung, nicht nach perfönlicher Bu- oder Abneigung, nach Luft oder Unluft. Ohne biefe fittliche Unterscheidung und Scheidung ift die Liebe eine unreine und verunreinigende Liebe, feine Liebe, wie fie 1 Eim. 1, 5 gefordert ift: aus reinem Bergen. Gben daher auch nicht

c) aus gutem Gewissen, was die Freudigkeit der Liebe bedingt. Das gute Gewissen wird selbst nur begründet und bewahrt dadurch, daß der Mensch in und an sich selbst das Unreine immer wieder richtet und ausscheidet, um den

Frieden Gottes und den Troft des heiligen Geiftes gu empfangen und zu bewahren. Gine Liebe ohne gewissenhafte fittliche Scheidung und Entscheidung nach innen und nach außen ift fleischliche Liebe, und beflect Berg und Bewiffen. Es ist sündhafte Naturliebe und Beltliebe, die in ber Schrift verglichen wird mit Surenliebe, weil fie, wie bei der Hurerei, eben nach bloger Sympathie unterschiedslos fich vermischt. Uebrigens auch bei der fleischlichen Liebe bilben sich mit den Bindungen auch Scheidungen, beides aber nicht nach den sittlichen Gegenfäten und nach sittlichen Gesichts= punkten, sondern nach natürlichen oder selbstifchen Trieben, nach zufälligen, conventionellen, parteiischen 2c. Ruchfichten. und so entsteht eine Bermischung von Gut und Bos in sitt= licher Indifferenz oder eine sittliche Berkehrung: Sympathie mit Bosem und Falschem und Antipathie gegen das Gute und Wahre. Weiteres über den Unterschied wahrhaft drift= licher Liebe und hergebrachter Vorftellung von Liebe fiebe Liebeslehre § 8. Anm.

Wir haben im Bisherigen die Liebe als das Grundgesetz bes hriftlichen Lebens kennen gelernt;

4) bestimmen wir nun noch die driftliche Liebe nach ihrem Object genauer.

In Christo wird der Mensch durch die Kraft der göttslichen Gnade vor Allem mit Gott selbst geeinigt und Gott theilt sich ihm mit; dies ist der Grundakt der göttlichen Liebe, der göttliche Versöhnungss und Begabungssakt. Dadurch wird im Menschen ein selbständiges Sein und selbständiges Handeln gesetzt, nämlich Einheit und Einisgung mit Gott. Diese Beziehung zu Gott ist die Hauptsbeziehung und Grundbestimmung der christlichen Liebe, damit

erhält aber der Mensch auch eine wesentlich neue und eigenthumliche Lebensbeftimmung in Bezug zu fich felbst, sowie in seiner gliedlichen Stellung zur Menschheit. Wie Gottes eigene Liebe zur Welt den Einzelnen mit fich, d. h. mit Gott felbst und mit dem Ganzen der Menschheit zusammenfaßt, so hat die driftliche Liebe die eigene Bersönlichkeit ausammenzufassen mit Gott und mit der Menschheit. Der Christ weiß die Menschheit, also sich selbst wie Andere, und Undere wie sich selbst in der That und Wahrheit von Gott geliebt und eben dadurch weiß er sich und Andere berufen jum ewigen Leben, jum höchsten Ziel bes Daseins. Go liebt er naturgemäß Gott über Alles, aber in Gott und um Gottes willen die Menschheit, wie sie als eigene und als fremde Individualität besteht. Hiemit ift ebenso das Selbst= füchtige und Eigennützige in der Liebe ausgeschlossen, wie ein schwärmerischer Burismus. Das Eigennützige, wo das Selbst der Mittelpunkt ist, ist ausgeschlossen, weil eben Gott ber Mittelpunkt der driftlichen Liebe ift und weil der Chrift fich felbst von Gott nur geliebt weiß als Glied ber Menschheit. Das eigene Sein hat seinen Grund und seine Bollendung nur in der Liebe Gottes zur Menschheit; aber auch andrerseits die mustische Uebertreibung von einer sog. reinen Gottesliebe ist ausgeschlossen in dem Sinn, daß dieselbe keine Liebe zur Creatur zulaffe. Durch diefe Auffaffung ift Gott felbit als die Liebe verkannt. Er felbst liebt ja die Creatur, sonft existirte sie gar nicht und es gabe feine Weltversöhnung und feine fünftige Weltvollendung. Unfre Liebe aber als bie wahre ist nur die Wiederspiegelung ber Gott eigenen Liebe. So gewiß die driftliche Liebe nur aus der göttlichen Liebe entsteht und besteht, so gewiß hat sie Gott allerdings zu 5 Bed, Ethit. II.

ihrem Einen absoluten Gegenstand; aber in und mit Gott auch die Welt, sofern und soweit diese von Gott ist, eben als Creatur durch ihn und für ihn ist als ein Selbstsbestehendes, und durch Gottes Liebe ist die Welt ebenso für uns bestimmt, als wir für sie.

Gott ist also zwar nicht der einzige, der ausschließliche Gegenstand der Liebe, aber die Gottesliebe ift es, die alle andere Liebe zugleich bedingt, beherricht und burchdringt, Gott ift eben daher über Alles und in Allem zu lieben. In der Beziehung zu Gott als der Grundbeziehung find denn die beiden andern Beziehungen zum eigenen Selbst und zum Nächsten aufgenommen oder aufzunehmen, und eben dadurch nur werden beide geheiligt. Auch in der zwiefachen Beziehung, in der zum eigenen Selbst und zum Nächsten, liegt eigentlich nur die Duplicität Eines Begriffs, die des realen Menschheitsbegriffs in seiner individuellen Bestimmtheit, d. h. der Menschheitsbegriff, wie er als Ich und als Du wirklich besteht. Die dristliche Liebe gliedert sich demnach von der Gottesliebe aus in driftliche Selbstliebe und driftliche Nächstenliebe. Eine Menschenliebe ohne diese individuelle Bestimmtheit, als Liebe zum Geschlecht und zur Gesellschaft gedacht, ift eine irreale Abstraction; Geschlecht und Gesellschaft existiert reell in individueller Bestimmtheit, und eben in dem menschlichen Individuum hat und liebt man das Gefchlecht der Menschheit reell, nicht aber abgesehen von jenem kann man die Menschheit lieben, und nicht in der Beziehung aufs Bange, sondern in der Beziehung des Ganzen als eines individuellen Complexes auf Gott entgeht die Liebe der selbstifchen Ifolirung, dem Particularismus und dem selbstischen oder knechtischen Socialis= mus und wirft im wahren Gemeinschaftsgeist, wovon später.

§ 12. Die driftliche Gottesliebe.

Bestimmen wir

1) das eigenthümliche Wesen berselben in objectiver und subjectiver Sinsicht. Das Object der driftlichen Gottesliebe ift nicht nur Gott überhaupt, weder Gott an sich als abstracter Begriff, noch wie er der Welt immanent ift, sondern Gott, wie er geoffenbart und vermittelt ift burch bas Sein in Chrifto, in seiner Berson und seinem Werk. Sbenfo die subjective Beziehung zu Gott, welche dabei statt hat, ist nicht die allgemeine, soweit sie im natürlichen Zustand bes Menschen oder aus der eigenen geistigen Kraft möglich ift, sondern es ist die gläubige Beziehung zu Gott, wie sie wieder durch das Sein des Menschen in Christo bedingt und ermöglicht wird; also nicht burch ein blog historisches Wiffen von Chrifto u. dgl. Gott in Chrifto ift felbst die Liebe, ift ber Bater geoffenbart im Sohn: im Sohn bollzieht Gott nicht nur Mittheilung von diesem und jenem Guten, sondern eine Verföhnung, eine Bereinigung mit ber Menfcheit, eine Selbsthingebung an die Menschheit, wodurch er eine vollkommene Bereinigung derfelben mit fich vermittelt; der Mensch aber wird nur in der Erkenntnig diefer specifisch göttlichen Liebe in Chrifto und in dem dadurch vermittelten Glauben auch derselben theilhaftig und immer weiter theil= haftig, daß fie sein reales Geifteseigenthum wird und bleibt, und eben damit nur wird der Mensch befähigt und so auch verpflichtet, speciell in driftlicher Liebe Gottes felbstthätig gu fein. 1 Joh. 4, 9 f. wird der driftlichen Liebe zu Grunde gelegt die göttliche Liebe, wie fie erschienen ift in ber Gendung bes Sohnes zur Berföhnung der Welt. Diefe göttliche Liebe, heißt es weiter B. 16, haben wir erkannt und geglaubt,

und barauf B. 19: lagt uns ihn lieben, weil er felbft uns querst geliebt hat. Diese objective Liebe Gottes wird (Röm. 5. 5) auf Grund bes Glaubens geiftiges Eigenthum bes Subjects burch ben heiligen Beift und so gilt es (Gal. 5, 6) in Chrifto Jefu, daß ber Glaube durch Liebe fich bethätigt. Hieraus ergibt sich vorerst: Princip der driftlichen Liebe zu Gott ift die thatfächliche Liebe bon feiten Gottes gu uns in Christo, seine versöhnende Liebe, wodurch er uns mit sich vereinigt, und unsererseits die gläubige Erkenntniß dieser Liebe, wodurch ber Geift der göttlichen Liebe im Menfchen fich verinnerlicht. Es ergibt sich aber auch weiter: in der chriftlichen Gottesliebe fann und darf die Liebe zu Gott und zu Chriftus nicht getrennt werden: vielmehr ift eine ber andern immanent, denn einmal ift der objective Berband zwischen Gott und Chriftus der, daß Alles, was Chriftus hat und thut, von Gott und für Gott ift, und Alles, was Gott für uns ift, für uns hat und thut, in Christus vorhanden ist und durch Christus an uns vermittelt wird. Bermöge diefer objectiven Ginheit zwischen Gott und Chriftus, welche die Einheit von Bater und Sohn ift, kann auch die Liebesbeziehung zu beiden, wenn sie die wahre ift, nur Gine sein: Alles Göttliche, bas wir lieben können und follen, findet fich rein und voll in Chrifto, und Alles, was in ihm uns lieb und werth wird, führt sich zurück auf Gott. Wir können Christum nicht lieben, ohne in ihm Gott als seinen Bater zu lieben, wir können Gott nicht lieben, ohne in ihm Chriftum als seinen Sohn zu lieben. 30h. 8, 42. 14, 7. 28. 15, 9. 23. Ebenso wenn Jesus Chriftus einerseits mit Macht zur Liebe gegen sich erweckt und verpflichtet (Matth. 10, 37. Joh. 14, 21. 23. 21, 16 f.), fo stellt er andererseits zugleich in sich selbst auch das Vorsbild der menschlichen Liebe zu Gott dar. Indem er zu sich zieht, daß man ihn liebe, zieht er sich nach, in seine Liebe zu Gott hinein; indem die Liebe zu Jesus Christus uns beseelt, beseelt uns auch die Liebe, mit welcher er selber Gott als den Vater liebt; sein Vater wird unser Vater auch in unser subjectiven Stellung zu Gott, und namentlich besyründet auch der Kindschaftsgeist im Menschen eine Einigung mit dem Sohn und Vater; da dieser Kindschaftsgeist in Christus sein urbildliches Wesen hat und durch Christus aus Gott herabkommt, so strebt er auch durch Christus und mit Christus in Gott hinein und einigt sich mit Gott — eine Einigung, die eben als Liebe sich ausspricht. Matth. 10, 40. 30h. 17, 20 f. 1 Joh. 1, 3. Köm. 5, 5. 8, 9. 14 f. 26—28. Eph. 2, 18.

Also die hristliche Liebe zu Gott ist eine vom Glaubensseift Jesu Christi getragene Liebe zum Bater im Sohne und zum Sohne im Vater. Bestimmen wir nun

2) die chriftliche Gottesliebe in ihrer Form noch näher! Die chriftliche Gottesliebe ift (worauf wir wieder zurückgreifen müssen) Wirkung davon, daß Gott uns zuerst geliebt hat, die Wirkung der göttlichen Liebe in Christo. Je mehr das Herz diese erkennt und anerkennt, ist die entsprechende Rückwirkung im Herzen eine Gegenliebe, welche wurzelt in dem Bewußtsein des gnädigen Zuvorkommens der göttlichen Liebe (1 Joh. 4, 19) und der von ihr empfangenen Segnung (eddorea, Sph. 1, 3). Die christliche Gottesliebe hat so zu ihrer wesentlichen Form und zu ihrem sittlichen Ausdruck die Dankbarkeit; denn Dankbarkeit ist das frei anerkennende Bewußtsein und Erwiedern empfangener Liebe.

Kol. 3, 17 (nennt das ed yagisteir in dieser Verbindung. Es ist dort das absolute Gesetz des driftlichen Lebens ausgesprochen: παντα ποιειν έν δνοματι κυριου Ίησου, näher bestimmt burch εθγαριστουντες τω θεω και πατρι δι'αθτου. Auch hier ist die Richtung auf Gott bezeichnet als auf Gott den Vater, die Vermittlung durch Chriftus). 1, 12 (hier ift die vorausgestellte driftliche Lebensbestimmung wieder näher bestimmt durch εθχαριστουντές τω πατρι). 2, 6 f. (hier ist auf die Verbindung mit Christus gegründet das Wandeln in ihm, näher bestimmt durch περισσενοντες έν εθχαριστια). 4, 2 (wo zur προσευχη aufgefordert wird: γρηγορουντες εν αυτη εν ευχαριστια). 1 Theff. 5, 16-18 (παντοτε γαιρετε, αδιαλειπτως προσευγεσθε, έν παντι εθχαριστειτε). Ερβ. 5, 20 (εθχαριστουντες παντοτε ύπερ παντων εν ονοματι του κυριου ήμων Ί. Χρ. τω θεω και πατοι). Alfo nicht der eigennütige Lohn- und Seligkeitstrieb bestimmt das driftliche Verhältniß zu Gott, sondern die Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit hat nun allerdings etwas bindendes; sie ist, wenn wir ihr Wesen uns näher zerlegen, die zarteste und doch zugleich die stärkste moralische Verpflichtung; es ist ein ebenso unverdientes, als ungezwungenes Verhältniß, das sie bildet. Man weiß und fühlt sich in der Dankbarkeit abhängig, jedoch nur durch freie Anerkennung empfangener Wohlthat, durch ungezwungene Herzensneigung. Diese wird Gott gegenüber im Christenthum geweckt und genährt durch die höchste Wohlthat, durch eine unverdiente Gnade und durch ein Gnadengut, worin die wesentlichen Menschheitssedürsnisse und Triebe ihre ewige und volle Vefriedigung sinden. Die christliche Gottesliebe weiß sich also vers

möge der Dankbarkeit in einer freien, nicht lästigen, sondern herzlichen Gebundenheit gegenüber der Gnade Gottes. Die Dankbarkeit schließt so zweierlei aus: einestheils das Element der Ungebundenheit, der selbstischen Freiheit und der Selbsterhebung, der Hoffart, andernstheils auch das Element des knechtischen Zwanges.

Der Undank aber und die Gleichgültigkeit ift ber diametrale Widerspruch im Berhältniß des Menschen zu Gott und zwar zu Gott auch noch abgesehen von dem besonderen Gnadenverhältniß in Christo; denn das Berhältniß zwischen Gott und Mensch überhaupt ift von Grund aus und durchaus vermittelt durch Geben von feiten Gottes und burch Empfangen bon seiten des Menschen. 1 Ror. 4, 7. Bas der Mensch innerlich und äußerlich Gott gegenüber thun kann, ift nur bewußte und freithätige Anerkennung biefes bestehenden Grundverhältniffes, des Berhältniffes zwischen absolutem Geber und absolutem Empfänger, b. f. zwischen Schöpfer und Geschöpf. Der Mensch fann und foll nur bie göttliche Gabe erkennen, benüten und entwickeln in bankbarem Entsprechen, und damit eben bereichert und beglückt der Menich fich felbit. Dankbarkeit gegen Gott ift für ben Menschen die belohnendste Pflicht aller Pflichten. Undank gegen Gott ift also Berkennung und Berschmähung des Ur- und Grundverhältniffes zwischen Gott und Menich, zwischen Schöpfer und Geschöpf. Der Undank löft bie Gottesgemeinschaft auf in ihrem innersten Grund, so daß der Mensch verrohen muß, wenn er auch noch fo feine Sitte behalt. Undant gegen Gott fest die freie Gebundenheit um in Abfall (Röm. 1, 21 ff.)*),

^{*)} Τον θεον οιχ ώς θεον έδοξασαν ή ηθχαριστησαν ift der Ausgangspunkt des religiösen und sittlichen Zersalls im Paganismus.

ist die Wurzel der Verselbstigung und macht den Menschen reif sür das Erleiden des knechtischen Zwanges. Wird nämlich von seiten der Geschöpfe das in ihrem Urlebens- verhältniß begründete Liebesverhältniß zu Gott beharrlich verkannt und verschmäht, daß man es nicht mehr als Pssicht ansieht, so fordert dies das nackte göttliche Machtverhältniß heraus, da letzteres das ursprüngliche und stetig bleibende Verhältniß des Schöpfers zum Geschöpf ist. Dieses Urmacht- verhältniß muß daher nothwendig entweder freiwillig anerkannt werden in Furcht und Liebe Gottes, oder muß unfreiwislig als unwiderstehliche Richtermacht mit Schrecken noch empfunden werden, eben weil es die schlechthin nicht zu negirende Urwahrheit ist.

Auch hier wieder, der dankbaren Stellung zu Gott gegenüber, macht sich die Mystik einer Uebertreibung schuldig. Außer einer Liebe, die Gott zum einzigen Gegenstand haben soll, mit Ausschluß aller Liebe zu den Ereaturen (wobon schon die Rede war), wird auch noch weiter eine Liebe zu Gott unmittelbar mit Ausschluß aller Liebe zu uns selbst gefordert, eine sogenannte Uneigennützsseit der Liebe, bei der man gar nicht an sich selber denke, daß man Gott liebe rein um seiner selbst willen, nicht um des willen, was er an uns thue, so daß die Liebe sich auch behanpten müßte, wenn Gott uns würde in die Hölle verdammen.*) Auch von dieser

^{*)} Echardt (von Lasson S. 246): "Hinge alle Bein der Hölle und des Fegfeuers und der Welt daran, der Fromme wollte es gerne ewig leiden mit Gottes Willen und es immerdar für seine ewige Seligfeit halten, und allen Peiligen ihre Seligkeit und Vollkommenheit gerne lassen und selbst sich nicht einen Augenblick von der Pein abwenden, ja nicht den Gedanken fassen, daß es anders sein möchte." Ein solcher Peld war Jesus, der Sohn Gottes nicht, hielt es nicht für seine Seligkeit den Kelch zu trinken, betete: "Bater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir — und am Ende: warum hast du mich verlassen!"

Ueberspannung weiß das biblische Christenthum nichts. Bor Allem statuirt es Erkenntniß Gottes eben nach dem, was er in der Welt und in Christo an uns thut und gethan hat, und eben darin, daß er uns Alles gibt, felbst den eigenen Sohn zu unfrer Rettung und Beseligung, also in ber eigenen Beziehung Gottes auf uns felbst, wird Gott von uns erkannt als die Liebe, nicht in der Abstraction davon, nicht in seinem reinen, beziehungslosen, verborgenen Fürsichsein. In seiner thatsächlich uns erwiesenen und sich erweisenden Liebe, in feinem huldvollen Schaffen, Wirken und Geben ruht unfre ganze Existenz und unfre Vollendung und zwar eben als Seligkeit in ihm, nicht als Bein in ihm ober außer ihm. Unseligkeit wurzelt nur in unserem selbstischen Gegensatz zu der göttlichen Liebeserweifung, zu feinen Thaten und Gaben, und die Unseligkeit besteht eben in der Getrenntheit von Gott, womit bann auch jede Liebesbeziehung zu Gott aufgehoben ift. Rann ich Gott noch lieben, so bin ich mit Gott noch verbunden; bin ich mit Gott verbunden, fo bin ich nicht ber Berdammniß übergeben. Die Forderung, auch in ber Berdammniß Gott zu lieben, fie für Seligfeit gu halten, ift baber nicht nur Unnatur, sondern überschwänglicher Unfinn. "Ein Gepeinigter, der keine Erlöfung wünscht, ift eben das, was ein Hungriger ist, ber keine Speise begehrt" (Mosheim). Die Hypothese hebt namentlich den ethischen Gottesbegriff auf, wonach Gott die Liebe ift, die nur in Berechtigkeit sich heiligt, nicht aber in ber Berbammniß folder, die fich angelegen sein laffen, ihn zu lieben. Endlich geht jene Supothese auch bon einem falichen Begriff ber Uneigennützigkeit aus. Dag wir Gott nicht von feinen Gaben und die Gaben nicht von Gott trennen, daß wir in

allem Gegebenen Gott erkennen als die Liebe, und daß wir um diefer feiner Gaben willen und in benfelben Gott lieben, dies ist gerade die dankbare Liebe, nicht aber die eigennützige. Erkennt und ehrt jene eben Gott in seinen Gaben, so sucht und liebt diese nur die Gaben und ihren Genuß für fich, nicht aber Gott in den Gaben, sie abstrahirt von Gott als dem Geber und ift so der gemeine undankbare Miethlings= finn. Aber allerdings auch dann noch ist die Gottesliebe eine eigennützige, wenn man zwar nicht über ben Gaben Gott als den Geber überfieht, ihn aber nur liebt um feiner Gaben willen, um bes Genuffes und ber Seligkeit willen, nicht aber ihn liebt um feiner felbst willen, als ben allein Buten, Weisen und Beiligen, in welchem alle gute und vollkommene Gabe ihren Ursprung und ihr Ziel hat; so nur find uns die Gaben mahrhaft göttliche Gaben, daß fie uns eben als ethisches Gut mit dem ethischen Wesen Gottes selber in Berbindung bringen und uns ins Göttliche bilden. Dagegen das andere Extrem, daß man bon ben Gaben Gottes ichlechthin abstrahiren will und bafür Gott rein in fich felbst, in seiner transcendenten Geschiedenheit bon der Welt für fich in Anspruch nehmen will, bies heißt den geschöpflichen Abstand zwischen sich und Gott verkennen und zugleich das geschöpflich oder ökonomisch geordnete Band zwischen fich und Gott verschmähen. Es fließt in ber Muftif biefes sophistisch abstracte Ideal von Gottesliebe junächst aus einer theoretischen Consequengmacherei bes Denkens, womit es seinen überspannten Begriff von ber Unmittelbarkeit einer gegenseitigen Immaneng bes Göttlichen und Menschlichen ausbildet bis in die äußersten Spigen. In die Praxis übertragen wird aber jenes Ideal entweder ein Bater des

Hochmuths oder erweist sich als ein peinigender Tyrann; es bewirkt eine endlose Selbstquälerei, welche wirkliche Liebe zu Gott nicht aufkommen läßt.

Fassen wir zum Shluß noch das unter Punkt 1 und 2 über Wesen und Form der driftlichen Gottesliebe Ent-wickelte kurz zusammen, so ist die driftliche Gottesliebe die im Glauben und im Geist Jesu Christi vermittelte dankbare Erwiederung der thatsächlichen göttlichen Vater- und Sohnesliebe in Christo.

3) Welches ist nun die psychologische Beschaffensheit der driftlichen Gottesliebe, wenn wir sie speciell ausseinander legen?

Aus dem schon Entwickelten erhellt:

a) Ein gläubiger Erfenntnisakt ift subjectiverseits die wesentliche Grundlage der cristlichen Gottessiebe, die Erstenntniß und Anerkennung der thatsächlichen Sohness und Baterliebe. 1 Joh. 4, 16. 19. Die cristliche Liebe ist also nicht bloß und nicht zunächst ein pathologischer Akt oder ein passives Gefühl für Gott, ein Gefühl ohne bestimmtes und bestimmendes Wissen von dem, was Gott ist. Dhne Gefühl gibt es zwar überhaupt keine Liebe, aber es ist ein Unterschied, ob das Gefühl selbst vom Denken und Wollen bestimmt wird, oder letzteres vom Gefühl. Die cristliche Gottesliebe entsteht und besteht eben nicht unmittelbar vom Gefühl ans, sondern durch einen Vernunftakt. Dies ist nun aber nicht so zu verstehen, daß nur ein vereinzelter Wissensakt oder Willensakt der Liebe zu Grunde liege.

Indem nämlich nicht bloß scientifische Erkenntniß, sonbern Erkenntniß und Glaube die stetige Boraussetzung der christlichen Liebe ist, wurzelt sie vor allem in sittlicher

Selbstbestimmung bes perfonlichen Bewußtseins und in einer Singebung unserer geistigen, unserer fitt= lich intelligenten Perfonlichkeit an den Gott der Liebe.*) Eben durch den Charafter des Persönlichen untericheidet fich die Liebe auch von der blogen Luft. Die Liebe ist nicht wie die Lust eine bloß unmittelbare Gefühlserregung und bloge Richtung zur Gefühlsfättigung, sondern die Berson fett fich bei der Liebe in Beziehung zur Berfon, erft dadurch erhalten Gefühl, Gedanken, Werke ben Charafter ber Liebe. Wir können uns an einer Berjon ober Sache oft und lange belustigen, ohne daß es Liebe ist oder wird. Habe ich nur Lust an einer Person, so behandle ich fie bloß sachlich, fie hat für mich nur den Werth eines dinglichen Guts gur Befriedigung eines Triebes und Gefühls; so fann der Ehrgeiz, die Wolluft, die Berrichsucht fich an Menichen hängen, fie find ihr Mittel zu egoiftifden Zweden, bloge Objecte. Umgekehrt tann auch eine Cache für mich perfonlichen Werth gewinnen, ftatt blog dingliden, indem ich zu ihr mein Gelbft und zu diesem die Sache in Beziehung fete, mein perfonliches Sein und Bedürfniß baran hefte, mein Berg baran hange, nicht nur Gefühl und Trieb dafür habe: so ift es beim Beig und andern Leidenschaften; Die Gache, bas Geld, ber Ruhm, der Wiffensgegenstand personificirt sich mir, ich verliebe mich darein, ich lebe darin, bin perfonlich gebunden, bin nicht nur afficirt in meinem Gefühl - es ift die ver= irrte Liebe. Go kann sich aber auch bei ber Frommigfeit nur bas auf Gott bezügliche Sachliche, der äußere Gottes= dienst, das fromme Werf und Wirfen, das Seligwerden als

^{*)} Liebe setzt immer eine Beziehung von Person zu Person voraus — badurch bekommen erst Gedanken, Gefühle, Werke den Charakter der Liebe.

bloßes Gut gefaßt personificiren und so Gegenstand der Liebe werden, während Gott selber in seiner persönlichen Vollskommenheit mich kalt läßt; ich seize nicht mein Selbst in wirkliche Beziehung zu ihm als geistigem Personwesen, und so ihn nicht zu meinem Selbst als eben solchem Personwesen. Die wahre Liebe seizt immer Wechselbeziehung von Person zu Person voraus und geht auf persönliche Aneignung, auf Bereinigung aus, nicht in bloßer Gesühlsrichtung und Hingebung, sondern in geistiger Selbsterfassung und Selbsthingebung. Namentlich ist die christliche Gottesliebe als Ausfluß gläubiger Gotteserkenntniß wesentlich geistige Liebe; sie ist vor allem ein sittlicher Bernunftakt der innerssten Persönlichkeit. Aber darum ist doch

b) das Gefühlsmäßige in der driftlichen Gottesliebe nicht zu leugnen, ja es gehört zum unmittelbaren Wefen ber Liebe. Ohne Gefühl gibt es überhaupt keine Liebe; es ift die unmittelbarfte Berührung und Anregung des feelischen Sinnes oder Bewußtseins nach feiner förperlichen oder geis stigen Seite, als sinnliches oder geistiges Gefühl. Wo keine Seele, ift fein Gefühl, wie in ber Pflange; im Thiere, beffen Seele im Körperlichen aufgeht, ift nur sinnliches Gefühl. Das Gefühl besteht aus Luft und Unluft, und wenn Liebe auch nicht bloge Lust ift, so fest fie doch im Allgemeinen eine gewiffe Luft voraus, sinnlicher oder geistiger Art, eine Buneigung, ein Wohlgefallen, indem der Gegenftand ber Liebe als Befriedigung eines inneren geiftigen oder finnlichen Triebes empfunden, begehrt und gesucht wird. Luft an Gott, Wohlgefallen an ihm, als geistiges Gefühl liegt nun aber nicht unmittelbar in ber menschlichen Ratur, muß daher eben erft erzeugt und entwickelt werden durch Erkenntniß

Gottes, durch eine sittliche Geistesbildung. Ohne diese entzündet sich das Gefühl zur Lust am Göttlichen nur durch Umsetzung des Göttlichen selbst zum Naturleben, durch Berfinnlichung des Gottesbewußtseins wie im Beidenthum und im sentimentalen Christenthum. Wenn aber die Liebe im Allgemeinen ohne alles Gefühl der Luft nicht zu denken ift. fo find beghalb blog vereinzelte Luftgefühle noch feine Liebe, wie auch vereinzelte Unluftgefühle noch kein Bag find. In iener Bereinzelung find die Gefühle blog vorübergehende Seelenerregungen, verschwindende Aufwallungen. Liebe und Saf aber ift etwas Stetiges, ift eine Bergensfache, ein habitueller Zuftand. 2 Theff. 3, 5: Gott ftelle eure Bergen zurecht zur Liebe. Röm. 5, 5. 1 Tim. 1, 5. Das Berg aber concentrirt alles Leben, das sinnliche wie das geistige in Selbstbewußtheit und Freithätigkeit, b. f. in perfonlicher Innerlichkeit; eben daher hat oder erhält das dem Bergen Angehörige eben eine sittliche intelligente Bedeutung, indem es das persönliche Denken und Wollen einnimmt und bestimmt. S. Bibl. Seelensehre § 24. So wird namentlich das feelische Gefühlsleben und Triebleben im Bergen concentrirt jum Gemüthsleben (Bouog); die Gefühle und Triebe, aufgenommen in das Berg, vertiefen fich im Innern der Seele als bewußte und absichtlich gehegte Empfindung und Strebung; fie werden Stimmung und Reigung und verflechten sich mit dem Denk- und Willenssystem. Sie gehen so ein in die sittlicheintelligente Form und Energie der Gefinnung. Liebe wie Sag besteht also nicht aus blogen Lufts oder Unluftgefühlen. Die religiöfe Liebe in dieser Weise (als Luftgefühl) gedacht und gesucht, wird epituraifde Berliebtheit, die fich an finnliche Ginbilbungen

und Abbildungen bes Göttlichen halt, in felbstfüchtigem Schwelgen ober in einem frankelnden Sehnen einen Bilberdienst mit dem Göttlichen treibt, ein mußiges ober genuß= füchtiges Spiel, 3. B. mit Gott als Bater, mit Christus als Jesuskind, als Heiland u. f. w., ein Spiel, sei es nun in craffer Form, wie in gewissen Erscheinungen des Mufticismus, auch in einer Periode des Herrnhuterthums, oder in poetisch, äfthetisch zc. verfeinerter Form, wie in pantheiftischer Mustif. Die driftliche Gottesliebe ift sonach nur da, wo im Bergen, im innersten Rern der Perfonlichkeit durch die gläubige Erkenntniß und Anerkennung der göttlichen Liebe, wie fie namentlich in Chrifti Person erscheint, durch sittlichintelligente Selbsthingebung an sie eine von ihr getragene Gemüthsitimmung und Gemüthsneigung für Gott fich gebildet hat, welche Denken und Wollen bestimmt, sonach den moralischen Charafter einer bestimmten Sinnesweise hat, oder als Gefinnung sich ausbildet in Richtungen und Beftrebungen. Che wir nun letteres, die Gefinnungsseite der Liebe weiter verfolgen, bestimmen wir erst noch näher eben die Gemuth8= ftimmung der Liebe und damit die Gefühlsfeite derfelben. Die Gemütheftimmung der driftlichen Gottesliebe ift

a) nicht bloß geiftiger Art, so wenig als die Erweisungen der Liebe Gottes an die Menschen rein geistig
oder nur an den Geist gerichtet sind. Der Mensch ist weder
reines Geisteswesen noch bloßes Sinnenwesen, sondern er ist
zwar wesentlich ein Geisteswesen, das aber in dem Sinnenseben wurzelt und darin sich zu entwickeln hat. Auch wenn
wir einen Menschen einen sinnlichen Menschen nennen,
wirken in ihm nicht bloß die Sinne, wie im geistigen
Menschen nicht bloß der Geist, sondern es ist damit nur

gesagt, daß das eine ober andere Element, das Sinnliche oder Geistige im Menschen dominirt. Ebenso hat auch die aöttliche Offenbarung neben ihrer geiftigen Innerlichkeit zugleich als Behikel berfelben eine entsprechende Meugerlichkeit an sich; die göttliche Liebe versichtbart sich, versinnlicht fich, wenn man den Ausdruck nicht unrichtig versteht, durch äußere Gaben, Werke und Führungen. Es ist ein anschaubarer, ein empfindbarer Segen, wodurch die Offenbarung auch bas finnliche Empfindungsleben und Triebleben eben für Gott in Anspruch nimmt, um auch das Naturleben und das menichliche Sinnenleben, das fich darauf bezieht, zu heiligen. Es muß aber, wenn aus der auf unser Sinnenleben einwirkenden Aeußerlichkeit Liebe entstehen foll, darin eine Offenbarung erkannt werden, eben die Offenbarung eines persönlichen Wefens, ein Geber in den Gaben, ein Schöpfer und Herr in den Werken und Führungen, daß wir uns zu diesem verfönlichen Wefen in perfönliche Beziehung setzen. Daber ift in der Schrift die Rede von einem Suchen und Erfaffen Gottes, auch in der äußeren Manifestation durch Schauen, Hören, durch Fühlen und Schmecken. Rom. 1, 20. Gbr. 3, 7-9. Act. 17, 27. 14, 17. 1 Betr. 2, 3. Bibl. Seelenlehre § 11. Anm. § 9. 4. Es wird eben beghalb ein Suchen und Lieben Gottes mit ganzer Seele gefordert, nicht nur in der Dent- und Billenssphäre, sondern auch in ber Empfindungsfphäre, weil ein foldes ermöglicht ift burch die göttliche Immanenz, wie sie in der ganzen Welt ftatt hat und durch Alles vermittelt ift, auch durch das Sinnen-5 Mof. 4, 29. 6, 5. 10, 12. 11, 13. 3of. 22, 5. 1 Kön. 22, 4. Matth. 22, 37. Luf. 10, 27. Mark. 12, 30. Es ist überhaupt eine Allseitigkeit, in welcher sich die göttliche

Liebe offenbart, und dadurch wird ebenso auch unsrerseits eine allseitige Liebesbeziehung auf Gott in Anspruch genommen in der ganzen xaodia, in der ganzen worn und Siavoia. Kaodia als der Brennpunkt des perfönlichen Lebens steht in den Schriftstellen voran; aus der personlichen Vertiefung im Herzen entwickelt fich erst bas An= geeignete, dann auch feelisch und verstandesmäßig (letteres in der Siavoia), ohne einseitig gefühlig (sentimental) zu werden, noch einseitig rationell (vernünftelnd). Bei der Liebe als Herzensfache dominirt weder das Gefühl, das die Wahrheit verschwemmt, noch der Verstand, der sie zersett, sondern im persönlichen Lebenscentrum, im Herzen, erhält Alles Gründlichfeit und Bindung, Zusammenschluß und Richtung. So ist nun die göttliche Offenbarung vor Allem eben auf das Herz des Menschen gerichtet, indem sie durch ihre geistige Innerlichteit und Concentrirtheit, durch ihren perfonlichen Ausdruck und Eindruck als Weisheit, Güte und Liebe alle Seiten unseres Bersonlebens anspricht; damit bietet sich Gott eben zum Gegenstand der vollen Liebe des Herzens dar, es wird dadurch das persönliche Innenleben in seiner ganzen Tiefe und geistigen Energie für Gott in Anspruch genommen. Indem und soweit aber der geistige Gehalt der Offenbarung auch in entsprechender Aeugerlichkeit sich versichtbart, sich wahrzunehmen und zu empfinden gibt, spricht er damit eben auch die ganze Seele, das natürliche Empfindungs= und Triebleben, das Sinnenleben an, um daffelbe im perfonlichen Kern des Herzlebens an Gott zu binden und fo zu reinigen und zu heiligen. Lom Herzen aus verbindet sich auch weiter mit der seelischen Sinnenkraft die Scavoca, die geistige Kraftthätigkeit; in dieser entwickelt sich die Liebe als Bed, Ethit. II. 6

in Gott hineinstrebende Erkenntniß und als gottergebene, sittlich verständige Haltung im Weltverkehr. Sen darin bewährt die Liebe auch eine beharrliche, nachdrucksvolle Stärke (loxvo,), was dei Markus und Lukas noch neben diavoia hervorgehoben ist. Diese Bethätigung der Liebe in der diavoia hängt zusammen mit der praktisch moralischen Seite der Liebe, die wir nachher besonders behandeln werden. Bgl. Bibl. Seelenlehre § 27. Im Bisherigen haben wir die Gefühlsseite der Liebe zu Gott kennen gelernt als eine Gemüthsstimmung, die geistig und sinnlich vermittelt und bestimmt ist durch eine Offenbarung, in welcher das Geistige eben auch sinnenhaft sich ausprägt, und Gott als persönliches Wesen persönlich erfaßt wird. Zerlegen wir nun noch diese Gemüthsstimmung der Liebe zu Gott

β) in ihre besonderen Functionen und Zustände. Sie spricht sich aus als Nahen zu Gott (προςερχεσθαι), dies je nach näherer oder fernerer Beziehung zu ihm in doppelter Art, theils als Sehnen und Verlangen, Streben nach Gott, und dies in verschiedenem Grade, wobon die Bsalmen manche Beispiele bieten, so das Emphatische: "mein Berg dürstet nach dem lebendigen Gott", theils als ein durch Singebung an Gott vermitteltes Benießen Gottes, bas gestillte Verlangen. Jenes, das sehnende Verlangen schlägt vor in dem Zustand, wo der Mensch noch des Erlösers harrt, überhaupt in allen den Momenten, wo und soweit noch ber Gott liebende Mensch ber Einigung mit Gott fich nicht bewußt ift, ba aber die Einigung während bes ganzen Lebens immer eine unvollständige und getrübte bleibt, bort jedenfalls auch die Sehnsucht nach Gott bei benen, die ihn lieben, nie auf, steigert fich sogar mit ber zunehmenden

Liebe. In das Verlangen und Streben der Sehnsucht nach Gott tritt aber auch von Zeit zu Zeit ein Genuß Gottes hinein, der seinen Höhepunkt erreicht im neutestamentlichen Kindschaftsstand und zur vorherrschenden Gemüthsstimmung wird in den erhöhten Momenten des inneren Glaubenslebens.

Der Liebesgenuß Gottes hat nun zur nächsten Wirfung, daß eine innere Beruhigung (ελοηνη) eintritt durch Berdrängung oder durch geistige Ueberwindung der störenden Lebenseinflüffe (Joh. 16, 33: Angst in der Welt - Frieden in mir, dem Welt-Ueberwinder); ja er bewirkt durch Empfang der göttlichen Lebenseinflüffe ein erhöhtes Lebensgefühl, d. h. Freude (yaoa), eine Seelen- und Beiftesfreude, ober beides vereinigt eine Herzensfreude. Joh. 16, 22: "euer Herz wird sich freuen". Also in Friede und Freude concentrirt sich die Gemüthsstimmung einer Gott genießenden Liebe. Nach dem Maß der gläubigen Erkenntniß Gottes bestimmt sich auch, wie das Mag der Liebe, so das des Friedens und der Freude, d. h. der Liebesgenuß Gottes.*) Dieser hat übrigens keinen allgemein bestimmbaren Grad der Lebhaftigkeit, kann jedoch auch im Körper unter Umständen sich aussprechen als leiblich empfindbare Ruhe und Erquickung, ja auch als Heilfraft. Er begründet jedenfalls einen Zustand der Zufriedenheit und Heiterkeit, b. f. ein inneres Glück, was im A. T. öfters asio heißt. In Beziehung auf psychologische Bestimmung, sofern Beift, Seele und Berg besonders in Betracht tommen, fiehe Bibl. Seelenlehre §§ 6. 17. 24. 2. b. Ueber die Freude, besonders die driftliche, vergleiche Luk. 1, 47. Joh. 15, 11 mit Luk. 10, 21.

^{*)} Vgl. Roos, Hausbuch, I. Thl. S. 80.

Röm. 8, 35. 37. 33 ff. 1 Joh. 3, 19-21. 2, 28. Phil. 4, 4, 1 Petr. 1, 8. Matth. 25, 21. In diesen Stellen tritt auch eine verschiedene Abstufung der Freude hervor nach ihrer Beziehung zum Berrn: sie ift eine Freude am Berrn, ober über ben herrn, wo er noch äußerer Gegenstand ift (Luf. 1, 46 f.), eine Freude im Herrn, d. h. im inneren Besitz des Herrn (Bhil. 4, 4), eine Freude auf den Herrn, wo seine Aufunft hereingenommen wird (1 Betr. 1, 8), und pollendet bildet sie die Freude des Herrn, den Reflex der ewigen Seligkeit des Herrn, das gegenseitige Ineinandergeben, die heilige Hochzeitfreude. Matth. 25, 21. So lange nun aber die Liebe Gottes bei uns noch nicht völlig ist, sondern im Werden, ist auch die Freude noch nicht völlig und es bleibt immer ein Sehnen und Verlangen nach Gott eben als Rennzeichen ber Liebe zu Gott; ja es bleibt auch noch eine Furcht Gottes. Diese ift in der Gemuthsstimmung der Liebe, in ihrer Friedens-Freude durchaus nicht ausgeschloffen. Wenn es 1 Joh. 4, 18 heißt: posos our forer er dyann, so ist bort unter φοβος nach dem Zusammenhang mit B. 17 nicht jede Furcht schlechthin zu verstehn, sondern posos bildet ben Gegensatz zu παροησια έν τη ήμερα της κρισεως. Also die Furcht in Beziehung auf den Gerichtstag ift der Liebe fremd; dies ift die Furcht, von der auch das Weitere gilt: xolaviv exei, sie trägt die Strafe in sich. Es ist also die Furcht des bosen Gewissens, das knechtische Schuldund Strafbewußtsein; diese peinigende Gerichtsfurcht haftet nicht in der Liebe, sondern löst sich in der Liebe nach und nach auf und an die Stelle tritt die nappyora B. 17, die Freudigkeit des guten Gewiffens, val. 2, 28. 3, 20 f. mit 1, 9. 2, 1 f. Jedoch auch die gerichtliche Furcht ift mit

ber Liebe schlechthin nicht aufgehoben; das παροησιαν έχειν έν τη ήμερα της κοισεως fällt B. 17 zusammen mit dem τετελειωται ή αγαπη, und ist B. 18 bedingt durch τελεια aγanη. So lange Sünde noch uns anklebt, wird das Liebesverhältniß zu Gott gestört, es behauptet sich noch fein absolut gutes Gemiffen, sondern biefes muß wieder hergestellt werden durch eine fühnende Auseinandersetzung mit Gott. burch ein Selbstgericht, das sich dem Bericht Gottes unterwirft. 1 Joh. 1, 8-22. 1 Kor. 11, 31. So lange nun unfere perfönliche Liebesverbindung mit Gott nicht vollendet ift, sondern in der Entwicklung begriffen, muß sogar die Liebe felber eine Bemiffensfurcht an fich haben, aber eine folde, durch welche das gute Bemiffen, das in ber gött= lichen Liebesgemeinschaft ruht, eben gewahrt wird, die Furcht nämlich, daß man nicht aus der persönlichen Liebes= verbindung mit Gott falle und fo seinem Gericht verfalle; es gilt also die Furcht ber Wachsamkeit. Daber im Brief des Johannes selbst die öftere Ermahnung, in Gott und seiner Liebe zu bleiben mit hinweisung auf ein Gundigen zum Tode. Wenn also der Christ durch innere Liebes= verbindung mit Gott und Chrifto frei gemacht ist von knechtischer Furcht vor Gott, von der qualenden Furcht vor Strafe und Verdammnig und fich bei vorkommender Gunde immer wieder davon reinigt in der Versöhnung (1 Joh. 1, 8 ff. 2, 2), so bleibt dagegen die kindliche Furcht d. h. eben die Furcht der Liebe als gewissenhafte Furcht der Wachsamkeit. Röm. 11, 20-22. 2 Kor. 7, 1. 1 Betr. 1, 13-17. Dies bleibt um so mehr, da im Licht Christi und in der Liebe auch die Einsicht wächst in die Gewalt und in den Gräuel der Sünde einerseits, wie in die unbestechliche Beiligfeit und Gerechtigkeit Gottes andererseits. Damit steigert sich sowohl das Bewußtsein von der Unentbehrlichkeit der göttlichen Gnade in Chrifto, als auch die Erkenntniß ber Gefahr, sie zu verlieren. Dabei bleibt aber die Furcht bewahrt vor der Pein und Zaghaftigkeit eben durch bas treue Festhalten an der Gnade und durch bie bon Gott ausgehende Stärfung. 1 Kor. 10, 11 f. Phil. 2, 12 ff. So ift der driftlichen Liebe (fo lange fie noch in der Entwicklung begriffen ift) namentlich eigen bie beiligenbe Furcht vor dem Bater, der ohne Ansehen der Berson richtet (Luf. 12, 5. 1 Petr. 1, 17. Hebr. 12, 28), ferner Furcht bor Berleugnung des herrn, um bon ihm nicht verleugnet zu werden (2 Tim. 2, 17 verglichen mit 2 Ror. 5, 9-11), Furcht vor Betrübnig bes bei= ligen Beiftes, in welchem allein die Vollendung der Liebe verfiegelt ift. Eph. 4, 30. 2 Kor. 7, 1.

Der Begriff der Furcht dehnt sich aber noch weiter aus. Es gibt nicht nur eine Furcht vor Uebel und Strafe, oder die Furcht eines bösen Gewissens, auch nicht nur eine Furcht vor Verlust eines Guts, speciell der göttlichen Liebe, oder die Furcht eines wachsamen Gewissens. Furcht existirt auch als Gemüthseindruck der überlegenen Macht und Würde eines Wesens, als unterwürfige Anerkennung desselben: dies ist die Ehrfurcht. So bleibt nun auch abgesehen von der Unvollkommenheit und von der stetigen Versuchlichseit im gegenwärtigen Leben eine Gottesssurcht dis auf die höchste Geschöpfesstuse hinauf, die Furcht als Eindruck der absoluten Majestät Gottes, oder die Furcht vor Gott eben als Gott. Dies ist die anbetende Ehrsucht als Heiligung des göttlichen Namens und zwar

steigt auch diese Furcht gerade mit der größten Erkenntniß und Liebe Gottes. 1 Betr. 2, 17. 3, 14 f. Apok. 15, 4. 19, 5 ff. Siehe Chriftl. Reben, IV. Samml. Nr. 12. Indem sich nun aber die Liebe durch ihre Gottesfurcht die Gnade und das Wohlgefallen Gottes zu bewahren strebt bis zur Vollendung und seiner absoluten Majestät stets sich bewußt bleibt, macht sie sich durch diese Gottesfurcht eben frei von Menschenfurcht und Creaturfurcht. Matth. 12, 28: "fürchtet euch nicht — fürchtet euch aber." In Verbindung mit der Liebe begründet die Gottesfurcht das freudige Bertrauen zu Gott, d. h. die gläubige Zuversicht zur Treue Gottes, mit der er benen, die ihn fürchten, die seine heilige Majestät ehren, unveränderlich zugethan bleibt, daß er ihnen immer als Helfer in der Noth sich erweist und denen, die ihn lieben, Alles in der Welt zum Guten lenkt. Hebr. 13, 5 ff. Pfalm 145, 19. Röm. 8, 28 f.

Wir haben nun gesehen, wie die chriftliche Gottessliebe wurzelt und wächst in der gläubigen Anerkennung und erfahrungsmäßigen Erkenntniß der Liebe Gottes zu uns, und wie dies als charakteristische Gemüthsstimmung nicht nur ein Sehnen, Berlangen und Suchen nach Gott bespründet, sondern auch Frieden und Freude in Gott, wobei sich Gottvertrauen verbindet mit einer wachsamen und ehrserbietigen Gottessurcht der Gemüthsstimmung. Dies sind die Bestandtheile der chriftlichen Gottessliebe. Dadurch wird aber

c) die Liebe zu Gott auch für Denken und Handeln bestimmend in praktisch moralischer Weise. Sie wirkt da als Gesinnung oder als deavoca in eigenthümlichen Richtungen und Strebungen nicht der bloßen Sehnsucht, sondern der Selbstthätigkeit, deren Gegenstand Gott ist,

namentlich Gott in und mit Christus. Fassen wir nun den christlichen Liebessinn zuerst auf in seiner innes ren Bethätigung Gott gegenüber als unmittels bare Denks und Willensrichtung auf Gott, so erscheint diese im Allgemeinen als Andacht, insbesondere aber in der Form persönlicher Huldigung als Anbetung Gottes.

Fassen wir aber den hristlichen Liebessinn in seiner äußeren Bethätigung gegenüber von Gott als ein nach außen auf Gott gerichtetes Streben und Wirken, so ist es ein Erstreben des göttlichen Wohlgefallens in praktischer Nachahmung Gottes. Anbetung Gottes und Nachahmung Gottes ist Praxis der christlichen Gottesliebe nach innen und nach außen.

a) Anbetung Cottes. (Hier nur das Allgemeine bei der Lehre vom Gebet die specielle Ausführung.) Die Anbetung geftaltet sich in benen, die Gott lieben, nicht als blog einzelner Gebetsaft, sondern die Gebetsverbindung mit Gott ift bei der Liebe etwas innerlich Stetiges. Auf Diese Stetigkeit zeigt 1 Theff. 5, 17 (αδιαλειπτως προςευχεσθε) verglichen mit Röm. 12, 12. Das Erstere beift nicht, daß fie immer und immer förmlich beten follen, sondern: unter feinen Umftanden und zu feiner Zeit unterlaffet bas Beten, daher Röm. 12 und Rol. 4, 2 dafür die Wendung: 77 προςευχη προςκαρτερειτε; vgl. Eph. 6, 18. Die Anbetung hat nämlich zu ihrem innersten Wesen die Andacht, als Fixirung des Herzens im Gedanken Gottes, wie es hervorgeht aus bem gläubigen Bewußtsein der göttlichen Liebe (f. S. 75 f.) und aus der dadurch bewirkten Gemithsstimmung (f. S. 77 ff.). Andacht besteht aber wieder nicht nur in vereinzeltem Denken an

Gott, ober in vereinzelten Gefühlen, sondern ift ein auf und in Gott concentrirter Aft, ift eine in Gott gesammelte Stimmung und Richtung bes Bergens, bas Berg aber concentrirt theils Denken und Wollen im vovs als Bernunftleben, theils Fühlen und Begehren im Junog als Gemüthsleben. Bibl. Seelenlehre § 24. — Die Andacht ift also Central= Richtung bes geistigen Sinnes und bes Gemuthes auf Gott, ober eine folche Stellung in Gott, ift aber unmittelbar noch nicht birecter Unbetungsaft. Andacht kann und foll stattfinden, wo wir Gott auch nur zum Gegenstand unserer in ihm sich sammelnden Betrachtung oder Meditation machen, und wir können das Göttliche überhaupt, auch nur als Idee, als Gefet, Weltordnung gefaßt, mit Andacht behandeln, oder wir können die Werke und Worte Gottes zum Gegenstand der Andacht machen. Die Andacht ift aber die Grundlage der Anbetung; ohne fie gibt es keine wahre Anbetung. In jener liegt der Stoff, die Erweckung und die persönliche Vorbereitung zur Anbetung. Soll aber eine Andacht zur directen Anbetung werden, so muß ich mein Verhältniß als Person zu Gott als Personwesen zusammen= faffen, so daß ich mit ihm als dem mir Gegenwärtigen persönliche Gemeinschaft pflege, persönlich mich an ihn wende, und nur indem ich dies thue in tieffter Suldigung, mit absoluter Selbsterniedrigung, mit Niederwerfung unter Gott, nur so ift es noockonnois, Anbetung. 1 Kor. 14, 25 (πεσων έπι προςωπον προςχυνησει τω θεω. Offenb. 11, 16, vgl. Eph. 3, 14.

Die geiftige und gemüthliche Intensität der Anbetung hängt ab von der Gotteserkenntniß und vom Grade des Glaubens, wodurch wieder die Liebe und ihre Andacht bedingt ist. Dadurch aber, daß Gott für den christlichen Glauben die Liebe ist, wird keineswegs die Anbetung desselben aufsgehoben, daß ein bloßer familiärer Verkehr an die Stelle träte; denn alle Macht, Gnade und Weisheit, in welcher sich die göttliche Liebe offenbart, concentrirt sich im christlichen Bewußtsein zu dem Eindruck: Gott ist heilig. Dies ist das charakteristische Gepräge der Persönlichkeit Gottes. Sinn und Gemüth beugt sich daher vor Gott als dem Einen und Reinen in Ehrsucht, d. h. das Herz heiligt ihn. (Bgl. das über Gottessurcht Gesagte.) 1 Petr. 3, 15 versglichen mit B. 12. 1 Petr. 2, 17. 1, 16 f. Jes. 8, 3.

Nun erst ist es möglich einen vollständigen Begriff von hristlicher Anbetung Gottes aufzustellen. Sie ist hienach die gläubige Sinnes= und Gemüthsrichtung, in welscher der Mensch mit dem persönlichen Gott, namentlich in Christo eine directe persönliche Gemeinschaft pflegt, die durchsdrungen ist vom Bewußtsein der göttlichen Heiligkeit, und wobei der Mensch sein ganzes persönliches Berhältniß zu Gott zusammensaßt in absoluter Unterwürfigkeit und Huldigung vor seiner Majestät. Diese Anbetung ist eine Ansbetung im Geist (Joh. 4, 23), wenn der Anbetende Gott so unmittelbar im Geist als Geist erfaßt, daß er mit Gott als Geist zu Geist verkehrt, unabhängig von jeder äußeren Bersmittelung, wie Ort, Zeit, Erscheinungsform, vgl. Matth. 6, 5—7. (Die weitere Außeinandersetzung der Anbetung im Geist, beim christlichen Gottesbienst.)

Die Anbetung $(\pi \varrho o \varsigma \varkappa v v \eta \sigma \iota \varsigma)$ reflectirt sich nun aber in einzelnen Aften und Formen und heißt dann **Gebet** $(\pi \varrho o \varsigma - \varepsilon v \chi \eta)$. Matth. 6, 6. Luk. 6, 12. Gebet ist nicht bloß, wie de Wette definirt, jede Richtung des Herzens auf

Gott, jede Erhebung der Gedanken zu Gott, jeder im Andenken an Gott und seinen Willen gefaßte Vorsat, auch nicht, wie Reinhard meint, ein längeres Verweilen bei frommen Betrachtungen über Gott, oder jedes, mit Emvfindung und Rührung verbundene Andenken an Gott. Damit fällt der specifische Begriff des Gebetes weg. Alles das ist Berwechslung des Gebetes mit Andacht, wobei der perfönliche Verkehr mit Gott, der Verkehr von Person zu Berson zurücktritt. Daber besser die ältere Definition, "Unterredung mit Gott, unmittelbar an Gott gerichtete Unrede", wie ja dies das Wesen des persönlichen Berkehrs ift, nur tritt hier über ber Rebe die Innerlichkeit guruck und das Anbetende, das wesentlich zum Gebet gehört. Die Erklärung von Barleg vollends: Gebet fei "der leibhafte, wesentliche Ausdruck des Kindesverhältnisses" ist viel zu weit und unbestimmt. Darunter läßt fich ber ganze Wandel im Beift, ber ganze praftifche Gottesbienft subsummiren. Ebenso ift es mit Hirscher's Definition, es sei bas religiöse Leben, ausbrücklich auf Gott gerichtet.

Gebet ist der einzelne Akt und die einzelne Form der Anbetung, worin der Mensch seine persönliche Seelenstimmung Gott mittheilt, sie ihm gegenüber zum Ausdruck bringt. Was die einzelnen Gebetssormen oder Arten betrifft, so entstehen dieselben je nach den wesentlichen Beziehungen, in welchen sich das persönliche Berhältniß zwischen uns und Gott von der Andacht zusammenfassen läßt. Nimmt unsere Andacht die Größe und Bollsommenheit Gottes, sein herrliches Wesen und Wirken in sich auf, wie es sich an und für sich darstellt in den Offenbarungen Gottes, namentlich in Christus, was

aufammengefaßt ift in Gottes Namen und Eigenschaften, fo wird die Anbetung zum Lob Gottes (eddoyew, Enawew, δοξαζειν), daher so oft die Aufforderung: "lobet den Namen des Herrn!" Dies Preisen der Herrlichkeit Gottes liegt uns um so näher, da diese Herrlickfeit zugleich das Beil der Welt als das höchste Gut in sich schließt. Röm. 15, 9-11. Eph. 1, 3. 1 Betr. 1, 3. Chriftl. Reden, IV. Sammlung, Nr. 48, Der Weg zur Liebe Gottes.) Die Andacht kann aber auch das Gute in sich aufnehmen, das wir oder andere bereits perfönlich von Gott empfangen haben, oder auch bas Gute, beffen wir und andere noch perfonlich bedürfen. Durch diese doppelte Beziehung unserer Andacht auf den theils icon empfangenen theils gewünschten persönlichen Untheil an der göttlichen Güte, geftaltet fich das Gebet theils als Dankgebet (edyagioria, yapır eyeir), theils als Bittgebet (δεησις, αλτημα). Phil. 4, 6 (beide Seiten verbunden). 1 Tim. 2, 1, val. 1, 12. Rol. 1, 12. Rom. 7, 25. Matth. 7, 7.*)

In der bisher entwickelten Anbetung macht sich der christliche Liebessinn bereits praktisch geltend in seiner unsmittelbaren inneren Grundrichtung auf Gott. Entwickeln wir nun auch noch, wie die Gesinnung der christlichen Liebe zu Gott und ihre Beziehung zu ihm nach außen sich gestaltet, innerhalb der Welt. In dieser Beziehung gehört zur christlichen Gottesliebe

b) ein Erstreben des göttlichen Wohlgefallens in praktischer Nachahmung Gottes. Die wahre Erkenntniß und Liebe Gottes hat und hält die Welt nicht als

^{*)} Die weitere Ausführung der Lehre vom Gebet im III. Hauptstück.

ein besonderes, als ein zweites Sein neben Gott; sondern zu ihrem Wesen gehört es, Gott in der Welt, und die Welt in Gott zu ersassen, so denn auch (vgl. § 11, 4) die Welt-verhältnisse nicht zu trennen von Gott und Gott nicht von ihnen, vielmehr unsere ganze Weltbeziehung zu ord-nen in Gott und unsere ganze Gottesbeziehung umzusexen in unsere Weltbeziehung.*)

Dies ist die Aufgabe, ist das Streben und Wirken, wie es allein dem gläubigen Sinn und der Gemüthssitimmung der Gottesliebe entspricht. Ihr Höchstes ist, mitten in der Welt in der Liebesgemeinschaft mit Gott zu bleiben.

Richtschnur für die praktische Wirksamkeit der Liebe innerhalb der Welt ist der Wille Gottes, aber der geoffenbarte Wille Gottes, nicht der selbsterdachte. An ihn weiß sich die Liebe gebunden eben als dankbare Gegensliebe. Der göttliche Wille existirt hier für die Liebe nicht als bloße kalte Vorschrift des Gesets, als bloß imperative Bestimmung, oder als abstracte Ordnung, sondern der geoffenbarte göttliche Wille, sein Gebot und Verbot, seine Weltordnung ist für das Gott liebende Herz der Liebes ausdruck der heiligen Liebe Gottes zu uns, Aussdruck des persönlichen Wohlgefallens Gottes gemäß der Einheit und Reinheit seines eigenen Wesens. Dabei sind die ethischen Eigenschaften, die Lostal, welche Gott in seinem eigenen Wirken darstellt, namentlich in Christo, für die Liebe

^{*)} Doch ist dies nicht in dem vagen und extravaganten Sinn zu verstehen, als hätte der Einzelne das Ganze der Welt, alle in ihr gegebenen Berhältniffe zu umspannen — wie der Einzelne seinem Wesen nach individuell beschränkt ist, so auch in seiner Thätigkeit, und es gilt sieden, nach dem Maß seiner Kraft in den Beziehungen zur Welt, wie sie in seinem gegebenen Lebenskreis sich darbieten, thätig zu sein.

das praktische Abbild des personlichen Liebeswillens Gottes und so ihr Borbild. Matth. 5, 45. 48. 1 Betri 2, 9. 2 Betri 1, 3. Die driftliche Liebespraris concentrirt fich baber eben barin, bag ber Chrift fich bem in perfönlicher Offenbarung dargestellten Willen Gottes unterzieht, und zwar in dem Sinn, dadurch bem göttlichen Wohlgefallen zu entsprechen und fich dem göttlichen Borbild nachzubilden, fich Gott gu conformiren, b. h. Gottes heiliges Liebesmefen im eigenen Benehmen abzuspiegeln. Dies ftellt die Schrift eben als Aufgabe und Wefen der driftlichen Gottesliebe dar. 2 Kor. 5, 9: wir setzen unfre Ehre darein (φιλοτιμουμεθα) Gott wohlgefällig zu sein, vgl. Eph. 5, 10: prüfet, was bem herrn wohlgefällig — werdet verständig, was der Wille bes Herrn ift, und Röm. 12, 2. Phil. 1, 9 f. Rol. 1, 9 ff. 1 Theff. 2, 4. 1 Joh. 3, 22. Eben baher ift bas Streben der Liebe darauf gerichtet, die Erkenntniß zu verwenden zur Brufung und jum Berftandniß, um für das Einzelne ben Willen Gottes herauszufinden. Die Stelle Röm. 12, 2 weist auf Unterschiede im Willen Gottes b. h. Unterschiede nicht im unmittelbaren Willen Gottes für fic, sondern in feinen Willensbeziehungen zur Belt; eben in ber Stellung zur Welt, zum Zweck der sittlichen Beranbildung der Menschen, stuft sich der Wille Gottes ab; es bilden sich Berhältniß= bestimmungen oder relative Unterschiede, Gradbestimmungen, wie die Worte το αγαθον και ευαφεστον και τελειον solche angeben. Es sind nicht Prädicate zu dem voranftebenden το θελημα του θεου, wie Luther es gefaßt, es sind substantivirte Abjective, welche den zu erkennenden Inhalt des göttlichen Willens in Abstufung zerlegen. Bunachft fällt bei ber Frage nach dem Willen Gottes in die Prüfung: was gehört nach demselben zum Guten schlechthin im Gegensatz zum Bösen, das Generelle. Dabei hat aber die Liebe zu Gott mit ihrer moralischen Erkenntniß nicht stehen zu bleiben. In der sortlausenden Erneuerung des geistigen Sinnes (vovs), die dort sür die prüsende Erkenntniß des Gotteswillens vorausgesetzt wird, entwickelt sich der Inhalt des Guten auch mit bestimmter Beziehung auf Gottes Person und auf das zu erreichende Ziel, und so reihen sich dem äyaxov als forts schreibende Bestimmungen an ro evageorov xat reletor.

Eυαρεστον ift das Gute in seiner geistigen Harmonie mit dem göttlichen Willen, oder vielmehr mit der göttlichen Liebe, daß es dieser selber durch den Geist der liebenden Hingebung entspricht und so Gott gefällig wird. Το τελειον ist das Gute, wie es auf Erreichung des Ziels berechnet und bedacht ist, wie es also die Bollendung anstreht und erreicht. Das Ziel, das Bollsommene liegt eben in Gott selbst als dem τελειος und άγιος. Matth. 5, 48. 1 Petri 1, 15 f. Das Gute, in diesem seinem Zielpunkte ausgefaßt, ist άγιοσουνη; also gilt es Heiligung, Vervollsommnung in der Nehnlichkeit mit Gott als dem Heiligen.*)

Es genügt also dem Christenthum durchaus keine bloße Legalität oder eine nur dom Gesichtspunkt der gesetslichen Pflicht bestimmte Moralität, sondern eben der kindliche Liebessgeist dringt auf persönliche Einigung mit dem Gegenstand der Liebe durch Berähnlichung mit ihm, und dies geschieht Gott gegenüber in der Heiligung des Inneren und Aeußeren. Eph. 5, 1: werdet Nachahmer Gottes als gesiebte Kinder.

^{*)} Dies find Beziehungen, unter welche eben die Liebe den Begriff des Guten subsummirt.

1 Betri 1, 14-16: "in der Richtung auf den Beiligen, der euch berufen hat, werdet auch ihr heilig;" 2, 9: "verfündiget als &drog arior die Tugenden deffen, der euch berufen hat." 1 Joh. 3, 1. 3: "seht, welch eine Liebe uns Gott gegeben hat. Sind wir nun Gottes Rinder, fo reinige sich jeder selber, wie er rein ist." So giebt denn der Trieb. in der Friedensgemeinschaft mit Gott zu fteben, sein Wohl= gefallen zu gewinnen, es giebt der Liebestrieb dem Nachdenken und Handeln die höchste sittliche Spannkraft, jene Phil. 4, 8 f. geforderte standhafte Richtung, wonach wir aus dem göttlichen Vorbild in Chrifto, in welchem nach V. 7 die νοηματα ihren festen Einheitspunkt haben sollen, alles zum Gegenstand des Nachdenkens und der Erwägung zu machen haben (logileo 9e), was irgend zur wahren Tugend und Ehre gehört (εί τις άρετη, και εί τις έπαινος B. 8, nicht im Weltsinn zu verstehen, sondern er Xolorw Insov, B. 7), und jo haben wir auch ins Werk zu seten (ravra noavoere B. 9), was bereits davon in unser Wissen und Herz eingegangen ist (ά και έμαθετε και παρελαβετε B. 9), und wie daffelbe in den biblischen Lehren und Borbildern sich darstellt (ά ήκουσατε και είδετε έν έμοι): Wahrheit und sittlicher Ernst im ganzen Wesen, Rechtlichkeit und Rucht, freundliches Benehmen im Verkehr mit andern, was ein gutes Zeugniß erwirbt, was irgend zum Thun des Guten und zur Em= pfehlung beffelben gehört; Alles dies, wie es in Jesu Chrifto und seinen Nachfolgern hervortritt, dem denkt nach, daß ihr es erwerbt; und die ganze Ermahnung ist motivirt durch ben Trieb, in der Friedensgemeinschaft mit Gott ju fein (και δ θεος της είρηνης έσται μεθ' ύμων).*)

^{*)} Dieses ethische Streben ift also nicht ein Gott mißfälliges, gefetzliches Wefen, sondern erwirbt eben sein Wohlgefallen.

Wir sind nun in Stand gesetzt, noch besonders

4) ben moralifgen Werth und Charafter ber driftlichen Gottesliebe zu bestimmen. Auf driftlichem Boden wird das erste der Gebote, das alle andern zusammenfaßt, nicht nur gebietend wiederholt (Mark. 12, 30), fonbern das Gebot gewinnt sich auch seine fortlaufende Erfüllung, weil der Christ für seine Liebe zu Gott beständig Kraft chöpft und erhält aus dem Glaubenswort und Glaubensgeist ber göttlichen Liebe, als dem Lebensprincip der christlichen Liebe. In der gläubigen Anerkennung und Erfahrung ber göttlichen Liebe (3. a.), geftaltet fich bie driffliche Gottes= liebe als freie Singebung unfres perfönlichen Innenlebens an ben Gott ber Liebe; bamit gewinnt die Liebe zu Gott Realität im gangen Bergen. Ferner in ber gangen Seele realisirt fie fich durch die (3. b.) aus ber persönlichen Singebung sich entwickelnde Gemuthsfrimmung, burch eine Sehnsucht nach dem Herrn, wobei findliche Gottesfurcht und Gottvertrauen sich mit einander verbinden, sowie durch bie Freude an und in dem Herrn und auf den Herrn. Endlich in die gange Dent- und Billensthätigfeit, in bie διανοια und in alle Thatkraft (loxus) greift die chriftliche Gottesliebe ein, indem sie nach 3. c. durch alle Erkenntniß und Erfahrung der göttlichen Liebe und unter allen Gemuthsftimmungen zur Anbetung Gottes entzündet wird in Lob, Dank und Bitte und zum Erftreben des Wohlgefallens Gottes durch praktische Nachbildung seines eigenen heilig-ethischen Befens. So brückt die Griftliche Gottesliebe bem inneren und äußeren Leben ben Charafter einer lebendigen Bingabe an Bott, einer vernünftigen oder geiftigen Gottesbienftlichkeit auf (λογικη λατοεια). Röm. 12, 1 f. Εὐσεβως ζην. Tit. 2, 12. Bed, Ethit. II.

Persönlich lebendige Frömmigkeit ist sonach die ethische Grundsorm, in welcher das christliche Leben unter der Pädagogik der Gnade Gott gegenüber (und so Allem gegenüber) innen und außen sich entwickelt. Tit. 2, 12 ist eine Centralstelle, welche in den Bestimmungen σωφονως, δικαιως, εὐσεβως ζην die Grundsormen bezeichnet für das Berhältniß des Christen zur eigenen Person, zu den Nebenmenschen und zu Gott. Die dem εὐσεβως analoge Bezeichmung ist Θεοσεβεια (1 Tim. 2, 10), auch δσιοτης (Eph. 4, 24), das dort ebenfalls neben δικαιοσυνη steht; ebenso in der Berbindung δσιως και δικαιως και αμεμπτως (1 Thess. 2, 10) entspricht δσιως dem εὐσεβως (Tit. 2, 12), sowie αμεμπτως dem σωφονως im Titusbrief.

Der Begriff der chriftlichen Gottesdienftlichkeit oder Frömmigkeit ist nun aber in positiver und negativer Beziehung genau zu bestimmen: in ihm faßt sich der moralische Charakter und Werth der christlichen Sottesliebe zusammen. Bei der Frömmigkeit oder Gottesdienstlichkeit kommt

- a) vor Allem schon im Allgemeinen in Betracht, daß fie wahre Frömmigkeit sei. Es giebt
- a) eine falsche Frömmigkeit und dies in zweifachem Sinn, einmal falsche in objectivem Sinn, sofern ein falscher Gott und Christus und so ein Götze der Gegenstand der Verehrung ist; es ist die Frömmigkeit des Abersglaubens. Act. 17, 22. (δεισιδαιμονεστερους ύμας Θεωρω. δαιμονες sind eben Götzen im Unterschied vom wahrhaft Göttlichen). Aber auch den objectiv wahren Gott und Christus vorausgesetzt, erhält die Frömmigkeit im subsjectiven Sinn einen falschen Charakter, wenn nämlich die Art und Beise ihrer Verehrung sich bestimmt nach dem

eigenen, oder überhaupt nach menschlichem Gutdünken, statt nach der geoffenbarten Wahrheit und Willensbestimmung Gottes; diese Art von Cultus ist die Rol. 2, 23 als &9elo-Jonousia bezeichnete: die Frommigkeit des menschlichen Beliebens, der willfürliche, eigenmächtige, selbsterwählte Gottes= dienst oder Andacht. Da dient man Gott in unwahrer Weise. Indem man nach menschlicher Ansicht und Willkür Gott behandelt, dient man in Birklichkeit den Menfchen und ihren Satzungen, während man thut, als biene man Gott, unterwerfe sich seinem Willen. Also das Menschliche ift die eigentlich bestimmende Autorität, die man ehrt, während man doch das Ganze als eine der göttlichen Autorität dargebrachte Huldigung behandelt, indem man es zu einem Aft der Frömmigkeit, des Gottesdienstes macht. Dies ift der schneibenoste Widerspruch; unter dem Titel der Gottes= verherrlichung feiert man eine Selbstverherrlichung und Menschenverherrlichung; es ist seinem Wefen nach ein Betrug am Beiligen in frommem Gewand. Und das eben macht solche Frömmigkeit zum Gräuel vor Gott (vgl. alle Propheten, Galaterbrief und Matth. 15, 9. "Bergebens ehren fie mich, denn sie lehren folche Lehren, die nichts benn Menschengebote find." Rol. 2, 6-8. 18. 20-22, auch Luthers Borrebe zu den Propheten)*). Un diese theils falsche Fassung des Gött= lichen für sich, theils falsche Stellung zum wahrhaft Gött= lichen oder an die materiell und formell falsche Frömmigkeit reiht sich

β) die Scheinfrömmigkeit. Diese kommt nicht unmittelbar in ihrer grellen Gestalt zu Tag, sie bilbet sich

^{*)} Aber die Abgötterei der Juden und Christen siehe Pfaff'sche Bibel, Oktav-Ausgabe, IV. B. S. 8 ff.

allmählich, indem nach innen und außen mehr und mehr auf die Beziehung zum Göttlichen nur die formelle Thätigkeit verwendet wird. Rad innen finkt das noch beibehaltene Göttliche unter solcher Behandlung herab zum Object ver= einzelter pfnchifcher Functionen; die Frömmigkeit geftaltet da sich nicht als inneres Personleben oder als Herzens= gemeinschaft mit Gott, sondern theils nur als todtes Wiffen. theils als Phantafieleben, als Enthusiasterei, als Erkünsteln von frommen Gefühlen und Gedanken: lauter Momente, bie am Ende zur absichtlichen Beuchelei führen. Nach außen fest fich die fromme Selbstbethätigung ebenfalls immer mehr um in vereinzelte praktische Functionen: sie wird eine μορφωσις της εὐσεβειας, statt sich das εὐσεβως ζην zur Aufgabe zu machen; ben natürlichen Berzensausbruck und Charafterausbruck ber Frömmigkeit verdrängt eine Profession und Mechanit ber Frömmigfeit, eine gewohnheitsmäßige ober erkünstelte Nachahmung von Formen, ein Aggregat äußerer Uebungen und Werke ber Frommigkeit; es gibt nach und nach eine geiftliche Plusmacherei, wo ber Menich mehr por= ftellen will, als er ift, und mehr ins Werk feten, als er vermag, wo Reden und Thun über das materielle Ber= hältniß hinausgefteigert wird und ber innere Mangel nur mit ber äußeren Thätigfeit und Erscheinung verbect wird. Matth. 6. 2 Tim. 3, 5-7. 12-17. 1 Tim. 4, 2-4. 6, 4 f. mit bem Gegensatz 11 f. 1, 4-7. Rol. 2, 18 ff. In allem diesem Scheinwesen ift die Frommigkeit bewußt ober unbewußt Beugelei, b. h. Schauspielerei, onoxolois; so heißt namentlich die Action des Schauspielens, wo man eine fremde Rolle spielt. Beuchelei im biblifchen Sinn nämlich, b. h. im Urtheil Gottes, ift nicht nur, was wir grober Weise so nennen, daß man durch absichtliche Berftellung Andere zu betrügen sucht, daß man Boses thut unter dem Schein bes Guten, ober bag man bas gerabe Gegentheil von dem fagt und thut, was man innen ift, was man eigentlich denkt und will; daß man z. B. äußerlich fromm thut, betet, während man in der Wirklichkeit gottlos ift. Dies Alles ift nur grobe Böbelheuchelei; in ber Schrift aber heißt Beuchelei alles Benehmen, bei welchem ber Ginn nicht auf das Wesen des Guten und auf die entsprechende Stellung bes eigenen Innern dazu gerichtet ift, sondern nur auf die Form, auf Außenwerk, Nebenfächliches u. f. w. Bei folder Richtung wird bann auch bas äußere Berhalten nicht vom Wesen der Wahrheit und nicht gemäß demselben beftimmt, sondern es accommodirt sich nur formell und accidentiell. Was der Herr den Pharifäern zum Vorwurf macht, ift eben bas, bag fie über ihrer punktlichen Legalität das Wefen des Gesetes hintanseten: Rechthandhabung, Barmherzigkeit und Treue, sowie nicht zum Ersten machten, das Inwendige zu reinigen, um bon da aus auch das Auswendige rein zu bringen (Matth. 23), daß fie bei ihrem Beten, Fasten, Wohlthun sich nicht von ber inneren Richtung auf ben bas Berg durchschauenden Gott bestimmen ließen, sondern von der Richtung auf Menschen. Matth. 6. Dergleichen gog ihnen bei Chrifto den Titel Seuchler gu, obgleich fie bei ihren frommen Aeußerlichkeiten mit ganzer Seele waren, und von Herzensgrund dafür eiferten, es überhaupt mit ben göttlichen Gefetzen nach bem äußerlichen Ginn ftreng nahmen. Act. 26, 5 vgl. Phil. 3, 5 f.: xara vouov Φαρισαίος - κατα δικαιοσυνήν την έν νομώ γενομένος αμεμπτος.

Wie kommt es aber, daß gerade das, was Alles ent= icheibet, das Wesen der Wahrheit und die innere Beziehung dazu nicht nach Gebühr gepflegt wird? Zunächst geschieht dies ohne bestimmte Absichtlichkeit, aus Fahrlässigkeit, aus Befangenheit in Aeuferlichkeiten, wegen Borliebe und Borurtheilen für gewiffe Personen und Dinge u. f. w., aber eben darunter verliert das Wesentliche und das Innere seine Grundstellung, seine principielle Macht über die Dent- und Sandlungs-Beije, und die Menichen gewöhnen fich immer mehr, äußerlich zu reprasentiren, was fie inwendig nicht find und nicht haben; ja das Innere felbft, das Denken und Wollen, wird immer mehr veräuferlicht, verflacht, zerstreut, daß es immer weniger auf den innern Grund gehen und in bas Wefen bringen tann. Die Wahrheit felbst verliert ihre innere Tiefe und Schneide. Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Frommigkeit werden formale Begriffe und formelle Sandlungen: Gebote und Berheifungen Gottes werden auf bas Neugere bezogen und man beruhigt sich eben daber damit, ihnen äußerlich Ehre anzuthun und Ehre zu verschaffen, wie dies Alles bei dem judischen Pharifaismus der Fall war. Aus dieser Berwahrlosung und Berkehrung des Grundverhältniffes zwischen Innerem und Aeugerem, zwischen Wefen und Form, bilden sich dann erft die mehr oder weniger ab= sichtlichen Beucheleien, Die Directen und indirecten Biberfprüche zwischen Innerem und Meugerem, in Berstellung, Falschheit, Lug und Trug u. f. w. Bgl. Chriftliche Reden, 5. Sammlung, Nr. 2. Der Heuchelei und Scheinfrömmigkeit entgeht man nur, indem man das Herz an der Wahrheit und Heiligkeit der göttlichen Gnade immer neu zurichtet zur Furcht und Liebe Gottes, Die von Menschenfurcht

urd Menschengefälligkeit frei macht. Was die driftliche Frommigkeit charakterifirt, ist eben die Pflege des inneren Lebens, eine Gott in seiner Liebe immer mehr suchende, ergreifende und heiligende Herzensstellung, so wie die moralische Streb= und Thatkraft in praktischer Nachahmung Gottes dies beides ist es, wodurch die driftliche Frömmigkeit sich auch subjectiv unterscheibet von jeder Scheinfrömmigkeit. 2 Tim. 3, 5*) vgl. 12 f.**). 14 und 17. 3af. 1, 27. Matth. 7, 20 ff. In ihrer Echtheit erringt nun die driftliche Frömmigkeit allerdings den größten Gewinn, fie hat nämlich Gott felbst zum Lohn in seiner Zeit und Ewigkeit umfassenden Treue und Herrlichkeit. 1 Tim. 6, 6. 4, 8, val. 1 Petri 1. 3 f. Bei diesem anobleneir els the mioJanodogear (Ebr. 11, 26) ist jedoch die christliche Frömmigkeit nicht behaftet mit Lohnsucht, Selbstsucht und Eigennut, vielmehr ift ein weiterer Grundzug berfelben

b) ber, daß sie in ihrer Wahrhaftigkeit auch uneigens nüßig ist.

Uneigennütigkeit besteht nicht darin, daß der Mensch in seiner Frömmigkeit von sich selbst und von dem, was ihm gehört, absolut absieht, ***) sondern darin, daß er sich und das Seine nicht zum Ersten macht, d. h. nicht zum bestimmenden Princip und Zweck, vielmehr ist ihm dies Gott und sein Reich als das wahrhafte nowrov und redein (Matth. 5, 48. 6, 33), als das vollkommen Gute: nicht bloß als das höchste Gut. Bei solcher Gesinnung macht der

^{*)} Die technisch gestaltende, formgebende Fertigkeit in allen Zweigen des Biffens und der Praxis ift in unserer Zeit vorherrschend ausgebildet.

^{**)} Tontes = die außerlichen Runfttreiber.

^{***)} Das Nähere darüber bei der Gelbftliebe.

Menich namentlich nicht das dieffeitige Leben und das ihm entsprechende Weltgut zum Ziele, sondern die Selbstergebung an Gott, dem er vertrauend alle Bedürfniffe anheimstellt, und die Bereinigung mit Gott, die eben in der Gott= ähnlichkeit, im göttlich Guten bas rein Gute erstrebt, bas Ineinander von Beiligkeit und Seligkeit. In der Richtung auf das göttliche Erbe, das eben als Erbtheil der Beiligen im Licht bezeichnet wird, ichließt nun die Gott liebende Frömmigkeit vor Allem eben die das Eigenleben cultivirende Selbstsucht und die weltliche Gewinnsucht aus und schließt Genügsamkeit in den irdischen Verhältniffen ein. Luk. 9, 24. Joh. 12, 25. 1 Tim. 6, 5—11. 17—19.*) Matth. 6, 19-21 und B. 24. Aber nicht nur das: die Frömmigfeit ber driftlichen Gottesliebe gründet fich mit Allem, was fie ift und hat, leistet und hofft, auf Gnade und auf das anerkennende Bewußtsein derselben, auf die Dankbarkeit. Dadurch wird die Selbstsucht, der Egoismus, niedergehalten und abgetöbtet, namentlich auch der selbstfüchtige Lohnbegriff, ber bie eigenen Leistungen Gott in Rechnung bringt und Gegenleiftungen von ihm als verpflichteten Lohn fordert, als fouldige Rechtsleiftung, ftatt was Gott gibt, hinzunehmen als eine das gerechte Mag frei innehaltende Gnadenleiftung, als Gnadenlohn. Und wie die driftliche Frommigkeit fich gründet auf die Gnade als dankbare Erwiederung, so zielt sie mit aller ihrer Leiftung nicht auf Selbstverherrlichung ober eigene Ehre, ebensowenig auf eitle Menschen = Ehre ober Menschen-Verherrlichung, sondern auf dankbare Verherrlichung Gottes für alle seine überschwengliche Liebe. Das Ziel ist

^{*)} νομιζοντων πορισμον.

furz gesagt: Etwas zu werden und zu sein zum Lobe ber Herrlichkeit Gottes, d. h. Chenbild Gottes.

Also auf seine Absviegelung ist die Liebe gerichtet, nicht auf eitle Selbstbespiegelung. Eph. 1, 12. Ueber Berherrlichung Gottes siehe 1 Kor. 10, 31. 1 Betri 4, 11, vgl. Matth. 5, 16 im Gegensatz zur menschlichen Ehre: Matth. 6, 5 und B. 16. 3oh. 5, 44. Diesem Ziel und Grund entspricht auch der Weg, der bom Grunde zum Ziele führt. Wie in Gott, jo nur durch Gott, durch Selbsthingebung an Gott hofft die Liebe auch den vollen Selbstbegriff der eigenen Person zu erreichen. Bei dieser Stellung zu Gott kann ich nicht eigenliebig und felbstsüchtig mich haben und behalten, wie ich bin und dazu etwa das Berdienst Jesu und die Rechtfertigung als Mittel gebrauchen; sondern um den Gotteslohn ber herrlichkeit zu bekommen muß ich mich felbst, mein Ich, verleugnen, darbringen, mich mit Jefu in ber Liebe Gottes opfern an Gott, um eben Gott zu befitzen, um in ihm, nicht außer ihm, mein Gelbft zu retten und gu vollenden. Röm. 8, 16 und 17. 2 Tim. 2, 11 f. Kurz also: Selbstverleugnung und Weltentsagung ichließt die driftliche Frömmigkeit nothwendig ein, indem fie uns nur in der Ehre Gottes, in seiner Berherrlichung bei uns selbst und Anderen das Ziel unserer Thätigkeit finden läßt und so das eigene Bohlsein, die eigene Seligfeit nur fett in unsere sittliche hingebung und Bereinigung mit Gott als dem Beiligen.

In dem Begriff ber Selbstverleugnung und Weltverleugnung liegt nicht eine absolute Negation bes Selbstes und der Welt. Die Welt im Allgemeinen begreift Alles, was nicht Gott ift, was aber von Gott und zu Gott geichaffen ift; so in der Berbindung καταβολη κοσμου. In historisch=ethischem Sinne aber bezeichnet Welt das Erschaffene in einem Zustand, wie er nicht von Gott ist und wider Gott ist. 1. Joh. 5, 19: δ κοσμος εν τω πονηρω κειται; 2, 16 f.: το εν τω κοσμω οὖκ εστιν εκ του πατρος. Da ist das Nicht=Göttliche, das dem Weltbegriff im Allsgemeinen inhärirt, zum Ungöttlichen und Widergöttlichen gesworden (εχθρα τον Θεον, Jak. 4, 4), statt seiner Bestimmung gemäß zum Gott-Angehörigen und Gott-Aehnlichen zu werden.

Die Gottesliebe nun macht in ihrer gottesdienstlichen Frömmigkeit eben diese Unterscheidung. Als Gottesliebe liebt sie, was in der Welt und in der eigenen Person noch von Gott ist oder Gott angehört, sei es nach seiner anerschaffenen oder natürlichen Wesenheit als xτισμα, sei es nach seiner ethischen Beschaffenheit; also das der göttlichen Schöpfung, Begadung und Erlösung Zugehörige und das derselben sich Anschließende umfaßt die Frömmigkeit mit Liebe; aber sie liebt in und an der Welt nicht das Ungöttliche und Selbstische. Die Verleugnung des Letzteren gestaltet sich aber auch so nicht als verderblicher und zerstörender Haß, sondern als ethischer Haß, als Enthaltung davon, als Reinigung und ethische Bekämpfung. — Ueber das Alles unten, wo es zur speciellen Anwendung kommt.

Fassen wir nun zusammen, was sich aus dem Disherigen über den sittlichen Charakter der christlichen Gottesliebe erzibt: die ethische Grundsorm, in welcher sich das christliche Leben von der Liebe Gottes aus entwickelt und zu entwickeln hat, ist Frömmigkeit und zwar eine Frömmigkeit, die den Charakter der lauteren und uneigennützigen Gottesdienstlichkeit an sich trägt. Diese Gottesdienstlichkeit zeigt sich in der Anbetung und in der Nachahmung Gottes unter Selbst-

verleugnung und Weltverleugnung. Dadurch ift die Ehre, die Verherrlichung Gottes, entsprechend seinem eigenen Wesen, Willen und Wirken aller frommen Thätigkeit zur Aufgabe gesetzt und aller eigenen Seligkeit zur Bedingung, und sonach ist die Verherrlichung Gottes in dankbarer Liebe die religiöse Grundpflicht des christlichen Lebens. Dies entspricht auch dem obersten christlichen Liebesgesetz: Alles zu thun im Namen Christi oder in Christus-ähnlicher Liebe; denn in ihm erscheint eben die Verherrlichung Gottes als Aufgabe und Werk seines Lebens. Joh. 5, 41. 8, 50. 17, 4.

Aus dem entwickelten gottesbienftlichen Charakter der christlichen Frömmigkeit ergibt sich auch

c) eine schärfere Bestimmung des Begriffs des Bösen. Darüber siehe Christliche Liebeslehre, § 9. Anm. 2. S. 83. mit den Zusätzen 6 und 7 im Anhang, S. 109 ff., wo auch die oft ventilirte Frage über das Verhältniß des Christensthums zu Schauspiel, Tanz u. s. w. behandelt ist. Dazu vgl. die aussührliche und umsichtige Behandlung in Mossheim, Sittenlehre VI. § XIX.

Daß Schauspiel, Tanz, Kleibung jedenfalls in nahem Zusammenhang stehen mit dem, was die Schrift als Augenlust, Fleischeskust und Hoffart bezeichnet, ist unleugbar. Es sind aber in solchen Sachen zwei Einseitigkeiten zu versmeiden. Auf der einen Seite ist es zu viel gesagt, wenn man ganz im Allgemeinen behauptet: Schauspiel, Tanz und dergleichen sei schlechtweg unerlaubt, gesetwidrig oder unsmoralisch, also eine Sünde im hergebrachten Sinn des Worts. Das göttliche Gesetz selber, in seiner gedietenden und verbietenden Form gesast, oder als sittlicher Imperativ, verbietet weder diese Dinge ausdrücklich, noch erlaubt es sie

förmlich, und da das altteftamentliche Gefet als Staatsgefet zugleich den politischen Gesichtspunkt vertritt, hat diesen Bor= gang ber göttlichen Gesetgebung namentlich auch eine weise politische Gesetzgebung zu beachten; fie hat weder mit eigent= lichen Berboten noch aber viel weniger mit förmlichen Concessionen und Sanctionirungen auf solche Dinge, an und für fich felbst betrachtet, einzugehen. Aber die Sache bleibt keineswegs fo abstract im wirklichen Leben, sie bestimmt sich genauer und dies auch schon im Zusammenhang mit dem göttlichen Gesetzes-Buchstaben und mit der richtigen Erkenntniß des sittlichen Naturgesetzes. Was nämlich dieses für alle Verhältnisse und für die Menschen im Allgemeinen verbietet, das ift natürlich auch gesetlich verboten für Schauspiel und Tanz u. f. w. Moralisch verpont ift also Alles dabei, was abgöttisch und irreligös ift, was den göttlichen Namen und die Gottesverehrung entheiligt, was die recht= mäßige Autorität der Eltern und Obrigkeiten beeinträchtigt. das Leben des Nächsten, den guten Namen und das Eigen= thum, die Reufcheit, Bucht und Treue gefährdet, mas überhaupt ein begehrliches, zuchtloses Wefen in Umlauf bringt. Letteres Moment kommt nun auch in Betracht bei Rleider= tracht und bei den unter uns gebräuchlichen, die Geschlechter vermischenden Tänzen, mahrend die in der Schrift ermähnten Tänze, auf die man sich zu berufen nicht scheut, keine Geschlechtsvermischung sind mit Umschlingung und fonstiger Mimik ber Zärtlichkeit. Alles Genannte fällt unter bas äußere Gefet, unter den generellen Moralitätsbegriff, und nach diefer Seite, gegen folde Beimifdung, hat felbst die burgerliche Gefetgebung in geordneten Staaten das öffentliche Leben zu überwachen, auch Tanz, Schauspiel und Kleider=

tracht, sofern die Gesetzgebung eben die allgemeine Moral und Religion als Basis des gesellschaftlichen Wohls aufrecht erhalten will und foll. Was gegen jene Grundlagen bes religiösen und sittlichen Lebens thatsächlich verftößt, das ift in einem geordneten Gemeinwesen wie in einem geordneten Hauswesen zu verhüten, abzustellen und nach Umftänden zu bestrafen. Ebenso nun auch, was den Einzelnen in seiner Sphäre betrifft, wenn er auch nur ein sittlich und religiös denkender Mann ift oder Chrift im gesetzlichen Sinn ift, so muß er auch bei Schauspiel, Tanz, Kleidung u. s. w. wie im übrigen Reden und Thun dasjenige als unmoralisch, als fündhaft verwerfen und meiden, was dabei den ausdrücklichen allgemeinen Geboten Gottes oder den religiös-fittlichen Grund= begriffen widerspricht, und sofern mit foldem Widerspruch jene Bergnügungen gerade in ihrer gebräuchlichen Form behaftet find, find dieselben bon bem Einzelnen völlig ju meiden, sonst macht er sich activ ober passiv, birect ober indirect der Uebertretung des göttlichen Gefetes theilhaftig, er verfehlt fich gegen Moralität und Religiofität.

Aber abgesehen von solchen unmoralischen Auswüchsen saßt sich die Sache vom specifischen Gesichtspunkte des Christen noch schärfer. Kann nämlich Schauspiel, Tanz nicht an und stür sich schon ungesetzlich heißen oder unsittlich im Allgemeinen, kann es Christen, die nur von einer gesetzlich en Gerechtigseit wissen, nicht als besondere Sünde angerechnet werden, im Fall sich nicht sonstige Gesetzesübertretungen oder Unsittlichkeiten anreihen, so ist es doch wieder auf der andern Seite zu weit gegangen, wenn man behauptet, selbst vom Standpunkt des Christenthums aus, dieses in seiner specifischen Wahrheit und Sittlichkeit gesaßt, könne nichts eingewendet

werben gegen folche Dinge, jeder könne fich ihnen mit gutem Bewiffen hingeben, vorausgesett, daß dabei nichts eigentlich Immoralisches oder Irreligiöses vorkomme, und dabei ein gang guter Chrift fein, nicht blog ein rechtschaffener Mann. Das Gefetz des mahren Chriftenthums geht weiter als all= gemeine Moral, weiter als ber Gesichtspunkt des rechtschaffenen Mannes, weiter als das afthetische Geset und das der feinen Bildung, weiter als Staats-, Haus- und Vernunft-Gefet oder Ordnung, weiter auch als das göttliche Gefetz bes Buchstabens. Chriftenthum nach seiner ursprünglichen fpecifischen Bahrheit ift Religion des heiligen Geiftes, ift gesinnet fein wie Jefus Chriftus gefinnet war; fein Beiftesgeset ift das Geistesgesetz der Liebe, die Alles zu thun hat im Namen Chrifti, d. h. in seiner Bollmacht nicht nur, sondern auch in seinem Sinn und Borbild ju Gottes Berherrlichung, daß sich Alles einordnet der Rücksicht auf das innere Liebesleben und auf seine geiftige Gottesbienftlichkeit. Dag nun hiemit jene und andere weltliche Bergnügungsformen fich nicht bertragen, leuchtet icon jedem gewiffenhaften Nachdenken ein. Dem herrn einen Tange und Theaterfinn anzudichten, ober in diefen Dingen eine Berherrlichung ber göttlichen Güte und Liebe, eine bem drifflichen Lebenszweck bienende Lebensstärkung zu finden, wird keinem Unbefangenen zu Ginn fommen.

Aus bem Gefagten ergibt fich nun aber auch ein wich= tiger Grundsat für die richtige Behandlung ber Sache gegenüber von Anderen. Gine folde Ansicht ber Dinge nämlich, die mit Ernft Alles betrachtet vom Namen Chrifti und von der Berherrlichung Gottes aus, es betrachtet mit bem Gifer-Auge ber Liebe, eine folche Anficht läßt fich

weder im Ganzen noch in Beziehung auf specielle Dinge aufzwingen ober andemonstriren und andisputiren. Die driftliche Weltanschauung beruht auf einer eigenthümlichen Erkenntniß, die sich nur auf dem Wege einer besonderen Beiftes-Entwicklung macht, fie beruht auf einem Geift ber Beisheit von oben zur Unterscheidung des Guten und Bösen im göttlichen Sinn, nicht nur im menschlichen, mit ber Rücksicht auf ein himmlisches Lebensziel, und diese Beisheit bildet fich nur unter der Erleuchtung des heiligen Geistes, wie er im driftlichen Lehrwort wirkt. Die driftliche Weltanschauung beruht ferner auf einem Beift ber Liebe zu Gott in Chrifto und auf einem Liebesgehorsam, wie ihn nur die Heiligung des heiligen Geiftes hervorbringt; beruht weiter auf einem Beist der Seligkeit, des Friedens und der Freude, auf einem Geschmad an den göttlichen Vergnügungen und Schönheiten und auf einem Genuf derfelben, wie ihn nur die Befeligung des heiligen Geiftes gibt. Die driftliche Weltanschauung setzt mit Einem Wort eine geiftige Höhe des Lebens voraus, auf welcher die weltlichen Veraniigungen in Wahrheit als von unten her, als befleckende Eitelkeiten erkannt sind und innerlich entwurzelt werden. Chriftus muß daher erft in dem Menschen selbständige Ge= stalt gewonnen haben, das vorbildliche Christenthum des Berrn, nicht eine nur menschliche Chriftenthumsform, muß schon des Menschen Herz-Leben sein, ehe ein Mensch die Einsicht, die Willigkeit und die Kraft hat, um Gottes willen, also aus rein ethischem Motiv, auch in solchen Dingen, wenn fie schon von Ungesetlichem oder äußerlich Unmoralischem rein gehalten werden, der Welt sich nicht gleichzustellen, selbst auf die Gefahr hin allgemein als ein Thor zu gelten oder

als ein hochmüthiger Mensch, ja als ein unästhetischer Barbar. Wo aber einmal der unverstümmelte und ungefälschte Christus mit seinem Wort und Geist inwendig ist, da treibt's den Menschen von innen heraus, auch solche in die Reize der Phantasie und der Bildung gehüllte Lust zu kreuzigen, und wenn er bei solcher inneren Stellung dennoch sich der Welt noch gleichstellt, sündigt ein solcher Christ, obgleich alle Welt keine Sünde darin sindet; er betrübt den heiligen Geist, mit dem er versiegelt ist, und durch fortgesetzes Entgegenbandeln wird er desselben am Ende verlustig.

Hieraus ergibt sich nun endlich auch für christliche Eltern, Lehrer, Geistliche das rechte pädagogische Berfahren. So weit sich an die genannten Dinge offenbar Böses anschließt, wie es schon dem allgemeinen Sittengesetz und den ausdrücklichen Gottesgeboten zuwiderläuft, also namentlich wo sich irreligiöses Besen, Impietät, Frivolität, Schlüpfrigseit oder noch Schlimmeres damit verbindet, da hat man mit der scharfen Zucht des Gesetzes entgegenzutreten. So weit aber eigentlich Unsittliches oder Ungesetzliches nicht dabei vorkommt, sind an Andern solche Dinge zu tragen, die sie geistlich gerichtet, von innen heraus überwunden werden können. Sine Umänderung ist nicht durch äußeres Sinschreiten herbeizusühren, sondern nur durch geistige Erziehung sür den Herrn, sonst ist die Aenderung keine christlichsethische, keine Frucht des Glaubens und der Liebe.

Als Anhang besprechen wir noch einige Punkte, die in der gewöhnlichen Moral zur Sprache kommen und die von dem jetzt entwickelten Grundgesetz einer christlichen Ethik aus sich beurtheilen lassen. Wir sprechen nämlich: "Zusat I. Ueber consilia evangelica."

Trefflich und ausführlich behandelt Luther biefen Punkt in der Auslegung der Bergpredigt.

Es ist dies ein der katholischen Moral angehöriger Begriff. Sie unterscheidet innerhalb bes Chriftenthums bloge Rathichlage von den Geboten; und während fie unter letteren allgemein verpflichtende Bestimmungen versteht, rechnet fie unter die consilia evangelica folche Bestimmungen, deren Befolgung für den Einzelnen in die freie Wahl, optio, geftellt fei, so daß man durch beren Erfüllung über feine Schuldigkeit thue, über die necessitas operis hinauskomme; man gewinne sich damit ein überflüssiges Verdienst, und die Rirche gelange dadurch zu einem thesaurus operum supererogationis und dieses überflüssige Berdienst soll auch auf Andere übertragbar sein. Unter diesen Begriff der consilia werden zunächst die drei Monchs-Gelübde gestellt, als Berzicht auf den erlaubten Weltgenuß und Weltbesitz: die Chelosigfeit, als Reuschheit prädicirt, die freiwillige Armuth und der unbedingte Gehorsam gegen die Oberen. Später erweiterte fich der Begriff bis zu zwölf Rathschlägen, wie Almofengeben, Unterlaffen der Rache und des Eidschwurs u. f. w. Unwahr ist nun hierin die Borstellung von der Uebertragbarkeit eines menschlichen Berdienstes, wenn wir ein foldes auch zugeben wollten, wovon nachher. Rur bei Chriftus findet derartiges statt, aber auch da nicht durch äußere Uebertragung, selbst nicht durch bloß moralische Gemeinschaft mit ihm. Wer z. B. nur in ein moralisches Verhältniß zu Chriftus tritt, ihn nur zum Lehrer und fitt= lichen Vorbilde nimmt, wird damit noch nicht seines fogenannten Berdienstes, genauer seines heiligen ewigen Bed, Ethit. II.

Gnadengehaltes, theilhaftig, sondern die Uebertragung des Seinen erfolgt nur burch einen Glauben, ber eine innerliche Beiftes= und Lebens-Gemeinschaft mit Chriftus vermittelt. Röm. 8, 14. 17. vgl. B. 9: Miterben Chrifti, d. h. feines Gutes theilhaftig find wir, wenn wir Gottes Rinder find; biefe find wir, wenn wir vom göttlichen Geifte Chrifti beseelt werden; wer Christi Beist nicht hat, ist nicht fein, auf ihn ist also sein sogenanntes Berdienst noch nicht übertragen, vgl. Gal. 3, 26-28. Die Uebertragung geschieht durch eine Chriftum im Menschen abgestaltende Wiedergeburt (Sal. 4, 19), und eine den Menichen verklärende Eingeftaltung Chrifti. 2 Ror. 3, 17 f. 6, 9. vgl. Gal. 2, 20 f. Also nicht durch bloße moralische Einwirkung als Lehrer und Borbild oder bloge Aehnlichkeit der Gefinnung, sondern durch Wesensmittheilung trägt Chriftus das Seine auf Andere über, und eine solche Uebertragung ist bei ihm nur als dem Gottmenschen möglich, der zugleich der Beift ift. Aber auch abgesehen von der Frage nach der Uebertragbarkeit eines Berbienftes, namentlich eines menschlichen, - unebangelisch ist in jener katholischen Doctrin vor Allem die zu Grunde liegende Vorstellung von einem Ueberschuffe der menschlichen Leiftung im Verhältniß zur Pflicht vor Gott, die Vorstellung von einem überschüffigen Verdienft.

Faffen wir die Unterscheidung zwischen Beboten und Rathschlägen vorläufig nur im Allgemeinen auf, so liegt ber ganzen Vorftellung ein mangelhafter Begriff von der Pflicht in driftlichem Sinn zu Grunde und von ihrer Erfüllung, nämlich der bloße Legalitätsbegriff, der stehen bleibt bei dem Buchstaben ber einzelnen Gesetzesbestimmungen (Vorschrift) und bei beffen äußerer Befolgung. Nur da kann man ein

Mehr, als das Gesetz verlangt, für möglich halten und kann von einem Werkilberschuß oder von Ueberverdienstlichkeit reden, niemals aber da, wo die Pflicht im Geistes-Sinn des Evangeliums gefaßt ift als Liebespflicht, vollends in einem Umfang, daß ber Menich nach allen Seiten feines Wefens, in Berg und Seele, in seinen geiftigen und sonstigen Thatigkeiten für die Liebe in Anspruch genommen wird. Und diese Liebe wird im Christenthum gefordert als Erwiederung einer göttlichen Liebe, die zu dem Menschen von der Burgel feines Seins aus bis zur Bollendung im Verhältnig bes absoluten Buvorgebens steht, sowie des fortlaufenden Gebens und Bergebens: "was haft du, das du nicht empfangen haft und empfängst? wenn du, herr, willst Gunde zurechnen, wer will bestehen?" so daß der Mensch immer nur der Schuldner bleibt. Indem denn das Princip der driftlichen Pflicht und Tugend die göttliche Liebe ist, hat jene einen unendlichen Inhalt und die unendliche Bestimmung, vollkommen zu werden wie Gott, oder der Allseitigkeit der göttlichen Liebe eben fo allseitig zu entsprechen; da ist also nichts wahrhaft Gutes denkbar, das nicht unter den Pflichtbegriff dieser Liebe fiele. Ebensowenig ift dies der Fall, wenn wir davon ausgehen, daß die Nachfolge und Nachbildung Jesu Christi, als des menschlich-göttlichen Liebesbildes, das oberfte Gesetz ist für alle Thätigkeiten und Zustände; wer mag Jesum Christum erreichen, gar über ihn hinauskommen mit einem überschüffigen Verdienst? So dehnt sich die sittliche Nothwendigfeit und Verbindlichkeit des Chriften auf alles aus, was eingeschloffen ist in die in Christo uns entgegenkommende Liebe Gottes und uns vorleuchtet in Chrifti Liebe zu Gott; indem die Liebe Gottes durch Jefus Chriftus fich uns immer

mehr anzueignen gibt, macht sich auch uns die Liebe zu Gott in Aehnlichkeit Jesu Christi zur immer höher steigenden Pflicht.

Bas nun aber in diesem Liebesbegriff nicht liegt, ift nicht nur nicht Pflicht, ift nicht wahrhaft gut, kann also auch nicht Rathschlag werden, wie z. B. blinder Gehorsam gegen Obere. Die Unterscheidung zwischen verpflichtenden Geboten und blogen Rathichlägen ift sonach unftatthaft eben auf dem driftlichen Boden, welchem der Ratholicismus diesen Unterschied ausdrücklich zuweift. In der Schrift wird daher auch alles, was Chriftus felber in seiner menschlichen Stellung gethan, sowie das ganze sittliche Leben, das von ihm ausgeht, bamit es in den Seinigen fich zu entwickeln hat. dargestellt nicht als etwas über das Geset Sinausgehendes, fondern eben als Erfüllung des Befetes, das ja icon in feiner alttestamentlichen Fassung ausdrücklich eine Alles umfaffende Liebe Gottes aufftellt; es ift Erfüllung ber im Begriff bes Gefetes felbst liegenden Gerechtigkeit, alfo eine necessitas operis, Erfüllung des sittlich Nothwendigen, nicht Erfüllung von blogen, der menschlichen Willfür anheimgegebenen Rathichlägen. Matth. 3, 15. 5, 17-19. Rom. 8, 4.

Allein mit dieser schlechthinigen Zurückweisung jener unstatthaften Unterscheidung zwischen allgemein Gebotenem und individuell freigestellten Kathschlägen ist die Sache doch noch nicht abgemacht. Solche traditionelle Behauptungen beruhen meistens auf einer misverstandenen Wahrheit gegenüber einer anderen einseitigen Auffassung derselben und nur aus dem dunkeln Vorschweben einer Wahrheit erklärt es sich, daß jene Unterscheidung, wenn auch in anderer Fassung, durch alle Zeiten sich hindurchzieht, selbst bei sittlich ernsten Männern.

Schon bei den Kirchenvätern, namentlich bei Origenes finden wir sie, und die moderne Unterscheidung zwischen einer allgemeinen Tugend und einer höheren Tugend fällt im Wesentlichen mit ihr zusammen. Auch de Wette, von seinem philosophischen Führer Fries geleitet, glaubt neben das Geset von absolutem Werth, welches das Pflichtmäßige bestimme, auch das sittlich Löbliche, das Liebenswürdige, das Schöne stellen zu müssen, das eben im Gegensat zum sittlich Nothwendigen in das Belieben des Einzelnen gestellt sei. Gehen wir also auch dieser andern Seite der Sache nach.

Vor allem

a) ist zu bemerken: In der Geltendmachung einer Tugend, die durch den blogen Pflichtbegriff des Gefetes noch nicht erschöpft sein soll, rächt sich an den hergebrachten Moralftandpunkten und Suftemen eben ber Fehler: daß fie das allgemein Moralische und das specifisch Christliche durcheinandermischen. Dabei wird das Chriftliche in seiner Eigenthumlichkeit theils nicht klar erkannt, theils nicht durchgeführt; benn es kommt für driftliche Moral vor Allem ein eigenthümlicher Pflichtinhalt in Betracht, ber eben über bas allgemein Moralische hinausgeht, eine Chriftus ähnliche Liebe Gottes; dazu fommt aber noch die eigenthümliche Begründung Diefes Pflichtinhalts, die Begründung durch den Geift des Glaubens, d. h. nicht burch den Buchstaben einer Boridrift, sondern durch die frei sich auknüpfende und frei fortschreitende Einigung zwischen göttlicher und menschlicher Perfonlichkeit in Chrifto, während vom blog moralischen Standpunkt aus nur göttlicher und menschlicher Wille zu einander in Beziehung gefett werden unter dem Gefichtspunkt gebietender Autorität und gebotenen Gehorsams. Indem denn ein bloß kategorisch

den Willen bindendes Moralgesetz und das auf der freien persönlichen Wefenseinigung beruhende driftliche Liebes-Gefetz in Ein Fachwerk zusammengeworfen werden als christliche Sittenlehre, verfällt diese ber Bermischung von zweierlei ethischen Brincipien und Lebenskreisen, und da diese allerbings zu einander im Berhältniß des Niedern und des Höhern stehen, drängen sich eben Unterscheidungen zwischen niederer und höherer Tugend, zwischen Gebotenem und Empfohlenem, praeceptum und consilium in die criftliche Mifchlings = Ethik felbst hinein, während folde Unterschiede eigentlich die Grenzscheide bilden zwischen Christenthum als Geiftes=Ethik und zwischen bloger Gesets=Moral.

Die Gesetzesmoral gibt das sittlich Gute, wie es aus den allgemein menschlichen Lebensverhältnissen und deffen wesentlichen Bedingungen mit Nothwendigkeit sich ableitet. und weil es auf allgemein menschlichen Voranssetzungen beruht, wird es für alle Menschen eine unerlägliche Pflicht, necessitas, und tritt in der Moral als nacktes Gebot, als kategorischer Imperativ an Jeden heran. Die driftliche Ethik aber als Glaubens- und Geistes-Sthik, im realen nicht blok im rhetorischen Sinn, beschreibt innerhalb jenes Allgemeinen ihren specifischen Rreis und dies nicht bloß fo, daß fie in die allgemeine Gesetzgebung und ihre Formeln einen nur comparativ höhern Sinn und Inhalt legt, oder daß fie für die ihr Angehörigen neben das unerläglich Gebotene auch noch consilia u. bergl. ftellt. Indem die driftliche Ethik hinausgeht über ben kategorischen Imperativ, geschieht dies weder mit blogen höheren Gesetzen, noch mit blogen Rathschlägen, sondern mit der padagogischen Rraft einer heilenden und heiligenden Gnade. Tit. 2, 11 ff. Die driftliche Ethik erzwingt nicht imperativisch eine necessitas operis, sondern wirbt um das Menschenherz im Namen der göttlichen Liebe, fie pflanzt, wo das Herz sich hingibt, ein specifisch neues höheres Leben aus Gott in Chrifto, icafft damit neue fittliche Lebensgrundlagen, Kräfte und Principien aus einer den übrigen Menschen noch nicht zugänglichen Gottesgemeinschaft und eben daraus ergeben sich auch besondere höhere Pflichten und Tugenden. Indem das neue Leben in seinem Ursprung und Wesen höher ist als das allgemein Menschliche, so hat es auch ein höheres sittliches Ziel anzustreben und zwar dies ebenso pflichtgemäß wie naturgemäß, weil je mehr gegeben ift, desto mehr zu fordern und zu leisten ist. Weil also die driftliche Ethik ein höheres Leben als das allgemeine zur Voraussetzung und zum Ziel hat, hat sie auch für ihr eigenthumliches Gebiet im Ganzen, nicht nur für einzelne Handlungen einen höhern Pflichtbegriff als jede andere Ethik, die das allgemein menschliche Leben zur Grundlage hat, und diefer Pflichtbegriff steht allerdings zwar nicht im Widerspruch mit den allgemein menschlichen Pflichtbestimmungen selbst, mit dem Beift und Wefen des Gesetzes, sondern fteht zu demselben in vollendender Beziehung als alnowois und τελος του νομου. Weil ferner das ganze driftliche Lebens= und Pflicht-Berhaltniß seinem Entstehen und Bestehen nach auf freiwilliger Berzenseinigung mit der zuvorkommenden und entgegenkommenden Liebe Gottes beruht in der perjonlichen Form des Glaubens, so hat das Ganze, nicht nur diese und jene Handlung, den Charakter der Freiwilligkeit: "willst du vollkommen werden?" "so Jemand will mir nachfolgen". Ift nun aber Freiwilligkeit oder Glaubensliebe die Grundbedingung für die Stellung des Subjects zum Chriftenthum, fo ist damit nicht das Einzelne des Chriftenthums ber subjectiven Willfür anheimgegeben, daß man etwas halten oder nicht halten kann, sondern mit der freiwilligen Unnahme des Chriftenthums im Ganzen ift auch die Berpflichtung für's Ganze gefordert und übernommen. Matth. 28, 19 f.: "die (freiwillig nach µaInteveir) Getauften lehret halten Alles"; 1 30h. 14, 15: "liebet ihr mich, so haltet meine Gebote"; Joh. 2, 4 ff. Bas bem Befen und dem Beift dieses höhern Lebens aus Gott, mas dem göttlichen Liebesleben entspricht und baraus real abzuleiten ift, so klein ober groß es sei, das ift alles für chriftliche Ethit und für ihr driftliches Subject, bei welchem der Herzensbund eben vorauszuseten ist, nunmehr Geset und Pflicht; es nimmt den Willen in Anspruch und verbindet ihn, jedoch nicht durch ein bloß äußeres Gebot, nicht durch eine bloß gesetzlich geforderte vorschriftmäßige Liebe, wie im A. T., sondern durch eine im Herzen lebende, eine innerlich gebietende Liebe. Das Chriftliche ist vermöge der Liebe innerlich sittliche Nothwendigkeit geworden für den mahren Chriften, so gut als das allgemein Moralifche, neben dem und über dem das Chriftliche feine eigenthümliche Lebensgrundlage im Subject hat, eben im Herzensbund der Liebe. Der Chrift, wenn er einmal wirklich Chrift ift, es bleiben und immer mehr werden will, muß das dazu Gehörige thun oder zu thun anstreben, als Pflicht. weil er es entweder schon thun kann, oder das betreffende Können dazu sich verschaffen kann und foll. Das Können beftimmt das Sollen. Dagegen für jeden, der noch außerhalb des freien Glaubensbundes und seines Lebensgeistes der Liebe steht, der sich also seinen Bflichtbegriff nur aus dem blogen Gesetzesstandpunkt, aus den allgemeinen Moralprin-

cipien bilbet oder bilben kann, für solchen erscheint bas specifisch Gute des Christenthums nicht in seiner inneren Absolutheit und Berpflichtungsfraft, sondern es ist ihm ein zu seinem Gesetesbegriff und Pflichtbegriff hinzutretendes Accidens, wenn nicht gar eine Uebertreibung. Er begreift nicht als etwas Nothwendiges diese Art und diesen Grad bes sittlichen Lebens, wie es sich im Christenthum zum Gefets macht für die, die über das allgemeine Gefet hinauswollen, wie jener reiche Jüngling, Matth. 19, 22. Daß 3. B. der Bergicht auf Rechte, Guter, Genuffe, daß das Unrechtleiden u. f. w. nicht nur ausnahmsweise unter gewissen Umständen, nicht als besonderes Verdienst stattzufinden hat, sondern Regel für die Gesinnung im Ganzen, herrschender Lebensgefichtspunkt sein soll - solches findet der Mensch weder in seinem Gewissen als unmittelbares Gesetz, noch als nothwendiges Ergebniß der Vernunftgesetze, noch ist es aus= druckliche Forderung des positiven Gottesgesetes. Es muß also immerhin dem bloß moralischen Menschen als etwas nicht nothwendig, nicht absolut zum Tugendbegriff Gehöriges erscheinen oder als etwas darüber Hinausgehendes, etwas der individuellen Freiheit Anheimgegebenes, das man ohne Pflichtverletzung unterlaffen kann, oder wenn ihm doch die ethische Anerkennung nicht zu versagen ist, das der bloßen Sittlichkeit als etwas Vollkommeneres gegenübersteht. Daher wird auch im N. T. das Chriftliche im Gegensat zum allgemein Sittlichen als das der freien Wahl anheimgegebene τελειον bezeichnet. Matth. 19, 21: εί θελεις τελειος είναι, vgl. 5, 48: ἐσεσθε τελειοι. βhil. 3, 15: ὁσοι ούν τελειοι, τετο φρονωμεν. βαξ. 1, 4. 25: νομος τελειος, δ της έλευθεριας. Röm. 12, 2: το άγαθον

ευαρεστον, τελειον. Die Kategorie eines über den all= gemeinen Pflicht- und Tugendbegriff hinausgehenden Ethischen drang fich benn auch den Moralisten auf und sie sprachen daher von blogen Rathichlägen, von erläglichen und unerläßlichen Pflichten, von Löblichem und Liebenswürdigem. Mifcht man nun driftliche und allgemeine Moral untereinander als Bestandtheile Eines Moralsustems, so ist es allerdings er= forderlich innerhalb des Einen Moralbegriffs die Unterfceibung aufzustellen zwischen einer allgemeinen. niedrigeren Tugend und einer besonderen, bo= heren Tugend oder Gerechtigkeit, zwischen nachtem Bebot und Schuldigkeit und zwischen höherer Liebespflicht, zwischen Gutem schlechthin und Bollfommenem oder zwischen absoluten und relativen Pflichten. Aber dieser Unterschied darf nicht ohne Weiteres innerhalb des Chriftlichen felbit gemacht werden, fondern bezeichnet gerade bas Berhältniß des driftlich Guten zum allgemein menschlich Guten, fofern diesem gegenüber eben das Chriftliche das Höhere ift, das Bollfommene (releiov), sofern es dem in Gottes eigener Liebe bargebotenen Lebensziel entspricht. Als folches ift nun aber auch das driftlich Gute, in sich felbst oder objectiv betrachtet, auch das absolut Gute, das an Alle Unspruch hat als das zu erftrebende Ziel, oder nach gewöhnlichem Sprach= gebrauch das Ideale. Gehen wir aber von der concreten Birklichkeit aus, von dem allgemeinen, empirischen Menschenleben, so verpflichtet das driftlich Gute unmittelbar nicht alle Menschen absolut, sondern nur relativ, nur bedingter Beise, d. h. unter Boraussetzung der Zugänglichkeit und bes Besitzes ber das Ziel allein ermöglichenden Gnade, bes neuen Lebensprincips in Chrifto. Dies aber poraus=

gesett, oder für wirkliche Christen und für eine driftliche Ethik darf dann nichts von dem, das zur driftlichen Tugend gehört, gefaßt werden als etwas nicht absolut Berbindendes, nicht sittlich Nothwendiges. Bielmehr innerhalb des chriftlichen Lebensfreises und seiner Ethik haben alle sittlichen Bestimmungen des Christenthums auch ihre absolute Geltung, dies eben, weil mit dem neuen Beiftesleben, b. h. mit dem realen Empfang der Gnade Gottes auch die reale Bedingung ihrer Erfüllung gegeben wird. Also innerhalb der göttlichen Reichsökonomie als der Dekonomie der Gnade und des Beiftes erhält und behält der Gesetzes- und Pflichtbegriff gerade in seinem Bollfinn und bis ins Rleinste hinaus seine absolute Geltung (Matth. 5, 18 f.), während nur außerhalb dieser Dekonomie gerade das vollkommen Bute, das das Gefet Bollendende, noch nicht als Pflicht erscheint, auch nicht als Pflicht real vorhanden ist, weil es vom blog menschlichen Standpunkt aus wirklich noch Unmöglichkeit ift. Matth. 19, 24-26.

Allein mit dem Bisherigen ist auch innerhalb des christlichen Lebenstreises selbst der Pflichtbegriff noch zu abstract gehalten, und wir müssen genauere Bestimmungen gewinnen.

b) Der hriftliche Pflichtbegriff hat, wie schon bemerkt, die Liebe nicht nur zum Inhalt als etwas von außen als Pflicht Gebotenes, er hat sie auch zum Bestimmungsgrund, zum Motiv, als etwas innerlich Gebietendes; ja er hat sie auch zum realen Princip als etwas von Gott Gegebenes, immer reicher sich Gebendes und zu Erlangendes. Setzt nun aber die sittliche Forderung des Christenthums, oder der christliche Pflichtbegriff schon im Allgemeinen die göttliche Begabung voraus, so gilt dies auch im Einzelnen. Das

was gerade Pflicht ist für das einzelne Subject, und für den einzelnen Fall, bestimmt sich nicht nach einem bloß alls gemeinen Sollen, sondern nach dem individuellen Haben und Haben stönnen. Es muß also für die concreten Pflichts bestimmungen die individuelle Instanz allerdings in Betracht gezogen werden, jedoch mit Vorsicht.

3m Allgemeinen stehen alle wahrhaft drift= lichen Individuen im Pflichtverhältnif gum gangen Umfang des driftlichen Liebeslebens. Alle haben bas Allen zugehörige Chriftusleben nach feinem ganzen Inhalt sich anzueignen und in sich abzuprägen: Alle sind berufen. vollkommen zu werden in Gottähnlichkeit durch Jesum Chriftum. Diese allgemeine Berbindlichkeit mit Berufung auf individuelle Unterschiede leugnen wollen, stellt das Individuelle über seine rechtmäßige Bedeutung, über das Allgemeine ftatt ins Allgemeine; wo einmal das Geiftesleben in Chrifto principiell in den Menschen gesetzt ift, ift eben der Anfang bes Bangen gegeben, aus dem fich alles Weitere entwickelt, der Alles enthaltende und entfaltende Gottessamen. Der Einzelne darf also nicht auf Grund seiner Individualität sich dispensiren von irgend einem wesentlichen Theil, ber zum Banzen des driftlichen Lebens gehört; dies hiefe die subjective Willfür an die Stelle des göttlichen Willens feten; vielmehr indem die göttliche Liebe jum individuellen Geiftes= und Lebensprincip geworden, fann und foll ber Einzelne von ba aus das ganze göttliche Liebesleben eben feiner Indivibualität aneignen in fo allseitigem Sinn, daß er bollfommen werden foll wie ber Bater, dem Gottesbilde in Chrifto gleich= gestaltet. Dies ift die allgemeine Bestimmung und die sitt= liche Aufgabe und Pflicht Aller, die in Chrifto find; da

gibt es keine individuelle Berechtigung zur Ausnahme oder Dispensation. Wohl aber kommt es nun bei der individuellen Realisirung der allgemeinen Aufgabe zur Differenzirung. Jene Aneignung und Umgestaltung im Einzelnen erwächst nämlich nur aus der göttlichen Lebensfülle in Jesu Christo, und diese kann nach ihrem ganzen Umfange in kein Individuum mit Einemmal eingehen, ebensowenig kann das Individuum auf Einmal in sein ganzes Wesen es hineinsnehmen. Die göttliche Mittheilung und die individuelle Aneignung schreitet allmählich ins Einzelne fort, ist von Ansfang dis zu Ende vermittelt durch die successive Wirksamkeit des göttlichen Geistes und durch die successive Ausbildung des individuellen Glaubens und seiner Erkenntnis.

Seinem ganzen Umfange nach ift also der Inhalt des christichen Liebeslebens allerdings für alle Christen bestimmt zur Aneignung und durch diese zur thätigen Selbstdarstellung; sofern aber dieser Inhalt weder etwas schon vollständig Empfangenes, noch vollständig Angeeignetes ist, also noch nicht als Ganzes reales Sein im Individuum geworden ist, ist auch der christliche Lebensinhalt noch nicht vollständig etwas real zu Bethätigendes oder etwas dem Individuum real Mögliches, wenn schon diese Realisirung als des christslichen Lebens Gesetz und Ideal mit dem neuen Lebensprincip in Allen und sür Alle begründet ist. Also seinem GesammtsInhalt nach ist das christslichen Liebesleben sür alle ernstlichen Christen eine ideale oder besser eine principielle Pflicht, ohne aber schon sür alle nach allen Seiten eine reale zu sein.

Die reale Pflicht des einzelnen Christen im einzelnen Fall bestimmt sich vielmehr nach dem Maße der schon geschehenen oder der gerade mögs lichen Aneignung aus dem Umfang des ganzen chriftlichen Lebensinhaltes. Die im Allgemeinen absolute Chriftenpslicht individualisirt sich also oder zerlegt sich nach den Personen und persönlichen Verhältnissen in relative Pflichtbestimmungen.*)

Rach dem Maße nämlich, in welchem dem Einzelnen gegeben ist, nachdem er Fassungskraft hat und Erkenntnis, nachdem er ergriffen ist und ergreisen kann; kurz nach der Besonderheit seiner geistigen Lebens-Kraft und Entwicklung besondert sich für ihn seine concrete Pflicht, ihr weiterer oder engerer Umfang, ihr höherer oder niedrigerer Begriff. Luk. 12, 48. Jak. 4, 17. Matth. 19, 11 f.: δ δυναμένος χωρείν χωρείτω. 30h. 16, 12: οὐ δυνασθε βασταζείν ἀρτί, vgl. 13, 36: οὐ δυνασαί μοι νυν ἀχολουθησαί, ὕστερον δε ἀχολουθησείς μοι. 1 Kor. 7, 7. 17: ἐχαστφ ὡς ἐμερίσεν ὁ θεος. Phil. 3, 12.

Hiernach gibt es, so lange das Chriftliche hier unten bei allen Individuen in der Ausbildung begriffen ist, quantitative und qualitative Verschiedenheiten im Begriff des Guten und der Pflicht, dies namentlich in der concreten Anwendung auf die verschiedenen Subjecte und ihre Verhältnisse. Jene Verschiedenheiten stellen aber nur eine bestimmte Art und eine bestimmte Stufe in

^{*)} hinsichtlich des Lesens der Biographien ist daher zu beachten: Dieselben tragen erstens nicht einmal die Farbe der Bahrheit an sich, oder man zeigt den helden nur im Sonntagsstaat, aber nicht im Wertztagszeug, dann ist es etwa eine besondere Personlichkeit, die ein besonderes Charisma hat, diese wird als Musterpersönlichkeit dargestellt. Man will es ihnen dann gleich thun und ist noch nicht fligge dazu.

der concreten Entwicklung des hristlichen Lebens dar. Was dem letztern selbst bei den Individuen nicht ansgehört, das fällt nicht bloß unter den Begriff christlicher Verschiedenheit, sondern unter den Begriff des Nichtchristlichen oder des Unchristlichen.

Erläklichkeit und Unerläßlichkeit find allerdings berechtigte Begriffe, aber es find nicht unmittelbare Wefensunterschiede, nicht objective Unterschiede innerhalb des driftlichen Inhaltes felbst, sondern sie entstehen nur durch Die Beziehung auf Die verschiedenen Subjecte und subjectiven Berhältniffe; es find so subjective Unterschiede nach der individuellen Stellung der einzelnen Chriften zum gemeinsamen Object, dem Chriftenthum, und zwar enticheidet über die Frage bes Erläglichen oder Unerläglichen nicht die individuelle Ansicht, die fich der Einzelne von feiner Stellung macht, fondern es entscheibet die real vorhandene Stellung des Subjects, der Complex der individuellen chriftlichen Kräfte und Mittel. Bas zunächst die unerläßlichen Pflichten im driftlichen Sinn betrifft, fo ift ju fagen: Alles, ohne das eben im Subject ein driftliches Leben noch gar nicht vorhanden ist oder nicht mehr vorhanden fein tann, was alfo die Grundbedingung ift für eine driftliche Lebensftellung bes Subjects überhaupt, für ihr Entstehen und Bestehen, furg: bas, ohne was es fein subjectives Chriftenthum giebt, das fann und barf auch feiner Entwicklungsftufe ber driftlichen Gubjectivität fehlen oder ihr abhanden kommen; es erscheint so auf der niedrigsten wie auf der höchsten Stufe als unerlägliche Chriftenpflicht; fo Glaube, Hoffnung, Liebe, womit aber der verschiedene Umfang und Grad nach der Berschiedenheit ber Subjecte noch nicht bestimmt ift. Was nun aber über dies Allgemeine hinausliegt, ist deßhalb an und für sich nicht erläflich, nicht etwas Unverpflichtendes für irgend einen wahren Chriften, weil ja alle wachien und vollkommen werden follen; es gehört also im objectiven Sinn auch zur absoluten, zur unerläglichen Chriftenpflicht, es hat allgemein verpflichtende Rraft. Reiner aber ift im Augenblick vollkommen, noch wird er es je diesseits, jeder vielmehr hat im Umfang des driftlichen Lebens immer nicht nur etwas noch nicht Erreichtes, sondern auch vorerst Unerreichbares vor fich, und zwar auch ohne befondere Schuld von feiner Seite, vielmehr in Bemäßheit der fachlichen Entwicklungs= ordnung (Mark. 4, 28), wonach ihn Dieses und Jenes noch nicht ergriffen hat und von ihm noch nicht ergriffen ist, oder noch nicht ergreifbar ift. Joh. 13, 36. 16, 12 f. Act. 10, 13-15. 28. Dazu kommt ein Weiteres: Ein und derselbe Pflicht- und Tugendbegriff effectuirt sich in verschiedenen Handlungen nach den verschiedenen inneren und äußeren Berhältniffen; 3. B. ber Reuschheitsbegriff beschränkt fich im Allgemeinen auf Enthaltung von außerehelichem Genuß und auf eheliche Treue, dagegen nicht unter allen Berhältniffen auf die gangliche Enthaltung auch von der ehelichen Berbindung, dies nur da, wo besondere innere und äußere Voraussetzungen gegeben sind, ohne welche die ganzliche Enthaltung gerade zur Gunde führt fratt zum Guten*). Matth. 19, 11 f. 1 Kor. 7, 1 f. 5. 7. 26. Ebenso ist es mit der Bermögens-Entäugerung; Zeit, Art und Mag der-

^{*)} Michael Sahn hat die Chelofigkeit so betont, daß manche fie fich auferlegen ohne zu prüfen, ob die Boraussetzung dazu vorhanden ift.

felben bestimmt fich aus den subjectiven Verhältniffen. Darum gibt es für Jeden im driftlichen Lebensumfang foldes, bas ihn in seiner individuellen Stellung zu einer gewiffen Zeit oder in bestimmter Form, also relativ, nicht als concrete Pflicht in Anspruch nimmt; er vermag es vorerst überhaupt noch nicht, oder nicht in diefer besonderen Art und Ausbehnung zu faffen, es find bei ihm zur Zeit, ober auch nach feiner ganzen innern und äußern Lage bie wesentlichen Boraussetzungen dazu nicht vorhanden, für ihn ift es daher eine erläfliche Pflicht, oder, sofern die Pflicht nicht in ihrem vollen Umfang bei ihm zutrifft, eine unvollkommene Pflicht. im fubjectiven Sinn und im concreten Fall beschränkt fich das Unerläßliche im Pflichtbegriff auf Art und Maß des individuell Möglichen; alles individuell Unmögliche ift relativ d. h. unter den Umftanden des Subjects erläglich. Joh. 13, 34-36. Hierüber gilt es für Jeden ein gemiffenhaftes Brüfen, für das er dem Allwiffenden verantwortlich ift. Daß aber das unter bestimmten inneren und äußeren Verhältniffen des Subjects Erläßliche in keiner Weise in ben fubjectiven Pflichtfreis falle, läßt sich andererseits nicht sagen, benn an und für sich betrachtet ober objectiv gehört es einmal zur allgemeinen Chriftenpflicht, weil es, abgesehen von der besonderen Form und den besonderen Berhältnissen, zu der Alle verpflichtenden Idee gehört, oder zu dem absoluten Princip des Vollkommenwerdens. So erscheint (Luf. 20, 35) der Wegfall des Heirathens als die zukünftige moralische Würde der Himmelsbürger, aber nicht dadurch nur, daß es zur physischen Unmöglichkeit wird, oder nicht mehr Bedürfniß ift, fondern eben nur bei benen, die des unfterblichen Lebens der Gottesföhne gewürdigt find; es ift nicht eine blog phy= 9 Bed, Ethit. II.

fifche Schwäche oder Bedürfniflofigfeit, fondern eine höhere Rraft-Draanisation, und bazu sich ethisch heranzubilden, dies haben alle, auch verheirathete Chriften, als Bflicht auf fich; baber follen fie icon bier in ihrer innern Beiftesstellung fich halten lernen ws un exorres yovaixas, und so die Besiten= ben als nicht besitzend; dies ist das absolute Bflichtverhältniß. in welchem der Apostel die individuellen und relativen Unterichiede der inneren und äußeren Situation ausgleicht. 1 Ror. 7, 29-31. Und so ift es mit allem Einzelnen im drift= lichen Pflichtumfang: es gehört zur Idee der gottähnlichen Heiligkeit, lettere ift das Allgemeingültige, womit fich alles Individuelle allmählich zusammen zu schließen hat, sie ist principiell gesetzt in Allen, die wirklich von Gott und in Gott geheiligt werden, und ift das Endziel, das von allen Individualitäten nach allen verschiedenen Abstufungen als gemeinsamer Lebenscharakter vorzubereiten und so zu erreichen ist. Eph. 1, 4 f. 4, 13. 5, 27.

Wir müssen nach bem bisher Dargelegten festhalten: Die Christenpflicht ist wie das christliche Leben selbst ihrem Princip nach und so auch ihrem ganzen idealen Begriff nach hier schon für alle Christen absolut gesetzt, gesetzt mit dem Glauben und seinem Geiste der Kindschaft; die allgemeine Christenpflicht ist aber ihrem concreten Inhalte nach etwas Werdendes, das sich individuell vertheilt und successiv steigert, die es sich in der Vollendung für Alle abschließt in der Realität der einen göttlichen Vollschmenheits Idee, der Heiligkeit. Eph. 1, 4 f. 3, 19. 4, 12 f. Was nun im Verlauf der Entwicklung bei dem Ginen noch als erläßliche Pflicht auftritt, dasselbe gewinnt eine andere Besteutung für das nämliche Subject oder hat sie bereits für ein

anderes Subject neben ihm, sobald mit den entsprechenden Berhältniffen auch die entsprechende geistige Reife oder überhaupt die subjective Boraussetzung eingetreten ift; mit dem individuellen und speciellen Rönnen ift das individuelle und specielle Sollen da. Da ift meine Stunde gefommen, wo gerade ber absolute Begriff des Guten und die allgemeine Chriftenpflicht mir diesen besonderen Zug bes göttlichen Lebensbildes in dem mir möglichen befonderen Grade, und in diefer entsprechenden befonderen Form nun zur unerläßlichen Bflicht macht vor dem Alles erkennenden Berrn, wenn icon nicht bor Menichen. 3. B. um Jesu willen sich selbst zu verleugnen, ift die allgemeine, absolute Pflicht aller seiner Jünger, die alles Besondere in sich schließt; aber um Jeju willen unverheirathet bleiben, Weib und Rind verlaffen, sein Vermögen den Armen geben, gar keine Befoldung annehmen und bergleichen, dies find specielle Beftimmungen, besondere Formen der allgemeinen Pflicht, ihre Unterlaffung widerspricht nach Umftänden der Selbstverleug= nungspflicht nicht, es find Pflichten relativer Art, weil ihre Erfüllung abhängt von gewissen Verhältnissen und Bedingungen, bon der befonderen inneren und äußeren Stellung. Wo und so oft nun aber diese Stellung eintritt, sind jene Bestimmungen feine blogen consilia, ift ihre Erfüllung feine unverpflichtete überverdienstliche Leistung oder in irgend einem Sinn für den betreffenden Chriften nicht fittlich nothwendig und erläglich, sondern in der entsprechenden inneren und äußeren Stellung find jene Bestimmungen eben ibentifc mit der absoluten Pflichtbestimmung: Berleugne bich felbst! aus Liebe zum Herrn, für den es eine Liebe von ganzem Herzen u. f. w. gilt. Werden in foldem Fall folde

specielle Bestimmungen nicht eingehalten, fo fehlt es bei bem Subjecte allerdings deghalb allein noch nicht an Liebe überhaupt, aber es ift bei biefem Subject auch nicht bloß, wie Sirider es auffaßt, Mangel an einem höheren Grad der Liebe, zu welchem dieses Subject nicht verpflichtet wäre, sondern es fehlt ba eben an der speciell gutreffenden Bethätigung der allgemeinen Chriftenpflicht, es fehlt an der Chriftusähnlichen Gottesliebe in dem Grade und in ber Form, die hier für das Subject gerade pflichtmäßig find, weil fie für daffelbe naturgemäß find. Es ift eben daher die Unterlaffung in solchem Fall bei dem im Uebrigen driftlich Gefinnten zwar nicht ein radicaler Abfall, nicht absolute Untreue, wodurch er dem Gericht oder Fluch des Gesetzes verfällt, aber immerhin ist es ein moralisches Deficit im driftlichen Leben des Individuums und fo eine Berfündigung, die der Bergebung bedarf.

Es muß immer der driftliche Pflichtbegriff als Liebes= pflicht im Auge behalten werden. Liebespflicht ift allerdings nicht Zwangspflicht, sondern Sache ber Freiheit; und die Unterlassung der gerade zutreffenden freien Liebes-Handlung ist eben Mangel an einer Liebe, die im Allgemeinen auf ber Pflicht der iculdigen Dankbarkeit beruht, wie beim Rind gegen den Bater, in ihrem speciellen Umfang und Grad aber dem innern und äußern Können zu entsprechen hat; fonst ift es eine pflichtwidrige Liebes-Verfäumnif, Mikbrauch der Freiheit gegen den Bater, wenn ichon nicht ein positives Unrecht gegen ihn im Ginn einer gesetlichen Bflichtübertretung und Unterlaffung einer Zwangspflicht. Wird daber ein foldes Liebes-Verfäumniß nicht wieder gut gemacht, fest fich der mangelhafte Liebessinn fest, der die freie Pflicht wie keine Pflicht behandelt, so bußt der Mensch ein an dem, was er icon bat: die Liebe nimmt ab, mahrend es Pflicht berfelben ift, zuzunehmen. Die Freiheit, Die gegeben ift, immer pofitiver zu werden, wird mehr und mehr negativ, ihr Gebrauch ein Migbrauch für das Selbstische; daher Jak. 2, 12. Dagegen wo die subjective specielle Boraussetzung folder speciellen Bestimmungen nicht vorhanden ift, die entsprechende innere und äußere Lebensstellung, da darf auch aus solchen ebangelischen Bestimmungen wie Richtheirathen, das Bermögen ben Armen geben u. f. w. kein concretes Gesetz gemacht werden, keine specielle moralische Nothwendigkeit oder individuelle Pflicht, nicht einmal ein Rathschlag, ba alles driftlich Gute in seiner Realisirung ober Bethätigung als wirklich driftlich Gutes nur resultirt aus dem innern Glaubens- und Liebesleben des Subjects, aus seiner felbsteigenen Erkenntnig und seiner freien Triebkraft; so nur ist es Frucht ber Wahrheit und ber Freiheit, sonst ift es Schein und fnechtischer Zwang, menschliches Autoritäts- und Satungs-Product, nicht göttliches Beistesproduct. Daher hebt Röm. 12, 2 f. hervor: es soll nach dem Mag des vorhandenen Glaubenslebens, worin eben die Liebe wurzelt, der Einzelne nicht zu viel wie nicht zu wenig erftreben wollen in Bezug auf die Realifirung bes göttlichen Willens in speciellen Leiftungen.

Der Ausspruch knüpft nämlich an B. 2 an, wo die verschiedenen Grade des Guten in der Bollziehung des göttslichen Willens hervorgehoben werden; und B. 4 ff. werden eben die verschiedenen besonderen Dienstleistungen προφητεια, διακονια, διδασκειν, παρακαλειν an die besonderen individuellen Gaben oder Kräfte gebunden, wobei jeder Einzelne das individuelle Maß ins Auge zu fassen habe, daß er nicht

λμ viel sich herausnehme (μη ύπερφοονειν παρ' έ φρονειν). Damit ift nun nicht gesagt, daß nicht all δει pflichtet find, im allgemeinen Sinn zu dienen, zu err beru. f. w., (auch προφητευειν fann und foll im Alle cahnen bei bent mit Beift Betauften ftatt haben, Apofteemeinen 1 Kor. 14, 1. 24-31); nur die befondere 2, 17. der einen oder andern Leiftung über das allgen lusubung hinaus soll sich richten nach der besonderen eine Maß Worauf nun aber die richtige Bestimmung für Befähigung. beruhe, sagen die Worte B. 3: έκαστω ώς & en Einzelnen μετρον πιστεως. Letteres, πιστις, ist das εμερισε Herzensverhältniß zur Gnade; nach ihm bestimmt bividuelle die Mittheilung der Gnade ihrer Art und ihrem Magbann Dies ist in perçor ausgedrückt, vgl. Eph. 4, 7; ba ach. es genauer μετρον της δωρεας: wie Gott jedem zugetlißt hat das Gabenmaß, das feinem Glauben zugehört und eft spricht, so erstrebe er die Realisirung des göttlichen Willen so wirke er. Bal. 1 Kor. 7, 7, 17: wie jedem gegebe ist, so wird von ihm gefordert; so hat er also auch ehrlie von sich selbst zu fordern, nicht zu viel und nicht zu wenig!

Wo nun also das Subject nicht auf einer Glauben stufe steht und nicht in einer Lage ist, wie sie einer specielle evangelischen Bestimmung entspricht, da darf für dasselbe wie schon bemerkt, aus dieser speciellen Bestimmung nic

^{*)} Es gilt das gegen die Eiferer und Treiber, die in Unversta: oder moralischer Prüderie mit allen göttlichen Bestimmungen auf ? Seele stürmen, die mit der Ueberschwänglichsteit der göttlichen Liebe soglet alle Früchte des Geistes hervortreiben wollen. Die Folge ist ein xarapeovere, eine Abspannung, die zur Geringschätzung des Christenthums ausschlägt, zum Verzweiseln an Gott, Andern und sich.

tur keine Pflichtforderung, sondern nicht einmal ein consilium gemacht werden. Ich darf also nicht nur nicht gebieten oder moralisch nöthigen, sondern auch nicht locken, nicht reizen, und überreden, daß ein Subject das Christlichgute in der speciellen Art oder in dem Maß vollbringe, worin es über seinem Glaubensmaß liegt, oder überhaupt seinen individuellen Verhältnissen nicht angemessen und nahe gelegt ist.*)

Gerade das Ueberreden wirkt nur noch moralisch versderblicher als das Nöthigen; es wirkt nämlich durch Reiz der Außerordentlichkeit, durch den Glanz einer besonderen Tugend, Christlichkeit und Heiligkeit, einer underpflichteten Liebe u. dgl. — Alles das ist unevangelisch und führt zu Aufgeblasenheit des Sinns, wenn schon nicht des äußern Benehmens. Kol. 2, 18. 23.

Uebrigens damit, daß alle criftliche Tugend sich frei von innen heraus bei den Einzelnen zu entwickeln hat, ist nicht gesagt, daß der Mensch nur zu warten habe, bis ihm Berstand, Neigung, Kraft für besondere Arten und Grade des christlich Guten von selbst zuwachse, oder von oben eingegossen werde. Eingegossen wird der Geist als Princip alles Guten, aber zuzunehmen am Geist und Frucht zu tragen, gehört zu des Christen Selbstbesseisigung. Bgl. 2 Petri 7, 3 ff. Auch darf Keiner den Gedanken zu seinem Polster machen: dies und das gehöre nun einmal nicht zu seiner Individualität. Die innere Borbereitung und die

^{*)} So, obgleich alle wahren Gläubigen von Gott gelehrt find und ihr Licht leuchten lassen sollen, heißt es doch Jak. 3, 1: ,,μη πολλοι διδασχαλοι γινεσθε", und den Frauen ist das öffentliche Lehren gar nicht gestattet. Ebenso das Bekennen involvirt nicht, daß man sich hinsydränge, sich den Bersolgungen nicht nach Umständen entziehe 2c.

Bervollkommnung der Individualität gehört vielmehr zum Beset der Liebe; es gehört zur allgemeinen absoluten Chriftenpflicht, daß Jeder, was er noch nicht hat, jedoch von der göttlichen Gnade erhalten kann, auch sucht und erftrebt auf dem Wege ber inneren organischen Entwicklung, ber treuen Fortbildung und Durchbildung, nicht der äußeren Rach= ahmung, Erzwingung und Erfünstelung.

Wir haben im Bisherigen gefunden, daß die besonderen Arten des driftlich Guten oder des driftlichen Gesetesinhaltes. ehe fie pflichtmäßig gefaßt und geübt werden fonnen, nicht nur im Allgemeinen driftliches Glaubensleben voraussetzen, fondern auch neben den entsprechenden äußeren Berhältniffen die dem betreffenden Guten entsprechenden besonderen Rrafte und Entwicklungsstufen, wobon die einen höher stehen als die anderen.

Ebendekhalb nun

- c) stuft sich auch
- 1) das Bute felbft ab in verfchiedene Grade des Werthes, wenn wir daffelbe nämlich nicht abstract in's Auge faffen, sondern eben in feiner concreten Ent= wickelung und Verwirklichung durch das Subject, also als subjectiv Gutes, als persönliche Tugend. Manches vom absoluten Inhalt bes Guten, speciell bes Chriftlichen ift dem Einzelnen erft erreichbar nach gemachtem Fortidritt und so hat daffelbe auch einen höheren Werth für das sittliche Urtheil, eben weil es bei bem Subject einen sittlichen Fortschritt voraussetzt. Manches ferner erhält größeren ober ge= ringeren Werth, je nachdem es den realen Berhältniffen, in denen es durchzuführen ift, mehr oder weniger entspricht. Kaffen wir auch diese Punkte näher in's Auge.

a) Was einerseits zum ersten allgemeinen Anfang bes sittlichen Lebens überhaupt gehört und speciell des driftlichen; was andrerseits erst nach einem bis zu gewiffer Reife durchgebildeten Lernen und Ueben als Endziel, als relog auch nur in relativem Sinne, erreicht werden kann, das unterscheidet sich auch von einander nicht nur äußerlich als Vorangehendes und Nachfolgendes, sondern auch nach seiner inneren moralischen Qualität; das Gine bildet das Elementare als dorn oder als dyador schlechthin; das Andere verhält sich der doxn gegenüber als releion, das Ziel treffend, als trefflich, vorzüglich, oder als Gereiftes. In diefer Unterscheidung liegt immerhin eine berschiedene Werthbeftimmung, obwohl nur mit Rücksicht auf die subjective Entwicklung, nicht unmittelbar vom Wesen des Guten selbst aus; es liegt der Unterscheidung die Rücksicht auf die Allmählichkeit der subjectiven Aneignung und Ausbildung zu Grund. Ebr. 5, 12-6, 2. Es ist die ganze Unterscheidung eben mit Rudficht auf die eigene Entwickelung der Chriften oder auf deren geiftige Bedürfniffe und Capacität gebraucht. Teleioi ftehen baber in relativem Sinn gegenüber den vynioi, und es heißen fo B. 14 diejenigen, die icon durch Uebung eine fittliche Fertigkeit erreicht haben, daß fie die releiorns erfaffen können (6, 1), oder, wie fich Phil. 3, 14 ausdrückt, die im Ergreifen des relog begriffen find, obwohl fie B. 12 nach derfelben Stelle noch nicht τετελειωμενοι find. Un diese Unterscheidung des Subjectiven in vynioi und releioi ichließen sich Ebr. 5 auch die Ausdrücke yala und στερεα τροφη an, sowie τελειστης und άρχη. Nicht daß im Guten und Christlichen an sich selber eine höhere oder geringere Qualität beffelben zu unterscheiden sei, soll mit diesen Ausbrücken bezeichnet werden, sondern was davon für die höhere ober niederere Stufe der subjectiven Entwickelung zu verwenden ift und gefaßt wird. Die verschiedene Fähigkeit und Tüchtigkeit des einzelnen Subjects bestimmt die Gintheilung des Chriftlichen in Mild und feste Speise, in doxn und releior, in das, was vom Chriftlichen leichter ober schwerer anzueignen ift; nicht Bestandtheilen bes Christenthums felber wird ein objectiv minderer oder höherer Werth beigelegt. Die Kap. 6, 1 als doxy bezeichneten ueravola und nioris find selbst eben Stellungen des Subjects zum objectiv Christlichen und haben auch als doxn so wenig an und für sich einen niederen Werth, einen mit dem Fortschritt verschwindenden Werth, daß sie vielmehr die Grundbedingungen bleiben für den ganzen Fortschritt in's releior und mit diesen einen immer reicheren Inhalt und höheren Werth erhalten.

Außer der Abstufung in der Aneignung des Chriftlichen fragt es sich nun aber auch

β) um die praktische Realisirung oder um die Ausstührung des Guten. Da gibt es Handlungen, von denen zwar keine dem Begriff des Guten, speciell des Christlichen widerspricht; die also sämtlich gute, christliche Handlungen sind; aber gegenüber von gegebenen Bedingungen und Bershältnissen entsprechen sie demselben mehr oder weniger. Nach dieser Relation zur concreten Situation ist die eine Handslung nur gut, die andere besser; und dieses kann nach der Berschiedenheit des Subjects, oder auch nach Verschiedenheit der Verhältnisse eines und desselben Subjects sich umkehren zwischen denselben Handlungen. Sin Beispiel gibt 1 Kor. 7, 8 ff.: das Nichtheirathen, die Ehelosigkeit, heißt es V. 8 f.,

womit B. 1 zu vergleichen ist, ist aut, xalor; das Heirathen. im Fall das Subject sich nicht enthalten fann, ift beffer, *osiooov. Dagegen B. 38 heißt es umgekehrt: das Hei= rathen ift gut, das Nichtheirathen ift beffer; fofern nämlich neben den B. 26 erwähnten ungunftigen Zeitumftänden nach B. 37 der Einzelne in einem festen Bergenszustand sich befindet (έστημεν έδραιος έν τη μαρδια), dabei freie Ber= fügung über sich selbst hat (έξουσιαν έχει περι του ίδιου θεληματος) und nun ohne alle äußere Nöthigung (μη έχων ล้งลงหกุง) jum innerlich freien Urtheil und Entschluß ge= fommen ift (κεκρικέν έν τη καρδια αυτου), daß er την έαυτου παρθενον, d. h. seine Jungfrauschaft, seine Reusch= beit ohne Verehelichung bewahren will und kann. Das hier von nao Jevos Gesagte geht nicht auf Jungfrauen, als ob der Apostel Bätern über Berheirathung oder Richt = Ber= heirathung der Töchter Regeln gebe, während er es im ganzen Abschnitt (1 Kor. 7) mit selbständigen Bersonen männlichen und weiblichen Geschlechts zu thun hat und mit ihrer eigenen Verheirathung. Daß naodevog auch das männliche Geschlecht umfaßt, zeigt Offb. 14, 4; und barauf führt auch der Zusammenhang in 1 Kor. 7. Nachdem der Apostel vorher B. 10 ff. die Stellung der icon Berehelichten befprocen hat, ihnen bes Berrn Gebot einschärfend, fügt er B. 25 hinzu: περι δε των παρθενων habe er fein Gebot vom Herrn. Was ist also natürlicher, als daß er im Gegenfat zu den γεγαμηκοτες beider Geschlechter nun mit περι δε των παρθενων auf die Unverehelichten beider Geschlechter zu sprechen kommt, um ihnen über die Frage des Heirathens oder Nicht-Beirathens, wobei es fich eben um fein Gebot des Herrn handelt, seine yrwun zu sagen, und dies führt er

dann fo aus, daß er zuerst B. 26-28 das männliche Beichlecht, sofort V. 32-34 bas weibliche Geschlecht je besonders hervorhebt, wobei V. 28 männlicherseits, wie V. 34 weiblicherseits der unverheirathete Theil je mit & nao Fevos bezeichnet wird. Um Schluf bann B. 36 ff. ftellt er nicht mehr männliches und weibliches Geschlecht neben einander. fondern fast in el ric vouilei das Individuum beider Ge= schlechter, das männliche wie das weibliche Individuum in's Auge, daher nach ei rig im Nachfolgenden die Mehrzahl: yaustrwoar; beiden will er sagen, wie sie für heirathen oder nicht heirathen sich entscheiden sollen, je nachdem Jedes für die Bewahrung seiner Jungfrauschaft oder Reuschheit (τησειν την έαυτου πασθενου) etwas zu befürchten habe oder nicht. Das Heirathen sei im ersten Falle aut. das Nichtheirathen im zweiten Falle beffer. V. 38.

Sonach ist & naodevoc in dem allgemeinen Sat B. 25, welcher der beide Geschlechter besonders behandeln= den Ausführung B. 26 und 28 voransteht, und ebenso nao-Jevog in dem individuell gehaltenen Sat B. 36 f., welcher jene Ausführung abschließt, beide Male in abstracter Bedeutung zu nehmen bom jungfräulichen Stand ohne Unterschied des Geschlechts und es involvirt so namentlich B. 36 die Jungfrauschaft als Keuschheit, nicht aber eine einzelne Jungfrau, gerade wie Eph. 4, 13 mit ardoa releior nicht einen einzelnen Mann bezeichnet, fondern abstract alle Gläubigen ohne Unterschied von Mann und Weib zusammenfaßt als die vollkommene Mannheit, welche die Lebensreife in Christo involvirt.

Ein Gradunterschied im Guten entsteht also nicht nur nach dem Grade der fortschreitenden Entwicklung des Guten im driftlichen Subject, wonach bas icon bem Anfänger Bugängliche und das durch Vervollkommung erst zu Erreichende den Werth des Elementaren oder des Bollkommenen erhält (wie unten a): zu dieser Abstufung nach dem Gesichtspunkt der Succeffivität des Guten in der subjectiven Entwickelung kommt auch noch eine Abstufung nach dem Gesichtspunkt der sittlichen Zwedmäßigkeit im subjectiven Sandeln. Je nachdem dies den individuellen, localen, temporalen Verhältnissen mehr oder weniger entspricht, bildet sich ein Unterschied zwischen aut oder beffer. Unterläft nun der Betreffende das den inneren und äußeren Voraussetzungen entsprechende Beffere — 3. B. das Nichtheirathen — und thut nur das Gute - das Heirathen - nicht aber das Gegentheil, das Bofe — die Unzucht — so verlett er nicht positiv die allgemeine driftliche Rechts= und Liebes = Pflicht (1 Kor. 7, 28 car δε και γημης, ούχ ήμαρτες und B. 36 ούχ όμαρτανει), wohl aber restringirt er die bei ihm als möglich voraus= gesetzte specielle Steigerung der Liebespflicht; er erhebt sich nicht zu dem, was nach B. 32 und 34 f. in einem dem Herrn ohne Zerstreuung gewidmeten Leben ihn fördern würde. Es ist nicht das unterlassene Gute, was zur Gunde wird, aber das unterlassene Bessere (xoeisson B. 38 vgl. 33). Dies ist bann immerhin mit mehr oder weniger Nachtheil verbunden, wobei man sich fagen kann: damit hatte ich mich verschonen können, wenn auch nicht: das ift meine Strafe. 1 Ror. 7, 28 (θλιψιν δε τη σαρκι έξουσιν οἱ τοιουτοι, έγω δε ύμων φειδομαι ταί. 3. 32: θελω δε ύμας άμεouwovs elval.) Ein fo Handelnder steht daher allerdings zurück an Segen bom Herrn, nicht aber trifft ihn der Fluch deßhalb; er steht zurück an sittlichem Ruhm, obgleich ihn

nicht Schande trifft; er erndtet weniger, obgleich er nicht leer ausgeht; es binden ihn noch mehr Bande an die Welt, ihre Laften, Sorgen und Reize machen ihm mehr zu ichaffen: bagegen ift auch bas wieder gerade für feine Individualität. für ihre Berführbarkeit, Lüsternheit und dergleichen die ge= eignete fittliche Schule, mahrend für ben Anderen, ben Reiglosen, eben der ehelose Stand das Förderlichere ift. Es bestimmt sich also nach dem Thun oder Unterlassen des moglichen Befferen der Grad des sittlichen Werthes, Genuffes und Gewinnes, der Grad des Participirens am Herrn. 1 Ror. 7, 32 ff.

Resultat des bisher Besprochenen ift: Das driftliche Pflichtverhältnig und das entsprechende Gute ichlieft allerdings Abstufungen in sich, weil beides auf der Abstufung bes Glaubenslebens und der göttlichen Begabung beruht, fo wie auf dem berichiedenen Grade der Aneignung des Gött= lichen und ber Angemeffenheit einer Sandlung jum fubjectiven Zustand und zu den gegebenen Berhältniffen. Darum aber gibt es nicht vollkommene und unbollkommene Bflichten im objectiven Sinn, sondern nur Vollkommenheit und Unvollkommenheit im subjectiven Berpflichtetsein, so wie auch in der subjectiven Pflichterfüllung oder in der Realifirung des Guten, in der Tugend. Indem aber im Allgemeinen ber gange Umfang des Liebeslebens, wie es in der Berfon Chrifti, geoffenbart ift, aufgenommen ift in den driftlichen Bflicht= begriff und barein aufzunehmen ift von den Ginzelnen, gibt es auch feine Stufe bes. Guten, die genau genommen über den Begriff ber driftlichen Pflicht hinausginge. Nur im Unschluß an ben gemeinen Sprachgebrauch tann man bas, was auf bestimmtem Gebot oder ausdrücklichem Auftrag

beruht, wie z. B. bei Paulus die Verkündigung des Evansgeliums (1 Kor. 9, 16) als Pflicht im engeren Sinn oder als schlechthin unerläßliche Schuldigkeit bezeichnen, und dagegen das, was der freien Liebe überlassen ist, wie bei Paulus das Unentgeltliche bei seiner Dienstleistung (V. 17) daneben stellen als etwas, wozu man nicht verpflichtet sei, was nicht Schuldigkeit sei. Aber jener Pflichtbegriff ist nur der äußerslich gesetzliche und reicht nur zur legalen Tugend, zur gesetzlichen Gerechtigkeit hin, nicht für die christliche, deren ganze Verpflichtung eben die freie Liebe zum Ausgangspunkt hat, er darf daher den Pflichtbestimmungen einer christlichen Ethik auch nicht zu Grund gesetzt werden.

Wir haben bis jetzt die Frage behandelt, wie der Begriff der Verpflichtung für alle chriftlichen Individuen sich wesentlich auf den ganzen ethischen Inhalt des Christlichen bezieht, und es gibt hienach keine höhere Tugend in dem Sinn, daß sie Gott gegenüber hinausreichte über den Begriff der Pflicht, ein Verdienst würde, da der christliche Pflichtbegriff, von der Liebe ausgehend, zum Vollkommenwerden verpflichtet. Tetzt fragt es sich noch

2) ob auch umgekehrt nichts unterhalb des Pflichts begriffs liege, wie nichts oberhalb deffelben zu stehen kommt, und dies führt uns auf die sogenannten Adiaphora.

Bufat II. Ueber Adiaphora.

Letzteren liegt nämlich die Frage zu Grunde, ob es Bershältnisse und Handlungen gebe, die gar nicht unter den Begriff von gut oder bös fallen, die in sittlicher Hinsicht gleichgültig oder indifferent sind. Hiebei ist vor Allem wieder zu untersscheiden zwischen Subjectivem und Objectivem, bestimmter:

zwischen dem subjectivem Berhalten und Sandeln und zwischen den Gegenständen besselben, sowie den objectiven Verhältnissen und Vorgängen, in welchen und unter welchen der Menich lebt, ohne daß fie von ihm abhängig waren. Betrachtet man die Gegenstände des Sandelns, die Lebensverhältniffe und Vorgange nur abstract in ihrer Objectivität, ohne Bezug auf den Menschen, so ist es möglich, daß sie weder als gut noch als bos im sittlichen Sinn zu prädiciren find, 3: B. Effen, Arbeiten, Schlafen. Go haben icon die Stoiter, von denen der Ausdruck adiapoga entlehnt ift, den Begriff nicht auf Sandlungen bezogen, sondern auf Gegenstände, namentlich auf äußere Güter, die an und für fich keinen fittlichen Werth haben, g. B. Reichthum, Ansehen, Gefundheit. Erft durch ihre Beziehung auf den Menschen erhalten die äußern Gegenstände, Berhältniffe und Borgange fittliche Bebeutung, benn das Sittliche gehört dem geistigen Berfonleben an: also nur nach unfrem freithätigen Verhalten zu benselben (active Beziehung), nach ihrem Einfluß auf unsere Berson (passive Beziehung), kann sich eine sittliche Werthbestimmung ergeben. Die Frage in Betreff der Abiaphora wäre also genauer so zu stellen: ob es Gegenstände, Lebens= verhältnisse und Borgange gebe, in denen und zu denen wir thätig oder leibend außer sittlicher Beziehung stehen, oder benen gegenitber die personliche Beziehung eine fittlich indifferente sein kann, daß man also dieselbe weder eine gute noch eine bose nennen kann, weder eine pflichtmäßige noch eine pflichtwidrige. Die meisten, namentlich der protestantischen Moraliften, negiren ichlechtweg bas sittlich Indifferente, indem fie die für das Ganze des Gefetes und für alles Sandeln geltende Berpflichtung premiren, nur unter Boraus=

fetung ber sittlichen Zurechnungsfähigkeit im Allgemeinen, absehend von dem individuell Berfonlichen. Jede Handlung, als Ausfluß des Willens gedacht, sei entweder den fittlichen Besetzen entsprechend oder widersprechend, falle also ber fitt= lichen Beurtheilung anheim, sei entweder als gut oder als bös, pflichtmäßig oder pflichtwidrig zu prädiciren, niemals als gleichgültig. Es ift aber auch hier nicht ohne Grund, daß es durch alle Zeiten herab Verfechter der Ansicht gibt, es gebe sittlich indifferente Handlungen, oder wie man besser fagen follte, um namentlich auch bas paffive Berhältniß zu berücksichtigen, sittlich indifferente Lebensbeziehungen. Im gemeinen Leben drückt man sich ohnedies in concreten Fällen oft so aus, ohne daß gerade immer moralische Laxheit zu Grunde liegt. Wir muffen nur vor Allem ins Auge faffen, daß eben die persönliche Beziehung felbst, speciell die Handlung, eine sittliche Bedeutung erft badurch erhält, wenn ber Mensch ein Bewußtsein beffen hat, was bem Gesetz gemäß ift, was gut, speciell was driftlich gut ift, und wenn er mit Bewußtsein sich für ober wider bestimmt, oder, sofern er leidend gedacht wird, wenn ihm eine fordernde oder nach= theilige Wirkung des Betreffenden eben auf feine perfonliche Stellung jum Gefet oder jum Guten und jum Chriftlichen jum Bewußtsein fommt oder tommen fann: nur dann fann die personliche Beziehung zu etwas eine positiv ober negativ sittliche fein. Denken wir uns einen Menschen, der das, mas er gerade thut oder leidet, noch nicht fittlich beurtheilen kann, namentlich nicht driftlich, vorausgesett, daß ein solcher Zustand nicht Folge besonderer eigener Schuld ift, benten wir uns alfo junächft ein unmündiges Rind, fo machen wir ein foldes noch nicht sittlich berantwortlich für Alles, was es 10 Bed, Ethit. II.

thut oder sich gefallen läßt; seinen Sandlungen, ob sie gleich an und für sich von einem mündigen sittlichen Bewußtsein aus gut ober bose genannt werden muffen, wird darum doch Niemand sittlichen Werth beilegen, und ebenso, mas es leidet, das hat in der Unmundigfeit junächst weder einen guten noch bofen Ginfluß auf feine perfonliche Stellung zum Gefet oder zum Guten; es hat bei ihm keine moralische Wirkung. Da ist also vorerst individuelle Indifferenz, weil individuell noch keine sittliche Zurechnungsfähigkeit da ift. Dieses Unmundigkeits = Verhältniß hört nun aber mit dem Kindesalter nicht ichlechthin auf, vielmehr fteht und geht es im wirklichen Leben so, daß das sittliche Bewußtsein sowie die sittliche Bernunftthätigkeit, namentlich gegenüber dem Beiftlichen fich nach Umfang und Grad nur allmählig im Menschen entwickelt, dies wieder, auch abgesehen von persönlicher Berfculdung, schon nach allgemeinen Naturgeseten. Soweit benn in beftimmten Beziehungen die sittliche Entwicklung naturgemäß noch nicht eingetreten ift, also im partiellen Ginn, gibt es ebenfalls unmundige Berhältniffe, in deren Bereich noch keine individuell sittliche Zurechnungefähigkeit statt findet. In solchen Beziehungen ift bann ber Menfch weber mit fittlichem Bewußtsein felbstthätig, noch wird er in feinem sittlichen Bewußtsein afficirt. Die Beziehungen find für ihn noch reine Naturbeziehungen, noch keine sittliche Lebens= beziehungen. Die Gunde ift in folden Beziehungen (Röm. 7, 8) vom Gefetesbewußtsein noch nicht beleuchtet, fie ift todt. aber auch Gerechtigkeit und Tugend ift in folden Beziehungen noch nicht ba, es ist Indifferenz. In solcher Indifferenz steht der Naturmenich manchen Berhältniffen der Cultur gegen= über: er verfehlt fich in Diefem und Jenem gegen Gefete

ber Scham, ber fittlichen Burbe ober Erhabenheit, ber Bescheibenheit, ohne dag es bei ihm moralische Fehler sind; umgekehrt, manche Laster der Cultur sind ihm fremd, die Bersuchungen dazu berühren ihn nicht, ohne daß es bei ihm Tugend ift, Frucht fittlicher Charafterbildung. Es ift aber Indiffereng nur in bestimmten Begiehungen, nicht dag der Mensch auch in andern Beziehungen indifferent sein könnte. benen gegenüber fein fittliches Bewuftfein foweit erwacht ift, um eben vom fittlichen Standpunkt aus die vorliegenden Einzelnheiten fittlich beurtheilen und behandeln zu können; ohne das aber kommen ihm dieselben nicht in ihrer unsitt= lichen ober fittlichen Bedeutung jum Bewuftfein. Go leben im Alten Teftament die Batriarchen g. B. in Beziehung auf Bielweiberei noch in der Indiffereng; fie fündigen nicht damit, obgleich man nicht sagen kann, daß dieselbe der sittlichen Ibee ber Che, ober bem mundigen fittlichen Bewußtsein ent= spreche: bei ben Patriarchen war in dieser Beziehung noch Unmündigkeit. Anders ist es freilich, wenn mitten aus driftlichen Culturfreisen heraus zu Bielweiberei zurückgegriffen wird, in der Art, daß sie als sociale Regel auftritt (val. unten bei der Ehe), oder sogar als Institut besonderer Heiligkeit cultivirt wird. Sofern denn die sittliche Werthbeftimmung der Gegenstände, Berhältniffe und Vorgänge abhängt von der persönlichen Beziehung zu denselben, insofern müffen wir fagen: es gibt Berhältniffe und Borgange, benen gegenüber die perfonliche Beziehung (thätig oder leidend gefaßt) noch eine sittlich indifferente fein kann, soweit nämlich die Berfon in diefer bestimmten Beziehung noch nicht zum sittlichen Bewußtsein burchgebildet fein kann, und fo auch nicht fittlich afficirt wird

(vgl. § 12, 4. c. S. 107 ff. bas über Tanz, Schauspiel 2c. Gefagte). Sobald und soweit in solcher Beziehung bas sittliche Bewußtsein in der Person erweckt und entwickelt wird, bort auch die sittliche Indifferenz auf, es tritt die sittliche Zurechnungsfähigkeit ein. Dies macht ben Unterschied; dagegen bas Rleine oder Große der Gegenstände oder Berhaltniffe und Borgänge, die materielle oder formelle Berschiedenheit derselben, das macht für das sittliche Urtheil keinen wesentlichen Unterschied.

Wenn bas Subject, sei es nun in diefer ober jener Form, sei es wenig oder viel, auf etwas eingeht, worüber fein sittliches Bewuftsein urtheilsfähig ift, so fällt auch fein Handeln unter die moralische Kategorie, sollte der handelnde selbst es auch nicht darunter subsumiren.*) hat der Mensch die Kraft, so hat er auch die Pflicht die vorliegende Sache fittlich zu beurtheilen und tann nur durch felbftifche Unterlaffung in der Indifferenz bleiben; es ist dann eine verschuldete Indifferenz, eine unfittliche Gleichgültigkeit. Thun ober Richtthun und Leiden erhält in solchem Fall moralische Bedeutung und Wirkung; es übt einen positiven oder negativen Einfluß auf bas personliche Berhältniß zum Gefet, ift bem gerechten Berhältniß entweder gemäß und förderlich, oder zuwider und schädlich, und wenn es der Mensch dann doch noch indifferent nimmt, wird feine Indiffereng zur Indolenz, wird Lauheit, Stumpsheit. Sobald das eigene Bewußtsein auch nur schwankt oder zweifelhaft wird, ob etwas gut oder

^{*)} Wenn der Knecht (Luk. 12, 48), der an und für fich Strafwürdiges thut, für der Strafe verfallen erklärt wird, ungeachtet er feine Ertenntnig von des herrn Willen hat, ift damit vorausgesetzt, daß er immerhin von feinem sittlichen Bewußtsein aus fein Thun als ftrafwürdig erfennen fonnte.

böse sei, hristlich ober unchristlich, so ist die Indisserenz schon ausgehoben, und es tritt die Pflicht ein, zur Klarheit und Entscheidung zu kommen, respective sie abzuwarten und vorerst das Handeln zu sistiren. Insosern nun aber nach dem Bisherigen die sittliche Indisserenz immerhin auf einer partiellen Unmündigkeit des sittlichen Bewußtseins beruht, ist sie, auch wo sie nicht persönlich verschuldet ist, doch nur möglich durch Mangel an sittlicher Bildung. Weil aber diese Mangelhaftigkeit in der jetzigen moralischen Naturschwäche und Gebundenheit etwas Allgemeines ist, so ist auch in einzelnen Beziehungen sittliche Indisserenz bei Allen vorhanden, auch bei wirklichen Christen, insosern auch sie noch im Werden der christlichen Tugend, im Heranwachsen zur christlichen Vollkommenheit begriffen sind.

Fassen wir noch zum Schluß überfichtlich zusammen, was indeß gegenüber den consilia evangelica und den adiaφορα fich über ben Umfang ber driftlichen Verflichtungen herausgestellt hat, oder über die Frage: wie weit sich die driftliche Pflicht erftrece. Wir stehen mit den gegebenen Bestimmungen in der Mitte zwischen zwei extremen Auffassungen, in welche sich die protestantischen und die fatholischen Moralisten wenigstens vorherrschend theilen. Den pro= testantischen Moralisten in ihrer Mehrzahl ift es eigen, daß fie zwar die Absolutheit des driftlichen Pflichtbegriffs festhalten (wonach Alles für Jeben unter ben Begriff ber Pflicht falle), dies geschieht aber in abstracter 3bealität; es werden für die concreten Lebensverhältniffe die realen Unterfciede übersehen, die in der individuellen Pflicht entftehen durch die individuelle Begrenztheit der Subjecte und ihrer Entwicklung. Allerdings ift das absolute Gesetz bes Chrift-

lichen, indem es als Liebe dem Subject immanent geworden. in demselben als absolutes Princip gesett, aber eben nur als Princip, das in der individuellen Begrenztheit des Subjects, in beffen eigener concreter Entfaltung feinen absoluten Inhalt nur erst theilweise und stufenweise entwickeln kann. und dies im individuellen Bewuftsein wie in der individuellen Rraft und Thätigkeit. Man barf ben absoluten Inhalt bes Gesetzes und bas Bewuftsein bavon nicht als etwas a priori Zusammenfallendes und Identisches voraussetzen. Soweit nun vermöge dieser subjectiven Begrenztheit der Inhalt des absolut Buten noch nicht individuelles Bewußtsein geworden ift, oder dieses noch nicht urtheilsfähig dafür ift, soweit steht das Subject dazu mit seinen Handlungen in sittlicher Indifferenz. Daher sind alle blogen Nachahmungen des Guten und noch mehr des Christlichen moralisch werthlos. Das Gemäß= oder Zuwider-Sandeln des Subjects hat in Diefer Beziehung noch feinen sittlichen Werth, ift noch nicht Frucht und Ausdruck bestimmten Denkens und Wollens, noch nicht persönliche Tugend oder Sünde. Röm. 4, 15. 5, 13.*) 7, 9. (Ueberall ist das Gesetz nicht nur als objectiv außer dem Menschen existirend gebacht, sondern als ins Bewuftfein getreten.)

Ferner soweit das absolut Gute noch nicht im Bereich der individuellen Kraft und Situation liegt, ist dasselbe auch nicht speciell für das Subject verpflichtend. Diese Pflichtseite hat für dasselbe noch keine reale Geltung, weil sie bei dem betreffenden Subjecte nicht ihre reale innere und äußere Voraussetzung hat, nicht das hat, was ihre Erfüllung bedingt

^{*)} άμαστια gleich fehlerhafte Naturanlage; aber πασαβασις ift selbständige Uebertretung eines Gesetzes.

und ermöglicht. Das betreffende Gute bleibt aber als zur absoluten Christenpslicht gehörig auch für dieses Subject in seiner objectiven Pflichtensumma stehen. Kann es auch nach Zeit und Situation noch nicht wirklich zu erfüllende Pflicht für dieses Subject sein, so bleibt es doch etwas für die Zustunft pflichtmäßig zu Erreichendes, bleibt eine ideale Pflicht, eine Verbindlichseit und wird nach Zeit und Umständen mit der subjectiven Erreichbarkeit und nach dem Waße derselben reale Pflicht.*)

Im Gegensatz zu der abstracten Berallgemeinerung des Pflichtbegriffs ohne concrete Unterscheidung in der protestantischen Moral, setzt nun die katholische Moral im christlichen Pflichtbegriff reale Unterschiede; es gilt ihr nicht Alles für Ieden als unbedingte gleiche Pflicht, aber die Unterscheidung beeinträchtigt die absolute Geltung des christlichen Gesetzes selbst für alle christlichen Individuen. Die Unterschiede im Pflichtbegriff werden aus der individuellen Sphäre in das Christenthum selber hineinverlegt, werden als objectiv gegeben gesaßt, sosen das christliche Gesetz selbst nicht alles Gute als Pflicht ausstelle, sondern nur eine gewisse Summe, und das Uebrige als bloßen Rathschlag der individuellen Willsür anheimgebe.

Das Gesetz des Christenthums ist also hier seinem Inshalt nach nicht absolut, sondern ist selbst begrenzt, statt daß die Begrenztheit nur im Subject liegt. So gibt es nun im

^{*)} Das Streben, zu ergreifen, wie wir ergriffen worden, charakterisitt den mahren Christen; es ist aber kein Ergriffenwerden im bloßen Gefühl, eine Gesühlserregung, sondern vom Gewissen, oder besser: von Gottes Wort und Geist aus, ein geistiges Ergriffenwerden in der Erskenntniß, in dem Willen und in der Thätigkeitskraft; gleicher Art ist auch das eigene Ergreifen.

Suftem ber katholischen Moral nicht nur ein subjectives Handeln oder überhaupt Berhalten, das in gewiffen Be= ziehungen noch sittlich indifferent sein kann, sondern es gibt objective Handlungen, Werke oder Berhältnisse, die außerhalb ober auch unterhalb bes Gesetzes liegen, von ihm nicht betroffen werden und fo bie Sphare des fittlich Gleichgültigen bilden oder, wie man sich ausdrückt, des Erlaubten, ba beides fälschlicherweise, wie wir noch finden werden, verwechselt wird. Ebenso gibt es in diesem System nicht nur subjective Zustände und Umftände, wo gewiffe Arten des Guten, Beftandtheile bes driftlichen Gefetes, unter gewiffen individuellen Boraussetungen noch über dem subjectiven Boris zont stehen und so bei diesem subjectiven Horizont als subiective Pflicht noch nicht reale Geltung haben, dabei aber als objective Pflicht bes Subjects ftehen bleiben im Rreis ber principiellen driftlichen Berpflichtungen. Statt beffen find es im fatholischen System vielmehr wieder objective Sand= lungen, gewiffe Berte, wie Armuth, Chelofigfeit, die über bem driftlichen Gefet felbft fteben, nicht nur über dem fub= jectiven Horizonte, Werke, die überhaupt nicht als Pflicht fich geltend machen, weil das Gesetz selbst keine allgemein ver= bindende Geltung für folche Werke beanspruche; wo daber ber gute Wille des Subjects bennoch ihnen Geltung beilege, seien solche Werke Ueberschuß über die Pflicht, opera supererogationis, reines Berdienst, weil damit mehr geleistet sei, als das Gesetz fordert.

Eine ichlechte Mitte zwischen protestantischer und fatholischer Einseitigkeit bilbet diejenige protestantische Richtung, Die unterscheidet zwischen vollkommenen Pflichten und unvollkommenen, zwischen leicht und schwer verbindenden. Diese Moralisten wollen den Pflichtbegriff nach keiner Seite aufgeben, wie der Ratholicismus es thut; sie wollen ihm aber andererseits seine Starrheit nehmen, die er im protestantischen Moralismus hat. Sie machen einen Graduntericied, was an und für sich richtig ift, aber bei ihrer Unterscheidung vollkommener und unvollkommener Bflichten legen fie den Unterschied ebenfalls in die objective Sphare der Pflicht unmittelbar hinein, nicht blog in das subjective Berpflichtetsein und in die subjective Pflichterfüllung; so schwächen auch sie wieder die Absolutheit des driftlichen Pflichtbegriffs, obwohl fie den Bflichtbegriff nicht ichlechthin aufheben, fie subsumiren barunter auch das unvollkommen oder leicht Berbindende. Der Pflichtbegriff ist aber durch dies geringer Verbindende in feinem driftlichen Inhalt felbst geschwächt, ftatt daß ber gange Inhalt seine absolut verpflichtende Kraft behalten muß und sich in vollkommene oder unvollkommene Pflichten nur innerhalb ber Begrenztheit der subjectiven Entwicklung und Berhältniffe abstuft, wo er sich relativ auseinanderlegt.

Durch die bisher gewonnenen Unterscheidungen im Pflichts begriff haben wir uns nun auch Bahn gebrochen für unsern Zusatz III: für die Bestimmung des Erlaubten namentlich im christlichen Sinne.

Dieses darf nämlich nicht, wie es meist geschieht, berswechselt werden mit dem sittlich Gleichgültigen, das schon besprochen wurde. Indem ich etwas als moralisch erlaubt prädicire, gilt es mir als etwas dem Gesetz gegenüber Zuslässiges; es ist hiemit bereits ein sittliches Urtheil aussgesprochen: der Gegenstand ist in seinem Verhältniß zum Gesetz abgewerthet und mein sittliches Bewußtsein zu demsselben in Beziehung gesetzt. Was ich dagegen für moralisch

gleichgültig erkläre, erkläre ich als etwas, bei bessen Thun oder Lassen eine Beziehung auf das Gesetz gar nicht in Bestracht kommt, das dem Bereich des sittlichen Bewußtseins und Urtheils überhaupt nicht angehört; eben deßhalb kann es weder als gesetzlich erlaubt noch unerlaubt, weder als sittlich noch unsittlich bezeichnet werden, d. h. es ist für das Sittliche gleichgültig.

Fragen wir nun aber: was ist erlaubt? so kann erlaubt a) im Allgemeinen heißen: was dem Gesetz nicht widerstreitet.

Aber das Nicht-Widerstreiten kann beim criststichen Geseth nicht darauf beruhen, daß der betreffende Gegenstand gar nicht unter die Bestimmung des Gesethes fällt, durch dasselbe weder geboten noch verboten ist; so wäre das christliche Geseth nicht seinem Inhalt und seiner Bedeutung nach absolut, es würde in seinen Bestimmungen nicht Alles umfassen, was in den Umfang des menschlichen Handelns fällt und nicht des ziehdar sein auf alle Lebensverhältnisse; es wäre ein materiell und sormell mangelhaftes Geseth. Erlaubt kann einem absoluten Geseth gegenüber nur das sein, was gemäß der wirklichen Bestimmung des Gesethes erlaubt ist, nicht nur in Folge seines Schweigens mit dem Geseth nicht in Widerspruch ist; es muß, kann man sagen, in einem wirklich absoluten Geseth, also dem christlichen, wirklich ein Erlaubnißgeseth sich sinden (gegen Schmidt).

Gewöhnlich, auch in der protestantischen Moral unterscheidet man nun aber so:

"Was durch die Gesetzesbestimmungen geboten oder verboten ist, das ist sittliche Nothwendigkeit, es ist absolute Pflicht, es zu thun oder zu lassen. Was aber nicht wirklich geboten oder verboten sei, und so ohne Widerstreit mit der sittlichen Nothwendigkeit, heißt man sittlich möglich, und das sittlich Mögliche soll das Erlaubte sein."

Abgesehen noch von diesen Begriffsbestimmungen selbst, findet sich allerdings bem Wort nach der Gegensatz auch im N. T. so: einerseits avayn im Sinn sittlicher Nothwendigfeit. Röm. 13, 5. avayun υποτασσεσθαι gegenüber ber Dbrigkeit. 1 Kor. 9, 16. αναγκη μοι έπικειται, οὐαι έαν μη εναγγελιζωμαι. Undererfeits finden sich die Bezeich= nungen execut, exor Matth. 12, 2. 4. 10. 12. 14, 4, hier übrigens überall gegenüber dem alttestamentlichen Gefet, das eben noch nicht als das absolute Gesetz gedacht wird. Jedoch innerhalb des driftlichen Gebietes heißt es 1 Ror. 6, 12. 10, 23 fogar: παντα μοι έξεστι, zusammengefagt im Ausdruck exovoia, 1 Kor. 8, 9. 9, 4 f. Es wird daher dafür auch έλευθερος, έλευθερια gesett 1 Kor. 9, 19 (έλευθερος ών έκ παντων entsprechend dem παντα μοι έξεστιν), Gal. 5, 13, wo in V. 3 der Gegensatz durch doeilerns elvar ausgedrückt wird. Obgleich nun aber die Ausdrucksweise: sittlich nothwendig und erlaubt sich der biblischen anschließt, so reichen dagegen die Begriffsbestimmungen für die biblisch schriftliche Ethif nicht aus. Die Bestimmung: weder geboten noch berboten, verträgt sich nur mit einem Gesetzesbegriff wie bem altteftamentlichen, fofern bas Gefetz nach feinem propabeutischen Charafter noch etwas Beschränktes hat und haben mußte, insofern es in einer Summe ausdrucklicher Gebote abgefaßt ift, die noch nicht Alles und Jedes umfassen. Da= gegen beim absoluten Beiftesgesetz bes R. T. muß auch bas Erlaubte wie Alles unter seine Bestimmung fallen, d. h. was erlaubt fein foll, muß wirklich freigegeben fein, freigegeben

nicht nur im negativen Sinne, als etwas vom Gefet gar nicht Bestimmtes oder bon ihm Uebergangenes, daß es weder geboten noch verboten beigen fann, sondern positiv freis gegeben als etwas, das auch nicht geboten ober verboten werden foll und darf. Das driftlich Erlaubte muß burch das driftliche Gefet felbst eben der speciell driftlichen Freiheit zugeschieden sein als eine Berechtigung. Daber im N. T. eben fürs driftliche Gebiet der Ausdruck Egovora, Elev Segra, wodurch eine Ermächtigung oder Befugniß, eine positive Erlaubniß oder berechtigte Freiheit angezeigt ift. Ja diefe Freiheit ift im N. T. so berechtigt, daß die Behauptung derselben, wie wir später sehen werden, für die Chriften nicht nur als ein Dürfen, als etwas Erlaubtes gilt, fondern fogar als ein Sollen, als eine Berpflichtung. Schon aus dem absoluten Begriff bes driftlichen Gefetes folgt alfo, daß das driftlich Erlaubte etwas positiv Freigegebenes ist, nicht nur negativ Freigelaffenes, eine berechtigte, nicht nur eine zugelaffene Freiheit. — Dies wird sich aber auch noch beftätigen und näher bestimmen, wenn wir

b) ben Umfang bes driftlich Erlaubten naber ins Auge faffen. Man kann fagen:

Der Umfang bes Erlaubten ift bei bem Chriften theils enger, theils weiter als bei bem gesetlichen Menschen. Enger, sofern die Bestimmungen des alttestamentlichen gött= lichen Gefetes, wie auch die des allgemeinen Naturgefetes, des Gewiffensgesetes, nicht fo alle äußern und innern Beziehungen des Lebens umfaffen, wie das driftliche Befet von seinem Princip aus dies thut, von der zur Bollkommenheit berufenen Liebe zu Gott aus als inwendigem Beiftesgeset. Das A. E. hat wohl den Begriff der Liebe als Gebot, als ideale Forderung, aber noch nicht den Geift, das reale Princip der Liebe, und auch den Begriff noch nicht in dem Umfang und der Fillle, wie das N. T., weil die göttliche Liebe im alten Bund fich eingeschränkter offenbarte, noch abhängig vom Rechtsbegriff, nicht denselben beftimmend, und ferner nur im dieffeitigen Lebensbezirk und in seinen äußerlichen Verhältnissen, noch nicht im Verhältniß zur überirdischen Sphare des Beiftes. Da erst fteigern fich auch die sittlichen Liebesbestimmungen geistig und übersinnlich wie die göttlichen Liebeserweifungen felbft. Bom Beift der göttlichen Liebe aus, wie fie eben in Jefus Chriftus erichienen ift, ift dem Chriften Manches unerlaubt und unthunlich, was von dem bloken Gewissensgesetz, und auch von dem positiv göttlichen Gesetz keine Berurtheilung erfährt, also nicht unmoralisch ist (z. B. Betrus Sinn: "das widerfahre bir nicht" — "geh' hinter mich, mit beinem ungöttlichen Ginn" oder Johannes und Jakobus Eifer — "wisset ihr nicht, welchem Geist ihr angehöret"). Die ethischen Begriffe find im driftlichen Gefet geschärfter, wie es Matth. 5, 12 ff. eben gegenüber dem positiven Gesetz an Beispielen zeigt. Da wird, um nur das hauptfächlichfte zu berühren, Alles in Beziehung gesetzt zum himmelreich und zu feiner geiftigen Wohlordnung oder δικαιοσυνη, nicht nur zu einer irdischetheofratischen Ordnung. Die Handlung wird daher einmal in ihrer innersten Innerlichkeit bestimmt, g. B. beim Berbot des Tödtens: "du sollst auch nicht grollen". Sie wird ferner nicht bloß auf gewifse Erscheinungsformen und Objecte befcrantt, 3. B. beim unerlaubten Schwören, fondern ber Begriff der Handlung wird auf Alles ausgedehnt, was der Natur ber Sache nach Form und Object ber Handlung fein kann.

Das Recht endlich wird dem Liebesbegriff untergeordnet.

2. B. beim Unrechtleiden, bei Feindesliebe, mahrend es im altteftamentlichen Gesetz als erlaubt, ja als Recht erscheint, Unrecht zu behandeln als Unrecht, den Feind als Feind.

Nehmen wir weiter bazu, daß nach dem oberften Gefet bes Christenthums Alles, bis auf Effen und Trinken hineingestellt werden soll in den Namen Christi und in die Berherrlichung

Gottes, so erhellt:

a) Das driftliche Subject ift intenfiv und extenfiv fo fehr verpflichtet, daß teine innere Regung, wie Luftbegierde und Groll, - feine äußere Objects - Beziehung, wie Feind und Freund, — und keine äußere Thätigkeitsform, wie Effen und Trinken, als möglich erscheint, ohne daß fie durch das driftliche Liebesgesetz ihre sittliche Bestimmtheit erhalten foll und fann, ohne daß fie etwas dem Gefet Entsprechendes ober Widersprechendes wird.

So scheint es nun aber, der Chrift fei fo absolut ge= bunden, daß im ganzen Umfang bes Lebens gar nichts Er= laubtes mehr übrig bleibe. Und allerdings, wenn das Er= laubte nur dadurch entstehen foll, daß etwas durch bas Gefet, durch sein Gebot oder Berbot nicht bestimmt sei, oder nicht bestimmbar sei, bann hat man fogar bie Bflicht, nicht nur das Recht, die Rategorie des Erlaubten in der driftlichen Ethik zu negiren. Das R. T. selbst aber hat, wie wir saben, diese Kategorie — wie ist nun dieselbe zu retten in der protestantischen Moral, wenn einerseits nur das erlaubt sein foll, mas nicht unter bie Bestimmung bes Gesetzes fällt, andererseits doch dem driftlichen Gefet feine Alles beftimmende Absolutheit gelaffen werden foll? Die protestantischen Doraliften suchen fich bamit zu helfen, bag fie bie Rategorie bes

Erlaubten für handlungen nur gelten laffen wollen, fo lange man diefelben noch unbestimmt in abstracto fasse, noch nicht in Beziehung auf eine bestimmte Person und ihre bestimmte Situation, ober auch fofern für die Beziehung der handlung auf das sittliche Gesetz das Subject noch nicht sittlich burch= gebildet fei. Die Sandlungen aber, in ihrer individuellen Beftimmtheit genommen und in der Concretheit des einzelnen Falles, müffen bei gehöriger sittlicher Erkenntniß durchaus fich dem driftlichen Gefet gemäß, ober demfelben zuwider zeigen, daß sie entweder als geboten oder berboten er= icheinen. Im concreten Leben also gebe es, wenn bas sitt= liche Urtheil nicht felbst ein mangelhaftes fei, nichts bloß Erlaubtes, sondern nur die Kategorie der Pflicht, des sittlich Nothwendigen. Damit wird denn immerhin von der Borftellung ausgegangen, es liege bem Erlaubten ein bloger Mangel an Bestimmung zu Grunde; nur will und kann man diesen Mangel nicht, wie katholischerseits, auf dem driftlichen Geset selber liegen laffen, ba man es ja für abfolut erklärt, sondern man leitet die Unbestimmtheit ab aus der subjectiven Auffassung, sei es aus dem blog abstract= theoretischen Gesichtspunkt, ober aus der sittlich unzureichenden Betrachtung ber Handlung im concreten Fall, aus ihrer noch nicht bestimmten Subsumtion unter das Gesetz. Je mehr man aber das Handeln als individuelles und concretes faffe, ftatt nur abstract, wie in der Theorie, und je mehr die sittliche Erkenntnig des Subjects fich entwickle, um fo gewiffer erscheine das Handeln entweder als geboten oder verboten, als pflichtmäßig oder pflichtwidrig, und immer mehr beschränke fich der Kreis des Erlaubten; die Frage nach dem Erlaubten werbe immer seltener. (So namentlich Schmidt in seiner

driftlichen Moral S. 452 und 453.) Allein mit solchen Bestimmungen genügt man eben dem R. T. feineswegs. Dieses redet vom Erlaubten einmal nicht bei abstract gedachten Handlungen, sondern gerade bei der Beziehung auf bestimmte Individuen in concreten Fällen, und es sett dabei auch teine unzureichende sittliche Ertenntnif ober Lebens= ftufe voraus, sondern gerade ein in sittlicher Erkenntnig und Entschiedenheit erstarttes Glaubensleben. Das navra poi Elegte bes Baulus ift nicht ein Ausfluß sittlicher Schwäche, sondern gerade sittlicher Stärke, und speciell erklärt Paulus in 1 Ror. 8, 7 ff. 10, 25 ff. das Effen des Bötenopfers feineswegs objectiv in abstracto für erlaubt, sondern gerade im concreten Fall mit individueller Unterscheidung erklärt er es für die im Glauben und der Erkenntnig Geförderten als erlaubt (jedoch nicht als Pflicht), für den Schwachen, oder auch gegenüber den Schwachen als unerlaubt. Ebenso verhält es sich 1 Kor. 9, 4-6. 12-18 mit Beirathen und Besoldung nehmen; auch bort steht die Sache so, daß bei Petrus und bei den Brüdern des Herrn, die beides fich erlaubten, keineswegs eine mangelhafte sittliche Erkenntnig, weder im Allgemeinen noch in Beziehung auf den concreten Fall vorhanden war; auch wird ihr Thun nicht als schlecht= hin geboten, als Schuldigkeit geltend gemacht, fo wenig als andererseits Paulus, der es nicht that, pflichtwidrig handelte, - Pflicht nämlich in dem gewöhnlichen Sinn genommen, daß er etwas absolut Gebotenes unterlassen hätte. Dann wäre ja das Eine oder Andere, das Thun oder Laffen für beide Theile nicht mehr exovora gewesen, sondern avayun, während Paulus das Eine wie das Andere eben unter den Begriff der exovoia subsumirt, im Gegensat zur avayun.

Wir müffen also

β) bas unter a) an die Spite Geftellte fo ergangen:

Obgleich das driftliche Gefet absolut bestimmend und bindend ift für den Gläubigen nach innen und nach außen, fo gibt es boch für benfelben im concreten Leben Erlaubtes, oder genauer nach biblifcher Beftimmung: eine Sphare ber Freiheit, dies eben dadurch, daß durch die absolute Beftimmung des driftlichen Gefetes felbst etwas weder absolut ju Gebietendes noch ju Berbietendes gefett ift, dag alfo bie Freiheitssphäre eben gesetlich bestimmt ift. Das driftlich Erlaubte erscheint so als etwas, das nicht außerhalb ober unterhalb des Gefetes liegt und dem individuellen Ermeffen anheim fällt, sondern als etwas, das durch das Gesetz selbst der individuellen Freiheit zugeschieden ift, es wurzelt in einer gesetlich zuerkannten Freiheit als sittliche Berechtigung, als &Fovora. Der Chrift in seiner Freiheit steht sonach im Recht, nicht im Unrecht; er steht damit nicht außerhalb des göttlichen Gefetes und darf nie damit außerhalb deffelben fich ftellen, darf nicht über driftlich Erlaubtes, driftlich Freigegebenes nur nach individueller Inftang entscheiden, sonft ift es die faliche Freiheit, die eigenmächtige, die Willfür; er steht aber im göttlichen Gesetz nur als έννομος Χριστω. 1 Ror. 9, 21. Damit begründet dort der Apostel, daß er als elev Jegos oder avouos (B. 19), doch nicht avouos Jew sei. Wie denn der Chrift eben in Chrifto absolut gebunden ift, so ift er auch in anderer Beziehung absolut frei, aber wieder nur in Christo. Das παντα μοι έξεστι (1 Ror. 6, 12) knüpft an B. 11 an, an den Vordersatz: Ihr wurdet abgewaschen, geheiligt, gerecht gemacht im Namen unseres Herrn Jesu und im Beiste unseres Gottes. Das παντα μοι έξεστι, die Bed, Ethif. II. 11

Freiheit, ift alfo begründet durch eine in der Rraft des gott= lichen Beistes beiligende Rechtfertigung. Cap. 10, 23 ift παντα μοι έξεστι mit B. 31 zu verbinden: παντα είς δοξαν θεου ποιειτε, worin die ethische Gebundenheit liegt.

Wie reimt sich nun Beides zusammen, absolut gebunden und absolut frei? Absolut gebunden sind die wahren Christen von innen heraus, durch Glauben und Liebe, also eben im Berhältnisse zum Herrn; aber immerhin auch das nur in ber freiwilligsten Beife, nicht burch ein zwingendes Gebot. sondern durch freie Ueberzeugung und freie Ergebung auf ben blogen Bug ber göttlichen Liebe hin. Röm. 14, 7 ff. 5, 5-8. 2 Kor. 5, 14 ff. Eben baraufhin aber, vermöge ihrer inneren Gebundenheit an den Herrn, indem fie an ihn selbständig und mit dem Bergen sich halten, eben damit find fie absolut frei der Welt gegenüber. Die Welt ift hiebei gedacht als Eigenthum und Reich eben des Herrn, mit beffen Willen und Gefetz die Gläubigen durch den Geift der Liebe innerlich conform find, dem Beift und dem Sinne nach, nicht dem blogen Buchstaben und Bekenntnig nach. 1 Ror. 10, 25 f. "Des herrn ift die Erde mit all ihrem Inhalt" - dies begründet die Freiheit im Gebrauch ihrer Güter für ben Angehörigen Christi; 3, 22 f.: παντα υμων έστιν — begründet durch ύμεις δε Χριστον, Χριστος δε θεου. Indem die Chrifto innerlich Angehörigen feines Geiftes theil= haftig geworden und so Söhne Gottes find (Röm. 8), haben fie Sohnesrecht in der Welt, als in dem Baterhaus, fie nehmen den Vorrang ein vor aller sie umgebenden Creatur. Baf. 1, 18. Die Belt also mit ihren Kräften, Gutern, Wegenständen und Berhältniffen ist das ben Gläubigen fubordinirte Eigenthum, bas in allen feinen Geftalten bem

driftlichen Lebenszweck dienen foll und fo auch der mit Gott geeinten driftlichen Berfonlichkeit. Das ift im Allgemeinen die Grundstellung des Geiftes-Chriften zur äußeren Welt, die Unabhängigkeit und die Herrschaft des Geistes, nicht des Fleisches. Es ift jedoch mit der Absolutheit der driftlichen Freiheit wie mit der icon besprochenen Absolutheit der drift= lichen Pflicht. In den einzelnen Subjecten und concreten Berhältniffen realisirt sich die driftliche Freiheit, ihr richtiger Gebrauch immer nur von innen heraus, vom individuell driftlichen Lebensstand aus und zwar allmählig und gradweise mit der Entwicklung des Glaubens- und Liebes-Lebens, ohne daß jedoch dadurch die objective Geltung der Freiheit aufgehoben wäre; sie bleibt absolute Berechtigung für alle Gläubigen und bleibt ebenso zu realisirende Pflicht oder Aufgabe. Aber auch die Voraussetzung dieser Freiheit, die Gebundenheit des Subjects an den Herrn als erropog Xoiστω bleibt als Pflicht unter aller individuellen und concreten Berichiedenheit, fie ift von Anfang bis zu Ende für Schwache und Starke absolute Berbindlichkeit, ift die Aufgabe, deren Realisirung Gläubige immer vollkommener anzustreben haben. Bal. Bunkt a.

Aus dieser Grundstellung der criftlichen Freiheit innershalb der Welt ergibt sich dann weiter: gerade vermöge der absoluten Gebundenheit an den Herrn ist das christliche Leben in seinem eigenthümlichen Wesen d. h. eben als christliches Leben und in seiner religiösen Weltstellung, nicht in der politischen Stellung, unabhängig von jeder äußeren Autorität. Es ist eben daher auch durch keine Aeußerlichkeit in seiner Selbstbestimmung begrenzt; dieses so wenig, als es durch eine Aeußerlichkeit in seine Freiheit eingesetzt und darin

erhalten wird, es ist immer nur Glaube und Liebe, freie Ueberzeugung und Ergebung an den Herrn mit ihrem im Sinne und Borbild Chrifti murgelnden Geiftesgesetz. Diefes perfonliche Grundverhältniß in feinem Beftand und feiner Durchbildung ist es allein, was die driftliche Freiheit ebenjowohl begründet, erhält und fortbildet, als fie regelt und begrenzt in ihrer individuellen und concreten Realifirung. In mehreren Stellen spricht fich die Schrift über die geiftige Unabhängigkeit von jeder äußeren Autorität und von statutarifden Einzel-Beftimmungen oder von Satungen aus; bies eben in Boraussetzung des Rindschaftsgeistes und des Gesetzes der Liebe. 1 Tim. 1, 9 im Allgemeinen: "ein Gerechter unterliegt nicht äußerer Besetsnorm", und specieller Rom. 13, 8-10: "ihr seid Niemanden in keiner Weise verpflichtet, außer daß ihr euch liebet". Bal. 4, 5-11 (Chriftus hat sich dem Gesetz unterworfen, damit er die unter Gesetz Stehenden loskaufe, damit wir die Rindschaft empfingen, wobon ber innerlich mitgetheilte Sohnesgeift bas Rennzeichen ist; da besteht keine äußere Abhängigkeit (dovdog edvae), auch nicht die bon Cultus-Meugerlichkeiten, wie befondere beilige Tagesfeier — es sind dies der Zeit der Unmündigkeit angehörige Elementarsatzungen). 5, 1 f. 6. Rol. 2, 16 f. 20 f. Aber nicht nur für das religiöse Gebiet gilt die chriftliche Freiheit, fie gilt auch für bas gange äuffere Lebensgebiet: sofern es die Sphäre ift, innerhalb welcher das driftliche Beistesgeset sich praktisch ausprägen foll, so ift diefelbe auch dem Inhaber dieses Gesetzes freigegeben. Das navra por έξεστι bezieht sich 1 Kor. 6, 12. 10, 23 eben auf das äußere Lebensgebiet, auf Effen, Trinken, Beirathen, Befit und Erwerb, alfo auf äußere Güter, Rechte und Genüffe;

Gegenstände, die der Apostel Cap. 6-10 nach verschiedenen Beziehungen behandelt. Der Chrift soll eben an der Ber= wendung und Benützung der Welt als χρωμενος τω χοσμω (1 Ror. 7, 31) das Beiftesgesetz üben und anwenden lernen als freier Geiftesmensch, nicht als bloger Rnecht bes Rnechts= gesetzes; und fo ift im Allgemeinen in der Gläubigen Macht geftellt Alles, was innerhalb des irdisch leiblichen Lebenscompleres naturgemäß zur Benutung fich barbietet, b. h. Alles wie es als aöttliches Product eben für die Befriedigung der menschlichen Naturbedürfnisse existirt, nicht aber als Broduct menschlicher Verkehrtheit zur Befriedigung felb= ftischer Luft. Nur von Allem als xrigua Jeor (1 Tim. 4, 4) das xador für die usradnuvis. Nur in seinem göttlichen Schöpfungsgrund und in der daraus sich ergebenden Normal-Entwickelung eriftirt Etwas als wirkliches But. (Bgl. § 12, 4, b. S. 105 f. über den Begriff ber Welt.)*) Nicht einzelne Gegenstände und Handlungen innerhalb des göttlichen Schöpfungsgebiets find bem Chriften vom göttlichen Gefet geboten, andere verboten, sondern eben das Bange ift ber individuellen Freiheit bei benen, die dem Herren geiftig angehören, fo zugetheilt, daß die Bestimmung über das Einzelne ihrer felbständigen Beurtheilung und Berfügung überlaffen

^{*)} Bu κτισμα (1 Tim. 4, 4) bemerkt Bengel: distinguatur res condita et depravatio non condita. Melanhthon in seiner enarratio zu b. St.: quod dicit Paulus, creaturas esse res bonas, intellige, quatenus sunt a Deo et sicut usus ordinatus est (abusus autem vitium est in voluntate abutentium). Ideo mox addit Paulus sententiam: sanctificatur per verbum et precationem i. e. usus conjugii, cibi, dominii fit sanctus et Deo placens, cum utens sequitur verbum Dei, quod regit usum, ne quid faciamus contra conscientiam et ut conscientia regatur verbo Dei ac possit accedere invocatio.

bleibt nach dem Mag ihres Glaubenslebens. Darin foll ihnen kein äußeres Gebot oder Berbot etwas Bestimmtes auferlegen. Außer den schon genannten Grundstellen im ersten Korintherbrief val. noch Matth. 15, 9-11. 15-20. Die dem Herzen entspringenden Gedanken, die das äußerlich sich Darbietende beflecken und migbrauchen, entscheiden über den Begriff des Unreinen. Dies gilt gegenüber der äußeren Abicheidung von unreinen Gegenständen und verunreinigenden Handlungen. Bgl. noch Titus 1, 15, wo die individuelle Beschaffenheit des Nous und des Gewissens das Entscheidende ift. 1 Tim. 4, 1-4 gegen Beschränkung der Heirathen und Speisen. So ist also das Gebiet des Erlaubten für ben Chriften weiter gesteckt, als für den Gefetlichen; denn für den Chriften besteht und erweitert es sich nach seinem persönlichen Glaubensstand; für ben Gesetlichen begrenzt fich das Erlaubte nach feststehenden äußerlichen Beftimmungen und Unterscheidungen. Go mißt auch ber noch gesetzliche Chrift, der judaisirende, Erlaubtes und Unerlaubtes nach äußern Umständen und Gegenständen ab. 3. B. nach Berschiedenheit der Tage und Orte; ja auch Sonntag oder Werktag, in oder außer der Kirche, ift ihm eine und dieselbe Handlung etwas Reines ober Berunreinigendes, Unschuldiges oder Sündliches. Indem aber der Chrift diese Sphäre des Erlaubten oder vielmehr der Freiheit nur bor sich hat ver= möge des durch den Glauben ihm immanenten Gottes= gesetzes, bilbet das Erlaubte keinesmegs eine Sphare der subjectiven Willfür, sondern

γ) der Christ hat seine Freiheit nur im Geset, nicht als Freiheit vom Geset, im Gesetz nämlich, wie es in der persönlichen Berbindung mit Christus liegt.

1 Kor. 9, 21. ἀνομος bin ich nicht als ἀνομος θεφ, sonbern als ἐννομος Χριστφ. Daffelbe Gesetz der gläubigen Liebe, das den Menschen frei macht, bindet ihn auch, bindet ihn aber frei, nicht knechtisch oder zwangsweise. Hieraus folgt:

8) nur soweit ber Chrift das Beistesgesetz ber gläubigen Liebe real immanent hat, soweit ist er auch real im Besit der driftlichen Freiheit. Ober die Sache principiell gefaßt, ist zu sagen: das individuelle Mag der Freiheit bestimmt sich nach dem individuellen Mag des heiligen Geistes, da eben dieser das göttlich objective Princip der hriftlichen Freiheit ist (2 Kor. 3, 17. Gal. 5, 18), und da ferner der Glaube des Beiftes Babe und die geiftige Gefinnung, nämlich die ethische Liebe vermittelt, (Gal. 3, 2. 5, 6), so ist das Glaubensmaß das subjective Princip, das maßbeftimmend ift für die individuelle Freiheit des Chriften. Gal. 3, 25. Röm. 14, 1 f. 22 f. Wer fich (in Bezug auf Effen und Trinken, Beilighaltung von Tagen) Freiheiten herausnimmt, die nicht aus seinem in Jesus Chriftus ge= gründeten Glaubensleben fich ergeben, ber fündigt. Bgl. 12, 3. 1 Kor. 7, 7. Phil. 4, 12 f.

Wer noch schwach ist im Glauben und im kindlichen Verhältniß zu Gott, wer den Geist Gottes noch nicht hat und so auch den Geist des Gesetzes noch wenig gesaßt hat, dabei aber doch fromm und gerecht leben will, der ist noch in mancherlei Art unter dem Zuchtmeister; er wird noch desto mehr abhängig sein von fremder Bevormundung, von äußerslicher Autorität, äußerlichen Satzungen, Formen und Umständen, wird noch gesetzliche Furcht und Aengstlichseit an sich haben, denn der Geist der göttlichen Liebe treibt allein Furcht aus, ohne leichtsinnig zu machen. Ein Solcher muß daher sich

noch ein Bewissen machen über freien Gebrauch ober Unterlaffung von biefen und jenen Meugerlichkeiten; feine Bemiffen8= freiheit ift eine beschränkte, und er bewegt sich in einem äußerlich abgemeffenen Rreis bes Erlaubten. Will er nun nur eigenmächtig ober burch Andere verleitet, also auf äußere Autorität bin eine größere Freiheit sich nur äußerlich berausnehmen, eine größere als sich ergibt aus seinem inneren Blaubenestand, aus feinem perfonlichen Geiftesleben, fo wird er die Strafe davon im Gewiffen haben, und wenn er fort= fährt ben Freien zu spielen, ftatt durch Erfenntnig ber neutestamentlichen Wahrheit innerlich frei zu werden, so wird er sein inneres Leben ichabigen; an die Stelle ber Freiheit bes Beiftes fest fich Freiheit des Fleisches. Rom. 14, 23 nav o ούκ έκ πιστεως (aus dem innern Glaubensleben) αμαρτια έστιν. 1 Ror. 8, 7: οὖχ ἐν πασιν ἡ γνωσις. Bal. die Ausführung über das Gewiffen im I. Band. Will aber einer umgekehrt feine eigene individuelle Gebundenheit, feine Gesetlichkeit, ober auch seine individuelle Freiheit zu etwas Bindendem oder Zwingendem für Andere machen, will ber Eine nach seinem gesetzlichen Chriftenthum folde, bie in ber Freiheit ftehen, meiftern, ober ein Anderer nach feinem freien Chriftenthum die gesetlich Befangenen fortziehen, fo greift ber Eine wie der Andere in die Freiheits = Sphare des Andern ein und zulett in bas Majestätsrecht bes herrn; ber Freie wie ber Gefetliche will ben Andern von fich abhängig machen, ftatt daß er nur von Gott abhängig ift (Röm. 14, 3 f. 10. 12. Rol. 2, 16). Hieraus folgt aber auch:

) die genauere Bestimmung für die Art des Gebrauchs der Freiheit und für das Geltendmachen der sittlichen Freiheit gegenüber von Anderen.

Da ber Christ eben nur frei ift als erropos Xoloto, d. f. Rraft des ihm inneren Chriftus = Befetes, oder im Beiftesgesetz ber göttlichen Liebe, jo bestimmt fich auch nur in Uebereinstimmung mit diesem Gesetz ber rechtmäßige Gebrauch der Freiheit, oder der Begriff des rechtmäßig Erlaubten. Der Freiheitsgebrauch ift fo durchaus unter= geordnet der Rücksicht auf das Bestehen und Bebeihen bes driftlichen Lebens, dies fomohl in der eigenen Berson als in den Anderen, mit denen ber Einzelne im Bertehr ift. hieraus ergeben fich eben gewiffe Befdrankungen des Freiheitsgebrauchs, Befdränkungen, die aber beim Ginzelnen eben nur dadurch den Charafter ber Freiheit bewahren, daß es freie Gelbst= beschränkungen sind, nicht von außen kommende Zwangs= beschränkungen. So beschränkt sich 1 Kor. 6, 12 bas navra μοι έξεστιν burch die Bestimmungen: αλλ' ου παντα συμφερει. παντα μοι έξεστιν, άλλ' ούκ έγω έξουσιασθησομαι ύπο τίνος - was in meiner Macht steht, darf mein inneres Leben nicht verleten, barf für mich felbst teine feffelnde Macht werden, sonft hebt fich meine Macht, meine Freiheit von selbst auf. Dazu tritt 10, 23 in odnodomer die Rücksicht auf bas Gedeihen bes driftlichen Lebens auch in Anderen, υαί. 8, 9: μηπως ή έξουσια ύμων προςχομμα γενηται Tois aoderovoir; 7, 29-31. Et foll durch Gebrauch der äußeren Welt fein Bergensbann entstehen; die Weiber haben, follen fich innerlich fo frei erhalten, wie bie, bie feine haben. Gal. 5, 13. Es foll feine Gelegenheit gegeben werden fürs Fleifch. Bgl. Harleß, Ethik S. 306. Specielle Beftimmungen später bei ben speciellen driftlichen Tugenben, wie Enthaltsamfeit u. s. w.

In demfelben Grundsat aber, daß die driftliche Freiheit immer so gebraucht werde, wie es dem driftlichen Leben dient und förderlich ift in der eigenen Berson und in anderen, liegt nicht blog eine individuelle Beschränfung des individuellen Freiheitsgebrauchs, sondern auch die positive Berpflichtung zur Pflege der driftlichen Freiheit gegenüber bon äußerlicher Beschränkung, benn durch solche wird das driftliche Leben selbst beeinträchtigt, namentlich leidet sein Rleinod, die freie findschaftliche Geistesverbindung mit Gott und Christo, ihre Begründung, Erhaltung und Förderung Noth. Da darf die Freiheit nimmermehr aufgegeben werden, vielmehr im Interesse der driftlichen Lebensförderung muß die dem driftlichen Leben wesentliche Geiftesfreiheit gelehrt, behauptet und geltend ge= macht werden. Das zeigt sich schon beim Herrn in dem oft absichtlichen Vernachlässigen von gewissen gesetzlichen Formen und Beftimmungen; z. B. in Bezug auf Faften (Matth. 9, 14ff.), Sabbathfeier, Matth. 12, 1-14, vgl. noch Mark. 7, 1-23: ebenfo entschieden Paulus Gal. 2, 4 f. 3, 1-3, 5, 1 f. 7-9. Durch feine freiwillige ober erzwungene Beschränfung also darf das Recht sowie die Aufgabe oder die Pflicht und Pflege der driftlichen Freiheit aufgehoben oder preisgegeben werden; fie ift und bleibt das, was eben zum wahren Wesen des Evangeliums gehört, zu seiner alndeia, sofern letteres nicht statutarischer Zwang ift, nicht Umt bes Buchstabens, fondern des Beiftes, die freimachende Bahrheit. Die geiftige Freiheit ift und bleibt das durch Christi Blut erworbene Urrecht, der specifische Charafter der Christo mahrhaft Angehörigen d. h. berer, die seinen Geift haben, so daß es feiner menschlichen Autorität und äußeren Bindung geopfert werden darf. 1 Kor. 7, 23. Es ift etwas, das alle Gläu=

bigen in seinem ganzen Umfang zu erstreben haben, nicht aber zu verstümmeln, zu verhindern, oder gar zu verdammen, und jeder darf und foll die Beistesfreiheit nach seinem inneren Fortschritt zur Anwendung bringen in der ihm zustehenden persönlichen Sphäre. Sie wird nur ausnahmsweise und theilweise suspendirt, wo es eine zeitweise Schonung bes noch schwachen Glaubens in Anderen gilt (Röm. 14, 1), und auch das nur durch freie Selbstbestimmung und Berzichtleiftung, nicht durch fremde Autorität, nicht durch moralischen ober imperativischen Zwang von außen. 1 Kor. 10, 29: iva ti γαρ ή έλευθερια μου κρινεται ύπο άλλης συνειδησεως. Beftimmend für diese ausnahmsweise Selbstbeschränkung ift immer nur daffelbe immanente göttliche Liebesgeset, welches der innere Grund, das reelle Prinzip der driftlichen Freiheit ift, die Rücksicht auf eine Bewahrung und Förderung im Glaubensleben, wie sie mit der Wahrheit des Evangeliums besteht, das durch geistige und fittliche Einwirkung und Ent= wicklung zur Freiheit der Kinder Gottes, zur Gottähnlichkeit führen will. Go fehr Paulus nach der einen Seite ben selbstischen Migbrauch der Freiheit tadelt, so fehr auch andererseits jede äußere Beschränkung berselben. 1 Kor. 10, 29-32. 7, 23-25. 35-37. 1 Tim. 4, 1-3. (Bon dem Berhältniß ber driftlichen Freiheit im focialen Leben fiehe das nächste Hauptstück).

Aus dem, was über das Erlaubte entwickelt worden ist, erhellt, daß es wiederum zwei Extreme sind, die auf der protestantischen und auf der katholischen Seite vertreten sind. Das protestantische Extrem besteht darin, daß der Begriff des Erlaubten als eine bloße Abstraction, oder als eine sittliche Unvollkommenheit gefaßt wird, als realer sittlicher

Begriff für das driftliche Leben aufgehoben wird, indem Alles unter den Begriff des bom Gesetz Gebotenen oder Berbotenen zu subsumiren sein foll. Diese Moralisten abforbiren die driftliche Freiheit in einem Gefetes= oder Bflicht= begriff, welcher die Freiheit als seinen Gegensatz negirt, aber eben dadurch zeigt sich dieser Gesetzesbegriff nicht als der bes Evangeliums; ber lettere ponirt gerade burch fich und mit fich die individuelle Freiheit, sofern das Evangelium durch Glauben und Liebe feinen Geift als den ethischen Geift Jefu Chrifti bem Menfchen einpflanzt und badurch fein Gefet im Menfchen vergeistigt, es aus feiner abstracten äußeren Stellung in das individuelle Beiftesleben felbst verfett, und so eine neue, in dem Geiftes-Gesetz Chrifti wurzelnde Autonomie begründet, wo dann in höherem Sinn als bei ber im Bewissen wurzelnden Autonomie das Wort gilt: Eavrois eloi νομος (Röm. 2, 14 vgl. 1 Kor. 9, 21. Ebr. 8, 10 f.), und so wenig die Gewissensautonomie die Verantwortlichkeit des Einzelnen für ben Gebrauch berfelben aufhebt, vielmehr eben begründet: so wenig und noch weniger ift dies bei der Beiftesautonomie ber Fall. Andererseits, indem die Ratholiken das Erlaubte faffen als etwas fürs wirkliche Leben vom Gesetz weder Gebotenes noch Berbotenes, also als eine Freiheit, die vom Gesetz und von der sittlichen Nothwendigfeit, bom Bflichtbegriff gar nicht berührt wird, fo geht ihnen umgekehrt in der Freiheit bas Gesetz unter und die indivis duelle Freiheit ift nur eine Willfür, die durch ihre Selbft= beschränkung jum individuellen Berdienst wird. Go ift es auch bei einzelnen neueren protestantischen Moraliften.

Bufat IV. Ueber casuistische Pflichtbestimmung und Collision ber Pflichten.

Es ift nöthig, daß wir an das icon Entwickelte furg anknüpfen. Die driftliche Berpflichtung, wie die driftliche Freiheit beruht nicht auf einem bloßen Sollen und Richt= Sollen, sondern auf einem Empfangen, auf einem Sein und Werden, auf dem Borhandensein und stufenmäßigen Bachs= thum bes geistigen Liebeslebens im Subject. Rach ben in= bividuellen Unterschieden in dieser Beziehung modificirt und besondert sich die allgemeine driftliche Pflicht und die allgemeine driftliche Freiheit; und darnach muß bestimmt werden, was gemäß dem absoluten Befet des Chriftenthums individuell und in den einzelnen Fällen zu thun und zu laffen fei, also die bestimmte reale Pflicht und das bestimmte reale Recht des Individuums, seine Gebundenheit und seine Freiheit. Weil nun aber diese Bestimmung im Ginzelnen fich nach den inneren und äußeren individuellen Lebensverhältniffen richtet, so können und durfen auch für die einzelnen Individuen und Fälle feine objectiven Bestimmungen gegeben werden, wie dies die Casuistik will mit ihrer Aufstellung von gewissen Regeln für alle vorkommenden schwierigen Lebensfragen, als Ergänzung der Ethik, in welcher nur die allgemeinen und principiellen Beftimmungen objectiv gegegeben find. Innerhalb dieses Allgemeinen und Principiellen ift aber nach dem evangelischen Standpunkt die concrete driftliche Pflicht und driftliche Freiheit des Individuums eben nur von dem driftlichen Gewissen und von der driftlichen Erkenntniß des Einzelnen zu bestimmen nach seinem Glaubensmaß, ist also autonomisch zu bestimmen. Rein Anderer kann und darf dem Einzelnen für sein individuelles Berhältniß

beftimmende Autorität fein und für fein Thun ober Laffen die Berantwortung übernehmen. Matth. 23, 10: μηδε κληθητε καθηγηται - καθηγητης ύμων έστιν είς ό Χοιoroc. Röm. 14, 12: "Jeder wird für fich felbft Gott Rechenschaft geben." Gal. 6, 4: "Jeder prüfe fein eigenes Berf." Bei biefer autonomen Selbstbeftimmung und Selbstverantwortung milffen allerdings in der driftlichen Lebens= entwicklung, da sie sich nur allmählig vervollkommnet, mancherlei Miggriffe und Verfehlungen vorkommen auch beim redlichsten Willen; allein eben dies foll den Gläubigen eine immer sich erneuernde Mahnung und Uebung sein gegenüber ber noch anklebenden Sunde, für die ftete Benutung ber verföhnenden und heiligenden Gnade und für die unerläfliche Arbeit der Selbst = Bervollkomnung. Indem hiezu die vorfommenden Unvollkommenheiten und Berfehlungen ftetig benutt werden, darf sich der Einzelne bei denselben nicht nur der göttlichen Geduld und Vergebung mit festem Vertrauen getröften, sondern es werden für ihn die leidigen Erfahrungen eben auch Förderungsmittel seiner unerläglichen Wachsamkeit und Verbindung mit Jesu Christo, sowie des Wachsthums in ihm. Reine wahrhaft driftliche Ethik kann und darf daher dem Einzelnen diesen selbständigen Entwickelungsgang abnehmen und ersetzen wollen mit casuistischen Bewissens- und Lebensbestimmungen; sie kann nur den Weg weisen, auf welchem der Einzelne die Gnade und Gabe der driftlichen Selbständigkeit und Birtuofität, der driftlichen Erkenntnig und Weisheit zu suchen und auszubilben hat, wie dies theils im Borhergehenden geschah, theils in der Ascetif noch ge= schehen wird. Nicht aber kann dies die Sthik mit Pflicht= formeln ersetzen; das heißt an die Stelle ber Beranbilbung Jur Mündigkeit im Herrn die Bevormundung des menschlichen Buchstabens setzen und die Unmündigkeit verewigen unter der Firma des Evangeliums oder Christenthums, das gerade zur Mündigkeit und Freiheit beruft. Es geberden sich bei solchen Gewissens-Berathungen in sich selbst beschränkte und oft noch christlich unreise Individualitäten als Orakel für den unzübersehbaren und unzerlegdaren Lebensumfang der verschiedenssten Individuen und individuellen Berhältnisse. Außer dem Genannten kann eine evangelische Ethik nur noch die Hauptsformen darlegen, innerhalb welcher sich das christliche Leben in den wesentlichen Beziehungen zur Welt als wahres und gesundes seinem Gesetz gemäß bethätigt, wie dies ebenfalls in dem folgenden Hauptstücke geschehen wird.

Auch die Frage wegen der Collision der Pflichten ift eine casualistische. Collision überhaupt entsteht nur burch Begenfat, indem mindeftens zwei einander ausschließende ober widersprechende Momente auf Ginem Bunkte fich geltend machen. Es wird nun aber bei der angenommenen Collision der Bflichten nicht ein Widerspruch zwischen ben einzelnen Beftimmungen des Gefetes selbst vorausgesett, fo dag die gebotenen und verbotenen Sandlungen oder die sogenannten objectiven Pflichten ihrem Begriffe nach einander ausschlöffen; so würde ja das Gesetz sich selber widersprechen. Vielmehr das Gegentheil wird eben vorausgesett, daß es sich um Pflichten handle, die dem Einen Gesetz, dem Einen Begriff des Guten gleichmäßig angehören; Pflichten alfo, die, wie 3. B. die Pflicht der Wahrhaftigkeit und der Liebe einander fittlich coordinirt sind und gleichen Anspruch auf Vollziehung machen. Dies ist das Moment, von dem Alles ausgeht. Ms Weiteres kommt nun ex hypothesi hinzu, daß in einem

besonderen Fall mehrere (wenigstens zwei) Pflichten zu vollziehen wären, beren gleichmäßige Bollziehung nicht möglich wäre, daß vielmehr die Ausübung der einen pflichtmäßigen Handlung 3. B. ber Wahrheit, die der anderen, 3. B. der Liebe, ausschließe oder unmöglich mache, die Erfüllung ber einen Bflicht Uebertretung oder Verfäumung der anderen nothwendig mache. Diefen in der Bollziehung der Pflicht, nicht im Begriff berfelben angenommenen Widerspruch beift man dann Collision der Pflichten; jede will vollzogen sein in dem betreffenden Fall und beide können doch nicht zumal vollzogen werden.

Um dann aber eine wirkliche Pflichten-Collifion bon einer blok icheinbaren oder fälschlich so genannten zu untericheiden, wird vorausgesett: einmal, daß es wirkliche, im sittlichen Gesetz begründete Pflichten sind, die collidiren, nicht 2. B. Collision zwischen Pflicht einerseits und zwischen bloger subjectiven Ansicht, Reigung, conventioneller Rücksicht, Sitte u. s. w. andererseits. Da ift keine Pflichten = Collision vor= handen, sondern nur der Conflict einer Bflicht mit etwas. bas nicht Pflicht ift, nur eingebildete oder simulirte Pflicht ift: da muß das Eine dem Anderen eben pflichtgemäß weichen.

Ferner wird bei einer wirklichen Collision der Pflichten vorausgesett, daß die wirklichen Pflichten auch wirklich collidiren, daß in der That die Bollziehung der einen die ber anderen ausschließt, daß beide zumal nicht vollziehbar find, während fie doch vollzogen fein wollen. Endlich wird erfordert, daß eine Collifion der Art nicht eine verschuldete fei, d. h. nicht eine Folge vorangegangener Pflichtverletzung 3. B. Folge leichtfertiger Versprechungen, die nicht gehalten werden können, weil hinterher erkannt wird, daß sie vom Uebel sind; so der Eid des Herodes. Man führt nun einzelne Beispiele von vorausgesetten wirklichen Pflicht = Colli= sionen por und löst sie theils so auf, daß man das Fehlen irgend eines der vorhin genannten Momente nachweist, also das Nicht-Borhandensein einer mahren Collision geltend macht: dies halten manche, namentlich neuere Moralisten in allen Källen für möglich und leugnen so jede wahre Collision; wie Daub: Theologische Moral, I. Band, Seite 244 ff. und 295 ff. Oder wenn man ein wirkliches Collidiren zweier Pflichten für möglich hält, ftellt man Regeln auf, wie bie eine Bflicht der anderen zu subordiniren, oder die eine erlagbar sei. Streng genommen aber, wenn einmal bas wirkliche Collidiren wirklicher Pflichten überhaupt angenommen wird, ist bann feine erläglich; fonst wird die eine der anderen geopfert, und es ware also dabei zu bleiben, dag von zwei zusammentreffenden Pflichten nur die eine wirkliche und wahre Pflicht sei, die andere nur scheinbare oder bermeintliche Pflicht; daß also Pflichten-Collifion überhaupt nur Schein sei, oder nur der subjectiven Auffassung angehöre, nicht dem wirklichen Sachverhältniß. Die Regeln für die Brazis hätten bann Grundfätze aufzustellen, wonach zu entscheiben wäre, welche von zwei icheinbar collidirenden Pflichten die mahre fei und welche die vermeintliche. Da es nun jedenfalls im wirklichen Leben an folden ideinbaren Collifionen nicht fehlt, fo läßt sich zur Schärfung des moralischen Urtheils vergleichen Reinhard, II. Band, § 200; Sailer, Moral, III. Band § 282; Birider, § 266, ältere Ausgabe. Macht man fich einmal die grundsätliche Schlichtung von wirklich oder icheinbar collidirenden Pflichten zur Aufgabe, fo mögen immerhin 12 Bed. Ethit. II.

bei folden Auseinandersetzungen im Einzelnen mehr oder weniger gute Bemerkungen gemacht werden, wie bies namentlich bei Sailer und Hirscher ber Fall ift; allein praktifch zureichende Grundfätze für Beurtheilung der besonderen Fälle aufzustellen, für Fälle, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, ift den Moralisten mit all' ihrem Reden ins Allgemeine und ins Besondere nicht gelungen, und es liegt bies in ber Ratur der Sache. Das allgemein Gefaßte ift gegenüber den concreten Einzelheiten zu abstract und das Besondere der herbeigezogenen Beispiele ift immer nur eine gedachte Ginzelheit, die in der Wirklichkeit weder bis auf alle ihre speciellen Boraussetzungen vorkommt, noch auch so voraussetzungslos, wie sie etwa hingestellt wird, zumal die individuelle Berichiedenheit ber handelnden, die doch hauptfächlich bei caquellen Pflichtfragen in Erwägung kommt, gar nicht a priori zu berechnen ist.*) So muß die richtige Entscheidung immerhin der gehörigen Unterscheidungsgabe und Gewiffenhaftigfeit Des betreffenden Subjects anheim gestellt bleiben. Das ganze casuistische Verfahren aber widerspricht an sich ber evangelischen Ethik, die als Geiftesethik das concrete Sandeln der Individuen nicht durch Regulative vermittelt haben will, sondern durch felbständige Erfenntniß ber göttlichen Grundwahrheiten und durch innere allseitige Lebensbildung des Individuums von einem Alles umfassenden absoluten Princip aus; sie will principiell durchgebildete Männer heranziehen ("werdet Männer an Berftändniß"), nicht am

^{*)} Der Herr wird nicht Jedem, der zum Begräbniß seines Laters gehen will, die Regel geben: "laß die Todten ihre Todten begraben und folge du mir nach"; ebenso wenig Jedem, der ihm nachfolgen will, die Regel, daß er zu Hause bleibe.

Gängelband geleitete Kinder; ihr Gesetz in dieser Beziehung ist bündig ausgesprochen: Röm. 12, 2. 14, 5. Ebr. 5, 14. Phil. 1, 9 f. Eph. 5, 15—17. Kol. 2, 1 ff. 2 Tim. 2, 6 f.

Fragen wir noch, wie sich das Neue Testament zum Begriff der Bflichtencollifion felbst verhalt, so weiß baffelbe bei den Gläubigen von keiner wahren Collision der Pflichten und es läßt fich vom biblifden Standpunkt auch nicht annehmen, daß der Mensch ohne eigene Schuld in einen Fall fönne kommen, wo er ohne Berletung einer wirklichen Pflicht einer andern gerade an ihn herantretenden nicht könne nachfommen; da würde Gott, von welchem nach biblijchem Standpunkt Alles abhängt, als Bersucher zum Bosen erscheinen, und seine Treue ware negirt, wie sie 1 Kor. 10, 13 geltend gemacht ift. Man barf aber, wie icon auseinandergeset wurde, bei der Frage, was im concreten Fall für den Einzelnen Pflicht ift, nicht nur von objectiven Pflichtbeftimmungen ausgehen und unter diese jeden Einzelnen in jedem Fall subsumiren; es sind vielmehr die Unterschiede in der subjectiven Berpflichtung zu beachten, wonach das individuelle Kraftmaß über die concrete Pflicht enscheidet. Da fragt fich, ob diese bestimmte Handlung für dieses bestimmte Subject, auf seiner bestimmten sittlichen Stufe sittlich möglich und nothwendig ift und darnach kann für den Einzelnen im einzelnen Fall die Erfüllung einer beftimmten Pflicht über seinen Horizont hinausgehen, daß sie vorerst für ihn nicht zur Pflicht wird (wie die Nachfolge in den Tod Chrifti bei Betrus auf seiner damaligen sittlichen Glaubensstufe, obgleich die Nachfolge objective Pflicht war). Den Fall aber auch als möglich angenommen, daß wirklich zwei Pflichten zumal erfüllt werden sollen, aber nicht können, so würde ja der

Mensch', welche von beiden er nun auch erfüllt, eben damit jedenfalls einer der Pflichten nachkommen; er würde also, indem er eine Pflicht erfüllt, nicht pflichtwidrig oder unrecht handeln, da er ja die andere Pflicht nicht deßhalb unterließe, weil er sie nicht erfüllen will, sondern weil er die Erfüllung beider nicht miteinander zu verbinden versteht oder vermag.

Wenn 3. B. Jemand sein zur Bezahlung einer berfallenen Schuld zusammengebrachtes Geld aus Mitleid zur Silfe für einen gerade besonders Silfsbedürftigen verwendet aus Pflichtgefühl, fo erfüllt er damit immerhin eine Liebes= pflicht; er handelt nach dieser Seite in moralischer Gefinnung; nach ber andern Seite, bem Glänbiger gegenüber, erfüllt er vorerst allerdings nicht seine Rechtspflicht, handelt nicht gesettlich, barum aber noch nicht unmoralisch, ba hiezu bie pflichtwidrige Gesinnung, der bose Wille gehört, während er nicht seinen Gläubiger um sein Gelb bringen, nicht seiner Rechtspflicht fich entziehen will, sondern nur feinem pflicht= mäßigen Herzensdrang, dem Nothleidenden zu helfen, anders nicht nachzukommen weiß. Es kann bei bem Zusammentreffen mehrerer Pflichtforderungen wohl auch zur Frage kommen, welches die wichtigere sei, ob also nicht die Erfüllung der gerade zurückgeftellten Pflicht das Richtigere und Beffere gewefen ware: dies aber begründet nur einen Gradunterschied in der Pflichterfüllung, d. h. im Begriff des Guten, nicht aber den Gegensat zwischen pflichtmäßigen und pflichtwidrigen Handlungen, zwischen gut und bos.

Nicht das Gute wäre damit unterlassen, sondern nur das Bessere; nicht sündige Verschuldung wäre es, sondern nur ein geringerer Grad von Virtuosität oder nur Schwäche. Von Schuld wäre nur die Rede, sosern die Collision durch

frühere Schuld herbeigeführt wäre; dies wäre bann eben anzuerkennen und zu fühnen, wie es das göttliche Gefet verlangt und die göttliche Gnade ermöglicht. Der gange Collifionsbegriff leidet wieder, wie die ganze hergebrachte Auffassung der Pflicht, an der Befangenheit in einem starren Gesetzesbegriff und äußern Pflichtbegriff, wodurch ein bloß objectiver Legalitäts = Begriff an die Stelle des personlichen Moralitätsbegriffes tritt; daher die abstracte Gegenüber= stellung von äußern Pflichthandlungen, statt daß der äußere und innere Lebensstand der Person im Verhältniß zu den Handlungen in Betracht genommen wird, Beift und Befinnung des Handelnden über die moralische oder unmoralische Bedeutung der Sandlung entscheidet. Vom ethischen Gefichts= punkt aus kann eine an und für sich ungesetzliche Handlung eine persönlich moralische sein, indem 3. B. im reinen Eifer einem Andern zu helfen, die Berfehlung gegen ein Gefet mit unterläuft, umgekehrt kann eine an und für sich gesetliche Handlung eine perfonlich unmoralische sein, indem in das Gesetliche eine schlechte Gefinnung sich einkleidet. Indem nun das Neue Testament überall Liebe, Geift, Gefinnung als das über Moralität entscheidende Moment premirt ("Gott sieht das Herz an"), ist es begreiflich, daß es eine wirkliche Collision von Bflicht-Handlungen unter einander nicht kennt; wohl aber den Conflict zwischen wirklicher Pflicht und zwischen verdorbener Naturneigung oder geiftiger Berkehrtheit (Luc. 14, 2 ff. Matth. 14, 6-9), oder ben Conflict zwischen früheren Pflichtversäumnissen mit ihren Folgen einerseits und zwischen ber neuen Pflichtforderung andererseits. Matth. 22, 17. 21. Eine scheinbare Nöthigung zur Pflichtübertretung ein Gesetztwerden aufs Schlüpfrige erwächst nur aus des

Menschen beharrlicher Verschuldung. Zur eigenen Schuld gehört aber vom biblischen Standpunkt aus vor Allem auch die Unterlassung des Gebets und des Wachens, die Untreue im Kleinen, das Nichtbleiben in feinem Beruf, womit man sich selbst in Versuchung führt.*)

Giebt es nun aber keine Collision von Pflicht mit Pflicht an fich, fo kann doch durch die Berichiedenheit der Db= jecte, gegen welche Pflichten zu erfüllen find, 3. B. gegen verschiedene Menschen, die eine Pflicht mit der andern in Conflict kommen. Bur Lösung folder Pflicht-Conflicte bient aber eine richtige Ueber- und Unter-Ordnung eben in Bezug auf die verschiedenen Pflicht-Objecte. Die bezüglichen Objecte des pflichtmäßigen Sandelns unterscheiden sich durch niedrigere und höhere Stellung und Bedeutung. Während die Pflichten an und für sich, oder ihrem sittlichen Inhalt nach im Rang fich gleichstehen, als einem und bemselben absoluten Gefet angehörig (Matth. 5, 19), findet sich bagegen Unterscheidung nach dem höheren oder geringeren Werth der Objecte. Matth. 12, 11 f. Mark. 2, 23 ff. Matth. 10, 37. 40 ff. Act. 4, 19 (wo die Apostel keinen Augenblick über einen Bflichtenconflict fich Bedenken machten). Go hat vom drift= lichen Pflichtgesichtspunkt aus im Allgemeinen namentlich bas Simmlische und Beiftige allem Andern voranzugeben, ebenso die Seele dem Leib und beides wieder dem augeren But, wenn es fich um ein Entweder = Ober handelt (Matth. 6, 19-33); nur ift damit nicht gefagt, daß bie Erfüllung äußerer Religionsübung, wie Gebetsstunden, Lirchengeben,

^{*)} Bgl. Schmid (Chriftl. Sittenlehre § 61, S. 473-476), ber im Allgemeinen richtige Gefichtspunkte geltend macht. Ueber den Conflict, in welchen die Bahrheitspflicht mit der Liebespflicht fommen fann, fiehe unten, wo wir von der fogenannten Rothluge handeln.

Sonntagsfeier allem Anderen, 3. B. bem augenblicklich Nothwendigen vorangehe. Matth. 5, 23 f. 12, 3 f. 11 f.*)

Die Rechtsleistung oder die Schuldigkeit hat vorzugehen der bloßen Wohlthat oder Güte, die Nothpflicht der bloßen Ehrenpflicht; ferner das göttlich Positive dem menschlich Positiven, oder das göttliche Gebot der menschlichen Satzung, das ewige und allgemeine Gesetz den bloß örtlichen oder zeitlichen Sitten und Verordnungen u. s. w. Sben auf die Sinhaltung dieser natürlichen Ordnung ist die göttliche Weltzegierung gegründet, und das wahre Wohl der Einzelnen, wie des Ganzen; man darf also in allen Fällen der göttlichen Hilfen Hilfe und des wahren Segens versichert sein, wenn man jene natürliche Ordnung als Gottes Ordnung heilig hält.

Das Entscheibende für die sogenannten Collisionsfälle ist, daß der einzelne Christ in richtiger und gewissenhafter Selbsterkenntniß treu ist im Bewahren und im Ueben dessen, was er schon hat, wodurch sich die individuelle Erfahrung, Weisheit und Kraft immer weiter bildet, ferner daß er treu ist im ordnungsmäßigen Erstreben dessen, was ihm noch mangelt, wodurch ihm immer mehr Gnade und Gabe von Gott zu Theil wird. Damit verbindet sich, daß ihm als Hilfsmittel gegen alle subjectiven Mängel und Schwächen bis auf die concretesten Fälle hinaus das Forschen im Wort Gottes als Pflicht und Recht zusteht, sowie das Gebet um Beistand Gottes, speciell um Erleuchtung und Stärkung, wie

^{*)} Auch kann im einzelnen Fall die leibliche Rückficht auf Gesundsheit und Lebenserhaltung in Bezug auf Maß, Zeit und Art der Sorge für das Geistliche maßgebend sein, weil sonst die gemeinsame Basis, auf der das Geistliche wie das Leibliche sein Gedeihen hat, Noth leidet. So entzog sich der Herr selbst zeitenweise dem zur Lehre und zur Heilung sich herzudrängenden Volk.

um Verschonung mit Versuchungen und um Bewahrung in / denselben. Ferner, wo es Fehltritte, Miggriffe, Berfündigungen gibt, gilt es vor Allem Bahrheit, also Gelbstprüfung, Selbsterkenntnif und Anerkennung des Verfehlten mit moglichster Abstellung deffelben statt Entschuldigung mit Nothwendigkeiten und Unmöglichkeiten. Dann fteht jum Behuf ber eigenen Rechtfertigung und Reinigung, wie zur Befferung deffen, was man selbst versäumt und verfehlt hat, die Bersöhnung in Jesu Christo offen, und es gilt nur, daß man sich mit seinem Sinnen und Thun immer neu ins Licht ber Wahrheit stellt, um auch Bergebung und Begabung neu zu erhalten. Dieses find die specifischen Arkana, mit welchen Die evangelische Sthik vor die Lücken tritt, Die fein Suftem beden fann mit seinen dialektischen Deuteleien und Regulirungen und keine Rirche mit ihrer casuistifch-beichtväterlichen Bevormundung, wie fie gewöhnlich für Collifionen angeführt merden.

An die bisher behandelte Lehre von der criftlichen Gottesliebe reiht sich nun nach der vorausgesandten Ginstheilung die Lehre von der chriftlichen Selbstschätzung.

§ 13. Die driftliche Selbstichätzung.

Zur Erläuterung einige Bemerkungen über diese Bezeichnung. Ich ziehe diesen Ausdruck dem andern: Selbstsliebe vor. Einmal hat der letztere immer etwas Zweideutiges, da der Sprachgebrauch die Unterscheidung der Selbstliebe von Eigenliebe oder Selbstsucht nicht immer festhält. Dann auch, davon abgesehen, ist mit dem Ausdruck Selbstliebe die

Sache nicht vollständig bestimmt. Es muß auch Raum sein für das, was gerade der christlichen Gesinnung in Bezug auf die Auffassung der eigenen Persönlichkeit wesentlich eigen ist, nämlich die Demuth. Dagegen wird in der neutestamentlichen Sprache gerade der Ausdruck Schätzung (λογιζεσθαι) öfters da angewandt, wo die sittliche Auffassung der eigenen Persönlichkeit bezeichnet wird. So Röm. 6, 11. Phil. 3, 13. 2 Ror. 11, 5, vgl. für den Begriff φρονειν είς το σωφρονειν Röm. 12, 3. 1 Ror. 3, 16: wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? 2 Ror. 13, 5: επιγιγνωσχετε ξαντονς.

Wenn man nun das, was zur chriftlichen Selbstschätzung gehört, gewöhnlich unter der Kategorie der Pflicht gegen sich selbst behandelt, so hat diese Ausdrucksweise eine Zweideutigsteit, die schon Kant zur Frage veranlaßte, ob und wie denn der Mensch gegen sich selbst Verpflichtung haben könne.*)

Diese Frage darf aber nicht misverstanden werden. Es handelt sich nämlich nicht darum, ob auch an sich selber, an seinem Leib und seiner Seele, der Mensch Pflichten zu erfüllen habe, ob er also selber auch ein Object der Pflicht sein könne; dies gilt von der eigenen Person so gut als von andern; sondern die Frage ist nach dem Pflicht-Grund, ob der Mensch in sich selber die verpflichtende Autorität habe sür das Verhalten zu sich selber, ob er das sich selbst verpflichtende Subject sei. Auch dies läßt sich nicht schlechthin leugnen, sosern im Wesen des Menschen selbst zu unterscheiden ist zwischen einer verpflichtenden Seite und verpflichteten Seite.

^{*)} Beiteres hierilber: Daub, Theol. Moral, Band II. § 2. Marsheineke, S. 281 ff. Ueber die verschiedenen Bezichungen der Pflicht Schmid, § 58.

Beides unterscheidet man gewöhnlich fo, daß man die verpflichtende Macht dem Menschen beilegt, sofern er Bernunft= Befen fei; dagegen als verpflichtet gilt er, sofern er Sinnen-Wesen sei. Allein diese Unterscheidung genügt nicht. Auch im paffiven Berhältniß zur Pflicht, oder gerade auch ver= pflichtet, ift jeder Mensch nur, sofern er Bernunftwesen ift, nicht Sinnenwesen. Ohne jenes (ohne Vernunftwesen zu sein) wüßte fich der Mensch gar nicht verpflichtet, und seine Berpflichtetheit erstreckt sich auch auf sein Bernunftleben, nicht blog auf seine sinnliche Seite. In Dieser Miftennung liegt wieder der einseitige Begriff von der Autorität der Bernunft, wie er der Philosophie anhaftet. Uebrigens eben darin, daß der Mensch ein Bernunftwesen ift, liegt allerdings, baß er nicht blog ein verpflichtetes Wefen ift, ein ichlechthin ab= hängiges Wefen, sondern auch ein sich verpflichtendes, und zwar ist er letteres vermöge des Gewissens, das ihm eben als Bernunftwesen eigen ift. Im Gewiffen fett fich jedoch der Menich die Berpflichtung nicht rein von fich aus, nicht nach eigenem Willen, sondern diese ift ihm in feinem Bewiffen gefett vor feinem Willen und gegen denfelben. Das Bewiffen mit feiner verpflichtenden Rraft weist auf eine Macht, die ohne und wider den subjectiven Willen gesetgebend ist; nur ift dem vernünftigen Wesen des Menschen das verpflichtende Gesetz in seinem Gewissen selbst immanent und es ift bem Menschen auch vermöge seiner Bernunft bie Gin= willigung ober bie felbständige Anerkennung feiner Berpflichtung überlaffen. Run darf aber die Ethit als chriftliche jebenfalls nicht ftehen bleiben bei Gewiffen und Bernunft als felbständigem Berpflichtungsgrund. 3m Sinn ber drift= lichen Ethik handelt es fich, soweit Berpflichtung zur Sprache

fommt, immer von einer absoluten Berpflichtung gegen Gott und zwar gegen Gott in Chrifto. Diese Berpflichtung ist allerdings im wahren Chriften ebenfalls real gefest, ift auch etwas ihm Immanentes, jedoch nicht durch das blog zur allgemeinen Menschennatur gehörige Gewiffen und burch ben entsprechenden Vernunftwillen, sondern burch den specifischen Rindichaftsgeift als göttliche Gabe und durch die entsprechende Glaubensliebe als felbständige Berpflichtung. In diesem unserm Pflichtverhältniß zu Gott liegt nun eben auch ber driftliche Berpflichtungegrund zur entsprechenden Auffassung nicht nur unserer eigenen, sondern auch fremder Berfonlichkeit, und zwar der Perfönlichkeit in ihrem ganzen Beftand, in welchein fie von Gott erschaffen ift und erlöft wird. Hiernach wäre unmittelbar nicht von Pflichten gegen uns felbst die Rede, aber auch nicht gegen andere Menschen, sondern von Beidem nur mittelbarer Beise, sofern unsere Grundpflicht gegen Gott als den Schöpfer und Erlöser uns auch in Beziehung zu unserer Person und zu andern Menschen gewisse Gesinnungen und Handlungen als Pflichten auferlegt.

Uebrigens hat eine chriftliche Ethik im Ganzen und im Einzelnen nicht zunächst vom Pflichtbegriff auszugehen, sons dern überall auf die reellen Lebensbestimmungen zurückzugreisen. Der Christ hat an der Gottesliebe keine bloß ideale Nöthisgung, wie sie in der Pflicht hervortritt, keine bloße Willenssbeziehung auf eine gesetzliche Norm, sondern die Gottesliebe ist im Subject der christlichen Ethik eine persönliche Wesenssbeziehung zum persönlichen Gott. Sie ist der aus Gottes Liebe ins Herz gepflanzte Lebensgeist und Lebenstrieb (Röm. 5, 5), der im Menschen selbst als die gesetzliche Norm wie die Vaterliebe im Kind sich gestend macht. Aus seiner

inneren, persönlichen Lebensbeziehung zu Gott heraus, nicht aus einer bloß reflectirten Willensbeziehung zum Gesetz, nicht aus einem bloßen Pflichtbewußtsein benkt und handelt der Christeben als Christ. Er denkt und handelt als Kind Gottes, nicht als bloßer Mann der Pflicht, und die jener persönlichen Lebensbeziehung zu Gott gemäße Entwicklung ist allein auch die gesetzmäßige, d. h. die rechts und pflichtmäßige Entwicklung des christlichen Lebens.

Kurz also: so zu sein und so zu leben, sich selbst so zu nehmen und zu geben, wie es das eingepflanzte Gottesleben naturgemäß mit sich bringt, dies ist ebensowohl des Christen natürliche Art, soweit er Christ ist, als sein Recht und seine Pflicht. Das Erste ist das Bedingende für das Zweite. Der Pflichtbegriff kann also nicht die ausschließliche oder auch nur bestimmende Kategorie der Darstellung sein, sondern wir werden die Pflicht wieder nur als das Abgeleitete, als das Sezundäre berücksichtigen und dann mit ihrem fürzesten aber auch umfassendsten Ausdruck, weil es eben Zweck der Pflichtbestimmung ist, das normale Bild des Lebens in seiner gedrängtesten Form zusammenzufassen sie das sittliche Bewußtssein und Streben. (Bgl. Band I. Einseitung II. 2. c. S. 94 ff. und Einseitung in dieses Hauptstück.

Wir haben eben deßhalb das hristliche Verhalten zu sich und zu Andern auch nicht bloß zu beschreiben — das andere Extrem der bloß vorschreiben den Darstellung vom Begriff der Pflicht aus. Das christliche Verhalten entwickelt sich nicht wie ein bloßes Naturgewächs aus seinem inneren Boden oder Wesensgrund, sondern nur dadurch, daß der Christ seine Wesensbeziehung zu Gott stets mit Bewußtsein und Freiheit ersaßt, behauptet und entwickelt, und dazu

genügt weder ein bloßes Vorschreiben des Sollens, noch ein bloßes Beschreiben des Seins und Werdens, sondern erforderlich ist die pädagogisch-didaktische Methode.

Unfere Aufgabe ftellt fich uns bann fo: wir haben bie driftliche Gottesliebe nach der Seite darzustellen, wie fie ben Chriften wesentlich bestimmt, daß er seine eigene Personlichkeit mit Bewußtsein und Freiheit auffaßt. Bienach beidrantt oder verengert fich auch unfer Lehrstück im Bergleich zu bem, was fonft unter den Pflichten des Menschen gegen fich selbst zusammengestellt wird. Gewöhnlich werden unter Pflichten Tugenden und Lafter abgehandelt, die auf das leibliche und geistige Bestehen und Gebeihen des Einzelnen einen auch nur fördernden oder hemmenden Einfluß haben, wie Beig, Rriecherei, Lüge, Mord, Wolluft, Erwerb, Bernunftbildung, Gemüths= bildung u. f. w. Dies find zum Theil Zersplitterungen von driftlichen Grundgedanken, die in diefer Bereinzelung keinen oder nur spärlichen biblischen Inhalt haben, so Bernunft= bildung und Gemüthsbildung; folde Momente haben ihren wahren biblischen Sinn und ihre rechte sustematische Stellung theils in dem, was zur Begründung und Entwicklung des driftlichen Lebens überhaupt gehört, zur Wiedergeburt und Erneuerung mit ihrer erleuchtenden Beiligung und beseligenden Wirkung, theils auch in der Ascese. Andere jener Punkte, wie Beig, Lüge, Wolluft find eben fo fehr Pflicht= verletzungen gegen Andere, fordern alfo eine Stellung, wo fie nicht nur unter den einen ober den andern Gefichtspunkt, den der Selbst- oder Nächstenpflichten fallen, sondern unter einen gemeinsamen, höheren Begriff, unter die Erscheinungsseite des ethischen Lebens. (Bgl. drittes Hauptstück, Wahr= haftigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit.)

Zieht man einmal überhaupt Handlungen herbei, die zur eigenen Persönlichkeit in positiver oder negativer Beziehung stehen, d. h. hindernd oder hemmend auf sie einwirken, so könnte man die ganze Sittenlehre unter dem Kapitel der Selbstpslichten unterbringen; und daß es dabei wiederum an einem objectiven Sintheilungsprincip sehst, zeigt das Schwanken der Moralisten darin, was hier berücksichtigt wersden soll, oder bei einem andern Punkte. Wir haben es nun für jetzt noch nicht mit bestimmten Handlungen zu thun, in welchen sich die pflichtmäßige Sorge für das eigene Selbst bethätigen kann und soll, sondern zunächst mit der sittlichen Gesinnung des Christen, wie sie das eigene Selbst zum Gegenstand hat; damit ist dann freisich auch die Behandslung der eigenen Person im Allgemeinen schon bestimmt.

Gehen wir denn ein auf:

- 1) Grund und Wefen ber driftlichen Selbft= fdätzung.
- a) Welches sind die reellen Gegebenheiten, die der hristlichen Selbstschätzung zu Grunde liegen?

Schätzung überhaupt setzt einen Werth, eine Bürde voraus und dieses negirt das Evangelium so wenig für den Menschen, daß es vielmehr von vornherein schon die natürsliche Menschen würde zum Bewußtsein bringt, indem es hinweist auf die hohe Lebensstuse, welche dem Menschen der übrigen Schöpfung gegenüber nach Leib und Seele zugetheilt ist durch die göttliche Welt-Sinrichtung und Welt-Verwaltung. Bgl. die Bergpredigt: sie ist nicht ausschließlich nur zu den Jüngern gesprochen, sondern zu allem Bolk (Matth. 5, 1 f. mit 5, 22. 25 ff. 6, 24. 7, 4 f., Stellen, in welchen

allgemein menschliche Vorkommniffe und Fehler besprochen werden). Und auch die Jünger waren noch natürliche Menschen, nicht wiedergeboren. Matth. 6, 25 f. 30. 10, 29-31 (der Menich nach Leib und Seele bei Gott von höherem Werth als die Güter, Thiere und Pflanzen); 12, 3 f. 11 f. mit Mark. 2, 27 (auch gottesbienftliche Gegenftände und Ordnungen find dem Menschen untergeordnet); Matth. 18, 10. 12-14 (felbst unmündige Rinder stehen in einem Lebens= verband mit den höheren Geiftern und auch verirrte Menichen haben noch einen Werth vor Gott, daß er fie nicht will verloren gehen laffen). Diese Sinweisungen auf die Menschenwürde find nicht begründet auf besondere Bundesverhältnisse, fondern auf allgemeine Naturverhältniffe (baher Parallele mit Bögeln, Gras u. f. w., Beziehungen auf Nahrung und Rleidung, auf Sonnenichein und Regen. Matth. 5, 45). Siernach ift der Menich eben als göttliches Ge= fcopf nach Leib und Seele, nicht nur feinem Beifte nach, als specifischer Gegenstand ber göttlichen Sorgfalt aufgefaßt und als ber Böhepuntt ber irdischen Dekonomie Gottes, fo daß felbit göttliche Inftitutionen, wie Tempel und Sabbath, seinen Bedürfnissen, und zwar auch seinen leiblichen, zum Dienst bestimmt sind. Ja es wird dem Menschen im R. T. ausdrücklich felbst Bermandt = fcaft mit dem göttlichen Wefen und ein Bewußt= fein dabon auch im Raturguftand, auch im Beibenthum noch vindicirt (Act. 17, 28. 3af. 3, 9); und durch die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch adelt das Evangelium die Menschennatur auch ihrer empirischen Wirklichkeit nach aufs Höchste. Ebr. 2, 6—16. gottesverwandtschaftliche Würde der Menschennatur spiegelt

fich namentlich in ber Gebetsberechtigung ab, Die Allen als Menichen zusteht, und die uns in allem Mangel mit bem höchsten Wefen unmittelbar verkehren läßt. Matth. 6, 6-9. Darin liegt die Krone der Menschenwürde, jo daß ber Menich in der niedrigften Lage und Stellung noch seiner Bobe fich ruhmen kann. Jak. 1, 9 mit 5. Wenn es nun bei Menschen nicht selten ift, daß fie ein Lieblingsthier oder eine Lieblingspflanze, ein Runftwerk, ober irgend einen Benuf, ein tobtes Beiligthum und eine außere Satung höher achten als eine Menschenfeele, so ift es bei Gott gang anders. Der niedrigste Mensch (der bisher sogar seine Würde vielleicht in Gunde geschändet hat), kann mehr als alle biefe Herrlichkeiten zusammen, er kann zu Gott geben, zu Gott als seinem Bater und als dem Richter aller Welt, kann entweder wider mich seufzen oder für mich bitten, und der Bater und Richter hört ohne Ansehen der Berson. Luk. 18, 1-14, val. 15, 20 f.*)

Schon unserer Natur also ist nach allen ihren Theisen (Leib, Seele und Geist) im Vergleich mit der übrigen Welt durch unsere specifische Verbundenheit mit Gott ein Werth, eine Würde aufgedrückt, die uns eben gebietet unseres Selbst wahrzunehmen mit achtsamer Liebe oder Selbstschätzung. Matth. 16, 26. Es ist also grundfalsch zu sagen, Object der christlichen Selbstliebe sei nicht das natürliche Selbst als solches, sondern das wiedergeborene Selbst. (Schmid S. 687.)

^{*)} Kommt aber nun diese Würde des freien Verkehrs mit dem höchsten Geist und Hervildung oder durch Gemeinheit, sei es durch sogenannte Wissenschaft oder durch Asotie, so ist er durch das Eine, wie durch das Andere um seine Krone betrogen.

Diefe Selbstichätzung besteht auch ichon als naturgeset= liche Anlage im Menschen; benn ichon in seinem natürlichen Selbstbewußtsein weiß der Mensch sich erhaben über die ihn umgebende Schöpfung und fühlt fich angeregt, eine über bie Welt hinausgehende Verbindung zu suchen, die Verbindung mit einem herrn ber Welt, mit einem höchsten Wesen. Act. 17, 26 f. Und nicht erft in Folge einer besondern Berpflich= tung, sondern in unmittelbarem Naturtrieb liebt jeder Mensch sich selbst, daher war kein besonderes Gebot der Selbstliebe weder im A. noch N. T. aufzustellen; ein äußeres Gebot bezieht sich auf etwas, was erst werden soll; dagegen was schon da ift, braucht nicht erst geboten zu werden, nur richtig geordnet und entwickelt. In dieser einorganisirten naturgesetzlichen Selbstliebe umfaßt der Mensch fich selbst nicht in einer abstracten Idee, die er von seinem Ich fich bilbet, son= dern als leiblich-seelisches Ganzes. Eph. 5, 29: ovders yao ποτε την έαυτου σαρκα έμισησεν, αλλ' έκτρεφει αίθ Ετ= läuterung der B. 28 erwähnten Selbstliebe: ¿avrov ayana. Σαοξ schließt dort die ψυχη ein, es ist die Personlichkeit in ihrer Leiblichkeit. Der Mensch liebt sich, wie er leibt und lebt, als saox, dies mit einer Fürsorge, die nicht nur auf das zur Erhaltung des Lebens Nöthige (extoepeir) sich bezieht, sondern auch auf das Nütliche, das Wohlthuende (θαλπειν).

Dies eben, die Richtung auf Erhaltung und auf Pflege oder Förderung des Lebens, d. h. der Lebenstrieb und der Glückseligkeitstrieb sind Grundtriebe der natürlichen Selbstliebe und das Centrum derselben ist das Selbst gefühl, das Bewußtsein eines persönlichen Werthes eben als Selbst und so der Trieb persönlicher Geltung, Bec, Ethit. II.

der Ehrtrieb im guten Sinn. Diese natürliche Selbstliebe verwirft das Evangelium so wenig an und für fich, daß fie dieselbe vielmehr in Schut nimmt gegen eine rigoriftische Ascese und gegen erkünstelte Demuth oder Selbstverleugnung, überhaupt gegen eine einseitige Ueberhebung der geistigen Seite unserer Personlichkeit, wobei man die Naturseite berfelben, die oaog, ignoriren will, ober ihren Bedürfniffen nicht die gebührende Rechnung trägt. Darin erblickt das Evangelium nicht eine höhere Lebensstufe oder Geiftigkeit, sondern eine Selbstüberhebung, die fich, indem fie eine unwirkliche Beiftigkeit ober Beiftlichkeit affectirt, als Beuchelei geftaltet. Rol. 2, 18. 21-23; dort wird gegenüber den religiös-bogmatischen Beschränkungen in Bezug auf Effen und Trinfen für bie oaog eine ring gefordert, Werthichatung (vgl. 1 Theff. 4, 4, wo es würdige Behandlung ift); im Gegensat zur Schonungslosigfeit gegen den Körper foll gerade seinen natürlichen Bedürfnissen die genügende Befriedigung zu Theil werden durch vollständig fättigende Speifung (aber nicht Uebersättigung) B. 16. 20. Bgl. zu πλησμονη της σαρνος Act. 14, 17: ξαπιπλων τροφης in Bezug auf die von Gott in der Welt dargebotene Nahrungsfülle, und gur Stelle vgl. de Wette's Commentar. Zur Sache vgl. noch 1 Kor. 12, 23; Röm. 13, 14, wo von προνοια σωματος die Rede ist im Zusammenhang mit Erdvoaode vor xvocor 'Ιησουν Χοιστον. (Davon später § 23, 2. b.)

Das Svangesium geht aber noch weiter, es baut auf diese natürliche Selbstliebe sogar seine specifisch ethischen Bestimmungen. Es macht sie nämlich nicht nur zum Substrat der allgemeinen Menschenliebe im Anschluß an das A. T. (Matth. 7, 12. 22, 39 f.: äyannoeis vor nanoeis

σου ώς σεαυτου), nicht nur zum Substrat der intenfibsten Menschenliebe, der ehelichen Liebe (Eph. 5, 28 f.), sondern die Selbstliebe bildet auch das Substrat des ewigen Lebens= triebes; es werden darauf die eindringlichsten Ermahnungen jur Sorge für das mahre Heil gebaut. Luk. 9, 25. Selbst= verluft oder Gelbstwerletzung wird durch den ganzen Welt= gewinn nicht aufgewogen. Bgl. Matth. 10, 28. 18, 8 f. Es sind demnach affectirte oder unklare Uebertreibungen, wenn 3. B. gesagt wird: "in der hristlichen Liebe sei die Reflexion auf das eigene Ich gebrochen" (Ernesti, Die Ethif des Apostels Paulus); damit wird die dem Menschen als 3ch, als Selbst wesentliche Richtung auf Selbstbewahrung und Beglückung (σωζειν), die anerschaffene Selbstliebe identificirt mit ihrer egoistischen Ausartung, der Eigenliebe, wobon fogleich bestimmter.

Die natürliche Selbstliebe wird also im Christenthum Grundlage einer geiftigen überfinnlichen Selbstliebe, aber freilich nicht unmittelbar, oder nur wie sie fich vorfindet.

Gehen wir denn auf die Begründung der geistigen Selbstichätzung im Chriftenthum näher ein:

a) In der jetzigen Menschennatur ist das Geistige gebunden in das Sinnliche; dieses bildet zwar immerhin die Lebensbafis für die ganze menschliche Ratur-Er.twicklung, wie es aber jett ift, ift das Sinnliche zu einer den Menschen beherrschenden Macht geworden. Vermöge dieses Uebergewichts des sinnlichen Naturlebens ift die natürliche Selbst= liebe in den menschlichen Individuen ausgeartet zur Eigenliebe: φιλειν την ψυχην έαυτου (3οh. 12, 25), έαυτω άρεσκειν (Rom. 15, 1), ζητειν τα έαυτου (1 Ror. 13, 5). Das Wesen der Eigenliebe liegt aber nicht in der (äußeren)

196

Folirung von Andern, von Geselligkeit, Gemeinschaft mitten in dieser kann gerade die Eigenliebe ihr Feld haben und blühen, mährend der Ifolirte, der Ginfame, Zurudgezogene mahrhaft lieben fann. Der eigenliebige Menich, ob er nun ber Ginsamkeit oder der Gesellschaft lebe, macht fein eigenes Selbst zum Centrum feines feelischen Empfindens, seines Denkens, Wollens und Handelns in der Art, daß er sich barin gehen läßt, daß er daffelbe aus und nach feinem eigenen Selbst bestimmt, und der Grund hievon liegt barin, daß er sich isolirt nicht gerade von der Gleichstellung mit Andern, sondern von der Untergebung und Singebung an ein höheres Befen und fein Gebot, fich nicht bindet an die göttlich-geiftigen Grundbeftimmungen ober Befete, in welchen eben zugleich der allgemeine Lebens = Zusammenhang normirt ift, die sittliche Lebensorganisation und Weltordnung gegeben ift. Indem das menschliche Ich fich abkehrt vom wahren Lebenscentrum, bom Göttlichen, verfestigt es fich — sei es in Gesellschaft oder im Kloster — eben in sein Eigenleben, in seine individuell beschränkte und individuell intereffirte Eriftenz; eigenes Recht und Blück, eigene Sabe und Ehre bildet seinen Horizont und Impuls und damit wird sein Empfinden, Streben u. f. w. auch in Conflict gebracht mit bem bem eigenen Selbst gegenüber fich geltenb machenden fremden Gelbft, wird entgegengekehrt dem allgemeinen Lebensorganismus, wie er von Gott geordnet ift als sein Reich; das Ich wird egoistisch, wird felbstsüchtig. Alles wird von der Beziehung (zum eigenen Selbst) zur individuellen Eigenartigkeit aus beurtheilt und behandelt, ftatt von ber Grundbeziehung zu Gott und feinem Gefet aus. Die Selbstliebe sucht bei dieser egvistischen Ausartung in

ihrem Lebenstrieb und Glücheligkeitstrieb bas ihr Angenehme, fie Unsprechende, und vermechselt biefes mit bem Guten, fie fucht den Werth, die Burde des menschlichen Gelbits in der Selbsterhöhung und treibt aus sich ordnungswidrige Strebungen hervor, fündliche Lüste und fündliche Handlungen, in denen die Seele mit ihren geistigen und leiblichen Kräften fich umtreibt. Gben damit ift aber auch die natürliche Menfchenwürde entehrt, - aus der Selbsterhöhung tommt die Selbsterniedrigung. Indem nämlich durch Berleugnung des wahren Lebenscentrums die Triebe der sinnlichen und geiftigen Natur losgebunden, centrifugal geworden find, ent= fteht eine Verknechtung des Menschen an diese untergeordneten Triebe und damit entsteht auch Verknechtung an die äußere Welt. Der ursprüngliche Beherricher ber irdischen Creatur ift nun Knecht der sündigen Natur in fich und außer fich; diese beflect oder unterdrückt fogar fein Beten, feinen höchsten Geistesact. Nun in diesen sündigen Auswüchsen der Eigenliebe, in der Selbstsucht läßt das Evangelium allerdings die Individualität und Selbstliebe nicht gelten, sondern

B) die driftliche Selbstauffassung hat zu unterscheiden zwischen einem doppelten Selbst oder 3ch. Das Christenthum unterscheidet das fleischliche Ich (eyw σαρκινός Röm. 7, 14), das Ich des Außenmenschen (2 Kor. 4, 16), das von der Sinnenwelt auch in seinen geistigen Functionen beherrschte und von Gott abgewandte Ich, furz das unwahre, entartete Selbst, und auf der andern Seite das von Natur schon Gott verwandte und für Gott bestimmte Selbst (6 av 900πος καθ' δμοιωσιν θεου γεγονως 3af. 3, 9), das mahre wesentliche Selbst, das Ich des Innenmenschen. Röm. 7, 22. Beiderlei 3ch wird auf driftlichem Standpunkt eine verschiedene,

ja entaegengesetzte Behandlung zu Theil. Das erfte — bas fleischliche Ich - in seinem eigenliebigen Selbstgefühl mit seinem in das Sinnenweltliche gebannten Lebenstrieb und Glückseligfeitstrieb ist Gegenstand des Hasses, der Berleugnung, ja ber Abtödtung. Das andere, das wesentliche, das innenmensch= liche Selbst mit Bedürfniffen und Trieben, die über bas Eigene und Sinnenweltliche hinausstreben, und, wenn auch noch unbewußt, das Göttliche suchen — dieses 3ch macht bas Evangelium zum Gegenstand der Errettung (σωζειν) durch Neubelebung (Twoyovew) und durch Umbildung in der Gnade (avaxacrwoces); dadurch wird das Selbst in seine gott= verwandtschaftliche Würde real erhoben, mit seinem Lebens= trieb und Glückseligkeitstrieb in Gott wieder centralifirt und entwickelt. Dem fleischlichen Ich gilt Luk. 14, 26: "Wenn einer zu mir kommt, und haft nicht feinen Bater und feine Mutter und sein Beib und seine Rinder und Brüder und Schwestern (eben in ihrer Zugehörigkeit zu feiner Gigenliebe gedacht, daber weiter) und fein eigenes Gelbstleben (The εαυτου ψυχην), der kann nicht mein Jünger sein."

Der natürliche Mensch liebt an sich selbst und so auch an seinem nächsten Angehörigen und an seinem Geschlecht Alles, wenn es nur seinem Eigenwesen, seiner Individualität convenirt (Joh. 15, 19: δ χοσμος το ίδιον φιλει); wer Christi Sinn hat, haßt, was einmal hassenswerth ist, an sich selbst und wo es ihm sonst begegnet, auch an Eltern, Kindern und Verwandten; den sleischlichen Familiengeist erkennt der Christ nicht an.*) Matth. 16, 24 f. Luk. 17, 33. 9, 24.

^{*)} Daraus muß man manches Berhalten des Herrn verstehen, 3. B. gegenüber der eigenen Mutter; vgl. den Ausspruch des Apostels: "wir kennen Niemand mehr nach dem Fleisch."

Toh. 12, 25. Köm. 13, 14 (,,και της σαρχος προνοιαν μη ποιεισθε είς ἐπιθυμιας"). Eph. 5, 22—24. Die Evansgelien-Stellen selbst sind bei der Berähnlichung mit Christus § 9 entwickelt. Der natürlichen Selbstliebe stellt also das Evangelium nicht nur eine Selbstbegrenzung gegenüber, eine Berleugnung des nach unbegrenzter Selbstliebe strebenden natürlichen Triebes (Schmid S. 692), sondern eine Abtödtung des im Sinnenweltlichen haftenden Selbstlebens, des sleischslichen Ichen Iche Lud wie gewinnt dies das Evangelium der natürlichen Selbstliebe ab?

Es ist der heilige Geist der Liebe Christi, welchen das Evangelium dem Menschen im Glauben einpflanzt, und biefer Beift zieht Chrifto nach in fein Sterben; Die verweltlichten, die decentralisirten Strebungen und Werke unseres physischen und geistigen Naturlebens, womit wir in der egoistischen Blindheit unserem eigenen Beften zu leben und zu dienen wähnen, unterwirft der vom überweltlichen Leben in Chrifto erweckte und gestärkte Beistestrieb einem icarfen, ichmerglichen Bericht, indem er sie als tiefen Seelenschaden und als allmählige Verzehrung des perfonlichen Lebens (als Seelen-Berderben) aufdeckt und entleidet, sie verfolgt, bindet (kreuzigt) und tödtet. Auf diesem Wege geht nun aber die eigene Berson, d. h. das wefentliche, innenmenschliche Gelbst nicht unter und foll es nicht. 2 Kor. 4, 16 (wir werden nicht muthlos, son= dern wenn auch der äußere, in der Welt befangene Mensch um's Leben kommt, wird doch der innere erneuert). Der Menich foll nicht ein bloges Richts werden oder dafür gelten wollen (wie geiftliche Ueberspanntheit fagt). In sich selber Nichts zu fein, ist von Anfang an nicht die göttliche Bestimmung bes Menschen; Gott ichafft aus Nichts, nicht

daß wieder ein Nichts da sei und bleibe, sondern er schafft etmas, resp. ein Selbst, ein selbständiges Ichleben, bas immer mehr werden foll, das zum negiogeveg au (Matth. 13, 12), zum πληρωμα gelangen foll als ein Träger gött= lichen Selbstlebens, wie es in Chrifto gottessohnschaftlich fich darftellt. Eph. 4, 13. Nichts ift alles Geschaffene nur für fich, d. h. als Gott äußerliches Selbstleben, es ift Richts an und für sich felbst, weil es aus Gott und in Gott feine ganze Existenz hat, und eben das ungöttliche Fürsichleben des Menschen muß allerdings zu nichte werden, — diese Lebensform aber nur darum, damit der Mensch in sich ein Etwas werde, ein Etwas aus Gott, in Gott und für Gott, ein an Beift, Seele und Leib herrliches Etwas. Eph. 1, 12, vgl. 1 Theff. 5, 23. 2 Kor. 3, 17 f. So ift bei der Tödtung, welche der heilige Geist Chrifti an den Gläubigen vollzieht eben das die Bestimmung, den Menschen zum Gelbst, zum selb= ftändigen Wesen in Gott zu machen durch Vernichtung seines unmahren Selbstes, seiner eitlen, nichtigen Selbständigkeit, wie fie außer Gott und wider Gott befteht; nur die Person, wie fie in ihrem sinnlich-geistigen Selbst von Gott isolirt ift, das fleischliche Ich wird aufgelöft und damit wird auch die in der Gunde gefangene Selbstliebe aus ihrem Bann gelöft. Eben die eigenste Berfonlichkeit des Menschen, die gerade in der fleischlichen Selbstliebe, in ihren decentralisirten Strebungen und in ihren Befledungen fich zu Grunde richtet, die Seele felbit wird ins wahre, ins geistige Leben aus dem Tode des fleisch= lichen gezeugt und die Menschenwürde wird jett erft aus ihrer bloß anerschaffenen Anlage und aus den eingedrungenen Entstellungen dieser Anlage zur personhaften Wahrheit entwickelt und gekrönt; das göttliche Selbstleben wird menschliches Selbstleben, letzteres Ebenbild von jenem. Kurz: in Jesu Christo wird und ist der Mensch **xarvn **xriois, nicht ein Nichts (2 Kor. 5, 17); das niedere nichtige Leben geht durch seine Ausopferung in das höhere ewige über.

Aus dem Bisherigen ergibt sich nun

y) worauf die christliche Selbstschäung sich gründet, oder worin der Werth der christlichen Persönlichsteit gegeben ist. Alle nicht grundlose, nicht eitle Selbstschäung setzt voraus Persönlichkeit mit realem Gehalt, und ein Bewußtsein vom Werth dieses Gehalts. Im christlichen Selbstbewußtsein kann nun nur die Alles bestimmende Lebenssbeziehung zu Gott auch den Werth und die Schätzung der eigenen Person bestimmen.

Im vollen driftlichen Bewußtsein vereinigen sich aber drei Grundbeziehungen zu Gott im Anschluß an die drei göttlichen Grundthatfachen, an die der Schöpfung, der Berföhnung, der Wiedergeburt; jede verleiht der menschlichen Persönlichkeit einen eigenthümlichen Gehalt und so einen realen Werth. Hiernach weiß und faßt sich ber Chrift auf, icon im Wesensgrund seiner Ratur, als gottverwandtes Geschöpf und als Oberhaupt der Erde, dies vermöge der Schöpfung; ferner vermöge der Verföhnung als Gegenstand einer Liebe Gottes, welche die Erlösung des Menschen aus Sünde und Tod, aus dem Lebenswiderfpruch und Lebenszerfall durch die Bereinigung mit Gottes heiligem und seligem Wesen, also die reinste Lebensharmonie zum Zweck hat und darbietet; vermöge der Wiedergeburt aber erfaßt sich der Mensch als im Besitz der Grundlage diefer Lebenseinigung, im Besitz einer neuen Berfonlichkeit, einer aus Gottes Beift gezeugten und Gott geheiligten Berfönlichfeit, oder furz ale felbständiges Rind Gottes. In dieser geiftigen Gotteskindschaft liegt für die specifisch driftliche Selbstichätzung der höchfte, centrale Grund und Gegenstand, in ihr concentrirt fie fich (Rom. 8, 17. Eph. 2, 4 ff.), weil darin Schöpfung und Berföhnung zusammenwirft zur Bilbung eines neuen Gott ähnlichen Menichen und fo eine immanente perfonliche Bedeutung dem Menichen verleiht; damit erst ist die aus sich herausschaffende und mit fich vereinigende Liebe Gottes als Lebensmittheilung bem Subject inneres Eigenthum geworden, felbständiger Besit. Gofern aber auch der Leib, als Wohnstätte und Organ des geiftigen Lebens, aufgenommen ift in die göttliche Liebes- und Lebensökonomie, so ist auch der Leib in der chriftlichen Selbstliebe eingeschloffen; ausgeschloffen ift und bleibt ber Leib nur in feiner Fleifclichkeit und Gundlichkeit, wie bies bei dem feelischen Gelbst des Menschen auch der Fall ift, 1 Ror. 6, 19 ("wiffet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel ift des heiligen Geiftes?"). Rom. 6, 6 (wir wiffen, daß unfer alter Mensch mit gekreuzigt ift, damit der Leib der Sünde [nicht der Leib schlechthin] abgethan würde"). Rol. 3, 5. Phil. 3, 10 f. 21. Val. Bd. I. § 9. S. 13 ff.

Bestimmen wir von hieraus

b) bas Befen der driftlichen Gelbstichatung. Mit der Umwandlung durch den Geist der Gnade lernt der Mensch aufs Klarste einsehen, daß er das, was er nun ift, nicht aus fich felber geworden ift, sondern daß er fein neues Wesen wie sein ursprüngliches, angeborenes, und was er daran Gutes hat, nur der göttlichen Erbarmung verdankt, speciell ber unverdienten und zuvorkommenden Liebe seines Berrn. Denn dies ift das driftliche Glaubensbewußt=

fein, daß der Berr uns als Wesen, die im Berderben einer fleischlichen Eigenliebe verkehrt und barin verkommen sind. mit der Liebesthat feines Sterbens und Auferstehens erkauft hat zu seinem Gigenthum, daß er auch dieses sein Gigenthum durch seinen eigenen Beift sich zurichtet zu einer heiligen Bohnung, das heißt zu seinem Tempel, zum Lob oder Refler seiner Herrlichkeit. Wo denn die Liebesverbindung mit Gott in Christo und in dem heiligen Geist reell statt hat, ba ist Grundgefinnung, daß der Mensch fich nicht mehr als feinen eigenen herrn ansieht, aber auch nicht als Rnecht anberer Menschen oder der Welt, sondern als Angehörigen bes einzigen Beren, daß er mit seinem Leben und Sterben bon ihm fich abhängig weiß, diefes nicht nur im Sinne der bloß allgemeinen Abhängigkeit oder als Gefchöpf, fondern im Sinne der besonderen Angehörigkeit. Eben als Einer, den Gott durch das Opfer seines Sohnes vom Untergang sich zum Eigenthum erkaufte und als solches mit dem eigenen ewigen Lebensgeift begabt hat, weiß er, daß für seine ganze Berson der volle Lebensbesitz nur im Berrn liegt, außer ihm der Lebensverlust - der Tod. Bgl. 1 Kor. 6, 19 f. 12. 7, 23. Röm. 14, 7-9; 2 Kor. 5, 15. Die Grundftimmung der driftlichen Selbstschätzung ift also diese: nicht eigener Herr, nicht Menschen-Anecht, sondern Eigenthum und Angehöriger bes einen Herrn. Zerlegen wir dies nun näher. (Bal. § 12. Zusat III. S. 153 ff., wo bei der Frage nach dem Erlaubten von der Gottesliebe aus bereits die driftliche Freiheit und ihre Beidränfung behandelt werden mußte.) Es gehört bemnach

a) zum Wesen ber driftlichen Selbstichätzung, daß fich ber Chrift an ben Herrn absolut gebunden weiß eben

vermöge seiner geiftigen Selbstliebe, wie nach § 12 (Zusay III.) vermöge seiner Gottesliebe. Denn die ganze Existenz, Ent= wicklung und Bollendung des perfönlichen Seins ruht für das driftliche Selbstbewuftsein in der Gnade des herrn. Ohne ihn bin ich nicht, was ich jest bin, und werde ich nicht, was ich werden soll und werden will. Dieses Moment der Gebundenheit an den Herrn begründet eben die Pflicht auch gegenüber bem eigenen Berfonleben; und welches ift diefe? Es gilt mittelst der Gnade über die natürliche Persönlichkeit hinauszukommen, zu einem Tempel Gottes sich zu erbauen, das heißt eine durch Gottes Beift befeelte und geheiligte Perfonlichkeit zu gewinnen und auszubilden, und dies fo, daß das religiöse Grundgesetz bes Chriften (vgl. § 12, Punkt 1. Seite 67 ff. und Bunkt 4. Seite 103 ff.) sein Recht behauptet: Die Berherr= lichung Gottes, nicht Selbstverherrlichung, denn mit und in jener allein ift unfre eigene reale Verherrlichung gesett, unfre persönliche Entwicklung und Vervollkommnung in Gott. Go macht also die driftliche Gottesliebe in Bezug auf unsere eigene Berson zum Sauptgebot und zur Saupt= bflicht, Gott in Jesu Chrifto als dessen theuer erkauftes Eigenthum und Tempel in der Totalität unfrer eigenen Berfonlichkeit zu verherrlichen, und dies geschicht durch Beiligung des Geiftes, der Seele und des Leibes in Angemeffenbeit zum göttlichen Wohlgefallen. Bgl. 1 Kor. 3, 16 ff. 6, 20 ("verherrlichet Gott in Leib und Geift"); 1 Theff. 5, 23. Die in der driftlichen Gottesliebe wurzelnde Selbstichätzung übt hiernach eine doppelte Wirkung auf das Selbitbemuftfein des Chriften und auf fein Berhalten aus, eine beugende und eine erhebende. Gie beugt den Menfchen in feinem

natürligen Selbstgefühl; fie macht ihn bemüthig, indem sie die Gnade ihm unentbehrlich macht; sie erniedrigt ihn in seiner eingebildeten Weltherrlichkeit und Selbstherrlichkeit, worin sein natürlicher Lebens- und Glückeligkeitstrieb bie Befriedigung zu finden mähnt, bagegen wird ihm im Lichte und Rug der göttlichen Liebe immer mehr die fündige Gitel= feit, das Grundverderben jener Herrlichkeit, aufgedeckt und die Berwerflichkeit des darauf gerichteten Sinnes. Diese Beugung ist die Grundlage aller hristlichen Selbstschätzung. hinwiederum erhebt die der driftlichen Gottesliebe entspringende Selbstichätzung ben Menichen als eine burch Schöpfung, Berföhnung, Wiedergeburt Gott angehörige Persönlichkeit zum dankbaren Bewußtsein seiner geiftigen Bürde in Gott; daber der Ausbrudt: "fich ruhmen, fich einen Werth beilegen im Berrn." Eben damit ift er aber auch aufs Beiligste verpflichtet, in der Totalität seiner Perfonlichkeit Gott zu verherrlichen durch fortschreitende allseitige Heiligung der eigenen Berson in Gott, und zwar dies mittelst ber Beiligungsmittel feiner Gnade.

Indem nun aber einerseits in dem Bewußtsein einer Gott angehörigen Persönlichkeit das Bindende, das absolut dem Herrn Berpflichtende für Denken, Wollen und Thun liegt, so liegt auch auf der andern Seite eben darin

β) das Freiheitsmoment.

Des Herrn Angehörige sind auch Befreite des Herrn (anelev Dego, revolov 1 Kor. 7, 22). Schon das Entstehen und Bestehen der Gebundenheit an Gott ist, wie schon früher gezeigt, nichts Unsreies oder Aufgedrungenes, nichts Unsbewußtes und Unwillfürliches, sondern ist durch freie Ueberzeugung und Hingebung, durch Glaube und Liebe begründet

und fo fort und fort bedingt. Nur in diefer freien Bindung an den herrn wird und bleibt das neue Gelbst gefett, Die selbständige, geistige Personlichkeit; in dieser aber ift und wird immer mehr mit bem göttlichen Beift bie Gubftang ber Freiheit zum persönlichen Eigenthum durch jenes formal freie Berhalten des Glaubens und der Liebe. Wo der Geift im neutestamentlichen Sinn ift, da ist eben die substantielle Freiheit. 2 Kor. 3, 17, vgl. Joh. 8, 36: δντως έλευθεροι έσεσθε. Es ist das Bermögen oder die reale Kraft und das reale Recht gesett, von sich aus nicht nur überhaupt sich felbst zu bestimmen und zu handeln (die natürliche Autonomie oder Willensfreiheit), auch nicht nur in der Einheit mit dem blogen Gefet Gottes fich zu bestimmen (gefetliche, moralische Freiheit), sondern in der Ginheit mit dem Beift Gottes selbständig zu denken und zu handeln, τα του πνευματος φρονειν, κατα το πνευμα περιπατειν. Röm. 8, 4 f. mit 23. 2.

Dies ist die Geistesfreiheit, nicht bloße Gewissensfreiheit und Willensfreiheit. Indem sich dann der Christ als Eigenthum des Herrn und als geistiges Gotteskind weiß, weiß er sich nicht bloß durch menschliche Geburt und weltliche Bildung als freies Bernunftwesen in der höchsten weltbürgerlichen Stellung, er weiß sich zugleich durch göttliche Geistesgeburt und Geistesbildung als wesenhaft freies Gotteskind (30ros dervos) im Besitz des Himmelsbürgerthums, er besitzt den Geburtsadel gotteskindschaftlicher Freiheit. Gal. 4, 31, vgl. B. 26. 29. Joh. 8, 36. Luk. 10, 20 ("freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind"). Phil. 3, 20.

Wie bestimmt sich nun:

γ) die persönliche Selbstichätzung auch in ihrer Stellung nach außen?

Im dankbaren Bewußtsein seiner Gottangehörigkeit oder seiner von Gott und für Gott geheiligten Bürde darf ber Chrift an Richts und an Niemand sich so hingeben, daß die freie Abhängigkeit vom Herrn, also namentlich auch von seinem Worte dadurch beeinträchtigt ober aufgehoben würde. Er in seinem Berhältniß zu Gott, also in ethischer und religiöser Beziehung darf und soll niemals einem andern Joch sich unterwerfen, als dem Glaubensjoch Jesu Christi (Matth. 11, 29 mit 2 Kor. 6, 14: un érego Lvyouvres aniorois), aber auch gegenüber den Gläubigen gilt Gal. 5, 1 ff.: τη έλευθερια στηκετε, και μη παλιν ζυγω δουλειας ένεχεσθε. Bgl. mit Kap. 2, 4 Act. 15, 10 f. Bom Herrn und im Herrn hat der Chrift das eine Gefet, das der Freiheit (Jak. 1, 25. 2, 12), d. h. das Glaubensund Liebesgesetz. Durch dieses allein ift und bleibt er frei, frei von der Bewalt des eigenen Fleisches und Beistes, wie von fremder Gewalt. Diese Freiheit muffen wir noch näher ins Auge faffen.

8) Indem die persönliche Freiheit des Gläubigen auf der Einzeugung und Ausbildung des göttlichen Geistes beruht, ist die christliche Freiheit eben nicht abhängig von irgend einer äußeren Stellung; sie wird durch keine äußere Unabhängigkeit gewonnen, noch durch äußere Abhängigkeit aufgehoben, sondern auch in dieser behauptet sich die christliche Freiheit eben als reelle Unabhängigkeit des Geistes. Sie ist eben darum auch nicht mit äußerer Unsahängigkeit identisch, sondern kann auch in dieser nur bestehen

als freie Abhängigkeit bes Geiftes vom herrn, von seinem Wort und Geift, weil darin allein die heilige Ueberwindungs= fraft liegt gegenüber von Fleisch und Welt, die wirklich geis stige Unabhängigkeit. Auch was der gläubige Christ an äußerem But hat, barf ihm nicht als Bedingung ober Stüte seiner Unabhängigkeit gelten, sondern er muß es besitzen als ein Nichtbesitzender, d. h. eben als ein geistig davon Un= abhängiger, gleichwie er umgekehrt im äußeren Mangel als ein in Gott Reicher ebenso seine geistige Unabhängigkeit behaupten muß. 1 Kor. 7, 29 ff. 2 Kor. 6, 10. Phil. 4, 12 f. Da nun hiernach die äußere Stellung keinen wesentlichen Unterschied macht im Werth der driftlichen Perfonlichkeit als folder, fo ergibt fich für die driftlichen Berfonlichkeiten eben in ihrer ethischen und religiosen Stellung nach außen eine wesentliche Einheit und Gleichheit der Rechte und der Pflichten unter allen nationalen, politischen, socialen und physischen Unterschieden. Gal. 3, 26, vgl. mit B. 28: παντες νίοι θεον έστε = nicht Jude, noch Hellene; nicht Anecht, noch Freier; nicht Mann noch Frau. Bleibt es nun dem Chriften eben vermöge seiner Freiheit frei, in Bezug auf äußere Lebensstellung das äußerlich Günstigere vorzuziehen oder es zu entbehren, so darf Beides nimmermehr auf Rosten des inneren Christenwesens geschehen, dies ift der Tod der Freiheit. Namentlich hat der Chrift in jeder irdischen Berufsstellung, in günftigeren oder auch ungünstigeren Berhältnissen, sowohl das Recht als auch die Pflicht, die freie und unmittelbare Abhängigkeit vom Herrn wahrzunehmen und zu behaupten, weil davon eben seine geistige Freiheit bedingt ift, seine gotteskindschaftliche Stellung und himmlische Bürgerwürde in ihrem Beftehen und in ihrer Ausbildung. 1 Kor. 7, 21 ff. Bers 21 f. berücksichtigt die sociale Stelslung, die des Knechts, oder des Freien, die dann B. 23 f. wieder unter den göttlichen Beruf des Christen subsumirt wird; B. 21 lehrt den zum Christen berusenen Knecht, wegen seiner Sclaverei sich keine Sorge zu machen, und fährt fort: "kannst du aber auch noch, d. h. zu deinem christlichen Beruf hinzu, frei werden, so benütze das um so eher." Bei μαλλον χρησθαι ergänzt sich ganz natürlich das unmittelbar voranstehende: ελευθερος γιγνεσθαι.*)

Hiernach darf einerseits kein äußerliches Pflicht= oder Dienstverhältniß, keine noch so große Abhängigkeit von Mensschen, wie das alte dovdever, ein unbedingtes oder blindes Gehorsamsverhältniß begründen, wie z. B. Ordensregeln oder auch sonstige Verbindungen, die (wenn auch nicht immer ausschücklich) Unterordnung von Gewissen und Vernunft verslangen; es darf nie und nirgens ein Pflicht= oder Dienstevehältniß so weit gehen, daß der Christ es vergäße oder es nicht verwöchte sich als einen Gesreiten des Herrn darin zu halten (V. 22), als Einen, der sich in seinem Dienste zu nichts hergeben darf, das den göttlichen Geboten (V. 19), speciell dem Glaubensgesetz widerstreitet, wie es von und in dem Herrn gestellt ist. Der Christ darf zu keinem Menschensknecht sich machen (V. 23 μη γινεσθε dovdor ανθοωπων), d. h. zu keinem überzeugungs= und willenlosen Werkzeug

^{*)} Die Uebersetzung: "benütze um so lieber das Dienen" trägt Sov-Levelv ein, mährend im Borhergehenden nicht dieses, sondern das Hauptwort Sovlos gebraucht ist. Auch ist es unnatürlich, von Sclaverei sich des Ausdrucks 1907-801 zu bedienen, und der ganze Gedanke: "wenn du auch frei werden kannst, bleibe um so mehr und lieber ein Sclave", hat etwas Affectirtes, das zur apostolischen Nüchternheit nicht past. Bgl. auch Neander's Commentar.

menschlicher Autorität, Meinung, Eigenmächtigkeit und Sünde. Andrerseits darf keine äußerliche Unabhängigkeit oder Machtstellung den Christen seiner innern Abhängigkeit vom Herrn entkleiden, sodaß er also in seiner Unabhängigkeit und Macht nicht als einen Knecht des Herrn, als dovdos Xolotov sich zu halten hätte (B. 22), nicht als Einen, der in der Zucht seines heiligen Geistes und unter der Autorität der göttlichen Gebote zu stehen und zu gehen hat; viel weniger, daß er gegen des Herrn Wort irgend Etwas für sich oder Andere zu seinen der zu thun Macht hätte. So ist also die persönliche Freiheit des Gläubigen und die darauf beruhende Selbsstschaft gegen Zibertinismus, gegen äußerliche Afterfreiheit oder individuelle Willkilr. So liegt auch weiter:

a) in der persönlichen Freiheit des Gläubigen der geistige Gegensatzu jeder menschlichen Ungesetzlichsteit, wie zur falschen oder ungöttlichen Gesetzlichsteit. Als ein Gefreiter des Herrn, dem jedes andere Joch außer dem Glaubensjoch Jesu Christi fremd ist und es bleis den muß, hat der Christ entgegen zu treten dem Unglauben und dem Afters oder Aberglauben, der Lieblosigkeit und der falschen ungöttlichen Liebe u. s. w. Er hat dem irreligiösen und dem falsch religiösen Wesen, dem unchristlichen und dem falschristlichen mit seiner Unwahrheit und Ungerechtigkeit entgegen zu stellen die geistige Wahrheit und Gerechtigkeit des vom Herrn allein abhängigen Glaubens; mit einem Wort: er hat die Heiligung durchzussühren in der Scheidung von unreinem Verkehr jeder Art. 2 Kor. 6, 7. 14—18. 2 Tim. 2, 21. 3, 5. 1 Tim. 6, 3 ff. u. s. Der Christ

hat also namentlich, wenn wir zunächst die Erscheinungen des Unglaubens und der Ungesetlichkeit, der Willfür in der Welt ins Auge fassen, gegen das menschliche Selbstgefühl, seinen Stolz und Trot bas Bewußtsein von der überlegenen Rraft des ihm zu Theil gewordenen und offen stehenden Gottes= geistes und Gotteswortes zu behaupten. Bgl. 1 3oh. 4, 4. 2 Tim. 1, 7. Ferner gegenüber der felbstischen Beisheit und falichen Wiffenschaft, der ψευδωνυμος γνωσις, behauptet der Chrift das Bewußtsein einer ihr überlegenen und ihr unerreichbaren göttlichen Weisheit und einer realen Erkennt= niß, wie sie der Besit des göttlichen Wortes und Geistes vermittelt. Bgl. 1 Kor. 1, 18-21. 30. 2, 6 f. 10. 15. 1 3oh. 5, 20 f. 1 Tim. 6, 20 und viele weitere Stellen in den Paftoralbriefen. So hat der Chrift im Wort und Geist seines Herrn die Macht, Pflicht und bas Recht, seine perfönliche Freiheit zu behaupten unter dem willfürlichen, gesetzlosen Treiben ber Welt, in welcher Form theoretischer ober praktischer Art es auftrete; ebenso aber auch sie zu behaupten gegen jede gesetlich auftretende Menschen = Autorität, sofern diefelbe eben auf dem driftlichen Gebiet felbit, in Sachen des Gewiffens und des Glaubens sich geltend machen will. Weitere Ausführung fiehe Chriftl. Liebeslehre, S. 236-242.

Bestimmen wir nun noch

3) die Freiheit, wonach des Herrn Wort als reiner Ausdruck seines Geistes und seines Heilswegs die einzig bindende Regel ist auf dem christlichen Glaubens und Lebens-Gebiet. Diese Freiheit ist das geistige Segenserbe der im Glauben wahrhaft Gerechtsertigten. Sie ist eine Errungenschaft durch den Tod Christi, der eben die Befreiung von äußerer Gesetzesvormundschaft innerhalb der neutestamentlichen Dekonomie jum Zweck hatte; fie ift also ben Seinigen burch das heiligste Opfer gesetlich gewonnen, ift nicht etwas un= gesetzlich von ihnen Angemaßtes. Wo Christi Tod burch den Glaubensgeist zur Kraft wird im perfönlichen Leben, da ift der Menich durch das Gefet dem Gefet geftorben (Gal. 2), b. h. er ist auf gesetlichem Wege von gesetlicher Regelung befreit, dies fogar gegenüber dem göttlichen Gefet felbft, vielmehr gegenüber bon menichlichen, die fich an deffen Stelle jetzen. Daher bewährt der persönliche Befitz Chrifti fich eben darin, daß nicht ein Gesetzesbuchstabe den Menschen an Gott und Gottesbienst bindet, sondern der freie Liebesgeift bes Blaubens; und so gewiß ba, wo Chrifti Beift ift, Freiheit ist, so gewiß ist ba Christi Geist noch nicht, wo noch nicht die geistige Freiheit ist. Gal. 2, 16. 19 mit 3, 2. 13 f. 24 f. 4, 25 ff. 5, 4.

Diese geiftige Freiheit ber driftlichen Persönlichkeit ift also kein bloßes Privatrecht, welches der Einzelne nach beliebigem Gutdunken gebrauchen oder aufgeben kann; fie ift eine unantaftbare göttliche Anordnung für die Beranbildung einer Geistesgemeinde. Daher wo Versuche auftreten, sei es auch unter dem Vorgeben der Frömmigkeit und des Gottesdienstes, ja im Impuls einer wirklichen, aber menschlich engherzigen Frömmigkeit, Berfuche, die freie Bundeskindschaft, wie fie in Chrifto besteht, oder die Beranbildung der Gläubigen für dieselbe zu beschränken oder zu unterdrücken durch eine menichlich gesetliche Gebundenheit, sind sie nach Gal. 2, 4-6. 11—14 als Berfälschung und Entfräftung des wahren Evangeliums oder des mahren Chriftenthums zurückzuweisen.

Beisteschriften haben nicht über solche Dinge sich erhaben zu halten, sondern im echten, standhaften Freiheitssinn nicht nur nicht nachzugeben und sich zu unterwersen, vielmehr offenen Widerstand zu leisten, es als eine falsche Brüderschaft, als falsches Christenthum zu bekämpfen, bei welchem die Wahrheit des Evangeliums, seine geistige Kraft und Realität und die Freiheit in Christo nicht mehr bestehen kann. Sie haben dies zu thun unbekümmert um irgend ein Menschensansehen, das etwa solchen Beeinträchtigungen zum Deckmantel dient. Nur ist diese Freiheit niemals auf Kosten der geistis

gen Gebundenheit an den Herrn und sein Wort geltend zu machen, nie so, daß das fleischliche Eigenleben mit seinen selbstischen Tendenzen und Werken sich damit privilegiren dürfte. Gal. 5, 1. 10. 5, 13, vgl. Jak. 2, 1. 9. 12.

Wir haben nun auch noch die sittlichen Grundseigenschaften zu ermitteln, die sich aus der christlichen Selbstschäuftung ergeben. Nach dem Bisherigen gehört es zum Grundcharakter christlicher Selbstschäuftung, sich durchaus in der gläubig treuen Abhängigkeit vom Herrn und seinem Worte als Knecht des Herrn, dabei aber auch in den weltslichen Verhältnissen sich als freie, gottgeheiligte Persönlichkeit, als Gefreiten des Herrn zu wissen und zu halten. Das Sine nun, die selbständige Anerkennung der durchgängigen Abhängigkeit vom Herrn, die her felbständigen Ubhängigkeit vom Herrn, das Andere, wonach mit der selbständigen Abhängigkeit vom Herrn dem Gläubigen auch das gegeben wird, was der eigenen Persönlichkeit einen göttlichen Werth verleiht, dies begreift die christliche Bürde und Shre.

Bestimmen wir nun

2) die chriftliche Selbstschätzung eben nach diesen zwei Seiten näher, in ihrer Demuth und in ihrer Würde.*)

^{*)} Bgl. Chriftliche Reden. IV. Sammlung, Nr. 23.

Sehen wir zuerst, was durch die Demuth in der drift= lichen Selbstichätzung ausgeschloffen ift; benn in ber Demuth liegt junadit eine Beidrantung ber Gelbitichatung in Bezug auf Gefinnung und Berhalten. Der Glaube in feinem ftetigen Bewuftsein der allgemeinen und namentlich der eigenen Sündhaftigfeit und der weltlichen Gitelfeit, sowie im Unichauen ber bemüthigen und niedrigen Weltgeftalt feines herrn - biefer Glaube verträgt fich nicht mit hochfahrendem Ginn und mit felbstischem Beisheitsdünkel, er dulbet nicht weltlichen Ehrgeiz und eigenrühmiges Wefen, nicht Selbstgefälligkeit und nicht Gefallsucht. In allem Diesem tritt an die Stelle der felbständigen Abhängigkeit bom Berrn, welche bie Seele ber driftlichen Selbstichatung und Selbst= beschränkung ift, die unselbständige Abhängigkeit von Fleisch und Welt, von dem Bielerlei der niedrigen und verdorbenen Lebenssphäre dieser Zeit. Der Glaube anerkennt vielmehr nur die Ehre, wie sie von Gott dem Menschen zukommt als reelle Ehre, als wesenhafter Werth. Röm. 12, 16 f. (Das Sohe, das vom driftlichen Streben ausgeschloffen ift, ift bas Hohe der Welt.) Joh. 5, 44 ("wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" και την δοξαν την παρα του μονου θεου ου ζητειτε). Bgl. Joh. 12, 43 und 1 Theff. 2, 4. 6. In 2 Kor. 10, 18 ift auch das Eigen= rühmige hervorgehoben. So gilt dem Glauben alle außer Bott liegende Ehre und Größe für fein wirkliches But, namentlich für tein sittliches und driftliches Gut; folche Ehre und Größe darf sowenig als Reichthum Gegenstand des Strebens fein, vielmehr für ben Besitz ber mahren Ehre und Größe verpflichtet der Glaube zu einer Berzichtleiftung auf jene, wobei der Sinn des Menschen sich ergibt in bas äußerlich Niedrige (τοις ταπεινοις συναπαγεσθαι Röm. 12, 16, ταπεινοφοσσυνη Eph. 4, 2), und auch nöthigenfalls mit dem Geringften, mit der Unbedeutendheit sich zufrieden gibt. Dies Alles gehört zur negativen Stellung ber driftlichen Demuth als raneirwois, als Niederbeugung und Niederhaltung oder als Berleugnung des in der natürlichen Selbstliebe ausgearteten Ehrtriebes. Mark. 9, 35: si rig θελει ποωτος είναι (ein Erster), έσται παντων έσχατος хаг пачтыч бгахорос. Matth. 18, 3 f. Damit ift aber nicht gesagt, daß der Christ in jeder Beziehung ein Letzter fein und bleiben, auf jede Größe und Ehre verzichten muffe. Beim Glauben gilt es vielmehr die höchste persönliche Ehre, den höchsten persönlichen Werth, den eines Sohnes Gottes; daher wird das Streben nach Ehre bei Gott, nach Wachsthum im Geift und nach ben höchften geiftigen Gaben, nach den Kleinobien und Kronen des Himmelreichs geradezu gefordert. Joh. 5, 44: " bie Ehre, Die Herrlichkeit, Die bei Gott zu finden ift, suchet ihr nicht" - ift ein Borwurf, den der Herr macht. 1 Kor. 12, 31: ζηλουτε δε τα χαρισματα τα κοειττονα. Phil. 3, 14 f. Rol. 3, 2. 4. 2 Tim. 4, 7 f.

Persönliche Ehre schließt der Begriff der Gnade nicht aus, sondern ein. Wem einmal Gnade von Gott wirklich gegeben ist, dem ist damit nicht nur etwas vergeben oder nur ein in sich inhaltloses Prädicat gegeben, ein epitheton ornans, sondern ein solcher gehört zum Salz und Licht der Welt, er trägt einen überweltlichen Schatz in sich (1 Kor. 15, 10: ή χαρις αὐτον ή εἰς ἐμε οὐ χενη ἐγενηθη; 1, 4 f.: ἐπλοντισθητε ἐν αὐτω [Χριστω]; 12, 1 ff.), er hat auß dem πληρωμα Christi eine wesenhafte Beilage

216

(παραθηκη 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 1, 12. 14, vgl. B. 7). hat eine Beilage von der Beisheit Chrifti, von feiner heili= genden Gerechtigfeit und von feiner Erlösungefraft; hat eben damit in Wahrheit eine doga napa rov Seov. Es ist eine wesenhafte, von Gott empfangene innere Bevorzugung, eine endoyn; er kann fich also eben als Einer, der in Christo ift, rühmen, fich einen Werth beilegen mit einem Gott gefälligen Ruhm, sofern es das Rühmen der Dankbarkeit ift, nicht Ausfluß der eitlen Selbstbespiegelung, und sofern es fich ba= rum handelt dem innern und äußern Druck dieses Lebens ein Gegengewicht gegenüber zu ftellen. Jak. 1, 9. Rom. 5, 7. 1 Ror. 1, 30 f. mit 29. (bier ift im Gegensat jum farkischen Ruhm das er xvoiw xavyaodai geltend gemacht bei benen, die in Chrifto find, eben auf Grund deffen, mas ihnen von Gott zu Theil wird aus Chrifto, aus seiner Beisheit, Gerechtigkeit u. f. w., also ein der Berson immanent gewordener Berth. Bgl. Röm. 15, 17. 2 Kor. 10, 17 f.) Un bie Stelle bes von der farfifden Gigennatur pratendirten Ruhms tritt so ein aus bem pneumatischen Wesen in Christo sich entwickelnder Ruhm. Durch Abweisung der eigenen Beisheit, d. h. der dem eigenen Gelbst entsprungenen und jugefehrten Beisheit, ber fartifden und ber fosmifden, foll nicht Beisheit überhaupt für den Chriften wegfallen, fondern es foll die pneumatische Weisheit aus Gott, die Beisheit von oben, wie fie in Chrifto fich darbietet, ber Person im Glauben immanent werben, bann ift ber Menfch ein Beifer. Ebenso durch Aufhebung der eigenen Gerechtigfeit, b. h. der dem eigenen Selbft entsprungenen und zugekehrten Gerechtig= feit foll nicht aufgehoben fein, daß der Menich als Chrift feine Gerechtigkeit in fich felbst oder als eigenthumliche haben

burfe und muffe, sondern ftatt ber eigenen Berechtigkeit foll eben die in Chrifto fich mittheilende Gerechtigkeit aus Gott mit ihrer Beiligungsfraft wesenhaftes Eigenthum ber Berson werden. Es ist also der Ruhm in Christo oder die driftliche Bürde und Ehre nicht etwas bloß Ideales oder etwas ber Berson nur Zugerechnetes, sondern etwas ihr real Eigen= thümliches, aber eigenthümlich aus Gottes Gnade, durch das perfonliche Sein in Chrifto, durch feine Aneignung. Jefus Chriftus ift die reelle Gnade und Wahrheit, die wesenhafte Beisheit und Gerechtigkeit Gottes; wo er eingeht, geht auch bas Seine ein; aus feinem Wesenschat, aus feiner Substanz theilt sein Beist reelle Gabe mit, und sein Beistesgesetz unterweist und zeigt, wie man hauszuhalten hat mit der empfangenen Gabe. Wer also in Wahrheit von sich sagen kann, daß er Christo angehört, der muß auch Etwas in sich haben, bas er vorher nicht hatte, gemiffe geistige Borzüge an Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, wie fie eben in Jeju Chrifto fich finden und barbieten, nicht in der Welt und Menschennatur; persönliche Eigenschaften und Güter muß er haben, die alle folde nicht haben, welche Christo nicht angehören, in ihm nicht leben, und darin ruht eine Würde und Ehre, die alles Eigene und Weltliche überragt.

Wie verhält sich nun dieser perfonliche Werth und Befit des Menichen in Chrifto gu ber Demuth?

a) Un der allgemeinen Gnade und ihrer Bürde, oder an Christi πληρωμα und dem Ruhm in ihm hat allerdings Jeder auch persönlichen Antheil, der an Chriftus persönlichen Untheil hat, aber Jeder hat es nur in beschränktem Mag. Eph. 4, 7. Der eine heilige Geift, auf beffen Mittheilung

die wahrhaft driftliche Individualität, oder die persönliche Christenwürde beruht, theilt Jedem seine besondere Gabe zu, und so ist kein wahrhaftes Glied Christi, das vom Herrn und im Herrn gar nichts Rühmliches in sich trüge, aber auch keines, das Alles in sich trüge. Letteres gilt nur vom Herrn selber, er ist das πληφωμα. 1 Kor. 12, 4. 11. 27, vgl. mit 7, 7. Köm. 12, 6. Hierin nun das rechte Maß zu tressen und einzuhalten, ist jedes Einzelnen Aufgabe und dies heißt Köm. 12, 3 σωφφονειν, welches die Mitte hält zwischen δπεφφονειν und καταφρονειν.

Es gehört also zum Charafter der Demuth,

a) daß Jeder das Beschränkte seiner driftlichen Individualität nicht übersehe, und das, was in fremden Individualitäten wirklich Gutes und Befferes fich vorfindet, bei sich und, wo es nöthig und heilsam ift, auch ihnen felbst und Andern gegenüber in seinem mahren Werth anerkenne, statt es sich zu verdecken oder es zu verkleinern, um sich selbst höher zu ftellen. Go hat Jeder die Grengen der eigenen Berfonlichkeit im Auge zu behalten und nicht über das Mag feiner Gabe fich berauszunehmen, fich nicht zu über= ichaten (μη ύπερφοονειν). Rom. 12, 3. Gelbftüber= ichatung führt nicht nur zu hochmuth und Uebermuth, fondern auch zum Versuchen Gottes und zum fich selbst in Bersuchung führen. Aber auch nicht kleinmuthig hat ein Christ gar nichts oder zu wenig von sich zu halten, dies ift nicht Demuth, sondern eine undankbare Berleugnung ber Rraft der Gnade und des Guten, das wir, wenn wir wirklich Christo angehören, wirklich von ihm empfangen haben. 2 Tim. 1, 5-7. 2 Kor. 13, 5 f. Also in wahrhafter ober aufrichtiger Selbstprüfung hat Jeder das ihm eigenthumliche

Glaubensleben und Gnadenmaß fich zum Bewußtsein zu bringen, und nach dem Mag des ihm inwohnenden driftlich Guten hat er sich als Chrift zu nehmen und zu halten. Dies ift (Röm. 12, 3) das φρονειν είς το σωφρονειν, έκαστω ώς δ θεος έμερισε το μετρον πιστεως, das dem Glauben zukommende Maß der Gabe. Bgl. B. 6. Jeder foll über sich selbst klar werden und über die ihm verliehene Kraft und Gabe, um namentlich, wo es sich um besondere Leiftungen handelt, zu wissen, was er soll und kann und was nicht. 1 Ror. 3, 6. 10. 7, 7. 17. 12, 14-18. 27 ff. Nichts von sich zu halten, das wirklich vorhandene Gute wegzuleugnen, sich schlechter zu machen, als man ist, sich Fehler und Unvollkommenheiten anzudichten, ist nicht De= muth,*) sondern eine theils frankhafte Blödigkeit und Berzagtheit, theils Unwahrheit und Heuchelei, Niederträchtiakeit oder Selbstwegwerfung; der natürliche Ehrtrieb und Stolz wird dadurch nicht überwunden, sondern nur übertüncht und in ein schleichendes Gift verwandelt. So viel oder so wenig nun aber der Einzelne Chriftlich = Gutes in sich habe, das Centrale der Demuth, die Echtheit ihres Wesens in Bezug auf bas eigene Gute besteht

β) immer darin, daß man bei dem Bewußtsein dessen, was man wirklich ist und hat, es nicht als eigenes Erzeugeniß und Verdienst im Bewußtsein trägt, nicht als etwas, worauf Ansprüche zu gründen wären, sondern als eine Gnadengabe, die der vorigen Sünde und der noch anstlebenden nie vergessen läßt, und die als Barmherzigkeit Gottes dankbar zu preisen ist. 1 Kor. 3, 5—7. 4, 7. 15, 10.

^{*)} Bgl. Flatt, Moral S. 608.

1 Tim. 1, 13. Alles Gute, auch tonk durch persönlichen Fleiß und Treue Erworbene wurzelt in dem von Gott darsgereichten Stammkapital, in dem von i hm vermittelten Gesbeihen, in der großherzigen Liebe Gottes, bewantt er auch das Geringe nicht verachtet, sondern geduldig weilt ter fördert, wenn nur das Herz aufrichtig ist, Fehler vergibt un zud gut macht, Fleiß und Treue über Berdienst segnet und bei bei gehnt, Zeit und Umstände zum Besten regiert u. s. w.

Eben diese Grundanschauung begründet und erhu bie Demuth selbst da, wo Jemand durch einen falschen Sc hluß bei sich selbst mehr Gutes finden sollte, als er wirklich be tt, wenn er nur auch das vermeintlich Gute an sich als ein Gnadengabe betrachtet mit Dankbarkeit, nicht als Frucht seiner eigenen Kraft und Kunst oder als Lohn seiner Berdienste.*) Widerspricht es aber der Demuth, aus dem Besitz des Guten sich einen Sigenruhm zu machen, so ift es ihr auch ebenso wesentlich, sich baraus keinen Ruhm bei Unbern zu machen. Was fie Gutes hat und thut, richtet fie nicht den Menschen unter die Augen (treibt keine Oftentation damit), sucht nicht die Deffentlichkeit auf, sondern halt und thut das Gute im Verborgenen, soweit es nicht durch seine natürliche Ordnung in die Erscheinung tritt oder ber Pflicht halber herauszutreten hat. Matth. Cap. 6 gilt neben 5, 16. Phil. 2, 6 f. (ift Erläuterung zu B. 3 under eig nevo-Soliar.) Die Demuth weiß sich ferner

 γ) von der göttlichen Gnade, ohne die sie nichts hat, in Pflicht genommen zu Leistungen, wie sie dem individuellen

^{*)} Trefflich setzt bies auseinander Mosheim, Sittenlehre, IV. Th. S. 380 f.

Bermögen entsprechen, und eben durch die Leiftung bermehrt sie wieder das eigene Bermögen. Matth. 25, 29 mit 19 ff. Die Demuth ftellt fich auch ihre Lebensaufgabe nicht niedrig, faßt sie aber nicht in äußere Größenverhältnisse, sondern die Bollfommenheit im Bilbe Gottes weiß fie fich zur Aufgabe geftellt und fo bie Selbftvervollkommnung zur ftetigen Bflicht gemacht. Es gilt einen bollfommenen Gottesmenichen, eine durchaus gottangehörige und von Gott erfüllte Persönlich= feit mit dem Geschick zu jedem guten Werk. 2 Tim. 3, 16 f.

Eben daher macht die Demuth auch treu befliffen, Die Gottesgabe, in deren Befitz man ift, als ein Beilig= thum zu behandeln und zu bemahren, nicht fie zu einem Object der Gelbstbespieglung, der eigenen oder ber fremden Willfür zu machen, wohl aber sie immer wieder in sich zu erwecken und zu beleben, wo fie gedämpft worden ift, fie überhaupt zu pflegen und immer mehr zu entwickeln, daß es zum Fortschritt kommt statt zu Stillstand und Rückschritt. 2 Tim. 1, 6. 14. 1 Tim. 4, 14 f.

Aber auch im Fortschritt erweift sich die Demuth wieder darin, daß fie bei allem Erreichten noch den Abstand bom vorgestedten Ziel, das dafür noch Mangelnde im Auge behält, und diefes feineswegs für entbehrlich hält. Phil. 3, 12 f. Es gehört eben zur Demuth zu bedenken: mit Allem, was ich schon bin und habe, habe ich es noch nicht ergriffen, es nicht zu dem gebracht, wozu ich es bringen soll und kann, zu einem ausgereiften Gottesmenschen, zu einer in Gott durchgebildeten Persönlichkeit; und so bleibt das Grund= verhältniß, daß die Demuth bei aller Selbstvervollkommnung sich der Gnade immer bedürftig weiß, aber auch derselben sich sicher weiß (denn den Demüthigen giebt Gott Gnade),

fich bedürftig und ficher weiß ihres Bergebens in Bezug auf die anklebende Sünde, und ihres Gebens in Bezug auf Die vorliegende Aufgabe.

Aus dem Bisherigen bestimmt sich auch

b) die mahre driftliche Ehre nach außen ober die Frage, was dem Chriften Werth und Achtung im Berhältniß zu Andern begründet und erwirft.

Chriftliche Ehre begrundet fich nicht, wie die weltliche, durch Aeugerlichkeiten (oaog, Phil. 3, 3-6); fie ist nicht etwas durch Abstammung Ererbtes, durch gesellichaftliche, staatliche oder kirchliche Stellung und Berbindung Gewonnenes oder zu Gewinnendes, auch nicht etwas nur durch äußere Leiftungen Errungenes, sondern fie murgelt in bem, mas den ganzen persönlichen Werth des Chriften als Chriften primitiv begrundet und bedingt, in dem inneren gottesdienftlichen Geistesleben (Phil. 3, 3: πνευματι θεου [beffer als θεω] λατρευοντες και καυχωμενοι έν Χριστω Ίησου) und in der freithätigen oder ethischen Berwendung beffel= ben, vgl. Phil. 3, 8 ff. 4, 8 f. Röm. 2, 7 (ύπομονη έργου ἀγαθου); 1 Betri 1. 7 ("das worin sich der Glaube bemährt, erweist sich είς έπαινον και τιμην και δοξαν"). Bgl. 1 Tim. 3, 13. 6, 18 f., vgl. 11 f. und 1 Kor. 9, 24 f. Des Chriften Chre fann bann

a) nur bas fein, daß er in seinem Mage das innere Beistesleben thatsächlich ausprägt, es in die entsprechenden Früchte oder Tugenden umfett; biefe ethische Aufgabe und Leiftung begründet ethische Ehre. Matth. 7, 17. 20. (nav δενδρον άγαθον καρπους καλους ποιει . . . άραγε άπο των καρπων αὐτων ἐπιγνωσεσθε αὐτους). Bgl. 12, 33. 35. Des Chriften Ehre ift also recht berftanden bas gute

Wirken, xador soyor, wozu aber nicht nur und nicht zu= erst die äußere That gehört, sondern vor Allem und in Allem die Ausprägung des innern Glaubenslebens in Früchten, in unmittelbaren Wesenserzeugniffen, in Charafter-Eigenschaften. Die driftliche Ehre bemißt fich so nicht nach eigenem ober nach fremdem Lob, sondern nach dem perfonlichen Sein und Handeln als Chrift. Gal. 6, 3 ff. 9. (Edvai ti - to Boyov, to καλον ποιειν begriindet το καυχημα έχειν). Rol. 1 10 (έν παντι έργω άγαθω καρποφορείν heißt ein würdiger Christen= wandel). 2 Tim. 2, 20-22 (die Qualität als Ehrengefäß ethisch bestimmt); Phil. 4, 8. 2 Kor. 3, 1 f. 1 Theff. 2, 19 f. mit 1, 5-7. So will und darf nun der Chrift dem, was er ift und thut, nicht einen Ruhm zuwenden durch bloge Vergleichung mit Andern (oux els von Exegon Gal. 6, 4), fofern Undere weniger leiften, als er, ober das Seine gut= heißen. Rühmlich für den Chriften ift nur ein folches Werk oder eine folche Thätigkeit, die in der geiftlichen Prüfung sich bewährt als etwas in Trieb und Gefetz des heiligen Geiftes Gethanes, d. h. als eine drift = liche Geistesfrucht, nicht als bloß driftliches Formenwerk, mithin als ein in sich selbst Gutes ober als ein wirkliches Glaubens= und Liebeswerk in sich selbst. Gal. 6, 4 (το έργον ξαυτου δοκιμαζετω έκαστος, και τοτε είς έαντον μονον το κανχημα έξει) und B. 8: σπειρειν είς το πνευμα. Den Prüfungsmaßstab gibt Gal. 5, 22. Eph. 5, 9 ff. u. f. w. Bei diefer Abwerthung der eigenen Thätigkeit kommt dann nicht in Anschlag, ob die eigene Leiftung Anderer Werke übertreffe oder von ihnen übertroffen werde, ob sie Anerkennung, Lob von Andern ernte oder nicht; sondern nur ob es ein der innern Rraft

und Gabe entsprechendes Werk fei, das denn auch von Seiten Anderer der Ehre werth ist, wenn es sie auch nicht erhält. Die Ehre als die äußere Achtung oder Werthbestimmung der Berson und ihres Werks sett zu ihrer Gültigkeit voraus richtige Erkenntniß und richtiges Urtheil über die Person und über ihre Leiftung, und bies kann ber Menfch nur bem untrüglichen Gott und nicht trüglichen Menichen anheimstellen, also auch nicht absolut entscheidend sich felbft; Gott icafft auch hier, b. h. in Bezug auf äußeren Lohn und Ehre die Ernte, er ist der entscheidende Richter. Es ist daher in driftlicher Ethik ein faliger Sat, daß die Ehre nur möglich sei innerhalb der menschlichen Gesellschaft (Daub), oder in der Wiederstrahlung des Charakters im Bewuftsein der fitt= lichen (ober driftlichen) Gesellschaft (Wuttke). Dies ift nur der zufällige und trügliche Schatten ber Ehre, nicht ihr wirtlicher Rern; 1 Ror. 3, 8: "Jeder wird feinen eigenen Lohn von Gott empfangen nach seiner eigenen Arbeit." 4, 3-5 (οὐδεν έμαυτον ανακοινω in der Bedeutung als Abschätzung des Berdienstes, des Werthes gegenüber von Andern δ έπαινος γενησεται έκαστω από του θεου); 306. 5, 41 (δοξαν παρ' ανθρωπων ου λαμβανω); 8, 50. 54.

Ift nun eine Arbeit in fich felbst bewährt als in Gott gethan, so darf sie

8) ber Chrift nach Umständen auch Underen gegenüber geltend machen eben als das, was fie ift, als gute Arbeit, also innerhalb der Grenzen der Wahrheit. Aber dies darf wieder nur geschehen im Sinn der De= muth (Punkt a), also namentlich mit einem Sinn, ber nicht vergift, daß die göttliche Gnade das Vermögen und das Gebeihen dazu gegeben hat, und der alle Oftentation

meidet. Bgl. 1 Kor. 3, 10. 6, 8 (bie vorliegenden Barteilich= keiten in der Korinther-Gemeinde nöthigen ben Apostel, seine Arbeit herauszuheben als das Werk eines weisen Baumeifters, zu dem die göttliche Gnade die Kraft gegeben). Es barf nicht geschen in richterlicher Beise, b. f. nicht mit autoritativer Superiorität, nicht als dürfte und wollte man zwischen sich und Andern das Berdienst abwägen, den Lohn abtheilen; und überhaupt muß ferne bleiben eitle Ehrbegier, Selbstüberschätzung und Beeinträchtigung von Andern. Bal. 1 Kor. 4, 5-7. 3, 8. Das Gleiche gilt auch, wenn es sich überhaupt fragt, ob und wieweit der Werth der Berson, bas eigene Gute nach außen geltend zu machen, oder das Selbst= rühmen zuläffig fei. Schlechthin unzuläffig ift es nicht (val. 2 Kor. 10-12), aber das Rühmen darf nie geschehen aus Eigenliebe und Selbstsucht, aus Eitelkeit und Stolz, also nicht mit der Tendenz, sich selbst damit einen Bortheil, einen Gewinn zuzuwenden. Es darf nicht zur Ruhmbegierde oder gar Ruhmsucht werden, da Ehre bei Gott und nicht bei Menschen des Christen Ziel ist. Bielmehr das Selbstlob ift nur zulässig als Nothwehr zur Erhaltung des guten Namens gegenüber von fremder Berkleinerung, Berunglimpfung und Anmakung, und auch diese Bertheidigung gegen ungerechte Angriffe gilt nicht immer und überall, sondern nur wo es geboten ift, der guten Sache zu Schutz und Nut. Auch dies ift entwickelt im persönlichen Benehmen des Apostels Paulus und in seinen Aussprüchen: 2 Kor. 12, 1 und 11 (hier spricht er gezwungen für seine Geltung als Apostel); 10, 2 f. (gegenüber von Mißkennung und Verdrehung); 11, 21. 6 f. 10, vgl. 1 Kor. 9, 15 (zur Zurückweisung von Anmaßung): 2 Kor. 12, 9 (die positive Seite: ὑπεο της ὑμων οίκο-Bed, Ethit. II. 15

δομης — also der guten Sache zur Förderung). In Bezug auf die eigene Person muß man auch Berkennung und Schmähung ertragen können. 2 Kor. 6, 8. Zur Förderung bes Guten darf aber auch das Ansehen der Thorheit, welches das Selbstrühmen immer hat, nicht gescheut werden, vorausgesett, daß wir immer bei der Wahrheit bleiben. 2 Kor. 11, 16; 12, 6 ("wenn ich mich ruhme, bin ich erft fein Thor, denn ich sage die Wahrheit").

Es beruht also nach dem Bisherigen die äußere Ehre des Chriften wesentlich auf einem Wirken, das nicht von außen seinen Werth erhalt durch gunftigen Erfolg, fremde Anerkennung u. dgl., sondern das Gott vor Augen hat als den Herzenskündiger und als den einzigen Bergelter, und das fich als gut bewähren muß in ber gewiffenhaften Selbst= prüfung durch seinen inneren Geist und Werth als treue Ausprägung bes inneren Beifteslebens, als Frucht eines wahrhaften Glaubens- und Liebeslebens. Hieraus erhellt, daß des Chriften Selbstvertrauen, Ruhm und Ehre gegenüber von Menschen durchaus Grund und Halt hat im Gewiffen, in der Kraft eines guten Gewiffens und in der Bewährung an fremden Gewiffen. Bgl. 1 Petri 3, 16: συνειδησιν έχοντες άγαθην, ίνα έν ώ καταλαλωσιν ύμων — καταισχυνθωσιν. Das gute Bewiffen befteht darin, daß der Chrift por Gott eines redlichen Fleißes sich bewußt ift, rechtschaffen zu wandeln in der göttlichen Gnade gegenüber der Welt im Allgemeinen und gegenüber den Chriften insbesondere, und dies bewährt sich zugleich auch an Anderer Gewissen; es erzeugt ungesucht sittliche Achtung und Bertrauen, felbft da, wo ausbrücklicher Beifall nicht ftatthat, sondern sogar Mißfallensäußerungen vorhanden sind. Bgl. Ebr. 13, 18: unser

Bertrauen ift, daß wir ein gutes Gewiffen haben, da wir eines rechtschaffenen Wandels uns befleißen in Allem (nicht nur in diesem und jenem Stück); 2 Kor. 1, 12 f.: unser Thun ift das Zeugniß unseres Gewiffens, daß wir in Einfalt und Lauterkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gnade Gottes gewandelt find in der Welt, besonders aber euch gegenüber, vgl. 5, 11. Dies fei auch der Gesichtspunkt bei Amtsführung und Predigen: nicht fremder Beifall, fonbern ein gutes Gewiffen für sich felbst und bei Andern, namentlich ben Gewiffenhaften, Beifall und Achtung in ihrem Bewiffen. Go bewährt benn ber Chrift feinen Gnabenftand und seine Unabhängigkeit darin namentlich auch badurch, daß er fraft seines guten Gewissens und sicher des Gewissenszeugnisses in Anderen auch den Schmerz unverdienten Leidens von Menschen erträgt, unter Berleumdungen, Zurücksetjungen, lügenhaften Uebelreden seinen Frieden nicht verliert, daß er überhaupt über weltliche Ehre und Schande, über bofe und gute Gerüchte fich erhebt, indem er der Treue im Dienfte Gottes sich befleißt und an der Gnade sich felber fort und fort richtet und aufrichtet, reinigt und vervollkommnet. Dies ist dann kein fleischlicher Stolz. Bgl. 2 Kor. 6, 1 ff. 1 Petri 2, 20. Matth. 5, 10 f. Die wahre driftliche Ehrenregel ist also kurz die: ohne auf Ehre bei Menschen auszugehen, halte und benehme dich so, daß du vor Gott und so dann auch bei gewiffenhaften gottesfürchtigen und gottliebenden Menschen der Ehre werth bift, ob fie dir nun von Menschen zu Theil werde oder nicht.

3) Uebersichtliche Zusammenstellung bes aus ber driftlichen Selbstichätzung Entwickelten.*)

Aus bem Ganzen ergibt fich als Grundcharafter der driftlichen Gelbitichatung, daß fie ein gefundes Daghalten ift: die gerechte Mitte zwischen Extremen. Gie weiß die eigene Berfon als Nichts für fich ohne Gott, aber als Etwas burch Gott, namentlich in Jesu Christo und zwar mit der Anlage und Bestimmung zur eigenen Umbildung in die göttliche doza. Sie bewahrt sich in der Kraft göttlicher Liebe gleich fehr vor fleischlicher Eigenliebe und vor affectirter Selbstverleugnung ober Beiftlichkeit, vor Ueppigkeit und vor Leibes-Berachtung ober Bernachläffigung, vor gefetlichem Rnechtsfinn oder außergöttlicher Gebundenheit und vor gefetlosem Freiheitssinn oder selbstifcher Ungebundenheit, vor Ueber= ichätzung und bor Geringschätzung der eigenen Berfonlichkeit, vor Hochmuth und vor Rleinmuth, vor Chriucht und vor Chrlofigkeit oder Gemeinheit u. f. w. Dies ift ein φρονειν είς το σωφρονειν (Röm. 12, 3), eine nüchterne Gelbft= ichatung, sich ausprägend in einem σωφρονως ζην, wozu nach Tit. 2, 11 f. eben die Beilsgnade erzieht im Berhältniß zur eigenen Person neben dem ichon behandelten εὐσεβως ζην im Berhältniß zu Gott. Bgl. auch 2 Tim. 1, 7: πνευμα σωφρονισμου. Σωφροσυνη und das verwandte σωφρονισμος ift sanitas mentis, von $\sigma\omega\varsigma$, $\sigma\sigma\sigma\varsigma = salvus$, integer und gonv = mens, und dazu gehört namentlich Berftändigkeit und Besonnenheit. Wo nun eben der innere Sinn (ponr) mit Berftändigkeit und Besonnenheit darauf gerichtet ift, bie geistigen und leiblichen Rräfte und Thätigkeiten in ihrem

^{*)} Siehe Chriftliche Liebeslehre S. 141 ff.

richtigen, einander nicht ftorenden, sondern fordernden Mag zu halten, da ift σωφοοσυνη. Gine bas eigene Selbft in Ordnung haltende Besonnenheit oder besonnenes Maßhalten ift also die personelle Grundform des Lebens, die der driftliden Selbstschätzung entspricht, wie der driftlicen Gottesliebe als religiofe Grundform die evoeseia entspricht. Nach innen im Berhältniß zum Empfindungs- und Triebleben ber Seele, sowie zum Gedanten- und Willensleben tritt die σωφοοσυνη hervor als Zucht und Nüchternheit des Geistes; nach außen, in Bezug auf äußere Genüsse und Bilter, wie Reichthum, Macht, Ehre ift fie Benugsam= feit und Mäßigkeit, und in Bezug auf äußere Uebel ift fie Geduld. In alledem drückt fich die driftliche Freiheit als Selbstbeherrichung aus in der Kraft eines Sinnes, der unter die Herrschaft des göttlichen Wortes und Geiftes fich ordnet.*)

§ 14. Die driftliche Menschenliebe.

Das ganze sociale Verhältniß wird im Christenthum auf Liebe gebaut, nicht auf bloße Gesetzes- oder auf Rechtsbegriffe. Diese Liebe gegen Andere hat ihre nächste Regel an der Liebe, womit wir theils uns selbst lieben, theils uns selbst von Gott gesiebt wissen. Wer also sich selbst nicht in der rechten Weise liebt, nicht bei sich selbst wahrnimmt, was ein Mensch ist, was er sühlt und bedarf u. s. w., ferner was

^{*)} Bgl. Sailer, Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft, mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christenthums. Vernunft und Christenthum treten hier als etwas im Leben Durchgebildetes auf und bilden für das Leben.

und wie die göttliche Liebe an ihm felber thut, der wird auch feine Rebenmenichen nicht in der rechten Liebesweise behandeln. Ber bei fich felbst das rechte Mag zwischen zu viel und zu wenig nicht trifft ober zu treffen fich nicht angelegen sein läßt (wer also ber σωφροσυνη sich nicht befleißt), ber trifft es auch bei Andern nicht. Er weiß weder ihre Menschenwürde und Christenwürde oder ihre natürliche Freiheit und ihre Freiheit im herrn auf ber einen Seite, noch ihre Dienstpflicht auf der andern Seite recht zu ichäten und ju pflegen, fo wenig ale feine eigene. Die Schätzung bemnach, welche ber Chrift in seiner eigenen Berson theils ber Menschennatur überhaupt, theils namentlich der driftlichen Berfonlichkeit zuerkennt und ichuldet, biefelbe Schätzung bilbet übertragen auf Andere die driftliche Menschenliebe. Grund und Wesen nach ist diese also eins mit der driftlichen Selbstichatung und bedarf in diefer Beziehung nach dem bei der driftlichen Gelbstichätzung über Grund und Befen berselben Entwickelten feiner besonderen Ausführung mehr. Wir müffen nun aber wie bei ber Gelbftliebe unterscheiben zwischen bem Begriff ber Menschenliebe, wie ihn bas Chriftenthum aus der Natur ableitet und so als allgemeine Menschenpflicht propadeutisch geltend macht, und wie es ihn speciell aus der Gnade beftimmt, mas dann die Denichenliebe im specififch driftlichen Sinne conftituirt.

1) Der griftliche Naturbegriff der Menschenliebe.

Schon an die natürliche Selbstliebe, an die Zuneigung, die Jeder zu seiner eigenen Person mitbringt, und an die Sorge, die er seinen eigenen Bedürfnissen widmet, knüpft sich die Befähigung und so die Verbindlichkeit für eine dieser

Selbstidatung gleichkommende Naditenliebe, b. h. für eine Liebe, fraft welcher Jeder den Andern zu ichäten hat wie fich selbst, also als Seinesgleichen. Matth. 22, 39: ώς σεαυτου. 7. 12: παντα δσα αν θελητε weist auf den Inhalt, Lut. 6, 31: xa 9w 5 9elere weift auf die Form. Nach Inhalt und Form soll hienach das Handeln gegen Andere gemäß ben Unsprüchen bestimmt sein, die wir für uns an Andere machen, sofern wir uns eben als Selbst miffen, als Menschen. diefer sittlich verpflichtenden Appellation an das eigene Selbst= bewußtsein ift nun aber vorausgesett nicht das von Eigenluft bestimmte Selbst = Bewußtsein und Wollen, sondern ein vom innern Gesetz bestimmtes. Der Mensch ist eben als Mensch gedacht, als moralisch-vernünftiges Wesen im Besitz einer συνειδησις und eines vous, eines Bewußtseins beffen, was recht und billig ober das Gegentheil ift. Was dies fei, erkennt ber Menfch eben in seinem Selbstbewußtsein, wenn er sich befinnt, was er von Andern sich selbst gegenüber recht ober nicht recht findet. Durch Selbsterkenntniß mag Jeder fühlen und erkennen, wie sein Nebenmensch gleicher physischer, geistiger und moralischer Natur mit ihm selber ift. Wo dies abgeht, ist thierische Verrohung. Schon unmittelbar in dem menschlichen Naturgefühl wurzelt natürliches Mitgefühl; Jeder fühlt und weiß sich mit dem Andern als Ein Fleisch und Blut, in Einer physischen und psychischen Wefensgemeinschaft, foll ihn also als ein Selbst gleich seinem eigenen Selbst behandeln. Sonach mit der Liebe oder mit der natürlichen Zuneigung und wohlwollenden Gefinnung, womit Jeder für das Bedürfniß und Wohlergehen seiner eigenen Natur besorgt ift, soll er dieselbe Natur auch in den Menschen um ihn her bedenken.

Die Formel also: "Liebe beinen Nächsten, wie dich selbst" ist das Grundgesetz, das im eigenen Selbst des Menschen, in seiner physischen und geistigen Natur, oder diese in ihrem Centrum gefaßt, im menschlichen Herzen gegründet ist. Es ist so das individuell anthropologische Naturgesetz für das menschliche Gesammtleben, aber freilich ein Naturgesetz, das nur in der alt- und neu-testamentlichen Offenbarung klar und bestimmt gesaßt und entwickelt ist. Sine treffliche Erläuterung giebt Luther, siehe Concordanz von Zimmermann: Nächstenliebe. Bgl. Christliche Liebeslehre S. 247 ff.

In der menschlichen Natur ift aber weiter neben ber allgemeinen Menschenliebe auch noch eine specielle begründet, in welcher die erstere sich concentrirt. Der natür= liche Herzenstrieb verknüpft nämlich in den besondern Lebens-Verhältniffen Ginzelne noch näher mit einander burch Bande der Kamilie, des Volks, der Freundschaft, durch Dankbarkeit und gegenseitige Gefälligkeit. Auf diese besondere natürliche Liebesverbindung weisen Stellen wie Matth. 10, 37. Luk. 11, 11-13. 6, 32-34. Joh. 11, 50. 15, 19; fie weisen darauf jedoch nicht gebietend, sondern als Natur sie voraussetzend. Gerade diese besondere Liebe wird nun aber in der fleischlichen Selbstigkeit ber menschlichen Natur gewöhnlich zur Negation der allgemeinen Liebe oder wenigstens zur Beschränkung und Verringerung berfelben. Wir entfremden uns dadurch gegen Andere, die außer dem nähern Complex mit uns stehen; wir schließen uns ab in einem engherzigen Corporationsgeist, in einem Kreise von Verwandten, Freunden, Landsleuten u. dgl. Matth. 5, 46 f. Ueberhaupt eben in ber natürlichen Selbstliebe, welche für die natürliche Menschenliebe die Boraussetzung bilbet, liegt auch die Gefahr selbstischer Berengerung und Verunreinigung der socialen Liebe,*) die Gefahr der particularistischen Unterscheidung und Scheisdung nach natürlichen Sympathien und Antipathien, nach dem Berhältniß Anderer zum persönlichen Bortheil, Recht und Genuß. Diese Gefahr, das fleischliche, das sinnlich bestimmte Selbstbewußtsein statt dem moralisch bestimmten, oder die Eigenliebe statt der vernünftigen Selbstliebe zum Mittelspunkt des Urtheils, des Willens und Handelns zu machen, wodurch unzählige Conflicte von Selbst gegen Selbst entsstehen, die sich die zum seindseligsten Gegensatz zu spannen geeignet sind, dies wird auf der Stuse der bloßen Naturliebe nicht überwunden.

Das Christenthum aber, schon wie es der Herr in den Svangelien als bloße Lehre in das Bolksleben hineinstellt zur Bildung einer Jüngerschaft, also das Christenthum als didaktische Borbildung für sein Geistesleben und Gemeindesleben, führt auf eine noch weitere Stuse der Menschenliebe, und zwar auch noch innerhalb der Natur, indem es die menschliche Naturgemeinschaft zugleich faßt als NatursBersbundenheit in einer allgemeinen objectiven Gottesgemeinschaft. Es lehrt alle Menschen ohne Unterschied, auch Privatseinde und Nationalseinde noch als Kinder eines und desselben Baters im Himmel oder des Schöpfers, zu umfassen. Matth. 5, 44 f., vgl. Luk. 6, 35 f.

^{*)} Ueberschätzung dessen, was dem Eigenen am nächsten verwandt ist, und so eigennützige Ueberordnung des Selbstes und des dazu Gehörigen über Andere, oder eigennützige Unterordnung unter Andere, die aber wies der das Borige im Gesosge hat!

10, 30 ff. Jak. 3, 9. Diesen Liebesbegriff entwickelt das Christenthum, wie bemerkt, noch aus der Natur als göttliche Schöpfung, nicht aus dem besondern Bundesbegriff oder aus seinen eigenen speciellen Gnadenprincipien, und zwar so, daß es uns über die eigene Natur hinaus führt in die Natur um uns her als die allgemeine göttliche Weltökonomie, in welcher die göttliche Liebe gegen die Menschen als eine allgemeine, als Schöpferliebe sich abspiegelt, wie nach Matth. 5, 45 in Sonnenschein und Regen, d. h. in allgemeiner Gutthat und Barmherzigkeit auch über Undankbare und Böse.*)

Alle Menschen, auch die schlechten und ungläubigen, erscheinen in der göttlichen Weltverwaltung von Gott noch thatsächlich geliebt, zwar nicht alle in gleichem Maß, aber doch alle in gewissem Maß. Aufgabe ist nun, diese allsgemeine göttliche Güte und Barmherzigkeit nicht nur überhaupt zu erkennen, daß sie da ist, sondern eben in der weisen und gerechten Unterscheidung und Abmessung, in welcher sie Gott durch die Natur und das Geschichtsleben vertheilt, sie als ausmerssamer Schüler des Baters im Himmel, als Beobachter des göttlichen Waltens in der Welt ihm abzuslernen. Die Vorschrift für dieses Stadium der Liebe heißt: "Seid gütig und barmherzig, wie euer Vater im

^{*)} Mosheim, IV. S. 181: "Gott zeuget durch die Ordnung, die er in der Natur hält, daß er alle Menschen als seine Kinder ansehe. Müssen wir daraus nicht schließen, daß wir alle Menschen für unsere Brüder erkennen müssen!" Bgl. Detingers Erklärung der Sprüchwörter Salomo's, Anhang: "über die Bestimmung des Menschen", wo das Bewußtwerden von den sittlichen Naturgesetzen aussteigend bis zur Zusammensassung in Gott nicht auf theoretischem, sondern auf praktischem Weg entwickelt wird.

Simmel", oder: "Liebet alle Menschen so, wie Gott ihnen seine Liebe in der Welt erzeigt."

Darin liegt das univerfell-göttliche Urgefet oder das kosmischetheologische Naturgeset für das sociale Leben, das uns als Pflicht der Chrfurcht und der Liebe gegen Gott eingeschärft wird durch die Welteinrichtung. Es ericeint sonach als göttliches Weltgesetz. Gemäß biefer Beftimmung bemift sich das Mak und die Qualität der Menschenliebe nicht mehr bloß nach der oft getrübten Liebe zu uns felbst, sondern nach der allgemeinen Liebe Gottes zu den Menschen. Dadurch verbannt das Christenthum nicht nur den Geift des Eigennutes aus der Menschenliebe, son= dern auch die scheinbar gerechte Suspendirung derselben gegenüber von Feinden und Unwürdigen. Die göttliche Liebe in der Weltverwaltung umfaßt ja auch die Bofen, Ungläubigen und Undankbaren, d. h. vom Rechtsstandpunkt betrachtet, ihre eigenen Feinde und die ihrer Büte Unwürdigen, denen keinerlei Recht auf Liebe zur Seite zu stehen scheint. Dabei verhält es sich aber mit der göttlichen Liebe nicht fo, daß sie keinerlei moralischen Unterschied macht, den Bösen gleiche Wohlthat erzeigt wie den Guten; denn diese bekommen auch innere Wohlgefallensbezeugungen von Gott zu genießen, wie Friedens = Empfindungen im Gewiffen, Bundesfegnungen und geiftige Gnadengaben, die sich auf Bose, Undankbare, Ungläubige nicht ausdehnen. Aber die göttliche Liebe als innenweltliche Güte oder Wohlthätigkeit, sowie als Geduld und Langmuth widerfährt auch den Bosen und Unwürdigen; und wenn gleich badurch gerechte Beftrafung nicht ichlechthin aufgehoben wird, läßt es die Liebe Gottes vorerst boch nicht zur eigentlichen Bergeltung fommen, vielmehr fie gewährt

ihnen noch die allgemeinen natürlichen Lebensgüter, die nothwendigen und herzerfreuenden Eristenzmittel, den Segen der Erde. Röm. 2, 4. Act. 14, 16 f. Wenn nun Gott felbit seinen Feinden gegenüber solche Liebe einhält, so dürfen viel weniger Menschen darauf bin, daß diese und jene Feinde Gottes seien, sogenannte Reter und Ungläubige, ihnen die nöthige Versorgung und Lebensfreude entziehen (Luk. 10, 29 f.), oder mit gehäffiger Verfolgung fie überziehen. Luk. 9, 54 f.*)

Der bestimmende Hauptbegriff für die universelle Menschenliebe ift also schon auf dem richtigen Naturstandpunkt die göttliche Liebe, wie fie als Schöpferliebe die allgemeinen Lebensgüter darbietet und zwar nicht nur uneigennütig, ohne Entgeld, wo kein Dank ift, sondern auch wo das Recht zum Gegentheil vorläge gegenüber von Bofen. Co foll nun auch der Menfch felber an feinen Feinden und an den Unwürdigen zwar keineswegs Wohlgefallen haben, nicht fie feinen Freunden, oder den Guten, den Bürdigen gleichftellen, daß er wie mit diesen den Bergens= und Geiftes= Verband müßte eingehen; aber wenn sie auch der natürlichen Selbstliebe als indifferent oder gar als widerwärtig ericheinen, einem zur Unluft und Plage sind und keine besondre Bürdigkeit haben, so behalten sie doch noch den Werth von Mitmenschen, die ebenfalls von Gottes allgemeiner Liebe umfaßt find und so auch vom Anecht und vom Freund Gottes zu umfaffen find, dies eben um Gotteswillen, wenn auch nicht um ihrer Person willen. Der Jünger Chrifti soll also auch Unwürdigen und Feinden, auch National- und Religions-

^{*)} Auch darüber fpricht fich Mosheim IV. G. 185 ff. febr grundlich, freimuthig und instructiv aus.

feinden, oder Kirchen- und Glaubensfeinden (Samariter) nicht nur nicht Uebel erwiedern mit Uebel, sondern ihnen noch das Gute, das er allen Menschen schuldig ist, wie sie es gerade speciell bedürsen, erzeigen mit Wort, That und Fürbitte (εὐλογειν, καλως ποιειν, προσενχεσθαι ύπερ . . . Matth. 5, 44); er soll in uneigennütziger Gütigkeit für ihre Roth mitleidiges Herz und offene Hand haben, und für ihre Privat-beleidigungen Schonung und Vergebung statt zu richten und zu verdammen, d. h. statt gesetzlich das ihm zustehende Recht geltend zu machen und die gebührende Strafe zu verhängen. Ulso un eigennützige Gütigkeit und selbstverleugenende Barmherzigkeit, dies ist der Charafter einer Menschenliebe, in welcher sich der Liebesgeist der göttlichen Weltverwaltung spiegelt, wie ihn das Christenthum schon aus der allgemeinen Gotteserkenntniß ableitet.

Fassen wir nun

2) den speciellen Heilsbegriff der Menschenliebe ins Auge, wie er aus der specifisch christlichen Gotteserkenntniß und aus dem Gnadengeist des Christenthums selbst resultirt.

Das Evangelium beschränkt sich nämlich nicht auf den bloß natürlichen Begriff des menschlichen Selbstes als Princip für das individuell anthropologische Naturgesetz der Menschensliebe: "Liebe deinen Nächsten, wie du dich selbst liebst"; es beschränkt sich auch nicht auf den kosmischen Begriff der göttlichen Liebe, wie sie als allgemeine Güte Gottes der Welt schon immanent ist und Grundlage wird für das kosmischen die Naturgesetz der Menschenliebe: Liebe alle Menschen, wie Gottes Liebe gegen sie in der Welt sich offensbart. Das Evangelium bringt eine Offenbarung der göttlichen

Liebe, die über die innenweltliche Offenbarung, über die aöttliche Schöpferliebe hinausgeht. Diese transcendente Liebesoffenbarung begründet in der Welt felbst eine höhere göttliche Lebensökonomie als die Natur = Dekonomie, begründet auch im Menschen mittelft des Glaubens eine neue Natur (xaivn xtiois), ein neues geiftiges Selbst, welchem ein höhe= res anthropologisches Naturgeset einorganisirt ist, das Geset: "Liebe wie Gott in Jesu Christo liebt, die Welt liebt und bich liebt." Entwickeln wir dies des Räheren.

Das Evangelium führt über das Naturreich Gottes, über die bestehende Weltökonomie hinaus in die Gnadenökonomie des himmelreichs, führt von Gottes Baterliebe in der Schöpfung zu seiner Vaterliebe im Sohne. Hier erscheint die Güte und Barmherzigkeit Gottes ebenfalls als alle Menschen umfassend, aber in höherer, specieller Weise; nicht nur, daß Gott nicht richtet und verdammt, daß er auf sein Recht und auf die Vergeltung verzichtet als der Barmherzige und Langmüthige; nicht nur, daß er das Leben fristet und segnet mit natürlichen Gutthaten, mit den allgemeinen Lebens= gütern als ber Bütige, also nicht nur, daß die Sünde in juridischem Sinn als Verletzung des göttlichen Rechts übersehen wird und Wohlthat für Recht ergeht; vielmehr als der Gott aller Gnade bringt er nun dem Feinde auch Ber= föhnung entgegen, d. h. er bereitet und öffnet ihm bie Wiederaufnahme in den personlichen Liebesgenuß, ftatt ihm nur den Genuß langmuthiger, geduldiger Berichonung ju ge= mahren, und ftatt bloß irdifden Segen ichentt er ben geiftigen Segen in himmlischem Gut, also überirdische transscendente Güter. Gott läßt in Chrifto über Bofe und Un= dankbare nicht nur das Sonnenlicht icheinen, sondern das

wahre wesenhafte Licht, die feligmachende Liebe; und ftatt nur das bestehende Leben durch seine Wohlthaten zu erhalten, versetzt er aus dem damit nicht beseitigten Tod in neues Leben, ins Leben der geiftigen Gotteskindicaft. hier wendet fich also die göttliche Liebe dem Sunder zu mit perfonlicher Singebung und mit personlichem Bohlthun (er gibt ben eigenen Sohn und Beift), begründet fo ein positives Beil gegen die Sünde selbst, die außerdem nur getragen wird, und zwar das Beil gegen die Gunde in ihrer höhern ethischen Bedeutung, nicht bloß in ihrer juridischen, sofern sie nicht nur als Rechts= verletzung ausgeglichen, sondern geheilt wird als persön= liche Scheidung von Gott und vom göttlichen Leben, als bas ewige, nicht bloß zeitliche Unheil. Gott handelt in seiner Gnadenökonomie mit Einem Wort als σωτηρ feiner Feinde, als Bater, der vom Todeszustand in der Sünde rettet und neues, ewiges Leben gibt, wie es in ihm felber ift, durch Zeugung eines neuen, gottähnlichen Personlebens.

Was ergibt sich nun hieraus als Gesetzesausdruck für die specifisch christliche Menschenliebe? Er ist ebenfalls in kurzer Formel zusammengefaßt 1 Joh. 4, 11: "Hat uns Gott also geliebt (nämlich nach B. 9 und 14 als σωτης του κοσμου, daß wir — also die Menschen im Allgemeinen — durch ihn leben sollen), so haben wir uns untereinander ebenso zu lieben." Bgl. Eph. 5, 1 f. 1 Tim. 2, 1. 3—6. 1 Thess. 3, 12, und als praktische Erläuterung der Menschen rettenden Liebe Luk. 9, 55 f. 15, 1 ff. Also eine die Liebe Gottes in Christo nachahmende Menschenliebe, eingerichtet auf das Seelenheil des Nebenmenschen; dies ist das specifisch christliche Gnaden= und Heils=Gesetz für das sociale Leben, und

dieses Heils = Gesetz ist seit der geschehenen Weltversöhnung göttliches Reichsgesetz geworden, ift so ebenfalls Gesetz der göttlichen Weltregierung oder neues Weltgesetz im objectiven Sinn, ift also neues tosmifchetheologisches Befet. Subjectiverseits aber gestaltet sich daffelbe wieder zu einem individuell anthropologischen Naturgeset, indem es nicht als bloker Imperativ an den Menschen berankommt. sondern durch Schöpfung eines neuen geiftigen Selbstes im Menschen, durch die Wiedergeburt, sich als individuelles Naturgesetz mit der göttlichen Gnadenliebe selbst den gläubigen Bergen einpflangt.

Jene driftliche Menschenliebe ift daher beim eigenen Besitz der Heilsgnade naturnothwendig eben in der neuen Menschennatur enthalten, so daß, wer nicht mit der göttlichen Beilsliebe die Andern liebt, auch noch nicht felber im Licht und Leben der Gnade steht, wenn er auch im Uebrigen ein natürlich edler Mann, ein Menschenfreund sein mag. 1 3oh. 2, 8-10. (Die zunächst hervorgehobene Liebe des Bruders schließt die allgemeine Menschenliebe nicht aus, sondern ein, da jene mit dieser auf dem allgemeinen Grund in Gott beruht, daß Christus (B. 2) die Sühnung ist nicht nur für der Bläubigen Gunden, sondern für der gangen Welt Gunben, vgl. 4, 14. Dies ift eben das Licht, das jest scheint.) 3, 14. 4, 7 f. Dies driftliche Liebesgeset ift im Bergleich zu den früheren ein neues Gesetz (Joh. 13, 34. 1 Joh. 2, 8), neu nicht bloß seiner Form nach, sondern eben seinem Inhalt nach, sofern es diesen erhält aus der neu erschienenen Gottesliebe, die in ihrer, der Welt bisher verschloffenen Erscheinungsform als Bersöhnung durch den Sohn Gottes gerade auch ihren specifischen Beilsinhalt mittheilt; ebenso ift

bas christliche Liebesgesetz neu dem individuellen Princip nach, sofern das Gesetz in einem neuen Selbst des Menschen begründet wird und so Wahrheit ist im Menschen wie in Gott.

1 Joh. 2, 8: δ ἐστιν ἀληθες ἐν αὐτω, και ἐν ψμιν.

Wir haben also im Bisherigen, wenn wir es übersicht= lich zusammenfaffen, brei Abstufungen in ber Liebe kennen gelernt, auf welche das ganze sociale Berhältnik gegründet ift. Die erfte Stufe in der Menschenliebe, mit dem Bebot: "Du follft lieben beinen Nächften wie dich felbft!" fest ein sittliches Selbstwesen in der Menschennatur boraus und daraufhin eine Selbsterkenntnig und Selbstbestimmung. wie sie dem Menschen eben als Menschen, als moralisch vernünftigem Selbst zugemuthet werden kann. Die zweite Stufe mit dem Gebot: "Seid gütig und barmherzig, wie Gott in feiner Welteinrichtung fich erzeigt auch über Bose und Undankbare!" fest die allgemeine natürliche oder geschöpfliche Gottesgemeinschaft und Gotteserkenntnig voraus. Die britte Stufe: "Hat uns Gott also geliebt, nämlich in Jesu Chrifto mit heilbringender Liebe, so haben wir uns untereinander ebenso zu lieben," sest die specielle driftliche Erkenntniß Gottes als des Heilandes, des σωτηφ, und seine Heils= gemeinschaft voraus. Die erfte Stufe ift begründet in der natürlichen Selbständigkeit jedes einzelnen Menschen, die zweite in der natürlichen allgemeinen Abhängigkeit von Gott, wie er ber Bater aller Menschen ift durch die Schöpfung; Die britte ift begründet in der driftlichen Selbständigfeit und in der driftlichen Abhängigkeit von Gott, wie er als der Bater im Sohn der Heiland aller Menschen ift (1 Tim. 4, 10), und unser individueller Vater wird im heiligen Geift burch neue Schöpfung.

Die erste Stuse ist so bestimmt, daß ein Mensch den andern zu schätzen hat als eine ihm selbst ebenbürtige Natur, als ein persönliches Selbstwesen, nicht als bloße Sache, als Subject, nicht als Object, daß also jeder seine eigene Selbstschäung als Mensch auf jeden Nebenmenschen überträgt. Hier ist Grundbegriff der natürliche Selbstbegriff, der Begriff der Persönlichseit, wie ihn Jeder in sich vorsindet. Aber dieser Selbstbegriff gilt nicht als Motiv einer egoistischen Nächstenliebe, die für das eigene Selbst an Andern Gewinn und Eroberungen zu machen sucht, sondern der Selbstbegriff wird als ein bei Allen gleichmäßiger benützt, um ihn aus dem individuellen Gegensatz gegen Andere herauszuheben; er wird des Egoismus gerade entkleidet durch Uebertragung auf jeden Menschen: Liebe ihn, wie dein Selbst, als Selbst.*)

Selbst ist dem Selbst coordinirt durch Gleichheit der Natur und durch Gleichheit natürlicher Selbstliebe. Sonach ist es der im Selbstbegriff liegende allgemeine Menscheitsbegriff, welcher die Grundlage des Begriffs der Menschenliebe bildet; diese erhält so den Charakter der Menschlichkeit oder der Humanität, d. h. einer Gesinnung, die in jedem Menschen die Menschenwürde achtet, die Persönlichkeit in ihren wesentlichen Bedürsnissen anerkennt, Jedem mit dem gleichem Wesen auch wesentlich gleiche Rechte, d. h. Menschenrechte zuerkennt, also gleichen Natur-

^{*)} Wenn man die allgemeine Menschenliebe dem Egoismus damit entgegensetzt, daß man sagt: "der Liebende verliere sich an den Geliebten, er verlege sein wahres Ich in den Andern hinein," so ist dies eine affectirte Phrase; vielmehr der, welcher den Andern zu lieben hat wie sich selbst, hat ihn in sein Ich aufzunehmen; nur an Gott und Christum hat der Mensch sich selbst zu verlieren, in ihn sein wahres Ich zu verlegen, nicht aber in einen beschränkten sündigen Menschen.

werth, bermöge gemeinsamer individueller Selbständigkeit. Jeder hat im Verhältniß zum Andern den Werth eines selbständigen natürlichen Bruders, als mit mir Eines Fleisches und Blutes, nicht Mehr, nicht Weniger. Keiner wird seinem Wesen nach niedriger gestellt als das eigene Selbst, Keiner auch wesentlich höher, wennschon innerhalb des gemeinsamen Wesens individuelle Unterschiede stattsinden, innere und äußere. Jeder ist ein Selbst wie ich, und ich wie er; Menschenverachtung und Menschenvergötterung ist damit gleich sehr ausgeschlossen und der Grundzug ist Achtung: repar. 1 Petri 2, 17: narras repnoare neben basilea repare.

Die zweite Stufe ber Menschenliebe, ausgehend von der Allen gemeinsamen Schöpferliebe, durch welche Alle göttlichen Geschlechts find, ift so bestimmt, daß fie in jedem Menschen nicht nur ein Selbst für sich achtet, sondern ein natur= liches Abbild Gottes, und daß fie auch da noch ftatt hat, wo für den natürlichen Selbstbegriff Einzelne werthlos, ja zuwider erscheinen (als Beleidiger und Unwürdige); auch folde find und bleiben Gegenstände der allgemeinen göttlichen Vaterliebe in der Welt und so auch Gegenstände einer Menschenliebe, die von der göttlichen Menschenliebe bestimmt ift, nicht von der blogen natürlichen Selbstliebe. Die bloß menschliche humanität erhebt sich hier zur göttlichen humanität; mit der humanen Achtung, welche Jedem die allgemeinen Menschenrechte zuerkennt, verbindet sich eine Gütigkeit und Barmherzigkeit, welche Jedem, abgesehen von seinem individuellen Werth oder Unwerth, den generellen Werth eines göttlichen Geschöpfes zuerkennt, das bei Gott natürliches Kindesrecht hat, nicht nur bei jedem Menschen natürliches Bruderrecht, den Werth eines dem göttlichen Gefchlecht Un-

gehörigen, bem eben daber fein Theil gebührt am göttlichen Weltgut. Es ist also nicht die bloße individuelle Naturgemeinschaft eines mir gleichftehenden Gelbftes, was hier Menich mit Menichen verbindet, fondern die univerfelle Gotte8= gemeinschaft, wie fie ben Menschen als Geschlecht zukommt.

Auf ber britten Stufe, in ber specifisch driftlichen Liebe finden die beiden andern nicht ihre Aufhebung, sondern ihre Bollendung; die zweite bildet nur den Uebergang dazu, wie die erfte die Grundlage. In jedem Meniden unter allen seinen individuellen Migverhältniffen wird von dem Nachahmer ber göttlichen Liebe in Christo eine höhere Naturgemeinschaft anerkannt, als nur die eines natürlichen Bruders ober nur bie ber gemeinsamen, individuellen Selbständigkeit; ebenso eine höhere Gottesgemeinschaft, als nur die der univerjellen göttlichen Beichlechtsgemeinschaft. Es ift nämlich bie der Welt angehörige, Allen gemeinsame Individualität des göttlichen Weltheilands und die ebenso universelle göttliche Beilegnade bes Batere; bies ift es, mas auf der chriftlichen Liebesstufe Menich mit Mensch verbindet. Der Mensch erhält nun feine Werthbeftimmung am menfcgewordenen Sohn Gottes, nicht bloß an meinem Selbst, auch nicht bloß an dem Gott, der in den Naturgaben als Bater Aller fich erweift, fondern an bem Gott, der feinen eigenen Sohn gegeben hat für eine gange sündige Menschen-Welt. Darin, daß sich der Sohn Gottes in die Menschennatur hineingebilbet hat, ein Gelbst geworden ift gleich uns, und bag er bann die Menschennatur hinaufgebildet hat in's göttliche Selbst, barin erhält jeder Mensch den individuellen Berth ber Berbrüderung mit Chriftus, ber Natur-Ginheit mit bem menschgewordnen Gottessohn. Bgl. Ebr. 2, 11-14: ber ba

heiligt (Jesus) und die geheiligt werden, haben ihren Ursprung aus Einem, weghalb er fich auch nicht icamt, fie Brüber gu nennen. Bgl. B. 17. Dieser allgemeine Bruderbeariff lieat aber auch Matth. 25, 40 zu Grund, wo das allgemeine Bölkergebiet (B. 32) der Schauplat ist, nicht das driftliche Rirchengebiet. Eben vermöge der Natur-Einheit mit Chriftus hat auch jeder Mensch als Mensch Theil an dem generellen Werth, befähigt und bestimmt zu fein zur göttlichen Beilsoder Lebensgenoffenschaft, nicht bloß zum göttlichen Weltgut, zur Rindschaft bes ewigen Geiftesreiches Gottes, nicht bloß zu der des göttlichen Naturreiches. Die Form ober der Charafter der driftlichen Menschenliebe im specifischen Sinn ift daher der Art, daß die Humanität oder die humane Achtung, sowie die Gute und Barmherzigkeit, die wesentlich zur Menschenliebe überhaupt gehören, nunmehr von dem Beilsgeifte Chrifti beftimmt find. Wir haben nun eben noch des Näheren auseinander zu setzen:

Einmal: Wie sich von Christus aus die Menschenliebe bildet;

Fürs Zweite: Wie dieselbe als solche beschaffen ift.

a) In Christo, speciell in seiner gottmenschlichen Lebensstülle erkennt und liebt der Christ Gott als den Bater, mit dem die Menschen, als ihm entfremdete Wesen allerdings erst versöhnt werden müssen, der aber nicht erst von den Wenschen zu versöhnen ist, sondern selbst ihnen Versöhnung schafft, und mit derselben ein göttliches Geistesleben im Wenschen schafft, die Seligkeit. Anderntheils in der Leidenssgestalt und Tugendgestalt Jesu Christi erkennt und liebt der Christ den unvergleichlichen Menschensohn, der doch allen sich gleichstellt und allen angehört. Als solcher ist Christus dem

Chriften ber wirklich Rächfte und ber einzig Rächfte; in ihm eben habe ich mich felbst, aber mich felbst zusammen mit ber ganzen Menschheit, und zwar ftellt er in feiner Berfon uns Menichen bar nach unfrer ganzen Silfsbedürftigkeit oder Tiefe bes Elends, in die er handelnd und leidend eingeht; zugleich aber auch unfre gange Bürbe göttlicher Gbenbildlichkeit, Die er in fich ausprägt als menfchlich vollendete Gottessohnschaft. Aus ber Liebe ju Chriftus erzeugt fich benn eine Liebe, Die in dem Einen Chriftus Gott und die Menschheit umfaßt und zwar Gott in seiner höchsten Beiligkeit und seiner herablaffenoften Gnade, die Menschheit in ihren niedrigften und in ihren höchsten Zuständen, wobei jedes einzelne noch fo geringe oder noch fo hohe Glied der Menfcheit eingeschloffen ift. In Chrifto stellen sich mir Alle nicht nur überhaupt als Meniden dar, beren Jeder sich felbst liebt, wie ich mich felbst, ferner nicht nur als solche, die am göttlichen Weltgut theil= haben, wie ich, sondern Alle find von Chriftus bis in ben Tod geliebt als meine Sündengenoffen und Ungliickgenoffen, find aber auch gleichberufene Gnadengenoffen und Geligkeitegenoffen, berufen aus dem Tode der Gunde in das göttliche Leben der Heiligkeit. So gehört es denn zur driftlichen Menschenliebe, daß fich der Chrift einerseits mit jedem Menschen wesentlich gleicher Sündhaftigkeit und gleichen Elends theilhaftig weiß, und daß er andererseits jeden Menschen mit sich wefentlich gleicher Gnadenbestimmung und Beilsberechtigung theilhaftig weiß ober als ein vom Berrn für göttliches Leben erkauftes Eigenthum.

b) Nach diesem in Christo gegebenen Bewußtsein, nach dem Bewußtsein von der allgemeinen Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit und von der allgemeinen Erlösungs-

fähigkeit und Gnadenbestimmung, bestimmt sich nun auch die besondere innere und äußere Stellung des Chriften zu allen und jedem Menschen. Es ift keine andere als die, daß der Chrift als selbst in Chrifto begnadigter Sünder seinen Mitmenschen ebenfalls schätzt und behandelt als einen von seinem Gott und herrn geliebten und zum heil in ihm berufenen Sünder. Diese Werthschätzung bewahrt einmal vor Ueberschätzung, indem bei Keinem vergessen wird, daß er fündhaft ift; theils bewahrt fie vor Geringichätung Anderer und vor Selbsterhebung, indem man sich selbst ebenfalls als fündhaft weiß, als verloren ohne den herrn, und in jedem Meniden neben feiner Sündhaftigfeit die höhere Natur anerkennt, wie fie der göttlichen Beilandsliebe gewürdigt und zum Leben in Gott berufen ift. Indem nun derjenige, der wirklich schon Christ ist, auch die göttliche Liebe an sich felbst ichon erfahren, ihr die eigene Rettung aus der Sünde zu verdanken hat, und die Verherrlichung Gottes oder die selbstthätige Darftellung dessen, was er ist und thut, oberftes Princip des driftlichen Lebens ift, - so ergibt fich als Gefetz und Pflicht für das ganze sociale Benehmen des Chriften, daß die göttliche Liebe, wie fie felbst in Chriftus als Heilsliebe gegen Sünder erscheint, als solche auch burch uns im Umgang mit Andern nachgeahmt werde.*) Wir können nun

3) die Stellung der hristlichen Menschenliebe im Weltverband oder den allgemeinen socialen Charakter derselben genauer bestimmen. Indem Grund und Ziel der

^{*)} Beachtenswerth ist das Schriftden: "Unbewußt er Ginfluß", Berlin 1856, welches sehr hervorsticht gegenüber dem herrschenden Christenthum mit seinem tendenzibsen Ginflußgesuch.

hristlichen Menschenliebe die Nachahmung der göttlichen beilsliebe ift, so faßt sich

a) das christliche Liebesverhalten wesentlich zusammen in der Erbauung (οίκοδομη), d. h. in der Begründung und Förderung des Heils im Andern. 1 Kor. 8, 1 (ή άγαπη οίκοδομει); 14, 26 (παντα προς οίκοδομην γινεσθω), B. 31. 2 Kor. 12, 19. 13, 10. Ερβ. 4, 29 (vom Reden: εί τις [λογος] άγαθος προς οίκοδομην της χρειας, wo und wie es gerade nöthig und nühlich ist — Alles an seinem Ort und zu seiner Zeit, im rechten Maß und rechter Art). Röm. 14, 19 (bei Glaubensdifferenzen statt Meinungszänkerei [B. 1 διακρισεις διαλογισμων] διωκωμεν τα της οίκοδομης.

Das bestimmende Borbild bei dieser auf das Beil bedachten Liebe ist eben die göttliche Liebe selbst, wie sie in Christo vorleuchtet. Röm. 15, 7 (καθως και δ Χοιστος προσελαβετο ύμας εἰς δοξαν του θεου). Β. 2 f. (τω πλησιον άρεσκετω είς το άγαθον προς οίκοδομην). 1 3οή. 4, 17 (καθως έκεινος έστιν και ήμεις έσμεν έν τω κοσμω τουτφ). Wie also Christus in seiner Liebe sich zur Welt stellte als heilender Argt und Retter, als σωτηρ, nicht als Richter - auch nicht als Glaubensrichter - so auch wir in unserer Liebe. Nicht das Gericht, nicht die nach der Schuld bemeffene Vergeltung brachte er über bas Bofe ber Welt, überhaupt nicht ben blogen Rechtsbegriff. Aber auch nicht ben blogen Amnestiebegriff, nicht gleichgültige Nachsicht und Gefdmeidigkeit, nicht Berhüllung und Entschuldigung bes Bofen, fondern Bufe und Befferung, ober bie aus der freien Anerkennung der Schuld hervorzufördernde Um= fehr zum Guten und die Erbauung des Guten. Also fittliche

Zielpunkte macht fich Chrifti Liebe zur Aufgabe, ethische Liebe ift es. So nun wenn der Beift und die Kraft feiner Beilandsliebe in uns ift, stellen auch wir uns zu ben Menschen in derfelben Beise. Unfre Stellung ift bemnach die, bag wir nicht nach menschlichem Gutdunken und eigenem Triebe nur Liebe üben, sondern in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen und Berfahren in Jesu Chrifto, so bag wir ben Menschen behilflich find zum Guten, zu ihrem Beil, wo und wie es pagt; dag wir ihren geiftigen, emigen Gottesbedürf= niffen dienen; und die nothwendige Bedingung dafür ift Sineinleitung in die Wahrheit in Bezug auf die Sünde im Menschen und auf das Heil in Gott. Joh. 8, 32 ff. 1 Tim. 2, 4. Dies ichließt bei der driftlichen Menschenliebe eine faliche Condescendenz aus, daß man nicht glaubt, aus vermeintlicher Liebe die Wahrheit verhüllen und verleugnen zu dürfen, um für den Heilsweg zu gewinnen. Die rettende Liebe besteht nicht in menschengefälliger Accommodation, wodurch man mit den Andern sich selbst wieder verdirbt. Wir haben Andern nur fo zu Gefallen zu leben, daß es nach den Gesetzen der göttlichen Wahrheit ins Gute führt, für sie und für uns felbst zur Förderung im Beil bienen kann. Rom. 15, 2. Indem aber die driftliche Menschenliebe wesentlich einen erbauenden Charafter hat, oder die geistigen und ewis gen Bedürfniffe jum bestimmenden Gefichtspunkt hat, und dies nach dem Borbilde Chrifti, sind in derselben die natürlichen Erweisungen der humanität, der Güte und Barmherzigkeit nicht aufgehoben, ober gar inhumane Mittel: Zwang, Trug, Verfolgung für die vermeintlichen Beilszwecke erlaubt. Die Beilsgesetze im eigenen Berfahren Chrifti, bes einzigen heilands, muffen überall eingehalten werden, wo es

fich um das göttliche Seilsgut handelt. Es gilt hienach nicht eine Fürsorge für die geistigen und himmlischen Bedürfnisse der Menschen mit Beeinträchtigung der Freiheit bes Nächsten, mit irgend welcher Zudringlichkeit und Aufdringlichkeit; auch nicht mit Ausschließung ber leiblichen und irbischen Bedürfniffe und Rechte. Die Beruchsichtigung ber letteren darf aber auch teine solche sein, daß das Geiftige und himmlifche jum Anecht bes leiblich eirbischen Wohlergehens gemacht wird, ober letteres zum Lockmittel fürs Chriftenthum. Dadurch verweltlicht die criftliche Liebe sich selbst und das Chriftenthum. In der Welt ift nun gerade eine Gelbftliebe und so auch eine gesellige Liebe herrschend, die den höheren, geistigen Lebensbegriff verleugnet oder verwahrlost und verderbt. Indem aber die Gristliche Menschenliebe eine auf das Beil ber Welt bedachte Gottesliebe ift, ift fie nimmermehr eine in das Weltleben und in seinen Ginn eingehende Weltliebe; vielmehr das Weltleben prädicirt der Griftliche Geift als verdorbene eitle Lebensweise, und die demselben ent= sprechende Liebe als ungöttlich. 1 Joh. 5, 19. 1 Petri 1, 18. 1 30h. 2, 15. 3ak. 4, 4. Es gehört fonach

b) zum socialen Charakter der driftlichen Menschenliebe wesentlich Weltverleugnung.

Die hristliche Weltverleugnung hebt nun aber keineswegs die thätige und die empfangende Beziehung zur Welt, zu Personen und Dingen schlechterdings auf; vielmehr Allem, was in der Welt noch Gott angehört, Gott ähnlich und zugänglich ist, kurz allem Guten hat die christliche Liebe in treuer Anhänglichkeit sich hinzugeben und hat auf Grund davon auch das ungöttlich Gewordene noch zu retten zu suchen, d. h. zu Gott wieder zu bringen nach der Ordnung des

göttlichen Seilsgesetes. Während nun bies bie driftlich pofitive Liebesstellung zur Welt ift, gibt sie sich dagegen nimmer bem Ungöttlichen bin, bem felbstifch Weltlichen, fondern ber= leugnet es, sie versagt dem darauf gerichteten Trieb ihre Zuftimmung und seine Befriedigung. Die driftliche Weltverleugnung ist sonach keine launenhafte oder misanthropische Abstofung der äußeren Lebensverbindung, sondern ist die sitt= liche Abwendung von allem dem in der Welt (Personen und Dingen), was seinem Princip und Wesen nach im Widerfpruch ift oder unter gegebenen Verhältniffen, inneren oder äußeren, in Widerspruch tritt mit dem göttlichen, b. h. ewigen Lebensbegriff und mit seinem Gesetz, und eben defhalb fündlich und vergänglich ift. 1 Joh. 2, 15 ff. Koopog ist das Ganze, der Inbegriff von Natur und Menschen nach ihrer fündigen, d. h. nach ihrer Gott entfremdeten und fo depra= virten Beschaffenheit als σαοξ. Τα έν τω κοσμω (B. 15), oder nav to ev tw noomw (V. 16) befast nun alles das Ein= gelne, das diesem fündig beschaffenen Ganzen entspringt und angehört (ex του κοσμου έστιν heißt es V. 16 von παν το έν τω κοσμω); seine Existenz hat solches nicht aus dem Vater (ovn έστιν έκ του πατρος), nicht aus dem göttlichen Schöpfungs= grund und Entwicklungsgesetz: es ist seinem Ursprung und Wefen nach ungöttlicher Art, im Widerspruch mit dem göttlichen Willen und Gefetz und so ebendaher vergänglich, B. 17 (das bleibende Leben kommt dem zu, der den Willen Gottes thut; im Gegensat dazu vergeht [nagayerai] die Welt). Es wird nun B. 16 das der fündigen Natur= und Menschen= Welt angehörige Einzelne subsumirt unter brei Hauptformen, und da es sich im Zusammenhang um die Liebe zur Welt handelt, so liegt dieser Subsumption zu Grunde die Beziehung

auf die menichliche Herzensrichtung, die Luft. Bas in der Welt ift, sieht uns an als Reiz zur Befriedigung unserer Naturbedürfnisse und ihres Begehrens, bietet fich also bar als Gegenstand der enidopua. So tritt das Weltliche zunächst in Beziehung zu uns als σαοξ im Allgemeinen, zu unserm finnlichen Gelbit, für beffen verschiedene Naturtriebe physischer und psychischer oder sogenannter geistiger Art es Reiz und Gegenstand des Genusses wird. In entovula της σαρχος liegt verbunden Fleischesbegehren und die Luft= befriedigung. Gal. 5, 17. 19-21. 24. Abgesehen aber von diefen unmittelbaren Fleischesbefriedigungen erscheint bas Weltliche in seinen Bersonen und Dingen auch als Lustreiz für die Augen (έπιθυμια των δφθαλμων), indem diese mit ihrem Begehren über das Vorliegende hinaus in die Ferne ichweifen und so Ausdruck und Werkzeuge find für bie auf Erreichung bes Ferneren, bes noch nicht Zugänglichen, gerich= teten "Abfichten", für die Reize und Befriedigung ber Gier. Weiter außerhalb und innerhalb der fleischlichen Genufsucht und der gierigen Augenweide tritt auch das Weltliche nament= lich im gesellschaftlichen Berkehr noch in Beziehung zum Selbsterhebungstrieb und gestaltet sich als αλαζονεια του Biov, ale Oftentation und Hoffart in ber gangen Lebensweise (5 8105), in Wort, That, Stellung, Rleidung u. f. w.

Das zu verleugnende Weltleben hat also drei Hauptszüge. Die Fleischeslüsternheit (ή ἐπιθυμια της σαφ2005) behandelt das, was die Welt darbietet und sich zu ers reichen gibt, als Object der Befriedigung für die sarsischen (sinnlichen und sinnlich geistigen) Naturtriebe, und ist so wesentlich Genußsucht. Aber kein Fleischesgenuß sättigt so, daß das Auge nicht noch weiter sieht (Pred. 1, 8: das Auge

fieht fich nimmer fatt). Die Augengier (5 enidunia rov όφθαλμων) richtet unersättlich die Begierde über das Erreichte hinaus auch auf das, was noch nicht zum Besitz oder Genuß geworden ist oder es noch nicht werden fann, auch auf Phantafiegenüffe; fie weidet das Dichten und Trachten auch an fernliegenden und fremden Gütern, die fie an fich zu bringen bemüht ift; es ift also die Sabsucht im weiteren Sinn, nicht auf das materielle Gut allein bezogen. Endlich ber hoffärtige, prahlerische Lebenston, ή αλαζονεία του βιου, ift namentlich die Sucht nach Ehre, Prunt und Be= walt, wo man das eitle Lust-Wesen und Treiben der oao's zu schmücken und zu beschönigen sucht, geistig, geistlich und physisch, und nach dem äußerlich Hohen in der Welt trachtet. Dies Alles, Genufsucht, Habsucht und Ehrsucht, ift ungöttlichen Ursprungs, our eoriv ex rov nargos, hat seinen Grund in der Selbstigkeit der Welt (all' ex vov x00µ0v έστιν), es stammt aus der Gott entfremdeten, aus der fündhaften Naturluft und führt immer weiter von Gott ab, versucht und verführt zur Sünde. Das freundschaftliche Berhalten gegen folche weltliche Sinnesweise und Lebensweise (φιλια του κοσμου), gegen genufsichtiges, habsüchtiges, ehr= süchtiges und gewaltsüchtiges Wesen ist nach Jak. 4, 4 Buhlerei. Damit ift die Weltliebe bezeichnet als eine falfche, unreine Liebe, in welcher ber Mensch die göttliche Liebe veruntreut, und eben daber verwickelt wird in Feindschaft mit Gott, in innere und äußere Opposition gegen Gott und Gottes gegen uns. Auch wenn dabei das Göttliche und Chriftliche Gegenstand des Bekenntnisses ist wie bei den Lefern des Jakobus-Briefes, so besteht doch ein innerer und thatsächlicher Gegensatz gegen das göttliche und driftliche

Wesen, welches bas selbstische Weltwesen abstößt; es ift treulose Berleugnung und Entheiligung bes göttlichen Bundes. Bo daher Menschen oder gar Chriften in diesem ungöttlichen Sinn, im Beltfinn fich zeigen und außern, find fie und bie daraus entstammenden Reden und Werke der wahren driftlichen Liebe als einer gottgetreuen und keuschen Liebe zuwider zu behandeln ohne Ansehen ber Berfon, und zwar gemiffenshalber zuwider als etwas vom wahren Christen-Sinn Abführendes, für ihn Hemmendes und Berderbendes, b. h. als ein σκανδαλον. Matth. 16, 23. Die Entschiedenheit gegen ben Weltfinn wird hiernach durch fein gläubiges Bekenntniß, durch teine frommen Geschäfte, durch feine Angehörigkeit zum Saus Gottes (Kirchlichkeit), durch teine Pflege außerer Form außer Geltung gesetzt. 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 2, 19-21. 3, 5. In der Schrift ift denn auch neben dem Gebot allgemeiner Menschenliebe ein Sag nicht nur zugelaffen, fondern gefordert und gerühmt. Bgl. ben Sag im Conflict der göttlichen Liebe mit ber natürlichen Liebe Luk. 14, 26. Röm. 12, 9 (bas Bofe haffen, bem Guten anhangen, Gegenfat zu Micha 3, 2: ihr haffet das Gute und liebet das Arge); Jud. 23. Offenb. 2, 2. 6. Bf. 11, 5. 97, 10 (die ihr ben herrn liebet, haffet das Arge); Pf. 101. 139, 21 f. (ich haffe Herr, die dich haffen); 31, 7; 119, 113. 104. 128. Spr. 8, 13. Bred. 3, 8 (lieben und haffen hat feine Zeit). Ueber Beftrafung, wobon fpater, vgl. Eph. 5, 11 ff.

Der Bag ift nun nicht ein bloß äußerer Gegenfat und Widerstand gegen das Bose oder Unchriftliche, sondern er besteht eben darin, daß es mir innerlich zuwider ist und ich innerlich bawider bin; es ist Antipathie, wie Liebe Sympathie ift. So könnte man aber meinen, Sag und Liebe foliegen

sich absolut aus zumal in der Richtung auf eine und dies selbe Berson. Allein ich kann bieselbe Berson in gewissen Beziehungen und Berhältnissen lieben, in andern haffen. Bährend nun in gewiffen Beziehungen die Liebe zu der Perfon immer bestehen muß, z. B. als elterliche, findliche, geschwifterliche Liebe oder im Allgemeinen als Menschenliebe, muß in andern ebenso nothwendig der Haß statt haben. Luk. 14, 26. Röm. 11, 28. Dazu kommt noch, daß die Liebe nicht, wie die vulgäre Auffassung ist, in einer bloßen Form des Verhaltens befteht, sondern als sittliche Liebe ist fie gebunden an einen bestimmten Inhalt, an das, was dem wahren Menschenwohl entspricht und der dasselbe regelnden göttlichen Ordnung der Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit. Ohne diese Gebundenheit ift die Liebe eine unsittliche. Aber kann und soll denn die Liebe nicht darin eben sich zeigen, daß sie auch dem Ordnungswidrigen und Verderblichen doch immerhin nur objectiv entgegentritt ohne allen Affect, namentlich ohne Haß nur der Pflicht Genüge leiftend? Darin liegt eine weitere Miskennung des Wesens der Liebe; bei der Liebe handelt es fich nicht um die bloß kalte Pflichtstellung zu ihrem Inhalt, zu dem von ihr zu vertretenden Guten und Göttlichen, sondern Liebe ift eine innerlich treue Sympathie dafür, und so ist die wesentliche Consequenz einer sitt= lichen Antipathie, Liebe innerliche Abstohung des Gegentheils, des Bösen oder des Weltlichen (αποστυγουντές το πονηφον, Röm. 12, 9), sei es am eigenen Selbst, sei es an Andern, eben weil daffelbe Gegensatz ift zum wahren Menschenwohl, wie zum göttlichen Liebes-Willen, Verderben der Menschen ift und Gott miffällig.

Der sittlichen Liebe entspricht also wesentlich

und nothwendig ein sittlicher Bag, b. h. ein Sag aus sittlichem Grund für sittliche Zwecke. Daber macht ber Berr für die sittlichen Zwecke seiner Schule und für ben Uebertritt in das neue Leben des Reiches Gottes es fogar zur ausdrücklichen Bebingung, daß die ganze bisherige Lebenssympathie sich umseten muffe in Antipathie. Luk. 14, 26. Joh. 12, 25. Bgl. die abstoßende Zurudweisung des Betrus Matth. 16, 21 ff.*)

Namentlich jum Wefen ber drift lichen Sittlichfeit gehört ein Haß, welcher nicht aus dem Fleisch kommt, sondern aus dem Geift, eben aus dem heiligen Geift, der dem Aleisch widerstrebt, wie dieses ihm. Bgl. Gal. 5, 17. Diesem fittlichen geiftigen Sag entspricht bann auch ein geiftiger fittlicher Born, Matth. 16, 23. 18, 34 f. Mark. 3, 5. 30h. 2, 14—17 mit Matth. 21, 12 f., vgl. 2 Moje 32, 19 (Mojes ergrimmte im Zorn und zerbrach die Tafeln). Joh. 11, 33. 38 (neben ενεβοιμησατο — και εταραξεν έαυτον = und brachte fich in Aufregung, tam in ftarte Bewegung wegen bes er= hobenen Klagegeschreies). Act. 17, 16. Liegt in solchem Auftreten Lieblofigfeit, oder zeigt fich barin ein blog objectives affectlofes Berhalten? Bgl. auch noch 2 Kor. 7, 11. Eph. 4, 26. (Darüber später Näheres). Dieser geistige Haß und Zorn ift statt Aufhebung der Liebe gerade Schild und Schwert einer Liebe, die niemals zu etwas Gundigem gefällig fein barf und tann. Es

^{*)} Beit entfernt also daß die driftliche Liebe eine suge, weichliche Geberde mufte an fich tragen, tein hartes Wort, feine ftrenge Miene und Sandlung, feine Entruftung durfte annehmen, tann vielmehr gerade ber, der feine faliche, unreine Liebe zu Andern hegt, an Andern fo wenig als an fich felber lieben mas wider Gott ift, unverträglich mit Bahrheit, Gerechtigkeit und Gutigkeit, Ausbruch des alten Menfchen, Ausgeburt ber Gigenliebe und ber alten Lebensfitte.

ift herzliche Abstogung von Allem, das dem Inhalt wider= streitet, an welchen treue Liebe gebunden ift; es ist ber Eifer der Liebe für ihr Positives gegenüber der Negation deffelben, ihre intensive Repulsionskraft als der correspon= dirende Bol ihrer Attractionsfraft.*)

Es ift nur immer zu unterscheiben ber selbstische Sag und Gifer und der geistige. Ginen Gifer für das Eigene oder einen parteiischen, blinden, verfolgungssüchtigen Gifer duldet die göttliche Liebe in keiner Form, ob er nun in firchlichem oder politischem Gewand auftrete, gebieterisch ober dienstfertig, kriegerisch oder kriecherisch und schmiegsam, scharf oder freundlich und gelinde. 1 Kor. 3, 3 f. Gal. 4, 17. Bhil. 3, 6. Act. 5, 17. Dagegen in dem Guten lehrt die göttliche Liebe eifern. Joh. 2, 17. 2 Kor. 11, 2. Gal. 4, 18 (gut ift es, daß in dem Guten immerdar geeifert wird).**)

Sedoch auch bei einem in seinem Grund und Zweck sitt= lichen Sag, Gifer und Born ift die ernsteste Wachsamkeit erforderlich. Vor Allem muß die Sache, um die es sich handelt, in sich felbst gut, gerecht und heilig fein, nicht etwas durch bloke Meinung, Sitte, Gewohnheit und dergleichen Sanctionirtes, daß nicht Eifer um Nichtgöttliches hinreißt, und daß das Fleisch, die sinnliche Naturmacht und Weltmacht,

^{*)} Dies zeigt fich auch icon bei der natürlichen Liebe, wenn fie feine ungefunde und verdrehte ift, g. B. bei der Liebe der Eltern gegenliber ben Kindern. Chriftl. Liebeslehre S. 253-256, mo eine treffliche Stelle von Luther über Zürnen und Strafen.

^{**)} Da gilt dann aber eben keine fleischliche Unterscheidung, keine Untericheidung zwijchen Freunden oder Feinden, Bermandien oder Fremden, Mächtigen ober Geringen u. f. m., fondern immer nur die Gine Gheidung zwischen Recht und Unrecht, mahr und falfch, gut und bos, driftlich, falfchdriftlich und undriftlich.

und der Teufel, die selbstische, widergöttliche Geistesmacht, die Macht des Stolzes und Neides nicht ins Herz sich einschleicht (Eph. 4, 26 f. 2 Kor. 7, 11 mit 2, 6—11. Jak. 1, 19 f.), und namentlich vertragen sich mit dem sittlichen Grund und Zweck keine unsittlichen Mittel und Aeußerungen, d. h. nichts, was dem wahren Wohl der Menschen zuwider ist und das Maß des auf Seelenheil gerichteten Geistes überschreitet. Luk. 9, 54—56.

Es ist daher bei einem sittlichen Gegensatz und Kampf nicht nur ausgeschlossen bitterer, feindseliger, rachsüchtiger Sinn und Aft (Eph. 4, 31), sondern auch positiv bewährt und rechtfertigt sich die christliche Liebe bei diesem Sifer dennoch als Liebe, indem sie über dem Gegensatz und Kampf den Geist des Wohlwollens und die Nebung der Gütigkeit gegen die Menschen als solche nicht verleugnet und verliert. Eph. 4, 32. Zum Guten zu helsen und das Böse mit dem Guten zu überwinden ist ihr Princip. Köm. 12, 21. Daher sehrt die Liebe einerseits das Böse als Uebel, als Beseidigung und Beschwerde dulden mit Ueberwindung seindseliger Aufwallung und Aeußerung (mit Sanstmuth), wenn sie schon niemals es als Sinde, als Unsittliches pslegt und gutheißt, sondern bekämpst.*)

Sie lehrt daher auch neben der Duldung des Uebels auf die Aufhebung des Bofen hinwirken im sittlichen Sinn, dies

^{*)} Bgl. das Benehmen des Herrn beim Badenstreich. — Der Zweck der hristlichen Sanftmuth ist, daß seindselige Gemüther gebessert, nicht aber verzärtelt, oder wohl gar noch verwegener gemacht werden. Bgl. Johann Peter Miller, Lehrbuch der christlichen Moral, § 214. Die älteren Moralisten übersehen bei der Abhandlung der Liebe und ihrer Aeußerungen nicht die genaueren ethischen Bestimmungen und Begrenzungen, wie die späteren Gesühls-Moralisten.

theils durch immer bereitwillige Dienstfertigkeit zum Guten, theils durch Vergebung des Bösen als persönlicher Schuld, wobei aber die auch von der göttlichen Liebe bei ihrem Vergeben eingehaltenen sittlichen Bedingungen in Vetracht kommen. Luk. 17, 3 f. Röm. 12, 20. Hievon im III. Hauptstück Näheres. Vgl. auch Christl. Reden V, 11.

Die hristliche Liebe wirkt auch in ihrem Gegensatz zur Welt nicht als Feuer, das verfolgt, peinigt, zerstört, sondern als Licht, dessen positive Eigenthümlichkeit es ist, Leben zu erwecken und zu verbreiten, also wohlthätig zu wirken; immershin aber im wesentlichen und stetigen Gegensatz zur Finsterniß, mit Bekämpfung und Ausscheidung derselben. So gilt auch für die dem Licht angehörige Liebe, d. h. für die reine Liebe Scheidung zwischen wahr und falsch, zwischen Recht und Unrecht u. s. w., kurz richten im sittlichen Sinn, wenn schon nicht im juridischen Sinn.

Es gilt prüfen, erkennen, urtheilen nach fittlichem Maßsftab (δοκιμαζειν), mit fittlicher Zurechtweisung und Absweisung (ἐλεγχειν)*), um keine Gemeinschaft zu haben mit dem Weg und Werk der Finsterniß, d. h. mit der Unwahrsheit, der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit. Eph. 5, 8. 10. 13. 15. Phil. 2, 15.

Die Grundzüge der socialen Stellung der hriftlichen Liebe finden sich zusammengefaßt 1 Kor. 13.**)

In ihrer Stellung zur Welt erweist sich die christliche Liebe

langmüthig; dies zwar nicht in dem Sinn, daß fie das Bofe läßt bofe sein und ungestraft, oder gar für

^{*)} Dies sind alles sittliche Afte.

^{**)} Bgl. Chriftliche Liebeslehre S. 158 ff.

Gutes gelten, auch nicht fo, dag fie, wo ihr Straf= und Friedenswort nicht angenommen wird, nicht abbrechen und ein anderes Arbeitsfeld suchen dürfte (Mark. 6, 11. Matth. 18, 17, vgl. 2 Theff. 3, 14. 1 Tim. 6, 5. Tit. 3, 10 f. Act. 13, 46), sondern unter dem Uebeln, das ihr über ihrer Treue widerfährt und unter der Mühe ihres Werks wird sie nicht verdroffen an dem Guten festzuhalten, und ohne Uebereilung läft fie bem Guten, wo es Boden findet, Zeit zur Entwicklung und Reife;

ja ftets bedacht und bereit zu nüten, holt fie immer Neues aus ihrem guten Schatz herbor, bietet zur Körderung des Guten ihre Dienste dar, und wendet die geeigneten Mittel an zur Befferung;

dabei eifert fie allerdings mit göttlichem Gifer für das Gute, nimmer aber mit fleischlicher Gifersucht, nicht in neidischem Ehrgeiz, überhaupt nicht für Eigenwesen und Unsehen bei Menschen; in ihrem Benehmen ift daher

weder ruhmfüchtiges Prahlen, bas an Anderen sich will Ehre erjagen,

noch aufgeblasenes Wesen, das in dünkelhafter Selbsterhebung Andere verachtet;

weder unanständige Sitte, die fich felber megwirft und verächtlich macht, noch felbstfüchtiges Wefen, das eigennützig nur auf das Eigene bedacht ift; weder leidenschaftliche Zorneshitze, die Anderen blindlings ein Leid zufügt, noch kalter Groll, der erfahrene Beleidigungen rachgierig in Rechnung bringt und nachträgt.

Bei aller dieser Selbstverleugnung aber behauptet die criftliche Liebe ihren heiligen Charakter, daß sie reinen Herzens nie Wohlgefallen hat und zeigt, wenn es

unrecht zugeht, weder es billigend, wenn Jemand Unrecht thut, noch sich ergözend, wenn ein Anderer Unrecht leidet, viel weniger, daß sie selbst am Unrechtthun Vergniis gen fände;

dagegen ohne Falsch der Wahrheit getreu, stimmt sie nur da von Herzen ein, wo es nach der Wahrheit lauter und recht zugeht, froh über Wahrheitssinn und Thun der Wahrheit, an wem sie es sinden mag.

In dieser heiligen Freude an der Wahrheit, wornach die Liebe nichts kann wider die Wahrheit, Alles für sie, hängt sie gewissenhaft dem Guten an und überwindet das Böse; für die Wahrheit stellt sie als Schirm sich hin, Alles, was ihr Eintrag thut, abwehrend und alle damit verbundenen Ansechtungen aushaltend;

an der Wahrheit hält sie sest voll Glaube, Hoffnung und Geduld; daher wo Geist und Wesen der Wahrheit ihr sich erprobt hat, da hält sie alles Gute, das sich bereits vorsindet, mit voller Glaubenstreue sest, ebenso Alles, was aus der vorhandenen Wahrheit noch kommen soll, mit voller Hoffnung, ohne an dem Sieg der Wahrheit zu verzweiseln; und eben daher bis die Hoffnung in Erfüllung geht, unterzieht sie sich geduldig in standshafter Ausdauer all dem noch gegenwärtigen Drucke des Bösen, um am Ende völliges Werk und vollen Lohn zu haben, daß nicht das Frühere umsonst erlitten und das schon Erarbeitete verloren sei.

Entwickeln wir nun noch:

4) die sociale Stellung der hristlichen Menschenliebe gegenüber von Mitgenossen des Heils, also **die hristliche Bruderliebe.** Dieses engere Liebesverhältniß ber mahren Chriften untereinander wird als eine specielle Modification der ayann oder der allgemeinen Menschenliebe auch durch einen speciellen Ausbrud bezeichnet: φιλαδελφια. Bgl. Röm. 12, 10. 1 Theff. 4, 9. 1 Betri 1, 22. 2 Betri 1, 7. Ebr. 13, 1. 3 Joh. 15. So hat icon Chriftus felbft 3oh. 15, 14 f. feine Junger am Enbe ihrer Schülerlaufbahn zu sich in bas specielle Berhältniß ber φιλοι gestellt: υμεις φιλοι έμου έστε, während von seiner Liebe im Allgemeinen, von seiner ayann Riemand ausgeschlossen ist. 'Ayany, ayanav ift das Generelle und befaßt alle Arten und Grade der Liebe; es kann daher sowohl von der allgemeinen Liebe Gottes zur Welt gebraucht werden, wie von auszeichnender Liebe. Bgl. Joh. 3, 16. 13, 1. 25. So bezeichnet avann auch bei Menschen Wohlwollen, Werthichätzung in der Allgemeinheit, wie fie möglich ift gegen ben Sochften, wie gegen ben Niedersten, gegen ben Feind und den Fremden (Matth. 5, 44) ebenso, wie gegen den Freund. Joh. 11, 5. Oileir, gilia dagegen bezeichnet die specifische ayann, die Werthichatung zwischen Freunden (Joh. 11, 3. 36), sowie auch zwischen Eltern und Kindern (Matth. 10, 37). Ochca bedeutet denn auch geradezu: Freundschaft, wie pedqua das Zeichen derfelben, den Ruf. Schon Befnchius erklärt daber pileir als xara ψυχην αγαπαν; es ift eine mit seelischer Empfindung und persönlicher Zuneigung verbundene Liebe, eine Liebe, die specielle Naturverwandtschaft voraussett, wie bei Eltern, Kindern, Geschwiftern u. f. w., und eine innere Seelenharmonie, wie bei Freunden; ober im Berhältniß des Söheren zum Geringeren ift es ein "hold fein"; und so ift pelea ber höhere Grad ber ayann, die Liebe in der Innigkeit perfönlicher Zuneigung und Sin-

gebung. So nun Joh. 21, 15, wo Betrus auf die Frage des Herrn: άγαπας με πλειον τουτων; seine Liebe eben als die stärkere, innigere bezeichnen will, antwortet er nicht nur: ayanw oe, sondern gidw oe, was der Herr wieder premirt im 17. Bers: φιλεις με; (innig liebst bu mich alfo?). So, wenn von der Liebe Gottes jur fündigen Welt im Allgemeinen die Rede ift, wird wohl ayanar gebraucht, nicht aber peleer. Dagegen fteht letteres Joh. 16, 27 von der auszeichnenden Liebe Gottes als des Baters zu ben Bilingern, nachdem bei biefen felber bie Liebe ju Jefus ein pelser geworden war, d. h. den Charafter inniger, versonlicher Zuneigung und Hingebung erhalten hat. — Als fpecieller Begriff ber driftlichen Bruderliebe ergibt fich also fcon aus der Bezeichnung piladelpia, daß es eine Werth= schätzung, eine ayann ift, die auf besonderer Naturverwandt= schaft, auf gegenseitiger Seelenharmonie beruht, und die als persönliche Zuneigung in gegenseitiger hingebung sich ausfpricht; daher Rom. 12, 10 die Verbindung: in geladelφια είς αλληλους φιλοστοργοι, welches lettere von zarteren Berhältniffen, wie bei der Familienliebe, gebraucht wird. Die chriftliche Bruderliebe ift also schon ihrer Bezeichnung nach als pelser die erweiterte und veredelte Kamilienliebe und Freundschaft. Auch die Freundschaft, die wahre, beruht wie die Familienliebe auf einer natürlichen Berwandtichaft, auf Seelenverwandtschaft (loopvoos Phil. 2, 20), und auf Wechselseitigkeit der persönlichen Hingebung. Für die Freundschaft im Allgemeinen gibt aber das Christenthum keine besonderen Bestimmungen; als Naturwirkung macht sie sich einerseits von selbst; sie kann als gesteigerte Liebe nichts Gemachtes fein oder Gebotenes, kein Runftprodukt; anderer-

seits aber sett sich ihr eben als Naturwirkung die Fleischlich= feit an. die Selbstigfeit, wenn nicht gegenüber bem Freund, fo boch gegenüber dem Nichtfreund als Parteilichfeit u. s. w. Matth. 5, 46 f. In dieser Beziehung unterliegt die Freundschaft in der driftlichen Badagogit derfelben Befchneis dung und Beschränkung, aber auch der Steigerung und Beredlung, wie die natürliche Selbst= und Menschenliebe über= haupt. Sofern sie ein sociales Naturverhältniß ift, kann auch zwischen Chrift und Nichtdrift Freundschaft bestehen, ebenso wie im gleichen Fall die analogen Geschwisterbande bestehen. Es gilt dabei auf Seite des Chriften dasselbe Grundgeset, wie im Allgemeinen bei den menschlichen Naturverhältniffen, das Befetz nämlich, daß nicht das Schlechte, oder das nur Angenehme und Genufbringende in der Freundichaft gepflegt werde, sondern das wirklich Gute und dem Freund Heilfame im Auge behalten und gefördert werde, namentlich bei driftlicher Einwirkung im Ginklang mit ber göttlichen Heilsordnung (also namentlich ohne Aufdrängung und ohne Künftelei), dagegen der Weltfinn darf nicht Zu= ftimmung oder Förderung finden. Wo eine Berstrickung in denselben von Seiten des Freundes ausgeht, ist der Freund zu verlengnen, sei es im einzelnen Fall, oder wo dies nicht ausreicht, mit Aufopferung des Freundschaftsverhältniffes im Ganzen. Von diefem Standpunkt aus werden Extreme im Freundschaftsverhältniß abgeschnitten, eine Idealisirung und Bergötterung des Freundes, wie eine Zurücksetzung deffelben aus religiöser Engherzigkeit, ber faliche romantische Schwung wie der bloße Gesellschaftsgeist oder Kameradschaftsgeist. Denn die wirkliche Freundschaft ist keiner Ausdehnung auf Viele fähig, da fie eben auf besonderer individueller Verwandtschaft

beruht. Sind aber beibe Theile Christen, so geht die gegensseitige Freundschaft eben über in die hristliche Bruderliebe und gewinnt in ihr ihre Vollendung.

Wir betrachten nun

a) die driftliche Bruberliebe nach ihrem Grund und Wefen.

Wie die Familienliebe und die Freundesliebe, mit der sie die gleiche Bezeichnung (φιλειν) gemein hat, setzt auch die christliche Bruderliebe nicht bloß eine ideale Auffassung vom Werth des Andern voraus,*) sondern um in That und Wahrheit möglich zu sein, setzt sie vor Allem ein den betreffenden Personen gemeinsames reales Sein voraus, speciell die Einheit des Geisteslebens (Eph. 4, 3 ένοτης του πνευματος), also die Gottessindschaft. Wie der natürlichen Familien- und Freundesliebe die individuelle ένοτης της σασχος zu Grunde liegt, die physische und psychische Lebense einheit, so beruht die christliche Bruderliebe auf der pneu- matischen Lebens-Einheit. 1 Joh. 4, 4. 7. 12 f. 5, 1: πας δ άγαπων τον γεννησαντα άγαπα και τον γεγεννημενον έξ αντον.

Brüder im Geistessinn des Christenthums sind nur die jenigen, die Ein geistiges Leben aus Gott, das Leben Jesu Christi in sich haben, wenn auch erst nur im Kern der Persönlichkeit, im Herzen. Es muß die Sine innere Natur, das Eine Herzleben vorshanden sein, wie es von Christo ausgeht. Dies ist der lebendige Grund brüderlicher Liebe in Christo. Aus diesem

^{*)} Eine Werthschätzung, die auf bloßer Reslexion beruht, auf Sentimentalität oder Pflichtgebot, reicht nicht zu zur Begründung christlicher Bruderliebe.

Einen Bergleben entsteht dann unter ihnen auch eine lebendige Seelengemeinschaft, Ginheit des Empfindens und Begehrens und so bildet sich auch eine wesentliche Uebereinstimmung der Sinnesweise, eine moralisch freie Einheit eben in der Einheit des Geiftes. Act. 4, 32 mit B. 31 (als Grundlage von beidem: ἐπλησθησαν άπαντες πνευματος άνιου). Röm. 12. 16 (το αὐτο φοονειν). Bhil. 2, 1 f. 1 Theff. 4, 9, 1 Betri 1, 22 f., val. 3, 8 die Zusammenstellung buogoovec, ovunadeic, vidadedooi. Das fünftige Endziel dieser geiftigen Herzens= und Seelen-Ginheit ift daher eine so vollkommene Wesenseinheit, so allseitig durchgebildete personliche Lebenseinheit, wie die zwischen Christus und bem Bater ift. Joh. 17, 23, val. 22. "Ich in ihnen, du in mir (bie bestehende Einheit), auf daß sie (bas Ziel) vollkommen seien in Gins, gleichwie wir." Chriftliche Bruderliebe kann also in Bahrheit nur unter folden ftattfinden. die (Eph. 4, 4 f.) durch Ginen Glauben mit dem Einen Herrn fo verbunden find, daß fie dadurch reelle Gemeinschaft haben mit dem Bater und dem Sohn in dem Einen Geift. 1 Joh. 1, 3. 7. Diefes Einheitliche, Gin Glaube, Berr und Beift, ift nur im reinen Schrift = Evangelium gegeben: im traditionellen Chriftenthum ift Chriftus zertrennt und fo auch Glaube und Geist. 1 Kor. 1, 11—13. Das christliche Bruderverhältniß, die geistige Herzens= und Seelen = Einheit fand bor bem Beiftesempfang auch bei ben gläubigen Jungern noch nicht ftatt, sondern tritt erst ein in der Apostel= geschichte; daber auch der Herr erft bei seinem Singang fie auf eine der seinigen gleiche Liebe zu einander hinwies (3oh. 15), nachdem er sie auf den kommenden Beift gewiesen (Rap. 14) und auf den gemeinschaftlichen organischen Lebensverband mit ihm als dem Weinstock. 15, 1 ff. Das eigenthümliche Glaubensleben der im Glaubensgeift verbundenen Bersonen geht von Einem göttlichen Ursprung aus, gehört Einer göttlichen Defonomie an, nährt und bildet fich an Einem göttlichen Wort und hat Ein göttliches Ziel: in ben Sohn hinein und durch den Sohn in den Bater. So find fie dem Wefen nach Bruder, d. h. eben folde, die von Ginem Geist geboren find, wie die natürlichen Brüder pon Ginem Meifch: Ginem Bater geiftig entsproffen, bilben sie in der Wirklichkeit, nicht in der blogen Idee oder in blok bilblicher Bergleichung, Gine Familie und, Ginem Meifter geiftig angehörig, Gine Schule. Go haben fie benn auch untereinander einfach diese Stellung als Eine Familie und Gine Schule einzuhalten, wenn fie die Ratur ihrer Bereines und das eben darauf gebaute Grundgesetz ihres Meisters nicht verleugnen wollen; das Grundgefet für die gegenseitige Stellung ift nämlich brüberliche Gleichheit. Matth. 23, 8-10. 20, 25 f. Für bieses Weltleben und so auch in den weltlichen Berhältniffen der Gläubigen untereinander bestehen an und für fich berechtigte Rangunterschiede, die Unterschiede zwischen herrschenden und Dienenden, zwifden Sobeiterechten und Unterthanenpflichten; Diefe aber dürfen auf feinen Titel hin im driftlichen Bruderverein als foldem fich ausprägen oder Geltung haben, weder unter dem Titel der Liebe als Batergewalt, noch unter dem Titel geiftiger Ueberlegenheit als Meisterrecht. Einer wie ber Andere in diesem Berein ift nur Schüler des Herrn und Rind Gottes. Eigentlich regierende und gesetgebende Autoris tät liegt also nicht im driftlichen Berband selbst, in keinem Einzelnen und nicht im Gangen, sondern ruht nur in den göttlichen Persönlichkeiten selbst. Siehe weitere Aussührung: Christl. Liebeslehre I, S. 257 f. Es ist in der göttlichen Geistesfamilie wie in der menschlichen Fleischesfamilie.

Wenn Kinder Eines Vaters allerdings verschieden find, verschieden nach Rraft, Alter, Reife und Tüchtig= feit, berichieben auch in ihrer augeren Stellung, im äußerlichen Stand und Amt, fo begründet dies Alles in ihrer gegenseitigen Familienstellung bennoch teine äußeren Rang- und Machtverhältniffe. Sie find und bleiben untereinander nur Brüder. Sie können in Sachen der Familie, also des Chriftenthums nur als gleichgestellte Brüber miteinander reden und handeln, können da auch einander gegenüber nur auf des Baters Willen, auf seinem Wort und Ansehen bestehen als auf der Einen Familien = Autorität und dem Einen allgemeinen Gesetz, können einander nur behilflich sein als Mitarbeiter des Baters, aber nicht einer oder einige dürfen des Baters Autorität als äußeres Borrecht sich zueignen. 1 Kor. 3, 5. 9. Ebenso sind alle zufammen, die weisesten und tüchtigsten wie die Anfänger, nur Schiller, Jünger bes einen Meisters, bes Ginzigen, ber die Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ift. Und wenn wiederum unter Schülern mancherlei Unterschiede find vom erften bis zum letten hinab, fo find doch auch die Ersten nur Mitschüler der Letten, sie können mit ihrer größern Beisheit und Geschicklichkeit nur als Mitschüler den Andern vorleuchten, ihnen nachhelfen und zurechthelfen, und fo als Hilfsarbeiter, Mithelfer Lehrerstelle bei ihnen vertreten, sie haben aber mit ihrer geistigen Ueberlegenheit keine gesetgebende Autorität, fie dürfen alfo nicht Dogmen, Berordnungen, Glaubensartifel u. f. w. ftellen, denen auf

ihre Person hin Gehorsam und Glaube gebührt. Luk. 22, 26. 2 Ror. 1, 24. 1 Petri 5, 3. Also bei aller innerlichen Berschiedenheit, die bei der wesentlichen Ginheit des geiftigen Lebens immer nur eine relative fein kann, gilt unter Chrifti wahren Jüngern als charakteristisches Kennzeichen brüderliche Gleichheit und Freiheit, und eben daher wo biefe fehlt, ift dies ein sicheres Kennzeichen, daß es auch an dem echten Glaubensgeift fehlt, am wahren Chriftenthum. Die brüderliche Freiheit und Gleichheit besteht jedoch nicht barin, daß Jeder seinem Ropf oder seinem Herzen folgen darf, sowenig als daß Wenige oder Biele ihre Ansichten und Beftrebungen den Andern dürfen zum Gesetz machen; vielmehr besteht die driftliche Freiheit und Gleichheit nur unter dem Regiment des Einen Vaters und Herrn, also nur abhängig und beftimmt von der Einen göttlichen Autorität, die sich ein für allemal ausgesprochen hat in ihrem Wort, nicht aber ab= hängig von der Societät selbst, von ihren vota majora und dergleichen. Ift's nun so bei der geistigen Berschiedenheit der Einzelnen, so haben noch viel weniger weltliche Unterschiede, Unterschiede in Stand, Bermögen, Ehre, Macht, Bildung, eine Bedeutung für diefe brüderliche Gleichheit. Es ift dies ein Widerspruch gegen den Begriff bes Glaubens felbst, wie ihn Jak. 2, 1-9 so anschaulich exemplifficirt. Denn Gläubige, die Jesum, d. h. nach seinem hiftorischen Begriff gefaßt, einen arm gewordenen, in der Rnechtsgeftalt mandelnden, einen bis zum Schandtod erniedrigten Mann als Chrift und Herrn verehren, ja als Herrn der Herrlichkeit anbeten, die können nur auf eine göttlich geiftige Herrlichkeit sehen. Was daher nur dem fleischlichen Sinn für hoch gilt, was nach weltlichen Begriffen

weise oder wissenschaftlich und gebildet, edel und gewaltig ist, das hat im cristlichen Urtheil keine Bedeutung für die Sache des Christenthums und für den christlichen Lebensverband; denn da bestimmt sich die Schätzung vom göttlichen Lebens-begriff aus, für dessen Erfassung und Realisirung alle menschliche Weisheit, Kraft und Machthoheit impotent ist. 1 Kor. 1, 20—29.

Nach folden weltlichen Unterschieden nun den Ginen hintanseten, den Andern vorziehen, dies verdammt das drift= liche Gesetz direct als Sünde wider die Liebe, als egoistisches Richten. Jak. 2, 8 f., vgl. B. 4: "habt ihr nicht Unterschied gemacht in euch felbst, d. h. (vgl. Röm. 12, 16: фоонцион παρ' έαντοις) einen selbstischen, egoistischen Unterschied und wurdet Richter mit und nach ichlechten Erwägungen?" Der Mann des äußeren Glanzes repräsentirt bei Jakobus den geistigen wie den materiellen Weltglang, wie der Herr-schon die Reichen den geistig Armen gegenüberstellt. Immerhin find aber burch die brüderliche Gleichheit graduelle Unterichiede innerhalb der brüderlichen Liebe nicht aufgehoben, viel= mehr nach dem Grad der inneren Zusammenstimmung, der Seelenverwandtichaft ber einzelnen Brüder bildet fich auch zwischen ihnen eine engere driftliche Freundschaft (val. das Berhältniß des Herrn zum Apostel Johannes), und indem fich überhaupt nach dem verschiedenen Mag der driftlichen Begabung verbunden mit dem echten Chriften = Sinn und -Werk auch der individuell chriftliche Werth bestimmt, beftimmt fich barnach auch bas individuelle Mag ber driftlichen Werthschätzung. Bgl. das Verhältniß des Apostel Baulus zu Timotheus. Phil. 3, 20 f. 1 Theff. 5, 13. Es kann also ein Bruder den andern lieber haben und höher halten.

als die übrigen, jedoch nur nicht zum Nachtheil der übrigen.

So gehört benn zum brüderlichen Berfehr der Chriften a) ein gegenseitiger Beiligungsernft, bag Giner den Andern dem Herrn bewahrt und ihn vervollkommnet in der driftlichen Liebesgefinnung und Liebesthätigkeit. Ebr. 10, 24. 1 Theff. 5, 11, vgl. 30h. 17, 12. 19. Nur barf dies nicht mit aufdringlicher Bevormundung geschehen, mit inquifitorifdem und fplitterrichterlichem Gewiffenszwang, was der Liebesmethode Chrifti und der perfonlichen Geltung eines ihm Angehörigen gleich fehr zuwider ift. Das gegenseitige Uneinanderhalten heben übrigens auch allerlei Gebrechen und Berftöße nicht auf, folang bas reelle Band, bas Gine geiftige Leben aus Gott, besteht, das sich bewährt in redlichem Glaubensfinn, im Gehorfam gegen des Herrn Wort. 1 Betri 4, 8, vgl. 1 f. Wo man es aber mit wirklichen Bergeben zu thun bekommt, mit Werken der Finsterniß, Sandlungen der Härte und der Bosheit, der Ungerechtigkeit und Falichheit, da gehört keineswegs das Ignoriren oder Zudecken, das Leugnen und Beschönigen zur driftlichen Bruderliebe, sondern es gilt brüderliche Beftrafung, b. h. Gewiffens = Beftrafung (Elegyeir Eph. 5, 9-11). Es gilt also auch Zurechtweisungen anzunehmen, wo sie begründet sind. Die Berfehlungen müffen überhaupt gemäß dem Ernst gegenseitiger Heiligung behandelt werden, daß man einander zum Guten Dient, nicht zum Schlimmen; also weder im Beist gegenseitiger Befälligkeit noch eigenliebigen Richtens find Verfehlungen zu behandeln, sondern im Geift der göttlichen Liebe, welche mit ihrer tragenden und vergebenden Gnade auch die züchtigende, heilende und heiligende verbindet. Rol. 3, 13. Eph. 4, 32:

,,γινεσθε εἰς ἀλληλους — χαριζομενοι έαυτοις, καθως δ θεος εν Χριστφ εχαρισατο ύμιν," mit derfelben Unter= icheidung, wie Gott es thut. Bal. Offenb. 3, 19: welche ich lieb habe (pilw), bestrafe und erziehe ich - so beeifere dich nun und werde anderen Sinnes (μετανοησον). — Bei der Behandlung im Einzelnen ift namentlich nach 1 Theff. 5. 14 die Quelle der Berfehlungen zu unterscheiden: der Somache, wo Mangel an Rraft ift, wo es also nicht am Millen fehlt, wird mit sanftmüthigem Beift nachgeholfen (Gal. 6, 1 f.); Rleinmuth, wo Mangel an Muth ift. wieder nicht Mangel an autem Willen, wird ermuntert; wo aber Mangel an gutem Willen und Unordnung ift, gilts Berwarnung, oder ernste, scharfe Zurechtweisung. Bgl. Chriftliche Reden I, Nr. 58 über 1 Theff. 5, 14, vgl. jedoch auch 2 Theff. 3, 15. Auf ber andern Seite, wo es fich um ben eigenen Genuß von Rechten und Freiheiten handelt, womit aber nicht zu verwechseln ist die Befriedigung der eigenen emigen Seelenbedürfniffe, oder gar die Behauptung ber gott= lichen Wahrheit und Pflicht, - bestimmt die Liebesrücksicht auf Andere zur Verzichtleistung, sofern die innere Lebens= förderung oder die Erbauung der Andern beeinträchtigt würde. Röm. 14, 13-15. 20. 1 Joh. 3, 16. 2 Tim. 2, 10. Phil. 2, 17.*) Diese Opfer für Andere, die nach Umständen auch bis zu dem Verzicht auf das Leben gehen können, sind also Heiligungs = Opfer in der Aehnlichkeit mit bem Opfer Christi (3oh. 17, 19), bagegen jenes schwärmerifche Vergeuden des Lebens und der Lebensgüter, wo man nicht

^{*)} Doch ist dabei zu unterscheiden zwischen wirklichen auf Schwäche der Erkenntniß beruhenden Gewissensanstößen und bloßen rechthaberischen Meinungen, prätentiösen Anspriichen, hartnäckigen Borurtheilen u. dgl.

in Anschlag bringt, ob es sich um eine bloße Fiction von Ehre und öffentliche Meinung, um ein Scheingut, wie Geld und Macht, handelt, oder um das reelle Seelengut, ist wieder nicht criftliche Liebe, sondern Fleisch, wovon später.

Mit dem gegenseitigen Heiligungsernst verbindet sich

8) in dem driftlichen Bruderverband eine felbit= verleugnende, demüthige ober geräusch= und an= fpruchslose Dienstfertigkeit, diese aber niemals auf Roften des Heiligungs-Ernstes. Derfelbe Sinn der Selbst= verleugnung und Gelbst-Erniedrigung, der Jesum Chriftum zum Genoffen aller unserer Laften und Pflichten macht, nicht aber zum Diener unferer fündigen Gelüfte und Beftrebungen, beseelt und bestimmt auch die Christen zur herzlichen Theil= nahme an der Lage der Andern und zur treuen Pflicht= erfüllung gegen einander. Die Gleichheit Aller im driftlichen Bruderfreis wird eben durch diefe herzliche dienstfertige Theilnahme an einander sittlich bestimmt und sittlich verwendet, nicht juridisch ausgebeutet; da heißt es nicht: wir haben gleiche Rechte, sondern: wir haben gleiche Bflichten in Bezug auf gegenseitige Silfeleiftung, d. h. die Gleichheit begründet nicht ein felbstfüchtiges Rechten zwischen gegenseitigen Brivat-Ansprüchen, fondern eine gleichmäßige Unterwerfung unter bie allgemeine Pflicht, unter den allgemeinen Beruf, daß Einer dem Andern diene mit feiner fpeciellen Gabe und Sabe, nach feiner individuellen Stellung. Gal. 5, 13. 1 Petri 4, 10. Röm. 12, 3 ff. Das auf der gemeinsamen Gnade beruhende Bewuftsein der Gleichheit der Pflichten begründet ebendaher ftatt zwieträchtiger Gifersucht einen einträchtigen Wetteifer, der gegenseitigen Pflichterfüllung nachzukommen, wie der Bed, Ethit. II. 18

Berufserfüllung überhaupt. Dies ist ber eigentliche Ehrenpunft, so bag nicht ber Gine wartet, bis ber Undere anfängt. sondern Giner bem Andern in der Erfüllung der gegenseitigen Dienstpflicht zuvorkommt, mahrend in Bezug auf äußere Stellung, auf Ehre u. f. w. Jeder gerne dem Andern den Borrug läßt. Bhil. 2, 3 f. Diese Worte allylovs hyovμενοι ύπερεχοντας έαυτων werden fast allgemein mis= verstanden durch Erklärungen wie: Giner sehe zum Andern hinauf, halte ihn für sich überlegen, für beffer, vorzüglicher, höher an Gaben, Wiffen und Leiftungen als fich felbst. Wie follte dies einem entschieden an Wiffen und Leiftung Bevorzugten ohne lügnerisches Scheinspiel möglich fein? und Paulus selbst hatte sein Gebot übertreten mit Meußerungen wie 1 Kor. 14, 18. 2 Kor. 11, 21. 23. 1 Kor. 15, 10. Der Bufammenhang (Phil. 2) ift biefer: Im Gegenfat zu ber B. 3 f. gegebenen Warnung vor Zanksucht, eitler Ehre und vor der Verfolgung des eigenen Vortheils wird B. 5 f. zur Erläuterung hingewiesen auf die am Herrn hervortretende Berzichtleiftung auf eigenes Recht, Ehre und Bortheile, auf seine freiwillig erwählte äußere Dienststellung, nicht aber barauf, daß er das, was er war und leistete, seine geiftige und moralische Qualität, verleugnet habe, daß er alle andern Menfchen für beffer, vorzüglicher, weiser als fich felbft gehalten hätte. Also nicht ber perfonlichen Qualität nach soll Jeder jeden Andern höher stellen als sich selbst, sondern in der äußern gegenseitigen Stellung, wo es fich um Rechte, Ehre, Vortheile handelt.*) Es find zu vergleichen des Herrn Worte "der Lette fein"; "unten an den Tisch sich setzen"; "Füße waschen".

^{*)} Berlach (R. T.) im Befentlichen richtig.

Mso, fagt der Apostel, statt rechthaberisch auf eigenes Recht, und hoffartig auf eigene Ehre zu sehen (μηδεν κατα εριθειαν η κενοδοξιαν), statt auf eigenen Ruten und Genuß zu sehen (τα έαυτων σκοπειν), hat Jeder dieses Eigene dem des Andern unterzuordnen in herzlicher Dienftfertigfeit. So hebt auch die Gleichheit Aller im driftlichen Kreis überhaupt nicht die gegenseitige Achtung auf, sondern macht auch darin Einen gegen den Andern zuvorkommend (Röm. 12, 10: τη τιμη άλληλους προηγουμενοι), dies aber nicht in eitlem Ehregeben (vgl. Joh. 5, 44), sondern in würdiger Behandlung. Τιμη (bon τιμαν etwas ichagen nach seinem inneren Werth) ift speciell Achtung ber Menfchenwürde und Beilswürde in Jedem. Die driftliche Bruderliebe sucht dann ihre Größe und Ehre nicht im Befehlen und Bedientwerden, nicht im Unspruchmachen und Berrichen, fondern darin, daß fie dem herrn gleich wird in aufopfernder Dienftleiftung. Matth. 20, 26-28. Durch die Liebe, nicht aus fahler Pflicht oder außerer Rückficht, nicht aus felbst= füchtiger Gefälligkeit u. dgl. dient Einer bem Andern pflichtmäßig mit seiner besondern Natur- und Gnadengabe, aber immer als treuer Haushalter Gottes, d. h. als Gottesfnecht, nicht als Menschenknecht, daß er also feine Dienste einrichtet nach ber Borschrift, dem Borbild und dem Sinn bes Herrn, und nicht der Menschen, so daß das göttliche Hauswesen da= bei gedeiht und Gott selbst die Ehre davon hat. 1 Petri 4, 10 f., vgl. mit B. 8.

Zum Schluß bestimmen wir noch

5) die Grundform, die dem hristlichen Socialleben oder dem hristlichen Verkehr mit Anderen im Gan-

zen eigen ist vermöge der christlichen Menschenliebe. Bgl. Christliche Liebeslehre I, § 11. IV, S. 168 ff.

Das hriftliche Socialleben beruht nach dem Dargelegten gegenüber den Glaubensgenoffen und allen Menschen auf bem Bewuftsein allgemeiner Gundhaftigfeit und allgemeiner göttlicher Heilsbestimmung, ohne daß aber die individuellen Unterschiede in beiben Beziehungen ausgeschloffen find. Das diesem Bewußtsein entsprechende gesellige Princip, wonach fich alles sociale Recht und alle sociale Bflicht bestimmt, ist "Berherrlichung Gottes durch Rachahmung beffelben", selbstthätige Reflectirung ber göttlichen Beilsliebe, Die eben fittlichen, heiligen Charafter hat, nach dem Borbild Chrifti, dies im Umgang mit Weltmenschen und mit Glaubensgenoffen. Dies Princip realifirt fich in einer Gefinnung und in einem Handeln, das auf Begründung und Förderung bes Beils im Nebenmenichen, auf feine emigen Lebensbedurfnisse gerichtet ist. Sonach ist einerseits ausgeschlossen jede Gefälligkeit gegen Bojes (benn bies ift Förderung bes Unheils, nicht bes Beils), überhaupt gegen eine Ginnes- und Handlungsweise, worin der göttliche Lebensbegriff verleugnet wird. Die driftliche Menschenliebe fteht hingegen vielmehr in innerer und äußerer Opposition aus sittlichen Gründen für ihre sittlichen Zwecke. Andererseits schließt sie in sich wohlwollende Gefinnung oder das Bedachtsein auf das Gute gegen Freund und Feind, und innige Beiftes = Berbindung mit den Glaubensgenoffen (φιλαδελφια). Die Liebe befleißt sich dann in allen Verhältniffen einer uneigennützigen barmherzigen Güte; sie leidet das Unrecht, erträgt das Uebel, wirkt aber auch auf Befferung hin durch ein in sittlichem Beift gehaltenes Bergeben, Belfen und Beilen. Gie verwendet

daher die Gnadengaben wie die fonstigen Kräfte jum Dienste Anderer mit ernfter Berücksichtigung ihres Seelenheiles, aber auch mit Ginordnung ihrer leiblichen und irdischen Bedürfniffe und Berhältniffe, ohne äußerlichen Unterschied unter ben Bersonen zu machen, Alles aber nur im Geist und Gesetz der göttlichen Heilsordnung. So ist die christliche Menschenliebe Erfüllung des Gefetes; alle unfere Pflichten gegen Andere faßt fie in fich gusammen. Röm. 13, 8 f. Sie ift im Gangen barauf gerichtet, ebenso dem göttlichen Willen gerecht zu werden, wie ben menschlichen Bedürfnissen und Berhältnissen und zwar in ihrer irdisch = leiblichen und himmlisch = geistigen Beziehung. Jedem foll das Seine werden im Geift und Befetz der göttlichen Haushaltung. Damit erfüllt bann bie driftliche Menschenliebe das wesentliche Gebot der Gerechtig= feit, aber eben im Beift und Ginn ber göttlichen Liebe: Berechtigkeit ober Rechtschaffenheit ift daber bie fociale Grundform des driftlichen Lebens, wie fie unter der Badagogik der Gnade durch die Liebe sich bilbet: δικαιως ζην έν τω νυν αίωνι (Tit. 2, 12), neben dem εὐσεβως und σωφοονως ζην, der religiösen und der perso= nellen Grundform. Egl. Eph. 4, 24 dixacooven neben δσιστης in Beziehung zu Gott; ebenso Luk. 1, 75. 1 Tim. 6, 11.*)

Bujat über den ethischen Begriff der dixacooven (unterschieden vom juridischen).

Der Begriff von Sixuiogven, Sixuios, wie wir ihn hier als Zusammenfaffung der socialen Grundform des driftlichen

^{*)} Gine übersichtliche Zusammenftellung des Befentlichen der drift= lichen Gelbst= und Menschenliebe fiche in Bed's Chriftlicher Liebeslehre § 12. ©. 170-184.

Lebens gewonnen haben, ift nicht ber einzige, in welchem dixacogryn im R. T. vorkommt; es sind vielmehr drei Spharen im ethischen Begriff ber Gerechtigfeit zu unterscheiden:

1) im weitesten Sinn kann sich dexacooven beziehen auf das ganze menichliche Lebens Berhältniß in feiner religiösen, seiner socialen und personellen Form, sofern baffelbe als feinem Wefen nach entsprechend der göttlichen Ordnung gedacht wird, gegenüber bon Gott, den Menichen und der eigenen Berjon; so umfaßt ber Begriff ber Gerechtigkeit bie gange Sittlichkeit im Gegensatz zur Unfittlichkeit ober Sünde, die ebenfalls generell als adinia, Ungerechtigkeit, gefaßt werden kann in der Stellung ju Gott und ben Menschen und zu der eigenen Berfon. In diesem generellen Sinn wird das Wort dinacooven an manchen Stellen gebraucht, wo von dem objectiven Gehalt und Postulat des Gesetzes im Allgemeinen die Rede ift, oder von dem subjectiven Gesammt= charafter Christi und von der Gesammtwirkung der Gnade in den Gläubigen, letteres 3. B. 1 Betri 2, 24: "auf daß wir der Sunde abgeschieden der Gerechtigfeit leben"; 2 Ror. 5, 21: "auf daß wir in Chrifto Gerechtigkeit murden"; Röm. 6, 18: ,, ελευθερωθεντες απο της αμαρτιας εδουλωθητε τη δικαιοσυνη", und umgekehrt B. 20; 2 Tim. 3, 16: "die Schrift nütt προς παιδειαν την έν δικαιοoven"; 2 Kor. 6, 14 die Parallelen: Christus, Licht, Gerechtigfeit, opp. Belial, Finfterniß, avouia.*)

^{*)} In Diesem weitesten Sinn, in welchem Sixuiodury Die gange driftliche Sittlichkeit umfaßt, haben wir die Gerechtigkeit im I. hauptftück und im Anfang des gegenwärtigen II. behandelt.

- 2) δικαιοσυνη fann aber auch statt von dem ganzen Umsang der Sittlickseit nur von einer besondern Seite dersselben gebraucht werden, coordinirt mit andern ethischen Beseichnungen, während diese der δικαιοσυνη im ersten Sinn subordinirt sind. So ist das Bort gebraucht in den oben unter 5) angesührten Stellen, wo es theils neben δσιοτης und εὐσεβεια, dem resigiösen Bohlverhalten, steht, theils neben σωφροσυνη, dem personellen Bohlverhalten, und dann eben das sociale Bohlverhalten bezeichnet, auch mit Sinsschlüß der Gütigkeit, Friedsertigkeit u. s. w. So wenig ist der christliche Begriff der Gerechtigkeit, das δικαιως ζην ein bloß negativer, bloße Bermeidung der Berlehungen Anderer.
- 3) Endlich abgesehen von den verschiedenen äußeren Objecten läßt fich bas Sittliche in Beziehung feten nach innen zum Subject felbst, oder zu der Frage: welches die wesent= lichen Sittlichkeitsformen find innerhalb des menichlichen Beisteslebens und in der inneren Thätigkeit, wie fie in der Form des Erkennens, des Fühlens und des felbständigen Bollens und Strebens die Stellung zu ben Mitmenichen bestimmt. Da zerlegt sich das Sittliche als eine das sociale Berhältniß beftimmende Gefinnung in die Grundformen der Wahrhaftigkeit, der Gütigkeit und der Rechtlichkeit, ent= sprechend den Ideen des Wahren, des Guten und bes Rechts. Eph. 5, 9. So ift dann die Griftliche Sinaiogung ber bom driftlichen Begriff bes Rechts bestimmte Charafter, eben die Rechtlichkeit, die nur will und thut, was driftlich recht ift, während ber bom driftlichen Begriff der Wahrheit bestimmte Charakter die Wahrhaftigkeit und Weisheit bildet; ebenso der Charakter, bestimmt vom driftlichen Begriff des ayador, d. h. des Guten als Gut oder

als Wohlfahrt, im Gegensatz zum Uebel, zum novnoor, ist ayadworrn oder Gütigkeit, hervortretend in Wohlgesinntheit und Wohlthätigkeit.

Dies sind die geistigen Grundsormen der innern, subjectiven Sittlickeit oder der sittlicken Persönlickeit, die drei Cardinaltugenden, die aber als christlicke ihren Gehalt und ihre Form erhalten aus dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung, welche zusammen die persönlichen Principien, oder die geistigen Bildungskräfte des christlichen Lebens darstellen. Bgl. die analogen Verbindungen: alyseia, dixaiosovy, elopvy (Eph. 6, 14 ff. Elopvy ist ein Hauptzug der ayaswovy); Jak. 3, 17: sogia, das Ergebnis der alyseia, dixaiosovy, elopvy; Röm. 14, 17: dixaiosovy neben elopvy; 2 Kor. 6, 7: neben dem loyos alyseias die onla tys dixaiosovys; Phil. 1, 10 f.: neben doximaleiv ta diapeogram (Weisheitsakt) xaonos dixaiosovys.

In dieser Beziehung nun werden wir die dixalogung in Berbindung mit den zwei andern, der Wahrhaftigkeit und Gütigkeit, zu behandeln haben im III. Hauptstück, wo wir es mit der Erscheimung oder der Darstellung des hristlichen Lebens in der sittlichen Persönlichkeit des Christen zu thun haben.

In diesem unserem II. Hauptstück haben wir nun aber noch nach der in der Einleitung gegebenen Eintheilung die Frage übrig, welches der gesellschaftliche Organismus ist, der der christlichen Lebensbildung entspricht, und so haben wir in diesem Hauptstück noch das christliche Gemeindeleben zu entwickeln.

§ 15. Die driftliche Gemeinde und die Kirche.*)

Der Name "Rirche", deffen Wortbildung immer noch unsicher ift und auch nichts entscheibet, ist nicht biblischen Ursprungs, sondern gehört einer historischen Entwicklung an, wo die Chriften sich als Religionsgesellschaft politisch formirt hatten. Wir bedienen uns defhalb des Namens Kirche vornehmlich nur da, wo es sich um die driftliche Gesellschaft als Rörperschaft im Staate handelt, oder um Berichtigungen der unter dem Namen Rirche eingeschlichenen falschen Begriffe. Im Uebrigen führt nämlich der Name Kirche schon an sich allerlei Unstatthaftigkeiten mit sich. Bald sagt man in abstracter Allgemeinheit "die Kirche", und redet davon, als wäre dieser abgezogene Begriff eine wirkliche Existenz. In der Wirklichkeit aber existirt nur eine Mehrheit von Einzel-Rirchen, die noch dazu unter sich in Widerspruch find; die Rirche ift ein bloger Sammelbegriff ohne dieffeitige Existenz, eine Idee ohne Wirklichkeit. Indem man nun diesem Sammelbegriff allerlei hohe Namen und Eigenschaften beilegt, hat man bamit immer nur eine unlebendige Idee betitelt. Dieses verdeckt man jedoch sich und Anderen wieder, indem man das, was von der blogen Idee gilt, irgend einer ber vorhandenen Einzelfirchen beilegt, vor Allem der eigenen. Jedem Theile ist seine Kirche auch selbstverständlich die Kirche. Solche unlogische, unwahre Berwechslung bes Borhandenen mit der Idee erlaubt man fich aber wohlgemerkt

^{*)} Bgl. die Schrift: Kirche und Staat und ihr Berhältniß zu einander. Nach den Borlesungen Dr. J. T. Bech's mit dessen Ermächtigung herausgegeben von J. Lindenmeher. Heilbronn, A. Scheurlen. Bgl. auch Bech's Christliche Liebessehre §§. 14. 15.

nur da, wo es sich für eine bestimmte Kirche um Verheißungen. Rechte und Guter handelt. Sandelt es fich bagegen bei berfelben um Anforderungen und Pflichten, wie fie eben in der Idee der Kirche liegen, so will man seine Kirche damit entbinden, daß sie nur empirische Kirche, nicht aber die Kirche sei, der Mafftab der idealen Kirche nicht an fie anzulegen sei. Go werden unter dem Namen Kirche Begriff und Wirklichkeit, Idee und Erscheinung auf's Willfürlichfte ineinander verschoben. Solcher Berwirrungen und Berirrungen gibt es noch mehrere. Man fragt, was ift Rirche, und erhalt entweder einen abgezogenen Begriff, oder diejenige Bezeichnung, welche man vornherein als für die eigene Rirche paffend erachtete. Ebenso stellt man die Frage auf, welches ift die mahre Kirche, mahrend gegenüber ben verschiedenen Einzelfirchen vor Allem die Frage am Plat wäre, was ift mahre Rirche. Ferner, um eine Ginzelfirche als wahre Kirche zu sichern, gebraucht man den Ausdruck Kirche auch in der Art abstract, daß man sich stellt, als beftände die Rirche nicht vor Allem aus bestimmten Berfonen und einem bestimmten unterscheibenden Charafter biefer Personen, sondern als eine selbständige Anstalt aus Einrich= tungen, Handlungen, Formularen, Symbolen u. dgl. Da findet dann abermals die Bericiebung ftatt, daß diefe Dinge die Bersonen sollen zu einer mahren Kirche stempeln, daß das Unlebendige das Lebendige magisch heiligen soll, während gerade im Gegentheil die Personen bei einem widersprechenden Charafter, bei einem persönlichen Gegensatz gegen die Wahrheit die Einrichtungen und Handlungen unwahr machen. Dies find Gunden gegen die einfachsten Befete ber logifchen und sittlichen Wahrheit.

Endlich ift es ein merkwürdiger Contraft, daß die neuere Theologie einerseits ihren Ruhm, ja ihre Gewissenhaftiakeit barein fest, entbeckt zu haben, die heilige Schrift fei nicht das Wort Gottes, sondern das Wort Gottes sei nur in der heiligen Schrift enthalten, sei aus berfelben erft hervorzusuchen und abzugrenzen. Dagegen soll andererseits die wahre Ge= meinde oder Kirche nicht nur innerhalb der äußeren (empirischen) Rirche sich vorfinden, sondern diese soll selbst die mahre Rirche sein und deren Autorität haben. Dies erst zu untersuchen und in Frage zu stellen, soll subjective Anmagung sein, dagegen den Umfang des Ranon, die Inspiration u. s. w. immer neu in Frage zu stellen, soll die verdienstlichste Arbeit fein. Und welches von Beiden bietet mehr Ungöttliches und Unchriftliches dar, die h. Schrift, bei der man nicht fertig werden will Kritif zu üben, oder die äußere Kirche, die man so unkritisch will verehrt haben?! Welche von Beiden trägt icon für die nächste Beobachtung mehr göttliches oder mehr menichliches Gepräge, bas Gepräge heiliger Scheidung ober unheiliger Vermischung? Wo ist gerade menschlichen Einflüssen. Blendwerken und Berwirrungen, Thorheiten und Gewaltthätigkeiten, weltlichem Egoismus und Corporationsgeift am meisten Spielraum und Autorität eingeräumt, in der Schrift ober in der Kirche? Und doch getraut man sich eher zu glauben und zu lehren, die Kirche mit all' ihrem Mischlings= wesen sei die mahre Christusgemeinde, als die h. Schrift sei Gottes mahres Wort. Die h. Schrift, die so bestimmt in sich von aller sonstigen Literatur sich unterscheidet, soll das un= bestimmteste Object und ein bages Exercierfeld ber Kritik sein, dagegen die Rirche, dieses unbestimmteste Subject, foll das entscheidende Orakel sein. Solche Contraste verrathen den Beift.

Das, was die Gemeinde Chrifti nach ihrer ursprünglichen Idee ift und fein foll, oder der eigenthumliche Begriff einer driftlichen Rirche, gehört zu den Originalien des neuen Testamentes. Er ist weder als Ideal irgendwo vom natürlichen Menschengeist erfaßt worden, noch bietet die Beschichte außerhalb des Chriftenthums etwas Achnliches dar. Nur eine Analogie bietet sich bar, in dem alttestamentlichen Bunde, also auf dem Boden der Offenbarung. Wohl finden wir sonst religiöse Gesellschaften, äußerliche Bereinigungen größerer oder kleinerer Massen in einer gemeinschaftlichen Religionsform und zu religiösen Zwecken; aber Wort und Begriff Kirche ift auf dem allgemeinen Religionsgebiet fo wenig entstanden und einheimisch, als das Chriftenthum selbst. So wenig sich dieses, wie Manche annehmen, bloß als höhere Stufe aus bem Allgemeinen oder bem Besonderen ber berschiedenen Religionen hervorbildete, so wenig hat sich die Rirche aus dem Gesellschaftsbegriff jener entwickelt. Die Einreihung von Chriftenthum und driftlicher Rirche in einen allgemeinen Begriff von Religion und Kirche, von welchen fie bloß ftufenmäßig sich abhöben, ist eine ebenso ungeschicht= liche als unbiblische Abstraction. Nicht durch stufenmäßigen Aufbau, fondern durch einen ausgeprägten Begenfat unterscheiben fich Chriftenthum und Kirche von aller fonftigen Religion und Religionsgesellschaft. Sie wurzeln nicht in der Gattungseinheit menschlicher Religionshoffnungen, sondern, wie wir finden werden, in der Einzigkeit göttlicher Offenbarung. Es ist überdies ein Fehler, wenn man den Begriff der driftlichen Gemeinde oder Rirche dadurch gewinnen will, daß man von der Gesellschaftsform ausgeht. Die Christen hatten fich noch nicht in selbständiger förperschaftlicher Form vom Judenthum abgesondert, hatten so wenig sich kirchlich formirt, daß sie noch mit den Juden den Tempel zum gemeinschaftlichen Mittelpunkt hatten, und doch heißen sie schon εχχλησια (Gemeinde) und zwar im ausschließlichen Sinne, im Gegensatz zum Judenthum oder zur damals bestehenden Kirche. Umgekehrt wird bald schon in den Briefen der Apostel vor Leuten, die in aller Form der christlichen Religionsgesellschaft angehörige Glieder sind, gewarnt, so daß sie als "Gewisse") der "Gemeinde" (ἐχχλησια) gegenübergestellt werden, und ihre Trennung oder Nichtanerkennung als Gemeindeglieder verlangt wird. Mit dem Gesellschafts begriff deckt sich also keineswegs der Gesemeinde begriff, und jener ist auch nicht bestimmend sür diesen.**)

Es wird der Gemeindebegriff im neuen Testamente und entsprechend im alten wesentlich von zwei eigenthümlichen Grundbegriffen aus bestimmt. Einmal in objectiver Beziehung von dem eigenthümlichen Begriffe des Reiches Gottes aus, dessen gliedliches Werkzeug die Gemeinde ist, und dieses Reich wird von der Welt und ihren Religionszgescllschaften nicht nur unterschieden, sondern ihnen entgegenzgescht. Es ist das Gottesreich, und jene sind die Weltreiche.

^{*)} TIVES.

^{**)} Bgl. 1 Tim. 1, 3—6. 19 f. 1 Kor. 5, 1—13. 2 Kor. 6, 14—18. 2 Tim. 2, 19—21. Luk. 13, 25 ff. Matth. 7, 22 f. 25, 1—12. Dieses "ich kenne euch nicht" aus dem Munde Christi als des Weltrichters scheibet bis in die Zahl der zehn Jungkrauen, welche im Gleichnisse die Gemeinde der Endzeit darstellen. Also nicht alle Getauften oder Kirchengenossen sind Glieder am Leibe Christi, Glieder der leibhaften Gemeinde, und als solche von ihm anerkannt.

Hernach in subjectiver Beziehung wird der Gemeindebegriff bestimmt durch den ebenso eigenthümlichen Begriff von Kindern Gottes, wieder im Gegensatz zur ganzen übrigen Welt und ihren Religionsgenoffenschaften. Durch diese Berbindung mit dem Begriff des Reiches Gottes und der Kindschaft Gottes tritt die Gemeinde Christi in eine ganz andere Reihe von Begriffen, Thatsachen und Principien ein, als sie in der Welt, ihren Religionen und Religionsegesellschaften sich darbieten.

Die Stiftung der Gemeinde wird in ber Schrift zurückgeführt nicht auf den Plan eines menschlichen Religions= ftifters ober auf eine politifche Macht, fondern auf ben boch= ften Beiftesgedanken, auf ben göttlichen Erlöfungsplan, fowie auf die höchste aller Welt unmögliche That, auf die göttliche Beltverföhnung und Geiftesausgiegung burch ben Menfc gewordenen Sohn Gottes. Dies find die Stiftungsgrund= lagen bes driftlichen Glaubens und ber aus ihm erwachsenen Gemeinde. Die Schrift fnüpft ferner den ftetigen Fort= bau ber Gemeinde und ihre Bollenbung feineswegs an eine menschliche Lehrentwicklung und Regierung, sondern an ein göttliches Beifteswort und in biefem an ein göttliches Beiftesregiment, welches nur einem Gingigen als bem Ginen herrn möglich ift und zukommt, dem allein zur Rechten Gottes erhöhten Menfchensohn, nicht aber seinen Knechten. Diese werden erft bei des Herrn Wiederkunft eingesett in das Mitregieren. Matth. 19, 28. 2 Tim. 2, 11 f. Offenb. 3, 21 f. Dieses göttliche Beiftesregiment, wie es ber Gine göttliche Throninhaber ausübt, erfolgt eben in stetiger Ber= bindung mit bem ewig bleibenden Beifteswort, nicht ohne daffelbe ober gar wider daffelbe, und die Wirkungsweise bieses

Regiments ift Gnade und Gericht, nicht bas Gine ohne bas Undere. Das Ziel aber, das zur Regliffrung tommt, ift bie Ausbildung der Gemeinde zu einem göttlichen Geiftestempel, zu einem geistigen Leib Christi. Eph. 2, 20 ff. 1, 22 f. Das find die biblifden Grundbeftimmungen; Berletungen derselben durch Zurückseten und durch Herunterseten unter das menschliche Erfinden und Machen find Eingriffe in das Bebiet bes höchsten Monarchen, sind Majestätsverbrechen. Bermoge jener göttlichen Grundthatsache und Stiftungegrundlage ift die Gemeinde Chrifti eine göttliche Wort= und Beiftesgemeinschaft,*) tein blog menschlicher Gesellschafts= verband; fie umfaßt aus dem göttlichem Wort geborene, vom Beifte Gottes beseelte Rinder Gottes und von Gottes Gefet inwendig regierte Reichsbürger Gottes, die mit dem Einen überweltlichen Oberhaupt für sich und unter sich verbunden find durch eine Geistes- und Lebensgemeinschaft, nicht durch eine bloße Cultusgemeinschaft oder äußere Verfassungsform. Diefer Gemeindeverband ift demnach so originell, daß unter den menschlichen Verbänden keiner für die besondere Art deffelben eine Analogie darbietet außer das Che= und Fa= milienband. Eph. 5, 23-32. 3, 15 ff. Auch die letteren find feine blog menschliche Gesellschaftsinstitute, sondern in göttlicher Schöpfungsfraft wurzelnde Organismen, in benen geistige und sittliche Naturbande gegeben und zu pflegen sind. Andere Analogien sind dem Gebiet der äußeren Natur ent= nommen. also wieder nicht dem menschlich-technischen Gebiet, sondern dem organischen Schöpfungsgebiet, worin der menschlichen Selbstthätigkeit, Substanz, Gesetz und Ziel gegeben ift.

^{*)} Bgl. 3. Lindenmeyer a. a. D. S. 22-24.

So bienen als Analogien der Fels mit dem Gebäude barauf, ber Same mit ber Bflanzung, ber Beinftod mit den Reben, Der Leib mit Haupt und Gliedern. Fels, Same, Weinstock, Leib sind von Gott, nicht von Menschen; dagegen bas Bauen und Zusammenfügen, bas Saen, Pflanzen und Entwickeln ift weder ein bloß göttliches Werk, noch ein bloß menschliches, sondern die Menschen haben mit Gott zusammenzuwirken; aber immer so, daß das menschliche Wirken nicht nur nicht bas göttliche hindert und meistert, sondern ihm gehorcht und dient, fo daß Gott in Chrifto Jesu die wirkliche Ehre des Schöpfers und herrn, des Anfängers und Bollenders bleibt. Gott in und durch Chriftus gibt und bestimmt Alles auch in Bezug auf bas menichliche Bauen, Säen, Pflanzen und Entwickeln. Die Menschen haben also bei ihm zu suchen und aus ihm zu schöpfen und sonst nirgends anders; sie dürfen nicht aus ihrem Eigenen, d. h. aus dem Ungöttlichen das Göttliche zu Stand bringen wollen; fie haben Gott fich hinzugeben und sich zu unterwerfen, um von ihm zu empfangen und zu nehmen und das Gegebene haben sie nicht mit fremden Zufäten zu mischen, sondern lauter zu gebrauchen und zu verwalten in der stetigen Abhängigkeit vom Herrn; nur dann ift Wahrheit im gangen Berhältniß. Gott in · Christo ist also immer zu ehren als der, der Bermögen und Gedeihen, Trieb und Rraft, Regel und Richtschnur, Aufgabe und Lohn darreicht. Das gegentheilige Eigenwirken bringt nicht Beil, sondern Gottes Gericht. Bal. 1 Ror. 3, 10-15. 1 Betri 4, 17. 2 Tim. 2, 19-21. 2 Ror. 6, 1. 14-18. 5, 9 f.

Gehen wir nun nach diesem Ueberblick näher ein I. auf die Stiftung und genetische, d. h. stiftungsgemäße Entwicklung der christlichen Gesmeinde.

Untersuchen wir:

1) die historische Entwicklung des Namens und Begriffs der driftlichen Gemeinde.

Die hriftliche Gemeinde lehnt sich an die altstestamentliche.*) Beide Gemeinden entstehen durch eine Gottesthat, sie sind eine göttliche Schöpfung, kein menschliches Werk. Die hriftliche Gemeinde aber ist die Bollendung der alttestamentlichen. Die göttliche Erwerbung und die Gottesangehörigkeit, die beiden gemeinsam sind, sind nämlich in der christlichen Gemeinde vollensdet durch eine die Ewigkeit umfassende Erlösungsthat Gottes und durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, nicht des bloßen Gesets. Ebenso die Auswahl, der ebensalls beiden Gemeinden gemeinsame Begriff, beschränkt sich bei der neuen Gemeinde nicht mehr auf ein äußerlich von der Welt abgeschlossense Bolk; sondern die Auswahl vollzieht sich innershalb der ganzen Bölkerwelt.**)

Vergleichen wir weiter beide Gemeinden in Bezug auf die Form, in Bezug auf. die gottesdienstliche und politische Corporationssorm: so schließt sich die gottesdienstliche Ordnung der neutestamentlichen Gemeinde nicht an den Tempelcultus an, sondern an die Synagogenform des

^{*)} Bgl. Lindenmeyer, a. a. D. S. 7 ff.

^{**)} Bgl. Propädeutik § 52 und ausführlich: Lindenmeyer, Das göttliche Reich als Weltreich. Heilbronn, A. Scheurlen. Beck, Ethik. II.

Judenthums. Der Ausdruck ovraywyn, von den judischen Bethäusern und Versammlungen darin gebraucht, findet sich auf die Griftliche Gemeinde übertragen Jat. 2, 2 und bestimmter wird Ebr. 10, 25 als neben der jüdischen Synagoge bestehend die driftliche bezeichnet = ή έαυτων έπιgraywyn, Sonder-Bersammlung, die besondere eigene Berfammlung, bie über ber hergebrachten judifchen von Ginigen versäumt wurde.*)

Die Bollendung bes alttestamentlichen Tempels ift ber Zeit ber zukunftigen Erscheinung Chrifti vorbehalten, bagegen für jett hat ber Tempelbegriff in der driftlichen Gemeinde nur pneumatisch geistige Bebeutung. Eph. 2, 22. 1 Betri 2, 5. Bebr. 13, 10. 13-15. Cbensowenig nimmt der neutestamentliche Gemeindebegriff eine politische Corporations= form wie die alttestamentliche in Anspruch, sondern auch diese Form ift für den neuen Acon vorbehalten, wo das Chriftenthum als sichtbare Christokratie auftritt, als äußeres Welt= reich, mit eigenthümlichen Brieftern und Rönigen.

Was nun die Bezeichnung exxlysea betrifft, so wird diefelbe im N. T. (vgl. 1 Kor. 1, 2 und Eph. 1, 22) vom Ganzen wie bon ben einzelnen Ortsgemeinden als Gliedern bes Ganzen gebraucht, und im allgemeinen griechischen Sprachgebrauch von jeder politischen oder gottesdienstlichen Versammlung (vgl. Act. 19, 39 f.); vom Herrn wird bas Wort Matth. 16, 18 und Cap. 18, 17 prophetisch anticipirt für die von ihm zu gründende Bemeinschaft. Es find bort nach dem Zusammenhang barunter zu verfteben

^{*)} Alfo nicht ben gerade bestehenden allgemeinen Christen=Bersamm= lungen ift damit eine Baffe gegeben.

bie Genoffen des himmelreichs, wie sie auf den Glauben an Christus als den Sohn Gottes erbaut werden und in seinem Namen vereinigt sind. Bgl. Matth. 16, 16 mit 18 f. und Cap. 18, 18-20 mit V. 17. Als verwirklichte Er= ideinung tritt die exxlyoia zum ersten Mal auf Act. 2, 47. Stier: "Es ift schwerlich eine Glosse, da zum ersten Gebrauch des Wortes (5, 11), bei einer zufälligen hiftorischen Notiz tein paffender Ort ware." Auch findet fich in den Codd., wo ty exxlysia fehlt, dafür eni to avto aus 3, 1 herbeigezogen, was de Wette als eine sinnlose Lesart bezeichnet. Dazu kommt, daß das Wort exxlyoia 2, 47 aus dem Vorhergebenden genetisch fich entwickelt. Die Bezeichnung und das Wesen der exxlyoia bildet sich dort durch mehrere Afte des xaleiv, nämlich B. 39 durch das göttliche moognadero Jai, (als Medium) zu sich, für sich berufen, mittelft des zu Gott in Chrifto berufenden Beilswortes. Dazu kam als individuelle Aufforderung das apostolische napaxaleir (B. 40), das auf Abscheidung von der Masse und der übrigen yevea drang, also ein exxadeer war, und die Wirfung war, daß die durch den Lehrvortrag Ueberzeugten freiwillig in die Heilsgenoffenschaft eintraten in ber Taufe (B. 41), was mit dem enexaleio Jai to ovopa xvocov verbunden war (mit der Anrufung Jesu als bes Herrn) B. 21. Durch solche Begriffe und Afte bes naleir ift ber Begriff ber exxlysia in seiner etymologischen und historischen Burgelbedeutung begründet, d. h. göttlicherseits durch noosκαλεισθαι und παρακαλειν απο της γενεας ταυτης, was nichts Anderes als exxadeir ift, und menschlicherseits durch das entsprechende έπικαλεισθαι το ονομα κυριου (für sich anrufen). 19*

Die driftliche Gemeinde erscheint fo in ihrer Bilbung weder als etwas bloß Objectives, als göttliche Institution oder Anstalt, noch als etwas bloß Subjectives, als mensch= licher Gesellschafts = Berband, fondern das göttlich Objective tritt vor Allem in bestimmte Beziehung zu der menichlichen Subjectivität burch xaleiv, und das Subjective tritt in correspondirende Beziehung zum Göttlichen weder durch bloges Anhören des göttlichen Wortes, noch durch bloße Taufe, sondern durch αποδεχεσθαι τον λογον als Vermittlung des Banrileo Jai. B. 41. Die Gemeinde felbst ftellt so Göttlich= Objectives und Menschlich-Subjectives in sich vereint dar durch gläubiges έπικαλεισθαι το όνομα κυριου (B. 21); fie ift und heißt daher 4, 32 το πληθος των πιστευσαντων. Alle diese Worte und Begriffe haben nun aber ihren speci= fischen Inhalt an dem historischen Chriftus. Jefus als der Chrift und herr ift die hiftorische Grundvoraussetzung ber driftlichen Gemeinde und zwar tritt die letztere erst damit in Wirklichkeit, daß Chriftus den seiner Berson eigenthumlichen Beilsbegriff in Werk, Wort und Beift erschloffen hat als die Eine in die Welt herausgesette Beilsthatsache Gottes, und damit, daß die göttliche Berufung in ihrer aus dem Beltgeschlecht heraussondernden und in ihrer mit Gott in Chrifto vereinigenden Kraft gläubige Aufnahme gewonnen hat in den Subjecten. Erst bamit tritt die Gemeinde in die Wirklichkeit. In diefer ihrer hiftorischen Entstehung erscheint die driftliche Gottesgemeinde als ein gemeinsames Produkt bes Zusammenwirkens göttlich objectiver Heilsthätigkeit und menschlich fubjectiver Heilsreception, bestimmter als baraus hervorgehender Berband gefaßt ift fie die Gefammtheit derer, die burch die gläubige Aneignung bes göttlichen Bersöhnungswortes in die Gemeinschaft des Heils und des Geistes Christi aufgenommen sind. Eph. 1, 13.*)

Indem denn der chriftliche Gemeindebegriff nicht beruht auf einer bloß objectiv göttlichen Stiftungsgrundlage, sondern zugleich auf einer subjectiv menschlichen Glaubensgrundlage, besarf es für den Gemeindezweck einer vorangehenden Jüngersbildung nach dem eigenen Borgang des Herrn und nach seinem ausdrücklichen Befehl an die Apostel. Luk. 24, 47. Matth. 28, 19. Die Jüngerbildung**) also bildet die Borsbereitung oder die Reimbildung einer christlichen Gesmeinde.

2) Die Reimbildung einer driftlichen Gemeinde besteht nach dem Gesagten in der Zubildung einer Jüngersichaft innerhalb einer Glaubensschule. Diese Zubildung hat nach dem Begriff, den das Christenthum ausnahmslos

^{*)} Es ist eine völlig unhistorische Behauptung von Martensen (Dogmatik § 185 f.): Die driftliche Gemeinde sei mit einem Schlag in die Welt getreten; sie beginne mit einem plöglichen Durchbruch des göttlichen Geistes im natürlichen Menschen. Dann hätte es gar keiner Unswahl unter den verschiedenen Menscheneistern bedurft und der Herbatte mit seinem ersten Austreten den plöglichen Durchbruch des göttlichen Geistes im natürlichen Menschengeist veranstalten und die Gemeinde stiften können.

^{**)} Diese Heranbilbung der Gemeinde durch μαθητευειν, χηουσσειν verdeckt auch Hofmann mit seiner Behauptung (Schriftbeweis II. Hälfte, II. Abtheil. S. 141): mit dem an sich unsichtbaren (? Act. 2, 33) Borgang der Geistesausgießung sei sofort die Gnade vorhanden gewesen, "ehe die Taufe der durch ihre Selbstbethätigung Bekehrten begann", aber nicht ehe die erste Jüngerschaar, der Gemeindestamm durch des Herrn Schule für den persönlichen Geistesempfang vorbereitet war und nicht ohne daß durch ihre Selbst-Bethätigung wieder die neu Hinzutretenden bekehrt wurden für den Empfang der Geistestause.

von der Menschennatur und von der Welt im Allgemeinen aufftellt, nicht eine blog hiftorifche Bedeutung der Bergangenheit, sondern hat überall vorzugehen auf einem verdorbenen Naturboden und mitten in einer sittlich und religiös berbilbeten Gesellschaft. Sie hat so zur Aufgabe eine Ab= löfung von bem Berderblichen in den Natur= und Befellicafts-Beziehungen burd fittlich-religiöfe Umbilbung. Dagu gehört vor Allem Lehre, eine Lehre, welche die allgemeinsten Wahrheiten von dem Welt= verderben und vom göttlichen Reich zur Unterlage hat, fich aber immer specieller concentrirt auf die Bervorhebung ber Person Christi und seines Seilswerkes, um einen personlichen Glauben an ihn, als das perfonliche Beil, als den σωτηρ zu begründen: alfo Glaubenslehre als Anleitung und Erziehung zum perfonlichen Glauben an Jesus Chriftus ift bas Bilbungsmittel icon für die Jüngerschaft.

Das Gefagte ift abstrahirt junächst aus bem eigenen Berfahren des Herrn, durch das er eben sein Wort realisirt. "Ich werde eine Gemeinde bauen, welche der Hölle Pforten nicht überwältigen sollen." Die Stufen, die er dabei durchgeht, find angedeutet im Abschnitt vom Glauben § 4, 3. Das langsame und vorsichtige Verfahren des Herrn ift namentlich maggebend auf einem Boben, wo, wie auf bem seinen, auf dem des judischen Bolts, die göttlichen Worte und Institutionen, so wie eine gewisse Renntnig von Christo dem Meffias und von seinem Reich bereits einheimisch, aber traditionell abgeschwächt, theilweise gefälscht und verkehrt find. Sein Verfahren ist also namentlich maßgebend für das Wirfen auf firchlichem Boden. Bei dem mehr summarischen Berfahren ber Apostel ist nicht zu übersehen, daß demselben in Judäa eben die grundlegende Arbeit des Johannes und des Herrn vorausging (Ioh. 4, 38), und im Weiteren, daß die von ihnen gestisteten Gemeinden zunächst beginnen als Jüngervereine, in denen der Gemeindeorganismus selbst erst ausgebildet wird, wie denn eben die Darstellung der apostolischen Missionsarbeit, die Apostelgeschichte, den Namen μαθηται noch häusiger gebraucht als έχχλησια, ersteren in 30 Stellen, setzeren in 24. Erst das weitere dem χηρυσσειν und μαθητευειν nachfolgende διδασχειν und das Bleiben der Bekehrten in der διδαχη der Apostel (Act. 2, 42) führte in das eigentliche Gemeindeleben hinein. Mit den schon ausgebildeten Gemeinden, die aber immer noch μαθηται an sich zogen und in ihrem Schoße ausbildeten, haben es dann die Briefe zu thun.*)

Sosern nun der Gemeindeverband auf der Jüngerschaft beruht, und das Bildungsmittel hiefür ein didaktisches und pädagogisches ist, bestimmt sich hiernach auch die Methode des Verfahrens für Gemeindestiftung überall und immer. Nicht revolutionär wird die bestehende Religionsform und die politische Berkassung der bestehenden überhaupt nicht auf eine äußerliche Umwälzung der bestehenden

^{*)} Darans erklären sich einestheils ihre Darstellungen von den hohen Prärogativen der Gemeinde, andererseits ihre Berwahrungen und Verwarnungen gegen Auswüchse und Mischungen, wie sie den in den Gemeinden vorhandenen μ aIntal noch ankleben; daher auch ihre Unterscheidung zwischen Starken und Schwachen, zwischen vyntol und releiol, zwischen noch Fleischlichen und Geistlichen. Im Ganzen aber waren Alle durch Buße und Glauben, d. h. durch persönliche Bekehrung von der Welt ausgegangen und in den Weg Christi eingegangen; und bei welchen es sich im weiteren Verlauf anders herausstellte, die unterlagen der Zucht, oder wenn diese nicht anschlug, der Ausschließung.

Berhältniffe wird hingearbeitet, ober auf eine äußerliche Separation der gewonnenen Anhänger und Schüler durch Austreten aus ihrem bisherigen Berband. Chenfowenig aber wird andererseits conservativ oder restaurirend gewirkt für die Aufrechterhaltung des einmal Bestehenden in seiner temporaren oder localen Beschränktheit, Unvollkommenheit und Schwäche;*) noch weniger wird irgend welchem inneren und äußeren Unfug um der conservativen Interessen willen Boridub geleiftet, fondern bie gottliche Reichslehre mit ihrer innerlich freimachenden und umwandelnden Bahrheit, aber auch mit ihrer höhern Befegesicharfe, mit ihrem Ernft ber Bufe und mit ihrer Seligfeit und Fruchtbarkeit des Glaubens, dies wird nicht auf einmal ausgeschüttet, aber immer voller und bestimmter geltend gemacht. Dabei tritt allerdings auch direct der moralische Gegensat zum Beftehenden in Lehre und Leben und zwar nach zwei Seiten bin, einmal im Begensat jum außerlichen Autoritätsbann, wie dies vom herrn und den Aposteln geschah sogar innerhalb des Judenthums, das auf wirklich göttlichen Institutionen ruhte und von dem das Seil aus= geben follte, also innerhalb des Gebiets der Rechtgläubigkeit oder der orthodoren Kirche. Bgl. die sittliche Gesetzesschärfung in der Berapredigt und dagegen die Gesetzesentschränkung in Bezug auf Sabbathfeier, Fasten u. f. w. Dann auch tritt der Gegensatz hervor zur subjectiven Willfür der auflösenden Tendenzen, so gegen Sadducaismus, gegen Tempelentweihung u. bgl. Diefer ganze Gegenfatz aber wird geltend gemacht nicht mit gewaltthätigen oder künstlichen

^{*)} Bgl. Bed's Baftorallehren.

Agitationsmitteln, nicht mit dogmatifirendem Formelbann und Regerbann, fondern nur mit rein geiftig=mora= lischen Mitteln, nur mit der Macht des Lehr-Wortes und des Beiftes, mit der ethischen Rritif und der ethischen Bildungsfraft des göttlichen Zeugniffes. Das Berfahren ift alfo, statt revolutionar oder nur conservirend und reftaurirend zu fein, furz gefagt ein reformirendes und präformirendes, die Menschen reformirend, das Seil präfor= mirend. Bon innen heraus wird gewirkt nach außen, in einem weise und fest fortschreitenden Lehrgang, der zugleich erziehend, padagogisch angelegt ift, nicht doctrinar und scholastisch. Dadurch wird hingearbeitet auf Ginnes= änderung und Glauben. Die Sinnesanderung befteht bestimmter in Abkehr von Selbstfucht und Weltsucht, in Selbstverleugnung und Weltverleugnung, badurch eben werden die Seelen mehr und mehr geistig abgelöst vom Einfluß ber eigenen Ratur und der äußern Berhältniffe. Ebenso durch den Glauben als die perfonliche Sin= gebung an den herrn in seinem Wort und Werk werden die Seelen mehr und mehr geistig geeinigt mit ber Ginen göttlichen Autorität und Wahrheit in Chrifto. Eben damit werden sie auch unter sich selbst mehr und mehr zusammen= gebildet zu Einem geiftigen Lebenstypus, und auf dieser reellen Grundlage bildet fich auch die Einheit der Gefinnung und des Handelns - dies ist das evangelische Unionswerk. In diesem Heranbilden derjenigen inneren Factoren, die das zu Erreichende reell als Frucht hervorbringen, und in dem Betreiben der dafür bestimmten Functionen — darin besteht Gegenstand und Aufgabe des reformirenden und präformirenden Wirkens, wenn in Wahrheit und Wirklichkeit eine Bemeinde Christi organisirt werden, nicht nur eine religiöse Gesellschaft oder eine äußere Kirche fabricirt werden soll.*)

Handelt es fich nicht blog um eine religiöse Gesellschaft oder eine äußere Kirche, sondern um eine wirkliche Gemeinde Chrifti, welche die Bforten der Hölle nicht überwältigen sollen, fo ift diefelbe immerdar erft anzulegen auf bem Wege bes Beiftes. b. h. innerlich mit innerlichen Mitteln zu praorganisiren, ehe fie selbst in eigenthumlich äußerlicher Organis fation ihre Individuen zusammenfaßt oder sich constituirt. Auf dem fort und fort bestehenden alten Naturboden und Weltboden muffen ihre Individuen immer neu erft aufgesucht, präparirt und zugebildet werden für den Geiftesverband bes Leibes Chrifti. (Der Beift macht und erhält ben Leib lebendig, nicht der Leib den Beift.)

Betrachten wir nun

3) die Conftituirung ber driftlichen Gemeinbe in ihrer Eigenthumlichkeit, zunächst wieder anknüpfend an das Hiftorische. Die alttestamentliche Gottesgemeinde wurde als äußere constituirt und organisirt mit der Offenbarung bes Gesetzes, die neutestamentliche mit der Offenbarung bes Beistes. Indem der beilige Beift jeden Einzelnen der gläubigen Jüngergemeinschaft ergreift und in ihnen Ein Beiftesleben hervorbringt, obgleich mannigfach abgeftuft, so bildet diese geistesfräftige Schaar ben Gemeindekern, um den sich dann die wachsende Anzahl von Neugläubigen anschloß. Act. 2, 41 f. 47. 6, 1. 7.

^{*)} Und dies ift auch anzuwenden namentlich auf unsere gegenwär= tigen Berhältniffe, wo das alt Bestehende der Auflösung entgegengeht, und das im mahren Sinn Neue erft ermöglicht werden foll. Bgl. Chriftl. Reden, 5. Sammlung, Rr. 21, "Johannis Werf ein Gotteswert".

Wie geschah nun die Conftituirung ber Gemeinde felbft? a) Nach Act. 2 (vgl. Punkt 1) ift dieselbe objectiv bedingt und vermittelt durch die reine Bezeugung ber evangelischen Hauptwahrheiten, subjectiv durch eine dadurch bewirkte freiwillige Ergebung an das berufende Heilswort, gegründet auf gläubige Sinnesänderung. Ohne ben Umidwung im Bergen (Act. 2, 37 f.), ohne Umwandlung im Centrum ber Berfonlichkeit tann man eine Religionsgesellschaft stiften, auch eine driftliche, aber feine Chriftusgemeinde. Daher mußte und muß die gläubige Sinnesanderung wirklich fich be= währen durch eine Thatfache, durch eine folche nämlich, die ben alten Lebenszusammenhang so entscheidend abschneidet, wie diefes in jener erften Zeit die Taufe wirklich that als die öffentliche und feierliche felbständige Bereinigung mit bem von der Welt verworfenen Chriftus und feinem Wort. Das Chriftenthum ftand ja damals nach seiner inneren Seite in vollem und entschiedenem Gegensate zur Welt, und nach der äußeren Seite war es bald Gegenstand des allgemeinen Haffes und der Berachtung. In diefer Geftalt war es ledig= lich der freien perfönlichen Wahl anheimgegeben, die durch keine anderen Beweggründe als die der inneren gewissenhaften Ueberzeugung herbeigeführt werden wollte und follte. So war die freiwillige Annahme der Taufe ein thatfächliches Rennzeichen der Selbstverleugnung und Weltverleugnung, und wenn sich je ausnahmsweise auch hier ein Trug einschlich, so konnte er unter ber ftrengen Wachsamkeit Aller, und bei ben vielen äußeren Bedrängniffen nicht unentbeckt bleiben. Da galt es aber bann nach dem feststehenden Grundsate nicht Dulbung, sondern vielmehr Besserung, oder Ausstoßung des Unverbesserlichen. Der gemeinschaftliche Charakter

Aller, welche die Gemeinde constituiren, ift demnach ber Glaube, gegründet auf Ertenntnig des Beile in Jesu Chrifto und durch das Taufbekenntnig ebenso wohl dem Beset Christi verpflichtet als dem Geiste Christi geöffnet. Innerhalb biefes Gemeinschaftlichen bietet fich nun aber von vornherein eine Berschiedenheit dar unter den Gemeindegliedern. Es find namentlich einerseits geistig Erftartte (Televol), die in der Erkenntnig und im Wandel der Wahr= heit Vorbilder find für die Uebrigen, unter sich jedoch auch wieder abgestuft. Anderntheils find es geistig Reugeborene und noch Schwache, welche erft die Elemente (doxai, στοιχεια) des christlichen Lebens besitzen und diese sollen in brüderlicher, nicht in hierarchischer Verbundenheit mit den Erften fortgebildet werden in der Beiligung des Beiftes und in der Erfenntnig der Wahrheit. Act. 2, 41. 44. Röm. 15, 1-3. 6 f. Hebr. 5, 12 ff. 1 Ror. 3, 1. 1 Betri 2, 2 ff. 2 Theff. 2, 13 f. Dieje Unterschiede werden in der Bemeinde anerkannt, nicht aber der Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen, Bekehrten und Unbekehrten. Wir fonnen nun auf Grund beffen, mas wir über die Stiftung der Gemeinde gewonnen haben

4) ben Begriff einer driftlichen Gemeinde aufftellen und genauer entwickeln.

Eine driftliche Gemeinde entspricht nur bann ihrem geschichtlichen Ursprung und ihrem originalen Wesen, wenn ber Berein — dies ist Grundbedingung — wirklich ein freiwilliger ift und aus Gläubigen besteht (Act. 2, 41. 4, 32), namentlich aus solchen Gläubigen, welche auf Grund der evangelischen Heilslehre zu einer von der Welt sich losreißen= den Sinnesänderung gebracht find, also innerlich, nicht bloß äußerlich zum Christenthum bekehrt sind. Ebendadurch sind sie auch in der Wahrheit Geheiligte, d. h. sie sind göttlicherseits ausgenommen in die in Christo sich darbietende Heiligung und ihrerseits halten sie in der Heiligungskraft des Wortes und Geistes Christi die fortdauernde Heiligung ihrer selbst sest ühren Beruf. 1 Kor. 1, 2. 2 Thess. 2, 13. 1 Petri 1, 2. 15 f. 18. Bei dieser Zusammensetzung ist die Gemeinde wesentlich und wahrhaft ein aus der Welt erwähltes Eigenthumsvolk Gottes und Christi. 1 Petri 2, 6. Tit. 2, 14. Nicht die Gemeinde als abstractes Ganzes, als ideale Persönlichkeit ist eine heilige Gesammtheit, so daß sie auch Unsheilige heiligt, sondern nur die durch Glauben Geheiligten und sich Heiligenden bilden die Gemeinde als Gesammtheit der Heiligen. Eph. 1, 1. 13. 2, 5—10. 19—22, vgl. 1 Petri 1, 1 f.

Also nicht die bloße Verkündigung des Evangeliums, oder, wie man sagt, die reine Lehre und die Anhörung dersselben, sei es auch mit einem Glauben im Allgemeinen, nicht diese schon macht eine christliche Gemeinde oder zum Glied derselben. Die reine Lehre wurde überall vorgetragen, wo der Herr selbst predigte, und gläubige Zuhörer im Allgemeinen sand er sast überall; damit aber wird der Gemeindestand erst vordereitet und eingeleitet. Auch nicht ein sormulirtes christliches Glaubensbekenntniß als Gesellschaftsstatut oder als Symbol ist das kirchenbildende Moment: die Urgemeinde entstand und bestand ohne ein solches, sondern zum reinen Lehrwort muß der Glaube hinzukommen, und zwar der Glaube als Herzleben und Thatleben, oder ein Bekenntniß der reinen Lehre, das aus dem Herzen kommt und in thatsächlichem Gehorsam sich beweist, dies ersordert der Gemeindebegriff, der

Begriff eines wahren Chriften. Act. 8, 37 (über die Echtheit dieser Stelle vgl. Bengel's Apparatus crit.; übrigens vgl. noch Röm. 10, 9 f. und 1, 5 mit 6, 17.) Matth. 7, 21—24. Luk. 6, 46. Joh. 8, 30 f. 39. 15, 14. 1 Joh. 2, 3 f. Das Constitutive ist also der christliche Glaube in seinem specifischen, evangelischen Inhalt als Gesinnung und Leben des Einzelnen und der Gesellschaft.*)

Auf Grund der vorangegangenen Ausführung läßt fich nun auch die Frage beantworten: ob Ungläubige und Unbefehrte in die Rirche gehören? b. h. ob fie nicht jum blog äußeren Beftand, fondern auch jum Begriff ber Rirche gehören, ob sie eine innere Möglichkeit sind, nicht bloß eine äußere? Wir müffen vor Allem den heutigen Stand ber Rirche unterscheiben vom ursprünglichen, vom Bemeinde= begriff. Geht man bei jener Frage von unsern firchlichen Religionsgefellichaften aus, die Rirche heißen, so darf nicht überseben werden, daß die letteren auf einem ganz andern Weg zu Stande kommen als die Bemeinden der Bibel. Unsere Kirchen gewannen und gewinnen ihre Mitglieder nicht erst durch freie Ueberzeugung und freiwillige Einigung, sondern sie ketten sie an sich durch äußerliche unfreiwillige Bande, durch vorgeschriebene Taufe und Confirmation im Stande der Unmundigkeit, durch autoritative Sitte und Observang, durch sociale Rechte und Nachtheile; hiernach muffen fie dann aber auch unfreiwillige Mitglieder fich gefallen laffen und so auch Unbekehrte und Ungläubige innerhalb der Gesellichaft haben und dulden. Es handelt

^{*)} Bgl. Philadelphus, "Die Wiederherstellung der ersten christ= lichen Gemeinde." Leipzig. 2. Aufl. 1841.

fich bann letteren gegenüber um pabagogifche Sinleitung zum Glauben ftatt bogmatischer Befehdung und Berwerfung, und man muß sich hüten, wesentlich verschiedene Leute unter bem Titel "Ungläubige" in Gine Berurtheilung zusammen zu werfen. Solche, die noch nicht gerade den specififden Blauben an Jesus Chriftus als Gottes Sohn und ber Welt Beiland haben, können ihn wenigstens als Lehrer und Borbild in Ehren halten; sie sind nicht Gläubige im engeren driftlichen Sinn, aber auch nicht radical Ungläubige, sondern partiell Gläubige; sie sind also nicht mit gottlosen und sitten= lofen Leuten zusammen zu werfen, mahrend fie noch auf Be= wiffen und Rechtschaffenheit halten, einen Gott fürchten und göttliches Gefetz anerkennen. Bei allen Diefen gilt es eine firchliche Toleranz, bei ber namentlich von Seiten ber Rirchen= diener angeknüpft werden muß an die allgemeinen göttlichen Wahrheiten, um in die höhere Wahrheit in Chrifto überzuleiten. Das Gleiche folgt auch, wenn die firchliche Genoffenschaft fich identificirt mit einer allgemeinen religiöfen Bolfsbildungs= anstalt, mit einer Nationals ober Staatsfirche. Auch ba finden sich Ungläubige und Unbekehrte, das natürliche Ele= ment eines folden Bodens, dürfen also nicht hinausgewiesen werden, so lange fie nicht in directem Widerspruch mit reli= giöser Bolksbildung überhaupt stehen, d. h. nicht wirklich irreligiös agiren.*)

^{*)} Eine auffallend oberflächliche und verworrene Deduction, daß die Kirche nach ihrem biblischen Begriffe auf dem Grundsatze des Nationalis= mus beruhe und daß darauschin die Secten der Proscription versallen, brachte eine Abhandlung im württemberg. Kirchenblatt 1862 Nr. 16 f., eine schlagende Widersegung von einem jüngeren Geistlichen, späteren Doscenten Wörner + in Zürich, ib. Nr. 31.

304

Aber anders ftellt fich die Sache im Beariff einer biblischen Rirche, d. h. einer wirklichen Chriftus= gemeinde, wo der freiwillige Glaube an Christus in specifischem Sinn das erste und bleibende Erforderniß ist und das Rennzeichen der Gemeindegenoffenschaft, wo aber auch die Berflechtung der Gemeindeverhältnisse mit den politischen wegfällt. Da gilt namentlich ber Glaube, wie schon gezeigt, nicht als bloke Lehre und als Bekenntniß zu derfelben, nicht bogmatisch nur, sondern ethisch als Gesinnung und Leben, wie er aus und gemäß der wahren Lehre sich bildet und im perfönlichen Bekenntnig sich bewährt, also der Glaube als Herzenssache und Gehorsam. Damit schlieft auch der biblische Rirchenbegriff Unbekehrte oder Ungebefferte aus. Joh. 15, 19. Röm. 8, 9. 16, 17 f. 1 Ror. 6, 9-11. 1 Joh. 2, 3 f. Ethisch Ungläubige und Unbekehrte mögen wohl durch Bersehen oder durch Usurpation in die eine wahre Christengemeinde sich eindrängen: dann sind sie zwar de facto darin, aber nicht de jure, sie find wenn auch äußerlich in der Bemeinde vorhanden, doch nicht innerlich zuläffig und möglich für den Begriff einer Chriftusgemeinde. Es wird eben da= her, sobald sie als Unbekehrte offenbar werden und soweit es möglich ift, padagogische Kirchenzucht gegen sie angewendet und, wo diese unwirksam bleibt, nachträglicher Ausschluß. 1 Ror. 5, 6—13: ἐκκαθαρατε την παλαιαν ζυμην έξαρατε τον πονηρον έξ ύμων αύτων. So gewiß nun Bekehrung kraft persönlichen Glaubens und die darin begründete Geistesverbindung mit Christo gerade die Realität seiner Gemeinde ausmacht im Gegensatz zur übrigen Welt und ihren Religionen, so wahrhaft gehört es nicht nur zum idealen oder zum philosophischen Begriff ber Kirche, sondern

gerade zum historischen und einzig realen, was die Reformatoren als Definition der Kirche aufstellen: sie sei eine Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen, die in Erkenntniß und Bekenntniß der christlichen Heilswahrheit stehen, in dem Einen Evangelium und in dem Einen heiligen Geist als Leib Christi sich erbauen.

Bergleichen wir als Beleg für diesen Begriff ber Reformatoren einige Stellen (vgl. Bretichneiber, Dogm. II. S. 684 ff.) C. August. Art. VII.: Ecclesia est congregatio sanctorum (deutsche Ausgabe: Gläubigen), in qua Evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta (recte: ihrem Begriff gemäß). Also nicht bloß rechte Lehre und Berwaltung der Sacramente, abgesehen vom Charafter der Subjecte bestimmt den symbolischen Begriff der Rirche, wie oft behauptet wird. Noch bestimmter drückt sich die Apologie zum VII. Art. aus pag. 144: Ecclesia non est tantum societas externarum rerum ac rituum (sicut aliae politiae), sed principaliter (ihrem Princip und Wesen nach) est societas sidei et Spiritus sancti in cordibus, quae tamen habet externas notas, ut agnosci possit, videlicet puram evangelii doctrinam et administrationem sacramentorum consentaneam evangelio Jesu Christi. P. 145: Ecclesia significat congregationem sanctorum, qui habent inter se societatem ejusdem evangelii seu doctrinae et ejusdem Spiritus sancti, qui corda eorum renovat, sanctificat et gubernat. — Haec ecclesia sola dicitur corpus Christi, quod Christus spiritu suo renovat, sanctificat et gubernat, ut testatur Paulus Eph. 1, 22. Quare illi, in quibus nihil agit Christus, non sunt membra Christi. P. 148: Bed, Ethik. II. 20

non somniamus nos Platonicam civitatem, ut quidam impie cavillantur, sed dicimus existere hanc ecclesiam videlicet vere credentes ac justos sparsos per totum orbem. P. 149: Ecclesia consistit in illis personis, in quibus est notitia vera et confessio fidei et veritatis. Us eine Hauptstelle vergleiche p. 146: quamquam hypocritae et mali sint socii hujus verae ecclesiae secundum externos ritus, tamen cum definitur ecclesia, necesse est eam definiri, quae est vivum corpus Christi, item quae est nomine et re ecclesia.

Der Grundgebanke bes symbolischen Rirchenbegriffs nach den angeführten Sielen ift alfo der: die Rirche ift eine Bemeinschaft oder Berbinduitg, die auf Grund des göttlichen Wortes und Sacraments weseitsich und reell nur durch etwas Innerliches entsteht und besteht, durch die personliche Glaubens- und Geistesverbindung mit dem Gerrn. Apolog.: principaliter (ihrem Princip und Wesen nach) Societas fidei ac spiritus sancti in cordibus. Ungläubige uit Gottlose find nach dem symbolischen wie nach dem biblischen Rirchenbegriff nicht, wie Nitsich zweideutig fagt, mögliche Gieber der wahren Kirche, sondern nur mögliche Anhängsel, äugrliche Theilhaber derselben. Apol. p. 144, 146: sunt admixti ecclesiae — membra secundum externam societatem signorum — tantum nomine in ecclesia sunt, non re. Es ist eine zufällige äußere Zusammengehörigkeit abnornier Art, nicht wie bei Gliedern eine wesentliche, innere, normde Busammengehörigkeit. Sie stehen im innern Widerspruß mit dem Begriff und Wesen der wahren Kirche, was eben de Apologie grell hervorhebt durch die Worte (p. 148): membi^a regni Diaboli sunt, non membra Christi, quamvis habe

ant societatem externorum signorum, obgleich sie also Gestaufte und Communicanten sind. Bilden sie aber constituisrende Glieder der Kirche, so ist dies eben ein Beweis, daß eine solche Kirche als Ganzes betrachtet eine bloß äußerliche Religionsgesellschaft ist, nicht aber die reale Kirche Christi, und es ist solchen Gliedern durch ihre äußere Betheiligung am Wort und Sacrament nicht auch der reelle Genuß der göttlichen Rechtsertigung und Heiligung bermittelt. Also die Tause macht nach evangelischem Lehrbegriffe noch nicht eine Kirche, quae est nomine et re ecclesia, und die Gesammtsheit der Getausten ist nicht das vivum corpus Christi.*)

^{*)} Bu empfehlen ift als Ausführung des rein symbolischen Begriffs ber Rirche gegen neuere Entstellungen in Rudelbache Beitschrift für lutherische Theologie und Rirche 1854, Beft II, die Abhandlung von Bromel: "Die unsichtbare Rirche ift die mahre Rirche." Sier einige Bemerkungen daraus. Der Behauptung "die Taufe mache die Rirche" fteht icon ber 7. Art. ber Augsburger Confession gegenüber. In diesem Art. ift (wie die genannte Abhandlung richtig bemerkt) die Rirche, nicht die große anorgane Daffe der Getauften, fondern die Berfammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente nach Chrifti Stiftung und Ginfetjung verwaltet werden. Bo das Wart und das Sacrament nicht rein find, da ift eben nicht die (reine) Rirche im Sinn ber Symbole, und nimmermehr tann man nach Diefen die Gesammtheit der bloß Getauften den Leib Chrifti, das beilige Brieftervolt nennen, obwohl immer noch Rirche, nur unrein und unecht wegen ihres Worts und ihrer Sacramente. Auch die Pradicate, welche die Symbole der Rirche geben, mußten megfallen, wenn fie auf alle Betauften angewendet merden follten. Bie fann man g. B. die Gefammtbeit der Getauften ein beiliges Brieftervoll nennen? Ueber die firchliche Mitgliedicaft von Gottlofen drudt fich Luther felbft aufs Stärkfte aus: "fie find Glieder der Rirche gleichwie Speichel, Rot, Giter, Mift, Sarn. Stant, Frangofen und alle Seuchen des Leibes Glieder find." Gine eingehende Ausführung von "Luthers Lehre von der Rirche" hat Jul. Röftlin gegeben, 1853. Daran ichließt fich von demfelben Berfaffer: "Das Wefen der Rirche beleuchtet nach Lehre und Geschichte des R. T." 1854.

Gottlose und ethisch Ungläubige können also nur zufällig einer firchlichen Gemeinschaft, die ihrem Begriff treu bleibt, angehören, sofern sie nämlich als solche nicht offenbar find, nicht aktiv werden, also in Folge menschlicher Unvollkommenheit des Urtheils; sobald sie offenbar werden, fallen sie unter 1 Ror. 5, 11 ff .: ihr follt mit ihnen nichts zu ichaffen haben, nämlich als Chriften. Wo dieses aber unmöglich ift in Folge äußerer Unmacht und sonstiger äußerer Berhältniffe ist boch geistig in Zeugniß und Lehre ber Unterschied zwischen Glaubigen im ethischen Sinn und Ungläubigen, Bekehrten und Unbekehrten aufrecht zu erhalten und ift den letzteren auf ihre äußerliche Kirchengemeinschaft hin nicht zuzusprechen, was nur den erstern gehört — und gerade diese geistige Scheidung*) haben die Ernsthaften unserer Kirchenlehrer in den Zeiten der äußerlichen Gebundenheit zu ihrer Ehre behauptet, bis auf die jett erst eintretenden Veräußerlichungen, wo Verhüllungen der Wahrheit und Beschönigungen der Unwahrheit Schrift und Symbole verdrehen. Ift es aber in einer firchlichen Bemeinicaft so weit gekommen, daß ethisch Ungläubige oder Un= bekehrte nicht als bloß äußerlich aufgedrungenes oder ein= gedrungenes Uebel erscheinen, sondern als mit innerer Nothwendigkeit der Kirche angehörig, was man etwa mit dem Titel eines historischen Prozesses rechtfertigt, bann ift es dieselbe verschuldete Nothwendigkeit, womit Berderben und Aergerniß überhaupt in die Welt kommt. Die Kirche erweist sich eben damit als eine verweltlichte, und fällt damit unter daffelbe Wehe des Herrn, das Matth. 18, 17 über die Welt ausgesprochen ift. Es gilt bann: webe ber Rirche ber Aergernisse halber! Dergleichen Nothwendigkeiten können

^{*)} Bal. Sacramentenlehre, Anhang.

allerdings entstehen und bestehen nicht nur unter göttlicher Geduld, sondern auch Kraft göttlicher Gerechtigkeit, d. h. nicht nur nach dem Gesetz der freien Entwickelung der Sünde. sondern dann auch nach bem Gesetz der gerechten Folgen ber Sünde. Aber bamit find jene ichlimmen Nothwendigkeiten nicht gerechtfertigt, nicht unverwerflich (unantastbar) und ftraflos; aber auch umgekehrt, wenn etwas (nicht geschont werden foll, sondern) wirklich bestraft und verworfen werden muß nach Gesetz und Ordnung Gottes, ist damit noch nicht gewaltsamer Zwang, Umsturz oder absolute Verwerfung gesett. Gegen das Erste, daß die schlimmen Nothwendigkeiten nicht zu rechtfertigen, sondern zu bekämpfen sind, verfehlen fich parteiische Kirchenanhänger, gegen bas Zweite, bag baraus kein gewaltsamer 3mang folgt, zelotische Gegner ber Rirche. Der angegebene Gesichtspunkt tritt auch in ben Bleichniffen (Matth. 13) hervor. Jene Gleichniffe find nämlich geschichtliche Befdreibungen ber Simmelreichs= entwicklung, nicht aber regulative Bestimmungen; und zwar beschreiben sie das Himmelreich zunächst nicht wie daffelbe innerhalb der realen Gemeinde Chrifti felbst fich geftaltet entsprechend des Herrn Willen und Geset, sondern wie es unter des herrn Geduld auf dem gemisch= ten Weltgebiet sich gestaltet, wie es in diesem wirkt und leidet, bis sich das allgemeine Weltgericht vollzieht mit feiner Scheidung zwischen bem, mas rechtmäßig oder unrecht= mäßig sich entwickelt hat. *) So sagt der Herr namentlich

^{*)} Eine kecke Behauptung (Kübel, Das christl Lehrspstem S. 502.) ift es: indem der Herr dort mit keiner Silbe die historische Möglichkeit einer anderen Entwicklung, d. h. einer reinen, andeute, erkenne er eben der einzigen, die er schildert, d. h. der Mischkirche historische Nothewendigkeit nicht nur, sondern sogar Berechtigung zu. — Wo ist diese Be-

Matth. 13, 24-30. 38 f. feineswegs: ber Acer, auf welchem die unreine Mifdung ift, ift meine Gemeinde oder Rirde. fondern der Acer ift die Welt, wie dies die Apologie hervorhebt: agrum dicit mundum esse, non ecclesiam.

Ferner ist diese abnorme Entwicklung nur möglich und findet nur ftatt unter bem Zusammenwirken menschlicher Nachläffigfeit und satanischer Energie. B. 25. 39: bei bem Schlafen der Menschen sät der Feind Unkraut, und das Schlafen dem Feind gegenüber ist nicht das unschuldige, natürliche, wie Mark. 4, 27 bei ordnungsmäßiger Arbeit, sondern ist Bernachlässigung des so oft vom Herrn geforder= ten Wachens. Das Unkrautprodukt ist also eine vom Satan ausgehende, eine sündige und unmoralische Entwicklung, ein göttlicherseits nur zugelassenes, geduldetes Uebel, nicht aber eine göttlicherseits bezwectte ober berechtigte Entwicklung, daber auch verfallen der endlichen Strafe.

Die Welt ift aber andrerseits allerdings nicht die vom Chriftenthum noch gar nicht berührte Welt, nicht die folechthin undriftliche Welt, die heidnische, sondern fie kommt in Betracht als Christi Acker (B. 24. 27. 37), und dieses ist fie, fofern eben sein Same, bas Evangelium, in biefer Welt, von der er redet, ausgefät, verkündigt wird, es ist also die driftliche Welt oder genauer die driftianifirte. Diefe bom Samen des Evangeliums nach B. 4-8 in verschiedener Weise befäte Welt wird zum Reiche Gottes gerechnet, nicht nur weil

rechtigung, wenn er in den apotalyptischen Briefen folde Entwicklung mit Strafe bedroht und dagegen zwei reine Entwicklungen (Smyrna und Philadelphia) als Mufter hinstellt? Und wenn Paulus 2 Ror. 11, 1 ff. mit göttlichem Gifer eifert, eine reine Jungfrau Chrifto guguführen, fügt er fich dann der Mifchtirche als "der einzig vom Berrn anerkannten biftorifden Berechtigung"?!

cuf ihrem Boben auch die göttlichen Reichstinder fich befinden (B. 38), das reale und rechtmäßige Produkt des göttlichen Samens auf dem guten Boden (B. 23), fondern auch weil Chrifti Rame und Same ober Wort in diesem Beltbezirk überhaupt eine Stätte findet und gewiffe Macht hat, so daß felbst die Kinder der Bosheit oder eigentlich des Satans (του πουηρου, vgl. B. 38 δ έχθρος δ σπειρας αὐτα έστιν δ διαβολος) eine driftliche Geftalt an fich tragen, daher eben die Bezeichnung Lilavia, ein dem Weizen ahn= licher Afterweizen, Schwindelforn. Die Weltkinder felbft haben in ber driftlichen Welt Weizengestalt, ihr Weltleben hat driftlichen Anflug, driftliche Sitte, es find weder pure Beiden, noch Juden, sondern eben Afterchriften, wie ζιζανια Ufterforn. Diefes driftianifirte Gebiet nun, ein Gemisch von wahren und blogen Ramen-Chriften oder falichen Chriften, der göttliche Reichsacker, heißt aber, wie bemerkt, im Gleichniß eben: Welt, nicht exxlyoca, nicht die eigentliche Rirche. Soll also ber Name Rirche bem ganzen gemischten Feld zukommen, auf welchem Jesu Christi Name und Wort überhaupt ichon oder noch etwas gilt, wie diese Benennung jest gebräuchlich ist und auch zuläßig, weil es boch Acker bes Herrn heißt, so muß biefe gemischte Rirche immerhin unter den bom herrn selber angegebenen hauptbegriff "Welt" gestellt bleiben, es muß als driftliche Weltkirche oder als empirifche Rirche unterschieden werden von der reellen Rirche Chrifti, von ber göttlichen Reichstirche, Die fich barftellt in ben speciell unterschiedenen göttlichen Reichsfindern B. 38, wie B. 8 bas gute fruchttragende Land unterschieden wird vom übrigen Acker. Die Apologie unterscheidet baber ecclesia large dicta und proprie dicta. Das Prädicat göttlicher

Reichstinder erhält im Gleichniß nur der Weizen, der aus dem bom herrn gefäten Samen erwächst. B. 38: To xodor σπερμα ούτοι εισι οἱ νἱοι της βασιλειας, wofür V. 26. 30 ο σιτος. Angehörige des Himmelreichs find also nur die aus dem göttlichen Wort felbst erzeugten Chriften oder die von Gott Gezeugten, die Wiedergeborenen, die den Samen Gottes als ihren eigenen Lebenskeim in sich haben (1 3oh. 3, 8 f.); fie bilden die göttliche Reichsgemeinde. Dies ift die eigentliche Kirche, die göttliche reale Kirche, die der Herr selbst baut mit seinem Samen, seinem reinen Wort und heiligen Geift. Dies ift sein Gebäude, das von der Hölle Pforten nicht zu bewältigen ist (Matth. 16, 18), ein Gebäude an welchem der Satan nicht mitbaut, wie (Matth. 13, 25) auf dem Boden der Weltfirche. Daher ist die Gemeinde des Herrn ein Tempel Gottes genannt, ein Bau, worin Gottes und Jesu Chrifti Geist wohnhaft ist, nicht nur Name und Wort Jesu Christi gepredigt und bekannt wird; sie ist kurg gefagt das auserwählte Geschlecht, nicht ein Mijchlingsgeschlecht, fie steht zu dem andern Elemente in so diametralem Gegen= fat, daß zwischen beiden Theilen ein Wesensunterschied ftatt hat, wie zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gottes Same und Teufels Same, zwischen Gottes Gemeinde und Satans Synagoge. Offenb. 2, 9. Wie sollen und können nun zwei so disparate Theile Einen Leib bilden unter Einem Haupt, Ein gliedschaftliches Zusammensein?!*)

^{*)} Apologie (Decker S. 160): Die Widersacher widersprechen der hellen Wahrheit. So die Kirche, welche ja gewiß Gottes und Christi Reich (und Werk) ist, unterschieden ist von des Teufels Reich (und Werk): so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich (seine Saat) sind, ja nicht die Kirche machen.

Beide Theile, Weizen und Unkraut stehen wohl auf einem gemeinsamen Ackerboden: dies aber ift der Boden ber Welt, wie der Herr ausdrücklich fagt, nicht der innerhalb der Welt auserwählte Gemeindeboden. Zwischen ihnen ift nur äußerliche Kirchengemeinschaft, soweit nämlich bes Herrn Wort und Rame in der Welt bereits oder noch sein Recht behauptet; nie aber ift's gliedliche Genossenschaft, und eben auf dem Boden der Welt, auf dem firchlichen Mifchlingsfeld, innerhalb der Weltkirche foll diefes Zusammensein der Bösen und ber Guten, der echten und unechten Chriften, der Gläubigen und Ungläubigen fortdauern bis zum Weltgericht. B. 30. vgl. 1 Kor. 5, 9 f. 13. Dagegen in Bezug auf die Gemeinde vgl. B. 11. 13. Gine folde Mifchung von echten und unechten Chriften, Gläubigen und Ungläubigen, Guten und Bösen bildet dann wohl eine göttlich geduldete Weltfirche, aber nicht eine göttlich verordnete und gestiftete Reichstirche, nicht die Bemeinde Gottes.

Auch im letten Gleichniß, das von einer solchen Misschung redet (V. 47—50): bei dem ins Weer geworfenen Netze ist nicht vom Gemeindebegriff die Rede, sondern von der geschichtlichen Entwicklung des Himmelreichs innerhalb der Welt (das ins Weltmeer geworfene Net), sosern das Reich Gottes über die Gemeinde hinausgreift; und wie dies das letzte Gleichniß ist, so ist es der letzte Zug, den die Himmelreichsbotschaft durch das weite Weltgebiet macht. Vgl. von demselben Gegenstand Matth. 24, 14: ***xqovx9noeral tovto to evayyellor er öly ty olkovmery — nasir tois ednes Netz, das tote History, vgl. Matth. 22, 9 f. Das Netz, das zusammentreibt (ovrayel), weist auf eine äußere Gewalt, wo im Getümmel der Noth und Angst, wie

ein Netfang unter den hineingetriebenen Fischen und bie große Trübsal ber Endzeit unter den Menschen es mit fich führt, Meniden aller Gattung noch zusammengetrieben werden in bem Umfang bes Chriftenthums. Bgl. Lut. 14, 23. Beph. 3, 8 f. Jef. 66, 18 f. Eben mit biefem Regfang, ber wie ein Fallstrick kommt, geht es bereits entgegen bem Endgericht über die Welt; auf den vollen Zug (ότε ἐπληρωθη) folgt auch die gründliche Auslese des Guten (B. 48), d. h. die lette Ausmahl für die Gemeinde. Matth. 22, 10-24, 31. Diese Auslese verbindet sich mit Wegwerfung alles Deffen, was für eine himmlische Reichsgemeinde unbrauchbar ift. Matth. 13, 49 f., vgl. 3, 12. Damit tritt nun das Himmelreich auch in seiner äußerlichen Geftalt als Machtreich auf, und zwar als bas Machtreich der Gerechtigkeit in unerbitts licher Richterstrenge, nachdem borber göttliche Gebuld und Gnade Falice und Bofe fich eindrängen läßt in die äußern Unftalten bes himmelreichs auf Erben, in bas Acerfeld und in das Net Chrifti, aber nicht in den Leib Chrifti. Offenb. 22, 11-15. Weiteres in Bed, Chriftliche Reden IV, Rr. 18: das Himmelreich in seiner Gnade und Geduld. Bgl. auch "Gedanken aus und nach der Schrift". 2. Aufl. Nr. XII; 3. Aufl. Nr. XXVI.

Die Gleichniffe sollen also abbilden die Gnadengestalt und Geduldsgestalt, welche das Himmelreich für diese Zeit auf Erden über seine Gemeinde hinausgehend in seiner äußeren Berührung mit der Welt annimmt, aber an dieser Geduldsgestalt desselben so wenig als an des Herrn eigener Langmuthsgestalt dürsen wir etwas so deuten, daß dadurch eine Wesensgleichgestaltung seiner Gemeinde mit der Welt gegeben und berechtigt wäre, daß eines seiner heiligen Gebote aufgelöft wurde, die er für unfer Berhalten gu feinem Reich und für unsere Reichsgemeinschaft ein für allemal aufgeftellt hat. Sein himmelreich läßt es fich's freilich gefallen nach biefen Gleichniffen, bag ihm auf bem Boden ber Welt nicht nur der Fürst dieser Welt, sondern auch Menschen Gewalt anthun ftatt feinem himmlifchen Samen und Schat felbft nachzugehen; es läßt fich's gefallen, daß Biele bei den nachften äußeren Bortheilen fteben bleiben, um unter feinem Shatten zu wohnen; es läßt fich's gefallen, bag bie Menfchen sein Wort und Sacrament verwahrlosen, migbrauchen und verdrehen, daß auf seinem Acker fich Unkraut unter den Beizen mijdt (fich Rinder ber Bosheit unter den Rindern des Reichs einfinden). Aber mit dem Allem fagt ber Berr nur, was er in feiner Langmuth gefchehen läßt, was er und sein himmelreich in ber Welt dulbet, nicht aber bag es fo hergeben foll auch nur in der Welt, viel weniger in feiner Gemeinde; nicht daß wir felbst es mit seinem Reich und in der Rirche jo machen durfen, oder es für Recht halten, wo es fo hergeht, nicht daß feine echten treuen Reichstinder Bemeinschaft damit halten und nicht das Ihre dagegen thun follen, nicht gegen alle unreinen Bermischungen und baraus fliegenden Berderbniffe, Lauheiten und Salbheiten machen, zeugen und ftreiten sollen mit ben Baffen des Geiftes, nicht fich felbit bavon rein erhalten und absondern follen, mas im Begentheil anderwärts vom Berrn felbft und feinen Aposteln ausbrücklich eingeschärft wirb.

Die Gleichniffe sind also geschichtliche Beschreibungen der kirchlichen Entwicklung auf dem Weltgebiet, nicht der normalen speciellen Gemeindeentwicklung, wie 3. B. auch die Offenb. Joh. solche geschichtliche Beschreibungen enthält. Was

angekündigt ift als etwas, bas geschehen wird, ift barum noch nicht bas, was geschehen foll ober barf im fittlichen Sinn. Die firchengeschichtliche Entwicklung ift nicht bie firchenrechtliche, ift nicht constituirend, sondern wird gerichtet nach der ursprünglichen und urfundlichen Constitution. Aus bloß gefchichtlichen Entwicklungs-Beschreibungen burfen also feine Lehrsätze und Grundsätze abgeleitet werden, welche ben ausdrücklichen Lehrbeftimmungen und Gefetzen über die Gemeinde (exxlysia) widersprechen. In letteren allein ift die bezweckte und berechtigte Einrichtung und Entwicklung ausgesprochen. Und wenn sich die positiven Lehrbestimmungen und Gesetze auch nicht immer äußerlich durchführen lassen, so dürfen dieselben doch nicht aufgegeben und mit solchen vertauscht werden, die sich den Verhältnissen accomodiren. Dieses lettere ist Untreue und Abfall, wie schön und fromm es sich auch geberde und rechtfertigen wolle. Jede Abweichung von des Herrn positivem Willen, von seinem Ziel und Weg ift und bleibt Unglaube und Ungehorfam, wenn auch eine noch fo lange und breite geschichtliche Entwicklung und äußere Siege für die Abweichungen sind, wenn sich auch die Menschen lauter gute Meinung und gute Wirkung dabei vorspiegeln. Ungehorsam ist und bleibt der objective Thatbestand vor dem objectiven Geset und Urtheil Gottes, und dieser objectiv verwerfliche Thatbestand wird durch die subjective Ansicht und gute Absicht nicht aufgehoben, sondern solche ist nur zum Brrthum, zur Berirrung gemacht; aber der objective Thatbeftand der Abweichung vom göttlichen Gebot und Weg, ber Ungehorsam ift vom Subject buffertig anzuerkennen, wenn es foll Bergebung erhalten können.*) Und wenn die gött-

^{*)} Bal. des Apostels Baulus Selbstbeurtheilung 1 Tim. 1.

liche Regierung in der Kirchengeschichte wie in der Weltzgeschichte Manches wieder gut macht, was die Menschen böse machen, so ist dies göttliche Gnade, aber nicht menschliches Verdienst, nicht Rechtsertigung ihrer falschen Wege und macht der Menschen Thun weder gut noch schuldlos.*)

Ziehen wir nun aus bem Bisherigen

5) noch einige Ergebnisse. Bgl. zur Ergänzung den Anhang zur Sacramentenlehre S. 248 ff. Daß die wahre driftliche Gemeinde keine sündigen und fündigenden Bersonen in sich habe, kann nicht gesagt werden. Zwar werden die Bekehrten und Gläubigen nirgends in der Schrift, wo nicht ihr vorheriger Zustand in Betracht kommt (1 Tim. 1, 15), als Sünder bezeichnet, weil dies Wort in der neutestamentlichen Sprache von solchen gebraucht wird, die sich besonderer Gesetzesübertretungen und Lafter schuldig machen oder die in habituellen Sünden leben. Luk. 6, 32. 34 (Gegensat von Sündern und Schülern des Herrn). Röm. 5, 8. Gal. 2, 17 (follten wir Gläubigen noch als Sünder erfunden werden, fo ware Chriftus Diener der Sunde). 1 Tim. 1, 9 f. mit 15. 1 Petri 4, 18. Als Zerlegung des Begriffes "Sünder" dient auch 1 Kor. 6, 9-11. 5, 9 f. Allein immerhin haben die Bekehrten felbft noch Gunde in sich als Naturbeschaffenheit, und sie begehen noch Sünde. 1 Joh. 1, 8-10: άμαρτανειν und άμαρτιαν έχειν. Sie find Beilige, nur fofern fie in der glänbigen Berzensverbindung mit Chriftus durch ihn als den Heiligen geheiligt find, d. h. mit dem heiligen und heiligenden Gott vereinigt find und in

^{*)} Bgl. Apologie über die Gleichniffe im Art. von der Rirche.

der Beiligung des Geiftes fich fortbilden. Neben ben Gläubigen ferner können in ber Wirklichkeit auch in einer wahren Gemeinde Ungläubige, Unbekehrte, Gottlose fein; dieses aber nur de facto, nicht de jure, durch menschliches Bersehen oder durch die Macht der Umftande, nicht aber fo, daß fie je mit Wiffen und Wollen als Glieber der Gemeinde Gottes aufgenommen oder anerkannt werden. 1 Joh. 2, 19, vgl. mit Act. 20, 30. Sie muffen sich gefallen laffen, ihren Unglauben und ihre Beltlichkeit nicht nur nicht firchlich geltend machen zu bürfen, sondern auch der Heilspädagogif, der Zucht der Gemeinde zu unterwerfen, und in nicht anschlagendem Fall hat die Ausschließung berselben oder die Trennung von ihnen einzutreten, wobei aber nicht zu vergeffen ift, daß bies von der Gemeinde oder Kirche als freiwilligem Glaubensverein gesagt ist. 1 Kor. 5, 2. 11. 13. 2 Thess. 3, 6. Auf der andern Seite fonnen auch entartete Rirchen mahrhaft Bläubige auf ihrem Boden haben, konnen noch göttlich Beftiftetes und Geordnetes in sich haben, nicht blog göttlich Zugelaffenes. Dies ift aber nicht Produtt und Berdienft ber entarteten Kirchen, sondern ift nur das von Gott ihnen Unvertraute, für beffen reine und getreue Berwendung fie verantwortlich find. Indem sie nun das von Gott ihnen Anvertraute eben durch ihre napadooses und ihre soya ent= fraften und verunreinigen, ohne bies wirklich als Sunde zu erkennen und abzustellen, ist eben diese Entkräftung und Berunreinigung des göttlich Geftifteten ober Anvertrauten ihre eigene Schuld, nagaxon, ein Unterschied, ber auch ber jüdischen Kirche gegenüber geltend gemacht wird. Matth. 15, 1-9. 19 f.*) Luk. 6, 46-49. Röm. 2, 17 ff. Joh. 8, 39.

^{*)} Uebertretung göttlicher Gebote der menschlichen Observang zu lieb

Nicht das göttlich Anvertraute bestimmt den persönlichen Werth und Charafter, sei es eines Individuums, sei es einer Gesammtheit, sondern die selbstthätige Treue oder Untreue gegen die göttliche xrivis und errody. Haben nun aber die Weltkirchen, d. h. die gemischten driftlichen Religionsgesellicaften, die Staats- und Nationalfirchen, Bolksfirchen, tein Recht auf Anerkennung als eigentliche Gemeinde Christi, als Leib des Herrn, so ist ihnen doch auch nicht das Recht der Eristenz und jede driftliche Geltung abzusprechen.*) Die wahren Chriften haben weder auf Zerftörung der Weltfirchen auszugehen, noch sich außer aller Berbindung mit ihnen zu setzen; denn ehe der Herr selbst unmittelbar und offenbar vom Weltregiment Besitz ergreift bei seiner Wiederkunft, hat feine Gemeinde keineswegs das ausschließliche Recht auf Bestehen in der Welt, so auch nicht das Recht auf Herrschaft und auf äußere Wegräumung der ihr noch nicht homogenen Elemente, der fremden und feindseligen Mächte. **) Die Gemeinde hat vielmehr die Pflicht in ihrer irdischen Existenz den irbischen Wandel des Herrn nachzuahmen. 1 Joh. 2, 6. Matth. 20, 28 (diaxoveir gilt es, nicht beherrschende Macht); fie hat zu dulden als Kreuzgemeinde (Luk. 14, 27 [wer nicht fein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein]; Röm. 8, 17 u. s. w. Matth. 5, 13 f.), und

und jene Uebertretungen decken wollen mit Eifer für traditionelle Frömmigkeit!

^{*)} Baux, Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, S. 515, glaubt die biblische Richtung abgefunden, wenn er sagt: "es gibt eine Richtung, die von Allem, was Kirche heißt, nichts wissen will."

^{**)} Matth. 13, 28. 30: "Herr, willst du, daß wir den falschen Samen ausrotten? — Laßt's wachsen, bis 2c."

dabei zu wirken als Salz für die Erde und als Licht von oben für die Welt. Ferner ift es allerdings eine bloge Auswahl, die der Herr in Anspruch nimmt und gelten läßt als seinen Leib, aber zugleich nimmt er auch die Welt in Anipruch als seinen Acter. d. h. als sein Saatfeld und seiner Anechte Arbeitsfeld.*) Der Herr will nicht nur dem ausermählten Geschlecht angehören als beffen specifisches Saupt, sondern auch ichon den Jungern, d. h. den Schülern als ihr Meister, und auch der Welt, den Bölfern als das der Welt bestimmte Heil und als Monarch über alles Fleisch. Kraft dieses monarchischen Rechts darf zwar sein Reich mit keiner äußern Macht ober Gewalt aufgerichtet werden, denn die Zeit dazu ift ber göttlichen Macht aufbehalten; aber bem göttlichen Reichswort kommt ein unmittelbar göttliches Berfündigungsrecht in der Welt zu. Sonach hat auch eine gemischte Weltkirche immerhin icon eine driftliche Bedeutung eben als Acter oder Saatfeld des Herrn; sie ist eine driftliche Religionsgesellschaft, eine kirchliche Gesellschaft, so= fern sie dem Namen und dem Wort des Herrn Raum läßt, Geltung und Bekenntniß zugesteht. So lange dies ber Fall ift, muffen um des möglichen Guten willen auch die Uebelstände, und die Bosen, die Afterchriften, die Ungläubigen auf solchem Territorium geduldet werden, wie der Herr selbst sie duldet (Matth. 13, 29 ff.), keineswegs aber dürfen die Uebelstände und die Afterdriften gepflegt oder gerechtfertigt werden. Bielmehr bleibt sittliche und geiftige Scheidung und Bekampfung geboten, um nicht moralischer Mitschuldiger zu werden, um dem Eigenthumsvolf

^{*)} Rein vernünftiger Mensch fagt von feinem Acter: er ift mein Leib.

Gottes anzugehören, bem auserwählten Geschlecht. 2 Kor. 6, 14—18. 2 Tim. 2, 15—21. Weiteres über das Verhalten innerhalb der Kirche und über engere chriftliche Verbindungen vgl. Sakramentenlehre, Anhang, S. 253 ff.

Neben dieser sittlich bestimmten Duldung gilt es aber auch noch eine Gemeinschaft mit dem, was noch göttlich Gestiftetes in der allgemein christlichen Gesellschaft ist oder demsselben Raum und Recht läßt, eine Gemeinschaft aber wieder, die den ungöttlichen Beimischungen nimmermehr sich anschließt und die Förderung der freimachenden Wahrheit nicht sich nehmen läßt, vielmehr das Fortschreiten ins Bollsommene, in die Freiheit in Christo ist als das Sine Nothwendige, als das Kleinod im Auge zu behalten. Denn der oberste Grundsah muß sein: Werde und bleibe ein göttliches Reichsstind (Matth. 6, 33), nicht ein bloßes Kirchenkind und hilf auch Andern, daß sie Reichsstinder werden können. Matth. 23, 13, vgl. mit Luk. 11, 52. Ueber die Theilnahme am firchlichen Abendmahl ist theils schon gesprochen, theils vgl. den Anhang zur Sakramentslehre.

Nach dem Bisherigen sind hauptsächlich drei versichiedene Gemeinschaften oder Verbindungen innerhalb des Christenthums zu unterscheiden, und ihr Verhältniß ist kurz dieses:

1) Die chriftliche Weltfirche mit ihren Volks- und Staatskirchen, umfassend alle auf Christi Namen Getaufte und seinem Wort mehr oder weniger zugewendete Bekenner. Es ist dies der von Christus für sich erkaufte und von ihm benannte Acker, eine Mischung von allerlei Boden und Produkten. Es ist das allgemeine Saatseld für Christi Wort und das Eigenthum seines Namens, wenn schon nicht das Bech, Ethik. II.

Eigenthum seines Geistes, nicht sein Leib. Hier ist für die Gläubigen einmal das nächste Gebiet des christlichen $\mu\alpha I\eta$ reveir, sofern es ein die Welt umfassendes Geschäft ist. Bgl. Matth. 28, 19. Es ist ferner das große Haus, dessen Grundlage Gott angehört, das aber reine und unreine Gestäße in sich faßt, daher eben darin individuelle Reinerhaltung nothwendig ist für wahre Christen. 2 Tim. 2, 19. Diese Weltsirche ist die Peripherie, der äußerste Kreis des Christelichen, der zwei Kreise umschließt, der christliche Bölkervorhof, der ein Heiliges und ein Allerheiligstes umgibt, nämlich:

- 2) Als Heiliges innerhalb des großen Areises bilbet sich die hristliche Jüngerschaft oder die Glaubenssschule. Sie umfaßt alle, die des Herrn Wort nicht nur hören, sondern freiwillig annehmen und darin bleiben als Schüler, obgleich noch schwach und aus dem Fleisch in den Geist erst hinüber zu leiten. Dies ist die Pflanzschule für das Kernvolk Christi, für seine Auserwählten. Aus Letzteren bildet sich:
- 3) die hriftliche Reichsgemeinde, der engste und innerste Kreis. Diese, die eigentliche cristliche Gemeinde ist der von Christi Geist erfüllte Leib Christi, indem sie nur die umfaßt, die seinen Reichsgeist lebendig in sich haben, und mit demselben die Güter des Himmelreichs als Realität has ben, als zwy und dvramis. Was aber die äußere Darstellung dieser göttlichen Reichstirche betrifft, so hat sie allerdings die Bestimmung vom Herrn, daß sie als Tempel und als Staat Gottes, also als priesterlichs politische Herrschaft oder als göttliche Staatssirche und göttlicher Kirchenstaat die Welt einzunehmen hat. Diese ihre Weltstellung gehört aber nicht der Gegenwart an, sondern der Zukunst und zwar der

Zukunft, wie sie erst eintritt mit der Wiedererscheinung des Herrn, während für die Gegenwart die Verleugnungsgestalt und die Leidensgestalt der ersten Zukunft Christi die äußere Darstellung der Reichstirche ist. Joh. 12, 25 f. 15, 20 f.*)

Indem nun diese Reichsgemeinde fort und fort die christliche Jüngerschule als Pflanzschule sich zuzubilden hat, behauptet sie eben für diesen Zweck, für die Auffindung, Erziehung und Auswahl ihrer Glieder das große Saatseld der Weltkirche thätig und duldend. Sie bleibt mit derselben in Gemeinschaft des Grundes, d. h. des Namens und Wortes Christi, sichert aber dabei sich und ihre Pflanzschule gegen die Vermischungen mit dem auf dem gemeinsamen Grunde wuchernden Schwindelkorn und mit seinen Aergernissen oder mit dem auf dem Grund sich erbauenden Heu, Stroh und Stoppelwerk.**)

^{*)} Bgl. das Schriftchen von v. Egloffstein: Ein Blick aus Gottes Wort auf die gegenwärtige ernste Zeit. Berlin 1876. Eduard Beck.

^{**)} Bgl. "Bertraute Briefe über das protestantische geikliche Recht" von einem Juristen versaßt, herausgegeben von Moser 1761; neu aufgelegt Reutlingen, leider mit vielen Drucksehlern; besser eine Berliner Ausgabe; diese Schrift enthält, wie keine andere, klare dibslische Principien, namentlich mit Unterscheidung zwischen Kirche als Religionsgesellschaft und Gemeinde als Leib Christi; sie geht übrigens zu weit in passiver Accomodation an das Bestehende und stellt die von der heiligen Schrift gesorderte geistige und sittlich reinigende Thätigkeit zu sehr in den Hintergrund. Ueber die Bedeutung einer christlichen Bolkskirche und die davon verschiedene Bildung wahrer Gemeinden sinden sich school die richtigen Andeutungen in Luthers Borrede zur Wittenberger Kirchenordnung, 1526; vgl. Lommlers deutsche Schriften von Luther (3 Theile)
2. Th. S. 127 f. 131 f.; Gessert, Evangelisches Pfarramt in Luthers
Ansichten S. 245 ff.; auch Zimmermann, Concordanz aus Luthers
Schriften unter dem Artikel: Kirche.

Bufat über bie Unterfdeidung einer fictbaren und unfichtbaren Rirche.

Dem Ausbrud nach findet fich zwar biese Unterscheidung icon bei Zwingli und Calvin, nicht aber bei Luther, Melandthon (später nur anftreifend) und in den lutherischen Symbolen; erft in der lutherischen Dogmatif tritt dieselbe bestimmt auf. Bon einem unschuldigen Anfang aus hat die Unterscheidung allmählich einen verwerflichen Sinn angenommen. Sie ist nämlich

1) biblifc und symbolisch völlig unstatthaft, wenn für den Begriff der Kirche die außere Erscheinung und Gesell= schaftsform mit den signa externa genügen, so daß sie auch Unbekehrte und Lasterhafte rite umfassen kann, während dem wahren Chriftenthum nur eine geistige Verbindung in Glaube und Liebe zukommen soll ohne entsprechende äußere Bereinigung.

Die lutherischen Reformatoren gehen mit Bewußtsein nicht ein auf folde Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsicht= barer Kirche. Von den vere credentes ac justi sparsi per totum orbem heißt es in der Apologie: dicimus existere hanc ecclesiam, non somniamus Platonicam civitatem (nicht eine unsichtbare Idee träumen wir). Ebenso bestimmt leugnen sie andererseits, daß die äußere Corporationsform und das damit Zusammenhängende entscheide über den Begriff einer Kirche. Bal. Apologie IV. p. 146: Ne intelligamus ecclesiam esse politiam externam certarum gentium. Ib. p. 144: Ecclesia non est tantum societas externarum rerum ac rituum sicut aliae politiae, sed principaliter est societas fidei et spiritus sancti in cordibus. Beit entfernt die Gesammtheit der Gläubigen, die

unfichtbare Rirche, ober nach neuerem Sprachgebrauch bie ideale Kirche zu nennen im Gegensatz zur äußern, als der realen, heißen fie vielmehr gerade nur die Gesammtheit der Gläubigen nomine et re ecclesia, die eigentliche, die reale Rirche, die andere nur die nominelle Rirche. Dabei betonen fie allerdings die äußere Erkennbarkeit einer wahren Kirche, fennzeichnen ihre Erscheinungsform ober Sichtbarkeit, segen aber diese nicht wesentlich in eine besondere Corporations= form, Berfaffungs- oder Cultus-Form; fie rechnen vielmehr zur erscheinungsmäßigen Eriftenz der wahren Rirche nur eine dem Evangelium gemäße Lehre und Sacrament8= verwaltung, etwas also, was auch in der einfachsten Form von Privatzusammenkunften möglich ift, wie sie eben Luther für die mahre Kirche im Auge hatte. Bgl. Luthers Vorrede zur Wittenberger Rirchenordnung. Wesentlich aber gehört noch weiter zur Bersichtbarung der wahren Kirche ein gläubiges und rechtschaffenes Leben, vere credentes ac justi, confessio fidei et veritatis; sie saben nur da die wahre Kirche, wo wirklich das innere Wesen, wahrhaftiger Glaube mit der entsprechenden Erscheinung in Lehre und Leben beisammen ist und lehnen daher den Ausdruck "unsichtbare Kirche" neben einer eigentlichen sichtbaren ab. Bgl. neben den schon angeführten Stellen der Apologie und Luthers Aeußerung in der Wittenberger Kirchenordnung ("hier ift noch keine geordnete und gewisse Versammlung, die rechte Art evangelischer Ordnung") Conf. Angl. Art. XIX: Ecclesia visibilis est coetus fidelium, in quo verbum Dei purum praedicatur et sacramenta juxta Christi institutum recte administrantur. Nicht so pracis erklärt fid Melandthon (Loci 1543, de ecclesia): quotiescunque

de ecclesia cogitamus, intueamur coetum vocatorum, qui est ecclesia visibilis, nec aliam fingamus ecclesiam invisibilem et mutam hominum in hac vita tamen viventium, nec alios electos ullos esse somniemus nisi in hoc ipso coetu visibili. Hier beginnt schon gegenüber den Wiedertäusern die Abschwächung des Kirchenbegriffes in einen coetus vocatorum statt der communio sanctorum. Melanchthon versteht hier unter ecclesia visibilis eigentlich die von uns unterschiedene christliche Jüngerschaft oder Glaubensschule, daher er auch dafür mehrmals den Ausdruck coetus scholasticus gebraucht. In seiner Enarratio epistolae prioris ad Timoth. (1550) spricht sich Melanchthon über sichtbare und unsichtbare Kirche bestimmter und auss führlich aus bei 1 Tim. 3, 15.

Die Unterscheidung einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche sett schon voraus, daß eine unwahre, verdorbene Kirche für Kirche gilt. So acceptiren zuerst in guter Meinung einige reformirte Symbole, am bestimmtesten die Confessio Helvetica II. 17: Oportet semper fuisse, esse et futurum esse ecclesiam i. e. e mundo evocatum et collectum coetum fidelium . . . Dann aber: fit aliquando, ut Deus justo judicio veritatem verbi sui sic obscurari sinat, ut prope videatur exstincta et nulla amplius superesse ecclesia. Unde et ecclesia invisibilis appellari potest, non quod homines sint invisibiles, ex quibus ecclesia colligatur, sed quod occulis nostris abscondita, Deo soli nota, judicium humanum saepe subterfugiat. Bal. C. Scot. art. 16. Calvin, Instit. IV. 1, 7; 2, 12. Unter ben altprote= stantischen Dogmatikern Hollaz: fieri potest permittente

Deo, ut ecclesia vera nulla sui parte sit visibilis deficiente coetu hominum conspicuo et illustri, veram doctrinam publice profitente et ubique locorum haereticis et schismaticis praedominantibus. Also der ursprüngliche Zweck der Unterscheidung war zunächst, das Dasein einer wahren Kirche, der Gemeinde, auch während der Herrschaft einer falschen Kirche zu behaupten. Der Fehler liegt fo urfprünglich nicht im Sinn, sondern nur im Ausdruck, darin nämlich, daß die ganze Gefellichaft von Namendriften, felbft da wo Fälschung und Berderben herrschend sind, unter den wesentlich gleichen Begriff Rirche subsumirt wird mit benen, bei welchen dieser Begriff allein seine mahrhafte Bedeutung hat. Der Ausbruck mußte daher bald auch den Sinn verderben. Denn der Begriff der Kirche verlor in dieser Weite des Worts seine biblisch geistige Realität und die factische Existenz; dagegen die empirische Kirchenexistenz, die äußerlich firchliche Erscheinung erhielt die Bedeutung des real Kirchlichen; hiebei greift auch noch die Berwechslung herein, daß man die Kirche bald als Anstalt faßt, bald als Personal. Die firchliche Anstalt, namentlich das Wort des Evangeliums, die Berkündigung umfaßt auch den unreinen Weltacker, darum aber gehören die Unreinen nicht persönlich zur Kirche, zur exxlysea Denn so heißt im neuen Testament weder die bloße kirchliche Anstalt noch das an ihr Theil habende unreine Personal, sondern immer nur das gläubige und bekehrte Personal.

Während nun die Reformatoren die begriffliche ober doctrinelle Unterscheidung der Kirche in eine sichtbare und unsichtbare vermieden: vielmehr betonten: cum definitur ecclesia, necesse est eam definiri quae est vivum corpus

Christi (Apol.), weichen dagegen die altprotestantischen Dogmatiter icon von diefer begrifflichen Scharfe ab; fie traten nicht mehr wie die Reformatoren mit dem innern Wesens= begriff der Kirche an die empirische Erscheinung derselben heran, sondern von dieser aus beftimmten fie fich den Begriff ber Kirche.*) Sie lehnten fich an an die Bezeichnung vocati, coetus vocatorum, subsumirten aber unter diesen Begriff die empirische Masse der Getauften, der in der societas externarum rerum et rituum Stehenden und indem sie nun dieser Masse, wie sie eben Unbekehrte und Lasterhafte unvermeidlich in sich begreift, das Brädicat driftliche Kircht beilegten, unterschieden sie innerhalb dieser sichtbaren Rirche als wirklicher Kirche die electi, die mahren Gläubigen als unsichtbare und so als nicht wirkliche Kirche, mährend die Symbole biefelbe als die einzig reale Rirche den nomineilen Rirchen gegenüberftellten. Was also die Reformatoren und Symbole nur gelten ließen als zufälliges, wenn auch unter Umständen unvermeidliches Anhängsel und als Uebel, die firchliche Zugehörigkeit von Ungläubigen und Böfen, das wurde nun von der Dogmatik unter allen Umftänden als feststehender Charafter ber wirklichen Kirche Christi als einer fichtbaren zugelaffen. Daneben will freilich bie altprotestantische Dogmatik noch die richtige Unterscheidung wahren, indem sie die gemischte Kirche, die sichtbare nur als Kirche im weitern und im uneigentlichen Sinn bezeichnet late et improprie dicta, und ben eigentlichen Begriff eben in bie unfichtbare Kirche sett. Indem aber das Eigentliche als das

^{*)} Ein ebenso verkehrtes Berfahren, wie wenn ich von einem bi= ftorifd gegebenen Runftlerverein aus ben wesentlichen Begriff eines folden bestimmen wollte.

invisibile gefaßt wird, ist die sogenannte eigentliche Kirche in der Wirklichkeit doch nur die uneigentliche; sie wird aus der öffentlichen Existenz und Anerkennung als eigentliche Kirche hinausgedrängt in die Verborgenheit und dies nicht nur abnormer Weise, sondern sozusagen ordnungsmäßig, da ja im Uneigent= lichen eben die Kirche sich repräsentirt. So gewinnt die uneigentliche Rirche den Schein der firchenrechtlichen Existenz, nicht bloß die factische Bedeutung eines verwerflichen Uebels, follte es auch unter gegebenen Umftanden unvermeidlich fein. Bei jenem dogmatischen Rirchenbegriff mußten fich bann auch gerade die Versuche, die wahren Gläubigen zu eigenen Versamm= lungen innerhalb der Kirche selbst zu vereinigen, b. h. also ben echt reformatorischen und den dogmatisch eigentlichen Kirchenbegriff fichtbar zu machen, von dem geltenden Lirchenstandpunkt aus verurtheilen laffen als unberechtigte Bilbungen, als ecclesiolae in ecclesia, dies sogar da, wo es sich wie in ber Spenerschen Zeit nur um sogenannte Conventikel handelte in bescheidenfter Form ohne Anspruch auf specifische Gemeindes rechte mit selbständiger Sacramentsverwaltung, welche Luther gerade für solche freie Bereine der Gläubigen als für die wahre eigentliche Kirche fordert. Der Unterschied zwischen dem Standpunkt der Reformatoren und dem der Dogmatiter ift also ein wesentlicher auch in praktischer Beziehung wie in wiffenicaftlicher. Indem die Reformatoren den Begriff ber Rirche felbst rein geschöpft und rein gehalten haben, mar eben damit eine beständige Protestation und ein Correctiv gegeben gegen die unreine Wirklichkeit und Praxis. Die Dogmatiker aber accomodirten der letteren den Begriff und Beftand der Rirche felbst und reservirten dann die Bahrheit mit ihrem proprie und improprie nur in unpractischer Halbheit, nur 330

abstract und unmächtig. Go hatten bann die neueren Dogmatiker nur einen Schritt weiter zu gehen, um jene einzig reale Kirche der Reformatoren und die eigentliche Kirche der alten Dogmatifer vollends ins Reich der unwirklichen und nicht zu verwirklichenden Ibeale zu verweisen unter der Benennung "ideale Kirche", dagegen die den Reformatoren nur "nominelle Kirche", den Dogmatikern uneigentliche Kirche geradezu nun als die reale zu prädiciren und als die einzig hiftorisch berechtigte geltend zu machen. Jede reale, wenn auch nur boctrinelle Geltendmachung der eigentlichen Rirche, jeder Bersuch, sie in ihrer einfach biblischen Urform und in ihrem dargelegten symbolischen Begriff zu verwirklichen, muß sich so fort und fort und zwar scheinbar kirchenrechtlich subfumiren laffen unter den Titel der Schwärmerei, der Settirerei und Reterei oder Kirchenfeindschaft.*)

Die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsicht= barer Kirche läßt sich aber

2) auch innerhalb der mahren Rirche felbst vollziehen und ist da von wesentlicher Bedeutung. An der wahren Kirche selbst nämlich ist zu unterscheiden zwischen bem Wesen derselben, das dem Unsichtbaren angehört und zwischen ber Darftellung beffelben im Sichtbaren, also im Personal, in Verfassung und Sandlung. Jenem, bem Wefen ber Rirche fällt der Glaube anheim mit seinem göttlichen Saupt, gött-

^{*)} Da fich nun einmal Name und Begriff Rirche biftorifch fixirt hat als Inbegriff der auf Christum Getauften und ihn mehr oder weniger Bekennenden auch mit Ginichluß von Ungläubigen und Gottlofen, fo läßt sich wenigstens für den Sprachgebrauch und die Theorie eine klare Auseinandersetzung nur gewinnen durch die bereits entwickelte Unterfceidung zwifden Rirde und Gemeinde.

lichen Beift und Reichsschat: nach dieser ihrer Wesensseite ift die Rirche unsichtbar und foll es sein. Es sind die Beheimniffe des Reiches Gottes, welche die wahre Kirche in sich birgt. Die Kirche selbst ift nicht bas Reich Gottes, sondern letteres ist der unsichtbare Inhalt des der Kirche in die Verwaltung gegebenen Evangeliums und Sacraments und des in der Gemeinde daraus sich bildenden persönlichen Lebens. Der göttliche Reichsinhalt reicht aber über die Kirche und Gemeinde hinaus, einmal reicht er in die unsichtbare Welt selbst hinein, in seinen Ursprüngen und seinem ureigenthumlichen Wesen dem Himmel angehörig; aber auch in die sichtbare der Kirche nicht angehörige Welt reicht das Reich Gottes als unsichtbare Wesenheit hinein, theils sofern der Welt die Grundbeziehungen auf das göttliche Reich und die Zielbestimmungen einerschaffen sind (Kol. 1, 16, vgl. Matth. 25, 34. 1 Ror. 2, 7), theils sofern die Bersöhnung, die Beistesbestrafung und die Chriftusgewalt weltumfaffend sind. Eben das Unsichtbare nun als das innere Wefen der Bemeinde, d. f. ber Glaube mit feinem göttlichen Saupt, Beift und Reichsichat, dies Unfichtbare begründet allein die Wahrheit der Gemeindeverbindung, die wahre Kirche; daraus schöpft dieselbe ihr mahres Leben. Das Unsichtbare ist daher für Die sichtbare Rirche bas Sobere, bas Primitive und für bie Ericheinung der Rirche Bestimmende und Bilbende, fo daß bei richtiger Stellung die sichtbare Seite der Rirche dem unsichtbaren Wesen derselben als dienstliches Organ sich anschließen muß.*) Bereinigt sich nun Sichtbares und Unsicht-

^{*)} Dies ist das echt Protestantische gegenüber dem Katholischen, wie dies selbst Möhler bündig hervorhebt, wenn er sagt: "Die Katholiten lehren: die sichtbare Kirche ist zuerst, dann kommt die unsichtbare;

bares in der Kirche, so darf doch Beides nicht mit einaber identificirt werden.

Die sichtbare Rirche auch in ihrer wahren Geftalt ift in ihrer Aeußerung und Erscheinung noch keineswegs bie abaquate Darstellung ihrer unsichtbaren Wahrheit, ihres innern Befens, und dies fann in ber Jettzeit auch niemals fein. Bürde Sichtbares und Unsichtbares in ber Gemeinde sich gegenseitig beden; bann ware bie Bemeinde nicht blog Dr= gan für die Berfichtbarung ober Offenbarung ber göttlichen Bahrheit, b. h. nicht mehr im dienenden Stand, fondern fie ware eins mit der geoffenbarten und fich offenbarenden Bahrheit felbst, mit Chriftus und seinem Reich, fie ware im herrichenden Stand. Dies Alles ift unmöglich, fo lange nicht Chriftus felber als das Haupt der Gemeinde in seiner vollen Bahrheit zur Erscheinung kommt, so lange der Glaube, das innere Leben ber Gemeinde, nicht ins Schauen übergeht, fo lange endlich ber Beift in ber Gemeinde nicht zur geiftigen Rörperlichkeit wird an der Stelle der Fleischlichkeit. Erst damit tritt dann auch die Gemeinde aus ihrem dienenden Stand in den herrschenden Stand.*)

Festzuhalten ist also: daß die wahre Kirche keineswegs ihrer Erscheinung nach unsichtbar ist (siehe Punkt 1), wohl aber gerade ihrem eigenthümlichen Wesen nach, und daß eben daher die sichtbare Kirche auch in ihrer reinsten Erscheinung

jene bildet diese, daß mithin die unsichtbare Kirche nie höher als die sichtbare stehen kann." Die Brotestanten sagen: "aus der unsich baren geht die sichtbare Kirche hervor und jene ist der Grund von dieser." S. Hutt. § 124, Unm. 3.

^{*)} Dies find die Buntte, welche die Idealisten oder Schwärmer und die Hierarchisten übersehen, verhüllen und verfälschen.

nicht zu identificiren ift mit der unsichtbaren Kirche. Dies ist gerade wesentliches Moment der wahren Kirche, und dies so fehr, daß das Gegentheil die falsche Rirche macht. Es geschieht dies, wenn im gegenwärtigen Aeon bem unfichtbaren Oberhaupt ein sichtbares Oberhaupt unter irgend welchem Titel substituirt wird, oder ein Herrschen der Kirche dem Dienen (katholifirende Anmaßungen); ferner wenn dem Glauben ein Schauen und ichauen Wollen substituirt wird (speculative Wiffens = Prätensionen, mufticirende Richtungen und Sekten); oder wenn in Betreff des heiligen Beistes statt der bloß vereinzelten Gnadenwirfung deffelben und der freien Brüfung derfelben (1 Kor. 12, 4 ff. 19, 29) eine unmittelbare Versichtbarung des heiligen Geistes, sei es im Ganzen der Kirche oder in einzelnen Gliedern, statuirt wird, eine Vermischung oder Identificirung des heiligen Geiftes mit bem firchlichen Gemeingeift, dem driftlichen Gesammtbewußtfein oder Sonderbewußtsein, mit der geschichtlichen oder dog= matischen Tradition, womit dann auch ein dictatorisches Gesetzgebungsrecht über Glauben, Lehre und Berfassung begründet werden will, statt der dienenden υπακοη πιστεως. dem Grundzug der mahren Gemeinde. Es gibt nun aber neben diesen Identificirungen des Aeuferen mit dem Inneren, bes Sichtbaren mit bem Unfichtbaren, noch einen entgegengesetzten Abweg, daß nämlich das Aeußere, weil es dem Inneren noch nicht entsprechen kann, nur als gleichgültig gefaßt wird, als indifferent im Berhältniß zum Inneren, fo daß es demselben gar irgend widersprechen oder Abbruch thun bürfte. Denn in dieser Indifferenz gefaßt ist das Aeußere, bas Sichtbare nicht mehr bas von Innen heraus bestimmte und gebildete Organ, das es fein foll, sondern ift das

Rufällige und das Willfürliche. Es gehört hierher theils eine ascetisch-mustische Richtung, die aus einseitiger Premirung der Innerlickfeit das Aeußere überhaupt verwirft als unwesentliche Form, oder es eben defihalb unterschiedlos gelten läft und mitmacht, theils gehört hierher die politifirende, die empirische Richtung, welche die außerlichen firchlichen Ginrichtungen und Zustände, Verhältniffe und Functionen nach politischen und empirischen Rücksichten mancherlei Art faßt und formt eben auf jene angebliche Indifferenz bin, statt fie den inneren Principien des Glaubens zu unterwerfen.

Unser Ergebniß ist also: weder die identificirende Bermischung des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Aeukeren und Inneren, noch die dualistische Trennung von Beiden ist das Richtige, sondern das ist's, daß Beides, Unsichtbares und Sichtbares, Inneres und Aeußeres organisch auf einander bezogen wird. Es kann nun aber

3) mit Rudficht auf den Bersonalbestand der Rirche noch in anderer als der bei Punkt 1) besprochenen Weise unterschieden werden zwischen einer sichtbaren und unsichtbaren Rirche; eine folde Unterscheidung liegt im dogmatischen Begriff ber ftreitenden und der triumphirenden Rirche. wenn dabei vom gegenwärtigen Aeon ausgegangen wird, nicht vom zukunftigen, wo der Begriff der Kirche oder Gemeinde übergeht in den des göttlichen Reiches, wo Gott τα παντα έν πασιν ist. 1 Kor. 15, 29. Darüber vgl. die Dogmatik und für die jetzt gultige Unterscheidung namentlich Hebr. 12, 22—24. Gal. 4, 24 ff. Eph. 3, 15. Phil. 3, 24. Es gehört gerade wesentlich zum himmlisch-theokratischen und driftofratischen Standpunkt des neuen Testaments und zu seinem Grundbegriff des Himmelreichs, daß die Gemeinde der Gläubigen oder der Beiligen auf Erden mit den Beiligen im Himmel subsumirt wird unter dem einheitlichen Begriff eines Gott und Jesus Christus angehörigen und dadurch geistig Bufammen gehörigen Berbands; es ift Gine göttliche Beneration, ein Berband von Gotteskindern (nava narqua er ούρανοις και επι γης Eph. 3, 15, vgl. 1, 10), und so be= steht im weiteren Sinn Ein Rirchenverband, welcher eine sichtbare und unsichtbare Genoffenschaft in sich befaßt, indem er fich zerlegt in die Engelgemeinde, in die icon zum Sieg und zum Schauen gelangten alt- und neutestamentlichen Auserwählten, und in die auf Erden noch ben Rampf bes Glaubens fämpfenden Auserwählten. In Gbr. 12, 23 gehört die Gemeinde der Erstgebornen dem Simmel selbst an, indem fie zwischen lauter dem himmel angehörige Subjecte hineingestellt ift: himmlisches Jerusalem, Engel, Gott, Geifter der Gerechten und Jesus - Die Gemeinde auf Erden aber ift vorangestellt in den Worten: ihr seid hinzugekommen, vereinigt eben nämlich mit biefem dem himmel angehörigen Gottesftaat. Der Ausdruck "im himmel Angeschriebene" befaßt fo wenig nur bie der Erde angehörigen himmelsbürger, als ber Ausdruck "im Lebensbuch Geschriebene", welcher (Offenb. 21, 15, vgl. 12-14) icon Berftorbene befaßt.

Betrachten wir nun:

II. die Verfassung der hristlichen Gemeinde auf Grund der biblischen Stiftungsurkunde, also die normale Organisation der Kirche nach innen und nach außen.

1) Die Principien. Das ganze Bestehen der Gemeinde als solcher ist nämlich zunächst innerlich begründet, weil das christliche Gesammtleben wie das christliche Einzelsleben aus Glauben allein entsteht und im Glauben allein

sich erhält und fortbilbet. Die Principien des Glaubens und seines Inhalts, der Gnade, sind auch die Principien des christlichen Gemeindelebens, da dies eben das aus der Inade sich bildende Glaubensleben ist. Also Wort und Geist, wie sie geeint sind in Christus und mit diesem wirksam werden im Glauben, dies sind auch die kirchenbildenden Principien; ohne das gibt es überhaupt nichts Christliches in Bahrheit. Das eigenthümliche Verhältniß dieser Principien zu einander ist § 1 bestimmt. Dies vorausgesetzt, entwickeln wir die principielle Stellung derselben zur Gesmeinde.

a) Die objective Grundlage, Gemeliov, (Eph. 2, 20 f.) der wahren driftlichen Kirche und jeder neu entstehen= den Einzelgemeinde oder (vgl. § 1) das organisatorische Princip ift das apostolisch = prophetische Bort, das alte und neue Bundeszeugniß in seiner gegenseitigen Durch= dringung, nicht in seiner einseitigen Trennung, so aber, daß das alte Bundeszeugniß sein Licht und feinen Sohepunkt erhält in der apostolischen Lehre von Chriftus als dem ewigen Beilsgrund. Daher Eph. 2: Apostel vor den Propheten (der Sat ift früher entwickelt); vgl. noch Luk. 24, 44 ff. mit Mark. 16, 15 f. Act. 2, 14 ff. 40-42. Röm. 1, 1-5. Das Evangelium in feiner Ginheit mit dem prophetischen Schriftwort wird hier als Aufgabe des Apostels bezeichnet, um Glauben unter den Bölfern und fo Gemeinden zu grunden. Diese apostolisch = prophetische Heilslehre ift aber nicht nur die hiftorische Grundlage für die einmalige Entstehung der driftlichen Rirche oder nur der historische Anfang eines Gemeindelebens, sondern ift die perennirende innere Grundlage für die durchgängige Entwicklung, für ben Fortbau und Ausbau des Gemeindelebens. Eph. 2, 21 f. 4, 11-13. Sie ift die fortdauernde Bedingung für die Erhaltung und Fortbildung der Rirche in der heiligenden Wahrheit. Joh. 17, 6. 8. 17. 20 f. 8, 31 f. 15, 7 f. Rol. 3, 15 f. 1 Betri 2, 2. Offenb. 3, 8. Wie nun das göttliche Wort das Organ der Geburt ins geiftige Leben ift und des ftetigen Sineinwachsens in den Berrn und in das Heil (1 Betri 1, 23. 2, 2. Jak. 1, 18. 21); ebenso ift es die beständige Waffenruftung des Beistes, selbst gegen übermenschliche Beistesmächte. Eph. 6, 12. 17. Go werden also durch dies Wort nicht nur immer neue Kinder bes Simmelreichs gezeugt, fondern auch Geifteshelden erzogen. Im Wort liegt daher auch für die verdorbenen oder heruntergekommenen Perioden und Partien der Kirche das einzige reformatorifche Reubildungsprincip, das richtende und reis nigende Element, wie das vereinigende. Dies namentlich auch darum, weil mit Gottes Wort allein auch Gottes Sand, d. h. Die göttliche Weltregierung, in ungerreiflichem Bund fteht. Joh. 12, 48, vgl. Hebr. 4, 12 f. Joh. 15, 3. 7 f. mit 2, vgl. weiter 1 Betri 4, 17. 2 Theff. 2, 8. 2 Tim. 4, 1-5. Indem nun das Wort die objective Grundlage der chriftlichen Rirche ift, so ift der aus und an dem Wort sich entwickelnde Glaube (nicht ein anderer Glaube) dasjenige, worin die objective Grundlage erst subjective Wahrheit hat, ihre Realität im perfonlichen Wefen ber Subjecte erhalt. benn nur in ber gläubigen Reception und Action entwickelt das Heilswort seine erbauende Rraft, dies vom Grund aus bis zum Gipfel. Bgl. ben Abidnitt vom Glauben. I. Bb. S. 187 ff. Bgl. Matth. 7, 24 f. (wer mein Bort hört und ins Bert fest [also Reception und Action], ber erbaut 22 Bed, Ethit. II.

fich auf der Felsgrundlage, auf meinem Wort, ein eigenes Saus.) Joh. 8, 31 f. 36. 2 Tim. 3, 14 ff. Glaube und Wort gehören unerläflich gufammen; ber Blaube ohne das Wort ift blind und unmächtig, wird zum Aberglauben und Unglauben, zur Unvernunft und Aftervernunft; das Wort ohne den Glauben aber ift fraftlos, fraftlos nicht an und für sich, aber für das perfönliche Seil; die dem Wort eigene Kraft wirkt bann tödtend, es richtet den, der es ohne Glaube hört und lehrt, behandelt und bekennt. Wenn wir also die Grundlage des Gemeindebaues und Berbandes in ihrer objectiv subjectiven Realität furz beftimmen, fo ift es ber Glaube an das apostolisch = prophetische Wort von Jesu Christo als dem eini= gen und ewigen Beilsgrunde ober auch ber Glaube an den Chriftus des apostolischeprophetischen Worts. Chriftus und Wort gehören gusammen. Chriftus ohne das Wort ist und wird das bloge Spiegelbild ber Subjectivität, die sich selber nicht retten fann, die also auch einen mahren Chriftus, ein Seilsprincip nicht geftalten fann; es bildet fich ein Chriftus = Bote und ein Boten= Chriftenthum, das Wort aber ohne Chriftus führt noch nicht ins Leben, das einzig in Christi Person ift, es wird nicht zum Heilsprincip. Joh. 5, 38-40. 2 Kor. 3, 15 f.

Ohne die angegebene Grundlage, ohne den Glauben an den Christus des apostvlisch prophetischen Worts mangelt einer firchlichen Gesellschaft oder einem driftlichen Vereine die Fundamentalwahrheit des Christlichen oder das Fundamental Christliche. 1 Kor. 3, 9—11. Da ist in christlicher Beziehung, wenn auch nicht in jeder Beziehung der radicale Unglaube, ein Unglaube, der, wenn er zur

förmlichen Bestreitung dieser Grundlage wird, sich selbst richtet und stürzt. Bgl. 1 Petri 2, 6—8 mit Luk. 20, 18.

Auf der andern Seite folgt aber auch das: Sobald und folang eine Gemeinschaft, eine Rirche das ichriftmäßige Beil in Jefus Chriftus gläubig anerkennt und festhält als allein gultige Grundlage für firchliche Lehre und für firchliches Leben, ist ihr die driftliche Anerkennung nicht zu verfagen, wenn sie auch in manchen andern Lehrpunkten irrt, Diese und jene Wahrheiten der Schrift noch nicht verstehen und tragen kann. In der willigen Anerkennung des evangelischen Heilswortes hat eine solche Gemeinschaft oder Kirche den festen Grund Gottes, hat damit eine erhaltende Kraft, respective auch eine reinigende und weiterbildende Kraft in sich; dies hört jedoch mehr oder weniger auf zu gelten, je nachdem der Heilsgrund ber Schrift praktifch ber= leugnet wird, b. h. im Glauben und Leben einer Befellicaft Rraft und Geltung verliert, ob er auch fteben bleibt in den Bekenntniffdriften, in den gottesbienft= lichen Büchern, Reden u. dal. Es ift dann mehr oder weniger eine todte Form, Ramen driftenthum mit Seuchelei; die objective Wahrheit verliert in folder Rirche oder Gemeinicaft die subjective Wahrheit und Realität; fie tommt nicht zur perfönlichen Geltung. Es tann aber auch die Grundlage des driftlichen Glaubens im Allgemeinen anerkannt werden, aber icon in die Grundlage felbft, also in die Lehre von der Schrift, von der Person Chrifti und von dem Beil in ihm, mifden fich Breglanbe und Menfchen= fatung, wie dies unleugbar in der katholischen Rirche und in den katholifirenden Richtungen der Fall ift; wie Tradition, Babftthum, Ablag it. dgl.; oder Glemente, welche der gött=

lichen Autorität der Schrift, dem fcbriftmäßigen Gottes= und Chriftusbegriff, dem Beilsbegriff und Glaubensbegriff entgegen find und Abbruch thun, gewinnen fundamentale oder principielle Geltung*); eine Bewegung, die mehr und mehr auch in der protestantischen Kirche eintritt und dies nicht nur unter den rationalistischen Titeln des Zeitbewußt seins, der Kritik, der Wiffenschaft u. f. m., sondern auch unter den gläubigen Titeln des driftlichen Bewußtseins, des Gemeindebewuftseins, des evangelischen ober firchlichen Beistes, der Inspiration, Tradition und geschichtlichen Continui= tät u. s. w. In beiden Fällen ift zwar nicht die Unkirchlichfeit und Undriftlichkeit bes radicalen Unglaubens gefett, aber eine fundamentale Berunreinigung, eine princivielle Berfälfdung des Chriftlichen und Rirchlichen burch Afterdriftliches und durch driftlichen Aberglauben, oder durch felbstifchen Bernunftglauben; bgl. Bal. 1, 6 ff. 5, 4 (Bermischung des Christlichen mit dem Geset, mit alttestamentlichen Ordnungen); Kol. 2, 6-8. 18 f. (Philosophie und Tradition in speculativer und ascetischer Form); 2 Theff. 2, 2 f.: apokaluptische Träumereien. womit noch zu vergleichen über Fälschungen des Chriftusbegriffs und des Offenbarungsbegriffs (faliches Prophetenthum) Matth. 24, 4 f. 23-26. 1 Joh. 2, 18 f. 24.

Es ist dann nicht das Verdienst einer solchen Kirche oder Gesellschaft, wenn die in ihr noch reservirten Reste des göttlichen Heilswortes partiell und individuell noch wirksam werden. Dies wirken jene Reste vermöge ihrer eigenen von

^{*)} So daß nicht mehr gilt: Du follft feine andere Götter neben mir haben und bir fein Bilbniß noch Gleichniß' machen.

Menschen unabhängigen Segenskraft, während dieselbe menschlicherseits eben geschwächt und mißbraucht wird durch die beigemischten fremden Elemente. Wo daher vom göttlichen Wortglauben aus in einem solchen christlichen oder kirchlichen Kreis eine Reinigung und Erneuerung eingreisen will, sindet dieselbe nur sporadisch noch freudige Aufnahme und Unterstützung, während der herrschende Gesellschaftsgeist oder Corporationsgeist einen mehr oder weniger seindlichen Gegensat dazu einnimmt, der bis zur Ausstoßung oder zum nothwendigen Austritt des reinigenden Elements sühren kann.

Aber auch beim Festhalten des echt Chriftlichen in der Grundlage oder des Fundamental = Chriftlichen können firch= liche Entartungen stattfinden; es kann fehlen an einem der ichriftgemäßen Grundlage entsprechenden Ueberbau, an ber confequenten Unwendung und Durchführung des evangelischen Glaubensgrundes in Lehre, Berfaffung und Leben; werden da auch die criftlichen Grundwahrheiten nicht angetaftet, so werden sie doch zum Ausgangspunkt und zur Unterlage gemacht für menschlich erdachte Lehren und Gebote, für eigenmächtige Ausbildung von Einrichtungen, Gebräuchen und Werken, wobei nach der herrschenden Meinung das aus dem göttlichen Wort zu Grunde gelegte und das aus menschlicher Buthat Aufgesetzte einander gegenseitig stützen und stärken foll. Bal. Bed, Chriftl. Reden IV. Samml. Nr. 20 und V. Samml. Nr. 18. Die Discrepanz zwischen der Einen göttlichen Grundlage und verschiedenartigem menschlichem Ueberbau berücksichtigt namentlich 1 Kor. 3, 10—13. Hienach gibt es im Ueberbau nicht nur völlig Unnützes (Stoppeln), sondern auch nur beschränkt Rütliches, für bies zeitliche Leben Brauchbares (Holz und Heu), also dem Utilitätsprincip Dienliches. In Bezug auf das Ewige, das es im? Christenthum gilt, ist es ein schwaches, dürftiges Satzungswesen, obgleich es wie Holz und Heu wohl verwendsbar ist für die irdische Dekonomie, ein in diesem Zeitleben für Kirche, Staat und Haus manchen Nutzen stiftendes Christenthum, daß man es sich und Andern damit wohnlich machen kann.*)

Ein folder menichlicher Ueberban aber, beffen Baumaterial nicht bem allein unvergänglichen Ewigkeitsinhalt in Chrifto entnommen ift, wird im göttlichen Läuterungs= feuer vergehen, sodaß die ganze darauf verwandte Arbeit, sammt ihrem Brodukt (covor schließt beides in sich) nicht nur feine besondere Anerkennung bei Gott findet, sondern verloren ift. Bgl. Matth. 15, 9. 13. Es fteht dabei fogar die eigene Seelenrettung auf bem Spiel; benn die Berfonen selbst, die solchem menschlichen Eigenwirken ergeben sind und in das vergänglich Gute des menschlichen Christenthums und Kirchen-Bauwerks gebannt sind, können im Untergang ihres Werkes nur unter der Bedingung gerettet werden, daß sie wirklich den wahren apostolischen Christus als Grund ihres Glaubens und ihrer driftlichen Gemeinschaft unter bem heterogenen Ueberbau nicht verloren haben. Dazu aber fehlt es bei solchem Ueberbau nicht an Bersuchung unter der die göttliche Grundlage überwuchernden Lehr- und Werkthätigkeit. Mark. 7, 9. 2 Kor. 11, 2-4. 13. (B. 4 foll die Beforgniß rechtfertigen [B. 3], daher yag.)**) Gal. 3, 1-3. (Das

^{*)} Bgl. über die in die herrschende Frommigkeit eingedrungenen Abwege Chriftl. Reden II. Samml. Nr. 11: das falsche Prophetenthum. **) Die Pflege der Observanz kann zur Vernachlässigung der göttlichen Gebote führen. Die Verträglichkeit mit dem Nicht-Schriftgemäßen

Christenthum sollte die Grundlage bilden für den neuen Uederbau des Gesetzes, was so ein Rücksall ins Fleisch ist.) Kol. 2, 8. 18—20. 1 Tim 1, 4. 6, 3 f. 20 und so viele Stellen.*) Und auch wo es nicht bis zum Berlust der Selizkeit kommt, erfolgt die Rettung soweit gläubiger Personen nicht anders, als daß sie erst die Schmerzen und Aengste des gerichtlichen Feuers durchmachen milssen (ω_s) dia nvoos). Bgl. Luk. 21, 26. 36. 2 Petri 3, 10.

b) Wird aber das göttliche Wort als wirkliche Grundslage des Gemeindelebens treu verwendet, so daß die Gemeinde aus dem Wort, nicht nur auf dasselbe sich erbaut; so wird auch die Kraft des Wortes, der heilige Geist, die das Gemeindeleben beseelende Kraft. 1 Thess. 1, 4 f. 2, 13. Ist der heilige Geist überhaupt das dynamische Princip des christlichen Lebens (§ 1), so ist er auch die lebendige Grundkraft, welche eine Gemeinde von treuen Gländigen durchdringt; er ist das innere Lebensprincip ihrer Vereinigung, die einzig fortdauernde Lebenskraft der Kirche. 1 Kor. 12, 4. 11. 13. Eph. 4, 4. Das eigenthümsliche Wesen, das diesen heiligen Gemeindegeist von jedem andern unterscheidet, ist, gemäß seinem Ursprung von oben, daß es ein auf das Unsichtbare, auf das Ueberweltliche

*) Bgl. eine Stelle von Angustin in der Schrift: Hollandisches. 1861. S. 244. Herder, Briefe über das Studium der Theologie, kleine Ausgabe. III. Th. S. 108 f.

involvirt die Gefahr, die auf Christum gerichtete Einfalt zu verlieren. Es liegt ein bitterer Borwurf in dem **xalws* bei Markus und 2 Kor.: "wohl sein, gar schön beseitigt ihr Gottes Gebot, wenn es unverträglich ist mit euren Satzungen und gar schön vertraget ihr ein euch zugebrachstes Christenthum, wenn es auch unverträglich ist mit dem echten göttslichen." — Berträglichkeit mit dem menschlich Unreinen, neben Unverträgslichkeit gegeniber dem göttlich Reinen ist etwas Hähliches!

und himmlische und fo auf das ewige Leben ge= richteter Beift ift. Die Bufunft nämlich, in welcher Chriftus mit seinem Reiche offenbar wird und sich mit seiner Gemeinde versönlich verbindet, ist es, worin der driffliche Gemeindegeift lebt, diese ift die lebendige Hoffnung und Erwartung in einer wirklichen Geistesgemeinde. Röm. 8, 23-25. 2 Ror. 4, 18. Rol. 3, 1-4. Phil. 3, 3. 13-15. 20 f. 1 Petri 1, 2-9. Hebr. 12, 22 ff. Offenb. 22, 17. 20. Wie nun der natürliche Lebensgeift die ganze Menschheit bis in jedes Individuum durchdringt, aber mit verschiedener Naturbegabung: so ift es mit dem göttlichen Reichsgeift in den Gliedern einer lebendigen Kirche. Der göttliche Naturgeist vertheilt irdische Lebenstalente, der göttliche Gnadengeist himmlifche. Hier wie dort erfolgt diese Begabung nach ber fouveranen Selbstvertheilung bes göttlichen Beiftes, jedoch nach weisen auf das Gedeihen des Ganzen berechneten Gesetzen. 1 Kor. 12, 7-11. Hängt aber der Empfang der Gaben nicht ab von der individuellen Freiheit, so ist dagegen die selbständige Bewahrung und Vermehrung derselben, die individuelle Entwicklung und Ausbildung fo wenig ausgeschlossen als bei den Naturgaben. 1 Kor. 12, 31. 14, 1-39 f.

Aus dem Bisherigen folgt nun:

a) Der Geift Jesu Chrifti, der ein himmlischer Geift ift. bedingt das mahre Leben einer Gemeinde; denn der Geist ist es, der als die Kraft aus Gott allein lebendig macht, leben= dig für ein ewiges, göttliches Leben; ohne ihn ift und bleibt Alles nur vergängliches Wefen, Fleisch, oder ein entfräften= des, aufreibendes Buchstabenwesen. 2 Kor. 3, 6. Röm. 7, 6. Wenn baber die Lebensfraft bes himmlischen Beiftes in einer

Gemeinde oder Lirche nicht mehr vorhanden ift, so tritt ber Offenb. 3, 1-3 beschriebene Zuftand ein: sie mag wohl nach außen noch lebendig fein, d. h. viel äußeres Leben entwickeln in driftlicher Form und Geschäftigkeit (cora), hat daher auch (vermöge dieser driftlichen Betriebsamkeit) den Namen, den Ruhm, daß fie lebe, daß da lebendiges Chriften= thum herrsche, ist aber eben nur nominelle Kirche, dem innerlichen Wesen nach ist sie todt, ist in geistigem Schlaf und Beträume, und ihre Werke haben nicht den inneren Lebensgehalt, auf den Gott sieht (οὐ πεπληρωμενα ένωπιον του θεου). Werke, vom Beiste nicht belebt, sind venoa żoya, dem Tod verfallende, vergängliche Werke. Eine solche Kirche stirbt daher immer mehr ab auch in ihrer noch übrigen Christlickeit (τα λοιπα μελλει αποθνησκειν) und reift unvermerkt zu einem Gottesgericht (ήξω έπ σε ώς κλεπτης), es sei benn, daß sie sich erwecken läßt, den noch übrigen Lebensrest zu stärken (γινου γοηγορων και στηρισον τα λοιπα), und dies geschieht (B. 4) dadurch, daß eine buffertige, b. h. den Grundfehler anerkennende Sinnesanderung erfolgt in treuer Rückfehr zum ursprünglichen Weg, auf welchem bie Kraft des göttlichen Wortes empfangen worden ift.*) Lgl. zu dem πως είληφας Gal. 3, 2, 1 Joh. 2, 24, 2 Tim. 1, 6. 13 und 3, 14 ff. Also die äußere driftliche Thätigkeit und ber äußere Ruf davon entscheidet nicht über das Leben einer Gemeinde. Und so ist es auch bei dem Gemeindes glauben und der Predigt: sollen sie lebendig sein im driftlichen Sinn, fo muffen fie bie Rrafterzeigung des göttlichen

^{*)} Eine Erinnerung, die auch manchen meiner ehemaligen Zuhörer zu gute kommen könnte!

Geistes in sich tragen und aus sich hervorbringen, nämlich eine über ben Horizont diefer Welt und Zeit hinausgehende, das Himmlische u. f. w. erfassende Weisheit, Gerechtigkeit und Hoffmung. 1 Ror. 1, 20. 23 f. 30. 2, 4—9. 14 ff. Gal. 5, 5. Dies ift aber eben nur da möglich, wo die erleuchtende, heiligende und ftärkende (beseligende) Wirksamkeit des göttlichen Geiftes Jesu Chrifti ihren geordneten Zugang hat und behalt. Wie nun die driftliche Gemeinde im heiligen Beift ihre specififche Lebensfraft und Lebensbedingung hat, fo hat sie auch

β) nur in dem Beift Diejenige einheitliche Berbindung und Gebundenheit, welche dem von Gleifch und Welt unabhängigen Wefen des Chriftenthums, seinem

überfinnlichen Leben entspricht.*)

Chriftus hat es bei seiner göttlichen Reichsanstalt in seiner Gemeinde auf göttliche Ginheit abgesehen, nicht auf menschliche und weltliche, die ohne ihn existirt und existiren fann; bestimmter: eine Ginheit gilt es, wie fie zwischen Gott dem Bater und bem Sohn ftatt hat. Joh. 17, 21. Dies aber ift die Einheit des Beiftes, jedoch nicht als blog moralische Einheit, sondern als reale Wefenseinheit. Rur Dieje göttliche Beiftegeinheit macht eben baber auch eine gottähnliche Gemeinde, macht eine Gemeinde zu Chrifti Leib, benn nur, was mein Beift befeelt, ift mein Leib, und nur was Chrifti Beift beseelt, **) bilbet

^{*)} Chriftl. Liebeslehre G. 277 ff. Wie ein Leib ohne Geift todt ift, und eben deffhalb, wenn er and noch zufammen gehalten wird, nur eine abgestorbene oder mechanische Ginheit darftellt, die fich bloß außerlich durch Maschinerie u. f. w. erfünsteln und erzwingen läßt, so ift es auch mit dem driftlichen Gemeindeleib oder mit der Rirche.

^{**)} Eph 4, 4. Röm. 8, 9. 14. 2 Kor. 12, 12 f.

Sine chriftliche Lebensgemeinde aus, deren Glieder auch unter sich in realer, nicht bloß idealer chriftlicher Einsheit, in wesenhaft organischer Verbundenheit stehen. Sie stehen durch den Geist in dem Einen persönlichen Wesenssgrund aller wahrhaftigen und beständigen LebenssGinheit, in dem Herrn selbst, in welchem sich Göttliches und Menschliches, Höchstes und Niederstes zu Einem geistigsleiblichen Leben einigt, und das Einheitsziel ist Eine persönliche Wesensvollendung, nämlich die Hineingestaltung in die göttliche Selbständigkeit und Freiheit, in das βασιλευειν έν ζωη (Röm. 5, 17) durch die Bermählung mit Christus.*)

Wo diese Wesenseinheit in dem Einen Geist, Herrn und Gott ist (Eph. 4, 4—6), da gilt es nun aber auch dieselbe eben als geistige zu bewahren gegen die fleischslichen Einflüsse, gegen die Einflüsse, wie sie dem irdischen Lebensstandpunkt entspringen, in der Welt und in der Wenschennatur herrschen; und dabei ist ebensowohl fleischliche Spaltung abzuwehren als fleischliche Einigung. Eph. 4, 3. Diese selbstthätige Erhaltung der gegebenen Einheit ist eben die Einigkeit, und diese kann in der Gemeinde ihrer geistigen Natur nach nicht ershalten werden mit äußeren Künsten oder mit Streit und Gewalt, sondern έν τω συνδεσμω της ελοηνης (Eph. 4, 3), d. h. (vgl. Eph. 2, 14—18 αὐτος [Χριστος] γαρ ἐστιν ή ελοηνη ήμων) nur so, daß Alle in dem vom Herrn gestisteten

^{*)} Diese Geisteseinheit beruht also nicht in einer bloßen sittlichen Idee, nicht in einer bloßen Vorstellung, daß man sich denkt und thut, als sei man eins, sondern sie beruht auf dem reellen Vorhandensein eines und desselben geistigen Wesens und Lebens in Allen, eines Wesens und Lebens, wie es die Welt in ihrem Lebensreich weder hat und kennt, noch haben und geben kann.

göttlichen Friedensbund bleiben, in ber Berföhnung 8= anade mit ihrem neuen Menfchentypus, die aus bem Evangelium burch ben Glauben fort und fort anzueignen ift. Damit ift und bleibt das gesetliche Zwangswesen, das bloß äußere gewaltsame ober fünftliche Zusammenbinden, die Ginheits = Fabrikation aufgehoben. Des Weiteren vgl. Erklä= rung des Epheferbriefes*) zu 4, 3-6 und Chriftliche Liebeslehre S. 279 f. Will man die Einigung und Einigkeit, ftatt fie innen vom Wort und Beift bes Glaubens aus zu gründen und zu unterhalten, von außen her bewirken durch Einheits = Mechanismus und Gesellschafts = Ma= schinerie, durch äußerliche Satzungen und durch Zwangseinrichtungen, so widerspricht dies nicht nur dem innersten Wesen des Chriftenthums, dem Geift und der Freiheit in Chrifto, fondern auch hiftorisch waren folde Berfuche gerade der erfte Anfang des Unfriedens und der Seelenberftörung in der christlichen Kirche. Act. 15, 1 f. 4-7. 24. Das echt driftliche Gemeindebewußtsein hat diese Versuche, ob fie gleich auf altgöttliche Ordnungen sich ftützten, ichon in seiner Burgel (Act. 15) abgestoßen als ein Joch, das dem freien Gnadengeift zuwiderläuft, seine das Berg reinigende Bildungsfraft als unmächtig voraussett, und erseten will durch στοιχεια του χοσμου, Grundlagen und Ordnungen des Weltlebens. Act. 15, 8-11. 24-31, vgl. den Galaterbrief. Durch folde zwangsmäßige Einheitsordnungen finkt eine Bemeinde gerade zuriid aus dem neutestamentlichen Wesen in das alttestamentliche, aus dem Beift in das Fleisch, in die fnechtische Gebundenheit und Willfür diefes Weltlebens,

^{*)} Noch nicht veröffentlicht.

d. h. sie hört auf eine Gemeinde Christi zu sein, ist bloße Religionsgesellschaft. Gal. 3, 3. 4, 1—11. Bgl. die Aposlogie über die Einigkeit, beim 7. Artikel, nach der Desisnition von der Kirche.

Alles, was nach der evangelischen Lehre nicht nothwendig ift zur Seligkeit, das kann auch nicht als nothwendig zur Einheit gefordert und Gläubigen als Befetz aufgebürdet werden, sondern es fällt der Freiheit anheim; diese aber wieder darf sich auch im Aeukerlichen nichts erwählen, wodurch sie sich in Widerspruch sett mit dem Geiste, der, wenn er wahrhaft driftlicher Geift sein soll, heutzutage kein anderer fein kann, als er ursprünglich in den Aposteln und ihrer Gemeinde war; macht sich ein anderer Beift geltend, welchem das, was dem heiligen Geift, den Aposteln, Aelteften und Brüdern in der Zeit der ersten Liebe einmüthiglich gefiel (Act. 15, 23. 25. 28), nicht gefällt, so ift die Einheit des Beiftes und Lebens zwischen Stamm und Zweig verlett, und ein Aftergeist im Spiel. Denn seit vom himmel geredet ist in der Sprache des Geiftes und nicht des Buchstabens, murde nicht abermals ein Bewegliches gegeben, bas nur für eine bestimmte Zeit und Nation wäre; sondern das Bewegliche ist eben verändert worden, auf daß da bleibe das Unbewegliche: und eben darin stehet die Gnade, daß wir ein von seinem Anfang an unbewegliches und unveränderliches Reich haben, unbeweglich in seinen Gesetzen wie in feinen Berbeikungen und Gütern, eben weil Alles in Einem ewigen Beift befaßt ift, nicht in der Beranderlichkeit des Fleisches. Ebr. 12, 25—29, vgl. 18 ff. 7, 16. 22. 8, 6—10.

Wie nun aber in diesem Sinen Geift die Sinigkeit gegeben ift, oder die Sine, wahre Gebundenheit für die ganze

Gemeinde von ihrem Anfang bis zu ihrer Bollendung (vgl. 30h. 17, 21), so ift auch

γ) eben darin die freie Selbständigkeit der Ge= meinde gefett, ober, recht verftanden, ihre Autonomic, wogegen ohne ben Beift feine Gemeinde-Selbständigkeit wirklich vorhanden ist, noch auch zu Stande zu bringen ist. 2 Kor. 3, 17. Es ift, wie wir faben, die Art des Chriftusgeiftes, daß er von innen heraus lebendig macht und regiert, und so hebt er seinem Begriff nach bas Gesetzeswesen auf, bas bon außen herein regiert als buchstäbliche Borfchrift, als Sayung, als imperativer Zwang (Gal. 5, 18: "regiert euch der Beift, so seid ihr nicht unter einem Gefet. Danach gilt auch umgekehrt: muß euch das Gesetz regieren, so regiert euch noch nicht ber Beift). Röm. 7, 6. Diese Bestimmung gilt aber eben defihalb nur innerhalb einer freiwilligen Gemeinschaft wirklich Bläubiger, läßt fich nicht nur außerlich übertragen auf eine gemischte Maffenkirche oder nominelle Kirche; vielmehr behält nach 1 Tim. 1, 8 f. das Gesetz seinen Blatz gegenüber bon irreligiösen und unmoralischen Bersonen und Handlungen.*)

Wo aber der Geist des Glaubens regiert, regiert eben damit das göttliche Befet als Befet des Beiftes und es wird fo innen in den Bergen der Befeteszwang gelöft. Daher hat auch im äußeren Berband von Gläubigen bas äußerliche Befetesregiment aufzuhören. Gilt bies

^{*)} Daher dann diese auch innerhalb der Beiftesgemeinden ber Rüge und Bucht, refp. der Ausschließung verfallen, nicht der freien Tolerang. Dagegen darf denn auch nicht um der nöthigen Rudficht auf folde unmündige und unwürdige Personen und Sandlungen willen den unter den Begriff des Gefetes nicht fallenden Gerechten und Gläubigen ihre Freiheit innerhalb der gemifchten Rirden genommen und außeres Gefetes= jod aufgebürdet werden. 1 Tim. 1, 9.

fogar von dem göttlich autorifirten Gefet des A. T.s, wie viel mehr von blog menschlich autorisirter Satung. Gal. 3, 25 f. 4, 31. 5, 1.*) Diefe driftliche Freiheit wird nun aber in ihrer Entbundenheit bom außeren Gefet nicht zur Gefe plofigfeit und Ungebundenheit; benn fie entsteht nicht durch negative Aufhebung des Gesetzes, nicht durch Entbindung von der fittlichen Substang des göttlichen Gesetzes, sondern durch positive Berinnerlichung deffelben, indem eben im Glauben Wort und Leben Chrifti als Gesetz innerlich verpersönlicht wird, d. h. eben Geistesgeset wird. Rom. 8, 2. 1 Ror. 9, 21. Rugleich aber bringt ber Lebensgeift Chrifti auch eigenthumliche Gaben hervor, und fo werden auch die Rrafte und Mittel ins Leben gerufen, die jur Begründung und Bermehrung des driftlichen Lebens erforderlich find, wie fie ber bloge Budftabe nicht ichaffen kann. 1 Ror. 12, 7 mit Cap. 14, 26. Diese mancherlei Kräfte aber haben wieder ihr gemeinsames Band in dem Liebesgesetz Chrifti, das sich im Glaubensgeift lebendig macht, und durch diefes innere Band werden die verschiedenen Rräfte und Thätigkeiten zum Wirken für das allgemeine Befte zusammengehalten und dirigirt, wie dies wieder kein äußeres Band vermag. Ja diese geistige Bflege des Gemeindelebens und Gemeindebeften fann durch äußere Gesetze und Ordnungen nicht nur nicht ersetzt werden. vielmehr sett sich mit diesen nur erzwungenes Formenwesen an die Stelle der Liebe, des freiwilligen Geistesdienstes, und es reißt damit neben einem seelenverderblichen Saderwesen

^{*)} Die Kränkung der Gläubigen in ihrer Freiheit ist daher Krieg wider den heiligen Geist, Antastung der göttlichen Kindschafts-Prärogative, Borenthaltung eines mit Christi Blut erworbenen Kleinods. Bgl. Christl. Liebeslehre S. 217 f.

(Gal. 5, 14 f.) auch ein selbstfüchtiges Beucheln und Gifern ein, wo man burch guten Schein Andern gefallen will, und eitlen Ruhm im Meußerlichen erjagen. Bgl. Gal. 4, 17 (fie [die Gesetzes-Aufrichter] beeifern sich um euch nicht in löblicher Weise, sondern abwendig machen von ber bon mir verkündigten Wahrheit B. 16] wollen fie euch, damit ihr um fie euch beeifert.) 6, 12 f. Luther (Röftlin, Lehre Luthers von der Kirche S. 117): "Es wird aus dem Zwanggebot allein ein Spiegelfechten, ein äußerliches Wefen, ein Uffenspiel und eine menschliche Satzung; daraus dann icheinende Beilige, Beuchler und Gleifiner fommen." Bgl. auch deffen Vorrede zum kleinen Katechismus.

hat fich nun aber biefe Beiftes = Freiheit in driftlichen Bemeinden in feinem Fall einer Beidrantung zu unterwerfen? — Allerdings gilt es, wie bei der individuellen Freiheit, theils negative Befchräntung, daß foldes, das freis fteht, ju laffen ift, theils positive, daß foldes, das nicht ju fordern ift, gethan wird. Diese Beschränkungen gelten aber nur unter bestimmten Modificationen. Rom. 14.

- 8) Handelt es fich dabei in fubjectiver Beziehung nur um Berücksichtigung oder Schonung wirklicher Glaubens= schwächen bei Anderen, so aus Mangel an Erkenntniß entfpringender Befangenheit, nicht aber um Schonung einer unter dem Titel des Glaubens versteckten Willfür und Anmaßung.
- 3) Handelt es sich in objectiver Beziehung um Gegenstände, die dem äußeren Religionsgebiet angehören, nicht dem Glaubens- und Lehr-Gebiet felbft, wie Rom. 15, 2 und 5 Enthaltung von gewiffen Speifen und Ginhaltung heiliger Tage genannt sind. Auch fallen folche Freiheits=

beidränkungen nicht unter den Begriff äußerlicher Rechtsinstanz, als ein Zwangsgebot; der Apostel sagt nicht: ihr mußt Alle um der Schwachen willen nur Gemuje effen, mußt um ihretwillen einen besondern Tag beilig halten; es entscheidet vielmehr die moralische Instang, und zwar auch nicht die des moralischen Zwanges, sondern die freie Inftang driftlicher Liebe. B. 15. Die Befdrantung hat nur driftliche Geltung als freies Liebeswerk, nicht als Zwangsgebot oder fremder Gewiffenszwang. 1 Ror. 9, 19. 10, 23. 29 f. Das beschränkte Gewiffen eines Undern hat bem, der im Glauben fich frei weiß, nicht fich aufzudringen, als beginge er eine Sünde, wenn er nach seiner Freiheit handelt mit dankbarer Anerkennung derfelben als eines Gnadenrechts. Es darf also auch unter dem Titel der Liebe nicht das freie Laffen oder Thun aufgehoben werden und daraus ein stehender Gewiffensbann gemacht werden. Lu= ther: "nihil est caritatem jactare, ut libertatem laedas." Bengel (Bächter, Lebensabriß S. 191): "Die Freiheit foll burch die Einigkeit feinen Anftog (oder Abbruch) finden, sonst ift es weit gefehlt — lieber keine Einigkeit!" So barf benn auch das Beobachten oder Richtbeobachten religiöfer Aeuferlichteiten für fich teinen Grund abgeben jum Berachten ober Berdammen. Röm. 14, 3. 5. 10. Wenn dagegen in folden Dingen fich die legislative Inftang an die Stelle der moralisch freien Instanz setzen will, so gilt entschiedene Berwerfung (in Bezug auf Speisen oder Genüffe: 1 Tim. 4, 3 mit 1; in Bezug auf heilige Tage: Gal. 4, 9 f. mit 2, 4 f. 5, 1; beides: Rol. 2, 16. 20 ff.).

Endlich ist eine Beschränkung der Gemeindefreiheit zulässig aus Rücksicht auf äußere Ordnung. Was der Bec, Eigit. II. Beit und ben Umftanden gemäß ift, oder durch bie Sache selbst, damit es ordentlich zugehe, erfordert wird, das joll und mag als äußere Ordnung fich geben, darf aber einmal an und für sich nicht im Widerspruch sein mit Lehre und Geift des Evangeliums, 3. B. moralijch erzwungene Brivatbeichte; es darf ferner unter dem Titel der äußeren Ordnung nichts reell Chriftliches Roth leiden, wie g. B. wenn der Kirchenbesuch auch bei ungläubigen Pfarrern geboten werben will; es muß überhaupt neben der allgemeinen Ordnung wieder eines Jeden eigenthümliches Natur- und Gnaden-Berhältniß, soweit nöthig, seine Freiheit behalten. 1 Kor. 7, 6 ff. 17. 35 ff. (in Bezug auf Beirathen und Nichtheirathen). 1 Kor. 14, 26 ff. (gottesdienftliche Ordnung). In beiden Beziehungen unterscheibet der Apostel das unveränderliche Gottesftatut und menschliche Anordnung, felbft feine eigene; bei dieser wieder theils die Wahrung der moralischen Freis heit, theils die Wahrung beffen, was der driftlichen Förderung dient, die olxodoun.*)

^{*)} Als Grundsatz muß bei jeder äußern Ordnung getten, daß die Satzung um des Menschen willen da ist, nicht der Mensch um der Satzung oder Ordnung willen, daß also diese sich nach dem Menschen zu richten hat, so daß sie förderlich ist seinen Gottesbedürfnissen, aber auch seinen natürlichen Bedürsnissen nicht Eintrag thut (wie z. B. das absolutet Arbeitsverbot oder Erholungsverbot an Sonntagen). Mark. 2, 27 mit 23 ss. Daher Luther richtig (in den Wittenberger Predigten): "selbst in Dinsen, die da müssen sein, oder vonnöthen sind, dürse die Liebe dennoch nicht zwingen noch allzu strenge sahren, weil sonst die Gewissen irrig und nuruhig werden und nachher schwerlich wieder lossommen." Bgl. die schon erwähnte Stelle in der Apologie unter dem Artisel von der Kirche gehandelt wird. Weitere Stellen aus den Shundolen siehe in Beck's Resormations Predigt 1857. V. Sanunl. Nr. 18. Bgl. Gessert, Das evangesische Pfarramt in Luthers Ansicht.

Nur die göttliche Lebensordnung und Kirchenordnung bildet die unveränderliche Ordnung des unbeweglichen Reichs Christi, sie steht mit ihren einzelnen Bestimmungen unverstrüchlich und unabänderlich über den Menschen und Zeiten, weil in ihr durch den ewigen Geist, dem sie entspringt, Alles zuvorversehen ist, was Allen und Jedem nöthig ist und dient zum Guten.*)

Welches sind nun die Fehler, welche die principielle Bedentung des heiligen Geistes für die Gemeindeversassung schädigen? Darauf haben wir noch einzugehen wie bei a) gegenüber der principiellen Bedentung des Heilswortes. Ist das Wort des Glaubens das principielle Vildungsmittel des Gemeindeverbandes, so ist, wie wir fanden, der heilige Geist des Glaubens mit seinen Gaben die principielle Lebenskraft des Gemeindebestands, wodurch sie den Leib Christi und einen Tempel Gottes darstellt in echt christlicher Gebundens heit und Freiheit. Alles Geistlose und Geistwidrige

^{*)} Für das also, was diefer Gottesordnung angehört, gilt als unverbrüchlicher Canon: "Ihr follt nichts hinzuthun, fo wenig als davonthun." Sprechen aber Menschen für ihre Ordnungen, womit fie die Gottesordnung vermehren oder gar verstümmeln und verleten, Unverbrüchlichkeit an, fo ift dies eine hochmuthige Ueberschätzung ihrer Rrafte wie ihrer Rechte, und fie magen fich das Majeffaterecht des Ginen Gefetgebers an, d. h. es ift Majeffatevergeben. Luther in Briefen an Melanchthon vom 3. 1530: "dicere, hoc est cultus Dei vel λατρεία, est unius et solius Dei" und ebenso in einem Bedenken vom 3. 1540: "nemini licet instituere cultus sine mandato Dei." In diesem Sinn wurden die Kirchenordnungen im Anfang der Reformation und zum Theil auch fpater noch aufgefaßt. Bgl. den Unfang und Schluß der 1526 von Luther herausgegebenen "deutschen Meffe und Ordnung bes Gottesdienftes" bei Geffert G. 251, Lommler, Luthers deutsche Schriften, Bd. II, S. 126 ff., und in den fymbolijden Blidern Epitome, Art. X. De ceremoniis ecclesiasticis, quae vulgo αδιαφορα seu res mediae vocantur.

muß baber verlegend fein für bas mahre driftliche Bemeinbeleben, b. h. es muß todtend wirfen. Es fann nun der Fall fein, daß durch das, was Menfchen auf dem Grund des driftlichen Glaubens aufbauen, oder demfelben hinzusegen, nicht nur Unnütes ober vergänglich Rütliches in bie Gemeinde eingeführt wird (1 Kor. 3, 12-15, f. Bunkt a), sondern wie 1 Kor. 3, 16 f. hinzufügt, sogar solches, wodurch eben bas, mas die Gemeinde allein zum Tempel Got= tes macht und machen fann, d. h. ber Beift, in der Bemeinde verdorben wird. Es geschieht dies principiell, wenn die dem Beift von oben allein entsprechende Beiftesrichtung nach oben in die entgegengesette Richtung verkehrt wird, wenn also ber Gemeinschaftssinn der Abkehr von der Welt und der Richtung auf das Unsichtbare und himmlische entfremdet, und jo bem Irbifden, Zeitlichen, Sichtbaren immer mehr befreundet wird. Damit wird die Ueberweltlichkeit des Chriftenthums in eine Berweltlichung beffelben umgefett, ber heilige Tempel Gottes wird profanirt. Unter den Begriff der Geistesverderbnisse fällt überhaupt alles das, woraus fich Berfälfdungen des driftlichen Geifteslebens bilden, und es gehört dahin namentlich die theoretische und praktische Berfälschung oder Corruption der specifisch-driftlichen Grundbegriffe, also falscher Glaube und Friede, falsche Liebe, Hoffnung und Gerechtigfeit, die Zersetzung der fittlichen Bahrheiten des Chriftenthums und des Heiligungsernstes in den Chriften. Unter solchen Ginfluffen ift das Chriftenthum aus einer Religion der Liebe und des Friedens umgesetzt worden in eine Religion der Intoleranz und Eroberungssucht, der Herrschsucht und der Spaltungen mit gegenseitigen Anfeindungen und Berfolgungen zum Theil bis aufs Blut,

aus einer Religion des innern Geifteslebens in Gott und des gottseligen Wandels vor Gott in einen Cultus äußerer Religionsformen, frommer Berke, Glaubensfatungen und Dogmen, aus einer Religion der Freiwilligkeit und der Freiheit in ein die Freiheit migachtendes und unterdrückendes Zwangsinstitut. Es sind dies objective und subjective Beiftes = Befleckungen, die ähnlich dem pharifaifchen Sauer= teig gefährlicher und verdammlicher find, als weltliche Rleischesbefleckungen, die fich ohne driftliche Beimischung und Berbrämung geben, und eben der qualitativ anfangs unbedeutende Sauerteig verderbt mehr und mehr ben Sußteig, nicht dieser verbessert allmählich den Sauerteig. 1 Kor. 5, 6-18. Bal. Chriftliche Liebeslehre § 15. 8. Diefe geiftigen Fälfcungen und fittlichen Entfräftungen bes Christenthums gehören benn zu den schwersten Bergeben, und sind der folgenreichste Abfall einer Kirche oder einer driftlichen Gemeinschaft; denn es ift nicht nur etwas Unnütes für das Seelenheil (wie a), sondern es ift seelenverderbliches Unheil; es zerstört das mahre Christenthum und Gemeindeleben in feiner beilig geiftigen Lebensfraft und in seinem Salz für Fleisch und Welt. Bgl. zu 1 Kor. 3, 16 f. noch Phil. 3, 13 ff., wo im Gegensatz zu bem auf das βραβειον της ανω αλησεως gerichteten φρονειν die τα έπιγεια φοονουντες als Feinde des Kreuzes Christi bezeich net werden. 2 Kor. 6, 14-7, 1 (in Bezug auf Reinhaltung vom Unsittlicen und falsch Religiösen.) 1 Tim. 1, 5-11. 18-20 (Glaube mit gutem Gewiffen durch rechten Gebrauch des Gesetes.) 6, 5-14 (gegen eine mit Erwerbsucht und Streben nach Reichthum fich bertragende Chriftlichkeit.) 2 Tim. 3, 5-8 (ein äußeres Formen = Chriftenthum, mit

358

einer den natürlichen Gelüsten sich accommodirenden Beschrungssucht und Versäumniß der Wahrheitserkenntniß). Bei solchem geistverderbenden Christenthum und Kirchenthum geht nicht nur das Erbaute verloren im göttlichen Läuterungsseuer, wobei immerhin noch die Rettung der Personen möglich ist (siehe a), sondern die Personen selbst, die Urheber und Anshänger solcher geistverderblichen Lehren und Satungen trifft das Verderben von Gott, so fünstlich sie sich rechtsertigen wollen. Daher die beigegebene Warnung 1 Kor. 3, 18 f.*)

Das Centrum der inneren Berfaffungsprincipien des Gemeindelebens gewinnen wir, wenn wir:

c) das Verhältniß der Gemeinde zur Person des Herrn noch näher bestimmen. Das Wort, dessen Zeugniß allein eine echte Gemeinde im Glauben erbaut, und der Geist, dessen heilige Kraft allein sie belebt und frei einigt, beide führen die Gemeinde hincin in das eigene, wahre Wesen Jesu Christi, denn sein Gnadenwesen, seine Substanzist es, was beide, Wort und Geist, in sich haben und aus sich mittheilen. Nur indem durch Vermittlung des Wortes und des Geistes das eigene Wesen Jesu Christi in die Gläubigen sich hineinbildet, werden dieselben ein von Christus wesenhaft und sebendig durchdrungener Organismus, d. h. sein Leid. Sie sind im Wort und Geist des Glaubens mit Christus so verbunden, daß sie aus seiner Fülle, aus seiner specifischen Sigenthümslichkeit, aus ihm als dem Gottmenschen

^{*)} Sie ist gerichtet gegen die vermeintliche Weisheit, welcher der einfache Glaube an die Macht des Guten und des heiligen Geistes als Narrheit gilt, und die eben daher auf ihre den Geist verfälschenden Künste geräth. Das Mittel für solche geistige Verderbnisse sind namentlich falsche Lehren.

sein eigenes Wesen und Leben abbildlich empfangen, und daß er selbst sie von innen heraus regiert eben als der Geist in ihnen. Wie denn sein Wort fort und fort die organissatorische Grundlage des Gemeindelebens ist, sein Geist die belebende Grundkraft, so ist Christus selbst das die Gemeinde innerlich erfüllende, substantielle Wesen, und zwar ist Christus nicht nur das passiv angeeignete und anzueignende Wesen, sondern das activ der Gemeinde sich zueignende und die Gemeinde sich aneignende Wesen und so das Alles bestimmende Haupt seiner Gemeinde. Bgl. Eph. 1, 21 f. 3, 17—19, vgl. mit Kol. 2, 9. Kol. 2, 10. Joh. 1, 16. Eph. 5, 29. Christliche Liebeslehre S. 282 ff., Zusat 20.*

Bermöge dieser inneren Wesensabhängigkeit der Gemeinde von Christus als einzigem Haupt ruht also die Gemeindeversassung auf einem ausschließlich monarchischen
Princip, aber auf einem überweltlichen. Christus
ist das ausschließliche Kirchenhaupt, das Alles von
sich aus substantiell, nicht bloß formell bestimmt, d. h. das
absolut regiert. Je nachdem nun diese innere Wesensverbindung mit Christus als dem gebietenden und regierenden

^{*)} Luther: "Die wahrhaftige Kirche mag und kann kein Haupt auf Erden haben, und sie von Niemand, weder Bischof noch Papft, regiert werden mag auf Erden; sondern allein Christus im himmel ist hier das Haupt und regiert allein. Sines jeglichen eingeleibten Hauptes Natur ift, daß es in seine Gliedmaßen einflöße alles Leben, Sinn und Werk — nun mag kein Mensch des Andern, noch seiner eigenen Seele den Glauben und alle Sinnen, Willen und Werke einsschen, den Christus; nun nuß ein Christ den Sinn, Muth und Willen haben, den Christus im Himmel hat, wie 1 Kor. 2, 16 der Apostel sagt: "Das Haupt nuß das Leben einflößen", darum ist's klar, daß auf Erden kein ander Haupt ist der geistlichen Christenheit, denn allein Jesus Christus."

Saupt in einem driftlichen Berein Realität hat oder nicht, hat berfelbe auch echt firchlichen ober jeparatiftischen Charakter. Bal. 30h. 15, 5 f. 10. Eph. 2, 18 ff. 4, 15 f. Rol. 2, 18 f. Nicht der bloke Gesellschaftsbegriff, sondern der die Gesellicaft bestimmende Hauptbegriff, das Berhältniß zu Chriftus enticheidet über firchenrechtliche Geltung, wie über staats= rechtliche das Verhältniß zum politischen Saupt entscheidet. Das dem Herrn, dem König treue deippa, nicht die Majorität, ist das mahre Israel oder Bolf, Kirche Gottes im alten und neuen Teftament. Bgl. Rom. 11, 1-5. Gal. 6, 15 f. Phil. 3, 3. 16-20. Die Andern, so viel ihrer sind, heißen rives, Separirte. 1 Ror. 10, 7 f., vgl. B. 2-5. Wo denn auch nur zwei oder drei in Jesu Namen, d. h. im Glauben des in ihm geoffenbarten Chriften= thums vereinigt find, da ist er personlich gegenwärtig, und wer darf sagen, daß da, wo Er ift, keine wahre Gemeinde sei, Separatismus sei? Christi Rirchenregiment ist nun aber ein inneres, ein durch sein Wort und seinen Geift vermitteltes, und so eben begründet es eine wahrhafte Lebensgemein= schaft mit Christus. Wo denn dieses innere Kirchenregiment nicht Wahrheit ift, und es will durch ein äußeres Rirchenregiment ersetzt werden, da ift und bleibt es eine Kirche ohne lebendiges haupt. Es bildet fich neben fnechtischem Menfchenjoch fleischliches auf menschliche Autoritäten gestelltes Rottenober Sektenwesen mit Einschlagen eigenmächtiger Bege. Bgl. Rol. 1, 18. 2 Petri 2, 1. 1 Ror. 3, 4. 1, 13. 10. 3, 21 und 23. Juda 19.*) Eine Zusammenfassung des Ergebnisses

^{*)} Luther, Rirdenpostille. Evangelium am II. Sonntag nach Oftern. Auslegung bes guten Birten und feiner Beerde wiber das , viele Beifern vom Rirchenregiment, feiner Ordnung der Memter und iconen

über die innere Berfassung der Kirche, nebst Beantwortung praktischer Fragen siehe in Beck's Christlicher Liebesslehre S. 225—231. Bgl. auch J. Lindenmeyer, Kirche und Staat nach D. Beck. Anhang S. 53 ff.

Wir haben nun nach den bisher gewonnenen Sätzen über die innere Gemeindeverfassung noch

2) die äußere Verfassung der Gemeinde zu bestimmen.*) Schon bei Punkt I. 4. Zusatz fanden wir, daß in Bezug auf äußere Gemeindeverfassung zwei Grundsätze festzuhalten sind; der erste ist: Die äußere Verfassung darf sich nicht den inneren Verfassungsprincipien substituiren, nicht eine Stellvertretung für diese aufstellen wollen. Hienach kann und darf also auch namentlich die in diesen Principien allein

Gottesdienfte." Gein Schluß ift: Rein Menfc habe Macht von der Rirche ju urtheilen, denn allein Chriftus, und Er lehre uns, "daß die Rirche nicht ift noch fein foll ein folder Saufe, der da muffe mit außerlichem Regiment und Ordnung gefaffet fein, wie das judifche Bolf mit Mofes Befet; noch durch außerliche menichliche Geftalt beftehet und regiert oder erhalten wird, und gar nicht gebunden an ordentliche successio oder Regierung der Bischöfe oder ihrer Nachfolger, wie das Bapftthum vorgibt. Sondern es ift eine geiftliche Bersammlung, die diefen hirten hört und an ihn glaubt, und von ihm durch den heiligen Geift regiert wird: und wird allein dabei augerlich erfennet, daß fie fein Bort, das ift die Predigt des Evangelii, und feine Sacramente hat; inwendig aber ift fie ihm allein bekannt, wie fie ihn auch wiederum tennet durch den Glauben, fich zu ihm halt, wo fie fein Bort horet, unangefeben, ob fie nichts hält oder auch nichts weiß von jenem äußerlichen judischen oder papftlichen Regiment oder Ordnung, und bin und wieder in der Welt ohne einige gefaßte äußerliche Regierung zerstreuet ift; wie fie je dazumal zur Beit Chrifti und der Apostel maren, die außer und wider die ordentliche Gewalt des gangen Priefterthums an Chriftum glaubten und ihn betenneten."

^{*)} Bgl. Bed's Paftorallehren des N. Teft. ed. B. Riggensbach. Gütersloh, 1880.

fixirte Macht, die gesetzgebende, die erbauende und belebende Macht nicht an irgend etwas Underes beferirt werden, feien es Bersonen oder Institutionen; die Rirche ift weder im Bangen noch im Gingelnen Stellvertreterin Chrifti, feines Beiftes und Bortes.*) Der zweite Grundsat ift: Es muß bas gange äußere Beftehen und Sandeln der Gemeinde fo geordnet werden, daß es den inneren Berfaffungsbeftim= mungen dienitlich sich anschließt, oder daß es diaxoria ift. Das gange firchliche Meugere mug alfo bie Er= bauung fördern, d. h. die Gründung und Fortbildung der Gemeinde in Christi Wort und Geift und im inneren Befen des Glaubens; nur dadurch entspricht eine Berfaffung der Bestimmung einer driftlichen Gemeinde, nämlich ber Heranbildung des Leibes Chrifti. Kurz also diaxoria noos οίκοδομην του σωματος του Χοιστου, dies ift nach Eph. 4, 12 ff. Princip und Grundlage für die gange äußere Bemeindeverfassung, für die Bildung eines von Chrifto belebten, regierten und erfüllten Bereins. Aus diefer Grundbestimmung der Erbauung des Leibes Chrifti ergibt fich ale Grundgefet für die außere Bemeindeberfaffung: Es muß Chrifto, feinem Wort und Beift die oberhoheitliche Stellung bleiben, der sich Alles unterzuordnen hat, beige es nun Kirchenregiment, Snnode, symbolische Bucher, Theologie, Cultus, Gemeinschaft, Einigkeit u. f. w. Daraus folgt aber auch, dag die driftliche Gemeindeverfaffung eine gang andere Organisation erfordert als die weltlich = politische; die driftliche Rirchen=

^{*)} So darf namentlich auch der Wille eines Collegiums, einer Commiffion nicht für den Willen des Beren gelten.

versassung kann weder eine demokratische sein, noch kann sie eine monarchische oder constitutionelle Form in politischem Sinn haben. Weder die Gesammtheit, noch die Mehrheit, noch ein Einzelner oder ein Collegium von Sinzelnen hat sirchlich sesegebende Gewalt, eine selbständige Autonomie, oberhoheitliche Stellung. Die monarchische Form ist nun mit dem Papalsystem protestantischerseits verworsen worden, doch einerseits nicht ohne starke Annäherungen an Säsareopapie durch Verschmelzung einer obersten bischöflichen Gewalt mit der landesherrlichen; andrerseits ist die Gesahr nahe, daß eine Repräsentation der Gesammtheit als gesetzgebende Gewalt angesehen oder angestrebt wird, wenn auch nicht ausschrücklich, so doch thatsächlich. Alle Christen zusammen, wie jeder sür sich haben ihr ausschließliches Gesetz in Christo, also vor Allem in seinem Wort.

Durch die absolut monarchische Stellung, wie sie Christo ausschließlich zukommt, bleibt nun für die äußere Bersassung als formelles Princip nur das, daß durchgängig die verwaltende, die administrative Form und Stellung (d. h. eben diaxonia) die Form der kirchlichen Organisation ist, nimmermehr aber selbständige Gesetzgebung und Regierungsgewalt; alles dahin Einschlagende, unter welschem Titel es geschehe, ist Eingriff in die monarchische Stelslung Christi, ist Rebellion, Usurpation. Der mißbrauchte Ausdruck "Kirchenregiment" begründet keine obersherrliche Macht; in der Schrift ist der Regent, der xvolos, nur Christus; es gilt: eis xvolos wie eis Ieos; wo Luther "Regierer" überset, Köm. 12, 8 heißt es nur nooiorameros, Borsteher, und xvseornois Leitung, 1 Kor. 12, 28. Dies sind die Formen, wie sie jedem geordneten Privatverein zus

tommen, ohne legislatoriiche oder politische Autorität. In ber Stelle 1 Kor. 12, 28 bei ber Aufzählung von acht firchlichen Aemtern nehmen gerade die xußegungeis den vorletten Plat ein, weit nach den Lehrern, die fogleich auf Apostel und Propheten folgen. Diese Stellung des Lehr= amts ober Pfarramts machen auch die inmbolischen Bucher gegenüber dem bifcoflicen Regiment geltend. Gelbit ber apostolische Stand ift nach Chrifti eigenem Wort nicht ber weltlichen Herrichaft nachgebildet, begründet kein Bringipat ober eigentliches Regiment, weder in politischer ober obrigkeit= licher Form als apportes, noch in patriarchalischer Form als narepec, noch in dogmatischer Lehrform als babbi, καθηγηται. Matth. 23, 8-11. 20, 25-27. Alfo auch die Berufung auf fortdauernde Repräsentation des apostolischen Umts, wenn diese Berufung auch nicht an und für sich falsch wäre, da das Apostolat seine ausschließliche, nicht vererbbare Stellung hat (wovon nachher), gibt einem fogenannten Rirchen = Regiment feine oberherrliche Macht, daß es etwas vom Herrn felber nicht ichon Befohlenes in eigener Macht= vollkommenheit zum Befetz erheben dürfte, und aus dem Titel Kirchenregiment eine juridisch äußerliche Gehorsamspflicht ableiten dürfte, oder den Behorsam mit äußeren Mitteln erzwingen. Alles das find eben die Attribute weltlicher Obrigkeit und Herrichaft, und diese schließt der Berr der Rirche, der absolute Besetzgeber in der angeführten Stelle ichlechter= bings aus für seine Kirche und verwirft sie ba. Alle beamteten Individuen in der Kirche sind nur Scanovoc, alle Aemter und Handlungen nur deaxoreae. Die driftliche Rirchenverfassung ruht also auf einem absolut monarchi= ich en Princip, das eben nur in der transcendenten Berson und Stellung Christi gegeben und in seinem bescendent gewordenen Offenbarungswort fixirt ist. Einen demokratischen Charakter verbindet die kirchliche Verfassung mit dem monarchischen Princip nur nach innen in Bezug auf die gegenseitige Stellung Aller zu einander, sofern unter sich alle Rirchenglieder vom ersten dis zum letzten gleich sind, adelpor sind, Bolk Gottes sind, nicht aber gilt das Demokratische als Bolkssouveränetät, als xvoiever. Alle Unterthanen sind gleich abhängig von der Sinen gesetzgebenden oberherrlichen Gewalt Christi, wie er sie übt in seinem Wort und Geist.*)

In dieser Abhängigkeit von dem einzigen Haupt und Herrn liegt nun aber zugleich auch wieder als ein Urrecht der Kirche eine Autonomie, d. h. die vom Herrn selber autorisirte Bollmacht, unabhängig zu sein und zu bleiben von jeder anderweitigen gesetzgebenden Gewalt außer der Christi, nur in der Einheit mit seinem Wort und Geist ihre Angelegenheiten selbst zu bestimmen, oder nur aus dem Wort und Geist Christi ihre Gesetze zu schöpfen und nur demgemäß sie zu vollziehen, also nur auf innerlichem Weg mit geistigen und moralischen Mitteln, eben in der Krast und Autorität des Wortes und des Geistes, niemals aber durch äußere Gewalt und Autorität. Das ist die urrechtliche Autonomie der christlichen Kirche. Nie aber gibt es sür die Kirche eine Autonomie in dem

^{*)} Innerhalb dieser Abhängigkeit von der Einen gesetzgebenden Regierungsgewalt Chrifti hat sich die ganze Berwaltung christlicher Angelegenheiten zu bewegen, sonst ersüllt sie nimmermehr ihre Bestimmung, die Erbauung des Leibes Christi, die Realisirung des wahrhaften Heilssledens in den Menschen.

Sinn, unabhängig von Chriftus, b. h. von feinem Wort und Beift, aus fich felbit nach eigenem Ermeffen Bejete zu geben und damit zwangsmäßig zu regieren, sei es durch Bolksbeidlüffe, die man Gemeindebeidlüffe heißt, oder durch firchenregimentliche Anordnungen.*)

Wie nun aber das Innere des Beiftes-Lebens der Bemeinde von dem Ginen Geift aus fich befondert in mancherlei Beistesgaben oder geistige Talente (Siaiososic yapiquatwo 1 Kor. 12, 4), so auch unter dem Einen Berrn oder Oberhaupt befondert fich der äußere Gemeinde Drganismus mit seiner Administration oder Seaxorea in besondere dienstliche Berrichtungen ober Be-Dienstungen (Aemter), Siaigeoeig Siaxoviwr 1 Kor. 12.5. Indem das geistliche Amt bis zum apostolischen hinauf mit Sianovia bezeichnet ist, involvirt der geiftliche Amtsbegriff so wenig als ber des Rirchenregiments ein Beherrschungsrecht; es ist ein Dienstbegriff. 1 Kor. 3, 5. 2 Kor. 1, 24. 4, 5.

^{*)} Angeb. Conf. Art. 28, Deter S. 59: "Das bifchöfliche Amt ift nach göttlichem Recht das Evangelium predigen, und die Lehre, fo dem Evangelium entgegen ift, verwerfen. Wenn fie aber (bie Bifcie) etwas dem Evangelio entgegen lehren, feten oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl in foldem Fall, daß wir nicht gehorfam fein follen;" mit Bermeifung auf Matth. 7, 15. Gal. 1, 8. 2 Kor. 13, 8. 10 ("wir haben feine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Bahrheit - Dacht gur Erbanung [in ber Bahrheit], nicht zur Berftorung"). Apologie, von der Kirchengewalt (Deter S. 314). Luther über Rirchengewalt. Zimmermanns Concordang III. B. C. 136 f. in Rurge: Wider Die Gebote Gottes, die das Gewiffen binden, vermag die Rirche nichts auszusagen. Die driftliche Rirche hat feine Macht, einige Artitel des Glaubens gu feten; alle Artitel des Glaubens find genugfam in der heiligen Schrift gefett. daß man feinen darf feten. Gottes Wort foll Artifel des Glaubens feten, und fonft niemand, auch fein Engel. In Bezug auf Cultus pgl. oben G. 355.

Diese Functionen aber und Bedienstungen sind nicht nur äußerlich übertragbar durch menschliche Bestimmung, sondern innerlich bedingt durch die geistigen Gaben, und zwar nicht durch die natürlichen nur oder durch ichulmäßig gebildete Begabung, sondern durch Begabungen, die Wirkung des neutestamentlichen Gnadengeiftes sind (yaoiquara). Dies beftimmt auch für das besondere Amt, und da die Beistesgaben, die Befähigungen vom Herrn ausgehen, so liegt in ihrem Vorhandensein eben der Wille des Herrn ausgesprochen, oder feine Defignirung für bestimmte Dienstleiftungen, daß biefes Individuum zu den entsprechenden Berrichtungen, resp. zu bem entsprechenden Amt die innere Berufung habe vom Rirchenhaupt, vom eigentlichen Kirchenregiment. Dan muß baber nach erhaltener Ueberzeugung folden Individuen Raum laffen für ihr freies Wirfen als Gemeindeglieder, wenn auch nicht immer jedes befähigte Individuum unter den gegebenen Berhältniffen gerade mit amtlichem Dienstcharafter bekleibet werden, ober ein Amtsträger sein kann. In den Stellen 1 Kor. 12, 8-11 mit 28 und 14, 26. Eph. 4, 11, vgl. mit B. 8 wird auf die verschiedenartige harismatische Begabung einerseits das entsprechend freie Brivat-Wirken ber einzelnen Gemeindeglieder zurückgeführt, andererseits die befondere amt= liche Wirksamkeit Einzelner (wovon später). Also auch in Bezug auf ben firchlichen Wirkungsfreis erscheint wieder Chriftus als der Eine firchliche Monarch, der allein das oberherrliche Recht ausübt, theils über die Berechtigung ber Einzelnen für diese ober jene besondere driftliche Brivatfunction zu enticheiden, theile über die Berechtigung zu den für die Gemeinde-Diakonie (Aemter-Bermaltung) erforderlichen Functionen; ihm fommt principiell die fogenannte Aemter-

Besetzung zu, indem er durch entsprechende Beiftesausrüftung die für die einzelnen Aemter geeigneten Bersonen beruft. Der Herr hat also das oberfte Bocationsrecht, und diesem hat das menschliche nach erhaltener Ueberzeugung sich nur anzuschließen.

Beben wir nun zu der speciellen Frage:

a) Welches sind die vom Herrn eingesetzen Kunctionen und Bedienstungen, oder die fogenannten Rirchenämter?

An der Spite steht das Apostolat.*) Das perfönliche Organ des Herrn-Worts in Kraft seiner Offenbarung. 1 Ror. 12, 28. Eph. 4, 11. 3, 3. Röm. 16, 25. Gal. 1, 16, Matth. 10, 20. Luk. 10, 16. 30h. 17, 18. Das Charakteristische der eigentlichen Apostel, d. h. der Gefandten des Herrn (zu unterscheiden von anoorodor als Gesandten der Gemeinde) ist unmittelbare Berufung durch den Herrn, und awar nicht nur durch eine innere, sondern auch äußere Berufung. Luk. 6, 13. Gal. 1, 1. 12. 1 Kor. 15, 7 f. Ferner gehört dazu eine Geistesbegabung, die alle wesentlichen Charismen in sich vereint. 1 Kor. 2, 9 f. 14, 6. 18. 12, 8—10.**)

Bermöge diefer Allseitigkeit ihres Geistes üben die Apostel auch alle wesentlichen Kirchenfunctionen aus, wie Prophetie, Evangelisation, Lehramt, Hirtenamt. Dieser singulären Berufung und Geistesbegabung entspricht auch als

^{*)} Bgl. Bed, Paftorallehren.

^{**)} Bgl. Dogmatische Borlefungen, über das Eigenthümliche der Infpiration ber Apostel.

drittes harakteristisches Moment die universelle Bestimmung des Apostolats sür die ganze Bölkerwelt. Matth. 28, 19. Mark. 16, 15. Luk. 24, 47 f. Act. 9, 15. Köm. 15, 15 f. Eph. 3, 8 f. Gal. 1, 16. Sben mit dieser universellen Bestimmung ist den vom Herrn unmittelbar berusenen Gesandten auch für alle Zeiten der Apostolat ausschließelich zugetheilt; es soll nicht jedes Bolk und jede Zeit ihre eigenen Apostel des Herrn haben, so wenig als ihr eigenes Gotteswort oder Evangelium. Daher auch gerade dieser Apostel Wort für den Glauben aller Zeiten als das Einheitsband vom Herrn autorisirt ist. Matth. 28, 19, vgl. 20.*) Joh. 17, 20 f. Gal. 1, 8 f.**)

Durch schriftliche Fixirung seines Wortes erfüllte der Apostolat seine universelle Bestimmung für alle Zeiten und alle Theile der Kirche. Obgleich nun aber die Apostel durch ihre ganz eigenthümliche Bereinigung der in der übrigen Gemeinde vertheilten Gaben und Functionen an der Spitze des ganzen Gemeindeorganismus standen, so war und blied doch die äußere Stellung eine bloß administrative, eine diakona elz olnodounn, niemals ein koreser. 2 Kor. 1, 23 f. 4, 5. 1 Kor. 7, 6. 10. 12. 25. 35. 40. Die Autorität der Apostel war kein äußerliches Machtattribut, sondern wie

^{*)} Der Schluß: "ich bin mit ench alle Tage bis zur Weltwollendung" bezieht sich namentlich auf ihre allen Bölkern bestimmte Lehre. Bgl. über die absolute Giltigkeit der Apostel als Lehrer. Gal. 1, 8 f.

^{**)} In der Bollendungsperiode noch erscheinen daher gerade die 3 wölf als die Oberhäupter und Grundlage der göttlichen Kerngemeinde. Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. Offenb. 21, 14. Matthias ift nicht wie Paulus durch unmittelbare Berufung des Herr zum Bölkerapostel autoristet, sondern von den Jüngern mittelst des Looses unter zwei erwählt, und dies zu der Zeit, da sie noch nicht durch Empfang des heiligen Geisties zu Umtshandlungen autorisier waren. Uct. 1, 15 ss.

fie nur geistig und moralisch gegründet war in ber Fulle bes herrn-Beiftes und im Gehorfam bes Glaubens, nicht im Behorfam bes Befetes, fo murbe fie von den Aposteln auch nur geübt in der Liebestraft und Zuchtgewalt des Beiftes und des Wortes auf Grund des freien Glaubens der Bemeinde. Eben darum aber war und ist andererseits der Behorfam eingeschloffen in ben Glauben und in die Bemeindegenoffenschaft, wie der Ungehorsam von der Glaubens= gemeinschaft und ber Gemeinde ausschließt. Act. 2, 42. Röm. 1, 5 f. 2 Ror. 12, 11—13. 19—21. 13, 1—8. 2 Theff. 3, 6. 12. 14. Als Amtsnachfolger der Apostel barf also kein Einzelner und kein Collegium auftreten ober anerkannt werden, weil die apostolische Gewalt auf einer ausschlieklichen Beistesbevorzugung beruht und auf einer ausdrücklichen Uebertragung des Herrn. Repräsentirt wird das Apostelamt fort und fort einzig nur im apostolischen Wort.

Als nächste firchliche Function nach dem Apostolat ericheint:

Die Brophetie. 1 Kor. 12, 28. Eph. 4, 11. Sie sett ebenfalls das Charisma der Apokalypsis voraus, jedoch nicht die universelle des Apostolats, die das Ganze der gött= lichen Offenbarung, ihres Mysteriums umfaßt mit felbftändiger Productivität, sondern nur gebunden an einzelne Offenbarungsatte für bestimmte Begenstände. 1 Ror. 14, 29 f. Die Prophetie gehört den diaioeveis xagiomarwr als Theil an (1 Kor. 12, 4-10), mährend das Apostolat die Charis= mata in sich vereinigt. Das Wesen der Prophetie ift überhaupt: den inneren Geistessinn göttlicher Regierungsakte, göttlicher Institutionen, göttlicher Worte oder auch sonstige Offenbarungen, eigene oder fremde, verständlich zu deuten und mit praktischer Anwendung barzulegen. Die amtliche Aufgabe der Prophetie ist sonach Weiterbeförderung des schon gepflanzten Glaubens und Vertretung desselben in pneumatischer Ueberwindung der Gegner. 1 Kor. 14, 1—5. 24. 31, vgl. 3, 5 f. Act. 18, 24 ff.*)

Der prophetischen Function tritt eben daher die Eph. 4, 11 genannte Function des

Evangelisirens zur Seite. Dies erfordert als innerliche Gabe mehr nicht als das xagiona the niotews, d. h. da es nicht einfach nioris heißt, sondern nioris als χαρισμα in Betracht kommt (1 Kor. 12, 9. Act. 6, 5 f. 8 ff.; 11, 22. 24. 26): geiftig gefteigertes Glaubensleben. Sat es die Prophetie namentlich mit dem Beift zu thun, mit der inneren Seite und mit der Zukunft des Reiches Gottes, fo ber Evangelistendienst mit der äußeren Seite, mit der hiftorifden Gegebenheit deffelben, mit feinen im Evangelium fixirten Worten und Thatsachen. Die Bestimmung des Evangelistendienstes ift also grundlegend: Unpflanzung und elementare Befestigung des Glaubens, namentlich also Gründung von Jüngerschaften als Boden für die Gemeinde. Act. 8, 4. 14, 7. 1 Kor. 1, 17. 2 Kor. 10, 16. Das Evangelifiren war namentlich Sache ber Apostelgehilfen. 2 Tim. 4, 5. Act. 21, 8.

Während nun die evangelisirende und die prophetische Function der Pflanzung und Förderung des Glaubens dienen, ohne Beschränkung auf einen bestimmten Gemeindeboden, so

^{*)} Detinger (Etwas Ganzes vom Evangelium; Anhang, Anm. über Mund- und Schreibart) sagt schön: Beissagen ift die im Geist liegenden Dinge auch in den Sinn bringen, gleichsam wie die Töne in Noten.

fixirt sich dagegen die ordentliche fortlaufende Erbauung innershalb der bestehenden Einzelgemeinden ebenfalls durch eine zweisache Function:

Die Hirten und Lehrer (ποιμενες και διδασκαλοι Eph. 4, 11). Sie sind dort als Sinem genus angehörige Diener unter Sinen Artikel gesaßt, wie sie auch den Sinen Titel ποεσβυτεροι sühren (1 Tim. 5, 17, vgl. 1 Kor. 12, 28 die Verbindung von κυβερνησεις mit διδασκαλοι. Röm. 12, 7 f., vgl. Act. 20, 17 und 28 die Identificirung der δπισκοποι und ποεσβυτεροι mit der Angabe des ποιμαινειν als Function). Es ist damit das Gemeindevorsteher = Amt nach seiner äußeren und innern Seite bezeichnet in seiner Leitungsthätigkeit durch ποιμενες, in seiner Lehrthätigkeit durch διδασκαλοι; wobei ποιμαινειν eben den Geist der Liede und des Vertrauens andeutet, der das έπισκοπειν des stimmen soll, und als Besähigung zur Leitung und zur Lehrethätigkeit ist ohne Zweisel vorausgesetzt die Gabe der σοφια und γνωσις. 1 Kor. 14, 6. 12, 8.

Die niederste Function, die aber bezeichnend genug für alle Functionen zusammen den Namen hergibt, ist die Diakonie, diaxovia im engeren Sinn, das Diakonens und Diakonissensumt (Act. 6), das ebenfalls wie das Leitungsund Lehramt den Einzelgemeinden angehört; und wenn in letzteren Aemtern die Verwaltung der geistigen Semeindes angelegenheiten sich concentrirt, so im Diakonenamt die der ökonomischen Semeindeangelegenheiten; dies jedoch so, daß dabei nicht Erwerbszwecke und Erwerbsformen zu Grunde liegen, sondern Bedürsniß und Noth (Act. 6 h xoeia, nicht noquomos), daher: Armenpslege, Krankenpslege, Pilgerpflege n. s. w. in sich befassend, nicht Industrie. Ebensowenig ist

der Diakonendienst ein Runstprodukt, sondern wie die anderen Functionen eine natürliche Frucht des Geistes der Liebe und besonderer Gabe, worunter namentlich auch Heilfraft und praktischer Verstand gehörte. Act. 6, 3. 8. 1 Kor. 12, 9. 28-30. Die allgemeine Liebe und die brüderliche Liebe, wie sie der Gemeinde im Ganzen zukommt, erhält durch Vermittlung der Diakonen ihre geordnete Bethätigung, und da auch dieser äußerliche Liebesdienst eben als chriftlicher Gemeindedienst nicht isolirt vom geistigen Dienst zu betreiben ift, so werden Act. 6, 3 ff., sowie 1 Tim. 3, 8 ff. auch an die für das Diakonat zu berufenden Individuen im Wefentlichen dieselben geistigen Anforderungen gestellt, wie an die Gemeindevorsteher, namentlich, daß sie durch Glaubens-Beift und Beisheit sich auszeichnen. Setzt sich nun an die Stelle des natürlichen individuellen Freiwilligkeitsdienstes, wurzelnd in göttlicher Begabung und Berufung, ein fünftlich gepflegter Institutsdienst und Ordensdienst mit andressirten Fertigkeiten und mit geschäftsmäßiger Betriebsweise, so tritt auch mehr und mehr eine Annäherung hervor an pharisäische und katholische Werkheiligkeit.*) Bal. im Ganzen über die Uebertragung der ursprünglichen Gemeindeverrichtungen auf unsere Rirche Luthers Rirchenpostille im III. Theil: "Am Stephanstag."

^{*)} Christenthum und Religion lassen sich nun einmal nicht von außen machen ohne Seelenschaden und dürsen nicht wie eine Salbe in das Räderwerk der gesellschaftlichen Maschine eingepinselt werden. Soll Armen= und Krankenpslege über den individuellen Boden hinaus als gesellschaftliche Aufgabe im Allgemeinen betrieben werden, so hat man das bei von den allgemeinen Grundsätzen der Humanität und Moral auszugehen, wenn nicht unter der Decke äußerer Berbesserungen innere Versderbnisse befördert werden sollen, wie frommes Schein=Wesen, wodurch aus Uebel Aergeres gemacht wird. Es ersüllt sich das Wort: "Du haft den Namen, daß du lebest, und bist todt."

Welches ist nun:

- b) die Stellung dieser Gemeindeämter und Gemeindebeamten unter sich und zu der Gesmeinde?
- a) Unter sich find dieselben nicht rangmäßig abgeftuft, weil dies icon der allgemeine Verfassungskanon nicht zuläßt, wonach alle Beamten, felbst die Apostel nur Diakonen sind. Es ift feine Hierarcie, fondern nur eine geschäftsmäßige Bertheilung der Ginen dienstlichen Aufgabe; es gilt in ben verschiedenen Aemtern die Wahrung und Bflege der geistigen Glaubensinteressen und der ökonomischen Liebesinteressen, theils gegenüber der noch unbekehrten Welt, theils innerhalb ber einzelnen Gemeinden und unter den Gemeinden zu= sammen. Dies ift die Idee, die der Besonderung zu Grunde liegt. Für biese Dienstawecke ber Gemeinde ift ferner von Anfang an kein besonderer Stand privilegirt, fondern aus dem Schoof der Gemeinde werben gerade befonders Begabte berufen, damit ber betreffende Geschäftszweig in geordnetem Dienft beforgt werde. Die Berufenen erhalten damit nicht ein ausschließlich an ihre Person gebundenes Privilegium, nicht ein Monopol, sondern an der Allen obliegenden Gemeinde= aufgabe haben sie je ihren bestimmten Theil als besondere Dienstyflicht zu erfüllen, nicht als ausschließliches Dienstrecht. Ihre Functionen erhalten so öffentlichen Charafter ftatt blogen Brivatcharafter. Das Lehramt 3. B. involvirt fein ausschließliches Privilegium in der Versammlung Vorträge zu halten zur Erbauung, vielmehr behalten neben dem orbent= lichen Lehramt nicht nur die Diakonen, sondern alle gläubige Gemeindeglieder das Recht nach der eigenthümlichen Gabe und nach Gelegenheit außerhalb und innerhalb ber Gemeinde

auch lehrthätig zu sein. Bgl. 1 Kor. 14, 5. 24. 26—31. Act. 8, 4 f. 11, 19—21.*)

Indem aber das firchliche Lehramt die Lehrthätigkeit als specielle amtliche Dienstpflicht zu besorgen hat, involvirt daffelbe auch als specielles Dienstrecht die Leitung ber ganzen Lehrversammlung, während die Einzelnen nur in einzelnen Fällen und Richtungen thätig find. **) Diese Zusammengehörigkeit ber verschiebenen Gemeindeamter, wie fie burch die Einheit bes Geistes und des Werkes bestimmt ift, stellt sich denn auch äußerlich dar in der Bereinigung aller Bemeinbebeamten unter bem gemeinsamen Namen und Begriff des Presbuteriums, des Collegiums der Aelteften, worein sich felbst die Apostel wieder einreihten, namentlich insofern fie zu einzelnen Gemeinden in specielle Beziehung treten. 1 Betri 5, 1. 2 Joh. 1. Auch der Name епископос wurzelt nur in ber bem ganzen Collegium zukommenden Auffichtsthätigfeit (Act. 20, 28, vgl. B. 17), womit dann ein Ginzelner bes Collegiums gemäß ber Gefcaftsvertheilung betraut wird. Beiteres fiehe Bed, Erklärung der zwei Briefe an Timotheus S. 125 ff. und 145 ff.

β) Gegenüber ber Gemeinde bildet das Beamten= collegium nichts weniger als einen bevorzugten Stand geift=

^{*)} So trieb man damals Mission, ungekünstelte Privat-Mission auf Grund individuellen Glaubens; als besondere Berufssache gehörte sie den besonders dazu begabten Evangelisten an, und als Bölker Mission den unmittelbar vom Herrn dazu bestellten Aposteln.

^{**)} Also untereinander verhalten sich die verschiedenen Aemter und ihre Diener nur als Glieder, sodaß jeder nach der Natur seines eigentümslichen Glaubens- und Geisteslebens und nach der Ersorderniß des besonderen Amtes das Seinige beizutragen hat zur Erbauung der Gemeinde, ohne äußere Bevorzugung. 1 Kor. 12, 20—30. Eph. 4, 16. Köm. 12, 3—7.

licher Würdenträger. Denn einerseits steht die ganze Gemeinde als geistlicher Stand da, als heiliges Priefterthum. 1 Petri 2, 4-11 ("Ihr Gläubigen seid das Priefterthum" nicht Apostel und Propheten, Lehrer und Bischöfe sind euer Priefterthum). In den Gemeindebeamten concentrirt fich alfo nur auf Grund der individuellen geistigen und sittlichen Borzüge ber allgemein priefterliche Gesammtcharakter. Dagegen einen geistlichen Beamtenstand eben als solchen ober als Priefter einem Laienstand gegenüber zu stellen, ist der directeste Widerspruch gegen das Evangelium.*) So ist denn auch jedes Amt nur als Dienst an der Gemeinde um Christi willen charafterifirt; alle äußerlichen Beherrschungs = Rechte, -Titel und Mittel find ausgeschloffen; nur in der überwiegenden Geisteskraft und in der Vorbildlichkeit oder Musterhaftigkeit des Lebens und Charafters, sowie in der Uebereinstimmung mit der Regel des Glaubens, also nur in moralisch freier, geistiger Weise ift das Amt mit einer &sovσια, Macht, befleidet. 1 Petri 5, 3 (μηδ' ώς κατακυριένοντες των κληρων άλλα τυποι γινομενοι του ποιμνιου). 1 Ror. 3, 5. 4, 1. 2 Ror. 4, 1 f. 5, vgl. 1 Tim. 4, 12. Demgemäß hat auch die Aemterbesetzung (val. Act. 1, 15-23. 6, 2 ff.), überhaupt die Entscheidung aller wichtigen Gemeindeangelegenheiten (Act. 15) nur zu erfolgen unter dem Zu-

^{*)} Die symbolischen Bücher sagen: ministerium N. T. non est alligatum locis et personis sicut ministerium Leviticum. Luther: "Es ist eine Mauer des Papsithums, daß man einen gewissen Stand zum geistlichen Stand gemacht — alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes; es werden nur darum etsiche aus den Häusern gezogen, daß sie ansstatt der Gemeinde das Amt treiben, welches sie alle haben und nicht mehr Gewalt haben denn die anderen."

sammenwirken aller Gemeindeglieder, sei es unmittelbar, sei es mittelbar durch selbstgewählte Bevollmächtigte.*)

Bemerkung über ben Begriff Rirchenrecht. Rechte, wie überhaupt alle Berfaffungsbeftimmungen, Die nicht aus ber ursprünglichen Constitution des göttlichen Wortes und Geiftes abstammen, find feine göttlich geftiftete Urrechte, feine göttliche Ordnung, sondern nur menschlich erworbene Rechte, feine jura sacra, sondern nur jura quaesita circa sacra. Sie entstammen den wechselnden Zeit= und Menschensatungen, sind ebendaher veränderlich: jura temporalia. Widersprechen sie den Urrechten oder verleten fie das innere Verfaffungs- und Glaubensleben, fo find folde erworbene Rechte verwerfliches Unrecht und bekommen durch keine juridische Form oder historische Autorität Sanction gegenüber dem Ginen Gesetgeber und den Urrechten seiner Gemeinde. Leidet überhaupt das Eine Nothwendige, das innere Geistesleben, der Friede, die Unabhängigkeit, der heilsame Einfluß auf die Gemeinde unter menschlich entstandenen Rechten und Einrichtungen, ob sie auch nicht gerade in directem Widerspruch damit stehen, so ist es beffer, sich selber zu verleugnen, und die Rechte aufzugeben, als sie geltend zu machen; so ist es mit manchen Besoldungsbezügen, hergebrachten Formen des Gottesdienstes und amtlichen Functionen, Ausübung politischer Rechte, wenn man dieselben in Parteiagitationen verflicht, so daß die unparteiische Stellung und das öffentliche Vertrauen Noth leidet. In keinem Fall aber dürfen erworbene und zeitliche Rechte in fleischlicher Weise, durch weltliche Awangsmittel conservirt und exeguirt werden.**)

^{*)} Siehe die weitere Ausführung in Paftorallehren. S. 268 ff. **) Ru empfehlen für die, welche eine biblifch einfache Beleuchtung der

Bufag. Das Berhältniß von Rirche und Staat.

Literatur. Bon biblischen Grundgedanken aus hat diesen Gegenstand außer Luther ("Amt der weltlichen Obrigsteit") am besten behandelt Milton in seinen prosaischen Schristen, wovon ein Auszug in v. Raumer, Historisches Taschenbuch, 1850; auch besonders abgedruckt in zwei Abstheilungen. Das Wesentliche gibt auch Milton's Doctrina christiana. Siehe Register unter ecclesia und magistratus.

Gehen wir

1) vom biblifden Gemeindebegriff aus, fo er= gibt sich Folgendes: Die Rirche foll und barf bem Staat nicht übergeordnet werden, fo bag bie Staatsgewalt für Die eigentlich geiftlichen Angelegenheiten zu Dienft fteht, ob fie auch felbst fich zu Dienst ftellt, ober fo, bag bie Staats= gewalt firchliche Geftalt annimmt. Ebenfo wenig barf die Rirche bem Staat untergeordnet werden, fo dag die driftlichen ober geiftlichen Angelegenheiten ftaatsmäßig berwaltet würden ober daß die firchliche Berfassung sich dem Dienste der politischen Verwaltung einfügen ober bequemen mußte. Beides, die politisch bienftliche Stellung eines Staats= inftituts, wie die politisch herrschende Stellung einer Staats= firche ober gar eines Kirchenstaats ist gleich sehr ausgeschloffen. Ersteres widerspricht der auf kirchlichem Gebiet ausschließlich monarchischen Gewalt Chrifti und der darauf ruhenden Autonomie der Gemeinden in ihren eigenen religiösen Un= gelegenheiten (nicht außerhalb ihres Gebiets). Letteres wider-

firchlichen Berhältniffe lieben: Efchenmager, Das Chriftenthum in seinem dreifachen Berhältniß zu Philosophie, Dogmatik und Rirche. Stuttgart 1845.

spricht bem rein geiftlichen, nicht = weltlichen Charakter ber Bewalt Chrifti und feiner ausdrücklichen Ausschließung jeder politischen Gewalt aus dem Bereich seiner Kirche. Die Rirche kann und foll aber auch dem Staat nicht coordinirt sein; benn sie ist teine bem Staat gleichstehende Territorialgewalt, daß fie einen Staat im Staate zu bilben hatte. Indem nun die Kirche für sich mit der Politik nichts zu thun bat, feine politischen Unsprüche macht und machen barf, und doch wieder Unabhängigkeit in ihren inneren geistigen Angelegenheiten zu behaupten hat, so kann sie nur als besonderer freier Verein mit eigenthümlicher Vereinsverfassung innerhalb des Staatsgebiets und fo innerhalb feiner allgemeinen Ordnung fich geftalten, b. f. fie kann bem Staat nur eingeordnet werden, so daß es keine Unterordnung und feine Ueberordnung ift, also eingeordnet in relativer Selbständigkeit. Die Blieber des Bereins bleiben namlich einerseits in ben wesentlichen Pflichten und Rechten bes Staatsverbandes wie Andere auch, fie erfüllen und geniegen ben Staatsdienft; andererseits aber bleiben fie auch in felbftändiger Berwaltung ihrer nicht politischen, sondern geistigen Bereinsangelegenheiten, erfüllen und genießen die firchliche Diakonie als Gottesbienft, nicht als Staatsbienft. Dies das Grundverhältniß zwischen Kirche und Staat. Matth. 22, 21. Es ift begründet in der Natur bes Chriftenthums, die für das driftliche Berhältniß weder politische Anechtschaft noch politische Herrschaft zuläßt, und in der apostolischen Braxis ist es verwirklicht. Die apostolische Gemeinde ließ fich nicht politisch fnechten und wollte nicht politisch herrschen. Alle etwaigen Collifionen bes Staats mit dem fo befdrantten firchlichen Gebiet lofen fich bann nach bem Gefichtspunkt Act. 4, 19. 5, 29, aber immer nur geschieht diese Lösung durch moralischen Widerstand verbunden mit dem Sinn des Leidens, also mit passiben Widerstand, nicht durch Gewaltsthätigkeit, durch politische Agitation oder juridische Prozesse und demagogische Umtriebe. Dieses Verhältniß entspricht aber

2) allein auch dem biblischen Begriff des Staastes, diesen haben wir noch zu entwickeln, und wird sich von da aus dann auch das bisher allgemein Gehaltene näher bestimmen.

Der biblische Begriff des Staates geht nicht, wie der der modernen Wiffenschaft babin, daß der Staat der objective Beift sei, daß er die Berwirklichung des ganzen natürlichen und geistigen Lebensbegriffes der Menschheit in seinem Schooke zu vollbringen habe. Im Sinne einer ganz im Dieffeits aufgehenden Wiffenschaft soll damit eigentlich aller wirkliche Religionsinhalt, alles Ueberweltliche und Unfichtbare verneint sein, und um diesen Sinn offen und genau auszudrücken, sollte man eigentlich fagen: es gibt fein religiöses, nur ein politisches Leben für ben Menichen, kein jenseitiges, nur ein dieffeitiges. Die Behauptung aber ernstlich ihrem Wortlaut nach genommen, ift es ein Begriff, dem noch fein Staatsorganismus irgendwo und -wann entsprochen hat, aber auch nicht entsprechen kann, so lange Religiöses und Politisches, Geistiges und Natürliches, Weltliches und Ueberweltliches in der Natur des Menschen und der Welt einerseits nebeneinander vorhanden sind, und andererseits doch nicht in wirkliche llebereinstimmung gebracht, sondern wefentlich auseinandergehen und verschieden find. Uebrigens der Begriff eines Alles in fich befaffenden Staates ift ber Schrift feineswegs fremd und zu hoch. Die Schrift fennt wohl einen

Staat, welcher die Verwirklichung des gangen menschlichen Lebensbeariffes, und zwar diesen in seinem höchsten Sinne gefaßt, und die Bollziehung aller göttlichen Aufgaben in feinem Organismus vereinigt, nur reiht sie den so erweiterten und vollendeten Staatsbegriff in seinen naturgemäßen Zusammenhang ein, und das unterscheidet die Weisheit von der Phantasterei. Gine solche Hoheit des Begriffs erreicht nämlich der Staat erst mit der Wiederkunft Christi als des Herrn über Kirche und Staat und des Vollenders von beiden, indem an diese Wiederkunft die Weltumgestaltung und Vollendung geknüpft ist. Da tritt die wahrhafte Objecti= virung des wahrhaften Geistes ein, indem da Menschliches und Göttliches, Weltliches und Ueberweltliches, Natur und Beift, Aeugerliches und Innerliches sich wesentlich einigen und durchdringen, und so dann auch Religion und Politisches, oder Kirche und Staat. Dies allein ist der driftliche Staat, von dem die Schrift weiß. Matth. 19, 28. Röm. 8, 17. 21. 1 Ror. 6, 2. Offenb. 11, 15. 20, 4-6. 21, 1. 6. Da ift aber auch der Staat felbst nicht mehr Weltstaat unter einem menschlichen fündigen Oberhaupte und Berwaltungs= personal, sondern Königreich Gottes (βασιλεία θεου), driftlicher Gottesstaat unter dem gottmenschlichen Oberhaupte mit einer Verwaltung von ausgebildeten Gottesmenschen; er ift Staat im vollendeten Sinn, Christokratie.*) Hienach gehört der chriftliche Staat, in der vollen Bedeutung des Wortes, der Zukunft an, und es ist Uebertreibung und Schwärmerei von einem driftlichen Weltstaat zu reben. Es

^{*)} Bgl. des Herausgebers Schrift: Das göttliche Reich als Weltreich. S. 268 ff., auch S. 134, 186 f. 245 ff.

ist nichts Anderes, als eine jener Borausnahmen und unwahren Verwechslungen der Gegenwart mit der Zukunft, der Welt mit dem Geist, des Aeußeren mit dem Inneren, welche die doctrinären Verschiebungen der wirklichen Verhältnisse im Geleite haben, und die so viel Verwirrung und Unheil in der jezigen Zeit anrichten.

Dem Staat fommt übrigens auch jest ichon, und auch gegenüber dem Chriftenthum, ohne dag er driftlicher Staat ift, eine felbständige Stellung zu, ein fittlicher, ja ein religiöfer Werth für fich felbft. Der Staat ift. icon geschichtlich betrachtet, so wenig durch bas Chriftenthum bedingt, daß er vor demfelben und ohne daffelbe exiftirt als heidnischer Staat, und auch da schon (Röm. 13, 1) ist und bleibt dem Christenthum die Staatsgewalt als folche ein göttliches Inftitut, ein Ausfluß göttlicher Ordnung. Darin liegt aber, dag die Staatsgewalt ebenfowenig abhängig von menschlicher Willfur sein darf, wie unabhängiger Selbstherricher, Autokrat, absolute Macht. Der biblifche Begriff bes weltlichen Staates ruht nämlich im Begriff des göttlichen Gefetes als des irdifchen Rechtes und Gutes, dagegen der Begriff der driftlichen Gemeinde oder Kirche ruht im Begriff ber gött= lichen Gnade als des himmlischen Beiles; ber Begriff bes fünftigen driftlichen Staates aber ruht im Begriff ber Christofratie als Gesetes= und Beils= vollendung. Rom. 13, 3 ff. ftellt eben die weltliche Staatsgewalt als Gottes Dienerin dar, wie auch das firch= liche Amt ein Dienst Gottes heißt. Die Staatsgewalt muß also, wie das firchliche Amt, etwas Göttliches zu verwalten haben, und wenn sie Rom. 13 mit Werken, Lohn und

Strafe, mit Schwert, Born und Furcht in Berbindung gebracht ist (vgl. 1 Petri 2, 14), so trifft dies Alles zusammen mit bem, was die Schrift bem Gesetze zuschreibt. Das Gefetz aber steht seinem Wesen nach nicht bloß im A. T. geschrieben, sondern auch im Herzen aller Bölker. Röm. 2, 14. Eben nur als Vertreter bes gottlichen Befetes fann die Staatsmacht Gottes Diener heißen. Der Staat ift also auch ohne Christenthum nichts Profanes, nichts Weltliches in unheiligem Sinne, sondern als Diener Gottes, als dienstliches Verwaltungsorgan Gottes, speciell seines Geseyes, gehört ber Staat auch zum Reiche Gottes, aber nur im weiteren Sinne beffelben, fofern daffelbe vermöge der göttlichen Schöpfungsordnung (xriois) alle Welt unter Gottes Gefet befaft, nicht aber in bem besonderen alttestamentlichen Sinne, in welchem das Reich Gottes eine Theokratie bilbet, noch weniger im specifisch driftlichen Sinne, in welchem bas Reich Gottes zu einer Chriftofratie wird, und ein Reich nicht von dieser Welt, ein himmelreich ift. heißen daher die Obrigkeiten immerhin Diener Gottes, fo doch nicht Diener Chrifti. Diese letteren haben ichon für biese Welt ihren besonderen Christusdienst (Diakonie), der von der Welt abgesondert ist und bleiben muß. Act. 5, 29. 32. Sie haben den Dienst des Wortes (Act. 6, 4), nicht fleischlicher Waffen (2 Kor. 10, 3 ff.), das Amt der Berjöhnung, nicht bes Schwertes (2 Kor. 5, 18), das Amt des Geistes, nicht des Gesetsbuchstabens. 2 Ror. 3, 6 (πνευματος, nicht γραμματος νομου). Und dieses geistige Gnadenamt ist nicht dem irdischen Gesetzesamt des Reiches Gottes ein= gegliedert, welches der Staatsgewalt zukommt, sondern dem überirdischen Saushalte des Reiches Gottes, dem

himmlischen Gottesstaate, der einst auch irdischer Staat werden foll.

Saben Staat und Kirche bas gemeinsam, bag beibe als dienstliche Werkzeuge Gottes göttliche Aufgaben haben, fo besteht doch eine wefentliche Ber= ichiedenheit. Das Göttliche in Chrifto, bas ber Welt erst innewohnend werden soll als neue Rreatur (xaivy xtiσις), als Wiedergeburt, die himmelreichsgnabe ift Aufgabe ber Rirde. Das Göttliche aber im allgemeinen Sinne, wie es ber Welt als göttlicher Schöpfung (xreoec) bereits innewohnt, bas ihr einerschaffene Befet und das davon abhängige Gut — dies Göttliche ift Aufgabe des Staates. Das vom Staat zu vertretende Ge= set ist aber gedacht als göttliches Reichs- und Ordnungsprincip; eben daher ist unter Gesetz nicht das Fabrikat menschlicher Erfindung und Willfür verstanden; es ift das Befet in feiner göttlichen Gegebenheit, theile ale Ratur= gesetz, theils als positives Gesetz im A. T., letteres nämlich mit Ausscheidung des wesentlichen Kerns aus der localen und temporellen Bundesform, aus seiner theokratischen Form.*) Ebenso das von der Kirche zu vertretende Reichs= und Ordnungsprincip, das der Gnade, darf auch nicht nach blog menschlichen Begriffen bestimmt werden, weder aus menschlicher Vernunft noch aus driftlichem Bewuftsein, noch nach menschlicher Geschichte, sondern nach dem Evangelium als der einzigen Reichs- und Gesetzesurkunde des Himmelreichs. Von dieser principiellen Berschiedenheit aus zwischen Staat und Rirche innerhalb ihrer Ginheit bestimmt fich näher

^{*)} Bal. a. a. D. Abschnitt 4 und 10.

a) der Inhalt und die Lösung der beider= seitigen Aufgaben und Rechte.

Bei der evangelischen Gnade handelt es sich nicht um ein weltliches, diesseitiges Heil, sondern um das himmlische Heil, um das Ueberirdische; es gilt das Ewig-Geistige, oder das Geistliche, nicht das Zeitlich-Geistige; es gilt die ewige Zukunft der Menschheit, nicht die zeitliche Gegenwart. Die Aufgabe der Kirche in dieser Welt ist also, Menschen zu bils den und zu vereinigen für eine ewige Weltsorm, für ein himmlisch zeitliges Reichsleben. Bon der sittlichen Seite angesehen hat die Kirche den Menschen nicht bloß im Allzgemeinen sittlich zu bilden, sondern sür eine Sittlichkeit zu erziehen, die über diese Welt hinausstrebt, und die Gewinnste der letzteren um eines höheren Zieles willen verleugnet. Matth. 16, 25 s.

Bei dem Gesetz handelt es sich im Unterschied vom Evangelium um das irdische Recht und Gut ("daß es dir wohlgehe auf Erden"), um das, was das diesseitige Heil nach Person, Besitz und Ehre angeht. Es handelt sich also allerdings bei dem vom Staate vertretenen Gesetze um masterielle Interessen, um diese jedoch nicht im bloß materiellen, eudämonistischen Sinne, sondern das Gesetzesheil Gottes ist sittlich bestimmt, auf Sittlichseit gegründet, und nach sittlichen Zwecken geordnet.*) Freilich steht diese gesetzliche Sittlichseit niederer als die oben erwähnte evangelische des Himmelsreiches. Der Grundbegriff der ersteren ist das gerechte Handeln auf Erden als Grundlage des irdischen Heiles, also das rechtliche Verhalten (Longa Ceo Pau dixalogung Act. 10, 35),

^{*)} Bgl. d. Herausg. a. a. D. S. 107 ff. Bed, Ethik. II.

das suum euique. Dieses beftimmt fich im Allgemeinen dahin, daß Jeder ale Menich menichlich zu behandeln ift: Du follst beinen Rächften lieben als bich felbft - Sumanität. Aufgabe des Staates ift also die Bildung eines Gemeinlebens, bas für die irdischen Lebenszwecke sittlich geordnet ift, und zwar fo, bag barin bie wesentlichen Beburfniffe ber Menschheit als folder, oder die humanitätsintereffen naturgemäßen Schutz und Bflege finden. Dann barf aber auf bem Standpunkte bes Staates nicht bas äußere Berhalten und Befinden der Meniden allein in Betracht tommen, wie bei einer Schafheerbe. Der Mensch als Subject und Object ift feine bloge Sache, oder blog eine gu guchtende Beftie, fondern ber Menfc ift eine Berfon; Gewiffen und Bernunft ift fein Befen; er ift ein fittliches Befen. Der Staat im göttlichen Sinne barf barum tein bloger Rechts=, oder Polizei= oder gar ökonomifder Buch= tung sftaat fein, fondern humanitatsftaat. Meugeres Recht und Polizei find wohl Mittel, aber nicht bas Befen. Es ist begwegen feine genügende Unterscheidung zwischen Rirche und Staat, wenn man fagt, mit bem Leib und bem Leiblichen gehöre der Mensch dem Staate an, mit der Seele und dem Beiftigen der Kirche. Dies ist ein Dualismus, bei welchem beide Theile zu furz kommen, Rirche und Staat. Der Mensch lebt als Mensch im Staate; er nimmt nicht blog mit einem Theile, einer Salfte feiner Natur, mit bem Leibe daran Theil, fondern mit Leib und Seele, mit Bernunft und Bewiffen, mit allen feinen geistigen Raturfraften, weil er fich nicht halbiren tann. Also nicht eine Naturtheilung icheibet Staat und Rirche, sondern jeder Theil hat es mit bem gangen Menfchen gu thun, aber

jeder in besonderer Beziehung. Zwei verschiedene Grundbeziehungen bes gangen Menfchen find es, welche fich zwischen Staat und Kirche vertheilen. 3m Staat ift bas Leibliche und das Geistige des Menschen sittlich zu entwickeln in Beziehung auf die gegenwärtige irdifche Lebensgemeinschaft, in der Rirche in Beziehung auf Die ewige, daß Leib und Beift Chrifti werden und feines Lebens, des himmlifchen, theilhaftig werden. Wenn nun das Gefetz und ber Staat zunächst auf's Thun bringt, die Werke fordert und bemißt, so fommt doch das Innerliche mit in Betracht. Bare die Gefinnung für Staat und Gefet etwas Gleichgültiges, fo wäre Heuchelei, Schein und Trug eingesett, mit einem Worte die unsittliche Gefinnung. Die wesentliche Unfittlichkeit wäre dann politisch, wie sie es leider durch moderne Staats= und Kirchentheorien geworden ift. Als Quelle der That ift bie Gefinnung für das Gute und Bofe entscheidend, und da= her nicht außer Rechnung zu laffen, wenn icon Staat und Befet fie nur in ihrer Aeugerung zu faffen und felbst fie nicht hervorzubringen vermögen. Es gehören also gur Auf= gabe des Staates nicht nur die materiellen, fon= dern auch die sittlichen, und so die geistigen Intereffen überhaupt, mit einem Worte die Humanitäts= interessen. Sie find die Grundlage eines wahren Rechtslebens und einer mahren Wohlfahrt.

Wie ist es nun aber speciell mit den religiösen Interessen?

Unter den Humanitätsinteressen sind die religiösen mits zubesassen als dazu gehörig. Denn die Religion gehört ebens falls zum Wesen des Menschen, ob man sie auch nur zum Wesen der Menschen, wie sie einmal sind, rechnen wollte, mit welchen es ja eben ber Staat zu thun hat. Ohne Beziehung zur Religion bort ber Staat auf Menschenftaat zu fein, er wird zum Bienen- oder Ameisenstaat. Die Humanitätekultur weicht ohne Religion ber Kultur ber Inftinkte, welchen bann auch ber Beift bienftbar wird. Ebenfo liegt es auf ber andern Seite in ber Natur ber Religion felbft, bak fie nicht etwas Bereinzeltes ift und sein kann, etwas auf gewiffe Zeiten, Orte und Sandlungen Beidranktes, fondern Die Geltung, Die fie eben als Religion, als Beziehung jum Böttlichen, bas über Allem und burch Alles ift, und fein foll, anspricht, ist eine unbegrenzte, behnt fich auf alle mensch= lichen Berhältniffe aus. Die auf philosophischem Gebiete aufgeworfene Frage, ob die humane und sittliche Entwicklung nicht auch ohne Religion und Kirche vom Standpunkte ber bloßen Vernunft und Kultur aus möglich sei, ist für das Chriftenthum eine völlig werthlose, weil fie die Natur des Meniden und bas wirkliche Leben verkennt, für den Staat aber hat fie feine praftische Bedeutung, weil diefer es mit dem Charafter ber wirklich en Menschheit und mit den ge= fcichtlichen Berhältniffen zu thun bat, nicht mit reiner Bernunft, die bem Staat erft aufgezeigt werden mußte. Die Erfahrung, an welche ber Staat fich zu halten hat, lehrt, baf es ohne Religion feine Staaten gibt, nur Sorden und Barteien. Staatenstiftungen beginnen mit Religionsstiftungen, Staatenauflösungen mit Religionszerfall; dies ift die geschichtliche Erfahrung, und das ift auch in der Natur der Sache begründet. Mit ber absoluten Autorität fteht und fällt allmählich jede relative Autorität im Meniden und zwischen den Meniden, mit der bei= ligen Shen bor Gott bem oberften herrn und Gesetzgeber die Scheu vor dem eigenen Gewissen, vor dem Nebenmenschen, und jeder irdischen Autorität. Religion im Allgemeinen ist Lebensbedingung für die Existenz des Staates, und für die Lösung seiner Aufgabe, ein sittlicher Humanitätsstaat zu sein, kein bloß ökonomischer Thierstaat.

Eine weitere Frage aber ift die, ob der Staat die Löfung diefer Aufgabe von sich aus vollziehen kann? Die ganze Staatsgewalt faßt sich im Gesetz zusammen, wenn man nicht von brutaler Gewalt ausgeht. Das Gefetz nun auch in seiner besten Fassung spricht ben Willen wohl an, vermag aber nichts über ben Widerwillen. Es fann ben Willen nur fassen in seiner thatsächlichen Aeußerung durch äußeren Befehl und Zwang, durch Rache gegen Uebelthun und burch Belobung, b. h. burch äußere Auszeichnung und Förderung des Gutesthuns. Die Macht des Staates ift eine äußere, und hat sich gegenüber einen mehr oder weniger widerstrebenden Willen, eine ben höheren Ordnungsbegriff verneinende Selbstsucht, die zerftorende Gewalt des Bofen, beffen inneren Grund fie nicht erreichen kann. Faffen wir vollends speciell die geistigen, die sittlichen und religiosen Angelegenheiten in's Auge, fo können gerade fie am wenigften äußerlich befohlen und erzwungen werden. Der Staat muß die ihnen entsprechende Gesinnung wohl ausprechen als die Triebfeder des sittlichen und gerechten Berhaltens, beffen er bedarf, und bas er fordert, aber er kann sie nicht hervorbringen. Sie fällt jenseits ber Macht von Gefetz und Staat in bas Gebiet bes inneren Lebens, des freien Willens, ber geiftigen Entwicklung und Gefinnung. Die nach diefer Seite allein entsprechenden Mittel sind geiftige Lehre und Erziehung, oder innere Bildung. So bedarf also ber Staat für die fittlichen und religiofen Zwede, welche feine eigene Eri= stenz bedingen, geistige Lehranstalten, sittlich religioje Bildungsanstalten. Bloge Rechts= und Polizeianstalten erschöpfen des Staates Aufgabe nicht, und sichern seine Existenz nicht.

Wie weit erftrect fich nun in diefer Richtung Pflicht und Recht bes Staates? So nothwendig die Religion für die sittliche und rechtliche Ordnung und die Wohlfahrt ift, jo kann und barf boch ber Staat nicht von fich aus Religion hervorbringen wollen; fie kann und darf nicht hervorgebracht werden vom Standpunkt äußerer Macht aus, ob es auch unter firchlichem Titel geschehe. Der Staat foll alfo Sorge tragen, daß den religiöfen Bedürfniffen Benüge geschehe, religiöse Bilbungsanftalten gestiftet seien, unterhalten und beschützt werden; nie aber darf der Staat sich mit der Religion so befassen, daß er in ihr Wesen eingreift, daß er fich mit ihr als innerem Leben, als Glaube und Frömmigfeit gesetgebend und zwangsmäßig befaßt. Dies tödtet die Religion als freie Selbstbeziehung zu Gott im Kern und im Reim. Auf ber anderen Seite kann und darf ber Staat die Religion nicht schlechthin nur als ein Inneres und als Sache der Freiheit behandeln, oder rein nur als etwas Kirchliches. Die Religion hat wie Alles eine Seite, mit welcher sie in die Erscheinung tritt; ihre Unftalten haben eine Seite, mit welcher fie dem außeren Bebiete angehören, auf welches fie auch einwirken. Diese äußere Seite ber Religion fällt in bas Gebiet des Staates und des Gesetzes, und soweit das Innere der Religion in Handlungen sich äußert, ober zu äußern hat, auch diese. Hieraus ergeben sich eine Reihe von Folgerungen:

a) Der Staat hat als allgemeine Bürgerpflicht zu forbern, daß Reiner außer aller Religionsgemeinschaft ftehe, daß namentlich die noch Unmundigen, und die von Anderen Abhängigen der religiösen Pflege nicht entzogen werden. Darum foll aber ber Staat nicht fordern, daß jeder Staatsbürger der driftlichen Confession oder gar einer bestimmten angehören muffe.*) Die göttliche Aufgabe bes Staates, wie fie die Schrift felbst bestimmt, knupft sich keineswegs an bas speciell Göttliche in Chrifto an, und noch weniger an bie menschlichen Formfaffungen beffelben, sondern nur an das allgemein Göttliche. Der Staat ift Sianovog Jeov, nicht Xoiorov.**) Daraus folgt aber andererseits nicht, daß jede Religion für den Staat gleichgültig sei, und er jede gleichmäßig gewähren laffen müffe. Im Allgemeinen ist vom Standpunkt des Staates aus das Berhältniß entscheidend, das eine Religion zu seiner göttlichen Autorität einnimmt,***) und zu seiner sittlichen humanitätsaufgabe.+) Sofern benn der Staat nach biblischer Lehre Werkzeug bes göttlichen Reiches fein foll, kommt noch weiter das Berhältniß einer Religion zum echten (monotheistischen) Gottesglauben und zur wahren, d. h. fittlich bildenden Frommigkeit in Betracht.

^{*)} Weder Petrus vor dem hohen Rath, noch Baulus vor der kaiferlichen Obrigkeit erklärten, wir haben im Namen Gottes, dessen Diener
ihr seid, zu fordern, daß ihr ein Edict ausgehen lasset an Priester und Bolk, welches sie zwingt, uns zu hören, und das Christenthum zur alleingiltigen Staatsreligion macht.

^{**)} Bal. oben S. 383.

^{***)} Bon diesem Gesichtspunkte aus ift die politische Stellung des Ratholicismus zu begrenzen.

^{†)} Dies bedingt namentlich staatliche Anforderungen an das Judenthum, 3. B. in Betreff des Schacherwesens, Bucherthums und im Schulwefen.

Nach diesen Rücksichten bestimmt und bemißt sich für ben Staat theils Zulassung oder Ausschließung, theils Dulbung oder Beschränkung, theils Unterstützung und Bevorzugung. Aber auch in der Unterstützung der Religion hat der Staat die persönliche Freiheit zu schützen, daß er die Verbreitung der Religion lediglich freien, nicht zwangsmäßigen geistlichen Einwirkungen überläßt, und was darüber hinausgeht, in seine Schranken zurückweist.

β) Der Gerichtsbarkeit des Staates verfällt zwar nicht Befinnung und Meinung in Religionsfachen, wohl aber bie Geltendmachung in Wort und Handlung, die thatsächliche Erscheinung. Es verfällt bem Staate auch nicht bas Undriftliche im Besonderen, wohl aber das Religionswidrige, die Gottlofigfeit, Alles, wodurch das Göttliche entweiht, das religioje Fundament angegriffen wird, ebenso das Unsittliche in seinen lafterhaften Erscheinungen, was allerdings auch undriftlich im weiteren Sinne ift. Ferner verfällt ber Berichtsbarkeit bes Staates Alles, wodurch, wenn auch unter der Firma von Religion und Kirche, der Staat in seiner Oberherrlichkeit angetastet wird, oder Staat und Staatsbürger in ihrem wesentlichen Recht und Eigenthum angegriffen werden, also Beeinträchtigungen wesentlicher Grundsätze der politischen Ordnung, politischer Grundrechte, also auch Beeinträchtigungen des öffentlichen Friedens durch confessionelle Behäffigkeiten.

Es sind zwei Einseitigkeiten zu vermeiden in der religiösen Stellung des Staates. Die eine, daß der Staat gar nicht nach der Religion seiner Bekenner zu fragen habe, — religiöser Indisserentismus; dies ist eine ebenso unpolitische als unhistorische Abstraction. Auch in Belgien

und Nordamerika ift biefer Grundfat zwar auf bem Papier vorhanden, in Wirklichkeit aber das politische Berhältniß ber Religionen nur den Parteifampfen preisgegeben, ftatt recht= lich geordnet zu fein. Gine prattifche Unwendung bes Indifferentismus führt zur Irveligiosität und Immoralität, und bamit jum Staatszerfall. Die andere Ginseitigkeit ift bie, wenn man bem Staate positiven Religionszwang, ober gar Rirdenzwang, ja Confessionszwang bei= legt. Die Religion als Gesinnung und inneres Leben will nicht erzwungen sein, und läßt sich nicht erzwingen, sonst würde Gott felbst es thun, den bie Religion zunächst angeht. Die Religion ift zwar ein Staatsbedürfniß, das der Staat ju pflegen hat durch positive Bildungsmittel, und ju schützen gegen öffentliche thatsächliche Angriffe. Nicht aber ist durch das religiöse Staatsbedürfnig eine bestimmte Landesreligion mit Ausschließung anderer gesett, sondern politische Berechtigung hat jede Religion, die mit dem Gesichtspunkt des Staates nicht in Widerspruch steht, also mit einer auf Gottesverehrung, Frommigfeit und Sittlichkeit gerichteten Bildung, sowie mit der Autorität des Staates und mit dem gesellschaftlichen Ordnungsprincip. Die Befugniß hier= über zu urtheilen, die Entscheidung über das Ob und den Grad der Zulaffung einer Religion als öffentlichen Instituts, fowie bas Schuts und Auffichtsrecht tommt bem Staate gu, nicht aber ber firchliche Episkopat.

b) Was ist nun aber speciell die Stellung von Staat und Kirche zu einander.

Schon oben (S. 382 ff.) haben wir gesehen, daß die beiderseitigen Aufgaben einander zwar nicht widersprechen, aber doch verschieden sind. Es sindet dasselbe Verhältniß statt

wie zwischen ben beiden in Staat und Kirche vertretenen göttlichen Reichsprincipien, dem Gefet und ber Gnabe (Gbangelium), die auch einander nicht wesentlich widersprechen, aber auch nicht zusammenfallen.

Mio

a) eine Berichiedenheit findet ftatt wie in ber Aufgabe, so in der Lösung.

Der Staat ift Bertreter des göttlichen Befete8= princips gegen alle Zuwiderhandelnden, ift Bfleger und Hüter der humanitätsentwicklung auf Erden gegen Unsittlichfeit und Irreligion, gegen Unkultur und Afterkultur, und hat für diesen Zwed über die aufere Macht zu gebieten, und dies im Namen Gottes, fraft göttlicher Autorität. Diese göttliche Sendung bes Staates ift von aller Welt, und so auch von der Rirche zu achten. Die Rirche hat fie nicht angutaften, fonft wurde fie ben Staat aus feinem gottlichen Recht und Besitstand verdrungen, der ihm für diese Beit, für die gegenwärtige Weltverfaffung unantaftbar gufommt. Die Rirche ihrerseits ift Bertreterin bes gott= lichen Gnabenprincips zum Zweck der Beranbildung von Menschen für ein ewiges Beistesleben mittelft gei= ftiger Kraft, mittelst des Amtes des Wortes und ber Berjöhnung. Act. 6, 4. 2 Kor. 5, 18 (διακονία λογου, χαταλλαγης). Sie hat zu wirken in Geisteskraft, im Namen Chrifti, und mit Chriftusautorität, also nur wo dieje gilt oder zur Geltung tommt. Bur Geltung aber will Chriftus feine Antorität lediglich burch Berfünden und Lehren gebracht haben. Mark. 16, 15. Matth. 28, 18 ff. rc. (unovoseiv und μαθητευειν). Dies Alles fällt nun in das Gebiet ber Freiwilligfeit und bes inneren Lebens, nicht in das der äußeren Autorität und des Rechts = zwanges. Mit dieser eigenthümlich firchlichen Aufgabe hat also die Staatsgewalt und überhaupt die äußere Gewalt schlechterdings nichts zu schaffen. Niemand soll gezwungen werden, daß er Christi Autorität anerkennen müsse, daß er in den Himmel kommen, oder selig werden müsse. Ebensowenig darf auf der anderen Seite die Kirche dem Staat für sein Gebiet ins Schwert fallen.*)

Also ihrem Wesen nach, für ihre beiderseitigen wesentslichen Aufgaben und beren Lösung müssen Kirche und Staat auseinander gehalten werden, daß sie im Verhältnisse gegenseitiger Selbständigkeit und Unabhängigkeit stehen. Kein Theil kann die Mission des anderen Theiles durch die seinige ausheben, oder in sich aufnehmen und ersehen. Schon die Symbole haben es bestimmt ausgesprochen, es dürse nach göttlicher Ordnung geistliche und weltliche Gewalt nicht miteinander gemengt werden. Für das Christenthum als solches gibt es keinen Staatszwang, und umgekehrt für die im Wesen des Staats liegenden Gesetze und Strafen gibt es keinen geistlichen oder kirchlichen Dispens und gilt nicht das christliche Freiwilligkeitsprincip. Allein

β) bei dieser Verschiedenheit haben Staat und Kirche doch einen gemeinsamen Boden (Volk), und gemeinssame Interessen und Berührungspunkte, die sie in gegenseitige Veziehung zu einander setzen, wie dies zwischen Gesetz und Gnade auch der Fall ist. Das Gemeinsame bils den eben die geistigen Interessen, namentlich die

^{*)} Bgl. Dr. J. E. Bed, Fünf Reden gur Stärfung des Glaubens. S. 91 ff. und die Anm. auf S. 94 f. über die Todesstrafe.

sittlichen und die religiofen. Diefe, auch foweit fie unter bas Staatsgefet fallen, behalten für die Rirche Bedeutung. Die Staatspflege der Sittlichfeit und Religion, die bürgerliche Sittlichkeit und die allgemeine Religiosität barf zwar feineswegs ber driftlichen Sittlich= feit und Religion und ber driftlichen Bflege berfelben gleich= geftellt werden, ift aber barum für die driftliche Rirche nicht werthlos, fondern hat den Werth einer Bucht und Schranke gegen die Sunde, und ift fo eine Bor= foule und ein Saatboden für bas Chriftliche, für den höchsten Staatsverband, für den Gottesftaat. Ebenfo hat auf ber anderen Seite für ben Staat in feiner sittlichreligiöfen Aufgabe die Rirche den Werth, daß fie bie innere Unmacht bes Staates auf bem sittlich= religiösen Gebiete ergangt, daß fie das Gute gerade da pflanzt, wo ber Staat zu wirfen aufhort, und bag fie das Boje an der Wurzel faßt. Sie pflanzt Freiwilligkeit statt Zwang, und wirft ber Gefahr materialistischer Ausartung, bie bem Staate fo naheliegt, entgegen ale Salz und Licht, b. h. als der Fäulnig wehrendes Element und als befruchtendes, veredelndes Element. Es liegt also in den allgemein sittlichen und ben allgemein religiösen Interessen der Einigungspunkt zwischen Rirche und Staat. In ihnen berührt sich die Spitze des Staates mit der Grundlage der Rirche. In Ruchficht ber sittlich = religiöfen Bilbung fonnen und sollen also beide zusammenwirken als Träger einer göttlichen Miffion, als Seaxovor Jeov. Sie follen fich verbinden zu gemeinsamer Förberung gemeinsamer Intereffen.

7) Aber aus bieser Gemeinsamkeit darf keine Ber= mischung ihrer Principien, ihrer Berkassung und ihres

Handelns werden, denn jeder Theil hat seine besondere Aufgabe, und hat diese nebst der entsprechenden Methode im Muge zu behalten. Der Staat hat der Sittlichkeit und Reliaion die irdische Grundlage zu geben, die staatsbürgerliche polizeiliche Sicherung. Dies ist nicht Sache ber Kirche. Der Staat hat namentlich nach der materiellen Seite diefer Welt Recht, Ordnung und Wohlstand zu gründen und zu fördern mit feinen eigenthümlichen felbftandigen Mitteln. Die Rirche foll hierin nicht taglöhnern bei dem Staate; sie hat über Staatsmoral, Staatsreligion und Staatsrecht hinaus in ber Welt ein überirdisches Ziel zu vertreten, eine Sittlichfeit und Religiofität ju grunden, die über Zeit und Welt hinausgeht, ein himmlisches Geistesleben als Grundlage einer neuen Welt- und Staatsordnung beim Untergang der alten. Mit bem blog ftaatsbürgerlichen Betriebe bürgerlicher Sittlichkeit und gesetlicher Religiosität hat die Kirche ihre eigentliche Aufgabe noch nicht einmal angefangen; ja, wenn fie dabei stehen bleibt, wird fie ihrer eigenthümlichen göttlichen Gendung untreu. Auch bei dem gemeinsamen Wirken hat daher jeder Theil sich in Beist und Grenzen seiner besonderen Aufgabe zu halten und auf die ihm eigenthümlichen Mittel zu beschränken. Der Staat hat nicht in der Methode ber Rirche zu wirken, und die Rirche muß ihrem Princip der Gnade, des inneren Lebens und der Freiwilligkeit treu bleiben. Nur in diesem Sinne hat sie mit der Kraft des Wortes und Geistes ihrerseits bei den sogenannten causae mixtae (gemischten Angelegenheiten) mitzuwirken, nicht aber im Zwangssinne als geiftlicher Büttel. Vollends das eigenthümlich Religiöse der Kirche, das eigentlich Chriftliche darf in keiner Hinficht unter das

Staatsprincip oder unter das gemeinschaftliche Wirken, unter die causae mixtae fallen.

c) Was ergibt sich nun aus den bisherigen Grundsätzen für die richtige Stellung von Staat und Kirche gegenüber den verschiedenen Möglichsteiten und zum Theil Wirklichkeiten?

Ueber dem Staate kann und foll die Kirche in ge= wissem Sinne allerdings stehen, nämlich in geiftigem Sinne als Vertreterin des höchsten Gottesbegriffs, des ewigen Welt- und Lebensbegriffes, des Geistes der Weltvollendung. Alles hiezu Gehörige ist aber für jett das Höchste nur dem geistigen Werthe nach, nicht der äußeren Weltstellung nach, es will sich in dieser Welt und Zeit erst geistig vollziehen, macht noch keine politischen (Phil. 3, 20: unser noderevua ist im Himmel), noch sonstige Weltansprüche. Unter dem Staate fann und foll die Rirche und das Rirchliche ebenfalls in gewiffem Sinne ftehen, nämlich in äußerlich weltlicher und politischer Beziehung, sofern dem Staate als dem Bertreter des göttlichen Gesetzes für dieses Zeit- und Weltleben Die oberhoheitliche Stellung zukommt. Matth. 20, 25. Röm. 13, 1: Egovoia unegexovoa; in politischer Beziehung ist πασα ψυχη, also auch die Kirche dem Staate unterworfen. Diese Unterwürfigkeit erstreckt sich auf Seiten der Kirche fogar bis zum Leiden, zum Unrechtleiden. Gine paffive Stellung gebührt ber Rirche gegenüber ber aktiv herrschenden des Staates, keine Mitherrichaft. Das Mitherrschen kommt erft mit Chriftus und feinem Staate, aber nur für diejenige Rirche (Gemeinde), die hier mit ihm Berleugnung geübt, und gelitten hat. Endlich mit bem Staate kann und barf die Rirche nur geben bezüglich der gemeinsamen Intereffen

ber allgemeinen Religiosität und Sittlichkeit, und zwar ohne ihr Princip der Gnade und ihre Methode des Beistes und der Freiwilligfeit zu verleugnen. Unabhängig aber bom Staate und in feiner Beise mit ihm vermischt, weder burch Ueber- noch durch Unterordnung muß fich die Rirche halten hinfictlich ihrer eigenthümlich driftlichen Aufgaben und eigen= thumlich geiftigen Angelegenheiten, weil diese rein im Princip der Gnade und des freiwilligen Glaubens beruhen. eigentlichen Kirchenangelegenheiten dürfen also nicht staats= mäßig, nicht bureaufratisch behandelt werden. Gie fprechen keine politische Herrschaft an, und lassen ebensowenia eine politische Anechtschaft zu. Giebt die Kirche diese Selbständiafeit in der einen oder anderen Weise auf, so stöft sie sich ihre Krone vom Saupte, fie gibt ihre göttliche Sendung und fich selbst auf. Will dagegen der Staat die se Selbständigfeit aufheben, so fest er sich, wie zur ersten Zeit des Christenthums, erfolglos und zu seinem eigenen Verderben der höch= ften göttlichen Sendung entgegen, für welche die feinige nur eine untergeordnete vorbereitende Bedeutung hat, wie das Gesetz. Die Kirche aber hat ihm gegenüber die Unabhängig= feit ihrer geiftlichen Angelegenheiten zu behaupten, jedoch nur mit geiftlichen Mitteln, burch moralischen Widerftand, sie darf nicht Krieg führen, und noch weniger Revolution machen.

Stellt man aber öfters den Grundsatz auf, das Christensthum bedürfe, um Kirche zu sein, des Staates, so liegen hier zwei falsche Voraussetzungen zu Grunde. Einmal bringt man schon den falschen Begriff von poslitischer Kirche mit, einen Begriff, welchen die Schristenthums nicht kennt, und den sie durch ihre Ausschließung aller sleischlichen und weltlichen Macht vom

Glaubens- und Gemeindeboden zurückweist, wie denn auch Das Chriftenthum in feinen blühendsten Zeiten Begriff und Sache entbehrt und die Entstehung des politischen Rirchenbegriffes zusammentrifft mit bem Ginken bes Chriftenthums. Die zweite falide Boraussetung ift bie, bag man ben Staat verwechselt mit ben allgemein geiftigen und materiellen Existenzmitteln, deren Christenthum und Kirche allerdings bedürfen, fofern fie der Welt und Gefellichaft fich eingeftalten. Diese Existenzmittel hat fich aber bas Christenthum von Unfang an felbft geschaffen ohne den Staat, ja gegen feinen Willen, und es ichafft fie fich noch in ben fogenannten . Secten. Bort und Geift des Chriftenthums, fein Zeugniß bildet und öffnet die Herzen zu freiwilligen Opfern, und diese gemeinschaftstiftende Kraft seines Zeugniffes weiß bas Chriftenthum verbunden mit der Alles bestimmenden Macht feines Staatsoberhauptes, der icon in den Zeiten feines Erdenlebens die Frage stellte, habt ihr auch je Mangel ge= habt? der eine Macht besitzt, welche ihm die ganze Welt. Staat und Nichtstaat als Feld seiner Ginwirfung offenstellt. An ihn halt sich das Chriftenthum für seine Stellung in der Belt als an den, der die Thüren öffnet und zuschliefit. und es ist dabei an keine andere Empfehlung, Unterftützung und Autorität gewiesen, als an diejenige, die in seinem eigenen Wefen, in den daffelbe erfordernden Bedürfniffen der Menschheit und in der freiwilligen Aufnahme liegt. Das Chriftenthum hat alle früher beftandenen Staaten überlebt, und ift älter als alle jest bestehenden. Und so haben auch nur aus seinem Geist und Wort die allgemein = menschlichen Anstalten, also die Anstalten der Humanität mit ihren geiftigen Bulfsmitteln hervorgetrieben, und ihre Eriftenzmittel

erhalten, keineswegs aus dem bloß politischen Geift oder politischen Mechanismus. Was aber die pseudonyme Gnosis oder Wissenschaft anbelangt, und die aus der Welt zu schöpfende Weisheit, so erkennt solche das evangelische Christenthum weder als kirchliches Bedürfniß, noch als kirchliche Aufgabe an. Also ein vermeintliches Bedürfniß darf nimmermehr das Christenthum und die Kirche zu einer Staats allianz treiben, zu einer Verbindung, die weiter ginge, als es in dem göttlichen Ordnungsbegriff liegt, welcher Staat und Kirche miteinander in selbständiger Weise verbindet.

Sofern nun aber die Staatsfirchen, politischen Rirchen bereits existiren, können und dürfen dieselben allerdings nicht als driftliche Rirche im mahren Sinne auftreten und gelten, wie schon Luther erkannt hat. Denn es fehlt ihnen an einer evangelischen Aemter= bestellung, Gottesbienst-Ordnung, an evangelischer Glaubensgemeinschaft und Kirchenzucht. Und es muß ihnen ihrem Begriffe nach daran fehlen, weil es eben an dem Fundamente zu dem Allem fehlt, ohne welches diese Dinge, wenn sie auch der apostolischen Kirche nachgemacht würden, tödtende Form und leerer Schein, b. h. Heuchelei find. Es fehlt nämlich daran, daß die politische Kirche eine freie Berbindung von Gläubigen wäre oder fein könnte. Aber darum dürfen die Staatsfirden nicht ichlechthin verdammt und der Auflöfung entgegengeführt werden. Es bleibt ihnen immer bas, daß fie in unseren gesellschaftlichen Zuständen die Zugänglichfeit des Chriftenthums für Alle vermitteln, und daß fie die einzigen Träger und Organe find für das dem Staate und der menschlichen Gesellschaft überhaupt unentbehrliche religiöse Element und für die sittliche Zucht. Sie sind, soweit und Bed, Ethif. II. 26

jo lange fie bem Wort und Dienft Gottes und Jefu Chrifti jugethan find, ober juganglich bleiben, ber bem Berrn angehörige Weltboden, an beffen Zerftörung die Junger bes herrn nicht selber hand anlegen sollen, dem fie ihr Salz und Licht nicht entziehen, freilich aber noch weniger zum Opfer bringen burfen.*) Mit dem Fall der politischen

Eine andere Frage aber ift: durfen wir darum, weil das Berderben noch nicht in den Grund gedrungen ift und die Freiheit schriftmäßiger Erbauung bleibt, durfen wir deghalb auch das, mas dem fdriftmäßigen Bild einer driftlichen Gemeinde zuwider ift, mas von Menichen über dem gelegten Grunde Fremdartiges aufgebaut wird, deden und beschönigen, flüten und fördern? Reineswegs; fo murden wir Menfchen mehr gehorchen, als Gott. Jeder in seinem Theil hat zuzusehen, fich nicht ber eigenen oder fremden Gunde theilhaftig ju machen, daß der gute, fefte Grund Gottes, der Glaube an Jesum Christum migbraucht wird gur Einführung und Befestigung von unnütem und vergänglichem Menfchenwefen, oder daß gar geistverderbliche Dinge auftommen und undriftliches Befen die Rechte firchlichen Ansehens an fich reife. Darin besteht eben das treue Festhalten an der Rirchengemeinschaft, daß Jeder, wie er fann, in feinem Beruf und Amt gegen undriftliche, geiftverderbliche und unnüte Dinge ohne Menfchenfurcht und Menfchengefälligkeit, mit ben Baffen ber Bahrheit und Berechtigfeit im Ramen Gottes ftreite: am entichiedenften

^{*)} Wie fehr das Bild ber außeren Rirchen von dem biblifchen Bor= bild in vielfacher Beziehung absteht, darf ich nicht erft fagen. Bgl. Gpeners Pia desideria oder herzliches Berlangen nach gottgefälliger Befferung ber mahren evangelischen Lirche, nen herausgegeben Leibzig 1841. Bas wollen wir benn thun? unfere Rirdengemeinschaft aufgeben? Das nicht; benn bei allen Schaden und Fehlern baut fie auf den Grund, ber gelegt ift, und läft Freiheit, darauf ju bauen, und zwar ichriftmafig barauf ju bauen. Go lange dies bleibt, ber Grund, wie er fchriftmagia in Chrifto gelegt ift, und die Freiheit, ichriftmäßig darauf weiter bauen ju burfen, fo lange haben auch wir bei ber Rirche ju bleiben, ber wir angehören, und fie nicht zu verwerfen; wird aber da oder dort durch die Berrichaft bes Unglaubens auf einer Rangel, in Schule und im Leben die Grundlage angegriffen, und die Freiheit ichriftmägiger Erbauung darauf gebunden, fo mag gelten: "gehet hinaus aus bemfelbigen Saufe ober Stadt", aber nicht: "gehet hinaus aus der Gemeinde, aus ber gangen Rirche."

Rirchen fallen unsere Gesellschaften, unsere Staaten und Gemeinden selbst, da dieselben in ihrer ganzen geschichtlichen Gewordenheit in die Verbindung mit

und schonungslosesten aber haben wir da aufzutreten, wo Irrthum, Falschheit und Heuchelei im Scheine ber Gottseligkeit ohne ihre Kraft uns entgegentritt.

Aber wir haben ja doch nicht bloß als Streiter unserer Kirche zu bienen, wenn sie uns noch lieb und werth ift, sondern auch als Genossen, wenn sie uns noch lieb und werth ift, sondern auch als Genossen — mit wem und mit was dürsen und können wir, auch in verdorbenen Kirchenzeiten, noch christliche Genossenschaft halten? Mit was? Antwort: mit Allem, was wahrhaft nach dem Glauben geht, geistlich und christlich ist. So viel des Falschen in dieser Beziehung überall auftaucht, gegen das wir streiten müssen, so sehlte es doch auch an Echtem nicht, mit dem wir herzliche Gemeinschaft halten können; obgleich hier immer das alte Verhältniß bleibt, wie es die Schrift in mancherlei Beise ausspricht: des Echten ist das Benigse, des Falschen das Meiste; daher wir zum voraus darauf müssen gesaßt bleiben, daß wir nicht an Vieles uns hängen dürsen und können, sondern an Beniges; dieses Benige hat aber dasür einen desto größeren inneren Segen, und sir dies Benige sollen und können wir denn auch desto mehr thun, indem wir Zeit und Kraft nicht zersplittern in das Bielerlei.

Daffelbe gilt als Antwort auf die Frage: mit wem follen und tonnen wir driftliche Genoffenschaft halten? Schon im Allgemeinen haben wir Alle, die aus der Wahrheit find, redliche gewiffenhafte Seelen aus allerlei Bolk als Solche aufzunehmen, die, wenn fie auch noch nicht im Berrn felbst find, doch zu benen gehören, welche er in feine Gottes Kamilie noch zusammenzubringen gesonnen, und weise genug ift, ihnen dazu behilflich zu fein, aus ihren Banden bes Irrthums fie zu lofen, zur Ertenntnig der Wahrheit fie zu bringen, - darin befteht unfere driftliche Genoffenschaft mit ihnen. Bei welchen aber das Bort Gottes ichon in Beift und Rraft Gingang gefunden und Chriftus Geftalt gewonnen hat, die dürfen und follen wir als Brüder halten, ohne durch äußeren Unterfcied uns icheiden zu laffen, daß wir ihnen geben und von ihnen nehmen, was bient zur driftlichen Förderung, zur Erleuchtung, Beiligung und Tröftung. Der Auserwählten find wieder Benige, und wollen wir mehr baraus maden, fo betrugen wir uns nur, die Sache felbft andern wir nicht. Neben dem nun, daß wir mit Allen, welche in der Wahrheit des Evangeliums mandeln, als mit Ausermählten, mit allen redlichen Seelen, die aus der Wahrheit find, als mit Berufenen oder dem Reiche Gottes

der Kirche verwoben sind. Dies unterscheidet unsere Bershältnisse von den nordamerikanischen. Unsere Volksmassen und Staatsmaschinen, wie sie sind, haben keinen anderen religiös stittlichen Ersat, und können sich einen solchen nicht von vorne an schaffen. Die Staatskirchen sind vom christlichen Standpunkt aus nur in ihre Grenzen zu weisen und in ihren Ueberschreitungen zu bekämpfen, daß sie sich nicht herausnehmen, so wie sie sind, das Christliche nach seinem specifischen Wesen darzustellen, während sie doch nur Schattenriß

Nahestehenden umgehen — neben dem haben wir als echte Jünger Christi die Pstichten der allgemeinen Menschenliebe gegen Freund und Feind, gegen Böse und Gute, Gläubige und Ungläubige zu halten und zu üben. Uebrigens bei aller Bestissenit, christliche Gemeinschaft zu halten, soll es zu keinem Nennen darnach kommen, bei aller Vorsicht zu keiner ängstlichen Absonderung: man nimmt's, wie es kommt und wie man kann, und braucht es, wie man soll und darf, zum Guten.

In diesen Schranken jedoch wird unser Weg durch diese Welt immerhin ein schmaler sein und bleiben; wir werden für Narren und für Biderwärtige, für Sonderlinge und Ungufriedene, oft für hart und ungefällig, finfter und lieblos angesehen werden von manden Seiten; unfer Anhang, unfere Befanntichaften, Bruderschaften und Berbindungen merden der Ropfzahl, dem Ansehen, dem Ruf und Ramen nach fcmal que sammengehen. Foride aber Jeder nach da, wo das Licht ber Wahrheit feinen hellen Schein gibt, ob es auf dem Weg, der in der Schrift Beg Gottes, bei ben Menfchen aber eine Secte ober gar ein Sonderlings-Beg heißt, von Anfang an anders gewesen ift, und in diefer Weltverfaffung je anders werden foll? Lerne Jeder verstehen, was es heißt: Die gottfelig leben wollen, benen Gottseligfeit Lebens-Ernft und Lebens-Sache ift, nicht bloge Ropf-, Gefühls- und Form-Sache, muffen Berfolgung leiden; lerne aber auch Jeder, wenn er auf dem Wege, auf dem er nur Benige um ihn her mandeln fieht, jagen will, "auffehen zu der Stadt des lebendigen Gottes, ju dem himmlifchen Jerufalem und zu der Menge vieler taufend Engel und ju der Gemeine der Erftgeborenen, die im himmel angeschrieben find, und ju Gott dem Richter über Alle und gu den Geiftern ber vollendeten Gerechten, und gu Jefus Chriftus, bem Anfänger und Bollender des Glaubens."

und Borbereitung sind, ähnlich der alttestamentlichen Staatsfirche, die übrigens als von Gott selbstgestiftete Theokratie
für anderweitige menschliche Surrogate ein göttliches Recht
nicht darbietet. Die Staatskirchen dürfen also das Christenthum selbst nicht in ihre Formen eingrenzen und bannen,
oder es mit denselben zusammenwersen,*) sondern sie müssen
der selbständigen Entsaltung und Bethätigung der urchristlichen
Eigenthümlichkeit ehrer bietig Raum lassen, wobei der
apostolische Grundsat zur Berücksichtigung kommt: "dem Gerechten liegt kein Geset ob." 1 Tim. 1, 9.

Der Pfarrer aber, der auf solchem kirchlichen Boden steht, muß, um eine richtige Stellung einzunehmen, dor Allem sesthalten, daß unser **Pfarramt** nicht bloß der speciellen Gemeinde Christi angehört, sondern dem gemischten Weltsacker Christi. Da sind nun drei Hauptelemente ineinander geschlungen, welche für sich einander nicht widersprechen, aber gehörig zusammen zu ordnen sind als Bestandtheile des einen göttlichen Reichsgebietes. Daraus ergeben sich drei Hauptstellungen für den Pfarrer.

a) Vermöge der bestehenden Verbindung der Kirche mit dem Staate, besonders in den gemischten Angelegenheiten, Che- und Schulsachen 20., hat das Pfarramt das göttliche Amt des Staates nach der inneren Seite zu vertreten. Es hat also die geistigen und sittlichen Clemente des obrigseitlichen Amtes, die geistigen Humanitätsinteressen, die öffentliche Moral und Resigiosität zu psegen, aber auch dieses nur mit der Macht des Wortes und Geistes

^{*)} Ersteres ift ein undriftlicher Despotismus, Letzteres führt zur Seuchelei.

und nur mit pädagogischer Zucht. Sonst setz sich das geistsliche Amt in Widerspruch mit seinem vom weltlichen Amt wesentlich unterschiedenen Grundcharakter, ist und wird ein Zwitter, ist weder geistlich, noch weltlich.

- b) Auf dem kirchlichen Boden selbst hat unser Pfarramt vermöge des sleischlichen Zustandes der Masse der Gebildeten und Ungebildeten des göttlichen Gesetzesund Prophetenamtes zu warten. Es hat das A. T. zu handhaben, nicht in seiner theokratischen Aeußerlichkeit, sondern in seiner theokratischen Innerlichkeit, als Zuchtamt wider die Sünde und als Borbereitung aufs Christliche, dessen Gut und Himmelreich für Alle als Zielpunkt in Bersbeisung und Borbild zu zeigen ist.
- c) Damit verbindet sich aber das eigentliche neustestamentliche Evangelistenamt, Lehrs und Hirtensamt. Hiebei gilt es zunächst auf dem allgemeinen Boden Bünger zu werben und heranzubilden nach der Methode des Herrn, wie sie in den Evangelien zu Tag tritt. Und sind wahrhaft Gläubige schon vorhanden, oder sind solche herangebildet, so sind sie zu weiden und zu leiten nach der apostolischen Methode, wie sie in den Briesen sich zeigt.*)

Diese Unterscheidungen sind nicht nach äußerlicher Unterscheidung der Zeit und des Orts, nach Klassen, Titeln und Formen zu machen, sondern mit dem Blick, der überall auf die wesentliche Beschaffenheit der Leute und der Dinge sieht und dann das äußerliche Berkahren nicht bestimmt nach äußerlichen Borschriften, Gesetzen, sondern immer nach den

^{*)} Bgl. Dr. J. T. Beck, Gebanken aus und nach der Schrift. 2. Aufl. S. 36. 44 f. 3. Aufl. S. 43 f. 51 f. Sacramenten = lehre. S. 259 ff.

Lineamenten, die gerade für dieses Wesen, diesen Charafter, biefen Gegenstand in der Schrift, in ihren Lehren und Borbildern gegeben sind. Das unter a) und b) genannte, das staatlich = moralische und das alttestamentliche Element dürfen wir nicht für nichts anschlagen und verwerfen, wenn es schon nicht das Rechte und Bolltommene im neutestamentlichen Sinn ift, so wenig als wir die alttestamentliche Berablaffung Gottes verwerfen dürfen; nur das neutestamentliche Wefen und die Wahrheit des Chriftenthums dürfen wir nie aus bem blogen Zuchtelement und staatsfirchlichen Element machen. noch machen laffen. Aber es ift für die richtige Auffassung des Pfarramts, da dieses eben dem gemischten Acker der Welt angehört, nicht bloß der Gemeinde Chrifti, von wesentlicher Bedeutung, daß über dem letzteren Gesichtspunkte die beiden erften nicht übersehen werden. Das göttliche Missionsrecht und Gesetzesrecht an die gemischte Welt, das wenigstens in Verheißung und Vorbild zu fassende Evangelium ist gerade ein theurer Segen für Land und Bolk, ist Trost und Stärfung für so viele Schwache, Elende und Gebeugte, die nicht fern vom Reich Gottes sind, wenn schon noch nicht barin, ift hammer und Schranke für fo viele rohe Spötter, die ohne das Alles durchbrechen würden. Es foll dies Alles nimmermehr weggenommen werden von menschlicher Seite darum, weil nicht Alle das Joch Chrifti auf fich nehmen wollen und können. Rur foll und muß den Leuten bezeugt werden, daß fie mit ihrer äußerlichen Rirchlichkeit noch feine Gemeindegenoffen und Knechte Jesu Chrifti find, daß fie mit ihrem äußerlichen Chriftenthum, wenn es auch ernftlich ift, noch unter dem Gefet find und in der Berheifung, aber nicht schon im Wesen ber Gnade stehen, daß sie noch nicht

Kinder der Freien find, des oberen Jerusalems. Auch das Gefetz, und fo auch ein gefetgliches Chriftenthum ift beilig, recht und gut, wenn es recht gebraucht wird, das heißt innerhalb seiner Schranken als Verschließung wider die Sunde und unter die Erkenntniß der Sünde, als Zuchtmeister und Borbild auf Chriftum. Berwerflich ift es aber nur, wenn das gesetzliche Chriftenthum, als ware es das Wefen in Chrifto felbst, an die Stelle beffelben gesetzt wird zur Aufhebung oder Berdunkelung des wahren Beilsweges Chrifti, jur Dämpfung seines Geiftes, als ein Bann für die Gläubigen.

Begen folde Gefetlichkeit streitet Paulus, mahrend er davon abgesehen benen, die unter bem Geset find, fich gleich= stellen kann, um besto Mehrere zu gewinnen, das heißt eben um fie aus ihrem unfreien Zustand hinüber zu führen in den der Freiheit. Dieses können wir und sollen wir mit Baulus thun, ohne je das Andere zu laffen, den Streit gegen die falsche Deutung und Anwendung des Christenthums. So lange nun das göttliche Missions= und Gesetzesrecht in der Rirche bleibt, die Freiheit, zwischen äußerlichem und wesent= lichem Chriftenthum, wahrem und falfchem Gebrauch ber Gnade und Migbrauch derfelben zu icheiden, ichriftmäßig auf den gelegten Grund zu bauen und das Entgegengesette gu ftrafen, jo lange durfen bie, die das Salg ber Erde und das Licht der Welt sein sollen und wollen, auch ber großen Rirche sich nicht entziehen, durfen das gesetliche Wesen, so wenig sie es dürfen bauen helfen, nicht unmittelbar stürzen wollen, sonst helfen sie den Zaun nieder= reißen, der allein noch das Auftreten und Eintreten des Menschen der Gesetzlosigkeit aufhält. 2 Theff. 2, 6-8. Was aber die Bildung von Bereinigungen im engeren Rreife

betrifft, so ist auch hier Geduld und Ernst zu verbinden. Den Ausgangspunkt bilden, wie beim Herrn, die Jüngerschaften, und aus diesen sind Gemeinschaften oder Gemeindeverbände zu bilden, nicht mit fühnlicher Uebereilung und in pleno, sondern mit vorsichtiger Beachtung der allmählichen inneren Reifung und Bewährung und mit Auswahl. Ferner haben sich wohl Alle, die in der That und Wahrheit auf dem von den Aposteln und Propheten gelegten Glaubens= grund stehen und bauen, wobei aber 2 Tim. 2, 19 ff. zu beachten, untereinander als Brüder anzusehen, aber badurch ist noch nicht ausgeschlossen, daß nicht auch unter Gläubigen das Eigenmächtige und das Unnüte, das auf dem gemeinicaftlichen Grund oder unter dem Namen Chrifti aufgebaut ift und wird, mit dem Wort der ewigen Wahrheit gerichtet werden muffe. Dergleichen kann wohl felbst noch vertheibigt und aufgebracht werden von solchen, die im Uebrigen von Bergen an Chriftus gläubig find, von Schwachen, die aus dem weltlichen Satzungschriftenthum noch nicht hindurchdringen können in das des Geiftes und der Freiheit. Solche Schwache, bei denen es an Kraft (der Einficht und der That) fehlt, müffen getragen werden (Röm. 14); man barf aber auch da, wie dies auch Paulus that, nicht aufhören, die wahre Lehre in dieser Richtung als ein Licht hervorzustellen, damit auch die Schwachen in's Licht kommen. Aukerdem aber müffen wir von den Schwachen wieder untericeiden die Gewaltthätigen und die Falschen, die das Licht nicht dulden wollen, aus ihrem Menschenwesen und Gesetzes= Treiben eine Anechtschaft auch für Andere machen und bem Evangelium feine Freiheit und freimachende Rraft nicht laffen wollen, daher schon die Lehre derfelben nicht dulden

und auch die, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Beift mandeln, bannen möchten. Gegenüber von folden gilt Die Stellung im Galater = Brief, namentlich Cap. 2, 4 ff. Dann muß auch noch bas beachtet werden, daß feineswegs jest die Stunde ift, neue Gemeinschaftsformen au stiften; dies darum, weil die Herzen in Erkenntniß und Glauben nicht nur überhaupt zu verschieden, sondern zertrennt sind. Diese innerliche Schwäche, Berwirrtheit und Zerriffenheit hat aber ihren Grund darin, daß auch die befferen Christen unserer Zeit das göttliche Wort viel zu leicht nehmen, ihm entfremdet sind durch falsche Mittler und Autoritäten, es nur stückweise und oberflächlich für die dringendsten augenblicklichen Bedürfnisse gebrauchen. Darum ist für jett das eine Nothwendige, wodurch alles Andere erst seiner Zeit in gesundes Leben und Wachsthum gebracht werden kann, wodurch allein eine mahre Geburt statt Miggeburt ermöglicht wird, daß zuvor die Herzen erweckt und bereitet werden zu ernstlichem Suchen, Verstehen und Bewahren bes reinen Schrift = Wortes, und daß letteres nicht nur in abgeriffenen Studen, sondern wie es eine ganze und freimachende Wahrheit ift, wieder zur Erkenntniß und zum Leben in den Herzen gebracht werde; dann ift der Same vorhanden und der Boden, aus welchem das Weitere ohne mensch= liche Künstelei zustande kommt. Mark. 4, 24-32. So hat es der Herr selbst gemacht in einer durch Unglauben und Aberglauben heruntergekommenen Kirche, ehe er barauf bachte, die Heerde der Gläubigen, die er erft als Jünger suchte, bildete und zusammenhielt, in einer Gemeindeform zu sam= meln. Go wurde die Beistesausgiegung vorbereitet, die dann die inneren Gaben und mit diesen erst die Aemter und die Werke einer wahren Gemeinde ins Leben setze.*) Auf allen anderen Wegen werden gerade der Zertrennungen immer mehr. Die Sammlung und Bildung der Gemeinde macht aber auch bei solchen wichtigen Vorbereitungen nur der Herr, wie im Anfang, theils durch innere Geistesbegabung, innere Berufung, theils durch äußere Gestaltung und Drang der Verhältnisse, wozu namentlich auch die Kreuzestause gehört, unter welcher die ersten Christen zur reellen Gemeinschaft untereinander zusammengeschmiedet wurden.

§ 16. Die Fortbildungsmittel des chriftlichen Gemeindelebens.

Durch ihre administrative Einrichtung steht Kirche und Gemeinde in der Welt als Bildungsanstalt für das Reich Gottes, speciell für den Leib Christi**), sie bildet eine götteliche Heilsanstalt oder Haushaltung (olxovoma) mit geordeneter Dienstverwaltung (diaxovia). Hebr. 3, 6. 1 Tim. 3, 15. Eph. 1, 9 f. 3, 2. 9 f. 1 Petri 4, 10. Wie nun die Gemeinde für diesen reichhaltigen Bildungszweck, ihrer Constitution gemäß, auch zu wirken hat, haben wir noch zu erörtern.

Die wesentlichen Fortbildungsmittel sind zusammengestellt bei der apostolischen Stammgemeinde, Act. 2, 42: Festhalten am apostolischen Lehrwort, Herzens- und Lebensgemeinschaft, Sacraments- und Gebetsgemeinschaft.***)

^{*)} Jetzt will man Aemter und Werke einsetzen und die inneren Gaben sollen nachkommen.

^{**)} Nicht aber ist die Gemeinde Berleiblichung, gar gottmenschliche, des Reiches Gottes (Plitt).

^{***)} Bgl. Paftorallehren S. 250 ff. und über die Sacrament8- gemeinschaft Ethik I. S. 398 ff.

I. Allgemeines über die gottesbienftliche Ber= fassung ber Bemeinbe.

Auch die driftliche Gemeinde concentrirt ihr lebendiges Berhältniß zu Gott in gewiffen gemeinsamen Aften, in welchen sie ihrer absoluten Abhängigkeit von ihm, ihrer Sovder den entsprechenden Ausdruck gibt, den Ausdruck des Dienstes: daher die Bezeichnungen Jononeia, dargeia, dei-Tovoyia. Der Begriff des Dienstes ist allerdings Gott gegenüber nicht in dem Sinne zu verstehen, wonach damit ein Bedienen, ein Aufwarten, eine Dienstleiftung für das Bedürfniß, für den Nuten des Andern bezeichnet wird. Dies trifft natürlich nicht auf Gott zu: wie ausdrücklich Act. 17, 25 erinnert, vgl. Pf. 50, 8 ff. Sofern aber burch Dienen die Abhängigkeit von einer Person freiwillig und thatsächlich anerkannt wird, ist dieser Dienstbegriff gerade Gott gegenüber absolut begründet durch seine absolute Berfönlichkeit und durch sein absolutes Verhältniß zu uns. Er ist der Schöpfer, der uns Alles gegeben hat und gibt; eben damit ist er die absolute Macht der Welt gegenüber, ist aber auch das höchste Gut und das höchste Gesetz. Go ist die Unterordnung unter ihn oder das Dienstverhältniß gerade Grundbedingung unfrer wefentlichen und fittlichen Eriften? und Vollendung. Die persönliche Unterordnung unter Gott in Dienstbarkeit tann nun in weiterem ober engerem Sinn fich bethätigen; im weiteren Sinn durch Unterordnung unfrer inneren und äußeren Thätigkeit im Ganzen unter den göttlichen Willen, das ist Soudeveir. Damit wird jede auch nicht auf Gott unmittelbar gerichtete Function (was auch ihr nächster Gegenstand sein mag) ein Mittel der unterwürfigen Beziehung zu Gott, d. h. ein gottesdienstlicher Aft. Es liegt darin der mittelbare Gottesdienst, eben δουλεια, zussammenfallend mit der Frömmigkeit, ενσεβεια. Außerdem aber kann sich die Unterordnung unter Gott auch bethätigen durch unmittelbare Beziehung von Person zu Person, von Geist zu Geist. Dies ist der Gottesdienst im engeren Sinne. Der geistige Ausdruck solcher unmittelbar persönslichen Unterordnung ist die Ehrerbietung, auch φοβος in der Schrift genannt, und der unmittelbarste, concentrirteste Aft der persönlichen Ehrerbietung gegenüber von Gott ist die Anbetung. Dies ist die der absoluten Persönlichseit Gottes allein entsprechende absolute Unterordnung in persönlicher Verehrung, daher der Ausdruck dafür die προσχυνησις, Niederwerfung ist. Anbetung ist also der Grundakt des Gottesdienstes. (Weiteres darüber s. unten beim Gebet.)

Allein Anbetung und Gebet überhaupt macht nicht den ganzen Gottesdienst aus. Zum gottesdienstlichen Verhältniß gehört wie zu jedem dienstlichen Verhältniß eine gegenseitige Beziehung zwischen dem Dienenden und zwischen dem Herrn, eine Wechselwirfung, und so auch von Seiten Gottes eine Thätigkeit, welche die menschliche Thätigkeit, die dienende, theils bestimmt, theils belohnt, wie es im Dienstverhältniß der Fall ist auf Seite des Herrn. Diese göttliche Thätigkeit, die den Gottesdienst bestimmende und besohnende, gibt sich beim christlichen Gottesdienst im göttlichen Wort und Sacrament, sosern beides theils als göttliche Willensoffenbarung und Verordnung die menschliche Thätigkeit bestimmt, theils als Gnadenmittel sie belohnt. Die Stellung der Gemeinde zu beidem ist nicht selbständig producirender Cultus, nicht eine Gabe, ein Opfer an Gott, sondern Reception des von Gott Dargebotenen

und Befohlenen, Verarbeitung und Aneignung. — Nach diesen allgemeinen Borbemerkungen fassen wir nun die Frage ins Auge:

- 1) Beldes ift bas eigenthümliche Befen und Bejet bes driftlichen Gottesbienftes? (Bal. Chriftl. Reden, IV, Nr. 24, VI, Nr. 28 "Gott ift Geift.") Die Bestimmungen barüber find turz zusammengefaßt in ber Grundstelle: Joh. 4, 23 f. Das Thema ift dort: Die von Chriftus ausgehende neue Anbetung, wie sie sich bestimmt nach dem geiftigen Wefen Gottes, wie fie alfo auch nur möglich ift durch eine diesem geiftigen Wefen entsprechende subjective Beschaffenheit und Thätigkeit. Als Gegenstand ber neuen Anbetung wird Gott als der Bater bezeichnet; als Beschaffenheit berfelben: Anbetung in Geift und Wahrheit; als der Moment, wo diese Anbetung eintritt: die mit Chriftus beginnende Reuzeit, die neutestamentliche. Borher also, vor dieser Zeit ist Gott so, wie Christus es meint, nicht angebetet als Bater, nicht in Geist und Wahrheit. Es bürfen sonach diese Ausdrücke: Bater, Beift, Wahrheit nicht in blok allgemeinem Sinne genommen werben, nicht in irgend einem vorchriftlichen, auch nicht im altteftament= lichen, überhaupt nicht in außerchriftlichem, sondern genau in dem Sinn, den die Worte erft durch Chriftum erhalten haben, b. h. in specififc neutestamentlichem. Soll benn
- a) Gott angebetet werden eben als Vater im Sinne Christi oder im Sinne des neuen Bundes, so muß der Baterbegriff in der Besonderheit gefaßt werden, wie Christus selbst denselben betont in Stellen wie Matth. 11, 27: "Niemand kennt den Bater als der Sohn, und wem es der Sohn etwa will offenbaren;" vgl. auch Joh. 17, 6. 25 f.

1 Joh. 2, 23. Also: Gott, wie er als Bater des neuen Bundes in Christo sich offenbart, d. h. der Gott, der in Christo die Welt versöhnt und den Glaubenden das ewige Leben aus sich einzeugt, dies ist der Gegenstand, der im christlichen Gottesdienst seine Anbetung sinden soll. Ebenso ist auch:

b) ber Geist in dem mit Chriftus erst eintretenden neuen Offenbarungs-Sinn zu faffen: Joh. 7, 39, also Geift nicht nur im Gegensat jum Räumlichen und Meugerlichen der Anbetung, als das Inwendige überhaupt.*) Diese Inner= lichkeit wird schon im Alten Testament für jede äußere Anbetung, wenn fie nicht verwerflich fein foll, geforbert. Bgl. Matth. 15, 7 f. Es ift vielmehr das neue Inwendige, das aus Gottes Geift gezeugte neue Personleben im Gegensat zur oaof, zu dem Personleben, wie es aus dem alten Lebens= zusammenhang hervorgeht und auch in den geistigen Aeußerungen des vous, in διανοια, φρονημα, θελημα bis in die decrovogia hinein eben als saos sich eingestaltet und ausgeftaltet. Bgl. befonders den Hebräerbrief, namentlich Cap. 9, wonach felbst der alttestamentliche Gottesdienst objectiv und subjectiv noch auf die Sphäre der oaos beschränkt war. Ebendarum ift eine Anbetung Gottes im Beift, wie fie ber herr meint, nicht etwas allgemein Mögliches, nicht etwas nur durch Gesetz und Liturgie Ginführbares, sondern durch das, woran die neutestamentliche Geistesgabe gebunden ift, durch den Glauben an Jesum Christum und die daraus hervorgehende Wiedergeburt. Joh. 7, 39. Eph. 1, 13.

^{*)} So erklärt auch Meger: im Gegensatzu leiblichen Akten, Gesten, Ceremonien sei es eine Anbetung, welche in der geistigen Natur des Menschen durch Gedanken, Gefühle, Erregungen vor sich gehe.

Hebr. 9, 1. 10 vgl. mit Bers 8. Durch diesen neuen Geist im Menschen wird erst das neue persönliche und ethische Berhältniß zu Gott gesetzt, wie es dem neuen Bund, dem specifischen Christenthum eigen ist, nämlich die kindschaftliche Stellung und Ansprache gegen Gott als Bater. Bgl. Röm. 8, 15.*) Eph. 2, 18. Die Anbetung Gottes als Baters, wenn sie keine bloß formelle, sondern reale sein soll, setzt also voraus sowohl die objective Möglichkeit als die subjective Fähigkeit, im göttlichen Kindschaftsgeist zu sein oder zu leben, um in diesem Kindschaftsgeist auch selbstthätig zu beten. Weiter noch das dritte Woment:

c) die Bahrheit ist wieder im specifisch neutestament= lichen Sinn zu nehmen. Zwischen ber neutestamentlichen Wahrheit und dem in ihr anzubetenden neutestamentlichen Bater ift eben ber neutestamentliche Beift bas Berbindungs= glied, baher er als des Baters Geift und als der Geift der Wahrheit bezeichnet wird. Er ist das der neutestamentlichen Offenbarung eigenthümliche Princip aus Gott, das in die gange Bahrheit berfelben einführt; vgl. 30h. 16, 13. Daher heißt er auch Eph. 1, 17 f.: "Geist der Offenbarung." Wahrheit in unserem Zusammenhang ift also wieder nicht blog in subjectivem Sinn zu nehmen gleich Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, oder nur unbestimmt, wie Mener, als Uebereinstimmung mit dem Wefen Gottes, sondern es ist zunächst die Wahrheit nach ihrer objectiven Seite, wovon Chriftus fagt: "Ich bin bie Wahrheit;" "ich zeuge bie Bahrheit, und bin eben dazu in die Welt gekommen;" "dein mir gegebenes Wort ift die Wahrheit;" "durch Be-

^{*)} Der Herzensruf ift gemeint, nicht der Lippenruf.

harren in meinem Wort werdet ihr die Wahrheit erkennen, die wesenhaft frei macht."

Um nun aber in dieser objectiven Wahrheit, wie fie mit Chriftus fommt, etwas zu thun, speciell darin anzubeten, muß ber Mensch erft personlich in dieser Wahrheit steben, und dieses personliche Sein in der Wahrheit vermittelt eben ber Joh. 4, 24 vor ihr genannte Beift, nämlich burch seine erleuchtende, heiligende und ftarkende Innewirkung im Menschen. Dadurch begründet der Beift im Menschen eine aneignende Erfenntniß der neutestamentlichen Wahrheit, die Glaubenserkenntniß, ebenfo die Liebe mit dem Gehorsam der Wahrheit, sowie den Genuß der Wahrheit, Friede und Freude in Hoffnung — alles das, wodurch der Mensch erst in der Wahrheit ift oder lebt und in dieser Wahrheit etwas thun fann, namentlich Gott als Bater anbeten. Gefchieht dies in der Erkenntniß des Glaubens, im Gehorsams-Sinn der Liebe und im Friedenssinn der Hoffnung: dann ift es eine Anbetung Gottes in Beift und Wahrheit.

Durch die drei Begriffe, Vater, Geift, Wahrheit, die sich concentriren in Jesus Christus als dem Centralprincip der neutestamentlichen Offenbarung, ist also eben der Grundscharakter des echt christlichen oder des neutestamentlichen Gottesdienstes bestimmt. Das Specifische desselben, das ihn von jedem andern Gottesdienste unterscheidet, das außer in Christo gar nicht möglich ist, ist damit angegeben; nämlich Gegenstand des christlichen Gottesdienstes ist der Bater, das heißt: Gott wie er im Sohne ist, als die ins ewige Leben zeugende Liebe; ferner der heilige Geist des Baters und des Sohnes, der Kindschaftsgeist, ist das innere Princip, die Kraft und Form, worin der christliche Gottesdienst sich Bea, Ethik II.

vollzieht im Gegensat zu äußeren liturgischen Mitteln und Formen. Endlich die Wahrheit, wie sie Chriftus in sich darstellt und aus sich beraus durch Wort und Geist mittheilt, bies ift ber Behalt, Die Substang Des driftlichen Gottesdienstes, ift bas angeeignete und bas fort und fort anzueignende Element, und so ist ber driftliche Gottesbienst Ausdruck und Organ der mahren Gottes-Erkenntnig, das beißt einer Erkenntniß, wie sie der objectiv göttlichen Wahrheit entspricht, sowie einer eben solchen Liebe und Hoffnung zu Gott. Ohne das fehlt dem Gottesdienft bei allen driftlichen Worten das specifisch driftliche Leben, das im Bater wurzelnde Geiftesleben, das göttliche Kindichaftsleben; er ist in dieser Beziehung kraftlos und todt, ob er auch alle natürlich geistigen und liturgisch firchlichen Belebungs= mittel aufbieten mag.

Wie verhält es sich nun

2) mit der äußerlichen Einrichtung eines fei= nem principiellen Befen entiprechenden drift= lichen Gottesbienstes?

Ungeachtet Anbetung im Geist Grundcharafter eines wahrhaft driftlichen Gottesdienstes ift, muß derselbe doch auch äußerlich sich gestalten, einmal vermöge des natürlichen Gesetzes der organischen Wechselwirkung zwischen Innerem und Aeußerem (Luk. 6, 45. 2 Kor. 4, 13), dann auch vermöge des sittlichen Gesetzes, das zu Bekenntnif und Bemeinsamkeit verpflichtet, sofern dies der Ehre Gottes und dem Seil der Menschen zur Förderung dient. Zum Behuf diefer Aeußerungen muß nun auch der driftliche Gottesdienft den wesentlichen Lebensformen des äußeren Lebens fich einordnen, muß sich fixiren in Räumlichkeiten, Zeiten

und beftimmten Bufammenfunften; aber feineswegs ift er gebunden an eine Besonderheit des Ortes und der Zeit, an eine bestimmte Menge von Bersammelten ober an einen besonderen Stand gottesdienftlicher Functionare als an etwas Beiliges, das zum Wefen des Gottesdienstes gehöre; folde äußere Heiligthümer, selbst die göttlich verordneten des A. T. sind vielmehr als der Unmündigkeit angehörig durch ausdrudliche Bestimmungen für den driftlichen Gottesbienft aufgehoben; sonach fällt Zeit, Ort, Personal ber driftlichen Freiheit zur Wahl anheim. Die hierher gehörigen Bestimmungen sind: Joh. 4, 21. Act. 2, 46. 5, 42. Matth. 18, 20. Ruf. 17, 20 f. Act. 17, 24 f. Rol. 2, 16. Rom. 14, 5. 17 f. 10, 4. Gal. 4, 3-11. Hebr. 7, 12 f. 15 f. 18 f. Damit ift nun aber nicht ber subjectiven Willfür in Beziehung auf die Aeußerlichkeit des Gottesdienstes Thor und Thur geöffnet; die Freiheit in Sachen des Chriften= thums ift nie eine unbeschränkte und am wenigsten eine Freiheit zur Unterjochung fremder Gewiffen;*) vielmehr

a) die gottesdienstliche Aeußerlichkeit im Ganzen ist nach Punkt 1) vor Allem gebunden an das innere Princip des christlichen Gottesdienstes, d. h. es ist keine Aeußerlichkeit zulässig, welche Geist und Wahrheit im evangelischen Sinn als das innere Wesen und Gesetz des christlichen Gottesdienstes in seiner Entwicklung hemmt oder

^{*)} Es ift ein arger und doch häufiger Trugschluß, ob ihn nun Sinige oder Biele im Namen der Kirche machen, wenn es heißt: weil die Sinrichtung des äußeren Gottesdienstes Sache der christlichen Freiheit ist, haben wir den Gottesdienst so und so einzurichten beschlossen — also müssen auch Andere oder Alle diese Sinrichtung annehmen und besolgen. Dies heißt mit der christlichen Freiheit einen Spott treiben.

es gar verlett. Die Aeugerlichkeit muß vielmehr bas bem neutestamentlichen Geiftesleben zur Förderung dienende Mittel sein und der wahrheitsgetreue Ausdruck deffelben — bestimmter: das Aeufere des Gottesdienstes muß der er= leuchtenden, heiligenden und freimachenden Wahrheit, wie fie in Chriftus speciell durch fein Wort geoffenbart ift, dienstliches Organ fein.

Davon ausgegangen muß, wie dies 1 Kor. 14, 26 ausgesprochen ift, Alles, was beim Gottesbienft gefchieht, feinem Wesen und Inhalt nach zur Erbauung eingerichtet sein (die Erbauung ist zu verstehen im Sinn der neutestamentlichen διαχονία πνευματος 2 Kor. 3, 6); es muß gründen und fördern im Geift und in der Wahrheit Jesu Christi und so Frucht schaffen für's ewige Leben. Was aber insbesondere die äußere Form betrifft, so gilt als Princip dafür nach weiteren Bestimmungen 1 Kor. 14, 40 mit 27-31. 35, daß Alles vorgehe in würdiger Haltung (navra evoynuovos B. 40) und in angemeffener Ordnung (xara rager). Sitt= liche Würde in Haltung und Handlung muß die ganze äußere Erscheinung begleiten, so daß der göttliche Beift des Friedens d. h. der inneren und äußeren Sammlung und Ruhe in Gott über dem Ganzen schwebt. B. 33. Dies Gefet, das Gefet erbaulicher Ordnung und heiliger Sammlung ober Ruhe bildet die allgemeine göttliche Rirchenordnung für den äußeren Gottesdienst, wovon auch keine vorgebliche Geistigkeit oder Freiheit entbindet. 1 Kor. 14, 31 f. 34. 36 f.

Was aber

b) die gottesdienstlichen Sandlungen insbesondere betrifft, so sind wieder allgemein bindend nur

diejenigen, die vom Stifter und von feinen Boticaftern, ben Aposteln, in seinem Namen eingesett find; diese haben allein Befeteskraft. Es find bie Grundformen, mittelft welcher der Geist und die Wahrheit Chrifti oder das Wesen des Reiches Gottes in den Menschen sich erbauen will und erbaut. So ergeben sich als die allgemeinen und steti= gen haupthandlungen des driftlichen Gottes= Dienstes folgende: Die Predigt des Evangeliums, sowohl für Ungläubige zur Bekehrung, als für die Gläubigen zur fortlaufenden Belehrung und Förderung im driftlichen Leben. Mark. 16, 16, val. mit Matth. 28, 20. 1 Kor. 14, 24 f. Röm. 10, 14. Rol. 3, 16. In der lettern Stelle, womit zu vergleichen ift Eph. 5, 19, verbinden fich mit dem reichen und weisen Lehrgebrauch des Worts, also als daraus geschöpft, Gefänge, in benen sich Bekenntnig und Flehen, Lob Gottes und geiftliche Lehre zur Erweckung und Erleuchtung des inneren Sinnes aussprechen. Matth. 28, 19. 30h. 6, 33 f. 1 Kor. 11, 23 ff. 12, 13. Weitere Grundhandlungen find die ichon behandelten, Taufe und Abend= mahl, endlich die Gemeindezucht und gemeinschaftliches Gebet. Matth. 18, 15-17. 19. 1 Tim. 2, 1 f. Demnach hat die Gemeinde des Herrn in ihren Bersammlungen dreierlei Hauptsunctionen zu verwalten: die prophetische Function durch Lehre und heiligen Gesang aus dem Wort Gottes, die priesterliche Function durch Sacrament und Bebet, die richterliche durch Schlichtung der Streitigkeiten und Unordnungen in der Gemeinde.*)

^{*)} Dies find die gottesdienstlichen Grundakte, welche der Geist des Chriftenthums in seiner ursprünglichen Organisation der Gemeinde sich geschaffen hat.

Aber diese gottesdienstlichen Afte find nun nicht wieder, als wären fie an und für sich geistlose Formen, mit will= fürlichen Meugerlichkeiten, mit Ceremoniell zu überkleiden ober ju bermehren. Es sind bies menschliche Parafiten, die ben Lebensstamm bes Chriftenthums und feine geiftige Befruchtungstraft überwuchern, das Brodukt und Rennzeichen eines gesunkenen und kranken Glaubens, der statt in das dem Glauben zugewiesene Unsichtbare, Geistige fich zu erheben, sich in bas Sichtbare, bas Sinnenhafte versenkt, ein Standpunkt, auf welchem man vergißt, weg Geistes Rind ber driftliche Glaube und Gottesdienft ift. 1 Betri 2, 5. Rom. 7, 6. Phil. 3, 3. Das Chriftenthum vindicirt vielmehr

c) allem mahrhaft Göttlichen nach außen den Charafter bes Anjpruchslosen und Ginfachen; fo ift bas Chriftenthum porbildlich ausgeprägt in Chrifti ganger Ericheinung von seiner Geburt an und ebenso an seiner ersten Gemeinde. Dies ift die dem Christenthum göttlich anerschaffene Geftalt. Alle Neugerlichkeit, die nicht dem Innerlichen wesent= lich ift, ihm nicht als natürlicher Ausdruck und Organ bient, weist das Christenthum zurück als Schauspielerei, vnoxococc, und als ablenkend von dem Einen Nothwendigen. Matth. 6, 5 ff.*) 12, 34-36. 23, 25-28. Mark. 7, 4 ff. Ruk. 10, 41 f.**) Alles was den äußeren Rangunterschied in die Rirche verpflanzt, sowie alles Rlügelnde, Prunkende, Rünft= liche im Wort und in liturgischer Darstellung verschmäht es, und zwar nicht nur als überflüssig, sondern aus dem tiefften, inneren Grund, weil es seinem averna als saog gegenüber=

^{*)} Bal. Chriftliche Reden V. Samml. Rr. 2.

^{**)} Bgl. a. a. D. IV. Samml. Nr. 4.

steht oder gar sich ihm unterschiebt. Es ist dasselbe Widerspruch mit dem Wefen des Chriftenthums, indem dadurch, wie Baulus bemerkt, das Kreuz Chrifti zu nichte werde, b. f. nicht daß man vom Kreuz Chrifti nicht predigt, sondern sein Erlösungsleerk, das eben nur heiligt durch Tödtung des Fleisches, des von den Sinnen - Erregungen abhängigen Seelenlebens und des meltlichen Complexes, dies kommt an den Seelen nicht zur Rraft, es wird der Beiftesfinn irregeführt und verderbt, indem er abgeleitet wird von der andorns els Xoistor, von der einfach geschloffenen Richtung auf den einfachen Chriftum als den, der ohne andere Zuthat alle Heiligung Gottes und des Menschen in sich befagt, und von dem Anstreben beffen, was in Chrifto allein gilt, von der xairy uriois und von der ethischen Richtung auf das von Gott Gebotene. 1 Kor. 1, 17. 2, 1. 4. (Was von den fünstlichen Buthaten jum Bort gesagt ift, gilt auch in Bezug auf die andern gottesdienstlichen Handlungen, Sacramente, Gebet u. f. m.). 2 Kor. 11, 2 f. vgl. 1 Ror. 7, 19. Gal. 6, 12. 14-16.

Niemals kann daher der wahre driftliche Geist sich herbeilassen, ceremoniöse Einkleidung der gottesdienstlichen Grundformen selbstthätig zu fördern; er kann dieselbe nur, soweit er sie vorsindet, noch dulden und dis auf einen gewissen Grad sich accommodiren, wie die ersten Christen dem jüdischen Cultus und Luther dem katholischen gegenüber, dies aber nur so, daß dieser Zustand als eine Schwäche behandelt wird, nicht aber als etwas Nöthiges, als ein Vorzug oder gar Fortschritt, und daß er nicht als etwas allgemein Normales sich geltend machen darf. Es muß daher der Schwäche, die daran klebt, und noch vielmehr dem Zwang das göttsliche Wort gegenübergestellt bleiben in seiner reinen Wahrheit,

in welcher es allein die Anbetung im Beift aufrichtet; nur fo können die für Letteres Empfänglichen durch Belehrung und durch Rüge, feineswegs aber durch Ueberredung, Gewalt und Zwang aus bem Zuftand ber Schwäche befreit und aus bem Schatten ins Wefen eingeführt werden. 1 Ror. 9, 20—22 mit Gal. 2, 3—5.*) 5, 1 f. 6, 12. So vird auch in den symbolischen Buchern und in den altern Richenordnungen den Pfarrern aufgegeben, das Bolk fleißig zu unterrichten, daß der mahre Gottesdienft nicht in Bebachtung der Kirchenceremonie bestehe.**)

^{*) 1} Ror. 9: Den Juden, den noch in gesetzlichem Gottesbienft Befangenen, den Schmachen bin ich aus freien Stücken (B. 19) geworben als Schwacher, damit ich ihrer etliche gewinne, d. h. aus ber Schwachheit herausführe zur Freiheit in Chrifto. Im Galaterbrief (Cap. 2) aber: denen, die den Gläubigen die Freiheit nehmen und die Meußerlichfeit des gesetlichen Gottesdienstes, mo er nicht oder nicht mehr bestand, neu einführen wollten, michen wir nicht eine Stunde.

^{**)} Bgl. namentlich auch Concordienformel, fummarifcher Begriff Bunkt X und in ber grundlichen Erklärung dagu X. Es find bort zwei Sauptgrundfate aufgeftellt: 1) daß die Ceremonien, auch die guluffigen an und für fich fein Gottesbienft, auch fein Theil deffelben feien. Dafür berufen fie fich auf Matth. 15, 9: "fie ehren mich umfonft mit menichlichen Aufftellungen oder Ordnungen." 2) daß, mo Berfolgungen der Ceremonien wegen eintreten, also bei Zwang - Anwendung nicht zu weichen fei. Dafür berufen fie fich auf Gal. 5, 1. - Wo man nun mit Berufung auf fogenannten altlutherifden Cultus zu abgekommenen Ceremonien zurückführen will, wird völlig überfeben, daß es etwas Anderes ift, Abgebrochenes wieder aufzubauen oder Bestehendes in temporarer und beichräntter Beife ju dulben. Bgl. Erufius, Moraltheologie I. S. 246. Gine treffliche Auseinandersetzung über herrichende faliche Begriffe vom Gottesbienft im Allgemeinen fiebe Mo & heim, Sittenlehre III. S. 346-355. Böllig falich ift die Behauptung, daß die ceremoniose Umfleidung des einfachen Chriftenthums ein Bedürfnig fei gegenüber theils ber roben theils der gebildeten Welt, ein mentbehrliches Mittel für driftliche Bildungszwede. Die Apostel hatten einerseits eine Beltcultur fich gegenüber mit ihren Geiftes- und Bildungsansprüchen, andererseits

Wo nun der landesübliche öffentliche Gottesdienst nach dieser ursprünglichen Kirchenordnung nicht eingerichtet ist, sondern noch allerlei äußerliche Satzungen an sich hat.

füdische und beidnische Bolfshaufen, Die fogar von Rindheit an an finnliche Gottesdienfte gewöhnt maren; aus beiden Lebensgebieten hatten fie Chriften zu sammeln und gesammelt in ihren Gemeinden. Aber weder den Culturansprüchen der Ginen in ihrer σοφια του 200μου, noch den finnlichen Cultusbedürfniffen der Andern in ihrer oaos opferten fie etwas von der Einfachheit des reinen driftlichen Geiftes und Gottesbienftes fie ftellten ohne rhetorifche oder liturgifche Runftelei den Ginen wie den Undern die göttliche Beisheit in ihrer Ginfalt gegenüber, wie fie bie Meonen umfaßt und Beife und Unweise zur höchften Bildung erhebt. 1 Ror. Cap. 1 und 2. Gie halten an dem Princip der geiftigen Unbetung; für diese ift eben die neue Bundesokonomie geftiftet, magrend es den dabei nicht Befriedigten überlaffen bleiben foll, in einer andern Religionsform das Ihre zu fuchen, ohne aber fich überreden zu durfen, daß man Wefen und Rraft des Chriftenthums vereinigen konne mit dem Vormundschaftswesen des gesetlich rituellen Judenthums oder mit der Ungebundenheit des heidnischen Naturcultus. Gal. 3, 2 f. mit 4, 9-11 und 5, 2-9. 1 Kor. 10, 20 f. 2 Kor. 6, 16. Alle grund= fatliche Singebung an Meugerlichkeiten, felbft an die göttlich gestifteten altteftamentlichen rügen fie als Zurudfinten aus der driftlichen Realität in den blogen Schatten. Rol. 2, 16 f. Hebr. 9, 9-11, 10, 1. Sie weifen weltliche Beisheit und äußere Beiligungsmittel rudfichtslos ab. da= mit dem Evangelium feine Bahrheit gefichert bleibe (Gal. 2, 4 f.), die Wahrheit, daß es die wirkliche Erfüllung sei, als die es fich ankundiat. d. h. das alles mahrhaft Gute in fich felbst einschließende Bollfommene. bas eben baber feiner anderweitigen Erganzungen bedürfe; es vereinigt in fich nicht nur buchftablich, fondern geiftesfraftig die einfaltigften Grundwahrheiten als Milch für Unmündige und Ungebildete wie die volltommene Beisheit als Rraftspeise für Gebildete und Gereifte. Rom. 1, 14. Bebr. 5, 12-6, 2. Statt also im Widerspruch mit der apostolischen Grundregel das Chriftenthum dem Saufen gulieb zu verfinnlichen oder den weltlichen Bildungsansprüchen anzuschmiegen, bleibt es immerdar nach beiden Seiten Recht und Pflicht, aus den Schätzen des göttlichen Wortes, des prophetischen und des apostolischen, seine mannigfaltige Beisheit um fo treuer zu ichöpfen und Alles gemäß ben geistigen Altersftufen richtig zu vertheilen. Dadurch fommt ftatt der Berfestigung im Buchnamentlich alfo noch bem Standpunkt des Gefetes verfällt. dabei aber doch auf den göttlichen Grund bauen will und der driftlichen Anbetung Gottes noch dient, wenn ichon nicht in der wirklichen Beise bes Geiftes, sondern in Schwachheit; da ift dies einerseits ein Zeichen, dag der mahre Begriff der Gemeinde da nicht realisirt ist, und auch nicht realisirt wird, andererseits haben die echten Chriften zu foldem Gottesdienft sich zu stellen, wie die ersten Christen zu dem judischen Tempel und Gottesbienst (Act. 2, 46. 3, 1). Sie haben nicht von der bestehenden Kirche als ganzer sich zu trennen darum aber auch nicht Alles mitzumachen, sondern an das, was darin aus Gott und für Gott ift, mit Freiheit fich anzuschließen, b. h. mit der gewissenhaften Erwägung, daß vor Allem alles Gottesbienstliche als Mittel zum Zweck benutzt wird (es ist um meinetwillen da, nicht ich um seinet= willen), nämlich zunächft zur eigenen Erbauung (benn in geistlichen Dingen hat Jeber zuerst für seine eigene Geele gu

staben und im Fleisch die innere Befreiung zustande von den fleisch= lichen Gelüften nach finnlichem oder funftreichem Gottesbienft, was den Weg des Geiftes eben versperrt. Hebr. 9. Um aber diese Refignation des Chriftenthums gegenüber dem Meugeren ju begreifen, ift nur immer festguhalten, daß daffelbe feine Allerweltsreligion fein will im Gewand ber alten Schläuche, daß es nicht bloß auf gute Wirkungen für diefes Leben abzielt, fondern auf das emige Leben; es will eine neue Schöpfung, da der Menich und diese gange Welt vergeht. Dies vermittelt weder ein paganisirender Naturcultus noch eine judaistisch liturgische Gottesbienftordnung, fondern es halt foldes ab davon und bildet eine Scheidewand (Eph. 2, 13-18); mo dagegen der Geift des ewigen Lebens gepflanzt ift, ift alles übrige Gute, das man durch andere Mittel erreichen will, in feiner inneren Rraft; mahrend fonft alles Gute im alten Berberbensproceff des Aleisches wieder absorbirt wird. In Bezug auf ausschließliche Beiligkeit der Rirchen und ihren Schmud vgl. Mofer, Briefe über protestantisches Kirchenrecht, Rr. 16.

forgen) und dann zu fremder Erbauung. Auf Kosten meiner eigenen Erbauung oder meiner nothwendigen Gründung und Förderung im Geist der Wahrheit Jesu Christi darf die Bestheiligung an dem hergebrachten Gottesdienst nie gehen. (Sie hören des Hirten Stimme, die seine Schafe sind.)

Unter dieser Voraussetzung ist die Theilnahme an den öffentlichen Versammlungen, bald mehr bald weniger, einer gläubigen Seele schon als Bekenntniß nothwendig, daß sie unter den Lüsten und dem Sorgengewühl dieser Welt Christi und seines Wortes nicht vergist, noch sich schämt. Wark. 8, 38. Immerdar aber müssen diese Versammlungen der Art sein, daß der Gläubige da seine Heimath sindet und Friedensbotschaft von Gott empfängt, nicht WenschensCholiche. Psalm 27, 4. 84, 3—5. 11 f. Fes. 52, 7. Röm. 10, 13—15.

Dabei haben die Geisteschristen namentlich auch das Recht, in häuslichen Kreisen, in kleineren und größeren Familienvereinen (**2000*), gerade außerhalb der öffentslichen Kirche nach der reinen einfachen Ordnung Christi Berssammlungen, ja Gemeinden mit eigenen Borstehern zu bilden und eben diese Gemeinschaft als die eigentliche Kirche Christi Allem vorzuziehen (Act. 2, 42. 46 f.). Denn diese ist unsmittelbar, wie wir fanden, nicht auf eine Beltsirche abgestellt. Als Haus oder Familie Gottes, noch nicht als Staat und Tempel Gottes, was dem kommenden Herrn vorbehalten bleibt, siedelte sie sich demüthig in häuslicher Einfacheit an neben der Tempelherrlichkeit der jüdischen Staatskirche, und die erste Christengemeinde, so innig sie im Geiste als ein Ganzes bestand, wollte so wenig diese Einheit in einer äußerslichen Repräsentation derselben, daß sie sich sogar in einer

und berselben Stadt in mehrere Sausgemeinden theilte mit eigenen Borstehern. Rol. 4, 15. Rom. 16, 5.*)

Wenn nun bas A. T. mit feinen gottesbienftlichen Ginrichtungen durchaus tein äußerlich verpflichtendes Religionsstatut für die Christenheit mehr ift, so fördert doch auch hierin wie in Allem die Triebkraft des Geistes eine dem Beift entsprechende Erfüllung derfelben hervor, fo daß ber Gottesdienst ber Chriften die Grundfäulen des alttestamentlichen Cultus, den Sabbath mit seinem Festenelus, die Bundessacramente und Opfer, die Lehre und Zuchtgemeinicaft in fic ausbaut, nur jedoch im Namen und im Beifte des Herrn, also in der Freiheit und im Wefen des Geiftes, nicht in der buchstäblichen Meußerlichkeit bes A. T. und nicht im Zwang bes Gesetzes, und dann anknüpfend an Die hauptfäclichsten Stiftungs-Momente des Himmelreiches, an die göttlichen Heilsthaten, nicht wie im A. T. an die blogen Naturthaten und die theokratischen Machtthaten Gottes. Nur in Uebereinstimmung mit diefer geiftlichen Erfüllung begründet sich

d) die griftliche Sonntags= und Fest = Feier. Wenn Chriftus fich als den Herrn des Sabbaths darftellt (Matth. 12, 8), so lehrt er doch nicht eine absolute Auf-

^{*)} Co febr Bed biefe Rechte betonte, fo wenig hielt er für feine Berfon von feparater Kirchenbildung, indem die Erfahrung ihn lehrte, daß meiftens innerhalb folder feparirter Rirden und Secten Diefelben Fehler, die fie an den bestehenden evangelifchen Rirchen tadeln, fich gleichfalls fänden und dazu noch andere, gegen welche die gefteigerte Ginbildung wegen vermeintlicher Borguge und Reinheit fie blind mache.

hebung des Sabbathbegriffs, sondern es tritt auch hier wie gegenüber bem gangen Gefet ber Begriff ber Erfüllung ein. Aber ber Begriff ber Gesetzeserfüllung bezieht sich im neuen Teftament nicht auf des Gefetes Buchstaben, auf Die im Gefet borgefdriebenen Meugerlichkeiten, sondern auf be 8 Gefetes Befensgehalt, auf ben Nomos in seiner pneumatischen Innerlichkeit. Rom. 7, 14. Bgl. 2, 26-29. Die von Chriftus ausgehende Gefeteserfüllung ift Erfüllung. im Sinn des Beiftes und ber Wahrheit, involvirt eben daher auch eine relative Aufhebung (Röm. 10, 4: τελος νομου Χριστος), des Gesetzes Ende ist Christus eben im erfüllenden Sinn als bas in und über bem Gefet liegende Ziel. Dies gilt nun auch vom Sabbathgesetz als Theil bes Ganzen. Es ist demnach ebensosehr die außere Sabbathfnechtschaft als die libertinische Ungebundenheit ausgeschloffen. So weist denn der Herr

a) die jüdische strenge Feier theoretisch und praktisch zurück als ein Joch, welches die natürlichen Rechte und Bedürfnisse der Menschen beeinträchtige und die freie Wirksamskeit des Geistes der Liebe und der Kindschaft beschränke. Matth. 12, 3—5. 7. 12. Joh. 7, 21—23. 5, 8—10. Den buchstäblichen Sinn des Sabbathgesetzes hatten diese dom Herrn geltend gemachten Freiheiten (Aehren ausrausen, Schaubrote essen, Bett heimtragen) gar nicht für sich. Es ist entnommen dem Geist des Gesetzes, wenn er sich für die Unschuld derselben auf Analogien beruft wie priesterliche Handarbeiten im Tempel, Beschneidung am Sabbath. Es lag dabei keine wörtliche Auslegung zu Grunde, keine stringente Beweissührung, sondern sie konnte nur gelten, wenn man auf den Beweis von Geist und Kraft in der Person Christi

hin ihm das Zutrauen ichenkte*), daß er auch über ben Beift und 3meck des Gesetzes den richtigen höheren Aufschluß zu geben vermöge.

Dem richtigen Begriff von ber Sabbathfeier unterlegt der Herr den Grundsat, daß der Sabbath um des Men= schen willen gemacht sei, und nicht der Mensch um bes Sabbaths willen. Mark. 2, 27. Der Sabbath soll also nur ein Mittel fein zum Beften der Menichen und über diefen Begriff nicht ausgedehnt werden. Demnach hat fich jede firchliche Festseier anzuschließen und unterzuordnen den realen Lebensverhältniffen und Bedürfniffen der Menschen mit Berücksichtigung auch der leiblichen (B. 24. 26). Dabei finden wir nirgend weder vom Herrn noch von den Aposteln gesetliche Unordnungen, wodurch beftimmte Wochentage, Monatstage, Jahrestage ausgewählt und fixirt würden für firchliche Feier, daß fie also eine göttlich verpflichtende Geltung hatten. b. h. einen heiligen Character. Wir finden bloß historische Spuren von religiösen Versammlungen und dies theils am alten judifchen Sabbathtag, theils am darauf folgenden Wochentag. Act. 20, 7: am ersten Wochentag. 1 Kor. 16, 2. Daß aber darin keine ausschließliche Auszeichnung dieser Tage lag, zeigt schon die ebenfalls historische Bemerkung Act. 2, 46, wonach die Versammlungen, fogar mit Sacramentsgenuß xa9' huepav erfolgen. Daneben wird an andern Stellen mit ausdrücklichen Worten dem Wahn begegnet, als wenn die Auszeichnung beftimmter Tage verpflichtende Kraft habe. Bielmehr wird dieselbe nur, fofern fie noch bei Einzelnen, also als Privatgebrauch, in der Schwäche des Glaubens

^{*) &}quot;Sier ift mehr als Gefet, mehr als Mofes und Salomo!"

wurzelt, eben als individuelle Schwäche der Schonung von Seiten der Andern empfohlen (Röm. 14, 5 ff., vgl. 23. 1), nicht aber ihnen befohlen, es ebenso zu halten. Dagegen abgewiesen werden ichlechtweg die gesetzgeberischen Gelüste, die eine driftliche Religionspflicht, eine göttliche Seilsordnung aus der Abgrenzung gottesdienftlicher Zeiten machen wollen. Gal. 4, 1-5. 9-11. Roloff. 2, 16., vgl. 14. Wo nun so ausdrücklich die didaktische Berwerfung der religionsgesets lichen Bedeutung einer Sabbath- und Fest-Feier für Christen aufgestellt ift und zwar von der allein gültigen gesetzgeberischen Autorität, da gelten alle indirecten Beweisführungen, die man dafür versucht, nichts, selbst wenn sie nicht zu wider= legen wären. Diese Beweisführungen verkennen vor allem gerade die den neuen Bund vom alten specifisch unterscheidenden Grundbegriffe, fo 3. B. die Behauptung, daß ja die Sabbathfeier in den zehn Geboten ftehe, also auch wie die übrigen Gebote fortdauernd gelten muffe. Dieser Schluß steht in directem Widerspruch mit dem bereits erwähnten principiellen Sat: τελος νομον Χριστος und mit dem neuteftamentlichen Begriff der Gesetzeserfüllung, wonach die dienstliche Gebundenheit an die äußere Satzungsform bes Gesetzes aufgehoben ift, das Sovdeieir er nadaiotyti youuματος. Röm. 7, 5 f. Davon ift auch das Ganze der zehn Gebote nicht ausgenommen, sofern sie eben nach ihrem γραμμα in Betracht kommen (als äußerliche Religionsvor= schrift). Aufgehoben sind sie in Christo zwar nicht ihrem innern Wefen nach, aber eben in ihrer nomistischen oder statutarischen Form als vouos (vgl. 1 Tim. 1, 9, wo nicht vom Fluch des Gesetzes oder vom Ceremonialgesetz die Rede ift, sondern eben moralische Verbote aufgezählt werden), oder

als errolai er doguavir, wie diese bestehen als xeigogeaφον, als δογματιζειν (Eph. 2, 15. Roloff. 2, 14. 20), als στοιχεια του χοσμου, als die elementaren Normen des dieffeitigen Lebens. Gal. 4, 9 f., vgl. B. 3. Cap. 3, 23. 25. Also als äußerlich firirtes Rechtsinstitut in ihrer ftaats= firchlichen Zwangsform gehören nach diefen Stellen auch die zehn Gebote wie die andern Gesetesbestimmungen dem drist= lichen Glaubensgebiet nicht an. Chebruch, Diebstahl u. bal. werben im driftlichen Gemeindekreis allerdings moralisch nicht freigegeben, sondern der moralischen Gemeindezucht unterworfen, werden aber von der driftlichen Gemeinde aus nicht wie im alten Testament mit juridischen Berboten und gerichtlichen Bestrafungen belegt, weil die neutestamentliche Gottesgemeinde nicht wie die alttestamentliche zugleich in theofratischer Staatsform eriftirt und eriftiren foll, bei welcher auch die zehn Gebote zugleich Staatsgesetze maren. In dieser Berkennung des dem Chriftenthum eignenden moralischen Richtens im Unterschied vom juridischen wurzelt auch ber Anstoß in der Behandlung der Chebrecherin von Seiten Christi Joh. 8, 1 ff., namentlich B. 10.*) Auch die Beiligung des Gottesnamens wird aus den zehn Geboten im Chriftenthum nicht herübergenommen in seiner altteftamentlichen Jehovahform und mit seiner alttestamentlichen äußeren Beiligungsweise ober mit seiner gottesbienftlichen Form und strafrechtlichen Sanction. Ebenso wenig geschieht bies benn auch mit der alttestamentlichen Sabbathheiligung. Bielmehr das neutestamentliche Princip der Gesetzeserfüllung besteht,

^{*)} Eine Ansicht, die die herrschende Weglaffung der Stelle hinreichend erklärt, während der ganze Zusammenhang zwischen B. 1 f. und B. 12 gegenüber von Cap. 7, 44—53 den Zwischenakt fordert.

wie schon anfangs bemerkt murde, barin, bag bem Befet durchaus sein innerer Wesensbegriff, sein Sixaiwua, sein moralisch-religiöser oder pneumatischer Gehalt entnommen wird zum Behuf geiftlicher Erfüllung, nicht aber fein äußerlich formeller Begriff jum Behuf fortgefetter formeller Erfüllung. Daher wird auch Röm. 13, 8-10 die Erfüllung der moralischen Einzelbestimmungen des Dekalogs, seiner εντολαι, eben auf ihr geistiges Princip reducirt, auf den Pflichtbegriff der Liebe, die Jakobus (2, 8-12) das königliche Gefetz ber Freiheit nennt. So joll das dixaiwha rov vouor, seine wesentliche Rechtssubstanz. die geiftig treue Ausführung finden, nicht nach dem Dienst= gefet des younna, der buchftablichen Vorschrift, sondern nach dem Rindschaftsgesetz der Freiheit, welches eben die Negation des είναι ύπο νομον ift. Gal. 5, 18. Röm. 7, 6. 8, 4. 15. Gal. 4, 21-5, 1. Die juribifche Zwangsgeltung behält das Gefetz nur außerhalb des driftlichen Glaubensgebiets, gegenüber von offenbarer Irreligiöfität und Immoralität 1 Tim. 1, 8 f., vgl. 5-7. So verliert im Beiftesbund des neuen Testaments namentlich alles, was zur äußerlichen Darstellung des alten Testaments gehört, seine religiös ver= bindliche Bedeutung und dazu gehört speciell die Unterscheidung zwischen heiligen und unheiligen Orten, Zeiten, Speisen, Beräthen, Personen. Alles dies find Unterschiede, die dem äußern Naturleben angehören, sind kosmische Elemente, στοιχεία του χοσμου, an welche der religiöse Raturdienst gebunden ift (Gal. 4, 1-4); nur daß im alten Testament nicht der Natur als Gott gedient wurde, sondern dem Shöpfer = Gott in der Natur. 3m Gegensatz bazu fteht (Gal. 4, 5 ff.) ber Beiftesbienft bes Rinbichafts= 28 Bed, Ethit. II.

bündniffes in Chrifto. So wenig daher ber neutestamentliche Gottesdienst gleich dem alttestamentlichen gebunden ist an einen bestimmten heiligen Ort ober Tempel, an einen Briefterstand, an einen Beschneidungsritus, überhaupt an Die altteftamentlich gesetzliche Eultusform, so wenig an einen beftimmten heiligen Tag mit seinem Sabbathcultus, sonft mußte man unnachläßlich auch bom Sonntag auf ben gefetslichen Sabbathtag zurücksehren, denn man darf nicht theil= weise das Gesetz buchstäblich für verbindlich erklären und theilweise bavon wegichneiden oder frei daran ändern. Gal. 5, 3. 3at. 2, 10. Auch das, daß die Sabbathfeier auf die Schöpfung bezogen wird, also auf etwas nicht bloß Nationales und Temporares sondern allgemein Menschliches, auch das beweist wieder nichts für die im Christenthum fortdauernde Geltung ber Sabbathordnung; fonft mußten auch Die Opfer, Die ebenfalls der altesten vorgesetzlichen Beit angehören, noch verbindlich fein. Davon aber auch abgesehen liegt in dieser Inftang wieder eine Berkennung ber specifischen Bedeutung bes Chriftenthums. Richt die alte, irdische Shöpfung, die veränderliche und vergängliche, fondern die neue geistige Schöpfung, die unbewegliche, Die ewige, ift der Boden des Chriftenthums. Jene wie das Gesetz, das die στοιχεια του κοσμου sanctionirt, ist nur das Borbild für das Chriftenthum, das in ihm aufhört. Hebr. 12, 25 ff., vgl. 2, 5. Für das A. T. und für die ganze vorchriftliche Zeit fallen die göttlichen Naturwerke und Naturthaten als äußere Naturnormen unter das gottesbienstliche Gesetesprincip; für bas N. T. bagegen fallen die göttlichen Beiftesthaten, die neuen Shöpfungsthaten unter das gottesdienftliche Beiftes-

princip als innere Geistesnorm, wie auch an die Stelle bes Raturfacraments ber Befdneibung bas Beiftesfacrament der Taufe tritt als geiftig moralische Beschneidung. Rol. 2, 11 ff. Phil. 3, 3. Und eben als bem Naturgebiet angehörig, den στοιχεια του χοσμου, ift der alttestamentliche Gottes= dienst auch nothwendig gebunden an die Naturunterscheidungen ber Zeit und des Raumes, an heilige und unheilige Tage und Orte; bagegen ber dem Geiftesgebiet angehörige neutestamentliche Gottesdienst erweist sich als solcher eben badurch, daß er von jenen στοιχεια του κοσμου frei ist und frei macht, über die kosmischen Raum- und Zeitbeschränkungen geiftig erhebt wie über die National= und Standesbefchrän= fungen. Es wird daher das Sabbathgebot auch nicht Einmal mitgenannt, wo die speciellen Gebote des Defalogs im N. T. recapitulirt werden, fogar, wie Matth. 5, mit Berschärfung recapitulirt werden (Matth. 19, 17-19. Röm. 13, 9. 1 Tim. 1, 8 ff.); ebensowenig da, wo für die Gläubigen aus den Heiden um des guten Bernehmens mit den Juden willen die noch vorläufig zu haltenden Stücke aufgegählt werden; die Seidendriften werden vielmehr angewiesen, sich sonst keine gesetzliche Pflicht aufbürden zu lassen. Act. 15, 5. 10 f. 19-21. 24. 28 f. 21, 24 f. Es gilt also auch hier Gal. 5, 1 f.: In der Freiheit, womit euch Chriftus befreit hat, besteht und begebt euch nicht wiederum in's Anechtsjoch u. f. w. Was aber noch Matth. 24, 20 betrifft (wo der Herr von der Flucht der Jünger spricht, wenn fie den Gräuel der Berwüftung an heiliger Stätte feben: "Bittet, daß eure Flucht nicht im Winter, auch nicht am Sabbath geschehen möge"), so ift hier der Sabbath mit dem Winter zusammengestellt, ift also gleich diesem erwähnt als äußeres

Flucht-hinderniß, nicht als ein Gewiffens-hinderniß. Als Gewissens-hinderniß gilt in solchem Fall sogar den Rabbinern der Sabbath nicht, indem fie an demfelben um das Leben Bu retten die Flucht freigeben. Allein mitten aus der judischen Bevölkerung heraus, unter welcher ber herr bort nach B. 16 die Seinen sich benkt, und durch das judifche Gebiet hindurch gerade am Sabbath zu fliehen, noch dazu mit Burücklaffung ber nöthigen Sabe (B. 17), wodurch also die Flüchtigen auf fremde Unterstützung angewiesen waren: eine solche Flucht war gleich der im Winter mit besonderen Schwierigfeiten und Gefahren verbunden; dies eben von außen ber, bon Seiten ber Juden, beren religiöfem und politischem Kriegefanatismus die dem Kampf mit den Beiden sich entziehende Flucht nur als Baterlandsverrath erscheinen fonnte, besonders auf Seiten der Chriften, die ohnedies der Gesetsverachtung beschuldigt und einer unpatriotischen Gesinnung verdächtig waren.

Nach dem Bisherigen ist gemäß dem echt evangelischen Princip die gottesdienstliche Feier des Christenthums mit ihren religiösen Versammlungen und Handlungen an einen bestimmten Tag ebensowenig als an einen bestimmten Ort religionsgesetzlich gebunden; vielmehr gilt das apostolische *a3° huegar wie *a1° olxor. Act. 2, 46.*) Die Erfüllung der auf Gottes Namen und Tag bezüglichen Vorschriften besteht in einer Heiligung oder Verherrlichung des

^{*)} Aber auch dies gilt nur als freies Ergebniß des Glaubens, nicht als Zwangsergebniß oder als erkünstelte Institution, auch nicht so, daß immerdar alle Glieder einer Localgemeinde an Einem Ort und zu Einer Stunde sich versammeln müßten — die apostolischen Gemeinden hatten an Sinem Ort mehrere Hausversammlungen.

Namens Gottes wie an allen Orten so durch alle Tage hindurch mit Wort und That, im Allgemeinen ohne beschränkende Formalität, d. h. jeder Tag muß zu einem Tag des Herrn in Geist und Wahrheit geheiligt werden. 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 16. — Daneben kommt nun aber

8) ber 3med ber gemeinsamen Erbauung in Betracht und in dieser Sinficht ift es allerdings Aufgabe auch ber driftlichen Gemeinde, das geiftige Freiheitsprincip zusammenzuordnen theils mit den allgemeinen Erbanungs= bedürfniffen der gangen Genoffenschaft bis auf die Schwachen hinab, theils mit dem äußerlichen Gefchäfteleben und Rubebedürfniß, welches beides feine Rechte behalt wie feine Schran-Aus biefem außerlichen Ordnungszweck, aber nicht aus einem besondern Seiligkeitsbegriff und Beiligungszweck, ergibt sich nothwendig, daß die gemeinsame kirch= liche Erbauung fixirt werbe auf ausgewählte Tage und Stunden wie auf besondere Orte. Für diese Auswahl besonderer Erbauungstage bieten dann als natürliche historische Anknüpfungspunkte sich dar die Sauptthatsachen ber göttlichen Reichsgeschichte, wie sie im Leben Christi und der Apostel sich darstellen, voran also die Auferstehung Christi als der Anbruch des neuen Bundes, als Inauguration ber neuen Weltzeit ober, prophetisch gesprochen, Weltwoche, also der Sonntag. Act. 20, 7. 1 Kor. 16, 1 f. Nimmer aber darf diese Fixirung sich als eine der Sabbathfeier surrogirte gottesdienstliche Nothwendigkeit und als ein die Gewiffen bindender Zwang geltend machen, fo daß die Nichteinhaltung an und für sich, also abgesehen vom Manne, der es thut, und von dem Sinn, in dem er es thut, als ein religiöses Vergehen behandelt würde. Christus sabba-

Nach den allgemeinen Bestimmungen über den chriftslichen Gottesdienst behandeln wir

II. Die einzelnen gottesbienstlichen Bildungs: mittel.

1) Das evangelische Predigtamt (die Bildungswirksamkeit des Worts in der Gemeinde).

Stifter des Predigtamtes ist Christus, einmal sofern er das ihm vom Vater gegebene Wort in ein Zeugniß faßte zur fortwährenden Verkündigung für Gläubige und Ungläubige (Joh. 17, 8. 18. 20 f. Matth. 28, 19 f. Röm.

10, 13 f.), sodann sofern er neben seinen Aposteln auch Bropheten, Evangelisten, Lehrer als Diener bestellte für die fortlaufende Bezeugung seines Wortes, indem er sie mit bem Geift des Zeugniffes begabte. Bgl. zu Matth. 23, 34 noch 1 Ror. 12, 28. Eph. 4, 7. 11 ff. Sollen also die menichlichen Berkundiger als Chrifti Diener und Zeugen wirken, fo muffen fie im Stande fein, bas empfangene Wort nicht nur in irgend einer buchstäblichen Fassung wiederzugeben, noch weniger aber dürfen fie nach subjectivem Beift daffelbe meis ftern und formen; fondern von dem eigenen Beifte des gött= lichen Worts muffen fie fich ergreifen und befeelen laffen. um nach dem individuellen Glaubensmaß wirkliche Berwalter oder Diakonen beffelben zu fein. 2 Ror. 4, 13. Röm. 12, 3. Nur also, wenn und soweit das Predigtamt objectiv das vom herrn gegebene Wort zur Substanz seiner Berfündigung hat und subjectiv zu Organen derselben geistig vom Herrn befähigte Diener — nur unter dieser Voraussetzung hat das Predigtamt die reale und persönliche Autorität der Stiftung durch den Herrn selbst, daß das Wort gilt: "wer euch hört, hört mich" (vgl. Gal. 1, 6-10. 1 Kor. 12, 3-6); und auf dieser Grundlage allein kann ber Dienst des Wortes in der Gemeinde und in die Welt hinein sich fort und fort erbauen als ein wahrhaft geistliches Lehramt, d. h. als ein in Wort und Kraft bes Geiftes verwaltetes Umt. Demgemäß wurde auch von den Aposteln das Lehren geltend gemacht als ein besonders verantwortungsvolles Geschäft, das nicht jedem, der zu Christo sich bekennt, zuständig sei, namentlich nicht Neulingen und Frauen. Jak. 3, 1 ff., vgl. Matth. 12, 36 f. 1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12. 3, 6. Es wurde daher in den einzelnen Gemeinden ein ordentliches Lehr=

amt gegrundet und biefes mit Mannern befett, bie richt nur unbescholten vor der Welt, sondern die auch ausgerüftet waren mit den Eigenschaften des Glaubens, namentlich mit Festigkeit in bem apostolischeprophetischen Gotteswort und mit geistiger Lehrgabe. Golde Lehrer tonnten bann in Bahrheit gelten als bestellt vom beiligen Beift, als gesetzt vom Herrn der Gemeinde. Tit. 1, 5-9. 2 Tim. 1, 6 f. Act. 20, 28 f., vgl. Joh. 15, 16. Eph. 4, 4. 7. 1 Ror. 14, 28 f. mit B. 11. 2 Kor. 4, 13. Co gewiß denn fein Menich auf einen andern ben beiligen Beift mit seinen besonderen Gaben, wie bie Lehrgabe eine ift, übertragen fann, fo gewiß tonnen Menschen nicht Menschen für fich felber tüchtig machen jum Lehramt bes Beiftes, fondern nur auswählen und ausbilden auf Grundlage der wirklich vorhande= nen Beistesbefähigung, die sich nach rein göttlicher Bestimmung auf die Individuen vertheilt, wie das natürliche Talent für diese und jene Kunft.

Diefe menichliche Bocation*) erfolgt nach den biblischen Bestimmungen so, daß die ichon bestellten Lehrer und Bemeindevorsteher die tauglichen Personen auswählen im Einverständnig mit ber Gemeinde. Der Wahlmobus felber fann aber boppelter Art fein, theile, bag die Lehrer und Vorsteher den Vorschlag der neu Anzustellenden den betreffenden Gemeinden felbst überlaffen und für fich die Bestätigung dazu geben, daß sie also nur das Bestätigungsrecht sich vorbehalten (Act. 6, 2 f. 5 f. Cap. 15, 22-27. 2 Ror. 8, 19 f. 21-23), oder, wo die Gemeinden noch nicht gehörig im Glauben erstarkt waren, ging die Initiative bon ben

^{*)} Bgl. J. T. Bed, Paftorallehren des N. T's. E. 268-282.

Vorstehern und Lehrern aus. Act. 14, 23. 2 Tim. 2, 2. Immerhin aber wurde dabei ohne Boreisigkeit eine ernste Prüfung eingehalten, welche Glauben, Leben und Lehrtüchtigseit umfaßte. 1 Tim. 5, 22. 24 f. Cap. 3, 10. Auch wurde damit Gebet und Sinsegnung verbunden. Das ganze Versahren entspricht so der Freiheit gläubiger Gemeindeglieder mit Rücksicht auf ihre größere oder geringere Mündigkeit und ist gehalten im heiligen Geist einer erbauenden Ordnung des Friedens.

Allein dieses ordentliche Lehramt war darum kein Lehrsmonopol, es nahm einmal neben dem stationären Element ein bewegliches in sich auf. Neben den an bestimmte Localgemeinden sixirten Lehrern sehen wir nämlich auch solche thätig, die theils in besonderen Aufträgen, oder auch inspectionsweise die verschiedenen Gemeinden besuchen, theils auch überhaupt für sich ohne besonderen äußeren Auftrag als prophetisch begabte Männer zur Auffrischung des Gemeindelebens und zur Bekämpfung der Gegner frei wirken. Act. 15, 22. 27. 29. Cap. 11, 22—26. 15, 32, vgl. mit V. 36 und 13, 1. 11, 27 ff. 18, 24 ff., vgl. 1 Kor. 3, 5 f.

Außerdem aber übten auch die übrigen mündigen Christen das Recht, in den Gemeindeversammlungen sich auszusprechen nach der individuellen Geistesgabe oder Befähigung. 1 Kor. 14, 26—32. Dies geschaft theils durch sobpreisende Anbetung Gottes $(\psi a \lambda \mu o \iota)$, theils durch belehrenden Unterricht $(\delta\iota\delta a \chi\eta)$, theils durch Eröffnung innerer Geistesgeheimnisse $(\gamma\lambda\omega\sigma\sigma a \iota)$, theils durch Eröffnung der göttlichen Geheimnisse in der Schrift und in der Regierung Gottes $(\delta n o \kappa a \lambda v \psi \iota \varsigma)$, das $\pi \varrho o \varphi \eta \tau \varepsilon v \varepsilon \iota v$ hier einschließend, vgl. 29 f.

BB. 3. 32), theils durch erbauliche Erklärung fremder Geistessmittheilung, έρμηνεια). Dies Alles hat in ruhiger Ordnung und Abwechslung unter Prüfung der Zuhörer und zur allsgemeinen Erbauung zu geschehen, nicht in selbstgefälliger Schwärmerei oder unfruchtbarer Unverständlichkeit. BB. 31. 6. 19. 29.

Die für die Gemeindevorträge im Allgemeinen geltensten Grundsäte find hiernach:

- a) das Walten des Geistes, d. h. des göttlichen Geistes (nicht des subjectiven), soll nicht gedämpft werden, sondern Freiheit haben sich zu äußern zur Erbauung; dann aber
- b) Alles was geäußert wird, soll geprüft werden, ehe es Geltung erhält und angenommen wird; endlich
- c) alle Aeußerung und alle Prüfung soll gebunden sein an die Quelle des christlichen Glaubens und der Gottseligsteit, an das historische Offenbarungswort. Bgl. zu 1 Kor. 14, 26—33 noch Köm. 12, 7. 1 Thess. 5, 19—21. Gal. 1, 8.

Indem so eine freie Theilnahme der Gläubigen an der öffentlichen Erbauung als Regel gesetzt ist, muß der Lehrsvortrag mannigsaltiger und vielseitiger sich gestalten als durch das bloße Wort eines Einzelnen; es wirst da die originelle Kraft besonderer Begabung, so daß die wesentlichen Elemente der Erbauung, die Erkenntniß des göttlichen Worts und die praktische Anwendung, die gemeinverständliche Ausslegung desselben und die geistestiese Versenkung in dasselbe sich lebendig durchdringen. Die Leitung des Ganzen aber innerhalb der erbaulichen Ordnung steht natürlicherweise immer den ordentlichen Gemeindevorstehern zu, namentlich dem bestellten Lehrer, sowie diesem auch immer seiner Stels

lung gemäß der Hauptvortrag zukommen muß, um welchen sich die Uebrigen ergänzend und vollendend anlegen. Die namhaft gemachte Anregung refultirt nothwendig aus dem Grundprincip der geiftlichen Freiheit und Gleichheit innerhalb der driftlichen Gemeinde. Soll fie aber nicht zur blog unnüten, ja schädlichen Form werden, so sett fie ein wahrhaftiges und fräftiges Gemeindeleben voraus oder wenigstens eine vorherrschend aus Gläubigen bestehende Gemeinde, so wie jene in den ersten Gemeinden gehandhabte Beifteskritif und Gemeindezucht, welche fich frei zu erhalten weiß von bem Eindringen geiftlich todter oder falich geiftlicher Mitglieder und von ihrem Einfluß auf das Gemeindeleben — eine Bucht, welche überhaupt ben entstehenden Unordnungen mit geistiger Uebermacht zeitig zu begegnen weiß. Go unwiberfprechlich daher für eine geiftig mündige Gemeinde die Theilnahme an den öffentlichen Borträgen als allgemeines Recht begründet ift und den geistig mundigen Gliedern der Rirche insbesondere feineswegs verjagt werden tann, fo wenig ift diese Theilnahme ein bloß formelles Recht, ein Recht, das eine Gemeinde oder Einzelne in derselben vermöge des bloßen Chriftennamens ober sonst auf äußere Titel hin für sich ansprechen burfen. Wohl aber muß jederzeit von Allen, Die befliffen find, die Kirche zu ihrer Normalverfassung heranzubilden, auf eine folche geiftige Mündigkeit oder vielmehr auf Bilbung solcher geiftig mündiger Bereine von Gläubigen innerhalb der allgemeinen Rirche mit Beisheit und Rraft von innen heraus hingearbeitet und das freie Bortragsrecht für geistig Begabte, wenn sie auch tein eigenes Lehramt haben, jedenfalls grundfählich feftgehalten werden.

Was nun

2) ben Beift und Inhalt bes driftlichen Lehr= portrags speciell betrifft, jo bestimmt fich hier wieber Freiheit und Gebundenheit (oder Abhängigkeit) nach den allgemeinen Principien bes chriftlichen Lebens, wie fie absolut gegeben find in Chriftus, in feinem Bort und Beift.*) Hiernach muß ber Lehrvortrag unabhängig fein von menfch= lichen Meinungen, bon jedem Zeitgeschmad, von Schulunterfuchungen und Streitigkeiten, von herrichenden Rüplichkeitsprincipien, wonach auch die Gottseligkeit des Chriften zu einem Behikel des Weltverkehrs und des äußeren Wohl= standes gemacht werden will, zu einem nooiomog. Der driftliche Lehrvortrag ist rein nur gebunden an das apostolisch prophetische Beilswort vom Berrn Jesus Chriftus und an feinen heiligen Beift der Gottseligkeit; das göttliche Wort ist die Substanz, sein Geist die Rraft, die alle Lehre durchdringen muß. Matth. 28, 20. Luk. 10, 16. Joh. 17, 20. Gal. 1, 6 f. 1 Petri 4, 11. 2 Tim. 4, 3-5. 1, 13. 1 Tim. 6, 3-5.

Um nun aber die neutestamentliche Wahrheit zur Erstenntniß zu bringen, hat die echte Predigt nach dem ihr vom Herrn gestellten Grundthema (Luk. 24, 46 f.) zweierlei mit einander zu verbinden: den gerichtlichen Ernst Gottes gegen die Sünde und seine die Sünde versöhnende Liebe, wie beides im gekreuzigten und im auferstandenen Jesus Christus zur Offenbarung kam. Köm. 4, 25.**) Dies ist die Grundlage der echten Geistespredigt. Auf derselben hat sie zu erbauen

^{*)} Bgl. das Befentliche icon bei Besprechung des allgemeinen Berhältniffes der Gemeinde jum göttlichen Wort. § 16, I.

^{**)} Bgl. § 9. 2, b.

das Thosiv, das vor Augen und im Bergen Behalten aller Gebote des Herrn, wie fie von ihm den Aposteln anvertraut worden find, oder den Gehorsam des Glaubens in der lebendigen Gemeinschaft Christi. Matth. 28, 20. Die christliche Predigt bedt aber namentlich die Gunde auf nicht im blog gesetlichen Sinn, nicht nur, wie fie thatfächlich in ber Welt erscheint, sondern sie hat die Sünde zu enthüllen (vgl. Bebr. 4, 12) bis in ihre Bermifchungen von Eigenleben und Beiftesleben, icheidend Seele und Beift bis in ihre innerfte Substanz (Mark) und Berzweigung (Gedanken) und bis in ihre geheime Bertftätte bes Bergens. Die bem driftlichen Lehramt geftellte Aufgabe ift aber auf Grund des göttlichen Wortes zu vollziehen im Beift ber Rraft, der Liebe und ber Bucht. 2 Tim. 1, 7. Bum Beift ber Kraft gehört, daß man in Gott fich ftarkt, um ohne Scham und Furcht vor Menschen das Zeugniß des Herrn in seiner die Gunde aufbeckenden und daraus rettenden Wahrheit geltend zu machen und barob auch zu leiden. Bgl. 2 Tim. 1, 8. Dazu kommt aber auch der Beist der Liebe, welche die Rraft ohne Selbstsucht und ohne Befallsucht verwendet zur forgfältigen Bflege bes Guten, zur redlichen Bemühung um ber Un= vertrauten Wohl. Endlich gehört bazu ber Beift ber Bucht, der Rüchternheit, welche machfam auf eigene Befferung bedacht ift und zugleich die Kraft bewahrt vor blinden Ausbrüchen, sowie die Liebe vor blinder Gefälligkeit, vor Parteilichfeit. Das jo geftellte Wort des Lehrers vertritt dann der Herr mit feinem Ansehen und seiner Macht. Luk. 10, 16. 1 Theff. 2, 13. Mal. 2, 7. Bgl. R. H. Rieger, Betrachtungen über das Neue Testament, zu 2 Timotheus 1, 7.

- 3) Die hristliche Lehrthätigkeit in ihrem amt= lichen Charakter nebst den darin liegenden Pflichten.
- Es kommt dem Predigtamt, seinem Ursprung und seiner Bestimmung nach
- a) eine Würde zu, die es allerdings über alle sonstigen Memter in ber Welt ftellt, womit aber feine äußere Stellung innerhalb ber Welt keineswegs als eine bevorzugte gesett ift. Vielmehr gilt hier bas Meisterwort Matth. 9, 35: "So Jemand will ein Erfter sein (nämlich im himmelreich), ber sei ein Letter (in der Weltstellung)." Die eigenthümliche Bürde des Predigtamtes besteht darin, daß es nicht nur eine göttliche Anftalt überhaupt ift, wie z. B. das obrigkeit= liche Amt, sondern es ist gestiftet durch Gottes personliche Erscheinung in seinem Sohne, ferner durch die größte Gottesthat, durch die Weltversöhnung und Geistesausgiefung. Es ift weiter ausgestattet mit dem höchsten Gottesgut, mit dem vollendeten Wort und Sacrament Gottes. 2 Ror. 5, 18-20. 3, 7 ff. 1 Ror. 4, 1. Gbenfo hoch stellt biefes Umt sein Zweck, das göttliche Cbenbild in den Menschen wieder herzustellen, Gottesmenschen, d. h. heilige und selige Menschen zu bilden und den Leib Chrifti zu erbauen, alfo mit Einem Wort: die göttliche Vollendung der Welt zu vermitteln. 1 Tim. 4, 16. Eph. 4, 11 f. 2 Ror. 4, 1 ff. Daraus erhellt aber auch, dag die Burde des Amtes einerseits auf der Größe der göttlichen Erbarmung ruht, andererseits auf der Wichtigkeit des Berufes, auf der Größe der Arbeit und ihres fünftigen Zieles, nicht aber auf eitler Ehre und Macht der Gegenwart ober auf Standesprivilegien. 1 Tim. 1, 12. 16. 1 Kor. 3, 5. 2 Kor. 4, 1. Matth. 9, 38.

1 Tim. 3, 1. So kommt auch die individuelle Tüchtigkeit zu solchem Amt allein auß der göttlichen Geistesbegabung. 2 Kor. 3, 4 f. 1 Petri 4, 11. Also in subjectiver und obsjectiver Beziehung liegt dem Predigtamt die höchste göttliche Causalität und die höchste göttliche Teleologie zu Grunde. Darin liegt seine Bürde. Damit steigert sich nun aber auch

b) die Anforderung an die Inhaber eines solchen Amtes oder die Pflichtseite. Der driftliche Prediger hat, ba er fich und die Gemeinde durch die höchste Liebe Gottes zur höchsten Beftimmung in Gott bringen foll, Achtsamkeit auf fich felber mit Ginichluß des eigenen Saufes und Achtsamkeit auf seine Gemeinde mit einander zu verbinden. Er hat ebenso anhaltendes Lesen, d. h. Schriftstudium für feine eigene Person sich angelegen sein zu lassen, wie besondere Ermahnung der Gemeindeglieder (παρακλησις) oder Brivat= seelsorge neben didaoxalia, öffentlicher Lehrthätigkeit. 1 Tim. 4. 13-16. Act. 20, 18-35, vgl. eine ichone Stelle Sirach 18, 9-21, und namentlich 38, 25-39, 15. Soll nun aber der Prediger wirklich Haushalterstelle in der göttlichen Dekonomie versehen (1 Kor. 4, 1), so muß das Wort vom Reich Gottes mit seinen Geheimnissen die Schatkammer fein, woraus er Alles ichopft, festen Glaubens, dag da ein unergründlicher Reichthum und volle Genüge liege für alle Zeiten und für alle einzelnen Fälle. Das Grunderforderniß und die Runft, in welcher er unermüdlich fich übt, ift baber haushälterische Treue. Dazu gehört wesentlich, daß man eben nur als Diener sich hält, daß man also nament= lich beim Hausherrn das Nöthige fich holt, nicht felbst Etwas schaffen will aus eigener und menschlicher Weisheit, da ber Wesensinhalt des Reiches Gottes über ihrem Horizont liegt; daß man ferner bas ben vorliegenden Bedürfniffen Ent= ipredende aufzusuchen sich angelegen fein läßt, und daß man endlich auch bei ber Berwendung des Gewonnenen nicht nach der eignen subjectiven Ansicht verfährt ober nach der herr= ichenden Sitte nur, fondern es bem beftimmten Willen bes Hausherrn gemäß zu verarbeiten bemüht ift, um es fo anguwenden, wie es dem Wesen des göttlichen Wortes und Dienstes, ben berichiedenen Berhältniffen und Bedürfniffen der Angehörigen angemeffen ift. Bgl. Luk. 12, 42. 1 Kor. 4, 1 ff. 2 Tim. 2, 15. 4, 1 f. Eph. 1, 8 f. 3, 8-10. 2 Ror. 2, 17. 1 Theff. 5, 14, vgl. mit Ezech. 3, 17 f.*) Die Untreue harakterisirt sich benn nicht nur durch eine Sintansetzung des göttlichen Wortes, sondern auch durch eine Auslegung und Anwendung deffelben, wodurch es accommodirt wird theils den subjectiven Reigungen und Ansichten, theils bem herrichenden Beift, dem Zeitgeift, Rirchengeift, Bolfsgeift, Kastengeist, Parteigeist, Localgeist u. s. w. Bei solchen Accommodationen wird man ein Prediger xara av Jownov (Gal. 1, 10 f.), ein έργατης δολιος. 2 Ror. 11, 13. Es unterbleibt dann Wehr und Rampf gegen das speciell Verderbliche, gegen das, mas in dem betreffenden Rreis dem Wort und Geist Gottes zuwiderläuft. Es bildet fich dafür ein flügelndes Hindurchschlüpfen zwischen ben geheimen und offenen Schaden und zwischen dem göttlichen Zeugnig bawider, ein Uebertunchen oder auch Rechtfertigen des herrschenben Geistes, Lebens und Tones, ein Bestärken der Leute in ihren falichen Wegen und in ihrer Sicherheit. Bgl. Ezech. 13.

^{*)} Dies Alles gilt auch für theologische Lehrfächer und für Schriftftellerei.

Es ift freilich auch eine bloß äußerliche Treue gegen Namen und Wort bes herrn möglich, eine Bekenntniftreue (Matth. 7, 21-23), die sogar von vielen und außerordent= lichen Effecten begleitet fein kann, dabei aber boch als faliches Lehrtreiben zu strafen ift, wenn nämlich bas Ethische im Chriftenthum zurudbleibt, wenn die gottlichen Gebote, die innere Beiligung und ber thatfächliche Gehorfam hintangesett werden. Bgl. Matth. 7, 15. 21 ff. 15, 8 f. Tit. 1, 16. 2 Tim. 2, 19. 3, 5 ff. 4, 2 ff. Micha 2, 11. 3, 5 ff. Bgl. außer Bed, Christliche Reden II. Nr. 11: "Das faliche Brophetenthum", auch Rarl Beinrich Rieger, Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis S. 436 ff. und die darauf folgende Betrachtung über denselben Text; Ronrad Rie= ger, Kirchenpostille, Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis; Bed, Gedanken aus und nach der Schrift, 2. Aufl. S. 120 ff. S. 143 ff. 3. Aufl. S. 148 ff. S. 125 ff.

Die Untreue im Lehramt des N. T's. ist aber um so unverantwortlicher und nachtheiliger, da diesem Amt eben in dem ihm anvertrauten Lehrschatz zugleich Geist und Kraft offen steht, wodurch die, die das Amt führen sollen, wenn sie nur treu sind, sich selbst tücktig machen können, und die, die sie hören und annehmen, selig machen. 2 Kor. 3, 4—6. Wo denn die Barmherzigkeit und Heiligkeit Gottes, in welche das Amt des N. T. hineingestellt ist, auch den Diener durchdringt, da wird ein unermüdlicher Fleiß erweckt zur innersten Charakter-Reinigung und zu untadelhaftem Wandel, sowie zu einem unverfälschten Vortrag der Wahrheit, der sich durchaus keinen andern Beisall sucht, als den der Gewissen (2 Kor. 4, 1 f.) — ein Vortrag, der theils weckend, richtend

und strafend wirkt, theils heilend, stärkend und reinigend. 1 Thess. 2, 1—6.

Wie ist es aber mit bem Erfolg einer folden treuen, pflichtmäßigen Amtsverwaltung? Darauf ist babei nicht zu rechnen, daß nicht Biele übrig bleiben, denen das Licht bes Evangeliums — sein Wahrheits = Leben — nicht aufgeht; es wird ihnen nicht innere Ueberzeugung und inneres Leben; ja es können an der ungeschminkten Wahrheit Biele fich ftogen, ftatt fich zu erbauen. 2 Ror. 4, 3 ff. Dabei aber steht ber treue haushalter bes Wortes un= anklagbar ba; die fo nicht zu Gewinnenden und Berlorenen verrathen und verurtheilen damit nur ihre eigene Berblendung durch das Zeit= und Weltgötzenthum. Dieser Unglaube darf also nicht verleiten, die im Wort selbst vorgezeichnete Bahn zu verlaffen, als wären auf anderem Wege folche Widerstrebende boch zu gewinnen, wenn es nämlich wirklich ein Gewinn für bas mahrhafte Chriftenthum und seinen ewigen Lebensweg fein foll und nicht ein Schein-Chriftenthum erzeugen foll mit seinen geistigen Berberbniffen. Alles was bie Menichen in dem einzigen Anknupfungspunkt für bie göttliche Wahrheit, in ihrem Gewiffen (2 Kor. 4, 2) ber Natur bes Heiligen gemäß wahrhaft anfaffen und gewinnen tann, bas ift aufgenommen in die göttliche Offenbarung, bie der Welt eine gerechte, nicht eine leichtfinnige Berföhnung bringen will; andere icheinbare Gewinnungsmittel verderben das Heilige selbst und sein Beilmittel und ihr Resultat ift, daß sie gerade das Berderben vermehren und verewigen, statt daraus zu retten. Aber auch die eigene Unvollkommen= heit darf den driftlichen Lehrer, wenn er der Treue sich befleißt, nicht entmuthigen; bas eigene Leben ber treuesten

Lehrer bleibt allerdings immer zurück hinter der Reinheit und Fiille ihrer Lehre. Die Lehre ift in ihrer Reinheit und Bollfommenheit icon objectiv gegeben, die Reinigung und Bervollkommnung ihres Lebens aber ift als persönliche Aufgabe erft im Werden. Aber ber treue Saushalter, ber nicht sich felbst, sondern Christum predigt, wie er gepredigt ist durch seine für alle Zeit auserwählten Gesandten, barf sich damit beruhigen, daß, wie die Lehre nicht von ihm felbst ausgeht, so auch die Kraft berselben nicht von dem abhängt, was er felbst icon ift oder noch nicht ift, vorausgesett, bag er im Lichte der Wahrheit, die sein Mund verkündigt, fort und fort fich felber richtet, sich reinigt und vervollkommnet. 1 30h. 1, 7 ff. 2 Kor. 12, 7-9. 11, 29. Wenn freilich solche Amtsverwaltung überall nie ohne Trübsal und Berfolgung ift, fo gibt sie bennoch auch Muth und Rraft, dies zu ertragen und zu überwinden. 2 Kor. 4, 3-10. 6, 9 ff. Der Sieg bleibt einer folchen Lehrweise immer, aber ein Sieg in Chrifto (2 Kor. 2, 14), b. h. in der Achnlichkeit seines Leidens und Auferstehens; also nicht, daß fie auf glänzende äußerliche Erfolge und Siege zu rechnen hätte, sondern auf die geistige Uebermacht und Unüberwindlichkeit der Wahrheit und ihres Königs unter dem äußerlichen Widerstand und dem äußerlichen Unterliegen. Gine solche Lehrweise verbreitet überall wenigstens den Geruch der Erkenntniß Gottes (2 Kor. 2, 14 bis Ende), d. h. sie verbreitet ben unmittelbaren Eindruck der göttlichen Wahrheit, anziehend für die Einen wie das Leben felbst und sie belebend, für die Andern abstoßend wie der Tod als todtes Wefen und über ihre Feindschaft die Arisis bringend, in beiden Fällen Gott angenehm, weil so sein Sohn verklärt wird

als das für den Hochmuth zum Fall und für den Desmüthigen zum Auferstehen gesetzte Gotteszeichen, als der, welcher zum Gericht, d. h. zur Entscheidung zwischen Licht und Finstersniß, zwischen Leben und Tod in die Welt gekommen ist.

4) Das Berhältnig der Gemeindeglieder gum Lehramt. Sie find um des Amtes willen gegen die Ber= fon rechtschaffener Lehrer verpflichtet zu Liebe und Friedfertigkeit, ju Ehre und Behorsam, ju Fürbitte und Gutthätigkeit. 1 Theff. 5, 12 f. 1 Tim. 5, 17. Hebr. 13, 17. Eph. 6, 18 f. 1 Kor. 9, 14. Das Lehrwort aber haben fie, sofern es Gottes Wort ift, aufzunehmen mit einem fanften und sittlich ernften Sinn, der auch die ftrafende Wahrheit fich gefallen läßt und auf persönliche Beiligung gerichtet ift, damit bas Wort nicht unfruchtbar bleibe. Jak. 1, 21 f. 1 Theff. 2, 13. Damit aber ift nicht jedes Lehrwort eines Beiftlichen oder jede Predigt als Wort Gottes zu verehren; vielmehr ift es eben Sache des Beiftes ber Wahrheit in den Bläubigen, bag fie prüfen, ob bas Belehrte ber Schrift gemäß sei und ob der Beift der Lehre aus Gott fei. Bgl. 1 Joh. 4, 1 ff.*) Matth. 7, 13-15. Joh. 10, 27 und B. 5. Act. 17, 11 und Rom. 16, 17 f. Gal. 1, 6 ff. Rein menschlicher Rechtstitel, keine formelle Kirchlichkeit kann und darf den Fremdling auf dem Gebiete des Glaubens oder gar den Dieb, der nicht durch die Thure eingeht, d. h. nicht mit dem biblischen Chriftus, mit feinem Evangelium gur Gemeinde kommt (3oh. 10, 1 f. 8-10), einer Gemeinde aufnöthigen, geschähe es auch nur moralisch durch Bewiffens=

^{*)} Es heißt da ein Geift, der bekennt - also kein bloges Mundbekenntnig, sondern Geistesbekenntnig!

verpflichtung, Ueberredung; und kein einzelnes Glied ift durch eine vermeintliche Ordnung verpflichtet zum Hören. Solche vorgebliche Ordnung ift von der Schrift gerichtet als Unsordnung, indem die Schrift gerade von den falschen Propheten wegweift, d. h. von jeder Lehrweise, die ihrem Geist oder Wort nach dem göttlichen Normals Wort und Normals Geist widerspricht. Alle Christen haben auch das Recht und die Pflicht der selbständigen und gegenseitigen Erbauung aus dem Worte Gottes, soweit dasselbe dem Einzelnen als gewisse Wahrheit sich ausschliche, durch gewissenhafte Vetrachtung und immer gründlicheres Verständniß unter der Zucht des Lebens und des heiligen Geistes, der sich dem Vetenden und Suchens den nicht verweigert und kein Ansehn der Person und des Standes kennt. Bgl. 1 Petri 2, 1—5. Hebr. 3, 13. Kol. 3, 16. Luk. 16, 27—31, vgl. noch Pf. 119, 18. 145—149.*)

III. Die Gemeinschaft ber Beiligen.

Die Gemeinschaft der Heiligen besteht in einer brüderlichen Herzens- und Lebensverbindung auf dem Grund des göttlichen Wortes und des Glaubens daran. Act. 2, 42. 44 f. 4, 32. 5, 3—11. Sie bethätigt sich in gegenseitiger leiblicher Unterstützung je nach Bedürsniß (xoeca), richtig verstanden kann man sagen in Gütergemeinschaft, und in Gebetssgemeinschaft, und in Buchtgemeinschaft; aber alles dies in neutestamentlicher oder evangelischer Weise d. h. in geistiger Form, nicht in äußerlicher Gesetzesform.

1) Zur hriftlichen Gütergemeinschaft vgl. 3. T. Bed, Paftorallehren des N. T's. S. 255 ff. 268.

^{*)} Ueber die Privaterbauung siehe Beiteres im III. Hauptstüdt.

273 f. Hier nur das Wesentliche: Schon das alttestamentliche Gefet hat, und zwar gemäß seiner Eigenthümlichkeit in äußerlicher und gesetzlich zwingender Form die Idee geltend gemacht, daß Gott der Eigenthumsherr des Landes und des Volkes mit aller seiner Habe ift, der, der Jedem bas Seine zutheilt zur bloffen Berwaltung und Nutnieffung, und daß die aus dem geselligen Verkehr entstehenden Ungleichheiten des Besitzes sich wieder aufheben durch das Jubeljahr und zurückgeführt werden sollen in die ursprünglich festgesette Gleichheit. Diese Idee des Gesetzes hat der Glaube, eben wieder in seiner geiftigen Weise, zur Anwendung zu bringen nach dem Gesetze innerlicher Freiheit; er hat zwar nicht absolut des felbständigen Besitzes sich zu entäußern, aber auch nicht als unabhängigen Eigenthumer sich zu betrachten, fonbern als verantwortlicher Verwalter über anvertrautes Gottesgut, und fo nach dem Princip der Gelbitentäußerung in freiwilliger Liebe für die Ausgleichung der focialen Ungleichheiten zu wirken. 3m driftlichen Grundbegriff vom irdischen Besitthum sind so zwei Ginseitigkeiten ausgefchloffen, einmal bie Willfür bes Gigenthums= begriffs - das absolute Eigenthumsrecht -- es fann nicht Jeder mit seinem Gut es halten, wie er will, in Gnade oder Ungnade gegen Andere, sondern wie Gott es vorschreibt als ber Gine Eigenthumsherr; aber auch nicht Andere, weder Die ganze Gesellschaft noch Einzelne, find Eigenthümer über fremdes Gut oder Berwalter (Disponenten) darüber; die Buter bes Gingelnen find nicht Commun= But, fondern Gottes-Gut, und ber Besitzer ift je über sein But ber bon Gott bestellte Eigenthumsherr, damit aber auch nur der Gott untergeordnete und ihm verantwortliche Baushalter.

Jeder hat also in Bezug auf sein Eigenthum das nächste Rutniegungerecht und Dispositionsrecht, jedoch in Uebereinstimmung mit den göttlichen Haushaltungsgesetzen der Gerechtigkeit und der Liebe. So ift es namentlich die Liebe, welche das sogenannte unbewegliche Gut beweglich macht, ohne darum fahrendes Gut daraus zu machen oder den Grundbegriff des Sigenthums selbst aufzulösen. In freier Resignation von Gotteswegen hat die Liebe Andern zu dienen nach Art und Mag ihres Bedürfnisses sowie des eigenen Befites, und nach der näheren oder ferneren Berbindung. (Genaueres bei ber driftlichen Gütigkeit.) Im driftlichen Gemeindeleben umschlingt nicht nur Gin Lehrband und Glaubensband die individuellen Berichiedenheiten, fondern auch Ein Liebesband, Leid und Freud, Roth und But auf Alle vertheilend, Privatgut umsetzend als Gemeingut, Privatlast als Gemeinlast, alles in naturgemäßer, nicht affectirter Sympathie. Eph. 4, 16. 2 Kor. 8, 7-14.

2) Die Krone der Gemeinschaft der Heiligen ist das gemeinschaftliche Gebet nach allen seinen Formen als Lob, Bitte und Danksagung, das echte Dienstgeschäft des priesterlichen Bolkes (1 Tim. 2, 1), das neutestamentliche Opfer an Gott neben den Opfern der κοινωνια an Andere. Hebr. 13, 15 f. Es kommt hier zur Anwendung, was bereits unter I. über Anbetung im Geist und in der Wahrheit gesagt worden ist.*) Im Gemeindegebet muß das Bewußtsein sich bethätigen, daß Gott in Jesu Christo der Erste und der Letzte ist, der Schöpfer und der Richter, der Ansfänger und der Bollender alles Guten, namentlich des ewigen

^{*)} Bgl. auch Paftorallehren des N. Ts. S. 264 ff.

Heils. So muß das Gebet der ganzen gottesdicienstschen Berrichtung theils ihre Einweihung geben (daß Gott der Erste ist), theils ihren Alles versiegelnden Schluß (daß er der Letzte ist). Die Aufgabe des Gemeindegebets ist ebens daher, alle die gläubigen Herzensbeziehungen in sich zusammensusassen, mit welchen es die gottesdienstliche Bersammlung zu thun hat im Allgemeinen oder Speciellen. Einsachheit in Sinn und Wort gebietet dem Gemeindegebet sowohl die Rücksicht auf Alle, auch die niedrigsten Brüder, als die Rücksicht auf Gott den Höchsten, der die Menschen richtet, d. h. beurtheilt und behandelt nach der Herzensstellung, nicht nach der Wortsellung, nicht nach der Gnade gibt den Demüthigen, nicht dem aufgeblasenen Hochgetöne.

Das Gebet ist aber nicht nur der unmittelbarste Glaubensakt gegenüber von Gott, sondern auch das Segensmittel, womit die christliche Liebe Allen dient, mit welchen
und sür welche sie lebt. Darum hat das Gemeindegebet
namentlich die Fürbitte in sich aufzunehmen und dies zum
Besten aller Menschen. Denn die Gläubigen vertreten als
Priester vor Gott die ganze Menscheit, der sie angehören;
insbesondere verwebt sich darein die Fürbitte für die Lehrer
und Obrigkeit, denn in ihrer Hand concentrirt sich das allgemeine Wohl, das geistliche und leibliche. Röm. 15, 30.
Rol. 4, 3. 2 Thess. 3, 1. Ebenso liegt auch den Lehrern
wieder die specielle Fürbitte für ihre Gemeinden ob. Act. 6, 4.
Eph. 1, 16 ff. Rol. 4, 12.

Was nun die stehenden Formulare für das Kirchensgebet anlangt, so läßt sich nicht leugnen, daß diese Anordnung keineswegs dem wahren Gemeindebegriff ents

fprungen ift. Diefer hat zur Grundvoraussetzung geistliche Briesterlichkeit aller Glieder und geistige Mündigkeit vor Allem der Vorsteher und Lehrer. Namentlich ist es ein greller Widerspruch, einem Lehrstand das schwierige und verantwortungsvolle Lehrwort anheim zu geben, und bagegen das Gebet wörtlich ihm vorzuschreiben. Also in Gottes Na= men mit Menschen zu reden, d. h. gerade zum höchsten Gefcaft find fie für mundig erklart, dagegen für unmundig im fleineren, d. h. an Menschen Statt mit Gott zu reden, mit demfelben Gott, in deffen Namen fie fo eben geredet haben follen und wollen. Ein Bedürfnig von Gebetsformularen fann nur stattfinden, sofern in einer Rirche und namentlich in ihrem Lehrstand das mahre Glaubensleben nicht vorhanden ist oder wenigstens nicht vorherricht, dasjenige Leben, das auch das Gebet geistig aus sich selbst erzeugt; sofern weiter bas Mitwirken aller geistig Befähigten ausgeschloffen ift, indem nur Einer das Wort führt für Alle in allen Studen des Gottesdienftes, und Diefer Gine oft feinem priefterlichen Beruf nicht gewachsen oder gar ihm innerlich entfremdet ift. Also nur in Voraussetzung einestheils noch dürftigen, anderntheils abnormen firchlichen Lebens kann von Nothwendigkeit öffentlicher Gebetsformulare die Rede fein. Ueber folder traurigen Nothwendigkeit muß man sich aber beugen, nicht pochen. Berkehrt ift es bagegen, eine Rothwendigkeit von Formularen für Erhaltung der wesentlichen Einheit der Gemeinde geltend machen zu wollen, als ob diese Einheit, namentlich Gott gegenüber, zu dem man betet, im Buchstaben bestände; Gott aber sieht bas Berg an, Glaube oder Unglaube, des Herzens Einheit oder Uneinigkeit ber Beifter, die sich mit Formularen weder machen noch

verdecken läkt, und Christus fordert mooonvveir er nvevματι auf Grund der ένοτης πνευματος, nicht γραμματος. Aber allerdings ift es das Wort, das als Träger des Beistes überhaupt die Geisteseinheit zu vermitteln und auszudrücken hat. Dies einigende Wort aber für das Beten wie für Predigt und Glaube ift das göttlich gegebene. Gine bindende, normative Bedeutung auf dem driftlichen Glaubens= boden hat kein menschliches Wort, sondern nur das göttliche Beifteswort felber in feiner primitiven Geftalt, und fo hat die heilige Schrift nach evangelischem Grundsat die einzige Autorität auch für Formulirung von Kirchengebeten. Mögen denn solche durch einen mangelhaften Kirchenzuftand gefordert fein, so muffen fie fich doch ber Brufung und beziehungsweise der Aenderung nach diesem evangelischen Kanon unterwerfen. Dies ist ein Urrecht, das kein erworbenes oder gemachtes Recht aufheben kann, und das Luther zusammenfagt in dem schon angeführten Satz: dicere hoc est cultus Dei, est unius et solius Dei. Bgl. auch Luthers Vorrede zur Wittenberger Kirchenordnung, die es gleichfalls mit Gebeten zu thun hat. Es haben sich nun innerhalb der Christenheit eben aus und nach der Schrift allerdings Gebete formulirt. die im Wesentlichen als taugliche und würdige Hilfsmittel fich barbieten für bas gemeinsame Gebet, es barf aber boch auch von ihnen nach dem Kanon 1 Tim. 1, 9 ernsthaften Chriften und Beiftlichen gegenüber tein buchftablich = zwangs= mäßiger und ausschließlicher Gebrauch gemacht werden. Dies widerspricht sowohl dem Grundbegriff der driftlichen Freiheit wie dem fortdauernden Bildungstrieb des Glaubens und den wirklichen Bedürfniffen des concreten Lebens. Restere namentlich in ihrer Verschiedenartigkeit und Veränderlichkeit

lassen sich nicht ein für allemal für ganze Länderstrecken und auf ganze Generationen hinaus zum voraus beftimmen und stereotyp formuliren. Mögen also immerhin in verfümmerten Rirchenverhältniffen Gebetsformulare, welche im Bangen dem Wort und Geift des Glaubens entsprechen, nothgedrungen als Erfat des mangelnden Beiftes, als Schutswehr ber Ordnung und als Mittel ber Gemeinsamkeit verwendet werden, so dürfen sie keinenfalls den Beist des aus ber lebendigen Schriftquelle ichopfenden Glaubens dämpfen; fie muffen namentlich der freien Modificirung nach concretem Bedürfniß und den Aeußerungen felbständiger Priefterlichkeit ihr unveräußerliches und unverjährbares Recht und so auch Raum laffen, nur daß immer die Schriftmäßigkeit auch biefer freien Bewegung zu überwachen ift, denn nur darauf beruht ihr Recht. 1 Kor. 14, 29. Ferner muffen jolde Formulare ihrer inneren Einrichtung nach namentlich ber Rücksicht Rechnung tragen, die ihre Anwendung allein entschuldigt, daß nämlich unfere gegenwärtige Kirche größtentheils keineswegs aus wahrhaft bekehrten und lebendigen Chriften besteht und daher verschiedene religiose Entwicklungsstufen in sich schließt. Darnach ist auch der Begriff der vom Rirchengebet zu fordernden Schriftmäßigkeit auszudehnen. Auch die Schrift felbft, nach welcher über den zuläßigen Inhalt von Gebeten wie bon Predigten zu entscheiden ist, redet πολυμερως και πολυτροπως (Hebr. 1, 1), hat einen vieltheiligen Inhalt und vielartigen Vortrag; sie predigt und betet nicht nur aus und für den driftlichen Glauben, sondern in ihr läßt Gott fich herab zu einer Lehr= und Gebetssprache, wie sie schon den Elementen des allgemeinen Glaubens und den verschiedenen Vorstufen des driftlichen Glaubens angehören, deren Glauben an Gott als Schöpfer, Gesetgeber, Richter u. f. w. Es ift baber eine willfürliche Berengerung ber Schriftmäßigkeit und eine Berachtung der göttlichen Weitherzigkeit und Berablaffung, eine Berkennung bes Entwicklungsganges ber gött= lichen Padagogif in der Schrift, wenn man in unsern gemischten Bolkskirchen, die ein Bethaus fein follen für alles Bolk und dazu auch für Beiden einen Borhof offen halten follen, das Predigen, Beten und Gingen beschränken will auf den driftlichen Glaubensumfang, und so Predigten und Bebete, die wenigstens mit Gottesfurcht und Rechtschaffenheit im Allgemeinen Ernft maden, aus ber Rirche hinausweisen will gegen den göttlichen Grundsat Act. 10, 34 f. Am wenigsten aber barf bas specifisch driftliche Innenleben in allgemeinen Bebeten (baffelbe gilt auch von Rirchengefangbüchern) ausschließlich oder auch nur vorherrschend den Ausdruck beftimmen; dazu können alle die Anfänger im Chriftenthum, die Salbgläubigen und die Bewohnheitsfirchgänger nicht ohne Heuchelei oder Selbsttäuschung Ja und Amen fagen, es nicht als ihres Herzens Leben, theilweise nicht ein= mal als Herzensstreben mit Bahrheit bor Gott bekennen: und wenn der Mensch jum Selbstbetrug oder jum Seucheln verleitet wird in den heiligsten Momenten, in der Gebets= fprache gegenüber bem allwiffenden Gott, wie bann vollends vor Menschen in ber täglichen Umgangesprache! Go gewiß denn die Kirche in allen gottesbienftlichen Formen Alles ausschließen und verhüten muß, mas Gott ein Greuel ift, seinen Namen und seine Gesetze entwürdigt, bas Christenthum birect beftreitet oder auch einen bem Bergen noch fremden, driftlichen Lippendienst begünftigt, so nothwendig muß auf der andern Seite ber firchliche Gottesbienst in sich julaffen, aufnehmen

und herbeiziehen, was Gott felbst noch annimmt, b. h. was auch nur einer gottesfürchtigen und rechtschaffenen Gefinnung angehört. Act. 10, 35. Leute, die erft auf folder Stufe ftehen, müffen unter unfern Kirchenverhältniffen im ftehenden öffentlichen Gebetsausbruck auch ihren Ausbruck finden, um fich in einer gemeinsamen Wahrheit zusammenfinden zu können mit benen, die im Glauben weiter gefordert find, eben daher aber auch in Allem, was Gottes ift, freudig einstimmen können, wenn es auch noch nicht in's specifisch Christliche hineinreicht. Dann repräsentirt ber Gottesbienft, speciell bas Gebet die Einheit der Wahrheit statt der Einheit des Scheins. Das Intensibere und Bestimmtere des driftlichen Gebets aber muß in unsern gemischten Kirchen mehr ber freien Gebetshervorbringung anheimgegeben werden; wie denn folde, die im Glauben und in der Liebe Jesu Christi wirklich leben, selbst im Geift deffelben zu reden wiffen. 2 Ror. 4, 13. Namentlich muß das innigere Gebet im öffentlichen Gottesdienst sich beschränken auf diejenigen Momente, in welchen die Versammlung durch das entsprechende Lehrwort und Bermahnungswort auch intensiv gehoben oder driftlich vorbereitet fein kann, so daß alle Redlichen, wenigstens ahnungsweise und optativ von Herzen sich anschließen können. Endlich erhellt aus allem bisher Gefagten, daß in einem firchlichen Gebetbuch und so auch Gesangbuch eine große Auswahl von Formularen vorhanden sein muß.

Muster aber für das Gemeinschaftsgebet in jeder Beziehung, das zugleich die wahre wesentliche Einheit für alle Confessionen und Gläubige repräsentirt und unterhält und dabei namentlich auch die eben angedeutete Beite der Haltung darstellt, ist das Gebet des Herrn.

Bgl. Christliche Reden V. Nr. 9. Hier nur einige Andeutungen. Die Autorität des neutestamentlichen Wortes, namentlich des unmittelbar vom Herrn gestifteten Wortes, bringt es mit sich, daß das Baterunser für das Beten der ganzen Gemeinde Quelle und Norm ift. Soll dies aber in der Weise geschehen, die dem Wahrheitsgeist der neutestamentlichen Anbetung entspricht, so darf das Baterunfer weder als blog äußerliches Formular gebraucht werden, noch dürfen die gebräuchlichen Formulare unabhängig von demfelben, d. f. ohne wesentliche Beziehung zu seinem Charafter fich bilben. sondern seine Worte sollen in's Berg aufgenommen werden, daß fie zu Beift und Leben werden in dem Betenden. Es legt ben Glaubensinhalt bar, in welchem jedes echte Gebet fich bewegen muß, und zwar den Glaubensinhalt einmal nach seinen ewigen Grundsubstanzen: Name, Reich, Wille Gottes, dann aber auch nach seiner zeitlichen Entwicklungsordnung: Bergebung, Gnadenführung jur Ueberwindung ber Ber= fuchungen und völlige Erlösung; in der vierten Bitte ftellt es die irdifden Lebensbedürfniffe im genügsamen Beift ber Gottseligfeit zwischen binein, stellt sie eben damit in Die rechte Angemeffenheit zum ewigen But und zu feinem Befet. Jeder einzelne Bug diefes Gebets enthält ein inhaltsichweres Samenforn, und jeder Gebante beffelben fann im gläubigen Bergen eine Fulle von Geistesbewegungen hervorbringen, senkt sich allen Borkommenheiten des inneren und äußeren Lebens ein, und nach ben verschiedenen Buftanden, in welchen ein betender Geift diese Grundgedanken in sich aufnimmt und seine Erfahrungen wie seine Bedürfnisse darin nieberlegt, barnach schließt sich auch jedesmal wieder eine neue Bedeutung

auf, die wieder einen neuen Segen gibt. Der tieffte Beter

wächst baher über dieses Gebet nicht hinaus, sondern nur immermehr in dasselbe hinein. Dazu kommt nun aber bei all' diesem Reichthum des Inhaltes eine Einfacheit und eine geistige Weite, welche den Frommen auf jeder Stuse ein herzliches Mitbeten möglich macht. Die Kinder wie die Helden im Glauben, die Niedergebeugten wie die Fröhlichen sinden sich hier zusammen je nach ihrem Bedürfniß und ihrer Empfänglichteit, es sagt für keinen zu wenig und für keinen zu viel, wenn nur einmal Glaubensleben im Allsgemeinen, oder Frömmigkeit vorhanden ist, und darum ist und bleibt es Muster für alle öffentlichen Gebete wie für alle Privatgebete.

Zu den Bildungsmitteln des driftlichen Gemeindelebens gehört endlich noch

3) die Zuchtgemeinschaft.

Wir gehen aus vom sogenannten Amt der Schlissel Matth. 16, 15—19. Hier wird in V. 19 nicht dem Simon in seiner menschlichen Individualität der Schlissel beisgelegt, sondern wie es V. 16—18 zeigt, ihm als Petrus, d. h. sofern die nerva, die Felsengrundlage des Gemeindebaues in ihm zum nervos sich personisicirt, bestimmter: sosem die mysteriöse Grundwahrheit des Gemeindelebens, daß Jesus des lebendigen Gottes Sohn ist, eben in Petrus zuserst durchgebrochen war zu einer lebendigen Erkenntniß und zu offenem Bekenntniß gegenüber der Unsicherheit der öffentslichen Meinung über Iesus. Matth. 16, 13—16, vgl. Ioh. 6, 66—69. Ein Prim at bei Petrus ist also allerdings bes gründet, dies aber durch den Primat seiner geistigen Entwicklung, vermöge welcher er den bis dahin völlig unbekannten

Fundamentalartitel für ben driftlichen Gemeindebau zuerft erkannte und bekannte. Dem entspricht denn auch die Stellung, welche ihm der herr eben als nerpog in der πετρα einräumte, d. h. im Fundament des Gemeinde= baues als Grundstein, nicht aber in ber Spite bes Gemeindebaues als Dberhaupt. "Auf biefen Felfen, fagt ber Berr, baue ich meine Gemeinde," nicht: "über meine Gemeinde setze ich bich," nicht einmal: "bu bauest fie auf mich oder gar auf bich." Dem entsprach weiter auch die Stellung, welche Betrus hiftorisch einnahm. Weder er felber tritt als Oberhaupt ber Gemeinde auf (1 Petri 5, 1 ff.), noch behandelt ihn als solchen der Herr (Matth. 16, 23. 3oh. 21, 22), noch auch Paulus. Gal. 2, vgl. 2 Petri 3, 15 f. Wohl aber ist es eben Betrus, ber, wie er zuerst im Jüngerfreis bem enticiebenen Glauben an ben Sohn Gottes Bahn brach ober wenigstens zur bistinctiven Confession verhalf, fo nun auch in Israel (Act. 2, 14) und unter ben Seiden (Act. 10. Cap. 15, 7) aufzutreten hatte als erfter Berfündiger, als Grundzeuge des Glaubens an Jesus Chriftus als ben Sohn Gottes. So erscheint Betrus thatsächlich als erfte Unterlage (Begründer) des Gemeindebaues oder als erster Grundstein in dem Fundament der Kirche, nicht aber daß er für sich allein das ganze Fundament bildet: benn dieses bildet sich aus den Aposteln zumal und dies so, daß Jefus Chriftus allein der das Bange verbindende Edftein ift. Eph. 3, 20. Offenb. 21, 14. Darauf hin alfo, daß Betrus ber Grundzeuge des göttlichen Sohnesglaubens ift, b. h. eben des Glaubens, auf welchem der Herr den Gemeindebau errichtet, spricht ber herr ihm auch zuerst die amtliche Function zu, die als Schlüsselgewalt bezeichnet, ist und die als

Himmelreichsgewalt eine geistige Macht ift. Wie aber überhaupt der höchste Geiftesprimat in der driftlichen Gemeinschaft keinen Brimat des äußeren Ranges und der Macht begründet, viel weniger ein ausschließliches Monopol (Matth. 23, 8 f.), so ift es auch mit diesem Schlüffel-Brimat Betri. Der geiftige Grund besselben bei Petrus, die gläubige Erkenntnig der Gottessohnschaft in Jesus, wurde nicht nur all= gemeines apostolisches Eigenthum, sondern wurde und ist auch allgemeines Gemeindegut (Matth. 18, 17), bei berjenigen Gemeinde nämlich, die eben der Herr felber baut auf die gleiche Grundlage, wie sie in Petrus hervortrat (vgl. 2 Petri 1, 1), d. h. bei der Gemeinde, beren Glaube auch aus göttlicher Offenbarung entspringt (Matth. 16, 17), nicht von Fleisch und Blut aus, nicht von menschlicher Tradition aus. Dieser Gemeindebegriff bestimmt sich Matth. 18, 20 nicht nach der numerischen Größe oder nach äußerer Corporations= form, sondern nach der inneren Verbundenheit mit dem Herrn und nach seiner Gegenwart, d. h. nach ber Gemeinschaft des heiligen Geistes. Röm. 8, 9. 1 Kor. 12, 3. Un den Empfang des heiligen Beiftes knüpft fich denn auch Joh. 20, 22 f. nicht mehr die bloße Berheißung, wie Matth. 16 und 18, sondern die wirkliche Uebertragung der Schlüffelgewalt an die Gefammtheit der Apostel. Die Schlüffelgewalt ift also nicht an bestimmte Individuen gebunden oder an einen bestimmten Stand, sondern ift bei Individuen und bei ganzen Gemeinden an den Glauben gebunden, der auf gött= licher Offenbarung steht, bestimmter auf der Theilnahme am heiligen Beift.

Was nun weiter den Ausdruck "Schlüffel des Himmelreichs" betrifft, so liegt, wie auch das οἰχοδομησω (Matth. veck, Chik. 11. 16, 18) zeigt, die einfache Anschauung eines Gebäudes zu Grund und dies ist das Himmelreich, sofern es eben in einer vom Herrn aufgebauten Gemeinde als ein Haus Gottes auf Erden besteht mit eigenthümlicher Dekonomie.

Die Schlüffel ermöglichen nun die Deffnung und die Schließung eines Saufes nach ber bamaligen Sauseinrichtung durch Lösen und Binden der Thure. Jes. 22, 22. Offb. 3. 7. Die Schlüffelübergabe bezeichnet hiernach im Allgemeinen die Macht, aufzunehmen in das haus Gottes oder davon auszuschließen, und zwar so, wie der Herr hinzusett, daß beides auch im Himmel Wahrheit hat, d. h. geistige und ewige Realität hat. In der Gemeinde wird hiebei eine Beils= ökonomie und Heilsadministration vorausgesett, welche bis in den himmlischen Umfang des göttlichen Reiches ihre Wirkung hat, sofern nämlich die reine Berwaltung der göttlichen Berföhnungsanstalt in der Gemeinde statt hat als eine Berwaltung in Geift und Rraft ber Berföhnung, nicht blog im Buchftaben. 2 Kor. 3, 6, vgl. 5, 19 f. 3m Zusammenhang bamit involvirt dager bas Lösen und Binden auch bie Sündenerlaffung oder Behaltung und gwar im Berhältniß zum himmel, nicht nur wie im alten Bund für's irbifche Leben. Mit ihrer verwaltenden Macht verbindet also bie Beistesgemeinde auch die richterliche Macht, d. h. die Entscheidung über Aufnahme in die ihr anvertraute Beile-Detonomie und ilber das Bleiben darin oder die Ausschließung dabon.

a) Die Aufnahme und das Verbleiben in der Heilsgenossenschaft der Gemeinde bestimmt sich nun nach Matth. 16 von dem Gesichtspunkt aus, ob das, was einer von Jesu sagt, also das Bekenntniß und die Lehre auf

demfelben Fels fich erbaue, welcher die urfprüngliche Grundlage des Gemeindebaues bildet, beftimmter alfo, ob das individuelle Bekenntniß und Lehrwort dem apostolischen Gemeindezeugniß von Jesu als dem Sohn des lebendigen Gottes ent= fpricht, oder fürzer ob es bem ichriftmäßigen Bemeinde= glauben gemäß fei. Matth. 16, 14-19: auf biefen Kelsen (neroav), d. h. auf das gläubige Bekenntniß zu mir als Gottessohn werde ich bauen meine Gemeinde. Bgl. Röm. 10, 13. 12, 6. Weiter fragt es fich nach Matth. 18, ob bas Betragen und leben übereinstimme mit dem Liebesgeset ber Bemeinde, in vorkommenden Fällen von ihr sich strafen und versöhnen lasse. Matth. 18, 15-18, vgl. 2 Theff. 3, 6. Es erhellt aber hieraus auch, daß fich das geistige Gemeindegericht nur beziehen kann auf das, was offenbar ift (1 Tim. 5, 24), auf Bekenntnig und Lehre, fowie auf Leben und Betragen. 2 Tim. 2, 16-19. 1 Ror. 5, 11. Dabei ift aber auf der anderen Seite wieder nicht zu übersehen, daß über dieses Offenbare, sofern es fich um die Bugehörigkeit zur Gemeinde im engeren Ginn handelt, vom Standpunkt des mahren Chriftenthums zu richten ift, also nicht nach bem blogen Buchftaben und ber äußeren Form, nach bloß äußerlicher Legalität oder Illegalität der Lehre, des Bekenntniffes, des Lebens, fondern nach einer geiftlichen Brüfung des Aeußeren. Matth. 7, 15 ff. 1 Tim. 6, 3-5. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16 2c.

Auf Grund dieser richterlichen Beurtheilung gibt es nun aber auch

b) Fälle, in welchen Individuen das Haus Gottes zu verschließen ist. Die Verschließung begreift zweierlei in sich. Entweder es ist einem Individuum der Eintritt in den

driftlichen Verband zu versagen, die Aufnahme in die Gemeindegenoffenschaft borzuenthalten, fofern es bei ber betreffenden Berson an den erforderlichen Vorbedingungen fehlt, namentlich an der gehörigen Werthschätzung des driftlichen Gnabenguts, an ber gläubigen Empfänglichkeit für bas reine Evangelium. Matth. 7, 6. 10, 11. Act. 13, 45 f. 18, 5 f. 19, 8 f. 2 Joh. 10. Ober nach geschener Aufnahme find Individuen wieder auszuschließen, indem die driftliche Gemeinschaft mit ihnen aufgehoben wird. Es soll geschehen bei hartnäckigem Ungehorsam und Verwerfen ber evangelischen Ansprache (Matth. 18, 17, vgl. B. 16. 2 Theff. 3, 14), ferner bei einem Bekenntnig und einer Lehre, welche wider den Grund des driftlichen Glaubens streitet, also bei Fundamental-Frrthümern (1 Tim. 1, 3-5 mit 2 Tim. 2, 16-18. 21. Röm. 16, 17 f. 2 Ror. 6, 14 ff. Tit. 3, 10), endlich bei einem offenbaren Sündenleben. 1 Ror. 5, 1. 11. 2 Theff. 3, 6. Als nähere Beftimmungen über die Anwendung diefer Bindegewalt (Rirgenzucht) finden fich in der heiligen Schrift folgende:

Der Zweck muß sein, nicht zu verderben, sondern zu bessern. Die Ausschließung soll also in Anwendung kommen nicht in Form einer seindseligen Behandlung, sondern in Form eines auf Seelenrettung berechneten Zuchtmittels, d. h. als Besserungsmittel, nicht als äußeres Strasmittel, viel weniger ist sie zur Rache gegen Feinde und Privatbeleidigungen zu gebrauchen. 2 Kor. 10, 8. 13, 10. 2 Tim. 2, 25, vgl. noch 1 Kor. 5, 5. Ferser soll der Ausschließung vorangehen wiederholte und verstärkte Ermahnung. Matth. 18, 15—17. 2 Thess. 3, 15. Tit. 3, 10 f. Bloße Schwachheitssund

Uebereilungefünden follen ohnedies getragen, burch geistige Einwirkung geheilt und nur mit fanftmuthigem Geist zurechtgewiesen werden. Röm. 15, 1 f. 7. Gal. 6, 1. 1 Theff. 5, 14. Es fonnen ebendaher, auch wo es fich um Ausschließung handelt, Abstufungen stattfinden von der partiellen Entziehung bes Gemeinschaftsgenuffes bis gur Aufhebung alles driftlichen Berkehrs, bis zum "Halte ihn als einen Beiden und Böllner. "*) In letterer Bezeichnung liegt aber nach dem evangelischen Begriff vom Berhältniß zu Beiben nicht die Aufhebung des geselligen Bertehrs, namentlich nicht der bürgerlichen Gemeinschaft, wie dies nach dem judifchen Begriff der Fall ift, sondern eben nur die Aufhebung ber driftlichen und firdengemeindlichen Gemeinschaft; noch vielweniger sind die als Heiden zu Behandelnden damit bem äußeren Strafrecht zugewiesen, einem polizeilichen oder criminalistischen Ketzergericht. Denn die Heiden oder die Ungläubigen, bie Nichtdriften, find bem Evangelium nicht, wie dem theokratischen Gefet, Gegenstände der Bestrafung, fon= bern der Erbarmung. Es barf also die Gemeindezucht in keiner Beise über das geiftliche Berfahren und über die Gemeinde hinausgeben, daß fie fich vollzieben dürfte in juridifcher Brocedur; überhaupt nicht, daß fie mit weltlichen Mitteln hinübergreifen dürfte in die allgemein geselligen und bürger-

^{*)} Wenn Nitssch, System § 195, in keinem Fall die Kirchenzucht soweit gehen lassen will, daß auch der Zugang zur Predigt des Wortes abgeschnitten werden dürfe, so ist dies in solcher Allgemeinheit nicht richtig. Bgl. Matth. 7, 6. 10, 11. 14. Act. 13, 45. 18, 5 f. 19, 8 f. Der Zutritt zu dem auch für die ungläubige Welt bestimmten *ηρυσσειν*, wobei hören kann, wer will, ist allerdings nicht aufgehoben, wohl aber die Theilnahme am eigentlichen Gemeindelehrwort, an der den Gläubigen bestimmten διδασχαλια.

licen Berhältniffe, daß fie fich verbindet mit politischen Nachtheilen, mit Ginbufe ober Entziehung ber burgerlichen Ehre, Freiheit, Existenzmittel u. s. w.; nicht einmal der allgemeine pflichtmäßige Bertehr ift baburch aufgehoben, fondern nur ber speciell driftliche oder ber britderliche und vertrauliche Berfehr (wie er sich 3. B. barstellt im 2. Joh. Brief). Bgl. 1 Kor. 5, 10-13. Luk. 9, 53-56. 2 Theff. 3, 14 f. So war auch das apostolische ober firchenregimentliche Einschreiten gegen Frelehrer keine äußere Amtsentsetung, sondern eine geistige Uebergabe an ben Satan mit geiftiger Abwehr ihres Einflusses auf die Gläubigen und mit moralischer Einwirkung auf lettere, daß sie selber von den Irrlehrern sich fern hielten. 1 Tim. 1, 20,*) vgl. V. 4. Cap. 5, 20. 6, 3-5. 2 Tim. 2, 16-26. 3, 13 f. 4, 2-5. 14 f. Tit. 1, 9-14. 3, 9-11. Die Uebergabe an ben Satan zum Berderben des Fleisches (1 Kor. 5, 4 f.) bezieht sich auf die leiblich seelischen Folgen der Ablösung vom Leib Chrifti, der Ausscheidung aus feiner Beilsgemeinschaft, wodurch der Mensch zur Bucht (1 Tim. 1, 20) wieder der kosmischen, ber von diesem Aeon eben auf das Fleisch sich erstreckenden Macht des κοσμοκρατωρ anheimfällt; es ift aber sowenig ein hinausstogen in bie ewige Berdammnig oder ein durch den Apostel oder die Bemeinde vollzogener äußerlicher Strafakt, als dies Paulus bei sich selbst meint, wenn er 2 Ror. 12, 7 sagt: "es ift mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, ein Satanasengel u. f. w." Bal. 1 Kor. 11, 30-32 die an den Migbrauch des Abendmahls geknüpften leiblich-feelischen Folgen.

^{*)} Bgl. dazu J. T. Bed, Erklärung der zwei Briefe Pauli an Timotheus S. 89 f.

Damit haben wir die objectiven Momente der richters lichen Gemeindegewalt bestimmt; gehen wir nun auch noch

c) auf bie subjectiven Bedingungen berselben näher ein. Shon im Allgemeinen bei Matth. 16 und 18 haben wir gefunden, daß diese richterliche Macht ein in der göttlichen Offenbarung Jesu Chrifti wurzelndes Glaubensleben mit bem heiligen Beift beffelben voraussett. Bgl. Joh. 20. Ohne dies ist auch die Ausschließung aus der Gemeinde kein geiftiger, im Himmel giltiger Machtakt, sondern ein bloß äußerer Gefellschaftsausschluß, wie einen folden jede Gefellschaft ausüben kann. Es muß eine reale, nicht bloß eine verbale Handlung im Namen des Herrn sein. Matth. 18, 20 mit 1 Kor. 5, 4 f. Wo also der göttliche Geist Jesu Chrifti, d. h. ber Geift der heiligenden Wahrheit und der rettenden Liebe in einem Chriften oder in einer Chriften= gemeinschaft nicht lebt, ba fann ihr Binden und ihr Lösen auch keine himmlische Kraft und Geltung haben. Es ist eine Sandlung der Blindheit, bes geiftlichen Sochmuthe, bes Fanatismus, wobei man fich an ber himmlischen Wahrheit selber vergreifen fann. Joh. 16, 2 f. mit 15, 21 f. 8, 48 f. 12, 42. Matth. 23, 13. Rom. 2, 17 ff. namentlich B. 27. Dagegen wo der Glaubensgeist Jesu Chrifti ift, da hat das Richten himmlisches Siegel ohne alle weltlichen Titel und Mittel, ohne äußerliche Majorität, Autorität und Exekutions= gewalt; und eben nach ber wesentlichen, nach ber innerlichen Seite, sofern es ein in Beift und Rraft des Herrn bollzogener Aft ift, können auch Ginzelne biefe Rirchenzucht handhaben ohne äußerliche Sanction. Matth. 18, 18-20. 1 Tim. 1, 20. Dies gilt namentlich bei heruntergekommenen kirch= lichen Berhältniffen, wo die Kirchenzucht als äußerlicher Aft unmöglich gemacht wird.

Weil die früheren kirchlichen Ordnungen für Manche wieder wünschenswerth erscheinen, so vgl. Bretschneiders Briefe, Nr. 28—30 über Beichte, Abendmahl und Kirchenzucht, S. 379—408, und Nr. 26, S. 355 ff. Die Briefe batiren aus dem Jahr 1761, wo also die Revolution den Ordnungen noch keinen Stoß gegeben hatte.

Vorlesungen

über

Christliche Ethik.

Von

Dr. J. T. Bed,

weil, ord. Profeffor ber Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

pon

Jul. Lindenmeyer.

Dritter Band.

Die ethische Erscheinung des driftlichen Lebens.



Gütersloh.

Drud und Berlag von C. Bertelsmann. 1883. AND INC.

indulation in the

5.14.657

१ वर्ष १ वर्ष १ वर्ष १ वर्ष ।

Die

ethische Erscheinung

Des

driftlichen Jebens.

Von

Dr. J. T. Bed,

weil. ord. Profeffor ber Theologie in Tübingen.

Herausgegeben

pon

Jul. Lindenmeyer.



Gütersloh.

Druck und Berlag von C. Bertelsmann. 1883. place in the 32 west feet to at a sec.

Forwort.

Hatte ich in den beiden vorigen Bänden schon neben zweckdienlichen Verkürzungen, deren sich meist der Selige das eine oder andere Mal bedient hatte, öfters auch die ursprüngliche Redaction, selbst aus den älteren Manuscripten des Autors, wieder hergestellt, wenn sie sachliche Bereicherung von Belang bot, so ist letzteres noch viel häusiger in diesem Schlußband geschehen, da gerade in diesem dritten Hauptstück Beck bei seinen Vorlesungen je länger je mehr von der Zeit gedrängt war.

Den Freunden echt biblischer Forschung dieses Werk nunmehr abgeschlossen vorlegen zu können, erfüllt mich mit Dank und mit Freude. Möge der Herr die treue Arbeit seines entschlasenen Zeugen segnen und ihr den Weg bereiten.

Shluchtern, den 6. März 1883.

Jus. Lindenmener, Pfarrer.

Inhalts-Verzeichniß

des dritten Bandes.

Drittes hauptstück.

Die ethifche Ericeinung Des driftlichen Lebens.

	GEITE
I. Die sittliche Selbstbildung des Christen	1 ff.
§ 17.	
Begriff und Bedeutung der driftlichen Selbft-	
erziehung	1 ff.
1) Berhältniß des geiftigen Lebens zur Sunde	3—17.
2) Der hriftliche Charakter der geistlichen Zucht	17—19.
§ 18.	
Die wachsame Selbstbeherrschung	19 ff.
1) Die driftliche Wachsamkeit	19—25.
2) Die dristliche Enthaltsamkeit	25 —3 2 .
§ 19.	
Das Beten	32 ff.
1) Begriff, Nothwendigkeit und Bedingung	32-38.
2) Die Mündigkeit oder Bollkommenheit des Gebets .	38-43.
3) Erhörbarkeit und Segen des Gebets	43-51.
Bufat. Ueber Krankenheilungen durch Gebet und Zau-	
berei	52-54.
4) Grundform des Gebets mit den hauptformen	54-56.
§ 20.	
Die treue Berufsthätigkeit ober die Arbeit-	
famteit	56 ff.
1) Zusammenhang der Arbeit mit dem Begriff des	
geistigen Lebens	57-61.
2) Die Berufswahl	61 f.

Inhalts-Verzeichniß.

	§ 21.	Seite
	Die driftliche Lebensordnung	62 ff.
	1) Berknüpfung der geiftigen Erziehungsmittel	6366.
	2) Die Offenbarungen Gottes in Gewiffen, Ratur und	
	Leben	66-74.
II.	Die fittliche Perfonlichkeit des Christen	74 ff.
	§ 22.	
	Bon der driftlichen Beisheit	74 ff.
	1) Die driftliche Weisheit nach ihrem Wefen und	
	Wirken	75—81.
	2) Die inneren und äußeren Bedingungen der driftlichen	
	Weisheit	81-86.
	3) Die Stellung der driftlichen Weisheit innerhalb der	
	Welt	
	a) Ihre Erscheinung als Thorheit	86 f.
	b) Reflex der göttlichen Wahrheit, Wahrhaftigkeit .	87—99.
	c) Eid und Gelübde	99—109.
	. § 23.	
	Die driftliche Rechtlichkeit	109 ff.
	1) Wesen der christlichen Rechtlichkeit	110 f.
	1) Welen der Mehlitigen Rechtiffeit er der Rehaus-	110 .
	2) Berhalten der driftlichen Rechtlichfeit zu ben Lebens=	111 ff.
	gütern	
	A. Berhalten zur Seele	
	B. Berhalten zum Leibe (Todesstrafe)	110—100.
	C. Berhalten zur Freiheit	150—142.
	§ 24.	
	Die driftliche Gütigfeit	142 ff.
	1) Die Dienstfertigkeit	
	2) Die Friedfertigkeit	
r T		
u.	Die driftliche Gesellschaftsordnung	156 ff.
	§ 25.	
	Die driftliche Cheordnung	160 ff.
	1) Das Wesen der Ehe	161-164.
	2) Die Dauer der Che	164-169.
	3) Das gegenseitige Verhalten der Verehelichten	169 - 171.
	Zusat. Ueber den Wittwenstand	
	§ 26.	170 5
	210 4) 11 11 14 14 14 14 14 14 14 14 14 14 14	172 ff.
	1) Das elterliche Verhältniß	175179.

	Seite
2) Das kindliche Berhältniß	180—185.
3) Das dienstliche Verhältniß	185—188.
Bufat. Das Berhalten in Krantheiter	
Aranke	188—190.
§ 27.	
Die griftliche Volksordnung .	190 f
1) Die Obrigkeit	196—199.
2) Die Unterthanen	199—204.

Drittes Hauptstück.

Die ethische Erscheinung des driftlichen Lebens.

Wesichtspunkten ins Auge, wie es nämlich erscheint:

- 1) in der sittlichen Selbstbildung des Christen als Ascese; biblisch als Gymnastik der Gottseligkeit, als hristliche Lebenszucht oder Selbstzucht;
- 2) in der sittlicen Persönlickeit des Christen als driftliche Tugend;
- 3) in der gesellschaftlichen Stellung als driftliche Gesellschaftsordnung.

I. Die sttliche Selbstbildung des Christen.

§ 17. Begriff und Bedeutung der christlichen Selbst= erziehung (Selbstzucht).

Sobald einmal der heilige Geist als Geist der Kraft im Menschen Lebensprincip geworden ist, und das neue Lebensgesetz eingepflanzt hat, wirkt er nicht nur als Geist der Liebe (2 Tim. 1, 7), daß er das cristliche Leben in seinem organischen Berband, in der cristlichen Gemeinschaft entwickelt, sondern er wirkt auch als Geist der Zucht (nrevma Bec. Edd. Ud.

σωφρονισμου), wie er in der angeführten Stelle ebenfalls bezeichnet wird. Er stellt so der objectiven Bildungsthätigkeit der hristlichen Gemeinschaft zur Seite die eigene Selbstbildung zur Bewahrung, zur fortdauernden Erneuerung und Bermehrung des schon erhaltenen Geisteslebens, auch kurz der Heiligung. Bgl. 1 Thess. 4, 4.

Die Lehre von den für die sittliche, speciell christliche Selbstbildung erforderlichen Mitteln oder, wie man kurz sagt, von den Tugendmitteln befaßt man gewöhnlich unter dem Namen Ascetik. Ueber die Einwendungen von Schleiermacher, welcher derselben keine wissenschaftliche, sondern nur populäre Bedeutung zugestehen will, vgl. Schmid, Christliche Sittenlehre S. 64 f.

Alles sittliche Leben, namentlich das christliche als höchste sittliche Aufgabe bedarf, wenn es einmal besteht, von Seiten des Einzelnen selbst einer geordneten Entwicklung und eben daher bestimmter Mittel zu seiner Besestigung und Fortbildung; und dabei ordnet sich das Einzelne um gewisse Grundbeziehungen des sittlichen, speciell christlichen Lebens. Dies sind die Beziehungen theils zum sittlichen Subject an und sür sich, theils zu Gott als dem Princip alles Guten, theils zur Welt als dem Object.

Diesen Grundbeziehungen des sittlichen Lebens entsprechen als pädagogische Mittel theils wach same Selbstsbeherrschung, um der eigenen Persönlichkeit die erfordersliche sittliche Haltung zu bewahren, theils Gebet als die stetige freie Selbstvermittlung mit Gott, theils treue Berufsthätigkeit als die geordnete Bethätigung in und an der Welt. Dies sind die pädagogischen Mittel der eigenen Selbstbildung, die unmittelbar zur Bewahrung und

Fortbildung des sittlichen Lebens in Beziehung stehen, ohne daß damit gesagt ist, daß nicht alles sittliche Handeln selbst wieder mittelbar das sittliche Leben fördere, oder daß Selbstbeherrschung, Gebet und Berufsthätigkeit nur als sittliche Mittel Bedeutung, nicht auch an und für sich den Werthsittlichen Handelns haben.

Die Nothwendigkeit und Bedeutung dieser sittlichen Selbstbildung setzt sich uns namentlich in ihrer christlichen Beziehung auseinander, wenn wir das Verhältniß des geistigen Lebens zur Sünde genauer betrachten.

1) Dem neuen Leben der Wiedergeburt steht bas alte Leben ber Sünde in dreifacher Macht gegeniiber. Der Satan ift bas stetig thätige geistige Centralprincip alles Bojen. Matth. 13, 25 ff. 1 Betr. 5, 8. Luf. 22, 31. 2 Ror. 2, 11. Bon ihm gehen gerade bie geiftigen Lügenfräfte aus, welche durch faliches Licht, durch Entstellung, Berdrehung und Nachäffung der Wahrheit in imponirenden Thaten und Lehren sich manifestiren. 2 Theff. 2, 9. 1 Tim. 4, 1. Darunter gehören auch die fogenannten geistlichen Unfechtungen, wo der Glaube zu fampfen hat gegen ra πνευματικα της πονηριας. Eph. 6, 12. Beistige Be= staltungen, in denen das Boje auftritt, sind namentlich Zweifel am Wort Gottes, Unglaube und Aberglaube; ferner theoretische und praktische Fälschungen der Liebe, Demuth, Gerechtigkeit u. f. w. Wir haben also im Satan das dynamijde Princip des Bojen, den Lugengeift im Gegenfat jum Wahrheitsgeift, dem dynamischen Princip des Chriftlichen. Dem bynamischen Princip des Bosen ichließt fich nun an als substanzielle Macht desselben oder als Lebensstoff und -Nahrung der Sünde die Welt mit ihrem sinnlichen und

geiftigen Gütercomplex und Uebelcomplex, mit ihrer irritirenden und deprimirenden Macht. 1 3oh. 2, 15-17. Jak. 4, 4. Joh. 17, 14. Endlich das Fleisch erscheint als das Organ, durch welches das dämonisch und das weltlich Boje sich des Menschen bemeistert, worin es seine Lebensenergie und seinen Lebensstoff ober, mit einem Wort, den Sündensamen bereits niedergelegt hat und neu einzusenken und fortzuentwickeln sucht. Rom. 7. Das Wort: enexe σεαντω (1 Tim. 4, 16. Lut. 21, 34) ift daher die Grund= regel driftlicher Lebenszucht, und so gehört an die Spitze derselben die wachsame Selbstbeherrschung. Das Fleisch widerstreitet auch im Gläubigen und Wiedergeborenen bem Beift und seiner Billigkeit in doppelter Beije, theils mit seiner Schwäche für's geiftige Leben, mit seiner Trägheitsfraft und Stumpfheit dafür, theile, worin jene Schwäche eben wurzelt, mit feiner finnlichen Stärke, feiner positiven Luftenergie oder Frritationsfraft. Hierin liegt der immer noch nicht ausgerottete Same aller Sünde, der immer in bofen Früchten aufzuschießen bereit ift, selbst wenn er in gewissen Beziehungen jahrelang niedergehalten mar ober noch nie gerade in solcher Richtung jum Ausbruch tam. Es bedarf nur der entsprechenden Situation und Lebenstemperatur, so wacht der Same auf und wird productiv. — Es wird nun aber, wenn auch die Möglichkeit von einzelnen Sündenfällen bei Wiedergeborenen noch zugegeben wird, oft behauptet (fo namentlich von Rothe, Ethik, II. Band, § 798), "ein Wiederabfall der wirklich Bekehrten, ein wirkliches Berausfallen aus dem Gnadenstande oder eine den Berluft des neuen Lebens nach sich ziehende Sunde (eine Todfunde) fei unmöglich," und dies begründet Rothe damit: "durch die Bekehrung sei im Individuum wirklicher guter und heiliger Geist zu Stande gekommen und wo dies sei, sei und bleibe der Geist wie unvergänglich so unverkehrbar und unverderbsbar." Dies ist der Schrift gegenüber eine unwirkliche und vage Abstraction. Denn

a) vor Allem kennt die Schrift Geifter und zwar un= vergängliche Geister, die ursprünglich wirklich aut waren. darum aber doch verkehrt und verdorben worden find und die nun gerade als Geifter das potenzirte, unverbefferliche Bose sind. Im Begriff Beift, guter Geift, liegt also in der Schriftanschauung noch gar nicht der Begriff der Unverkehrbarfeit und Unverderblichkeit, sondern der Berkehrbarkeit, sofern es nicht der göttliche Geift unmittelbar für sich ift. Nun handelt es sich aber bei dem Wiedergeborenen gar nicht um den Beift für sich, bestimmter den heiligen Beift, sondern um das menschliche Individuum und um ein bestimmtes Berhältniß beffelben zum empfangenen Beift. Der im Individuum zu Stande gekommene Geist gehört wohl der Person an, ift aber noch nicht die Berson selber. Der Mensch hat den guten Beift in fich, ohne bereits felbst Beift zu fein, am wenigsten heiliger, unverderblicher Geist. Es ist durch die Wiedergeburt wohl eine Verbindung des göttlichen Geiftes und ber menschlichen Seele vollzogen; aber einerseits ift es nicht der Bollbegriff des Geistes, der sich mit der Seele verbunden hat, vielmehr nur anagyn του πνευματος, ein göttlicher Samen der geistigen Entwicklung und dies bei den Individuen nur in einem partiellen Mag (ex μετρου, μεοισμος); andrerseits ift die Berbindung erft im Centrum der Seele, im Herzen, angefangen, und dabei hat diese neue Verbindung sich gegenüber den alten Fleischesverband in schon

ausgebildeter Stärke. In dem Gefagten liegen nun Domente genug, die einen Berluft des neuen Lebens für das Individuum als möglich erscheinen laffen. Es kommt nämlich weiter in Betracht, daß die Berbindung zwischen Geist und Mensch durchaus eine frei vermittelte ift und bleibt, nimmermehr eine Zwangsverbindung ist oder eine physische Berbindung wird. Schon dies Freivermittelte ftellt die Berbindung unter den Begriff der Auflösbarkeit und zwar auf Seiten des Beiftes und des Menschen. Daber ift in der Schrift nicht nur bon einem Geben und Empfangen bes Beiftes die Rede, sondern auch von einem Wegnehmen und Weichen deffelben. Pf. 51, 13. Joh. 15, 5 f. Ebenso ift menschlicherseits die Rede von einem Dämpfen oder Bewahren und Erneuern des Geiftes (1 Theff. 5, 19. 23. 2 Tim. 1, 6 f.); ferner bon Trübungen und Befleckungen des Geistes. Diese Trübungen und Befleckungen können dem inwendigen Beifte eben in seiner Berbindung mit dem psydischen Leben, also bem subjectiven Geistesleben sich anfeten. Eph. 4, 30. 2 Ror. 7, 1. 1 Tim. 6, 5: διεφθαρuevol tor vour. Bgl. auch 1 Kor. 3, 16 f. Also so gewiß der heilige Geist in sich selber unverderbbar ift; so ist da= gegen die subjective, die personliche Verbindung mit dem heiligen Geifte möglicherweise lösbar und vergänglich, da fie eine ftetig fittlich vermittelte Berbindung ift. Dazu kommt nun, daß, wie schon bemerkt wurde, das neue geiftige Leben selbst erft etwas Centrales ift und relativ Unvollständiges, furz etwas noch nicht Fertiges; es bedarf also der extensiven und ber intensiven Fortbildung, des Fortidritts, und wo Fortigritt poftulirt ift, ift auch noch Rückschritt möglich. — Das Bisherige ergibt fich aus dem Wefen der Wiedergeburt und aus dem durch sie gesetzten Lebensverhältniß. Fassen wir nun

b) noch besonders die der Wiedergeburt sich an= foliefende Entwicklung in's Auge, fo bedarf es, wie schon beim ersten Bunkt ausgeführt ist, für die geistige Fortbildung der Individualität die Ueberwindung des deprimirenden und irritirenden Antagonismus des alten Fleischeslebens, einer trägen Bassivität und einer falschen Activität, wozu bann noch die trügerischen Einflüsse einer pneumatisch bosen Macht kommen. Dagegen reicht keine blog moralische ober dialektische Action zu, sondern fort und fort gilt es jene ganz eigenthümliche freie Selbstbeftimmung und Selbstthätigkeit, die dem Menichen vermöge feiner empirifden Beschaffenheit gerade am ichwersten fällt, das Ausharren im Glauben. In feiner bemuthigen Berleugnung, Unterwerfung und Singebung des felbstsüchtigen 3chs an Gott, in feinem Festhalten des Unfichtbaren im Gegenfat zum Sichtbaren, darin geht die Selbstvermittlung mit der Gnade und ihrem Geift vor sich und badurch allein wird das, was im neuen, geistigen Wesen erft angelegt ift, auch in Befinnung und Handlung angeeignet, entwickelt und befestigt, wird so erst persönliche Tugend. 2 Betr. 1, 3 ff. 3ft und bleibt fo ber Glaube die ftetige Lebensbedingung des geiftigen Lebens, fo ift einerseits ber Rückfall in ben Unglauben Berftörung bes geiftigen Lebens, ein Beimfall an den Tod; andererfeits liegt die Möglichkeit biefes Rückfalls in bem vom Gebrauch der Freiheit abhängigen Wesen des Glaubens selbst, sowie noch darin, daß das gegenwärtige geistige wie phyfifche Leben in einer veränderlichen Welt, in ber Welt der Wechsel sich zu behaupten und zu entwickeln hat, noch

nicht seinen Abschluß gefunden hat im Unveränderlichen und Unverderbbaren, in der Vollkommenheit. Man behauptet nun freilich weiter, im Fortschritt werde das Gute je langer je leichter, und so ein Rückfall wenigstens immer unwahrscheinlicher. Allein je mehr gegeben ist und wird, je mehr wird gefordert; mit dem Fortschritt steigert sich auch ber Begriff und die Aufgabe des Guten und fo steigert sich auch der Conflict mit neuen Seiten und Versuchungen des für fein Leben fämpfenden, alten fündigen Menichen. Indem nun die Erstarkung und Bermehrung des neuen Lebens nur all= mählich vor sich geht unter stetig fittlichen Bedingungen und Forderungen, nicht nach phyfischen Entwicklungsgesetzen; indem ferner die Entwicklung auf jedem Punkte des Weiterschreitens abhängig ift von einer freien Gelbstüberwindung (bem Schwerften für ben Menschen, ber eher alles überwinden kann als sich selbst), abhängig von immer neuer Berleugnung neu auftauchender Seiten und Formen des reagirenden fleischlichen Eigenlebens und falschen Beisteslebens: ift es auch immer wieder möglich, ja naheliegend, daß die Selbstverleugnung nicht durchgreift, gerade in dem Punkt nicht, wo es eine neue Partie des Gigenlebens gilt, die bisher noch verdeckt und conservirt war und die besonders tief wurzelt oder die gerade besonders gesteigert und begünftigt wird z. B. durch eine herrschende Reitrichtung ober durch eine neue physische Entwicklungsfrisis. Es gilt den Tod einer bisher noch unerkannten verschonten Schoffunde, nachdem sie enthüllt worden ift; es gilt die Lösung einer neu erkannten Pflicht. So steht die Glaubenstreue des Subjectes immer wieder auf einer neu entscheidenden Brobe.*) Rommt

^{*)} Die faliche Bafsivität oder die faliche Activität kann siegen, indem der Mensch die eingewurzelte Anhänglichkeit an dasjenige Alte, das er

es nun zunächst auch nicht gerade zum Abfall, so wird doch schon durch den Stillstand in dem für das neue Leben unerläglichen Wachsthum auch fein Befteben gefährdet, fofern diefer Stillftand ein eigenmächtiger, ein felbft herbeigeführter ift. Es gibt nämlich auch naturgesetliche Stillftande, Ruhepunkte, Sammelpunkte für weiteres Wachsthum. wie im physischen so auch im geistigen Leben, weil letteres nur im organischen Verband bes Geiftes mit dem Physischen vor sich geht. Mark. 4, 26 ff. Christliche Reden VI. Nr. 8: Die göttliche Reichsfaat.*) Die Gefahr beim eigenwilligen Stillstand ift um so größer, da mit bemselben eben die Passivität sich in's Uebergewicht gesetzt hat, die Trägheit und diese einerseits der Macht des Fleisches und des Truggeistes freien Spielraum gewährt, andrerseits auch einen Stillftand oder eine Störung bringt in die Innigkeit des Verkehrs mit der göttlichen Gnade, von der sich allein das neue Leben friftet. Es bleibt daber nicht bei dem bloken Stillstand, und es kann nicht dabei bleiben nach den allgemeinen Lebensgesetzen; benn indem bas alte Leben gerade in bem Buntt, ben es nun gilt, geschont und nicht geopfert wird, hat es eben damit gesiegt über den Beist, und mit diesem Sieg hat es auch angefangen, wieder die Stellung eines neuen Princips, einer herrschenden Macht einzunehmen.

bisher in Unwissenheit und so ohne fühlbaren Schaden hegen konnte, eben deßhalb nicht jum Opfer bringen will der neuen Einsicht und Pflicht ober fich ber Schärfe des neu aufgegangenen Lichts verschließt.

^{*)} Die Entwicklungsstadien vom Gras bis zum reisen Korn involsviren naturgesehliche Pausen; daher Luk. 8 "fruchttragen εν δπομονη". Wer also meint, er dürfe sich für sein geistliches Wachsthum keinen ordentlichen Schlaf und sonstige Ruhe gönnen, erntet die Folgen des Uebertreibens und der Ueberspannung.

Es perfolat daber seinen Sieg, wenn die Ursache nicht im Entstehen beseitigt wird. Der eigene Bilbungstrieb bes alten Lebens verftärkt fich nämlich wieder progressiv nach den Besetzen der Entwicklung, und während die Gnadeneinfluffe mit der Untreue sich mindern oder gar aufhören, kehren dagegen die geiftigen Lügenfräfte oder die blendenden Ginflüffe des Lügengeistes verstärkt wieder zurück. Matth. 12, 43-45. 2 Petri 2, 20. Offenb. 2, 5. 3, 2 f. So tritt also bom eigenwilligen Stillstand, vom blogen Unterlassen und Geschenlassen aus mit sittengesetzlicher Nothwendigkeit eine retrograde Bewegung ein unter der Macht eines Brincips, unter welcher das icon errungene Beistesleben in der Seele mehr und mehr verkehrt wird in's Selbstische, in's Unreine, Unwahre und Faliche, und das heißt die Schrift Befleckungen des Beiftes. So muß eine Erneuerung immer schwerer werden. Die Stufe aber, wo diese zur Unmöglichkeit wird, haben wir bereits § 4, 2 kennen gelernt in der ausgebildeten Sünde wider den heiligen Geist. S. Bb. I. S. 178 ff.*)

Rothe behauptet nun allerdings weiter, ein eigentlicher Abfall eines Wiedergeborenen würde ein völlig klares Selbstsbewußtsein und eine völlig ungebundene Selbstthätigkeit voraussetzen, eine Vollendung der Wiedergeburt, die eo ipso die Möglichkeit eines Abfalls ausschließe.**) Aehnlich auch Martensen. Ein völlig klares Selbstbewußtsein und völlig ungebundene Selbstthätigkeit fällt gar nicht unter den Begriff

^{*)} Bis in's Einzelne ist der Rücksall von hirscher, Moral §§ 398 ff. beschrieben.

^{**)} In dieser Schlußweise liegt wieder ein Rechnen mit blogen Denkformen, statt die realen Lebensbegriffe zu Grund zu legen, namentslich einen präciseren Begriff der Wiedergeburt.

der Wiedergeburt, auch nicht als eine Bollendung derselben. In der Wiedergeburt vollendet fich eben nur eine Geburt; in und mit dem Lebensanfang eines neuen Menschen ift fie ein vollendeter, ein abgeschloffener Aft. Auf Grund hievon handelt es fich nun aber für den nen geborenen Menfchen um eine perfonliche Bollendung, refp. - um mit Rothe ju reden — um die Ausbildung eines völlig klaren Selbst= bewußtseins und völlig ungebundener (beffer freier) Selbit= thätigfeit. Dieje Bollendung des wiedergeborenen Subjects, nicht der Wiedergeburt, vollzieht sich aber eben nur unter den Krisen der Entwicklung durch ethische Glaubenstreue, also als sittlicher Proces, nicht als Geburtsproces, mit all= mählich zu erreichendem Endziel; und eben auf dem Wege zum Vollendungsziel, auf dem Wege des sittlichen Processes kann man das Ziel verlieren. Dies erst dann nicht mehr, wenn das Ziel erreicht ist. Diese Erreichung aber, die Bollendetheit im Wiffen und Thun, liegt jenseits dieser Lebenszeit. Bhil. 3, 12-14. 2 Tim. 4, 7 f. 1 Kor. 13, 12. In der dieffeitigen Wirklichkeit entwickeln sich beim Guten und beim Bofen des noch im Fleische befindlichen Menschen, wie dies auch noch der Wiedergeborene ift, noch keine absoluten Verhältnisse, wie völlig klares Selbstbewußtsein und völlig ungebundene Selbstthätigkeit, sondern immer nur relative, bies aber in Beziehung zum Absoluten. An dieses hat der Mensch mit seinem jeweiligen Selbstbewußtsein und Selbst= thun ftetig sich zu binden, um nicht zu verlieren, was er icon hat, und um zu gewinnen, mas er noch nicht hat. Bei dieser Entwicklung fragt es sich eben nicht, ob der Mensch selbst schon im Absoluten steht, sondern wie er immer und immer wieder fich stellt zum Absoluten, zum Bollfommenen,

in welchem er allein seine Vollendung finden foll. Es fragt fich, ob der Mensch mit dem ihm zu Gebote stehenden Bemußtsein und Thun den wirklich gegebenen Relationen, den individuell möglichen Beziehungen zu Gott und zu dem Beift unter den gegebenen Beziehungen zu Fleisch und Welt in der göttlichen Ordnung gerecht wird und bleibt oder nicht. Nur innerhalb dieser Ordnung kann der Mensch, auch der wiedergeborene, die Rlarheit des Selbstbewußtseins, die Ginficht und die Rraft für das Gute immer völliger entwickeln; im Widerspruch damit vollzieht fich ebenso nothwendig die retrograde Bewegung. Das Geset, unter welchem alles Leben, auch das des Wiedergeborenen fteht, ift eben das, daß es vom Rleinen in's Große geht — bies im Guten und im Bösen, in der Rlarheit und Wahrheit des Gelbst= bewußtseins oder in der Berwirrung und Berkehrung beffelben, in der Freiheit oder in der Anechtschaft der Gelbftthätigkeit. Im Rleinen liegt daher die Entscheidung für den Fortschritt in's Große bis zur Bollkommenheit ober für den Rückschritt bis zur totalen Berkommenheit. Ber im Rleinen untreu ift, der wird es, wenn es dabei bleibt, auch im Großen und Gangen. Dieses repräsentirt sich eben im Rleinen, und wer nicht hat oder nicht behauptet, was er im entscheidenden Moment vermöge der ichon empfangenen Kraft ober ber sich ihm neu anbietenden Kraft haben kann und soll, der verliert auch, was er icon hat. Dies find Grundgesetze im physischen Leben, im intellectuellen, im allgemein sittlichen und im specifisch driftlichen Leben. Unüberwindliche Helben besitzt diese Welt nicht, im Beiftigen und Sittlichen fo wenig als im Physischen. Es ergibt fich benn nach ben Entwicklungsgesetzen alles noch nicht absoluten Lebens (unter b) sowie nach bem Wesen ber

Wiedergeburt (unter a), daß bei Bekehrten und Wiedersgeborenen, ob ihnen nun erst Aleines oder Großes anvertraut ist, allerdings ein wirkliches Heraussallen aus dem wirklichen, nicht bloß scheinbaren Gnadenstand mit Verlust des schon empfangenen Lebens vor sich gehen kann. Darauf führen auch

c) die directen Bestimmungen der Schrift. In der Schrift wird bei icon Bekehrten und Wiedergeborenen die Erreichung des Ziels, die unverlierbare Beiligkeit und Seligfeit durchaus abhängig gemacht vom Beharren und Bachsen im Glauben und durch denselben in der Gnade, von der stetig wachsamen Ueberwindung der äußeren und inneren Feinde des neuen Geifteslebens, und dies wird fo ernstlich genommen, daß sich die dringenosten Ermahnungen und Warnungen anknüpfen. 1 Kor. 10, 11 f. vgl. mit 1-6. Röm. 11, 20—22. Rol. 1, 22 f. 2, 5—8. 1 Tim. 6, 11-14. 20 f. 2 Betri 1, 5-10. 3, 17 f. Hebr. 3, 12 f. 4, 1 und 11. Einem unverkehrbaren und unverderbbaren Beifte gibt man feine Warnungen, daß er nicht verliere, mas er habe, so wenig man medicinische Regeln und Warnungen für Jemand nöthig fände, der gar nicht frank werden und fterben könnte. Dagegen findet es fogar ein Apostel Baulus für sich selbst nöthig gegen die Möglichkeit einer Berwerflich= feit sich auf's ernsteste zu wappnen. 1 Kor. 9, 27. Außerdem ift auch ein Abfall sogar bis zu dem Grade, wo er die Unmöglichkeit einer Neubekehrung und den Berluft bes neuen Lebens, den Tod, involvirt, ausdrücklich namhaft gemacht, als etwas, das bedingungsweise wirklich eintrete. Hebr. 6, 4-8. 10, 26-29. 1 3oh. 5, 16 f. In letterer Stelle wird die augoria noog Javarov bei einem Bruder vorausgefett, b. h., wenn wir 3, 13 f. vergleichen, bei einem, ber aus dem Tode in's Leben der Wiedergeburt gekommen ist; also wird im Gegensatz hiezu eben ein Sündigen bezeichnet, welches bei einem Wiedergeborenen das neue Leben in seinem Princip aushebt. Offenb. 3, 16.*) Hiergegen spricht nicht 1 Joh. 3, 6 und V. 9. 5, 18. Daß der Apostel mit dem Wort: "ein Wiedergeborener kann nicht sündigen" das Vorkommen einzelner Sünden nicht negirt, zeigt Cap. 1, 8 bis 2, 2, wo der Apostel sich selbst noch unter die άμαρτανοντες subsumirt. Daß er aber auch nicht die Möglichsteit eines Rückfalls ausschließen will, ergibt sich

a) schon a priori aus 1 Joh. 5, 16, wo Johannes eben bei einem Bruder (B. 12 f. 19. Cap. 3, 13 f.), bei einem aus dem Tode in's Leben Versetzen, einem Wiedergeborenen den Verlust des neuen Lebens durch Sündigen als einen praktisch möglichen Fall sich denkt, nicht bloß in der Idee ihn hypothetisch voraussetzt; er gibt dort Anweisung, wie es solchen Falls eben in der Praxis mit der Fürbitte gehalten werden soll, daß sie nämlich zu unterbleiben hat. Ferner

β) um einem wirklichen Sintritt des Lebensverlustes zu begegnen, weist er in seinem Briese gerade Wiedergeborene warnend und ermahnend hin auf das subjective μενειν, auf das selbstthätige Beharren in Gott; also ist das Gegentheil beim Wiedergeborenen möglich, ein Herausfallen aus Gott, wie im Evang. Joh. Cap. 15 eine Abtrennung von Christo bei dem mit ihm lebendig Verwachsenen vorausgesetzt ist.

^{*)} Abschwächungsversuche bei diesen Stellen haben ihren Grund keineswegs in den Textesworten selbst, sondern in dogmatischen Boraussetzungen und in unklaren Vorstellungen über Wiedergeburt. Bgl. den gewiß nicht rigoristischen de Wette zu Hebr. 6.

Das freiwissige, das ethische Beharren in Gott, in seinem Wort und namentlich in seinen Geboten ist auch dem Joshannes wie dem Petrus und Paulus die Grundbedingung, wodon das objective Bleiben des göttlichen Lebens und Geistes im Menschen abhängig ist, sowie das Bestehen in Gottes Gericht. 1 Joh. 2, 5—7. 17. 24. 25. 28 f. 3, 24. 4, 12 f. Lgl. 2 Joh. 8 f. Dasselbe ergibt sich auch

y) aus der Grundtendenz des Briefes. Johannes will in seinem gangen Brief die Unverträglichkeit der driftlichen Gottesgemeinschaft mit dem Wandel in Finsternif, in Sünden darlegen. Cap. 1, 5 f. Er hebt deshalb die Renn= zeichen der wirklichen Wiedergeburt und Gotteskindschaft hervor; daher so oft die Worte en routw ganegon esten, έν τουτω γιγνωσχομεν. Denselben Zweck hat auch unfre Stelle Cap. 3, 6-10. 5, 18. Daher auch 3, 7: "Riemand mache euch irre. Wer die Gerechtigkeit thut, ift gerecht, wie er, der Herr, gerecht ift." Bgl. B. 10. Also die wahre Wiedergeburt und Kindschaft will Johannes von der bloß vorgeblichen unterscheiden, und baraufhin erklärt er B. 9: jeder, der aus Gott geboren ist, auaoriar or noiei. Das hier wie B. 4 und 8 gebrauchte noieir ist nun aber nicht bloß ein vereinzeltes Thun ichlechthin, sondern ein zusammenhängendes Thun mit Bewuftsein und Absicht. Bgl. Rom. 1, 32. 2, 3. Joh. 8, 34 f. 3, 21. Noieir wird, wie unser "machen" im Unterschied vom blogen Thun, im Sinne gebraucht von "hervorbringen", "verursachen" und so auch von der Schöpfung. Daß aber auch das mit dem auaoriar ποιειν abmechselnde (1 Joh. 3, 6. 5, 18) άμαρτανειν nament= lich bei Johannes vom habituellen Gündigen, von einem Leben im Lafter gebraucht wird, zeigt Ev. Joh. 5, 14: "Sündige nicht mehr" (zum 38 Jahre Kranken); 8, 11 (zur Ghebrecherin); 9. 2 f. (beim Blindgebornen); Rom. 6, 15, bgl. BB. 1. 12 f. 16. 19. 1 Kor. 15, 34, vgl. mit 33.*) Der Apostel will also sagen: der wirklich Wiedergeborene bleibt in Gott und führt fein Sündenleben, dag er des herrn Gebot nicht halt (1 Joh. 2, 4), vielmehr (3, 7) er führt ein Leben der Gerechtigkeit, wandelt wie Christus gewandelt hat (2, 6), reinigt sich selbst (3, 3), bewahrt sich selbst (5, 18). Johannes erklärt also, daß Wiedergeborener sein und Mebelthäter, Sündendiener sein nicht neben einander beftehn fönne, und zwar weil beides auf zwei entgegengesetzten Principien beruhe, die nicht zugleich im Menschen sein können, auf göttlicher Geburt oder auf teuflischer Geburt (2, 29. 3, 8 f.); fonach als principieller Gegenfat ichlieft eines das andere aus; ein wirklich Wiedergeborener kann, weil der göttliche Lebenssame in ihm ist und bleibt, nicht zugleich ein habitueller Gunder fein. 3, 9. Wer also in Gunden lebt statt in Gerechtigkeit, der zeigt eben damit, daß er in Gott nicht geblieben ist oder noch gar nicht wiedergeboren ist. Es ist dasselbe wie 1, 6 f. (Wer die Gemeinschaft mit Gott vorgibt und wandelt in Finsterniß statt im Licht, ist ein Lügner.) 2, 4 und 6. Was endlich noch Stellen betrifft, wo die Christen τελειοι, αμωμοι, αγιοι heißen, so sind diese Prädicate, wo sie nicht auf bloge Bestimmung und Zukunft, auf das Ziel gehen oder wie ayioi auf das principielle Geheiligtsein in Christo (§ 5), nur in comparativem Sinne gebraucht, theils im Vergleich zur fündigen Welt, theils im

^{*)} Am klarsten ist die Erklärung von Steinhofer zu unser Stelle 1 Joh. 3, 5—10. 19 f. Bgl. auch Roos in den Auslegungsschriften II. Th., S. 56; auch Einl. zum II. Hauptst., Punkt 1. Bd. II. S. 5 ff.

Bergleich zu den christlichen Anfängen, wie namentlich redecot, was die relative Bollsommenheit der Borgerückteren bezeichnet. Phil. 3, 15. Hebr. 5, 14, vgl. B. 11—13.

2) Der driftliche Charakter der geistlichen Bucht.

Eben in bem stetigen Conflict zwischen bem Fleisch, bem Organ für das weltliche und satanische Bose, und zwischen dem Geift, dem Organ für das Göttliche und Ueberweltliche. sowie in den möglichen Folgen diefes Conflicts liegt die fitt= liche Raturnothwendigkeit, theile ben neuen Geift gu stärken und zu vervollkommnen durch positive Zucht, durch besondere geistige Uebungen, wie man sich auch für den phyfifchen Kampf und Sieg durch entsprechende physifche Uebungen ftartt, theils der fleischlichen Schwäche für's Gute und feiner Reigung zum Bosen zu begegnen durch negative Zucht, durch Bezähmung ber Sinnlichkeit. Diese Nothwendigkeit existirt aber für den Gläubigen nicht bloß als etwas äußerlich Ge= botenes, durch besondere Satungen Fixirtes, sondern als eigene, spontane Willensrichtung, aus innerem Bedürfnig, d. h. als freie Selbstbeftimmung ergibt sie fich aus feinem innersten Lebenscharakter, aus dem Geist des Glaubens und der Liebe, sofern er demfelben treu bleibt. Bgl. § 9.

Der Mensch mit dem Gnadengeist in sich hat einen so unendlichen Lebenstrieb und ein so hohes Lebensziel, daß er sich immer noch, wenn er auch relativ unter die veleioe gehört, im Abstand von dem Ziel sindet und des geistigen Bachsthums bedürftig ift. Phil. 3, 12 ff. In Christus, in seiner Geistesfülle und seiner vollkommenen Mannhaftigkeit, in seiner vollendeten Lebensreise ist das Ideal, das der begnadigte Mensch kraft inneren Bedürfnisses ergreisen muß.

Eph. 4, 13. Und je mehr die Bilbungsthätigkeit bes Beiftes im Menschen fich entfaltet, specificirt fich auch die allgemeine Sündenerkenntnif, in beren Licht bem Menichen die feine Natur durchdringende Sündhaftigkeit in ihren feineren Berzweigungen offenbar wird. Nach biefer Gelbsterkenntniß, nach der darin hervortretenden individuellen Gigenthumlich= keit hat benn auch Jeder das besondere Mag und die besondere Art der einzelnen Zuchtmittel für fich zu bestimmen. Röm. 14, 2-6. 12. Ebenso ift es auch der Beift, welcher biefer ganzen äußerlichen Bucht feine geiftige Innerlich= feit aufdriiden muß; nur indem der Beift des Glaubens und ber Liebe, nicht die äußere Satzung oder Sitte, die Zucht bestimmt und sie in der Innerlickfeit erhält, wird sie zu feinem Schaugeschäft. Matth. 6, 1-5. 16. Die Buchtübungen find dem geiftlichen Menschen nicht ein Erfat der eigentlich guten Werke - ein Fehler monchischer und theilweise mustischer Askese, die sich damit des Dienstes gegen die Menschen überhoben glaubte — sie sind nicht Surrogat bes in Liebe thätigen Glaubens (Matth. 23, 23. Jef. 58), sondern ein Förderungsmittel besselben als Pflanzen und Begießen. Ebensowenig find fie ein Ersatz des in Chrifti Gerechtigkeit murzelnden Glaubens; fie haben für den Geiftes= menschen nicht einen verdienstlichen oder versöhnenden Werth, als bewirkten sie in Rraft der Werkheiligkeit, der Selbstpeinigung und Abbügung erft Gnade von Gott, als hatten fie den Werth von Gnadenmitteln. Dies so wenig als fie fich bem Glauben im Sinn der Unfreiheit aufladen, als äußeres Zwangsgeset, als verpflichtende Sitte; nur als innere Frucht der Gnade und des Gnadengeiftes und als freie Liebespflicht zur Bewahrung und

Benützung der Gnade für die Gottseligkeit erkennt sie der Gläubige bei sich und Anderen an; er gesteht ihnen bloß den Werth pädagogischer Mittel zu auf Grund der frei angeeigneten Pädagogik der Gnade. 1 Tim. 4, 1—3. 7. 1 Petr. 1, 13 f. 1 Kor. 9, 24 ff. Köm. 8, 13. 13, 14. Die Nüchternheit der christlichen Auffassung der Zucht besteht also kurz darin: sie ist dem Christen weder etwas zu Geringes in falscher Geistessicherheit und Prahlerei, noch etwas Unnöthiges oder Lästiges in falschem Freiheitsgefühl; ebensowenig aber bläht er sich auf darüber als mit einer Berbienstlichkeit. Der Christ verachtet weder die Zucht im Mißverstand der Gnade und der Freiheit, noch verachtet er der Zucht wegen die Gnade, noch läßt er sich unter dem Titel der Zucht die Freiheit rauben.

§ 18. Die wachsame Selbstbeherrschung oder Wachsamkeit und Enthaltsamkeit.

Selbst dem willigen Geist ruft der Herr Matth. 26, 41 das yonyogew zu, um nicht der Versuchung zu unterliegen. Damit verbindet sich (Luk. 12, 35 mit 37), daß die Lichter sollen brennend sein eben als Unterstützungsmittel des Wachens und Luk. 21, 36 sindet sich die dem yonyogewentsprechende Aufforderung ayovnveure, vgl. Mark. 13, 37. So ist Wachsamkeit, geistige Wackerheit und klare Umsicht, wie es bei brennendem Lichte ermöglicht ist, die erste Forderung, die der Herr an den Geisteswillen stellt gegenüber der Fleischessschwäche. Damit verbindet er noch namentlich als leiblich-seelische Bedingung die Bewahrung vor allen herz-

beschwerenden Genüssen und Sorgen (Luk. 12, 35. 37), die Bermeidung bessen, was durch Betäubung, Ueberwältigung des Geistes oder Leibes die Herrschaft über das eigene Selbst ausheben kann, die Nüchternheit und Enthaltsamkeit. Also Wachsamkeit und Enthaltsamkeit gehören zusammen und beide Mosmente sinden sich zusammengefaßt: 1 Petr. 5, 8. 1 Thess. 5, 6.

Berlegen wir nun beides speciell:

1) Die driftliche Wachsamfeit beruht (Lut. 12, 35. 37) auf dem inwendig brennenden Licht des Glaubens, indem dieser das göttliche Wort als Licht in sich nimmt und bewahrt, sowie auf dem daraus hervorgehenden hellen und vorsichtigen Geistesblick. 1 Theff. 5, 5 f. Eph. 5, 9. 15. Luk. 11, 34 f. Die Wachsamkeit setzt nun voraus bas Erwedtfein vom Seelenichlaf. Bei letterem ift bes Menschen Geift und Sinn in sorgloser Rube, weber nach Innen noch nach Außen aufmerksam und gerüftet. Er ist verichlossen für geiftige Wahrnehmung und Thätigkeit. Eph. 5, 14. Röm. 13, 11 f. Jef. 60, 1. Den Ausgangspunkt für die driftliche Erweckung bildet der erfte und der lette Tag Christi. Der erfte ift seine Erscheinung im Fleisch. Eph. 5, 14. Rom. 13, 12-14. Damit kam das strafende und seligmachende Licht der Wahrheit in die Welt, das eben der Glaube als innerliches Licht anzueignen und zu pflegen hat, daß das Licht für ihn brennt. Um aber den einmal Erweckten wach und den Sinn auf den Herrn fixirt zu erhalten, weist die Schrift hauptsächlich bin auf den letzten Tag des Herrn, mit welchem das Gericht fommt und die Bollendung. Luk. 21, 36. Matth. 24, 42. 25, 1 f. 1 Theff. 5, 1-8. Hiernach ist die geiftige Wachsamkeit kein vorübergehender Einzelakt — dies ist die Erwedung und das Aufwachen -, sondern Wachsamkeit ift der daraus hervorgegangene dauernde Gemuthezustand, in welchem der erweckte Geift hell und forgfam des in Chrifto dargebotenen Seils wahrnimmt und in Aussicht auf den großen, Alles entscheidenden Erscheinungstag bes Herrn eifrig bedacht ist, sein persönliches Beil zu besorgen und zu verwahren, um theils dem Feinde und der Gefährdung des Heils zu begegnen mit mannhafter Wehrhaftigkeit (1 Kor. 16, 13. 1 Theff. 5, 8 f. vgl. Eph. 6, 14 ff.), theils bem Rönig und Richter des Beils bereit zu fein. Befen und 3meck ber Wachsamkeit weift also namentlich auf Bervoll= fommnung der Erkenntniß, um prufen und unterscheiden ju können zwischen wahrhaft Gutem, Scheingutem und Bösem, namentlich auch zwischen echt Christlichem, unecht Chriftlichem und Widerdriftlichem. Ohne Diefe fittliche Erkenntniß und Unterscheidungskraft schützt alle Wachsamkeit nicht vor Irrthum oder Mißgriff und vor Betrug. Phil. 1, 9 f. Eph. 5, 6. 10. 17. Hebr. 5, 14. Wachsamkeit erfordert ferner Besonnenheit d. h. das Beisammensein und Beis sammenhalten der Gedanken (Luk. 12, 35. 1 Betr. 1, 13)*) und der psychologische Charafter ber Wachsamkeit ift so eben ein in fich gefammelter und geschloffener Gemuthezustand, wie er gegenüberfteht ber Zerftreutheit und Sicherheit, ber Stumpfheit und Trägheit.

Vor Allem ist also zur Wachsamkeit nöthig

a) eine Concentrirung des Geistes auf das eigene Innere (1 Tim. 4, 16: ἐπεχε σεαντφ); denn hier

^{*)} Die Lenden sind seste Bunkte, um die das Kleid gesammelt wurde; also darf man Gedanken und Gefühle nicht flattern lassen, sondern muß sie sammeln um seste Bunkte. Es ist die durchschneidende Differenz; hier Mannhaftigkeit, dort weibisches Wesen.

wurzelt die Realität aller sittlichen Verhältnisse: bier sind die sittlichen Rrafte zu weden, zu pflegen, aufzubieten; bier entspinnt sich die Versuchung und entscheibet sich der geiftige Rampf in Sieg oder in Niederlage; von hier bricht die Sünde hervor zur That; daher schon Prov. 4, 23: "behüte bein Serz mit allem Fleiß — da find die Ausgänge des Lebens." Die fündigen Reizungen und Lockungen felbst, die Sollicitationen (necoalece Jak. 1, 14 f.) kann die Bach= samkeit nicht durchaus verhindern, sofern dieselben immer noch im Fleische, in der alten Menschennatur ihren organischen Sit haben und in der Weltumgebung ben fie erregenden und nährenden Stoff. Aber nicht nur die Berftärfung ber Gemüthsreizung der Luft von Außen fann die Bachsamkeit verhindern, sondern namentlich auch die spontane Aufnahme der Reizung in das voeiv d. h. ihre gedankenmäßige und planmäßige Geftaltung, und dies gibt ber Reizung erft eine fündengebärende Gewalt; es ift der Empfängnigaft, das συλλαμβανειν. Alfo hier vor dem eigenen Sinn - νους vor deffen Thure die Luft lagert als reizende Bersucherin, hier fteht die driftliche Bachsamkeit auf ber But, daß nicht die eigene, die spontane Gedankenthätigkeit fich der Luft bingebe zur Umarmung, zum συλλαμβανειν, ihr nicht nach= hänge mit Bohlbehagen, wodurch dann der Wille ergriffen und hingeriffen, der innere Menfc beflect wird.*) Sobald

^{*)} Die bloße Beobachtung der Lust in ihren Winkelzügen, womit sie den Sinn für sich zu gewinnen sucht, ist allerdings nicht an und für sich und nicht in jedem Fall der christlichen Bachsamkeit zuwider, z. B. bei schon Erstarkteren, um mit Rath und That Anderen dienen zu können; doch ist sie in den meisten Fällen gefährlich, kann also nur mit Vorsicht geschehen. Es ersordert um so größere Behutsamkeit und geistige Gerüstetheit, um aus dem Beobachter nicht ein Gesangener zu werden.

der Sinn aus seiner ruhigen Selbstbeobachtung sich verlieren will in das Wohlgefallen an der Luft, ift die Thure zu ichließen und bor der Versuchung zu fliehen durch Abwendung des Sinnes (Hiob 31, 7. Pf. 119, 37) - auch bei Büchern. Namentlich gegenüber seiner Lieblingssünde geberde man sich nicht als ein geübter Streiter oder falter Beobachter, fondern fuche fein Beil in der Flucht, was aber immer eine Flucht jum herrn und zu seinem Worte sein muß. Sat bie fündige Sollicitation einmal die Gedankenund Gemuthebewegungen in fich hineingezogen, so ift ichon nicht mehr die bloke Versuchung da, sondern die Verführung ift wirksam und zwar um so wirksamer, je mehr nun bas Sündige innerhalb des vovs geiftige Art annimmt, sich nun mit dem Schein des Verstandes, der Bildung und des Guten umhüllt, um auch mit geiftig bestechenden Scheingründen den selbständigen Willen für sich zu gewinnen. Beschieht bies, so ift die Sunde gereift gur todesschwangeren That; die Sünde ist innerlich realisirt, ist innere Willensthat, wenn auch noch nicht äußerliche Handlung; und ber verführte, ber innerlich gefallene Mensch ift von nun an immer neuen und verftärkten Bersuchungen ausgesett. Matth. 26, 70. 71-74. 2 Sam. 11, 2. 4. 13. 15. 25. 27. Die Bachfamfeit hat alfo vor Allem zu verhüten bie Siderheit und bas Bertrauen auf fich felbft. 1 Ror. 10, 12. Rom. 11, 20. 3m Gegentheil Miftrauen ins eigene unzuverläßige, betrügliche Berz und in die eigene bald erschöpfte Kraft sichert am besten vor dem Falle. Es wird badurch ber Seele nicht nur die Nothwendigkeit gegenwärtig erhalten, der Bersuchung das Gebet entgegenzustellen und die Benutung des göttlichen Wortes (Matth. 6, 13.

4, 7), sondern auch die Nothwendigfeit ftetiger Gelbitprüfung. Lettere ift ein wesentlicher Theil ber Bachsamkeit, sofern diese felbst die auf das eigene Innere gerichtete Beiftes-Concentrirung in fich faßt. 2 Ror. 13, 5. 1 Ror. 11, 28. 31. Gal. 6, 4 f. Die Selbstprüfung ist die Erforschung der sittlichen Beschaffenheit des inneren Zustandes und der Sandlungsweise theils im Ganzen theils im Einzelnen, namentlich die Erforschung des Glaubensstandes. Da nun die Grundmacht der Gunde im Betrug besteht, ihre Saupt= ftärke in falschen und ungeläuterten Meinungen über Gut und Bös, Recht und Unrecht, über Chriftliches und Undriftliches u. s. w., Meinungen, die fich zu Schirmherren und Pflegern der unlautern Begierden aufwerfen, so ist die Kenntnif und Berichtigung berfelben angelegentliche Sorge driftlicher Bachsamkeit. Durch solche Selbstprüfung wird das Wachsthum am Beifte, an Erkenntnig, Liebe und Rraft der Bahrheit immer aufs Neue als Bedürfniß erkannt, um gegen die Bersuchungen sich zu ruften und bas Bose mit dem Guten zu überwinden.

Sofern nun aber die Bersuchungen auch von außen an das Innere herantreten, gehört weiter

b) zur Wachsamkeit die Concentrirung des Geistes auf die Außenwelt. Hierbei gilt es vor Allem scharfe Beobachtung der Personen und der äußeren Umstände. Die Ausgabe ist, daß dieselben nicht des Innern sich bemeistern, sei's zum Genuß, sei's zum Schrecken, Zorn u. s. w., übershaupt weder als Irritation und Verlockung noch als Deprimirung des Geistes, was eben eintritt bei der Zerstreuung und Sicherheit. Vielmehr gilt es, daß der Glaubensgeist des Aeußern Meister sei oder Meister werde zum Heil, und

so gilt es genauer zu unterscheiden, wer und was in der Belt meinem Seelenheil wirklich frommt, ober nicht frommt, oder gar schadet. Der Herr schärft wiederholt die Mahnung ein: seid auf der hut vor den Menschen theils im Allgemeinen, theils vor dieser und jener Klasse insbesondere, Pharifäer, Sadducaer, Scheinchriften, Scheinpropheten u. f. w. Matth. 10, 17. 7, 15. 16, 11. 24, 4. Den Menschen so wenig als uns selbst dürfen wir nur mit sicherem Bertrauen uns hingeben, weil Betrüglichkeit und Beränderlichkeit des Herzens und Beschränktheit der Kraft allgemein menschliche Beschaffenheit ift; das Mehr oder Minder der Behutfamkeit und Vorsicht hängt von dem individuellen Charakter und von den Einzeleigenschaften der betreffenden Berjonen ab. Der wachsame Chrift weicht denn den für ihn Bersuchung bringenden Bersonen, Dingen, Umftänden, soweit er kann, mit Klugheit aus, sett sich nicht ohne Beruf und gerechten Grund einer Versuchung aus.*) Wo aber der Versuchung nicht kann oder nicht darf ausgewichen werden, da wappnet sich der Chrift noch besonders mit dem, was den Geist stählt, was Glaube, Hoffnung, Liebe und die dazu nöthige Erkenntniß stärkt zur önouorn und zur Ueberwindung. Für Letteres gilt es einen Ernft, der auch das Liebste eher aufopfert, als Schaben an der Seele nimmt. Matth. 18, 7-9. Jat. 1, 12. Hebr. 10, 35 f. 1 Kor. 10, 13. 1 Betr. 1, 7. Eph. 5, 15 f. 6, 10 ff. Rol. 4, 5. Röm. 12, 11. Das eben Gefagte greift icon in den zweiten Bunkt hinein:

^{*)} Die Kirchengeschichte wie die Tagesgeschichte liefert Beispiele tiefen Falles bei unbesonnenem und unberusenem Aufsuchen von Leiden und Genüffen, auch bei guten Zwecken, wie bei dem verleugnenden Betrus.

2) Die Enthaltsamfeit, die mit ber Bachsamkeit fich verbindet und fie bedingt. Sie ift eigentlich nur eine specielle Function der Wachsamkeit, nämlich die Wachsamkeit zur Bewahrung bes driftlichen Selbstes gegenüber von äußeren Reigen und Genüffen oder ben Gütern ber Belt. Das innere Princip der driftlichen Enthaltsamkeit ift ebenfalls das nvevua σωφρονισμού (2 Tim. 1, 7), der auf innere Wohlordnung und Gefundheit bedachte Beift, der also Ueberspanntheit nach rechts und links abweist, und ber Charafter der Enthaltsamkeit ift vnosiv, eine Rüchternheit, die Leib und Seele in ihren activen und paffiben Beziehungen ju ben Gütern ber Belt innerhalb bes rechten Mages halt, io nämlich wie es ben Gesetzen und Zwecken des driftlichen Lebens entspricht. So vollzieht sich die driftliche Enthaltsamkeit nicht zunächst nur in vereinzelten Enthaltungsakten von Effen und Trinken, sondern in einer fortbauernden Bezähmung ber Seele in leiblicher und geistiger Beziehung. Diese Enthaltsamkeit ift die echte geiftige Erfüllung des äußeren Fastengesetzes und umfaßt nicht nur Effen und Trinken, sondern das Geniegen überhaupt, auch durch Sehen, Hören, Lefen — die sogenannten geiftigen Genüsse, ebenso auch Rleidung, Spiel, Unterhaltung und Umgang; es gilt nach allen Seiten die inneren Regungen der Beltliebe und die äußeren Befriedigungen derselben sammt ihrer leichtsinnigen Erhebung abzuwehren. 1 3oh. 2, 15--17. Röm. 13, 13 f. 1 Kor. 9, 27. 10, 6 f. Das rechte Mag nun, innerhalb beffen Geift und Leib in ihren Beziehungen zur Belt zu halten find, bag nicht Weltliebe entsteht, die Grenze zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem bestimmt sich verschieden beim natürlichen und beim bekehrten

Menichen. Bal. § 12, Zusat II. III. über den Umfang der drift= lichen Berpflichtung und des Erlaubten (II. Bd. G. 143 ff.), sowie § 14, 3 über Weltverkehr und Weltverleugnung. (II. Bb. S. 247 ff.) Vermag icon der natürliche Mensch sich zusammenzunehmen und sich zu bestimmen nach Regeln ber Gefundheit, der Ehre, des Vermögens u. dgl., auch nach allgemeinen und besondern Pflichtrucksichten, so übergeht bie driftliche Rüchternheit auch diese Rücksichten nicht (in vermeintlichem Glaubensschwung), soweit sie nämlich auf wesent= lichen Naturrücksichten d. h. auf göttlicher Grundordnung beruben. 1 Tim. 5. 23. (Gesundheiterücksicht.) 1 Kor. 9, 15. (Chrenrudficht.) Der Chrift aber bleibt bei folden Rudfichten nicht stehen. Zwar stehen gerade ihm alle Gaben Gottes offen und er hat in seiner Erkenntnig der Wahrheit und nach dem Mag berfelben am Worte Gottes und an der Danksagung auch die Heiligungsmittel für alle Genüsse. 1 Tim. 4, 1-5. 1 Ror. 10, 30 f. Aber er beschränkt den Rreis des Erlaubten für sich nach ber Erwägung, ob und wie weit fich etwas vertrage mit der innern Gesundheit, mit seiner Beiftesfreiheit und mit ber Förderung in göttlicher Lebensgemeinschaft, mit ber Ehre vor Gott und mit Gottes Ehre vor der Welt, mit dem Bewiffen als dem Bewußtfein des heiligen Geiftes, nicht nur als Gesetesbewußtsein, mit dem Beil oder der Befferung des Nebenmenschen. 1 Kor. 10, 23 f. 31-33. 6, 12 f. 9, 24-27. Rom. 14, 14-16. Individuelle Eigenthumlichkeit, befondere Zeitumftande und Berufezwecke können ebenfalls manches fonft Erlaubte noch verbieten. Röm. 14, 12. Matth. 19, 10-12. 1 Kor. 7, 26. Cap. 9. vgl. Matth. 11, 18 f. In zweifelhaften Fällen, d. h. fo lange keine πιστις, feine sichere Ueberzeugung aus göttlichem Grunde vorhanden

ift, ift es im Allgemeinen gerathener und beffer . das Gewissen nehme es mit der Enthaltung eher zu genau als zu leicht. 1 Kor. 10, 12. vgl. Röm. 14, 23. Nur dürfen dadurch nicht anderweitige sittliche Gefahren herbeigeführt werben, wie ja auch Einsamkeit und leibliche Enthaltung. wie Fasten u. s. w., die Luste und Versuchungen gerade steigern oder nur anders gestalten können durch Ueberreizung des Phantafielebens, des Selbstgefühls und Ehrtriebs. 3mmerhin foll dieses leibliche Leben seine gebührende Rothdurft empfangen oder die Berücksichtigung feiner wefentlichen Bedürfniffe; es darf baher aus der Enthaltsamkeit keine Lebensichwächung werden und weber in eine willfürliche Beiftlichkeit (έθελοθοησκεια) noch in eine Abhängigkeit von menschlicher Bevormundung führen. Rol. 2, 16-23. Auch das Faften im engeren Sinne, als zeitweilige völlige Enthaltung von Effen und Trinken und von andern Genüffen, hat oft in größerem oder geringerem Umfang im driftlichen Leben seine Nothwendigkeit, seine Zwedmäßigkeit und seinen Segen. Allein immerhin muß auch das besondere Fasten, wie die ganze driftliche Enthaltsamkeit, bestimmt werden im freien Liebesprincip (nicht im Zwangsprincip) nach ben Zwecken der harmonischen inneren Lebensförderung und nach bem Mag der individuellen Kräfte und Bedürfniffe. Es muß alfo neben feinen fittlichen Grunden auch in Bezug auf seine Wirkung sein bestimmtes und zwar frei bestimmtes Mag und Ziel haben nach den individuellen Berhältniffen, nach bem Ernft und Bedürfniß ber Situation. Matth. 9, 14 f. Act. 9, 9. 18 f. 14, 23. 1 Ror. 7, 5-7. 17. Das Opfer muß auch hier ben Charakter innerer Wahrheit, der Freiheit und Freudigkeit haben (nicht des faueren 3mangs), wie Gott

in Allem nur einen aufrichtigen und fröhlichen Geber lieb hat. Matth. 6, 16-18.

Was nun insbesondere noch den Umgang mit Andern betrifft, so athmet auch hierin der ganze Beist des Evan= geliums burchaus nicht ein angftliches, verschloffenes und einsiedlerisches Wesen, aber noch weniger ein leichtfinniges und zerftreuungsfüchtiges ober ein zerftreuendes. Die driftliche Bruderliebe und Menschenliebe läßt feine ifolirende Scheibewand ziehen zwischen dem Chriften und dem Leben um ihn; aber das Gefet ber Wachsamkeit darf feine Geltung nicht verlieren und die Zuruckgezogenheit des Lebens für geiftige Selbstbildung muß den Borrang behaupten bor dem Brincip der Geselligkeit, dies namentlich bei Neulingen oder Anfängern und immer wieder in allen wichtigen Momenten unseres inneren und äußeren Lebens. Matth. 4, 1. Mark. 1, 35. 6, 45 f. Gal. 1, 15-17. Die driftliche Liebe bringt ben Meniden in die garteften Berührungen, aber auch oft in die einschneidendsten, in die hingebendsten, aber auch wieder in die abgemeffenften, ja in abstogende Stellungen - und das Rechte hier aufzufinden erfordert criftliche Weisheit (fiehe unten § 22). Matth. 9, 11—13. Eph. 5, 4—11. Die Bachsamkeit und das Streben des Chriften nach dem himmelreich darf aber doch nicht zur Weltflucht werden. 1 Kor. 5, 9 f. Das Himmlische und Geistige des Christenthums ift nicht etwas vom Leben in dieser Welt Abgeriffenes und Abzureißendes, vielmehr hat es die Bestimmung, die natürlichen Lebensverhältniffe zu reinigen, zu durchläutern und zu befruchten. Matth. 5, 13 f. Darum erkennt es der geistige Mensch nicht nur als eine physische, sondern als eine moralische Unmöglichkeit, die Welt zu räumen und die an sie

fnüpfenden Lebensbande abzulöfen. Auch weiß der Chrift, daß bie Welt nicht nur außer ihm ift, sondern auch in ihm und daß fie eben daher anders als burch blog äußere Geparation muß überwunden werben. Go weiß er auch, daß die Mifdjung von Guten und Bofen, Gläubigen und Ungläubigen eben barum besteht, damit die Letteren an jenen ein Licht und Salg haben, Die Guten aber wiederum an ben Bersuchungen und Leiden, welche die Andern ihnen bereiten ein Ferment für fich felber haben, das fie bor dem innern Abstehen des Lebens bewahrt, eine Uebungsichule in der Gelbst= verleugnung und in der Treue gegen den Herrn, ein Warnungszeichen und einen Stachel, wodurch die moralische Gleichstellung mit der Belt verbittert und ein immer innigeres Umidlingen ber Gnade, ein fortidreitenbes Badisthum im Beift und Rraft ber Liebe und ber Bucht jum Bedurfniß gemacht werben foll. Matth. 5, 13-16. Phil. 2, 12-16. Röm. 11, 22 f. 12, 2. 2 Tim. 1, 6-8. Bei dem Allem erfordert es aber immer neue Prüfung des Einzelnen, ob es mit seinem äußeren Berkehr wirklich driftlich bestellt ift, und Borsorge, daß es wirklich so wird und bleibt, daß nicht ein bloß eitles Borgeben aus bem, mas fein foll, gemacht werde. Und will man nicht vermeffen fich felbft in Bersuchung führen, fo gebietet es eben bie driftliche Bachsamkeit im Allgemeinen, die Berbindungen und den Berkehr nicht über das Nothwendige, über das natürlich Wefentliche und von der Bflicht . Gebotene hinaus zu führen; und Jeber insbesondere hat hierin nach dem Mag feiner Glaubens- und Geisteskraft Die rechte Grenze zu suchen, was selbst bei einem und demselben Individuum temporar verschieden ift. Reiner wolle ein Argt sein für Andere, solange die Krankheit in ihm selber noch

nicht einmal die Rrisis bestanden hat, oder zu einer Zeit, wo wieder fritische Momente eintreten. Reiner wolle in die Weite wirken, mahrend die nächste Umgebung und der ordentliche Berufstreis, in welchem die Treue querft und zulett muß bewiesen werden, die ganze Kraft in Anspruch nimmt. Er wolle nicht Andere bessern, solange er felber noch am Balken ber Gunde, an der Entwurzelung ihres Hauptstammes in seinem Innern zu arbeiten hat. Reiner wolle also die Welt aufsuchen und bekehren, solange und so oft der Geist in ihm nicht stärker ift, als der Geist in der Welt. Ueberhaupt jage Keiner dem Bekenntnig und Zeugniß nach, dem Wirken und Arbeiten nach Außen, in einer Beife, wodurch für feine eigene Lampe der Delvorrath abnimmt und sich verzehrt, daß er an innerlichem Behalt einbugt, ftatt ihn zu vermehren, fich felbst aus den Augen verliert und vor dem unparteisschen Richter felber verwerflich wird, mährend er nach Außen prakticirt und predigt.*) Und weil Keiner zu gut ist, daß er nicht durch boses Exempel verführt, durch gutes aber gestärkt werden könnte, so hat jeder Chrift für seinen näheren, von eigener Willfür abhängigen Umgang einerseits besonders solche zu meiden, welche das Gute oder gar das Christliche nicht mit innerem Ernft behandeln, den Grund deffelben im Bergen auflodern, den Gott unterwürfigen Wahrheitssinn und Trieb für's Unsichtbare (1 Kor. 15, 33 f. Luk. 12, 1. 1 Tim. 6, 3-5) oder die den Chriftennamen, durch welchen fie fich von der

^{*)} Bgl. Christliche Reben IV. Nr. 22, Gottes Knechte. Die großsprache ist "Weltverklärung", das Christenthum muß in alle Gebiete hineingebracht werden! Seid ihr die Leute dazu? Prüft euch doch!

Welt unterscheiden wolsen, durch ein unchristliches Leben entehren. 1 Tim. 5, 24. 1 Kor. 5, 11. 2 Tim. 3, 1—5. Auf der andern Seite aber hat man nicht in eigenliebiger Selbstgenügsamkeit sich den pflichtmäßigen Beziehungen zur Gesellschaft zu entziehen oder weichlicherweise nur solche aufszusuchen, welche mit der natürlichen Eigenheit stimmen. Bielsmehr ist der Umgang besonders zu pflegen mit solchen, durch welche der innere Mensch gewinnt.*)

In der Unterhaltung meidet der Chrift nicht nur Lügen, schandbare Worte und Frivolitäten (Eph. 4, 25, 31. 5, 4. 1 Kor. 15, 33 f.), sondern er bemüht sich, Salz bei sich zu führen, geistige Würze und Schärfe und flieht schon alles faule und unnütze Schwatzen (Eph. 4, 29), auch wo es von Anderen ihm entgegenkommt (Matth. 12, 36), weil dadurch der innere Leichtsinn gereizt und genährt wird. 2 Tim. 2, 16.

§ 19. Das Beten.

An die wachsame Selbstbeherrschung, die noosony schließt sich die noosevn als zweites geistiges Selbstbildungsmittel, wie beide auch in der Schrift meistens miteinander verbunden

^{*)} Das vom Umgang Gesagte ist auch anzuwenden auf Lectiire und Correspondenz, was ebenfalls eine Conversation ist. Sine trefsliche Predigt über das Lesen gesährlicher Bücher, Müslin, Predigten I. Th. Nr. 30. Er behandelt freigeistige Bücher, Bücher zur Entschuldigung und Rechtsertigung unkeuscher Liebe, Bücher, deren Erstes und Letztes nichts als Liebe ist. Müslin reicht noch nicht ins eigentlich Soterische des Christensthums, dient aber der praktischen Erkenntniß und dem Leben. Besonders zu empsehlen sind seine "Aussichten in die Ewigkeit".

find und einander gegenseitig bedingen.*) Bestimmen wir nun zunächst:

- 1) Begriff, Nothwendigkeit und Bedingung des Gebets. Was
- a) ben Begriff bes Gebets betrifft, fo ist zu verweisen auf das in § 12, 3. c. Ausgeführte, theils über die Andacht als Basis der Anbetung, theils über die letztere felbit. Hiernach können wir den Begriff des Gebetes furz dahin zusammenfassen: Es ist der einzelne Aft der Anbetung. worin der Mensch dem persönlichen Gott als dem Gegenwärtigen perfönlich im Glauben sich naht und nach seiner Seelenstimmung ihm sich mittheilt, wenn auch nicht gerade immer in bestimmtem Wortausbruck. Bu den tiefften Gebetsmomenten gehört es vielmehr, wenn der Mensch mit Gott von Geist zu Geist verkehrt in so still inniger Berührung und Selbstmittheilung, daß die Beiftesbewegungen nicht nur unaussprechlich sind im äußeren Wort, sondern auch nicht innerlich in wörtlicher Kassung sich ausprägen, wenn vielmehr nur der unmittelbarfte Seelenausdruck an Gott fich wendet, in ihn eingeht und bon ihm empfängt. Dies ift im Berhältniß zu Gott feineswegs etwas Ungenügendes, vielmehr ift es eben der Beiftessinn, welchen Gott fo zu fagen aus bem Herzen des Betenden herauslieft. In Rom. 8, 26.

^{*)} Grotius macht zu Luk. 21, 36: ἀγουπνειτε οὐν ἐν παντι καιρφ δεομενοι die Bemerkung: duas res nobis Dominus commendat, Christianis hominibus apprime necessarias, προσοχην και προσευ-χην. Et aliunde et hic discere est, quam apte conspiret cum humana diligentia auxilium divinum; qui vigilare jubetur, non agitur ut nervis alienis mobile lignum, qui precari, ostenditur opis divinae indigere, sine qua inanis est omnis hominum industria.

1 Kor. 14, 15. 2 Kor. 12, 4 sind zwei Momente heraussgehoben, wo ber Geist keine Worte findet, theils weil er unter überwiegendem Druck steht, theils weil er sich in bessonderer Erhobenheit findet.

Auf ben berichiedenen Stufen ber Gottesgemeinschaft, auf welcher die Menschen stehen, ist das Gebet immer der Höhepunkt ihres Rommens zu Gott, ihres Berkehrs mit ihm, des προςερχεσθαι, der προςαγωγη, die concentrirte Be= wegung bes innersten Sinnes und Gemüthes auf Gott hin als ben persönlich-lebendigen. Daher ist auch die charafteris stische Fixirung dieser Bewegung eine verschiedene. Das Gebet erscheint als ein hinzutreten zum Throne Gottes, wenn Gott den Gläubigen mehr in die Sohe gerückt ift, ober auch, wenn er in seiner unendlichen Erhabenheit angeftrebt und angebetet wird. Wiederum erscheint das Gebet als ein freudiges Eingehen (elgodog) in Gottes unmittelbare Nähe, wo der Mensch sich in Gott als seinem Schöpfer lebend und webend weiß, ihn nicht nur über Allem, sondern auch in Allem weiß, namentlich aber, wo der lebendige Weg in Chrifto dem Menschen offen steht. Bgl. Bebr. 10, 19 ff.*) Beides aber, Gott in seiner Nabe, in seiner allgemeinen und besonderen Gegenwärtigkeit, und Gott in seiner Ferne oder in seiner überweltlichen Erhabenheit festzuhalten, gehört zum Wesen eines an den wahren Gott gerichteten Gebets. Das Eine ober das Andere aber kann je nach Umständen borschlagen.

Aus dem Bisherigen erhellt

b) daß das Gebet — abgeschen noch von dem Nuten, den es mit sich führt — seinen selbständigen Werth hat als

^{*)} Bgl. Christl. Reden, I. Sammlung, Rr. 44: Das Haus Gottes.

Gebetsaft unmittelbar, daß es innere Rothwendigkeft hat. Es hat seinen Aweck in sich selbst, nicht nur in etwas Anderem, als Mittel, es ift nämlich die wesentliche Form, in welcher der Mensch das Grundverhältniß zu Gott that= fächlich anerkenut, das der totalen Abhängigkeit von ihm; es ift der unmittelbarfte perfonliche Verkehr mit dem perfonlichen Gott als dem höchsten perfonlichen Gesetz und Gut, die bewußte, freie Einkehr unseres Selbstes (nicht nur einer Function deffelben, wie Denken u. f. w.) in feinen Urgrund, in den Anfänger und Vollender unseres leiblichen und geistigen Lebens. Das Beten ist also einerseits die unmittel= barfte Pflicht gegen Gott, andererseits ber natürliche, nothwendige Ausdruck unseres Selbstbewußtseins, wenn und soweit daffelbe sich in der Bahrheit seiner göttlichen Bestimmtheit, b. h. in seinem eigentlichen Wesen erfaßt. Wo daher namentlich der Kindschafts-Geist vorhanden ift, da ift Beten so zu fagen der Bulsichlag feines Lebens: im Beten reflectirt fich ber Rindesgeift felbständig und unmittelbar in den Batergeift. Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Eph. 2, 18. — Auf dieser innern Nothwendigkeit des Gebets beruht es denn auch, daß es Gnadenmittel und Tugendmittel ift. Gnadenmittel ift es, fofern es nicht nur etwas von Gott uns Auferlegtes ober Berordnetes ift, sondern das von Gottes Gnade uns eingeräumte Borrecht, unmittelbar über die gange Welt hinaus, über die höchsten Beifter hinaus an Gott felbft uns zu wenden mit unserer persönlichsten Mittheilung, woran sich bann bie göttliche Selbstmittheilung an uns knüpft, ber Gnabenerweis. 3af. 4, 8. Das Gebet vermittelt bas Finden und das haben Gottes in feiner perfonlichen Lebendigkeit, nicht in blogen Gaben oder gar Begriffen, während ber

äußere Lebensgenuß, der Genuß der allgemein nöthigen Lebensgüter (τα χοηστα), sowie der Genuß der allgemeinen Geduld Gottes, dem Grundverhaltnig Gottes zu feiner gangen Schöpfung ober feiner Schöpfer-Bute angehört und so nicht erst ans Gebet gebunden ist, — darein theilen sich auch Thiere. Matth. 5, 45. 6, 26. Dagegen das Finden und Saben Gottes felbst, sei es in und mit der Babe, sei es ohne dieselbe, das was zur persönlichen Mittheilung Gottes an unfre Perfonlichkeit gehört und fo namentlich das geiftige Leben aus Gott, das mahre, wesentliche Gottesqut, das Seelenheil ift durchaus bedingt bom Gebet. Matth. 7, 7-11 mit Luk. 11, 13. Joh. 14, 16. Röm. 10, 13. 3ak. 1, 5. So ift das Gebet Gnadenmittel. Ebenso beruht auf der innern Nothwendigkeit des Gebetes, daß es Tugend= mittel ift, oder besser: Fortbildungsmittel unseres ganzen geiftigen Lebens und Charafters. Luk. 21, 36. Eph. 1, 17. 3, 16. Namentlich auch Verwahrungsmittel und Ueberwindungsmittel. Matth. 26, 41. Eph. 6, 11. 18. 1 Betr. 5, 8. Es ist Tugendmittel, weil es unsern Geist concentrirt auf uns felbst und auf den höchsten, heiligsten Gegenstand, weil es die geistige Bereinigung mit Gott vermittelt und unterhält, worin eben Besen und Wachsthum unseres geistigen Lebens und so unserer Tugend wurzelt. Das Gebet ift die Pflege und Blüthe der gläubigen Gemeinschaft mit Gott. die Alles bedingt, namentlich die Mittheilung der Gnade Gottes und die Frucht berfelben in uns.

Dies führt uns

c) auf die innere Bedingung des Gebetes. Alles Gebet beruht auf Glauben, zunächst im Allgemeinen auf Glauben als der freien Anerkennung des Grundverhältnisses

zwischen Gott und uns, und zwar (Hebr. 11, 6) setzt es zum wenigsten diejenigen Stufen des Glaubens voraus, wo das persönliche Sein Gottes und sein vergeltendes Walten dem Menschen zur innerlichen Wahrheit und zum Gegenstand des Bertrauens geworden ist. Zu einer bloßen moralischen Ordnung, einer Idee betet man nicht. Gott ist damit anerkannt als der nach moralischen Gesehen wirkende Beltzegent, eben damit gilt der persönliche Verkehr mit ihm als moralisches Geseh und Bedürfniß. Auf dieser Grundlage des Glaubens beruht allein der ächte Gebetstrieb. Der Glaube vernimmt göttlichen Gebetsruf im Odem Gottes in seiner Seele, in dem Leben und Weben der Schöpfung in Gott, im göttlichen Gnadenruf, wie er Versöhnung und Frieden entgegenbringt.

Das Gebet fällt also weg bei wirklich Ungläubigen, bei allen, die keinen perfönlichen Gott haben oder die perfönliche Einigung mit ihm moralisch verwahrlosen. Richtbeten ift sowohl Folge als Ursache des Unglaubens, ift also seine sicherste Signatur. Dagegen fällt das Gebet nicht weg bei Schwachgläubigen, namentlich auch nicht bei Rindern, fofern fie bereits geiftig erwacht sind. Sie find vermöge ihres Alters nicht nur noch unberührt vom Unglauben, fondern tragen ben Glaubenskeim im Allgemeinen (noch nicht einen bestimmten Glauben) in seiner lebendigen Frische in sich. Gerade die Kindernatur ift am meisten durchdrungen von ber Ahnung bes Unsichtbaren und seinen Eindrücken zugänglich; dazu kommt das Gefühl der Hilflofigkeit, eben damit der Abhängigfeit, das Bedürfniß der Stüte und die vertrauende Singebung. Diese Elemente des Glaubens werden aber geheiligt, gefichert und entwickelt durch bas Gebet, icon sofern es Glauben weckt und übt, noch mehr, fofern es Gnadenmittel ift. Es gilt auch hier, die Rleinen, benen bas Reich Gottes zugehört, und deren Unschuld in der Unschuld der Engel geiftig repräsentirt ift vor Gott, nicht zu verachten oder sie gar zu ärgern durch scholastischen Aberwit, der ihnen das Reich Gottes verschweigt. Auf der anderen Seite, da aus dem Glauben alles Gebet resultirt, ift auch offenbar, daß dem vollkommenften Glauben das Gebet nimmermehr weafällt als etwas Aukerwesentliches und Entbehrliches oder gar Unwürdiges, vielmehr kommt ihm gerade bas Gebet in seiner vollkommensten Weise zu. Je mehr der Glaube nach feiner receptiven Seite fich vervollkommnet, besto tiefer wird fein Bewuftfein und fein Bedürfniß Gottes, defto inniger, williger und freudiger sein Suchen und Aufnehmen Gottes. was gleich sehr ben Drang des Gebetes verstärkt wie seine Uebung fördert; ebenso in der Gelbstthätigkeit des Glaubens. die nie steigt ohne steigende Reception, steigert sich das Ergreifen Gottes, der Umgang mit ihm und der Genuf feiner unmittelbaren Rabe und eben damit die Rraft und Seligkeit des Aufschwungs zu Gott und der Bertiefung in Gott, das Gine correspondirend der Erhabenheit Gottes, bas Andere der Nähe Gottes.

2) Die Mündigkeit oder die Vollkommenheit des Gebetes. Sben dann und da, wo der Glaube seine vollkommenste Vermittlung mit Gott hat, ist auch dem Gebet die vollkommenste Stuse vermittelt, also im Namen Jesu Christi. Vgl. Christliche Reden V. Nr. 7 (besonders S. 106 ff.). Diese Gebetsweise ist auch Joh. 16, 23—27 als Spite des Vetens dargestellt, indem dieselbe abhängig gemacht ist von der ausgebildeten gegenseitigen Vertrautheit

zwischen den Jüngern und dem Herrn, und unbedingte Erhörung zugesagt ift. Rähere Bestimmungen ergeben sich aus dem ganzen Context der vorangehenden johanneischen Rede. Bal. Joh. 15, 7. 15 f. 16, 21 f. 26 f. 29 f., vgl. mit Cap. 14, 9-20. Hiernach ift als Zeit des Gebetes im Namen Jesu bei ben Jüngern die Zeit der Beiftesmittheilung bezeichnet, wodurch sie zugleich in ein geistiges Rindschafts= verhältniß zu Gott gesett find und in eine erleuchtete Erfenntniß der göttlichen Beisokonomie. Es ist demnach dieses Gebet an den Bater unmittelbar gerichtet,*) fofern die Bünger auf diefer Stufe sich ihrer Einheit mit Jesu bewuft find und seiner Ginheit mit dem Bater. Es ruht also dieses Gebet auf einer Centralanschauung, in der wir uns mit Bott zusammenfassen in Chrifto als bem gegenseitigen wefenhaften Einigungsband zwischen uns und Gott (vgl. Joh. 17, 23 ("ich in ihnen und du in mir"), daß wir in Jesu eben den Bater schauen in seiner Berbundenheit mit uns und uns in der Verbundenheit mit dem Bater.**)

Wo nun dieses Einheitsbewußtsein zwischen Gott in Christo und uns in Christo noch sehlt oder gerade nieders gedrückt ist durch das Sündenbewußtsein, da dient der Herr

^{*)} Bor Empfang des Geistes hieß es: "ich werde den Bater bitten, und er wird euch geben den Paraklet" — jetzt aber: "ich sage nicht, daß ich den Bater für euch bitten werde."

^{**)} Jesus Christus muß uns nicht nur im Begriff, sondern im innersten persönlichen Bewußtsein aufgegangen sein als die lebendige persönliche Bersöhnung, als der, in welchem Gottes Baterschaft und Baterliebe vollkommen geeinigt ift mit der menschlichen Ratur und diese mit Gott.

Mit dem unmittelbaren Gebet zum Bater im Namen Jesu ift also die Mittlerschaft Christi nicht beseitigt, auch nicht bloß als etwas außer uns Vorhandenes ergriffen, als äußere Mittlerschaft, sondern geistig versinnerlicht als etwas selbständig in uns Lebendes, kurz: der Christus für uns, der Mittler, ist wirksam als Christus in uns.

dem Glaubensgebet als Fürfprecher, der den Bater um unsertwillen bittet. Bal. 3oh. 16, 26 mit Cap. 14, 16. 17, 9, 20 f. Luk. 22, 32, 1 Joh. 2, 1. Chriftum also überhaupt nur zum Fürsprecher nehmen im Gebet, fällt nach 3oh. 16, 26 noch nicht unmittelbar zusammen mit bem Bebet in feinem Namen. Diefe Fürsprache foll eben binführen, wie aus Joh. 17, 20, vgl. Cap. 14, 16. 20 erhellt. zu der inneren selbständigen Lebenseinheit mit Chrifto und mit dem Bater in ihm, bei der Chriftus uns innewohnt als der, in welchem fich Gott selbst mit uns vermittelt und verbindet, und in welchem wir uns felbst aus allen Zuftanden heraus mit Gott vermitteln. Auch nicht darin besteht das Beten im Namen Jefu, daß man auf Befehl und Auftrag Chrifti betet; bies geschah von den Jüngern, seitdem ber Berr bas "Unfer Bater" ihnen als Gebetsanweisung gegeben hatte, und doch fagt er zu ihnen: "bisher habt ihr nicht gebetet in meinem Namen." Nur wo die Bermittlung Chrifti, seine Bertretung durch die Innerlichkeit seines Geistes als Kraft und Leben in uns besteht, sonach auch fein Geistesfinn, wie er in feinem Wort und Werk zum Ausbruck fommt, unser individuelles Bewußtsein und unser Bollen beftimmt, daß wir Jesum in Glaube und Liebe in uns haben als ben Gott und uns in fich verbindenden Mittler, als den Berföhner: nur da hat sein Name, welcher sein Wesen und Werk in sich befagt, Wahrheit und Kraft in uns, nicht nur für une, und wir haben in ber Rraft bes Ramens Besus Chriftus die freie, der Erhörung gewiffe unmittelbare Ansprache an den Bater.*) Also ist das Gebet im Ramen

^{*)} Wo also der innere Mensch nicht in Christo lebt und ihn als den Lebendigen präsent hat, wo sein Wort nicht geisteskräftig im Herzen

Jesu seiner Form nach das freie Kindschaftsgebet zum Bater unmittelbar, wie Jesus selbst dieses Urrecht hat als der erstzgeborene Sohn. Wir beten an Jesu Christi Stelle, aber nur sofern er wirklich in uns ist und wir in ihm, nicht als könnten wir uns an seine Stelle setzen für uns selbst; wir beten zum Bater unmittelbar, aber nur wie der Bater in Christo selbst ist, nicht als wäre er von Christo zu trennen.

Es ift ein Gebet, welches das Verhältniß zu Christus gerade nach allen seinen Seiten in sich zusammensaßt, ein Gebet zum Vater durch Christus, in Christo und auf Christum. Durch Christus, sosern nur der Glaube an Christus uns die Würdigkeit und Freudigkeit gibt, zu Gott selbst zu nahen und die Gewisheit, daß er mit seiner rechtsertigenden und verklärenden Gnade uns wieder nahe. Es ist aber auch ein Gebet in Christus, sosern die Liebe Christi die Seele dieses Gebetes ist, d. h. die Liebe, mit welcher der Vater den Sohn liebt, dieser uns liebt und wir ihn lieben. Joh. 15, 9. 17, 23. 26. Es ist endlich ein Gebet auf Christum, denn mit dem Glauben und der Liebe Christi verbindet sich noch die Hossessung auf die göttliche

haftet, seine Wahrheit und sein Leben nicht innere Seesenkraft ist, wo vielmehr das eigene herz uns verurtheilt wegen neu eingedrungener Sünde, daß wir erst wieder besondere Rechtfertigung bedürfen und besondere Erneuerung im Geiste unseres Gemüthes, da erkünstele man nicht ein Gebet im Namen Christi, in der Meinung, es bedürfe nur dieser Formel oder eines Schlusses, wie "um deines lieben Sohnes willen", vielmehr gilt es da unmittelbar an Christi Hise und priesterliche Berstretung sich zu wenden, wie die Jünger; z. B. "Herr, lehre uns beten", Herr, stärfe uns den Glauben, zeige uns den Bater, hilf uns, wir versorren". In ihm ist Gott größer als unser Herz, daß es in seiner Fürsprache, seiner Bergebung und Mittheilung sich wieder stillen und neu willen kann. 1 Joh. 2, 1 f. Köm. 8, 31—34.

Liebe, sofern sie selbst Alles auf Christum bestimmt hat und dieser Bestimmung gemäß Alles beherrscht, Alles in die Aussührung des seligmachenden Rathschlusses verslicht zum besten derer, die ihn lieben. Röm. 8, 38, vgl. 28—30. Unrecht haben also die, welche kein christliches Gebet anserkennen wollen als ein direct an Christus selbst gerichtetes. Diese haben nicht die ganze Wahrheit, da die Episteln das Beten unmittelbar zum Bater durch Christum oft genug erwähnen. 3. B. Eph. 1 und Cap. 3, 14. Noch weniger Wahrheit hat diesenige Partei, die gar kein unmittelbar an Christum gerichtetes Gebet anerkennen will, da gerade seine Anbetung und Anrusung als das unterscheidende Merkmal der Christen erwähnt wird und aus seinem Sohness, Herrnund Mittlerbegriff folgt. Luk. 24, 52. Act. 1, 24 f. 9, 10—16. 1 Kor. 1, 2. Inh. 5, 23.

Seinem Gehalt nach ist das Gebet im Namen Christi die jedesmalige geistige Einstimmung mit dem göttslichen Willen, und zwar nicht im Allgemeinen nur, sondern wieder wie der Wille Gottes in Jesu als die vollkommene Liebe des heiligen und gerechten Baters offenbar geworden ist. Dies gibt dem Gebet seinen höchsten ethischen Charakter und seine höchste, das Individuelle mit dem Universalen zusammenfassende Richtung auf den göttlichen Reichszweck und so die Gewisheit seiner Erhörung. Demsgemäß sind denn auch Leiden und Sterben, die Wechselfälle des Menschenlebens überhaupt beim Gebet im Namen Christinicht als ein bloßer Schaden zu behandeln, als ein Uebel, das nur weggebetet werden darf und muß, sondern nur als etwas, das sich durch das Gebet in Sieg und Gewinn (nicht in sleissblichem, sondern in geistlichem Sinn) berwandeln

muß, indem das Gebet auch folden Verhältnissen gegenüber nur Christum zu seinem Grund- und Zielpunkt hat, namentlich die Erfahrung der Auferstehungskraft Christi in Gemeinschaft seiner Leiden. Phil. 3, 7—11.

- 3) Erhörbarkeit und Segen bes Gebets. Bgl. Christl. Reden V. 23: Bitten und Nehmen. Die allgemeine Zusage ist, daß dem Bitten ein Geben und Empfangen entspreche: "Bittet, so werdet ihr nehmen." Matth. 7, 7 ff. Dabei wird als Gegenstand eines erhörlichen Betens und als entsprechende Gabe bezeichnet im Allgemeinen ra äyada; speciell geistige Güter. Matth. 7, 11. Luk. 11, 13. Jak. 1, 5 u. s. Die Erhörung des Gebetes, sofern man damit überhaupt Gutes bei Gott sucht, besteht also im Allgemeinen darin, daß der Mensch daraushin entsprechendes Gutes von Gott empfängt. Fassen wir nun
- a) die subjective Möglichkeit der Erhörung ins Auge, so müssen wir unterscheiden: absolut erhörbares Gebet, absolut unerhörbares und relativ erhörbares. Die Bedingung der Erhörung eines Gebetes überhaupt ist, daß es dem Alles bestimmenden Willen Gottes angemessen ist nach Inhalt und Geist. 1 Joh. 5, 14. Um denn beten zu können mit der Gewißheit der speciellen Erhörung muß das, was Wille Gottes ist, eben in dem concreten Fall, um den es sich handelt, erkannt sein, und mit dem klaren und sesten Bewußtsein davon muß das Gebet übereinstimmen; wo es an jener speciellen Erkenntniß und Gewißheit sehlt, muß Erzgebung in den unbekannten Willen Gottes an die Stelle treten, weil dieser, auch wo wir ihn nicht kennen, der absolut gute ist und bleibt. Jak. 1, 17. Matth. 7, 11. (Bgl. Hausbuch von M. F. Roos, am 31. Januar). Wo das

gegen statt des gläubigen Anschlusses an den göttlichen Willen selbstische Gedanken, eigensüchtige Willensrichtung, sündige Begierden, Wünsche und Absichten Trieb und Gegenstand des Gebetes sind, ist es umgekehrt absolut unerhörbar, weil das Selbstische der gerade Gegensatz zum göttlichen Willen ist (Jak. 4, 3 f. 6) oder die Erhörung wird zur Strafe, wenn der Mensch ungestüm darauf besteht. 4 Mos. 11, 18 fs. (Fleischessen gewährt dis zum Skel) mit Psalm 78, 29 ff. Hos. 13, 11 mit 1 Sam. 8, 5 ff. ("Ich gab dir einen König in meinem Zorn.")*)

Dagegen Erbitten von unverdientem Uebel gegen Andere, Berwünschung, Berschuchung von Unschuldigen erhört Gott nicht. Pf. 119, 28 ("jene fluchen, du segnest"). Num. 23, 12. Prov. 26, 2.

Länge der Gebete, Stärke der Ausdrücke dabei, Menge oder weltlicher und geistlicher Rang der Beter, äußerliche Feierlichkeit, Größe der Gegenstände des Gebets, alles das kann wohl den sinnlichen Eindruck bei den Menschen verstärken, Fleischeserhebungen hervordrüngen, aber nicht die geistige Macht bei Gott erhöhen und die Erhörbarkeit des Gebets bewirken, vielmehr nur beides schwächen. Matth. 6, 1 ff. 23, 12. Jes. 1, 15. Die Erhörbarkeit liegt vielmehr bei allem Gebet nur im Glauben, weil in ihm die sich selbst verleugnende Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen im Allgemeinen und im Besonderen gesetzt ist. Bgl. Mark. 11, 24 mit Matth. 21, 22 ("was ihr betet als Glaubende, d. h. eben gemäß dem Willen und Wort Gottes, werdet ihr empfahen"), als nähere Erklärung Joh. 15, 7. 16, 23.

^{*)} Rann man also aus bloß äußerem Erfolg, der auf ein Gebet einstritt, auf die Güte der Sache oder der Person schließen?

1 3oh. 5, 14 f.*) Der Glaube im biblifchen Sinne ift nämlich tein felbstgemachter Bedante oder Schluß und feine bloke Form der Ueberzeugung; es ift ein Geisteszustand, der von dem klar bezeugten Willen Gottes, also von dem Worte Gottes, speciell vom Beift und Sinn Chrifti beftimmt ift und bienach einen göttlich bestimmten und begrenzten Inhalt hat, einen anderen dagegen nicht hat und nicht haben tann. Der wahre Glaube, sofern er nicht Aberglaube oder Eigenglaube, d. h. Wahn ift, kann und darf nicht Alles glauben, fondern nur das bon Gott und auf Gott Berfiegelte, und dabei hat der mahre Glaube das im Wort Gottes Zugesagte richtig zu unterscheiben und zu theilen nach der Berschiedenheit der Boraussetzungen und Bedingungen, der Zeiten und Berhältniffe; 3. B. die Erhörung der Bitten um Beilung, wie Bu Befu Beit, ift bem Glauben nicht für alle Zeiten zugetheilt, wie umgekehrt dies mit den Strafen über Gottlofe nicht ber Fall war zu Jesu Zeit, mährend solche im Alten Teftament dem Glauben eines Elias zustanden. Bgl. Chriftl. Reden, IV. Samml. Nr. 1 (Die Silfe des Herrn). 3m Allgemeinen ift es das Unsichtbare, Ueberweltliche und Ewige, was auf jeder Stufe des Glaubens auch für das erhörliche Beten sein Befen und sein Gesetz zu bilden hat (Hebr. 11, 1); die unsichtbaren Güter und zwar in ihrer eigenthümlichen überweltlichen Ordnung und Dekonomie, die eben daher auch die Gefete ihrer Bertheilung bestimmt. Diefes bildet den Glaubensinhalt überall und fo auch ben gläubigen Gebetsinhalt, bem die Erhörung zugesagt ift. Damit ift allerdings bas Sichtbare und Zeitliche nicht ausgeschloffen, aber es findet baffelbe

^{*)} Glaube besteht nämlich auch im Gebet, wie in allem Thun, nicht in einer blos fixen Ansicht, in einer steifen Zuversicht, Gott könne und wolle und werde erhören, was man nur eben betet mit dieser Zuversicht.

im Glaubensgebet nur seine Stätte wie im "Bater unser", d. h. beschränkt auf das tägliche Lebensbedürfniß und abshängig von dem auch im "Bater unser" Borangestellten, von der Heiligung des Namens Gottes, von der Förderung seines Reiches und Realisirung seines Willens.

Das Glaubensgebet ist also charakterisirt durch die Sorge um das Reich Gottes und zwar nicht um das Aeußerliche, das Sichtbare desselben, sondern um sein inneres geistiges Wesen und Besitzthum, um die Gerechtigkeit, was eben die Heiligung des Namens Gottes und die Erfüllung seines Willens zusammenfaßt. Matth. 6, 31 ff. Röm. 14, 17. Dies ist im gläubigen Gebet das Erste, die Alles bedingende Hauptsache und darin ruht dann eben die Genügsamkeit oder Resignation in Bezug auf alles Uebrige, die ein weiterer Grundzug des Glaubensgebets ist.

In der wesentlichen Verbindung des Gebetes mit dem Glauben ift auch

b) ber Segen begründet wie bedingt, welchen das Gebet theils als Tugendmittel hat, als geistiges Bildungsmittel, theils als Gnadenmittel, sofern es die göttliche Hilfe und Mittheilung vermittelt. Eine geistige Erziehungskraft liegt nämlich im Gebet, sofern es schon an und für sich den Glauben in immer neue Thätigkeit setzt und in Uebung erhält. Alle äußeren Beranlassungen sowie inneren Erzegungen, seien sie freudiger oder leidiger Art (Jak. 5, 13), also namentlich die Hauptincidenzpunkte des Taglebens, Ansfang und Schluß desselben, Arbeit und Ruhe, sowie Genuß wie Essen und Trinken, dies Alles darf keineswegs ein Hinderniß des Betens sein, sondern muß dem Glauben gerade der Anknüpfungspunkt für dasselbe sein; und Alles in stetigen

Zusammenhang mit dem Namen, Reich und Willen Gottes zu setzen und so mit unserem Seil, ist eben die ftetige Aufgabe und Uebung bes Gebetes, in welcher es ben Glauben immer weiter fördert. So ist dem driftlichen Glauben die Unabläffigkeit des Gebetes zur Pflicht gemacht. Luk. 18, 1. Röm, 12, 12. Kol. 4, 2. 1 Theff. 5, 17 f. Es ist unter dieser Unablässigkeit des Gebetes eben die beharrliche Durchführung des perfönlichen Verkehrs mit Gott verftanden durch alle Lebensverhältnisse, in Allem, was Sorge macht oder Befriedigung gewährt. Phil. 4, 6. Doch besteht die Segensfraft des Gebetes nicht in der blogen Thätigkeit und Forderung des Glaubens für sich, sondern es kommt dazu, wie wir gesehen haben, ein bestimmter Erhörungssegen, ein dem Beten entsprechendes Geben von Seiten Gottes. Matth, 7, 7 f. Luk. 11, 9 f. Allem Mangel und Nothstand ist im Gebet der Zugang eröffnet zu den guten Gaben Gottes, dem Bertrauen ift seine entsprechende Belohnung gewiß (Matth, 7, 11. 3af. 1, 5 f. 17), wenn icon nicht das gerade vom Betenden Gedachte und Gewollte unmittelbar gegeben wird; nicht die Erfüllung des im budftäblichen Sinn Betenden und des Erbetenen, sondern die Erfüllung im Sinne Gottes als des ayabog und im Sinn seiner Gabe als des ayabov. Dies ist bas Wefen der Erhörung. Matth. 7, 9-11. 20, 22. 2 Kor. 12, 7-9. Es gehört also nicht zum Erhörungssegen des Gebetes, daß es gerade augenblicklichen oder augenscheinlichen Erfolg habe, daß Maß, Zeit und Weise der Erhörung sowie die zu empfangende Gabe in concreto den menschlichen Anfichten von Silfe, Babe und Glud entspreche, vielmehr es fann und foll diefes eben nicht die bestimmende Regel des Gebetes fein und seiner Erhörung, weil ja das mahre Gebet die besonderen

Källe Gott übergibt, dieselben also dem allgemeinen Reichs= plan und Reichswalten Gottes einordnet, und diefer beftimmt fich nach Gesetzen, welche Zeit und Ewigkeit umfassen, wobei es gilt das Leben des Beiftes zu pflanzen felbst auf dem Grabe des Fleisches. Der Sinn des Glaubensgebets besteht benn eben darin, in vertrauender Einstimmung mit der Rraft, Weisheit und Gute ber göttlichen Beftimmung zu resigniren auf die individuelle und weltlich beschränkte Beftimmung. Es wird bas Eigene abhängig gemacht von bem Göttlichen, das Aeukere von dem inneren Besen, das Augenblidliche und Zeitliche von bem Ewigen. Daher auch in den Fällen, wo das Gebet icheinbar ohne objectiven Erfola ift, vermittelt es in seiner vertrauenden Gottergebenheit dem Subject einen Frieden, wie er unerreichbar ist durch eigenes Sinnen und Ueberlegen, Wollen und Gelingen deffelben, einen Frieden, der die innere Dent- und Willensthätigfeit bewahrt in Chrifto Jesu, d. h. im Mittelpunkt unseres mahren Beils und Lebens. Phil. 4, 7 mit Eph. 3, 20. 3a wo fein Rame die innere Seele des Bebetes ift, ift die innere und ewige Wirkung (die äußere mag fein, wie fie will) Freude, das Endresultat vollkommene Freude. 3oh. 16, 24.

Man hat nun aber schon dem Gebet alle Birkung, die mehr als subjectiver Art sei, oder alle objective Erhörung abgesprochen, und dies führt uns

c) auf die objective Möglichkeit der Gebets= erhörung.

Sofern die Frage zusammenhängt mit dem Verhältniß Gottes zur Welt überhaupt, namentlich zur menschlichen Freiheit und Thätigkeit, gehört die didaktische Erörterung der Dogmatik au; hier haben wir mehr nur die praktische Seite ins Auge zu fassen. Für die Unmöglichkeit der Erhörung wird geltend gemacht einerseits die Unveränderlichkeit des göttlichen Weltplanes oder daß der göttliche Wille überhaupt durch den menschlichen nicht bestimmbar sei; andererseits die Unsveränderlichkeit des Weltlauses, indem da Alles seine natürliche Bedingung und Entwicklung habe. Was das Letzere betrifft, so ist es factisch unleugbar, daß die Welt auch bei ihrer physischen Geseymäßigkeit Beränderungen unterworfen ist; und zwar schon durch die Freithätigkeit des menschlichen Willens wird sie vielsach anders bestimmt, als sie ohne dieselbe, sich selbst überlassen, in ihrer physischen Geseymäßigkeit sich gestalten würde. Dahin gehören alle die technischen und Eultur-Beränderungen in der Welt, wie die geschichtlichen Entwicklungen.

Welt und Weltordnung erscheint auf die Einwirkung bes menfchlichen Willens bereits angelegt und berechnet. Hat aber ber menschliche Wille, wenn auch nur in beschränkter Beise, bei seiner beschränkten Intelligenz und Kraft benn boch immerhin eine umgeftaltenbe Macht über Raturgefete und Beltlauf, fo ift die Welt noch viel mehr den Geftaltungen ber göttlichen Billensthätigfeit juganglich ju benten, wenn man überhaupt im Ernst glaubt an einen wirklichen Gott und an ein göttliches Walten in der Welt. Was aber den göttlichen Willen felbst betrifft, so ift er nicht zu benten als ein ber Belt äußerlicher Gedanke, Plan ober Beschluß, sondern eben das, was der immanente Lebensgrund und das immanente Gesetz des natürlichen Weltlaufs ist, ist als der göttliche Wille zu betrachten, als Wille des absoluten Wefens, bas alles Leben innerlich bedingt. Die Gesetze des Welt= verlaufs mit ihren Wirkungen sind also bem göttlichen Willen

nicht äußerlich und fremd, sondern find nur der temporäre Ausdruck beffelben, ber temporare, nicht ber ewige, fofern unser ganzer Rosmos, wie er jetzt ift, etwas Temporares ift, noch nicht das Ewige, nicht das Unveränderliche, sondern das Beränderliche, das aber unter göttlichen Ginwirfungen bem Endabschluß aller Beränderungen entgegengeführt werden muß. Auf Realifirung des göttlichen Billens ift ber ganze Beltgang mit seinen Gesetzen und in seiner Beränderlichkeit selbst eingerichtet zu benken, wenn man einmal mit bem Glauben an Gott Ernft macht, und nur für diefen foll die Erhörung bes Gebets benkbar gemacht werden, nicht für ben Unglauben, der Gott als Gott nicht erkennt und anerkennt. Da nun im rechten, d. f. im erhörlichen Gebet ber menschliche Wille eben burch ben göttlichen sich bestimmt und nur mit biesem wirken will und kann, so kann man einerseits gegen die Gebetserhörung nicht den Einwurf erheben, es werde dabei der göttliche Wille als dem menfchlichen unterworfen vorausgesett, vielmehr unterwirft der Menich beim mahren erhörlichen Beten seinen Willen dem göttlichen. Undererfeits ordnet auch ber die ganze Welt bestimmende göttliche Wille eben die Sphare der Freiheit, d. h. bas fittlich vermittelte Beiftesgeset gusammen mit der Sphare der Rothwendigkeit, b. h. mit dem unmittelbaren Naturgesetz, dies von Anfang an (bei ber Schöpfung) und ftetig. Gott hat in feinen Weltplan, in die unabanderlichen Weltgesetze mit dem ethischen Wesen eben auch die ethische Differenz aufgenommen, die Unterschiede, die hervorgehen aus der moralischen Angemeffenheit oder Unangemeffenheit des menschlichen Berhaltens. Auf dieser moralischen Weltordnung beruht eben die Möglichkeit ber Veränderungen, welche icon die menschliche Freithätigkeit

und Cultur in der Welt hervorbringt durch ihr Gutes und ihr Boses, es beruht darauf eben der im Gangen unveränder= liche innere Causalzusammenhang zwischen Laftern und Uebeln einerseits und andererseits zwischen Fleiß, Mäßigkeit, Reusch= heit und den davon abhängigen Gütern, wie in der Ratur ber Zusammenhang zwischen Saat und Ernte. Gerade im Gebet nun liegt das bedeutenofte moralische Moment, weil in demfelben die innerste und höchfte personliche Beziehung ju Gott geset ift, zum Schöpfer und Bollftreder ber physischen und moralischen Weltordnung. Dies kann man nur verkennen, wenn man als Grundlage bes Gebets, bie namentlich feine Erhörung bedingt, nicht den Glauben erkennt oder das Wefen des Glaubens miffennt. Der Wille bes betenden Glaubens ift ein anderer, als der Wille des Un= glaubens oder des Aberglaubens. Er ift, wie ichon bemerkt, nie im Gegensatz zum Willen Gottes, daß er eigenwillig den göttlichen Willen beftimmen wollte, fondern der Glaube ift die freie Einigung mit dem Willen Gottes, wie er fich schon geoffenbart hat. Auf die Erziehung und auf die Segnung biefes Glaubens ift eben ber Weltplan und Weltgang geordnet, weil ber lettere auf Gott geordnet ift, wie von Gott aus. Je mehr benn der Mensch glaubt, befto mehr kann er empfangen, und je mehr der Mensch im Glauben betet, besto mehr ift er ber Erhörung fähig, ist für die betreffenden Gaben als Gottesgaben empfänglich, befto größere Fülle empfängt er; da ift Gott für ihn und nichts tann wider ihn sein, auch das sogenannte Weltgesetz nicht.*)

^{*)} Bu empfehlen für philosophisches Studium: Rraufe, Borlesungen über die Grundwahrheiten der Wiffenschaft, zugleich in ihrer Beziehung zu dem Leben, nebst einer kurzen Darstellung und Bürdigung der bis-

Zusat: Ueber Krankenheilungen durch Gebet und Zauberei.

Daß wunderbare Heilungen, d. h. Beilungen ohne Anwendung irgend welcher natürlichen Mittel durch bloke Anrufung Gottes vorkommen, ift nicht zu leugnen.*) Solche Wunderheilungen werden migbraucht, wenn fie zur Rährung des Bunderglaubens ins größere Bublifum gebracht werben und so die Meinung erweckt wird, als dürfte man das, was nur als unerfünftelte Frucht bes inneren Glaubenslebens heilsam wirft, ju einem blogen Mittel für den Dienft ber subjectiven Bunfche und Interessen herabwürdigen, und, mas von Seite Gottes freier Gnadenlohn des Glaubens ift, als Unspruch und Forderung an Gott geftellt werden; bies beift die Schrift: Gott versuchen; er soll seine Macht zeigen. Das ift es auch, was Gebetsheilung und Beschwörung ober Zauberei unterscheibet, die Deut. 18, 9-14 als abgöttischer Greuel absolut verworfen sind, als unverträglich mit dem Dienst des mahren Gottes. Un die Stelle treuer und fester Hingebung an Gott und den Mittler unmittelbar tritt bei der Zauberei die Hingabe an die Person des menschlichen

herigen Systeme. Göttingen, 1829. Der erste Theil davon nen: Erneute Bernunstkritik. Prag, 1868. Das Eigenthümliche dieses scharf durchsbachten Systems ist, daß es die Beschränktheit alles menschlichen Bissens anerkennt und Ernst macht mit Gott als Princip, statt zum Princip das Richts zu machen, oder das Sein oder Berden oder Thun, oder das Ich, oder die Indisserenz des Subjects und Objects. Er geht wohl vom Ich aus als dem zunächst Gewissen, gewinnt nun aber durch Analyse des im Ich liegenden Erkennens und Erkannten den Gedanken: "Gott als das Wesen, worin das Ich und die Welt allein Wahrheit hat", und die Erkenntniß der Wahrheit ist ihm kein bloß logischer Proceß, sondern eine sittliche That. Bgl. die Borrede des Herausgebers zur neuen Ausgabe.

^{*)} Bgl. Mofer's Erzählungen aus seinem Leben; bei Lesung ber Erzählung vom Gichtbrüchigen wurde er von seinem Gichtleiden befreit.

Mittlers; B. 13 f .: "bu follft ohne Bandel fein mit beinem Gott. Diefe Bolter gehorchen Zauberern und Beiffagern, aber dir hat es nicht also der Herr, dein Gott beschieden." Bgl. Act. 8, 9-11. Der zauberifche Betrieb fteht im Dienst der dämonischen Welt, der trügerischen Irrgeister, welche die von Gott zu Dienst gestellten Rrafte und Rraft= mittel nur zum aonayuog, zum selbstsüchtigen, schnellen Unsichreißen gebrauchen und dazu zu verleiten suchen (1 Mos. 3. Matth. 4) ftatt fie durch felbstverleugnenden Glauben zur Selbst-Beredlung zu verwenden und Weiteres zu erwarten als einen in Gottes freie Berfügung gestellten Segen. Erlaubt ift also der ungekünstelte, herzliche und unterwürfige Gebrauch des Namens Gottes zur heiligung und Segnung (1 Tim. 4, 4 f.) mit ober ohne äußere Mittel (wie Sandauflegung, Arznei) in der Kraft eines wartenden Glaubens, oder nach Umftänden auch eines bevollmächtigten Beldenglaubens; aber nicht erlaubt ift der Gebrauch des Namens Gottes als handwerksmäßiges Kunst- und Zwangsmittel mit heidnischer Bielrednerei (Matth. 6, 7 f.) und Gaukelei. Eph. 4, 14. 5, 5 ff. Beim gläubigen Gebrauch bes Namens Gottes findet fich ein innerliches, sittlich durch Glaube und Liebe permitteltes und ehrerbietig bienftliches Stehen und Wandeln im Namen Gottes, beim zauberischen eine äußere augenblickliche Application des Namens, welche die göttliche Macht fich bienftbar machen will und eben baber bon ben dämonischen (teuflischen) Kräften unterstützt wird; dort gilt es etwas, das auf bescheidenes Bitten als freie Gnadengabe von Gott gläubig erwartet, heilig empfangen und bewahrt wird; hier etwas, das theilweise sogar frech gefordert wird, etwas, bas Gott bei ber Ehre seines Namens (fo mahr er

nicht soll zu Schanden werden) abgedrungen wird. Matth. 4, 3 f. 6 f., vgl. die Verschiedenheit Apostgesch. 19 auf Seiten des Paulus V. 8—12, wobei nicht zu übersehen V. 8 und 11; und auf der andern Seite V. 13—20, wobei nicht zu übersehen das "es unterwunden sich" V. 13. —

Der Zauberer läßt sich bezahlen oder sonst belohnen, beim Mann Gottes gilt für seine besonderen Kraftthaten: "umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch" (Matth. 10, 8); jener nimmt Shre von Menschen und nimmt sich selbst die Shre; dieser sucht Gottes Shre in der That und Wahrheit. Act. 8, 9—13 u. B. 18—23. Joh. 5, 41. 44. 7, 18. Zur Stärkung 2 Kor. 12, 7—10. Bgl.: "Schristzgemäße Belehrung über Zauberei" von Schubert, Kördzlingen, 1850.

Aus der Grundlage des Glaubens bestimmt sich endlich 4) auch die Grundform des Gebets nebst seinen wesentlichen Hauptformen. Phil. 4, 6. 1 Tim. 2, 1. Das Verhältniß des Menschen zu Gott, näher des Glaubens, der dieses Verhältniß praktisch anerkennt, zerlegt sich in verschiedene Beziehungen, und hiernach zerfällt auch das Gebet als Glaubensäußerung in verschiedene Formen. Der Glaube überhaupt hat in der eigenen Bezeugung Gottes als des Schöpfers und Herrn, Erlösers und Richters seinen Ursprung und seine Grundlage.

Entsprechend diesem Grundverhältniß des Glaubens wie dem reellen Abhängigkeitsverhältniß der Welt zu Gott überhaupt hat auch das Gebet

a) seine Grundform in der anbetenden Andacht (noooxovnois). Die Anbetung entsteht, indem sich der Glaube in Beziehung setzt zu der herrlichen Sigenthümlichkeit Gottes,

zu der Majestät des göttlichen Wefens und Wirkens, oder überhaupt durch das Eingehen in die herrliche Offenbarungs= gegenwart oder Selbstbezengung Gottes. Darin liegt die Benüge aller Bedürfnisse und Bunfche, das höchfte Gut, und daher ist der unmittelbare Ausdruck der anbetenden Erhebung zu Gett das Loben und Preisen (eddoreir, έπαινειν, δοξαζειν). Und da die göttliche δοξα am Himmel, in diefer strahlenden Weltenfülle fich am vollkommenften manifestirt, so wird die Erhebung der Augen gen himmel beim Gebet der natürliche Grundausdruck. Indem diese anbetende Erhebung in das herrliche Wefen und Walten Gottes Grundform des Gebetes ift, bildet fie gewöhnlich den Anfang und Schluß geordneter Gebete. Gott als ber reiche überschwengliche Urheber und Geber von Allem, als der allein Gute, das höchste Gut und der Mensch als der bedürftige Sucher und Empfänger begegnen sich in dieser Grundform des Gebetes unmittelbar.

Sie sett fich dann

b) durch bestimmte Reslexion des Beters auf die doppelte menschliche Beziehung zur göttlichen Güte auseinander in zwei Hauptformen, in das Bittgebet, reslectirend auf das menschliche Bedürsniß (δεησις, αἰτησις), und in Dankgebet (εὐχαριστια), reslectirend auf das von der göttlichen Güte Empfangene. Im Bittgebet wirkt der Glaube in seiner Receptivität, eben mit Beziehung auf unser eigenes oder fremdes persönliches (ἐντυγχανειν) Bedürsniß der göttlichen Güte, im Dankgebet in seiner durch den Empfang bedingten Selbstthätigkeit mit Beziehung auf unsern oder Anderer persönlichen Antheil und Genuß der göttlichen Güte. Das christliche Gebet insbesondere ist

iberhaupt nur der kindschaftliche Reflex der erfahrenen göttlichen Baterliebe im Sohn und der daraus bereits empfangenen Segnungen. Im chriftlichen Gebet ist namentlich keine Bitte ohne Danksagung für die schon erhaltene und zum weiteren Empfang geöffnete Gnade in Christo. Rol. 1, 12 f. Phil. 1, 3; denn auch das, was dem Christen Bitten und Seufzen auspreßt, weiß er von der Alles bestimmenden Liebe Gottes so geordnet, daß es schon seinen geheimen geistigen Segen in sich trägt, seine Bestimmung und Einrichtung zum Guten. 1 Petr. 1, 6 f. Köm. 5, 1 ff.

Was aber

c) den Ausbruck des Gebetes in Worten betrifft, so müssen dieselben dem innern Glaubensgeist oder Bedürfniß entstammen und entsprechen, um wahr zu sein, um nicht unnütz, ja schädlich zu sein, um nicht dem Gericht zu bersallen, statt Gnade zu vermitteln. Matth. 6, 7 u. 12, 36 f. (παν δημα άργον). Im Glaubensbedürfniß und mit Glaubenssernst können und dürsen dann auch gläubige Gebetsformulare gebraucht werden, um das schlafende Geistesgebet auszuwecken, und das wachende zu unterhalten und zu stärfen. Bgl. das über die öffentlichen Gebetsformeln Gesagte.

§ 20. Die treue Berufsthätigkeit oder die Arbeitsamkeit.*)

Das Chriftenthum, um sich im Menschen zu erbauen, nimmt benselben nicht aus der Welt. Joh. 17, 15. Das

^{*)} Bgl. Chriftl. Reben V, Rr. 23: "Aeußere und innere Arbeit"; Roth: "Rleine Schriften padagogifchen und biographifchen Inhalts", speciell

Leben bes Chriften hat wohl seinen Ursprung und sein Ziel, sonach sein eigenthümliches Wesen über der Welt und so außer der Welt, allein seine Bethätigung und Entwicklung geht vor sich in der Welt und durch sie hindurch. (Arbeit nach Innen ift Bedingung ber Gefundheit des geiftigen Lebens, Arbeit nach Außen schließt sich baran an wie ber Leib an den Geift.) So weift benn bas Chriftenthum ben Menfchen auch nicht aus feiner irbifchen Berufsthätigkeit, b. h. aus berjenigen Stellung, in welcher er gemäß seiner individuellen Kraft, Lebensstellung und Verbindung ordnungs= mäßig zu arbeiten hat für seine irdische Existenz und als Glied des weltlichen Verbandes. Sofern nun dies Alles im Lichte der göttlichen Beftimmung aufgefaßt und behandelt wird, ift es Beruf auch im biblischen Sinn, oder der von Gott angewiesene Stand und Dienst. Bgl. 1 Ror. 7, 17-22 (Richt einer Aenderung der äußeren Stellung bedürfe es, um fich in göttlichem Beruf zu wiffen, fondern ber Ausfüllung ber porliegenden Stellung mit Einhaltung der Gebote Gottes und der Treue gegen den Herrn). 4, 12, vgl. mit 2 Theff. 3, 7 f. 12. Auch in die irdifche Thätigkeit will bas Chriftenthum Geift und Leben des Glaubens bringen. Behandeln wir nun genauer:

1) den Zusammenhang der Arbeit mit dem Standpunkt des Christenthums namentlich mit dem Begriff des geistigen Lebens. Arbeit ist nicht jede Kraftanwendung zur Thätigkeit überhaupt. Es gibt

für Studirende im 1. Band die 12. und 13. Rede. Ein vielseitig burchsgebildeter Philolog, zugleich aber gereifter Pädagog, der überall die sittslichen Grundlagen und Zielpunkte, und so Erziehung und Charaktersbildung im Auge behält.

auch eine Rraftanwendung zu spielender, ungeregelter Thätigfeit; Arbeit aber ist Anwendung der Kraft zu geordneter Thätigkeit und zwar geordnet für nütliche Zwecke, gum Dienft bes leiblichen und geistigen Wohles, und Arbeitsamkeit ift hiefür eben eine willige, eifrige und beharrliche Anwendung der Kräfte. Das Chriftenthum will nun aber weder nur geistige Arbeit oder Arbeit für höhere und innere 3mede. und noch weniger nur Arbeit für die äußerlichen und irdischen Lebenszwecke; benn einmal faßt es Beift und Leib als ein organisch verbundenes Produkt der göttlichen Schöpfung. Beide gehören zusammen zu einem vollen und gefunden Lebensbegriff und zwar in der Art, dag der Leib bom Geift aus beherricht und durchgebildet, der einftigen Berklärung entgegengeführt, nicht aber verkummert oder vernichtet wird. Ebenso faßt das Chriftenthum die Erde und die äußere Welt nicht nur als Arbeits- und Erwerbsfeld für leibliche Bedürfniffe, fondern vor Allem als Offenbarungs= stätte Gottes, bestimmt für sittliche Ordnung, für Bethätigung und Entwicklung des Beiftes und des Glaubens, furz als eine geistige Schule. Darum barf ber Christ nicht arbeiten für alle möglichen irdischen und weltlichen Zwecke, und nicht in jeder Weise, sondern das Object ber Arbeit ift Befriedigung reeller Bedürfniffe, eigner und frem= ber, ober das Nöthige und Nütliche (τα χοεια) nicht aber Befriedigung der felbstifden Lebenstriebe, der Ehrsucht, Bewinnsucht u. f. w. Ferner ift zu arbeiten im Ginklang mit ber göttlichen Grundordnung, die eben die Befriedigung der Bedürfniffe fichert gegen Lufte, und endlich mit Unterordnung unter die geiftigen ewigen Bedurfniffe, Zwecke und Guter. Alfo: geiftige Beherrichung bes außeren

Lebens in ber Welt zum Besten bes inneren Lebens in Gott, dies ist der Gesichtspunkt der criftlicen Arbeit.

hienach wird im neuen Teftament auch die irbifche und förperliche Arbeit geltend gemacht in unmittelbar sittlicher Bedeutung, nämlich als Bedingung bes rechtmäßigen irbifchen Genuffes ("wer nicht arbeitet, foll auch nicht effen") und als Mittel wider bas Boje, bas aus bem Muffiggang, namentlich auch aus Unterlassung der physischen Anstrengung sich erzeugt; ferner in socialer Beziehung als Bedingung Bewahrung der Selbständigkeit und der Ausübung der Liebespflicht. Act. 20, 35. Matth. 5, 7. Luf. 6, 38. 1 Kor. 3, 8. 2 Theff. 3, 7-12. 1 Theff. 4, 11 f. Eph. 4, 28. Beder Menich ift ein Bild Gottes, eine freie Berfonlichkeit; äußere Unabhängigkeit ift für die Sittlichkeit zwar keineswegs die nothwendige Bedingung oder gar der Quell derfelben, aber sie gehört zur ursprünglichen Bestimmung des Menschen und ift ber natürliche Ausbruck und das äußere Förderungs= mittel ber sittlichen Unabhängigkeit, während die äußere Abhängigfeit die Bersuchung einer ungöttlichen Menschenfnechtschaft verstärft.

Das Evangelium faßt aber die Arbeit noch höher; es heiligt sie wieder zu einem Wirken im Bilde Gottes. Joh. 5, 16 f. 9, 4, vgl. Psalm 123, 1. Hiezu erscheint der Mensch sich bei der Schöpfung bestimmt; und auch nachdem durch die Sünde die Arbeit zum Werk der Mühe und Noth geworden (1 Mose 3, 10. Pred. 6, 7. Spr. 12, 24), wissen doch schon die Frommen des alten Bundes ihre Arbeit zugleich zu heiligen durch Gebet und Opfer, wie sie wiederum den göttlichen Segen erwidern und versiegeln durch das

Werk ihrer Hände, den Fleiß. Bf. 90, 16 f. 118, 25. 127, 2. 128, 1 f. Die normirende 3dee für alle driftliche Arbeit auch beim geringften Anechtsgeschäft ift baber die Beziehung auf Gott in der dankbaren Willigkeit, ihm als bem herrn und Geber aller Guter ju gehorchen und zu gefallen. Eph. 6, 5 f. So weiht das Chriftenthum die Arbeit zu einem Gottesbienft, zu einem Arbeiten um Gotteswillen und mit der Richtung auf Gott. Go erscheint die Arbeit als die nächste pflichtmäßige Bethätigung und Entwicklung bes inneren Lebens oder bes Glaubens innerhalb ber Jedem gutommenden Sphare, im Gegenfat ju einer Biel- und Großthuerei, Die fich in fremde Sphären mischt (άλλοτριοεπισχοπος) und nur dem eigenen Butdunfen frohnt. Bahrend die Sabbath= ftille im A. Teftament der Arbeit nur äuferlich angehängt ift, und fo es auch bei dem gesetlichen Chriftenthum bleibt, verinnerlicht das Evangelium den Sabbath einerseits durch eine Andacht, die alle Momente des Tageslebens burchbringt, (alfo bas eigentliche Sabbathgefcaft), andererfeits burch die Anweisung, alle Arbeit zu thun uera hovzias, mit stillem Bergen und Wefen, mit einem in Gott gefaßten Ginn (bies ift die Sabbatherube). Gegensat ift die weltliche Unrube, wo Sorgen und Lifte, Ehrgeiz, Beldgeiz, Benuffucht u. bgl. das Herz erregen und betäuben, wo oft noch ein äußerlich lärmendes Wefen die innere Zerstreuung verfündet und vermehrt. 1 Theff. 4, 11. vgl. Sir. 3, 23-25. 1 Tim. 2, 2. 5, 13. 2 Theff. 3, 11 f. Ein stilles Berg und Wesen ift eben die Gabe Gottes an den, ber auch im geringen Tagesgeschäft getreu seinem herrn anhängt und es nach feinen Beboten als einen Dienst vor ihm berrichtet. Luk. 16, 10 f. 3at. 4, 1-3. Eph. 6, 5-9. Arbeit und Sabbath ift bann

beim geiftlichen Menschen innerlich ineinander.*) Sein Arbeiten trägt Sabbathseier in sich (ήσυχαζειν), sein Sabbath ist Wirken (ἐργαζεσθαι). Matth. 12, 7—13. Joh. 5, 9. 16.

2) Bahl ber Arbeit und des Wirkungsfreises oder die Berufsmahl. Der Chrift mählt fich, wo ihm die Bahl freifteht, von dem angegebenen Standpunkt aus Arbeit und Beruf, also nicht nach zufälligen äußerlichen Begünftigungen, am wenigsten nach Rudfichten bes Glanzes, bes Bewinnes und der Bequemlichkeit. Er mählt vielmehr vor Allem nach seiner besonderen Kraft und Gabe, benn dies ist die von Gott anerschaffene Bestimmung. Diese kann sich auch als eine gewiffe innere Nöthigung ober unmittelbare Neigung zu erkennen geben, bedarf aber immer ber ernften Brüfung und Sichtung, und dabei kommt neben dem inneren Bug auch zur Erwägung die äußere Möglichkeit, Gott mit seiner Gabe zu ehren und den Menschen damit zu dienen, b. h. sich nützlich zu machen. 1 Kor. 7, 7. 17. 12, 4-7. 1 Betri 4, 10 f. Wo aber bie Wahl nicht frei fteht, ba nimmt ber Chrift, was er arbeiten muß, als aus Gottes Hand, verrichtet es als dem Herrn, also namentlich innerhalb feiner Gebote, nicht gegen diefelben, und sucht, wie er ihm gefalle, ohne aber barum nicht nach Thunlichkeit Bedacht gu nehmen auf eine Arbeit oder einen Beruf, der seiner inneren Eigenthümlichkeit angemeffen ift und für die göttlichen Dienftrudficten ihn freier ftellt. 1 Kor. 7, 17. 20-24. 31. Eph. 4, 1. 6, 6 f. Dagegen Berufsarten und Befcafte, welche offenbar fündlich find, find als ungöttlich und ins Berderben

^{*)} Es ift damit nicht gesagt, daß ein Sabbathtag aufgehoben sei für den Christen, es gehört dies zur allgemeinen Ordnung.

führend absolut ausgeschlossen, so gewinnbringend sie seien. Matth. 16, 26. Aber auch bei nicht offenbar und an und für sich sündlichen, immerhin jedoch versuchungsvollen Berufsarten und Geschäften hat der Christ namentlich zu prüfen, ob für seine Individualität die Versuchung nicht zu schwer sei, wenn sie es auch für anders Geartete nicht gerade ist. Das Heil der Seele als das Alles Entscheidende und das ewig Entscheidende geht dem Christen über Alles. Matth. 16, 26.

Nach dem Bisherigen faßt sich die christliche Arbeitsamsteit dahin zusammen: daß der Christ seinem ganzen irdischen Beruf und Geschäftsleben eine Gestalt zu geben hat, die dem Herrn wohlgefällig ist, dem Geiste diensam, und das Bild des Wirkens Gottes an sich trägt.

§ 21. Die driftliche Lebensordnung.

Die Lebenszeit ist schon für jeden vernünftigen Menschen ein theuer werthes Gut, weil sie seine Selbsts entwicklung und Bervollkommnung bedingt. Er sucht sie sich zum Besten zu verwenden und Alles zeitgemäß einzutheilen. Spr. 19, 8. 24, 8. Pred. 3, 1, vgl. Sir. 4, 23. Aber wenn sich dem natürlichen Menschen der Begriff des Guten und die Berwendung der Zeit bestimmt theils nach der ihn beherrschenden Eigenliebe oder Selbstsucht, theils nach dem ihn beherrschenden Augenblick oder Zeitgeist, ist dagegen vom Ehristen seine Lebenszeit erkannt als Gabe und Eigenthum des Herrn. Ihrer Flüchtigkeit sucht er ein ewiges Gut abzugewinnen. Röm. 14, 7. Hebr. 13, 14. Psalm 39, 5—8. 13.

Das Eine Nothwendige, die Lebensordnung nach dem Willen Gottes zum ewigen Heil, muß daher als das Befte und Klügste Allem vorausgehen. Luk. 14, 16—21. 24. 26. Cap. 10, 41 f. Dazu reicht nun freilich augenblickliches, blindes und ungeordnetes Anseten nicht hin; dies erschöpft sich und verliert sich immer wieder. Die Erziehung aber für den Himmel, der Ausbau des geistigen Lebens ist nichts Geringeres, als ein Ausbau des Tempels Gottes in dem Menschen und ein beständiger Krieg gegen sündliche Mächte; es erfordert daher wie bei jedem Bau und Krieg Plan und Zusammenhang. Und so besteht und gedeicht ein christliches Leben nicht mit bloßen Einzelakten der Enthaltsamkeit, des Betens, des Arbeitens (d. h. immer nur ansangen), sondern es gehört wesentlich dazu:

1) bag biefe geiftigen Erziehungsmittel berfnüpft werden zu einem ineinander greifenden Bangen, das fich über den Tag vertheilt und von Tag zu Tag sich fortzieht. So schließt benn namentlich bie driftliche Lebensordnung durchaus die äußere Berufsarbeit nicht aus, als ware fie an und für sich ein Hinderniß für das geiftliche Gedeihen; sie ift vielmehr die thätige Bewahrung und Uebung des Glaubens im Rleinen (Luf. 16, 10); fie wird, wie schon § 20 gezeigt wurde, gefordert durch die organische Gebundenbeit des Beistes an Leib und Leibesleben, durch das gegenseitige Zusammengehören beider Momente für einen gesunden und vollen Lebensbegriff. Allein die geiftige Beherrschung bes äußeren Tageslebens gehört nothwendig zu einer driftlichen Lebensordnung. Diese fordert daher strenge Regel, darum aber keine pedantische, so auch genaue Zeitbenützung, daß namentlich für die erbauenden

Functionen die gebührende Zeit bleibt, und ihr Ginfluß auch bas äußere Tagesleben durchdringt. Mark. 1, 32-39. Es muß (Rom. 12, 1) bie lebendige Leibesthätigfeit gottesbienft= lich geweiht werden; sie darf also einerseits nicht als apeidia σωματος (Rol. 2, 23) die Leibesfraft in übermäßiger An= ftrengung untergraben und eben damit auch die innere Beiftesbewegung in Gott lähmen oder verkehren. Dadurch wird Gott ein todtes Opfer gebracht, fein lebendiges, geistig beseeltes, dovin darosia. Rom. 12, 1. Anderer= seits darf nicht in Weichlichkeit, durch προνοια της σαρχος είς επιθυμιας (Röm. 13, 14) Leib und Geele vergeilen, wodurch Gott gar fein Opfer gebracht wird. Rach ber Angemeffenheit zu biefem gottesbienftlichen Charafter bes Tageswerks bestimmt denn auch der Chrift Art und Maß feiner Erholung. Die Gegenstände berselben, wie überhaupt die des Genuffes icopft ber Chrift vor Allem aus ben göttlichen Schöpfungsquellen, aus der Natur und den natürlichen Lebensbeziehungen innerhalb der göttlichen Ordnung. Bal. 1 Tim. 4, 3-7. Matth. 6, 24 ff. und die Naturpfalmen; Gegenbild zu Matth. 6, zu der heiteren Genügsam= feit und dem friedlichen Gottesgenuß, wie dies das Naturleben barbietet, ift Luk. 16, 19 der reiche Mann.*) Bei der inneren Gemutheruhe, welche ber Chrift burch feine Gemeinschaft mit Gott im Reiche ber Natur und bes Beiftes in feine Arbeit verweben kann und foll, bei den geiftigen Erquickungen, die ihm aus derselben Quelle und aus der brüderlichen Gemeinschaft zufließen, bedarf er so mancher

^{*)} Eine gedankenreiche, nur theilweise manierirte und zu gefühlige Behandlung von Matth. 6 geben drei Reden von Kierkegaard: Bas wir von den Lilien auf dem Felde und den Bögeln des himmels lernen.

Reiz- und Beschwichtigungsmittel gar nicht, die dem ungeiftigen Menfden Bedürfniß find und feinen Seelendurft boch nicht ftillen. Bas aber die gegenseitige Stellung von Arbeit und Ruhe oder Genug betrifft, jo ist dieselbe für den Chriften furz Diefe: dag ihm Arbeit das Borherrichende, ber Grundton des gegenwärtigen Lebens bleibt ("ich muß wirfen, fo lange es Tag ift"), Ruhe ber Grundton bes zukunftigen ("fie werden ruhen von ihren Werken"), und zwar die Ruhe als inneres Ergebniß des jetigen Fleißes wie Ernte zur Saat steht. Hiernach erhält für ihn Erholung und Genuß die Bedeutung der Stärfung zu neuem Wirken und des Borfdmack der fünftigen Ruhe. So stellt fich benn ber Chrift in seinem Tagesgeschäft wie in seiner Tagesruhe nicht ber Belt gleich, ihrem auf Ginnen-Reizung und Befriedigung und auf geistige Selbstbespiegelung gerichteten Sinn und Treiben. Auch was ein fogenanntes weltliches Geschäft ober Bergnügen ift, feinem Gegenstand nad, foll boch seinem 3mpuls, Geift und Ziel nach etwas Göttliches werben, b. h. in Gott geheiligt werden; und eben um immer mehr und neu bem Tagesleben die gottesdienftliche Weihe aufzudrücken, erneuert der Christ seinen Sinn Tag für Tag und während bes Tages in Gott. Er thut bies in ber andächtigen Selbsterbauung, welche ben Glaubensgeist aus bem aöttlichen Wort in fich aufnimmt, das Glaubensbedürfniß burch Selbstprüfung erforscht und nen anregt, und burch Bebet in Lob, Danksagung und Bitte aus Gottes Fülle in Jesu Chrifto Gaben ichopft. Ebenso zieht sich burch bas ganze Tagwerf im beständigen Verkehr mit Gott als bem Begenwärtigen bie wachfame Selbstbeherrichung, bag man vor Allem das göttliche Wort im Bergen bewahrt und

bewegt und dabei achtsam ist auf seine Seele und auf den Weg, den man geht (Bgl. Ps. 119, 11. 101. 109), Reden und Thun nach dem erkannten Willen des Herrn und nach dem Trieb seines h. Geistes einzurichten bemüht ist. Ps. 128, 1 f. Kol. 3, 17. (In dieser Beziehung setzt das N. T. das Mte voraus.) Der Charakter der christlichen Lebensordnung ist also kurz gesagt: Küstigkeit in dem, was zu thun ist, sodaß man die Zeit auskauft, und ruhige Sammlung, daß sich Brünstigkeit und Füllung im Geist durch andächtige Selbsterbauung verdindet mit Vorsicht und Weisheit, die alles gottesdienstlich verwendet. Köm. 12, 11. Eph. 5, 15—20.

Die hristliche Lebensordnung nimmt nun aber auch noch für ihre geiftlichen Erziehungszwecke

2) die Offenbarungen Gottes in fich auf, wie fie in Bemiffen, Ratur und Leben fich darlegen. Auch die Natureinrichtung, sowie die innerlichen Bezeugungen Gottes im Gemiffen und die äußerlichen Lebens-Schickungen und Führungen Gottes sind dem Chriften eine sittliche Bilbungsicule, eine göttliche Erziehungsordnung, wodurch den objectiven und subjectiven Erziehungsmitteln der Gnade Bahn gebrochen und Nachdruck verliehen wird. Bgl. Jef. 40, 21. Act. 17, 27; auch Sirach 17. Selbst wo diefe Bezeugungen wie Feuer an die Seele brennen, und eine richtende Geftalt annehmen, find fie dem Chriften nichts Fremdartiges, das seine Ordnung zerstört oder hemmt, sondern er lernt sie einreihen in die zur Herrlichkeit bildende Leidens= ordnung Christi und die Schöpfertreue Gottes darin zur Rube feiner Seele herausfinden. 1 Betr. 4, 12 f. 17. 19. Sebr. 13, 5 ff.

a) Shon die Natur fommt vermoge ihrer Ginrichtung ber geistigen Babagogik entgegen. Das religiöse und bas fittliche Leben findet in ihr ebensowohl Anregung und Förderung, als Bewahrung und Bewährung. Im Allgemeinen ist es eine wahrhaft gottesbienstliche Umgebung, in welcher fich der Chrift in der Natur befindet und zum Bertehr mit Gott hingewiesen wird. Sie legt bem gläubigen Sinn die herrliche Gegenwart und Wirksamkeit Gottes bar, ben Reich= thum, die Beisheit und die Gerechtigkeit feiner Gute. Bf. 104. Röm. 1, 19 f.; fie bildet auch die Unterlage für die nächsten und die höchsten Wahrheiten und Gesetze des geiftigen überirdischen Reiches Gottes, des himmelreiches. Matth. 13. val. Cap. 6, 26-30. Cap. 10, 29-31. Sie steht ferner durch ihre Güter wie durch ihre Uebel in Correfpondeng mit ben fittlichen Lebensgefegen. Go, um Einiges anzudeuten, ift der Bezug und der heilfame Benug ihrer Guter bedingt durch Arbeit, durch Gelbstthätig= feit des Menschen und zwar eine solche, die nicht ungebunden schalten und walten darf, sondern den Naturgesetzen, den Grundbestimmungen einer höheren Macht sich unterwerfen und anschmiegen muß. Es ift das Gefet des Fleifes im unterwürfigen Anschluß an die Naturgesetze Grundbedingung für ben Gewinn und ben heilfamen Genug ber Maturgüter. Ihre Benütung ift geheiligt burch bas Befet ber Bergeltung, wonach ber Mensch erntet, was und wie er sät oder arbeitet. Gal. 6, 7. 2 Kor. 9, 6. Dabei leat die Natureinrichtung auch dem Arbeitsamsten in seiner geistigen und forperlichen Thatigkeit Gebuldsproben auf und gibt ihm seine Abhängigkeit zu erfahren von einem Gedeihen, das von oben herabkommen muß. Durch

biefe fich aufbrängende Abhangigfeit von höherem Segen, wie von höheren Gesetzen bildet die Natur gur ergebenen Unterwerfung unter eine höchfte Macht. 3af. 5, 7. 1 Ror. 3, 7 f. Joh. 3, 27. Matth. 4, 4. Luf. 12, 24 f. Rommt nun aber bie Natur der treuen Berufsarbeit fegnend entgegen in ihren Gütern, so auch durch die lebel, die fie zugleich in sich trägt, unterftutt fie die wachfame Selbftbeberricung. Sie hält besonders in ihren Afterprodukten (Unkraut) bem Menschen die Nothwendigkeit einer Unterscheidung zwischen But und Bos vor, also Anregung der sittlichen Brufung und Reaction, und führt ihn auf Bergleichung seines eignen Innern und seines Thuns mit lebendiger Bugpredigt. 1 Moj. 3, 17 f. 4, 12. Jef. 5, 1-7. Matth. 3, 10-12. 7, 16 ff. 13, 4 ff. 26. Weiter aber erwedt und unterstützt die Natur auch die Andacht. Wie fie nämlich bermöge einer durchschimmernden unvergänglichen Kraft, durch die fie immer wieder verjüngt wird, das Herz ermuntert und erhebt Bertrauen und Hoffnung, so beugt und gahmt sie auch das Herz durch die Vergänglichkeit, durch das immer neue Zurücksinken des Lebendigen in den Tod, das sich in ihr darstellt, ohne aber als Bernichtung zu erscheinen. Röm. 1, 20. 28, 19-21. Jak. 1, 9-11. 5, 1 ff. 1 Betr. 1, 24 ff. Endlich weist sie auch den menschlichen Leichtfinn und Muthwillen immer wieder in die Rucht und Schranken einer festen Lebens ordnung hinein durch die ftrenge Ordnung, welche in ihrem Haushalt herrscht, in dem Alles seine gewisse Grenze hat und die Uebertretung derselben ihre unausbleibliche Strafe. Pf. 111, 3, vgl. auch Sirach 42, 24-26. Prov. 26, 3. 3oh. 5, 14.

Es fommen ferner

b) der Selbsterzichung des Menschen zu Statten die innerlichen und die äußerlichen Führungen Gottes oder das Geschichtsleben im Kleinen und Großen. Luk. 13, 1—5. 15, 12 ff. Wie Gott es ist, der den Menschen von Grund aus bildet, so fügt er seine Begabung, seine Lebenszeit und Schicksale zusammen als Ein System für die Bestimmung, ihn auf den ewigen Weg zu leiten. Ps. 139.

In allen Gewissen ist Gott selbst der Lehrmeister, durch seine innere Wahrheitsstimme, er erweckt sie auch durch Eindrücke und Erfahrungen seines Ernstes und seiner Güte und ladet immer wieder ein zur Ordnung des Lebens. Hiob 33, 15—30. Ps. 103, 2—4. Wer nun der innern Bezeugung und Leitung Gottes horcht und gehorcht, in dem bistet sich der Baterzug, dessen Endziel Christus ist, Jer. 31, 3. 5 Mos. 8, 2. 5 f. Sprichw. 15, 31—33. Joh. 6, 44 f. 64 f. Act. 17, 23.

Was aber die äußerlichen Lebensführungen betrifft, so thun sie ebensowenig irgend einem Menschen Unrecht, als sie nach strengem Recht gehen. Röm. 9, 14. 1 Petr. 4, 1 f. Matth. 20, 13. 15. 13, 28—30. Luk. 6, 35 ff. 5 Mos. 32, 4. Ps. 103, 10. 116, 17 f. Hiod 5, 12. 18. 23, 14. 21, 28—31. Es reicht für die göttliche Lebensführung oder die Geschichte im Großen und Rleinen der Gesichtspunkt der Vergeltung, der ausschließlichen Gerechtigkeit, nicht aus, was eben der einseitige Gesichtspunkt des Judenthums war. Darunter des stände kein Sünder und die sittliche Vildung wäre damit abgeschnitten. Vielmehr als sittliche Vildungsschule ist die Lebensssührung anzusehen, und so ist sie, wie alle Erziehung, modificirt durch das Gesetz der Güte, Geduld und Langmuth,

darum aber nicht ausschließlich dadurch bestimmt, nicht in unsittlicher Weise, sondern die Geduld hat statt willkürlicher Ausdehnung ihre festen Grenzen, und zwar ebenfalls nach sittlichen Zwecken; es ist das Princip der Gerechtigkeit pädas gogisch mit dem der Güte verbunden. Röm. 11, 22. 9, 22. 2, 3—5. 1, 18. Jes. 65, 1 f. 6.

Hiernach gibt es allerdings verschuldete Uebel und Schickfalsbestimmungen, bestimmte Strasen für unsittliches Leben, dies nämlich bei beharrlichen Berletzungen der Naturgesete, d. h. der göttlichen Grundordnung. Gegen Unmäßigseit, Unzucht, Gewaltthätigkeit zc., namentlich auch gegen Freligiosität reagirt eine vom Menschen unabhängige Macht. Aber auch individuell unverschuldete Uebel sind als Mittel der sittlichen Erziehung, als Züchtigung, da auch ihnen, wenn schon nicht specielle Bergehen, so doch die allgemeine Sündshaftigkeit gegenüber steht, berechnet auf Dämpfung der in der menschlichen Natur im Allgemeinen haftenden Sündenstriebe, auf Weckung des Gewissens und des sittlichen Ernstes, des Suchens nach göttlicher Hilse und des Eingehens in Gott.*)

^{*)} Es dürfen übrigens auch Strassein und Züchtigung 8 = seiden nicht so unterschieden werden, daß in jenen ausschließlich nur der Straszweck, die Bergeltung, das Bestimmende wäre, in diesen nur der Liebeszweck, die Erziehung; auch die Züchtigung setzt noch Sünde voraus, so gewiß sie eben in der Form des Leidens sich vollzieht und alles Leiden in der Sünde wurzelt, auch hier gilt es asso: Gericht über die Sünde, aber Grundbestimmung dabei ist nicht Rechtsvergeltung nach dem Gesetz der rächenden Gerechtigkeit (έκδικησις), die nach Verdienst vergilt, sondern Juchtvergeltung, Vergeltung, sosern das Leiden nicht nach Wilksier verhängt wird, sondern nach Gerechtigkeit, aber nach dem Gesetz der rettenden, besserven, des Zuträglichen vergilt. Hehr, 12, 10. 1 Kor. 11, 32. Aber auch das vers

So ift auch die Beschichte bes Menschengeschlechts im Erogen keineswegs icon bas Weltgericht, obgleich in ihr göttliche Gerichte vorkommen. Die Weltgeschichte ift wie bas Leben des Gingelnen ein combinirtes Suftem bon göttlicher Berechtigkeit und Gute oder speciell Geduld für ben 3med der Erziehung, eine Führung im Großen von unergründlicher fittlicher Gute und Weisheit nach einem ewigen Plan, ber eben sich aufhellt und vollendet in Christus, in seiner αποκαλυψις, die wohl schon begonnen aber noch nicht ab= geschloffen ift. Röm. 11, 32-36. Eph. 3, 9-11. Bur driftlichen Geschichtsanschauung gehört es daher wesentlich, sie bom theokratischen Standpunkte der Schrift aus zu würdigen, d. h. vom Gesichtspunkt einer göttlichen Belt= regierung und der daraus hervorgehenden Bildung eines göttlichen Menschengeschlechts, deren erster und letter Zweck auf die Berwirklichung eines göttlichen Reiches gerichtet ift, in welchem das Princip der Gerechtigkeit und der Liebe zum Sieg durchgeführt erscheint. Hiernach ift es Gott, welcher ben Bölkern und Geschlechtern ihr Dasein und seine Grenzen bestimmt und zwar mit der Einrichtung, daß sie ihn suchen und finden sollen. Act. 17, 20 ff. 5 Mof. 32, 7 f. Er beruft und lenkt, erhöht und erniedrigt die Reichen mit ihren Macht= habern, aber dies Alles nach sittlichen Beilsgesetzen. Luk. 1, 52. Dan. 2, 21. Bf. 33, 10 f. Röm. 9, 17. Jef. 44, 28. 45, 13.

schuldete Leiden andererseits ist nicht ausschließlich vom Strasbegriff bestimmt, sondern der Erziehungsbegriff ist noch einverwoben, wodurch die Strase eine auf μετανοια berechnete Modification durch Geduld und Langmuth erhält. Röm. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Grundbegriff beim verschuldeten Leiden ist der Strasbegriff (ἐκδικησις), beschränkt jedoch für die Besserung durch Gnade; beim Zuchtleiden ist Grundbegriff die Liebe, die positive Gnade, beschränkt für den Heiligungszweck durch Zucht.

Joh. 19, 11. Act. 4, 27 f. Auch der Krieg, diese Frucht der Hölle, ist in seiner Hand Läuterungsseuer — Das Alse muß nach dem Plane Gottes das Neue vordilden zur Lehre und Warnung der Nachwelt. 1 Kor. 10, 6—10. Köm. 15, 4. Keine Zeit ist ohne Aufruf zur Demuth, Genügsamkeit und Gottessucht und die Betrachtung der vorigen Zeiten zeigt immer den Grund alles Unglücks theils in einem Sinn. der sich abwendet von den Gesetzen des göttlichen Wortes oder der göttlichen Bezeugung überhaupt und dem strasenden Geist, theils in einem Leben, welchem eigenes Gutdünken und menschliche Autorität Gesetz und das Diesseits sein Reich ist. 1 Mos. 6, 3. Jer. 9, 12—16. 35, 17. 44, 4—6. Jes. 42, 18—25. Köm. 9. Cap. 11, 22. 1 Vetr. 1, 17 f.

Wie nun Gott im Großen die Welt regiert gur Erziehung des Menschengeschlechts, so richtet er dazu auch die Lebensumstände des einzelnen Menschen ein durch besondere Führungen. Es ist Erfahrungsfache: ber Menich fann fich nicht begegnen laffen, was er will, und Andere können mit einem Menschen auch nicht machen, was sie wollen, weder im Guten, noch im Bofen. Und das ist gut. Auch zur Regierung eines einzigen Menschenlebens, weil es nur ein Glied ift in unübersehlicher Rette, gehört Macht und Wiffen, die in die Rähe und Ferne reichen. Pred. 8, 6-9. Bgl. auch Beish. 9, 14 f. Selbst bei dem besten menschlichen Wissen ift Brrthum und Leidenschaft; die Fehler und Mikariffe würden ins Unendliche geben, wenn der menschliche Wille auch nur in Bezug auf Gin Menschenleben der regierende wäre. Sir. 8, 6 f. So zeigt benn auch jedem Einzelnen ber Rüdblid auf das Bange feines Lebensgangs, daß weder der eigene Wille noch fremder Wille bafür be=

ftimmend war, daß auch nur fataliftifch gefagt die Berhältniffe immer mächtiger find als die Menschen, und bieses weist auf einen Willen, welcher über dem Einzelwillen und über bem Gefammtwillen fteht, ber immer bas mablt, mas gerade biefem Menschen, um den es fich handelt, nach feiner Art gur Er= ziehung bient und nach seiner Bergliederung im Ganzen ihm die Erfüllung feiner Beftimmungen möglich macht. Bgl. Spridw. 16, 9. 1 Mof. 45, 7 f. 50, 20. Gott als der Bater Aller ift bes Menschen Führer, ift auch auf bosem Weg noch fein Geleitsmann. Pf. 4, 7. Jef. 48, 6 f. 17 f. Wunderbar namentlich führt er feine Freunde burch die Rämpfe ber Belt; ihr Ringen nach dem ewigen Gut unterftütt, reinigt und vervollkommnet er durch alle Theile seiner Lebensfügung, bewährt sich ihnen als Verforger und Behüter im Sinne der Gottseligkeit und gewährt ihnen die Gnade, daß fie durch Gebet als eigentliches Charafterwert Einfluß üben auf ihr Schickfal. Bf. 4, 4. 2 Ror. 4, 8 f. 6, 8—10. Bf. 23. Bf. 34, 19 ff. 145, 18 f. Selbstprüfung über bas, mas wir sind und mas wir fein könnten, wie wir es geworden oder nicht geworden, dies offenbart uns immer neue Gottesweisungen auf ben ewigen Weg. Jer. 6, 16 f. Pf. 139, 23 f. 2 Sam. 7, 18. Diefe Weisungen verstärkt der Herr durch das, was wir Uebel und Leiden heißen. Auch in Diefen ift fittliche Gute und Liebe. Jef. 45, 7. Rlagl. 3, 22-33. Sie find Erziehung, Bofes erschwerend und beschneibend, Butes erleichternd und zeitigend. Siob 5, 12-18. Pf. 116, 7 f. 1 Betr. 4, 1 f. Sie sollen Gott verklaren in dem Menschen und den Menschen in Gott. 3oh. 9, 1-3. 11, 4. Bebr. 12, 5-11. Strenge gegen bas eigene Selbst tann diese erziehende Strenge von außen oft ersparen, jedenfalls milbern. 1 Kor. 11,

30—32. \$\beta\cdot\$, 32, 3—6. Für den beften Christen aber sind Leiden in gewissem Maß unerläßlich zur Reinigung und Ueberwindung der alten Natur und zur Vervollsommnung in der Selbst und Weltverleugnung, in der Sanstmuth und Demuth, ohne welche keine Freude ist. Hebr. 2, 10. 17 f. 5, 8. Matth. 11, 29. 16, 24. Auch soll sich darin die Kraft des Evangeliums beweisen und der eigenen. Aufrichtigsteit im Christenthum. Jak. 1, 2. 12. In diesem Sinn ist der Weg der Trübsal ein Weg des Ruhms (Nöm. 5, 3−5) und namentlich hat das Leiden um Zwecke und Wege des göttlichen Reiches willen in der Geistesgemeinschaft mit Christo (das Kreuz Christi) die reichsten Verheißungen. Luk. 12, 51−53. 2 Tim. 3, 12. Matth. 5, 10−12. 19, 29. 2 Kor. 4, 10, 16 f. Offenb. 2, 9 f.

Im Bisherigen (§ 17—21) haben wir das christliche Leben kennen gelernt, wie es in der fortlaufenden sittlichen Sclbstbildung begriffen ist. Wir haben es nun noch darzustellen, wie es in der sittlichen Persönlichkeit des Christen in die Erscheinung tritt als ein bestehendes, als eine erworbene und thätige Fertigkeit oder als tugendhafter Charakter und zwar, wie bereits § 14 Zusat bemerkt wurde, in der Form der christlichen Weisheit, Rechtlichkeit und Güte.

II. Die attliche Versönlichkeit des Christen.

§ 22. Bon der driftlichen Weisheit.

Schon § 10, 1 (Bb. II, S. 36 ff.) haben wir die Weisheit überhaupt als praktische Wahrheit bestimmt, näher: als die selbständige Anwendung oder Verwirklichung der

Wahrheit in der subjectiven Sphäre und fo als die sittliche Berständigkeit oder als das intellectuelle Geschick zum Gutes= thun. Bgl. Seelenlehre § 19, 2; § 23, 3 b. Sofern nun aber ber Grund und Inhalt aller Wahrheit in Gott liegt, und die zu realifirende Wahrheit eben bas von Gott Gewollte und Geordnete ift, kann die Weisheit als subjective Eigenschaft auch bestimmt werden als die Fertigkeit, auf Grund einer wahren Erfenntniß Gottes ben göttlichen Billen für die Einzelheiten des Lebens herausfinden und ins Werk zu feten. Dies ift dann die Beisheit von Oben. Eph. 5, 15-17. Jat. 3, 13. Die Weisheit von Unten ift eben nur die Berkennung ber absoluten Wahrheit, des göttlichen Willens, wo dann der Menfch fteben bleibt bei ben bloß relativen Bahrheiten, bei den untergeordneten, beschränkten Befichtspunkten, Gefegen und Zweden bes Dieffeitigen Lebens. Die weltliche Weisheit haftet und bewegt sich baber im Sinnenweltliden, in der zeitlichen und räumlichen Bebundenheit des Lebens, in seinen selbstischen und irdisch-socialen Gestaltungen.

Bestimmen wir nun:

1) Die christliche Weisheit nach ihrem Wesen und Wirken näher. Die in Christo als Gnade dargebotene Wahrheit muß nicht erst von uns durch eigne Thätigkeit, durch unser σοφιζειν zur Weisheit gemacht werden, sondern das Christenthum ist selber die bereits in Lehre und That mit den wirklichen Weltverhältnissen vermittelte Wahrheit, der auf das menschliche Leben angewandte und darin verwirklichte Gotteswille; es ist die Weisheit Gottes und zwar in der Form und Norm, welche die Vollendung des Lebens vermittelt, durch die man allein

jum Ziel kommt. 1 Kor. 1, 18 ff. vgl. mit 2, 6 ff. Neben dieser objectiven Gegebenheit vermittelt fich die drift= liche Weisheit felbst noch fort und fort mit ben einzelnen Menichen in der Lebendigkeit ihres felbständigen Bortes und Beiftes. Go bietet bas Chriftenthum nicht nur ben Beisheitsstoff dar, sondern bynamisch bildet es auch die subjective Erfenntniß der göttlichen Wahrheit und Weisheit hervor und die zu ihrer inneren und äußeren Berarbeitung erforderlichen Fertigkeiten, die verständige Ginfict und besonnene Umficht (συνεσις und φοονησις), und dies Alles wirft die driftliche Wahrheit von sich aus unter bloger Boraussetzung ber stetigen receptiven Singebung und reproducirenden Thätigkeit des Glaubens. Daher fagt die Schrift, Chriftus fei uns gemacht zur Weisheit (1 Ror. 1, 30), alle Schätze ber Beisheit liegen in ihm verborgen und zwar zugleich als yvwois sich darbietend, also zur Erfenntnig verarbeitet (Rol. 2, 3), ferner sich darbietend zur immer voller werdenden ovvesig (ib. B. 2) und zur goovnois (Eph. 1, 8), und in seiner Erkenntniß gibt Gott den Geift der Weisheit (ib. B. 17), der zugleich offenbarend wirkt. Diese Weisheit, wie sie im Chriftenthum sich darstellt und im Glauben sich anzueignen gibt, ist nun aber eine vielgestaltige (πολυποικιλος σοφια); es ift unergründlicher Reichthum in ihr, eine Fulle von göttlichen Gedanken und Wegen, welche die Eine Wahrheit in mannigfaltiger Wendung darstellen, nach der Bielgestaltigkeit des menschlichen Lebens und der menschlichen Berhältniffe, in welche diese Fülle eingegangen ift und eingehen will. Eph. 3, 10, val. mit B. 8. Röm. 11, 33. Daher gilt es auch die Erkenntniß des Willens Gottes nicht nur im Allgemeinen, fondern mas je nach den verschiedenen Verhältniffen Wille Gottes sei. Dies ift eben Aufgabe und Resultat nicht des bloßen Bermuthens und Errathens, sondern der Erkenntniß des christlich Weisen, und die Durchführung dieses Willens in seinen speciellen Formen und in den speciellen Verhältnissen ist Aufgabe und Resultat der Praxis des christlich Weisen. Betrachten wir nun

a) die driftliche Weisheit näher nach ihrem Inhalt und ihre Fortbildung barin. Die göttlichen Wahrheiten, die aller driftlichen Weisheit zu Grunde liegen, drucken nicht wie menschliche Gebankengebilde nur ein beschränktes Mag oder nur Bruchstücke der Wahrheit aus, sie find nicht abgegrenzt innerhalb eines individuellen, in Raum= und Zeitverhaltniffen gebundenen, furz eines endlichen Gefichtsfreises, sondern als Erzeugniß des göttlichen Geistes umfaffen fie das ganze Weltleben, wie das einzelne Menschenleben, in feiner Bollendung wie in feinen niedersten Anfängen (στοιχεια). Dieser unendliche Inhalt pflanzt sich burch die Wirksamkeit seines eigenen Wortes und Geistes eben succeffiv im Wachsthum des Glaubens dem menschlichen Beifte ein, reinigt, erweitert, fraftigt fo ben Menfchengeift selber von Wahrheit zu Wahrheit, und jede folche eingepflanzte Wahrheit ist ein lebendiges Samenkorn, das immer bollftändiger seinen Inhalt entfaltet in dem treugläubigen Geifte. Bgl. Joh. 8, 31 ff. 14, 17. Die Erkenntniß ist daher bei Allen, welche die Offenbarung Jesu Christi einmal geiftig in fich aufgenommen haben, ichon in ihrem Anfang eine reiche, eben wegen ihres implicirten Inhalts, ein nhovriognvai, und strebt doch immer weiter der alngooogia entgegen, der Vollträgigkeit. 1 Kor. 1, 5-7. Kol. 2, 2. So besaß Betrus, als er das noch von Niemand in der Welt

ausgesprochene Bekenntnig von Chriftus (Matth. 18 und Joh. 6) ablegte, icon damals eine reiche Erkenntniß, wie fie Die Beisesten der Welt nicht hatten; aber in immer vollerer Entfaltung ichließt fich ihm in der Erkenntnig des herrn die ganze belebende und fittliche Fülle der göttlichen Kraft auf und die Weisheit, Andere darein einzuführen. 2 Betr. 1, 2 ff. Und Paulus, ber gegen bie Ueberichwänglichkeit der Erfenntniß Christi Alles für Schaden achtet, bringt auch schon im Besit apostolischer Weisheit immer weiter vorwärts und erstrebt in Erkenntnik seiner Auferstehungsfraft und Leidensgemeinschaft bas Bollkommene. Phil. 3, 7 ff. Go redet der Berr von einem ersten Erkennen des Göttlichen in seiner Lehre, wie es bedingt ift von einem dem göttlichen Willen sich conformirenden Willen (30h. 7, 17), sofort von einer weiteren Wahrheitserkenntniß, dem Beharren in feinen Worten, deffen Folge die fittliche Freiheit, das Freiwerden von Gunde ift (Joh. 8, 31 f.), weiter von einem Erkennen bes Vaters in ihm und seiner im Bater, womit das ewige Leben zum Sein kommt im Menschen (3oh. 17, 3 ff.); ferner von einem Erkennen bes Beiftes, das von Wahrheit zu Wahrheit schreitet (Joh. 14, 16); und dieses Alles sind doch nur Mittelftufen, die erst vorbilden für ein Erkennen, das seinen Gegenstand so durchdringt, ihm so immanent ift, daß es das durchichauende Erfennen Gottes in fich reflectirt. 1 Kor. 13, 12. So erheischt also die chriftliche Weisheit eine beständige Fortbildung und hat eine unendliche Entwicklung vor sich vermöge des unendlichen Inhalts der göttlichen Wahrheit, in deren Erfenntniß, Aneignung und Berwirklichung die driftliche Beisheit eben besteht. Aber ebenso:

b) macht auch das Leben und die Welt hohe Anforderungen an den Christen. Der Christ soll in der Welt leuchten als ein Licht, soll die Lichtkraft der göttlichen Wahrheit geltend machen zur Ueberwindung der Finsterniß, d. h. des Lügen- und Scheinlebens. Hiebei gilt es einerseits in den jeweiligen Umständen das dem göttlichen Willen gerade entgegenstehende Ungöttliche richtig zu erkennen, andererseits ebenso das dem göttlichen Willen entsprechende Gute, wie es das Böse überwindet, auszuwählen aus dem göttlichen Wahrheitsschatz, und mit den geeigneten Mitteln und Wegen es geltend zu machen, kindlich und mannhaft, oder das Gute und Wahre anzuwenden, ohne Trug und Falsch und doch besonnen berechnet auf die Personen und Verhältnisse. Matth. 10, 16. Nöm. 16, 19. 1 Kor. 14, 20.

So durchläuft benn die driftliche Beisheit

c) verschiedene Stufen. Es gibt nämlich eine Stufe der unmündigen Kindheit, wo der Geist noch nicht zum selbständigen Prüsen und Handeln entwickelt ist. Durch seine Bekehrung zu Christus hat der Mensch allerdings den Schritt aus der Thorheit in die Beisheit gethan; er ist dem Beg der Wahrheit zugethan im Allgemeinen, wandelt ihn aber vorerst ohne Abwägung der speciellen und graduellen Unterschiede, wie sie innerhalb der Wahrheit selbst und in den äußern Berhältnissen gegeben sind. Er unterliegt daher auch noch leicht der schlauen Schalkheitsmethodik der Menschen (1 Kor. 13, 11. Eph. 4, 14), den Bewegungen eines falschen Sifers, der Leichtgläubigkeit, der Parteilichkeit u. s. w. Auch die weitere Stufe, das Jugendfeuer, ist immer noch ein Neulingszustand; der Sinn, noch unbekannt mit den Gefahren des geistlichen Heerdienstes, begehrt zwar

leicht das Bochste und wagt sich an das Schwerfte, blaht fich aber ebenso leicht auf und überschätt fich, fahrt blindlings zu und bezahlt dem Feinde mit Schaden die Strafe. 1 Tim. 3, 6.*) Nur allmählich unter beständiger Erneuerung der Buge über den Fehltritten und unter fortlaufender Seelenreinigung am göttlichen Worte der Wahrheit, bildet fich die geistige Sinnesgeübtheit und die Erfahrung bes geiftlichen Mannes, die nun auch innerhalb des Guten und Chriftlichen selbst zu unterscheiden weiß das wohl oder übel Angebrachte, das nador nat nanor. Da lernt man nämlich mit verftändigem Prüfungsblick und mit Abwägung der verschiedenen Berhältniffe den Gotteswillen herausfinden, nicht nur wie er überhaupt gut (xalov) ift, sondern wie er das Wohlangebrachte enthält (edageorov) und bas jum Ziel führende (τελειον). Man fett sich zur Aufgabe durch alle Wechsel und Verschiedenheiten hindurch, ohne steife Einerleiheit nach bogmatischer oder firchlicher Schablone, aber ebenso ohne Zweidentigfeit und betrügliche Beränderlichfeit Glaube und Erfenntnig in festgeschloffener Einheit (nicht Gegenfat bon Glaube und Erfennen!) durchzuführen. Bebr. 5, 14. vgl. mit Phil. 1, 10. Röm. 12, 2. Kol. 1, 9—11. 1 Kor. 9, 20 ff. Dies ift die Weisheit von Oben. Sie verbindet in innerer Lauterkeit das Fernhalten unreiner Bermischungen mit Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit gegenüber von Schwachheit und in bloß persönlichen Angelegenheiten, ist apry und

^{*)} Es paaren sich einzelne Wahrheitsblitze und kräftige Gefühle für das Rechte noch vielfach mit Borurtheilen, Fehlgriffen und Uebereilung, die höchste momentane Geisteswilligkeit mit fleischlicher Schwäche, welch' letztere oft als scheinbare Stärke auftreten kann, namentlich im Enthusias= mus. Petrus in seiner Jüngerzeit ift ein Beispiel.

ελοηνικη, ἐπιεικης, verbindet Wohlgesinntheit mit kräftiger aber unbesleckter Wirksamkeit nach außen (μεστη έλεους και καρπων ἀγαθων), ist durchaus ohne Falsch und Parteilickseit (ἀδιακριτος και ἀνυποκριτος), will den Frieden nicht mit Unrecht bauen, und so drückt sie ihrem Wirken und seiner Frucht das Siegel des unverlierbaren Friedens auf, nicht des selbstischen parteilschen Eisers, der Unordnung anrichtet. Jak. 3, 13—18.

Stellen wir nun noch:

- 2) besonders die inneren und äußeren Bestingungen der hristlichen Weisheit zusammen. Eine auf Ehristum concentrirte Einfalt ist das Charafteristische der hristlichen Weisheit; dadurch wird dieselbe immer größerer Bervollkommnung theilhaftig. Matth. 6, 22. 11, 25. 2 Kor. 11, 2 f. 1, 12 ("Unser Ruhm ist Wandeln in Einfalt und Lauterkeit"). Rol. 2, 3—10. Eph. 3, 19. Diese einfache Geschlossenheit gebietet nämlich über die reichsten Bildungssund Wirkungsmittel, zusammengefaßt in Christi eigenem Lebensbild, in dem ihm zugehörigen göttlichen Wort und in dem durch ihn vermittelten freien Gebetszugang zu Gott.
- a) In Christi Lebensbild haben wir eben den vollkommenen Ausdruck seines Geistessinnes, und in seinem äußeren Leben durchläuft er alle wesentlichen Berhältnisse und Conslicte des Menschenlebens.*) Er stellt ein Musterbild

^{*)} Bgl. J. J. heß, Lehren, Thaten und Schickfale des herrn, und besonders J. Lindenmeyer, Geschichte Jesu nach der beil. Schrift — ohne moderne Geschichtsmacherei, von biblischen Grundbegriffen aus ins Einzelne eingehend und von diesem wieder ins Ganze. — In den uns günftigken Situationen und schwierigsten Versuchungen als Menschenschn

dar, das einerseits die univerfellste Stellung und Bedeutung in der Geschichte einnimmt, zugleich aber für die gewöhnlichsten und niedrigsten Lebensverhältniffe zureicht, indem es eben in diesen Berhältnissen das Große bewirkt und darftellt. 1 Betr. 2, 21, vgl. mit B. 18. Das Sineinleben in ben Lebensgang Chrifti, die Berinnerlichung seines Handelns, Nichthandelns und Leidens fcarft und befestigt immer mehr die Erkenntniß und Einficht für das individuell Wahre und Rechte, sowie beffen richtige Anwendung auch in schwierigen und zweifelhaften Fällen bes fleinen und großen Taglebens. Es wird durch das beständige Aufsehen auf Jesum Chriftum ebenso die Großthuerei vermieden, die in das Allgemeine, in das Unbeftimmte zerflattert, wie die Mifrologie, die das Söhere und Söchste verliert über ihrer Müdenseigerei. In der Perfonlichkeit Chrifti felbft treten die markirten Zuge oder die Grundlinien eines Beifen im vollen Ginne hervor, jo eine Klugheit gepaart mit höchster Ginfalt, eine auf bas Innerfte concentrirte Ginfict und eine bas Beiteste wie bas Nächste umspannende Umficht u. f. w. Diefe einzelnen Zuge von Beisheit fassen sich dann ferner bei Chriftus zusammen in einfache, aber inhaltsreiche Grundfate, die der Berr als Lehren und Gesetze ausspricht, und von diesen sind wieder seine Handlungen eigentlich nur die Exegese, eine immer zutreffende Erläuterung und Anwendung. Je mehr daher das Leben Chrifti unser inneres, immer gegenwärtiges Lebens-

⁽denn er tritt hierin nicht als Gottessohn auf) weiß Christus das Wahre und Rechte gerade in seiner individuellsten Anpassung zu treffen, zu vermitteln und zu verwirklichen und eben dadurch es wieder in seiner generellsten Wahrheit hinzustellen, weil das Ganze des menschlichen Lebens nur der Individualistrung des Einen göttlichen Willens dient.

element bildet, und wir es mit den ausgesprochenen Grundsfäßen oder Geboten des Herrn verbinden, bildet sich in uns ein Centralblick der Weisheit aus, ein Blick, der nicht über Einzelheiten, trügerischen Verhüllungen und verwirrenden Anläusen die besonnene Stellung im Mittelpunkt der Wahrsheit verliert, und der von diesem Mittelpunkt aus Personen und Dinge beurtheilt und behandelt. Vgl. Matth. 9, 11—13. Mark. 3, 2—4. Matth. 12, 2—4. 24 ff. Cap. 5, 39 mit Joh. 18, 23. Luk. 14, 3—5. Joh. 9, 39 ff.

Bum Bisherigen fommt noch

b) als Bildungsmittel einer ins Beil ein= führenden Beisheit die heilige Schrift im Bangen, in welche Chriftus (3oh. 5, 39, vgl. 2 Tim. 3, 15) felbst hineinweift. Sie bringt uns vor Allem eine reiche Samm= lung bon Lebensbildern aller Art, und diese stellen uns theils überhaupt musterhafte Züge eines weisen Benehmens dar, theils die Verwicklungen und Vermittlungen derfelben unter Sünde, Thorheit und Scheinweisheit. Zur Beleuchtung aber nach beiben Seiten finden sich wieder flare Lebensfprüche, Weisheitssprüche, die felbst aus der reichsten Erfahrung abgeschöpft find. (Bgl. die Sprüchwörter.) Diese zusammengestellt mit den Lebensbildern üben und schärfen unseren geistigen Sinn, lehren uns, sofern lettere abweichen oder einstimmen, das Gute und Bofe immer schärfer und feiner auseinander scheiden und namentlich auch erkennen, wie die allgemeinen Wahrheiten nach Ort und Beit, Berfonen und Umftanden ohne Berletung ihres beiligen Beistes und Gehaltes verschiedene Wendungen annehmen können, wie aber auch durch alle Berhältnisse und Wendungen hindurch das Unveränderliche und Stetige sich behaupten muß. Ueber dieser reichen Welt von Lebensbildern und ihrer Darstellung schwebt durchaus der heilige Geist, die Menschen strafend und Gott verherrlichend, der Gegensatz zum falschen Geist, welcher den Menschen erhebt und Gott preisgibt. Sbenso zieht sich durch das Ganze der Schrift der große Erziehungsgang, welchen die göttliche Weisheit selbst mit dem Menschen einschlug, und dieser Erziehungsgang legt eine Tiese von Weisheit und Erkenntniß dar. Röm. 11, 33.*)

Selbst das alttestamentliche Gesetz bietet im Ganzen ein Vordild voll pädagogischer Weisheit dar, namentlich auch für Behandlung häuslicher und bürgerlicher Verhältnisse; es lehrt, wie man die menschliche Herzenshärtigkeit und Schwäcke einerseits noch tragen, andrerseits aber sie umschränken und in die Zucht nehmen muß, namentlich auf Christum hin. Es bildet das Bewußtsein sür Recht und Gerechtigkeit in tiesem Zusammenhang mit Frömmigkeit und Serechtigkeit in tiesem Zusammenhang mit Frömmigkeit und Sittlichkeit aus und schärft den Blick auf das, was in einzelnen Fällen des gemeinen Lebens Rechtens ist. 5 Mose 4, 6. Ps. 119, 98 st.**) Selbst der ceremonielle Theil des Gesetzes kann Ideen und Fertigkeiten hervorbilden, die verschiedenssen beziehungen ebenso im Geiste der Freiheit und durch innere thatsächliche Gemeinschaft mit Gott gottesdienstlich zu machen,

**) Bgl. Bernoulli, Göttliches Recht und ber Menschen Satung; Schnell, Israelitisches Recht; 3. Lindenmener, Das guliche

Reich 2c. G. 84 ff.

^{*)} Bgl. Roos Abhandlung: "Neber die Localität in der Schrift": Heß: "Lehre vom Reich Gottes" (2 Bände); ein Auszug daraus, aber mit selbständigen Zugaben ift: "Kern der Lehre vom Reiche Gotes" (1. Band); Köppen, "Die Bibel ein Werk der Weisheit Gotts"; Reuß, Elementa theolog. moralis; J. T. Beck, Christliche Lyrs wiffenschaft, besonders §§ 17. 24.

wie sie es dort im Buchstaben und rituell sind. Diesen Gewinn zieht allerdings nur der Christ, welchem des Herrn Geist das Berständniß von Moses und den Propheten öffnet, daß er sie liest mit prophetischem Blick. 2 Kor. 3, 14 ff.

Nun bleibt allerdings mahr, daß gar Manches in der Schrift ich werberftandlich ift und icon Weisheit voraussett, aber es fehlt auch gar nicht an solchem, das den einfachen Herzen Weisheit gibt und sie weiter führt. Und auch das Schwerverständliche wird verwirrend nur für die Ungelehrigen und Leichtfertigen, die den Stufengang überspringen und über ihr Maß hinausreichen wollen. 2 Betr. 3, 16. Bo bagegen ber Kindessinn ift, der ftatt bas Bort zu führen, lernen will und gehorcht, wo das primär Verständliche gemiffenhaft gebraucht wird zur Selbstbelehrung und Selbstbefferung, nimmt eben in der Schrift ein heiliger Beift die Lefer in die Schule, wie in keinem anderen Buche. Dann tann wenigstens fein lebensgefährlicher Migverftand fich ansetzen, und bleibt man willig und offen für die weiteren Schriftzeugniffe, fo erleuchtet und reinigt ber heilige Beift feine Schuler von jenen Grundelementen aus immer weiter, icharft die Gewiffen, erweckt und vermehrt die innere Luft, erneuert und erhöht die geistigen Fähigkeiten, treibt in's Thun und Ueben und scheidet damit das Unreife aus ber Erfenntniß immer wieder aus. Go hat man unter biefen einfachen und boch unendlich wirksamen subjectiven Bedingungen an der Schrift ein vollständiges Bildungsbuch der höchsten Beisheit und können ihre Junger reifen zu Männern am Berftand. Dieses Ziel wird um so sicherer an der Schrift erreicht, da sie für jeden Mangel an Beisheit hinweist in's Gebet als weiteres Bilbungsmittel.

- c) Das Gebet. Jak. 1, 5. Bgl. oben § 19. S. 32 ff. Wir betrachten nun:
- 3) Der hristlichen Beisheit Stellung inner= halb ber Belt.

Die driftliche Weisheit muß es sich:

a) vor Allem gefallen laffen, wie die gött= liche Weisheit selbst nichts zu gelten, ja als Thorheit zu gelten. 1 Ror. 3, 18. 1, 21. 25. Denn Wesen, Weg und Ziel ber driftlichen Weisheit haftet in einer Sohe und Tiefe des Lebens, welche für die Welt nicht nur etwas Unbekanntes und Unzugängliches ist, sondern ihr als das Gebiet der Schwärmerei erscheint. Andererseits ift die driftliche Weisheit in ihrer gangen Erscheinung ichlicht und anspruchslos, verzichtend auf äußeren und geistigen, auch geiftlichen Glanz ber Welt. 1 Kor. 2, 1-10. Die göttliche Beisheit felbst setzt ja eben barein ihren Ruhm, herunter zu steigen zu den Geringen und Berachteten, ja in das Nichts, mit ihren höchsten und tiefsten Wahrheiten einzugehen in die einfachste Gedankensphäre ber Unmundigen und des Bolfes, sowie in die gewöhnlichsten Lebensverhältnisse, selbst in die niedrigst gestalteten, wie in die der Stlaven, um im Rleinften bas Größte zu vollbringen. Ebenjo nun als Nachbild ber göttlichen Weisheit übt auch die driftliche Weisheit ihr Ge= icaft im Rleinen, ift bereit in die nächsten, einfachsten und niedrigften Verhältniffe des inneren und äußeren Lebens einjugeben. Gie ift bemüht, ihren höchften Beruf, daß nämlich Alles nach dem höchsten Willen gethan werde und nach ber höchften Beisheit, gerade in den anscheinenden Rleinigkeiten bes täglichen Lebens zu erfüllen, den weiteften Borizont, ben Besichtspunft ber Ewigfeit gerade in das ordinäre Tagesleben

überzutragen. Und so liest der christlich Weise namentlich auch die Schrift mit beständiger nächster Anwendung auf die Lebensstellung, in der er sich befindet, auf sein persönliches Leben, Geschäft und Amt. Aber eben durch diese Treue im Aleinen erschwingt er sich eine immer höhere Stufe der Wahrheit, im Aleinen ergreift und realisirt er das Höchste. Daß darin eine ungewöhnliche sittliche Größe liegt, sagt Jedem sein Gesühl.

Weiter ist es:

b) in der Beziehung zur Welt der criftlichen Weisheit wesentlich, daß sie nur Reflex der göttslichen Wahrheit sein will und soll, eben damit auch als Wahrheit in die Erscheinung tritt, oder: daß sie nur in der Gesinnung und Form der Wahrheit mit Wort und Werk wirksam ist. Dies ist Wahrhaftigkeit, das Haften in der Wahrheit.

Die Wahrhaftigkeit im Allgemeinen besteht in der Gleichsörmigkeit des äußeren Benehmens, namentlich des Redens und Handelns mit dem inneren Sein, d. h. mit dem wirklichen Sein, sosenn es uns zum Bewußtsein geworden. Ueber das Psychologische vgl. Seelenlehre § 26. Beim Christen namentlich ist hiernach die Basis der Wahrhaftigkeit, daß das gottselige Wesen, d. h. der Glaube mit seiner Gottessucht und Gottesliebe inwendige Kraft, ein reelles Besitzthum des inneren Menschen ist, nicht ein bloßer Schein oder nur die Form des Guten und Christlichen im Ausswendigen, in Worten, Werken, Geberden, Sitten; und dann daß die entsprechende Gesinnung nach außen sich nicht versleugnet, sondern bethätigt. 2 Tim. 3, 5. Röm. 2, 28 f. Luk. 11, 39 f. Gal. 2, 14. Die sogenannte seine Lebensart,

die gute und fromme Sitte läft die Reinigung des Herzens dahinten über dem äußeren Benehmen und gibt diesem einen falichen Schein ber Reinheit. Mark. 7, 1-9. Jer. 2, 21 ff. Die Scheinsucht will Menschen-Unsehen und treibt baber Runft; die Wahrhaftigkeit ist einfach, denn sie hat den in's Berborgene sehenden Gott vor Augen, nicht die auf das Aeußere sehenden Menschen (val. Matth. 6. 16 ff. 1 Theff. 2, 5. Rol. 3, 22), ift thätig und treu ohne Groffprecherei, daß Wort und That im Einklang find (Bred. 5, 4. Spr. 25, 14. Sir. 4, 34), ift offen und gerade, aber mit Alugheit das Bose erkennend, durchschauend und überwindend im eigenen Herzen und an Anderen (Matth. 16, 16. Röm. 12, 21. Pf. 15, 1 f., vgl. Sir. 8, 22. Spr. 25, 28), ift freimüthig gegen fich felbst und Andere. Matth. 14, 4. 22, 17 ff., val. Sir. 4, 30. Der wahre Freimuth ift nur bei Demuth, die keine Ansprüche macht, und bei Sanftmuth. die Unrecht ertragen fann, der volle nur bei Gundenreinheit. Spr. 12, 17-20. 3oh. 8, 46 f. Sir. 4, 27-30.

Betrachten wir nun die Wahrhaftigkeit genauer im geselligen Berkehr, und zwar:

a) sofern es sich um göttliche Wahrheiten handelt.

Alles was der geiftigen oder überfinnlichen und sittlichen Objectivität des Lebens angehört, was Bernunst-Wahrheit und Gewissens-Wahrheit, rationelle und sittliche Wahrheit ist, das gehört für den christlichen Weltbegriff als der **reois angehörig seinem Wesen nach zur göttlichen Wahrheit, und soll, wie es in unserem Bewußtsein von uns erkanrit ist, bekannt und bezeugt werden überall, wo es nöthig und dienlich ist. Berleugnung und Verkehrung dieser objectiven

Wahrheiten ift ein Vergehen gegen die geistige und sittliche Grund = Ordnung Gottes. Namentlich aber ift die Berleugnung und Berkehrung der in Chrifto erschienenen Wahrheit, der höchften Wahrheit, Berfündigung an der höchften Majestät und an der höchsten Gnade Gottes, der in der Erichließung biefer Wahrheit eben feine Verherrlichung bemedt und darin das Heil der Welt. Es ift eben daher auch Berfündigung an dem theuersten Gute der Menschheit, die in ber göttlichen Wahrheit ihre einzige Erbauung findet, d. h. ihre bestimmungsmäßige und heilsmäßige Entwicklung gu Gott. Ein ber gegebenen Bahrheit entsprechendes Befennen (δμολογειν) und Bezeugen (μαρτυρειν) erscheint daher im Chriftenthum als unbedingte Pflicht gegen Gott und den Herrn wie gegen Menschen, und bedingt wieder fein Bekenntniß zu uns, d. h. eben unfer Beil. Matth. 10. 32 f., vgl. mit Mark. 8, 38. Röm. 10, 10. 1 Betr. 3, 15. Für die Wahrhaftigfeit unseres Zeugnisses genügt nun aber nicht, daß bloß sein Inhalt objective Wahrheit ist und bieser ichlechthin nur ausgesprochen wird; bies können felbst Damonen thun, die Geister ber Lüge. Lut. 4, 41. Die Bezeugung muß auch subjective Wahrheit in fich haben, b. h. Die objective Wahrheit muß als eine uns innerlich angehörige hervortreten, als von uns anerkannte Wahrheit. Nur als eine Bezeugung, welche die Bergensilberzeugung ausspricht, ift das Wahrheitszeugniß auch ein mahrhaftes Bekenntnig, ift Glaubenszeugniß; Röm. 10, 10 fest daher dem στοματι δμολογειν voran: καρδια πιστευειν. Bgl. 14, 23. 2 Ror. 4, 13: "ich glaube, barum rebe ich."

Ist hiernach die überzeugungstreue oder die dem Glauben des Herzens entsprechende Bezeugung der göttlichen Wahrheit

im Allgemeinen unbedingte Pflicht, so fragt es fich nun aber den einzelnen Bersonen und Berhältniffen gegenüber bei ber Mittheilung ber Wahrheit näher um Form und Zeit ber Mittheilung, Mag und Umfang derfelben. Diese Momente find keine selbständige und sich gleichbleibende Momente bes sittlichen Lebens, sondern sind veränderlicher Urt, den äußeren Beziehungen des sittlichen Lebens angehörig, ebendarum untergeordnet bem höchsten Zwecke bes sittlichen Lebens, daß Gott dadurch verherrlicht, und der Nächste erbaut werde. Im Gangen also bestimmt sich die Mittheilung der Wahrheit gegenüber den äußeren Berhältniffen nach einem pabagogischen 3weck. Diesem 3weck zulieb oder überhaupt um guter Zwede willen barf allerdings feine einzige göttliche Bahrheit verändert und verkehrt, als etwas dargestellt werden, bas fie in der Wirklichkeit nicht ift. Es barf feine Simulation stattfinden, das hieße (Röm. 3, 7 f.) Boses thun, damit Gutes herauskomme, ein Gutes, das immerhin nur ein augenblickliches Scheingut ift. Will man Bofes jum Mittel oder gar zum Bater des Guten machen, fo heißt dies soviel als das in der sittlichen Ordnung einander Entgegengesetzte vereinigen wollen, und damit wird bas sittliche Grundverhältniß, welches Gutes und Bofes, Wahres und Falfches u. f. w. als ausschließlichen Gegensatz aufftellt, zerftort unter fittlichem Schein. Daß dagegen ein Theil der Wahrheit verschwiegen werde, nicht Alles Allen auf einmal ju fagen ift, dies kann, ja muß nach Zeit und Umftanden eben resultiren aus dem sittlichen Grundverhältniß, sofern bei bemfelben bie Rücksicht auf die göttliche Ehre und auf das menschliche Seil, auf die Burde der Bahrheit, die nicht Jedem sich preisgibt, auf die menschliche Rraft und

Empfänglichkeit bafür maggebend ift, wie denn auch bas subjective Recht auf göttliche Wahrheit fein unbedingtes ift, sondern selbst ein sittlich bedingtes. Matth. 16, 20 (Berbot ju fagen, daß er der Meffias fei). 17, 9 (das bei ber Berklärung Geschene zu verschweigen bis nach der Auferstehung). Joh. 16, 12 ("ihr könnt's noch nicht tragen"). 1 Kor. 3, 2 und Matth. 7, 6. So ergibt es sich benn auch, bag ein Theil der Wahrheit in einer Form zu geben ift, in welcher fie verdeckt und verhüllt ift zur Bermeidung des Migbrauchs. jur Anspornung bes Fleifes, jur Erprobung bes fittlichen Ernftes, zur Abweisung der Bosheit und Arglift; über diefe Modificationen der Mittheilung der Bahrheit entscheidet eben die der Wahrheit angehörende Weisheit, welche die Berwirklichung der Wahrheit normirt. Matth. 13, 10-13 (Reden durch Gleichniffe). 22, 15-22. 26, 62 f. 27, 12 bis 14. Joh. 8, 19. 25 f. 18, 19-21. 19, 2-11. Damit aber auch dieses theilweise Berfdweigen und Berhüllen den Charafter der Wahrhaftigkeit habe, muß ihm zu Grunde liegen ein der Wahrheit dienendes Berg und die angegebene padagogifche Rudfict auf göttliche Ehre oder Burde und auf menschliches Beil, nicht eine selbstische Gefinnung ober fcwächliche Accomodation. Auch barf bas Schweigen nicht so sich geben, daß dadurch das der Wahrheit entgegenstehende Unwahre anerkannt oder gar hervorgebracht wird; so würde bas Schweigen felbst Luge, und weder Gottes Ehre noch bes Nächsten Seil gefördert. Daher find auch wieder andere Fälle, wo eine Wahrheit, die bis dahin aus weisen, sittlichen Gründen vorenthalten wurde, nun felbst mit Lebensgefahr rudfictelos zu bekennen ift. Gilt eine Zeitlang bas Wort: "wer nicht wider uns ift, ift für uns," fo zu anderer Zeit: "wer nicht mit mir ist (sich nicht zu mir bekennt), ist wider mich." Bgl. Matth. 10, 27 f. 26, 62—64. Hier hat das Bekenntniß und Zeugniß nöthigenfalls in seine höchste und letzte Form einzugehen, in die des Martyriums. Diese Dahinsgabe des Lebens muß aber ein Opfer sein, das der Shre und dem Dienst des wahren Gottes sür das wahre Menschensheil gebracht wird, sonst ist es ein Gözenopfer, ein fanatisches Opfer. Joh. 21, 19. Phil. 2, 17, vgl. mit 1, 20—24. 2 Tim. 2, 16.*)

Rann und muß nun aber nicht Allen Alles gefagt werden und nicht Alles zu jeder Zeit, fo doch Jedem das, was und wie und wann es ihm dient, und was Allen dient, muß bei Gelegenheit auch Allen gefagt werden Bgl. Joh. 18, 20. 37. Bur Beurtheilung und zum Treffen bes Richtigen in dieser Beziehung hilft nicht casuistische Moral, sondern es gehört dazu eine in Gott geheiligte Berftändigkeit und Geduld des Glaubens, Haushaltertreue und Rlugheit. Bgl. Luf. 12, 42. Offenb. 13, 10. 14, 12. Gine Berleugnung oder Berkehrung der göttlichen Wahrheit in Lagen der Noth, jum Sout eigener oder fremder Berfon, eine fogenannte Nothlüge oder Dienstlüge darf da, wo es göttliche Wahrheit ailt, niemals stattfinden; es ist dies auf dem biblischen Standpunkte Abfall von berfelben, Untreue gegen Gott, Berleugnung aus Liebe zur Welt, aus Sucht, das temporare Eigenleben in ber eigenen ober fremden Berfon zu conferviren, und zugleich ist es ein falsches Mittel, indem man gerade dadurch das persönliche Leben in seinem eigentlichen Wesens=

^{*) 3.} B. für kirchliche Prätensionen, dogmatische Fictionen, Menschensatzungen, schwärmerische und sectiverische Eigenmächtigkeiten, bei gewaltsamer oder sonft unreiner Ausbreitung des Christenthums.

bestand beschädigt oder gar verliert. Egl. Matth. 10, 32 f. 37—39. 2 Tim. 2, 12. Nur Beugung unter das strasende Licht der göttlichen Wahrheit und das Aufsuchen neuer, sesser Berbindung mit dem Herrn kann den Glaubensstand wieder herstellen. Egl. das Beispiel des Petrus.

Es gibt nun aber

β) Lebensverhältnisse, wo wir es nicht mit der göttlichen Wahrheit an und für sich zu thun haben, sondern nur mit äußeren oder inneren Wirklichkeiten oder auch mit dem, was wir gerade benten, wiffen, wollen in Bezug auf gewöhnliche, zeitliche Berhältniffe. Da hat bie Wahrhaftigkeit nur die formale Bedeutung, daß ich, wo es nöthig und dienlich ift, etwas fo bezeuge, wie es wirklich ftatt hat und in meinem Bewußtsein ift; aber wieder nicht, daß ich je alles bezeuge oder äußere, was ich höre, sebe, denke, was von außen oder innen mein Bewußtsein und Denfen erfüllt. Bier ift die Pflicht des Befennens und des Bezeugens nie eine absolute, weil wir nur zu Gott in einem absoluten Pflichtverhältniß fteben. Bielmehr eine die Zunge bezähmende Schweigsamkeit gehört in ben gewöhnlichen Berkehrsverhältniffen zur driftlichen Beisheit und Bucht. Jaf. 1, 19. Cap. 3. Und namentlich unberufenen Eindringlingen gegenüber, bösen Planen und Bersuchungen gegenüber darf und foll zu eigenem und anderer Schutz Herz und Mund fo gut als das Haus verschloffen sein. Sprüche 11, 13. 20, 19. Die Rücksicht auf göttliche Ehre, auf eigenes und fremdes Heil, auf Fassungs- und Tragfraft muß hier sowohl beim Schweigen als beim Reden bestimmen, wo und wie es ftattzufinden hat. Pred. 3, 7. Sprüche 10, 19. 13, 3. 16, 26.

1 Betri 3, 10. Es ist jedoch nicht das auf Täuschung bes andern berechnete Schweigen, bas Schweigen bes Berftedten, des hinterliftigen, des Klüglings u. f. w. Sogenannte Nothlügen oder Dienftlügen, um fich oder Andern durch= zuhelfen oder einen Dienst zu leiften, können daher auch in Bezug auf bloß factische Wahrheiten nicht als recht und gut gelten, da Alles unter der sittlichen Regierung eines mahr= haftigen Gottes aufzufassen ift, ber die Lüge nie als Rechts= ober Heilsmittel anerkennen kann (Röm. 3, 5-8), vielmehr auch im gesellschaftlichen Verkehr sie absolut verbietet. Rol. 3, 9. Eph. 4, 25. Offenb. 22, 15. Die Rothlige kann eben daher auch nicht als eine Nothwehr bezeichnet werben, da dieje gebunden bleibt an die in der göttlichen Ordnung liegenden Rechtsmittel, und unter diese ift die Lüge, b. h. daß ich wiffentlich Unwahrheit ftatt ber Wahrheit feten barf, in ber Schrift nie eingereiht. Daber auch ber Umftand bie Sache nicht andert, bag ber Andere fein Recht auf eine bestimmte Wahrheit haben soll, und daß ich einem Dritten Shut gegen ihn iculbig bin. Sat auch der betreffende Mensch fein Recht auf Wahrheit an mich, so doch Gott, ber ein Gott ber Wahrheit ift und nicht ber Lüge. Nicht bas Berhältniß von Mensch zu Mensch entscheidet principiell über sittliche Fragen, sondern überall das Berhältniß zu Gott, unter beffen fittlicher Regierung Alles fteht. Sonft mußte, um fich oder Underen in Nothfällen zu helfen, auch falicher Gid, Hurerei, Raub, Geldunterschlagung zu den sittlichen Noth- und Hilfsmitteln gehören. Dagegen gibt es namentlich als Rothwehr einzelnen Menschen gegenüber ein Recht, etwas völlig oder theilweise zu verschweigen, da eben nur Gott, kein einziger Mensch bas absolute Recht hat, Alles zu

wissen, und das Vermögen, Alles recht zu gebrauchen und zu tragen; so auch, sei es direct oder indirect, durch Unbestimmtsheit des Ausdrucks, durch Verbindung mit anderen erlaubten Handlungen die Entdeckung zu verhindern, wo man diese nicht schuldig ist, wo kein besonderes Recht auf die Eröffnung stattsindet oder sogar Unrecht und Schaden durch die Entbeckung gesördert würde. 1 Sam. 16, 1—5. Jer. 38, 24—28. 37, 20. Act. 23, 6 f. 26, 5 ff. 24, 15. 20 f. Joh. 7, 2—10.*)

Worauf beruht nun aber die absolute Verwerflichfeit der Lüge? Sie widerspricht schon dem natürlichen

^{*)} Wenn man in letterer Stelle auch nicht die Worte Jesu nur von der Ablehnung einer sofortigen Theilnahme an der öffentlichen Festreise nach Jerusalem verstehen will, so bleibt es doch immer gegenüber einem Charaftermann wie Jesus eine bosmillige Erflärung, ichlechtmeg eine Lüge ihm anzuheften, ftatt an die naheliegende Möglichkeit zu benten, daß Sefum fachliche Grunde gur Menderung feines erften Entichluffes beranlagt haben. Wenn auch in B. 8 our avagairw gelefen wird ftatt οδπω, wiewohl das Uebergewicht der Codd. für letteres und nur das der Versionen für odn ift, so hat das: odn avagairw jedenfalls icon feine Bestimmung erhalten durch das B. 6 vorangestellte: & Euos xaipos ούπω παρεστι, mas fogar B. 8 noch einmal an das: ούκ αναβαινω angehängt wird. Das zweimal gesetzte ουπω "noch nicht" erklärt bas dagwischen gebrauchte ou, welches auch Mark. 7, 18 f. für das Matth. 15, 17 gebrauchte οδπω gesett ift. Was hatte denn auch den herrn feinen Brüdern gegenüber bestimmen tonnen gu fagen: "ich gehe garnicht auf das Fest" ftatt gerade heraus: "ich gehe noch nicht!" Genau den Busammenhang betrachtet, beziehen fich die Worte Jesu eben barauf, daß Die Brüder B. 3 und 4 einen öffentlichen Schauzug nach Judaa vom herrn verlangt hatten, also Anschluß an die Festfaramane. Diefe Theil= nahme am öffentlichen Feftzug lehnt der Berr mit dem Bort ab: "ich gebe nicht auf dies Feft," nachdem er B. 6 gefagt hat, eben deshalb nicht, weil die ihm gelegene Zeit (xacgos) noch nicht da sei; und eben im Gegensat ju ber in der öffentlichen Form abgewiesenen Festreise fteht B. 9 und 10 bas spätere incognito hinaufgehen. Bgl. die Commentare von Meger und Godet ju der Stelle. Lindenmeger, Geschichte Jesu. II. S. 1 f.

b. h. bem grundgesetlichen Zusammenhang zwischen Innerem und Aeugerem und der Zweckbestimmung des Aeugerungs= vermögens, daß es als Organ dem inneren Wiffen fich anzuschließen, nicht aber als Widerspruch sich ihm entgegen zu setzen hat. Matth. 12, 34-39. 6, 22 f. Lug und Trug find aber namentlich Folgen der Verkennung und Dig= achtung Gottes, wie er felbst der Beilige, der Wahr= haftige und Gerechte ift. Sie mighandeln, verkennen und und verkehren auch das Bild Gottes nicht nur in der eigenen Berfon fondern auch im Nebenmenfchen, vermöge beffen kein Menfc als ein sittlich indifferentes Object zu behandeln oder zum Spielball einer falschen Intelligenz zu machen ift. Jak. 3, 9. Rol. 3, 9 f. Eph. 4, 24 f. Sprüche 12, 22. Bf. 5, 5-9. Dazu kommt die praktische Verberblichkeit der Lüge, sofern sie nicht nur in Anderen sittliches Aergerniß hervorbringt, sondern auch in der eigenen Person immer weiter wuchert, indem sie als ein Princip wirkt, das sich in immer neuen Gebilden vervielfältigt und steigert. Jer. 9, 5 und 8. Ps. 5, 10. 28, 3. 31, 19. 52, 4 ff. So ist die Lüge einerseits ein Band des Satans als bes Urlügners (Joh. 8, 44) und andererseits Zerreißung ober Zerrüttung der natürlichsten und heiligsten Bande, ber gliedlichen Gemeinschaft, wie fie gegenüber Gott und den Menschen burch Natur und Gnade gesett ift. Eph. 4, 25. Gerade also aus dem Wefen der Lüge ergibt fich, daß diefelbe burch feine eigene ober fremde Noth bem Begriff bes Gebotenen oder auch nur des Erlaubten und Heilfamen (Plato faßt die Lüge als eine heilsame Arznei für das gemeinsame Befte) eingereiht werden darf, sondern fie muß (im beften Fall) eingereiht werden in den Begriff der Schwäche. Als

folche findet sich die Nothlüge bei Abraham (1 Mos. 20, 2 ff.), bei den hebräischen Wehemüttern (2 Mose 1, 19), bei Rahel (1 Mose 31, 34 f.), bei Rahab (Ios. 2, 4 f.), mehrsach bei David, der dadurch jedesmal etwas verschlimmert (3. B. auf die Lüge vor dem Priester Ahimelech folgt der Priestermord), bei Petrus. Es ist immer Mangel an Einfalt im Bertrauen zu Gott und daraus entstehende Menschenfurcht und Rreuzesslucht, Mangel an Gebetsernst, an Wachsamkeit und Weisheit, die das Böse mit dem Guten zu überwinden weiß, statt vom Bösen sich überwinden zu lassen. 2 Kor. 6, 4 ff. Als sittliche Schwäche kann nun die Nothlüge wie alle Schwachheitssünden nach dem sonstigen Charakter der Person, nach dem Motiv und Zweck dabei übersehen und vergeben werden, aber nicht gerechtsertigt oder gar als eine fromme und edle That gerühmt werden.*)

Unter den Begriff der Lüge fallen übrigens solche Aeußerungen nicht, bei welchen es sich in erkemidarer oder in anerkannter Weise nicht um Mittheilung der Wahrheit oder um Geltendmachen einer Unwahrheit handelt wie bei harmlos erheiterndem Scherz, bei conventionellen Formen der Hösslichkeit, wo Jeder weiß, daß es nur Hösslichkeitsausdruck ist, der nur die Geltung in der Gesellschaft, nicht den pers

^{*)} Glaubt man auch noch so viele Beispiele sür zu rechtsertigende Unwahrheiten aus der Schrift zusammen bringen zu können, sest und klar ist der Thatbestand der, "daß die Schrift in ihrem doctrinellen Theil nichts weiß von erlaubter, edler und frommer Lüge." Krehl, Neustestamentliches Handwörterbuch S. 430. Harlest nimmt die Argumenstation sür die Nothslüge in der neuesten Auslage seiner Ethik ernst zurück. Byl. Nitzsch, System § 172 Anm. Flatt, Christl. Moral S. 521 ff. Schmid, Christl. Moral S. 734 ff. Speners "Bedenken" im Auszug von Hennicke S. 103. — Weiteres ist schon bei der Collision der Pstichten gegeben.

fönlichen, fittlichen Werth der Betreffenden bezeichnen foll und will. So erwähnt es der Herr z. B. Luk. 22, 25 als eine in den Weltverhältnissen statthafte Sitte, daß, die Gewalt haben, gnädige Herren heißen, womit nicht gesagt ift, daß alle in der Wahrheit als solche anzuerkennen sind. Chenfo Matth. 26, 50 ift das Wort exacos Convenienzfprache und eben barum nicht Lüge, nicht ift es Anerkennung als Freund. Nur muß auch hier der Geift ber Zucht die fittliche Magbeftimmung üben, muß alles Unwürdige, Leicht= finnige, Schmeichlerische und Uebertriebene fern halten. Go ift auch im Bertheidigungszuftand bei Rrieg und räuberischem und mörderischem Anfall überhaupt Berftellung und Nachftellung, Lift und Täuschung zwar nicht in jeder Form, aber im Allgemeinen erlaubt, da in der Person des Angreifers die Bestialität der Gewalt der Humanität entgegentritt, die sittliche Gemeinschaft und das Rechtsverhältniß radical von ihm zerriffen, Rechtsweg und Rechtsordnung aufgehoben und unmöglich gemacht wird. So gilt es, den thatfächlichen Ueberwältigungsversuchen mit allen Kräften entgegen zu treten, wobei nicht nur hand gegen hand fämpft, fondern auch Berftand gegen Berftand wie bei dem Kampf gegen bie Raubthiere. Dagegen, sofern auch dabei nicht bloß die zur Bekämpfung roher Gewalt und Thierheit gehörigen Actionen in Frage kommen, nicht blog die individuelle Rückficht auf ben Angreifer, sondern immer noch von der thierischen Action ber wesentliche Habitus des Menschen als Mensch zu unterscheiben ift, behalten die allgemeinen Gefetze des fittlich= vernünftigen Menschenverbandes ihre von Rrieg und Frieden unabhängige Kraft, und so bleibt auch von ber Nothwehr positive Lüge, Wortbruch und Treulosigkeit, wie alle Grausamkeit und Rohheit ausgeschlossen um Gottes willen, wenn auch nicht um der betreffenden Individuen willen.

Wir reflectiren nun noch

c) auf die besondere Form, die das Bekenntniß der Wahrheit in Eid und Gelübde erhält.

Der Eid als boxos ift eine besondere Art des Schwörens (durvrai), eine specielle Betheuerung. Betheuerung ober Schwur überhaupt ift Befräftigung einer Aussage ober Zusage durch irgend welche Berufung auf etwas Theures, b. h. auf etwas Werthvolles und Werthgeschätztes, welches man als Bfand einsetzt für Einhaltung der Wahrheit, &. B. seine Ehre. Das Specifische*) des Eides aber ift, dag es fich ba um den höchsten Schwur handelt, um Berbürgung der Wahrheit durch Sereinziehen absoluter Autorität und dies geschieht burch die Betheuerung in religiöser Form, d. h. unter feierlicher Berufung auf Gott. Gott ift nun aber nicht wie die Ehre etwas Sächliches oder vom menschlichen Urtheil Abhängiges, sondern ist Persönlichkeit und zwar die unabhängigste. Bei der Berufung auf Gott wird er also vorausgesetzt allerdings zunächst als Zeuge der Wahrheit (2 Kor. 1, 23); da aber Gott nicht als bloß passiver Zeuge zu denken ift, sondern als activer Bertreter der Wahrheit gegen ihre Regation, die Lüge, so kommt Gott, indem er als Zeuge für die Wahrheit

^{*)} Neber das bloß Generelle des Schwurbegriffs gehen manche Eidesdefinitionen nicht hinaus, namentlich die der Kantischen Moralissen. Auch de Wette nicht. Ueberhaupt wird Schwur und Eid meistens versmischt. Sinnlos ist vollends die bloße Formel: "ich schwöre", ohne Nennung des Gegenstandes, bei dem man schwört, mit dem die Wahrheit verbürgt sein soll.

aufgerufen wird, eben damit auch als Rächer der Unwahrheit in Betracht, ohne daß er befonders zur Rache aufgefordert wird. Beim Gib handelt es sich also um Gott nicht als bloße Gnadeninstang, daß er mir helfe zur Wahrheits= bezeugung, sondern vor Allem als die höchste fittliche und richterliche Instanz. Ruth 1, 17. 1 Kön. 2, 23. 2 Kor. 1, 23. Eine Uebertreibung ift die Borftellung, dag bei ber Berufung auf Gott: Gott thue mir dies und bas für ben Fall der Unwahrheit, ein Berzicht auf die Seligkeit ausgesprochen, die göttliche Verdammung zu ewiger Söllenftrafe herbeigerufen und das absolute Berlorengehen entschieden fei. Nur das göttliche Gericht, die Bestrafung der Unwahrheit im Allgemeinen ift die Voraussetzung bei der eidlichen Be= ichwörung und damit die Vergeltung der eigenen Rede nach dem Magftab ber göttlichen Gerechtigkeit, ber aber in Diefer Zeit noch nicht absolute Berdammnig verhängt und noch Frist zur Buge läßt. Diese Beziehung auf die göttliche Inftang gehört zum Wefen des Gides, nicht aber, daß er immer die Form eines gerichtlichen Borgangs haben muß. Meineid ift noch zu unterscheiden von falschem Eid. Falscher Eid kann nämlich die Beschwörung von etwas heißen, das der Schwörende irriger Weise für mahr halt. Beffer murde man jedoch in diesem Falle sagen: ein irriger Gid, ein Fehleid. Meineid aber ift die Beschwörung von etwas, von bessen Unwahrheit der Schwörende das Bewußtsein hat; es ift absichtliche Fälschung. Dag nun der Meineid eine Verspottung Gottes ift, darf nicht erft weitläufig auseinandergesetzt werden. Ezech. 17, 19, vgl. Gal. 6, 7. Bal. über die Materie des Eides Nitssch "System" § 207; Harleß § 39.

Das vorausgesett, besprechen wir

a) die Zuläffigkeit des Eides, ausgehend von dem Worte Chrifti Matth. 5, 33 ff., wobei sich zeigen wird, wie die Nicht-Unterscheidung von Schwur und Eidschwur verhängnifvoll ift. Schon von vornherein laffen es mehr= fache Grunde nicht glaublich erscheinen, daß jene Worte eine absolute Berwerfung aller Betheuerung und namentlich bes Eides enthalten. Es ware damit der Gidesbegriff des alten Teftaments, das den Gid als gottesdienftliche Handlung auffaßt (vgl. 5 Mos. 6, 13. 10, 20. Jer. 4, 1 f.) geradezu aufgehoben, was mit der Grundstellung des Herrn zum Gefets (Matth. 5, 17-19) unvereinbar ift. Ferner finden sich nicht nur im alten Testament Schwüre Gottes selbst (23 mal: "fo wahr ich lebe"), sondern diese Gottesschwüre werden auch im neuen Teftament geltend gemacht. Act. 2, 30. Hebr. 6, 13. 16 f. 7, 21. Ja der Herr selbst gebraucht nicht nur vielfach Betheuerungen, die, wie ichon aunv, über das einfache var hinausgehen, er acceptirt auch den gericht= lichen Eid, wie er nach damaliger Sitte adjurativ beferirt wurde. Matth. 26, 63 f. Dazu kommen nun noch ohne äußere Deferirung ganz spontane apostolische Schwüre,*) dies felbst gläubigen Chriften gegenüber, sogar in Bezug auf äußerliche und individuelle Facta, da eben die driftlichen Berhältniffe nicht dem vulgaren Weltverfehr angehören. Röm. 1, 9. 2 Ror. 1, 23. 11, 11 und 31. Gal. 1, 20. Phil. 1, 8. 1 Theff. 2, 5 und 10.**) Endlich wird Jer. 23, 7 f. und

^{*)} Haben mit solchen Schwüren die Apostel etwas Ueberflüssiges oder gar chriftlich Unerlaubtes gethan?

^{**)} So ift es also falich, zu sagen: "die Kirche kenne keinen Gid, nur der Staat," wie Nitzich sagt, und wie Harleß: "nur aufgefordert dürfe man schwören."

Jes. 65, 16 das Schwören bei dem Gott der Gnade und der Wahrheit noch bis in die fernste Zukunft, ja bis in die höchste Stufe des göttlichen Reiches ausgedehnt als das feierlichste Bekenntniß des lebendigen Gottes.

Geben wir nun aber auf den Zusammenhang unserer Stelle (Matth. 5) näher ein. Der Herr geht B. 33 aus von ben boxor, von den bei dem Herrn geleifteten Schwüren, alfo bon den Eiden, wie fie das Gefetz nicht nur guläßt, fondern anordnet. 2 Mos. 22, 10 f. 5 Mos. 6, 13. 10, 20. Jer. 4, 2. Die einzige Restriction bei dem Gesetzeseid war, daß der Schwur bei bem Namen des wahren Gottes gefchehe, und daß derselbe nicht gemigbraucht oder gemein gemacht werbe, wie es geschieht durch unbedachtsames oder gar falsches Schwören, oder durch Richthalten des eidlich Bersprochenen. 2 Moj. 20, 7. 3 Moj. 19, 12. 4 Moj. 30, 3. 5 Moj. 23, 21 ff. Die Schwüre im Allgemeinen waren nun aber auch im Privatverkehr sehr verbreitet (vgl. 1 Mos. 24, 37. 50, 5. Matth. 14, 7), und die Pharisäer beförderten das leichtfertige Schwören durch lare Grundfäte. Matth. 23, 16 ff. Die pharifaische Tradition verdrehte nämlich bas in Matth. 5, 33 angeführte Gefet in seiner zweiten Sälfte fo, daß man auf τω χυριω den Nachdruck legte, um andere den Namen des Herrn umgehende Schwüre für nicht verbindlich zu erklären.*) Jefus hat nun bei seinen Bestimmungen nach den zur Erläuterung gewählten Beispielen unverkennbar die Gott aus

^{*)} Auch nach Andeutungen bei Classifitern waren die damaligen Juden gerade wegen leichtsertigen Schwörens besonders übel berüchtigt. Joseph. Bell. Jud. II, 8. Byl. auch thalmudistische Aussprüche, wie Schebuoth 4, 13: Si quis dicat: adjuro vos, praecipio vodis, interdico vodis, tum ecce ii, qui hoc modo adjurantur, obligantur. Si autem dicat: adjuro vos per coelum et terram, ecce non obligantur.

dem Spiel laffenden Brivatichwüre im Auge,*) und fo ver= langt er, daß im täglichen Leben, wo die Juden mit Schwören bei Himmel, Erde, dem eignen Kopf bas Schwören bei Gott umgehen wollten, überhaupt fein Schwur geschworen werde, und macht B. 35 f. die mit keiner Formel zu umgehende Grundbeziehung auf Gott geltend; ebenso Matth. 23. 20 ff. Gben nun gegenüber biefer liftigen Entfraftung des Schwures im gemeinen Leben macht er in B. 37 fogar die Berbindlichkeit des blogen "Ja" und "Nein" geltend, wie es im täglichen Leben vorkommt, und erklärt die Schwurjufäte zu Ja und Rein als aus dem Argen stammend, weil diese Rusätze einerseits gegen das Verbot des falschen Schwörens bei Gott ficher ftellen follten, andererseits boch den guten Glauben bei Andern erschleichen wollten. Jefus fagt also: "Ihr sollt im gewöhnlichen Brivatverkehr, wo ihr eben den Namen Gottes nicht zu gebrauchen wagt, nicht nur nicht falsch schwören, ihr sollt da überhaupt nicht schwören, sondern euer bloges Ja und Nein soll so bindend sein als irgend welcher Schwur.**) - Auch die Worte Jak. 5, 12, wo das ganze Capitel es durchaus mit dem socialen Tagesleben zu thun hat, haben nur den gewöhnlichen Brivatverkehr im Auge mit seinen willfürlichen Betheuerungs= formeln.

So stimmt denn die Praxis des Herrn und seiner Apostel mit seinen Worten überein, und das Schwören beim Namen Gottes oder der Eid erscheint zulässig in den

^{*)} δμνυναι ist "betheuren, schwören" überhaupt, bedeutet daher auch in der classischen Sprache erst in der Verbindung mit δρχον und Θεον den religiösen Schwur, den Sidschwur.

^{**)} Gilt es: ein Mann ein Wort, so noch vielmehr: ein Christ ein Wort.

öffentlichen Verhältnissen des Staats und der Rirche aber immer nur, soweit er nothwendig ist (Hebr. 6, 16f.), mit Ausschluß alles leichtsinnigen Gebrauches in Beziehung auf die Gesinnung, wie auf den Gegenstand und den Ausdruck oder die Form. An dieses Gesetz ist nun nicht nur der Christ für seine Person gebunden, sondern auch ein Staat, der gegen die christlichen Principien nicht verstoßen will. Er hat den Sid in diesenige Ordnung zu bringen, welche der Heiligung des göttlichen Namens angemessen ist.

Der Eid ist aber

β) auch nothwendig und unentbehrlich durch den Zusammenhang des driftlichen Lebens selbst mit Sünde und Welt. Diese Nothwendigkeit geht namentlich daraus hervor, daß der eingeriffenen Gottentfremdung auch die sociale Untreue mit und ohne Absicht sich zugesellt. Dies macht es eben nothwendig, daß in wichtigen Fällen der Mensch feierlich der richterlichen Macht des allwissenden Gottes gegenübergeftellt wird, und daß so sein Gewiffen für die besonnene Abwägung der Wahrheit erweckt und gestärkt wird, sowie dem Gewiffen Anderer gegenüber die Wahrheit verbürgt wird.*) Bei Chriften gehört es nun allerdings zur Pflicht und Frucht des Glaubens, daß ihr Reden und Thun im Allgemeinen im Namen Gottes sich heiligt; aber auch bewährte Chriften sind immer noch der Schwäche und Uebereilung ausgesett, ja bem Berausfallen aus dem heiligen Beift, und so bedürfen auch sie, namentlich in besonders versuchlichen Fällen, des Sides als einer Zucht wider das eigene Herz oder Fleisch, und von Andern können sie, so lange fie

^{*)} Bgl. Mosheim V. Th., 1. Hauptst. § 24, Unmerk.

Menschen sind, kein so absolutes Bertrauen beanspruchen, um sich der religiösen Berbürgung der Wahrheit Andern gegenüber zu entziehen, was selbst der Herr Matth. 26 nicht thut.*) Der Sid als besondere Schwursorm kann nur wegsallen, wenn einmal Alles von Gott durchdrungen ist, Menschen und Welt; aber da ist auch alles Denken und alles Meden zu einem in Gott geheiligten Alt geworden, nicht erst, wie jetzt, ein noch zu heiligender, d. h. das Wesen des Sides ist in das ganze persönliche Leben übergegangen: es ist also die erstüllende Aussehung des Sides.

Auf der andern Seite scheint der Eid da sich selbst als zweck- und wirkungslos aufzuheben, wo der Glaube an Gott aufgehoben ist.**) Aber die moralische Macht des Eides und seine religiöse Bedeutung beruht nicht bloß auf dem vorhandenen subjectiven Glauben,***) sondern vor allem auf dem von menschlichem Unglauben unabhängigen objecti=

^{*)} Die ängstliche Scheu vor dem Eid, den h. Gott zum Zeugen zu nehmen, beruht auf der jetzt noch nicht reinen Liebe Gottes. Je mehr die Liebesverbindung mit Gott im Menschen sich vervollkommnet, je mehr wird es ihm zur Freude, sich vor Gott zu stellen und so auch nöthigenfalls auf Gottes Zeugniß sich zu berufen.

^{**)} So raisonnirt schon Plato, daß deßhalb weise Gesetzgeber die Parteien nicht mehr schwören lassen werden, damit nicht Biele meineidig werden. Da könnte man noch kürzer den Glauben an Gott ganz abschaffen bei zunehmendem Unglauben, damit nicht immer mehr Ungläubige werden, oder auch alle Ehegelöbnisse, damit nicht Seberecher werden. Allein der ganze Gesichtspunkt ist salsch. In moralischen und religiösen Fragen entscheibet nicht der Erfolg, weder der günstige noch der ungünstige, sondern der wesentliche Zusammenhang mit objectiven Gründen.

^{***)} Diese subjective Fassung der Bedeutung des Sides beherrscht namentlich die moderne Moral. Auch Schmid erklärt ohne Weiteres; "Der Sid ist nur als etwas Subjectives anzusehen, als Erklärung einer bestimmten Art des Bewußtseins im Menschen.

ven Dafein und Walten des angerufenen Bottes. somie auf der objectiven Abhangigkeit ber Welt und ber Menfcheit bon Gott, wie fie namentlich in aller Menichen Gemiffen liegt. Die religiöfe Fähigkeit und Gebundenheit ist wesentliche Bestimmtheit der Menschennatur im Unterschied von der Thiernatur. Diese objective Gebundenheit muß gerade gegenüber dem subjectiven Unglauben und ber zunehmenden Gottlosigkeit in öffentlicher Geltung behauptet werden von Seiten der ftaatlichen und firchlichen Gesellschaft, wenn diese nicht der Auflösung in ein blok thierisches, von Gewalt und List beherrschtes Zusammensein entgegengeben soll. Soll also nicht Gewissenlosigkeit und Gottlosigkeit, die Auflösung jedes humanen Bereins staatlich autorisirt werden, soll gerade der zunehmenden Gemissenlosiakeit gegenüber Wahrheit und Recht noch gesichert werden, so muß das verwahrloste und unterdrückte Gewissen eben geweckt und entbunden werden durch die potenzirteste Vergegenwärtigung Gottes, wie sie im Gid geschieht. Im Eid liegt kein Religions- oder Glaubenszwang; benn einmal involvirt das staatliche Recht der individuellen Religionsund Gewissensfreiheit nicht das Recht autorisirter Religions= losigkeit und öffentlicher Gottesleugnung, und der Endzweck des Eides ist nicht ein Glaubensbekenntnig abzufordern. sondern zur Sicherung von Wahrheit und Recht den Menschen der höchsten Autorität gegenüberzustellen, ob er sie glaube oder nicht. Der Eid ist das äußerste Mittel, den Menschen noch zu sich felbst zu bringen, ift das officielle Recurs= mittel an die höchfte Rechtsinftang, wo die übrigen Mittel unzureichend find, an bas allgemeine, unbermuftliche Gottesbemußtsein der Menschheit, an

den Kern der Menschennatur. Und auch angenommen, der Sid wirke bei Vielen oder Wenigen nichts, so soll das durch der Unglaube in seinem Widerstand gegen die höchste und heiligste Rechtsinstanz als maßlose Sünde (**a3' *v\$neq-\$olyn áµaqvalos áµaqval) aufgedeckt und gerichtet werden. Auch in seiner subjectiven Impotenz, wo der Sid nicht mehr wirkt, und gerade darin ist der Sid das factische Zeugniß, die öffentliche Uebersührung von der tiesen Corruption einer Person, einer Richtung, eines socialen Zustandes, sowie eine öffentliche Verurtheilung eines solchen Zustandes, sowie eine öffentliche Verurtheilung eines solchen Zustandes nicht nur vor dem Gewissensurtheil, sondern vor dem göttlichen Tribunal. Die Schrift nennt solches oft "ein Zeugniß über sie", wo die Fruchtlosigkeit der Anwendung göttlicher Wahrsheitsmittel besprochen wird.

Nur so wird die solidarische Berantwortlickeit, die Berhaftung der ganzen Gesellschaft für die Gottlosigkeit der einzelnen Glieder aufgehoben, wird dem moralischen Untergang, der Berwerfung des Ganzen vor Gott vorgebeugt. Eine staatliche Abschaffung des Eides ist also nicht zu rechtfertigen, doch ist auch ein staatlicher Zwang dazu in einzelnen vorkommenden Fällen der Eidesverweigerung nicht zu empsehlen, wohl aber die Bedrohung mit verschäfter Bestrafung dei etwaigem Bruch der Zusage oder falscher Aussage. So muß auch absolute Verweigerung des Zeugnisses, wo die Forderung durch wirkliche Rechtspflicht und Bedürsniß begründet ist, der Bestrafung unterliegen.

Also weder durch Glauben, wie bei den Christen, noch durch Unglauben, wie bei den Gottlosen und Gewissenlosen, verliert der Sid seinen heiligen Werth; seine Kraft beruht nicht auf menschlichem Glauben oder Unglauben, sondern darauf, daß eine übermenschliche Rechtsmacht die Welt beherrscht und richtet.

Niemals aber darf der Eid auferlegt, acceptirt oder gedeutet werden als ein Zwangs- oder Sicherungsmittel für etwas, was nicht icon ohne Sid Bflicht und Recht ist, für etwas Ungerechtes und Ungöttliches. Es widerspricht dies dem wesentlichen Sinn des Eides, sofern er eine Berufung auf Gott ift, den Beiligen und Gerechten. Eben daber fann und darf der Eid für eine Person oder Sache nicht berbindlich machen in einem Sinn und Umfang, daß es wider Gott ift. Ich schwöre bei Gott, also nie wider Gott, und mit Gott kann kein Mensch wider Gott binden oder berpflichten. Das ist die wesentliche Präsumption eines Eides. die nicht erft besonders stipulirt werden muß. Daher ist jede Eidesbeutung in sich selbst null und nichtig, die den gebrauchten Worten einen widergöttlichen Sinn unterlegen will oder etwas dem göttlichen Recht und Gefetz Widersprechendes baraus ableiten. Dies ist eben burch den Eid als Eid negirt und verurtheilt. Etwas mit Unrecht Geschworenes muß daher, und zwar nöthigenfalls auch mit öffentlicher Anerkennung eigener Verschuldung, jedenfalls aber mit Bereuung, der richtigen Erkenntniß weichen, sonst wird die Berschuldung nur verdoppelt. 3 Mose 5, 4 ff. 1 Sam. 25, 21 f. 32—34. Matth. 14, 7—9. 15, 3. Bgl. Milton, "de doctrina christiana" S. 434 ff.; Spener, "Bedenken" S. 98—102, S. 94—97.*)

Was die Gelübbe betrifft, so gehören sie nur dem alttestamentlichen Gesetz oder der Accomodation an dasselbe an (Act. 21, 20 ff.), nicht dem neutestamentlichen Glaubensstand. Bgl. Spener S. 97 ff. und Harleß § 39 S. 404 ff., auch Sailer II. § 204.

§ 23. Die driftliche Rechtlichkeit.

Die christliche Rechtlichkeit bestimmt sich nach dem göttslichen Rechtsbegriff, wie die Weisheit nach dem göttlichen Wahrheitsbegriffe. Der göttliche Rechtsbegriff liegt im göttslichen Geset, wie es namentlich im göttlichen Wort dargelegt ist. Dieses göttliche Geset ist dem Christen das objective Recht, sosern es das Richtige (μμ, το δοθον) in sich begreift und zwar als das Regelnde oder Normirende (μπ, νομος) mit vergeltender Folge oder mit richtender Macht (cipip).

^{*)} Eine sehr umfassende, nur nicht biblisch reine Behandlung der Lehre vom Sid sindet sich in der Abhandlung von Göschel: Der Sid nach seinem Princip, Begriff und Gebrauch; theologisch-juristische Studien. 1837. Bgl. auch Göschel über diese Materie in Herzogs Encyklopädie, wo übrigens manches zu romantisch gehalten ist, namentlich der Sid nur auf die Gnade Gottes gestellt werden will.

Fassen wir nun ins Auge

1) das Wefen der driftlichen Rechtlichkeit im Allgemeinen. Alles, was nach der göttlichen Ordnung, theils nach der allgemeinen göttlichen Weltordnung, theils nach der besonderen göttlichen Reichsordnung zum Bestehen und zur Entwicklung des geschöpflichen Lebens gehört, bildet das jedem Ding in seiner Art zuständige Recht, das ihm gesetlich zugetheilte und verbürgte Richtige. Dies gilt nun nicht nur für das Berhalten gegen andere Menichen, sondern auch gegen die eigene Person, auch gegen Thiere und die Ratur. Die Rechtlichkeit befteht so in einem Verhalten, welches Alles in seiner Art unter und in dem göttlichen Recht auffaßt und darnach behandelt. Das göttliche Recht ist nun aber positiven und negativen Inhalts; es setzt und bestimmt das Richtige oder Rechte als das Heilige und Gute, als die unverletliche Bedingung des Wohlseins, und eben damit verwirft es das ihm Widersprechende als das Unrichtige und Unrechte, als Entheiligung und Zerstörung der Ordnung wie des Wohlseins, d. h. als Boses und Uebel zugleich, als dem Gericht übergeben.

Vor Allem gehört es demnach zur christlichen Rechtlickeit, daß wir Alles, soweit es von Gott geschaffen und geordnet ist, also Alles seinem Grund, Wesen und Ziel nach als das göttlich Berechtigte für gut erkennen, daß wir Gottes Gerechtigkeit und Güte darin heilig halten. 1 Mose 1, 31. 1 Tim. 4, 4. Acta 10, 15. Das befaßt zweierlei: einmal, daß wir in Gottessurcht und Liebe das Gute, wie es besteht, nicht verachten und verderben, um uns vor Schuld zu bewahren — dies die negative Seite der christlichen Rechtlichsteit, die Unschuld; dann aber auch als positive Seite, als

Tugend, daß wir im Geist der Christusliebe das Gute als Werk der göttlichen Güte lieben, es pslegen und fördern in der Ordnung Gottes, also mit Unterscheidung vom Bösen. Micha 6, 8. 3ak. 1, 17. Ps. 103, 1 f. 1 Thess. 5, 21. 1 Tim. 4, 4 f. mit Weish. 15, 12. Matth. 25, 14—30. 1 Kor. 10, 23, Es gilt also, gegen alles Leben, soweit es Werk und Gabe Gottes $(\kappa \tau \iota \sigma \mu \alpha)$ ist, uns unschuldig und tugendhaft zu verhalten; zur weiteren Entwicklung dienen: Köm. 12, 6. 1 Petri 4, 10. 1 Kor. 3, 22 f. 6, 20. Köm. 13, 9 f. Phil. 4, 8. Luk. 12, 42—46. 1 Kor. 8, 12. Matth. 25, 40 und 45.

Bestimmen wir hiernach genauer

2) das Verhalten der driftlichen Rechtlichkeit zu den von Gott gegebenen Lebensgütern, zu den göttlichen Gaben.*)

^{*)} Hier, wo es sich um das chriftliche Leben handelt, wie es in die fittliche Erscheinung tritt, haben wir es mit der Sandlungsweise zu thun. zwar nicht so, daß wir dieselbe als etwas blok Aeukerliches nehmen. wobei Denkweise und Gefinnung nicht in Anschlag fämen, das wäre vor driftlichem Forum nicht mehr fittliche, fondern unfittliche Sandlungsweise. Wir faffen das Sandeln als Ausdruck der Gefinnung, sonach die Gefinnung felbst in der Form des Sandelns auf; wir ftellen aber die Befinnung nicht erft besonders dar, sondern feten fie und die gange innere Lebensbildung, die eine fo und fo bestimmte Sandlungsweise bedingt. bereits voraus, wie es im zweiten Sauptstiid entwickelt worden ift: namentlich in der driftlichen Gelbstichätzung und Rachftenliebe liegen Die inneren Boraussetzungen der driftlichen Rechtlichfeit in ihrer concreten Erscheinung. Auch wurde im zweiten Sauptfliid und im ascetischen Theil dieses dritten bereits alles dargelegt, was namentlich in Bezug auf Seele und Leib für die fittliche Bilbung berfelben bom driftlichen Standpunkt aus zu geschehen hat. Alle diefe Momente konnen bier alfo nur noch lehnweise berührt werden, und wir haben in Bezug auf Seele, Leib und Freiheit junachft nur ins Auge zu faffen theils die mißbräuchliche Behandlung, welche die driftliche Rechtlichfeit vermöge ihrer

Die von Gott in unserer eigenen Natur uns ans vertrauten Stammgüter sind: A. Seele, B. Leib, C. Freiheit.

A. Die höchste Babe Gottes ift die Seele. Sie ift Träger ber gangen Berfonlichkeit; speciell ift fie einerseits in ihrer geistigen Anlage, in Gewiffen und Bernunft das Abbild Gottes und das Gefäß für den Empfang des göttlichen Beiftes, andererseits in Berbindung mit ihrer finnenhaften Anlage ift sie bas die Welt erschließende Organ. Bgl. Seelenlehre § 5 und § 8, 1 b. Seelenschaden fann fein Gut der Welt ersetzen, weil die Seele nur lebt von der geiftigen Bemeinschaft mit Gott, aus dem fie ftammt, weber bon ihrem eigenen Beift, noch von einem äußeren But. Luf. 12, 15, val. 21. Matth. 16, 26. Pf. 49, 7-10.*) Die geistige Bedürftigkeit ber Geele faßt fich zusammen in ihrem absoluten Gottesbedürfniß vermöge ihrer göttlichen Abkunft und ihrer Bestimmung für Gott, und eben darin besteht ihr unendlicher Werth; dies Alles erkennt namentlich der Chrift vermöge seiner ganzen Glaubensstellung. Daraufhin erkennt es denn auch der Christ nicht nur als eigenes Seelenbedürfniß, sondern auch als ein Recht Gottes, bas durch Schöpfung und Erlösung begründet ift, daß die Seele in Gott und für Gott bewahrt und entwickelt werde, damit fie Gottes vollkommenes Eigenthum und so felbst vollendet werde! Sorge für die Seele bei fich felbst und bei Underen in ihrer Grundbegiehung zu Gott und eine derfelben

Unschuld ausschließt, theils den förderlichen Gebrauch, welchen sie als Tugend einschließt. Positives und Negatives berühren sich aber so nahe, daß wir es nicht als förmlich getrennte Momente durchführen.

^{*)} Es bleibt also ein wahres Wort (barzulegen in Kirche und Schule): Seele verloren, Alles verloren. Math. 10, 28.

entsprechende Ausbildung ber ber Seele wesentlichen Anlagen diese Seelsorge ist daher dem Christen etwas durch menschliches Bedürfniß und burch göttliches Recht Begründetes, nicht erft etwas von eigenem oder fremdem Belieben Abhängiges. Dem Leben ber Seele in ber Ordnung Gottes gerecht gu werden ift positiver Grundzug der driftliden Rechtlickeit, ift in Bezug auf eigene Person und auf Andere ebenso Be= rechtigung als Pflicht. 1 Tim. 2, 4. Luk. 9, 56. Indem nun das Urrecht der Menschenseele ihr Recht auf Gott ift, als ihr Urprincip und ihr lettes Ziel, so ergibt sich baraus auch als geistiges Grundrecht des Menschen, das durch kein äußeres Berhältniß verkümmert werden darf, eben damit aber auch als Grundpflicht der driftlichen Rechtlich= feit gegen die eigene Person und Andere, daß die ganze geiftige Bildung im sittlichen Geift der Gottseligkeit bestimmt werde; das Gegentheil ift Berwahrlosung des Le= bens ber Seele und Unrecht gegen Gott und bor Gott. Phil. 4, 8 f. 3, 7 f. 2 Ror. 10, 5. Rol. 2, 8.*) Diefe seelsorgerliche Unterordnung der ganzen geiftigen Bildung unter Gott als Princip und Ziel fteht gegenüber bem eitlen Bernunftleben (ματαιοτης του νοος), wie es im Baganismus icon welthiftorisch geworden und im Chriftianismus immer wiederkehrt. 1 Betri 4, 2 f. Röm. 1, 19-22. Au Grund liegt die Anschauung vom menschlichen Geistesleben als einer selbständigen und einer eigenberechtigten Errungenschaft; fie ift Abfall von Gott und Princip alles Seelenverderbens. Jerem. 9, 23 f. Eph. 4, 17 ff. Bgl. auch Beck, Biblische Seelenlehre, Register unter paraiorns.

^{*)} Das Nähere über die geiftige Bildung vgl. oben S. 81 ff. Bed, Ethik. III.

Bei allem Glanz einer veräußerlichten Bilbung, fei fie religiöfer ober wiffenicaftlicher Art, lebt die Geele babin ohne Bewußtsein und Anerkennung des Lebens im Ginen, mahrhaftigen Gott, wobei fie benn auch ihr höheres Selbst nicht nur nicht gewinnt, sondern mehr und mehr verliert. Es entsteht so jene Berbildung ober Afterbildung, welche bas bieffeitige, fterbliche Selbst und die dieffeitige, vergängliche Welt jum Centrum und letten Zwed bes Lebensproceffes erhebt in Kirche und Staat, Wiffenschaft und Kunft. Darunter setzt sich immer mehr eine Abstumpfung fest für bas wahrhaft Göttliche und Ueberweltliche, eine Bermenschlichung und Berweltlichung beffelben. Die geiftigen Talente und Mittel werden verbraucht für den engeren oder erweiterten Egoismus, der auch als Patriotismus und Kosmopolitismus, als Gifer für Wiffenschaft, Chriftenthum, Reich Gottes und Kirche nur eben das Eigene liebt und will (die Welt liebt das Ihre), und über einen auf das Dieffeits beschränften Socialismus nicht hinauskommt. Auf vermeintliche, ober auf nur untergeordnete Rechte hin wird das Göttliche in seiner höchsten und tiefften Berechtigung verfannt, verleugnet, verlett, theils fein, theils grob, theils direct, theils indirect. Der Mensch verfällt hiebei dem Fatalismus des Welt-Aergernisses (der = fatal), wo er ebenso fehr Berführer ist, als verführt wird. Das wahrhaft Göttliche, bas Ueber= weltliche, himmlische wird fogar jum Aergerniß, daß man nicht nur theoretischen, sondern auch moralischen Anstoß nimmt an seinem eigentlichen Wefen (Symptome jett fcon), namentlich an seinem Weltgegensat, und dadurch tiefer zu Falle fommt. Matth. 18, 7. 12, 24 f. 15, 12-14. 23, 13. Röm. 2, 19 ff. (Spiegel unserer Zeit). 2 Tim, 3, 1-5. 13. Neber Aergerniß im Allgemeinen siehe Nitsch, § 171. Anm. Harleß, § 46, auch meine Christlichen Reden IV. Nr. 31 (das Aergerniß an Christus) und VI. 43 (das Aergerniß).

Unglaube, Aberglaube, Fälschung der göttlichen Wahrsheit dis hinaus zur Lästerung ihres heiligen Geistes sind die sinsteren Wassen dieses Gediets, womit der hoffärtige eitle Sinn sich aufrecht hält, d. h. sich verstockt und Kinder der Hölle zieht, indem er eine Entleerung vom Göttlichen, die die einzige Grundlage des Personlebens ist, herbeisührt, die die zur absoluten Selbstverzehrung fortschreitet. Bgl. Dogmatische Vorlesungen und Bibl. Seelenlehre über den Begriff Hung. 2 Thess. 2, 10—12. Jes. 5, 20. Ierem. 23, 14. Gal. 1, 9. Matth. 23, 15. Mark. 3, 28 und 30.

Insbesondere von ihrem seelsorgerlichen Princip aus verabscheut daher die christliche Rechtlichkeit alse Dinge, welche wider die Seele gehen, b. h. lebensgefährlich sind im geistlichen Sinn, den religiös-sittlichen Unverstand und Afters verstand, die Schalkheit und Heuchelei (1 Kor. 14, 20. Eph. 5, 8. 15. 17. Ps. 49, 21. Matth. 6, 23. Luk. 11, 35. 12, 1), Unordnung und Unreinigkeit der Gefühle und Triebe (Matth. 5, 28—30. Jak. 3, 14. 4, 1 ff. 1 Kor. 3, 3. Iserem. 23, 4—6), Gewissensbetäubung (1 Mose 37, 25 ff. Micha 2, 1. Matth. 24, 49 ff. 26, 59. 27, 24—26. Röm. 14, 22 ff.) und ansteckende Ausbrüche des Bösen, besonders des egoistischen Hasses und der unreinen Liebe. 1 Kor. 15, 33. Eph. 5, 4. Köm. 14, 13. 16, 17 f. Isak. 3, 6 und 9. Matth. 5, 22. Ps. 57, 5.

Ein weiteres Stammaut ist

B. der Leib. Er ist dem Christen seinem Grunds begriff nach oxevos (2 Kor. 4, 7), das Kunstwerk der göttlichen Plastik und Organ des geistigen Lebens, das bis in seine einzelnen Glieder seine weise bestimmte Einrichtung hat. 1 Kor. 15, 38. 1 Mose 2, 7. Hiob 10, 8 und 11. 1 Kor. 12, 14—26. Weiteres siehe Biblische Seelenlehre.

Als bas von Gott geschaffene Organ des Personlebens fteht benn ber Leib, ber eigene und ber fremde, bem Chriften unter bem heiligen Schutz und Gefetz des göttlichen Rechts: bies noch mehr burch seinen göttlich beftimmten Untheil an ber Erlösung und Beiligung, am Cohn und Beift Gottes bis zur himmlischen Berklärung hinauf. 1 Kor. 6, 13 ff. Siehe Sacramentelehre. Bom Gefichtspuntt Diefer göttlichen Rechte an den Leib und seiner Rechte an den herrn und an ben Beift wendet ihm der Chrift eine Sorge (noovoca) zu, die sich mit der unter A) bezeichneten Seelforge gusammenordnet, gleich weit entfernt von Ueberschätzung wie von Geringschätzung bes Leibeslebens (Rom. 13, 14), womit § 13 und 14 (driftliche Gelbstichätzung, Menschenliebe) und § 18 und 20 (wachsame Selbstbeherrichung und Arbeit) zu vergleichen find. hienach ift bem Chriften Alles eine widerrechtliche Bermahrlofung bes Leibes felbst wie ber Seele, mas ber Zusammenordnung beider zuwider ift in Nahrung und Rleidung, in Arbeit und Ruhe oder Genug, durch zuviel oder zu wenig, durch Ueberreizung oder Abstumpfung in der Form von Lust oder von Unlust, Gram und Zorn. Alles dieses ftort die gefunde Ebenmäßigkeit des inneren Lebens in Leib und Seele, wie dieselbe dem geiftigen Gedeihen und ber gefunden Gemeinschaft mit Gott theile zur Bafis bient, theils sich als Rückwirkung davon bildet. Röm. 13, 14. 1 Kor. 9, 27. 1 Tim. 5, 8. Spr. 24, 13, auch Sir. 37, 30 f. 1 Tim. 5, 23. Luf. 21, 34, vgl. Sir. 38, 1—15. Joh. 5, 14. 2 Mose 21, 26—36. Spr. 17, 22, vgl. auch Sir. 30, 22 und 26. Luk. 9, 55. 10, 33 ff. 3 Mose 19, 14. Grundzug der christlichen Rechtlickeit in Bezug auf Leibes- leben ist daher Maß halten, Mäßigkeit, d. h. eine Leibes- pflege, welche die gesunde Ebenmäßigkeit des ganzen inneren Lebens im Auge behält zum Dienst des geistigen Gedeihens in der gesunden Gemeinschaft mit Gott.

Betrachten wir speciell noch einige Hauptpunkte:

a) Die rechtliche Bewahrung und Pflege des Leibeslebens in gefchlechtlicher Beziehung. Bier ift ber entsprechenbe Begriff: Die Reufcheit, wodurch eben die Mägigkeit (wie fie oben bestimmt wurde) in ihrer besonderen Beziehung auf das Gefchlechtsleben bezeichnet ift. Neben der allgemeinen Rücksicht auf Gesundheit und auf innere Wohlordnung ichließt ber Begriff der Reuschheit oder der geschlechtlichen Mäßigkeit namentlich in sich, daß der Genug nur in ehelicher Form geschehe; damit ift ausgeschloffen die selbstjuchtige Ginigung mit anderen Personen für den blogen Zweck des augenblicklichen Genufes, sei es des blog phyfischen, d. h. thierischen Bedürfniffes ober ber geiftig raffinirten lufternen Spielerei. Matth. 5, 28. Alles biefes ift auf driftlichem Standpunkt Surerei, und lettere ift ebensowohl Entehrung ber eigenen und fremden Berfönlichkeit (Röm. 1, 24), indem die Berfönlich= feit zum blogen Werkzeug der finnlichen Luft erniedrigt wird, wie Losreißung des geschlechtlichen Lebens von feiner fittlichen Grundbeftimmung, von der Bildung des Familienlebens, das wieder die Fundamentalbereinigung fittlicher Zuchtmittel und Bilbungsmittel, fittlicher Pflichten und Guter ift, ber Stamm aller geordneten Genoffenschaftsformen. Das eigentlich humane Gefchlechtsleben ift daher gebunden an die Ebe, an die Stetigkeit gegenseitiger fittlicher Verbindung, speciell an fortbauernde persönliche Liebesverbindung statt der Bagheit der bloken Lust= und Propagations-Verbindung, die den Menschen nicht über die niederen Organisationen des Pflanzenund Thierlebens erhebt. Die sittliche Vollendung aber bes ehelichen Verhältniffes, der perfonlichen Liebes- und Familienverbindung ift die Monogamie. 1 Ror. 7, 2. Defhalb darf man aber die Polygamie, die in der Gesetessphäre des Alten Testaments etwas göttlich Geduldetes und Geordnetes ist (obschon nicht Ver ordnetes), nicht als geradezu unsittlich bezeichnen, sonft wären die Patriarchen u. f. w. Chebrecher und ihre Kinder Baftarde gewesen. Bgl. 2 Mose 21, 10. 5 Mofe 17, 17. 21, 15-17. 2 Sam. 5, 12 f. mit 12, 7 f. Nur dem höheren Standpunkt, der in die Urordnung Gottes zurückführenden driftlichen Sittlichkeit entspricht die Polygamie nicht (Matth. 19, 3-5. 8 f. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. Näheres unten bei der Cheordnung), wie sie auch die Störungen des persönlichen und Familienlebens vermehrt und verstärkt.*)

Auch die Verbindung unter verwandten Personen ist eben vom sittlichen Standpunkt aus zu beschränken, denn abgesehen von den moralischen Gesahren, welche dabei uns vermeidlich sind, umfaßt das verwandtschaftliche Familienleben gewisse gleichartige, in sich selbst beschränkte geistige und körperliche Natur-Anlagen, die eben erweitert, gereinigt und

^{*)} Was die staatliche Behandlung der Polygamie betrifft, wenn sie als Gesellschaftsstatut auftritt, nicht als freier individueller Fall: so gehört diese Frage nicht in die christliche Moral; nur muß man nicht gerade die Achterklärung dagegen nit Moral und Christenthum rechtsertigen wollen, wenn diese in andern gesellschaftlichen Beziehungen nicht beachtet werden, 3. B. bei Duldung von Bordellen, Wuchergeschäften 2c.

vervollkommnet werden sollen durch hinzutretende anderweitige eheliche Berbindung. Statt dessen werden sie durch Ehen innerhalb naher Berwandtschaft entweder krankhaft gesteigert oder erschlafft. Blut und Geist in seinen mannichsaltigen Exponenten wird nicht gehörig gemischt oder ausgeglichen, daher bei stärkerer Berbreitung solcher Berbindungen mit der Zeit nicht nur körperliche Entartungen, sondern auch geistige sich sessten. Darauf beruhen im Mosaismus, in dessen localen und temporellen Particularbestimmungen immer Naturgesetze das immanente Wesen bilden, die Verbote über Sehen unter Berwandten, und diese mußten unter den gegebenen Verhältnissen um so strenger sein, weil die Verehelichung mit anderen Bölkern auf's Engste beschränkt war. Nitzsch § 174. Unmerkung.

Uebrigens auch innerhalb der She hat sich der geschlechtliche Umgang zu beschränken eben nach der Rücksicht auf die gesunde Sbenmäßigkeit des inneren Lebens, also bei Christen namentlich im Geiste der Gottseligkeit, daß das unmittelbar Gottesdienstliche und das Seelsorgliche sein Recht behält. 1 Kor. 7, 3—5. 29. 1 Petri 2, 11 und 3, 7. Ueber die Beschränkung des geschlechtlichen Umgangs auch in der She siehe Spener, Bedenken 157 ff.

Die Unkeuschheit entwickelt sich, wie alle Sinde, von innen heraus, von der sinnlich seelischen Irritation (¿πιθυμια) aus und steigert sich von da in Geberde, Wort und That. Jak. 1, 14 f. Kol. 3, 5. Sph. 5, 3 f. Sie erfordert daher auch zur Ueberwindung ein Zusammenwirken von geistlicher und leiblicher Diät. Habituelle Unkeuschheit schließt vom Reich Gottes geradezu aus (1 Kor. 6, 9 f.), aber auch schon jeder einzelne Akt der Unkeuschheit ist eine Prostitution oder

eine Schändung des Leibes, indem derselbe zu einem Werkzeug thierischer Lust gemacht wird, ist ein Glied in einer Sündenverkettung, wodurch die göttliche Anlage und Bestimmung des Leibes entheiligt und zerstört wird. 1 Kor. 6, 12 ff.

Bur Stärkung und Sicherung gegen die Bersuchungen der Unkeuschheit dient dann namentlich einerseits Beugung und Dämpfung bes Fleisches und unermüdete Selbstzucht im Licht bes göttlichen Wortes, andererseits fortdauernde Erhebung des Geiftes namentlich in dem Gedanken, daß wir durch Abstogung ber vergänglichen und verderblichen Sinnenlust göttlicher Natur theilhaftig werden. 2 Petri 1, 4. Da= mit verbindet sich stetige Benutung der Reinigungsfraft bes Blutes Chrifti, in welcher die geistig organische Kraft liegt gegen die finnliche unferes Blutes, sowie Benützung der Beiligungefraft des heiligen Beiftes, wobei dann an der vertretenden Kraft ber Fürbitte Chrifti nicht zu zweifeln ift. 1 3oh. 1, 7-22. Eben nun zur Sicherung und Erhaltung der Reufchheit ift die Che ein allgemeines Recht der Menschen und der Christen ohne Unterschied der Armen und der Reichen, ja unter jener Boraussetzung eine allgemeine Berbindlichkeit und Regel (1 Kor. 7, 2. 9), es sei benn, daß durch natürliche Gabe oder durch geistige Gnadengabe die Reuschheit so gesichert ift in ber Chelosigkeit, daß die Leibesund Seelenkräfte um fo freier und völliger dem Dienfte bes Herrn gewidmet werden können. Matth. 19, 11—19. 1 Kor. 7, 7-9. 32-35. Ohne bieses eben genannte Moment ist die Chelosigkeit schädlich und verwerflich (1 Tim. 5, 13—15), namentlich bann, wenn fie hervorgeht aus weichlichem Sinn und egvistischer Unabhängigkeitsluft (1 Tim. 2, 15. 1 Mofe 3, 16)

oder aus Menschenzwang, sei es auch unter religiösem Titel (1 Tim. 4, 1—3), aus ehrgeiziger Heiligthuerei und Aufsgeblasenheit. Kol. 2, 18 und 21. Es kommen überhaupt hier zur Anwendung die über Pflicht und Erlaubtes, oder über die christliche Esovoia entwickelten Grundsätze. Bd. II. § 12, Zusat III. S. 153 ff. Ueber Ehescheidung siehe unten bei der christlichen Gesellschaftsordnung.

b) Die Bewahrung und Pflege des Leibes= lebens im Berhältniß zum Tod.

Der Tod ist auch dem Chriften wie schon dem natürlichen Lebensgefühl ein Feind, ber daber in der Harmonie der neuen Welt beseitigt wird. 1 Kor. 15, 26. Rur in Einheit mit dem Herrn und mit seiner Erlösungsfraft ift er in Gewinn zu verwandeln, weil nur im Herrn ein neues Organ gewonnen wird für das ewige Geiftesleben und die Entwicklung nach unten umgesetzt wird in die Entwicklung nach oben. Der Tod für sich ist das Produkt der Gunde und zwar das äußerste Produkt (\takos) derselben, der mo= ralischen Desorganisation im Bersonleben und Weltleben, und Produkt der Reaction dagegen von Seite Gottes, d. h. feines Zornes, daber ift er xoina, rechtlich von Gott geordnetes Verhängniß. Röm. 5, 12 mit 1, 18 und 6, 21 und 23. 3m Gegensat zum Tod ist bas diesseitige Leben in ber driftlichen Erkenntnig göttliche Gnabengabe und Gnadenfrist als Vorbereitung für ein ewiges Leben und also entscheidend für die ganze Zukunft der persönlichen Entwicklung. Die Bestimmung über Leben und Sterben kann daher der Chrift bei sich und bei Anderen nur als Majestäts= recht der göttlichen Macht erkennen, im allgemeinen Sinn gefaßt (daher auch Todesstrafe, wovon unten, nur aus

dieser abzuleiten ift, nicht aus einem blog menschichen Titel). Röm. 14, 7-9. Eigenwillige Verfürzung unt Zerftörung bes eigenen oder fremden Lebens ift principieller Begensatz gegen ben Schöpfer, ift Berletung des götteichen Majeftätsrechts und Ausfluß des fatanischen Brincips; Ber Mörder, auch ber Gelbstmörber und nicht weniger ber Duellmörder verfällt eben damit dem Urmörder. 30h. 8, 40. 44. 1 Joh. 3, 12. Und fofern der menichliche Raturorganismus auch in feinem fündigen Stand noch bas uriprüngliche Abbild bes göttlichen Lebenstypus wenigftens anlagsmäßig in sich trägt, ist Menschenmord eine unmittelbare Berletung des göttlichen Bildes und der dadurch gesetten Beiligkeit der Menschennatur. Das göttliche Recht in allen Formen feiner Offenbarung verfällt dager den Mord des Nebenmenschen in die Blutrache, so icon 1 Mose 4, 14 f. 9, 5 f. 2 Mose 20, 13. 21, 12 und 14. Matth. 26, 52 mit 5, 18 f. 21 f. Röm. 13, 4. 8 f. 1 Tim. 1, 8 f. 11. Offenb. 13, 10.

Bei der angegebenen christlichen Ansicht von Tod und Teben ist das Recht auf Leben und Gesundheit ein allgemein menschliches Grundrecht kraft göttlichen Rechtes, eben damit aber dies auch nur im Sinn der Zusammenordnung mit der göttlichen Grundordnung und mit den geistigen Lebensbeziehungen der Seele zu Gott. Der Christ beharret also im Leben so, daß er sich darin weiß und hält als in einem göttlichen Beruf, den er unter keinen Umständen eigenwillig abbricht, verläßt oder versäumt. Andererseits erscheint dem Christen als etwas Widerrechtsliches eine Liebe zum Leben und ein Lebensgenuß, wobei die göttliche Bestimmung verwahrlost, das diesseitige Leben

nicht aufgefaßt wird als Fremdlingschaft und Pilgerschaft, als Vermittlung des höheren Lebenszieles, sondern lügnerischer Weise als Selbstzweck usurpirt wird. Joh. 11, 9 f. 2 Kor. 5, 6 ff. 1 Kor. 15, 32 mit Jes. 22, 13. 1 Petri 2, 11. 4, 2 f.

Es fann sogar zum göttlichen Beruf werden, das zeitliche Leben freiwillig aufzugeben, aber nur in paffiver Weise, daß es nicht ein Todanthun oder Todherbeiführen ift, sondern ein Leiden des Todes, und dies fo, daß der Dienst und das Interesse des göttlichen Lebensberufs die Lebensaufopferung erfordert. Da gilt es, daffelbe dem Berrn zu lieb hinzugeben im gläubigen Bewußtsein, daß dies eine Verherrlichung Gottes ist und eine Aussaat, aus welcher eine unvergleichlich reiche Frucht für uns und Andere erwächst. Luk. 17, 33. Joh. 12, 23-25. 21, 18-22, val. mit 13, 36 f. Act. 21, 13. Phil. 2, 17 und 30. Offenb. 12, 11. Die Lebensaufopferung ift also jedenfalls eine Ausnahme auch auf dem driftlichen Standpunkt, und muß ein αποθνησκειν τω κυριω sein, nicht ein έαυτω αποθνησκειν, das dem έαυτφ ζην, den selbstgemachten Lebensansichten und Tendenzen entspricht. Es darf nicht ein selbstisches, eigenwilliges Sterben sein, wo man nicht dem Herrn, sondern nur falschen Ideen und Trieben oder Borurtheilen der Zeit opfert. Eben daher darf und foll der Chrift der Lebens= aufopferung vorbeugen, so weit dieses teine Berleugnung der Wahrheit und Pflicht wird: so durch Flucht (Matth. 10, 23. 12, 14 ff. Act. 9, 24 f. 17, 10. 19, 29-31), ferner durch anderweitige rechtliche Bertheidigungs- und Rettungsmittel, 3. B. Schweigen, Borficht in der Mittheilung, Apologie, Unrufung des gesetzlichen Schutzes. Egl. Jesu Berbot, zu jagen, daß er Christus sei. Luk. 9, 21 f. Matth. 9, 30. 8, 4. 12, 16. Act. 23, 6. 16 ff. 25, 8—12. Bgl. auch die allgemeinen Regeln Matth. 7, 6 (daß Heilige nicht vor die Hunde), Cap. 10, 16 (Klugheit bei Einfalt). 1 Petri 3, 15—17. Auch § 22, S. 88 ff. und Harleß über daß Marthythum. Sailer II, S. 102 ff.

Nothwehr ift eine Bertheidigung des eigenen Lebens, auch der sittlichen Leibesehre, der Reuschheit gegen gewalt= samen Angriff und zwar eine Bertheidigung, welche als bazu nothwendiges Mittel die Tödtung des Anderen zum Zweck hat oder sie zur Folge haben kann. Soll sie nun unter die rechtlichen Bertheibigungsmittel im driftlichen Sinn gehören, so ift zu unterscheiden zwischen der doppelten Beziehung, welche der Chrift theils als solcher einnimmt, als himmlischer Reichsbürger, theils als Weltbürger.*) Da wo der Chrift ώς Χοιστιανος, d. h. in seiner unmittelbar drift= lichen Stellung und Function Angriffe auf fein Leben zu erdulden hat, darf daffelbe nicht durch Tödtung des Unberen unter bem Titel ber Nothwehr von ihm geschützt werden; er begeht zwar damit keinen Frevel, aber driftliche Rechtlichkeit ift es nicht; er hat in solchen Fällen als Bertreter der göttlichen Gnade zu handeln, also nach dem Princip der Gnade, wie es fich darftellt in Gottes Baterliebe, die den eigenen Sohn wehrlos dahin gibt, und in Christi Selbstergebung, womit aber obige Restriction nicht

^{*)} Ein Unterschied, den Luther einzig mit klarer Entschiedenheit ans Licht gestellt hat, theils in seinen Predigten, theils in seiner Auslegung der Bergpredigt, und den ihm nach Harleß geltend machte, wäherend die sonstigen Moralisten der Bergpredigt gegenüber mit Limitationen sich behelsen. Bgl. die Auseinandersetzung in Luthardt, Die Ethik Luthers S. 76 ff., namentlich S. 81, Ann. 3.

aufgehoben ift. Nothwehr in diefer Stellung wäre Berletung des göttlichen Rechts, das die Gnade an ihre Bekenner hat in allen den Fällen, wo es um ihre eigene, um der Gnade Sache sich handelt; da gilt das unbedingte Gesetz des Leidens. Matth. 26, 52 ff. Joh. 18, 36. 1 Petri 4, 16—19. Das gegen auf dem weltbürgerlichen Gebiet gilt gegen die Störung der socialen Ordnung und Sicherheit nicht das Evangelium, sondern das göttliche Gesetz, nicht das Princip der Gnade, sondern das Princip der Gerechtigkeit. Alle die äußere oder dieffeitige sociale Ordnung und Sicherheit aufhebenden Frevelthaten, Mord und Raub und dergleichen bleiben unter das Gefetz gestellt, nicht unter die Gnade. Röm. 13, 1 ff. 1 Tim. 1, 6 ff. Hier ift die Nothwehr nicht bloß berechtigte Selbstvertheidigung mit Gewalt gegen Gewalt, oder bloß "Kampf für die heilige Sache der sittlichen Gemeinschaft", sondern fie ift Bollziehung des gött= lichen Strafrechts gegen Gesetsbruch, die dem unmittelbar davon Betroffenen zukommt, da nach Lage der Umstände nicht erst an die ordentlichen Vollstrecker des göttlichen Gesetzes recurrirt werden kann. 1 Mose 9, 5 f. Daß es nicht bloß eine Verkündigung ift: "Das Blut des Bergießers von Menidenblut foll burd Meniden vergoffen werden", fondern eine gefetliche Beftimmung, zeigt die beigefügte Begrundung: "denn Gott hat den Menschen zu feinem Bilde gemacht." Lehrwiffenschaft S. 330—35. 2 Aufl. S. 308 ff. Harleß § 49. Anm. 3. (Dort auch über ben Zweikampf S. 492.)

Was weiter noch:

c) die Todesstrafe betrifft, so vergleiche über das Geschichtliche derselben: "Evangelische Kirchenzeitung" von Hengstenberg 1865, Nr. 41 ff.: "Die Obrigseit trägt das Schwert nicht umsonst," ferner eine tüchtige Widerlegung der modernen Bestreitung der Todesstrase bei Kemmler: "Besechtigung der Todesstrase mit besonderer Berücksichtigung der Schrift Mehring's." 1868. Bgl. auch Nitsch, System § 173, Anmerk.; (falsch ist dort die Auffassung der Kain betreffenden Stelle als göttliches Berbot der Blutrache). Harleß § 49, Anmerk. 2. Marheineke, System der christlichen Moral S. 336—345. Zur Abkürzung setze ich voraus meine Christlichen Reden VI, 29 (Ende), wozu noch die Anmerkung gehört, die in den besonders gedruckten: "Fünf Reden zur Stärkung des Glaubens" S. 94 beisgefügt ist.

Neben den gewöhnlich angeführten Schriftftellen sollte namentlich nicht vergessen werden die bestimmteste und außsführlichste in 4 Mose 35, 15 ff., besonders B. 31—34 auß Anlaß der Freistädte: "Ihr sollt keine Sühnung nehmen über der Seele des Todtschlägers, der des Todes schuldig ist, und soll des Todes sterben. Wer blutschuldig ist, schändet das Land, und das Land kann vom Blut, das darin versossen wird, nicht versöhnt werden ohne durch das Blut dessen, der es vergossen hat." Bgl. auch 2 Mose 21, 12 dis 15: "Bon meinem Altar weg sollst du den Mörder nehmen." Bei der Begründung der Todesstrafe ist principiell weder vom Zweck der Sicherheit auszugehen, noch der Absschreitung oder der Besserung, Zwecke,*) die auch durch andere

^{*)} Dem ungeachtet bilden jene Zwecke auch hier, wie bei allen Strafen, einschlagende Gesichtspunkte, die damit, daß sie die entsprechende Wirkung nicht haben, nicht aufgehoben sind, da ein an und für sich guter Zweck in sich selbst seinen Werth hat, nicht vom Erfolg erst Werth erhält.

Strafarten erreichbar find, auch nicht bom Recht ber Gesammtheit der menschlichen Gesellschaft gegen das Individuum, - was die menschliche Gesammtheit dem Individuum nicht gibt, kann sie ihm rechtlich auch nicht nehmen.*) Aus= zugehen ist von dem göttlichen Majestätsrecht über Leben und Tod, das im Schöpferbegriff und im Richterbegriff ruht; ferner von der Beiligkeit der menschlichen Persönlichkeit als Repräsentanten des Göttlichen. Endlich ift auszugehen von der Heiligkeit des Gesetzes als der göttlichen Grundbedingung aller Ordnung und Wohlfahrt und von der Bestimmung des Staates, das göttliche Majestätsrecht und die Heiligkeit des Gesetzes nach Recht und Gerechtigkeit zu handhaben. Das Princip der Gerechtigkeit involvirt wesentlich die Vergeltung, d. h. eine Bestrafung, welche nach Art und Maß (qualitativ und quantitativ) entspricht der besonderen Art und Größe ber Schuld, womit keine minutiose Pedanterie gesetzt ift, sondern wesentlich treue Ausgleichung. Nur darin vollzieht sich das Grundgesetz der Gerechtigkeit, welches heißt: Suum cuique: Jedem werde das Seine, nach seiner That; Gut gilt es für But, Leben für Leben, gemäß dem Naturgefet von Saat und Ernte. Beides, Strafe am Leben wie am Gut ift die moralisch = rechtliche Ausgleichung oder Sühnung . der bezüglichen Schuld, nicht ist das Eine oder das Andere unmoralische Leidenschaft. Die Todesstrafe ist sowenig selber eine Verletung des Gebots: "Du follst nicht tödten!" als die Eigenthumsstrafe Verletung des Gebotes: "Du sollst

^{*)} Gut sagt Bilmar, Moral I. S. 387: "Anßerhalb des Gottessamtes der Strafe, Mensch gegen Mensch gestellt, ist die Menschentödtung Sünde; innerhalb des Gottesamtes als Bollziehung der göttlichen Retributions-Gerechtigkeit ist sie Gottes Recht:"

nicht ftehlen!" In beiden Fällen behauptet bas Gefet im Namen des höchften Gesetgebers und Bergelters seine Eris stenz wider den seine Eristenz untergrabenden Thäter, behauptet die Rechtserwiderung eben an dem Object, an welchem der Thäter sich vergriffen hat. Der äußersten Unthat ober Unrechtsthat entspricht die äußerste Strafe als Rechtsthat. Gegen diese objectiven Momente müffen subjective Gefühle zurücktreten. Gefühle, die das Leiden des Schuldigen, des Mörders, über das von ihm felbst ausgehende Leiden des Unschuldigen, seines Opfers, stellen, haben wohl die von finnlichem Eindruck beherrschte Reflexion für fich; dagegen hat der ungefühnte Mord das die Reflexion überlebende Gewiffen gegen sich; die Todesftrafe hat das erweichte Gemiffen des Mörders felbst für fich. Man scheut sich freilich auch nicht, dieses moralische Grundgefühl für blogen Ausfluß abergläubischer Schwäche zu erklären: allein was hat man dann für eine Bürgschaft bafür, daß andere Gefühle, namentlich die sentimentale Sympathie mit Berbrechern nicht Ausfluß physischer und moralischer Schwäche sei? Nicht das Sterben ift das höchste Uebel, sondern die ungefühnte Schuld; nicht bas zeitliche Leben an und für fich ift bas höchste der Güter, sondern die Aufrechthaltung des Gesetzes, das allein den humanen Lebensbestand gegen Verthierung fichert, fei es, daß es von dem Subjecte in fittlicher Selbst= bestimmung eingehalten wird, oder an dem übertretenden Subjecte durch rechtliche Bergeltung fanctionirt wird.

Sagt man, die Strafe des Todes sei bei unverschuldeter Anwendung irreparabel, so gilt dies auch von der Strafe des Gefängnisses. Beiderlei Fälle erheischen nur genaue und sichere Begründung der Schuld und des Strafurtheils, aber

nicht Aufhebung der gerechten Strafart. Migbrauch hebt ben Gebrauch nicht auf. Bas aber Befferung betrifft, fo macht das Gefetz nicht sich selbst davon abhängig, sondern umgekehrt macht es Befferung, wenn fie fittlichen Werth haben foll, vor Allem abhängig von der Anerkennung seiner unverletzbaren Beiligkeit und von der Guhnung feiner Berletung. So fällt auch Begnadigung oder Strafmilberung gar nicht in die Sphare des Gesetzes, das eben bindet an das, mas Rechtens ift, so auch nicht in die Befugnig des eben an bas Gefet gebundenen Richters, sondern des Gesetzes und des Richters Sache ift es, einfach das göttliche Recht, resp. Die Todesftrafe zu handhaben, und Begnadigung der Sphäre der göttlichen Gnade zu überlaffen, und diese weiß auch nach diesem Leben noch selbständig ihre Wirksamkeit zu ordnen. So hat denn felbst das Heidenthum erkannt, daß Be= quadigung zu bewirken ift auf religiösem Wege durch priefterliche Bermittlung, speciell mit Guhnopfern, und dieselbe Bermittlung ordnet das göttliche Gesetz im Alten Testament an, jedoch nicht unterschiedlos, indem Guhnopfer nur ftatuirt find für unabsichtlichen Todichlag aus Versehen; keineswegs aber gilt auch bier, auf dem Gnadenweg, absolute Straflosigkeit. Bgl. Dehler's Theologie des Alten Testaments § 99 und 108. Das Evangelium selbst knüpft den Gnaden= weg mit seiner Bergebung nie an Nichtbefriedigung oder Schwächung des Gesetzes, sondern an Vollziehung des Gesetzes. Die von ihm dargebotene Berföhnung im Berhältniß zu Gott gründet fich auf eine ftreng gerechte, objective Guhnung und auf die buffertige Aneignung berfelben bon Seite des Subjects; und auch für die socialen Bergehen im Berhältniß von Mensch zu Mensch hebt das Evangelium die äußere

gesetliche Suhnung keineswegs auf, vielmehr macht es bie für die Berletung geleistete Satisfaction zur Bedingung, wenn seine eigene Guhnung für das Subject gelten foll. Matth. 5, 21-26. Dort ift nicht nur die gesetliche Todes= strafe nicht aufgehoben, sondern sogar die moralischen Ur= sachen bes Todichlags, innere Actionen desselben, find je nach dem Grad mit Todesstrafe bedroht bis zur äußersten der Emigkeiten.*) "Das Geset", sagt ber Herr, "fündigt ben leiblichen Mördern den Leibestod an, ich aber den feelischen Mördern den seelischen Tod bis in die Gehenna hinein." Ift dies Aufhebung der Todesstrafe, und darf diese vom göttlichen Gesetzgeber selbst gegebene Auslegung über bie Stellung bes Evangeliums zum Gefet als unverträglich mit ber angeblichen Milbe bes Evangeliums umgestoßen werden? Matth. 5, 17-19. So wenig das Evangelium auf Grund seiner Gnade Ersatz des verletzten Eigenthums und Eigenthumsstrafen für den Dieb und Räuber aufhebt, fo wenig Todesstrafe für den Todschläger. Bgl. die unter b) angeführten Stellen. Seine Liebes- und Gnadengefete find keine Staatsgesetze. Bgl. Bernoulli, "Göttliches Recht und der Menschen Satung" S. 189; Schnell, "Das israelitische Recht in seinen Grundzügen." Bafel.

Als lettes Stammgut des Menschen, das durch göttliches Recht geheiligt ift, haben wir noch

C) die Freiheit zu behandeln, und zwar hier die äußere in socialem Verhältniß. Diese faßt in sich das gleichsheitliche Gemeinschaftsrecht unter einander, κοινωνια, und das Herrscherrecht oder Besitzrecht über die äußere Natur.

^{*)} Ένοχος έσται είς την γεενναν του πυρος.

a) Alle Menschen haben eine gemeinsame Natur als schöpferische Gottesausstattung, als Vatergut, die Natur, wie sie theils durch Ein Blut und Einen Geist das Wesen der menschlichen Persönlichkeit selbst bildet, theils wie sie als äußere Natur die Lebensgüter darbietet für die äußere Existenz und Entwicklung der Menscheit. So sind Alle, Hohe wie Niedere, wieder Einem Gottesrecht verpflichtet, dem Einen Recht, das Gott an sie hat, und hienach ist ihrer Aller Freiheit beschränkt durch die Macht, die Alles und Alle gesetzt hat. Eben darauf beruht aber auch als allgemeines sociales Grundrecht die wesentliche Gleichheit und Freisheit Aller in Bezug auf persönliche Geltung und persönliche Ansprüche an die Welt, das gegenseitig gleiche göttsliche Kindesrecht. Mal. 2, 10. Röm. 3, 29. 10, 12. Act. 10, 26. 17, 26. Bgl. noch Weish. 7, 3 ff.

Allein durch dieselbe Naturausstattung und Naturordnung sind zugleich auch bei aller wesentlichen Gleicheit
besondere Unterschiede gesetzt, in persönlicher und dinglicher
Beziehung. Nicht Alle sind zu Allem befähigt und somit zu
Allem berusen, sondern Jeder nur in relativem Maße.
Einer ist somit zur Ergänzung des Anderen berusen und so
auch daran gebunden, sich durch den Anderen ergänzen zu
lassen und deshalb haben Alle in ihrer natürlichen Freiheit
auch den gemeinsamen Berus des gegenseitigen Dienens. Es
dürsen nicht die Einzelnen mit ihren natürlichen Nechten selbstisch sich ablösen von dem gemeinsamen Rechtsboden, von
dem göttlichen Familienrecht. Dieses aber stellt Alle nicht
nur nebeneinander aggregatmäßig wie einen Stein an den
andern, sondern bestimmt sie zueinander und füreinander,
Feden in seiner Art. Die natürliche Freiheit des Einzelnen

hat daher ein Doppeltes gleich sehr als göttliche Ordnung anzuerkennen, einerseits nach dem Maß der eigenen Befähigung thätig zu sein als Glied der göttlichen Familie, wie auf der anderen Seite nach dem Maß der eigenen Befähigung sich selber zu beschränken. 1 Kor. 12, 12. (Der Gemeindeorganismus ist nur die Bollendung und Berklärung des Menschenorganismus.)

Die Unterschiede und Ungleichheiten sind nun aber zweierlei Art. Theils nämlich sind sie in den Natur= einrichtungen unmittelbar begründet zwischen Individuen, zwischen Nationen, Geschlechtern und Altersstusen.

Diese unmittelbaren Naturverschiedenheiten hat und weiß der Christ so aufzufassen, daß er die damit gesetzten Beschränkungen beilig halt als göttliche Schranken, sie aber zugleich durch die gegenseitigen Dienstbeziehungen der Liebe ausgleicht, so daß nicht die Gewalt oder die Rünftelei, weder die physische noch die geistige, die Unterschiede tilgt, noch auch sie bis zum Gegensatz und Rrieg auseinander treibt. Es gibt aber auch ferner Unterschiede und Ungleich= heiten, die in der perfonlichen und dinglichen Stellung gueinander erft entstanden sind und entstehen durch geschichtliche Berhältnisse, d. h. durch Einwirkung der menschlichen Freiheit bis zum Migbrauch, wie Standes-, Berufs- und Bermögensunterschiede. hier ift Gutes und Bofes, Richtiges und Unrichtiges gemischt. Solche Unterschiede und Ungleich= heiten sind der driftlichen Rechtlichkeit weder etwas durch blog menschliche Willfür Entstehendes und Beftehendes, noch etwas an und für sich von Gott Gesetztes, sondern etwas, das gegenüber ber menschlichen Willfür und Gunde, die dabei Factoren find, durch die göttliche Gerechtigkeit bestimmt ift.

Der Chrift fieht darin zunächst eine Zuchtbestimmung gegenüber ber menschlichen Herzenshärtigkeit und gemeinschaftlichen Sünde. 3m Bewuftsein berfelben ift dann bas unabänderliche Uebel zu ertragen; dagegen das zu Grunde liegende oder damit sich verbindende Bose ift von der driftlichen Rechtlichfeit nie zu rechtfertigen, zu ichüten und zu ftüten; sondern es gilt immerdar Beilighaltung des sittlichen Urtheils und der fittlichen Reaction. Namentlich durfen die geschichtlichen Gesellschaftsbildungen mit ihren Vorrechten und Lasten die allgemein göttlichen Kindesrechte der Menschen nicht aufheben, und die driftliche Rechtlichkeit hat also solchen Un= gleichheiten gegenüber namentlich die allgemein natürliche Freiheit als göttliches Urrecht und ebenso die höhere driftliche Freiheit in ihren wesentlichen Rechten gu mahren und geltend zu machen durch gefetliche, b. h. aber bor Gott gefetliche Mittel; benn es ift bentbar und der Fall, daß die menschlichen Gesetze auch die gottes= gesetliche Bewegung der Wahrheit für ungesetlich erklären oder umgekehrt die widergesetliche Bewegung, die revolutionaren Buhlereien von oben oder unten, für gefetlich. Bu den gottesgesetlichen Schuts und Wehrmitteln gehört naments lich geiftliche Einwirkung mit klarer fefter Gegenüberstellung bes göttlichen Gesetzes und geiftliche Bildung durch Befferung von innen heraus, durch Pflanzung und Uebung der Ge= sinnungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe, der inneren Unabhängigkeit des Charakters. Diese Mittel find geeignet, die äußeren Ungleichheiten in freier Beise auszugleichen und wo dieselben nicht anschlagen, find die anderen Mittel umfonft, denn nur jene heben den Grund der Bucht= bestimmung jener Ungleichheiten auf, ohne den sie nicht zu

beseitigen sind: die unerkannten und unbeherzigten Sünden. Auf der anderen Seite verbinden toiese Mittel Hohe und Niedere, Dienende und Herrschende in ihrem gemeinsamen göttlichen Beruf, im Pflichtbegriff. 1 Kor. 7, 20—24.

Nach den entwickelten allgemeinen Bestimmungen gehört es alfo speciell im focialen Berband gum Befen ber driftlichen Rechtlichkeit, Die Freiheit als eine burch göttliches Recht geheiligte Babe in fich felbft und in Anderen zu bei ligen. Dies gefdieht nicht burch äußerliche Geltendmachung einer abstracten Gleichheit Aller, welche vermöge ber natur= lichen und historischen Verschiedenheit gar nicht möglich ift: sondern es sind innerhalb der wesentlichen Gleichheit Aller die natürlichen und geschichtlichen Unterschiede in ihrem gött= lichen Ordnungscharakter für biefe Welt zu bewähren im Sinn der gesetzlichen Zucht und der dienenden Liebe.*) Die driftliche Rechtlichkeit vereinigt daher das Stabile ober Conservative und das Bewegliche oder Reformirende; sie ist nicht nur nicht eine Befehdung und Auflösung ber geselligen Ordnung, sofern sie durch gegenseitige Beschränkung und Erganzung befteht, fondern vielmehr ihre Begrundung und Reinigung, ihre Sicherung und Fortbilbung, und zwar ift fie dies für die gesellige Rechtsordnung in ihren individuellen, häuslichen und bürgerlichen Formen. Dagegen ift die drift-

^{*)} So wird durch jene Unterschiede eben die in der wesentlichen Gleichheit Aller liegende Gemeinschaft Aller nur modificirt und bereichert, statt aufgelöst in eine Einerleiheit ober in eine Entzweitheit, in Despotie oder in Anarchie. — Ueber die Bereinigung der beiden Seiten, der dienenden Liebe und der gesetzlichen Zucht vgl. Harleß § 48 mit den Anmerkungen, namentlich Anm. 2. Nur unterscheidet Harleß das natürlich Geschichtliche und sündlich Geschichtliche in Standes- und Berusseverhältnissen nicht gehörig.

liche Rechtlichkeit die innere Zersetzung und Ueberwindung aller Unordnung, wenn diese auch als menschliche Gesetlichkeit in der Form der Ordnung auftritt. 1 Kor. 7, 17. 20-24. 1 Betri 2, 12. 15 f. 3, 12-14. Als eine Entheiligung des göttlichen Rechtes scheidet denn die driftliche Rechtlichkeit jeden selbstischen Gebrauch der Freiheit aus, wo die Unabhängigkeit der äußeren Lage, in der einer ist, oder der Besitz der Macht sich entbunden glaubt von der dienenden Rücksicht auf Andere, sich als Emancipation vom Gesetz ge= bardet, willfürlich sich wegsett über die Urrechte und erworbenen Rechte Anderer, über die Gewiffen, über das geiftige und leibliche Interesse des Nächsten, oder wo gar Raub, Verkauf oder gewaltthätige Behandlung an der Person Anderer fich vergreift, oder wo man die eigene schwache und sündige Natur ignorirend Ehre und Rechte eines höheren Wesens prätendirt oder annimmt.*) Bgl. 1 Petri 2, 16. Gal. 5, 13-15. (Röm. 6, 20 f. 1 Ror. 8, 9-12). 1 Ror. 9, 19 f. 1 Tim. 1, 8-11. Matth. 7, 1-5. Act. 10, 26. 14, 14 f. -Was speciell die Ehre und die Achtung des guten Namens betrifft, vgl. unter der driftlichen Selbstichätzung Bb. II, § 13 S. 243 ff. 275 und Nitsch § 176. Ueber Sclaverei val. Sailer II, S. 275-277; über das Duell 279-281.

Behandeln wir noch besonders

b) das hriftlich rechtliche Verhalten zur äußern Natur. Der Chrift weiß die äußere Natur mit ihren Gütern und lebendigen Geschöpfen durch die Schöpfungsordnung dem Menschen untergeordnet für sein leibliches Bedürfniß und

^{*)} Das Beihrauchstreuen des politischen, wissenschaftlichen, ästhetischen, bierarchischen und frömmelnden Cultus, den Menschen miteinander treiben!

Bebeihen sowie für bie Entwicklung feiner geiftigen Rräfte. Gen. 1, 28. 9, 2 f. Weisheit 9, 2. Bf. 8, 5. 7-9. Sienach ift uns sowohl die reelle Befähigung und Macht verlieben, wie die rechtliche Befugniß eingeräumt, die Natur für unsere Lebenszwecke innerhalb der göttlichen Ordnung zu beherrschen und so die hiefür erforderliche Ratursubstanz uns anzueignen als ein uns bienstbares Eigenthum, nicht als eine uns beherrschende Macht. Diesem Recht entspricht aber die Pflicht der Arbeit in der Natur als göttliches Naturgesetz. Gen. 2, 15 f. 3, 19. 2 Theff. 3, 10. Diefes aus dem Berricherrecht über die Ratur fliegende Eigenthumsrecht und Nunie gungsrecht, eben damit auch das Recht auf Arbeit mit genügendem Lohn, auf ehr= lichen Erwerb felbstverdienten Brodes ftatt blogen Gnaden= brodes - dieses Recht haben die Menschen untereinander anzuerkennen als ein gemeinsames göttliches Rindesrecht, als ein allgemein menichliches Grund= recht, und der Befriedigung dieses Urrechts muffen die erworbenen Rechte, seien sie auch rechtlich erworbene, nachstehen, weil es als Urrecht das primäre und fundamentale Recht ift.*) Daber ift bas Armenrecht in ber Schrift fo beilig gehalten, und eben damit ist auch die Wohlthätigkeit nicht durchaus nur unter den Gesichtspunkt der Gütigkeit oder Mildthätigkeit

^{*)} Unsere Zeit ist die Zeit des Kampses zwischen den allgemeinen Urrechten und den besonders erworbenen Rechten und die Lösung dieses Kampses ist unmöglich, wenn nicht die Urrechte gegenüber den andern auf ihre göttliche Basis, wodurch sie sittlich bestimmt und geheiligt und mit ihrer Pslichtseite zusammen genommen werden, zurückgeführt werden, sondern nur auf Grundsätze der Antonomie oder der socialen Gleichheit. Dabei fallen sie nur unter den aufreibenden Gegensatz des Egoismus.

geftellt, fondern auch unter den der Rechtspflicht und Schuldigfeit, soweit eben das für den Genuß der allgemeinen Menschenrechte Erforderliche als Erstes auch den Armen zugänglich zu machen ift. Pf. 12, 6: "Weil denn die Elenden (Riedrigen) verftoret werden, und die Armen feufgen, will ich nun auf, spricht der Herr, ich will Silfe schaffen dem, den man anschnaubt." Pf. 82, 3-5: "Helfet dem Glenden und Dürftigen zur Gerechtigkeit, errettet den Geringen und Armen aus der Gewalt der Ungerechten — aber fie achten es nicht. Darum muffen die Grundfesten der Lande wanken." Spriiche 21, 23. Ezech. 16, 49. Amos 5, 4. 8, 4 ff. Alle Beachtung verbient es, mit welcher Sorgfamkeit bas Alte Teftament die Armen berücksichtigt.*) Das Geset weift 1) im Ruhejahr auch den Fremdlingen und Tagelöhnern bie Theilnahme an dem zu, was von felbst mächst (bies ift gesetslich, nicht per misericordiam!). 3 Moje 25, 3-7. 2) Alle drei Jahre Antheil an dem 10. Theil des Ein= fommens. 5 Mose 14, 28 f. mit 26, 12-15. 3) Bei jeder Ernte: was am Rand der Felder steht und die Rach= lese darauf. 3 Mose 19, 9 f. 5 Mose 24, 19-22. Dazu auch die Theilnahme an den Mahlzeiten beim Anfang der Ernte und beim Schluß. 5 Mose 16, 9-25 mit 16, 1-11. Luk. 14, 13 f. 4) Unterftiligung burch unverzinsliches Darlehen und durch Annahme als Taglöhner mit guter und schneller Bezahlung. 3 Mos. 25, 25-40. 5 Mose 15, 4. 7-11. 24, 10-15. Dazu kommen 5) erst noch die besonderen Aufforderungen zur herzlichen Hilfe=

^{*)} Siehe Gedanken aus und nach der Schrift. 2. Aufl. S. 111.

leiftung, Mildthätigkeit, Nachsicht überhaupt (5 Mose 15, 7—11. 24, 10—15) neben den ernsthaftesten Verwarnungen vor Härte, Unrecht. 3 Mose 25, 27—50. Sprücke 3, 27. 14, 31. 22, 9. 16. 22. 23, 27. 31, 9. 3es. 58, 7. Matth. 6, 27. 2 Kor. 8, 14 f. 9, 6 mit 12. 1 Tim. 6, 17 f. Gal. 6, 9. Endlich 6) wird besonders der Schutz und die Vertretung des Rechts der Armen als eine Sache Gottes und Pflicht der Richter eingeschärft unter strenger Bedrohung. Hiod 29, 12—17. Ps. 10, 2—14. 82, 1—8. Sprücke 22, 22 f. 31, 8 f. 3es. 10, 1—4. Amos 8, 4—12.

Besonders über das Betteln, d. h. das Bitten um Almosen siehe Christliche Reden V. Nr. 3 und Gedanken 2. Aufl. S. 117 und 163. 3. Aufl. S. 121 f. 128.

Das Naturleben ist nun aber nicht nur zur nothwendigen Erhaltung bestimmt und eingerichtet, sondern auch zur Erheiterung und Wohlfahrt des irdischen Lebens. Die Natur bietet in sich einen Complex von Gütern dar, der für den Christen als Werk und Gabe Gottes gilt und so als Abspiegelung der göttlichen Güte. 1 Tim. 4, 4. 6, 17. Act. 10, 11—15. 14, 17. Ps. 33, 5. 34, 9—11.*)

Hiernach ift der Chrift auch berechtigt und berpflichtet für sich und Andere ben Besit, den Erwerb und

^{*)} Harleß übertreibt, wenn er sagt, das weltlich Gute werde erst ein Gut durch die Beziehung auf Gottes Güte, aber dadurch wird es nur höheres Gut, Gottesgut, während auch dem, der es nur als Weltgut genießt, gesagt ist: "Du hast dein Gutes empfangen." Lut. 16, 25. Ebenso: Es sei kein Unterschied zwischen Bergänglichem und Unvergänglichem, er liege nur im Subject. Dies steht in directem Widerspruch mit 2 Kor. 4, 18. 1 Kor. 7, 31.

Genuß des irdischen Gutes im Ramen Gottes heilig zu halten, zu sichern und zu fördern. 2 Theff. 3, 6—12. 2 Kor. 12, 14. 1 Tim. 5, 8. Das Heiligen in dieser Beziehung schließt aber wesentlich in sich, daß ber Chrift das irdische Gut in dankbarem Bewußtsein ber göttlichen Gnade betend fegne (Matth. 14, 18 f. Luf. 24, 30 und a. St.), dann aber auch, daß wir es behandeln im Bewußtsein von der Bergänglichkeit dieses ganzen irdischen Naturlebens und zwar von der Bergänglichkeit als eines Gefetes ber göttlichen Gerechtigkeit und Güte, Die damit Bucht wider die Sünde und Erziehung für das Söhere in das irdische Gut legt. Wir haben es daber im sittlichen Beifte der Gottseligkeit den höheren Lebenszwecken bei uns und Anderen unterzuordnen und einzuordnen. Bermöge feiner Bergänglichkeit fann das irdische Gut das höhere Leben in Gott nicht nur nicht an und für sich vermitteln, sondern es ift felbit der Bermittlung des höheren Lebens bedürftig und gewärtig, nicht von uns aus, nicht von unserem Beifte (ba reißt es uns mit fich hinein in seine Bergänglichkeit), sondern in der gläubigen Einheit mit Gott und seinen Gnadenmitteln, durch welche eben die Kraft des in sich felbst Un= vergänglichen in bas in fich felbst Bergängliche eingeht. Röm. 8, 19 ff. 1 Ror. 7, 30. 1 Joh. 2, 17. 1 Tim. 4, 5. Bir dürfen es daher weder mit unserer Arbeit noch gar mit ber Frömmigkeit auf irdischen Gewinn und Reichthum anlegen. Der über das Nöthige hinausgehende Güterbesitz darf nach Jesu Christi Standpunkt, d. h. bem echt driftlicen, nicht nur nicht zum unmittelbaren, zum unbedingten ober oberften Zwed gemacht werden, sondern auch nicht einmal jum untergeordneten, womit die Moraliften fich begnügen,

um ben Reichthum wenigstens zum bedingten Erwerbszweck zu erheben als Mittel für driftliche und fittliche Zwecke, während das biblische Chriftenthum in der Armuth Biele reich machen lehrt. 2 Kor. 6, 10. Reichthum darf überhaupt nicht Gegenstand des Berlangens und Strebens fein, nicht Thätigkeitszweck (un Interte), vielmehr driftlicher Thätigkeits= zweck ist treue Berufserfüllung ohne Berachtung der auch nöthig werdenden förperlichen Arbeit. Der Berufstreue gehört dann aber auch die Zuversicht, daß Gott derselben ungefucht die Mittel für eigene und fremde Nothdurft beilegt. Matth. 6. Act. 20, 34 f. Eph. 4, 28.*) Das geiftige, überirdifche But, nicht das irdische, ift dem Chriften der zu erftrebende Reichthum, der Reichthum im himmelreich, in Gott, und ift so das Ziel unserer Thätigkeit, mahrend das irdische Gut als eine ungesuchte segnende Beigabe der freien Macht deshimmlischen Baters anheimgestellt wird. Wie wir einestheils das Nöthige von der Liebe Gottes immer gewiß sein durfen, muffen wir das Uebrige ebenso frei entbehren und hingeben können als eine bloße Zugabe, die für den Gottesmenichen durch Hoffnung auf den lebendigen Gott entbehrlich ift. Was aber über das Nöthige hinaus ohne äußeres Erftreben uns zufällt, haben wir dann als mahre Gottesgabe zu besitzen und zu genießen mit dankbarer Treue gegen Gott und mit Dienstfertigkeit gegen Andere. In diesem Sinn ist der Besitz von Reichthum nichts Undriftliches, während der angestrebte Erwerb desselben in feiner Beise unter die drift=

^{*)} Hier ist die Arbeit betont als Mittel zu geben bem Dürftigen, nicht der Erwerb von Reichthum, — treue Berufsarbeit um Gotteswillen erhält den Segen als ungesuchte Beilage, Reichthumsgesuch such und prätendirt das Gut und fesselt die Seele.

lichen Zwecke im Neuen Teftament gesetzt wird. Sonach gilt auch für die chriftliche Berwaltung der irdischen Güter, daß sie weder geizig noch verschwenderisch sei, sondern gehalten im genügsamen Geist der Gottseligkeit als eine Uebung der Liebe und der Verleugnung im Geben und Empfangen, im Haben und Entbehren. Bgl. Matth. 4, 4 mit Luk. 12, 21. Matth. 6, 19 f. 24. 32. 34. 1 Tim. 6, 6—11. 17 ff. 2 Kor. 9, 7 ff. Act. 20, 35. Phil. 4, 10—14. Spr. 10, 16.

Nach dem Bisherigen erscheint es als eine Verleugnung des Herrscherrechts über die Natur, wenn der Mensch von den Gütern derselben besessen wird, statt daß er sie besitzt zu seinem Dienst als Gottes Kind und Gast. Es ist gleichsehr eine Verachtung der Güte Gottes, wenn der Mensch die irdischen Gaben in stolzer Selbstgenügsamkeit oder Unzufriedenheit unbenützt läßt, wie wenn er in Muthwillen und Sorglosigkeit sie verschwendet und vergeudet (1 Kor. 10, 7. Ioh. 6, 22. Sir. 28, 25. 5 Mose 20, 9. 22), oder mit der Seele an ihnen klebt und ihren Genuß Andern mißgönnt und vorenthält. Pred. 4, 4. 5 Mose 24, 19 ff., vgl. Sir. 14, 8. 10. 15. 17.

Vollends Eingriffe in fremden Besitzstand durch Uebervortheilung, Betrug, Diebstahl sind Ausslüssse gottentsremdeter Gesinnung. 2 Mose 20, 15 ff. 1 Kor. 6, 9 f. Eph. 4, 28.
Tob. 2, 21. 4, 15. Jer. 22, 13. Jak. 5, 4. 3 Mose 25, 14.
1 Thess. 4, 6. 3 Mose 19, 35 f. 5 Mose 27, 17. Hiod 20, 15. 19. 18, 12 f. Spr. 11, 26. Ausssührliche Darstellungen über Berschwendung, Diebstahl, Betrug u. s. w. geben die gewöhnlichen Moralspsteme. Vgl. noch das über **volvovla*
Gesagte § 15.

Ueber die Beziehungen der Ethik zur Natur, wie sie bei Schleiermacher und Rothe sich sinden, und wie ihre rein formalistische Fassung bösen wie guten Inhalt zuläßt, vgl. Thilo, Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie S. 218—223. 231. 255 ff. Ueber Thierquälerei siehe Harleß § 45 und 50. Anm. 1. Ueber die Beschönigungen, womit die neuere Wissenschaft und Frömmigkeit das Streben nach äußeren Gütern nährt und stützt, spricht sich J. M. Sailer unübertrefflich schön aus Moral II, § 162. S. 236 ff.*)

§ 24. Von der driftlichen Gütigkeit (dya 9wovvy).

In der driftlichen Ethik unterscheiden wir Rechtlich= feit und Gütigkeit nicht wie Zwangs= und Liebes = Pflicht,

Sinige haben den profanen Sinn so weit getrieben, haben die Werthschätzung der zeitlichen Guter so hoch gesteigert, daß sie sogar den Geist der Religion darein gesetzt haben, daß sie uns tüchtig mache, die Erde

^{*)} Nicht Wenige haben das unbedingte Streben nach Reichthum 2c. dadurch noch mehr begünstigt, daß sie das Sute mit lebhaften Farben schilderten,
das der reiche Mann stiften kann. Allerdings ist der Reichthum in den
Händen des Edeln, des Weisen, des Großmilthigen ein Werkzeug zur
Darstellung sittlicher Ideen, indem sich in dem guten, weisen, großmilthigen
Gebranche desselhen offenbaret a) die Erleichterung, Milderung des menschlichen Elends, d) die Förderung der Künste, der Wissenschaften, insbesondere c) die wissenschliche Bildung dürstiger Talente. Ja, er ist in
dem Weisen eine wirkliche Darstellung sittlicher Ideen, 3. B. der Herschaft
des Menschen über das Leblose. Aber dies Alles ist nur wahr von dem
Reichen, nicht insosern er reich, sondern insosern er gut, edel,
weise, großmilt hig ist; denn der Reichthum ist ja in den Händen
des Ehrgeizes ein Wertzeug zur Durchsehung der ehrsüchtigen Entwürse,
in den Händen der Wollust ein Wertzeug zur Befriedigung des wilden
Triebes, kurz: im Bösen ein Mittel zur Darstellung des Bösen.

sondern da haben beide ihr Princip in der Liebe, nur wendet die hristliche Rechtlichkeit die Liebe an vom Gesichtspunkt des Rechts oder der göttlichen Ordnung, weil diese dem

fleifig zu bauen, die reifenden Bache abzuleiten, und die finftern Balber gu lichten. Die Frommigfeit mard alfo in biefer Betrachtung und in den Sanden einer folden maffiven Tugendlehre weiter nichts, als ein überirdifder Dunger unferer irdifden Miftbeete. Rurg: die Religion ward blos Tugendmittel, fo wie die Tugend ein bloges Thun im Gebiete des Zeitlichen. Das hieße denn das Göttliche, das Ewige recht tief herabwürdigen, um es recht brauchbar, jum blogen Mittel ju machen. Dieje Evangeliften des Brauchbaren, entblößt von dem Adel des Ueberirdifden. vergruben sich und ihre Freunde wie die Maulwürfe unter die Erde. Und, wie fie furz vorher feine Zeit mehr hatten, gen himmel ju bliden, so können fie jett nicht mehr; denn das Auge mar erblindet. Entblößt von dem reinen Anschauen des Guten, Bahren, Schonen, das nur im Innern lebt da, wo es ift, find fie bloge Braktikanten des Aeugern geworden, Sandlanger der Bergänglichkeit, lauter Organe des flüchtigen Staubes, der fich durch fie bewegte und geftaltete und in jeder Bewegung und Gestaltung fein Nichts in neuer Form offenbarte. Ronnte die Beisheit ein Dhr in ihrem Innersten finden, fie fprache zu ihnen: Wenn bie Mathematif dir nur deghalb lieb ift, weil fie dein Miglrad treibt; bie Bhpfit nur beghalb, weil fie dir einen neuen Sparofen erfand; die Philosophie nur defihalb, weil fie neue berühmte Namen in Meufels gelehrtes Deutschland liefert; die Boefie nur deghalb, weil fie einen ichonen Mufen-Almanach erzeugt: fo darf dir die Religion auch bloß deghalb werth fein, weil fie einen träftigen Kappzaum für deine unbändigen Reigungen, weil fie einen Räfig für die wilden Beftien, deine Leidenschaften, bereitet. Um= gekehrt: Nicht groß ift die Religion, weil fie bein Berg gurechtset, sondern weil fie groß ift, so kann fie auch deine Triebe theils ordnen, theils lenken, theils friedigen; weil fie gottliche Burde befitt, fo kann fie das Thier bem Menschengeifte, und den Menschengeift fich felber unterwerfen. D! die Religion ift nicht bloß groß als Seele der Sandlung: ihr Großes befteht darin, daß fie der Geift des Geiftes felber ift.

Der profane Sinn trieb seine Freunde so weit, daß, nachdem sie die Religion zum bloßen Mittel des Erdelebens gemacht hatten, sie nicht umhin konnten, es als strenge Selbstvervollkommnungspslicht des Menschen anzusehen, daß er immer mehr Ehre, mehr Hoheit zu erobern 2c. strebe: Du sollst dich Tag und Nacht casteien, um mehr Geld, mehr Ehre, mehr Beifall, mehr Lebensgenuß einzuernten. Du

Christen Bedingung, Voraussetzung und Ziel alles Guten ift, aller Lebenswohlfahrt, worauf die Liebe eben vermöge ihrer Rechtlichkeit gerichtet ist. Die christliche Gütigkeit aber

follft! Daß die Selbstfucht darnach ringe, immer mehr Reichthum, mehr Ehre, mehr Beltbeifall, mehr Lebensgenuß einzuernten, das lehrt die Er= fahrung, das liegt in der Ratur der Gelbftfucht. Aber, daß die Moral fich mit der Gelbstfucht vereinige, daß fie lehre: du follft immer noch mehr Ehre, mehr Reichthum, mehr Beltbeifall, mehr Lebensgenuß erringen. das ift so abenteuerlich, als lächerlich. Und nun erft der abenteuerliche Bemeis biefes abenteuerlichen Lehrsates: Je mehr Reichthum, Ghre, Welt= beifall, Lebensgenuß, defto mehr Mittel jur Cultur und zur Beglückung des menichlichen Geichlechtes, defto mehr Stoff gum Bohlthun. Run aber Bohlthun ift Gefet der Bernunft, ift Gefet des Chriftenthums, ift Reli= gion der Belt: also 2c. Diese Beweisart fallt in eine gusammen mit jener Anrede bes padagogifden Trinters an feinen Gohn: Dein Gohn! folge mir nach, trint oft und fleifig von dem Göttertrante (dem Burgunderweine), denn diefer Göttertrant ift ein fouveranes Tugendmittel. Trint oft und fleifig davon! denn fieh! der Göttertrant ftartt, belebt den Rörper; der neugestärkte, neubelebte Rorper tann mehr arbeiten: mehr Arbeit ichafft mehr Gewinn ins Saus: mehr Gewinn gibt mehr Stoff jum Almofen: Ulmofengeben ift Bohlthun: Bohlthun ift Liebe: Liebe ift Bflicht: Bflicht ift Religion. - - Belder Rettenfcluf! Und doch ift der große Sprung vom Burgunder-Trinten bis jum Bohlthun nicht größer, als vom Geldsammeln bis jum Wohlthun, vom Weltbeifall und Lebensgenuß bis jur alles beglückenden Menfchenliebe.

Gleichen Werthes ist die Apologie, die der Weltgeist auf einem andern Bege für das Streben nach mehr Reichthum, Ehre, Weltbeisall, Lebenssgenuß ersunden hat. Denn sagen sie: du kannst durch Erwerbsteiß nicht reicher werden, durch Aunststleiß nicht höher steigen im Staatskalender, durch Betriebsamkeit nicht mehr Publicität in der gelehrten Welt gewinnen, ohne an richtiger Kenntniß, an reiser Urtheilskraft, an Gewandtheit des Geistes, an Lebenskunde, d. i. an Cultur zuzunehmen. Nun Cultur ift Zweck.

Arme Tugendschule, die um den Menschen fertig zum Guten zu bilden, ihn mit allen Lasten, die ihm die Tugendsertigkeit erschweren, bestaden zu muffen glaubt — und hernach, wenn statt der göttlichen Tugend, eine Fertigkeit im Bösen zum Borscheine kommt, sich mit einem Paar Begriffe, die auf dem Wege nach Neichthum, Shre, Weltbeisall, Lebensgenuß gefunden werden, zu trösten weiß — für die verlorne Mühe, und für die Ausbrücke des Lasters!

wendet den Liebesbegriff an vom Gefichtspunft des göttlichen Beile, feines Alles beftimmenden geiftigen Gutes und bes dadurch bestimmten leiblichen Gutes. Die driftliche Gütigkeit ist also das vom göttlichen Heilsbegriff bestimmte oder das bon der göttlichen Beilsgüte beseelte Benehmen. Gie hat es theils unmittelbar mit dem Wohlergehen des Nächsten zu thun, mit der Leibes- und Seelenwohlfahrt, und ift dann dienstfertige Mittheilung, xonororns; theils hat es die Gütigkeit mit Eingriffen Anderer in die eigene Wohlfahrt au thun, hat fremde Berfehlungen, Belästigungen und Be= leidigungen zu tragen und zu überwinden und ist dann Friedfertigkeit, econvonocecv. Die Gütigkeit zerfällt also in Dienstfertigkeit und Friedfertigkeit. Bum Befen ber driftlichen Gütigfeit gehört es in diesen beiden Beziehungen auf das bedacht zu fein, was Underen gut ift und frommt. 1 Ror. 10, 24. 33. Röm. 15, 1 f. (Das Gegentheil ift: in Eigenliebe auf sein Eigenes bedacht sein, savrois ageonein, τα έαυτου ζητειν). Das Ziel der driftlichen Gütigkeit ift nicht nur weltliches, äußeres, dieffeitiges Wohlbefinden, fonbern Einführung ins wahre und geistige But (oixodoun, σωζειν). Dadurch erhalt das Chriftlich-Gute den nämlichen feelforgerlichen Grundcharakter, wie das Recht, wovon bereits bei der Menschenliebe die Rede war. Die driftliche Bütigkeit befagt alfo den freien Dienst und Frieden gegen Andere in der Gefinnung Jesu Chrifti und in der Richtung auf ihn. Damit ist auch der durchaus sittliche und beilige Charafter dieser Gütigkeit gesetzt. Matth. 20, 25-28. Joh. 13, 13—17. Phil. 2, 4—8. Röm. 15, 3—8. 1 Kor. 9, 19-23. Gal. 6, 2. Aus Nitsid gehört hieher §§ 180 bis 183. Harleß § 47 und 50.

1) Die Dienstfertigfeit besteht in wohlwollendem, liebendem Entgegenkommen gegen das, mas Undere ju ihrem Wohlbefinden bedürfen, und dies um Christi willen. Matth. 25, 35 f. Luk. 3, 11. Ihr Object ift bas mahre, mirkliche Bedürfniß (xocia), nicht ein erfünfteltes Bedürfniß ober blofe Luft. Die gutige Befriedigung des Bedurfniffes bleibt aber nicht nur fteben bei der nothwendigen Gebühr nach Art der Rechtlichkeit, sondern nach dem Borbild der göttlichen Gute behnt fie fich, fofern es möglich ift, auch auf die Wohlfahrt und Erheiterung des Lebens aus (vgl. Matth. 20, 13 und 15, wo Rechtlichkeit und Gute neben einander); und zwar ift fie keine bloß mußige Empfindsamkeit oder bloße Befälligkeit im äußeren Benehmen, sondern reelle Bethätigung gutiger Gesinnung. 1 3oh. 3, 17 f. Jak. 2, 16. Daber besteht die Bütigkeit auch nicht in blog außerer Dienftleiftung, sondern als Ausfluß der Liebe ift ihr Dienen beseelt von sympathisirender Theilnahme an Freud und Leid, sei es mit oder ohne Worte. Röm. 12, 15: χαιρείν μετα χαιροντων, και κλαιείν μετα κλαιοντων. Egl. Bf. 35, 13. Jaf. 5, 14-16. Act. 3, 6. Spr. 10, 21. 16, 24. Es sind nicht gewiffe Begenstände und Formen von Dienstleiftungen, auf welche die Dienstfertigfeit eingeschränkt mare, sondern fie ift dienende Mittheilung, je nachdem man hat und es dem Bedürfniß der Andern frommt. Go ift die driftliche Dienst= fertigkeit in Gesinnung und Aeußerung evnocia und xocvovca έν πασιν αγαθοις. Ebr. 13, 16. Gal. 6, 6. Leibliche und geistige Mittheilungen begegnen und erganzen sich baher (Röm. 15, 27. 1, 11. 1 Kor. 9, 11), und zwar ift Wohlthat an der Seele der befte Dienft (Jat. 5, 20. 1 Theff. 4, 18. 5, 14 f.), auch wo er zunächst Betrübnig und Zorn anrichtet. 2 Kor. 7, 8—12. Spr. 28, 23. Luk. 7, 37 ff. Joh. 8, 11.

Bas nun aber die Berfonen betrifft, benen fie gilt, jo dient die driftliche Gütigkeit immerdar dem Nächsten, d. h. dem der in unserem Kreis uns am nächsten steht nach Natur, Gefinnung und gefelliger Berbindung; im concreten Fall aber dem, der es feiner Lage nach am nöthigften bedarf. Mark. 7, 27. Gal. 6, 10. Spr. 17, 13, vgl. Sir. 29, 22 f. (vgl. die icon oben citirte Rede, "bie Wohlthätigkeit gegen Arme," V. Samml. Nr. 3, namentlich über das Bitten als Recht und Pflicht und über Unwürdige). Bo dringendes Bedürfniß ift, haben wir nicht erft gu warten auf Bitte oder ju Gericht ju figen über die Gunden ber Unglücklichen. Auch bem Feind und bem Unwürdigen, der fein Recht an uns hat, gebührt eben bom Standpunkt ber Güte aus wenigftens das Nothwendige. Matth. 6, 44 ff. Luk. 6, 31-38. Röm. 12, 20. (Daher ift unchriftlich, was Sir. 12, 4-6 fteht: "Gib dem Gottesfürchtigen, und erbarm' dich des Gottlofen nicht" 2c.). Borficht, die dem Migbrauch der Wohlthat auf Seite des Feindes und Unwürdigen vorbeugt, ift nicht ausgeschloffen, ebenso wenig die Ent= icheidung zu Gunften des Würdigen, wenn ich eben zwischen ihm und einem Unwürdigen die Wahl zu treffen habe, indem ich Beide nicht bedenken kann. Aus der Wohlthat aber eine Beschämung und Bedrückung für irgend Jemand gu machen, hebt ben Charafter ber Bute auf. Beht nun die Büte als solche über die bloge Rechtsforderung und über ihren Mafftab hinaus, fo barf fie andererseits ihren Dienst nie üben auf Kosten der Rechtlichkeit, sonst ist es unsittliche Büte, und so muß ich erft gerecht werden, ehe ich wohlthätig

sein barf, muß bas Nothwendige und Unentbehrliche bedenken, ehe ich auf bas eingehen kann, was erheitert u. bgl., muß das, was Pflicht der Gerechtigkeit gegen Andere ift, was meine Schuldigkeit ift, nicht als bloge Bnadenfache ihnen gewähren wollen, muß erst bie eigene Schuld ber Dankbarkeit abtragen, ehe ich mir fremden Dank verdienen will, darf nie dem Einen bienen auf Rosten eines Andern, dem Fremden auf Rosten des Nächststehenden und nicht die, gegen welche ich bie nächsten Pflichten habe, wie das eigene Saus, über meinem Wohlthun barben und zu Grund gehen laffen. 1 Tim. 5. 8; val. Act. 20, 34 f.*) Die Gütigkeit muß durchaus sittlich fein. d. h. immer im Dienst der Weisheit, Rechtlichkeit und Wahrheit handeln, darf auch mit vermeint= lichem Gutesthun nicht übelthun, nichts fich erlauben, bas dem Andern zum Uebel wird oder an sich nicht recht ift. Sie muß daher auch zu versagen, zu verzögern und vorzuenthalten wiffen, wie sie unterscheiden muß, mas unbedingt für Alle gehört und was nur bedingt für gewiffe Perfonen, Lagen, Zeiten 2c. gehört. Sie barf also auch ben Schein ber Härte nicht icheuen und muß verzichten auf ben Glangnamen eines gang guten Menschen, oder eines allbeliebten und allbewunderten Menschenfreunds. Luk. 6, 26: "Wehe euch, wenn euch Jedermann wohlredet." Matth. 20, 22 f. ("Ihr wiffet nicht, was ihr bittet."); 16, 1-4. ("Die bofe Art sucht ein Zeichen."); 15, 22 ff. (Das kananäische Beib). Joh. 2, 4 (Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen."). Luk. 17, 7-9. ("Wer ift unter euch, der einen Anecht hat 2c.?"). Luk. 12, 13 f.

^{*)} Nach letzterer Stelle ist die Arbeit für die eigene und der Angehörigen Nothburft das Erste, woran sich erst das Wohlthun auschließt.

("Sage meinem Bruder, daß er daß Erbe theile 2c."). Matth. 25, 9. ("Nicht also, daß nicht euch und uns gebreche") u. s. w. Die christliche Güte bestimmt sonach ihr Dienen nicht nach Menschen-Urtheil und nach dem eigenen Naturzug, sondern vor Gott, der Bermögen, Willigkeit und Gesinnung sowie den Begriff des wahrhaft Guten zum Maßstab seines Urtheils macht. Mark. 12, 41 ff. 2 Kor. 8, 12. 9, 6 f. Ueber die rechte Art des Wohlthuns vergleiche noch Matth. 26, 1—4. Spr. 3, 28. Sir. 4, 1 ff. 18, 15 ff. Die hier herausgehobenen Momente sind namentlich: Einfalt ohne Nebenzwecke, ohne Selbstgefälligkeit und Prahlsucht, ohne Saumseligkeit und mit Freundlichseit. Bgl. meine Rede über Matth. 6, 1—18. V. Samml. Nr. 2. Zur weiteren Aufshellung 3. M. Sailer II, § 176, S. 330 f. § 177. S. 343 und 345.

Die andere Seite der driftlichen Gütigkeit ift:

2) die Friedfertigkeit, deren Aufgabe es ist, unter allen, auch schwierigen Umständen das Nöthige zu thun sür Erhaltung des guten Bernehmens; eben deshalb ist nicht nur der selbstthätige Antheil an Friedensstörung zu meiden, eigenes Unrecht freiwillig und unverzögert, ohne Gerichtszwang zu versöhnen (Matth. 5, 23 f.), sondern auch den fremden Reizungen dazu zu begegnen. Namentlich also das Böse, womit Andere uns kränken in unserm persönlichen und dinglichen Recht oder Wohlbesinden, ist zwar nicht zu behandeln, als wäre es nichts sittlich Böses, kein Unrecht, keine Berletzung des Gesetzes; sosern es aber ein uns persönlich zugesügtes Uebel ist, ist es zu ertragen mit Ueberwindung des verletzten Ehrgefühls, d. h. in Demuth, und mit Ueberwindung der erregten Leidenschaft und Ungeduld, d. h. in

Sanftmuth und Langmuth.*) Wir haben also bas Uebel nicht mit Gleichem zu erwidern, es nicht zu vergelten, d. h. wir follen nicht felber richten; benn Bergelten (nicht bloges Urtheilen, daß etwas Unrecht sei) ift eben Sache bes Richters, und die Bergeltung hat der Chrift bei den ihm widerfahrenden persönlichen Beeinträchtigungen Gott als bem unparteiischen Richter zu überlaffen, während wir als Partei und Richter in Giner Berson nur parteiisch vergelten könnten. Luk. 6, 37. Matth. 7, 1 f. Röm. 12, 16-19. 1 Betr. 2, 19-23. Wenn nun die Erwiderung des Bojen dem Chriften verboten ift, so ift er darum doch nicht waffenlos und ichutlos dem Muthwillen preisgegeben, er ftärkt fich vor Allem im Glauben an die göttliche Gerechtigkeit (Rom. 12, 19. 5 Mose 32, 39 f. val. Jak. 5, 9). Und dieser darf und muß er fogar in gemiffen Fällen gum Schut bes Guten und des Berufes die Vergeltung ausdrücklich übergeben. **) 2 Tim. 4, 14 f. vgl. mit 1 Tim. 1, 19 f.; Act. 13, 8-11. Außer diesem negativen oder passiven Berhalten zu dem uns widerfahrenden Uebel gibt es aber für den driftlich Fried-

^{*)} Sanftmuth ist nicht, daß man keinen Zorn, auch keinen sittlichen Zorn hat, sondern daß man seinem Zorn nicht folgt, von ihm sich nicht beherrschen, nicht hinreißen läßt zu liebloser, feindseliger und ungerechter Behandlung des Andern.

Ueber die Beschränkung des Ausspruches Matth. 5, 38 ff. auf das Dulden des Unrechts in rein persönlichen Beziehungen und die Nicht-anwendbarkeit auf die Sphäre des Beruses vol. harleß, § 48. Unm. 2, auch Stier. Auch ist nicht zu vergessen, daß alle diese Bestimmungen über das christliche Berhalten unter dem in der Bergpredigt vorangestellten obersten Geset der Liebe stehen, Alles zu des herrn Ehre und des Rächsten heil auszurichten, daß es ein Salz und Licht für die Menschen sei, nicht aber das Böse bestärke und Seelenschaden anrichte.

^{**)} Aus diesem Gesichtspunkt find icon manche Plalmen zu ber-fteben.

fertigen auch ein positives oder actives Berhalten. Wir sollen um des Guten willen das Bose auch zu überwinden suchen mit den Rräften und Mitteln des Guten (Röm. 12, 20 f.), und wenn die reuige Erkenntniß der Schuld eintritt auf Seiten des Beleidigers, haben wir ihm auch zu vergeben. Luf. 17, 3 f. Bergeben besteht nämlich nicht nur darin, daß wir das Unrecht nicht juridisch, nicht als Rechtsverletung oder Beleidigung vergelten, oder nur in Geduld es als Uebel ertragen; dies passive Berhalten der Friedfertigkeit gilt, auch ohne daß der Beleidiger sein Unrecht anerfennt; im letteren Falle aber, der eben das Bergeben bedingt, besteht dann dieses darin, daß wir das erlittene Bose nun auch nicht mehr moralisch (nicht nur nicht juridisch) als Verschuldung behandeln oder in unser Verhalten einwirfen laffen, vielmehr das gute Bernehmen und das vollständige Liebesverhältniß wieder eintreten laffen. Dies erft ift Bergebung, wie dies auch bei der göttlichen Bergebung stattfindet. Daber Eph. 4, 32: χαοιζεσθαι. Zu ber Ueberwindung des Bofen mit Gutem, zu dem activen Berhalten der Friedfertigkeit, gehört denn namentlich Berföhnlichkeit, dies fo, daß wir nicht nur geneigt find, Friedensanträge anzunehmen sondern auch von uns aus Friedensversuche zu machen. Matth. 5, 23 f. Fürbitte vor Gott, begütigende Worte, Wohlthaten dienen der Berföhnlichkeit: jedoch darf diese nie so sich gestalten, daß die driftliche Friedfertigkeit indifferente Accommodation an das Bofe wird, fondern in Ginheit mit den Gesetzen ber Wahrheit und Rechtlichkeit hat die Friedfertigkeit wie die Dienftfertigkeit ihr Gutes anzubringen, so wie es dem speciell vorliegenden Bosen als das speciell Gute entspricht und gehörig begegnet.

Nichts ichlimmer, als Friedensvermittler, die bas Schwarze ins Weiße malen und mit Sin- und Hermarkten zwischen Recht und Unrecht vermitteln wollen. Salz und friedfertiges Wesen muffen beisammen sein. Mark. 9, 50. Rol. 4, 6: "eure Rede bestehe allezeit in Freundlichkeit, mit Salz ge= würzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden zu antworten habt." Boses ohne Unterschied nur mit lieblichen Worten tractiren, ist phleamatisches oder weichliches Naturell, Laune, Schwäche, fittliche Indolenz und fittliche Laubeit. Bal. da= gegen: Eph. 5, 11 (fittliche Beleuchtung des Bofen). Luk. 14, 1. 3-6. Matth. 12, 24-31 (widerlegende Worte). Joh. 18, 22 f. (Berufung auf Beweis), Act. 22, 25 f. (auf politisches Recht): 24, 10. 13. 20 f. (Apologie); 25, 10. 16 (Erschütterung des Gewiffens). Damit jedoch in dieser sitt= lichen Bestrafung und in der Abwehr des Bosen der Beist ber Gute malte, nicht personlicher Sag und Erbitterung bas Sandeln beftimme, muß fie geschehen in der Verbindung der Wahrheit und Rechtlichkeit mit der Liebe, des Freimuths mit ber Sanftmuth, bes Eifers mit ber ausharrenden Geduld, auch nicht in Trots oder Verzagtheit, sondern in fester Zuversicht auf den Herrn als den Vertreter des Rechts, nicht in der Absicht webe zu thun, den Muth zu fühlen, sich Satisfaction zu verschaffen, sondern um bas Bofe aus ber Mitte wegzubringen. Selbstsucht und Feindschaft jeder Art foll und kann im Chriften durch Chrifti Tod getödtet werden. Eph. 4, 26. Gal. 4, 18. 1 Kor. 13, 5. Rlage vor Gericht, dieses nächste Rechts-Mittel des blog civilifirten Menschen ist für den Christen das letzte Mittel der Nothwehr, wenn die Handhabung der Zucht und Ordnung es nothwendig macht. Bgl. Matth. 18, 21 f.; 1 Kor. 6, 5-7; ferner

Bb. II, § 14, namentlich Punkt 3. S. 247 ff.; Christliche Reben V, 11. (Göttliches und menschliches Bergeben.); 48 (Liebe und Recht); Harleß § 48. Auch in rein persönlichen Beziehungen kann es nöthig werden, daß der Christ unsgerechten Ansprüchen rechtlich begegnen muß, statt nur gütig nachzugeben, oder daß er, wo er nachgibt, ein Zeugniß damit verbinden muß, das die Sache ins rechte Licht stellt, die Mißbeutung und den Mißbrauch zur Ungerechtigkeit abwehrt, das Recht Gottes verwahrt, das Gewissen des Andern schärft und weckt.

Besondere Regeln in Bezug auf Friedsertigkeit s. Spr. 25, 8 vgl. mtt Jak. 1, 19 f. Spr. 17, 14 mit Sir. 28, 10. 30, 26. Spr. 15, 1. Pred. 10, 4.

Die Theilnahme am Rrieg ift für den Chriften, sofern er in weltbürgerlichem Berbande fteht (§ 23, 2), er= laubt und Pflicht, überall wo es fich um Geltendmachung des obrigkeitlichen Schwertes nach göttlicher Ordnung handelt, also um Bertheidigung gegen ungerechte Angriffe, um Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit. Joh. 18, 36; Röm. 13, 4; 1 Mose 9, 6. Hier findet Nothwehr im Großen statt; wie diese und die Todesstrafe (vgl. oben § 23, 2 S. 125 ff.) ist aber der Krieg, auch der Defensivkrieg, nicht nach moderner Art zu begründen aus vagen Begriffen von "göttlicher Führung der Bölfergeschicke," wie es auch Sarleg thut, ober von göttlicher Mission eines Bolks namentlich zur Rulturverbreitung, oder gar zur Berbreitung des Chriftenthums, oder nach Schleiermacher zur Züchtigung barbarischer und corrumpirter Staaten, welche fich für die politische Entwicklung der übrigen Völker unzugänglich machen. hegel (Rechts= philosophie § 324) verspottet sogar das Jammern über den

Rrieg und canonisirt ihn wegen seiner luftreinigenden Gigenicaft. Alle folde, seien es idealistische, seien es naturalistische Auffassungen begründen für den Krieg noch keinen sittlichen Rang und Charafter. Diesen erhält er nur, wenn er in Wahrheit aus dem Princip der Gerechtigkeit hervorgeht als Vollziehung des göttlichen Strafrechts gegen gewaltsamen Angriff auf Leben, Sicherheit und Freiheit eines Bolks. Ift dagegen Chrsucht, Herrichsucht, Unterdrückung u. dal. sowohl vom göttlichen Gefet als vom Evangelium überhaupt verurtheilt, so sind vollends dafür unternommene Kriege zweifach verurtheilt mit ihren diefen Gögen dargebrachten Schlacht= opfern und werden durch feine conventionelle Politik gerecht= fertigt, die wähnt sich über die Gesetze .der alle Menschen verpflichtenden Moral erheben zu dürfen. Pf. 68, 31: "Der herr zerftreut die Bolker, die Luft haben zu friegen." Alle die Donnerstimmen der Propheten wider die erobernden Mächte, felbft wenn fie Vollzieher göttlicher Strafen, göttliche Gerichtswertzeuge waren, gehören hieber. Bgl. Sab. 2, 6 ff. Solde Angriffsfriege, Die bon Gott gebraucht werden, rechtfertigen die willfürlichen Angriffe und ihre Blutthaten nicht, so wenig als dies bei Mördern und sonstigen Uebelthätern der Fall ift, obwohl auch fie in der göttlichen Regierung gegenüber der fündigen Welt eine ethische Bestimmung haben. Und so wenig solche menschliche Uebelthaten wegen ihrer göttlichen Berwendung ein Werk Gottes zu nennen find, so wenig sind ungerechte Kriege, wenn sie auch Werkzeuge Gottes sind, darum auch Werke Gottes. Ein Werk Gottes ift etwas von ihm Gemachtes; Uebel sind etwas von ihm Berhängtes, während sie selber Teufelswerke sein können. Richt Alles, was in der Welt geschieht, ift ein

Werk Gottes; er wirkt in Allem, aber er bewirkt nicht Alles: beswegen werden von Gottes Werken unterschieden der Menschen Werke, die guten wie die bosen und wiederum werden von Gottes Werfen unterschieden Gottes Bulaffungen und Schickungen. Bgl. meine Gedanken aus und nach ber Schrift, Anhang, S. 185. ff. 3. Aufl. S. 190 ff. Speciell die theokratischen Rriege (über die Rriegsregeln dabei: 5 Mose 20) beruhen auf ausdrücklichen Anordnungen Gottes als des speciellen Königs Israels und des Richters über die Bölfer (dies ift fein Mensch); fie find also nicht Legitimationen für Weltkriege; oder sollen auch weltliche Königswahlen und Absetzungen auf Grund der Theokratie legitim sein? Biel Inftructives bietet Luthers Heerpredigt wider den Türken (Zimmermanns Concordanz, Band III, unter Krieg S. 282 unten). Daß aber die Theilnahme an einem ungerechten Rrieg durch das bloke Gebot der Obrigkeit gerechtfertigt fei, lehrt das Christenthum nirgends; vielmehr gehört es zu seinen principiellen Bestimmungen, daß jeder Einzelne für sein Thun und Mitthun verantwortlich sei. Röm. 14, 12. 23. Gal. 6, 5. 5, 8-10. 1 Tim. 5, 22. Sonft müßte auf obrigkeitlichem Befehl hin auch Mithülfe zu andern Ungerechtigkeiten, wie Guterraub, Weiberschänden, hinrichtung bon Unfculdigen u. bgl. feine Gunde fein. Gine fittliche Allmacht der Obrigkeit und eine ftillschweigende Abladung der persönlichen Berantwortung auf sie*) kennt weder das Alte noch das Neue Testament; vielmehr fordert es durchaus Unterordnung des Gehorfams gegen Menschen unter den Gehorfam gegen die göttlichen Gesetze. Bgl. 2 Mose 1, 17.

^{*)} Gegen Harleß, § 49. Unm. 2.

1 Sam. 22, 17 f. 2 Chron. 26, 18. 28, 19. Dan. 3, 18. 6, 8 f. Apostgesch. 4, 19. 5, 29. Ebr. 11, 23. Eine Unterswerfung, die sich nicht nur des eigenen Gewissens zu begeben hätte, sondern auch des Gehorsams gegen unzweiselhafte Bestimmungen des göttlichen Worts über Recht und Unrecht, widerspricht dem Axiom, Gott über Alles zu fürchten und zu lieben. Bethätigung an einem notorisch ungerechten Krieg kann also nur nach Fehlschlagen gesetlicher Gegenmittel, nur gezwungen, nach Lage der Sache Entschuldigung finden, nimmermehr aber zu einer christlichen Pflicht werden. *)

III. Die driftliche Gesellschaftsordnung.

Vorbemerkungen.

Wir verstehen darunter nicht die objective Ordnung der christlichen Gesellschaft selbst (dies wäre die schon behandelte christliche Gemeinde- oder Kirchenordnung), sondern die christliche Gemeinde- oder Kirchenordnung), sondern die christliche Lebensordnung für die Subjecte inner- halb der menschlichen Gesellschaftskreise. Das Gebiet, innerhalb dessen sich die christliche Weisheit, Rechtlichseit und Gütigkeit zu bethätigen hat, begreist gewisse gesellschaftliche Grundverhältnisse, welche Träger und Vermittler eines einheitzlich gegliederten Zusammenlebens in dieser Welt sind. Die Bestimmungen, welche das Christenthum hierüber gibt und die denselben entsprechende Lebensordnung bilden die sittliche

^{*)} Im Wesentlichen gut und praktisch fruchtbar ist Roos: "Soldatengespräche zur Pstanzung der Gottseligkeit unter den Soldaten," 1777; ferner die Hauptschrift hierüber von Luther: "Ob ein Kriegsmann in seligem Stande leben könne."

Gefellichaftsordnung des driftlichen Lebens. Es find nun hauptsächlich zwei der Welt wesentliche Formen, in welchen sich jedes dieffeitige Zusammenleben ordnungsmäßig organisirt und zu organisiren hat, nämlich als Familien= und als Bolksleben, oder die zusammenfaffende Form davon: als das haus und der Staat. Zu diefen beiden fommt aber noch als Grundlage die Che; fie ift die Wurzel aller socialen Berhältnisse, das Stamm-Berhältniß. Die sittliche Gefellschafts-Ordnung des driftlichen Lebens fett fich benn auseinander in eine evangelische Cheordnung, Hausordnung und Volksordnung. Die Kirchenordnung gehört gar nicht in dieselbe Rategorie mit diesen weltlichen Ordnungen, wie fie g. B. auch Sarleg jum Schaben berfelben behandelt. Beide, die weltlichen und die firchlichen Berhältniffe beziehen fich zwar wohl auf dieselben Subjecte, und umfaffen dieselben Berbindungsformen, indem auch der Begriff der Kirche alle ihre Angehörigen als eine Familie von Brüdern und Anechten unter Einem Bater und Herrn zusammenfaßt. Dabei ist einerseits die Ehe, die perfonliche Liebesverbindung mit Gott in Chrifto als Stammberhältnig vorausgefett; andererseits ift die Form des Staats als die Bollendung im fünftigen absoluten Gottesftaat aufgestellt. Aber eben ichon darum, weil ber Begriff ber Rirche selbständig diese weltlichen Grundverhältnisse alle in sich subsumirt und ausbildet, darf die Kirche nicht als etwas Coordinirtes jenen Grundverhältniffen zur Seite gestellt werden. Außerdem aber findet noch ein wesentlicher Unterschied statt in Bezug auf ihr Bestehen und ihre Bestimmung; beiderlei Gesellschaftsformen bestehen zwar durch Gott, aber die weltlichen, Haus und Staat, unabhängig vom Christenthum, die kirchliche Form abhängig von dem=

felben (val. Weiteres über das Berhältniß von Kirche und Staat Band II. § 15. II. Zusat. S. 378 ff.). Die ersten find göttliche Naturftiftung, aber nicht göttliche Bundesftiftung, wie die kirchliche: jene find Darstellungs- und Entwicklungsformen des Fleisches, d. h. des fündigen, verganglichen Lebens diefer Welt, auch mit Ginichluß ber geiftigen Elemente; dagegen die kirchliche Gesellschaftsform hat den Beift ber Gnade, bas göttliche, unvergängliche Leben barzustellen und zu entwickeln. Und wenn Sarleg zur Berwischung des Unterschieds zwischen Vergänglichem und Unbergänglichem fagt: auch die Güter und Gaben des heiligen Beiftes seien vergänglich, so unterscheidet er nicht das objective Wesen vom subjectiven Besit, der wieder durch subjective Schuld verloren geben kann, und von der gegenwärtigen Besitsform, die allerdings vom Glauben einst ins Schauen übergeht, bom bloß innerlich Beiftigen ins leiblich Beiftige, dagegen das irdifche Gut seiner eignen Natur und Beschaffenheit nach, abgesehen von subjectiver Schuld oder Unschuld, der Auflösung verfällt, und in seiner Natur umgeschaffen werden muß ins Unveränderliche. Das Göttliche, Emige erzeugt sich nicht baraus, wie aus bem geistigen Gut ber Bnade. Go find benn auch die weltlichen Gefellichaftsformen, wenn wir auf ihre Beftimmung feben, nicht an und für fich Bilbungsanftalten für bas ewige Leben, nicht göttliche Lebens= Institute, obwohl auch nicht bloke Fleisches= und Welt= Inftitute, fondern find göttliche Gefetes- und Bucht-Inftitute für dies Weltleben zur Ordnung der irdischen Entwicklung der Menscheit, mit Ginschluß auch ihrer geistigen und sitt= lichen Interessen, und zur Sicherung wider die Gunde. Daraus ergibt fich benn auch für die Berbindung der weltlichen

Gefellichaftsformen mit dem Christenthum, daß diese Berbindung feine unmittelbare fein darf, daß Che, Familie und Staat an und für fich nicht als dem Chriftenthum wefentliche Organismen und Organe behandelt werden dürfen, sonft ware die Che ein Sacrament, und man durfte nie um Chrifti Willen ehelos bleiben, Bater, Mutter, Beib, Rind, Bater= land verlaffen. Nur unter subjectiven Boransfetungen und Bedingungen, unter ethischen Bermittlungen find Diese socialen Formen wie das ganze kosmische Leben befähigt für die praktische Darftellung bes Chriftlichen in ihnen; Ehe, Familie, Staat bieten nur einen Birfungsfreis bar für bie ethische Bethätigung des Chriftenthums, nicht aber gehören fie demfelben unmittelbar an als objective Selbstbarftellungen, als dem Chriftenthum wesentliche Erscheinungsformen (Barleg); diese findet das Chriftenthum seinem himmlischen Wesen gemäß nur im himmel. Seine sittliche Regelung und Ordnung, fein Beiftesgeset, nicht aber fein geiftiges Bnadengut, will und foll das Chriftenthum in den socialen Formen zur Darftellung bringen und dies durch die Freithätigkeit drift= licher Subjecte, nicht durch driftlich-objective Formen. Rurg: Das driftliche Verhalten in den beftehenden weltlichen Gefell= schaftsformen nach dem Princip des Glaubens und der Liebe (speciell der Weisheit, der Rechtlichkeit und Büte) stellt das Chriftenthum auf, nicht Berfaffungsformen für Familie und Staat, nicht die göttliche Reichsverfaffung mit ihrem göttlich geistigen Familien= und Staatsleben; bafür fest es eine wesentlich andere, nicht nur ethisch andere Natur und Welt poraus.

§ 25. Die driftliche Cheordnung,

b. h. also die Ordnung des driftlichen Lebens in der Ehe. Wir besprechen:

1) Das Wefen der Che. Die Ghe beruht nicht erft auf driftlicher Ginfetzung, fie ift göttliche Naturstiftung, nicht driftliche Bundesftiftung. 1 Moje 2, 18 -25. Matth. 19, 4f.*) Sie ift die wesentliche Form für die rechtliche Bollziehung der geschlechtlichen Bereinigung, wie dieselbe begründet ift in der menichlichen Natur, d. h. durch göttliche Schöpfung für das dieffeitige Leben. Bgl. oben § 23. 2. B a. S. 117 ff. Diefe göttliche Zusammenordnung der Geschlechter setzt bei den Denichen (1 Mose 1, 27 f.) nicht die bloß physische oder thierische Lebensgrundlage voraus, sondern die der Gott-Chenbildlichfeit, und involvirt demgemäß auch die gleichartige Fort= pflanzung (175, befruchtet euch), fofern diefe bedingend ift für die Bildung einer die Erde erfüllenden Menschenfamilie ("mehret euch und füllet die Erde") und für die ganze Entwicklung ihres die Natur beherrschenden geistigen Berufes ("machet die Erde unterthan und herrschet"). Die Ehe ift fo Stiftung der segnenden Schöpferliebe Gottes **) und Organ der nicht bloß thierischen sondern gottähnlichen Natur= bestimmung der Menscheit. Die Ehe ift aber nicht nur Mittel für einen außer ihr liegenden Zwed, für Fortpflanzung,

^{*)} Ohne kirchliche Copulation keine rechtliche Che!?

^{**)} Leitet sich auch in ihr die in die Natur eingedrungene Sünde fort, so auch die anerschaffene göttliche Anlage der Menscheit durch alle, auch durch unwürdige Mittelglieder der Propagation bis zur Biederherstellung und Bollendung der göttlichen Anlage und so bis zur Ausscheidung der Sünde. Luk. 20, 28—36. Cap. 3, 23—38. Matth. 1, 1 ff. Per malos nascuntur etiam electi. Bengel.

Familienbildung u. s. w., sondern sie hat auch ohne jenes unmittelbar in fich ihren Zweck. 1 Mof. 2, 18 ("Es ift nicht gut, daß ber Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe (עוָר) machen als fein Gegenüber (בָּנְגְּדִּר)." B. 23 f.: "Das ift meines Wefens - Männin foll fie heißen. - Mann und Weib — beide ein Fleisch"). Indem das menschliche Bersonleben felbst, nicht nur nach seinem leiblichen, sondern auch nach seinem geistigen Inhalt auf beide Geschlechter vertheilt ist, tragen die beiderlei Geschlechtsindividuen eine gegenseitige Beftimmung für einander unmittelbar in sich, eben gur vollen Constituirung des menschlichen Person= lebens für diese Zeit; nur indem sie sich aus ihrer Gespaltenheit ergänzen durch gegenseitiges Zubringen in Bezug auf ihre leiblichen und geistigen Gigenschaften, erhält bie dieffeitige menschliche Persönlichkeit ihren vollen Gehalt. Der bloße Fortpflanzungszwed ist allem Sexualleben, auch bem der Pflanzen, gemeinsam und wird durch jede Geschlechts= verbindung, auch durch Hurerei, erreicht. Familienbildung ferner im Allgemeinen findet fich auch ichon auf dem Boden des Thierlebens; aber das specififc Menschliche der Che ift eben das, daß fie, auch wo keine Fortpflanzung eintritt ober eintreten fann, zur wesentlichen selbständigen Beftimmung hat die Ergänzung und Bervollständigung der geschlechtlich gespaltenen Menschenpersönlichkeit in leiblicher und feelischer ober nach unserem Sprace gebrauch: geistiger Personaleinheit. Dies ist ausgesprochen in dem έσονται οί δυο είς σαρχα μιαν 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 4 f. oder bestimmter B. 6: ούκετι είσι δυο, άλλα σαρξ μια. In letterer Stelle ift σαοξ μια deutlich der Gegensatz zu dvo, zu zwei Individuen, Bect, Ethif. III. 11

bedeutet also Ein Personleben und geht nicht nur auf die physisch-geschlechtliche Bermischung, sonst ware es Eph. 5, 31 nicht auch auf Christen und die Gemeinde angewandt. Ueberhaupt schließt oaos, als Gesammtprädicat von Menschen gebraucht, immer zugleich die geistige Naturseite ein, jedoch bas Beistige nur als bas burch die Leiblichkeit Bedingte und Beftimmte. Go ift eine ber gottlichen Naturstiftung entsprechende Che, d. h. eine heilige humane Che weder eine bloße Leibeseinigung (dies kommt nicht über die Hurerei hinaus, daher bei dieser 1 Kor. 6, 16 eben nur er owua statt mia oaox gesagt wird, Leibesvereinigung); ebenso wenig ift She eine bloß geiftige Einigung, platonische Liebe, und ähnliche Ueberspannungen driftlicher & Pedo Dononeia (Rol. 2, 18. 21. 1 Ror. 7, 3 f.), sondern naturgesetliche ober icopfungsmäßige Che ift eine leiblich bedingte und beftimmte Seeleneinigung, eine perfonliche Gini= gung von Mann und Beib auf Grund leiblicher und feelischer Naturzusammenstimmung, d. h. der natürlichen Personliebe*) zwischen den Betreffenden. **) Die geiftige Berbindung in Gott ichließt fich für den Chriften eben baran an, theils durch das dantbare Bewußtsein dieser Person-Zusammenfügung als göttlicher Stiftung, theils durch die beilige Verfiegelung und Bollendung der Berbindung im Namen des Herrn. 1 Kor. 7, 39. Dagegen ist der religiöse Charafter der Ehe oder gar die driftliche Glaubenseinheit der beiden Theile nicht die noth-

*) Bgl. dagegen die Loofungsehen der Brudergemeinde.

^{**)} Im concreten Falle also ist das keine rechte She, die nicht hervorgeht aus gegenseitiger leiblich-seelischer Personliebe und die nicht zur Personeinheit in leiblich-seelischer Wirklichkeit sich gestaltet.

wendige Boraussetzung einer überhaupt legitimen oder berechtigten She, sonst hätte das Fortbestehen der She zwischen Gläubigen und Ungläubigen von den Aposteln müssen verboten werden, und die Auslösung der She bei irreligiösen oder leichtsinnigen Personen überhaupt wäre nicht als Shebruch aufzusassen. 1 Kor. 7, 12 f. Hebr. 13, 14.

eine Ginrichtung, die dem Dieffeite an= gehört, fällt nun die Ehe überhaupt unter ben Begriff des Gefetes, d. h. ber außerlichen Gesellicafts= ordnung. Alfo hat namentlich die politische Gesetzgebung Pflicht und Recht, die Cheverhältniffe feineswegs ausschlieglich der Kirche zu überlaffen, sondern alle Chen ohne Unterschied zu ordnen von dem Standpunkt des Rechts aus und ber fittlichen Ordnung im Allgemeinen (f. § 15. II. Zus. Bb. II. S. 378 ff.). Dagegen ber specififc driftliche Charafter ber Che fällt bem rein firchlichen Gebiet anheim, d. h. den ethischen Grundbeftimmungen bes Chriftenthums, wozu aber die Form ber Copulation nicht wesentlich gehört. Bon ihr ober sonstigen rituellen Bedingungen der Ehe weiß das Alte und Neue Teftament nichts; und sofern die Betheiligung am Chriftlichen und Rirchlichen jedem Menschen frei fteht, fällt die driftliche Chefcließung nicht dem Zwang, sondern der individuellen Freiheit anheim; zur unerläßlichen Pflicht wird driftliche Cheschließung nur, sofern es sich um Anspruch und Recht auf driftliche Geltung der Che handelt. Diefe aber erhält bie Cheschließung nicht durch einen äußerlichen Ritus ihrer Vollziehung, sondern durch das Borhandensein oder durch Erwedung driftlichen Glaubens und driftlicher Liebe. Ohne

bas sind auch driftlich copulirte Ehen undriftliche.*) Eine driftliche Weihe und Einsegnung der Ehe kann nach dem Gesagten von Seiten der Kirche nur durch geistige und moralische, nicht durch disciplinare Einwirkungen, nur durch Erweckung und Pflege von Glaube und Liebe bewirft werden, die Copulationsform nur als gute Sitte und Ordnung paränetisch empsohlen, nie aber geltend gemacht werden als wesentliche Bedingung einer rechtsgiltigen Ehe, ohne welche eine gottgefällige und christliche Ehe unmöglich wäre.

2) Die Dauer der Che. Ohne die Einheit in Chrifto, dem einzigen Grund unauflöslicher Berbindung, begründet und verbürgt die Ehe noch nicht die ewige Berbindung der Bersonen über die Weltzeit hinaus. Das Naturrecht der Ehe als besondere Berbindungsform reicht nicht in die Ewigfeit hinein. Es gehört ber σαοξ an, während in jenem Aeon nur die in Gott be= stehende Geistesverbindung den Inhalt und die Form der individuellen Existenz und der Gemeinschaft bestimmt. Luk. 20, 30-36. Der Tod ift fo die natürliche und ebendaher göttliche Scheidung auch der göttlich gufammengefügten Che, und da die lettere eine Berbindungsform ift, welche dem Bedürfnig und der Bestimmung des dieffeitigen Lebens als berechtigte und bezweckte angehört, fo berechtigt der Tod den überlebenden Theil zur Wiederverehe= lichung, ohne ihn aber bazu zu verpflichten, da die Ehe etwas in die Freiheit des Menschen Geftelltes bleibt. Rom. 7, 1-3. Dagegen ift der Menich von fich aus nicht berechtigt,

^{*)} Eine besonnene, biblisch gründliche Auseinandersetzung gegenüber ben aufgeworfenen Streitpunkten sindet sich von + Docent Börner in Bürich im Appenzeller Sonntagsblatt 1874. Nr. 43—46: "Ueber die Form der Scheschließung."

die ordnungsmäßig abgeschlossene Ehe aufzulösen, ba sie ihrem Befen nach die göttlich geordnete Personverbindung ber Betreffenden ift. Matth. 19, 6. Mark. 10, 9-12. Luk. 16, 18. 1 Kor. 7, 10. Sofern aber die concrete und empirische Berbindung verunftaltet werden fann bis jum Widerspruch mit bem göttlichen Band felbft, fo daß die Zwei nicht mehr Ein Fleisch sind, ftellt die Schrift felbst eine Auflösbar= feit ber Che neben bie in der göttlichen Idee berfelben liegende Unauflösbarkeit. Matth. 5, 32. 19, 9. 1 Kor. 7, 11. 15. Für die näheren Bestimmungen ift nun gu unterideiden zwischen activer und paffiver Scheidung, und wieder zwischen Scheidung mit dem Recht der Wieder= verheirathung ober ohne dies Recht. In den obigen Aussprüchen des herrn ift zunächst die Rede von dem activen oder selbstthätigen Scheidungsrecht: anolveir, aqievai, auch auf Seiten des Weibes (Mark. 10, 12. 1 Kor. 7, 11), und dabei ift es die Befugniß der Wiederverheirathung, um die es fich dort handelt: Matth. 19, 2 ff. 5, 32. Mark. 10, 12. (xai yaunon addny, yaunon addor.) Active Scheidung mit diefer Befugniß ist nun dem Chriften nur eingeräumt für ben Fall der Hurerei des andern Theils. Denn letztere ift factisch vollzogener Bruch der Che. Es wird durch Hurerei der innigste, centralste Einigungsatt zwischen Mann und Weib, wie er nur Recht und Siegel ber ehelichen Verbindung ift, auf eine fremde Berson übertragen und zu einem bagen Luftakt herabgewürdigt. Durch die Che ift zwischen den betreffenden Versonen der gegenseitige Genuß der Geschlechts= gemeinschaft als ein jeden unehelichen Genuß ausschließender statuirt: durch die Hurerei wird diese Ausschließlichkeit aufgelöft, Mann vom Weib geschieden. Die Ehe hat aufgehört.

wirkliche Ebe zu fein, besteht nimmer als solche; ber vorlette Theil ift aus Ehre und Pflicht ehelicher Gemeinschaft gefest; daber Baulus 1 Ror. 7, 10 wie Lufas und Markus die Hurerei als Ausnahme beim Scheidungsverbot nicht befonders zu nennen brauchten. Dagegen konnte andrerseits Baulus 1 Ror. 7, 15 vom gleichen Brincip des factischen Bruches aus auch die eigenmächtige Verlaffung als Scheidungsgrund für den verlassenen Theil aufführen, weil ja auch fie gleich der Hurerei factische Aufhebung der She involvirt. So ift es benn auch nicht ohne Grund, wenn man von bemfelben Princip aus das Scheidungsrecht namentlich auch ausgebehnt hat auf mörderische Tendenzen, Lebensnachstellungen, Bergiftungsversuche u. f. m., da ja durch diese Mordlust das Cheleben in seiner Naturbasis angegriffen, eine radicale Berreiffung des Ginen Fleisches thatsächlich angestrebt wird. wird nun zwar Matth. 5, 32 auch bei ber entlaffenen, also bei der paffiv geschiedenen Frau ihre Wiederverheirathung dem Chebruch gleich geftellt, dies aber fo, daß es dem die Frau widerrechtlich entlaffenden Mann in Rechnung gebracht wird, nicht ber passiv geschiedenen Frau. Durch die eigenmächtige Entlassung ber Frau ift nämlich die Che rechtlich nicht gelöft. Es ist ja durch die eheliche Personverbindung zu Einem Fleisch eine Natureinigung eingetreten, vermöge der Jedes dem Andern einverleibt ift und bleibt. Bloge äußere Trennung aber hebt biefen Naturverband nicht auf; ein neuer, mit einer britten Person, wenn auch in ehelicher Form, ist eine Verunreinigung des bestehenden Naturverbands (5 Mos. 24, 4), mährend hurerei eine Zerreigung bes Bundes ift. Und so wird im Fall der Biederverheirathung ber Entlaffenen bei ihr und bei dem fie heirathenden Mann

ein Ehebruch, ein doppelter herbeigeführt, eben burch den sich activ scheidenden Mann (ποιει αθτην μοιχασθαι, wovon dann das μοιχαται auf Seiten bes bie Entlaffene Beirathenden die Folge ift). Der activen Scheidung, nicht der passiven, soll ihre Schuld nachgewiesen werden und zwar als eine, die sich multiplicirt. Im Weiteren ift nun noch gu beachten, daß ber Zusammenhang ber Stellen die willfürlichen Ehe-Trennungen und folgenden Neuverbindungen im Auge hat, wie das nachfolgende Berbot des Schwörens die willfürlichen Schwüre (Matth. 5, 31: os av anodvon, vgl. Mal. 2, 15 f.), wozu dann noch Matth. 19, 3 die nähere Bestimmung kommt xara navav adriav; namentlich find nach dem Zusammenhang mit Matth. 5, 27 ff. ("wer auf ein Weib gierige Blide richtet") folche Neuverbindungen gemeint, wie fie aus unzüchtigem Ginn burch Begehren nach einer andern Frau entstehen. Also Scheibungen und neue Beirathen, die nur als Mittel der Willfür, als Ausfluß der Luft und Unluft einander gegenseitig beden, find für beide Theile nichts Anderes als Chebruch.

So ist es denn nicht ein Widerspruch, sondern nur eine erklärende Erweiterung des Ausspruchs des Herrn, wenn 1 Kor. 7, 10 f. auch außer dem Fall des Ehebruchs, jedoch natürlich in Boraussetzung sonstiger triftiger Gründe, selbstthätige Scheidung eingeräumt ist, sogar dem im äußeren Rechte dem Manne nachstehenden Weib. Nur ist in solchem Falle Befugniß und Tendenz der Wiederverheirathung für den sich selbstthätig scheis den den Theil ausgeschlossen; vielmehr gilt es entweder unverheirathet bleiben oder Wiedervereinigung. Dagegen den passib geschiedenen, den verlassenen Theil erklärt der Apostel

gegenüber dem eigenwillig sich Scheidenden für nicht weiter gebunden. B. 15. Mit dem Ausdruck of δεδουλωται dort bezeichnet der Apostel das Eheband als aufgelöst, wie denn in Bers 39 dem δεδουλωται offenbar δεδεται und dem od δεδουλωται das έλευθερα έστιν, φ θελει γαμηθηναι entspricht. Bgl. auch Röm. 7, 2. Also der passiv gesschiedene Theil ist zur Wiederverheirathung befugt, auch im Falle, wo sich der andere Theil keine Hurerei zu Schulden kommen ließ; und gilt dies gegenüber einem åπιστος, wenn er die Frau im Stiche läßt, so noch mehr gegenüber einem πιστος, den Paulus 1 Tim. 5, 8, wenn er die Seinen im Stich läßt, für einen Bersleugner des Glaubens erklärt, schlimmer als ein Ungläubiger.

Was nun aber die Gültigfeit diefer driftlichen Scheidungs= gesetze, oder ihre verbindende Kraft betrifft, so ist nicht zu übersehen, daß Chriftus nicht als Moses, d. h. nicht als Staatsgesetzgeber feine Gebote ftellt, fondern als Befetgeber für das Himmelreich. (Bgl. Luthers Erklärung der Bergpredigt.) Seine Chegesetze sind wie die andern driftlichen Gesetze Glaubensnormen für die freiwillige Jüngerschaft, sind also sittliche Geistesgesetze für freiwilligen Gehorsam, nicht Zwangsgesetze und Policeigesetze, am wenigsten für harte Weltherzen. Dabei hebt noch der Apostel und der Herr selbst besonders die Rücksicht auf die individuelle Kraft hervor: Matth. 19, 10-12. 1 Kor. 7, 17. Es gelten also hier die Bestimmungen über individuelle Pflichtunterschiede § 12 Juf. I. c. \(\beta\). Bd. II. \(\Sigma\). 138 ff. \(\Delta\) er Staat aber hat ohnedies nach seinem biblischen Begriff eben die alttestamentliche Besetsrücksicht auf die menschliche Herzenshärtigkeit eintreten zu laffen (Matth. 19, 7 f.), und der gleiche Gefichtspunkt

gist für eine Staats- oder Nationalfirche. Die letztere hat immerhin mit fittlich religiöfer Ginwirfung und Abwehr bem Leichtsinn und ber Zuchtlosigfeit zu begegnen, aber niemals entgegen der neutestamentlichen Gesetzeshandhabung mit äußeren Zwangsmitteln, 3. B. mit Berweigerung der nachgesuchten Copulation, fo lange diefe in den ftaatsfirchlichen Berhalt= niffen politische Bedeutung hat. Und mußte dann die Copulation außer den Chebrechern nicht auch andern notorischen Lastermenschen, dem Säufer, Dieb u. f. w. berweigert werden? ebenso notorisch Unwürdigen Confirmation und Abendmahl, mährend umgekehrt unterschiedslos selbst das Sacrament zur allgemeinen Berbindlichkeit gemacht wird! Und wie kann man auch die Copulation als angebliche Ginsegnung den schlechtesten Menschen zukommen lassen, nur bei Chebrechern sie verweigern?! Dabei aber wieder ohne Copulation auch die bürgerlich giltigen Chen als wahre Ehen nicht anerkennen wollen? Die Copulation ift aber, wie ichon bemerft, weder ein Sacrament, noch unbedingte Ginsegnung, fondern fie ift oder foll fein Belehrung, Erweckung und Bermahnung, auch Ginschärfung für eine rechtschaffene Che, und nur dadurch ist ihr Segen bedingt.

3) Das gegenseitige Verhalten der Verehe= lichten. Bgl. Luthers: "Hochzeitsgeschenk" von Brandt. 3. Aufl. Nürnberg 1852.

Beide Theile sind wesentlich gleich vor Gott, sind in Christo erschaffen, versöhnt und zu Einem Erbe berusen, daher auch im Verhältniß zu Gott und Christo beiden Theilen einsander gegenüber die gleiche unabhängige Stellung zusommt (Gal. 3, 28. 1 Petri 3, 7); aber im Verhältniß zu einander und zur Welt sind beide wieder verschieden gestellt, schon

burch ihre Natur und in Uebereinstimmung damit auch nach ber Schrift. Ginerfeits haben beibe gur gemeinfamen Grundpflict Liebe, persönliche Hingebung, andrerseits kommt aber dem Manne der Frau gegenüber die Superiorität zu, die Würde des Herrn. Der Mann hat hiernach in ber häuslichen und bürgerlichen Stellung das Wort zu führen und die Sand frei, felbit in göttlichen Sachen, fo baf ihm bas priefterliche Recht im Hause zukommt. Ihm gebührt bie häusliche Leitung und Gefetgebung, wobei aber felbftfüchtiges und herrschsüchtiges Wesen ausgeschlossen ist eben durch die eheliche Grundpflicht der Liebe, welche in der ehelichen Superiorität eingeschlossen, nicht ausgeschlossen ift. 1 Ror. 11, 3. 7-9. 1 Tim. 2, 8 val. mit Bers 11 f. Dem Beibe fommt bei seiner persönlichen und häuslichen Gelbständigkeit keine eigenmächtige, felbstische Unabhängigkeit zu, noch weniger Berricaft, weder mit Wort noch That; feine Macht befteht in Reinlichkeit, Scham und Zucht, in Pflichttreue und gott= seligem Bandel (nicht gottseligem Schwaten und Bredigen). verbunden mit Anspruchelofigfeit und stiller Unterthänigfeit, die aber, wie die Superiorität des Mannes, eine von der Grundpflicht der Liebe befeelte Untergebung fein muß, nicht eine erzwungene, noch eine erheuchelte. Bgl. bie Stellen 1 Tim. 2, 9-15. 1 Ror. 14, 34 f. Rol. 3, 18 f. Tit. 2, 4 f. und besonders 1 Petr. 3, 1-7, wo die echte Weiblichkeit treffend gezeichnet wird. Eben durch ftille Unterthänigkeit in der Liebe herricht die Frau ungesucht, mahrend es die herrich= füchtige nicht dahin bringen fann noch foll. Gpr. 12, 4. 31, 10-31. Sir. 9, 5 f. 26, 1-4. Speciell für die driftliche Ehe gilt bas vorbildliche Berhältniß zwischen Christus und der Gemeinde. Hiernach ift es eine im herrn sich reinigende und heiligende Liebe, was einen Theil mit dem andern in der Ueberordnung wie in der Unterordnung verbindet als gemeinsame Genossen der Einen göttlichen Gnade. Eben damit ist auch ihre gegenseitige Hingebung sittlich begrenzt, und für die Fehler eine heilende Behandlung erforderlich, eine ärztliche (nicht eine den Fehlern schmeichelnde, und nicht eine nur richtende). Egl. Eph. 5, 22—29. 33 und meine Erklärung dazu.*)

Zusak über den Wittwenstand.

Man darf wieder heirathen (in Bezug auf die Ausnahme, die man bei Geiftlichen machen will, f. Becke Erflärung der Timotheusbriefe zu I. 3, 2), aber befondere äußere und moralische Rücksichten und individuelle Gründe können, auch wo die Ehe durch den Tod gelöst ist, das Nichtheirathen empfehlen, wiewohl nicht erzwingen (1 Kor. 7, 39 f.), hinwieder auch das Wiederheirathen bringend gebieten. 1 Tim. 5, 11-15. Eingezogenheit, Gottvertrauen und gottselige Dienstübung find Zeichen und Erfordernisse eines driftlichen Wittwenftandes. 1 Tim. 5, 5-7. Lut. 2, 37. Infofern gerade das Weib als der schwächere Theil der Er= ganzung durch die Che am meiften bedarf, und so eine verwittwete Frau x. d. ju ben Berlaffenen, Bermaiften gehört, ist den Wittwen namentlich Recht und Schutz bei Gott zu= gefagt, zu beffen Gute es speciell gehört, dag er ber Berlassenen sich annimmt. Ps. 68, 6. 146, 9. 2 Mos. 22, 22-24.

^{*)} Roch nicht veröffentlicht.

Ebenso ist Ehre, Dienstleistung und Berathung von Seiten der Christen für die Wittwen als Gottesdienst besonders in Anspruch genommen. Jak. 1, 27. 1 Tim. 5, 3. Bgl. auch Sir. 4, 10. Kinder und Verwandte haben gegen sie die nächste Pflicht, die Pflicht der genügenden, nicht bloß nothdürftigen Versorgung, erst in Ermangelung dieser tritt die öffentliche Unterstützungspflicht ein. 1 Tim. 5, 11—16. Die Gemeinde hat sie dann aber auch zu verwenden nach ihren Fähigkeiten wie zu Krankendienst, Kindererziehung, aber mit Prüfung und Beaufsichtigung ihres Lebens und Charakters ohne dem Leichtsinn und der Trägheit mit Unterstützung Vorschub zu leisten. B. 9 ff.

§ 26. Die driftliche Hausordnung.

Für die hriftliche Hausordnung im Allgemeinen gelten namentlich die § 23 entwickelten Bestimmungen über dristliche Rechtlichkeit. Dazu vgl. Harleß § 53. Ein trefsliches auf biblischem Grund aufgeführtes Schriftchen ist: Das christliche Hauswesen gegenüber seinen Berunstaltungen durch den Zeitgeist, mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürsnisse, von einem Familienvater. Zimmer, Franksurt 1837. Baum, Biblisches Hausbuch; die Ehe, die Familie und das Hauswesen nach der heiligen Schrift, Leipzig 1865, gibt im Ganzen innerhalb des biblischen Rahmens ein schlicht und treu ausgeführtes Bild mit seiner Beobachtung, obwohl auch Manches künstlich herbeigezogen und übertrieben ist.

Im Familienleben ist wie in aller göttlichen Ordnung Würde und Bürde, Arbeit und Segen beieinander. Das dem ganzen Familienleben gemeinsame Gesetz ist wieder die Liebe; diese bestimmt einerseits bei den Eltern das hoheitliche Berhältniß, andererseits bei den Kindern und Dienstboten das der Unterwerfung.

1. Das elterliche Berhältnig.

Kinder gelten in der ganzen Schrift nicht als Bürde, sondern als göttlicher Segen. Eine Menschenseele ist ein Acker Gottes, auf welchem ewige Früchte gebaut werden können und sollen. Eltern sind Mitarbeiter Gottes, die Kinder sind ihre Gemeinde ("weide meine Lämmlein"), sind aber auch eine Schule für die Eltern selber. Gut erzogene Kinder sind die besten Werke eines Menschen, die ihm nachsfolgen in die Ewigkeit (1 Tim. 2, 15); aber auch bei den ohne specielle Schuld mißrathenen Kindern bleibt das an ihnen geübte Gute nicht unbelohnt, und der an ihnen erlittene Verlust nicht unersetzt. Bgl. 5 Mos. 24, 16 und was Sasmuels Vater zu seiner kinderlosen Frau sach Kinder?" gilt noch viel mehr von Gottes Seite. — Kinderlose Eltern sind an fremde Kinder gewiesen. Matth. 18, 5.

Erziehung, die Pflege und Leitung für Entwicklung der menschlichen Bestimmung bei den Kindern, für Aussbildung zur persönlichen Selbständigkeit, physischer und geistiger, faßt das ganze Verhältniß der Eltern zu den Kindern zusammen.*) Christliche Reden, V. Ar. 14: Erziehung der Kinder für das Reich Gottes.

^{*)} Praktisch und biblisch: Grobe, Werth und Weise der christlichen Kinderzucht. 3. Aust. Kassel 1846. Luther, Anweisung zu einer christlichen Kinderzucht, Nürnberg 1850, Rawsche Buchhandlung. Ram= sauers Leben, eine pädagogische Stizze. Sailer, über Erziehung. Zeller, Lehren der Erfahrung.

Die Bafis nun der ganzen perfonlichen Entwicklung ift Die forperliche Seite der Natur - eine dieselbe vernach= lässigende geistige oder geiftliche Entwicklung, ein Nicht= Einhalten der natürlichen Abstufungen und Begrenzungen beeinträchtigt nicht nur die körperliche, sondern auch die geiftige Besundheit, namentlich auch die fittlich-religiöfe. Ruf. 1, 80. 2, 12. Es gehört ichon zur Naturliebe, daß Eltern die Rinder nähren und kleiden (Matth. 7, 9. 2 Kor. 12, 14), nur daß dies nach dem einfachen Chriftenfinn im Beifte gottseliger Benügsamkeit zu geschehen hat, nicht nach fleischlicher Lüfternheit und Hoffart. Dabei find die Rleinen icon zu gewöhnen, nach dem allgemein-menschlichen Nahrungsgesetz nicht im Müssiggang ihr Brod zu effen, sondern find vielmehr ichon im Rleinen zur Arbeit anzuhalten. 1 Mof. 3, 19. Spr. 22, 6, vgl. Sir. 33, 28 f. Die Arbeit kann aber gemäß der Natur des an Geist und Körper unentwickelten Alters nur Entwicklung und Uebung ber Kräfte zum Zweck haben, nicht Erwerb — darüber soll sie nicht hinausgehen, darunter nicht bleiben. Die Winke dafür liegen ichon in ber Natur. Der Rinder Glieder find ichwach. ihr Beift offen und beständig thätig, aber burch die Sinne und Glieder, ihr Berg weich, also gilt es Stärkung der Sinne und Glieder in Verbindung mit Entwicklung und Uebung des bildsamen Beistes und Bergens, aber nach den Bildungs= gesetzen ber driftlichen Weisheit (§ 22) und Rechtlichkeit (§ 23). Diese geistige Bildung ift wegen äußerer Rücksicht nie zu verfäumen und muß namentlich dem Volk ans Berg gelegt werden.

Vorbild der driftlichen Erziehung ist die göttliche Menschenerziehung in dem Stufengang, wie die Entwicklung

der Offenbarung ihn darbietet, nebst den unmittelbar pada= gogischen Bestimmungen ber Schrift.*) Der stehende Charafter ber göttlichen Erziehung im Allgemeinen ift bie Bereinigung von Ernft und Güte, wobei ja nach Umständen die eine oder andere Seite vorzuschlagen, aber nie aufzuhören hat. 5 Mos. 8, 3-5: ("Dein Gott hat bich gezogen, wie ein Mann feinen Sohn zieht. Der ewige Bater jog feinen Erft= geborenen mit Ernst und Güte.") Rom. 11, 22: ("Schau an die Gute und ben Ernft Gottes.") Grundstelle für eine folche Erziehung ift (f. meine citirte Predigt) Eph. 6, 4: Erwedung der Liebe durch leibliche und geiftige Pflege (έπτοεφειν), Erweckung der Furcht durch Zucht (παιδεία) und religiöse Erziehung durch Bildung bes Sinnes für ben Herrn (vovIsoia xvoiov); dies sind die Hauptmomente. Ueber Furcht fagt Grobe icon: "mit der Gunde ift die Furcht in die Welt gekommen, um der Sünde willen muß fie in der Welt bleiben." Wenn also die Erziehung junächft durch Liebe auf Liebe hinzuwirken hat, so hat sie andrerseits, damit die Liebe sittlichen Charafter behaupte, um der Gunde willen die Furcht damit zu verbinden, aber nicht als Zweck für sich, sondern nur als Mittel in Form der Zucht, und

^{*)} Die Natur reicht als pädagogische Instructorin nicht aus. "Natürliche Gesühle und natürliche Bernunft sind gesährliche Jrrlichter."
Sibt es vielerlei Menschenworte über Erziehung, so gibt es ebenso viele Bidersprüche. Biel experimentiren ift gerade auf diesem Gebiet eine mißliche Sache. Der Schaden ist leicht geschehen und schwer zu heilen, da er in dem empfänglichen, Alles sich assimilirenden Triebwerk der kindlichen Natur tief eingreift. Die biblische Erziehungslehre sollte in christlichen Kreisen früh erfaßt, in concreten Fällen durchdacht und angewandt werden, und in ihren wesentlichen Bestimmungen wie ein Erbgut sich in einem Hause fortpslanzen. 1 Tim. 4, 6. 2 Tim. 1, 5.

diefe wirft theils befdrantend gegen das Bofe, durch Ginfachheit und Nüchternheit in ber ganzen Lebensweise, theils positiv bestrafend durch förperliche und geiftige Buchtigung (Spr. 22, 15. 1 Petr. 4, 1), ohne durch Uebermaß und noch weniger durch Ungerechtigkeit, Erbitterung oder Muthlofigkeit zu erregen. Eph. 6, 4: μη παροογίζετε τα τέχνα ύμων (Rol. 3, 21 un egebilere), daß nicht Erbitterung und sclavische kleinmüthige Schen (a 9vueiv) in den Kindern erregt werde. Bal. Spr. 19, 18 f. Es geschieht dies nicht nur durch übertriebene Strenge überhaupt, sondern namentlich durch launisches, willfürliches, eigenliebiges und eigensüchtiges Bebieten und Verbieten, durch hemmung ihrer natürlichen Entwicklung, wo man die Rinder nicht mehr Rinder fein läßt, manierirte, überkluge, gesetzlich steife Alte aus ihnen machen will, ferner durch ungerechte Worte, durch Beispiel von Zwietracht und leidenschaftlichem Streit vor ihren Augen, durch Erregung des falschen Ehrgefühls und des Rachegeistes in ihnen.*)

Dagegen soll auch nicht Beichlichkeit in der cristlichen Erziehung sich festsetzen und daher bedarf es Zucht (naideia), d. h. sittlichernste und nöthigenfalls strenge Behandlung des Leibes und der Seele zur Erweckung der Furcht und zur Berwahrung gegen das Böse. Die christliche Zucht hat aber nicht bei den bloß äußerlichen oder vereinzelten Erscheinungen des Bösen stehen zu bleiben, sondern, um es in

^{*)} Auch in der Schule darf der auffeimende männliche Trot und Ehrgeiz und die auffeimende weibliche Sitelkeit und Weichheit nicht, wie ein künstliches Lehr- und Straffpstem mit sich führt, gepflegt, muß viel- mehr corrigirt, und Demuth eingepflanzt werden.

ber inneren Wurzel zu fassen, hat sie hinzuarbeiten auf Brechung des Eigenwillens und der Störrigkeit, sowie auf Gewöhnung im Ertragen auch bes Barten und Läftigen mit der Uebung, fich felbst 3mang anzuthun; denn eben theils die sprode Barte des Eigenwillens, theils die Weichlichkeit deffelben bietet im Rind den Pflanzboden dar für die Entwicklung des Bofen, und läßt das Gute nicht auffommen. Ohne Selbstverleugnung wird ber Mensch namentlich nie tauglich zum wahren Chriften. ("Wer mir will nachfolgen, verleugne sich selbst.") Rlagel. 3, 27: "es ift ein köftliches Ding einem Manne, daß er das Joch in feiner Jugend trage." Spr. 13, 24. 23, 12—14. 29, 15—17, vgl. Sir. 30, 1—13. 26, 13 f. Für diese Uebung in der Selbstverleugnung braucht man feine besonderen Lasten und Entbehrungen zu erfinden, was gewöhnlich nur den Chrgeiz und die Schauspielerei groß zieht. Jedes Haus hat seine Last, jeder Tag feine Blage; davon laffe man die Kinder, wie es fich naturlich gibt, ihr Theil tragen ohne eine Parade, ohne etwas Besonderes baraus zu machen.

Muß nun das Böse bezwungen werden mit Zucht und Furcht, so darf dagegen das christlich Gute nicht erzwungen werden, denn das wirklich Gute kann nur aus eigenem Bewußtsein und Freiheit des Willens hervorzgehen; das Gute kann und darf daher auch nicht andressirt werden, sondern ist zu pflanzen in Liebe und Weisheit. Auch die religiöse Erziehung hat zur Grundlage die göttliche Zucht, hat also mit den Geboten Gottes nebst dem daranzgeknüpsten Lohn, unter Beleuchtung durch die biblische Geschichte, Grund zu legen und Furcht Gottes einzuprägen als Anfang der Weisheit. Ps. 111, 10. Spr. 9, 10. 1, 7:

"Die Furcht des Herrn ift Anfang zu lernen, die Ruchlosen verachten Beisung und Bucht." Nur fo wird die fittliche Gelbfter= fenntnig, die Gundenerkenntnig und ein fittlich ernfter Gottesbegriff, wie er der heiligen Majestät Gottes als Gottes und dem Sundenbewußtsein entspricht, im Rind begründet, und daffelbe porbereitet für die Erkenntniß und Bürdigung der zu ben Sündern sich herablaffenden Liebe Gottes. Un die unmittelbaren Aussprüche der göttlichen Moral (die Gebote) schließt fich denn ferner eine nach der stufenmäßigen Entwicklung bes Rindes sich bestimmende Auswahl von Lehrsprüchen und Befcichten, welche Gottes Macht und Gute verherrlichen, jur Furcht und Liebe Gottes das Herz stimmen. Pf. 78, 1-8. Der Bang der biblischen Offenbarung, wie er an der Beschichte berfelben vom Alten Testament an sich entwickelt, bietet den natürlichen Leitfaden für diese Auswahl. hiemit verbindet sich dann die Mild des Evangeliums, Die Mittheilung der driftlichen Grundthatsachen und Grundlehren, wie fie den Geift im Gegensat zum Fleisch erwecken und das himmlische, das übersinnliche Leben in Aussicht stellen, es anbahnen und einpflanzen. 1 Betr. 2, 1 f. 1 Kor. 3, 1 f. Hebr. 5, 12. 6, 1.*)

Allein es ist wohl zu beachten, daß das Ganze der religiösen Bildung nicht ein bloßes Unterrichten und Lernen ist, sondern ein Erziehen zur Sinnesänderung und Glaubens- übung; und so muß auch hier durch stetige Anknüpfung und Anwendung der religiösen Unterweisung auf die individuellen Charakterzüge und Lebensänßerungen des Kindes zuerst die Buße erweckt, nicht eine bloße Definition oder Beschreibung

^{*)} Bgl. in Bed's Leitfaben der driftlichen Glaubenslehre Andeutungen für Religionsunterricht. S. III ff.

der Sünde gegeben werden. Man hat fich also zu bemühen, die Kinder zur ernstlichen, reuigen Ginsicht ihrer eigenen Fehler im Einzelnen und von da aus ihrer Gundhaftigkeit zu bringen, nicht durch allgemeine Declamationen, sondern durch Beobachtungen und Ueberführungen aus ihrem täglichen Thun und Reden, durch Hinweisung auf das Bose in dem= felben und durch Gewiffensicharfung. Mit biefen Bußwedungen verbindet fich dann zugleich die Glaubensübung: es muffen die Herzen der Kinder in den concreten Fällen namentlich aus Anlag ihrer Berfehlungen in Rapport gebracht werden mit dem das Bose strafenden Ernst und mit ber dem Befferungstrieb entgegenkommenden Gnade Gottes. so daß sie auf herzliche Unterwürfigkeit unter diese hingeführt werden, Vergebung suchen und finden in der Versöhnung Chrifti, Kraft in seinem heiligen Geist der Rindschaft und Freudigkeit in der zugesicherten Erbschaft des Himmelreichs. Alles dies wird mit den steigenden Jahren weiter gepflegt durch eigentliche Lehren, die in die neutestamentlichen Gebote nun weiter einführen, und durch Hinleitung auf ein einfach felbftändiges Gebetsleben, das in Gottes Gemeinschaft fie einführt. Matth. 28, 20. Act. 2, 42. 8, 15 ff. Es gilt bei allem diesen eine folche Berwendung der heiligen Schrift im Familienkreis, wie sie 2 Tim. 3, 15 f. angegeben ift. Wir seben: Die driftliche Erziehung erfordert Beisheit und Geduld, und ftatt die Einwirfung auf die Boglinge, wo fie fcmer hält, durch vieles Wortemachen und Rünfteln verftärken zu wollen, rede man defto ernstlicher für fie und über fie mit Gott im Gebet (Joh. 17) und wirke auf fie durch Beifpiel - dies find die zwei nachdrucksvollsten Gewichte im Triebwerk der Erziehung.

2) Das findliche Berhältniß.

Es kommt hier in Betracht das Verhalten der Kinder zu den Eltern und das der Kinder unter einander, oder das geschwisterliche Verhältniß.*)

a) Liebe zu den Eltern ift Naturausstattung, ift da= rum in der Schrift gar nicht besonders geboten; damit aber die natürliche Liebe eine sittliche werde, wird sie vom reli= giösen Standpunkt zunächst wieder verwahrt gegen felbstifche Ausartung, dies durch die Forderung einer Furcht vor Bater und Mutter um Gottes Willen. 3 Mos. 19, 2 f. Diese Furcht hat ebenfalls eine natürliche Grundlage in der Abhängigkeit des unmündigen Alters und in der Scheu gegenüber der perfönlichen Ueberlegenheit der Eltern, ift zugleich aber auch schon temperirt durch die natürliche Liebe und Unhänglichkeit. Näher ist daher die kindliche Furcht 2 Mos. 20, 12 als eine ehrende bestimmt, als Ehrfurcht (733, τιμαν). Matth. 15, 3 ff. Eph. 6, 2. Alter, Bildung, Stand 2c. ber Rinder heben dies Ehrfurchtsverhältniß nicht auf (1 Moj. 46, 29, vgl. Tob. 10, 9 ff.), denn das hoheit= liche Verhältniß der Eltern beruht nicht auf ihrer und der Rinder accidentieller oder empirischer Subjectivität, sondern darauf, daß die ideale Realität der Menschennatur, die Gottebenbildlichkeit vom frommen Kind vor Allem in der Berson von Bater und Mutter festgehalten ift, und daß in der elterlichen Stellung als solcher (abgesehen von der Individualität) die göttliche Ordnung ihr oberhoheitliches Grund-

^{*)} Echtes Kinderverhalten gedeiht nur da, wo auf Seiten der Estern eine Weihe ist durch den, der von Anfang an war, und auf Seiten der Kinder Erkenntniß Gottes. 1 Joh. 2, 13.

verhältniß gerade zunächst ausprägt, und so auch anerkannt and praktisch geehrt haben will. Ebenso sind die Eltern auch die= jenigen, welche den Kindern das personliche Leben mit allen daran geknüpften Gütern und Beziehungen als eine Gabe Gottes principiell und ursprünglich vermittelt, wenn ichon nicht geschaffen haben; die Eltern find fo für die Rinder die ursprünglichen Organe und Repräsentanten auch der gött= lichen Schöpferliebe. *) Demnach erschließt fich die kindliche Bflicht theils zur Dankbarkeit in herzlicher, bienftfertiger Theilnahme, in Bflege und Berforgung und in Berg erfreuender Tüchtigkeit (1 Tim. 5, 4. Spr. 23, 25. Luf. 2, 51, vgl. Sir. 3, 14-18), theils zur Unterwürfigkeit, Die den Eltern freiwillig bas Recht ju befehlen zuerkennt und in ihren Willen eingeht. Eph. 6, 1. Rol. 3, 20. Spr. 23, 22. 2 Tim. 3, 1 ff. Wie nun aber aller Gehorsam gegen Menschen überhaupt nicht absolut ift, da kein Mensch dem andern gegenüber absoluter Herr oder absoluter Anecht ist; so kann und darf auch der findliche Gehorsam nie wider den Herrn aller Herren und Eltern geben, bon welchem fich allein alle Autorität, auch die ganze Eltern-Autorität herleitet, sondern der Kindergehorfam darf (Eph. 6, 1) nur Behorfam in dem herrn fein, das ift driftliche Rechtlichkeit. Autorität und Bietät des Fleifches barf nie streiten wider die des Beiftes. Jedoch fällt biefe fromme Beschräntung bes kindlichen Gehorsams in keiner Sinsicht zusammen mit ber Impietät ber Gelbstfucht, wo eine

^{*)} Unsere so interessanten Roman-Räsonneurs und Wissenschaftsrühmer schälen freilich menschliches Ebe- und Eltern-Berhältniß von allen geistig humanen Grundlagen los, und es reiht sich so dasselbe in den Rahmen der pflanzlichen und thierischen Descendenz ein.

dünkelhafte Selbsterhebung, auch Störrigkeit und Ungehorsam die ehrerbietige Dankbarkeit und Unterwürfigkeit im Ganzen verdrängt, und gar bis zur Feindseligkeit oder Verachtung und Bedrückung der Eltern sich entwickeln kann. 2 Tim. 3, 1 ff. Spr. 19, 26.*) Der Geist Christi kann niemals das kindliche Verhältniß in seiner wesentlichen Ehrsucht aufslösen (Matth. 15, 4 ff. Joh. 19, 26 f.), wenn schon die relative Liebespflicht der absoluten Liebespflicht weichen muß, namentlich wo der Elternwille dem Wort Gottes, d. h. dem offenbaren Willen des gemeinsamen Herrn zuwider ist. Aber auch bei der nöthigen Verweigerung des Gehorsams soll Liebe und Ehrerbietung sich nicht verleugnen. Eine trefsliche Stelle, auch mit Klugheitsregeln für Eltern ist Sirach 3, 4—18.

b) Das Geschwisterverhältniß. Das Verhältniß ber Kinder unter einander prägt sich als geschwisterliches ans. "Was die Physis physisch bindet, soll die Liebe sittlich binden." (Sailer, Moral III. S. 260.) Die Blutsverwandtschaft überhaupt nach ihren verschiedenen Graden ist der nächste Lebenskreis, welcher von der allgemeinen christlichen Gottes- und Menschenliebe muß durchdrungen werden, so weit nicht der besondere Berufskreis darüber hinausweist. So ist Einstracht und Friede der Grundzug der geschwisterlichen Liebe. Ps. 133, vgl. Sir. 25, 2. Wo Bruderhaß, Zwist und Bersfolgung, da ist das Princip und Gebiet der Finsterniß. 1 Joh. 3, 11 ff. Matth. 5, 22. Die Eigenliebe, die in rechtendem Geist über Andere sich selbst erhebt, ist der Friedestörer auch bei Geschwistern, denn bei ihnen berührt

^{*)} Beispiele des erfüllten Fluches und des Segens f. 1 Sam. 2, 25 ff. 3, 11-13. 4, 16 ff. 1 Mose 45, 8. Jer. 35, 18 f.

sich nicht nur die natürliche Anziehung, sondern auch die egoistische Abstohung am nächsten. Scharfes Ausmerken auf sich selbst und Strenge in Beziehung auf die eigene Pflicht, Berbindung von Güte mit Rechtlichkeit schafft auch hier Frieden (Matth. 7, 3 f. Luk. 18, 15 mit 21 f.), offene, nichts übereilende Erklärung gegen den sehlenden Theil bewahrt den Frieden oder erneuert ihn. Matth. 18, 15. Dabei aber muß man immer vergeben können, damit einem wieder vergeben werde. B. 21 f. Der Christ sernt und übt die allgemeine Menschenliebe und specielle Bruderliebe eben in der Geschwisterliebe, nicht im Gegensat dazu, daher für diese keine besonderen Regeln gegeben sind, denn wer im Geringen nicht treu ist, ist es auch im Großen nicht.

Die natürliche Abstufung zwischen ältern und jüngern Befdwiftern und zwifden den verschiedenen Gefdlechtern fett aber ungleiche Berhältniffe, und diese sollen durch die Liebe nicht verwischt, wohl aber ausgeglichen werden burch das Grundgebot der Liebe, daß gerade das Größere und Stärkere durch dienende Hülfe und durch Tragen des Andern sich auszeichne, ftatt durch Bochen auf Borrechte. Auch werden die natürlichen Verwandtschaftsbande durch neuentstehende fociale Bande, wie ber Freundschaft, Che u. f. w. nicht gelöft, weil jenes bie primaren find, jene muffen fich mit biefen nur zusammenordnen, daß sie Erweiterungen und Bereicherungen ber Familiarität werden. Die Geschwifterliebe bildet überhaupt die Grundlage und Vorbildung für das rechte Eingehen in die fonftigen Berhältniffe focialer Coordination. Daher auch das Chriftenthum mit dem Namen der Bruderliebe eben das richtige Berhältniß zum Nebenmenschen und speciell zu den Glaubensgenoffen bestimmt.

Bufat. Baifen und Alte. Auf Beide findet theils das elterliche, theils das findliche Verhältnik seine Anwendung. Baterlose, mutterlose, oder ganz elternlose Rinder haben ihren Verforger und Bater im himmel, zu bem fie mit Bitten und Rlagen immerdar fommen durfen und ber mit feinem Segen und feinem Recht zu ihnen als Berlaffenen besonders steht. Pf. 68, 6. Sir. 35, 17. 3oh. 14, 18. Alles Leid und Unrecht, das ihnen angethan wird, fordert Gott als Zeugen und Vergelter heraus. 2 Mof. 22, 22. 5 Mof. 27, 19. Mal. 3, 5. Dagegen ift es ein Gotteswerf und Dienft, den Waisen in ihrer Roth beizustehn, wie denn die älteren Familien und Bermandtschafts-Glieder, und mo biefe nicht können, die Familie im weiteren Sinn, die Bemeinde, an ihnen Bater- und Mutter-Pflicht üben foll in Bute und Ernft, mahrend den jungeren Beidwifterpflicht gegen sie obliegt. 5 Mof. 10, 18. Sir. 4, 10. 3af. 1, 27. Ueberhaupt Chrifto zu lieb und zu seinem Dienft ein verwaistes Rind aufnehmen, heißt ihn selbst aufnehmen. Lut. 9, 48. Matth. 25, 40. Den Waisen felbst find burch bie bezeichnete Stellung der Aelteren und Jüngeren zu ihnen auch ihre Pflichten gegeben.

Was die Alten, Betagten betrifft, so soll das Alter die Reise des Lebens, die nicht äußerlich mehr schimmert, aber in milder Harmonie abschließt, auch geistig repräsentiren. Hiob 12, 12. Weish. 4, 8 f. Spr. 6, 31. Das Wort Gottes macht denn auch allen Alten zur Pflicht, als lebendige Exempel und Zeugen eines wohlgeordneten Lebenshaushaltes zu leuchten und zu wirken unter den Menschen. Tit. 2, 2 ff.*)

^{*)} Gine specielle Ausführung mit Rücksicht auf die den Alten eigenthumlichen Gebrechen und Bersuchungen siehe bei Sailer, Moral III.

Wer frühe ein Schüler Gottes und überhaupt in seinem Dienst gereift ift, dem ist diese Welt namentlich im Alter ein Vorhof Gottes, und sein Leben versiegt nicht. Pf. 71, 17f. 92, 14—16. Jede betagte Person ist um Gottes willen zu behandeln mit Ehrerbietung (3 Mos. 19, 32), in Fällen selbst, wo Tadel anzubringen ist. 1 Tim. 5, 1. Ihre Ansicht und ihr Rath sind zwar nicht blindlings hinzunehmen, aber wohl zu erwägen wegen ihrer Erfahrung und Ruhe (vgl. Sir. 8, 11), besonders in Streitigkeiten, wo der ungeduldige Trot der Jüngern so leicht unverbesserlichen Schaden anzichten kann. Sir. 8, 11. 1 Kön. 12, 6 ff.

In die driftliche Hausordnung reiht fich noch

3) das dienstliche Verhältniß. Das Verhältniß des Gesindes ist durch die wesentliche Gleichheit und Freiheit der Menschen nicht ausgeschlossen. Sosern dieselbe zugleich ihre natürlichen, geistigen und physischen Unterschiede mit sich führt, Unterschiede, die überhaupt ein Verhältniß der Uebersordnung und Unterordnung unter den Menschen begründen, sosern ist das Familienverhältniß zwischen Herr und Diener auch als ein natürlich mögliches gesetzt. Durch die empirische Naturentwicklung aber, wie sie durch die Sünde historisch bedingt ist, wird das Verhältniß modisciert. Da erweitern und versestigen sich die natürlichen Unterschiede die zu den socialen Gegensätzen des Besitzes, Standes u. dgl. und dies, so lange die Sünde nicht weg ist, mit Nothwendigsteit, vgl. § 23, 2, C. S. 130 ff. Dadurch tritt einerseits sür das ausgebehntere und entwickeltere Hauswesen die Möglichkeit

^{§ 268.} B. 14. S. 222 ff. Zu empfehlen ift auch M. F. Roos, Gespräche über das Alter.

und das Bedürfniß ein, den Familienstand durch Zuziehung dienstlicher Organe (für ökonomische Zwecke) zu verstärken, andererseits für die Aermeren und Geringeren die Möglichfeit und das Bedürfniß, durch eine solche Berbindung den eigenen Mangel auszugleichen. Die Moral findet bas dienst= liche Berhältniß vor und hat es (§ 23. 2. C.) zu acceptiren als Etwas, das durch die fündhafte Naturentwicklung im Zusammenhang mit der göttlichen Gerechtigkeit gegeben ift und gu ordnen ift. Hiernach ist daffelbe dem Familienorganismus als ein eigenthümlicher Zweig in sittlicher Geftaltung einzuordnen. Dazu gehört vor Allem, daß fein Dienft-Berhältniß auf eine die urrechtliche Freiheit aufhebende Form sich gründen barf, auf Unterjodung, Menschenhandel, Bererbung 2c. Dem sittlichen Begriff des Chriftenthums genügt nur die freie Berein= barung, welcher wieder die freie Lösung entspricht, so daß der Hausherr nicht der Besitzer des Dieners ift, diefer nicht befeffene Sache, nicht ber absolute Diener, ber Sclave, Leibeigene ja der Seelen-Eigene von jenem wird. *) Was nun

a) das Verhalten gegen die Dienstboten betrifft, so gebührt ihnen, wie allen Menschen, die schon ausgeführte allgemeine Pflicht der Gerechtigkeit und Gütigkeit. Kol. 4, 1 (το δικαιον και την δσοτητα). Eph. 6, 9. Jak. 5, 4. Im Blick der christlichen Liebe namentlich wird der Dienende nicht nur

^{*)} Also eben der Dienste-Wechsel als giltige Form ist das Sittliche an diesem Verhältniß, während Schleiermacher gerade deßhalb es der Moral gar nicht zutheilen will. Indem das Evangelium den Herrn ihre Sclaven, wie es sie antraf, zunächst als durch den Herrn Gefreite moralisch zur Seite stellt, hat es die alttestamentliche Form des Diensteverhältnisses durchbrochen und die äußere Freiheit des jetzigen Gesindes standes hervorgerusen.

nicht als der rechtlose, unpersonlice Rnecht, als Sclave behandelt, sondern als Mitbruder, der an dem Recht des Einen herrn und heilandes betheiligt ift, follte er ihm auch burch persönlichen Glauben noch nicht angehören. 1 Kor. 7, 22. Philem. B. 16. Dadurch wird die Stellung des Hausherrn und der Hausfrau eine Stellung des Hausvaters und der Hausmutter zu den Hausgenoffen. Dies aber schließt innerhalb des häuslichen Berufsfreifes die göttlich geordnete dienftliche Form und die gebührende Dienstleiftung nicht aus. Luf. 17, 7 f. 1 Kor. 7, 20. 24, vgl. Sir. 33, 26-31. Die besondere Behandlung, namentlich auch bei Fehlern im Dienste, richtet sich wie in anderen Berhältnissen nach ber besonderen Gemüthsart und dem eigenthümlichen Charafter. Den Schwachheiten gebührt sanftmüthige Nachhilfe, dem Rleinmuth Aufmunterung und Trost, den Ungezogenheiten, wo es an gutem Willen fehlt, Bermahnung, die bis zu den betreffenden Strafformen gehen kann. 1 Theff. 5, 14. Den treuen, flugen und frommen Untergebenen gebührt berg= lich anerkennende Behandlung. Luk. 12, 42. Gir. 7, 22 f. Das Seelenheil muß auch am Dienstboten den Christen vor Allem heilig sein. Das Gute und Christliche also werde ge= pflegt und gewahrt, namentlich auch durch Hausandacht, das Schlechte, auch wo es keinen ichablichen Ginflug auf ben Dienst hat, wie Fluchen, Besuchen von Verführungspläten, in ber Rucht gehalten. Gin Sauptgefetz einer driftlichen Sausordnung ift alfo, daß auch Dienstboten zu Gottesfurcht und züchtigem Wandel angehalten werden. Act. 10, 2. 7. Diese sittlichen Rücksichten muffen denn auch so viel möglich bei der Wahl der Dienstboten leiten. Bgl. den Hausspiegel Bf. 101, 4 ff.

b) An den Untergebenen selbst preist schon das Alte Testament den Herzens und Gewissenstrieb zur pünktslichen Erfüllung der Berufspslicht. 1 Mos. 24, besonders B. 56. Das Evangelium namentlich sucht sich seinen Ruhm gerade bei den Dienenden und verlangt hierzu ihrerseits gegenüber der Herzschaft willige, ehrerbietige Folgsamkeit und Treue. Durch Gottessucht und durch Liebesbeziehung des ganzen Dienstes auf den Herrn ist auch hier die Schranke gezogen gegen Augendienerei und gegen sündliche Menschensgefälligkeit, überhaupt gegen absolute Unterwürfigkeit, welche den höchsten Dienstberuf, den göttlichen, beeinträchtigt. Tit. 2, 9 f. 1 Kor. 4, 2. Phil. 2, 4. Eph. 6, 5—7. Kol. 3, 22—24. 1 Petr. 2, 18.

Das dienstliche Verhalten findet noch besonders innershalb und außerhalb der Familie seine Anwendung in Krankheit.

Zusat. Ueber das Berhalten in Krantheiten und gegen Krante. *)

Die Krankheit ist wie alles Uebel erst mit der Sünde in die Welt gekommen; sie gehört in der Schrift unter den Begriff des Todes, nicht des Lebens. Manche läßt sich jest noch verhüten durch arbeitsames und nüchternes, den göttslichen Naturgesetzen entsprechendes Leben, und durch würdigen Gebrauch der göttlichen Gnade zur Herzens- und Lebens- reinigung. Joh. 5, 5. 14. 1 Kor. 11, 30. 2 Mos. 23, 25. Sir. 31, 27. 37, 33. Berdient, d. h. durch specielle Verssündigung herbeigeführt, sind sie eine Zuchtruthe in der

^{. *)} Bgl. Beck, Chriftliche Reben. III. R. 37: Die Schule ber Krantheit.

Sand Gottes, um den Menichen zu fich zu bringen und aus dem allgemeinen Verderben zu reißen. 1 Kor. 11, 32, vgl. B. 30. Unverdient in oben angezeigtem Sinne follen fie den Glauben erproben, weden und läutern, daß Gott mit feiner Seilegnade fich berherrliche. Joh. 9, 3 f. vgl. Cap. 11, 4. Sie follen ben Menichen tüchtig machen zu einem befferen Leben, das Alles erfett. Matth. 20, 22. Pf. 80, 6 und B. 8. Bum rechten Benehmen in der Krankheit gehört daher vor Allem, daß man sie als einen Propheten Gottes aufnimmt, um das hier zu verlassende und dort zu erwerbende haus zu bestellen, daß man daher vor Allem mit Gebet sich an Gott wendet als den Richter, Erquider und Erretter. Jef. 38, 1-5. Pf. 41, 4 f. Dabei fteige man hinab in die Seele und ihre Unruhe, um sich selbst zu erforschen und zu richten, aber im Glauben hebe man sich immer wieder hinauf zu Gott als demjenigen, der sich hier oder dort gewiß zu sehen gibt als Helfer für die, welche ihn treulich suchen. Pf. 42, 6 ff. Man versäume aber auch nicht getreu zu sein im Geringeren, d. h. im Gebrauch der menschlichen Pflege und Heilkunft (Jef. 38, 21); jedoch ohne göttlichen Segen beilt keine Arznei, und es gilt den Gedanken festzuhalten: Gott ift es, der überall in Allem waltet. Es gibt auch Krankheiten, welche nur ber Gebetskraft und einem nüchternen Geiste weichen. Jer. 46, 11. Mark. 9, 17-19. Bu warnen ift einerseits vor Unglauben, daß Gott und Gebet nichts helfe, andererseits vor Aberglauben, daß Zauberformen und herplappern von Gebeten etwas nüte; Sirach gibt 38, 1-15. 10, 9-16 gute Rathschläge.

Was das Benehmen gegen Kranke betrifft, so gebührt ihnen Mitleid und Hilseistung ohne Ansehen der

Person und des Aufwands, den es kostet (Matth. 8, 5 f.). in Demuth und Geduld (Matth. 15, 22-28), nicht nur ein leiblicher Dienst ohne Menschenschen und Berdroffenheit, fondern auch ein Dienen mit Theilnahme bes Bergens und mit Glauben an ben Herrn. Mark. 2, 1. Matth. 25, 36 vgl. Gir. 7, 39. Bei anftedenden Rrantheiten burfen bor Allem nicht weichen, die ein geiftliches ober weltliches Umt haben, die Bertreter der allgemeinen Ordnung und Boblfahrt, die gerade da am nöthiasten sind. 3oh. 10. 12. Röm. 13, 4. Ebenso wenig dürfen einander verlaffen, die durch Familie oder Gewiffenspflichten aneinander gebunden find. Das Lettere gilt namentlich gegenüber von Berlaffenen, die sonft der Pflege entbehren. Matth. 25, 45. 1 Joh. 3, 16. Wo aber Amt, Pflicht und Noth es nicht verwehren, ift Entfernung theils freigestellt, theils geboten gur Bewahrung feiner felbft und feiner Familie, und auch beim Bleiben ist neben allem Muth des Glaubens Vorficht anzuwenden nebst bem, was zur Berwahrung bient; fonft ift es ein prahlerischer Glaube, ber fich felbft in Bersuchung führt. Bgl. Bred. 9, 10. 5, 14. 16 ff. Spr. 13, 16. Sir. 3, 27. Pf. 119, 10. 105. Pf. 41, 1 f. Pf. 91 (Stellen, in welchen Klugheit und gläubiger Muth gelehrt wird).

§ 27. Die driftliche Bolksordnung.

Bestimmungen für Organisirung der Staaten stellt das Christenthum nicht auf, so auch keine Bestimmungen über das Rechtsverhältniß zwischen Bolk und Regierung. Das, was das Alte Testament an gesetzlichen Bestimmungen.

bestehenden Formen und geschichtlichen Borkommnissen barbietet, fann unmittelbar für nicht-israelitifche Berhältniffe feine normative Geltung haben, dies nicht, fofern es resultirt aus dem eigenthümlichen Berhältniß Gottes zu Israel und 38= raels zur Belt; es finden sich da namentlich, was sonft nirgends fich findet, unmittelbar göttliche Entscheidungen und prophetische Anfundigungen, burch welche Gesetze und Ginrichtungen, Berfonen und Ereigniffe, Beftehendes und Reuentstehendes begründet und abgegränzt werden in ihrer Bedeutung, Sphäre, Dauer 2c. In den besonderen Bestimmungen und Borkommnissen kommen aber allerdings auch moralische und politische Wahrheiten direct oder indirect zum Ausdruck, die ihrem Wesen nach über die theokratische Eigenthümlichkeit hinausreichen, nicht erst von dieser ihre Begründung erhalten, Wahrheiten, die an und für fich einen für alles Bolks- und Staatsleben rechtsverbindlichen Inhalt darbieten. Es findet fich auch Solches, von dem man fagen muß, daß es, wenn es überhaupt einmal göttlich ftatthaft war, wenigstens nicht als absolut unstatthaft oder wider= göttlich prädicirt werden fann. Go weit fann benn auch bas der alttestamentlichen Bolksordnung Angehörige für anderweitige ähnliche Berhältniffe leitende Gesichtspunkte barbieten; aber nie kann darauf eine eigentlich driftliche Volks- und Staats-Organisation gebaut werden, da das Christenthum fein Reich von diefer Welt zu seiner Aufgabe hat, sondern to nodeτευμα εν ούρανοις (Phil. 3, 20. Hebr. 12, 18 ff.), daher es sich grundsätlich nicht befaßt mit corporativen Welt= Organisationen, nicht mit Berbindung eines Bolfes Gottes zu besonderem staatlichem Gemeinwesen, wie dies das Alte Teftament zur speciellen Aufgabe hatte; das Christenthum

ordnet nur das Verhalten der Gläubigen innerhalb der bestehenden staatlichen Gemeinwesen, regelt ihr Brivatverhältnif zur staatlichen Gewalt überhaupt. Statt in physisch und politisch abgeschloffene Bolksverbande, in particularistische Chriftenstaaten nach alttestamentlicher Art fich abzugrenzen, oder nach vaganisch-römischer Art ein vielartig zusammengesetztes Weltreich, ein driftliches Universalreich hier anzustreben, sett fich vielmehr das Chriftenthum dazu in erklärten Gegensatz. 30h. 18, 36, vgl. 3, 31. 6, 15 und Matth. 4, 8. 10. 20, 25 ff. Gal. 3, 28. Rol. 3, 11. Nicht nur gegenüber ben Weltreichen, auch gegenüber dem altteftamentlichen Gottesreich beclarirt fich bas Chriftenthum als ein überweltliches Reich, das nur durch das Zeugniß der Wahrheit, ohne weitere Mittel, sich begründet, indem es sich auf diesem Weg innerhalb der Weltreiche und innerhalb des alttestamentlichen Gottesreichs eine Gemeinde von Auserwählten sammelt, die nach dem Gefet des Geiftes über alle politische und National-Unterschiede erhaben ift und durch diefelben unberührt fich hindurchzieht. Diese Gemeinde bildet den auserwählten Stamm eines zukünftigen Staates auf bem Boden der Welt, und zwar eines Universalftaates in driftofratischer Form, welchen erst der wiederkommende Berr aufrichtet, und beffen Regierung eben ber Gemeinde zugetheilt ift. Damit erft ftellt fich ber driftliche Staat und die drift= liche Staatsordnung in der Welt auf.*) In Erwartung deffen haben die Chriften für diese Welt-Zeit, die staatliche

^{*)} Dies ist die große Erwartung der mahren Christen, die sich durch das ganze Neue Testament hindurchzieht, und dieselben als Leute der Bukunst unterscheidet von allen Standpunkten dieses Aeons, von allen Berbindungen der Gegenwart.

Ordnung in ihrem Recht anzuerkennen und der Lösung der göttlichen Bestimmung derselben entgegenzukommen, wie dies § 15 beim Berhältniß zwischen Staat und Kirche und § 23 unter der christlichen Rechtlickeit dargelegt ist.*) Dem ethischen Standpunkt gemäß (vgl. die Vorbemerkungen zu diesem Hauptstück) beschränken wir uns auf kurze Darstellung der christlichen Rechtlickeit, wie sie sich bethätigt in den der bestehenden Volksordnung wesentlichen Formen des Regiments und der Unterthanschaft.

Für seine Bestimmungen über diese Bethätigung setzt das Christenthum eben von dem schon angegebenen Gesichtspunkt aus keine besondere Regierungsform voraus, macht auch nicht Anspruch auf eine solche, sondern nimmt jede, wie sie besteht. Röm. 13, 1: ai ovoar exvorar vno rov

^{*)} Bur Erganzung verweife ich in Bezug auf die allgemeinen Begriffe von Nationalität, Staat, Batriotismus auf Marheinete, Syftem der theologischen Moral S. 233. 237 ff. 530 ff.; in Bezug auf das driftliche Berhalten gegenüber den verschiedenen Staatsformen, Bechseln 2c. vgl. Harleg § 54, wo aber Manches bald zu cafuiftifc, bald zu abstract gehalten ift; namentlich miglich find fo unbestimmte vieldeutige Ausdrücke, wie Zerftörung oder Erhaltung des Bolksberufs, der nationalen Berufs-Gigenthumlichfeit bes Bolts, der Berufsziele menfclichen und volksthumlichen Gemeinlebens, Führung göttlicher Gerechtigkeit und göttlichen Gerichts - mit dem Allem ift nur ein Spielball gegeben gum Bertheidigen und Berurtheilen alles Beliebigen, aber feine praftifche Rlarheit und Definition; überhaupt wird den politischen Streitfragen eine Bichtigkeit beigelegt, welche ber herr in feinem eignen Berhalten wie in feiner und der Apostel Lehre nicht kennt Und indem diese Fragen über das Gebiet der Ethit und des Privatrechtlichen hinausgreifen, gehören jur Entideidung namentlich für bie öffentlichen Stellungen höher und fcarfer gefaßte Principien, als Barleg fie gibt, mahrend die individuelle Stellung bald zu cafuiftifch gebunden werden will, bald mit zu weitschichtigen Allgemeinheiten abgefertigt ift. Berschwommenheit der Begriffe ift aber das trübe Baffer unfrer Zeit, das den Schalksgeiftern fo reichliche und bequeme Gelegenheit jum Fischen gibt.

θεου τεταγμεναι είσιν ift der zu Grunde liegende Gesicht8= punkt. Eine übergeordnete Machtstellung überhaupt ift nicht Ausfluß menschlicher Willfür, sondern ift gegründet in ben ursprünglichen Naturunterschieden und Natur-Ordnungen, wie fie schon in der anerschaffenen Zusammensetzung der Familie fich geltend machen, ist göttlichen Ursprungs. So ist auch die politische Regierungsgewalt ichlechthin, die egovoia an fic, b. h. bas obrigfeitliche Amt, objectiv gefaßt, bem Christenthum eine göttliche Stiftung oder Inftitution: over έστιν έξουσια, εὶ μη ἀπο θεου,*) daher 1 Betr. 2, 13 xτισις genannt. Die staatliche wie die elterliche Regierungs= macht ist ein Theil der göttlichen Serrichermajestät, den Gott aus Gnade den Menschen überlaffen hat, damit fie in den ihnen übergebenen irdischen Dingen (1 Mose 1, 28 ff.) sich selbst regieren können nach Gottes Bild und Gesetz. Bon Esovoia, dem Amt an und für sich, werden aber Röm. 13, 1 die bestehenden Obrigkeiten oder die in concreto vorhandenen Gewalten unterschieden (ai de ovoar exovorar); diese kommen zwar nicht, wie das Amt, von Gott unmittelbar, find nicht feine Schöpfung, immerhin aber find fie begrundet in einer göttlichen Fügung und Ordnung (vno rov Jeov τεταγμεναι), sie haben ihre Stellung in der Welt von Gott erhalten. Bon ichlechten Obrigfeiten gilt alfo, mas vom Uebel überhaupt gilt, namentlich auch vom Rrieg: es ift nicht ano Seov, nicht von Gott geftiftet; die eigenthumliche Art desselben, wodurch es eben Uebel ift, hat ihren Ursprung

^{*)} ἀπο steht im Neuen Testament vielsach von der causa efficiens, worin etwas seinen Ursprung hat, und bezeichnet so bei einer Person etwas durch derselben Kraft und Billen Bewirktes, so ost: χαρις ἀπο θεου — ἀποστολος ἀπο θεου. Bgl. Grimm, Clavis N. T.

nicht in Gott, ist also nicht sein directes Werk, sondern ist kosmischen Ursprungs (vgl. den Gedanken 1 Joh. 2, 16), obgleich das, woran das Uebel in der Welt sich ansetz, die xτισις im Allgemeinen, oder in unserem speciellen Fall das obrigkeitliche Amt ἀπο θεου, göttlichen Ursprungs ist. Aber das Uebel ist deßhalb auch nicht schlechthin ohne Gott, sondern durch Gottes Fügung, durch sein τασσειν, theils zur Strase vorhanden, theils zur Besserung und Beswährung;*) vgl. Joh. 19, 11. Jes. 3, 4 ff.

Auf der andern Seite ist die subjective Schuld einer schlechten Obrigseit durch ihre von Gott erhaltene Stellung nicht aufgehoben; sondern die Berwendung der obrigseitslichen Stellung in das Eigene, die Willkür und amtliche Gewaltthat ist eben Entweihung des von Gott gestisteten Amtes, ist Amtsmißbrauch, Abfall von Gott. Denn die Machtinhaber, die Herrschenden (oi ἀρχοντες B. 3) sind nicht souveräne Besitzer der Regierungsmacht, sondern 9εου διακονοί, und zwar (B. 4) είς το άγαθον. Bgl. Weish. 6, 1—4. Ebenso wenig aber ist das Bolk der Souverän, sondern es ist Unterthan (πασα ψυχη ύποτασσεσθω. Röm. 13, 1).**) Indem nun aber Amt und

^{*)} Das Uebel gehört also nicht dem göttlichen Schaffen an, sondern dem Regieren, ist nicht von Gott hervorgebracht, sondern geordnet. So hat die göttliche Fügung in Bezug auf die bestehenden Obrigkeiten, wenn sie auch schlecht sind, ihre weisen und gerechten Gründe: ein verdorbenes Bolk bekommt die Folgen seiner Sünde auch im obrigkeitlichen Amt zu fühlen, muß Menschenlaune statt Gottesgeset, das es verwirft, zum herrn haben; aber eben eine von Gott geordnete Menschenlaune.

^{**)} Souveranetät des Bolks ist ein Widerspruch in sich selbst, da der Begriff der Ueberordnung, der Herrschaft, gerade eine auszeichnende Einzelstellung einem untergeordneten Ganzen gegenüber stellt, auf letteres übertragen also eine Berkehrung ist.

Amtsträger nicht zu identificiren sind, gehört es im Allsgemeinen zur christlichen Rechtlichseit oder dexaeogepp, daß weder die Herrschenden, noch die Gehorchenden mit der heisligen Autoritätsdes Amts die unheilige Selbstigkeit der das Amt verwaltenden Person decken und sanctioniren wollen oder können, wie dies auch gegenüber der Bater-Autorität der Fall ist, — nur aus dieser Unterscheidung zwischen dem Amt und der amtlichen Person erklärt sich die dom Herrn einsgenommene Stellung, wie zu Herodes (Luk. 13, 32,. vgl. 23, 9), zu den Hohenpriestern (22, 52. Ioh. 18, 19—23), zu Pilatus B. 33 ff. Matth. 27, 12—14.*) Aber anderersseits wird auch über der Unheiligkeit der Person christliche Rechtlichkeit nicht die Heiligkeit des Amts außer Acht lassen. Joh. 19, 11. Act. 23, 5, 2 Mose 22, 28.

Auskdiesen Principien ergeben sich folgende zwei Grund= bestimmungen:**)

1) Jede Dbrigkeit hat die göttliche Welt Drdnung in ihrer Heiligkeit darzustellen, dies nicht als souveräner Machtinhaber (eine Stellung, die nur Gott selbst zukommt), sondern als verpflichteter Unterthan und Diener Gottes, d. h. seines Gesets; dann ist die Obrigkeit wahrhaft von Gottes Gnaden. Die Bestimmung und Aufgabe der Obrigkeit ist hienach namentlich, daß sie ohne Ansehen der Person, ohne Gunst oder Ungunst die gesetsliche und sittliche Ordnung handhabt, also das Gute und die Guten vertritt mit Schutz und Pflege, dem Bösen und den Bösen entgegentritt mit

^{*)} Diese Unterscheidung begründet ben driftlichen Freimuth gegen- über dem Amt.

^{**)} Bgl. Bed, Chriftliche Reden V. Nr. 7 über das Amt der weltlichen Obrigkeit, und II. Casualreden Nr. 18 und 20.

Furchterweckung und Rache, und zwar nicht auf Menschentitel hin, sondern eben im Namen Gottes als Bertreter seiner Grundgesete, die von aller Menschen = Autorität unabhängig find. Röm. 13, 3 f. 1 Tim. 2, 2. 1 Betri 2, 14. 3 Mose 19, 15. Bf. 72, 2. Gottes Ernst wider das Bose, und Gottes Büte über den Guten innerhalb diefer Weltverfaffung gu vertreten, dies ift das der Obrigkeit übertragene Majeftätsrecht des herrn der Welt (vermöge deffen bezeichnet das A. T. Obrigfeiten als Clohim); nicht aber die Leute selig zu machen, zu Himmelsbürgern zu machen; also nicht Schriftertlärung, legislative Macht über den Glauben ber Einzelnen und der Kirche - Dies ist das Umt des Evangeliums und der Gnadenanstalt Gottes, und das geht frei durch aller Berren Länder. Bgl. Milton, De doctrina christiana p. 530 f. Luther über Unterschied zwischen geiftlichem und weltlichem Regiment. Eine Berkehrtheit ist baber auf obrigfeitlichem Standpuntt milbe Behandlung ber Schlechten, oder die Behauptung, daß bas Chriftenthum das Strafsnftem allmählich abolire (vgl. oben bei ber Todesstrafe). Go lange Gesetesbruch und Ordnungsbruch ift, fordert bas Chriftenthum absolut Strafe. Milbe und Gnabe fann nur die Strafgewalt modificiren - aber nicht gesetgebend ober gesetzaufhebend sein, - und nur unter ber Bedingung, daß Nachlaß burch religiös moralische Guhnung bem Gefetz gegenüber ergangt und fo gerechtfertigt fei. Gin fittlich ernfter Beift und eine starte Macht für biefen Zwed ift hienach Bedürfniß bes obrigfeitlichen Amtes. Darum besteht auch für Christen, welche bie erforderlichen Eigenschaften haben,

^{*)} Die Pflichten der Unter-Obrigkeiten find fehr praktisch behandelt bei Mosheim IX. b. S. 296 ff.

Recht und Pflicht, obrigfeitliche Aemter, soweit fie gur Sand= habung ber göttlichen Ordnung bienen, ju übernehmen, und im Geift der Rechtlichkeit fie zu berwalten. Dies behnt fich aber nicht aus auf willfürlich geschaffene Aemter, die nur menschlichen Theorien, Zeitbeftrebungen, particulariftifchen Intereffen (welche nicht nur kleineren Staaten eigen find) u. f. w. entstammen und benselben bienstbar sind.*) Mit ihrer Gewalt foll die Obrigfeit dem Berrn Ehre machen (Bi. 29, 1), darum hat bei ihm auch die bochfte Obrigfeit anzuklopfen. 1 Kön. 3, 8 ff. Weish. 9, 4-7. 10. Gin Oberhaupt, welches Gott bas Ohr leiht und ihn sucht, kann auch feinen Umtleuten bie rechte Unweisung geben, ben rechten Geift einflößen und fie unter eine allwiffende Aufficht stellen. 2 Chron. 19, 6 f. Nicht durch äußere Legalität, nicht burch formale Rechtsbegriffe und Rechtsbermaltung, sondern durch Handhabung der wesentlichen Gerechtigkeit, durch eine den realen Berhältniffen und Bedürfniffen nach den ewigen Grundgesetzen Gottes gerecht werdende Regierung wird Thron und Reich bewahrt; durch Uebermuth und Selbstsucht, politische und persönliche Immoralität werden sie

^{*)} Betheiligung am Parteiwesen, vollends große Staats- und Kirchen = Politif treiben, demagogisches Rollenspiel ist durch den Geist Jesu Christis so wenig als durch sein Beispiel und Wort als etwas wirklich Christliches begründet zur Besörderung der allgemeinen Bohlfahrt; dagegen kann eine besonnene, in den Schranken der Rechtlicheit und Lauterkeit bleibende Bethätigung an öffentlichen Angelegenheiten sür ein zelne dazu Besähigte vom allgemein menschlichen oder patriozischen Gesichtspunkt aus zur moralischen Ausgabe werden, darum aber nicht zur christlichen Pflicht. Diese ist: daß Jeder innerhalb der Schranken seines Beruss bleibt, da das Gute und so das allgemeine Beste mit Fleiß und Umsicht sördert, nicht aber als «Adorquoencoxonos sich gerirt. 1 Kor. 7, 20—24. 1 Petri 4, 15 ff. Eph. 5, 15—17. Kol. 4, 5. 1 Thess.

untergraben und zertrümmert. Unrecht und Gewaltthat von oben herab wird gleich den Sünden des Bolks bestraft. Staatsstreiche sind ein ebenso verderblicher Bruch der göttelichen Ordnung, wie Bolks Revolutionen. 1 Kön. 11, 9 ff. und sonst im A. T. Letztere sind in der Hand Gottes, der höchsten Obrigkeit, gerichtliche Zuchtmittel für langjährige Sünden der Gewalthaber und der herrschenden Stände, wenn auch die bei Empörungen mit Schuld sich besadenden menscheslichen Werkzeuge der eigenen Strafe nicht entrinnen.*) Spr. 20, 28, vgl. Act. 12, 21—23. (Sir. 10, 1—5). Ps. 101, vgl. Spr. 22, 11. 18, 12. 15. 29, 14. 7, 15. 23. Pred. 10, 16 f., vgl. Jes. 3, 4—7. 12—15. Ps. 82. Wicha 7, 2—4 und die Beispiele der jüdischen Geschichte.

2) Die Unterthanen haben (Nöm. 13, 2) vor Allem im obrigkeitlichen Amt die göttliche Stiftung und Ordnung (διαταγη Röm. 13, 2), also die göttliche Autorität zu ehren, dies auch, wenn das Amt geschändet wird durch seine Inhaber. Bgl. das oben Bemerkte, Act. 23, 5 u. s. w. Hienach ist Auslehnung gegen die Obrigkeit ein Vergehen gegen die göttliche Ordnung, das die Strafe über sich selbst bringt (Röm. 13, 2: oi ἀνθεστηκοτες έαντοις κριμα λη-ψονται), während Gutesthun in der Obrigkeit seinen von Gott geordneten Stützunkt zu erkennen hat. B. 3: το ἀγαθον ποιει, και έξεις έπαινον έξ αντης. Es gilt dann, im Interesse und Geist der göttlichen Ordnung der Obrigkeit willige Folgsamkeit zu leisten (Röm. 13, 3 f.),**) darum

^{*)} Will man Revolutionen deßhalb auch ein Werk Gottes nennen, wie man gegenwärtig in abstr. den Krieg nennt?

^{**)} In Karl v. Mofers "Bolitische Bahrheiten" 2. Bändchen, Burich 1796, findet sich eine gedankenreiche Abhandlung "über den

aber nicht unbeschränkte, sondern zu allem guten Wert, wie dies unter allen menschlichen Berhältniffen für den Chriften sich von selbst versteht, und wie es Tit. 3, 1 ausbrücklich hinzufügt. Egl. auch 1 Betri 2, 13 mit B. 15: ayaboποιουντας und mit B. 17: τον θεον φοβεισθε, τον βασιλεα τιματε. Ersteres bedingt das Zweite. Der driftliche Gehorsam unterscheidet fich aber von dem blog burch äußerliche Rücksichten geleiteten burgerlichen Gehorsam burch bas in Gott wurzelnde Gewiffensmotiv; er ift freie Gelbftbestimmung um Gottes willen. Röm. 13, 5: δια την συνειδησιν, vgl. B. 4. 1 Betri 2, 16: ώς ελευθεροι, aber 311= gleich wie Sovdor Geov. Zu diesem Gewissenstienst gehört namentlich willige Darreichung ber Abgaben für bie Sandhabung bes Regiments (Röm. 13, 6. Matth. 17, 25-27. 22, 21), und überhaupt punttliche Erfüllung ber Schuldigfeit gegen bie verschiedenen Aemter, in welchen bie verschiedenen Aufgaben des Staatslebens repräsentirt find. Röm. 13, 7. 1 Petri 2, 13 f. Dagegen zu offenbar ichlechten und gottwidrigen Handlungen darf der Chrift auch einer obrigkeit= lichen Berson nicht gehorfam fein, weil biefelbe in foldem Fall die göttliche Amtediakonie verkehrt in felbstischen Amtemigbrauch, ber unter ber Decke obrigfeitlicher Autorität nur um fo verberblicher wirft, und beffen Unterftugung jum Mitschuldigen macht. Act. 4, 19. 5, 29. Bebr. 11, 23, vgl. 2 Moj. 2, 2. 2 Chron. 26, 18. 1 Sam. 22, 18 ff. mit

Gehorsam", mit vielartiger historischer Beleuchtung, und als Anhang eine Regentenpredigt von Lütkemann, dem Bersasser einer wies ber neu ausgelegten, im Ganzen sehr guten Erbauungsschrift: Der Borschmad göttlicher Güte.

Bf. 52. 1 Kon. 18, 3. Dan. 3, 18.*) Die Gegenwehr aber gegen obrigfeitliches Unrecht barf driftlicher Seits nie eine gewaltsame sein, da diese selbst im Brivatverkehr gegenüber von autoritätslosen Nebenmenschen dem Christen als solchem nicht zusteht. Matth. 5, 39-41. 26, 52. 1 Ror. 6, 7. 1 Betri 2, 18. Bal. über Rothwehr oben S. 124. f. Ausgeschlossen ist dadurch aber nicht der gesetliche Widerftand, wo es fich um die weltbürgerlichen Berhält= niffe handelt, um Aufrechthaltung der göttlichen Grundgesetze und der Gesellschaftsordnung im Ganzen gegenüber von fortgesetzten Rechtsverletzungen derselben. Dagegen persönliche Beleidigung und Bedrückung muffen wir als Chriften, wie vom Nebenmenichen überhaupt, so noch mehr von der Obrigfeit ertragen können. Matth. 5, 39-41. 26, 52. 1 Kor. 6, 7. Wohl aber ist auch hier der von Chriftus Matth. 18. 15 angegebene Weg einzuschlagen, die Rlage bei höherer Instanz, wo die obgenannte Rucksicht nicht stattfindet; ja es ift dies Schuldigkeit, wo Andere, die wir zu vertreten haben, Noth leiden unter dem Unrecht ber obrigkeitlichen Bersonen. Joh. 18, 8 f. Ueberhaupt eine Charafterfestigkeit, die ohne Unsehen der Berson dem Guten treu bleibt, dem Bofen widersteht mit den Waffen des Guten, gehört wesentlich zur driftlichen Rechtlichkeit auch in staatlichen Berhältniffen. Damit verbindet sich bann, auch ber Obrigfeit gegenüber, das Gebet als eine Macht zu segnen und als eine Macht, bem Migbrauch zu begegnen, es ift die Appellation an die

^{*)} Ueber diesen Punkt findet sich eine genaue und klare Auseinandersetzung in Mosheims Sittenkehre IX. B. (Forsetzung von Miller S. 277 ff., obgleich die vorhergehenden Bestimmungen über Pflichten der Unterthanen im Allgemeinen vag find.

böchfte richterliche Inftanz, die dem Chriften zu- und ansteht. 1 Tim. 2, 1 f. 4, 23 f. Act. 12, 5. 16, 25. So gilt auch gegenüber von ichlechten Obrigfeiten Rom. 12, 19: "gebet Raum dem Bergelter," aber auch B. 21, Ueberwindung des Bosen mit Gutem. Legitimität oder Illegitimität nach menschlichen Begriffen, Diese ober jene Staatsform macht für die bürgerliche Pflicht = Erfüllung des Chriften keinen Unterschied. Matth. 22, 15 ff. Rom. 13, 1 (at ovoat έξουσιαι ύπο του θεου τεταγμεναι), vgl. Dan. 2, 37.*) Wohl aber gelten auch unter politischen Erschütterungen und Wechseln die unveränderlichen Gesetze der moralischen Bertheidigung des wenn auch besiegten Rechts, und des moralischen Widerstands gegen das wenn auch siegreiche Unrecht. Der Chrift foll und barf bei politischen Erschütterungen und Aenderungen nichts gewaltsam aufrecht erhalten, das nicht Gottes wesentliches Recht für sich hat oder gar es wider sich hat; er darf nichts gewaltsam ändern, wenn es auch Unrecht hat. Das Berhalten des Herrn zu dem Conflict der legi= timen Landesherrichaft und der illegitimen Römerherrichaft. seine Anweisungen an die Apostel für den Ausbruch des letten judischen Rampfes geben Instruction. Immer foll und darf der Chrift das Schlechte, das sich von oben ber oder von unten her in irgend welcher Staatsform an göttliche Berordnungen und Inftitutionen anhängt, und die göttliche Ordnung aufhebt, innerhalb ber Grenzen bes Guten ohne Menfchenfurcht befämpfen, und mit ben von Gott geordneten Mitteln mitwirfen zur Erhaltung des Guten und zur Ber-

^{*)} Bgl. Roos, Daniel als ein rechtschaffener Hofmann abgeschildert. Stuttgart 1774.

besserung: jedoch nur so. daß über dieser äußeren Thätigkeit nicht die ewigen Intereffen, die eigenen und die fremden, verletzt werden und zu furz kommen. Bgl. Beck, Chriftliche Reden IV, 2: "die alte Wahrheit für die neue Zeit" und II. unter den Casualreden die Rede an dem königlichen Geburtstag. — Dies sind Principien für das driftliche Verhalten in der Brivatstellung. — Für die Stellung eines Boltes als Ganzes, für Verfassungsfragen zwischen Bolt und Regierung und die dabei vorkommenden Collifionen gibt es feine driftliche Gesetzgebung, ba diese sich nur auf bas ethische Berhalten wirklich gläubiger Individuen und Gemeinden erstreckt. Für staatliche Rechtsfragen wäre auf die Rechtsgrundfätze des alttestamentlichen Gesetzes zu recurriren, und dies fennt jedenfalls feine unumschränkte Regierungsgewalt und feine Rullität der Bolkerechte. 5 Moje 16, 18, vgl. 12, 1. 1, 9-18. 17, 14 ff. 1 Chron. 13 (14), 2. 1 Kön. 2, 1-4.*)

Das hriftliche Ideal einer wahren Volks und Staats Ordnung für diese Welt bestände einfach darin, daß für Regierung und Bolk der Eine Wille Gottes, d. h. eben der höchste unfehlbare Wille mit seinen für alle Zeiten und Länder gültigen Gerechtigkeitsgesetzen (nicht das dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, angehörige Evangelium) das gemeinschaftliche reale Gesetz wäre; dann geschähe der göttliche Wille auf Erden, statt bloßer Einzelwille oder menschlicher Gesammtwille, welcher

^{*)} Bgl. Mosheim a. a. D. IX. Bb. S. 290 ff. Ein Gegengewicht gegen die absolutistischen Theorien bilben Milton's politische Schriften, wenn sie auch theilweise nach der anderen Seite zu weit gehen. Bgl. Beber, "Miltons prosaische Schriften über Kirche, Staat und öffentliches Leben seiner Zeit" aus Raumers historischem Taschenbuch. 1852.

lettere ohne dies immer nur eine Fiction ift. Bo Menichenwille regiert, sei es auch in legitimen Formen, ba gilt: "so viele Röpfe, so viele Willen"; da ift oben und unten ent= weber bie schlechte Freiheit mit ihrem: "ich thue, was ich mag", oder die ftarre Legalität mit ihrem: "ich thue, was ich muß", statt: "ich will und muß thun, was ich foll". Also Befferung des Willens, Unterwerfung unter die Gesetze des göttlichen Willens, fittliche Reform bei Obrigkeiten und Unterthanen wäre ber rechte und unfehlbare Weg jur Staatsverbefferung und zur Bolkswohlfahrt. Luk. 13, 1 ff. Matth. 21, 33 ff. Röm. 11, 22. 1 Kor. 10, 2-12. Jer. 22. (Bal. Bed, Christliche Reben IV. Rr. 8: "Die Grundfehler unserer Zeit" und noch manche in diesem Band.) Bei Revolutionen und bei Reactionen gegen Revolutionen werden ohne sittlich ernste Reform nur andere Acteurs, Werfzeuge und Formen an die Stelle der früheren gesetzt, und dabei alte Sünden und alte Leiden durch neue bermehrt.

Schlußwort Dr. Beck's

vom Frühjahr 1877, als er die Vorlesung zum letzten Mal zu Ende brachte.*)

"Ich wünsche, daß Sie wenigstens das Hauptfächlichste nicht bloß gehört haben, sondern daß Sie es in Ihren Herzen bewegen, daß es ein Licht in Ihnen wird und ein Licht auf Ihrem Wege bleibt; denn Sie geben verführungsvollen und ichweren Zeiten entgegen. Und ich kann Sie nur trösten mit ewigem Trost. Es muß so geben: wenn's mit der Welt am schlimmsten fteht, dann kommt die beste Welt mit dem Erlöser; an den halten Sie sich persönlich und lernen Sie ihn immer mehr kennen in feiner Driginalgestalt. Beben Sie ihm nach, wie er ift und wie er handelt und fpricht im Bilde derer, die feine Ohren= und Augenzeugen waren. Er hat gelebt; ein solches Bild kann kein Menschenpinsel malen; Niemand kam auf ein folches Bild. Gehen Sie auf den Kern los und darauf gründen Sie sich, dann haben Sie Felfengrund, an dem zerschellen alle Fluten — auch dieser Zeit! —"

^{*)} Nach der Aufzeichnung eines Zuhörers.

Drudfehler.

Bd. I S. IX § 5 III sies statt c: 3. Bd. II S. 34 Zeise 13 von oben lies statt 6: 70.

I. Register

erklärter oder beleuchteter Schriftstellen.

```
1 Mose 2, 18 ff. III 161.
 2 Mose 20, 12 III 180.
 Pfalm 33, 6 I 137.
 Matth. 5, 17 I 226.
        5, 21 ff. III 130.
        5, 23 f. III 151.
        5, 32 III 166.
        5, 33 ff. III 101 ff.
        5, 38 ff. III 150.
        6, 1 ff. III 140.
        12, 31 f. I 179 ff.
        13, 1 ff. II 309 ff.
       13, 19 ff. I 176 ff.
       16, 15 ff. II 463 ff.
       16, 24 f. II 16.
       19, 4 ff. III 161 f. 165 f.
       19, 30 I 147.
       20, 16 I 147.
       20, 26 f. II 275.
       22, 14 I 170.
       22, 21 II 379.
       22, 37 II 80 ff.
       23, 8 ff. II 267 f. 364.
       24, 20 II 435 f.
       25, 21 II 84.
       26, 26 ff. I 361 ff.
       28, 19 f. I 189. 304. 321 f.
        330 ff. 369.
Mark. 3, 29 f. I 184.
      4, 26-28 I 139.
      10, 12 III 165 f.
      10, 14 ff. I 342. 348.
      12, 30 II 97.
```

14, 22 ff. I 361 ff.

16, 15 f. I 326. 332.

```
Luf. 1, 15 I 342.
      3, 16 f. I 128.
      8, 11 I 138.
      14, 26 II 198.
      15, 18 ff. I 219.
      17, 33 I 254 f.
      22, 19 I 361 ff.
      24, 46 f. I 197. 232 f.
     24, 49 I 123.
 30h. 1, 12 I 191 f.
      1, 14 I 162.
      1, 16 f. I 77.
      3, 3. 5 f. I 128.
      3, 5 I 249 f.
      4, 23 II 90. 414 ff.
      5, 16 f. III 59.
      6, 51 ff. I 369 ff. 382 ff.
      7, 2 ff. III 95.
      7, 39 I 124. 364.
      8, 1 ff. II 432.
      8, 37 ff. I 182 f.
      12, 5 f. II 27.
      14, 4-6 I 117 f.
      14, 19 f. II 40.
      15, 3 ff. I 194.
      16, 8 ff. I 129.
     16, 23 ff. III 38 ff.
     16, 25 II 40.
     17, 3 II 36.
     17, 6 ff. I 403.
     17, 26 I 145.
Act. 1, 15 ff. II 369.
     2, 16 f. I 125.
     2, 47 II 291 ff.
     2, 33 I 126.
```

Act. 2, 36 f. I 334. 6. 1 ff. II 372 f. 8, 5 ff. I 335. 8, 16 f. I 335. 10, 2 ff. I 336 f. 11, 20 I 243 f. 15, 1 ff. II 348 f. 15, 7-9 I 253. 257. 16, 13 ff. 31 I 338. 18, 4 ff. I 339. Römer 1. 16 I 260. 264. 2, 14 f. I 205. 208. 3, 7 f. III 90. 3, 23 I 163. 5, 15 ff. I 77, 260. 5, 20 I 148. 6, 2 II 14. 6, 3 I 90. 6, 4 ff. I 100, 122, II 18, 20. 23 ff. 6, 11 II 16. 6, 13 II 24, 7, 14 ff. I 227. 7, 18 ff. I 216 f. 219. 7, 22 II 197. 8, 1 f. I 92, 133 f. 8, 3 II 15. 8, 4 f. II 26. 8, 10 II 19. 8, 12 f. II 26. 8, 16. 26 I 132 f. II 52 f. 8. 17 II 29. 8, 19 ff. I 305. 8, 23 II 53. 8, 28 II 52. 8, 30 I 161 f. 8, 33 I 268. 8. 38 III 42. 9, 1 ff. I 150 f. 10, 4 II 429, 431 f. 11, 7 ff. I 178.

11, 32 I 152.

Römer 12,1 ff. II 94 f. 133 f. 218 f. III 64. 80. 13. 1 ff. II 382 f. 14, 3 ff. II 168. 14. 7-9 III 122 f. 15, 1 f. III 145. 1 Ror. 1, 23 I 177. 1. 30 I 81. 118. II 44. III 76. 2, 1-10 III 84. 2, 14 ff. I 265, 270. 3, 10 ff. II 341 f. 4, 3 ff. II 224. 6, 11 I 257. 319 f. 6, 12 II 161 f. 169. 6, 15 ff. I 387. 6, 16 III 162. 7. 1 ff. II 128 ff. 138 ff. 7, 10 ff. III 165 ff. 7. 14 I 343. 7, 17 ff. III 57. 7, 21 ff. II 209. 9, 21 II 5 f. 161 ff. 167. 10, 16 I 383. 10, 23 I 162 ff. 10, 29 II 171. 11, 23 I 361 ff. 11, 27 ff. I 395 ff. 403 ff. 12. 4-6 I 79. 13, 1 ff. II 259 ff. 13, 12 III 78. 14, 26 ff. II 420 ff. 441 ff. 2 Ror. 2, 14 II 451. 3, 17 f. I 163. 266. 7, 9 f. I 219. 239. 1, 8 f. II 369. Gal. 2, 19 II 18. 2, 20 II 55. 3, 2 f. II 425. 3, 23 I 189. 3, 27 f. I 332, 4, 1 ff. II 433 f. 4, 17 II 352.

Gal. 4, 26 II 28.

• 5, 17 II 10.

Eph. 1, 3 I 78.

1, 4 f. I 142 f. 162.

1, 17 ff. II 37 ff.

1, 18 I 266.

2, 5 f. II 23.

2, 7 I 77.

2, 15 I 323.

3, 9-11 I 141 f.

3, 16 f. II 57.

4, 3 f. II 265 f. 347.

4, 11 II 368 ff.

4, 13 I 256. II 200.

4, 14 ff. II 57.

4, 15 f. I 118 f.

4, 23 f. I 251 f. 273.

4, 28 III 140.

5, 2 II 61.

5, 26 I 319.

5, 29 I 385. II 193.

6, 1 III 181.

6, 4 I 349. III 175 f.

Phil. 2, 3 f. II 274 f.

2, 12 f. I 271.

3, 9 I 260.

3, 10 f. II 23.

3, 20 II 28. III 191 f.

4, 7 f. II 96.

Rol. 1, 15 f. I 300 f.

1, 20 I 303 f.

2, 2 f. III 76.

2, 6 I 195.

2, 9 I 304.

2, 17 I 293.

3, 5 II 19.

3, 9 f. I 273.

3, 14 II 48.

Roloff. 3, 17 II 70.

1 Thef. 5, 14 II 272.

5, 17 II 88.

1 Tim. 4, 1 ff. III 120 f.

4, 4 II 165.

5, 8 III 148.

Titus 2, 12 ff. I 100, 150, II 98, 277.

3, 5 ff. I 318 f.

Bebr. 1, 3 I 302.

2, 11 ff. II 244 f.

5, 12-6, 2 II 137.

6, 16 f. III 104.

9, 8-10 I 291 f.

9, 14 I 293, 381,

10, 1 I 293.

10, 15 ff. I 263. 293.

10, 22 f. I 319 f.

12, 17 I 187.

Jakob. 1, 14 f. III 22.

3, 13 ff. III 80 f.

1 Betri 1, 13 ff. II 44.

1, 23, 25 I 328. 2, 9 I 163.

2, 13 ff. III 194. 197. 199 f.

2, 25 I 246.

4, 14 ff. II 49 f.

2 Petri 1, 3 I 163.

3, 16 III 85.

1 Зой. 1, 7 І 381. 2, 8-10 II 240 f.

2, 15 ff. II 251 ff.

3, 6. 9 III 14 ff.

3, 9 II 6.

4, 17 II 84 f. 248.

5, 6 ff. I 294.

5, 16 f. III 13 ff.

5, 19 f. II 36.

Offb. 3, 1 ff. II 345.

II. Sachregister.

Abendmahl, im Allgemeinen I | & naoxy I 256. 288; bibl. Benennungen I 355; alttestamentl. Borbereitung I 356 ff.; Einsetzungsworte I 361 ff.; Rraft und Bedeutung I 289 f. 385 f.; Berhältniß ber Speisung gu Chriftus I 369 ff.; Berhältniß der Speisung zu den Elementen I 383 ff.; Abendmahl als Commu= nion I 387 f.; Berhältniß der bibl. zur luth. und calvin. Lehre I 388 ff.; Bedingungen des Abendm. I 398 ff.; ursprüngliche Feier I 400; ob es mit Ungläubigen genoffen merden dürfe I 405 f.

Achtung, driftl. des Nebenmenichen II 243 ff. 275.

Adiaphora II 143 ff.

Mite III 184 ff.

Altes Testament, Ordnungen dess. in wieweit noch zutreffend III 191.

Amt, weltliches II 382 f. III 125 ff.; Amt als solches und die vorhande= nen Gewalten III 194 f.; Amt und Personen III 196; geistliches II 383 f.; Umter in der Gemeinde II 368 ff. 374 ff. f. auch Predigtamt.

άνακαινοω Ι 273.

Anbetung Gottes II 88 ff. III 54 f.; Chrifti III 42 f. auch Gebet.

Andacht II 89 ff.

ανθοωπος καινος Ι 91. 251 ff.; ανθο. νεος und καινος Ι 273 f. 323 f. II 348 f. Menfch, neuer.

Anfechtungen, geistliche III 3, f. Versuchung.

άπλοτης είς Χριστον ΙΙ 423. απο θεου und ύπο θεου, Unter= schied III 198 f.

Apostolat II 364. 368 ff. III 81. απωλεια Ι 143.

Arbeit, vom driftl. Standpunkt III 57 ff.

αρετη Ι 81.

Arme, gefetliche Bestimmungen gu ihren Gunften III 136 ff.

Auferstehen mit Christus II 22 ff. Aufopferung für Andere II 272 f. Augustin I 6 f. 141.

Antonomie I 208 f. II 172 ff. f. auch Freiheit.

Baco, Roger I 9.

βαπτιζειν είς Χριστον Ι 323 [. Taufe.

βασιλεια II 381 f. himmelreich. Betehrung I 242 ff. 253 f.; Beit und Rennzeichen derf. I 274 ff.; Beit I 283 ff.; Entscheidung für das Gesetz II 3.

Bekennen, das III 89 ff. Bengel, 1 30. 33.

Berufsmahl III 61 f.

Berufung I 146 ff.; Gang derf. I 146 ff.; neutestamentl. I 165 ff. 190; fortgesetzte I 171; Gottes Beift und Sand wirkt mit I 169; Berufung und Unglaube I 173 ff.; Berufung und Glaube I 187 ff.

Beschränkung, nöthig im Ge= meindeleben II 350 ff.

Befferung, verlangt I 166. II 248 f.; Befferungsversuche, wiefern werthvoll I 201; wodurch behindert I 216 f.

Bestimmung des Menschen f. Mensch. Bestimmung der Welt f. Belt.

Bestrafung des Bösen II 259. 271 f.

Beten, das III 32 ff. s. auch Anbetung; Begriff III 33 f.; Nothewendigkeit III 35; ist Gnadenmittel III 36; innere Bedingung III 37; Gebet im Namen Jesu III 38 ff.; Erhörbarkeit und Segen III 43 ff.; Hauptformen III 54 ff.

Bildung, driftliche II 30 ff. III 113; faliche III 114 f.

Bildung sanstalten, religiöse II 390.

Bildungsmittel III 67 ff. 81 ff. Bildungstrieb des neuen Lebens II 6 f.

Böse, wie zu behandeln III 150 ff. Briefe, apostolische, an wen gerichtet II 33.

Bruder, Begriff II 234 ff. 265 ff. Bruderliebe II 261 ff. 455; Grund und Wesen ders. II 265 ff. Brüdergemeinde I 30.

Bund, neuer I 293 ff. 360. 384.

Βυβε f. μετανοια.

Bußpredigt, alttestaments. und neutestaments. I 197. 228 f. 230 f. 232 ff.

Calvin I 141.
Cafuiftif II 173 ff.
Ceremonien II 423 ff.
Chrift, Weltstellung III 79. 86 f.
Wiedergeborener und Liebe.
Christenthum, Grundgedanke I

75 f.; Selbständigkeit I 86; Unterschied von allgemeiner Moral II 110. 115 ff. 156 f. 256; gesetzliches II 407 ff. s. Gesetzlichkeit; Fälschung des Christenthums II 355 ff. s. auch Heuchelei und Kirche.

Χριστος, δ Ι 125. 296.

Christus (f. auch Sohn Gottes), der perfonliche Inbegriff der göttl. Offenbarung I 77 f .: der Mittler I 108 f. 113 f.; Benennungen feiner Mittlerschaft I 117; der principielle Grund der Vatergnade I 109; Centralpersönlichkeit I 125. 136; das organisatorische Central= princip I 323; die substantielle Darftellung Gottes im Fleisch I 296; naturhafter Stellvertreter der Menfchen I 259; Leiblichkeit I 363 ff. 373 f.; Blut I 379 ff.; Berhältniß zur Günde II 15; Tod, Bedeutung deffelben I 234 ff.; Auferstehung bedingt das neue Leben II 26; Berklärung I 365 f.; Gnadengegenwart I 304 ff.; Fürsprecher III 40; Chriftus mit Beift und Wort I 108 ff. 111; Christus für uns und in uns I 116 f. II 33; in uns II 8. 21 ff. 55 ff.; das Saupt I 110. 140 f.; das Haupt ber Gemeinde II 358; der Weg I 90 f.; das Leben I 82; ethisches Princip I 81 f.; der Normaltypus des driftl. Lebens I 94. 231; das Grundgeset des neuen Lebens I 118 f. II 55 f .; Grundform deffelben I 119 f.; das Borbild I 93. 120 ff. 231. II 61 f. 248 f.; bas perfonliche Gnadengut I 325 f.; Inbegriff der Weisheit III 76; Uebertragung II 114; Chriftus mit

seinem Gesetz verinnersicht in uns I 94 f.; Lebenszusammenhang mit ihm II 55 ff.; Berähnlichung mit Christus I 162 ff.; Nachahmung Christi II 60; Abhängigkeit von ihm II 57 f.; sacramentsiche Gemeinschaft mit ihm I 285 ff.

Collifion der Pflichten II 175 ff. Confirmation I 352 f. Consilia evangel. II 113 ff. Cullmann I 69 f.

Dankbarkeit II 70 ff. Daub I 53 f. δεχεσθαι und Compof. I 192. Demuth, christl. II 205. 217 ff. de Wette I 42 f. διαχονια II 362 ff. 372 f. Dienstboten, wie zu behandeln III 186 f.

Dienstfertigkeit, drifts. II 273 ff.
III 145 ff.

Dien ftliches Berhältniß III 185 ff. dixalogung Jeou I 93; dixalogung als ethischer Begriff II 277 ff. f. Gerechtigkeit.

δικαιουν Ι 259 f. 267 f. δικαιωμα ΙΙ 433. δοξαζειν Ι 161 ff. 266 ff. 365.

Che III 117 ff.; unter Berwandten III 118 ff.; Shelosigkeit II 128 ff. III 120; She, Wesen bers. III 160 ff.; Dauer bers. III 164 ff.; Ausliösbarkeit und Unauslösbarkeit III 165 ff.; Sheidungsgründe III 165 ff.; Sheordnung, hrists. III 160 ff.; staatliche III 163 f. 168 f. Shre II 214 ff. 222 ff.; salsche II 252 ff.

Sid III 99 ff.; Nothwendigfeit III 104 ff.; wozu verbindend III 108.

Eigenliebe II 195. Einheit, chriftl. des Geisteslebens II 265 f. s. Kirche.

Einzeugung bes Geiftes in den Menichen I 253 f.

έχχλησια II 289 ff. s. Gemeinde. Estersiches Berhältniß III 173 ff. Enthaltsamfeit III 26 ff.

Entwicklung des neuen Lebens II 13. 30 ff. III 7 ff.; Grundformen ders. II 13 ff.; der Tödtungsproceß II 14 ff.; der Belebungsproceß II 21 ff.; Erhöhung in das Himmlische II 27; Krisen III 8 ff. 30 f.

έπιθυμια Ι 215 f. έπιστρεφειν Ι 242 ff. Erbauung Π 420.

Erbschaft II 29. Erfolg, ob maßgebend III 106. Erhöhung in das Himmlische II 27.

Erhörbarkeit des Gebets III 43 ff. Erkenntniß, natürliche, Beschwänktheit ders. I 84 f.; der Sünde, chrift. I 237 f.; chriftsliche II 36 ff. 67 f.; seendige II 40 f.; Entstehung II 36 f.; Wachsthum III 77 f.; jenseitige Entsaltung II 39; Erkenntniß des Glaubens II 36 ff.; Werth ders. II 42 f.; Geringschätzung ders. II 41. 43; Erkenntniß und Glaube III 80.

43; Erfenning und Glaude III 80. Erläßlichkeit und Unerläßlichkeit II 127 ff. Erlaubte, das II 153 ff.

Erleuchtung I 266. II 37. 41. Erneuerung I 252 f. 270 ff. 385 f. Erwählung I 172 f.; Erwählung 8anade I 146 ff.

Erziehung, criftl. III 173 ff. Ethit, Begriff I 1 ff.; Geschichte ders. I 5 ff.; Grundlinien ders. im Proteftantism. I 19 ff.; Begriff und An-

lage vom bibl. Standpunkt I 75 ff. | Frömmigkeit II 97 ff.; falfche II 84. 94 ff.; Grundgedanke I 55 f .: philosophische und driftliche I 1 ff. 96 f.; Verhältniß zur allgemeinen Moral I 4 f. 86 ff. II 110. 115 ff.: Genefis I 95 f .; Gliederung I 99; Princip I 134 f.; Ethit und Dogmatif I 56. 75 f. 80 f .; Berhältniß jum A. Teft. I 103 f.; Babagogif berf. I 100 ff. II 189.

Ethisches Brincip I 81 f .: Bedingungen I 82. 121 f. 145. 153 ff. 306. 348. III 7 ff. 129. 149 f.: Entwicklungsgang I 100f.: Lebens= anlage I 92; Ziel I 81 f. 93.

εὐσεβεια Ι 76 f. 83.

Evangelium I 138. 167; Rraft I 190. 242. 244; univerfale Be= ftimmung I 142 f.; greift über den Tod hinaus I 147 f.; Annahme und Berwerfung I 154 f. f. Be= rufuna.

Evangeliften II 371.

Faften III 28. Fälfcung, geiftige II 355 ff. Keinde, wie zu behandeln II 236 f. Ficte I 41. Fides salvific. I 17.

Fleisch f. oaps.

Freiheit, die I 157f. 208 ff. II 119. III 130 ff.; falsche I 174; Freiheit des Wiedergeborenen I 272 f.; driftliche II 155 f. 161 ff. 205 ff.: Gebrauch derf. II 168 ff. Freude des Glaubens und der Liebe I 194. II 52. 83 ff.

Friede des Glaubens und der Liebe I 194. II 52. 83 ff.

Friedensverhältniß zu Gott I 221. 264.

Friedfertigkeit III 149 ff.

98 ff.; Wahrhaftigkeit derf. II 98 ff.; Uneigennütigfeit derf. II 103 ff.

Furcht Gottes. Berhältniß gur Liebe II 84 ff.

Führungen III 69 ff. 72 ff.

Bebet II 90 f. Anbetung; Bebetsgemeinschaft II 455 ff.: Formu-Yare II 457.

Geduld II 51.

Gefühl II 77 f.; nicht maggebend I 240.

Gehorfam des Glaubens II 11; der Liebe II 44 ff.; gegen Menichen, Grengen deffelb. III 181 f. 200 f.

Geift in ber altteftamentl Zeit I 124; beiliger, entbunden durch die Berföhnung I 124. 364; princi= pielle Stellung I 122 ff.; dyna= misches Princip I 123. 133; Para= flet I 111; Geiftesausgießung I 125 f.; beil. Beift als ausgegoffene fosmifche Poteng I 127 ff.; wirft als Licht III 20; als Feuer I 127f. als Waffer I 128; weltrichtend I 129; Beifteszeugniß, allgemeines I 129 ff.; Berhältniß des Beiftes jum Wort I 138. 309 f. f. Wort und Evangelium; Berhältniß jum Sacrament I 294. 296 f. 309 f. 318. 384 f.; Geift Gottes und Chrifti, verschiedene Bezeichnungen II 33 f. 38; verschiedene subjective Wirfungen beffelben II 34 f .; Wirksamkeit in den gläubigen Individuen I 131 ff.; Geift als Le= bensprincip der driftl. Gemeinde II 343 f.; hilft beten II 53.

Beift und Leiblichkeit, gewöhnlicher Begriff I 294 f.; mahres Berhält= niß zu einander I 296 f.; Beift

bes natürs. Menschen I 255. 347. 368; Einzeugung des heil. Geistes in den Menschen I 253 f.; Berstältniß zum empfangenen Geist I 133. III 5 ff.; Kindesgeist I 132. II 4 f.; Geist als neues Personsteben I 248 ff. 253 ff.; Geistessbewußtsein II 152.

Geiftliches Denten I 271 f.; geift-

Geistlich keit, falsche III 28.

Gellert I 35.

Gelübde III 109.

Gemeinde Christi II 284 ff.; Begriff II 284 ff. 300 ff.; Stiftung II 289 ff.; Berfahren dabei II 295; Reimbildung II 293 ff.; Constitutiung II 298 ff.; Stellung zu den Weltstichen II 318 f.; Regiegrung II 286 ff.; Fortbau II 286 ff.; Fortbildungsmittel II 411 ff.; Singeit, wahre II 346 ff.; Selbständigkeit II 350 ff.; äußere Ordnung II 353 ff.; Gemeinde Menter II 368 ff. 374 ff. 438 ff. s. auch Bersfassung und Kirche.

Gemeinschaft des Gebets II 455 ff.; der Heiligen II 453 f.

Genügsamkeit II 104.

Gerechtigkeit Gottes, richtende und fegnende, aufbauende I 143. 150 ff.; 236 f.; 241; Mittheilung an den Menschen I 260 f. II 22 ff. Gerechtigkeit der Werke I 227.

Geschwisterverhältniß III 182¶. Gesellschaftsordnung, christ. III 156 ff.

Gesetz im Gewissen I 208 f.; dessen Autonomie und Theonomie I 208 f.; Bostulate I 220. 222; Gesetz, alttestamentl. I 122 ff.; Grundlage besselben II 433 f.;

Befetesbeariff, paulinifcher I 225: Berhältniß jum Gemiffen I 222 f.; dreifaches Berhaltniß des Menichen jum Gefets II 2 ff.; Berhältniß des natürl. Menichen sum Gefets I 89; Ruftand unter dem Gefet II 4; Widerftreit gegen das Rleifchesgesets I 216 ff.; Gefetesbufe I 222ff.; Gefetesgerech= tigfeit I 227; Gefet, porbildlich III 84; Gefet und Gnabe I 89. 225 f. II 350 ff.; Bollendung des Gefetes im Chriftenthum I 92 f. 94. II 429; Geiftesgefet I 133 f. 136. 262 ff. II 5 f. 46 f. 239 f .: Berinnerlichung deffelben I 94 f. 262 ff.; Buftand bes Men= ichen im Gefet Chrifti II 5 f. 161 ff.: Gefets. in wieweit in Chrifto aufgehoben II 429. 431 ff.

Gefetgeber, mer? II 384.

Gesetzlickeit II 166 ff. 210 ff. 350 ff. 407 ff. sauch Fälschung, geistige.

Geschichtsanschauung, driftl.
III 70 f.

Gefinnung, geiftliche I 271 f.

Sewissen, das I 203 ff.; Gewissen und Bernunft I 212 f. II 231; Gewissenhaftigkeit I 214 f. 218; Gewissenhaftigkeit I 214; gutes und böses Gewissen beisammen I 218. II 84 f.; Gewissenbewußtsein noch kein persönliches I 182. 205; Bolsendung des Gewissens im Christenthum I 262 ff. II 84 f.; gutes des Christen II 226 f.; Gewissenszengiß, erhoben zum Geisteszengig im Christenthum I 93 f. auch Gesetz und Geist.

Gemiffen &freiheit f. Gefet im Gemiffen, Autonomie und Geiftes=

gesetz, auch Kirche und Staat; keine autorifirte Gewissenlosigkeit III 106.

Gewissenszwang verwerslich II 352 f. 393. 459.

Glaube im Allgemeinen I 187. 195 f.: Wefen I 297 ff .: der Ber= heißungsglaube I 188; Glaube im phiectiven Sinn I 189 f .: fubiec= tiver I 191 ff.: 258 ff.: als receptive Thätiafeit I 192, 196, 299: Berhältnif des Glaubens zur Bufe I 198; Glaube als reproducirende Thätiakeit I 194 f. 196: das Gut des Glaubens I 194; fittliche Bedeutung des Glaubens I 195 f.; der rechtfertigende und verklärende Glaube I 197 ff. 232 ff. 257 ff.; Burechnung des Glaubens I 222; der Bekehrungsglaube mit der Wiedergeburt 2c. I 248 ff.; Glau= bensbewußtsein II 202 f .: Entwicklung des Glaubens zur Ertenntniß II 36 ff.: Entwicklung deffelben in der Liebe II 43 ff.

Sleichheit III 131; der chrifts. Rechte und Pflichten II 208; brüderliche II 267 ff.

Gleichnisse vom himmelreich II 309 ff. 320.

Gnabe, Begriff I 75 f. 156. 159; geschichtliche Offenbarung in Christo I 77; Urprincip ders. im Vater I 108; Centralprincip ders. ist der Sohn I 110; Substanzialität ders. in Christo und Dynamit ders. aus Christo I 78. 95 f. 100 f. 117 f.; Universalität I 140 sf. 152; Gnade und Würdigkeit I 153 sf. 258 sf.; sittlicher Charakter I 92. 156; das Schöpferische ders. I 97 f. 151. 190; Wirkung I 82. 157. 190.

257 ff.; Gnade und Gesetz I 225 f. f. Gesetz; Verhältniß des Menschen zur Gnade I 155 ff. II 219 f. 288; Gnade und Gehorsam I 82. 153 ff.; Gnade, obrigkeitliche III 197.

Gnadengaben II 367 f.

Gnadengut, das, ist unsichtbar I 187 f.

γνωσις ΙΙΙ 76.

Sott, Bater und Sohn I 108 f. II 67 ff.; Berklärung des Baters in der Menschheit und der Menscheit in Sott I 109; Berklärung Gottes im Menschenschaft I 114; Gott das versöhnende Subject I 114; der Sohn Gottes I 141. 300 ff. 303; Bater, Sohn und Geift I 322 f. II 417.

Sottesdienst II 414 sf.; leiblicher I 320; äußerliche Einrichtung II 418 sf.

Gotte edien ftlich teit, driftl. II 98 ff.

γραμμα Ι 223.

Grundrechte III 131. 136.

Gut, zeitliches, Berhalten des Chrisften dazu III 138 f.

Sutes, driftlich-, Entstehungsgrund I 3 f.; Abstufungen II 136 ff. III 80; darf nicht erzwungen werden III 177.

Gütergemeinschaft, drifts. II

Gütigkeit, driftl. III 142 ff.

harleß I 57 f.

Saß, ethischer II 254 ff.

Sausordnung, driftl. III 172 ff. Beilige, Begriff II 317 f. III 16 f.

Seiligung I 257 f. II 43 ff.; unterschieden von Reinigung I 257; von Rechtfertigung, Berklärung I | 266 ff.

Beiligung Bernft, gegenseitiger II 271 ff.

Heirathen, ob oder ob nicht II 128 ff. 138 ff. f. Chelosigkeit.

Herrlichkeit II 53.

Serg II 78. 81.

Seuchelei II 99 ff. 339. 352 f.

Himmelreich, überirdisches Lebenssystem I 78 ff. 93. 123 f. 141. II 383 f. s. Gleichniffe.

Birider I 54 f.

hirten II 372.

Hoffnung, christl. II 50 ff.

Hofmann I 72.

Höflichkeitsformen III 97 f.

Hum anität II 386 f.; im Chriftenthum erhöht II 243 ff.

36, doppeltes II 197 f. 199 f. Jefus, Leben deffelben III 81 f. Indifferenz, moralische II 147.

Freiehrer, apostol. Behandlung ders. II 469 f.

Jünger, Stand derf. I 230 f. II 33. 40.

Jüngerschaft II 293 f.

Καλειν Ι 166 f. Η 291.

Rant I 36.

Rantische Moraliften I 36 ff.

κατακριμα Ι 144. 261.

κατεργαζεσθαι Ι 227.

Reuschheit III 117 ff.

Kindschaftsbewußtsein I 133. II 4 f. 52. 199 f. f. Geistesbewußtsein und Wiedergeborener.

Kindliches Berhältniß III 180 ff. Kirche II 281 ff.; Name II 281 f.; Begriff der Kirche bei den Reformatoren II 305. 324 ff.; Regierung II 286 f.; sichtbare und unfichtbare Kirche II 324 ff.; streitenbe und triumphirende Kirche II 334 f.; Einheit II 347 ff.; Entartungen ders. II 338 ff. 345. 355 ff.; Kirchenregiment II 358 ff.; Kirche und Staat II 378 ff.; Stellung zu einander II 393 ff.; Aufgabe der Kirche II 385 ff.; Stellung der Gläubigen zur Kirche II 402 ff.; 423 ff. s. auch Gemeinde.

κλητοι und ξκκλεκτοι Ι 170. 172 f.

Rlugheit III 90 ff, 124.

Kranke und Krankheiten III 188 ff.; Krankenheilungen III 45. 52 ff.

Krenzigung des alten Menschen II 17 ff.

Rrieg III 153 ff.

Kritik, falsche II 283.

κτισις III 194; καινη II 384, 423. κτισμα II 165.

Λαμβανειν Ι 192.

Lauterkeit, christl. II 62.

Leben, ewiges I 296; neues, hat fein Centralprincip in Christo I 110 f.; ist in ihm durchgebildet I 120.

Lebensanlage, neue I 91 f. 95. 97; Principien derf. I 106 ff.; Organifation I 262 ff. II 28. 44 ff.; Entwicklung II 6 f. 8 f. Wiedergeburt, Wiedergeborener und Mensch, neuer.

Lebensart, feine. Gefahren derf. III 87 f.

Lebensführungen III 69 ff. 72 ff. Lebensfystem, überirdisches I 77 ff. 93. 123 f. II 28 f.

Legitimität und Alegitimität III 202.

Lehramt II 438 f.; Bocation II 439; Berhältniß der Gemeindeglieder zu demf. II 452.

Lehrer II 372, 374 f.

Lehrvortrag, Geist und Inhalt II 444 f.

Leib, driftlich rechtliche Behandlung beffelben III 115.

Leiblichkeit, Berhältniß zum Geift, gewöhnlicher Begriff I 294 f.; wahres Berhältniß I 296 f.

Leiden II 52. III 42 f. 73 f. 124f.; Strafleiden und Büchtigungsleiden, Unterschied III 70 f.

λειμμα II 360.

Licht II 30. 37 f. III 20.

Liebe Gottes, im alten Bund II 156 f.: Gnadenliebe Gottes in Chrifto II 45 f .: Liebe, Grund= gefet des driftl. Lebens II 59 ff. 115 f. 433; perfonlicher Charafter derf. II 76 f. 103 ff.; Berzweigung derf. II 64 f.; driftliche ift eine reale Macht II 187 f.; faliche I 174: Gottesliebe des Wie= dergeborenen II 15, 17. 45 ff. 61. 67 ff.; ift Chriftusähnlich II 61 ff.; psychologischer Charafter II 76 f.; inwiefern uneigennützig II 72 ff.: Genuß derf. II 82 f.; Chrifinsliebe II 245 f .: Gelbftliebe f. Selbstichätung; Menichenliebe II 229 ff.; Naturbegriff II 230 ff.; Beilsbegriff II 237 ff.; Stellung derf. in der Welt II 247 ff.

λογος mit φημα und πνευμα I 111. 300 ff. s. auch Sohn.

Lohnbegriff II 103 f.

Luther I 21.

Lüge III 90 ff.; Rothlüge III 94 f. 97.

Μαθητευειν Ι 330 ff. II 295. Martensen I 71.

Menfc. Abbild Gottes II 243; natürliche Würde II 190 ff.: Natur= schwäche I 215 ff. 220. 227. 230; Natureinheit mit Chriftus II 244f .: Bestimmung I 81 f. 93. 141. 385 f. II 30 ff. 199 f. 221 f.; Freiheit I 157. 208 ff. II 119; falfche I 174; Widerspruch des Meniden gegen bas Befets I 88 ff. II 9; doppeltes Ich II 197; Menich. alter II 9 ff.; wird ge= freuziat II 17ff .: begraben II 20; neuer I 251. 271. 273 f. 385 f. II 28. 200 f. f. auch ανθρωπος; Berhältniß zur Gnade I 155 ff. 243: Angieben des neuen Meniden II 25: Gleichgestaltung mit dem Bild des Sohnes Gottes I 162. 273; Mannesreife II 58.

μετανοια Ι 199 ff.; Momente ders. Ι 199 ff.; είς θεον Ι 202. 233 f.; είς ζωην Ι 241; μετανοια des natürlichen Menschen Ι 202 ff.; des Gesetsmenschen Ι 222 ff.; vom Evangelium aus Ι 228 ff.; specifisch christische Ι 232 ff.

Methode, sicherste für die Wahrheitserforschung I 67. 74 f.

Monogamie III 118.

Mosheim I 26.

Mörber III 122.

Mystik I 10 s. 13 s. II 65. 72. 79.

Nachahmung Gottes II 92 ff. 105. Nachfolge Christi I 90 f. 118 ff. Nächter, Begriff III 147.

Natur, äußere, pädagogische Wirstung bers. III 67 ff.; chriftliches Berhalten zu ihr III 135 ff. Raturalismus I 31 f.
νηπιοι II 295, 300.
Ritgfc I 59.
νοειν I 193.
Rothlüge III 94 f. 97.
Rothwehr III 124 f.
Rüchternheit, chrift II 218, 229.
III 26 ff.

Obrigkeit III 193 ff.; Pflichten und Rechte III 196 ff.

Dekonomie, neutestamentliche I 291 ff.

Offenbarung, alttestamentliche I 224 f.; Chriftus ber perfont. Inbegriff der Offenbarung I 77 f.

Ordnung, äußere in der Gemeinde II 353 ff.

Bädagogif, göttliche I 100. 148 ff. III 67 ff. 70 ff.; chrifts. II 112. III 90 ff.

Petrus, Primat II 464.

Pfarramt II 405 f. s. Bredigtamt. Pflicht, chriftl. II 59 ff. 114 ff. 132. 149 ff. 158 ff.; Ausdehnung ders. II 123 ff.; Berpflichtung, active und passive II 3. 185 f.; Berpsichtungsgrund, chriftl. II 185 ff.

Pietismus, moderner, Charakteristik I 29 f.

πλη φωμα Ι 369. Π 7. 57 f. 200. 217 f.

πλη φωσις Ι 86, 256, Π 119, πν ευμα του νοος Ι 265, 270.

Politit, Berhältniß des Chriften dazu III 198. 202 f.

Polygamie III 118.

πονηφον Ι 245.

Prädestination, sogenannte 141 f. 145 f.

Bredigt, Bußpredigt des Täufers I 228 f.; Jesu I 230 f.; Predigt der Apostel I 232 ff. 244.

Bredigtamt II 438 f. Gemeindeämter und Bfarramt.

Briefterthum, allgemeines II 374 f. 376. 436. 441; Berhältniß jum Amt I 401 f.

Prophetie II 370 f.

Prothese I 140 ff.

Brüfung, sittliche II 63. III 21 f. Selbstprüfung.

Rationalismus I 31 ff.

Rechtfertigung, negative, entschuldende I 221. 261 ff.; positive, fittlich belebende I 220 f. 257. 260 ff.; ethisch judicielle I 257 ff.; Rechtfertigung, Heiligung, Berklästung I 266 f.; von einem principiellen Anfang fortlaufende I 267 f.

piellen Anfang fortlaufende I 267 f. Rechtlichkeit, chriftl. III 109 ff.

Reformation, charafteris. I 14 ff.; Berhältniß zur Ethik I 18 ff.

Regierungsformen III 193 f.

Regierungskunst III 198 f.

Reich Gottes I 52 f. f. Himmelreich; Ueberweltlichkeit desselb. III 191 f. Reichthum. Streben darnach ver-

boten III 139 ff.

Reinhard I 40.

Religiöse Interessen, wie weit vom Staat zu pflegen II 387 ff.

φημα Ι 300. 327 f.

Reuß I 35.

Revolutionen III 199.

Richten, Begriff III 150.

Rothe I 64 ff. III 10 ff.

Ruhm, driftl. II 215 ff. 222 f.

Rühmen, ob erlaubt II 225 f.

I Rückfall des Wiedergeborenen III 75 ff.

Sabbathordnung II 428 ff.; Sab= | Selbstverleugnung, christliche II bathsruhe, chriftl. III 60.

Sacrament, Name I 285 f .: Begriff I 286 f. 307 f.; Rraft und Bedeutung für den Glauben I 289 ff.: Möglichkeit der realen Prafeng Chrifti I 300 ff.

Sailer, 3. M. I 51 f.

Sanftmuth III 150.

σαρξ Ι 215 f. 220, 230. ΙΙΙ 4. 162: Chrifti I 304. 363. 373 ff. f. Fleisch.

Satan, fein Geift ift tosmifche Bo= teng I 127. III 3 f.

Schaufpiel II 107 ff.

Schleiermacher I 43 ff. 60 ff.

Shlüffelgewalt II 463 ff.

Schmid, Chriftian Friedr. I 68.

Sholaftit I 7 ff.; protestantische I 22 f.

Schrift als Bildungsmittel 83 ff.; Schrift und Kirche II 283; Schriftdriftenthum I 49 f.

Schwärmerei II 194. III 162 f. auch Muftit.

Schwarz I 52 f.

Schweigen III 90 ff.

Seele, driftlich rechtliche Behand= lung derf. III 112 ff.

Seelforge III 112 ff.

Segen, alt= und neutestamentlicher I 225.

Selbstprüfung III 24. 65.

Selbftichätung II 184 ff.; Grund ders. II 190 ff.; Wesen ders. II 203 ff.

Selbständigkeit und Selbst= thätigfeit des Biedergeborenen II 52 ff. 58 ff. 93 ff. 174 f. 221 ff. f. auch Freiheit und ethische Bedingungen.

Selbstfuct II 232 f. III 113 f.

15 ff. 105. 198 f.

Selbstzucht, driftliche III 1 ff.

Separatismus II 359 f. Separiren, ob II 402 ff. 426 f.

σφραγις I 287 f.

Sittlicher Gegenfat II 254 ff.

Sittlichkeit, natürliche I 85; des Gefetzesmenichen I 227; driftliche, Bafis derf. I 95 f.

Sociales Leben, fein Naturgesetz II 233 ff.; Grundform deffelben II 275 ff.; sociale Unterschiede unter den Menschen III 131 ff.

σωφροσυνη ΙΙ 228 f. ΙΙΙ 2.

Sohn Gottes, Schöpfungs= und Gnadenmittler I 141; das Urwort I 300 f.; das Gnadenwort I 303 f. Chriftus und Gott.

Sonntagsfeier II 428 ff. III 60.

σωζειν Ι 230 f. 262.

Sonveränetät III 195.

Spener I 25 ff.

Staat, bibl. Begriff II 380 ff.; Aufgabe II 385 ff.; Staat und Rirche II 378 ff.; Stellung zu ein= ander III 393 ff.

Sterben mit Chrifto II 14 ff.

στοιχεια του χοσμου ΙΙ 433 ff. III 77.

Strafleiben, Unterschied nom Büchtigungeleiben III 70 f.

Supranaturalismus I 39 f.

Sühnung I 114. 116.

Sünde als Weltschuld I 234 ff.; wider den h. Geift I 179 ff. 183 ff.

Sündenerkenntniß, mie ben Kindern zu erweden III 179; driftliche I 237 ff.

Sünder, Begriff II 317.

συνεσις ΙΙΙ 76.

συνιεναι Ι 193.

Symbole, Rirchenbegriff derf. II 305 ff.; Aeufferungen über die Taufe I 351 f.

Symbolzwang, Speners Meußerung darüber I 28.

Zang f. Schauspiel.

Taufe, im Allgemeinen I 288; Kraft und Bedeutung für den Glauben I 289 f.; Name und ur= spriingliche Form I 311; alttefta= mentliche Taufen I 312 f.; Bußtaufe des Johannes I 313 f.: Lehrtaufe durch die Bunger Jefn I 314 f .; Beiftestaufe, prophetisch verheißen I 315 f.; Begriff und Wirfung I 317 ff.; Berhält= niß zur Trinität I 321 ff.; Berinnerlichung Chrifti I 324f.; Berhältniß zu Wort und Glaube I 326 ff.; Taufbefehl I 330 ff.; apoftolische Praris I 330 ff.: die Gei= ftesmittheilung ift ber Zeit nach nicht an die Taufe gebunden I 335. 338; Die firchlich Getauften I 341; Rindertaufe I 345 ff.: Nothtaufe I 354 f.

τελειοι ΙΙΙ 17. τιμη ΙΙ 275. Tod, ber III 121 ff. Todesftrafe III 125 ff. Todt in Sünden I 85. Tugend, specififch driftliche I 94. II 117 ff.; höhere II 117 ff.

Mebel, Ursprung III 195. Umgang III 29 ff. Unabhängigkeit des Chriften Freiheit II 209 f. Undant II 71 f.

Unglaube, Befen I 173ff. 297f.; Signatur III 37; inwieweit von der Gnade übersehen I 175; ver= fciedene Arten I 176; Spite beffelben I 284 ff.; Unglaubens= entwicklung in der Welt I 50 f. Ungläubige, ob zur Rirche ge= hörig? II 302 ff.; ob fie schwören

follen III 105 ff.

Untenfcheit III 118 ff.

Unterschiede, fociale III 131; in dem Berhältniß der Chriften gu einander II 267 ff.

Unterthanen, Pflichten und Rechte III 199 ff.

Unverbefferlichfeit I 154. Unwiffenheit, veriduldete I 175. 181 f. 214; porfätliche I 182. ύπομονη ΙΙ 11.

Bater f. Gott; Bater, Sohn und Geift I 322 f. II 417.

Baterliebe Gottes in Chrifto II 67 ff. 238 ff.

Berähnlichung mit Chriftus I 119 ff.

Berdammung I 143 ff. 159.

Berfassung der Gemeinde II 267ff. 335; äußere II 361 ff.

Bergebung, fittlich vermittelt, obiectiv und fubjectiv I 90. 114 f.

Bergeltung, diesseitige III 69.

Berheifung, darf nicht vom Ge= bot getrennt werden I 189.

Berherrlichung Gottes II 103ff. 204 ff. 276.

Berklärung I 161 ff. 266 ff.

Berleugnung III 88 ff.

Berlorene I 154.

Bernunft I 212 f .; verdorbene III 113 f.; ihre Neubelebung I 265 ff.; Bernunftfreiheit I 213.

Berpflichtung f. Pflicht. Berföhnlichkeit III 149 ff.

Bersöhnung, Wesen ders. I 113 ff. 234 f. II 238 f.; realpersönlich in Christus vollzogen und vorhanden I 90 f. 114 ff. 221; ethisch-recht=

liche I 304; Berföhnung mit Gott

II 85.

Verftodung I 178. 186.

Bersuchung III 22 ff. 119 f.

Berträglichkeit, falsche II 342 f. Berweltlich ung des Christenthums

Π 355 ff. 423 f. φιλειν Π 262.

Bilmar I 71.

Bollkommenheit, ethische II 48. 121 ff.

Borbestimmung f. Prothese.

Vorsicht f. Wachsamkeit.

Bachsamkeit II 85. III 19 ff.; gegenüber den Menschen III 25.

Bachsthum, Gesetze deffelben III

Bahlfreiheit I 212 ff.

Wahrhaftigfeit III 87 ff.

Wahrheit, im neutestaments. Sinn I 187; objective II 416 f. III 77. 88; Wahrheitserforschung, sicherste Wethode ders. I 67. 74 f.

Wandel, neuer II 25.

Beisheit, göttliche I 358; chriftl. III 74 ff.; Stufen III 78 ff.; Charafter III 80 f.; Weltstellung III 86; Weisheit, praktische II 41.

Welt in historischethischem Sinn II

Weltanschauung II 211.

Weltbestimmung, göttliche Brothese.

Beltbeziehung, neue, des Wiesdergeborenen II 27 ff. 254 ff.

Weltgesethe III 49 f. 67 f. Weltkirche II 318 f. 321 f.

Weltliebe, sündige II 251 ff.

Weltstellung, driftliche II 63 f. 93 ff. III 86.

Weltverleugnung II 250 ff.

Werke Gottes im Unterschied von seinen Zusassungen und Schickungen und von Werken der Menschen III 154 f. 194 f.; hrifts. II 222 f.

Widerstand, gesetzlicher III 201.

Widerstreit zwischen Gott und der menschlichen Lebensentwicklung I 112 f.; zwischen dem Menschen und dem Gesetz I 88 f.; Lösung I 89 ff.

Biedergeborener, erhält Lebenseinstüffe von Christus II 7; Bershältniß zur Sünde III 2 f.; Antsagonismus in ihm II 9. III 7; Geist des Wiedergeborenen III 5 f.; Gerechtigkeit desselben II 44 ff.; Selbsithätigkeit und Selbständigskeit II 52 ff. 58 ff. 93 ff. 174 f. 221 ff.; Abhängigkeit von Christus II 57. 59. 161. 203 ff. sauch Wiedergeburt; Mensch, neuer; Gerechtigkeit und Liebe.

Wiedergeburt I 220; Begriff I 249 ff. 281 f. III 10 f.; psychologische Genesis I 253 ff.; Frucht ders. I 257 ff. II 52 ff.

Wille Gottes, unsere Richtschur II 93 ff.; Wille Gottes, Menschenwille, Einzelwille und Bolkswille III 203 f.

Wirken II 222 f. 288 f. Selbst: thätiakeit.

Wiffenschaft, faliche II 211.

Wohlgefallen Gottes, anzustreben II 93 ff.

Wort als ethisches Princip I 137 ff.; | Zauberei III 52 ff. unfere Stellung bagu ift bas Beitftellung in ber erften Galfte Entscheidende I 279 f. 354. f. Loyos.

Wunder I 363 f. III 49 ff.

Buttke I 68 f.

Bürdigfeit I 153 ff.

des 19. Jahrh.

ζωογονειν Ι 254. 296.

Born, fittlicher III 150.

Bucht, driftliche III 176 f.

Buchtgemeinschaft, driftliche II 463 ff.

Burechnung des Glaubens I 222.

- Beck, † Dr. J. T., Prof. der Theol. in Tübingen, Erklärung der zwei Briefe Pauli an Timotheus. Herausg. von Jul. Lindenmeyer. VIII, 338 S. 8. 1879. Mk. 5. —
- —, Bastorallehren des Neuen Testaments, hauptfächlich nach Matth. 4—12 und Apostelg. 1—6. Herausgegeben von B. Riggenbach. XII, 312 S. 8. 1880. Mt. 5. —
- —, Vorlesungen über driftliche Ethik. 1. Band. Die genetische Anlage des dristlichen Lebens. Heraussgegeben von Jul. Lindenmeyer. X, 407 S. 8. 1882. Wk. 6,75.
- —, Derselben 2. Band. Die pädagogische Entwicklung des chriftlichen Lebens. Herausgegeben von Jul. Lindensmeyer. VIII, 472 S. 1883. Mt. 7,50.
- Lindenmeher, Jul., Geschichte Jesu nach der heil. Schrift. In 2 Hälften. VIII und 198 S.; IV und 260 S. gr. 8. 1875. 1876. Mf. 6.
- Böckler, Prof. D. D., Gottes Zeugen im Reich der Natur. Biographicen und Bekenntnisse großer Natursorscher aus alter und neuer Zeit. 1. Teil: Die früheren Jahrshunderte (bis 1781). 364 S. 8. 1881. Mt. 4,50. 2. Teil: Das letzte Jahrhundert (1781—1881). 352 S. 8. 1881. Mf. 4,50.
- —, Die Lehre vom Urstand des Menschen, geschichtlich und dogmatisch-apologetisch untersucht. 337 S. gr. 8. 1879. Mt. 5,40.
- Coch, Dr., Der evangelische Pfarrer. Ein Beitrag zur Paftoraltheologie, besonders den jüngeren Amtsbrüdern überreicht. XVI, 500 S. gr. 8. 1882. Mf. 8.
- Gerof, Karl, Bon Serusalem nach Rom. Die Apostelsgeschichte in Bibelftunden ausgelegt. Zweite neu durchsgesehene Auflage. 2 Bände. VIII, 428 und 476 S. 8. 1882. Mt. 6; in Leinwand geb. Mf. 8,40.
- —, Pfingstrosen. 7. Auflage. Auf Kupferdruckpapier mit 4 Lichtbruckbildern und 4 Holzschnitten. VI, 280 S. kl. 8. 1880. Eleg. geb. Mk. 5. —

- Blaikie, W. G., Das Leben David Livingstones. Hauptfächlich nach seinen unveröffentlichten Tagebüchern und
 Briefen. Mit Genehmigung des Verkassers übersetzt und mit Erläuterungen und Zusätzen bersehen von D. Denk. 2 Bände. Mit dem Bildnis Livingstones und einer Karte. 1881. Mk. 7,20; in Leinwand geb. Mk. 8,50.
- Heldring, D. G., sein Leben und seine Arbeit, von ihm selbst erzählt. Aus dem Holländischen übersetzt von Rud. Müller. Mit einem Vorwort von Hofprediger D. Wilh. Baur. XVI und 416 S. 8. 1882. Mit Bildnis. Geheftet Mt. 6. —; gebunden Mf. 7.

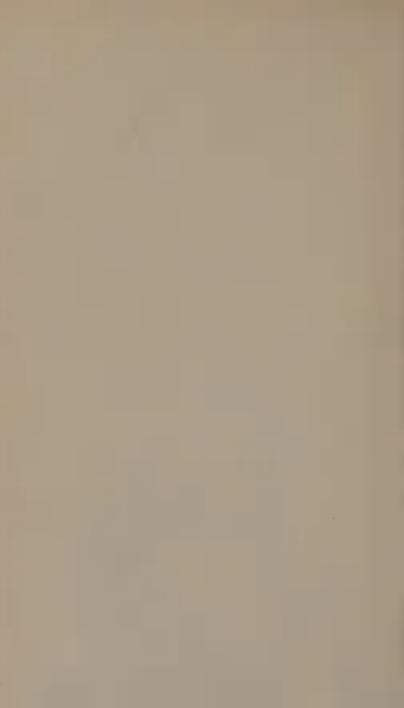
Was Wichern für Deutschland, das war Heldring für Holland, eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der inneren Mission, bahnbrechend besonders für die Magdalenensache.

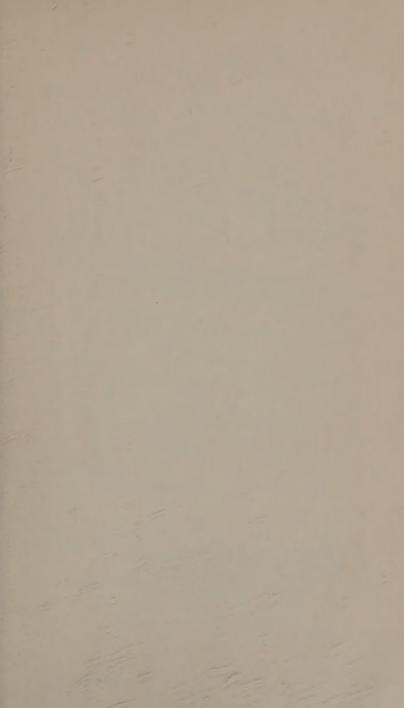
Thomas und Felix Platter, zwei Lebensbilder aus der Zeit der Resormation und Renaissance, von ihnen selbst entworfen. Aus dem Schweizerdeutschen übertragen von 3. K. Rud. Heman. Zwei Teile in einem Bande. Mit 3 Portraits, 3 Faksimiles und 3 Wappenbildern. 1882. Geheftet Mk. 5,40.

Zwei der interessantesten Biographieen des deutschen Mittelalters, zum erstenmale in das Hochdeutsche übersfett.

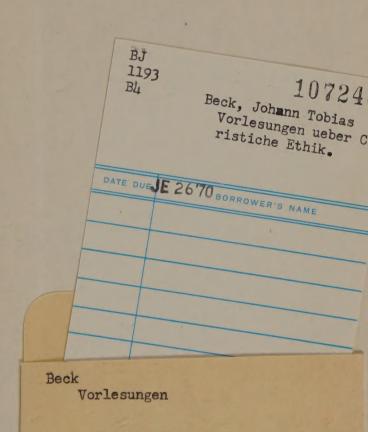
- Hamanns, Johann Georg, von Königsberg Lehr= und Wanderjahre. Jünglingen deutscher Art gewidmet. 1878. Mt. 1,50.
- —, Dienst= und Ruhejahre. Der Lebensgeschichte anderer Teil. 1879. Mt. 2,40.
- —, **Lehr= und Lebenssprüche.** Ein geordneter Auszug seiner sämtlichen Schriften. Seinem Bolke gewidmet. Mit Hamanns Bildnis. 1879. Mk. 3. —
- Anna Elisabeth von Droste-Hülshoff, Ein Denkmal ihres Lebens und Dichtens und eine Auswahl ihrer Dichtungen. Mit dem Bildnis der Dichterin und mehreren Landschaftsbildern. 1879. Mf. 4. —; gebunden Mf. 5. —











THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

